







# Gebirgsfreund

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des Riesen- und Isergebirges, des Eulener- und Gläsergebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges, Nordböhmens und des Spreewaldes.

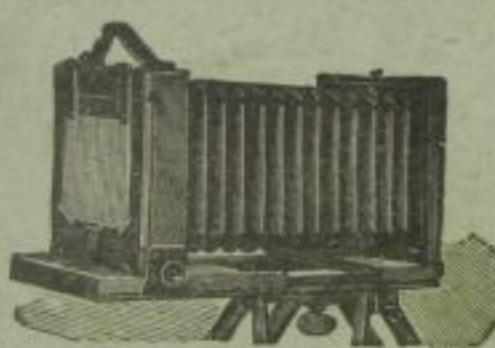
Verlag von Arthur Graun in Bittau. — Redigiert von R. Kramer in Bittau.  
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jeden Monats. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel 1 Mk.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mk.; für Mitglieder von Gebirgs- und Touristen-Vereinen Preisermäßigung auf gefällige direkte Anfrage bei der Expedition; für Gastwirte und Inhaber von Wohnungen für Kurzgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung durch Aufnahme in der Adressliste (siehe Hauptblatt letzte Seite). Insertionspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen bedeutender Rabatt. Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie die Expedition des „Gebirgsfreund“ (Arthur Graun, Bittau) entgegen.

Nr. 1.  
XIV. Jahrgang

**Inhalt:** Zum neuen Jahre! Ein Kandidatenleben vor 100 Jahren; von Paul Kruschwitz. Ueber Bau und Einrichtungen von Logierhäusern in Kurorten; von Dr. Siebelt. Wintertage im Isergebirge; von Berthold Lessenthal. Vom Löbauer Berge zum Gornebog; von Otto Zeibla. Ein Beitrag zur Geschichte Oberlausitzer Ausstellungen; von R. Kramer. Heimatstänge u. s. w.

1. Januar  
1902. — 024



**Phot. Apparate  
und  
Bedarfsartikel**

in sehr grosser Auswahl

**C. H. Noack, Zittau i. S.**

Dunkelkammer zur kostenlosen Benutzung.

Spring-  
lebende **Edel-Krebse** täglich  
frisch

vom Fange

Garantiert lebende Ankunft porto- und zollfrei  
je 10 Pfund Postkorb enthaltend:

- 80—100 Portionkrebse . . . . . nur Mk. 3,25
- 60—80 Riesen mit fetten Scheren . . . . . „ 4,25
- 40—50 Solokrebse, gewählte . . . . . „ 6,—
- 30—40 Hochsolo, seltene grosse . . . . . „ 7,—

Bedienung prompt und streng reell.

**D. Goldstein, Export-Haus**  
Podwoloczyska, russ. Grenze.

**Oberlausitzer Jalousie- u. Holzrouleaux-Fabrik  
Th. Sandshug**

Johannisstr. 13 **Zittau i. S.** Johannisstr. 13  
empfiehlt in nur bester Qualität:

- Jalousien**
- Rolläden**
- Rollschutzwände**
- Schottendecken**
- Holzdraht-Rouleaux**  
in verschiedenen Mustern.

Schaufenster-Rouleaux bis 7 m breit, aus einem Stück.  
Reparaturen prompt und billigst.

**LESEARTIKEL.**

**Schwerhörigkeit.** Eine reiche Dame, welche durch Dr. Nicholsons künstliche Ohrtrommeln von Schwerhörigkeit und Ohrensausen geheilt worden ist, hat seinem Institut ein Geschenk von 25 000 Mark überwacht, damit solche taube und schwerhörige Personen, welche nicht die Mittel besitzen, sich die Ohrtrommeln zu verschaffen, dieselben umsonst erhalten können. Briefe wolle man adressieren: Nr. 10366. Das Institut Nicholson, „Longcott“, Gunnersbury, London, W.

Vertreter jederzeit gefund!

Muster und Kostennachfrage gratis und franco.



## Special-Karte der Umgebung von Zittau

gezeichnet von E. Gebauer.  
Maßstab 1:50 000.

5. Auflage.  
Preis Mk. 1.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einwendung von Mk. 1,05 direkt von

**A. Grauns Verlag**  
Zittau.



## Hyacinthen

echte Haarlemer (jetzt zu pflanzen) 10 Stück in 6 Farb., als: 2 rote, 2 blaue, 2 weiße, 2 gelbe, 1 rosa, 1 purpur zu Mk. 1,50 für Töpfe, z. Mk. 2.— für Gläser.  
Besonders empfohlen:  
„CORONA“, mein schönst-, farbenprächtigstes und bestes Hyac.-Sortiment, enthaltend: 12 Hyacinthen in 12 der vorz. Sort. m. Namen u. Farbenbeschr. zu Mk. 3,50 für Töpfe, zu Mk. 4,50 für Gläser. Ferner: 10 Hyacinthen i. 10 Pracht-sort. zu Mk. 3.— für Töpfe und zu Mk. 4.— für Gläser. Die von mir geführte Hyacinthen verbindl. billigsten Preis mit l. Qualität.

Meine Kunden schreiben: Sie sind doch der richtige Hyacinthenhuck, Sie sind der wahre, Sie sind der echte Hyacinthenhuck!

Huck's reizend illustr., prächtig farbenbunte Hyacinthen-Broschüre bei gültigen Aufträgen gratis, sonst gegen 50 Pfg. in Briefen.

**Fried. Huck, Erfurt.**  
Telegr.-Adresse: „Hyacinthenhuck.“

## Leb. Geflügel

1900 er. Zoll, Emballage und Fracht franco zu jeder Bahnstation und garantiert für lebende Ankunft. 20 Stück Ital. Hühner, sehr schöne Farben (im Winter Eierlegend) oder 15 große Riesengänsen oder 7 große weiße Gänse Mk. 22.— Große Brathühner 24 Stück Mk. 20.— Naturbutter, täglich frisch, 10 Pfd. Mk. 7.— Tafelbutter Mk. 6.— Blumenhonig, hell, hart, 10 Pfd. Mk. 5.— Zur Probe 5 Pfd. Butter und 5 Pfd. Honig Mk. 5,80. Gänsefedern, schneeweiß, mit den ganzen Daunen pr. Pfd. Mk. 1,50. Dieselben fein geschliffen Mk. 2,30. Daunen-Flaumen (3 Pfd. genügt zu Oberbett), pr. Pfd. Mk. 4—5.

**Sternlieb, Tluste Nr. 758**  
via Krakau). 85

## Zuckmantel, öst. Schlesien

sehr malerisch am Fuße des Rochusberges 418 m ü. M., nächst der Bischofsklopp gelegen, von bewaldeten Bergen (500—1000 m Höhe) mit markierten Wegen, ausgedehnten Promenaden, herrlichen Aussichtspunkten und Natur Schönheiten mancherlei Art umgeben. Eisenbahnstation (k. l. Staatsbahn) Kurort, (Sanatorium und Wasserheilanstalt), Sommerfrische (Sommerwohnungen stets vorhanden), gutes Wasser. Wallfahrts-Ort Mariabühl eine Stunde entfernt, Schuhhaus „Rudolfsheim“ auf der Bischofsklopp (vom April bis November offen), daselbst Kaiser Franz Josef-Aussichtswarte, reizende Fern- und Rundschau. Auskünfte erteilt der Stadtvorstand, der Sudetengebirgs-Berein und Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. 38

## Rauchberg

bei Rumburg, an der böhmischen Nordbahn.  
510 m hoch, m. neuerbautem schönen 16 m hohen steinernen

## Aussichtsturm

Herrliche Rund- und Fernsicht.  
Eingangspunkt in die böhmische u. sächsische Schweiz.  
1/2 Stunde von der Stadt Rumburg entfernt.  
Bequemer, schöner Ausflugsort für Gesellschaften, Vereine u. Schüler.  
Gut angelegte Waldwege. Reine Gebirgsluft.  
Herrlich gelegene Gebirgsvereins-Schenke mit vorzüglicher Gast- und Milchwirtschaft, grosser Gaststube, geräumiger Veranda, Kinderspiel- und Turnplatz.  
Wunderbare, billige Sommerfrische. 47

Arthur Graun's Verlag in Zittau.

## Probleme u. Schwächen des Darwinismus.

Von P. Joh. Müller, Gymnasialoberlehrer.

Preis Mk. 1.—

Der Darwinismus ist heutzutage fast zum Dogma geworden, mit dem sich selbst Theologen abfinden zu müssen glauben. Erklärt doch der Hallenser Theolog Professor Beyschlag zur Beruhigung der durch die Darwinsche Lehre unnötig aufgeregten Gemüter ganz einfach: „Unser christlicher Glaube würde uns heute so wenig abhalten, den Darwinismus anzunehmen, als er uns bei gleichem Widerstreit mit dem Buchstaben der mosaischen Schöpfungsurkunde abgehalten hat, uns mit dem System des Kopernicus zu befreunden.“ Das ist jedoch nicht richtig. Das System des Kopernicus lässt sich auf seine Richtigkeit hin mathematisch prüfen und hat die Probe glänzend bestanden. Die Darwinsche Theorie ist jedoch einer solchen Prüfung absolut unzugänglich, fasst auf Hypothesen und gewagten Analogieschlüssen, und was das Schlimmste ist, führt leicht zu Konsequenzen, die mit Religion und Moral unvereinbar sind.

## Flinsberg im schlesischen Isergebirge.

Frühlings-, Sommer-, Herbstkur. Höhen-, Waldklima.

### Bedeutende Stahlquellen.

Bäder u. Einatmungen aus Fichtenrinde u. Kiefernadeln. Moorbäder, Molken, Massage. Wasser-, Luft- u. Luftliegekur. 524—970 m, somit höher als z. B. Elster, Reichenhall.

Versandt wird Ober- u. Niederbrunnen, Flasche 40 Pf.

### Neue grossartige Kuranlage

bestehend in einem Kurhause, Wandelhalle, Trinkhalle, Verwaltungs-Gebäude, grosser Terrasse mit herrlicher Fernsicht, elektrische Beleuchtung, Centralheizung.

Frequenz 9000 Personen. Saison Mai bis Oktober.  
Bahn Friedeberg a. Qu. 1 Std., Raspenau i. Böh. 2 Std.

Prospekte durch die **Bade-Verwaltung.**

Bereits über 9000 Exemplare abgesetzt!  
Sensationelle Neuheit!



## Noten-

## Mappe

zum  
Selbsteinheften  
von  
Notenblättern.

Preis Mk. 2.—

Salons Ausgabe Mk. 2,50.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Ein-sendung von Mk. 2,80 bez. Mk. 2,80 in Briefmarken oder per Anweisung franko.

E. Oliva's Buchhandlung, Zittau i. Sa.

## Ansichtskarten

von

## Jerusalem

Bethlehem, Nazareth u. Jaffa.

4 Stück Mk. —,80.

Auch Einzel-Ansichten sind zu haben.

Eine Karte kostet Mk. —,25.

Gegen Einwendung des Be-trages versendet diese Karten von Jerusalem aus, Tausch nicht gestattet, 46

C. Schubert, Jerusalem.

Th. Zimmermann, Mechan. Weberei, Gnadenfrei i. Schles., nimmt Bestellungen an und beförd. solche nach Jerusalem, aber nur gegen Einj. des Betr.

## Plazierungs-Bureau

### „SAXONIA“

für Hotel-, Restaurations- und Privat-Personale  
Frau Ernestine Kunath,  
Zittau i. S., Baderstrasse 12.

## PATENTE etc.

bekanntl. gewissenhaft durch  
Patent-Anwalt Reichelt  
Dresden-N. Hauptstr. 4.

## Schwerhörigen

Hilfe durch pat. elektr. Ohrdrille von Sommer, Berlin-Grüne-wald, Königs-Allee 5. Viele Anerkennungen. Vorzügliche Erfolge.

## Neueste

Couplets, Duette,  
Terzette

und humoristische

.. Gesamt-Spiele ..

hält stets am Lager und besorgt nicht Borrätiges schnellstens

Emil Olivas Buchhandlung (A. Graun)  
— Zittau. —

NB. Ansichtssendungen stehen jederzeit gern zu Diensten.

# Gebirgsfreund.

Illustrierte Zeitschrift

für

Topographie, Geschichte und Touristik  
des Riesen- und Isergebirges, des Kulen- und Glazer Gebirges, des  
Jeschken- und Kaufischer Gebirges, Nordböhmens und des Spreewaldes.

14. Jahrgang.

Sächsische  
Landesbibliothek  
Dresden

Zittau.

Verlag von A. Graun.

1902.

Sächsische  
Landesbibliothek  
Dresden





# Inhalts-Verzeichnis.

Die mit \* versehenen Artikel sind illustriert.

## Biographien, Erzählungen und Sagen.

- Kirchschlager, Schneekoppen-Wächter, 28.  
Der Schnellläufer Mensen Ernst. Von C. Donath, 74, 84.  
Machbuba, der Fremdling unter Muskaus Toten. Von C. Donath, 132.  
Ein Kandidatenleben vor 100 Jahren. Von P. Kruschwitz, 2.  
Swantewits Horn. Spreewaldsage von W. Braunsdorf, 22.  
Zwei Oberlausitzer Geschlechter:  
1. Anne noie Ottegraffie, 44.  
2. De Wette, 45.  
Der Osterbraten. Von Blumenthal, 59.  
Die Krabatfagen der Lausitz. Von Mutschink, 69.  
Woher der Laubfrosch seine grüne Farbe hat. Humor. Märchen von Bernhard, 72.  
Der rechte Weg. Von Th. Bohrn, 123, 140, 155, 171, 187.  
Das tote Mädchen, Sage v. Schömmel, 139.

## Stadt und Land.

- Trebnitz, böhmische Granaten, 21.  
Dirschberg, das Riesengebirgsmuseum, 43.  
Großschweidnitz, Landes-Irrenanstalt. Von W. Braunsdorf, 54.  
\*Endowa und seine Umgebung, 61.  
Pflanzfahrt in den Spreewald, 77.  
Hlinsberg, 77.  
Muskau, 95.  
\*Muskaus Parkschöpfungen. Von C. Donath, 184.  
\*Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung. Von R. Kramer, 98, 119, 136, 149.  
Rumburg, Eibenbäume, 110.  
Kamnitzberg und Herrenhausfelsen, 110.  
Wachstein b. Blottendorf, 141.  
Nikrich, Gräberfeld, 142.  
Salzbrunn in Schl., 142, 158, 174.  
Dybin, Kur- und Fremdenliste, 173.  
Zuchmaniel, 174.  
\*Schloß Großtal b. Turnau, 189.

## Geschichte und Altertumskunde.

- Zur Geschichte der Oberlausitzer Ausstellungen. Von R. Kramer, 12.  
Gedenktage des Jahres 1902. Von Steinert, 27.  
Die Erbunterthänigkeit der Großhennersdorfer, ihre Fron- und Dienstbarkeit. Von G. Nitsche, 37, 50.  
\*Zur Geschichte des Ortes Kirichau und seines Raubschlosses. Von Dr. Reutsch, 71.  
Die Entstehung der Ortshäfen in der südlichen Oberlausitz. Von Dr. Koch, 81, 99.  
Festspiel bei der Hauptversammlung der Oberl. Gesellsch. für Anthropologie und Urgeschichte. Von Dr. Neendon, 108, 114.  
Vorgeschichtliches a. d. Oberlausitz, 126.  
Friedrich II. als Konzertgeber, 141.  
Gräberfeld b. Nikrich, 142.  
Religionszustände in der Gegend Friedland-Seidenberg. Von Kumpert, 163.  
\*Burg Waleczow b. Turnau, 189.

## Aus dem Gebirge.

- Wintertage im Isergebirge. Von B. Lessen-  
thin, 8.  
\*Die Bismarckhöhe im Riesengebirge, 13.  
Von der Goldkoppe, 14.  
Im Sturm auf der Schneekoppe. Von J. Matoušek, 17.  
\*Am hohen Iserlamme. Von J. Matoušek, 24.  
Winterverkehr im Riesengebirge, 29, 46, 62.  
Witterungsberichte a. d. R., 29.  
\*Die Hochmoore des Isergebirges. Von R. Kramer, 43.  
Der Iser-Schwarze-Berg, 46.  
Mileshauer, meteorol. Station, 62.  
Ein Spaziergang im Riesengebirge. Von L. Sturm, 66.  
\*Aus der Grafschaft Glatz, 76.  
Die Wolmsdorfer Marmor- und Tropfsteinhöhle, 77.  
Vom Jeschken bis zum Rosenberge. (Kammweg), 77, 125.  
Melzergrundbaude zerstört, 77.  
\*Streifereien durchs Isergebirge. Eine Radpartie von A. Queitsch, 88, 101.  
Neue Einkehrhäuser im Riesengebirge, 94.  
Ein neuer Führer durch das Isergebirge, 107.  
Der Kaulige Berg im Isergebirge. Von J. Matoušek, 121.  
Führer durch das Jeschken- und Isergebirge. Von Prof. Sübler, 122.  
Jubiläum der Eisfallbaude, 125, 158, 173.  
Heidelberg im Glatzergebirge, 158.  
Queitschthalperre, 173.  
Strittiges Riesengebirgsgebiet, 173.  
Schneekoppe, Gottesdienst, 174.  
Das Ratschengebirge. Von W. Mader 178.

## Touristik und Verkehrswesen.

- Vom Löbauer Berge zum Ezorneboh. Von C. Zeibig, 10.  
Wintersport im Riesengebirge, 14.  
Im Sturm auf der Schneekoppe. Von J. Matoušek, 17.  
Am hohen Iserlamme. Von J. Matoušek, 24.  
An der Wiege des Fahrrades. Von P. Kruschwitz, 57.  
Ein Spaziergang im Riesengebirge. Von L. Sturm, 66.  
Pflanzfest in dem Spreewald, 77.  
\*Streifereien durchs Isergebirge. Von A. Queitsch, 88, 101.  
Die Kunst des Reisens. Von Bernhard, 113.  
Bahnbau Petersdorf-Ober-Polau, 94, 126.  
Schülerreisen, 158.  
Mitteleuropäische Ausichtsberge. Von Petermann, 161.  
Eine zweitägige Wanderung im Riesengebirge. Von S. Bedl, 165.  
Schülerherberge in Dybin 189.  
Lokalbahn Rixdorf-Rumburg, 189.  
Lannwald - Grünthal - Landesgrenze, 130, 189.  
Mißbrauch von Rückfahrarten, 174.

## Naturwissenschaften.

- \*Die Krombacher Eibe, 13.  
Böhmische Granaten, 21.  
Erdbeben in der Lausitz und in den Sudeten, 29.  
Im All. Von R. Sauer, 33.  
Baumdenkmäler im Spreewald. Von W. Braunsdorf, 34.  
Unbemannte wissenschaftliche Ballonfahrt. Von Boigt, 42.  
Schonung einiger Pflanzen in den Dybiner Bergen, 68.  
Die Kraumwurzel im Volksglauben. Von W. Braunsdorf, 92.  
Störche im Zittauer Thalkessel, 110.  
Schutz den Pilzen, 112.  
Ein Wirtshaus im Walde. (Sahweidenstrauch.) Von A. Weise, 116.  
Die Pilze. Von D. Vorkenhagen, 118.  
St. Elmsfeuer, 125.  
Skelettfund bei Neustadt a. d. Tafelfichte, 126.  
Woher kommen die auf die Erde fallenden Meteorsteine, 135.  
Schnellläufer und Schnellsegler unter den Tieren, 142.  
Die Ernährung der Tiere der Tiefsee. Von L. Busemann, 148.  
Hafelstrauch und Wünschelrute. Von W. Braunsdorf, 150.  
Naturwissenschaftliche Kleinigkeiten. Von Dr. Mutschink, 167.  
Die Pflanze unserer Obstbäume. Von L. Sturm, 169.  
Ein neues Riesensfernrohr, 188.  
Ein Meteor, 189.

## Verschiedenes.

- Zum neuen Jahre, 1.  
Bau und Einrichtung von Logierhäusern in Kurorten. Von Dr. Siebelt, 5, 19.  
Die Gedenktage des Jahres 1902. Von J. Steiner, 27.  
Das Riesengebirgs-Museum in Dirschberg, 45.  
Ostergedanken, 49.  
An der Wiege des Fahrrades. Von P. Kruschwitz, 57.  
Walpurgis, 65.  
Sitten und Gebräuche in der Erntezeit. Von C. König, 145.  
Betstellen im Walde. Von J. Bosselt, 146.  
Aberglauben, Volksbräuche und Festspiele in der Weihnachtszeit. Von Kumpert, 182.  
Vom Julfest der Germanen, 180.  
In vorweihnachtlichem Dämmerlichte. Von Ademine v. Diemar, 177.

## Heimatslänge.

- Neujahr. Von D. Meyner, 13.  
Der sonnige Wintertag. Von Dr. Mutschink, 13.  
Burgsagen. Von Ferd. Schwind, 45.  
Osternmorgen. Von C. Casper, 61.  
Feierabend im Försterhause. Von C. Promber, 76.

Zum 23. Juni 1902. Von S. Damm, 109.  
 Festspiel. Von Dr. Needon, 108, 114.  
 Kartengrüße. Von Ferdinand Schwind, 124.  
 Epilog. Von G. Andre, 129.  
 Waldidyll. Von E. Waldheim, 141.  
 Heimkehr. Von Fr. Mutschink, 141.  
 Ein großer Unterschied. Von S. Helmers, 157.  
 Die Älter. Von S. Helmers, 172.  
 Herbstlied, 173.  
 Christnacht 189.

**Vereinswesen.**

a) Gebirgsvereinsverband „Lusatia“.

Winterausflug nach dem Rottmar, 14.  
 Dankschreiben an den Stadtrat zu Löbau, 14.  
 Frühjahrs-Sitzung, 62, 78.  
 Sitzungsbericht u. d. Herbstversammlung, 190.  
 Wanderversammlung in Reichenau, 110.  
 Kassenbericht des Verbandes, 126.  
 Bericht des Rottmarturm-Ausschusses, 62.  
 Bernstadt, Gebirgsverein, 29, 63.  
 Dirschfelde, Gebirgsv. Sekt. Reisthal, 15, 78, 111, 190.  
 Spitzkunnersdorf, Fortbildungsverein, 47.  
 Seiffenmülersdorf, Humboldtverein, 46.  
 Zittau, naturw. Verein „Globus“, 14, 174, 190.

**Verwandte Vereine.**

Gesellschaft f. Zittauer Geschichte, 30, 63.  
 Nordböhmisches Gewerbe-Museum, 30.  
 Jeschken-Fiergebirgsverein, 78, 79.  
 Ortsgr. Johannesberg, 31.  
 Riesengebirgs-Verein, Ortsgr. Schreiberhan, 47.  
 Gebirgsverein f. d. n. Böhmen, 95.  
 Oester. Riesengebirgsverein, 142.  
 Gesellschaft f. Anthropologie u. Urgeschichte, 111.

Oberlausitzer Gesellschaft d. Wissenschaften, 126, 175.  
 Sudetengebirgsverein, Sektion Zuckmantel, 127, 159.  
 Glazer Gebirgsverein, 158.  
 Gebirgsverein f. d. sächsische Schweiz, 174.

**Litteratur.**

Alpine Majestäten und ihr Gefolge, 15, 95, 128, 143, 191.  
 Neues Lausitzisches Magazin, 31.  
 Sagen und Mären aus dem Thale der Zwickauer Mulde zwischen Penig-Rochlitz, 32.  
 Derbeeme, 79.  
 Thüringen und Franken. Von Meyer, 112.  
 Schwarzwald, Odenwald u. i. w. Von Meyer, 112.  
 Jahrbuch des Jeschken-Fiergebirgs-Vereins, 127.  
 Alpenflora für Touristen und Pflanzenfreunde, 127, 144.  
 Radfahrkarte von Reichenberg-Zittau, 127.  
 Unsere Gebirgsblumen, 128.  
 Rübezahl, humoristisches Volksblatt, 144.  
 Der gemittliche Schläfinger, 159.  
 Deutsche Alpenzeitung, 159.  
 Führer durch das Fiergebirge. Von Dr. Adam, 175.  
 Höhenschichtenkarte vom Elstertal, 175.  
 Anleitung zur Aufstellung von Wettervorherjagen, 176.  
 Lorenz Heidenreich. Von S. Dagen, 190.  
 Rätsel-Ecke, 16, 32, 48, 64, 80, 96, 112, 128 ff., —192.  
 Brieffasten, 18.  
 Der Tourist am Gardasee. Von E. Haufe, 191.

**Abbildungen.**

Die Bismarckhöhe im Riesengebirge, 5.  
 Die große Eibe in Krombach i. B., 8, 9.  
 Bilder aus dem Fiergebirge, Original-Aufnahmen von J. Matouschek:

1. Auf der Grünen Koppe, 24.
  2. Ein Altvaterbaum, 24.
  3. Die blauen Steine, 25.
  4. Die Hütte am Weißen Fliß, 25.
  5. Am Strittstück unter der Tafelfichte, 40.
  6. Auf der großen Fierwiese, 41.
- Bilder aus Nordböhmen u. der Grafschaft Glaz. Original Aufnahmen von Behold:
1. Marktplatz und Schloß in Nachod, 56.
  2. Straße in Deutsch-Tscherbenai, 56.
  3. Glockenturm der Kirche in Deutsch-Tscherbenai, 57.
  4. Altar der Schädelkapelle in Deutsch-Tscherbenai, 57.
- Die Ruine Kirichau bei Schirgiswalde, 69.  
 Die Wölfelsklamm im Glazer Gebirge, 72.  
 Wölfelsgrund im Glazer Gebirge, 73.  
 Blick auf Daindorf und den Daindorfer Ramm, 84.  
 Der Sechshübel im Fiergebirge, 85.  
 Schloß Friedland, 88, 89.  
 König Albert von Sachsen, 105.  
 Die Hohenhabsburg bei Reichenberg, 117.  
 Die Bilder von der Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung:
1. Eingangsthor und Verwaltungsgebäude, 120.
  2. Reichsdampfer mit Lichtfontäne, 120.
  3. Alpenpanorama, 121.
  4. Inneres der Haupthalle, 134.
  5. Einfamilienhaus, 136.
  6. Maschinenhalle, 137.
  7. Haupthalle u. Kosthalle der Brauerei Mostiz, 139.
  8. Temporäre Halle, 149.
  9. Inneres der Maschinenhalle, 152.
  10. Café Eckhardt, 153.
- Partie aus Dessendorf im Fiergebirge, 168.  
 Wittigstraße und Kauliger Berg, 169.  
 Schloß Großsals b. Turnau, 181.  
 Aus dem Muskauer Park (das englische Haus), 184.  
 Burg Waleczow b. Turnau, 185.







# Gebirgsfreund

Illustrierte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Isergebirges, des Eulener- und Gläser  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Braun in Zittau. — Redigiert von R. Kramer in Zittau.

Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eufatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jed. Mts. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel  
1 M.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 M.  
Alle für die Redaktion bestimmten Korrespondenzen etc. sind  
an Lehrer Kramer, alle die Expedition betr. an A. Braun  
in Zittau zu senden.

Nr. 1. XIV. Jahrg.

1. Januar 1902.

Der Abdruck sämtlicher Aufsätze ist unter Bedingung der Quellenangabe gestattet.

## Zum neuen Jahre!

Schneller und unruhiger, in heftiger bewegten Wellen, als in früheren Epochen scheint das Leben unserer Zeit dahinzuströmen; ob friedlich lachende Gestade winken zur Mast und zur Einkehr, ob die Hand des Schiffers am Ruder erlahmen will, — vorwärts treibt er durch die mächtig strömenden, oft von Stürmen dräuend aufgewühlten Fluten sein Lebensschifflein, als ob er es nicht erwarten könne, an das Ziel, das geheimnisvoll dunkle, zu kommen. Wir haben wenig, ach allzuwenig Muße zum Ruhen, zum träumenden Lagern an freundlichen Ufern. Mit neidischer Sehnsucht, mit Wehmut gedenken wir Kinder des Zeitalters des Dampfes, der Elektrizität, jener sanft dahingleitenden Tage, die unsere Voreltern in der Aera der Postkutsche still und beschaulich lebten: in Ruhe arbeitend, in Ruhe genießend. Ihr Leben war ein behaglich Wandern, das unsere ist ein fieberhaft Zagen. Ja, damals hatte man Zeit und ließ sich zu allem Zeit. Man hatte Muße genug, neben der Thätigkeit des Erwerbs, neben dem Wirken für andere, für das allgemeine Wohl, neben der Pflege anregender und unterhaltender Geselligkeit, sich auch mit sich selbst zu beschäftigen, Einkehr in sich zu halten. Damals schrieb man noch Tagebücher, in denen man sich Rechenschaft ablegte, von seinen Handlungen, Gedanken und Gefühlen, damals schrieb man noch, nicht in flüchtiger Eile, in nervöser Hast hingeworfene Zeilen, sondern mit Bedacht und liebevoller Sorgfalt ausgearbeitete, lange

zahllose Briefe an nahe und ferne Freunde und Bekannte, in denen man nicht nur Thatsächliches mitteilte, sondern in denen man sich über das eigene Selbst klar zu werden suchte und dem Freunde mit den Schriftzeichen ein Stück Seele hingab. Das ist heute — leider! — so ganz, ganz anders geworden. Das Leben stellt heute soviel Anforderungen an uns, das Zeitalter des Verkehrs hält uns in so unablässiger Bewegung, daß wir uns solche Feierstunden der Seele gemeinlich nicht gönnen dürfen.

Umso größere Bedeutung haben daher für den Gegenwartsmenschen jene Momente, in welchen die Zeit selbst, gleichsam in ihrem eiligen Laufe zögernd, dem hastenden Erdenwanderer, der sich keiner Mast glaubt hingeben zu dürfen, ein mahnendes Halt! zuruft.

Solch ein bedeutsamer Moment, der scheinbar in dem in Wahrheit gleichmäßig fortschreitenden Zeitenlaufe einen Abschnitt macht, ist der Jahreswechsel, die Grenzscheide zwischen einem alten und einem neuen Jahre. Schallt nicht aus den ehernen Klängen der Glocken, die jenes zu Grabe läuten, dieses ins Leben einführen, der ernste Ruf an unser Ohr: „Steh' still, ruhloser Wanderer, schau um dich, schau in dich; sammle neue Kraft zu frischerem Vorwärtsschreiten!“ Wer dieser Mahnung nicht folgt, würde der nicht einem Kaufmann gleichen, der es unterläßt, die Jahresbilanz zu ziehen? Und würde er nicht schließlich die gleichen Folgen

\* 2019 D

verspüren? Wer sich nie Rechenhaft abgelegt von dem, was hinter ihm liegt, von dem, was er gewollt und erreicht, was er gewonnen und erobert, durch eigene Schuld oder die Ungunst des Schicksals eingebüßt und verloren hat, der steuert ohne Kompaß ins gefährliche Unbekannte hinein. Wem die Vergangenheit unklar bleibt, dem wird die dunkle Zukunft sich schwerlich erhellern. Unablässiges, nimmer erschlaffendes Arbeiten und Kämpfen ist gut; aber es muß zeitweilig abgelöst werden durch Stunden prüfender Betrachtung, ernstem Nachdenkens, in denen der Geist überschaut, was geleistet und aufgebaut, in denen er sich von neuem die Ziele vor Augen hält, zu denen all das mühevoll Schaffen führen soll, und von neuem die Kräfte prüft, die ihm zu Gebote stehen. Aus der Vergangenheit wächst die Zukunft heraus, in jener hat diese ihre Wurzel. Aus der Vergangenheit sollen und müssen wir lernen, um für die zweckmäßige Gestaltung unserer Zukunft gerüstet zu sein.

„Liegt dir Gestern klar und offen,  
Wirst du heute kräftig, frei,  
Darfst auch auf ein Morgen hoffen,  
Das nicht minder glücklich sei“.

sagt Goethe.

Und so blicke man, wenn ein neues Jahr heranrückt, prüfend und sich selbst richtend auf das alte zurück, und frage sich, ob es uns durch Freuden und Leiden, durch Erfolge und Fehlschläge vorwärts gebracht, höher hinan geführt, um — wenn wir diese Frage zu unserem Kummer verneinend beantworten müssen, — nachzuforschen, wieviel Schuld wir selbst daran haben.

Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Besserung; ihrer bedarf das Individuum wie das ganze Volk.

Ja unser deutsches Volk hat mehr wie sonst Ursache zu ernstem Rückblick auf das zu Ende gegangene Jahr, und zur Beherzigung der Lehren, die sich daraus ergeben.

Eine Reihe höchst bedenklicher Erscheinungen verrät, wenn auch nicht eine Zerrüttung, so doch eine bedenkliche Erschütterung der materiellen und moralischen Kräfte unseres Volksorganismus. Der Zusammenbruch angesehenen Institute, sowie zahlloser Einzeleristenzen, der erschreckende wirtschaftliche Niedergang, die zunehmende Arbeitslosigkeit sind wahrlich betrübend genug; noch trauriger aber ist die zum Teil damit im Zusammenhang stehende Offenbarung schwerer sittlicher Schäden. Nicht „den unglückseligen Gestirnen“ allein dürfen wir die Schuld an den uns niederdrückenden Ereignissen zuwälzen; die zunehmende Gewissenlosigkeit, Genußsucht, Großmannsucht ist zum großen Teile dafür verantwortlich zu machen. Möge jeder einzelne aus der ernsten Betrachtung dieser Uebel den festen Vorsatz gewinnen, zu ihrer Beseitigung nach seinen Kräften redlich beizutragen, dann darf er, dann darf das deutsche Volk mit Zuversicht „auf ein Morgen hoffen“, das glücklicher ist, als das eben entschwundene „Gestern.“

In dieser freudigen Hoffnung wollen wir fröhlichen Herzens hineinschreiten in das neue Jahr. Und wie am ersten Jahrestage aus allen Herzen und von allen Lippen der Klang fröhlicher Grüße tönt, der Freund dem Freunde sein herzliches „Prosit Neujahr“ zuruft, so fassen auch wir alle Wünsche, die wir in diesem Jahre für unser Blatt und seine liebwerten Leser hegen, in den Jubelruf:

Glück auf fürs Jahr 1902!

Redaktion und Verlag des Gebirgsfreund.



## Ein Kandidatenleben vor 100 Jahren.

Aus den Erinnerungen eines Veringegangenen mitgeteilt von Paul Kruschwitz.

Meine Lehrjahre in der Buchbinderwerkstatt des seligen Meisters P . . . . . t in L. in der Zeit von 1796 bis 1800 waren keine Herrenjahre, aber der Druck häuslicher Dienstbarkeit, der naturgemäß auf jedem deutschen Lehrling lastet, und in jener Zeit noch viel gewichtiger, aber weniger beklagt und verwünscht als heutzutage, da es die Voreltern mit dem Spruche hielt: „Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in der Jugend trage. Klagelieder Jerem. 3, 27,“ war es erträglich, und der gute schlichte, bescheidene und heitere Geist, der das Haus meines Lehrmeisters erfüllte, gab meiner Seele täglich neue Spannkraft, die kleinen Widerwärtigkeiten des Lebens mit Frohsinn zu ertragen.

Zwar mein Meister selbst war eine hausbackene Natur und dachte an weiter nichts, als jeden Tag aufs neue fleißig und solid zu arbeiten, am Abend aber im Bürgerreiheschanf bei einer Pfeife Tabak auszuruhen und jeden Sonntag den Berg zu besteigen. Die Seele der Frau Meisterin ging völlig auf im Streben nach äußerster Reinlichkeit und Sauberkeit, das so weit ging, daß in der That die Farbe von den Möbeln abgeseuert und in einer Unterstube der Schwamm hineingepanscht wurde.

Wir hätte das gleich sein können, hätte ich nur nicht alle Abende und oft genug auch mitten in der Arbeitszeit der haderschwingenden Frau Meisterin Wasser herzuschleppen müssen. Das war das größte Leiden meiner Lehrzeit, nicht etwa deshalb, weil mich die Lyceisten der Stadt, die mich alle sehr gut kannten, da ich als Pflegetohn im Hause des

Pastor Primarius aufgewachsen war, spöttisch ansahen und wohl gar laut verlachten, wenn ich ihnen mit den Wasserkannen begegnete, während sie Bücher und Schreibmappe unterm Arme trugen.

Dem guten Meister P . . . . . t war aber die Scheuervut seiner Gattin gar nicht lieb oder gleichgültig; neben dem direkten Schaden, der daraus zeitweilig entstand, gab dieses stete Fegen und Scheuern, dieses Scharren und Schaben an allen Dingen, und die ängstliche Spannung, mit der die Argusaugen der Frau Meisterin über der Reinlichkeit selbst der entlegensten Winkel wachten, dem häuslichen Leben etwas Unruhiges und Ungemütliches. Und das war eigentlich die einzige Schattenseite im behaglichen, kinderlosen Hause des Meisters P . . . . . t. Aber der gute Mann konnte nicht viel sagen, denn er hatte Haus und Hof erheiratet und durfte gegen den „lebenden Beilaf,“ wie sich seine bessere Hälfte gern nannte, nur sein säuberlich verfahren, umsomehr, als es die Frau Meisterin auch willig duldete, daß ihr Schwager, der mehr als 40 jährige stellenlose Kandidat der Theologie, Bruder Gottlieb, seit nunmehr über 15 Jahre vollständige Gastfreundschaft genoß. Den ganzen, freilich ungewissen und unbedeutenden Ertrag seiner Thätigkeit als Privatlehrer, Aushilfsprediger und zeitweiliger Vikar am Lyceum durfte er seinen Liebhabereien als Schmetterlings-sammler und Bücherfreund opfern. Ja, die Güte der Schwägerin ging sogar soweit, daß sie dem eifrigen Lepidopterologen ein sonniges Stübchen ausschließlich zur Verfügung stellte und es in der Zeit, während welcher ganze Reihen

von Raupenkästen die Tische und Repositorien füllten, gänzlich vom Flederwisch und Scheuerbesen verschont ließ.

Aber er war's auch wert, der liebe Bruder Gottlieb, die alte biedere Seele, daß man ihm etwas zu gute hielt und zu liebe that. Kindlich stilles Jügen in die Schickung, harmloses Genießen der bescheidenen Freuden, die das Leben und seine Liebhabereien ihm boten, machten den Grundzug seines Wesens aus und wirkten wie milder Sonnenstrahl belebend und erheitend auf alle Hausgenossen. Bruder Gottliebs froher Blick durchglänzte und zerstreute immer wieder die Nebel, die aus dem Waschbassin der Frau Meisterin aufstiegen und zuweilen die Atmosphäre des Hauses zu verdüstern drohten.

Wie habe ich den guten Kandidaten mißmutig gesehen, auch dann nicht, wenn wieder einmal eine Bewerbung erfolglos abgelaufen war, und er die damals noch teureren Brieffrachten zusammenrechnete, die er schon an solche Versuche verschwendet hatte; selbst dann nicht, wenn ihm etwas in seiner Raupenzüchtereier verunglückte oder er ein erwünschtes Buch nicht kaufen konnte, weil dessen Preis und der Inhalt seiner Kasse nicht im richtigen Verhältnis standen.

Mehr als 50 Jahre sind seit jenen Tagen vergangen, in denen ich mit dem Herrn Magister, wie er sich gern nennen hörte, im schlichten Bürgerhause lebte und seiner besonderen Freundschaft mich erfreute, aber noch immer steht mir seine würdige, stattliche Gestalt so lebhaft vor Augen, als hätten wir uns erst gestern die Hand zum Abschiede gereicht.

Der Herr Magister hielt etwas auf geistliches Aussehen und trug sich nie anders, als es die damalige Mode den Theologen vorschrieb: glatt rasiertes Gesicht, sorgfältig frisirtes, gepudertes, in einen kurzen Zopf gebundenes Haar, schwarzen Rock oder Frack, Kniehosen, seidene Strümpfe und Schnallenschuhe; in der Hand einen stattlichen Kohlrstock mit versilbertem Knopfe oder eine zierlich geformte, doch ziemlich umfangliche Schnupftabakdose.

Wenn er nicht gerade Stunden zu geben, eine Predigt zu studieren oder mit seinen Schmetterlingen zu thun hatte, half Bruder Gottlieb manchmal ein bißchen mit in der Buchbinderei beim Falzen, Kollationieren, Heften &c.; hatte es aber nicht gern, wenn er bei dieser Beschäftigung von Fremden überrascht wurde. Besonders ängstlich hütete er sich, an den Wochenmarkttagen, an denen viele Landleute aus der Umgegend in unserem Hause verkehrten, sich bei so profanen Geschäften antreffen zu lassen. An diesen Tagen legte der Herr Magister auch seinen zweitbesten Rock an und gab sich gravitätischer als sonst. Es könnte ja doch einmal geschehen, daß diese Leute einen Pfarrer suchen und vielleicht dann ihr Absehen auf ihn richten würden, wenn er ihnen als würdiger Mann in Erinnerung stünde, darum war der Bestiffene der Gottesgelahrtheit eifrig bemüht, sich allzeit als solchen zu erweisen.

Mit liebevoller Würde begrüßte er jeden Eintretenden durch dargebotene Hand und eingehende Erkundigung nach dem eigenen Ergehen und dem der werthen Familie. Mit sichtlicher Freude über das leutselige Entgegenkommen des Herrn Magister ergriffen die biedern Dörfler die dargebotene Rechte, gaben die erwünschte Auskunft und richteten an ihn die Gegenfrage: „Na, was machen Sie denn, Herr Magister?“ und da lautete die Antwort jahraus, jahrein unverändert: „Ach, ihr lieben Leutlein, ich harre noch immer mit dem Manne am Teiche Bethesda!“ Früher, in den ersten Jahren seiner Kandidatur, hatte er gesagt: „Ich stehe am Markte und warte, ob mich jemand dinget.“ Darauf trösteten die ländlichen Gäste: „Wär'n se nur ni wiehthun'nde, Herr Magister, es werd' schon wär'n.“ „Nun, wie Gott will!“ schloß mit hoffnungsfreudigem Lächeln der alternde Kandidat.

Wenn er dann zur Tasche griff, um seine Silberdose hervorzuziehen, riefen die Gäste einstimmig: „Ja, Herr Magister, nu geben Se emal die Urlabure 'raus, mer nehmen

ene Prieße uf ene schiene Stelle!“ Dann zog der gute Kandidat bedächtig seine Dose heraus, strich erst ein paar mal feierlich über den Deckel, als wollte er die eingravierte, mit Gold ausgelegte Inschrift: „Ora et labora“ zu recht hellem Glanze erheben, klappte mit kunstgerechtem Fingerschlag die Dose auf und reichte endlich den Inhalt in die Runde.

An Sonntagnachmittagen und auch sonst, wenn manchmal nicht viel zu thun war, durfte ich den lieben Magister auf seinen Raupen- und Schmetterlingsjagden begleiten. Ich habe bei dieser Gelegenheit viel gelernt. Nicht nur, daß ich mir eine ziemliche Kenntniß der Schmetterlinge, ein lebhaftes bis in mein hohes Alter nachhaltiges Interesse für diese bunten Sommervögelin insbesondere und für das Naturleben insgemein von meinem Führer aneignete; derselbe wußte auch unterwegs immer so unterhaltend und anregend von allerlei nützlichen Dingen zu plaudern, daß mir die Zeit nie lang wurde, und ich nie ohne Gewinn heimkehrte. Oft wiederholte er Bibelsprüche, Katechismustellen und Kirchenlieder mit mir.

Als mein freundlicher Mentor einst von mir gehört hatte, daß ein anderer, damals im Hause meiner Pflegeeltern lebender, mit ihm beinahe gleichalteriger Kandidat sich bemühe, den 119. Psalm auswendig zu lernen, setzte er sich und mir die nämliche Aufgabe, an die wir mit Lust und Eifer gingen und sie auch wirklich nach einigen Wochen glücklich lösten. Auch das lange, 29 Verse umfassende Lied Johann Hübners: „Denket doch, ihr Menschenkinder, denkt an euren Todestag“ lernten wir auf unseren Schmetterlingsjagden auswendig. Manchmal gab mir der Herr Magister Rätsel auf, stellte Scherzfragen, löste mit mir kleine Rechenaufgaben oder machte mich aufmerksam, wenn wir ein besonders interessantes Buch zum Einbinden hatten, in dem ich nach Feierabend oder am Sonntage etwas lesen sollte. Bruder Gottlieb hatte nämlich die Gewohnheit, alle Bücher, die durch unsere Werkstatt gingen, einer prüfenden Durchsicht zu unterwerfen. Er that dies gewöhnlich in den frühen Morgenstunden, ehe wir unsere Arbeit am Wertische begannen.

Bald aber steckte sich der liebe Mann ein höheres Ziel. Die Gefahr eines Krieges mit Frankreich lag damals in der Luft und niemand zweifelte, daß die Franzosen siegreich nach Deutschland vordringen würden. Da hielt es der Herr Magister für eine wichtige und dringliche Angelegenheit, sich mit der französischen Sprache vertraut zu machen, die er in seinen Schuljahren nur in ihren Elementen kennen gelernt hatte. Er schaffte sich schnell die damals gebräuchlichen Lehr- und Wörterbücher von Roux, auch La nouvelle et parfaite grammaire royale française et allemande par Peplier Lips, 1767, an und begann nun mit stürmischem Eifer Französisch zu lernen. Nach einiger Zeit ging er in seinem Eifer so weit, daß er, wo er ging und stand, studierte, jeden Satz, den er aussprach, französisch wiederholte und sich dadurch lächerlich machte. Aber er erklärte allen Spöttern mit wichtiger Miene, er erfülle durch sein eifriges Studieren eine wichtige Pflicht gegen seine künftigen Pfarrkinder, denen er im Kriege als Dolmetscher dienen wolle, um ihre Lasten zu erleichtern. Wir blieben eine Menge Phrasen im Ohr und Gedächtnis hängen, die mir später von Nutzen gewesen sind, als ich im Elsaß und in der Schweiz arbeitete.

Doch zurück zu unserer Thätigkeit als Schmetterlingsjämmler. Magister P . . . . . t besaß so ziemlich alle einheimischen Schmetterlinge und zeigte seine vorsichtig präparierten, in sauber verglasten Pappkästen (die aus der Werkstatt des Bruders unter Mithilfe des Magisters hervorgingen und teils die Wände der Zimmer schmückten, teils in Repositorien aufbewahrt wurden) untergebrachten Sammlungen mit Stolz und Freude jedem, der sie sehen wollte. Er hatte auch mehrere Kabinettstücke, unter denen ein von ihm selbst aus der Raupe gezogener Oleanderschwärmer (Sphinx nerii L.) ihm als vornehmstes galt. Er hatte die Raupe von einem Gärtner erhalten, in dessen Gewächshause

dieselbe auf einem von auswärts bezogenen Oleander gefunden worden war. Zu meiner Zeit sammelte Bruder Gottlieb weniger für sich, als vielmehr für andere Leute, denen er mit größeren oder kleineren Sammlungen Geschenke machte und dafür manche Einladung und manches Gegenpräsen einheimste. Auch seine „Urlabure“ war als solches aus der milden Hand eines Stadtpatriziers in seinen Besitz gekommen. Besondere Freude machte es ihm, aus einer großen Anzahl gleichfarbiger Schmetterlinge mosaikartige Schriftzeichen oder Figuren zusammenzustellen, so z. B. in einem Felde von Bläulingen (*Lycaenae*) einen Namen, eine Jahreszahl, einen Stern aus lauter Dufatenfaltern (*Pap. hippothoe*) oder geeigneten kleinen weißen Schmetterlingen *ic.* In recht hübschen runden oder vieleckigen Pappkästen nahmen sich diese Zusammenstellungen wirklich ganz nett aus.

Das Schmetterlingsammeln war damals allgemein Mode. Jung und alt trieb diese Liebhaberei und mein guter Kandidat war auch in L. keineswegs der Einzige, der ihr huldigte. Er bespöttelte übrigens seine Leidenschaft für die buntbeschwingten Kinder des Hains und der Wieje oft selbst, indem er ein Epigramm Kretschmanns citierte, von dem mir folgende Zeilen im Gedächtnisse geblieben sind:

„Wie fleißig ist der brave Hain,  
Der Nimrod hunter Schmetterlinge!  
Stolz überzählt er ihre Reihn  
Und alles sonst deucht ihm geringe,  
Dem wackeren Wiesenjäger Hain!  
Ihr Sterne, Sonnen und ihr Erden,  
Wollt ihr von ihm bewundert sein,  
So müßt ihr Schmetterlinge werden.“

Doch nicht nur auf seinen Jagdzügen durfte ich den Nimrod hunter Schmetterlinge begleiten. Auch auf wichtigeren Wegen des Berufs war ich sein Begleiter. Gegen das gewiß mäßige Honorar von 1 Gulden verrichtete Magister P. gern Bafonzpredigten in der näheren oder ferneren Umgegend von L. oder trat für verreiste oder erkrankte Pastoren in die Bresche. Besonders häufig wurden ihm Früh- oder Nachtmessen, die sich damals einzubürgern begannen, übertragen. Wenn der Herr Magister nun auswärts zu predigen hatte, war ich sein ständiger Begleiter. Meine Aufgabe bestand darin, ihm seinen eigenen Priesterrock und was sonst zum Ornate gehörte, nachzutragen; aber auch als Beschützer und Führer nahm er mich mit, besonders bei den nächtlichen Gängen zu den Metten. Denn der gute Mann war von Natur etwas furchtsam und auch in manchem Stücke unbeholfen. Besonders schwer wurde es ihm, auf beeisten Wegen zu gehen. Wenn der Magister also im Winter einen Predigtgang zu thun hatte, so bewaffnete er seine Füße mit starken Eisstacheln, trug einen starken mit scharfer Spitze versehenen Stod und trabte nun, mit wuchtigen Fußritten in die meist kaum nennenswerte Eis- oder Schneedecke des Weges seine Eisstacheln einstampfend, mühsam und mit solcher Anstrengung fürbaß, daß ihm selbst bei hohen Kältegraden der Schweiß vom Angesichte tropfte. Aber trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln fühlte er sich noch keineswegs sicher, sondern unterbrach das trotz aller Anstrengung und Sorge immer fortgesetzte murmelnde Recitieren seiner zu haltenden Predigt oft mit dem ängstlichen Rufe: „Venez vite monsieur, je vais tomber! Schnell, schnell Mosjö, ich falle! und dann nach kurzer Weile: Oh, Oh monsieur, un nouveau danger! Schon wieder eine Gefahr! Je romps mes jambes. A l'aide! Soyez mon soutien! Ich breche die Beine! Zu Hilf! Stützen Sie mich!“

Zuweilen fürchtete er sich auch vor Räubern und Buschfleppern und in der That war damals die öffentliche Sicherheit nicht weit her. Hier und da, besonders an der nicht fernem böhmischen Grenze, sungen an, sich Banden zu bilden, die ihre Streifzüge bis ziemlich weit nach Sachsen

herein ausdehnten. Wenn der gute Kandidat auf irgend einer unserer Wanderungen zu einer nächtlichen Mette seine Befürchtungen vor einem räuberischen Ueberfalle laut werden ließ, dann sagte ich ihm: „Lieber Herr Magister, wenn wirklich ein Räuber kommt, dann sagen wir ihm, er soll so gut sein, und hier warten, bis Sie mit Ihrem Gulden wiederkommen werden. Ich erbiere mich, als Bürge bei ihm zu warten, denn ich weiß gewiß, daß Sie kommen und den Gulden bringen, denn Sie sind wenigstens ebenso gewissenhaft, als jener englische Geistliche, von dem Sie mir neulich erzählten, daß er dem Räuber das Geld nachgetragen habe, was er in der Angst und Bestürzung des Ueberfalls abzuliefern vergessen hatte. Während Sie abwesend sind, erzähle ich dem Räuber die rührende Geschichte, und wenn Sie dann mit ihrem Gulden ankommen, ist der Räuber von Ihrer Ehrenhaftigkeit so bewegt, daß er Ihnen den Gulden läßt und in einer Anwendung von Edelmut noch 10 dazu schenkt.“

*Vous me faites rire, Monsieur, Sie machen mich zum Lachen, Mosjö, mais vous avez raison! Dieu est chez nous, je n'ai pas peur!* aber Sie haben recht, Gott ist bei uns, drum fürchte ich mich nicht!“ rief dann der furchtsame Mann aus, lachte wirklich und ging beruhigt weiter.

Vor dem Galgen, der draußen vor der Stadt auf einem Hügel, etwas seitwärts von der Straße, stand, oder vor einem dichten Gestrüpp ging mein wohlblöblicher Theolog nie vorüber, ohne ein leises: Alle guten Geister loben Gott den Herrn! zu murmeln, obwohl er immer versicherte, gar nicht abergläubisch zu sein und gelegentlich, besonders in seinen Predigten etwas in das Horn der in jener Zeit aufkommenden Aufklärungstheologen blies, zum Verdruß meines Pflegevaters, der dem Magister P. . . . . t sonst wohl gewogen war, aber streng-biblisches mit etwas Herrnhutischer Färbung predigte.

Wenn wir dann von einer solchen Wanderung heimkehrten, so schilderte der gute Magister in phantasievoller Weise die Gefahren, mit denen Weg, Wetter und Räuber uns bedroht, die wir aber nach seiner Meinung mit heroischem Mut glücklich überstanden hatten und rief mich zum Zeugen auf. Nun ahmte ich ihm nach, wie er mit dröhnendem Schritt trap, schrap, trap, schrap tief in den Schnee tretend seine Wallfahrt gethan und mich in deutscher und französischer Zunge zum Helfer und Retter aus vermeintlichen Gefahren aufgerufen hatte. Dann lachten alle, am meisten aber mein Magister und lauderwelschte: *Vous me faites rire! Vous outrez, vous êtes comédien!* Sie machen mich lachen, Sie übertreiben, Sie sind ein Schauspieler! *Cédez! Genug! Hören Sie auf! Cédez! Je me pame de rire.* Ich werde krank vor Lachen.“

Als ich im Jahre 1801 das freundliche Haus meines Lehrmeisters und meinen lieben Magister verließ, um in der Fremde mein Heil zu versuchen, da flossen viel treugemeinte Abschiedsthränen auf allen Seiten. Bruder Gottlieb harrete noch immer mit dem Manne am Teiche Bethesda und harrete auch da noch immer, als ich nach 16 jähriger Wanderschaft heimkehrte. Dann aber im Jahre 1818 kam endlich die Stunde, da man ihn dingete in den Weinberg des Herrn. Das alte Lyceum wurde in eine Bürgerschule umgewandelt und die in der Stadt lebenden gelehrten Stadtsöhne wurden an der neuen Schule angestellt. Mit dem guten alten P. . . . . t wußte man sich aber nicht recht Rat. Man fürchtete vielleicht nicht ohne Grund, er werde als eine stadtbekannt, etwas komische Person an der neuen Anstalt nicht ganz am Platze sein. Zum Glück machte der Tod des Pfarrers eines unter dem Patronat der Stadt stehenden Dorfes der Verlegenheit eines edlen Rates rechtzeitig ein erwünschtes Ende. Magister P. . . . . t wurde Pfarrer zu B. Er hatte in der That gleich dem Manne am Teiche Bethesda 38 Jahre, von 1780 bis 1818, geharret, bis sich die Wasser im Meere

des Schicksals bewegten und jemand kam, der ihm half, daß seiner vor ihm hineinsteige. Nur 7 Jahre, bis zu seinem 1825 erfolgten Tode war es ihm gegönnt, im Weinberge

des Herrn zu arbeiten. Den Gewinn seiner französischen Studien hat er aber in den Jahren 1812 und 1813 wohl an den Mann bringen können.

## Ueber Bau und Einrichtung von Logierhäusern in Kurorten.\*)

Von Dr. Siebelt-Flinsberg.

Wie über alle wichtigen Fragen aus dem Gebiete der Hygiene überhaupt, insbesondere natürlich der Kurort-hygiene, ist vom schlesischen Bädertage auch vielfach über Bau und Einrichtung von Logierhäusern verhandelt worden. Wir begegnen einer ausgezeichneten Arbeit Brehmer's — die Erfordernisse für ein Kurgastwohnhaus — (XV. Bädertag). Ferner finden wir eine Arbeit Deichmüllers: „Ueber gesunde

Da sehen wir zunächst eine Forderung wenig berücksichtigt, die für Kurorte und Sommerfrischen von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist: „Die zum Zwecke der Beherbergung von Kurgästen geschaffenen Bauten sollten dem Gesetze eines geläuterten Schönheitsgefühls Rechnung tragen.“ Gegen diesen Grundsatz wird gar häufig arg gesündigt; zunächst dadurch, daß die Bauten längs der Hauptwege regellos zusammengedrängt



Die Bismarckhöhe im Riesengebirge.

Wohnungen“ (XXI. Bädertag), welche eine Menge von Anregungen enthält. Mit der Baupolizei beschäftigen sich eine Anzahl von Arbeiten, vor allem Adam's (XXVII. und XXVIII. Bädertag), welche diesen wichtigen Teil des Wohnungswesens kritisch und gründlich beleuchten. Einzelne Fragen desselben, wie „Abortwesen“ durch Deichmüller, „Abfuhrwesen“ durch Hoffmann-Warmbrunn, u. s. w. fanden ebenfalls lesenswerte Bearbeitung. Wenn ich hier auf dieses so reich beackerte Feld zurückkomme, so geschieht dies nicht, weil ich etwa wesentlich Neues vorbringen könnte, sondern weil es sich empfiehlt, wichtige Angelegenheiten nach allen Seiten hin zu erörtern und im Lichte veränderter Zeitverhältnisse zu betrachten.

Wir wollen nun nicht der gewöhnlichen Einteilung des Stoffes folgen und das Haus gewissermaßen im Geiste entstehen lassen. In dieser Richtung liegt viel Vorzügliches vor und es würde schwerlich gelingen, Besseres und Vollständigeres zu bieten, als in den Lehrbüchern der Hygiene zu finden ist. Wir wollen vielmehr mit unseren Bemerkungen an einzelne wichtigere Punkte anknüpfen.

werden, ohne Rücksicht auf die Umgebung zu nehmen. Dies ließe sich vermeiden, wenn genügendes Gewicht auf die Herbeiführung eines Bebauungsplanes gelegt würde. Die Schwierigkeiten eines solchen sind freilich groß, da so ziemlich alles von dem guten Willen der beteiligten Grundstücksbesitzer abhängt. So lange sich die Bauhätigkeit in bescheidenen Grenzen bewegt, ist die Gefahr gegenseitiger Beengung gering, namentlich bei ansteigendem Gelände, wenn die einzelnen Bauten in verschiedenen Höhenlagen entstehen. Bei dichter Bebauung werden die Verhältnisse aber bald so, daß die Gebäude sich gegenseitig Licht und Luft beeinträchtigen; der regellose Aufbau aber erzielt einen unschönen Anblick. Bequem ist diese Art zu bauen auch nicht; während der Bauzeit mangelt es an Zufuhrwegen, da diese aus den ehemaligen Feldwegen hervorgegangen, durchaus nicht allen Anforderungen genügen. Später entstehen aus demselben Grunde im Verkehr mit den betreffenden Grundstücken nur Umwege. Wird aber von vorn herein nach einem Bebauungsplane gearbeitet, so ist selbstverständlich für die erforderlichen Straßen Raum genügend ausgepart.

\*) „Der neunundzwanzigste schlesische Bädertag.“ Da der Aufsatz inhaltlich wohl ein weitgehendes Interesse beanspruchen darf, haben wir denselben aus der angeführten Schrift mit Genehmigung des Herrn Dr. Siebelt abgedruckt. D. R.

An den Bebauungsplan eines Kurortes glaube ich aber noch eine besondere Forderung knüpfen zu dürfen. Unschön wirken in vielen Kurorten die an jedes freie Straßensplechen geklebten Verkaufsbuden. Finden sich viele dieser Holzbauten leichtester Art an einer Stelle zusammen, so entsteht aus einer solchen Ansammlung ein Uebelstand von höchster Bedeutung in mehrfacher Richtung. Einmal ist die Feuersgefahr dieser Bauten nicht zu unterschätzen, namentlich weil in vielen derselben die Besizer den Sommer über wohnen und mit Petroleum- und Spirituskochern hantieren; dann aber entsteht eine erhebliche Verunreinigung des Bodens, weil für eine regelrechte Beseitigung der menschlichen Auswurfstoffe nicht genügend gesorgt ist. Daß die sonst so strenge Baupolizeiverordnung vom 4. März 1899 für den Regierungsbezirk Liegnitz darauf gar keine Rücksicht nimmt, ist bedauerlich. Sache eines Bebauungsplanes aber würde es sein, auch diesen Bauwerken Stellen anzuweisen, wo sie keine Gefahren bereiten und das Bild des Ortes nicht verunstalten können. Die Angelegenheit erschien mir wichtig genug, mich an die schlesischen Kurverwaltungen zu wenden mit der Bitte um Auskunft über das Vorhandensein eines Bebauungs- oder Fluchtlinien-Planes. Aus den eingegangenen Antworten geht hervor, daß ein solcher in Cudowa, Goczalkowiz, Alt-Heide, und Jastrzemb nicht besteht. Angaben, ob derselbe je zur Erörterung gestanden hat, enthielten die Mitteilungen nicht. In Langenau erübrigt sich für einen Teil des Geländes ein Bebauungsplan, weil er so zu sagen durch die Vertlichkeit gegeben ist. Für einen anderen Teil ist ein solcher in der Aufstellung begriffen. Charlottenbrunn befindet sich in ähnlicher Lage wie Flinsberg. An beiden Orten hat man die große Wichtigkeit der Sache wohl erkannt, indessen haben die Unterhandlungen bisher zu keinem Resultate geführt. In Salzbrunn steht die Frage in den ersten Stadien der Erörterung. Die Stadt Muskau besitzt einen Fluchtlinienplan, doch hat derselbe für den Gutsbezirk, in welchem das Bad gelegen ist, keine Gültigkeit. Der Bebauungsplan für die Stadt Reinerz, welcher auch auf das Bad ausgedehnt werden soll, befindet sich in Arbeit. Landeck antwortete auf die bezügliche Anfrage, daß ein Straßen- und Baufluchtlinienplan für den älteren, unteren Stadtteil festgesetzt worden ist. Die Schaffung eines solchen für den oberen Stadtbezirk, welcher das Ufer mit Ausnahme des linken Ufers der Biele einschließt, ist im Werke soweit gediehen, daß die hierzu nötigen Vermessungen bereits gemacht wurden. Der erstere Plan kostete außer der Gestellung von Arbeitern beim Vermessen der Vertlichkeiten laut Vertrag mit der königlichen Regierung 1500 Mk., der zweite 3000 Mk. Die Pläne sind bezw. werden vom Katasterkontroleur des Kreises ausgeführt. Von Warmbrunn endlich ist zu berichten, daß dort ein von der Ortspolizeibehörde genehmigter Bebauungs- und Fluchtlinienplan besteht.

Welche bedeutende Wichtigkeit einem von vornherein festgestellten Bebauungsplane zukommt, erhellt auch daraus, daß schon die III. Versammlung des „Vereins für öffentliche Gesundheitspflege“ (zu München, 1875) das Vorhandensein eines solchen als Grundbedingung für die Erweiterung bereits bestehender Ortschaften aufstellt. Im Interesse der Kurorte dürfte es daher liegen, überall da, wo ein Bebauungsplan noch nicht vorhanden ist, ihn möglichst bald herbeizuführen. Die Kosten werden mit der Zeit durch die Vorteile, welche derselbe bietet, aufgewogen werden.

Hat nun der Bebauungsplan im großen ganzen den Zweck, die Verteilung der einzelnen Baupläze den Gesetzen der Hygiene und des Schönheitsgefühls unterzuordnen, so unterliegt die Anordnung der auf einem Grundstücke geplanten Baulichkeiten ähnlichen Forderungen. In den Kurorten sollte es unerlässlich sein, daß jedes Logierhaus einen Garten besitzt, dessen Größe seiner zukünftigen Bewohnerzahl entspricht. Die öffentlichen Parkanlagen genügen insofern nicht, als sie nur mit mehr oder weniger Umständen zu erreichen

sind. Der Hausgarten dagegen ist immer leicht erreichbar und ohne daß auf Toilette u. s. w. große Rücksicht zu nehmen ist, zugänglich. Ein in einem Garten gelegenes Haus wird auch bei an sich bescheidenem Aeußeren immer netter aussehen und einen gefälligeren Eindruck hervorrufen, als sein lahl aus der Erde gewachsener Nachbar. Die hygienischen Vorzüge des Gartens, namentlich des zwischen Straße und Haus gelegenen sogenannten Vorgartens, liegen so auf der Hand, daß wir uns die Aufzählung derselben beinahe sparen können. Wenn die Bäume und Sträucher desselben auch nicht grade als Filter für die von der Straße herüberdringenden Luftwellen wirken, so dienen sie doch als Schirm und halten zu einem großen Teil den Staub zurück. Gewächse und Rasenflächen mindern teils direkt durch Schattewirkung, teils indirekt durch Aufnahme der Licht- und Sonnenstrahlen die grelle Wirkung des Sonnenscheins und die heiße Luft des Sommers erfährt eine wesentliche Abkühlung durch reichliche Wasserverdunstung. Bei richtiger Auswahl und Anordnung der Anpflanzungen kann der Garten auch zur Entwässerung des Untergrundes beitragen.

Kommen wir nun zum Hause selbst, so wäre es zunächst wünschenswert, daß die Logierhäuser in unseren Kurorten kleiner sein möchten. Mit der Zahl der Wohnungen des einzelnen Hauses wächst selbstverständlich auch die Zahl der Bewohner. Wenn nun damit auch die Verzinsung der Grundfläche eine höhere wird, was einen Vorteil für die Besizer bedeutet, so mehren sich entsprechend aber auch die Uebelstände, die das enge Zusammenwohnen vieler Menschen mit sich bringt. Lärm und Unruhe steigern sich ins Ungemessene, zumal oft auch möglichst billig gebaut wird mit dünnen Scheidewänden der einzelnen Zimmer und ungenügender Füllung der Zwischendecken, was manchmal noch mit infiziertem oder sonstigem ungeeignetem Material geschieht. Hier wäre eine Stelle, wo die Wohlfahrtspolizei Grund zum Eingreifen fände, viel erheblicheren, als zu rigorosen Bestimmungen von zweifelhaftem Werte über nach Außen Aufschlagen der Haustüren, Fallthüren in den Oeffnungen der Bodentreppen und ähnlichen feuerpolizeilichen Maßnahmen.

Auch bei der Orientierung des Gebäudes wird vielfach gesündigt. Wenn irgend möglich, sollte die Hauptaxe desselben niemals genaue Ost-West-Richtung haben. In diesem Falle müssen die Unannehmlichkeiten der Süd- wie Nordseite sich gleich stark ausprägen. Läßt man die Hauptaxe südost-nordwestlich oder südwest-nordöstlich streichen, dann hat das Haus keine größere Fläche, die, im Sommer wenigstens, gänzlich der Sonnenbestrahlung entbehrt. Ein weiterer Fehler gegen die Grundregeln einer richtigen Orientierung besteht darin, das sehr oft die Haustüre an die Westseite des Gebäudes verlegt wird. Da diese für die mitteldeutschen Gebirge die sogenannte Wetterseite darstellt, ist es klar, daß Wind und Regen sich bei einer solchen verkehrten Einrichtung ganz besonders unangenehm geltend machen müssen.

Ehe wir auf die innere Einrichtung des Hauses eingehen, müssen wir uns noch ein wenig mit dem Baustil beschäftigen. Dieser wechselt im allgemeinen beinahe so sehr wie die Kleidermoden. Das Nützlichkeits- und Schönheitsprinzip leidet bei beiden oft in gleich hohem Maße. Bei einer Wanderung durch Kurorte und Sommerfrischen — nicht bloß die schlesischen, wie ich ausdrücklich bemerke — begegnet man den sonderbarsten Geschmacksrichtungen. Bei den Logierhäusern herrscht vielfach eine Art Kasernenstil vor. Ein alter Praktiker, von dem zahlreiche Villen und Logierhäuser im Riesengebirge erbaut wurden, äußerte sich einmal, es sei doch schade, daß der Zweck der letzteren, als Massenquartiere zu dienen, eine Abwechslung im Baustile sehr erschwere. Dazu käme noch, daß die große Anzahl von Veranden und Balkons, da ja fast jeder Wohnraum einen solchen haben sollte, eine gewisse Einförmigkeit bedinge. Freilich ließe sich manches machen, setzte er hinzu, wenn die

Bauherren etwas mehr für den äußeren Schmuck anlegen wollten. In Plinsberg macht sich übrigens der günstige Einfluß des künstlerisch schönen neuen Kurhauses bemerkbar. Fast alle in der Ausführung begriffenen Neubauten weisen mehr oder weniger stark ausgeprägt, manchmal auch in nicht allzu glücklicher Auffassung, Anklänge an den Stil desselben auf, im allgemeinen nicht zum Nachteil des Bildes der Gegend. Auch die Balkonfrage findet zumeist eine recht glückliche Lösung, indem man viel ausgiebiger als bisher von der Anlage der dem Süden entlehnten Loggia Gebrauch machte. Ein Bedenken gegen letztere Bauform möchte ich aber nicht unterdrücken: es wird sich nämlich erst erweisen müssen, ob diese Form, welche unter dem fast immer sonnigen Himmel Italiens recht wohl angebracht sein mag, sich auch in unserem Klima bewähren wird, da leider Sommer, welche meteorologisch bezeichnet, so viele Sommertage aufweisen wie der vorige, (1899), bei uns nicht die Regel bilden. Jedenfalls bleibt zu befürchten, daß die an fünf Flächen von Mauerwerk umschlossene Nische, als welche sich doch die Loggia darstellt, manchmal feucht und kalt wirken wird.

Wenden wir uns nunmehr dem Inneren des Hauses zu, so werden wir zunächst auf die Verteilung der Räume unsere Aufmerksamkeit lenken müssen. Als Grundgesetz sollte gelten, daß Wohn- und Wirtschaftsräume so angeordnet sind, daß sie sich gegenseitig nicht beeinträchtigen, wenn freilich auch den ersteren der Vorrang gebührt. Wir müssen uns hier eine kleine Abschweifung auf das Küchengebiet gestatten. In seiner eingangs angeführten Arbeit widmet Brehmer ein breites Kapitel der Hausverpflegung. Er bezeichnet es als Mißbrauch, daß in den meisten Logierhäusern der Kurorte an deren Gäste Frühstück und Abendbrot verabreicht wird, weil durch die mit der Bereitung von Kaffee und Speisen verbundene Entwicklung von Kochdünsten die Luft im Hause verschlechtert würde. Nun, wenn heute noch die Beföstigung in den Logierhäusern sich auf die Darreichung von Frühstück und gelegentlich von Abendbrot beschränkte, so könnten wir der Ansicht sein, daß die etwaigen Uebelstände durch die damit gebotene Bequemlichkeit aufgewogen werden möchten. Brehmer würde, wenn er plötzlich unter uns weilen könnte, staunen, wie der vor fünfzehn Jahren von ihm gerügte Uebelstand sich weiter entwickelt hat. Es liegt augenscheinlich im Zuge der Zeit, daß viele Leute die Einnahme sämtlicher Mahlzeiten im Hause, wo sie wohnen, der Wirtschaftsbeföstigung vorziehen. Mir scheint es, daß dabei verschiedene Umstände mitwirken: Bequemlichkeit und Billigkeit. Wenn letztere auch relativ ist, so empfinden es doch viele Gäste angenehm, nicht bei jeder Mahlzeit wie im Gasthause Trinkgeld zahlen zu müssen; auch ist der Trinkzwang zu Hause weniger streng wie dort. Letzterer Punkt wäre hygienisch recht wohl zu schätzen, denn die Alkoholfrage der Kurorte wird schon manchem von uns zu denken gegeben haben. Wie die Verhältnisse nun aber auch liegen, wir müssen uns mit denselben abzufinden suchen und so lehren wir denn zur Hauptsache zurück. Der Umstand, daß in vielen Logierhäusern eine größere Anzahl von Menschen Mittagstisch erhalten, bringt es mit sich, daß einmal die Küchendünste ganz außerordentlich gegen früher vermehrt sind und das tagaus, tagein eine sehr starke Wärmeentwicklung im Hause stattfindet. Namentlich letzteren Punkt hat Adam am 27. schlesischen Bädertage sehr gründlich hervorgehoben. Aus alledem folgt, daß die Anlage der Küche ganz besondere Aufmerksamkeit beansprucht. Wie steht es nun damit? Es gilt beinahe als Regel, daß man die Küche ins Erdgeschloß oder das zum Teil in der Erde gelegene sogenannte Souterrain verlegt. Die üblen Folgen dieser Anordnung bleiben nicht aus. Mit der erwärmten Luft steigen die Kochdünste im Treppenschacht empor, ver-

breiten sich in den Fluren und dringen nach und nach in die Zimmer ein. Selbst die beste Ventilation, wenn man überhaupt einer solchen besonderes Augenmerk zuwandte, ist nicht im Stande, diesen Mangel ganz zu beseitigen. Eine weitere üble Wirkung entfaltet die Küche dadurch, daß die Heizgase durch den Schornstein abgeführt werden, der natürlich nur in seltenen Fällen außerhalb des Gebäudes emporgeführt ist, sondern fast immer in den Zwischenwänden des Hauses liegt. Diese herkömmliche Einrichtung führt zu einer ganz erheblichen Erwärmung sämtlicher Zimmer, die über der Küche zu beiden Seiten des Schornsteines liegen. Dazu kommt noch, daß die modernen eisernen Kochmaschinen den großen Nachteil einer sehr intensiven Hizeentwicklung haben, infolge der im Vergleich zu den alten thönernen Kochherden sehr beschleunigten Wärmeabgabe durch das gut leitende Material. Bei kühlerem Wetter ist diese Erwärmung der Zimmer zuweilen ganz angenehm, im allgemeinen aber ist die Temperatursteigerung doch eine derartige, daß sie den Aufenthalt im Zimmer, namentlich des Nachts, fast unerträglich macht. Gelegentlich soll ja auch eine solche fehlerhafte Anlage in feuerpolizeilicher Hinsicht sehr üble Folgen gehabt haben. Als Uebelstand von geringerer Bedeutung sei noch angeführt, daß bei Anlage der Küche im Souterrain man fast immer auf genügende Kühle des Kellers verzichten muß. Doch vielleicht nicht mit Unrecht wird man mir das alte Sprichwort entgegenhalten, daß Tadeln leichter sei, denn Bessermachen. Indessen darf ich auf eine Einrichtung hinweisen, die Beachtung verdient und Abhilfe bringen könnte. In vielen Großstadthäusern hat man bereits die sogenannte Waschküche aus dem Kellergeschloß unter das Dach verlegt neben den Trockenboden; man vermeidet dabei die unerwünschte Erwärmung des Kellers, Waschdunst kann sich im Treppenhause nicht bemerkbar machen und endlich erspart man viel Arbeit mit dem Auf- und Niedertragen der Wäsche. Nun ist es ja in gewöhnlichen Wohnhäusern weder angängig, noch notwendig, sämtliche Küchen in das Dachgeschloß unterzubringen, für die Logierhäuser aber wäre es ganz wohl durchführbar, die eine Küche, in welcher die Speisen für sämtliche Hausbewohner bereitet werden, nach oben statt nach unten zu verlegen. Der Feuergefahr kann man begegnen durch Umkleidung aller Holzteile mit feuericherem Material, als Asbeststoff, Kacheln und ähnlichem. Auch könnte Imprägnierung des Holzes genügen; (Anstrich mit irgend welchen Salzlösungen, wie es z. B. durch die neue Baupolizeiverordnung des Regierungsbezirkes Liegnitz zugelassen ist, genügt freilich nicht.) Das Wasser befördert die Wasserleitung, der hydraulische Widder oder eine sogenannte Flügelpumpe nach oben; letztere erfordert weniger Arbeitskraft, wie die üblichen Druck- und Saugpumpen mit Schwengel oder Radbetrieb. Wo elektrische Kraft zur Verfügung steht, kann auch der Elektromotor eintreten. Die Beförderung der Küchenmaterialien nach oben besorgt der Fahrstuhl, einschließlich des Heizstoffes, welcher in staubundurchlässige Säcke gefüllt wird. So gut wie man die fertigen Speisen mittels Fahrstuhl von unten nach oben befördert, kann man sie auch den umgekehrten Weg zurücklegen lassen, um sie in den einzelnen Geschossen oder im Speisesaal anzurichten. Im allgemeinen wird man wohl meinem Vorschlage ziemlich mißtrauisch gegenüberstehen, indessen findet er seine Unterstützung durch die praktische Erfahrung. Die von mir beschriebene Anordnung ist nämlich bereits seit Jahren durchgeführt in der bekannten Klinik des Herrn Professor Lassar in Berlin und bewährt sich sehr gut, wie ich zu wiederholten Malen mich überzeugen durfte.

(Schluß folgt.)



## Wintertage im Isergebirge.

Von Berthold Lessenthin-Preslau.\*)

Der Führer des leichten Pferdeschlittens, der mich am 28. Februar 1901 von Agnetendorf aus über Petersdorf und die Ludwigsbaude nach Flinsberg trug, mußte bis Hartenberg eine gewisse Vorsicht in der Wahl der Wege walten lassen, um die Vorzüge des Schlittens dem Wagen gegenüber als Beförderungsmittel zur Geltung zu bringen. Die Zadenchauffee in Petersdorf zeigte nur noch sehr fragwürdige Reste früherer vergangener Schneeherrlichkeit. Von Hartenberg aus war die Schneebahn auf der fast ununterbrochen durch die mächtigen, schattigen, bald von der neuen Eisenbahnlinie Petersdorf-Grünthal durchkreuzten Wälder des Isergebirges führenden Straße tadellos. Das neue Kurhaus in Flinsberg ist in allen seinen Räumen auch im Winter geöffnet. Es ist sowohl nach Größe als nach Bauart und Ausstattung wohl das schönste und bedeutendste Kurhaus aller schlesischen Bäder und wird auch von den großartigen ähnlichen Anstalten Westdeutschlands nicht in den Schatten gestellt. Von dem mit guten Wandmalereien reich geschmückten Restaurationszimmer, durch dessen breite, hohe Fenster eine Fülle von Licht flutete, und dessen Räume eine Dank der trefflich funktionierenden Zentralheizung sehr hohe Temperatur überaus behaglich machte, genoß ich eine entzückende Aussicht ins nördliche Thal. Die Türme Friedebergs und die auf eine Vergangenheit von acht Jahrhunderten zurückblickende Burg Greifenstein lagen in herrlicher Klarheit vor meinem Auge.

— Vor uns den aus dem dunklen Fichtenwald emporragenden Kaiser Wilhelms-turm bei Neu-Gersdorf und den Wigandsthaler, in den Strahlen der Nachmittagssonne erglänzenden Kirchturm führen wir auf guter, mit reichlicher Schneedecke ausgestatteter Landstraße der Grenze zu. Auf Feldern und Wiesen hatte Wind und Wärme mit dem Schnee schon arg aufgeräumt, und die braune und grüne Grundfarbe trat meist sehr kräftig unter der weißen Hülle zu Tage. Vor hundert Jahren war das damals noch unter sächsischer Hoheit stehende Bad Schwarzbach, zu dessen Kurhaus wir einen Absteher machten, für Flinsberg noch eine ernste Konkurrenz. Wohnte doch damals der Flinsberger Badearzt in Schwarzbach. Die Anspruchslosigkeit der lieblichen, in geschütztem Waldthal von der Tafelfichte und vom Heufuder überragten, mit reichen Quellen gesegneten Sommerfrische Schwarzbach wird von der der Winterfrische noch wesentlich übertroffen. Der freundliche

Kurort erfreut sich im Winter eines idyllischen, nur überaus selten von touristischen Störungen unterbrochenen Stillebens. Gegen 6 Uhr nachmittags fuhren wir in Neustadt, Bezirk Friedland in Böhmen, ein, dem Ausgangspunkt der beabsichtigten Exkursion nach der Tafelfichte, einem durch regelmäßige Straßen und freundlich gebaute Häuser vorteilhaft sich auszeichnenden, in reizvoller Lage sich erhebenden industriereichen Landstädtchen. Der wackere Agnetendorfer



Die grosse Eibe in Krombach i. B.

Schimmel fand im Stall des alten Gasthauses „Zum Stern“ am Markt ein gutes Unterkommen, um sich von des Tages Mühen zu erholen, während ich mit Franz Erlebach aus den Spindlerbauden, der mich, den Hörnerschlitten in Schlepptau, begleitete, wohlausgerüstet mit Schneereifen in der achten Abendstunde zur Tafelfichte aufstieg. Die heizbaren Räume der Tafelfichten-Schutzhütte sind im Winter geschlossen. Der Eintritt in diese ist nur möglich nach vorheriger Anmeldung bei ihrem Wirt, dem Zimmermann Frisch in Neustadt, der, von unserem Wunsch in Kenntnis gesetzt, uns mit den Schlüsseln zum Allerheiligsten des gästlichen Tempels freundlich das Geleit gab. Die Niederschläge der letzten Tagen hatten reichlichen Neuschnee abgelagert. Seine lockere Beschaffenheit verlangsamte den Aufstieg. Nahezu drei Stunden vergingen, ehe der Gipfel erreicht war. Einen wunderbar schönen Anblick boten die alten, auch auf der Kammhöhe in durchaus unverkümmertem, schlankem Wuchs aufragenden, mächtigen Fichten in ihrem dichten Winterkleide. Einzelne Stämme waren so

vollkommen davon verhüllt, daß nur die Formen der Träger, nicht aber diese selbst, weder im Schaft noch in den tief zur Erde herabhängenden Nestern erkennbar waren. Dieser herrliche, in solcher Vollendung dem Kamm des Isergebirges typische Anblick macht allein einen Winterbesuch der Tafelfichte zu einem überaus lohnenden und empfehlenswerten. Die Schutzhütte auf der Tafelfichte trägt auch den weitgehendsten Ansprüchen an Einfachheit und Bescheidenheit Rechnung. Als wir sie betraten — der aufmerksame Wirt war zuletzt etwas vorangeeilt — erstrahlte der Küchenraum bereits in der festlichen Beleuchtung einer Talgkerze. Der eiserne Ofen rauchte schon aus allen Fugen, um bald darauf nach siegreich bestandnem Kampf gegen die kalten Luftschichten im Schornstein seine Aufgabe, Wärme zu spenden, ganz ausgezeichnet zu erfüllen. Der Glühwein,

\*) Auf Wunsch des Herrn Verfassers dem „Wandrer“ entnommen. (Siehe „Winterport.“)



den uns, aus gutem Böslerer bereitet, der Wirt kredenzte, mundete vortrefflich. An die Küche schließt sich ein kleiner, mit einfachem Tisch und einigen Holzstühlen ausgestatteter Restaurationsraum, an dessen einer Wand fünf Matratzenbettstellen mit niederem Fuß und zweckmäßiger Vorrichtung zum Auf- und Niederklappen emporragten. Die eine dieser primitiven Lagerstätten war bei unserm Eintritt herabgelassen und betriebsfähig. Als ich mich ihr im trüben Dämmerlichte einer matt brennenden Petroleumdeckenlampe näherte, warnte mich ein drohendes Knurren vor weiterer Befriedigung meiner Wißbegier. Cäsar, unser vierfüßiger Begleiter, der große schwarze Hund des Wirtes, hatte sich dort bereits häuslich eingerichtet und schien meine friedliche Annäherung als den strafbaren Versuch einer Besitzstörung zu betrachten. Auch unsere Ruhestätten waren bald bereitet; wir hüllten uns in die wollenen Decken und bald umfing uns süßer, traumloser Schlummer. Draußen rauschten die unter dem Südwestturm sich beugenden Fichten. Nachdem die Tafelfichten-Schutzhütte zweimal winterliche Einbrüche zu verzeichnen hatte, bei denen die Weinvorräte des Wirtes und der magere Bestand einer dort verwahrten Sammelbüchse die Beute der Einbrecher geworden, hatte man, um solche Besuche zu erschweren, die Fenster durch starke Eisenläden geschützt. Dank dieser vorzüglich schließenden Läden herrschte im Schlafgemach tiefste Finsternis, und der Wechsel der Tageszeiten ging in diesem Raum spurlos vor sich. Kein Morgenlicht weckte die Schläfer. Trotzdem waren wir pünktlich, wie wir es gewollt, um sechs Uhr aus den Decken; eine halbe Stunde später dampfte der ebenso heiße als schwarze Kaffee — Milch war nicht vorhanden — auf dem Küchentredentisch, der uns gestern als Abendtisch gedient, und in den sich der Bettkasten, aus dem der Wirt sich vor kurzem aus süßer Ruh erhoben, inzwischen wieder verwandelt. Die Besteigung des Aussichtsturmes konnten wir uns ersparen, wir hatten an seinem Fuße genau dieselbe Aussicht in ein dichtes undurchdringliches Nebelmeer und die uns umtanzenden Schneeflocken. Die Witterung war milde, das Thermometer zeigte — 3° C. Nachdem der überaus vielseitige Wirt eigenhändig das Geschirr gewaschen, durch das Aufklappen der Bettstellen den Restaurationsraum wieder in seiner ganzen Größe hergestellt, überall Ordnung geschaffen und die Thüren gut verschlossen hatte, traten wir am 1. März gegen 7 Uhr den Rückweg nach Neustadt an. Dank dem vorsichtig mitgenommenen Hörnerschlitten, nahm der Abstieg nur wenig mehr als ein Drittel der Zeit des Aufstiegs in Anspruch. Die Ueber-



Die grosse Eibe in Krombach i. B.

nachtungsmöglichkeit auf der Tafelfichte besteht erst seit dem 18. August 1900. Bisher ist ein sehr mäßiger Gebrauch davon gemacht worden. Der Herbergsgast erhält einen Kontrollschein mit fortlaufender Nummer. Der meinige trug die Nummer 38; im Jahre 1901 war ich der siebente Nachtgast. — Nach Liebwerda, dem freundlich bescheidenen Bader, in dem vor 87 Jahren Karl Maria von Weber die Nieder für Theodor Körners „Leier und Schwert“ schuf, führte die gute in Serpentina angelegte Bezirksstraße, deren Schneevorräte gerade hinreichten, um den Schlitten noch als zeitgemäß gelten zu lassen. An der zweitürmigen, berühmten Wallfahrtskirche von Haindorf vorüber, in der noch ein Nagel vom Kreuz Christi mit dem Beglaubigungsattest seiner Echtheit bewahrt wird, ging die Fahrt nach Weißbach, welches den höchsten mir bekannten Rekord in der Zahl der Gast- und Einkehrhäuser, Restaurationen und Schankgelegenheiten erreicht haben dürfte. Die Straße des lang sich dahinziehenden Dorfes zeigte streckenweise keine Spur mehr von Schnee, und der Schimmel hatte harte Arbeit, das leichte Gefährt über Steinschotter und braune Erde zu ziehen. Erst in Ober-Weißbach besserten sich die dann andauernd vorzüglichen Schneeverhältnisse. Zwischen dem 1058 m hohen Wittigberg und dem Hinterberg wendet sich am Wittigbach die gute Straße in zahlreich weit ausholenden Windungen aufwärts zum 841 m hoch gelegenen Wittighaus. In diesem Mittelpunkt des Isergebirges kann man dessen Waldeinsamkeit sonst voll und ganz kennen lernen. Heute herrschte hier ein reger Verkehr von Holzschlitten, der bald sehr unfreundlich auf den flotten Fortgang unserer Fahrt einwirken sollte. Das Wittighaus, dessen gute Bewirtung auch im Winter Anerkennung verdient, ist nicht nur der Zentralpunkt

für den Holzschlittenverkehr im mittleren Isergebirge, sondern auch für den Hörnerschlittensport, zu dessen Übung den Wintergästen hier eine Anzahl zweihörnige Riesengebirgs-Hörnerschlitten zur Verfügung stehen, während sonst im Isergebirge noch immer der einhörige Deichselschlitten allgemein im Gebrauch ist. Sowohl die trotz der vielen Windungen mit gutem Gefälle ausgestattete Bezirksstraße, als auch der alte, alle Serpentina abschneidende, steil abfallende kürzere Weg bietet dem Freunde des Schlittensports eine geradezu ideale Abfahrt vom Wittighaus nach Weißbach. Auf der herrlichen, bis zur Höhe von 922 m ansteigenden, dann sehr allmählich, anfangs fast unmerklich nach Süden abfallenden Iserstraße war von Lenzesnahn noch nichts zu spüren. Meterhoch bedeckte der lockere Schnee die Straße. In schmaler eingleißer Fahrwinne bewegte sich der Schlitten. Jedes Aus-

weichen bei einem entgegenkommenden Gefährt kostete Zeit und Mühe. Unser Schimmel war ein vortreffliches, schneeficheres Pferd. Er hatte reichlich Gelegenheit, seine guten Eigenschaften zu bethätigen. Ruhig und vorsichtig arbeitete er sich stets aus den ihm bis an die Brust reichenden Schneemassen heraus. Sein Herr nannte ihn mit Recht ein „geistreiches“ Pferd. Er verdiente dieses Lob voll und ganz. Noch vor Klein-Iser, nach dem Namen seines Gründers, des Grafen Wilhelm Clam-Gallas auch Wilhelmshöhe genannt, stockte der flotte Trab, den die vortreffliche Bahn gestattete. Vor uns bewegten sich in derselben Richtung zwei schwer beladene Holzschlitten. An ein Vorbeifahren war bei den obwaltenden Schnee-Verhältnissen nicht zu denken, und so fuhren wir als Leidtragende länger als eine halbe Stunde hinter den langsam sich fortbewegenden Frachtschlitten einher, deren Führer sich weniger durch Gefälligkeit als durch unfreundliche Bequemlichkeit auszeichneten, ehe es uns gelang, eine Gelegenheit zu finden, uns an die Spitze des Zuges zu setzen. An der einsamen Kobelhütte und dem kleinen Holzmacherdorf Wazelsbrunn vorüber fuhren wir abwärts nach Ober-Polau und Grünthal, zu dessen Zukunfts-Bahnhof die Fundamente

bereits gemauert waren. Bei dem bescheidenen Bad Wurzelisdorf, dessen neues Kurhaus übrigens einen durchaus vornehmen Eindruck macht, erreichten wir die Grenze des Iser- und Riesengebirges. Wenige Minuten später, und wir traten aus dem Gebiet der Iser in das der Mummel über. Nach kurzer Rast im Gasthaus „zum Rübezahl“ in Neuwelt ging es nordwärts nach Schreiberhau. Die Chaussee hatte ihren winterlichen Charakter vollkommen bewahrt. In meterhohe, an der Seite sich türmende Schneemassen hatte der Schneeflug die schmale Fahrerinne gegraben. Der Tag neigte sich dem Ende zu. Vom Bahnbau bei Schreiberhau tönte weithin vernehmbar der Wiederhall der Sprengschüsse. Allmählich verstummte die Kanonade, und das Schweigen des Waldes nahm uns auf. Dem nebelfinsternen Tag folgte ein freundlicher mond heller Abend. Der Mond zeigte einen Hof von seltenem, außergewöhnlichem Umfang. Der Schimmel witterte den heimatischen Stall. Im flotten Trabe wurde die letzte Wegstrecke — der Leiterweg — zurückgelegt, und gegen 8 $\frac{1}{2}$  Uhr abends das Ausgangsziel, Beyers Hotel in Agnetendorf, erreicht.

## Vom Löbauer Berge zum Czorneboh.

Von Otto Zetbig-Dresden.

Ein klarer kühler Septembertag war es, den wir uns auserkoren hatten zu einem Besuch unserer herrlichen Lausitz, die, noch viel zu wenig bekannt und gewürdigt, fernab von der großen Verkehrsstraße liegt. Da sind Berge mit prächtiger Umsicht; klare, reine, milde und rauchfreie Luft; da sind Nadelwälder, durchsetzt mit hellleuchtenden Laubwäldern, die namentlich im Herbst eine herrliche Färbung bieten. Da tragen Botaniker, Mineralogen seltene Funde zusammen; da findet man auf den alten wendischen Götterbergen, mit wenigen Ausnahmen, gute solide Gasthäuser und freundliches Entgegenkommen.

Langsam verläßt der Zug die Halle des Neustädter Personenbahnhofes zu Dresden, eilt dann aber ohne Aufenthalt durch die Dresdner Heide nach Arnsdorf. Bei der Weiterfahrt von Arnsdorf erblicken wir rechts im Hintergrunde die Türme der Schlossruine zu Stolpen. Bei Großharthau wird die Wesenitz überschritten; später taucht rechts der Kehlwald auf und links hinter diesem erscheinen die mächtigen Waldflächen des Baltenberges, dem höchsten Punkte des Hochwaldes. Die alte Bischofsstadt Bischofswerda ist erreicht; hier zweigt die Bahnlinie nach Zittau ab. Es folgen die Stationen Demitz und Seitschen. Bei Demitz entrollt sich rechts ein hübscher Blick auf die Waldflächen des Klosterberges, während bei Seitschen rechts der Wiltchner Höhenzug mit dem Pichoberge herübersehbar. Nunmehr überrascht den von Dresden kommenden Reisenden bei der Fahrt über den Eisenbahnviadukt (Spreeüberbrückung) das malerische Städtebild Bautzens in seiner ganzen Schönheit. Auf einem Felsen, der steil aus der Spree aufsteigt, baut sich die Stadt mit ihren Türmen auf. In Bautzen hat der Zug 5 Minuten Aufenthalt. Bei der Weiterfahrt nach Kubschütz treten rechts bewaldete Berggruppen heraus: Drohnberg, Mönchswalderberg, Czorneboh. Es folgt noch Station Pommritz. Endlich ist unser Ziel — Löbau — erreicht.

Löbau, am Löbauer Wasser gelegen, ist eine der ältesten der Oberlausitzer Sechsstädte. Die freundliche, industriereiche Stadt zählt ungefähr 10000 Einwohner und ist Knotenpunkt verschiedener Oberlausitzer Bahnlinien. Sie hat manches hervorragende Gebäude aufzuweisen; es liegt mir aber fern, hier eine Beschreibung der Stadt zu geben. Doch will ich es nicht unerwähnt lassen, daß Löbau Aus-

gangspunkt zu verschiedenen herrlichen Wanderungen ist. Auch wir wollten wandern und unser erstes Ziel war der Löbauer Berg.

Beim Austritt aus dem Bahnhofe wendeten wir uns rechts und durchschritten die Bahnhofstraße bis zum Brunnenweg. Wir folgten diesem. Derselbe führt zwischen der Nikolaikirche und dem König Albertbade hindurch, abwärts, auf den Löbauer- hier Stadtberg genannt zu. Bald darauf überschritten wir auf einer Brücke das Löbauer Wasser. Rückwärts hat man einen schönen Blick auf die Stadt. Wir betraten nun den Siegeshain, eine am Fuße des Löbauer Berges angelegte Parkanlage. Am Ende derselben steht in einem Rundteile das prächtige Siegesdenkmal, das die Stadt zur Erinnerung an die glorreiche Zeit von 1870/71 errichtet hat.

Der Löbauer Berg zieht sich sattelförmig in der Richtung von Südwest nach Nordost hin und erhebt sich zu einer Höhe von 450 m. Die Gesteine desselben sind Nephelinbasalt, Nephelindolerit und Feldspatbasalt. Ersterer ist vorherrschend. Das Vorkommen von Nephelindolerit, einem Gestein, das selten zu finden ist, verhalf dem Berge zu geologischer Berühmtheit.

Vom Siegesdenkmal ab umging uns herrlicher Wald. Keine ozonreiche Luft atmeten wir ein. Wegweiser und Markierungen, wie sie trefflicher nicht geschaffen werden können, leisteten uns beim Aufstiege kostenlose Führerdienste. Außerdem zeigen noch verschiedene Handweise auf besondere Punkte des Berges hin. Für denjenigen, der länger hier verweilen will, seien nur genannt: Das große und das kleine steinerne Meer, das sind von mächtigen Granitblöcken überschüttete Hangflächen, ferner als groteske Felsgruppen: der Geldkeller, die Kaisergrotte u. s. w. Bald war nach bequemer Wanderung das von der Stadt mit einem Kostenaufwande von ca. 100000 Mk. aufgeführte, prächtige, Restaurant und Hotel zum Honigbrunnen erreicht. Es hat seinen Namen von einem in unmittelbarer Nähe entspringenden, jetzt gesakten Quell. Von der Veranda des Restaurants hat man einen schönen Blick auf die mit Dörfern übersäete Ebene, auf die Bahn, auf die Stadt u. s. w. Vom Honigbrunnen aus führen 3 gut markierte Wege auf die Höhe zum Turm.

Wir wählten den mittelsten, da er der kürzeste ist, wo er sich teilt, geht man rechts.

Der Aussichtsturm wurde im Jahre 1854 durch die Opferfreudigkeit eines Löbauer Bädermeisters, der die Kosten des Baues — ungefähr 15 000 Thaler — trug, errichtet. Er ist in der Bernsdorfer Eisengießerei gegossen, hat achteckige Gestalt und besteht aus 3 Etagen und 3 Galerien. Von der obersten derselben genießt man eine herrliche Rund-  
sicht. Man erblickt einen großen Teil der Verlausitz, der preussischen Ebene, des böhmischen Mittelgebirges, des Zittauer-, des Herzgebirges und bei klarem Wetter das Riesengebirge und im Westen die Hänge des Erzgebirges.

Noch einmal übersehnten wir das herrliche Panorama und dann verließen wir den Turm. Auf unserm Rückwege zur Stadt gingen wir vom Turme nach den Prinzenstufen, diese hinab und den am Fuße derselben rechts abbiegenden Weg weiter, bei der nächsten Kreuzung wieder rechts; unser Weg mündete auf einen Fahrweg. Diesem folgten wir abwärts. Wo er sich in großer Schleife nach rechts zieht, bogen wir den links abgehenden Verbindungsweg ein, der uns in sanftem Gefälle durch herrlichen Wald wieder auf die oben verlassene Straße brachte.

Eine prächtige Wanderung war dies! Waldvögel lärmten im Dickicht. Rings um uns die grün-goldene Dämmernacht des Waldes und bald das geheimnisvolle Flüstern, bald das machtvolle Rauschen und Brausen der stolzen Kronen, hier der schönen Fichten, dort der schlanken Ebereschen, der majestätischen Buchen u. s. w. Doch der Wald wurde lichter, da — ein herrliches Bild entrollt sich vor unsern Augen! Der Blick nach Südwesten zeigt uns den Rücken des Kottmars mit dem Turme, näher zu uns liegt Ebersdorf, links davon Ottenhain u. s. w.; nach Westen gewandt, bildet den Abschluß des Gesichtsfeldes die Stadt Löbau, der Richterberg, der Hochstein u. s. w.

Frohlich ging es nun auf der alten Bernstädter Straße zur Stadt zurück;  $\frac{1}{2}$  Stunde später standen wir auf dem Altmarkt. Hier wurde zunächst im Ratskeller Mittagssrast gemacht.

Gestärkt setzten wir dann unsere Tour fort und folgten der inneren, dann der äußeren Bauzner-Straße bis zur Bahnlinie Löbau—Zittau, die auf einer Brücke überschritten wurde. Von hier ab waren wir dann, Alt-Löbau im Thale links lassend, die Dehsaerstraße weitergezogen. Auf der Straßenhöhe hat man, rückwärts gewandt, nochmals einen schönen Blick auf die Stadt Löbau und den Löbauer Berg. Bei Kilometerstein 2,7 zweigte links ein Feldweg ab, wir folgten ihm; er brachte uns nach 20 Minuten an einer Wegsäule hinter Großdehsa wieder auf die vorhin verlassene Straße. Munter zogen wir auf letzterer weiter am Gasthaus von Kleindehsa vorüber; bei Kilometerstein 5,6 hatten wir uns bei einer Straßenteilung rechts gewendet und 10 Minuten darauf nahm die Oede der Straßenwanderung ihr Ende. Prächtiger Wald nahm uns auf.

Bald nach dem Betreten desselben zeigte uns ein Stein mit der Aufschrift: Hochstein-Ezorneboh die einzuschlagende Richtung. Ueberhaupt leisteten uns Wegsteine mit Aufschriften, sowie blau-weiße Markierungen treffliche Dienste in den vielverchlungenen Wegen.

Der Weitermarsch führte uns immer auf dem Kamme des Löbau-Bauzner Höhenzuges hin. Plötzlich hatten wir, wir mochten 15 Minuten geschritten sein, vor uns zur Linken ein Felsenhalbrund, welches rechts von den Nesten eines uralten Steinwalles ergänzt wird. Wir standen auf dem Hochstein. Derselbe ist zweifellos eine heidnische, vielleicht schon keltische Kultusstätte gewesen.

Unser lauschiger Weg führte nun vom Hochstein immer in bisheriger Richtung gen Westen weiter. Leppiger Baum- und Strauchwuchs bildeten seine Umgebung. In Bäumen und Sträuchern schimmerte es goldgelb, aber die bunte

Herrlichkeit hat nicht lange mehr Verbleib, denn schon sah man zwischen fallenden Blättern kahle Nester.

20 Minuten später und der Gipfel des Steinbergs war erreicht — ein eigenartig mächtiger Felskoloß, dem die gewaltigen Steinmassen ein wildes Aussehen geben. An dem Südabhange des Steinbergs zeigen sich noch Spuren eines uralten Steinwalles, von dem nicht genau bekannt ist, welchem Zwecke er gedient hat.

Doch rüstig schritten wir weiter, an mehreren uns als Wegweiser dienenden Wegsteinen vorüber, unserm Ziele, dem aussichtsreichen, 553 m hohen Ezorneboh, zu. Grün bemooste Felswände rahmten unsern Weg ein und gaben ihm einen malerisch-abwechselnden Charakter. Man blickte in manch kleines, dunkelbeschattetes Seitenthal, aus denen ab und zu murmelnde und plätschernde Wasserchen flossen. Wie im Fluge verging die Zeit, denn schon blinkte uns in der Ferne das Gasthaus auf dem Ezorneboh freundlich entgegen.

Da waren wir also auf dem Ezorneboh! Auch er gehörte einst zu den Götterbergen der alten Sorben-Wenden. Sein Name bedeutet: „Schwarzer Gott.“

Von unserer Wanderung ermüdet, machten wir zunächst im trefflichen Berggasthaus Rast. Dann aber ging es hinauf auf das Plateau des altertümlich gebauten Turmes, dessen 4 Seiten genau nach den Himmelsgegenden gerichtet sind. Oben aber entrollte sich vor unsern Augen ein großartiges Panorama! Doch ich unterlasse es, die Rundsicht hier näher zu beschreiben, sind ja doch die wichtigsten Objekte derselben auf den ins Mauerwerk eingelassenen Metallplatten verzeichnet. Außerdem ist noch beim Wirt des Gasthauses eine von Herrn Rechtsanwalt Stephan in Bauzen ausgeführte Aufnahme der Rundsicht käuflich zu haben. Dieselbe weist 929 Nummern auf; eine Leistung, die uneingeschränktes Lob und vollste Anerkennung verdient. Vor dem Turme steht das in poliertem Granit ausgeführte Stephanendenkmal, das zum Andenken an den obengenannten Herrn Rechtsanwalt Stephan, „dem wohlverdienten und unvergessenen Freund des Ezorneboh“, errichtet ist.

Doch der Zeiger unserer Uhr eilte unaufhaltsam vorwärts, und auch die Sonne neigte immermehr dem westlichen Horizonte zu — eine Mahnung für uns, den Rückweg anzutreten. So brachen wir denn wieder auf und durchschritten den Kammweg nach Oiten, also in der Richtung, von der wir hergekommen waren. Unser Auge erfreute sich nochmals an den schönen Fels- und Waldpartien dieses Weges. Nach 8 Minuten trafen wir auf einen aus einem Steine bestehenden Wegweiser, hier schlugen wir den nach Wuischke führenden Weg ein. Derselbe führte abwärts bald auf eine schöne Waldstraße, der wir weiter folgten.

Hier und da luden Bänke zum Ausruhen ein, ab und zu öffnete sich ein Ausblick ins Thal. Ein Bächlein plätscherte zur Seite. Ein kleiner Teich spiegelte der Bäume neigende Wipfel wieder. Bald leuchteten uns die weißen Häuser und die roten Dächer des Dorfes Wuischke entgegen. Rechts von der Straße am Waldrande steht das Forsthaus und vor dem Rittergute eine mehrhundertjährige Linde, deren untere Nester durch Säulen gestützt sind.

Von Wuischke ging es die Straße fort,  $\frac{1}{2}$  Stunde darauf erreichten wir Hochkirch. Wir betraten jetzt historischen Boden. Ist doch Hochkirch bekannt durch den Ueberfall Friedrichs des Großen durch die Oesterreicher unter Daun in der Nacht des 14. Oktober 1758, der den Preußen 9000 Mann und 100 Kanonen kostete.

Doch wir mußten weiter. Die Sonne war eben hinter der Kirche von Hochkirch verschwunden. Die hinter uns liegende blaue Gebirgskette umflutete flüssiges Gold. Schnell hatte sich die Dämmerung herabgesenkt. Flüchtigen Schrittes ging es weiter, dem Endpunkte unserer Fußtour, der Eisenbahn-Haltestelle Pommritz zu; in  $\frac{1}{4}$  Stunde war sie erreicht.

Bereits funkelten am Himmel einzelne Sterne, vor allem im Osten Jupiter und Saturn, tief im Westen leuchtete der Abendstern; auch die Mondichel umzog mit ihrem bleichen Silberlichte Berg und Thal. In der Ferne kündeten uns zwei weiße Lichter das Herannahen des Zuges. Ein Pfiff, ein Ruck, und er hielt. Wir stiegen ein. Der Stationsbeamte gab das Zeichen der Abfahrt. Der Zug setzte sich

wieder in Bewegung und hinaus ging es in die stille, sternenhelle Nacht.

Knapp 2 Stunden später waren wir wieder auf dem Neustädter Personenbahnhof zu Dresden, dem Ausgangspunkte unserer Tour, von der wir angenehme Erinnerungen mit fortgenommen haben.



## Ein Beitrag zur Geschichte Oberlausitzer Ausstellungen.

Von R. Kramer.

Die für die Monate Juni bis September dieses Jahres in Zittau geplante Ausstellung will das gesamte gewerbliche Leben der sächsischen Oberlausitz darstellen, zugleich aber auch ein Bild geben von dem Stande des Gartenbaues und der Landwirtschaft. Die Vorbereitungen zu diesem Unternehmen sind in bestem Gange, und sie lassen erkennen, wie sehr man allenthalben bemüht ist, das geplante Unternehmen zu einem glücklichen Ausgange zu führen, überhaupt eine Ausstellung zu schaffen, wie sie in gleicher Tragweite wohl in der sächsischen Oberlausitz noch nicht vorhanden war. Wiederholt sind derartige Ausstellungen schon veranstaltet worden, und frühzeitig betrat das Lausitzer Gewerbe den Weltmarkt.

Zunächst suchte man Hebung des Handwerkes durch gesteigerte Bildung seiner Glieder, indem man Gewerbeschulen, Sonntagschulen (1819 in Zittau) für Lehrlinge gründete, deren Fleiß durch Medaillen der Regierung, durch Geldprämien u. s. w. zu erhöhen suchte. Die Handwerksmeister selbst wiederum suchten Fortbildung und Förderung ihrer Kenntnisse in den allerorten gegründeten Gewerbevereinen. (Görlitz 1830, Bautzen 1833, Zittau 1834, Löbau 1837). Von bestem Erfolge aber waren die veranstalteten Gewerbeausstellungen. „Sie erweckten den Wettstreit und das Ehrgefühl unter den Künstlern, im Publikum aber vermehrte es die Freude über einheimische Industrie, das Vertrauen zu derselben und die Achtung vor Künstlern und fortschreitenden Handwerkern.“

Die erste Oberlausitzer Industrie-Ausstellung fand 1827 in Bautzen statt und zwar anlässlich der Huldigungsreise König Antons, gleich wie man 1791 in Prag die Krönungsfeierlichkeiten Kaiser Leopold II. mit einer Ausstellung verbunden hatte.\*) Die Sache war ein ganz neuer Gedanke und außer Bautzen, Herrnhut, Zittau, Kamenz, Pulsnitz und Großschönau hatten wenige Orte etwas eingefandt. Die Ausstellung wurde in den Sälen des Schießhauses abgehalten. An der Spitze des Unternehmens standen die Herren Stadtrichter Schenk-Bautzen, Kaufmann Erner-Zittau und Kaufmann Mühlhaus-Pulsnitz. Vertreten waren vor allem die Tuchmacher, Posamentiere, Drechsler, Damastweber, Parchentweber, Strumpfwirker, Seifensieder, Zirkelschmiede. Herr von Gersheim vertrat würdig die Kunst in seinem ausgestellten Oelgemälde. Herrnhut zeichnete sich aus durch herrliche Silberarbeiten aus dem Brüderhause, schöne Stickereien

aus dem Schweisternhause. Großschönau hatte bewundernswerte Tafelgedecke geliefert und die Fischersche Papierfabrik in Obergurig hatte mehr als 100 Sorten Papier geliefert.

Die folgende Ausstellung war 1834 ebenfalls in Bautzen. Das Königl. sächs. Ministerium gewährte goldene und silberne Medaillen für ausgezeichnete Damast-, Tuch-, Teppichwebereien. Der Gewerbeverein Bautzen veranlaßte die nächste am 24. bis 28. Oktober 1836. Ausgestellt waren Zeichnungen, Stickereien Gegenstände der Plastik, Modelle in Holz und Thon, Messingarbeiten, Glocken, Hüte, Glasarbeiten u. s. w.

In Görlitz fand die dritte Gewerbeausstellung im September 1835 statt, die sechste 1847.

Zittau veranstaltete die erste Ausstellung inländischer Kunst- und Gewerbezeugnisse am 4. Juli 1836, wobei ausgezeichnete Tischlerarbeiten, Damastwaren, Stickereien u. s. w. vorgeführt wurden. Mit der nächsten Ausstellung im Oktober 1838, die vom König und der Königin besucht wurde, war bereits eine vielbewunderte Obstbau-Ausstellung verbunden. Die Dritte folgte 1841. Sie enthielt 350 Stück und zeigte insbesondere die Seidengewinnung, die Flachsbearbeitung auf niederländische Weise, Tabakfabrikation, Korbflechterei und dergleichen mehr. Vom 16. September bis 21. Oktober 1844 veranstaltete der Gewerbeverein seine vierte Ausstellung.

Von besonderer Wichtigkeit aber war die nächste 1847 in Zittau abgehaltene Ausstellung, da sie als solche für die sächsische Oberlausitz galt und man beschloß, aller zwei Jahre ähnliche Ausstellungen wechselnd in Bautzen und Zittau, wohl auch in Kamenz abzuhalten. Sie währte vom 15. August bis 28. September und wies 805 Gegenstände auf. Die folgende Oberlausitzer Gewerbe-Ausstellung 1848 lieferte unter anderem treffliche Proben aus der Papierfabrikation. So hat auf all diesen Ausstellungen das Oberlausitzer Gewerbe immer die besten Beweise seiner Leistungsfähigkeit gegeben, und so darf man wohl auch dieses Jahr gleich erfreuliche Erfolge erhoffen. Freilich muß man erwarten, daß alle Kräfte zusammen wirken, um ein großes und schönes Ganze zu schaffen. Und wäre der eine oder andere noch im Zweifel, ob er als Aussteller mitwirken soll oder nicht, dem sei zu bedenken gegeben, welches ein erhebendes, stärkendes Gefühl es ist, unter Gleichstrebenden und im Kreise hervorragender Leistungen mit vertreten zu sein.



\*) Die erste Industrie-Ausstellung überhaupt fand 1756–1757 in London statt, auf deutschem Boden 1791 in Prag; die erste gemeinsame deutsche Industrie-Ausstellung 1842 in Mainz, 1844 in Berlin.

## Heimats-Klänge.

### Neujahr.

Von Heinrich Meyner.

(Nachdruck verboten.)

Nun hallen weit über Land und Meer  
Die Glocken im vieltönigen Chorus daher;  
Sie tragen die Kunde hinaus in die Welt,  
Durch die Lüfte hinauf zum Himmelsgezelt:  
Das Jahr, das alte, den Lauf hat beendet,  
Dem neuen entgegen der Blick sich wendet —  
Sei begrüßt nun, du neues Jahr!

Tief unten die endlose Riesenstadt,  
Der steinerne, fühllose Nimmersatt,  
Der das Land verschlingt weit um sich her;  
Wo unzähl'ge Menschen sich mühen schwer  
Um's tägliche Brot, um das karge Leben —  
Die Hände zum Himmel, sie alle erheben:  
Wir grüßen dich, neues Jahr!

Da ringt sich empor aus der Menschenbrust  
Viel Wünschen und Hoffen, oft unbewußt;  
Der bittet um Arbeit und jener um Glück,  
Der wünscht sich verlorenes Lieben zurück —  
Sie schwingen die dampfenden Gläser zur Stunde  
Und rufen, daß weithin es schallt in der Runde:  
Wir grüßen dich, neues Jahr!

Der fecke Bursch' dort im bunten Gewand,  
Er steigt auf's neue herab in das Land;  
Gar vielen ist er ein willkommener Gast  
Nach des Tages Arbeit, zur süßen Rast.  
So sei es auch ferner, damit aus dem Kleinen  
Ein Großer einst werde, zur Freude der Seinen:  
Glück auf denn zum neuen Jahr!

### Der sonnige Wintertag!

Sonnig klarer Winter,  
Wie heimelst du mich an!  
Gefroren ist die Erde,  
Der See ein glatter Plan.

Dort tummelt sich die Jugend  
Mit Kraft und mit Geschick;  
Sie stählet ihre Sehnen  
Und mehrt das Jugendglück.

Ein Greis im Silberhaare  
Geht langsam Schritt für Schritt,  
Er denkt an eigene Jugend  
Und freut sich wieder mit.

Er sieht die Vögel fliegen,  
Wie sonst beim ersten Schnee,  
Und in den Augen spiegelt  
Sich weder Schmerz noch Weh.

Ja glücklich, wer im Alter  
Mit Jungen fröhlich lacht;  
Erinnerung hat das Leben  
Anmutig ihm gemacht.

Joh. Fr. Mutjchint.

## Aus unserer Bergwelt.

**Unsre Bilder.** Die schöne große Eibe in Ober-Krombach droht einzugehen! Dieser Gedanke erfüllte seit Monaten die hiesigen Freunde der Natur mit einiger Besorgnis. Denn in der That begann der ehrwürdige Baumgreis arg zu kränkeln, wohl infolge der bedeutenden Erdausschüttungen, die der Besitzer des Grundstückes Nr. 19 vorgenommen, und die dem Stamme Luft und Licht entzogen. In einsichtsvoller Weise hat nun aber Herr Knobloch, den verschiedenen Mahnungen und Vorstellungen Folge leistend, die Erde wieder entfernt und so dürfte dieser älteste Zeuge der Vergangenheit uns noch erhalten bleiben. Das wäre aber um so erfreulicher, als ja die Eibe überhaupt in ihrem ganzen Verbreitungsgebiete dem Schwinden unterliegt. Gilt sie aber als ein „aussterbender Waldbaum“, dann verdienen die wenigen vorhandenen Exemplare um so mehr unsere vollste Teilnahme. Und das Krombacher Exemplar kann den stärksten, in Deutschland bekannt gewordenen Bäumen ebenbürtig an die Seite gestellt werden. Bei der stattlichen Höhe von 10 m beschattet doch der Baum mit seiner wundervollen Krone eine Fläche von vielleicht 180 qm. Aus diesem Grunde fanden wir uns veranlaßt, diese botanische Seltenheit auf den Seiten 8 und 9 wiederum im Bilde vorzuführen. — Das Bild auf Seite 5 zeigt die Bismarckhöhe, ein 1 1/2 St. von Petersdorf entferntes Gasthaus, ein beliebtes Wanderziel Fremder, sowie einheimischer Gebirgsfreunde. Von seinen Veranden im Südosten und Nordosten genießen wir eine wundervolle Aussicht. Da sind die Ausläufer des Isergebirges, das Vober-Kahbachgebirge, in der Ferne der Gröditzberg und der Probsthainer Spitzberg, weiter die Berge der Schmiedeberger

Gegend, und über allem das Hochgebirge mit der Schneefuppe thronend. Prächtig ist vor allem auch der Blick in die Riesentessel der Schnee gruben, in die man so gradwegs hineinschaut. Für den Wintersportsmann kommt die Bismarckhöhe ebenfalls in Betracht. Unter den Neben-Schneebahnen ist die Strecke Bismarckhöhe—Agnietendorf oder Bismarckhöhe—Petersdorf für den Hörner- namentlich aber für den Sportschlittenverkehr eine viel besuchte Bahn. Wie Lessenthin in seinem vorzüglichen Werke: Das Riesengebirge im Winter (siehe unter „Wintersport“) berichtet, fuhr den letzten Winter von der Bismarckhöhe nach Agnietendorf 400, nach Petersdorf etwa 150 Sportschlitten ab.

**Von der Obern Sächsle.** Die Erträge der Bootfahrten im Jahre 1901 sind über Erwarten günstig. Verkauft wurden 14128 Jahrscheine mit 4213,20 M. Nach Abzug der Ausgaben von 1263,96 M. bleibt ein Reinertrag von 2949,24 M. Davon entfallen auf den Gebirgsverein f. d. S. Schweiz 1474,62 M. Diese Summe wird folgendermaßen verteilt: Booterneuerungsfond 30 M., 1074,62 M. nach Abzug von 25 M. der Unterstützungskasse der Sektion Dresden. — Dem langjährigen Schriftleiter der Vereinszeitschrift „Ueber Berg und Thal“, Herrn Dr. Heile wird der Verein im Botanischen Garten zu Schandau eine Gedenktafel errichten.

**Sabellswardt.** Schülerherberge. Die hiesige, im Gasthof „Grüner Baum“ untergebrachte Schülerherberge, in welcher 4 Betten, 4 Paar Filzschuhe, sowie gute Begearten nach dem Großen Schneeberge und nach der hohen Menze sich befinden,

wurde am 15. September v. J. geschlossen. Vom Eröffnungstage, den 1. Juli an bis zum Schluß war die Herberge von 96 Schülern, 72 aus Deutschland und 24 aus Oesterreich, besucht. Es ist dies die höchste seit ihrem Bestehen erreichte Zahl. Von den Schülern waren 31 Gymnasiasten, 25 Realschüler, 21 Seminaristen und Präparanden, 19 Studierende auf Universitäten und Hochschulen. Der stärkste Besuch kam aus der Provinz Schlesien, dann aus Berlin und dem Königreich Sachsen. Ueberfüllungstage wurden 3 gezählt, an einem waren 10 Schüler in der Herberge. — Die Schülerherberge auf dem Spitzigen Berge hatte sich in diesem Sommer gleichfalls eines regen Besuches zu erfreuen gehabt. Im ganzen war sie von 51 Schülern und zwar 11 Schülern von Universitäten und Hochschulen, 21 Gymnasiasten, 11 Realschülern und Seminaristen besucht worden. Von den Schülern waren 45 aus Preußen und 6 aus Oesterreich. Die Herberge, welche 2 Betten erhält, war an 22 Tagen besucht worden. Die unter der Kontrolle des Herrn Dr. phil. Friedrich stehende Schülerherberge auf der „Hohen Renje“ wurde im vergangenen Sommer von 65 Personen in Anspruch genommen.

**Von der Goldkoppe.** Die Sektion Freiwaldau läßt bei der Freiwaldauer Warte ein neues Schutzhaus erbauen. Dasselbe ist der Lage wegen ein Blockbau mit Dachvorsprüngen im Schweizerstile gehalten, und besitzt einen Verandavorbau mit freiem Ausblick von 18 m<sup>2</sup> Flächenausmaß mit zwei Vorlestufen den Eingang emporführend. Das Gebäude selbst besteht aus einem geräumigen, beheizbaren Restaurationslokale im Ausmaße von 46,20 m<sup>2</sup> und 3,20 m Zimmerhöhe, versehen mit einer innern, gefasten Wandchalung und hohl liegendem Fußboden. Die Deckenkonstruktion ist eine in ihren sichtbaren Teilen gleichweisse Traufdecke mit Sturzchalung. Anschließend daran ist die Küche mit 11,20 m<sup>2</sup> Flächenausmaß, jedoch verrohrt und stukkatiert, mit Sparherd zur Herstellung von warmen Getränken und Speisen. Aus der Küche führt eine Thür zur Speise-(Vorrats-)kammer, welche durch eine gemauerte Stiege mit dem darunter befindlichen Kühlteller in Verbindung steht. Dieser Keller mußte der Bodenbeschaffenheit halber in Felsen gearbeitet werden, wodurch er in hohem Maße seinen Zweck erreicht. Der ganze Bau erreicht eine Höhe von 4,50 m einschließlich der Wanderrhöhung (Aufmauerung) und 65 cm zwecks Benützung des Bodenraumes für den Pächter. Die 20 cm starken, durch Moos verdichteten Blockwände, mit vorspringenden Köpfen an den Gebäudeecken, ruhen auf trocken gemauerten Steinfundamenten, deren sichtbare Sockelflächen mit Portlandzementmörtel verfügt sind, außerdem sind sämtliche, gut ventilierbaren Fenster, die eine Aussicht nach allen Seiten gestatten, zur größeren Sicherheit durch äußere jalouseartige Läden gut abschließbar, sowie auch die Veranda durch eine abnehmbare Bretterverkleidung während der rauhen Winterszeit völlig verschließbar ist. Der Neigungswinkel des Daches entspricht dem einer Schindelendeckung. Der Bau wird aus oben vorhandenen Rohmaterialien ausgeführt, was ein bedeutendes Ersparnis zu Gunsten des Vereines bedeutet. Derselbe wird, im vorigen Jahre noch im rohen Zustande unter Dach gebracht, dieses Jahr zum bedeutenden Vollendungstermine, d. i. Ende Mai, zur Benützung übergeben werden. Der Bau wurde Herrn Zimmermeister B. Kreipel übertragen.

„Altwater.“

## Winterport.

**Aus dem Riesengebirge.** Die Tage sind gekommen, in denen der Winter wieder all seinen Glanz und all seine Herrlichkeit auf die Höhen der Berge ausschüttet und dort alle Arten des Winterports zu voller Blüte entwickelt. Bedürfen wir doch gerade im Winter, welcher die Städte-Bewohner so viel ins Zimmer bannt, mehr als je der erfrischenden, stählenden Bewegung im Freien. Die Aufmerksamkeit der Freunde des Riesengebirges und des winterlichen Bergsports sei aufs neue auf ein Buch hingelenkt: „Das Riesengebirge im Winter“ von Berthold Lessenthin, welches während des letzten Winters im Verlage der Schleißischen Verlags-Anstalt von E. Schottlaender in Breslau erschien. Auf dieses Buch ist bereits in dieser Zeitschrift empfehlend hingewiesen worden, auch in der übrigen Presse hat es eine überaus wohlwollende und anerkennende Aufnahme gefunden. Dasselbe bietet eine Fülle von Anregungen und Belehrungen und kann als einziger Spezialführer allen Touristen, welche das Riesengebirge in seiner Winterschönheit kennen lernen wollen, aufs neue als ein zuverlässiger Berater warm empfohlen werden.

## Verband Lusatia.

### Ein gemeinsamer Winterausflug

nach dem

**Rottmar**

soll

**Sonntag, den 5. Januar 1902**

stattfinden.

Zusammentreffen auf dem Rottmar halb 3 Uhr.

Die Mitglieder der zum Verbande gehörigen Vereine werden hierdurch zu zahlreicher Teilnahme freundlichst eingeladen.

Zittau, den 18. Dezember 1901.

Dr. R. Lamprecht,  
3. Vorsitzender.

An den geehrten Stadtrat

zu Löbau i. S.

Mit Ablauf dieses Monats, als dem vom geehrten Stadtrate genehmigten Zeitpunkte, geht der Aussichtsturm auf dem Rottmar aus dem Besitze der Erbauer vertragsgemäß in den der Stadt Löbau über.

Wenn sich dieser Uebergang nun auch ohne Formlichkeiten vollziehen wird, so können wir ihn doch nicht vorüber gehen lassen, ohne der Vertretung der Stadt Löbau aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Dank gebührt ihr für die Genehmigung des Baues auf dem Grundbesitz der Stadt. Dank auch für die in liberalster Weise erteilte Erlaubnis zur Benützung der Zugangswege von allen Seiten, zu Verstellungen an den Wegen, Anbringung von Wegzeichen, Ruhebänken u. a. m. Wir bringen diesen Dank dar im Namen der Hunderttausende, die in den 20 Jahren seit dem Entstehen des Bauwerks Berg und Turm erstiegen und von da eines der schönsten Landschaftsbilder Mitteldeutschlands, den Rundblick über einen Kranz gewerbsleißiger Lausitzer Ortschaften im Rahmen grüner Hügel und ferner, blauer Berge genossen haben.

Der Erlös aus den Eintrittskarten zum Turme ist außer für Bau- und Instandhaltungskosten wesentlich im Interesse der Wege verwendet worden. Der Betrag, der sich nimmehr als Ueberschuß ergeben wird, und der einem gemeinnützigem Zwecke zugewendet werden soll, stellt etwa die seinerzeit durch freiwillige Beiträge aufgebrauchte Summe nebst einiger Verzinsung dar.

Das Entgegenkommen der Stadtvertretung hat aber auf neue die Thatache bezeugt, die durch die musterghltige Pflge der Anlagen auf dem Löbauer Berge längst bewiesen und weithin bekannt ist: daß die geehrte Stadtverwaltung eine freundliche Gesinnung denen entgegenbringt, die im Naturgenusse Erholung und Befriedigung finden. Diese Thatfache giebt uns aber die freudige Zuversicht, die geehrte Stadtverwaltung werde, wozu sie auf ihrem Grund und Boden und in ihren Forsten noch besser als der Rottmarturm-Ausschuß imstande sein wird, dem Turm und allen Beganlagen auf dem Rottmar für alle Zeiten die beste und wirksamste Pflge angedeihen lassen.

In vorzüglicher Hochachtung

namens des Verbandes Lusatia

Zittau, 23. Dez. 1901.

Prof. Dr. Lamprecht, Vors.

**Naturwissenschaftlicher Verein „Globus.“** Ein treuer und vor allem zahlreicher Kreis von Mitgliedern folgte mit Aufmerksamkeit den geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. Lamprecht, welcher aus den Zeitschriften „Wanderer im Riesengebirge“ und „Glückauf“ über verwandte Vereine berichtete. In dem angesagten Vortrag des Herrn Kramer über das Isergebirge und seine Glasindustrie bemerkte der Herr Redner, daß das Isergebirge in gebildeten und wissenschaftlichen Kreisen verhältnismäßig wenig bekannt ist, weswegen es nötig sei, zuerst im Vortrage Ausdehnung, Gestalt und Begrenzung des Isergebirges bekannt zu geben. Die höchste Erhebung ist der hohe Iserkamm, dessen Rücken, zwischen Tafelsichte und Hochstein gelegen, zu  $\frac{1}{4}$  seiner Länge über 1000 Meter hoch ist; ihm parallel liegen der mittlere Iserkamm und der welsche Kamm. Am bekanntesten ist die Tafelsichte, die einen stattlichen Aussichtsturm aufweist. Eine ununterbrochene Wanderung auf dem Kamme hin ist von der Tafelsichte bis zum Hochstein möglich. Zwischen dem hohen und dem mittleren Iserkamm liegt das für den Botaniker interessante Hochmoor der Großen Iserwiese. Unter den Erhebungen des welschen Kammes zieht die meiste Aufmerksamkeit der Basaltkegel des kauligen Buchberges auf sich. Von den vielen Kammern des Isergebirges bildet den Glanzpunkt der Gaiendorfer Kamm mit seinen Felsen und von Wildwässern durchfurchten Thälern. Das südlich vom Isergebirge gelegene

# Adresstafel

für  
Hotels, Restaurants, Berg-  
etablissemments, Sommerlogis  
etc.

Über Benutzung derselben siehe  
am Schluss.

## Riesen-Gebirge.

- Agnietendorf i. Riesengeb.**  
Hotel zu den Schneeegruben, Beyer.  
Menzels Logierhaus und Restaurant.
- Brückenberg b. Krummhübel.**  
Gasthof zum Waldhaus, Tr. Hennig.
- Friedrichsthal-Spindelmühl.**  
Logierhaus u. Restaurant Villa Kraus.  
Hotel Krone, Jos. Eriebach.
- Friedeberg a. Queiss.**  
Hotel z. Deutsch. Kaiser, Bes. Kratzert.
- Grenzbauten.**  
Hübner's Gasthaus, Inhaber W. Adolph.
- Hampelbaude i. Riesengebirge.**  
Tour-Krummhübel-Schneekoppe, P. Krause.
- Harrachsdorf i. B.**  
Gasthof zum Mummelfall, Schön. Garten.  
Gute Fremdenzimmer, Bes.: E. J. Pfohl.
- Heidelberg b. Hohenelbe.**  
Bergrestaurant-Grossart, Auss. W. Eriebach.
- Hernsdorf u. K.**  
R. Tietze's Hotel, Inh. C. Schulz.
- Hirschberg i. Schl.**  
Hotel „Drei Berge“, H. Bernhardt.  
Thamms Hotel a. d. Promenade, C. Fiedler.  
Hotel z. schwarzen Adler, G. Dietze.
- Krummhübel.**  
Gasthof z. Schneekoppe, A. G. Exner.
- Peterbaude i. Riesengeb.**  
Sommer und Winter offen, Zinecker.
- Rennerbaude i. Riesengeb.**  
(a. Ziegenrücken) V. Buchberger.
- Schmiedeberg i. Riesengeb.**  
Kurling's Hotel z. goldenen Stern.  
Hotel Preussischer Hof, G. Mohaupt.
- Schneeegrubenbaude.**  
Restauration m. Nachtlogis, R. Grenlich.
- Schreiberbau.**  
König's Hotel, Franz Lamm, Besitzer.  
„Ter Lindenhof“, erst. u. grösst. Hot. l. Orte.
- Schwarzbrunn, Post Kukau.**  
Gasthaus von Josef Pliz.
- Neue Schlesische Baude.**  
Restaur. u. Nachtlogis (50 Bett.) G. Adolph.
- Spindelmühle i. Riesengeb.**  
Hotel Deutscher Kaiser, August Zippel.
- Trautenau.**  
Hotel klein, am Ringplatz.
- Warnbrunn.**  
Hotel zum schwarzen Adler, Wwe. Müller.  
Logierh. u. Restaur. z. Landhaus, A. d. Kur-  
prom. Zimmer m. grossart. Auss. P. Drogge.
- Wossekerbaude i. Böhmen.**  
Oberhalb Schreiberbau gelegen, Frz. Sadler.
- Bober-Katzb.-Geb.**
- Goldberg i. Schl.**  
Hotel Drei Berge, Nitschke.
- Gröditzberg b. Goldberg.**  
Burg-Restauration, Fr. Görner.
- Liegnitz.**  
Hotel zur Post, H. Nittarra.
- Iser-Gebirge.**
- Albrechtsdorf b. Tannwald.**  
Gasthaus zur Post, Joh. Kaufmann.
- Einsiedel b. Reichenbg.**  
LegiersRestauration m. Gart. u. Fremdenz.
- Bad Flinsberg.**  
Pensionat Klapper, Villa Elisabeth, Pens.  
für junge Damen m. Familien-Anschluss.  
Thomas Hotel Berliner Hof, Gross. Garten,  
Fremdenzimmer, vorzügl. Betten.  
Hotel Rübezahl, Direktor Pfister.  
Restaurant „Grüner Hirt“, Jos. Hübner.
- Friedland i. B.**  
Kaiser Franz-Josefs-Baus, M. Buder.

Schwarzbrunngebirge bildet das Bindeglied zwischen ersterem und dem Jeschkengebirge. Nach Betrachtung der geologischen Verhältnisse — vorherrschend ist Granit — kommt Redner auf die Glasindustrie zu sprechen. Hauptsächlich werden Hohlgläser, falsche Edelsteine und Perlen geschaffen, die etwa 40 000 Arbeitern Arbeit und Verdienst bringen. Glaschleifereien schleifen die Perlen, Kompositionsbrennereien, die stark bleihaltiges Glas fabrizieren, liefern die Grundware zu falschen Edelsteinen, als Diamanten, Rubinen, Achat, Saphiren etc. Eigenartige Kontraste, so schließt Redner seinen interessanten Vortrag, der herzliche Dankbarkeit hervorruft, zeigen sich im Tiergebirge: hoch oben stille Einsamkeit und regster Gewerbetreib im Thale, würdig beides eines regen Besuches. Anlässlich des Vortrages wird eine Winterpartie in das Tiergebirge angeregt, Herr Kramer würde gern die Führung übernehmen. — Am folgenden Vereinsabend hielt Herr Demisch seinen Vortrag: „Die Bienen von der Schwarmzeit bis zur Einwinterung.“ Herr Demisch beschrieb zunächst den Bau und die innere Einrichtung einer nach „Dache“ hergestellten Bienenwohnung mit beweglichen Waben. Bei letzteren unterscheidet man Kunstwaben, die der Züchter meist selbst aus reinem Bienenwachs gießt, und Bienenbau, d. h. Waben, die von den Bienen hergestellt werden und nach der Größe der Zellen als Drohnen- oder Bienenbau angeprochen werden. Weiter schildert Redner das Verfahren beim Einbringen eines Schwarmes in eine Wohnung, die Vermehrung desselben infolge der unermüdbaren Eierablage der Königin, die in einem Jahre bis zu 100 000 Eier legt, und die Thätigkeit der Bienen innerhalb und außerhalb des Stodes. Während die alten Bienen auf Tracht ausfliegen, um Nektar, Blütenstaub und Wasser einzutragen, brüten die Jungen, sie halten den Stock sauber, lüften und bewachen denselben und bereiten aus dem eingetragenen Nektar den Honig, der, soweit er aus Blüten und Blumen im Mai, Juni und Juli gewonnen ist, als Blumen- oder Schleuderhonig, weil er aus den Zellen geschleudert wird, auf den Markt kommt. Heidehonig, der sich nicht schleudern läßt, ist ebenfalls echter Honig, außerdem wird aber massenhaft gefälschter Honig verkauft, dem der Nährwert und die hygienischen Eigenschaften des echten Honigs völlig fehlen. Herr Demisch bespricht weiter die Wanderung in die Heide, um besonders Wintervorräte für die Bienen zu erhalten, er schildert die Thätigkeit des Bienenzüchters bei der Herbstrevision und die Winterfütterung, um schließlich mit der Einwinterung der Bienen seinen Vortrag zu beenden. An den Vortrag schließt sich eine längere Aussprache über Bienen und ihre Beobachtung seitens einer Reihe von Mitgliedern an. Ein echt chinesischer Sigerstock wird von Herrn Friedhofsinspektor Heunig zur Ansicht gebracht. „Zittauer Nachr. u. Anz.“

**Hirschfeld.** (Geb.-Ver. Sett. Neisthal.) Die Thätigkeit des Vereins während des letzten Sommerhalbjahres beschränkte sich auf die alljährlich wiederkehrende Aufstellung und Unterhaltung des Sommerfestes über die Reise zwischen Haltepunkt Rosenthal und Forsthaus Burg Kobnau und auf die notwendig gewordenen Reparaturen an den bestehenden Bankanlagen innerhalb des vom Vereine gepflegten Gebietes. Gesellschaftliche Zwecke irgend welcher Art verfolgt der Verein nicht!

## Litteratur.

**Alpine Majestäten und ihr Gefolge.** Die Gebirgswelt der Erde in Bildern. — Monatlich ein Heft im Format von 45:30 cm mit ca. 24 feinsten Ansichten aus der Gebirgswelt auf Kunst- druckpapiere. — Preis des Heftes 1 Mark. — Heft XI und XII. Verlag der Vereinigten Kunstanstalten A.-G., München, Kaulbach- straße 51a. — Der erste Band in der Reihe gewaltiger Alpen- bilder von technisch meisterlicher Ausführung, die wir dem mehrerwähnten Werke verdanken, liegt mit dem uns so eben zugegangenen elften und zwölften Heft vor. Wenn wir seither zur Vervollständigung des Ueberblickes noch einige Belege aus den westlichen Alpengruppen vermist hatten, so hat diese Lücke nunmehr durch überraschende Blicke in die Tauferer Hochalpen, in die Gruppen der Bernina, des Gran Paradiso, des Mont Blanc etc. ihre willkommene Ausfüllung erfahren, und die 280 Bilder des vorliegenden ersten Jahrganges geben thätlich eine Sammlung von charakteristischen Proben sämtlicher Alpen- gruppen von West nach Ost, von den Pyrenäen bis zu den alpinen Ausläufern der Balkanhalbinsel. — Zur wohlterwogenen Steigerung, zum würdigen Abschluß, hat uns die Verlagshandlung für die Schlusshefte einige der gewaltigsten Recken der Alpenwelt aufgepart: Den Pelvoux und seine Nachbarn, die wir auf 3 Doppeltafeln sich entfalten sehen; die Berninagruppe, der eine Serie von 6 ins Herz der Gletscherregion führenden Bildern gewidmet ist; neben vielen anderen schließlich den König aller dieser Riesen, den in ewiges Weiß gekleideten Mont-Blanc selbst den wir auf Tafel 275 in seiner Fernwirkung, auf Tafel 269/270 aber in nächster Nähe bewundern. Das zwölfte Heft führt uns in einem übersichtlichen Verzeichnis auch die 280 Abbildungen

## Fortsetzung der Adresstafel:

- Grenzdorf b. Wigandsthal.**  
Gasthaus u. Liqueurfabrik, C. F. Grättner.
- Gablonz a. N.**  
Hotel Geling (mit Konditorat)  
Hotel Stadt Karlsbad, Alter Markt.  
Restaurant W. Scholze, Wustungergasse  
Gasthaus zum Stern, Stefan Staffen.  
Schützenhaus-Restaurant, Jos. Schöler.
- Haindorf i. B.**  
Gasthof zur Sonne, Ferdinand Maier.  
Gasthaus zum Adler, Ant. Bergmann.  
Gasthaus z. Felsenkeller, A. Austel.  
Gasth. 3 Linden, Gr. Aussp. Frz. Tschiede
- Mildeneichen bei Haindorf i. B.**  
Rest. z. Sossenwäldchen, Anton Stompe.
- Josefsthal b. Maxdorf i. B.**  
Gasth. z. Touristenheim, Wendelin Zenkner.
- Lauban.**  
Conditorei & Café H. Hänisch, Richterstr.
- Maxdorf b. Gablonz a. N.**  
Gasthaus zur Schweiz, Jos. Staffen.
- Ober-Rochlitz i. Böhmen.**  
Hotel blauer Stern, Josef Smasal.
- Prschichowitz.**  
Gasthaus „Stefansruh“, Ludwig Pohl.
- Bad Schlag b. Gablonz i. B.**  
Wasserheilanstalt und Luftkurort.
- Weisbach bei Haindorf i. B.**  
Gasthaus z. Wilhelmshöhe, Frz. Köhler.
- Wilhelmshöhe (Klein-Iser)**  
Gasthaus zur Pyramide, Ambrosius Johs
- Wittighaus b. Haindorf i. B.**  
Försterei Gasthaus, Bernhard Hub.
- Glatzer Gebirge.**
- Lewin i. Schlesien.**  
A. Lux's Gasth., Oberring, Billard u. Piano
- Österr. Schlesien.**
- Kurort Zuckmantel.**  
Hotel Graber.
- Jeschken-Gebirge.**
- Böhm.-Ullersdorf b. Kohlige.**  
Gasth. z. Kaiser v. Österreich, A. Dittlich  
Vorzügl. gepfl. Maffersdorf, Bier, u. Weine
- Christof-grund b. Reichenberg.**  
Gasth. z. Cläus'schen Schweiz, Jos. Knecht  
Gasth. zum Stern, Adalbert Steffan.
- Gabel i. B.**  
Hotel Habsburg, Gerh. Jano
- Grafenstein.**  
„Zur Donauperle“, Joh. Elstner.
- Grottau i. B.**  
Gasthof z. Kaiser v. Österreich, H. Seibt
- Ketten.**  
Bahnhofs-Restauration, Franz Scholz.
- Kratzau.**  
Bahnhofs-Restaurant, Ig. Posselt.
- Unter-Kratzau i. B.**  
Rest. z. freien Aussicht, Franz Seibt.
- Nieder-Wittig b. Kratzau.**  
Gasthaus „zur Morgensonne“, A. Berndt
- Machendorf b. Reichenbg.**  
Bahnhofs-Restaurant, Adolf Enge.
- Reichenberg.**  
Hotel z. goldenen Löwen, R. Haschke.  
Central-Hotel, Beste Lage, C. Hartmann  
Hotel Eiche, August Pittroff.  
Hotel z. grünen Baum, Franz Rummel
- Reichenberg-Rosenthal I. T.**  
Altdeutsche Bier- u. Weinstube, J. Hilscher
- Spittelgrund b. Grottau.**  
Gasthaus zur Schweiz, Joh. Miletin.
- Lausitzer Gebirge.**
- Czorneboh b. Bautzen.**  
Bergrestaurant mit Turm, Kalauch.
- Ebersbach i. S.**  
Hotel Stadt Zittau, R. Nächster.
- Görlitz.**  
Hotel Stadt Dresden, O. Schneider.  
Wiener Café, am Postplatz, F. Mehlich.  
Restaurant und Café „Post“  
Schütz.-u. Bismstr.-Ecke.  
Restaurant „Klosterstuhl“, F. Förster.  
Konzerthaus-Etablissement A. Schulze.  
Rest. z. Eiskeller a. Viadukt, F. Gölauer.

Fortsetzung der Adresstafel:

- Gross-Biesnitz b. Görlitz.**  
„Restaurant Thal-Biesnitz, W. Fiebig.  
„Restaurant Victoria-Garten“ W. Altmann.
- Grosshennersdorf b. Herrnhut.**  
Restaurant a. d. Gross. Berge. K. Neumann.
- Grossschönau i. S.**  
Hotel zur Post, Arno Hiller.  
Bahnhofrestaurant u. Hotel, E. Hegewald.
- Hain b. Oybin.**  
Weinrestaurant Forschaus, H. Zobel.  
Wagner's Gasthaus auf dem Hain.  
Johannisstein, Julius Herzog.
- Hochwald b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. Turm. H. Schade-Wilhelmi.
- Herrnsdorf, stadt. (u. d. Grenzbdn.)**  
Brauerei m. Fremdenz. u. Veranda. Zein.  
Ortsgruppe Michelsd. Herrnsdorf stadt.
- Herrnhut.**  
Gasth. d. Brüdergemeinde, Verw.: E. Binder.
- Jonsdorf.**  
Gasthof zum Bad, E. Schlageban.  
Gasthof zur Gondelfahrt. Osw. Goldberg.  
Bergrest. a. d. Nonnenfelsen. Jos. Nemetz.  
Gasthof zur Danmschenke, E. Richter.
- Löbau.**  
Hotel zum Lamm, Jul. Reichelt.  
„Hotel goldenes Schiff.“ Fritz Helbig.  
Konditorei, Café u. Restaurant, O. Sieber.
- Lückendorf.**  
Kurz, Lückend. m. 30 Fremdenz. A. Meyer.
- Mönchswalder Berg b. Wilthen.**  
Bergrestaurant m. Fremdenz. E. Gröschel.
- Neugersdorf i. S.**  
Hotel Lampelburg. Wilhelm Richter.
- Neusalza i. S.**  
Hotel Ratskeller, G. Wolf.
- Oberoderwitz.**  
Restaurant auf d. Spitzberge, G. Rössler.
- Obersdorf b. Zittau.**  
Kaltenstein-Etablissement, A. Stephan.
- Oppelsdorf.**  
Gasthaus Annenhof, G. Donath.  
Hotel zum Kurhaus. Jul. Abne.  
Café Stahlquelle, E. Rehm.
- Oybin.**  
Hotel Engelmann am Fusse des Berges.  
Berg-Restaurant m. Fremdenz., Adler.  
Hotel Kretscham, Gust. Liebelt.  
Gasthof zum Bad, Osk. Gerth.  
Gasthof zur Wittichschenke, Endler.  
Rest. a. Bahnh. m. Fremdenz., K. Kästner.  
Klosterhof am Fusse d. Berges, Kögler.
- Rosenthal b. Hirschfelde.**  
G.z. Neisenthal (Sommerfrische), L. Frenzel.
- Rotstein Bahnst. Zoblitz.**  
Bergrest. m. grossart Fernsicht, Hartmann.
- Töpfer b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. prachtv. Aussicht, E. Bär.
- Ungerberg m. Neustadt z. Sebnitz.**  
Turm, Restaurant u. Fremdenz. G. Strauss.
- Waltersdorf i. S.**  
Bergrestaurant auf d. Lausche A. Welkert.  
Restaurant, Bier- u. Weinschank, sowie  
Ankunftsst. d. Gebirgsvereins, C. Mättig.
- Zittau.**  
Hotel „Goldene Weintraube“, Fr. Rothe.  
Hotel „Reichshof“, Martin Lorenz.  
Hotel weisser Engel, A. Schubert.  
Hotel sächsischer Hof, C. Sperlich.  
Hütters Hotel am Bahnhof, K. Hütter.  
Wiener Café Central Neumann.  
Gasthof z. schwarzen Bär, Herm. Mätzl.  
Ratskeller, Weinstuben u. Weinhandlg.  
W. Werner's Weinhandlg., Schwertfeger.  
Konditorei & Café L. Eckhardt, Frauen-  
strasse 7 und Bahnhofstrasse 20.  
Weinpark-Restaurant, P. Münch.  
Rest. Reinh. Platz, Markt 18, Inh.: A. Knöfel.  
Restaurant z. Post, H. Donner, Bautznerstr.  
Albrigs Wwe., E. Weinholz, u. Weinstuben  
Bergteich-Restaurant, O. Böttcher.  
Cirkus-Restaurat. m. Garten, A. Jessel.  
Restaurant z. Burg a. Bahnh., E. Deiningen.  
Brauerei u. Restaur., B. Jentsch, Weberstr.  
Bergkeller-Restaurant, Kirsten.
- Zittau-Vorstadt**  
W. Augustins Hotel und Restaurant zur  
Haltestelle.
- Nordböhmen.**  
Aussig a. d. Elbe.  
Erste Wein-u. Frühstückstube, C. Kroitzsch.

des ganzen Bandes auf, dabei zugleich Hinweise auf die Erwähnung derselben im beigegebenen Text bietend, und erst in dieser Zusammenstellung und der fertlichen Behandlung werden wir uns der Menge des gebotenen Bildermaterials recht bewußt. Durch den mit markigen und klaren Strichen gezeichneten Text, einer meisterhaften geologischen Charakterisierung der Alpenwelt von dem Münchener Alpenvereinsvorstand Professor Dr. A. Rothpletz, wird dem Bilderwerke die wissenschaftliche Weihe gegeben.

**Rätsel-Spiele**

**Königszug.**

w	i	e	d	e	e	f	n	t	a
i	o	t	v	ü	e	g	e	i	b
e	d	a	r	t	a	w	o	r	r
d	a	o	u	f	s	n	a	v	m
n	s	t	n	d	i	f	e	i	w
u	s	e	i	d	i	u	i	e	b
a	i	r	w	d	t	s	n	i	m
e	i	r	e	w	v	m	e	d	(d)
r	n	e	(d)	r	o	e	e	w	n
e	a	i	a	a	f	i	d	r	ü

Die Buchstaben obenstehender Figur nach Art des Königszuges auf dem Schachbrett abgelesen (immer ein Feld weiter nach beliebiger Richtung) ergeben einen Neujahrswunsch des Dichters an seine Lesler. M. Klein.

**Diamant-Rätsel.**

a
a a a
a a b c c
c c c c d d d
e e e e e e f f g
g h h h h h h h h h i
i i i i i i l l l l n n n n
n o o o o o p p r r r
r r r r r r s s s s
t t t t u u u
u u v w w
w w y
y

Die Buchstaben nebenstehender Figur sind so umzustellen, daß die vertikale und horizontale Mittelreihe dasselbe ergeben, nämlich den Namen eines in letzter Zeit vielgenannten, berühmten Gelehrten.

Die horizontalen Reihen bedeuten: 1. Buchstabe, 2. Bekleidungsstück, 3. Schiffsgesäß, 4. Fluß in Frankreich, 5. Art Boot, 6. Reisebequemlichkeit, 7. Berühmter Gelehrter, 8. Stadt

in Schlesien, 9. Fremdwort für einen kunstvollen Bau, 10. Eine Waffe der Pflanzen, 11. Fürstentitel, 12. Residenzschloß, 13. Buchstabe.

Lösungen bis 25. Januar erbeten. Preis für richtige Lösung bei der Rätsel: Dantschel, Touristenführer.

**Auflösung des Rätsels in Nr. 12 des vorigen Jahrganges.**

- Kaleidoskop
- Indigo
- Amur
- Orient
- Thella
- Sauerampfer
- Chassapot
- Seinrich
- Margau
- Ueberzieher

Richtige Lösungen gingen 10 ein. Den Preis erhielt: Herr Emil Müller-Neugersdorf.

**Briefkasten.**

**H. A. Ebersbach.** Für den Besuch Kaiser Friedrichs auf unserem Oybin fehlen wohl sichere Belege. Herr Dr. Mojschkau z. B. bemerkt in dem Schriftchen „Oybin mit Hain“, Seite 4, daß Kaiser Friedrich 1859 als preussischer Kronprinz infognito auf dem Oybin weilte, gleich wohl aber schreibt derselbe im „Gebirgsfreund“ I. Jhrg. S. 3, daß der Kronprinz nur das eine Mal, nämlich am 4. August 1866 auf der Rückfahrt von Böhmen die Oberlausitz berührt habe.

Auf den alten interessanten Kellerbau in dem Hause Markt 2 kommen wir in nächster Nummer zurück. Die Red.

**Fortsetzung der Adresstafel.**

- Bensen i. B.**  
Hotel schwarzes Ross, Franz Reifner.
- Bildstein Parchen Schelten i. B.**  
Schutzh. m. Turm, Restaur. Nachtquartier prachtv. Aussicht, A. Rössler.
- Böhm, Leipa.**  
Hotel „Alte Post“, Herm. Braunschweig  
Hotel Ross, Karl Heidrich.
- Bürgstein bei Heida i. B.**  
Gasth. v. Schweiz, a. F. d. Einsiedlerst. Warzel  
Gräf. Kinskysches Hotel Bürgstein, K. Raabe
- Daubitz b. Schönlinde.**  
Sommerfr. Hotel Herrenhaus, T. Baumelt.
- Georgswalde i. Böhmen.**  
Hotel Stadgericht, Carl Radisch.  
Gasthaus zum Keller, Jos. Gaudnek.  
Gasthaus z. Schieferdecker, Aug. Kaden.  
Café Central (Pilsner Bier), J. Kade.
- Haida i. B.**  
Hotel goldner Adler, A. Schäfer.
- Jägedörfel a. d. Lausche.**  
Bier- u. Weinschank, Heinrich Töpfer.
- Kaiserwalde b. Schluckenau.**  
Gasthaus z. Blumenflora, Aug. Protze.
- Khaa b. Schönlinde i. B.**  
Gasth. z. böhm. Schweiz, Ant. Schindler.
- Ober-Lichtenwalde i. B.**  
Gasthaus zur Wache, Hermann Schier.
- Prag.**  
Hotel Royal, Heitergasse 3.  
Café Central, Graben 15. B. Eis.  
Deutsches Studentenheim  
(ehem. Grand-Hotel neben dem Staats-  
Bahnhof, A. Schlimp.
- Rumburg.**  
Studentenherberge im Deutschen Hause.
- Schönlinde i. B.**  
Hotel Deutsches Haus, J. Römisch.
- Tannenbergl. B.**  
Schutzsttte m. Turm, Restaurant, Nacht-  
quartier u. prachtv. Aussicht, A. Fischer.
- Tanzplan b. Nixdorf.**  
Restaurant auf dem Tanzplan, W. Pilz.
- Warnsdorf i. B.**  
Reform-Speise-Haus, David Zimmer.
- St. Georgenthal.**  
Gasthaus z. Rathaus, Richard Grünzner
- Spreewald.**  
**Lehde b. Lübbenau.**  
Richter's Gasthaus mit Garten und Saal.
- Leipe b. Lübbenau.**  
Buchan's Gasthaus im Spreewald.
- Spreewald**  
Gasthaus zur Fohlenzschänke b. Leipe.
- Wotschofska b. Lübbenau.**  
Gasthaus mit grossen Waldanlagen.
- Frankfurt a. Oder.**  
I. Stehbierhalle, Petruschke.  
H. Kisper, gr. Scharnstr. 39, Café Borussia.
- Sächs. Schweiz.**  
**Kötzschenbroda.**  
Restaurant z. Calculator, Louis Höhme.
- Kärnten.**  
Krumpendorf am Wörthersee.



Gegen ein bei uns direkt zu bestellendes, voraus zu zahlendes Jahres-Abonnement zum Preise von M. 4,80 = fl. 2,80 bewilligen wir in vorstehender

**Adresstafel**

in sämtlichen innerhalb des Jahres erscheinenden 12 Nummern eine Zeile gratis; jede weitere Zeile berechnen wir mit M. 1,20 = 70 kr. pro Jahr.

**Exped. d. Gebirgsfreund.**  
Arthur Graun, Zittau.



## Abonnements auf den Gebirgsfreund

nehmen alle Buchhandlungen und Postämter zum Preise von M. 1,— pro Quartal entgegen; für direkte Zusendung unter Kreuzband berechnen wir M. 1,20 pro Quartal.

Für Mitglieder von Gebirgsvereinen Preisermäßigung auf gef. Anfrage bei dem Unterzeichneten, und für Inhaber von Hotels, Gasthäusern, Restaurationen, Cafés, von Wohnungen für Kurgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung durch die im Inseratenteil enthaltene Adressliste.

Expedition des Gebirgsfreund  
A. Graun, Zittau.

In zweiter, neubearbeiteter Auflage ist erschienen:

## MEYERS HAND-ATLAS.

Mit 113 Kartenblättern, 9 Textbeilagen und vollständigem Register aller auf den Karten und Plänen vorkommenden Namen.

In Halbleder geb. 13 Mk. 50 Pf. oder in 38 Lieferungen zu je 30 Pf.

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis durch  
E. Olivas Buchhdlg., Zittau.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

21

**Aussig a. d. Elbe**  
Böhmen  
Roko Marktplatz u. Töpfergasse  
Erste Wein- u. Frühstücksstube  
empfiehlt sich bestens.  
C. Kroitzsch.

Ankunftsstelle d. Mittel- u. Erzgeb.-Vereins.

## Sächsische Schweiz

Prachtwerk mit 20 fotogr. Vollbildern  
Text von Johannes Renatus  
in hocheleg. Prachtband, Folioformat  
ein Exemplar wiegt 4<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Kilo,  
mit Post als 5-Kilo-Paket versendbar  
statt 25 Mk. nur 10 Mk.  
Zittau. Arthur Graun.

10 Pfd. Butter M. 6  
10 Pfd. Honig M. 5.

5 Pfd. Butter u. 5 Pfd. Honig M. 5,50  
Riesen-Enten 15 St. oder  
Winterlegehühner je M. 18.

Gänsefedern schneeweiß, dau-  
nerreich, 1 Pfd.  
netto M. 1,30, dieselben fein ge-  
schliffen 1 Pfd. M. 2.

Kammerling, Luftp., via Schl.

Unsere geehrten Abonnenten, so-  
wohl Gastwirten, wie Privaten,  
empfehlen wir zum Einhängen, bezw.  
Aufbewahren der einzelnen Nummern  
unseres

### Gebirgsfreund

elegante, in schwarzem Kaliko mit  
geprägter Randverzierung und ver-  
goldeter Aufschrift „Gebirgsfreund“  
hergestellte

### Mappen

zu dem Preise von M. 1,20 portofrei  
gegen portofreie Einsendung des  
Betrages in Briefmarken.

Exp. des Gebirgsfreund  
A. Graun, Zittau.

### Einbanddecken

z. III., IV., V., VI., VII., IX., X., XI  
und XII. Jahrg.

des  
Gebirgsfreund

in eleganter Ausführung  
mit Golddruck

zum Preise von M. 1,— sind  
durch alle Buchhandlungen, sowie  
portofrei gegen portofreie Ein-  
sendung des Betrages durch Unter-  
zeichneten zu beziehen.

Expedition des Gebirgsfreund  
A. Graun, Zittau. 4

Decken zu dem VIII. Jahr-  
gang sind vergriffen.

Muster franko.

### „Nordost.“

Warme Füße haben Sie in Strümp-  
fen aus meinen  
Special-Wollgarnen unverwilt-  
lich stark.  
waschecht, angenehm im Tragen.  
Durch Probe werden Sie überzeugt

Engro.-Haus und Strumpfabrik.  
Hendeburg a. Eider, C. Müller.

Muster franko. 65

## Lungen, Asthma,

Kehlkopf, Krebs, Magen, Nieren, Blasen, Hämorrhoiden, Blut-  
armut, Bleichsucht, Unterleibsleidende, an Influenza und deren  
Folgen sowie skrophulösen Ausschlag und veraltete Weinschäden,  
an Geschwüre Leidende sollten Martina nicht unversucht lassen;  
ein Versuch höchst lohnend. Wirkung unfehlbar, geradezu ver-  
blüffend. Martina zerteilt alle im Blute befindlichen schädlichen  
Stoffe, reizt den Appetit, befördert den Stuhlgang und ist kein  
Geheimmittel. Bei Anfragen Beschreibung des Leidens erbeten.  
Briefe sind zu richten an das **Botanische Laboratorium**  
in **Lindenau — Dresden, Stat. Kötzschenbroda.**

Bestandteile: (Ehrenpreis 50 %, Hulflattig 50 %, Spitz-  
wegerich 60 %, Löwenzahn 40 %, Bornkresse 55 %, Schwarzwurzel  
25 %, Maifstodmilk 250 %, Candis 20 %).

Aus einem Briefe eines an schweren Verdauungs- und  
Magenleidenden alten 73 jährigen Herrn: Daß ich mich im letzten  
Tage an Deinen Heilkünstler Herrn **Martin** wendete, wirst Du  
wohl durch deine Frau erfahren haben, nachdem ich früher schon  
hunderte von Mark erfolglos ausgegeben habe, ohne von meinem  
Uebel befreit zu sein; ist dies in letzter Stunde dennoch gelungen  
und freue ich mich unendlich Deinen Rat befolgt zu haben,  
trotzdem die Kur nur 4 Tage dauerte. Der Erfolg ist großartig  
und fühle ich mich wie neugeboren. Herrn **Martin** sage besten  
Dank und habe ihn schon anderweitig empfohlen.

Ihr ergebenster **F. Wolschke, Berlin, Petzstr. 3.**

Herr **Oskar Säuberlich, Kaufmann in Dresden N., Louisen-  
str. 15, II,** schrieb am 20./7. 01: „Hierdurch teile Ihnen mit, daß ich  
von meinem Lungenbluten und Asthma durch Ihre Kur voll-  
ständig wieder hergestellt bin. Der furchtbar qualende Husten mit  
Erbrechen ist gänzlich gewichen, mein Atem ist ein höchst freier und  
tiefer, so daß ich sehr schnell gehen und Berge steigen kann, ohne  
Atembeschwerden zu haben. — Jeder andere Versuch blieb erfolglos.  
— Ich werde, falls es nötig sein sollte, Ihre Kur wieder verwenden  
und Sie stets bestens weiter empfehlen.“

## Inserate für den Gebirgsfreund

nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie Unterzeichneter entgegen.  
Inserationspreis pro viergespaltene Zeile 25 Pfg., bei Wiederholungen  
bedeutender Rabatt. Inserate für die am 1. jeden Monats erscheinende  
Zeitschrift müssen 10 Tage vorher in unseren Besitz gelangen.

Die Expedition des Gebirgsfreund, A. Graun, Zittau.

Wilh.  
**Dicks**



Wunden-  
Salbe

konzessionierte

(Zittauer Pflaster)

findet Anwendung bei Magenleiden, Gicht- und Kreuz-  
schmerzen, Gliederreissen, schlimmen Fingern, Drüsen-  
verhärtungen, Frostballen, erfrorenen Gliedern, Hühneraugen,  
Wunden. Dieses länger als 70 Jahre im In- und Auslande  
bewährte Pflaster sollte als Hausmittel nirgends fehlen.  
13 Prospekte gratis.

Vorschrift: Man koche, beständig rührend, 1 kg Olivenöl, 0,5 kg  
Mennige, 0,3 kg Bienenwachs, 30 g Wallrath 50 g Mastix, 30 g Weihrauch  
bis die Masse schwarzbraun geworden, füge hinzu 35 g Kampher (mit Öl an-  
gerieben), 15 g venet. Terpentin.

Erhältlich in den meisten Apotheken und vom Fabrikant  
**Wilhelm Dick, Zittau i. Sachsen.**

Jede Rolle muss obige Schutzmarke tragen. Nachahmungen weisen man zurück

## Humoristisch-satirische Bibliothek Die Berliner Range

von **Ernst Georgy.**

- Bd. I. **Neue Bekenntnisse.** (Aus der Backfischzeit.)
- Bd. II. **Ueber die Berliner Dienstboten.**
- Bd. III. **Paris und die Weltausstellung.**
- Bd. IV. **Lotte Bachs Brausejahre.**
- Bd. V. **Lotte Bach als Braut.**
- Bd. VI. **Berlin wie es isst und trinkt.**
- Bd. VII. **Prosit Brautpaar!**
- Bd. VIII. **Berlin wie es lebt und liebt.**
- Bd. IX. **Hochzeitsvorbereitungen.**
- Pd. X. **Lotte Bachs Hochzeitsreise.**

Preis pro Band broch. 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Zu beziehen durch

**Emil Olivas Buchhandlung (Arthur Graun)**  
Zittau i. S.

# Gablonz a. N., Deutschböhmen.

Gebirgs-Stadt über 21000 Einwohner.

Station der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn. Elektrische Bahn nach Reichenau (Station der S. M. D. B. Bahn) und nach dem idyllischen Ausflugsorte Johannesberg. Anschluß an die Bahnlinsen Zittau, Görlitz, Wien, Prag. **Neue, moderne Stadt in gesunder Lage und reizvoller Umgebung**, durchkreuzt von breiten, sauberen Straßen, ausgestattet mit vielen herrlichen öffentlichen und privaten Gebäuden in allen Stilarten. Mittelpunkt der weltbekannten Glasindustrie, Export nach allen Erdteilen. Realgymnasium, höhere Handelsschule, k. k. kunstgewerbliche Fachschule, Knaben- und Mädchen-Bürgerchulen, Bezirkshauptmannschaft, Hauptsteueramt, Hauptzollamt. Größte Turnhalle Böhmens mit vorzügl. Restauration. Die Kraftstation für den Betrieb der elektrischen Bahnen, sowie die Zentralstelle und das Akkumulatorenhaus zur Erzeugung des elektrischen Lichtes, der reizende Stadtpark, ebenso der große waldige Schützenpark mit der neu erbauten Reimbahn können als interessante Sehenswürdigkeiten betrachtet werden. Eine vorzügliche Quellwasserleitung, moderne Schlachthof-Gebäude, Kühlhausanlage mit Eiszeugung, Fischzuchtanlagen, Schwimmteich, Dampf- und Bannenbadeanstalten, neuerbauten Krankenhäuser, elektrische Haus- und Straßenbeleuchtung heben und fördern die gesundheitliche und wirtschaftliche Wohlfahrt der Bewohner. Alle Ansprüche befriedigende Hotels, Gasthäuser, Gartenrestaurants gewähren freundliche und billige Aufnahme. Von den **lohnenden Ausflügen** nach allen Richtungen der nächsten Umgebung sei besonders der auf den Schwarzkrumberg angeführt. Prachtvolle Aussicht auf das Riesengebirge, Bramberg, Seibthübel, Königshöhe. Letztere drei Berge mit Aussichtstürmen sind bequem auf gut markierten Wegen zu erreichen. Eine halbe Stunde entfernt die große Naturheil-Anstalt Bad Schlag. — Auskünfte erteilt bereitwilligst:

Die Ortsgruppe Gablonz des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge.

**Alte Chroniken**  
von  
**Zittau und Umgebung**  
kauft stets  
Emil Olivas Buchhandlung  
(Arthur Graun).

Lassen Sie sich sofort den neuesten Preis-Courant über

**Schuhwaren**  
von dem 55  
Schuhwaren-Versandhaus  
**Ludwig Abthoff**  
Elbeck (Hannover)

kommen.  
Dasselbe bietet Ihnen nur gute und dauerhafte Waren zu billigen Preisen bei weitester Garantie.  
Versand nur gegen Nachnahme.  
Umtausch oder Zurücknahme der Ware garantiert für Reellität.



Die Kollektion der Königlich  
Sächs. Staats-Lotterie  
von  
**Arthur Graun, Zittau**

empfehl  
Lose  $\frac{1}{10}$ ,  $\frac{1}{20}$ ,  $\frac{1}{50}$ ,  $\frac{1}{100}$  Teilung.  
Ziehung der I. Klasse am 7. und 8. Januar 1902.  
Prospekte gratis.

Bestellungen auf  
Professor Dr. Karl  
Woermann. „Ge-  
schichte der Kunst  
aller Zeiten und  
Völker“ nimmt  
jederzeit an Emil  
Olivas Buchhandlg  
(Arthur Graun),  
Zittau.

43  
**Museum**  
des Fachverbandes der Arbeiter der  
**Glas- und Keramikwarenbranche**  
Täglich geöffnet  
Vorm. 9—12, Nachm. 2—5 Uhr.

**Emil Olivas Buchhandlg.**  
(Arthur Graun)

empfehl sich zur Besorgung  
aller Arten **Musikalien**  
wie Noten für Klavier, Geige,  
Gesang, Kouplets, Opernauz-  
züge, Salon-Musik etc.

## Reichenberg,

die herrlichen, stundenlang sich hinziehenden, auf bequemsten und schattigen Spazierwegen zugängigen, hier und da mit uraltem Bestande versehenen Nadelholzwaldungen, dieser bis zu einer Höhe von 1010 m bez. 1126 m ansteigenden Gebirgszügen mit teilweise großartiger Fern- und Rundschau und zahllosen wildromantisch gelegenen Ausflugs- und Aussichtspunkten eine Sommerfrische 1. Ranges, welche außer der Erholung im Waldesfrieden städtische Bequemlichkeit bietet. Für Unterhaltung ist durch Büchereien, Konzerte, Festlichkeiten, Regball-, Fußball- und Jugendspielplätze, durch einen Gondelteich, sowie von Mitte September an durch das Stadttheater gesorgt.

Unterkunft wird zu mäßigen Preisen in guten Gasthöfen und bei Privaten gefunden.

Die Stadt besitzt gute Bahnverbindungen nach allen Richtungen (Wien, Dresden, Görlitz) und wird selbst von einer elektrischen Straßenbahn durchzogen.

Ausflüge in das Riesengebirge von Reichenberg leicht ausführbar.

Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst

**Der Stadtrat.**



# Gebirgsfreund

Illustrierte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des Riesen- und Hergewaldes, des Eulener- und Gläser Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges, Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von H. Kramer in Zittau.

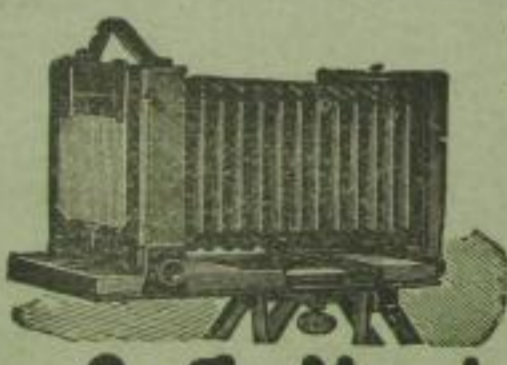
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jeden Monats. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel 1 Mk.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mk.; für Mitglieder von Gebirgs- und Touristen-Vereinen Preisermäßigung auf gefällige direkte Anfrage bei der Expedition; für Gastwirte und Inhaber von Wohnungen für Kurgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung durch Aufnahme in der Adressstafel (siehe Hauptblatt letzte Seite). Insertionspreis pro viergespaltene Beitzzeile 25 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen bedeutender Rabatt. Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie die Expedition des „Gebirgsfreund“ (Arthur Graun, Zittau) entgegen.

Nr. 2.  
XIV. Jahrgang

**Inhalt:** Im Sturm auf die Schneefuppe; von J. Matshonet. Ueber Bau und Einrichtung von Logierhäusern in Kurorten; von Dr. Siebelt. Böhmisches Granaten. Swantewitz Horn; von W. Braunsdorf. Am Hohen Hergewald; von Josef Ratouschek. Die Gedentage des Jahres 1902; von Carl Joseph Steiner. Aus unserer Bergwelt. Rätsel-Gate.

1. Februar  
1902.



**Phot. Apparate  
und  
Bedarfsartikel**

in sehr grosser Auswahl

**C. H. Noack, Zittau i. S.**

Dunkelkammer zur kostenlosen Benutzung.

## Zuckmantel, öst. Schlesien

sehr malerisch am Fuße des Rochusberges 416 m ü. M., nächst der Bischofskuppe gelegen, von bewaldeten Bergen (500—1000 m Höhe) mit markierten Wegen, ausgedehnten Promenaden, herrlichen Aussichtspunkten und Naturschönheiten mancherlei Art umgeben. Eisenbahnstation (k. k. Staatsbahn) Kurort, (Sanatorium und Wasserheilanstalt), Sommerfrische (Sommerwohnungen stets vorhanden), gutes Wasser. Wallfahrts-Ort Mariahilf eine Stunde entfernt, Schuhhaus „Rudolfsheim“ auf der Bischofskuppe (vom April bis November offen), daselbst Kaiser Franz Josef-Aussichtswarte, reizende Fern- und Rundschau. Auskünfte erteilt der Stadtvorstand, der Sudetengebirgs-Verein und Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. 38

## Schleithner's Beatrice Liquor

(prämiert mit der goldenen und silbernen Medaille)

hat sich seit über zwanzig Jahren vorzüglich bewährt bei Magen-schwäche, Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen. Infolge seines geringen Alkoholgehaltes sei er den Herren Touristen auf das Wärmste empfohlen zum Schutze gegen Unwohlsein, Magenentzündungen etc.

In Flaschen zu 50 Pf., 1 und 2 Mk. zu haben in den meisten Apotheken des In- und Auslands, oder durch das General-Verkauf-Depot

**G. Schleithner's Verlag, Zittau i. S.**

**Vorbereitungsvorschrift:** Galgantwurzel, Baldrianwurzel, Gentianwurzel je 30,0, Chines. Rhabarber, Chinurinde, Stiefmutterwurzel, Pomeranzenschale je 50,0, Angelicawurzel, Wacholderbeeren je 30,0, Myrrhen, Lavendelöl, Rosendöl, Perubalsam je 100, werden mit 10 pCt. Weingeist 1500,0 acht Tage digeriert, abgeseiht u. honig. Glycerin je 50,0, Latrogen 5,0 u. Salmiakgeist 10,0 hinzugefügt.

**Zur Beachtung:** Die Verpackung ist rot, geschlossen. Mit Namenszug: *G. Schleithner*

Schulmarke.



Nur echt mit nebenstehender Vignette in Blau- und Golddruck als Deckung der Flaschenstöpsel.

In den Flaschen ist der Name eingepreßt: „Schleithner's Beatrice-Liquor.“

**Special-Karte**  
 der Umgebung von Zittau  
 gezeichnet von E. Gebauer.  
 Maßstab 1:50 000.  
 5. Auflage.  
 Preis Mk. 1.—.  
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung von Mk. 1,05 direkt von  
**A. Grauns Verlag**  
 Zittau.

**Hyacinthen**  
 echte Haarlemer (jetzt zu pflanzen) 10 Stück in 6 Farb., als: 2 rote, 2 blaue, 2 weiße, 2 gelbe, 1 rosa, 1 purpur zu Mk. 1,50 für Töpfe, z. Mk. 2.— für Gläser.  
 Besonders empfohlen: „CORONA“ mein schönst., farbenprächtigstes und beliebtestes Hyac.-Sortiment, enthaltend: 12 Hyacinthen in 12 der vorzögl. Sort. m. Namen u. Farbenbeschrbg. zu Mk. 3,50 für Töpfe, zu Mk. 4,50 f. Gläser. Ferner: 10 Hyacinthen i. 10 Prachtsort. zu Mk. 3.— für Töpfe und zu Mk. 4.— für Gläser. Die von mir geführte Hyacinthen verbind. billigsten Preis mit l. Qualität.

Meine Kunden schreiben: Sie sind doch der richtige Hyacinthenhuck, Sie sind der wahre, Sie sind der echte Hyacinthenhuck!

Huck's reinend illustr. prächtig farbige Hyacinthen-Broschüre bei gütigen Aufträgen gratis, sonst gegen 30 Pfg. in Briefm.  
**Fried. Huck, Erfurt.**  
 Telegr.-Adresse: „Hyacinthenhuck.“

**Leb. Geflügel**  
 1900er, Zoll, Emballage und Fracht franko zu jeder Bahnstation und garantiert für lebende Ankunft. 20 Stück **Ital. Hühner**, sehr schöne Farben (im Winter eierlegend) oder 15 große **Afelen-Enten** oder 7 große weiße **Gänse** Mk. 22.—. Große **Brathühner** 24 Stück Mk. 20.—. **Naturbutter**, täglich frisch, 10 Pfd. Mk. 7.—. **Tafelbutter** Mk. 6.—. **Blumenhonig**, hell, hart, 10 Pfd. Mk. 5.—. Zur Probe 5 Pfd. Butter und 5 Pfd. Honig Mk. 5,80. **Gänsefedern**, schneeweiß, mit den ganzen Daunen pr. Pfd. Mk. 1,50. Dieselben fein geschliffen Mk. 2,30. **Daunen-Flaunen** (3 Pfd. genüg. zu Oberbett), pr. Pfd. Mk. 4—5.  
**Sternlieb, Tluste Nr. 758**  
 via Krakau). 85



**ZITTAU**  
 \* und seine Umgebung. \*

Ein Führer  
 durch Zittau, seine Umgebung, in das Lausitzer Gebirge und das nördliche Böhmen etc.

von  
**Dr. Alfred Moschkau.**  
 Mit Illustrationen  
 von  
**Max Dietrich.**  
 5. Auflage. 8

Preis Mk. 1.—. Ausgabe mit Karte Mk. 1,50.  
 Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt gegen Einsendung von Mk. 1,10, resp. Mk. 1,60 von

**Arthur Grauns Verlag, Zittau.**



Das Reichsgericht hat in einer Strassache entschieden, daß Derjenige zu bestrafen ist, welcher unbefugt für seine Waren Wortbezeichnungen gebraucht, welche auf Grund des Gesetzes vom 12 Mai 1894 für das Fabrikat einer bestimmten Firma geschützt sind! Unter den vom Reichspatentamt für Kopfbedeckungen aus Hasenhaar gesetzlich geschützten Bezeichnungen Wichmann's „Speffartmütze“ und desgleichen „Leporin“ darf daher nur diejenige Kopfbedeckung verkauft werden, welche von der Firma Ludwig Wichmann (Blasewitz i. S.) unter diesem Namen fabriciert wird. Es begehrt daher jeder Verkäufer oder Händler eine strafbare Handlung, welcher obige Bezeichnungen für eine nicht Wichmann'sche Kopfbedeckung benutzt! Es liegt im Interesse des Publikums, um sich vor Täuschung zu schützen, stets darauf zu achten, daß jede echte „Speffartmütze“ oder „Leporinhut“ im Innern als Schutzmarke einen Hasenkopf abgebildet zeigt mit der Umschrift: Wichmann's „Speffartmütze“ resp. Wichmann's „Leporin-Hut“, weil nur dann die Gewisheit besteht, daß man das altbewährte Fabrikat aus reinem unvermishtem Hasenhaar (Leporin) erhält und keine strafbare minderwertige Imitation aus Wolle oder Loden mit Schellack Komposition gefälscht.

Zu beziehen von **L. Wichmann, Bad Nauheim** in Hessen und **Blasewitz i. S.**  
 Die Proben, bezeichnet: „Wichmann's Speffartmütze“, als Schutzmarke ein „Hasenkopf“ in der Bignette, und Wichmann's „Leporinhut“, desgleichen mit „Hasenkopf“ im Innern, habe ich antragsgemäß untersucht. Der Befund der Mütze und des Hutes ergab bei der mikroskopischen Untersuchung lediglich die Merkmale des echten Hasenhaares, desgleichen auch bei dem Schweifrande des Hutes. Fremde Faserstoffe waren nicht nachzuweisen.  
**Dr. Hefelmann**, vereideter Chemiker und Sachverständiger beim kgl. Landgericht Dresden.

**„Gebirgsfreund“**  
 1. bis 10. Jahrg.  
 ist  
 zu verkaufen.  
 Preis Mk. 12.—.  
 Näheres in der Expedition dieses Blattes. 42

**Plazierungs-Bureau „SAXONIA“**  
 für Hotel-, Restaurations- und Privat-Personale  
**Frau Ernestine Kunath,**  
 Zittau i. S., Baderstrasse 12.

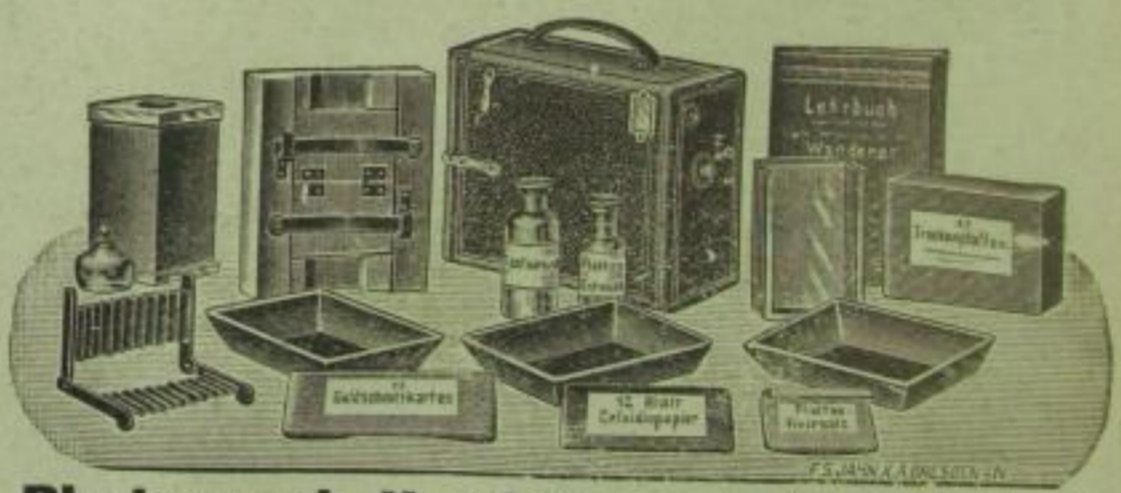
**Für jeden Gebirgsfreund**  
 sind die humoristischen oberbayerischen Dialektgedichte von **Al. Mair, München,**  
**Wolts a Gaudi?**  
**Aufi g'schaut, nit obi folln!**  
**San mers? oda san mers nit?**  
 eine empfehlenswerte Lektüre, und besonders zum Vortrag oder zum Vorlesen sehr geeignet.  
 Jeder dieser 3 Bände kostet geheftet 2 Mk., gebunden in rot Kaliko 2,75 Mk. Zu beziehen **Emil Oliva's Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung**  
**A. Graun, Zittau i. S.**

**Neueste**  
**Couplets, Duette, Terzette**  
 und humoristische  
**..Gesamt-Spiele..**  
 hält stets am Lager und besorgt nicht Vorrätiges schnellstens  
**Emil Oliva's Buchhandlung (A. Graun)**  
 — Zittau. —  
 NB. Ansichtssendungen stehen jederzeit gern zu Diensten.

Bereits über 9000 Exemplare abgesetzt!  
 Sensationelle Neuheit!

**Noten-Mappe**  
 zum Selbsteinheften von Notenblättern.  
 Preis Mk. 2.—.  
 Salonausgabe Mk. 2,50.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung von Mk. 2,80 bez. Mk. 2,80 in Briefmarken oder per Anweisung franko.  
**E. Oliva's Buchhandlung, Zittau i. Sa.**



**Photograph. Handapparat „Wanderer“**  
 mit feinem achromatischen Objectiv,  
 für Reise u. Haus, für Landschaften, Gruppen u. Porträts, 6:9 cm, für Moment- u. Zeitaufnahmen, jedem Touristen ein treuer Freund. Klein u. leicht, Gewicht 500 Gramm, 5 maliger Plattenwechsel. — Mit allem reichlichen Zubehör, wie **12 Mark**, Porto oben abgebildet, und Lehrbuch nur **12 Mark**, besonders. Auf Wunsch Probepild. **Gustav Schröder, Dresden-A. 40, Nicolai-strasse 14.** Mitglied der Sektion Dresden.



# Gebirgsfreund

Illustrierte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Riesengebirges, des Eulener- und Gläser  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von A. Kramer in Zittau.  
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jed. Mts. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel  
1 Mt.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mt.  
Alle für die Redaktion bestimmten Korrespondenzen zc. sind  
an Lehrer Kramer, alle die Expedition betr. an A. Graun  
in Zittau zu senden.

1. Februar 1902.

Der Abdruck sämtlicher Aufsätze ist unter Bedingung der Quellenangabe gestattet.

## Im Sturm auf die Schneekoppe.

Von Josef Matoušek in Reichenberg.

Nebel, Wind und Schneegestöber waren diesmal die nahezu ständigen Begleiter jener Touristen, welche die beiden Weihnachts-Festtage zu einem Ausfluge ins Riesengebirge benutzt hatten. So war von Falb das Wetter vorgeschrieben worden und so mußte es ja zweifelsohne kommen. Den kritischen Tag erster Ordnung, welchen Falb für den Stephanitag prophezeite, werden die zwölf Reichenberger Bergsteiger aber nicht so leicht vergessen; denn das war kein alltäglicher Aufstieg zur Schneekoppe, den sie unternahmen — es war ein Kampf mit den Elementen, ein Ringen mit dem übermächtigen Feinde des Bergsteigers, dem Sturme.

Die Entfernung Reichenbergs vom Riesengebirge, die Höhe des letzteren und seine freie Lage lassen einen vergleichenden Schluß auf das Wetter daselbst in den seltensten Fällen zu. Wie oft sind wir bei Regen oder Schneefall von Reichenberg weggefahren und im Riesengebirge trafen wir tiefblauen Himmel und Sonnenschein an. Man muß es eben riskieren. Manchmal gelingt's, manchmal nicht; denn das Wetter im Gebirge ist in dieser Hinsicht unberechenbar.

Das Riesengebirge wird heutzutage im Winter von allen möglichen Seiten erstiegen. Man kann sich thatfächlich keinen größeren Naturgenuß vorstellen, als die Bilder, welche man im farbenreichen Sommer schmuck gesehen hat, auch in ihrer rauhen Winterumhüllung zu beschauen. Der Abstand ist oft gewaltig, er ist um so gewaltiger, je mehr Gliederung

im Bilde vorhanden ist. Und deshalb übertreffen die Wege an der steilen böhmischen Seite jene an der schlesischen mit wenig Ausnahmen bei weitem.

Man sollte es gar nicht für möglich halten, daß die böhmische Seite ein Viertelhundert markierte Hauptrouten zum Stamme des Gebirges aufzuweisen hat. Sie sind im Winter zum größten Teile mit Stangen bezeichnet und dadurch wird das Begehen des Gebirges leicht und sicher. Dazu kommt eine Menge von Nebenaufstiegen, die den Hauptwegen an Großartigkeit der Scenerie und Aussicht nicht nur nichts nachgeben, sondern die sie womöglich noch überbieten. Es darf daher niemandem Wunder nehmen, wenn die von Böhmen kommenden Touristen im Winter Wege wandern, welche nicht einmal vom Bewohner des Riesengebirges begangen werden.

Einen solchen Zugang zur Koppe wählten am Mittwoch sieben Reichenberger, indem sie von Peyer durch den Stumpengrund und über die unbewohnte Kröhlbaude zur Kose emporkrochen. Den Aufstieg zur letzteren vermittelt das Rinnsal eines Baches, das meterhoch mit weichem Schnee ausgefüllt war und dessen Begehung alle gehörig in Schweiß brachte. Die Reigung ist so bedeutend, daß die langen Canader abgesehnallt und getragen werden mußten, ein Umstand, der die Annahme bekräftigt, daß sie auf halbwegs steilen Hängen nicht gut zu gebrauchen sind. Umso vorzüglichere Dienste leisteten sie aber auf der Kose, einem

langgestreckten Kämme, der nahezu eben fortläuft und am Fuße der Schneekoppe, am Riesberge, endet. Man stößt auf diesem Kämme auf die Telegraphenstangen, welche von der böhmischen Seite über die Leischnerbauden zur Koppe emporführen. Sie stehen kahl da, unverbunden; denn der Telegraphendraht wird im Herbst abgenommen und auf die Erde gelegt, weil ihn sonst das stark auftretende Rauheis zerreißen würde.

Der Nebel, in den die sieben Touristen bei der Kröhlbaude traten, verdichtete sich mit jedem Schritte und die Möglichkeit des Verlaufs nahm immer mehr zu. Mit umso größerer Freude wurde das Auftauchen der Stangen von ihnen begrüßt, und um sie für den beschwerlichen Aufstieg vollends zu entschädigen, riß, als die Höhe des Rosenberges erreicht war, der Nebel. Welch' ein gewaltiges Hochgebirgsbild erstand da vor ihnen! Welche wirksamen Gegensätze waren in ihm vertreten! Da die ganze Breitseite des Brunnbergs, eine Festung von Fels, Eis und Schnee, mit schier senkrechten Hängen und finsternen Furchen; dort der riesige Doppelfessel der Aupa mit seinem überaus scharf gezeichneten und von weit überhängenden Wächten verbrämten „Kranz“; gegenüber der abfallende Kamm, an den sich jenes Gelände schmiegt, welches die winzigen Bauden von Oberkleinanpa beleben und darüber hinaus erpäht das Auge den Zug des Boberkatzbach- und Waldenburger Gebirges, den Glaser Schneeberg, die Heuscheuer und die hohe Menje als Begrenzung des Horizontes. Vor uns aber schwingt sich die Pyramide der Schneekoppe hoch in die Lüfte, ein Koloß, halb Eis, halb Fels, an dem bis zu den sturmtostigen Berghäusern hinauf die immer winziger erscheinenden Telegraphenstangen emporkriechen. Fürwahr, so massig, so überwältigend erscheint uns die Koppe von keiner Seite; denn wir stehen ihrem imposanten Abfalle nirgends näher als hier.

Nach 30 Minuten war das großartige Bild verschwunden und grauer, frostiger Nebel umgab wieder die kleine Gesellschaft. Nun begann der schlechteste Teil der Tour, der eigentliche Aufstieg zur Koppe. Der ganze Hang war vereist, und dem Eise entragte nur hin und wieder ein Zwergkiefernbusch oder einige Felsstücke. Dies alles hätte aber nichts zu sagen gehabt, wenn die Touristen nicht einem furchtbaren Südwest ausgesetzt gewesen wären. Mit einer Geschwindigkeit von 27 Metern in der Sekunde raste er über die kahle Koppe, doch nicht etwa unausgesetzt, nein, weit ärger, tüchtlicher, unverhofft nämlich, in einzelnen Stößen. Kaum war eine Stelle erreicht, die zum Verschlaufen geeignet erschien, schob ein Sturmstoß bald diesen, bald jenen einige Schritte rechtshin aufs Eis oder auf die Steine, ins Knieholz oder an die Telegraphenstangen. Und dabei heulte es in der Luft, als hätte Satan alle Teufel losgelassen.

Nicht anders erging es jenen Reichenberger Touristen, welche den Aufstieg durch den Riesengrund und über die Niesenbaude genommen hatten. Einen derselben faßte der Wind bei der sogenannten Leierbaude und drückte ihn trotz allen Sträubens zweimal zu Boden. Mit Ach und Krach erreichte er die Niesenbaude wieder und erst nachdem er gehörig ausgeruht war, vermochte er den Aufstieg mit Erfolg durchzusetzen. Dann folgten die andern vier nach, unter ihnen ein blutjunger Tourist, der sich überaus wacker hielt, und dem man die Freude an dem Gelingen der Tour aus den Augen leuchten sah.

Doch auch uns erfüllte Genugthuung, als wir, vermehrt durch einen lieben Görlitzer Freund, scherzend und plaudernd im böhmischen Koppenhause beisammen saßen. Es bildet sich bei solchen Anlässen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit aus, das oft von lang anhaltender Wirkung ist. Schmieden doch gemeinsam verlebte Stunden der Mühsal die festesten Glieder in der Kette, welche die Touristen untereinander verbindet.

Später erzählte Freund Kirchschlager von seinen Erlebnissen, die er seit einem Vierteljahrhundert auf der Schnee-

koppe durchgemacht hatte. Es lief einem schon beim Zuhören kalt über den Rücken, als er auf die Stürme zu sprechen kam, welche manchmal über die einsame Koppe rafen. Den ärgsten Orkan hat Herr Kirchschlager am 19. Oktober 1884 erlebt. Damals wütete ein furchtbarer West im Riesengebirge volle 12 Stunden hindurch, von 2 Uhr nachmittags bis 2 Uhr nachts. Der Schaden, den er anrichtete, war groß. Auf der Schneekoppe deckte er den „Pferdestall“ an der schlesischen Baude ab und von der böhmischen Baude riß er das ganze „Kellerdach“ samt Sparren und Balken los und warf es in den sogenannten Sonnengraben gegen die Wasserbaude herab. Kirchschlager hatte alles wertvolle zusammengepackt und flüchtete mit seiner Frau und dem dreijährigen Töchterchen Emma ins Telegraphenstübchen, das am meisten geschützt ist; denn er glaubte, daß die böhmische Baude dem furchtbaren Ansturme nicht werde widerstehen können. Zwölf bange Stunden lang trauten sich die drei weltverlassenen Menschenfinder nicht heraus. Zum Glücke ließ das Wetter nach 2 Uhr nachts nach und damit war die Gefahr vorüber.

Nicht minder groß war der Sturm am Gründonnerstage 1901. Er kam vom Brunnberge her und steigerte sich im Laufe der Nacht zum Orkane. In solchen Fällen ist das Verweilen selbst in den Koppenhäusern recht unangenehm. Der Sturm treibt den Rauch zurück in die Stube, das Feuer verlöscht und ungehindert dringt die Kälte durch jede Fuge und jeden Riß in die inneren Räume ein. Ein Pardubitzer Tourist, der damals auf der Koppe weilte, wollte trotz des Sturmes den Abstieg zur Niesenbaude nehmen. Auf die Warnung des Koppewächters entgegnete er, daß er schon so manches Wetter mitgemacht habe und daß er auch dem heutigen trotzen werde. Kaum hatte er den durch den Vorbau geschützten Raum verlassen, als ihn der stoßweis dahersiehende Sturm faßte und rascher als es erzählt werden kann, an die Brüstung am Koppensabfall warf. Mit Mühe und Not kroch der Tourist zurück zur Baude und wartete hier die Besserung des Wetters ab. Am demselben Tage versuchte Kirchschlager zur Wetterwarte zu gelangen. An heftige Luftbewegungen gewöhnt, kam er bis zur Kapelle. Weiter vermochte aber auch er nicht vorzudringen; denn der Sturm warf den großen starken Mann nieder und zwang ihn zur Umkehr.

Es dürfte viele Touristen interessieren, zu erfahren, wie die Stärke oder Geschwindigkeit des Windes bestimmt wird. Die meteorologischen Stationen erster Ordnung, wie eine solche auf der Schneekoppe sich befindet, bedienen sich hierzu des Robinsonschen Schalenkreuz-Anemometers. Am oberen Ende einer vertikalen, leicht beweglichen Ase befindet sich nämlich ein horizontales Kreuz und an den Enden der vier gleich langen Arme sind vier hohle Halbkugeln aus dünnem Messingblech in der Art befestigt, daß ihre Oeffnungen, im Kreise herumgehend, nach derselben Seite gerichtet sind. Durch bewegte Luft wird das Schalenkreuz in Bewegung gesetzt und die Anzahl der Umdrehungen kann an Zeigern, die durch ein Uhrwerk mit dem Kreuze in Verbindung stehen, abgelesen werden. Oft richtet man dieses Anemometer so ein, daß es in gewissen Zeitabständen die Richtung des Windes sowie die Anzahl der gemachten Umdrehungen selbst registriert. Instrumente dieser Art werden Anemographen genannt. Da aber diese Apparate zu kostspielig und für gewöhnliche Beobachtungen zu umständlich sind, pflegt man die Stärke des Windes meist annähernd nach Zahlen abzuschätzen. Man bedient sich hierzu der Beaufort'schen Landstaka, die außer der Windstille sechs verschiedene Grade der Windstärke zu zählen pflegt. Die heftigsten Stürme in unseren Breiten erreichen eine Geschwindigkeit von 40 Metern in der Sekunde, während in den Tropen 60 Meter in der Sekunde überschritten werden dürften, eine Geschwindigkeit, die sich nur mit derjenigen von Geschützen vergleichen läßt. Solche Stürme vermag der Beobachter einer Wetterwarte

mit dem Windmesser nur schwer zu bestimmen, da ihm das Verweilen im Freien zu sehr erschwert wird.

Charakteristisch ist eine Beobachtung, welche Kirchschlager, der seit dem Jahre 1880 die meteorologische Station zweiter Ordnung auf der Schneekoppe bediente, gemacht hat. Darnach erreicht im allgemeinen der Sturm die größte Heftigkeit zwischen 12 und 2 Uhr bei Tag und zwischen 12 und 2 Uhr in der Nacht.

Acht Stunden nach unserer Ankunft auf der Schneekoppe hatte sich der Wind vollkommen gelegt. Es war so ruhig, daß man auf dem Koppenplateau mit einem Streichholze die Cigarre hätte anzünden können. Auch der Nebel war verschwunden, aus der weiten schlesischen Ebene glänzten die Lichter bis herauf zu uns. Der ganze langgestreckte

Kamm lag im Mondesglanze zu unseren Füßen, und am Brunnberge und der kleinen Koppe konnte man jede einzelne Runse unterscheiden.

Am anderen Morgen, der wieder dicken Nebel brachte, wurde die meteorologische Station erster Ordnung auf der Schneekoppe besucht. Herr L. Schwarz, der Nachfolger des früheren Observators Kulesza, zeigte und erläuterte in liebenswürdiger und überaus sachkundiger Weise die vielen Instrumente der Wetterwarte, welche letztere wie eine altdeutsche Burg mit verschneiten Giebeln und Zinnen aus dem Nebel hervorsah. Dann nahm die Gesellschaft unter Dankesworten Abschied von den einsamen Bewohnern der Koppe und stieg im Gänsemarsch, jeder mit dem Hoffmannschen Rucksack am Rücken, über den Kamm und die Geiergucke nach Hohenelbe ab.

## Ueber Bau und Einrichtung von Logierhäusern in Kurorten.

Von Dr. Siebelt-Flinsberg.

(Schluß.)

Gleichwie die richtige oder unzweckmäßige Anlage der Küche den Aufenthalt in einem Hause mehr oder weniger unangenehm beeinflussen kann durch die Entwicklung übler Gerüche, so ist dies in noch höherem Grade der Fall bezüglich der Einrichtungen für Beseitigung der menschlichen Auswurfstoffe. Im Jahrgang 1898 der Balneologischen Zeitung (Nr. 23 und 27) finden wir zwei anschauliche Schilderungen der Klosettverhältnisse vieler Logierhäuser in Sommerfrischen und Kurorten, die allerdings von Uebertreibung nicht ganz frei sind, wie auch die Balneologische Zeitung selbst hervorhebt. Sachlich verdient der Aufsatz des Herrn Professor Lassar (Nr. 27) entschiedene Beachtung schon deshalb, weil derselbe in seiner Klinik, deren Kücheneinrichtung wir oben kennen lernten, auch die Klosettfrage, soweit es sich darum handelt, die üblen Gerüche zu beseitigen, geradezu ideal durch eine zweckmäßige Ventilation gelöst hat. Seine Ausführungen kommen zunächst darauf hinaus, daß in Anbetracht der gleichartigen Tageseinteilung und Lebensgewohnheit der Kurgäste die Zahl der Aborte gewöhnlich zu gering berechnet sei und recht drastisch schildert er die kleinen Leiden des Staatshämorrhoidäriers bei seinem Sommeraufenthalt. Nun diesem Mangel ist nicht allzuschwer abzuhelfen und thatsächlich dürften die Verhältnisse in den schlesischen Kurorten nach dieser Richtung hin leidlich sein. Anders steht es mit der zweiten Beanstandung Lassar's. „Die meisten Aborte sind mitten in die Wohnungen hinein gebaut, sie ventilieren in die Korridore und strömen ihren entsetzlichen Geruch in die dicht besetzten Schlafstätten aus,“ lautet sein Urteil. Leider müssen wir ihm bis zu einem gewissen Grade Recht geben, indessen dürfen wir uns die Einschränkung gestatten, daß, soviel an uns liegt, wir redlich danach gestrebt haben, auch in dieser Richtung die bessernde Hand walten zu lassen. Versucht worden sind alle möglichen Systeme von der Latrine ältesten Stils bis zum Toristren- und Wasserklosett. Letzterem kommt nach unserer Erfahrung vor allen übrigen Systemen der Vorzug der Sauberkeit und relativen Geruchlosigkeit zu und deswegen hat es sich vielfach, gleichgültig ob mit oder ohne obrigkeitlicher Genehmigung, Eingang verschafft. Welch ungeheure Tragweite aber die Abfuhr der menschlichen Auswurfstoffe nach diesem System in hygienischer Richtung zukommt, brauche ich in unserem Kreise nicht zu erörtern. In Flinsberg verbietet neuerdings eine Ortspolizeiverordnung die Einleitung irgendwelcher Schmutzwässer in die Wasserläufe. Ausdrücklich und mit Recht wird der Gebrauch von sogenannten Klärgruben verworfen. Damit waren die Besitzer von Häusern mit Wasserklosetts vor die Frage gestellt, entweder dieselben abzuschaffen und zu der alten Einrichtung zurückzukehren oder von einem der neueren Systeme der

Abwässerkläranlagen Gebrauch zu machen. Ich entschied mich bezüglich meines Hauses für das Schweder'sche Verfahren und ließ mir von dem Erfinder eine kleine Anlage erbauen, welche nunmehr acht Monate im Betrieb ist. Uebelstände hat dieselbe bis jetzt nicht gezeitigt, doch enthalte ich mich ausdrücklich eines endgültigen Urteils, bis die Beobachtungszeit eine genügend lange sein wird. Meinem Beispiele folgten einige Logierhausbesitzer, welche ebenfalls kleinere Anlagen errichteten, da es leider nicht möglich war, alle Interessenten zu gemeinsamer Errichtung einer größeren Anlage zu vereinigen. Von der im Betriebe befindlichen Kläranlage, welche die Abwässer der unserer Badeverwaltung gehörigen Baulichkeiten in Menge von 200 cbm täglich verarbeitet, ist zu berichten, daß dieselbe gut funktioniert; nur erfordert sie immerhin viel Bedienung und im Hochsommer war sie bei stärkster Benutzung nicht ganz geruchsfrei. Indessen kann letzterer Uebelstand auch einen außerhalb der Kläranlage belegenen Grund gehabt haben, was im Laufe der nächsten Zeit sich klarstellen wird. Soviel ist aber sicher, daß die Klärung der Abwässer in der Schweder'schen Anlage soweit vor sich gegangen ist, daß die in den Sammelteich derselben eingesetzten Fische, Sturpfen und Schleien, nicht nur am Leben blieben, sondern in friedlichem Einvernehmen mit zahlreichen Fröschen gut gediehen sind. Erwähnt sei noch die neueste Kundgebung, welche sich mit dem besprochenen Klärsystem beschäftigt; es ist dies eine Veröffentlichung der Herren Schmidtman, Proskauer und Stoof (citirt nach Balneologischen Zeitungen Nr. 30, 1900) über das Ergebnis der Untersuchung der Versuchskläranlage der Firma Schweder & Co. zu Groß-Lichterfelde, welche abgebrochen worden ist. Sie fanden große Mengen Schlamm darin vor, sodaß von einer Schlammverzehrung keine Rede sein kann. Nach den genannten Hygienikern hat auch die Gemeinde Tempelhof bei Berlin die gleiche Erfahrung gemacht, welche Kanalisation nach dem System Shone mit Schweder'scher Klärung eingeführt hat. Auch dort ergaben sich große Schlammansammlungen, deren Verwertung bezw. Fortschaffung den meisten mit Kläranlagen arbeitenden Orten große Schwierigkeiten macht. Soviel hat jedoch die Versuchsanlage in Groß-Lichterfelde gezeigt, daß es nämlich recht gut möglich ist, in kleineren Anlagen dieser Art die Abwässer ohne Belästigung der Umgebung vom Schlamm zu befreien. Dies bedeutet für die Beseitigung der Abwässer in den Kurorten einen ganz außerordentlichen Vorteil, da man in der ruhigen Zeit des Winters den angesammelten Schlamm entfernen und damit die Anlage für den sommerlichen Gebrauch entlasten kann.

Steht somit zu hoffen, daß vorbehaltlich weiterer günstiger Erfahrungen das Schweder'sche Abwässerklärsystem

wenigstens zu einem großen Teile hält, was es verspricht, so dürfte dasselbe immerhin geeignet sein, die allgemeinere Einführung der Wasserklosetts zu ermöglichen.

Von den übrigen Formen jener in menschlichen Wohnungen nun einmal unentbehrlichen Einrichtung verdient noch das Torfstreu-Klosett besondere Beachtung. Ausführlich auf dasselbe einzugehen erübrigt sich, da dasselbe von Brehmer, Deichmüller, Adam (a. a. O.) schon besprochen wurde. Es hat freilich nach unserer Erfahrung manche Mängel. Die wesentlichsten sind wohl einmal die Notwendigkeit, sehr weite Abfallrohre verwenden zu müssen, die natürlich Grubengase leicht aufsteigen lassen; dann aber versagen die Streuvorrichtungen oft den Dienst, weil die Holzteile derselben infolge der fortwährenden Berührung der Feuchtigkeit verquellen und nicht mehr funktionieren. Beide Uebelstände sucht eine Einrichtung, welche von der durch Einführung der Torfstreu-Klosetts bekannt gewordenen Firma Otto Poppe zu Kirchberg i. S. in den Handel gebracht wird, zu beseitigen. Praktische Erfahrung steht mir jedoch für dieselbe nicht zur Seite. Es wird nämlich die ganze Abzweigung zum einzelnen Sitz sammt diesem in das eiserne Rohreinfaßstück zurückgeschlagen, wodurch ein absolut sicherer, geruchsdichter Abschluß des Rohres entstehen soll. (Ein von der Firma zur Verfügung gestelltes Modell veranschaulicht die Einrichtung.) Besonders möchte ich noch hervorheben 1. daß die Rinne, welche die Excremente auffängt, aus starkem Eisenguß hergestellt und mit Emaille überzogen ist; 2. daß durch Einlegen von Papier die Rinne noch besonders vor der Berührung mit den Excrementen geschützt werden kann; 3. daß durch das Gewicht der Rinne, 25 Pfd., welche außerhalb der senkrechten Linie sich bewegt, dieselbe mit ihren Falzen fest in die mit Filz gedichteten Falze der Sitzkammer gepreßt wird, sodas jede Verbindung zwischen Rohrrinnern und Sitzraum abgeschlossen ist; 4. daß der jedesmalige Abschluß der Klappe nicht vergessen werden kann, sondern erzwungen wird, weil man die Abortthür von innen nur dann öffnen und den Abort verlassen kann, wenn die Klappe geschlossen ist; es geht dies aus den betreffenden Zeichnungen im Preisbuche hervor.

Wir verlassen dieses außerordentlich wichtige Kapitel der Bau- und Wohnungshygiene, um uns einem nicht minder beachtenswerten zuzuwenden. Welche Maßregeln einzuleiten sind, um ein Haus von vornherein gegen Feuchtigkeit zu schützen, ist sowohl von Brehmer wie Deichmüller so eingehend geschildert, daß ich aus meiner Erfahrung nichts hinzuzufügen habe. Sehr oft aber kommt es vor, daß trotz aller Vorsicht doch nasse Stellen sich zeigen oder gar ganze Wände feucht sind. Sehr gut bewährt fand ich in diesem Falle die Herstellung einer Luftisolierschicht, dadurch daß auf der Innenseite der feuchten Mauer in einem Abstand von mehreren Centimetern eine Wand von Gipsdielen gezogen wurde. Diese Luftschicht steht einmal in offener Verbindung mit dem oberen und unteren Zwischendekendraum. Eine Reihe von Oeffnungen an der Ober- und Unterseite stellt die Kommunikation mit der Zimmerluft her. Dieses einfache und billige Verfahren — der Quadratmeter stellt sich einschließlich Arbeitslohn auf ca. 2 Mk. — hat mir ein völlig zufriedenstellendes Resultat ergeben. Ein Vorzug der Methode ist auch, daß ein Zimmermann die ganze Arbeit besorgen kann und diese außer etwas Staub keinerlei Schmutz verursacht. Nach dem Urtheil der Fachleute liefert die Verwendung von Falzpaste, von welcher mir die Firma E. W. Wolf in Breslau Proben zur Verfügung stellte, ebenso gute Erfolge, ist aber etwas teurer. Von der Probe I kostet der Quadratmeter 1,50 Mk. Dazu kommt noch der Preis für den Quadratmeter Mauerputz an der Innenseite der Wand, der sich auf 2,00 Mk. stellen dürfte. Billiger ist das Arbeiten mit Probe II, die auf der Innenseite eine ebene Schicht von Pappe trägt, welche Tapete oder Anstrich direkt aufnehmen kann. Von diesem Muster kostet der Quadratmeter 2,50 Mk.,

wozu nur noch die Kosten für Befestigen der Tafeln treten würden.

Nunmehr möchte ich noch auf zwei Dinge eingehen, welche zwar nicht zu den unbedingten Erfordernissen eines Logierhauses gehören, doch, falls sie vorhanden sind, die Annehmlichkeit des Wohnens in einem solchen sehr erhöhen können: nämlich eine zweckmäßige Beleuchtung und Beheizung. Wenn mir persönlich etwas den abendlichen Aufenthalt in einem Hotel- oder Logierhauszimmer recht ungemütlich gestalten kann, so ist es die altherkömmliche Kerzenbeleuchtung. Wenn auch das Talglicht längst verschwunden ist, so kann uns doch nichts so die Bequemlichkeit der Heimat vermissen lassen, wie das unruhige Flackern der Stearinkerze. Nun ist ja an die Stelle derselben in vielen Logierhäusern, wo man sich zu längerem Aufenthalte einrichtet, die Petroleumlampe getreten. Indessen erfordert die Bedienung einer solchen Zeit und Arbeit, wenn sie gut brennen soll, und so wird man, wo irgend möglich, eine zentrale Beleuchtungsart vorziehen. Gasbeleuchtung ist nicht überall, namentlich in ländlichen Kurorten nicht, vorhanden, und wo sie da ist, droht fortwährend allerlei Unheil. Die moderne Acetylgasbeleuchtung hat erst neulich wieder ein Opfer gefordert und zwar verunglückte auffälligerweise durch die Explosion ein Ingenieur, von dem man ein Vertrauensverhältnis voraussetzen durfte, da er im Begriffe war, einen Demonstrationsvortrag zu halten, als der Tod ihn ereilte. Den meisten Anforderungen, welche man an eine zentrale Beleuchtung stellen darf, entspricht nur die elektrische. Sie erfordert so gut wie gar keine Bedienung an der Verbrauchsstelle des Lichtes; sie entwickelt keinerlei schädliche Verbrennungsgase und die Wärmeentwicklung ist nicht übermäßig. Die Feuergefahr ist bei richtiger Anlage minimal. Freilich müssen diese Vorzüge teuer bezahlt werden, denn billig ist nun einmal elektrisches Licht vorläufig nicht. Hier möchte ich mir eine Einschaltung bezüglich der Anlage der elektrischen Kraftstationen gestatten. Als vor zwei Jahren in Fflinsberg die erste Centrale, welche durch eine Dampfmaschine betrieben wird, bei einem größeren Hotel entstand, sahen wir mit großem Mißvergnügen allabendlich schwarze Rauchwolken dem Schlothe entsteigen, von welchem man allerdings nicht viel Belästigung für die Bewohner des Thales bemerkte, weil die gewöhnlich herrschenden Windrichtungen den Rauch von den bewohnten Gegenden abtrieben. Unsere Bedenken mehrten sich, als zum Betriebe der elektrischen Beleuchtungsanlage des neuen Kurhauses wiederum eine Lokomotive erschien, welche mit ihrem Qualm, wir können es ruhig eingestehen, bei Südost- oder Südwind den Aufenthalt auf dem Kurplatze fast unmöglich machte. Glücklicherweise war die Dauer des Fflinsberger Aufenthaltes dieses Ungetüms auf einen Sommer beschränkt. Die jetzige Centrale funktioniert tadellos und belästigt ihre Umgebung weder durch Qualm noch durch Lärm, da sie ihren Antrieb von einer Gaskraftmaschine der Firma Gebrüder Körting erhält. Zu einer Rauchentwicklung kommt es bei derselben nur ab und zu, wenn nämlich das zum Betriebe erforderliche Leuchtgas für viele Tage in Vorrat hergestellt wird. Aber auch dann entsteht nicht mehr Rauch wie bei einer gewöhnlichen Hausfeuerung. Eine dritte in einem Fflinsberger Hotel vorhandene Centrale erhält ihre Kraft von einem Benzinmotor, so daß wir uns über eine Rauchplage durch Beleuchtungsanlagen nicht beschweren können.

Haben die centralen Beleuchtungsarten den Vorzug, daß von einem beliebigen Punkte aus der Leuchtstoff an die einzelnen Verbrauchsstellen hingelangt, so ist die Technik der centralen Heizung noch nicht soweit gediehen. Gasöfen kommen ja dem Ideal nahe, aber zu ihrem Betriebe gehört eben Gas; elektrische Heizvorrichtungen sind im Prinzip wohl denkbar, zum Teil auch vorhanden; praktische Verwendbarkeit werden sie aber erst dann erlangen, wenn die Kosten der Wärmeentwicklung im richtigen Verhältnis zur Leistung

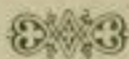


stehen werden. Für Einzelgebäude sind eine Reihe von Systemen im Gebrauch, deren zweckmäßigste uns im Vorjahre von Herrn Geheimrat Flügge vorgeführt wurden. In den Neubauten unserer Verwaltung ist Niederdruckdampfheizung, die sich auch gut bewährt, eingeführt. Die meisten Privat-Logierhäuser entbehren aber hier wie anderwärts für den größten Teil ihrer Fremdenzimmer der Heizvorrichtungen, trotzdem es gar nicht zu den Ungeheuerlichkeiten gehört, daß man in der Vor- und Nachsaison sich nach dem warmen Ofen sehnt. Nun haben wir es ja im Mai, Juni und September nur ganz ausnahmsweise mit sehr niedrigen Außentemperaturen, die eine andauernde intensive Heizung notwendig machen, zu thun. Ich möchte daher die Gelegenheit ergreifen, auf meine Empfehlung der Petroleumöfen zurückzukommen (schles. Bädertag 1897,) welche als Wärmequelle für obengedachte Zwecke ihre Brauchbarkeit erwiesen haben. Die ungünstige Beurteilung, welche meine damalige Arbeit vom theoretischen Standpunkte aus fand, hat mich nicht abgehalten, weitere praktische Versuche vorzunehmen. Diese führten dazu, daß sich die ursprüngliche Freundschaft zwischen meinem Petroleumofen und mir im Laufe der Jahre zu einer ziemlich intimen gestaltet hat. Einige Familien, welche

seit langen Jahren Jämsberg für längere Zeit im Sommer aufsuchen, bedienen sich auf meinen Rat desselben und sind gleich mir zufrieden. Andere Uebelstände, als die, auf welche ich selbst schon 1897 hinwies, haben sich nicht herausgestellt.

Beide Annehmlichkeiten, geeignete Beleuchtung und angemessene Erwärmung der Logierhauszimmer könnten sehr wohl dazu beitragen, die Gäste länger bei uns zu fesseln als bisher, dürften also das Ziel einer Saisonverlängerung erreichen helfen. Die Anschaffungskosten würden damit eine genügende Verzinsung finden.

Wenn das gewählte Thema vielleicht zu sehr in aphoristischer Form behandelt wurde, so möge man mir zugute halten, daß es unmöglich ist, in der beschränkten Zeit dasselbe zu erschöpfen. Sollten meine persönlichen Anschauungen gelegentlich zu stark betont erscheinen, so möge man als Entschuldigungsgrund die alte Erfahrung gelten lassen, daß am eigenen Leibe, als Logierhausbesitzer, empfundene Schmerzen vielleicht intensiver nachhallen wie sonstige Erfahrungen. Freude und Genugthuung würde ich indessen empfinden, wenn die Mitteilung derselben berufen wäre, einigen Nutzen, sei er auch ganz bescheiden, zu stiften.



## Böhmische Granaten.

Wer kennt sie nicht, die kleinen, dunkelrot leuchtenden Steine, welche in verschiedenartiger Goldfassung als Broschen und Ohrringe, Armbänder, Ketten u. die Juwelenläden großer und kleiner Städte zieren, und doch dürfte über deren Fundort, sowie über die Art der Gewinnung nur wenig bekannt sein.

In den Mitteilungen des Nordb. Gewerbe-Museums berichtet W. V. darüber folgendes:

Eine starke Wegstunde hinter Lobositz a. d. E. liegt das deutsch-böhmische Städtchen Trebnitz. Wandert man von dort auf der Kaiserstraße fort am Berge Kostial vorüber, so gelangt man nach einer halben Stunde nach Podseditz und hier beginnen die Felder, auf denen die Granaten gefunden, d. h. gegraben werden. Das Gebiet ist nur eng begrenzt und dürfte in nicht langer Zeit erschöpft sein; es umfaßt etwa eine Quadrat-Meile, auf der folgende Ortschaften liegen: Settschen, Tribliß, Starai, Tremschitz, Chrastein, Podseditz, Dlaschkowitz und Chodoliz. In Folge des gleichzeitig betriebenen Feld- und namentlich Obstbaues sind die Bewohner in eine hohe Steuerklasse eingereiht; in guten Obsthäusern läßt sich das ertragen, in schlechten dagegen, wo das nah-kalte Frühjahr die Baumblüte stark geschädigt hat und der Obstertrag etwa auf  $\frac{1}{10}$  des Vorjahres herabsinkt, sind die ohnedies nicht begüterten Dörfler schlimm daran und mehr wie sonst greifen sie zu Hacke und Spaten, um dem Boden abzuräumen, was ihnen die Witterung versagte. Ganze Familien, alt und jung, sehen wir auf den Feldern beschäftigt: graben, sieben und sarnen tagaus, tagein, den Sommer und Winter hindurch. Auf einem Ende des Feldes wird begonnen; zunächst wird die etwa einen halben Meter tiefe Humus-Erde sorgfältig abgehoben und bei Seite geschafft, um nach Durchforschung des Bodens wieder ausgebreitet zu werden. Alsdann gräbt je eine Familie, oder die zu gemeinsamer Arbeit Vereinigten, eine Grube von etwa 5 Metern im Durchmesser bis zu der Riesenschicht, in welcher die Granaten vorkommen, ca. 4 Meter Tiefe. Ein halbes Duzend solcher Gruben und mehr reihen sich in nahen Abständen aneinander. In Eimern und Körben wird der Kies emporgewunden, am Boden gelagert oder gleich auf die Siebe geschüttet. Da man durch Erfahrung weiß, von und bis zu welcher Größe die edlen Steine hier vorkommen, so wird durch Hand- oder durch größere schräg stehende Drahtsiebe der feine Sand wie

der grobe Kies entfernt und die mittlere Sorte je nach der Farbe in zwei Haufen gesondert, da der gelbe Kies mehr Granaten enthält, wie der graue. In diese Haufen teilen sich der Besitzer des Feldes und die Gräber zu gleichen Teilen; jeder führt den seinigen nach Hause und dort wird durch Waschen vorerst der an den Steinen haftende Lehm und Sand aufgelöst, um alsdann die Granaten vom Kies zu sondern. Nun werden sie nach der Größe sortiert und von einzelnen dort lebenden Händlern nach Turnau zu weiterer Verarbeitung geschafft. Die Menge der im Kies enthaltenen Steine variiert sehr; eine zweispännige Fuhre kann zwischen 3—30 fl. Ertrag geben. — Das zurückbleibende Steingeröll wird von Frauen in der Grube sorgfältig geschichtet, so daß die großen Steine zu unterst kommen und der feine Lehmsand an die Oberfläche; der Besitzer gewinnt also zugleich eine gründliche und vorteilhafte Umarbeitung seines Bodens, welche dem späteren Feldbau zum Nutzen gereicht. — Der Preis der kleineren Granaten wird pfundweise berechnet, die kleinste Sorte kostet an Ort und Stelle 60 kr., die größere (wie Graupen etwa) 1 fl.; durch den späteren Schliff steigen sie natürlich bedeutend im Werte. Noch größere werden, wenn es die Form erlaubt, zu Ketten verarbeitet und entweder rund oder facettiert geschliffen. Eine Folge der Lichtbrechung ist es, daß die runden eine hellere Farbe haben, wie die kantigen Steine, letztere etwa in Erbsegröße haben per Stück ca. 1 fl. Wert. In Podseditz, wo die umliegenden Felder dem Grafen Schönborn gehören, ist auch eine kleine Schleiferei im Orte, wo der Schliff auf den üblichen Bleischeiben sehr sorgfältig hergestellt wird. Für diejenigen unserer Leser, welche etwa schöne Ketten aus erster Hand beziehen möchten, führe ich den Namen des dortigen Händlers, Johann Heller, Podseditz, hier an, dem ich manche Auskunft verdanke. Bei meiner Anwesenheit wurde gerade eine schöne Kette von 500 erbsegroßen Steinen zusammengefügt, welche in die Hände eines Teplitzer Juweliers wandern sollte. Die überwiegende Mehrzahl aller Granaten wird jedoch in die Schleifereien nach Turnau gebracht, wo sie zum größten Teil auch gefaßt werden, ebenso in Prag. Früher wurden auch in der Nähe bei Turnau auf dem Berge Kozakow Granaten und andere Halbedelsteine gefunden, welche wohl zu der dortigen noch immer bedeutenden Industrie den Anlaß gegeben. Seit

einigen Jahren hat das hohe Unterrichts-Ministerium daselbst eine Fachschule gegründet, welche, unter geschickter Leitung stehend, vorteilhaft auf die dortige Edelsteinschleiferei und Fassung einwirkt und dieselbe in künstlerischem Sinne zu beeinflussen sucht.

Die oben beschriebenen Granaten-Gruben sind geeignet, uns einen schwachen Begriff zu geben von den Mühen, Hoffnungen und Enttäuschungen der Goldgräber im fernen Westen Amerikas. Ein Besuch derselben ist jedem, der in diese schöne Gegend kommt, sehr zu empfehlen. W. V.

## Swantewits Horn.

Eine Spreewaldsage, erzählt von W. Braunsdorf.

Es war an einem schönen Frühlingsmorgen im Jahre 910. Ueber des weiten Spreebruchs Urwalddickicht lag goldner Morgenjonnenschein. Der strahlte durch die blühenden Bäume, ließ seine funkelnden Reflexe in den lichtgrünen Blättern aufblitzen und brach sich zitternd in den Tautropfen auf der duftigen Waldlichtung, die, rings von tiefem Waldesschatten umgeben, wie ein leuchtendes, lachendes Auge sich aus der geheimnisvollen Landschaft hob.

Und geheimnisvoll, wonnig und zauberisch lag die ganze Natur in ihrer Frühlingschöne. Anemonen leuchteten unter dem Erlengebüsch am Bachrande hervor, Dotterblumen hoben ihre Goldköpfchen aus dem Sumpfboden dem Lichte entgegen, blaue Glockenblumen nickten den schwirrenden, surrenden Faltern und Käfern zu und ein Raunen und Flüstern ging durch die liebliche Schar.

Das Bild eines heiligen Friedens bot die sonnige Waldwiese dar. Eine heilige, gottgeweihte Stätte war dieser Ort. Aus seiner Mitte erhob sich ein tempelartiger Bau. Längst schon hatten die Slawenstämme, von Osten her vordringend, Besitz ergriffen von den verlassenen Wohnsitzen in der Mark und ihren Göttern Altäre errichtet auf den alten Opferstätten der abgezogenen Germanen. Auch unter den Erlentronen der Spreeniederung klang slawisches Leben und slawische Sprache, lebte slawische Sitte und slawischer Brauch.

An jenem Frühlingsmorgen sah die stille Waldwiese ein seltsames Bild.

In langen Reihen zogen stämmige Sorbenmänner auf ungebahnten Pfaden durch das Waldesdunkel heran. In voller Kriegsrüstung nahten sie, angethan mit dem groben Mittel, das kurze Messer im Gewande und den Streitspieß in der Rechten. So schritten sie ernst und schweigsam bedächtigen Schrittes auf die Wiese hinaus, dort einen großen Halbkreis bildend. Erwartungsvolle Spannung zeigte sich auf den feierlich-ernsten Zügen der Männer.

Plötzlich öffnete sich die Pforte des Tempels. Langsam und feierlich trat ein noch jugendlicher Priester, in ein langes weißes Gewand gehüllt, daraus hervor. Seine Augen schweiften über die sich sammelnde Menge.

Ein Zeichen von seiner Hand — die Männer drängten lautlos zur Mitte vor und stießen ihre Spieße vor dem Thor des Tempels in den grünen Waldboden ein. Der Priester aber kehrte seine Augen der leuchtenden Sonne zu, seine Hand machte heilige Zeichen und seine Lippen raunten leise Worte. Dann verschwand er wieder im Innern des Tempels.

Nach kurzer Frist führte er ein weißes feuriges Roß heraus. Es kam aus dem Stalle, und doch war es mit Schweiß bedeckt. Es war das Roß des Sonnengottes Swantewit. Mit stummer Ehrfurcht begrüßten die Krieger das heilige Tier.

Nun führte der Priester das Roß über die Spieße. Zweimal hob es dabei den rechten Fuß zuerst hinüber. Aller Augen hingen mit Spannung an seinen Bewegungen. Zum dritten Male führte es der Priester heran. Wieder hob es den — den rechten? — nein, diesmal den linken Fuß, und setzte über die Spieße.

Swantewit hatte gesprochen!

Bislang hatten die Versammelten wie gebannt still und in eisiger Ruhe gestanden. Jetzt ging eine große Bewegung durch ihre Reihen, ein Murmeln der Entrüstung, des Unwillens erhob sich. Ein Zeichen des Priesters endete den Schwall der Stimmen. Der Priester hatte die Zügel des heiligen Rosses einem Dienenden übergeben, jetzt trat er vor die Krieger hin und tief und feierlich klang seine Stimme bei Verkündigung des bereits erwarteten Spruches:

„Unser Sorbenvolk ist in großer Gefahr. Furchtbar gerüstet ziehen die Kreuzeskrieger gegen uns heran, und mächtig ist ihre Zahl. Schwer bedroht sind unsre Hütten und Herden, schwer bedroht unser Land und unsre Fürsten. Hart ist der Kampf gegen den Feind, der uns den Untergang, die Vernichtung geschworen, und Ströme von Blut trank schon die Sorbenerde. Wohl seid ihr trefflich zum Streit gerüstet, Kraft und Mut spannt eure Sehnen, Begeisterung blüht aus euren Augen und das Verlangen, die Streitart in des verhassten Feindes Blut zu tauchen — aber“ — eine kleine Pause machte der Priester, um dann mit erhobener, durchdringender Stimme fortzufahren: „aber laßt ab von dem Beginnen, fürder noch den Kriegspfad zu wandeln. Der große Geist, dessen Auge dort oben leuchtet, ist wider Euch. Er zürnt Euch, weil Ihr schon zu lange duldet, daß ein geschworener Feind, ein Christ, unter Euch weilet. Hört Ihr? Wohl ist er unsrer Fürstin Gastfreund. Verwundet fand sie ihn im Walde und nahm ihn auf. Heilig ist uns die Gastfreundschaft. Doch längst sind seine Wunden geheilt. Begehret jetzt, daß die Gastfreundschaft ende. Und verweigert sie es Euch — nun, dann erzwingt's. Dann wird der große Gott Euch wieder hold sein und Euch Kraft verleihen, den heiligen Kampf gegen unsre Feinde siegreich zu bestehen.“

Lauernd schweifte des Priesters Auge über die Menge, die Wirkung seiner Worte zu ergründen. Ein kurzer Kampf spiegelte sich in den Mienen der Krieger. Dann nahmen sie ihre Spieße auf und verschwanden lautlos wie ein Spuk. Befriedigt trat der Priester zurück. Still und geheimnisvoll lag der heilige Platz. — —

Es war Abend.

Die glutvolle Leuchte des Tages war verlöscht. Mar und glänzend hob sich am Himmel des Mondes Sichel, scharf am Firmamente leuchtend und mit magischem Scheine den stillen Wiesengrund, die leise rauschenden Baumkuppen versilbernd. Weiße Nebelschwaden entquollen dem taufeuchten, blumendurchwirkten Grase und das ruhende Gefilde hauchte kühl den Odem des schlafenden Waldgeistes aus. Eine schöne, träumerische, heilige Ruhe schwebte in der Landschaft.

Da teilte sich das Erlengestrüpp am Rande des Urwalds, ein leises Knarren und Rascheln der tauschweren Zweige und auf die Lichtung hinaus trat ein junges Sorbenmädchen, deren leichtes wallendes Gewand kosend über die Häupter der Anemonen streifte.

Es war die schöne Fürstentochter Sascha.

Jeder Name hätte zu ihr gepaßt, wie der Rahmen zu einem schönen Bilde. Urkraft und elastische Frische lag in ihrem ganzen Wesen. Das dunkle Haar, vom raschen Gange

gelöst, flutete in langen, weichen Strähnen über den weißen Nacken und das helle Mondlicht flimmerte darüber hin, als sprühten elektrische Funken an der schweren Haarfülle auf. Das holde Gesicht war wie in bläuliches Licht getaucht, und scharf und klar hob sich die feine Profillinie von der grünen Blätterwand ab. In den braunen Augen lag ein wunderbares Gemisch von sanfter Kindlichkeit und gesunder Kraft, von süßer Zügsamkeit und festem entschlossenen Willen.

Und doch schien sie die Entschlossenheit einen Moment zu verlassen, als sie, die Wiese betretend, sich angesichts des heiligen Tempels sah. Die Füße zögerten, eine stumme Angst, eine scheue Frage prägte sich auf den lieblichen Zügen aus. Mit zitternder Hand strich sie einige Haarsträhnen aus der hohen weißen Stirn.

Langsamem Schrittes, wie eine Nachtwandlerin, nahte sie sich dem Heiligtume, aus welchem der Priester hervortrat.

„Sascha, Fürstin — du? Was führt dich her?“

Ein Beben durchlief ihre zarte Gestalt.

„Du fragst noch?“ entgegnete sie leise mit lieblicher Schen.

„Ich weiß. Die Angst um deinen Gast, um diesen Christen ist's, die dich hierher treibt.“

„Gewiß. Thue ich etwa Unrecht daran? Was fordert Ihr?“

„Daß er sofort von dannen zieht. Warum hältst du ihn zurück?“

„Ich halte ihn nicht, kann ihm aber auch nicht sagen, daß er gehen soll.“

„Du kannst es wohl — du willst es aber nicht!“ sprach der Priester, jedes seiner Worte scharf betonend.

Des Fürstentodes Auge flackerte unruhig unter seinem durchdringenden Blick.

„Warum sollte ich ihm die Gastfreundschaft kündigen, die unserem Volke heilig ist?“ fragte sie zagend.

„Der große Gott will es!“ rief der Priester mit fast drohend erhobener Stimme.

Des Mädchens Busen arbeitete schwer, wogte stürmisch auf und nieder.

„Ich kann nicht!“ hauchte sie nach einer Weile.

„Du kannst es wohl — du willst es aber nicht, weil — weil du ihn liebst — diesen Christen liebst.“

Mit Ungestim faßte der finstere Richter ihren zitternden Arm.

„Wie, dürste ich einen Christen lieben?“

„Du liebst ihn! Willst du es leugnen? Willst du der Wahrheitsliebe unsres Stammes untreu werden? — Du liebst ihn — sage ja —“

Dicht war er vor Sascha hingetreten. Sein heißer Atem streifte ihre Wangen. In seinen Augen loderte es auf. Das war die Flamme wilder Eifersucht, die jäh hervorbrach wie ein Ungewitter.

Wie? Durste er, der Priester, lieben?

Heißer, brennender wurde sein Blick, näher drängte er heran und heftiger preßte er den vollen weißen Arm Sascha's.

„Du liebst ihn — sage ja!“ stieß er heiser hervor.

„Und wenn dies wäre?“

„Einen Christen — einen Todfeind unsres Volkes? Du willst ihn dir wohl zum Gemahl erwerben — willst Christin werden?“

Beider Augen trafen sich. Sascha zuckte zusammen unter diesem eigentümlichen Blick. Sie erkannte mit Entsetzen, daß jetzt ein unerbittlicher Feind ihr gegenüber stehe und daß ein heißer Kampf noch ihrer warte.

Doch da kam es über sie mit elementarer Gewalt. Stolz und mächtig, ihren Arm von seinem Griff befreiend, richtete sie sich auf und in aufwallender Leidenschaft rief sie mit lauter fester Stimme:

„Ja, das will ich — hörst du? — Ich liebe ihn und werde ihn ewig lieben!“

Verblüfft trat der Priester einen Schritt zurück.

„Also aus Liebe zu ihm wirfst du den Glauben deiner Väter von dir?“

„O nein.“

„Was sonst sollte dich bewegen?“

„Weil er mir den rechten Gott finden gelehrt.“

„Du lügst, Sascha!“

„Nein, es ist die Wahrheit. Der Gott, den mein Geliebter mich finden gelehrt, er ist größer und mächtiger als der deine. Es ist der einzige, der wahre Gott auf dieser Welt.“

Wie zum Schwur erhoben sich die Hände Sascha's und aus ihrem Bekenntnis klang soviel innige Ueberzeugung, ein so gläubiges Vertrauen, daß der Priester, kaum einer Entgegnung fähig, einen Augenblick wie ratlos, hilflos um sich schaute.

„So willst du unsern großen Gott verleugnen?“ kam es stockend, grollend von seinen Lippen.

„Weil es der falsche Gott. — Der Gott der Christen ist der einzige Wundergott.“

„Beweise das!“

„Beweisen? Wie? Was verlangst du?“

„Nun wohl. Das blitzende Horn in unsres großen Gottes Hand ist halb geleert. Ein schlechtes Jahr steht uns bevor. Laß dieses Horn von deinem Wundergott füllen.“

„Wer hat das Horn geleert?“

„Wozu diese thörichte Frage?“

„Sie ist berechtigt, denn ich glaube nicht, daß dein Gott es kann.“

„Wer hätte es gethan, wenn nicht der große Gott?“

„Du selbst hast es gethan — du selbst!“

Wild drang der Priester auf sie ein. Das fahle Mondlicht beschien ein von Grimm und Wut entstelltes Gesicht.

„Das wagst du mir zu sagen — du?“ Seine nervigen Arme umschlangen die zarte Mädchengestalt.

„So fahre hin!“

„Zurück, Entsetzlicher! Gib mich frei!“ rief Sascha befehlend.

„Bekenne, daß du gelogen und mich verleumdete hast.“

„Nimmermehr. Der Glaube an meinen Gott hält mich zurück.“

„So laß deinen Gott dir helfen!“

Hoch oben in der Luft ließ sich der unheimliche Ruf eines Käuzchens hören. Er vermischte sich mit dem gellenden Angstrufe Sascha's, die sich vergeblich mühte, der festen Umstrickung des Priesters zu enttrinnen.

Ein scharfer Stahl blitzte in dessen rechter Hand beim Scheine des Mondes. Er erhob ihn zum tödlichen Stoß. —

„Feiger, elender Mörder!“ rief da eine gewaltige Stimme.

Ein wuchtiger Schlag traf des Priesters Arm, die gezückte Mordwaffe entfiel seiner gelähmten Hand; ein zweiter furchtbarer Schlag streckte ihn nieder ins tauschwere Gras.

„Oh, Ruthard — mein Geliebter!“ schrie Sascha auf, dann sank sie nieder. Aber schon hatte sie der hohe blondlockige Mann in seine starken Arme genommen, fest preßte er sie an sich und eilte dem Waldbrande zu, denn es schien ihm, als wankte die Erde unter seinen Füßen.

Und das war keine Täuschung. Die Erde wankte wirklich — sie zitterte und bebte — sie sank — sank — ein Knacken und Brechen — der stolze Tempelbau verschwand — auch das Grün der Wiese und der Priester — alles verschwand. — Und plötzlich gurgelte und brauste es aus der Tiefe, wie der Donner eines Kataraktes — es rieselte und flutete herauf, höher und höher — rauschende Wasserbäche. Ein See, dessen Wellen im Mondenschein glitzerten, trat an die Stelle der heiligen Wiese. Und immer höher stieg die Flut, bis sie die ehrwürdigen Waldriesen bespülte.



Auf der „Grünen Koppe.“

Am Ufer aber lagen zwei junge Menschenkinder — Sascha und Rutherford. Sie waren auf die Knie gesunken und schickten ein inbrünstiges Jubelgebet nach oben zu ihrem einzigen Wundergotte.

Zwantewitz's Horn war gefüllt, wie der Sorbenpriester es im Hohne gefordert.

Noch heute liegt der See, rein und klar, und zieht im Winde silberne Bogenkämme. Vom unfernen Kirchturm klingen die Glocken herüber — die Glocken der christlichen Welt. Auch heute blühen Anemonen und Dotterblumen am sumpfigen Ufer des Sees, aber der Urwald ist längst verschwunden, und nur Reste einer neu entstandenen Generation gemahnen bescheiden an die alte Waldesherrlichkeit, da noch die Sorben in langen Zügen zu ihrem Heiligtume zogen, den Offenbarungen ihres Sonnengottes zu lauschen. Die Trümmer des Sorbentempels liegen am Grunde des See's, wie der Volksmund sagt, und gar mancher will sie dort vom leichten Rachen aus gesehen haben.

## Am hohen Iserkamme.

Von Josef Matoušek-Reichenberg.  
(Mit photographischen Aufnahmen des Verfassers.)

Es giebt für den Touristen nichts Schöneres als das Durchqueren eines unerforschten Gebirges. Da kann er sich mit Karte und Kompaß nach Herzenslust verlaufen, er begegnet keiner Seele, die ihn durch Erteilung irgend einer Auskunft daran hindern könnte, er trifft keine Wegweiser und keine Marken an: er steht allein im Gebirge. Und merkwürdig! Gewöhnlich findet der Tourist trotz aller Fährlichkeiten, trotz allen Fehlgehens doch das Ziel, und die Freude darob ist dann natürlich groß. Es liegt in der ganzen Art einer solchen Wanderung etwas Abenteuerliches und eben dies drückt ihr das Gepräge des Reizvollen auf.

Im Isergebirge sind solche Touren selten geworden. Der Sichhübel, die Mittagsteine, die Tafelfichte u. a. gehörten früher in dieses Gebiet. Heute dagegen führen uns breite, für die Holzabfuhr geschaffene Straßen bis in die entlegensten Teile des Gebirges, Wegweiser erheben sich an den Kreuzungspunkten, farbige Bänder schlängeln sich bis zu den Gipfeln der Berge hinan: Karte, Kompaß und Orientierungssinn haben bei uns ihre Herrschaft bereits eingebüßt.

Drüben in Schlesien, im östlichen Teile des Isergebirges, da giebt es aber noch einige wenige Touren, die den Wanderer durch den Reiz der Neuheit und Unerforschtheit locken, und zu diesen gehört vor allem die Begehung des hohen Iserkammes.

Es war Ende Juni des verflossenen Jahres, als wir, sieben an der Zahl, in pechfinsterer Nacht von Neustadt über's Gebirge nach Klinsberg gingen. Wir langten daselbst noch vor Mitternacht an, nachmahlten gut, und dann führte uns der Wirt in unser Zimmer. Dasselbe war recht geräumig. An den Wänden standen zwei Sofas und fünf Betten, und mehr verlangten wir nicht. Vor dem Schlafengehen öffnete noch jemand ein Fenster, und dann legten wir uns zur Ruhe. Doch wenn sieben Touristen in einem Zimmer schlafen, da kann von Ruhe füglich keine Rede sein. Man erzählt, lacht, macht mehr oder weniger launige Bemerkungen und kommt dabei nicht zur Ruhe. Oft noch hörten wir die

benachbarte Turmuhr schlagen; endlich aber wurde es doch stiller, und nur jenes Geräusch, welches die Atmungsbewegungen der mit offenem Munde Schlafenden begleitet, stellte sich mit erwarteter Sicherheit ein.



Ein Altvaterbaum am Ostabhange des Altvaters.

Viel zu früh für uns ging am nächsten Morgen der böse Geist durchs Zimmer. Gab's da ein Mütteln, ein gegenseitiges Aufmuntern, ein Gähnen und Schimpfen!

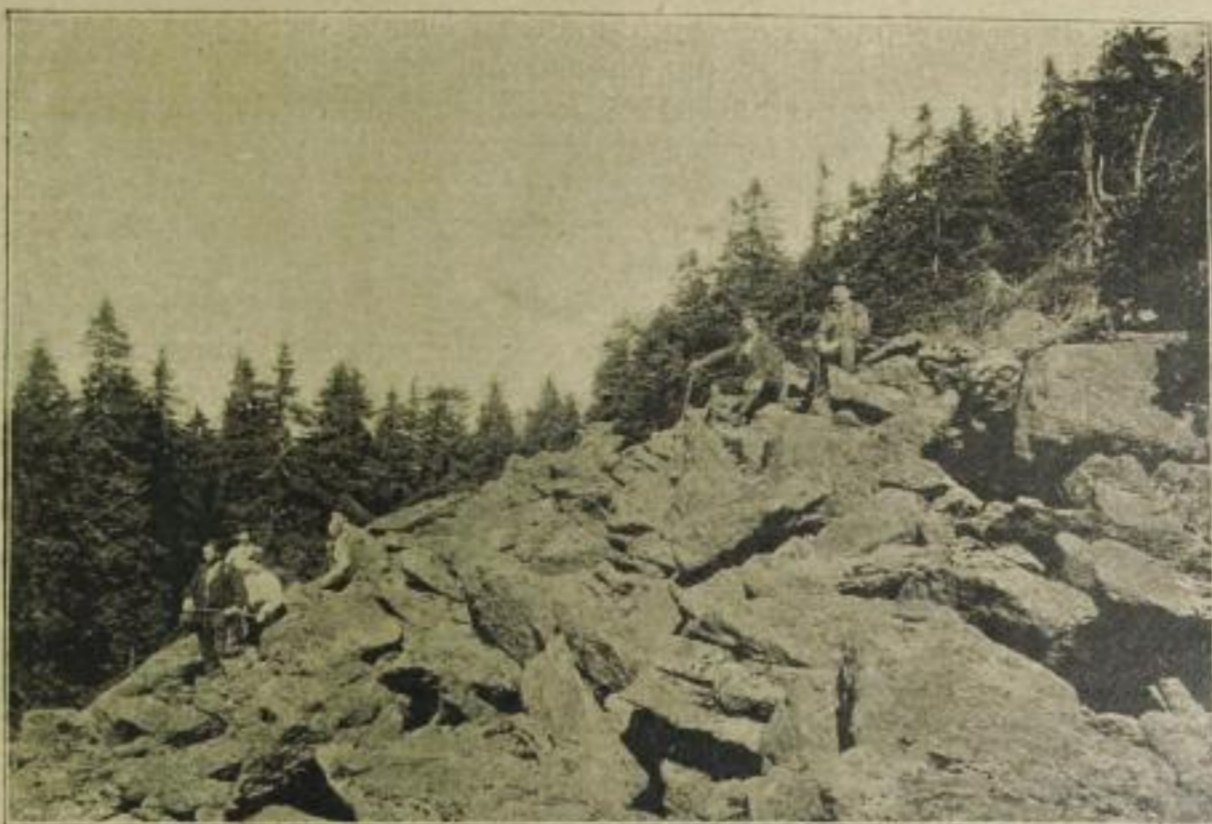
„Tolle Sache!“ ahnte ein langer Rechtsgelehrter den bekannten Spruch eines bekannten Touristen nach und streckte dabei alle Teile seines Körpers. Er hatte zufällig das kürzeste Bett erwischt! Nicht besser erging es einem kleinen Falstaff, der in der Nacht auf unaufgeklärte Weise die Bekanntschaft mit dem Fußboden gemacht hatte und der nun seinem Unmute hierüber in wenig schmeichelhaften Ausdrücken Luft machte. Und zur Erhöhung dieser rosigen Stimmung warf ein weißer Kabe zehn schwere Bergschuhe und vier leichte Stiefletten funterbunt ins Zimmer. Es war ein Jammer.

Als wir aber ins Freie traten, welche Freude, welche Ruse des Entzückens! Tiefblau und wolkenfrei wölbte sich das Firmament über uns, und eine erfrischende Kühle versöhnte uns bald mit den Unbilden der Nacht. Rasch wurde gefrühstückt, und dann ging's ins Gebirge.

Wer den hohen Iserkamm von Flinsberg aus besucht, dem sei der Weg über den „Bauhüttler Brunnen“ empfohlen. Man hat unterwegs sehr hübsche Ausblicke, und der Weg ist im ersten Teile der Tour nicht zu verfehlen. Wir folgten dem Queiß aufwärts bis zum Gasthaus zur „Grünen Koppe.“ Hier ist an einer Scheune eine Holztafel angebracht, deren Pfeil rechtshin zeigt. Sie trägt die Worte: „Zur Grünen Koppe 3 Stunden.“ Früher war man nämlich der Ansicht, daß die Grüne Koppe der höchste Berg des Isergebirges sei, und diesem Umstande wohl verdankt die Tafel ihr Entstehen.

Wir bogen also bei der Tafel rechts ab und stiegen auf einer prächtigen Waldstraße nahezu ununterbrochen bergauf. Boran ging der lange Rechtsgelehrte, dann ein langbärtiger Professor mit dem kleinen Falstaff, und wir anderen folgten bescheiden den imponierenden Gestalten.

Die Ausblicke während des Weges waren wirklich prächtig. Unzähligemale blieben wir stehen und schauten zurück auf das tiefliegende Flinsberg, auf den Kemnitzkamm gegenüber, ins Queißthal, das den letzteren vom hohen Iser-



Die Blauen Steine.

kamme scheidet, und als wir nach einer starken Steigung unfern des Bauhüttler Brunnens beim großen Hau auf dem Tränkenkamm angelangt waren, würden wir auch der Tafelfichte, des Heufuders und entgegengesetzt der beiden Falkenberge im schlesischen Flachlande ansichtig. Vor uns stand der Cornels-Berg, und in dieser Richtung führt ein Pfad durch das Gras des Hauses. Wir aber wandten uns rechtshin, betraten wieder Wald und kamen zu einer Querstraße, welche vom tiefen Lämmergrunde bei Groß-Iser über den Tränkenkamm zum Cornels-Berge führt. Hier steht ein Stein mit der Inschrift „W. S., gebaut 1891.“ Wir überschritten die Straße und folgten dann einer Schneise, welche die Höhe des Tränkenkammes kennzeichnet. Es war ein recht schlüpfriges Gelände; die vorstehenden Fichtenwurzeln waren feucht und das Gras vom Tau ganz naß. Unseren genagelten Schuhen war dies natürlich gleichgültig; den vier Stiefletten aber wird dieser Weg in böser Erinnerung bleiben.

Am Ende der Schneise beginnt ein rechtshaffener Pfad, und diesen verfolgten wir immer nach links. Er führt am Abhange der Grünen Koppe dahin. Wir verließen ihn jedoch nach einiger Zeit und stiegen rechts durch Gestrüpp empor zum Gipfel des vorgeannten Berges. Dieser ist zum Teil mit Farnen, zum Teil mit alten Fichten bewachsen, und unter den letzteren befinden sich einige Exemplare, wahre Waldveteranen, alt, knorrig und kahl, ohne Nadeln, ohne Krone und ohne Rinde, vom Wasser und Wetter gebleicht, versehen mit verkrüppeltem, verdorrtem Geäst, ragen sie in die Lüfte als Zeuge einer bewegten Vergangenheit. Im Altvatergebirge nennt man solche Invaliden „Altvaterbäume“ (Bild S. 24); bei uns fehlt ihnen noch eine passende Bezeichnung. Sie sind übrigens im Isergebirge trotz seines ungeheuren Waldreichtums selten anzutreffen und die noch vorhandenen Exemplare fallen den Stürmen nach und nach zum Opfer.

Auf der Grünen Koppe stellte ich den Kompaß ein, und wir folgten nun der Richtung WSW durch dick und dünn, um die Blauen Steine (Bild S. 25) zu suchen. Gab's da ein Brummen! „'s ist zu dumm, wegen der paar Steine da durchzukriechen!“ — „Man kommt ja ordentlich



Die Hütte am Weissen Flins.

in Schweiß dabei!" Der Doktor dagegen spielte die Vermittlerrolle: „Wir finden sie ja so nicht!" Doch seine ansonst prophetische Gabe erwies sich diesmal als trügerisch. Die Steine wurden doch gefunden! Sie bilden um die Höhe 1123 eine Parabel und schauen gerade da, wo wir sie erreichten, nur wenig aus dem Buschwerk heraus.

„So, so, das sollen die blauen Steine sein," spottete unser Justizmann. „Na, schöne blaue Steine das, um derentwillen man so über Stock und Stein geschleift wird!"

Nun, blau sind die Steine allerdings nicht, auch die Flechte nicht, die sie bedeckt. Ebenso suchen wir vergebens nach der Ursache, der sie ihren Namen verdanken. Doch die Bezeichnungen auf dem hohen Iserkamm prunken mit den verschiedensten Farben, ohne daß diese stets der Wirklichkeit entsprächen. Wir kennen den roten Flockkamm, die blauen Steine, die grüne Koppe, den weißen Flink und den schwarzen Berg.

Wir bewegten uns indes heuschreckenartig auf unseren Steinen fort und standen bald inmitten des langen, steilgeneigten, kahlen und bleichen Felsstrümmersfeldes, dessen Ränder von Fichten und kriechendem Knieholz umsäumt werden.

Unfern der blauen Steine steht die „alte Jagdhütte." Die Mauern derselben sind längst eingestürzt, Farren und kleines Gestrüpp wuchern aus den Trümmern hervor, der Pfad, der zu ihr führte, ist verwachsen und verwachsen — nur noch die alten Fichten breiten ihre Aeste schützend über die Stätte wie vor Jahren. Wahrhaftig, einen romantischeren Ruheplatz kann man sich nicht denken als jenen im Gemäuer der „alten Jagdhütte." Hier ließen wir uns nieder und machten friedliche Rast. Sieben Hoffmann'sche Rucksäcke wurden aufgepackt und ihres Inhalts entleert. Groß war die Auswahl freilich nicht: Hausbrot, Butter, Käse, braune Neger und sieben Flaschen eines leichten Oesterreichers, der in den taufrischen Farrenkraut des Waldes kalt gestellt wurde. Aber mit der feinsten Tafel hätten wir unser Frühstück nicht vertauscht, dieses einfache Frühstück in der würzigen Luft der Waldheimlichkeit! Unsere Sitze bildeten grobe Steine, unser Tisch war der holperige Waldboden, das Tischtuch Moos und Kräuter, und die Tafelmusik besorgten die kleinen, gefiederten Säger.

Es wollen so viele nicht begreifen, warum wir so oft in die Berge laufen, warum es uns da draußen so gut gefällt, so vortrefflich schmeckt. Ja, das muß man mitgemacht, das muß man selbst empfunden haben; es läßt sich nicht beschreiben und erklären! Entflieht nur dem Dunstkreise des Bücherstaubes und der Stadt und lauft auch in die Berge, aber nicht ein- oder zweimal, sondern oft, recht oft! Ihr müßt mit den Bergen vertraut werden, ihr müßt euch in denselben heimisch fühlen! Wenn ihr den guten Willen dazu habt, die Ausdauer und außerdem ein empfängliches Gemüt, dann werden vielleicht auch euch die schlichten Berge den Waldzauber ins Ohr raunen.

Nach dem Frühstück packten wir die verwertbaren Ueberbleibsel zusammen und zogen von dannen. Unser Ziel war der Hinterberg, der König des Isergebirges, der mit seiner Königin, der Tafelfichte, dieses Berggebiet beherrscht. Die Geschichte seiner Vorherrschaft ist, wie wir wissen eine ganz eigene. Bald nach dem Baue des Turmes auf der Tafelfichte wurden Stimmen laut, daß die Tafelfichte nicht der höchste Berg des Isergebirges sei. Man sprach von einer Grünen Koppe, die im schlesischen Teile des Gebirges liegen sollte, nahm aber das Gerücht mit umso größerer Vorsicht auf, als eine „Grüne Koppe" auf der österreichischen Spezialkarte nicht aufzufinden war. Erst als man die preussischen Meßtischblätter und die Straube'sche Karte zu Rate zog, erfuhr man von der Lage des vielbesprochenen Berges, dessen Höhe jedoch nur mit 1114 m angegeben war, während die Tafelfichte die Höhe 1123 trägt. Der Grünen Koppe gebürte somit das ihr zuge dachte Recht nicht.

In nächster Nähe derselben fand man aber die „Blauen Steine" mit 1123 m und den Hinterberg mit 1125 m Höhe verzeichnet. Doch auch diese Beweisgründe vermochten nicht, die Tafelfichte ihres uralten Rechtes zu berauben, man erwähnte ihrer nach wie vor als der höchsten Erhebung im Isergebirge. Erst als im Jahre 1895 von maßgebender Seite eine Nachmessung der in Frage kommenden Berge vorgenommen und hierbei festgestellt wurde, daß der Gipfel des Hinterberges sich 1126 m, der der Tafelfichte aber nur 1122 m über dem Meeresspiegel erhebe, mußte die Tafelfichte den so lange inne gehaltenen Vorrang an den Hinterberg abtreten. Trotzdem bleibt sie die höchste Erhebung des böhmischen Isergebirges, die Plattform ihres mächtigen Turmes aber der höchste Punkt des Isergebirges überhaupt.

Man sollte nun annehmen, daß sich nach der Bekanntgabe der vorerwähnten Messungen die allgemeine touristische Aufmerksamkeit flugs dem Hinterberg zugewandt habe. Mitnichten! Derselbe vermochte bisher nur wenige Touristen anzulocken. Auf die Tafelfichte führen nicht weniger als 7 markierte Wege, auf ihrem Gipfel steht der hohe, weithin sichtbare Turm und ein bewirtschaftetes Schutzhäus, und ihren Fuß umgeben mehrere Ortschaften. Der Hinterberg dagegen, der in der Mitte des hohen Iserkammes eingebettet liegt, entbehrt noch solcher Kulturzeichen, und dieser Umstand giebt im allgemeinen den Ausschlag für den Besuch eines Berges. Jenen Touristen aber, die der gezeichneten Wege nicht bedürfen, die mit Vorliebe einsame Gegenden durchstreifen und sich nicht scheuen, die Nahrungsmittel selbst mitzuschleppen, kann der Besuch des Hinterberges, die Wanderung über den hohen Iserkamm, insbesondere von der Tafelfichte angefangen bis zum Hochstein, nicht warm genug anempfohlen werden.

Auch wir befanden uns, wie erwähnt, auf dem Wege zum Hinterberge. Wir traten aus dem Walde auf einen mit Jungholz bepflanzten Hau und durchschritten ihn. Der Hinterberg stand vor uns. Seine Abhänge sind mit hohem Holze bewachsen, sein breiter Scheitel bleibt vorläufig unsichtbar. Wir wußten nicht recht, welchen Weg wir zum Aufstieg wählen sollten. Am Lämmerwasser, einem tief eingeschnittenen Bachbette, stritten wir über die einzuschlagende Richtung hin und her. Die einen wollten links emporsteigen, die anderen rechts. In solchen Fällen bewährt sich unser Rechtsmann großartig; er findet immer das Richtige. „Erst rechts, dann links!" kommandierte er, und wer hätte gewagt, ihm zu widersprechen! Wir betraten daher den Weg, der vom Lämmerwasser zur Michelsbaude führt, folgten ihm ein Stück nach rechts und stiegen dann in einer Bachrinne empor. Bald stießen wir auf einen recht guten Pfad, der links hin führt, und auf welchem man auf den gewaltigen Hinterberg kommt. Der Scheitel desselben ist sehr geräumig, größtenteils abgeholt; hohes Gras deckt ihn und aus diesem ragen einige alte Fichten empor. Wir stellten uns auf die zahlreichen Stöcke und konnten so das weitreichende Panorama besser beobachten.

Vom Gipfel des Hinterberges überblickt man ein riesiges Wald- und Berggebiet, vom Riesengebirge angefangen bis zum Heusuder. Unter den Bergen, die auf der Bildfläche erscheinen, finden wir alte Bekannte in Hülle und Fülle, und unter ihnen fallen besonders auf: die Schneekoppe, die steil abfallenden Schneegruben mit dem neuen Hotel, die drei Trabanten: Kesseltoppe, Kahler Berg und Plechtamm, der Teufelsberg bei Neuwelt, der Farrenberg (auf der Karte unrichtig: Farmberg), zwischen diesen beiden über dem Isergrunde Hochstadt, rechts die Stephanshöhe mit ihrem Turme, die Schloßersteine bei Darre, der Buchberg bei Klein-Iser, der Sichhübel, ungefähr in der Mitte zwischen dem letzteren und den zackigen Schloßersteinen, weit draußen unser Beschen, ferner der Wittigberg, der Grüne Lehnstein, der Kaulige Berg, die Tafelfichte mit dem Riesenturme und das Heusuder.

Die andere Hälfte des Horizontes, die Aussicht gegen Norden verdeckt der angrenzende Wald.

Am Hinterberge bekommt man erst den richtigen Begriff von der Mächtigkeit des hohen Iserkammes und von der Höhe der einzelnen Berge im Isergebirge. Die verschiedenen Erhebungen erscheinen im Verhältnis zu einander verschoben, so ganz anders, als wir sie sonst zu sehen gewohnt sind. Das schier endlose Waldmeer wird nur selten von menschlichen Ansiedlungen unterbrochen, und das Auge verweilt auf den letzteren mit besonderer Vorliebe. Jedenfalls ist der Hinterberg gegenwärtig der interessanteste Berg des Isergebirges. Er liegt mitten drinnen in tiefster Waldeinsamkeit, die Berge um ihn sind wenig bekannt und wenig begangen, eine rauhe Wildnis umgibt sein Haupt; trotz der Würde, die ihn auszeichnet, und die ihn zum Beherrscher eines so gewaltigen Berggebietes stempelt, geht der Weg der Touristen nicht zu seinem Gipfel empor, sondern weit ab vorbei. All' das trägt nur dazu bei, den Berg umso begehrenswerter erscheinen zu lassen, und der Wanderer findet den Lohn für seine Mühe schon darin, den Berg überhaupt gefunden zu haben.

Während ein Teil unserer Gesellschaft noch immer im Banne des eigenartig schönen Rundblickes auf den Stöcken stand und die Namen der Berge festzustellen trachtete, die vor uns erschienen, lag der andere im hohen Graße und suchte die Fliegen zu vertreiben, die in wildem Reigen um die Köpfe kreisten. Es ist merkwürdig: so oft wir an heißen Tagen eine Wanderung unternehmen, finden sich diese Quälgeister ein und umsummen in kreisförmigem, rasendem Fluge unsere Köpfe. Je mehr wir sie mit Stöcken oder Tüchern zu vertreiben suchen, desto gereizter werden die kleinen Tierchen, und desto wilder wird ihr Tanz. Es giebt nur ein einziges Mittel, sie zu verschrecken, und das ist der Rauch. Wir holten daher Pfeifen, Cigarren und Cigaretten hervor, dampften fest darauf los und schritten fürbaß.

Wir schlugen vorerst die Richtung gegen Norden ein, gelangten am Waldrande auf einen guten Weg und folgten ihm rechtshin. Er führte uns in den Wald, und wir sahen einige Zeit hindurch wenig mehr als Fichten und wieder Fichten. Dann traten wir plötzlich ins Freie auf eine mit Schwarzebeeren, Preiselbeeren und Heidelkraut bewachsene Erhöhung, und vor uns erschien da der ganze Kemnitz- und Zackenkamm, sowie das tief eingeschnittene Queißthal und das Thal des kleinen Zacks. Zu unseren Füßen lag die Ludwigsbaude auf der Scheide zwischen den Zuflüssen des Zacks und des Queiß, etwas links, am Abhange des Kemnitzkammes, die Querbachhütte, und durch den tiefen Sattel, der den Kemnitz vom Zackenkamme trennt, sahen wir ins Flachland Schlesiens hinein. Wir standen am Weißen Flins, (Bild S. 25) auf der Weißen Steinrücke, die ihren Namen einem weithin leuchtenden Quarzbruche verdankt. Von dem letzteren hat man den Quarz für die Glashütten herabgefördert, und als Zeuge dieser Thätigkeit steht heute noch neben dem Bruche eine Hütte da, banfällig, einsam und verlassen zwar, dafür aber in einer Lage, die ihresgleichen bei uns sucht. Ein weicher, frischer Rasenteppich

umgibt sie auf der einen Seite, die andere nehmen in malerischer Gruppierung Waldbäume ein, und aus dem Hintergrunde schaut neugierig die Grüne Koppe auf das kleine Bauwerk — fürwahr ein Bild, romantisch genug, um einem Maler als Vorwurf dienen zu können.

Am weißen Flins führt die alte Zollstraße vorüber, die, von Karlsthal ausgehend, über die Michelsbaude und den Branntweinstein ihre Richtung nimmt und in Hinterschreiberhau endet. Wir hätten diese Straße zur Weiterwanderung benützen können; doch bequeme Wege sind dem Touristen mitunter unbequem, und so wählten auch wir die Kammschneise, den geraden Weg zum Hochstein. Daß die geraden Wege nicht immer die kürzesten sind, davon konnten wir uns heute gründlich überzeugen. Die Kammschneise ist voller Gestrüpp und Felsen, und umgefallene Bäume verperrten sie an manchen Stellen und hindern das Fortkommen wesentlich.

Wir bestiegen die Abendburg, mehrere Felsen, welche den Kamm und Waldbestand überragen, krochen auf der entgegengesetzten Seite herab und stolperten, umkreist vom tollen Fliegenschwarm, bei tropischer Mittagshitze in der Schneise weiter. Der Hexentanz war wieder losgegangen. Man wettezte, ächzte und stöhnte, die Hitze wurde bei dem beschwerlichen Gehen immer fühlbarer, die Fliegen immer unausstehlicher, und der Schweiß rann in Strömen von der Stirne. Schade, daß niemand all' die Kraftausdrücke aufzeichnete, welche die Luft durchschwirrten. Man ahnt gar nicht, über welchen Wortreichtum gereizte Touristen verfügen!

Nach den verschiedensten Fährlichkeiten kamen wir endlich an dem Großen Hochstein vorüber und saßen bald darauf im Berghaufe am Kleinen Hochstein, dem wohlbekanntesten, vorzüglichsten Aussichtspunkte des Isergebirges.

Wir waren sozusagen am Ziele unserer Wanderung angelangt und traten von da den Rückweg über Wurzelstori nach Tannwald an. Ein kurzer Marsch brachte uns vorerst nach Schreiberhau herab. Hier ließen wir uns im Weisbachhof nieder und genossen zwei Stunden nötiger Rast. Die Kragen wurden hervorgeholt, und der Spiegel machte die Runde. Welch' ein Gegensatz! Während unserer Wanderung von Flinsberg bis zum Hochstein begegneten wir keinem menschlichen Wesen, uns umgab der unentweihete Tempel der Natur, einsam und groß! Hier dagegen befanden wir uns inmitten der vornehmen Welt, inmitten des geräuschvollen Wohllebens! Dort oben machen nicht Kleider Leute, sondern Herz und Sinn für die Natur. Und hier! Einige elegant gekleidete Damen rümpften in nicht mißzuverstehender Absicht das Näschen über die gebräunten Gesellen in dicken Loden und mit den groben, beschmutzten Nagelschuhen. Nun, an solche Artigkeiten gewöhnt man sich auch nach und nach. Bleibt doch diesen wohlriechenden Promenadengestalten das Gebirge mit seiner rauhen Schönheit verschlossen, sie wissen nichts von der Freude, die des Wanderers, des Naturfreundes in den unwegsamen Bergen harret. Für so verwöhnte Füßchen und für Lackschuhe sind die steinigen und feuchten Pfade des abgelegenen Gebirges allerdings nicht geschaffen — und das ist gut.

## Die Gedenktage des Jahres 1902.

Von Carl Joseph Steiner.

(Nachdruck verboten.)

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb' es, um es zu besitzen“ und „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt“, sind zwei Dichtermahnungen, welche in unserer pietätlosen Zeit nicht oft genug wiederholt werden können. Diesen Mahnungen in immer weiteren Kreisen zum Siege zu verhelfen, dient auch die lobenswerte Einrichtung der

Bresse, die Säcular- und Semisäculargedenktage, seien sie nun berühmten Männern oder Thaten gewidmet, durch kürzere oder längere orientierende Artikel zu feiern. Diesem Zweck dient auch die nachfolgende Zusammenstellung für das Jahr 1902, wenngleich sie durchaus nicht den Anspruch erhebt, erschöpfend zu sein.

25 Jahre sind vergangen seit der Reise Stanleys von der Ostküste zur Westküste Afrikas, von Njanguwe auf dem Kongo bis zur Mündung; seit der verheerenden Sturmflut in Ostfriesland am 31. Januar; seit dem Frieden zwischen der Türkei und Serbien (am 1. März); seit der Anerkennung des Altkatholizismus als Religionsgesellschaft in Oesterreich; seit der Einrichtung des Reichsgerichts in Leipzig als oberster Gerichtshof für das gesamte Deutsche Reich; seit dem Erlaß der deutschen Reichs-Justiz-Gesetze, seit dem Tode der ausgezeichneten Kriegsfrankenpflegerin Marie Simon zu Loschwitz (20. Febr.). Vor 25 Jahren wurde das von Reis 1860 erfundene Telephon durch Graham Bell in das praktische Leben eingeführt, kam die automatische Eisenbahnbremse und die Photo-Zinkographie in Anwendung, erfand Green in New-York seine Schriftdruckmaschine, nahm Hartwig in Straßburg heliozentrische Messungen des Mars vor und wurde die permanente Gewerbe-Ausstellung in Philadelphia eröffnet.

Vor einem halben Jahrhundert wurden geboren: August Sturm (14. Janur), Oskar Blumenthal (13. März), Prinz Emil zu Schönau-Carolath (8. April), Marie Bernhardt (7. November) und starben: Robert Meinel (7. Februar), Thomas Moore (26. Februar), Gogol (2. März), Raupach (18. März), Nestron (25. Mai), Friedrich v. Geuz (9. Juni), Friedrich Fröbel (21. Juni). Auf ein fünfzig-jähriges Bestehen können zurückblicken: Die evangelische Kirchenkonferenz in Eisenach, die deutsche Reichsdruckerei und die „Gartenlaube“. Vor 50 Jahren wurde das zweite französische Kaiserreich errichtet (2. Dezember) und erschien „Onkel Toms Hütte“ von Harriet Beecher-Stowe.

Aus dem Jahre 1827 (also vor 75 Jahren) sind folgende wichtige Thatsachen zu verzeichnen: Die türkisch-ägyptische Flotte wird bei Navarino vernichtet (20. Oktober); im Londoner Vertrag treten England, Frankreich und Rußland für Griechenlands Freiheit ein. Major von Rudloff und Geheimrat Schmalz in Berlin begründen den „Berliner Fürsorgeverein für entlassene Strafgefangene.“ In Bayern wird der Ludwigsorden für 50-jährige Dienste gestiftet. Begas vollendet sein Kolossalbild „Auferstehung Christi“ in der Werderischen Kirche in Berlin. Ingenieur Appikoffer konstruiert sein verbessertes Planimeter, Herrschel stellt die Elemente der Spektral-Analyse fest und Joumeyron verbessert die Turbine.

Ein volles Jahrhundert ist vergangen seit der Geburt: Scheuerlins (25. Febr.), Viktor Hugos (26. Febr.), Gräses (3. März), des Politikers Wilhelm Grabow (15. April), des Chemikers Justus von Liebig (12. Mai), des Botanikers Lenné (2. Juni), des Pädagogen Bormanns (26. Juli), Nikolaus Venaus (13. August), des Philosophen Moriz Wilhelm Drobisch (16. August), Simrock's (28. August),

Arnold Ruge's (13. September), des Theologen Hengstenberg's (20. Oktober), Johann Nepomuk Vogl's (2. November), des Komponisten Bellini (3. November), des Dichters Wilhelm Hauff (29. November) und seit dem Tode F. J. Engel's. Im Frieden zu Amiens am 27. März erhält England Trinidad von Spanien und Ceylon von Holland, giebt aber Malta auf, während Frankreich die Republik der ionischen Inseln anerkennt. Trevithick und Vivian bauen die erste brauchbare Hochdruck-Dampfmaschine.

Vor 150 Jahren erfand Benjamin Franklin den Bligableiter und Immanuel Breitkopf in Leipzig den Notendruck, wurde durch Gerlach, Adolf von Münchhausen und Albrecht Haller die Göttinger Sozietät der Wissenschaften gegründet und durch Duni, Monsigny, Philidor, Gossec etc. die französische Opéra comique, zuerst Opéra buffon genannt. 150 Jahre auch sind vergangen seit der Geburt Johannes von Müller's (3. Januar), Klinger's (18. Februar), Rudolf Zacharias Becker's, des Volkschriftstellers und Begründers der gegenwärtigen E. F. Thienemann'schen Buchhandlung in Gotha (9. April), Johann Anton Leisewitz (9. Mai), Albrecht Thaer's (14. Mai), Knigge's (16. Oktober), Liedge's (14. Dezember).

Am 15. November 1702 wurde die Universität zu Breslau durch Leopold I. gestiftet. Ein Vierteljahrtausend ist vergangen seit der Einführung des verhängnisvollen „Liberum veto“ d. h. „ich verbiete es“ in Polen. Vor 300 Jahren wurde der Erfinder der Luftpumpe und Bürgermeister von Magdeburg, Otto von Guericke (20. November) und der Kardinal Mazarin geb. (14. Juli) und die holländisch-ostindische Kompagnie begründet. 400 Jahre ist es her, seit Kolumbus auf seiner zweiten Meerfahrt, an der Küste von Guatemala bis zur Landenge von Darien segelnd, eine Durchfahrt nach dem indischen Meere suchte, seit Kurfürst Friedrich der Weise die Universität Wittenberg stiftete und die Bauernempörung am Rhein „Der Bundschuh“ ausbrach. Vor 500 Jahren wurde die Universität zu Würzburg gestiftet und vor 600 Jahren durch Cimabua eine freiere Entfaltung der Malerei angebahnt. Vor 700 Jahren begann der 4. Kreuzzug unter Markgraf Bonifatius von Montferrat und Graf Balduin von Flandern und fand das arabische Ziffernsystem seinen Eingang in Europa. 750 Jahre sind seit der Krönung Friedrich Barbarossa's vergangen und 900 Jahre seit dem Tode Otto's III. Vor 1 1/4 Jahrtausenden starb der Longobardenkönig Rothari, der das Volksrecht aufzeichnen ließ und vor 1600 Jahren begann die diokletianische Christenverfolgung. Vor 2 Jahrtausenden begann der römische Bundesgenoffenkrieg, vor 2400 Jahren wurde der erste römische Diktator ernannt und vor 2 1/2 Jahrtausenden eroberte Nebukadnezar Jerusalem und führte 10000 der vornehmsten Juden nach Babylonien ins Exil.

## Aus unserer Bergwelt.

**Schneekoppen-Wächter Kirchschlager.** Wie man der „Reichenberger Zeitung“ berichtet, ist dem verdienten Koppenwächter Kirchschlager, der als solcher doch auf eine 25-jährige Thätigkeit zurückblicken kann, eine feierliche Auszeichnung zu teil geworden. Die Festlichkeit fand in Zahls Gasthause in Pözer statt. Schon geraume Zeit vor der festgesetzten Stunde versammelten sich mehrere Festteilnehmer, und zwar die Herren: Bezirkshauptmann Schöpfer, Bezirkskommissar von Sternneck, Bezirkskonzeptspraktikant v. Paterna, Schulrat Wurm, Guido Rötter und Franz Waltherr vom Central-Ausschuß des österreichischen Riesengebirgsvereins und vom Vorstand des Vereins deutscher Ski-Läufer in Dohelnelbe, bei Herrn Prosper von Piette in Marchendorf, von wo nach gastfreundlichster Aufnahme gemeinsam die Schlittensfahrt nach Pözer unternommen wurde.

Am Orte der Feier hatten sich bereits Herr Kirchschlager, welcher schon in aller Frühe von der Schneekoppe aufgebrochen war, der Koppenwirt Herr Emil Pohl samt Gattin, sowie die Gemeindevorsteher von Pözer und Kleinaupa, ferner der Obmann der Sektion Pözer des österreichischen Riesengebirgsvereins, eingefunden. Den feierlichen Akt leitete Herr Bezirkshauptmann Schöpfer mit einer längeren Ansprache ein, in welcher er die mannigfachen Verdienste Kirchschlagers gebührend hervorhob. Unter herzlichster Beglückwünschung empfing sodann Herr Kirchschlager aus den Händen des Herrn Bezirkshauptmanns die Auszeichnung, bestehend in dem silbernen Verdienstkreuze mit der Krone. Gerührt dankte der Deforierte für die hohe Auszeichnung und bat, indem er ein dreifaches „Doch“ auf Seine Majestät den Kaiser ausbrachte, seinen ergebenden Dank an die



Stufen des Thrones gelangen zu lassen. Die nächsten Glückwünsche überbrachte Herr Schulrat Wurm als 1. Präsident des österreichischen Riesengebirgsvereines namens dieses Vereines; sodann Herr Guido Kotter im Namen des Vereines deutscher Ski-Läufer in Hohenelbe. Ebenso beglückwünschten alle übrigen Anwesenden Herrn Kirchschlager aufs herzlichste. Während des darauf folgenden gemeinsamen Mahles, bei welchem wieder Herr Prosper von Piette der lebenswürdige Gastgeber war, hielt Herr Schulrat Wurm einen Trinkspruch auf die Herren Bezirkshauptmann Schöpfer und Bezirkskommissär von Sterned, als eifrige Förderer der Bestrebungen des österreichischen Riesengebirgsvereines. Herr Bezirkshauptmann Schöpfer dankte für diese Anerkennung und pries unter lebhaftem Beifall der Anwesenden Herrn Prosper von Piette als größten Freund und Wohlthäter des Riesengebirges und seiner Bewohner. Geehrt, ausgezeichnet und mit schönen Erinnerungen konnte Herr Kirchschlager seinen Rückweg nach der Schneekoppe antreten; und mag es künftig um seinen einsamen, hochgelegenen Wohnsitz noch so stürmen und wettern; das Bewußtsein, daß ihm unten im Thale so viel Freundschaft, Liebe und Treue bewahrt bleibt, wird ihm Kraft verleihen, den Kampf gegen die Elemente stets siegreich zu bestehen.

**Winterverkehr im Riesengebirge.** War auch die Witterung während der Weihnachtsfeiertage wenig günstig, so war doch der Besuch des Gebirges immerhin zahlreich. Seit sich aber nach dem 27. Dezember das Wetter erfreulich gebessert, durchkreuzten Wintertouristen den Kamm nach allen Seiten. Die Herrengesellschaft, welche am zweiten Weihnachtsfeiertage zur Pflege des Wintersports in Beyers Hotel in Agnetendorf eintraf, 12 Mitglieder des deutsch-österreichischen Alpenvereines, Sektion Berlin, unternahm am 27. Dezember eine hochinteressante, vom herrlichsten Wetter begünstigte Kammwanderung. Unter Führung des in Touristenkreisen als unermüdlicher Bergsteiger bekannten Herrn M. Schlesinger-Berlin stiegen die Herren auf beschwerlichem, ungebahnten Pfade über die Korallensteine zwischen dem hohen Rade und den Schneegruben zur Kammhöhe empor, besuchten die Schneegrubenbaude, und wandten sich über die große Sturmhaube und den Madellamm zur Peterbaude. Von dort trat man teils mit Sport-, teils mit Hörnerschritten auf vortrefflicher Bahn die Abfahrt nach Spindelmühle an, wo im Hotel „Zur Krone“ das im Voraus bestellte Nachtquartier bezogen wurde. — Trotz der wenig günstigen Witterung an den beiden Weihnachtsfeiertagen erfreute sich auch die neue Rundbahn Schreiberhau-Neue schlesische Baude-Neuwelt guten Besuches. Die Strecke wird besonders wegen ihrer vortrefflichen Anlage auch von Schneeschuhfahrern viel benützt. An den beiden Festtagen hatte die neue Bahn eine Frequenz von 60 Personen. Am 27. Dezember wurde sie nach dem Eintritte schönen Wetters von 42 Sportsfreunden benützt, darunter auch mehrere Mitglieder der gräflich Schaffgotsch'schen Familie. Die freundliche Aufnahme, welche die neue Bahn schon in den ersten Wochen ihres Bestehens gefunden hat, veranlaßt die beteiligten Hotel- und Baudenbesitzer, für gute Pflege zu sorgen. Die Bahn führt, wie bereits erwähnt, in direkter Linie vom Hotel Rübzahl in Neuwelt zur Kammhöhe und von dort (bei Grenzstein 147) zur Neuen schlesischen Baude. Sie berührt weder die Baude am Mummelfall noch die Vossfelderbaude, doch können Schneeschuhfahrer leicht Abstecher zu diesen beiden Bauden machen. — Zu Silvester und Neujahr war der Verkehr auf dem Kamm und in den Bauden mäßig. Auf der Koppe hatte sich wie alljährlich am Silvesterabend eine größere Gesellschaft von 26 Personen eingefunden, um den Uebergang ins neue Jahr hier oben an der Grenze der zwei Reiche zu feiern. Vertreten waren, nach dem „Boten a. d. R.“, u. a. die Städte Eger, Trautenau, Reichenberg, Liebau und Dresden. Ferner hatten sich ein Herr und eine Dame aus Norwegen, sowie zwei Herren von der russisch-polnischen Grenze eingefunden. Bei Punsch und Bowle war die Stimmung bald recht gehoben. Mancher Toast wurde auf die Herrscher der beiden Nachbarreiche und die Nationen ausgebracht. Der neue Observator der Wetterwarte, Herr Schwarz nebst Frau, hatte sich ebenfalls angeschlossen. Auf der Heinrichsbaude übernachtete am Neujahr eine Breslauer Gesellschaft, 4 Herren und 2 Damen, welche Silvester in Spindelmühl gefeiert hatten und am folgenden Tage auf Hörnerschritten zu Thale gefahren waren.

**Witterungsberichte aus dem Riesengebirge.** Man schreibt der „Schlei. Ztg.“ von der Schneekoppe: Das Wetter auf dem Kamm war am 31. Dezember windig und neblig, die Koppe war vollkommen in dichtes Gewölk gehüllt. Der Neujahrstag war hell und klar. Am 1. Januar besuchte ebenfalls von Beyer aus ein Herr aus Reichenberg die Schneekoppe. Als er am 2. Januar abstieg kam seine Kopfbedeckung erheblich früher als ihr Träger an der Riesenbaude an. Das Wetter am zweiten Tage des neuen Jahres war auf der Koppe überaus unerfreulich. Ein rasender Sturm trieb dicke Nebelwolken vor sich her. Ueberhaupt war die Witterung während des ersten Januardrittels wenig erfreulich. Nachdem der Dezember mit stürmischem Regenwetter geschlossen, tobten am 2. und 3. Januar schwere Stürme

auf der Koppe, denen zwei verhältnismäßig angenehme Tage folgten. Am Tage der heiligen Drei Könige, einem Festtage, der bisher der Koppe stets zahlreichere Besucher zugeführt, erreichte die Wut des Sturmes eine selten beobachtete Höhe. In den südlichen Thälern raste er so heftig, daß in Groß-Rupa und Maschendorf Passanten auf der Straße umgeworfen wurden. Am 7. Januar: Starker Sturm mit heftigem Schneetreiben. Seit dem 8. Januar hat die Gewalt der Winde nachgelassen und das Wetter zeigt eine Tendenz zur Aufbesserung. Der Schnee auf dem Koppentegel ist infolge des Tauwetters vollkommen fest, und zu einer kompakten Masse geworden. Ueber die Stürme am 2. Januar berichtet man der „Reichenb. Ztg.“ aus Krummhübel: Hier tobte ein entsetzliches Wetter. Dem vom frühen Morgen an strömenden Regen gefellte sich rasender Sturm zu, der den Regen fast wagerecht dahinpeitschte. An den der Südseite zugekehrten Fenstern wurde das Wasser durch den Ritt hindurchgedrückt und fand auf diese Weise Eingang in die Zimmer. Dabei war eine Temperatur von +6 bis 7 Grad Celsius. Am Gebirge konnte man bemerken, wie die Wolken in schnellster Flucht dahinjagten. Bald ließen sie ein Schneefeld hindurchschimmern, bald wieder verhüllten sie die nächste Umgebung und verwandelten den Tag in Nacht. Bei dem durchdringenden Südwinde, der bereits seit längerer Zeit herrscht, ist der Schnee auch am Kamm bis weit hinauf geschmolzen, auch bis Wang zeugen nur noch einzelne Reste von den früheren erheblichen Schneemassen. Weiter nach oben, überhaupt auf dem Kamm selbst und in den oberen Schluchten der Abhänge lagert ja noch metertiefer Schnee, aber auch hier ist er doch weich und wässrig und wird allmählich verringert. — Der Regenmesser der Prinz Heinrichbaude verzeichnete im Dezember eine Niederschlagsmenge von 121,9 Millimeter, davon etwa 10 Millimeter in Form von Regen. Die Minimaltemperaturen lagen in den Grenzen von Minus 0,5 Grad Cels. (am 20.) und Minus 12,9 Grad Cels. (am 5.). Tiefere Minimaltemperaturen als Minus 10 Grad Cels. wurden sonst nur noch an acht Tagen beobachtet. Die Maximaltemperaturen lagen nur an einem Tage, am 16., tiefer als Minus 10 Grad Cels. (Minus 10,5 Grad Cels.), an 7 Tagen über dem Gefrierpunkt, am höchsten am 31. (Plus 2 Grad Cels.) und am 29. (Plus 3 Grad Cels.). Der Barometerstand bewegte sich in den mäßigen Grenzen von 625 Millimeter (am 23.) und 643 Millimeter (am 5. Dezember).

**Erdbeben in der Lausitz und in den Sudeten.** In seiner Einladungsschrift zu der Gedächtnis-Erinnerungsfeier verstorbenen ehemaliger Schüler des Zittauer Gymnasiums bespricht Herr Konrektor Prof. Dr. Friedrich die Erdbeben in der Lausitz und in den Sudeten. Innerhalb der Sudeten sind im Laufe der Zeit nur wenige Erdbeben beobachtet worden. Die Chroniken berichten von Erdbeben in den Jahren 1347/48, August 1349, März, Mai und November 1352, April und Oktober 1357, 1361, 15. Sept. 1590. Sehr ausgebreitet und von bedeutender Stärke war das Erdbeben vom 4. Dezbr. 1690. Erdbeben in der Zittauer- und Reichenberger Gegend, wie im Tier- und Riesengebirge sind eingetreten 1737, 1751, 1768, 1799, 1810 ff. Die Schrift behandelt sodann das mitteldeutsche Erdbeben vom 6. März 1872, welches sich über eine Oberfläche von wenigstens 3100 geographischen Quadratmeilen erstreckte; ferner das schlesisch-böhmische Erdbeben vom 31. Januar 1883 und sodann das neueste sudetische Erdbeben vom 10. Januar 1901. Das Gebiet stärkster Erschütterung fiel in die Gegend von Trautenau, Freiheit, Adersbach, Braunau, Reinerz, Nachod. Das Erdbeben hat sich längs der Haupttrichtung der sudetischen Gebirge, WNW—OSO, ereignet und hat unzweifelhaft mit den diese Gegenden durchziehenden Dislokationslinien, namentlich mit der von Meißn bis zum Jeschkengebirge fortsetzenden Lausitzer Hauptverwerfung einen näheren Zusammenhang, kann deshalb als ein tektonisches Beben angesehen werden. Der Verfasser kommt sodann zu dem Schlusse, daß das beregte Landesgebiet kein chronisches Erdbebengebiet genannt werden könne, sondern in seismischer Beziehung ein verhältnismäßig phlegmatisches Temperament zeige.

### Verband Iusatia.

**Bernstadt, 9. Januar.** Die am gestrigen Abend abgehaltene, auch von zahlreichen Damen besuchte Vierteljahrsversammlung des hiesigen Gebirgsvereines wurde vom Vorsitzenden, Herrn Stadtrat Riccius, durch die Mitteilung eröffnet, daß am 29. d. M. das 17. Stiftungsfest des Vereines gefeiert und im Festsaale im „braunen Hirsch“ eine Alpenlandschaft mit Nachbildung der Zittauer Hütte aufgebaut werden soll. Herr Amtsgerichts-Sekretär Heinze hielt hierauf einen 2stündigen Schlussvortrag über seine 1900 unternommene Schweizerreise. Er führte seine Zuhörer in lebendiger, feingefügter Rede von Spiez am Thuner See über den Gemmipass, Zermatt und die Walliser Alpen zum Genfer See und erntete reichen Beifall.

### Aus verwandten Vereinen.

**Gesellschaft für Zittauer Geschichte.** Der letzten Versammlung bot Herr Gymnasial-Rektor Prof. Dr. Seeliger einen höchst interessanten Vortrag: „Wie sich die Zittauer einen Rektor suchen.“ Wir lassen den Bericht darüber in den „Zittauer Nachrichten und Anzeiger“ hier gekürzt folgen. Der Vortragende gab einleitend einen Ueberblick über die Stellung und Persönlichkeit früherer Zittauer Rektoren, beschrieb darnach die Maßnahmen zur Wahl des neuen Rektors (1759). Verschiedene auswärtige Bewerbungen lagen vor. Senator Syndikus Just machte sich auf, um sich die Bewerber in persona anzusehen. Er reiste in einem eigenen Wagen am 6. Mai 1759 von Zittau ab. Die Fahrt ging über Bautzen nach Wittenberg, wo die Ankunft am 11. Mai erfolgte. Der Krieg scheint die Reise nicht gestört zu haben. Ruhe und Ordnung war wieder in das hartbedrängte Land eingezogen. Just erwies sich in der Prüfung der Kandidaten als sehr sachverständig; dies bewiesen seine uns überlieferten Berichte. In Wittenberg traf er den einen Bewerber, den Magister Cestfelder, nicht an, derselbe war in Familienangelegenheiten verreist. Da das Aeußere, die imponierende Erscheinung, bei den Rektoranstellungen damals eine ziemliche Rolle spielte, so würde Cestfelder, der ein baunlanger Herr war, dem Senator in dieser Beziehung gewiß gefallen haben. Es kam dann weiter in Frage der gelehrte Magister Johann Friedrich Hiller, der aus Oehringen im Hohenloheischen stammte. Früher Professor für Natur- und Völkerrecht, dozierte er jetzt an der Wittenberger Hochschule Dichtkunst. Just, dem der Probst Dr. Weigmann an die Hand ging, fand den Herrn Professor zur Annahme des Zittauer Rektorats bereit, falls die Regierung bezw. der Hof ihn einer Verbindlichkeit enthebe. Er hatte nämlich einen Revers unterzeichnet, durch den er sich verpflichtete, sich nicht einmal um eine andere Stellung bewerben zu wollen. Bei seinem Besuche bei diesem fand Just alles auf das zufriedenstellendste, so die äußere Erscheinung und das würdevolle Benehmen Hillers, dessen „Cheliebste“ (die letztere kam wegen des Mummis in Betracht!), ja sogar die Möbel und die Kleidung, die bis ins kleinste beschrieben werden. Just hätte auch gern einer Vorlesung des Kandidaten beigewohnt, doch war dies wegen der Messferien unmöglich. Bei der Erwidernng des Besuches betonte der Wittenberger Magister dem Zittauer Senator, daß er hauptsächlich auf die geschichtlichen Wissenschaften bei seinen Vorträgen und seinem Unterricht Gewicht lege. Es war dies insofern von Bedeutung, als Geschichte und Politik bei der Anstellung von Bewerbern um ein Rektorat damals eine sehr große Rolle spielten. Just reiste dann von Wittenberg weiter nach Leipzig und Altenburg. Hier dauerte der Aufenthalt nicht lange; denn die Kandidaten waren zwar gelehrte Herren, aber sie sagten wegen ihres Aeußern nicht zu. Sie erschienen „zu klein und schwächlich“, das „Exterieur zu unansehnlich“, die Stimmen „zu dünn“, so daß unser Senator seine Reise über Benig nach Annaberg fortsetzte. Bei der Ankunft im letzteren Orte wurde gerade das altberühmte Gregoriusfest, welches am Anfange des Schuljahres gefeiert wurde und das in Zittau damals schon abgeschafft war, begangen. Rektor in Annaberg war Adam Daniel Richter, ein verdienstvoller Geschichtsforscher, der ebenfalls für die Besetzung des Zittauer Postens in Frage kam. Richter gab Just eine Probe seines Unterrichts an einem Primaner, die damals allgemein „monsieur“ tituliert wurden. Es ergab sich, daß der Annaberger Rektor kein Freund von Extemporalien war, sondern den mündlichen Unterricht bevorzugte. Auch als tüchtiger Heraldiker und guter Kenner und Liebhaber von theatralischen Vorstellungen wurde der Kandidat befunden. Er schwang sein Scepter über 100 Scholaren und war „von mehr langer als mittelmäßiger Taille.“ Auch seine sonstigen guten Eigenschaften werden in dem Bericht des Syndikus hervorgehoben. Seine Demission in Annaberg werde keine besonderen Schwierigkeiten machen, weil er keinem Superintendenten unterstehe. Hochbefriedigt von dem Ergebnis seines Besuchs in Annaberg, wie der ganzen Reise überhaupt, trat nunmehr Senator Just seine Rückreise nach Zittau an. Hier erfolgte dann am 11. Juli die Rektorstahl „im Namen der heiligen Dreieinigkeit.“ Zunächst wurde der Wittenberger Magister Hiller als Direktor des Zittauer Gymnasiums gewählt. Es machten sich nun Schritte zur Freimachung Hillers von seinem Hochschullehreramt nötig. Man mußte sogar bis an das Geheime Konfilium nach Warschau gehen, wo der Kurfürst von Sachsen damals residierte. Die Zittauer erfuhren aber gar bald, daß „Oben“ kein günstiger Wind für eine Abberufung Hillers aus Wittenberg wehte; die Quintessenz aller Anfragen und Verhandlungen war die, daß man an maßgebender Stelle Hiller „zu gut für Zittau“ hielt. Wegen all dieser Schwierigkeiten verzichtete Magister Hiller freiwillig auf seine Kandidatur. Nunmehr erfolgte eine zweite Wahl, und fiel diese einstimmig auf Magister Richter in Annaberg. Dieser erklärte sich bereit, am 1. Januar 1760 sein Amt in Zittau anzutreten. Der Zittauer Rat hatte sich, da Rektor Richter nur in bescheidenen Vermögensverhältnissen lebte — er

hatte in Annaberg zwar einigen Häuserbesitz, der aber schwer zu realisieren war und nur mäßigen Wert hatte — bereit erklärt, die Umzugskosten von Freiberg nach Zittau zu tragen. Der Rat sandte daher in freigebiger Weise 200 Thaler nach Freiberg; doch betrug die gesamten Reisekosten nur 60 Thaler. In drei Schlitten ging die Fahrt von statten und zwar über Böhmen. In Zittau wurde beschlossen, den neuen Rektor durch eine feierliche Einführung (Installation) zu ehren; auch hierüber berichtet Senator Just. Als am 28. Januar 1760 die Botschaft nach der Stadt gelangte, daß sich Richter den Zittauer Bergen näherte, begaben sich die Mummis teils zu Pferde, teils zu Schlitten nach Lückendorf, wo man den Gestrungen im „neuen Wirtshause“ erwartete, begrüßte und bewirtete. Als dann erfolgte die Weiterfahrt nach Zittau, wo man abends um 6 Uhr anlangte. Nach feierlicher Begrüßung durch die Behörden fand dann eine festliche Abendtafel statt, die bis 10 Uhr dauerte. Die weiteren Festlichkeiten, namentlich die Installation im Gymnasium selbst, werden genau beschrieben. Bemerkenswert erscheint, daß dabei die „Symbola“ darunter der Karzerichlüssel, diesmal ausnahmsweise nicht überreicht wurden. Ein feierliches Empfangsessen (Mittagsmahl), das sogenannte „Tractament“, fand statt und waren zu demselben auch der k. k. Oberst und der Oberstleutnant der damaligen österreichischen Besatzung von Zittau geladen und erschienen. Den Mummis wurde am Abend eine „Ergötzlichkeit an Wein und Buttergebäckem“ gereicht, womit die Festlichkeiten ihren Schluß fanden. Bemerkenswert ist, daß dem neuen Rektor allerlei Geschenke in die Wohnung gestellt wurden, darunter auch tüchtige Mengen an Lebensmitteln, z. B. 99 1/2 Pfund Rindfleisch. Das erwähnte „Tractament“ war für 19 bis 20 Personen hergerichtet worden, und betrug der Aufwand dafür 136 Thaler. Zum Schluß bepricht der Vortragende die Rektorstahlführung des Neugewählten, die wenn auch keine glänzende, wohl eine lobenswerte zu nennen ist. Bemerkenswert ist die große Neigung Richters zu den Realien.

**Nordböhmisches Gewerbe-Museum.** Das Jahr 1901 war für das nordböhmisches Gewerbe-Museum ein finanziell besonders ungünstiges, und wenn es überhaupt möglich war, den kunstgewerblichen Sammlungen wenigstens einzelne gute Objekte zuzuführen und auch die Bereicherung der Bibliothek nicht ganz zu vernachlässigen, so ist dies lediglich den liebenswürdigen Geschenken und edlen Gönnern zu danken, unter denen hauptsächlich das k. u. k. Obersthofmeisteramt Sr. Majestät hervorgehoben werden muß. Eben diese Spende ermöglichte es dem Kuratorium auch, das längstgeplante Preisaus schreiben zu veranstalten; die Beteiligung war eine sehr lebhaft, und besonders ererentlich ist es, daß die Konkurrenzobjekte aus den verschiedensten Teilen des Reichenberger Kammerbezirktes einliefen, wodurch neuerdings die regen Wechselbeziehungen der Reichenberger kunstgewerblichen Centrale mit allen Teilen Nordböhmens zum Ausdruck kamen. Während sich der eine der Assistenten mehrfach an diesem Wettbewerb beteiligte, entwarf der andere Assistent das mächtige Barockgitter für die Haindorfer Kirche, welches im Museum ausgestellt ist. Die Erledigung derartiger Aufgaben, wie der gelungene Verlauf des 5. nordböhmisches Fachschulentages bilden jedoch nur Episoden in einem Ueberblick über das letzte Museumsjahr, welches sonst trotz der schlimmen Finanzlage ein Bild stetiger, fortschreitender Entwicklung bietet. Die Sammlungen zählten im Jahre 1901: 19894, die Bibliothek 7044, die Vorträge 1199 und die Ausstellungen 18574, zusammen demnach 46711 Besucher, somit nun über 2000 Personen mehr als im Jahre 1900. Besonders imponierend ist der Entlehnungsausweis, nach welchem 30992 Bücher und Vorlagen außerhalb des Museums benützt worden sind, ebenso 2749 kunstgewerbliche Objekte; im Vorjahre gab es 30153 Bibliotheksentlehnungen und 1687 Entlehnungen kunstgewerblicher Gegenstände; das Anwachsen ist namentlich bei der zweiten Gruppe ein ganz außergewöhnlich großes. Dies hängt hauptsächlich damit zusammen, daß nebst der lebhafteren Inanspruchnahme durch unsere k. k. Fachschulen und Fortbildungsschulen diesmal zwei Wanderausstellungen, nämlich die in Rumburg und Tepl zu besichtigen waren. Auch im Museum selbst fanden wiederholt größere und kleinere Ausstellungen statt, von denen hauptsächlich die gelungene Sonderausstellung der Medaillen und Plaquetten, sowie die schöne Spitzen-Ausstellung hervorzuheben sind; mehr als in früheren Jahren hatten diesmal die Reichenberger Kunstgewerbetreibenden Gelegenheit, ihre besten Erzeugnisse im Museum vorzuführen, was für sie mit verschiedenen Vorteilen verbunden war. Auch das Vortragswesen erfreute sich besonderer Pflege, indem im Jahre 1901 drei geschätzte Gäste von auswärts berufen worden sind, nämlich Graul (Leipzig), Sponzel (Dresden) und Brinkmann (Hamburg); auch der Rufios hielt im Museum und in anderen Städten kunstgewerbliche Vorträge. Schließlich mögen die Veröffentlichungen des nordböhmisches Gewerbemuseums nicht übergangen werden, zumal die „Mitteilungen“ mit jedem Jahre an Bedeutung gewinnen und überdies die Publikation der alten Gläser so weit vorbereitet wurde, daß deren Herausgabe im Jahre 1902 vollständig gesichert ist. — Aus dem Gesagten ergibt sich, daß das abgelaufene

# Adresstafel

für  
Hotels, Restaurants, Berg-  
etablissemments, Sommerlogis  
etc.

Über Benutzung derselben siehe  
am Schluss.

## Riesen-Gebirge.

- Agnietendorf i. Riesengeb.**  
Hotel zu den Schneegruben, Beyer.  
Menzels Logierhaus und Restaurant.
- Brückenberg b. Krummhübel.**  
Gasthof zum Waldhaus, Tr. Hennig.
- Friedrichsthal-Spindelmühl.**  
Logierhaus u. Restaurant Villa Kraus.  
Hotel Krone, Jos. Eriebach.
- Friedeberg a. Queiss.**  
Hotel z. Deutsch. Kaiser, Bes. Kratzert.
- Grenzbauden.**  
Hübner's Gasthaus, Inhaber W. Adolph.
- Hampelbaude i. Riesengebirge.**  
Tour Krummhübel-Schneekoppe, P. Krause.
- Harrachsdorf i. B.**  
Gasthof zum Mummelfall, Schön, Garten.  
Gute Fremdenzimmer, Bes.: E. J. Pfohl.
- Heidelberg b. Hoheneibe.**  
Bergrestaurant-Grossart, Auss. W. Eriebach.
- Hermisdorf, städt. (u. d. Grenzbdn.)**  
Brauerei m. Fremdenz. u. Veranda, P. Zein.
- Hermisdorf u. K.**  
R. Tietze's Hotel, Inh. C. Schulz.
- Hirschberg i. Schl.**  
Hotel „Drei Berge“, H. Bernhardt.  
Thamms Hotel a. d. Promenade, C. Fiedler.  
Hotel z. schwarzen Adler, G. Dietze.
- Krummhübel.**  
Gasthof z. Schneekoppe, A. G. Exner.
- Peterbaude i. Riesengeb.**  
Sommer und Winter offen, Zlnecker.
- Rennerbaude i. Riesengeb.**  
(a. Ziegenrücken) V. Buchberger.
- Schmiedeberg i. Riesengeb.**  
Kuring's Hotel z. goldenen Stern.  
Hotel Preussischer Hof, G. Mohaupt.
- Schneegrubenbaude.**  
Restauration m. Nachtlogis, R. Greulich.
- Schreiberbau.**  
König's Hotel, Franz Lamm, Besitzer.  
„Der Lindenhof“, erst. u. gröss. Hot. L. Orte.
- Schwarzbrunn, Post Kukau.**  
Gasthaus von Josef Pilz.
- Neue Schlesische Baude.**  
Restaur. u. Nachtlogis (50 Bett.) G. Adolph.
- Spindelmühle i. Riesengeb.**  
Hotel Deutscher Kaiser, August Zippel.
- Trautenau.**  
Hotel Klein, am Ringplatz.
- Warmbrunn.**  
Hotel zum schwarzen Adler, Wwe. Müller.  
Logierh. u. Restaur. z. Landhaus, A. d. Kur-  
prom. Zimmer m. grossart. Auss. P. Drogge.
- Wossekerbaude i. Böhmen.**  
Oberhalb Schreiberbau gelegen, Frz. Eandler.
- Bober-Katzb.-Geb.**
- Gröditzberg b. Goldberg.**  
Burg-Restauration, Fr. Görner.
- Liegnitz.**  
Hotel zur Post, H. Nittarra.
- Iser-Gebirge.**
- Albrechtsdorf b. Tannwald.**  
Gasthaus zur Post, Joh. Kaulfuss.
- Einsiedel b. Reichenbg.**  
Legiers Restauration m. Gart. u. Fremdenz.
- Bad Flusberg.**  
Pensionat Klapper, Villa Elisabeth, Pens.  
für junge Damen m. Familien-Anschluss.  
Thomas Hotel Berliner Hof, Gross. Garten,  
Fremdenzimmer, vorzügl. Betten.
- Friedland i. B.**  
Kaiser Franz-Josefs-Haus, M. Buder.

Jahr abermals ein Zeitraum ehrlichen Strebens und erfolgreicher Arbeit war. Ungleich mehr hätte bei günstigeren finanziellen Verhältnissen erzielt werden können. Es ist jedenfalls dringend zu wünschen und zu hoffen, daß das löbliche Stadtverordneten-Kollegium, wie die wiederholt bewährten Gönner und Freunde unserer Industrie und unseres Gewerbes in diesen schweren Zeiten die Anstalt, welche unseren industriellen und gewerblichen Kreisen ihre Entstehung und ihre Blüte verdankt, nicht verlassen, sondern daß alle berufenen Faktoren zusammenwirken, um dem nordböhmisches Gewerbe-Museum wieder die unentbehrliche Grundlage für eine segensvolle Weiterarbeit und die volle Aktionsfreiheit zu verschaffen.

**Johannesberg.** Sonntag, den 22. Dezember, fand im Gasthause des Herrn Leopold Hasler bei Anwesenheit von 33 Mitgliedern die Hauptversammlung der Ortsgruppe Johannesberg und Umgebung des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschten- und Isergebirge statt. Den Berichten der einzelnen Amtswalter sei folgendes entnommen: Die Ortsgruppe zählt 105 Mitglieder. Die Vereinsarbeiten wurden in 7 Ausschusssitzungen und einer Hauptversammlung erledigt. Ausflüge fanden vier statt. Der Verein besitzt ein Barvermögen von 294 K 34 h und einen Turmfond von 185 K 98 h. Da der Turmfond auf 300 K erhöht wird, so verbleiben noch 180 K 32 h, welche als Dividende unter die Aktionäre des Touristenheimes auf der Königshöhe zur Verteilung kommen. Es wird jedoch beschlossen, dieses Jahr von einer Dividende abzusehen und den Betrag der Vereinskasse einzuverleiben. Die Verpachtung des Vereinsheimes auf der Königshöhe wird dem neuzuwählenden Ausschusse übertragen. Die Vereinsmitglieder werden auf diesem Wege noch einmal ermahnt, entbehrliche Bäumchen dem Vereine zu schenken, damit das Vereinsgebiet auf der Königshöhe bepflanzt werden könne. Weiter wird beschlossen, am 2. Februar in Haslers Gasthause einen Gebirgsvereinsball und im kommenden Jahre auf der Königshöhe ein Frühlingstfest zu veranstalten. In den Vereinsauschuss werden folgende Herren berufen: Stanislaus Priebisch d. Alt., Dr. Hans Reichel, Justin Priebisch, Franz Klant, Franz Stumpfe, Julius Pilz, Oberlehrer Chladel und Oberlehrer Gebert. Die Wahl des Obmannes und der einzelnen Amtswalter erfolgt in der nächsten Ausschusssitzung. Es steht wohl außer allem Zweifel, daß unser allverehrter Obmann Herr Stanislaus Priebisch, unter dessen zielbewusster Leitung die Ortsgruppe so hervorragendes geschaffen hat, wieder an die Spitze des Vereines berufen werden wird.

## Litteratur.

„**Neues Lausitzisches Magazin.**“ Im Auftrage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften herausgegeben von Dr. H. Jecht. 77. Band. Der diesjährige Band dieser seit 1822 jedes Jahr erscheinenden Zeitschrift enthält zunächst auf Seite 1 bis 130 vier Arbeiten, die unter dem Titel „Studia lasatica“ dem fäl-sächsl. Altertumsverein zur Feier seines 75-jährigen Bestehens gewidmet sind. Der 5. Aufsatz ist vom Archivrat Dr. Lippert in Dresden verfaßt und bringt Beiträge zur Lebensgeschichte des Görlitzer Geschichtschreibers Johann Bereith v. Jüterbog. Bereith schrieb eine in den *scriptores rerum Lasaticarum* gedruckte kurze Görlitzer Chronik aus der Zeit unmittelbar nach Kaiser Sigmunds Tode (1437). In der folgenden Arbeit giebt der bekannte Friedländer Geschichtschreiber Julius Helbig, dem wir im 73. Bande der Zeitschrift Auszüge aus den Lehnbüchern der Herrschaften Friedland und Seidenberg verdanken, zu diesen Regesten Nachträge von 1506–1781. Die Matrifel der Universität Leipzig, welche 1895 Georg Erler herausgab, hat sodann für unsere Oberlausitz der Geheime Hofrat Dr. Knothe nutzbar gemacht in dem Aufsatz „Die Oberlausitzer auf der Universität Leipzig von 1420–1550.“ Einem der berühmtesten Oberlausitzer, dem Philosophen D. Lohe, ist darauf der inzwischen verstorbene Professor in Göttingen E. Rehmisch einen gebührenden Denkstein. Da Lohe schon 1881 gestorben ist, so kann man den Aufsatz gleichsam als einen veripäteten Nekrolog ansehen, hat doch gerade die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften die Lebensbeschreibungen berühmter Landsleute zu ihrer Aufgabe gemacht. Einen baulich-historischen Inhalt hat die folgende Arbeit des Oberleutnants v. Sommerfeld: „Die Krypta unter der St. Peters- und Paulskirche in Görlitz.“ Hier wird zum ersten Mal auf Grund von urkundlichen und architektonischen Momenten der eingehende Versuch gemacht, diesem wunderbaren Bauwerke, das von jeher Berufene und Unberufene zum Gegenstand ihrer Betrachtung gemacht haben, wissenschaftlich beizukommen. Wichtig für die Kulturgeschichte, sowie für den Bestand des Adels der damaligen Zeit ist Paul Aeras' Truch aus einem Gerichts-buche der Stadt Bautzen: „Die Veremtnisse des Jahres 1430,“ bei dem vornehmlich der kritisch durchsichtete Text und die reichen Anmerkungen Lob verdienen. Sodann giebt W. Schmiedgen in

## Fortsetzung der Adresstafel:

- Greuzdorf b. Wigandsthal.**  
Gasthaus u. Liqueurfabrik, C. F. Grüttner.
- Gablonz a. N.**  
Hotel Geling (mit Konditorat)  
Hotel Stadt Karlsbad, Alter Markt.  
Restaurant W. Scholze, Wustungergasse.  
Gasthaus zum Stern, Stefan Staffen.  
Schützenhaus-Restaurant, Jos. Schöbler.
- Haindorf i. B.**  
Gasthof zur Sonne, Ferdinand Maier.  
Gasthaus zum Adler, Ant. Bergmann.  
Gasthaus z. Feisenkeller, A. Austel.  
Gasth. 3 Linden, Gr. Aussp. Frz. Tschiede.
- Mildeneichen bei Haindorf i. B.**  
Rest. z. Soffenwäldchen, Anton Stompe.
- Josefsthal b. Maxdorf i. B.**  
Gasth. z. Touristenheim, Wendelin Zenkner.
- Lauban.**  
Conditorei & Café H. Hünisch, Richterstr.
- Maxdorf b. Gablonz a. N.**  
Gasthaus zur Schweiz, Jos. Staffen.
- Ober-Rochlitz i. Böhmen.**  
Hotel blauer Stern, Josef Smasal.
- Prschichowitz.**  
Gasthaus „Stefansruh“, Ludwig Pohl.
- Bad Schlag b. Gablonz i. B.**  
Wasserheilanstalt und Luftkurort.
- Weisbach bei Haindorf i. B.**  
Gasthaus z. Wilhelmshöhe, Frz. Köhler.
- Wilhelmshöhe (Klein-Iser).**  
Gasthaus zur Pyramide, Ambrosius John.
- Wittighaus b. Haindorf i. B.**  
Försterei Gasthaus, Bernhard Hub.
- Glatzer Gebirge.**
- Lewin i. Schlesien.**  
A. Lux's Gasth., Oberring. Billard u. Piano.
- Österr. Schlesien.**
- Kurort Zuckmantel.**  
Hotel Graber.
- Jeschken-Gebirge.**
- Böhm.-Ullersdorf b. Kohlige.**  
Gasth. z. Kaiser v. Österreich, A. Dittreich.  
Vorzügl. gepfl. Maffersdorf-Bier, ff. Weine.
- Christofgrund b. Reichenberg.**  
Gasth. z. Clamm'schen Schweiz, Jos. Knecht.  
Gasth. zum Stern, Adalbert Steffan.
- Gabel i. B.**  
Hotel Habsburg, Gerh. Jahn.
- Grafenstein.**  
„Zur Donauperl.“ Joh. Eistner.
- Grottau i. B.**  
Gasthof z. Kaiser v. Österreich, H. Seibt.
- Ketten.**  
Bahnhofs-Restauration, Franz Scholz.
- Kratzau.**  
Bahnhofs-Restaurant, Ig. Posselt.
- Unter-Kratzau i. B.**  
Rest. z. freien Aussicht, Franz Seibt.
- Nieder-Wittig b. Kratzau.**  
Gasthaus „zur Morgensonne“, A. Berndt.
- Machendorf b. Reichenbg.**  
Bahnhof-Restaurant, Adolf Enge.
- Reichenberg.**  
Hotel z. goldenen Löwen, B. Haschke.  
Central-Hotel, Beste Lage, C. Hartmann.  
Hotel Eiche, August Pittroff.  
Hotel z. grünen Baum, Franz Rummel.
- Reichenberg-Rosenthal I. T.**  
Altdutsche Bier- u. Weinstube, J. Hilscher.
- Spittelgrund b. Grottau.**  
Gasthaus zur Schweiz, Joh. Miletin.
- Lausitzer Gebirge.**
- Czorneboh b. Bautzen.**  
Bergrestaurant mit Turm, Kalaach.
- Ebersbach i. S.**  
Hotel Stadt Zittau, R. Nächstler.
- Görlitz.**  
Hotel Stadt Dresden, O. Schneider.  
Wiener Café, am Postplatz, F. Mehlitz.  
Restaurant und Café „Post“  
Schütz- u. Bismstr.-Ecke.  
Restaurant „Klosterstühl“, F. Förster.  
Konzert-Haus-Etablissement A. Schulze.  
Rest. z. Eiskeller a. Viadukt, F. Geisner.

## Fortsetzung der Adresstafel:

- Gross-Biesnitz b. Görlitz.**  
„Restaurant Thal-Biesnitz, W. Fiebig.“  
„Restaurant Victoria-Garten“ W. Altmann.
- Grosshennersdorf b. Herrnhut.**  
Restaurant a. d. Gross. Berge K. Neumann.
- Grossschönau i. S.**  
Hotel zur Post, Arno Hiller.  
Bahnhofrestaurant u. Hotel, E. Hegewald.
- Hain b. Oybin.**  
Weinrestaurant Forsthaus, H. Zobel.  
Wagner's Gasthaus auf dem Hain.  
Johannisstein, Julius Herzog.
- Hochwald b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. Turm, H. Schade-Wilhelm.
- Herrnhut.**  
Gasth. d. Brüdergemeinde, Verw.: E. Binder.
- Jonsdorf.**  
Gasthof zum Bad, E. Schlagehan.  
Gasthof zur Gondelfahrt, Osw. Goldberg.  
Bergrest., a. d. Nonnenfelsen, Jos. Nemetz.  
Gasthof zur Dammschenke, E. Richter.
- Löbau.**  
Hotel zum Lamm, Jul. Reichelt.  
„Hotel goldenes Schiff.“ Fritz Helbig.  
Konditorei, Café u. Restaurant, O. Sieber.
- Lückendorf.**  
Kurh. Lückend. m. 20 Fremdenz, A. Meyer.
- Münchswalder Berg b. Wiltben.**  
Bergrestaurant m. Fremdenz, E. Gröschel.
- Neugersdorf i. S.**  
Hotel Lampelburg, Wilhelm Richter.
- Neusalza i. S.**  
Hotel Ratskeller, G. Wolf.
- Oberoderwitz.**  
Restaurant auf d. Spitzberge, G. Kössler.
- Olbersdorf b. Zittau.**  
Kaltenstein-Etablissement, A. Stephan.
- Oppelsdorf.**  
Gasthaus Annenb., G. Donath.  
Hotel zum Kurhaus, Jul. Ahne.  
Café Stahlquelle, E. Rehm.
- Oybin.**  
Hotel Engelmann am Fusse des Berges.  
Berg-Restaurant m. Fremdenz, Adler.  
Hotel Kretscham, Gust. Liebelt.  
Gasthof zum Bad, Osk. Gerth.  
Gasthof zur Wittichschenke, Endler.  
Rest. a. Bahnh. m. Fremdenz, K. Kästner.  
Klosterhof am Fusse d. Berges, Kögler.
- Rosenthal b. Hirschfelde.**  
G. z. Neissthal (Sommerfrische), L. Frenzel.
- Rotstein Bahnst. Zoblitz.**  
Bergrest. m. grossart. Fernsicht, Hartmann.
- Töpfer b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. prachtv. Aussicht, E. Bär.
- Ungerberg zw. Neustadt u. Sebnitz.**  
Turm, Restaurant u. Fremdenz, G. Strauss.
- Waltersdorf i. S.**  
Bergrestaurant auf d. Lausche, A. Weikert.  
Restaurant, Bier- u. Weinschank, sowie  
Auskunftsst. d. Gebirgsvereins, C. Mättig.
- Zittau.**  
Hotel „Goldene Weintraube“, Fr. Rothe.  
Hotel „Reichshof“, Martin Lorenz.  
Hotel weisser Engel, A. Schubert.  
Hotel sächsischer Hof, C. Sperlich.  
Hütters Hotel am Bahnhof, R. Hütter.  
Wiener Café Central, Neumann.  
Gasthof z. schwarzen Bär, Herm. Mätzler.  
Ratskeller, Weinstuben u. Weinhandlg.  
Ww. Werner's Weinhandlg., Schwertfeger.  
Konditorei & Café L. Eckhardt, Frauen-  
strasse 7 und Bahnhofstrasse 20.  
Restaurant Stadt Reichenberg, P. Weiner.  
des Promenaden-Terrasse.  
Weinpark-Restaurant, P. Münch.  
Rest. Reinh. Pätz, Markt 18, Inh.: A. Knöfel.  
Restaurant z. Post, H. Donner, Bautznerstr.  
Hilbrigs Wwe., E. Weinholg. u. Weinstuben  
Burgteich-Restaurant, O. Böttcher.  
Cirkus-Restaurant m. Garten, A. Jessel.  
Restaurant z. Burg a. Bahnh., E. Dwinger.  
Brauerei u. Restaur., R. Jentsch, Weberstr.  
Bergkeller-Restaurant, Kirsten.
- Zittau-Vorstadt.**  
W. Augustins Hotel und Restaurant zur  
Haltestelle.
- Nordböhmen.**  
Aussig a. d. Elbe.  
Erste Wein- u. Frühstückstube, C. Kroitzsch.

seinen Arbeiten über Spitzkunnersdorf eine Hofeordnung (wie es mit der Befestigung der Frohndienst leistenden Bauern zu halten ist) und die Bestallung eines Geistlichen im Jahre 1700 in Druck, während Dr. W. von Böttcher den „Hausrat und Bibliothek eines Oberlausitzer Geistlichen zu Ende des 16. Jahrhunderts“ und einen „Ketzers vom Jahre 1601 zwischen dem Kloster Marienstern und den Unterthanen des Eigenschen Kreises wegen der Hufengelder“ veröffentlicht. In den „kleineren Aufsätzen und Mitteilungen“ berichtet der Herausgeber Dr. Zech über eine von der Gesellschaft neuerdings erworbene Görlitzer Chronik, verfaßt von Abraham Frenzel, Prof. Dr. Neefze über die Altertumsausstellung in Zittau (Sommer 1901); sodann faßt der Oberlehrer Udo Peper auf Grund seiner früher im „N. L. M.“ veröffentlichten Arbeit und einer Dissertation von P. Köhler sein Urteil über eine kostbare Properz-Handschrift der Oberlausitzer Gesellschaft in folgende Worte zusammen: „Für eine Neuauflage des Properz muß der (in Rede stehende) codex Lusaticus berücksichtigt werden.“ Litterarische Anzeigen über Lusatica, sowie Nachrichten aus der Gesellschaft (darunter sieben Nekrologe verdienstvoller Gesellschaftsmitglieder) schließen den Band. Eine Neuerung ist, daß dem Bande ein genauer alphabetischer Index der Personen- und Ortsnamen beigegeben ist.

**Sagen und Mären aus dem Thale der Zwickauer Mulde zwischen Penig und Rochlitz.** Von Rudolf Zimmermann. (Potschappel, C. Engelmann). 25 Bf. Unter den lieblichen Flußthälern Sachsens zählt das Thal der Zwickauer Mulde, insbesondere in der Gegend von Penig bis Rochlitz zu den landschaftlich schönsten. Reich an geschichtlichen Erinnerungen, ist es nicht minder eine treffliche Heimstätte der Sage. In dem vorliegenden Büchlein sind dieselben gesammelt und zu besserem Verständnis auch die Geschichte der betr. Vertlichkeit mit berührt. Der Herausgeber — zugleich auch der Herausgeber der Monatschrift „Das Sachsenland“ — hat damit ein verdienstliches Werk gethan. In unsrer schnelllebigen Zeit, die nur zu gern spöttelnd über Altherwürdiges hinweggeht, verliert sich dieses Erbteil unserer Väter zu leicht. Das vorliegende Schriftchen bewahrt es auf zu Ruh und Frommen der Einheimischen, wie der Fremden, und trägt damit zugleich zur Neubelebung des heimatischen Sinnes sein Bestes bei. Die dargebotenen Sagen knüpfen sich an die einst gefürchteten Raubbirgen Zinnberg und Drachensfels, an die trohige Feste Rochsburg; sie gedenken weiter der Abenteuerin Sophie Witzsch, die einst in Männerkleidern im Lande umherreiste und für Kurprinz Friedrich August gehalten wurde. Weiter nennen wir die Sagen vom Kloster Zschillen (an Stelle des Schlosses Wechselburg) und von Rochlitz. Kr.

## Rätsel-Gcke.

## Logogramm.

Fünf Zeichen nennen euch ein Tier,  
Das in der Baukunst sehr gewandt,  
Das erste Zeichen wechselt ihr,  
So werden sie den Fluß bedeuten,  
Den euch Horaz so oft genannt,  
Sowie den Kaiser, der vor Zeiten  
An seinem Ufer blutig thronte  
Und nicht der Besten Leben schonte.

G. R.

## Anstell-Rätsel.

Reiz, Nestor, Eichel, Alster, Galter, Traum, Dorgau,  
Niere, Schlaf.

Obige Worte sind durch Umstellung der Buchstaben in andere zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben dieser nennen eine augenblickliche Wolke am politischen Horizont.

M. Klein.

Lösungen bis 25. Februar erbeten. Preis für die richtige Lösung beider Rätsel: Dagen: „Pönfall“.

## Auflösung der Rätsel in Nr. 1

## 1. Königszug.

Wer redlich hält zu seinem Volke,  
Der wünsch' ihm ein gesegnet Jahr!  
Vor Miswachs, Frost und Hagelwolke  
Behüt uns aller Engel Schar! —

(Umland).

## 2. Diamant-Rätsel.

R, Gut, Garonne, Schaluppe, Schlafwagen, Rudolf, Ruder,  
Birchow, Schweidnitz, Labyrinth, Stachel, Schah, Loo, W.  
„Rudolf Birchow.“

Lösungen gingen nicht ein.

## Fortsetzung der Adresstafel.

- Bensen i. B.**  
Hotel schwarzes Ross, Franz Reifner.
- Bildstein Parchen Schelten i. B.**  
Schutzh. m. Turm, Restaur. Nachtquartier  
prachtv. Aussicht, A. Roessler.
- Böhm. Leipa.**  
Hotel „Alte Post“, Herm. Braunschweig  
Hotel Ross, Karl Heidrich.
- Bürgstein bei Heida i. B.**  
Gasth. z. Schweiz, a. F. d. Einsiedlerst. Warzel  
Gräf. Kinskysches Hotel Bürgstein, K. Raabe
- Daubitz b. Schönlinde.**  
Sommerfr. Hotel Herrenhaus, T. Baumelt.
- Georgswalde i. Böhmen.**  
Hotel Stadgericht, Carl Radisch.  
Gasthaus zum Keller, Jos. Gandnek.  
Gasthaus z. Schieferdecker, Aug. Kaden.  
Café Central (Pilsner Bier), J. Kade.
- Haida i. B.**  
Hotel goldner Adler, A. Schäfer.
- Jägersdorf a. d. Lausche**  
Bier- u. Weinschank, Heinrich Töpfer.
- Kaiserwalde b. Schluckenau.**  
Gasthaus z. Blumenflora, Aug. Protze.
- Khaa b. Schönlinde i. B.**  
Gasth. z. böhm. Schweiz, Ant. Schindler.
- Ober-Lichtenwalde i. B.**  
Gasthaus zur Wache, Hermann Schler.
- Prag.**  
Hotel Royal, Beitergasse 3.  
Café Central, Graben 15. B. Eis.  
Deutsches Studentenheim  
(ehem. Grand-Hotel neben dem Staats-  
Bahnhof), A. Schlimp.
- Ramburg.**  
Studentenherberge im Deutschen Hause.
- Schönlinde i. B.**  
Hotel Deutsches Haus, J. Römisch.
- Tannenberg i. B.**  
Schutzhütte m. Turm, Restaurant, Nacht-  
quartier u. prachtv. Aussicht, A. Fischer.
- Tanzplan b. Nixdorf.**  
Restaurant auf dem Tanzplan, W. Pilz
- Warnsdorf i. B.**  
Reform-Speise-Haus, David Zimmer.
- St. Georgenthal.**  
Gasthaus z. Rathaus, Richard Grünauer
- Spreewald.**
- Lehde b. Lübbenau.**  
Richter's Gasthaus mit Garten und Saal.
- Leipe b. Lübbenau.**  
Buchan's Gasthaus im Spreewald.
- Spreewald.**  
Gasthaus zur Pohlenschänke b. Leipe.
- Wotschofska b. Lübbenau.**  
Gasthaus mit grossen Waldanlagen.
- Frankfurt a. Oder.**  
I. Stehbierhalle, Petruschke.  
H. Kisper, gr. Scharnstr. 39, Café Borussia.
- Sächs. Schweiz.**
- Kötzchenbroda.**  
Restaurant z. Calculator, Louis Höhne.
- Kärnten.**
- Kruppendorf am Wörthersee.**
- 
- Gegen ein bei uns direkt zu bestellendes, voraus zu zahlendes Jahres-Abonnement zum Preise von M. 4,80 = fl. 2,80 bewilligen wir in vorstehender
- Adresstafel**  
in sämtlichen innerhalb des Jahres erscheinenden 12 Nummern eine Zeile gratis;  
jede weitere Zeile berechnen wir mit M. 1,20 = 70 kr. pro Jahr.
- Exped. d. Gebirgsfreund.**  
Arthur Graun, Zittau.

Für die Redaktion verantwortlich: R. Kramer. Verlag von Arthur Graun. Druck von W. Böhm & Co., sämtlich in Zittau.

## Abonnements auf den Gebirgsfreund

nehmen alle Buchhandlungen und Postämter zum Preise von M. 1,— pro Quartal entgegen; für direkte Zusendung unter Kreuzband berechnen wir M. 1,20 pro Quartal.

Für Mitglieder von Gebirgsvereinen Preisermäßigung auf gesl. Anfrage bei dem Unterzeichneten, und für Inhaber von Hotels, Gasthäusern, Restaurationen, Cafés, von Wohnungen für Kurgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung durch die im Inseratenteil enthaltene Adressstafel.

Expedition des Gebirgsfreund  
A. Graun, Zittau.

1

## Flinsberg im schlesischen Isergebirge.

Frühlings-, Sommer-, Herbstkur. Höhen-, Waldklima.

### Bedeutende Stahlquellen.

Bäder u. Einatmungen aus Fichtenrinde u. Kiefernadeln. Moorbäder, Molken, Massage. Wasser-, Luft- u. Luft-liegekur. 524—970 m, somit höher als z. B. Elster, Reichenhall.

Versandt wird Ober- u. Niederbrunnen, Flasche 40 Pf.

### Neue grossartige Kuranlage

bestehend in einem Kurhause, Wandelhalle, Trinkhalle, Verwaltungs-Gebäude, grosser Terrasse mit herrlicher Fernsicht, elektrische Beleuchtung, Centralheizung.

Frequenz 9000 Personen. Saison Mai bis Oktober. Bahn Friedeberg a. Qu. 1 Std., Raspenau i. Böh. 2 Std.

Prospekte durch die **Bade-Verwaltung.**

## Einbanddecken

z. III., IV., V., VI., VII., IX., X., XI  
XII., und XIII. Jahrg.

des

## Gebirgsfreund

in eleganter Ausführung  
mit Golddruck

zum Preise von M. 1,— sind durch alle Buchhandlungen, sowie portofrei gegen portofreie Ein-sendung des Betrages durch Unter-zeichneten zu beziehen.

Expedition des Gebirgsfreund  
A. Graun, Zittau. 4

## Sächsische Schweiz

Prachtwerk mit 20 fotogr. Vollbildern  
Text von Johannes Renatus  
in hocheleg. Prachtband, Folioformat  
ein Exemplar wiegt 4<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Kilo,  
mit Post als 5-Kilo-Paket versendbar  
statt 25 Mk. nur 10 Mk.  
Zittau. Arthur Graun.

Unsere geehrten Abonnenten, so-  
wohl Gastwirten, wie Privaten,  
empfehlen wir zum Einhängen, bezw.  
Aufbewahren der einzelnen Nummern  
unseres

### Gebirgsfreund

elegante, in schwarzem Kaliko mit  
gepresster Randverzierung und ver-  
goldeter Aufschrift „Gebirgsfreund“  
hergegestellte 5

### Mappen

zu dem Preise von M. 1,20 portofrei  
gegen portofreie Ein-sendung des  
Betrages in Briefmarken.

Exped. des Gebirgsfreund  
A. Graun, Zittau.

## Butter Honig

10 Pfd. M. 6  
10 Pfd. M. 5  
5 Pfd. Butter u. 5 Pfd. Honig M. 5,50  
15 St. oder  
20 St. beste  
Winterlegehühner je M. 18.

schneeweiss, dau-  
renreich, 1 Pfd.  
netto M. 1,30, dieselben fein ge-  
schliffen 1 Pfd. M. 2.

Kammerling, Luste, via Schl.

Seit vielen Jahren litt ich an Lungenleiden, starker Kurz-  
atmigkeit und heftigem Seitenstechen. Nach vielen vergeb-  
lichen Versuchen diese Krankheit zu heilen, indem ich in  
Berlin, sowie auch in hiesiger Gegend verschiedene Aerzte zu  
Rate zog, konnte ich doch die gewünschte Heilung nicht er-  
langen. So hatte sich die Krankheit von Jahr zu Jahr ver-  
schlimmert, sodass ich im vergangenen Jahre alle Hoffnung  
auf Genesung verlor. Da kam ich im November 1899 zu Herrn  
Martin und bin durch seine Anordnungen, die ich streng be-  
folgte, wieder vollständig gesund geworden. So dass ich jede  
Arbeit wieder ausführen kann, deshalb empfehle ich jedem bei  
dergleichen Krankheiten seine Kur aufs Wärmste.

Dies kann ich der Wahrheit gemäss gern bezeugen, und  
statte Ihnen hiermit meinen aufrichtigsten Dank ab.

Carl Lehmann, Gärtner, Niederlössnitz, Finstergasse 6.

Recht gern bestätige ich, das die mir von Herrn Eduard  
Martin gelieferten Alkoholfreien Kräutersäfte die besten Dienste  
geleistet haben. Dieselben haben sich bei Rheumatismus meiner  
Frau und der sogenannten Englische Krankheit meines Kindes  
aufs Glänzendste bewährt.

Im Interesse aller Leidenden und aus dankbarer Ueber-  
zeugung bescheinige ich Vorstehendes der Wahrheit gemäss.

R. L. und Frau.

Sichere gute Existenz bietet sich tüchtigem Wirt durch  
Errichtung eines

## Restaurants mit Aussichtsturm

auf dem in schönster Gegend der sächsischen Lausitz gelegenen

## Klosterberg,

welcher, 5 Minuten von Bahnstation Demitz entfernt, herrlich  
bewaldet, mit vielen Ruhebänken an den zum Gipfel führenden  
Wegen, 393 Meter hoch, eine prachtvolle Fernsicht nach den  
Bergen der Lausitz, des Zittauer-, Iser- und Elbsandstein-Ge-  
birges gewährt und jederzeit von Spaziergängern der umliegenden  
Ortschaften, sowie benachbarten Städte sowie auch auswärtigen  
Touristen stark frequentiert wird.

Da der Ort Demitz-Thumitz auch in geschäftlicher Hin-  
sicht alle Annehmlichkeiten bietet und die nächsten Städte,  
Bischofswerda in 8 Minuten, Bautzen in 25 Minuten bequem  
per Bahn zu erreichen sind, dürfte dieses Unternehmen einen  
besondern Erfolg durch gleichzeitige Errichtung einer

### Fremden-Pension

gewährleisten. Bad und Arzt befinden sich am Orte.

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst der

Gebirgsverein Dehmitz-Thumitz-Klosterberg.



## Oberlausitzer Jalousie- u. Holzrouleaux-Fabrik

## Th. Sandberg

Johannisstr. 13 Zittau i. S. Johannisstr. 13  
empfiehlt in nur bester Qualität:

Jalousien  
Rolläden  
Rollschukwände  
Schottendecken  
Holzdraht-Rouleaux  
in verschiedenen Mustern.

Schaufenster-Rouleaux bis 7 m breit, aus einem Stück.  
Reparaturen prompt und billigst.



## Inserate für den Gebirgsfreund

nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie Unterzeichneter entgegen.  
Inserationspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Pfg., bei Wiederholungen  
bedeutender Rabatt. Inserate für die am 1. jeden Monats erscheinende  
Zeitschrift müssen 10 Tage vorher in unseren Besitz gelangen. 2

Die Expedition des Gebirgsfreund, A. Graun, Zittau.

Muster und Kostenvoranschläge gratis und franko.

Betreiber jederzeit gefucht!

21  
**Aussig a. d. Elbe**  
Böhmen  
Ecke Marktplatz u. Töpfergasse  
Erste Wein- u. Frühstückstube  
empfiehlt sich bestens.  
C. Krotzsch.  
Ankunftsstelle d. Mittel- u. Erzgeb.-Vereins.

**PATENTE** etc.  
bekanntl. gewissenhaft durch  
Patent-Anwalt Reichelt  
Dresden-N. Hauptstr. 4.

**Schwerhörigen**  
Hilfe durch pat. g. electr. Ohrbrille von  
Sommer, Berlin-Grüne-  
wald, Königs-Allee 5. Viele Anerkenn-  
ungen. Vorzügliche Erfolge.

# Gablonz a. N., Deutschböhmen.

Gebirgs-Stadt über 21000 Einwohner.

Station der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn. Elektrische Bahn nach Reichenau (Station der S. N. D. V. Bahn) und nach dem idyllischen Ausflugsorte Johannesberg. Anschluß an die Bahnlilien Zittau, Görlitz, Wien, Prag. **Neue, moderne Stadt in gesunder Lage und reizvoller Umgebung**, durchkreuzt von breiten, sauberen Straßen, ausgestattet mit vielen herrlichen öffentlichen und privaten Gebäuden in allen Stilarten. Mittelpunkt der weltbekannten Glasindustrie, Export nach allen Erdteilen. Realgymnasium, höhere Handelsschule, l. l. kunstgewerbliche Fachschule, Knaben- und Mädchen-Bürgerchulen, Bezirkshauptmannschaft, Hauptsteueramt, Hauptzollamt, Größte Turnhalle Böhmens mit vorzügl. Restauration. Die Kraftstation für den Betrieb der elektrischen Bahnen, sowie die Zentralstelle und das Akkumulatorenhaus zur Erzeugung des elektrischen Lichtes, der reizende Stadtpark, ebenso der große waldige Schützenpark mit der neuerbauten Rennbahn können als interessante Sehenswürdigkeiten betrachtet werden. Eine vorzügliche Quellwasserleitung, moderne Schlachthof-Gebäude, Kühlhausanlage mit Eiszerzeugung, Fischzuchtanlagen, Schwimmteich, Dampf- und Bannbadeanstalten, neuerbaute Krankenhäuser, elektrische Haus- und Straßenbeleuchtung heben und fördern die gesundheitliche und wirtschaftliche Wohlfahrt der Bewohner. Alle Ansprüche befriedigende Hotels, Gasthäuser, Gartenrestaurants gewähren freundliche und billige Aufnahme. Von den **lohnenden Ausflügen** nach allen Richtungen der nächsten Umgebung sei besonders der auf den Schwarzbirnenberg angeführte. Prachtvolle Aussicht auf das Riesengebirge, Bramberg, Seibthübel, Königshöhe. Letztere drei Berge mit Aussichtstürmen sind bequem auf gut markierten Wegen zu erreichen. Eine halbe Stunde entfernt die große Naturheil-Anstalt Bad Schlag. — Auskünfte erteilt bereitwilligst:

Die Ortsgruppe Gablonz des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge.

## Alte Chroniken

von  
Zittau und Umgebung

kauft stets  
Emil Olivas Buchhandlung  
(Arthur Graun).

Lassen Sie sich sofort den neuesten  
Preis-Courant über

— **Schuhwaren** —  
von dem 55

Schuhwaren-Versandhaus

**Ludwig Abthoff**

Einbeck (Hannover)

kommen.

Dasselbe bietet Ihnen nur gute  
und dauerhafte Waren zu billigen  
Preisen bei weitester Garantie.

Versand nur gegen Nachnahme.

Umtausch oder Zurücknahme der  
Ware garantiert für Reellität.



Die Kollektion der Königlich  
Sächs. Staats-Lotterie

von  
**Arthur Graun, Zittau**

empfiehlt

Lose  $\frac{1}{1}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{5}$ ,  $\frac{1}{10}$  Teilung.  
Ziehung der I. Klasse am 7. und 8. Januar 1902.

Prospekte gratis.

Oberlausitzer Gewerbe  
und Industrie-Ausstellung



ZITTAU  $\frac{1}{5}$   
Juni bis September 1902

43  
Haida Böhmen  
**Museum**  
des Fachverbandes der Arbeiter der  
**Glas- und Keramikwarenbranche**  
Täglich geöffnet  
Vorm. 9—12. Nachm. 2—5 Uhr.  
Haida Böhmen

Emil Olivas Buchhandlg.  
(Arthur Graun)

empfiehlt sich zur B.-sorgung  
aller Arten **Musikalien**  
wie Noten für Klavier, Geige,  
Gesang, Kouplets, Operaus-  
züge, Salon-Musik etc.

# Reichenberg,

die größte deutsche Stadt Böhmens, mit den Vororten 50 000 Einwohner, Bahnhof der südnorddeutschen Verbindungsbahn, Zittau-Reichenberger, Gablonz-Tannwalder und Töplitz-Reichenberger Bahn, 2 Meilen von der sächsischen Grenze entfernt, im geschlossenen deutschen Sprachgebiete, 375 m über dem Meeresspiegel, eingeschlossen von den Ausläufern des Jeschken- und Isergebirges, bildet durch die herrlichen, stundenlang sich hinziehenden, auf bequemsten und schattigen Spazierwegen zugängigen, hier und da mit uraltem Bestande versehenen Nadelholzwaldungen, dieser bis zu einer Höhe von 1010 m bez. 1126 m ansteigenden Gebirgszügen mit teilweise großartiger Fern- und Rundschau und zahllosen wildromantisch gelegenen Ausflugsplätzen eine Sommerfrische 1. Ranges, welche außer der Erholung im Waldesfrieden städtische Bequemlichkeit bietet. Für Unterhaltung ist durch Büchereien, Konzerte, Festlichkeiten, Rehb.-, Fußball- und Jugendspielfläche, durch einen Gondelteich, sowie von Mitte September an durch das Stadttheater gesorgt.

Unterkunft wird zu mäßigen Preisen in guten Gasthöfen und bei Privaten gefunden.

Die Stadt besitzt gute Bahnverbindungen nach allen Richtungen (Wien, Dresden, Görlitz) und wird selbst von einer elektrischen Straßenbahn durchzogen.

Ausflüge in das Riesengebirge von Reichenberg leicht ausführbar.

Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst

**Der Stadtrat.**



# Gebirgsfreund

Illustrierte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des Riesen- und Isergebirges, des Eulsen- und Glazer Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges, Nordböhmens und des Spreewaldes.

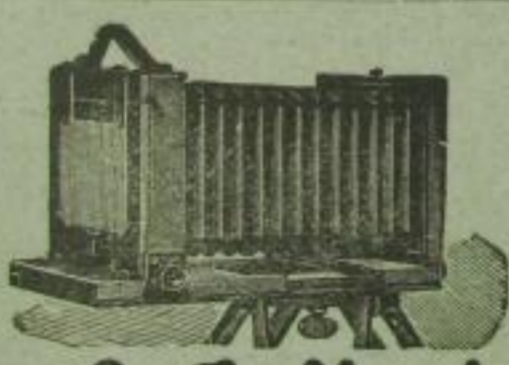
Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von R. Kramer in Zittau.  
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jeden Monats. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel 1 Mt.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mt.; für Mitglieder von Gebirgs- und Touristen-Vereinen Preisermäßigung auf gefällige direkte Anfrage bei der Expedition; für Gastwirte und Inhaber von Wohnungen für Kurgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung durch Aufnahme in der Adreßtafel (siehe Hauptblatt letzte Seite). Inserationspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen bedeutender Rabatt. Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie die Expedition des „Gebirgsfreund“ (Arthur Graun, Zittau) entgegen.

Nr. 3.  
XIV. Jahrgang

Inhalt: Im III. von Rudolf Sauer. Baumdenkmäler im Spreewald; von R. Braunsdorf. Die Erbunterthänigkeit der Großhennersdorfer, ihre Frohn- u. Dienstdarkeit; von G. Nische. Unbemannte wissenschaftliche Ballonfahrt. Die Hochmoore des Isergebirges. Das Riesengebirgsmuseum in Stritzberg. In- u. Redertauscher Geschichte. Heimats-Klänge. Aus unserer Bergwelt. Rätsel-Gcke.

1. März  
1902.



Phot. Apparate  
und  
Bedarfsartikel

in sehr grosser Auswahl

C. H. Noack, Zittau i. S.

Dunkelkammer zur kostenlosen Benutzung.

## Zuckmantel, öst. Schlesien

sehr malerisch am Fuße des Rochusberges 416 m ü. M., nächst der Bischofsstoppe gelegen, von bewaldeten Bergen (500—1000 m Höhe) mit markierten Wegen, ausgedehnten Promenaden, herrlichen Aussichtspunkten und Naturschönheiten mancherlei Art umgeben. Eisenbahnstation (s. l. Staatsbahn) Kurort, (Sanatorium und Wasserheilanstalt), Sommerfrische (Sommerwohnungen stets vorhanden), gutes Wasser. Wallfahrts-Ort Mariahilf eine Stunde entfernt, Schutzhause „Rudolfsheim“ auf der Bischofsstoppe (vom April bis November offen), daselbst Kaiser Franz Josef-Aussichtswarte, reizende Fern- und Rundtsicht. Auskünfte erteilt der Stadtvorstand, der Sudetengebirgs-Verein und Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. 38

## Schleithner's Beatrice Liqueur

(prämiert mit der goldenen und silbernen Medaille)

hat sich seit über zwanzig Jahren vorzüglich bewährt bei Magen-schwäche, Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen. Infolge seines geringen Alkoholgehaltes sei er den Herren Touristen auf das Wärmste empfohlen zum Schutze gegen Unwohlsein, Magenentzündungen etc.

In Flaschen zu 50 Pf., 1 und 2 Mt. zu haben in den meisten Apotheken des In- und Auslands, oder durch das General-Versand-Depot

G. Schleithners Verlag, Zittau i. S.

Vorbereitungsvorschrift: Galgantwurzel, Baldrianwurzel, Gentianwurzel je 30, chines. Rhabarber, Chinurinde, Sinesenwurzel, Pomeranzenschale je 30, Angelikawurzel, Wachholderbeeren je 30, Worcheln, Lavendelbl., Reifendl., Perubalsam je 100, werden mit 10 pCt. Weingeist 1500,0 acht Tage digeriert, abgedreht u. s. d. Glycerin je 50,0, Saffran 5,0 u. Salmtafelst 10,0 hinzugefügt.

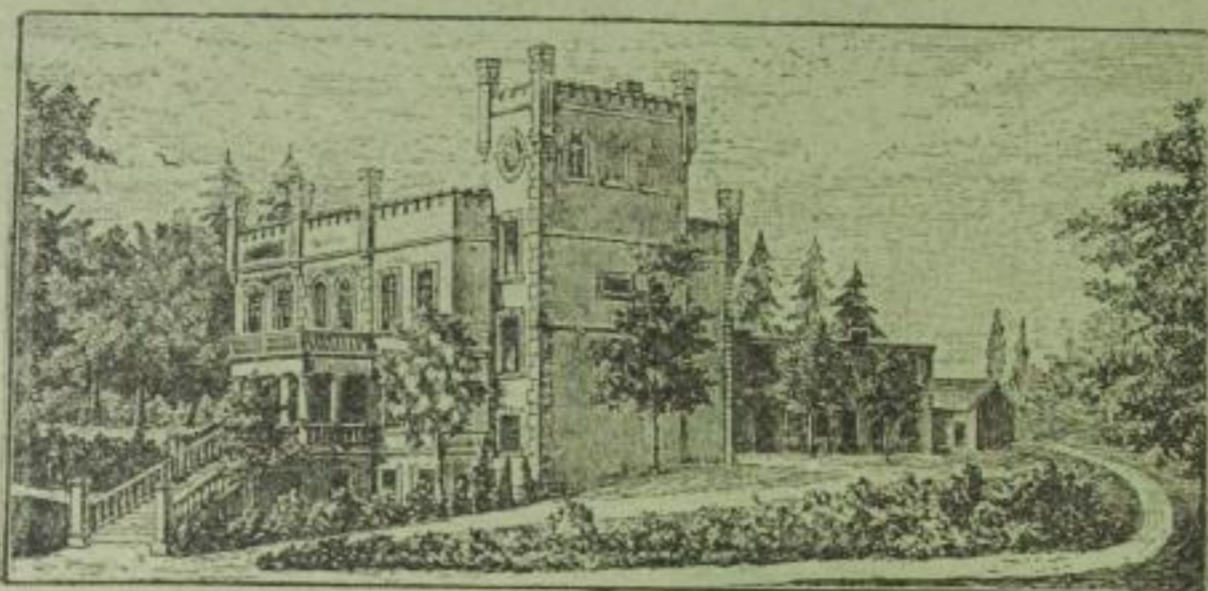
Zur Beachtung: Die Verpackung ist rot, geschlossen. Mit Namenszug: *G. Schleithner*



Nur echt mit nebenstehender Vignette in Blau- und Golddruck als Deckung der Flaschenstüpsel.

In den Flaschen ist der Name eingeprägt: „Schleithner's Beatrice-Liqueur.“

Geschäfts- und Fabrikationshaus der Dr. Spranger'schen Präparate  
Hochburg—Neubrandenburg i. Meckl.



**Dr. Spranger'sche Heilsalbe**, à Schachtel 50 Pf. Bewährtestes Heil- u. Zupflaster für alle Wunden.

**Dr. Spranger'sche Magentropfen**, à Flasche 60 Pf. und 2,50 M. (6 à 60 Pf.) Bleiben Universalmittel bei allen Magen- und Verdauungsstörungen.

**Dr. Spranger'scher Balsam**, vorzüglich gegen Rheumatismus, Zahn- u. Kopfschmerz, à Flasche 1,— M.

sind seit 27 Jahren zum beliebtesten und billigsten Volksheilmittel geworden.  
Man hüte sich vor Nachahmungen und achte stets auf diese Schutzmarken,

Gesetzlich



geschützt

u. den zur Kenntlichmachung unechter Waren gesetzl. gesch. **Dokortitel**, denn nur diese Merkmale verbürgen die alten echten Präparate.

**Zu haben in allen Apotheken!**

Man verlange Festzettelung!

Fabrik und General-Versand:

**Firma Dr. Spranger's Ww.**

Inhaber: **Otto Petersdorff**

**Neubrandenburg i. Meckl.-Strelitz.**

# Bad Salzbrunn i./Schles.

407 m über dem Meere. Bahnstation der Strecke Breslau—Halbstadt. Saisondauer vom 1. Mai bis 15. Oktober, ist durch seine altherühmte, alkalische Quelle, den Oberbrunnen, weitgedehnte Anlagen in herrlicher Gebirgslandschaft, Gebirgsluft, Kabinett u. s. w., angezeigt bei Erkrankungen des Halses, der Luftröhren und Lungen, bei Magen- und Darmkatarrh, bei Leberkrankheiten (Gallensteinen), bei harnsaurer Diathese (Gicht), bei Diabetes. Die neuerbaute Badeanstalt bietet ausser Bädern jeder Art (auch kohlensaure und elektrische Bäder), Einrichtungen für Massage und hydrotherapeutische Behandlung; sie enthält eine medico-mechanische Abteilung (Original Zander) und ein Inhalatorium. — Versandt des Oberbrunnens durch die Herren Furbach & Striebel in Bad Salzbrunn.

Fürstlich Plessische Bade-Direktion Bad Salzbrunn.

## Flinsberg im schlesischen Tsergebirge.

Frühlings-, Sommer-, Herbstkur. Höhen-, Waldklima.

### Bedeutende Stahlquellen.

Bäder u. Einatmungen aus Fichtenrinde u. Kiefernädeln. Moorbäder, Molken, Massage. Wasser-, Luft- u. Luft-liegekur. 524—970 m, somit höher als z. B. Elster, Reichenhall.

Versandt wird Ober- u. Niederbrunnen, Flasche 40 Pf.

### Neue grossartige Kuranlage

bestehend in einem Kurhause, Wandelhalle, Trinkhalle, Verwaltungs-Gebäude, grosser Terrasse mit herrlicher Fernsicht, elektrische Beleuchtung, Centralheizung.

Frequenz 9000 Personen. Saison Mai bis Oktober. Bahn Friedeberg a. Qu. 1 Std., Rasp nau i. Böh. 2 Std

Prospekte durch die **Bade-Verwaltung.**

## Hyacinthen



echte Haßlerer (jetzt zu pflanzen) 10 Stück in 4 Farb., als: 2 rote, 2 blaue, 2 weisse, 2 gelbe, 1 rosa, 1 purpur zu Mk. 1.50 für Töpfe, z. Mk. 2.— f. Gläser.  
Besonders empfohlen: „CORONA“, mein schönst-, farbenprächtigstes und beliebtestes Hyac.-Sortiment, enthaltend: 12 Hyacinthen in 12 der vorzögl. Sort. m. Namen u. Farbenbeschr., zu Mk. 3.50 für Töpfe, zu Mk. 4.50 f. Gläser. Ferner: 10 Hyacinthen i. 10 Frucht-sort. zu Mk. 3.— für Töpfe und zu Mk. 4.— für Gläser. Die von mir gefärbt. Hyacinthen verbind. billigsst. Preis mit i. Qualität.

Meine Kunden schreiben: Sie sind doch der richtige Hyacinthenhuck, Sie sind der wahre, Sie sind der echte Hyacinthenhuck!

Huck's reizend illust., prächtig farbenbunte Hyacinthen-Broschüre bei gütigen Aufträgen gratis, sonst gegen 30 Pfg. in Briefen.

**Fried. Huck, Erfurt.**

Telegr.-Adresse: „Hyacinthenhuck.“

## Leb. Geflügel

1900 er, Zoll, Emballage und Fracht franco zu jeder Bahnstation und garantiert für lebende Ankunft. 20 Stück Ital. Hühner, sehr schöne Farben (im Winter eierlegend) oder 15 große Pfaffen-Enten oder 7 große weisse Gänse Mk. 22,—. Große Brathühner 24 Stück Mk. 20,—. Naturbutter, täglich frisch, 10 Pfd. Mk. 7,—. Tafelbutter Mk. 6,—. Blumenhonig, hell, hart, 10 Pfd. Mk. 5,—. Zur Probe 5 Pfd. Butter und 5 Pfd. Honig Mk. 5,80. Gänsefedern, schneeweiss, mit den ganzen Daunen pr. Pfd. Mk. 1,50. Dieselben fein geschliffen Mk. 2,30. Daunen-Flaumen (3 Pfd. genüg. zu Oberbett), pr. Pfd. Mk. 4—5. Sternlieb, Tluste Nr. 758 via Krakau). 85

## Schwerhörigen

Hilfe durch pat. g. elektr. Ohrbrille von Sommer, Berlin-Grüne-wald, Königs-Allee 5. Viele Anerkennungen. Vortreffliche Erfolge.

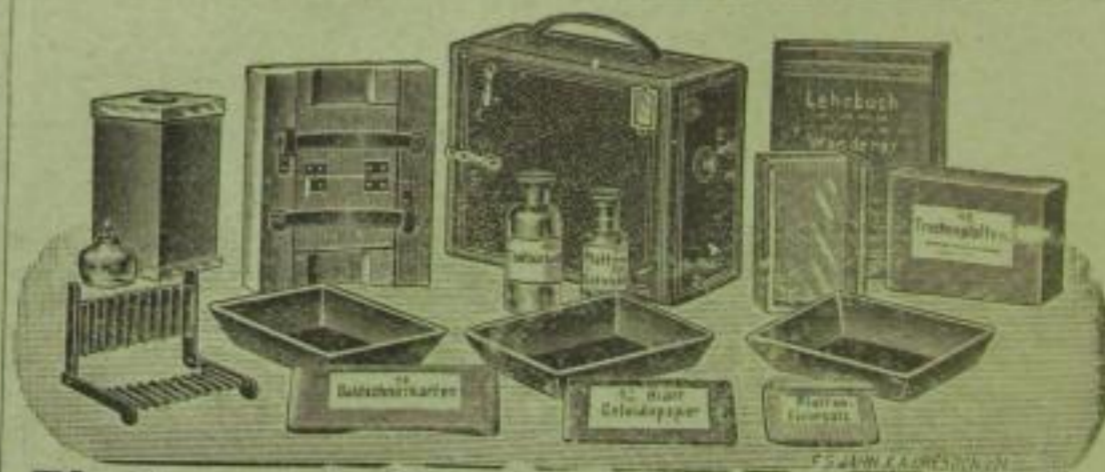
### Gr. Spezial Zither-Geschäft

Saiten-Gross-Handlung.

Musikal 10 u. 20 Pf-Bibliothek

Cataloge gratis.

Neu! Sächs. Gebirgs Söhne Marsch m. Text f. Piano Pr. 60 Pf. Hugo Fiedler, Dresden, Marschallstr. 23.



## Photograph. Handapparat „Wanderer“

mit feinem achromatischen Objectiv.

für Reise u. Haus, für Landschaften, Gruppen u. Porträts, 6:9 cm, für Moment- u. Zeitaufnahmen, jedem Touristen ein treuer Freund. Klein u. leicht, Gewicht 500 Gramm, 5 maliger Plattenwechsel. — Mit allem reichlichen Zubehör, wie Porto oben abgebildet, und Lehrbuch nur **12 Mark**, besonders. Auf Wunsch Probepild. Gustav Schröder, Dresden-A. 50, Nicolai-strasse 14.





# Gebirgsfreund

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Fergengebirges, des Genu- und Glaker  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Gittau. — Redigiert von R. Kramer in Gittau.

Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jed. Mts. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel  
1 Mk.; bei direkter Zufendung unter Kreuzband 1,20 Mk.  
Alle für die Redaktion bestimmten Korrespondenzen zc. sind  
an Lehrer Kramer, alle die Expedition betr. an A. Graun  
in Gittau zu senden.

Nr. 3. III. Jahrg.

1 März 1902.

Der Abdruck sämtlicher Aufsätze ist unter Bedingung der Quellenangabe gestattet.

## Im All!

Von Rudolf Sauer, Bezingen.

Wer hat nicht schon mit Bewunderung an sonnenhellen September- und Oktobertagen seine Blicke zum Firmament erhoben, wo kein Dunstschleier mehr wie in Hochsommertagen den Horizont umgrenzt und die Luftschichten undurchsichtbar macht, sondern ruhig in tiefer Klarheit die endlose Bläue des Himmels unermesslich sich über uns ausgießt? Kein Wölkchen am weiten Himmel, ein großer gewaltiger Dom, der unsere Blicke aufwärts zieht in seine ewigen Räume, das Auge verliert sich in der endlosen blauen Ferne, immer tiefer dringt der Blick in die geheimnisvolle Tiefe des Aethers, der in so lichter Klarheit vor uns liegt und uns dennoch ein unergründlich tiefes Geheimnis bleibt.

Und wenn an solchem Tage erst die Sonne sinkt und mit ihren letzten Strahlen die in bläulichem Dufte schwimmenden Gipfel der Berge golden umsäumt und mit purpurnem Glanze umhüllt, und wenn dann der Feuerball im Westen hinter den Wäldern ganz hinabgesunken ist, wenn die Dämmerung naht und die Nacht ihre schwarzen Fittiche langsam auf die Erde senkt, wenn ein Stern nach dem andern ausblitzt am Himmelszelt, dann bietet sich unsern Augen ein Schauspiel dar, das an zauberhafter Pracht mit dem der südlichen Hemisphäre wetteifern darf.

Erhabene Ruhe rings im Raume, die Erde zererschmilzt in ruhig großen Massen, dunkle, gewaltige Riesen erheben die Berge ihre Häupter in der Ferne und scheinen Stützen des Himmelsgewölbes zu sein. Schweigend ernst liegt der

schwarze Wald vor uns und über die Ebene lagert sich tiefe geheimnisvolle Ruhe, Ruhe überall, kaum ein Laut verrät ein lebendes Wesen, nur die Blätter der Büsche und Bäume lispeln geisterhaft leise. Verstummt ist des Tages geräuschvolles Treiben, das Hasten, Jagen und Rennen der Menschen ist in die Dörfer und Städte geflüchtet und ruht selbst da im Schoße der Nacht, und dem einsamen Wanderer, der in diese heilige Stille flieht, möchte in solch friedlichen Augenblicken der wilde Kampf des Daseins fast zum Traume werden.

Und traumverloren hebt er seine Augen aufwärts, weg von der Erde gespenstisch verworrenem Dunkel, zu dem ewigen Licht der Sterne, die eben in dieser Jahreszeit ihre schönste Pracht entfalten und bei der klaren durchsichtigen Luft, ohne Flimmern und Zittern, in ruhig heiterem Glanze am Himmel leuchten.

Ziemlich gerade über uns, etwas am nordwestlichen Himmel, ziehen neben den verschiedenen andern Sternbildern, die nie unter den Horizont sinken, des Wagens sieben schöne Sterne ihre ewigen Kreise um den Polarstern. Tief im Westen sinkt die Krone und der Bootes mit dem hellen Arcturus hinab, noch etwas höher steht der Hercules und noch höher darüber zieht der Schwan majestätisch mit ausgebreiteten Flügeln daher. Adler und Delphin stehen am südöstlichen Himmel und noch mehr gegen Osten der Pegasus. Hoch am Himmel, schon gegen Westen geneigt, steht die Leier mit der in weißlichem Lichte glänzenden Wega. Senkrecht

über uns stehen: die Kassiopeia, die Andromeda, darunter die Triangel und der Widder. Von der Kassiopeia abwärts erstreckt sich der Perseus, hinter welchem, auch schon sichtbar, der Fuhrmann einhergezogen kommt. In östlicher Richtung am Horizont erblickt man einen hellen Lichtschimmer: der Plejaden (Gluckhenne) wundervolles Siebengestirn, noch tiefer am östlichen Himmel werden die Hyaden zum Vorschein kommen, und wenn Mitternacht näher rückt, steigt über den Bergen das herrlichste Sternbild des nördlichen Himmels, der Orion, herauf. Und das Schauspiel ist vollendet, mit all ihrer schönsten Pracht führen die Sterne ihren herrlichen Reigen. Es ist ein Lichtmeer, ein Wogen und Fluten der Lichtstrahlen in jener unabsehbar weiten Ferne, das Herz des Menschen weitet sich bei solch erhabenem Schauspiel und große, heilige Gedanken und Empfindungen haben Raum in unserer Seele. Bewunderungsvoll versinkt der Mensch in sich selbst, und im Gefühl seiner eigenen Dürftigkeit fühlt er die Allmacht nie gewaltiger als beim Anblick jener Millionen Welten, die lichterfüllt im Raume wogen und dort oben ihre ewigen Bahnen vollenden.

Das Rauschen der Wellen des ewigen Ozeans schlägt an sein Ohr, und Gefühle höheren, größeren, schöneren Lebens bewegen seine Brust, er sehnt sich hinauf zu dem ewig Unbekannten, dem Urquell alles Daseins und Lebens, dessen Allmacht und unerschöpfliche Weisheit sich ihm im Blümlein wie in der harmonischen Ordnung der Milchstraßensysteme in gleicher Weise offenbart.

Und seine Bewunderung wird eine Lobpreisung des ewigen Weltengeistes, daß er den Menschen auf der Stufenleiter der Wesen steigen ließ bis zu der Höhe aller Erkenntnis, daß er ihn schmückte mit des Verstandes strahlender Krone und ihm gab der Vernunft göttliches Vorrecht. Nehmt den denkenden Geist weg aus dem All der Schöpfung, und sie ist zur leeren, öden, trostlosen Einsamkeit umgewandelt. Mit seinem denkenden Geiste, mit seiner nach ewiger Wahrheit suchenden Vernunft hat der Mensch angefangen des ewigen Werdens und Vergehens nach Gesetzen gepäht, die das Leben

in ewigem Wechsel erhalten, hat er gesucht „nach einem ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.“ Auf den Flügeln des Lichts hat der Mensch die Unendlichkeit des Raumes durchgemessen und gefunden, daß dieselben Gesetze, nach denen sich auf unserer kleinen Erde jeglicher Wechsel des Lebens vollzieht, auch die Harmonie des Weltalls bewegen, daß dieselbe Kraft, die das Blümlein aus der Erde, den werdenden Frühling aus der Nacht des Winters ruft und dem reisenden Sommer den erntenden Herbst gesellt, auch die Triebfeder in dem Ringgang der Welten ist.

Nicht das Welträtsel, das große Rätsel des Lebens, hat sich noch dem Forschen des Menschengenies entschleiert, und Hochmut des Sohnes im Staube ist's, wenn er, ein armes, dürftiges, an der Scholle klebendes Ding in frevelhafter Ueberschätzung seiner Geistesgaben den Schleier zu lüften sucht, der seine schwachen irdischen Sinne umhüllt, der ihm höhere Erkenntnis, der ihm ewige Wahrheit verdeckt. Aber ein Gefühl der Dankbarkeit muß der Menschenbrust entquellen, das Bedürfnis, in tiefer Anbetung der ewigen Weisheit zu danken, daß sie ihn aus dem Nichts gerufen, daß sie sein Auge geweckt zu diesem goldenen Lichte und ihm gab verständigen Sinn und ein warmes, empfindendes Herz all die Pracht seiner herrlichen Schöpfung zu schauen und zu bewundern. Den klaren, blauen Himmel und seine glänzende, leuchtende und wärmende Sonne, welche Blüte und Frucht weckt und reift, bewundern den gestirnten Himmel mit seinen in Ewigkeit unwandelbaren Weltkörpern, die von diesem herab uns schimmern und die allezeit mehr als jedes andere irdische Schauspiel der Menschen Herzen erhoben und ihre Sinnen aufwärts gezogen haben. Wie auf einem Bergesgipfel stehend, überschaut der Mensch das Reich der Natur; erhaben und verklärt, verklärt dadurch, daß er denkenden Geistes das All der Schöpfung durchmisst, alle Schönheit und Wahrheit in sich aufzunehmen, ja daß er über die Erkenntnis der Natur hinaus hie und da einen Strahl ewiger Wahrheit schauen und zurückwerfen kann.

Bl. d. Schwäb. Albvereins.

## Baumdenkmäler im Spreewald.

Von Wilhelm Braunsdorf.

**R**ings um uns her tritt mit jedem Jahrzehnt die freie Natur mehr und mehr zurück. Die Kultur, die alles beleckt, drängt das freie Naturleben immer weiter zurück, schmiedet es in eiserne Fesseln, modelt es um, verwandelt und vernichtet es. Die herrlichen Wälder, die einst die Ebenen unseres deutschen Vaterlandes bedeckten, sind dahin, nur hier und da erinnern uns noch einzelne Baumriesen an jene Tage, die uns fast wie ein Märchen aus ferner Zeit ihren Gruß zuwinken. Stundenlang muß man wandern, ehe man noch in den Ueberrest eines Waldes eintreten kann, und auch hier macht sich die Kultur geltend und schaltet und waltet aus Nützlichkeitsprinzipien nach Belieben, so daß man überall an den Geldwert des einzelnen Stammes erinnert wird.

Wo bist du geblieben, du Poesie der deutschen Wälder!

Aber dennoch ist das Betreten einer einigermaßen schönen Waldung auch jetzt noch mit der Landung in eine neue Welt zu vergleichen. Wir vergessen den Kummer des Gemüths und die Qualen des Lebens in dem Schatten der säuselnden Waldriesen, unser Hochmut schweigt beim Anblick der gigantischen Gestalten. Sie führen uns in das Zeitalter zurück, wo unter ihren Zweigen die Varden ihre Heldenlieder sangen.

Ganz besonders ist es der Laubwald, der uns so magisch anmutet. Wo kräftige Buchenstämme sich mit den knorrigen Leibern der Eichen mischen, Birken wie jung-

fräuliche Gestalten sich den alten Recken anschmiegen, Eichen und Ulmen ihre Kronen breiten, ehrwürdige Linden ihre Häupter gen Himmel strecken, da ist ein Stückchen Erde voll wahrer Schönheit, so düstlich, heimisch und still, wie nur ein Wald unserer Zone es zu bieten vermag. Das süppig grünende Gras der Waldwiese, der Blumenflor, der sich hier am mannigfaltigsten zeigt, das Murmeln der Bäche, die lieblichen Melodien der Waldesjäger, vermischt mit dem träumerischen Gesumme der Bienen und Mücken — alles dies führt uns hinweg aus dem Staube der Alltäglichkeit und lenkt unseren Blick rückwärts zu den Tagen des grauen Altertums.

In solche Wälder traten unsere Vorfahren mit heiligem Schauer ein; ja den heiligen Hain der Semnonen durften sie nur gefesselt betreten. Sie konnten sich diese Orte nur als Wohnsitze der Götter denken, denen deshalb die Wälder geheiligt waren. Allen Völkern indogermanischer Abstammung war der Wald heilig, sie benutzten ihn zu ihren Opferfesten und verehrten allerlei mythische Wesen unter den dichten Laubkronen der Bäume.

Wie allerwärts in Deutschland, so ist auch für den Spreewald die Zeit der Urwaldherrlichkeit längst dahin. Wo sind sie geblieben, die gewaltigen Riesen der Pflanzenwelt, welche einst das weite Spreewaldbecken bedeckten und mit ihrem dichten Ast- und Blätterwerk der Sonne den Einblick wehrten! Nur die Reste dieser Holzkolosse treten unserm staunenden Auge wie Zeugen aus einer neuen Welt bei

niedrigem Wasserstande aus der Flußsohle entgegen. Was aber später auf den altersmorschen, gestürzten und in den Sumpf gesunkenen Leibern der tausendjährigen Giganten an junger Nachkommenschaft sich erhob und zu den gleichen Riesenkörpern heranreiste, das hat der Mensch, der „Herr der Schöpfung,“ in kaum zwei Jahrhunderten erbarmungslos zerstört, teils zum Zwecke der Besiedelung, teils aus schnöder Gewinnucht, aber stets ohne Maß im Zweck und Ziel. Wohl nirgends ist die Waldverwüstung so unverantwortlich, die Verschwendung des Holzes so arg betrieben worden, wie zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts im Spreewald. Schonungslos wütete Säge und Art, und nur kleine Reste der schönen alten Waldherrlichkeit konnten in letzter Stunde durch die gewichtige Stimmen einflußreicher Faktoren vom Untergange gerettet werden. So finden wir heute größere Waldpartien, die freilich auf die Bezeichnung „Urwald“ im eigentlichen Sinne des Wortes auch kaum noch Anspruch machen können, nur noch im königlichen Walde und im Straupitzer Walde des Oberspreewalds, im Unterspreewalde den herrlichen Eichen- und Buchenstand, welcher wie die heiligen Haine Tharand's uns an die alte germanische Waldherrlichkeit erinnert. Es dürften wohl nur wenige brandenburgische Wälder mit ihnen an Schönheit zu wetteifern vermögen. Im Oberspreewald ist es besonders der unvergleichlich schöne Erlen-Hochwald zwischen den Förstereien Eiche und Kanomühle, in welchem wir noch so manchen mehrhundertjährigen Baumriesen von herrlichstem Wuchse zwischen jüngeren, aber nicht minder stattlichen Genossen begegnen. Unsere Zeit ist ja in ihren Ansprüchen an einen Wald — „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“ — recht bescheiden geworden, und darum dürfen wir jene Waldpartie wohl ohne Uebertreibung als „Urwald,“ seine Bäume als „Riesen“ ansprechen.

Doch nicht von der entschwundenen Urwaldpracht des Spreewaldes an sich wollen wir hier sprechen. Wir wollen uns vielmehr nur mit Einzelercheinungen des einstigen ungeheuren Waldstandes beschäftigen. Rücksichtslos gefällt wurden auch Gebilde der Natur, welche durch besonders hervorragende Größe und Stärke, durch schöne auffallende Erscheinung oder durch geschichtliche Erinnerungen für den Spreewald charakteristisch waren. Unheilbar sind die Wunden, welche in dieser Beziehung der Spreewaldnatur geschlagen worden sind. Was hierin der Mensch bis in die neueste Zeit hinein gesündigt, läßt sich nie wieder gut machen. Wir erinnern nur an die prächtige „Königslerle,“ welche unweit des Gasthofes „zum Spreewald“ hart am Ufer der Mühlspree in Burg-Kolonie ihren Riesenleib gen Himmel streckte, und erst vor kaum einem Jahrzehnt der Art zum Opfer fiel. Das Auge jedes Touristen weidete sich am Anblick dieses üppigen Baumgiganten, und schon der nachmalige Kaiser Wilhelm I. gab auf einer Reise durch den Spreewald diesem Kronzeugen aus der Urwaldzeit sein Lob und Preis, weshalb der stolze Baum den Namen „Königslerle“ erhielt. Altersschwäche war gewiß nicht bestimmend für die Fällung des Baumes, denn trotz des hohen Alters war seine Kraft noch ungebrochen, auch bildete sein Standort durchaus kein Verkehrshindernis. Mit ihm ist wiederum ein Spreewälder Naturdenkmal von unerfeglichem Werte dahingegangen.

Und wie viele ähnlich hervorragende, altherwürdige Bäume hätten bei einigem guten Willen der Spreewaldlandschaft erhalten bleiben können. Besonders der Kleinbesitz im Spreewald muß mit Anklagen schwer belastet werden. Was dagegen von einzelnen Großgrundbesitzern (z. B. vom Grafen von Houwald-Straupitz) für den Schutz seltener, merkwürdiger Baumdenkmäler auf ihrem Grund und Boden geleistet worden ist, verdient die volle Anerkennung jedes Naturfreundes. Freilich, wo man bei einem bereits im Verfall befindlichen Baume die Gefahren eines Sturmes befürchten muß, wo ohnehin nichts mehr zu retten ist, oder wo Naturgewalten den alten Recken dem schnellen Unter-

gange entgegenführen, da hört jeder Widerspruch auf. Auch kann man es verstehen, wenn in anderer Richtung zwingende Gründe so einem Patriarchen ein vorzeitiges Ende bereiten müssen. So mußte sich, um nur ein Beispiel anzuführen, kürzlich die Gemeinde Ströbitz bei Stottbus wegen notwendiger Vergrößerung des Schulhauses entschließen, die stärkste Linde des Dorfes zu fällen, einen Baum von über zwei Meter Durchmesser, dessen Alter auf 250 bis 300 Jahre geschätzt wurde. In den meisten Fällen aber ist das starke Schwinden der Baumdenkmäler den kleinlichen Gewinnrückichten, sodann aber auch der Verständnislosigkeit, dem Mangel an Naturempfinden und idealem Sinn bei den Eigentümern auf das Konto zu setzen. So ist heute im Spreewaldgebiet und dessen nächster Umgebung die Zahl der noch vorhandenen, durch Größe, Stärke, Alter oder eigentümliche Erscheinung ausgezeichneten Bäume recht gering, in Anbetracht des einstigen ungeheuren Waldstandes. Es ist das eine beklagenswerte Tatsache. Aber gerade darum dürfte es angebracht sein, den noch vorhandenen Zeugen aus der Urwaldzeit unser besonderes Interesse zuzuwenden.

Die stärksten und unzweifelhaft ältesten Spreewaldsbäume finden wir auf dem Besitztum des Grafen von Houwald zu Straupitz. Unternehmen wir eine Fußtour von Straupitz nach Mühldorf, so erreichen wir auf etwa halbem Wege die Feldflur „Büttna“. Rechts vom Wege erhebt sich ein herrlicher Eichenstand. Ueber dicken, grünammtnen Moospolstern starren die massengewaltigen, uralten Eichengipfen emporkragend als Wahrzeichen einer Zeit, da in den unwegsamen Wildnissen des Spreebrechts das Christentum noch keine Stätte gefunden, denn der Ueberlieferung nach sollen unter diesen Eichen noch heidnische Opfer gebracht worden sein. Es liegt kein Grund vor, diese Behauptungen anzuzweifeln, denn die Mehrzahl dieser Giganten lassen ihr Alter auf gut 800 bis 900 Jahre schätzen. Wie ein Gorgonenantlitz erscheint uns dieser Eichenstand, dessen knorrige, altersgraue Stämme nackt und flechtenbefranzt gen Himmel starren. Diese Eichen sind es auch, denen der scharfsinnige Forscher und treffliche Schilderer Wilhelm Bölsche in seinem prächtigen Romane „Die Mittagsgöttin,“ der zum Teil im Spreewalde spielt, Erwähnung thut.

Die meisten dieser Eichen haben ihre Namen. Die stärkste ist die Elisabeth-Eiche, welche am Erdboden 10,3 m Umfang hat. Die Florentinen-Eiche ist nicht viel schwächer; dieselbe hat unten 9,4 m und in Manneshöhe noch 8,5 m Umfang, der Durchmesser ihrer Krone beträgt 40 m, deren Umfang 125 m, so daß eine große Anzahl Menschen bequem im Schatten dieses Baumes ruhen können. Nur wenig schwächer als die vorgenannten Eichen sind die folgenden: Waidmanns Raht, Kaiser Wilhelm I., Graf Heinrich Willibald, Irmgard Johanna, Christoph Heinrich. Diese uralten starken Eichen sind alljährlich der Anziehungspunkt für viele Fremde, welche diesen Teil des Spreewaldes berühren, und eine Hauptsehenswürdigkeit des ganzen Spreebrechts. Es ist kaum anzunehmen, daß noch an irgend einem Orte Deutschlands eine solche Anzahl Riesenbäume von derselben Stärke auf einer Stelle vereint anzutreffen sind.

Chrfurchtgebietend stehen sie vor uns, diese Giganten ihres Geschlechts, an denen die Geschichte der Völker seit Hunderten von Jahren vorübergegangen. Die mannigfachen Stürme, die durch ihre Krone gebraust, die bunten Wechsel, die an ihnen vorüber gezogen, haben diese Heldengestalten nicht zu beugen vermocht. An ihnen lassen sich die Geschichte des deutschen Volkes ablesen. Sie sahen die Gözenbilder, die eine heidnische Zeit chrfurchtsvoll verehrte, sie sahen die Kniee der ersten Christen sich beugen vor dem Evangelium. Alle Ereignisse der Geschichte sind an ihnen vorübergezogen, sie haben die Blütezeit des alten Wendenreiches und seinen Verfall, vielleicht schon seine Entstehung gesehen. Ja, wenn die alten Gefellen erzählen könnten! Bei ihrer Betrachtung tritt uns manche Begebenheit der Geschichte vor die Seele

„Alter Zeiten alte treue Zeugen,  
Schmückt euch doch des Lebens frisches Grün,  
Und der Vorwelt kräftige Gestalten  
Sind uns noch in eurer Pracht erhalten.“

Möge dieser Kranz von heimatlichen Pflanzen-Alten  
den Spreewald noch lange schmücken!

Ein Riese ist auch die sogenannte „dicke Eiche“ am Hammerstrom zwischen Peitz und der Mautmühle. Geographisch heute zwar nicht mehr zum Spreewald gerechnet, bildete die Gegend um Peitz in früherer Zeit doch den östlichen Ausläufer des Spreewald-Urwaldes, welcher sich sogar bis zum heutigen Jänschwalde erstreckte. Die „dicke Eiche“, deren Alter sehr verschieden — zwischen 500 bis 1000 Jahre — geschätzt wird, hat in Manneshöhe einen Umfang von etwas über 7 Meter und ihre Aeste allein könnten schon einen über die gewöhnlichen Größenverhältnisse hinausgehenden Baum bilden. Auch dieser Pflanzen-Veteran ist ein letztes Ueberbleibsel des großen Sumpfwaldes, an dessen Stelle im 16. Jahrhundert — nach Ausrodung des Waldstandes — dort die Karpfenteiche der königlichen Domäne traten. Riesige Stümpfe der dahin gegangenen Eichenkolosse werden noch jetzt in den Teichen und angrenzenden Wiesen gefunden. Die „dicke Eiche“ allein blieb stehen als Zeuge aus alter Zeit. An ihr führte die alte Poststraße, die Kottbus mit Guben verband, vorüber; schon Jahrhunderte lang rauscht der Hammerstrom an ihr vorüber und trinkt ihre Wurzeln mit dem erquickenden Naß. Leider hat ihre stattliche Erscheinung in den letzten Jahrzehnten durch Sturm und Feuer große Einbuße erlitten. Ein arges Unwetter brach einen prächtigen Ast nieder, welcher von dem damaligen Mühlenpächter Schröter angekauft wurde; aus dem Holz wurde ein Tisch und ein Duzend Stühle angefertigt. Der noch stehen gebliebene Ast ist kerngesund, wovon das Ueberwachsen der Bruchstellen einen deutlichen Beweis liefert. Vor einigen Jahren wurde der gewaltige Stamm durch mutwillig angelegtes Feuer teilweise ausgehöhlt. Der beim Löschen eingeschüttete Sand dient dem Stamm jetzt als Schutz gegen Fäulnis. Ein anderer Ast, der über den Weg hing, soll anlässlich der Durchreise Friedrich Wilhelm IV. abgeägt worden sein, weil man fürchtete, der königliche Wagen würde unter demselben nicht durchpassieren können, doch ist diese vielfache Behauptung nicht verbürgt.

Beideidenerer Größen, aber nach unseren heutigen Begriffen noch immerhin stattliche Riesenbäume finden wir hier und da, meist in einzeln stehenden Exemplaren, aber nur wenige können, was Alter und Stammdimension betrifft, mit den Straupitzer Rieseneichen in Wettbewerb treten. Ein recht ansehnlicher Eichenkoloss befindet sich im Garten des Gasthofes „Zum Spreewald“ in Burg, unter dessen Schatten allsommerlich viele Spreewaldgäste angenehme Kühlung finden. Mehrere prächtige Eichen stehen am Westrande des Schloßberges. Ungewöhnlich starke Linden finden wir ferner im Wirtschaftshof der Straupitzer „Buschmühle“ und an einigen anderen Orten.

Alte Lübbenauer können sich noch gut einer gewaltigen Eiche erinnern, welche auf der Stelle der heutigen Wotzschofsta ihre Riesenkrone ausspannte. Auf einer alten Handzeichnung aus dem Jahre 1839, welche sich im Spreewald-Museum zu Lübbenau befindet, ist diese Eiche abgebildet. Zu Unfriedens- und Kriegszeiten suchten die Vorfahren der heutigen Lübbenauer oft in ihrem von Sumpf und Wasser umgebenen Bürgerwalde Zuflucht und Schutz. Die alte Eiche war der grüne, hochgewölbte Waldesdom, der die Stelle der Kirche vertrat; in ihrem Schatten empfingen die Flüchtigen das heilige Abendmahl und viele neue Weltbürger die Taufe. Seit vielen Jahrzehnten steht dies herrliche Natur- und Gedenkbild nicht mehr.

Nicht weit vom Schloßberg in Burg stand früher eine hohe uralte Eiche, die sogenannte Malk's Eiche. An dieselbe knüpft sich folgende Sage: „In der Eiche hat lange Zeit

eine Schlagenkönigin gewohnt und jedes Jahr am 18. und 19. März eine große Versammlung von Schlangen abgehalten, zu der eine ungeheure Menge von Schlangen aus allen Gegenden herbeikam. Der ganze Weg von der Mühle bis zum Schloßberg war dann mit Schlangen wie besät. Die Versammlungen fanden bei Nacht statt. Der alte Malk, der in der Nähe des Schloßberges wohnte, wollte einmal in einer der betreffenden Nächte nach der Mühle gehen. Plötzlich sah er eine große Menge von Schlangen vor sich, mitten aber und unter den Schlangen die Königin mit einer goldenen Krone auf dem Haupte. Die Krone war mit funkelnden Edelsteinen besetzt. Der alte Malk wollte seinen Weg fortsetzen, aber er wurde ein paar mal von den Schlangen gebissen. Es war ihm nicht möglich, durch dieses Gewirre weiter vorzudringen, deshalb kehrte er nach Hause zurück.“

Die Weide, die sich der Wendenstamm als Nationalbaum erwählt, ist noch, weniger in großen und starken, als in alten und besonders eigentümlich geformten Exemplaren hier und da anzutreffen, aber auch diese charakteristischen Bäume nehmen mehr und mehr ab, wobei auch die geringere Lebensdauer der Weide ihr übriges hinzuthut. Wer stand nicht schon einmal vor einem solchen alten Weidenbaum, wie sie der echte Sumpfwald erzeugt, und betrachtete nicht staunend und verwundert den massigen, mißgeformten, ineinander gewachsenen, vielverknöteten und vielvernarbten, phantastisch verzerrten, vielarmig verschränkten Stamm, ein kraßes Bild uralten Wachstums, wie es sonst das runzligste, faltendurchfurchte Greifenantlitz oder der moos- und pilzüberdeckte feigige Leib eines mehrhundertjährigen Teichkarpfens nicht in annähernd gleichem Maße wachruft. Derartige geipenstige Bäume, auf denen des Nachts die Irrlichter tanzen, werden im Spreewald von Jahr zu Jahr seltener.

Aus der nächsten Umgebung des Spreewaldgebietes sind mehrere Baumriesen erwähnenswert, welche im gräflichen Witzleben'schen Park zu Reddern vorhanden sind und sorgsam geschont werden. Auf dem Damm des Schloßteiches daselbst steht eine prächtige Eiche, deren Durchmesser  $1\frac{1}{2}$  m, über der Basis 2,13 m beträgt; der Umfang beträgt  $6\frac{3}{4}$  m. In der Höhe von 3 m entsendet der Baum zwei gewaltige Aeste, deren stärkster an der Ursprungsstelle  $1\frac{1}{4}$  m Durchmesser hat. Bis in den Wasserspiegel hinein hängen die Zweige des Riesenbaumes. Eine Anzahl anderer Eichen, welche derselbe Park enthält, haben einen Durchmesser von ziemlich 2 m. Ein noch stärkerer Baum steht neben der Kirche des Dorfes Ogrosen. Dieser Baum, eine Steinlinde, die im innern hohl ist, trotzdem auch jährlich grünt und mit abertausenden von Blüten übersät ist, hat einen Durchmesser  $2\frac{1}{4}$  m. Im Park desselben Ortes steht auch eine Eiche von 1,70 m Durchmesser; ihre Rinde umschließt teilweise einen anderen Baumstamm.

In den letzten Jahren haben sich innerhalb engerer oder weiterer Kreise des Publikums Bewegungen bemerkbar gemacht, welche der Erhaltung oder dem Schutze irgend einer Naturmerkwürdigkeit, eines „Naturdenkmals“ galten. Derartige Bestrebungen sind besonders von Touristen- und ähnlichen Vereinigungen mehrfach ausgegangen. Die seltenen, die alten, die ehrwürdigen, die geschichtlich merkwürdigen Bäume sollen geschont werden. Und jene Bestrebungen haben schon zu recht erfreulichen Erfolgen geführt. Was aber anderwärts möglich ist, sollte auch im Spreewald möglich sein, in welchem wie oben erwähnt wurde — die Baumdenkmäler schon recht selten geworden sind. Die noch vorhandenen, die Heranwachsenden, vor der Ausrottung zu schützen, ihre natürliche Lebensdauer durch geeignete Maßnahmen zu verlängern, das wäre auch eine schöne und dankbare Aufgabe der Spreewaldvereine und anderer einflussreicher Faktoren. Der schönen Spreewaldlandschaft würden dadurch viele ihrer charakteristischen Merkmale erhalten bleiben — gewiß nicht zum Schaden des Spreewaldes und seines Fremdenverkehrs.

## Die Erbunterthänigkeit der Großhennersdorfer, ihre Fron- u. Dienstbarkeit.\*

Von G. Nitzsche, Anstalts-Oberinspektor in Großhennersdorf.

Ein Blatt der Geschichte unseres Heimatortes Großhennersdorf möchte ich heute vor Ihren Augen aufrollen, das Ihnen ein Blick in vergangene Zeit gewährt, die wir zwar als die gute alte bezeichnen, wo aber jeder Angefessene, möchte er Besitzer des Rittergutes, Bauer, Gärtner oder Häusler sein, unter einem lästigen Zwange seufzte, der ihn nie zu einer rechten Freude an seinem Besitzum kommen ließ: es ist die Zeit der Fron- und Dienstbarkeit. Sie liegt noch nicht allzuweit hinter uns; haben wir doch noch Leute in unserer Mitte, deren Kindheit in das Ende jener Zeit fiel, in die Jahre 1832—1842, in denen man dieses Stück mittelalterlicher Zeit für unsern Ort zu Grabe geläutet hat; denn aus dem Mittelalter stammt die Fron- und Dienstbarkeit. Es war eine schlimme Zeit, und um so schlimmer, als sie bis in die erste Hälfte des vergangenen Jahrhunderts währte, wo Handel und Gewerbe anfangen zu blühen und wo nur die Landwirtschaft darnieder liegen blieb und in fesseln Jahrhunderte alter Gewohnheiten und alten Unrechts darnieder gehalten wurde.

Beide Teile, Herrschaft und Fronende, litten. Der Besitzer des Rittergutes konnte wegen der bestehenden Arbeitsverhältnisse nicht mit der mißlichen Bewirtschaftung seines Gutes brechen und mußte von einer rationellen Bearbeitung seines Bodens absehen, weil eben zu der richtigeren Wirtschaftsweise die Art und der Umfang der Fronarbeit seiner Unterthanen nicht paßte. Der fronende Angefessene konnte über seinen Besitz und seine Arbeitskraft nie zur rechten Zeit verfügen, dazu wurden auch für ihn die Lasten, die der Staat ihm aufzuerlegen anfing, immer fühlbarer und drückender.

Die hiesige Rittergutherrschaft klagte des Ofteren und wohl mit Recht über schlechte Arbeitsleistung ihrer Unterthanen. Unter dem harten Arbeitszwange stehend, wurde die Fronarbeit widerwillig und ohne jegliches Interesse verrichtet; der Bauer kam mit klapprigem Wagen, wenig brauchbarem Ackergerät und schlechtem Zugvieh zur Arbeit. Er hatte es nicht anders und verstand es nicht besser. Seine Arbeitstiere und Gerätschaften lassen schließen auf seine eigene Wirtschaft, für die er, weil er seine volle Kraft und Zeit ihr nicht widmen konnte, nur soviel Interesse hatte, als sie ihn und die Seinen ernähren mußte. „In Großhennersdorf war kein fest sich gebildetes Feldsystem vorhanden, jeder Bauer wirtschaftete nach der ihm bewohnenden Intelligenz und mit Rücksicht auf seine sonstigen persönlichen und finanziellen Verhältnisse“

Zur Dienstbarkeit waren die Angefessenen auch dem Pfarr- und Schulgute verpflichtet. Heute lassen Sie uns insbesondere die Erbunterthänigkeit der Großhennersdorfer und die dem Rittergute zu leistenden Fronen, Dienste und Abgaben kennen lernen. Auskunft darüber gaben mir hiesige Gemeindeakten, ein große Anzahl alter Kaufbriefe aus hiesigem Orte und die im Königl. Amtsgericht Herrnhut aufbewahrten Großhennersdorfer Schöppenbücher; das Rügenbuch und das Fronregister waren leider nicht auffindbar.

Besitzerin des hiesigen Rittergutes war z. Bt. der Ablösung der Frondienste Fräulein Charlotte Sophie Gräfin von Einsiedel. Vorher hatte es dem 1811 verstorbenen Friedrich Rudolph Freiherrn von Wattewille auf Niederstrahwalde, Berthelsdorf samt Herrnhut gehört, und von 1789 bis 1807 war dessen Gemahlin, Elisabeth, Freifrau von Wattewille, geb. Gräfin von Zinzendorf und Pottendorf Besitzerin der Herrschaft gewesen. Die Schwester derselben, Henriette Benigne Justine Gräfin von Zinzendorf und Pottendorf, vermählte Freifrau von Wattewille hatte das

Rittergut im Jahre 1747 von Karl Gottlob von Burgsdorf gekauft, welcher es im Jahre 1741 von Henriette Sophie von Gersdorf, der Tante des Grafen von Zinzendorf, erworben hatte. Diese hatte das Gut im Jahre 1717 von Otto Heinrich, Freiherrn von Friesen, erkauft, welcher in demselben Jahre 65000 Thaler dafür an deren Mutter Henriette Katharine, verw. Freiherrin von Gersdorf bezw. an den Sohn der letztgenannten Nicol, Freiherrn von Gersdorf gezahlt hatte. Von 1702—1710 waren Herren hiesiger Herrschaft Johann Georg und Gottlob Friedrich Freiherrn von Gersdorf, und von 1676—1702 war das Gut in Besitz von deren Vater Nicol von Gersdorf gewesen; letzterer war im Jahre 1692 auch mit dem Gute „Heuscheune“ beliehen worden. — Da die geschichtlichen Unterlagen für die Erörterung der Fron- und Dienstbarkeit nicht weiter zurückreichen, so ist eine Aufzählung der verschiedenen Besitzer aus ältester Zeit nicht erforderlich.

Die absolute Herrscherin über das Dorf war die Rittergutherrschaft. Verfolgt man deren Wirken um 2 Jahrhunderte zurück, so kann man ihr das beste Zeugnis über ihr Verhältnis zu ihren Unterthanen ausstellen. Sie vermied, wo nur angängig, die Anwendung der vollen Gesetzeschärfe, die ihr nach der Unterthanenordnung des Kurfürsten Johann Georg I. vom Jahre 1651 zustand, denn nach dieser Ordnung war der Dorfbewohner nichts anderes als lebendes Inventar des Rittergutes. So berechnete sich z. B. der Preis eines Rittergutes in alter Zeit u. a. nach der Anzahl der dienstpflchtigen Dorfbewohner. Die hiesigen Dienstpflchtigen wurden daher bei Gelegenheit eines Gesuchs um Minderung ihrer Lasten abschlägig unter dem Hinweise beschieden, daß die Herrschaft ihr Rittergut wegen der von den Erbunterthanen zu leistenden Dienste und zu entrichtenden Geldabgaben teurer bezahlt habe, als dies der Fall gewesen sein würde, wenn die Erbunterthanen an die Herrschaft keine Dienste zu leisten und keine Gefälle zu entrichten gehabt hätten. Weiter wurden die Gesuchsteller aufmerksam gemacht, daß jeder Erbunterthan sein Grundstück wegen der darauf haftenden Abgaben und Beschwerden für einen geringeren Preis gekauft habe, als wenn dasselbe davon befreit gewesen wäre, wie ja jeder Schutzunterthan (nämlich Freibauer, Freigärtner, bürgerlicher Freieinwohner) seine Freinahrung nur durch Entrichtung eines sehr hohen Ablösungsgeldes erworben habe. Verdanken konnte man aber den Erbunterthanen ihr Gesuch nicht. Sie wurden, obgleich ihnen ihr Anwesen erb- und eigentümlich zugesprochen war, tagtäglich an ihr Abhängigkeitsverhältnis, an ihre Hörigkeit zum Rittergute, schon allein durch die Dienste und Zinse erinnert. Eine besondere Betonung erfuhr dieses Verhältnis noch bei Käufen durch die Erhebung einer besonderen, nach 3 Prozent von der ganzen Kaufsumme berechneten Abgabe an die Herrschaft, welche den Namen „herrschaftlicher Aufzug, Lehnware, Lehngeld, Lehngeldverpflichtung“ trug. Dieser Aufzug bei Käufen beruhte „auf uralter Obervanz und den hiesigen Rügen.“ Eine etwaige Dismembration eines erbunterthänigen Grundstückes durfte ohne herrschaftliche Einwilligung nicht erfolgen. Zu den Gerechtigkeiten der Herrschaft gehörte es auch, einen jeden neuen Anbauer mit Diensten und Abgaben zu belegen. Die hiesige Herrschaft übte ihre Gerechtigkeiten, welche nach der Landesverfassung in der Oberlausitz stattfanden, mit Milde und Mäßigung aus. Als Besitzerin des Dorfes und als Gerichtsherrschaft erhob sie bei Verkäufen von Gütern und Häusern<sup>2)</sup>, sowie

<sup>1)</sup> Vortrag, gehalten in einem am 19. Januar 1902 veranstalteten christl. Familienabende im Kretscham zu Großhennersdorf.

<sup>2)</sup> Ueber die Höhe dieser bei der gerichtlichen Festsetzung erstandenen Gebühren unterrichtet uns z. B. die Liquidation, welche dem Kaufkontrakte über das von Anne Rosine verw. Dutschkin geb. Försterin ihrem Sohne Johann Gottfried Dutschke am 15. Juli 1803 für 1016 Thlr. 13 Gr. 4 Pf. verkaufte dienstfreie Bauerngut angefügt ist, sie lautet:

bei Erbregulierungen die auch in anderen Oberlausitzer Dörfern üblichen Abgaben. Daß einer der verschiedenen Besitzer des hiesigen Rittergutes vom „Legen der Bauerngüter“, d. h. vom Vertreiben des Eigentümers eines Bauerngutes und Einbezirken desselben in das Rittergut, wie es anderwärts mehrfach geschehen, Gebrauch gemacht habe, scheint in Großenhensdorf nicht vorgekommen zu sein. In Erwiderung auf eine von den hiesigen Bauern im Jahre 1830 eingereichten Bittschrift stellt die Herrschaft ein von ihr geübtes Legen der Güter in Abrede, wenn sie schreibt: „Anlangend das Verhältnis wegen der von der Herrschaft angebrochenen Güter, so hat die Herrschaft dergleichen seit mehr als 100 Jahren und niemals zu vertreten gehabt.“ Sie schritt aber ein, wo sie durch einen faulen Wirt, sich oder ihre Unterthanen geschädigt fühlte, so verkaufte z. B. am 3. April 1737 „Henriette Sophie des heil. Röm. Reichs Edle Pannerin und Freyin Gersdorff auff Großenhensdorff“ das „vordem von Hans Hänichen und jeko von Gottfried Fuchsen auf kurze Zeit besessene und seiner liederlichen Wirtschaft wegen ihm wieder abgenommene dreipferdige Bauerngut“, das jetzige Freibauer Dutschke'sche Gut, an Michael Förster für 100 Görlitzer Mark = 77 Thlr. 17. Gr. 8 Pf., und bestritt von dem Kaufgelde die Begräbniskosten und die Schulden \*) des Vorbesizers Hänich und verzichtete dabei auf ein Erbteil in Höhe von 12 Görlitzer Mark, das der Herrschaft vermöge hiesiger Gesetze verfallen wäre.

Das Legen des Gutes wurde nach acta judicialia vom Jahre 1756 einem Kleinbauer im Oberdorfe angedroht, da „die gnädige Herrschaft allerdings Ursach' hätte, mit seiner zeitherigen Wirtschaft sowohl als insbesondere mit seiner Auf- führung nicht zufrieden zu sein.“ Der junge Bauer gelobte auf den Vorhalt hin Besserung, versprach, sich mit einer Wirtin zu versehen und des allhiesigen Ausgedingemanns Tobias Wendlers Tochter des förderlichsten zu ehelichen.“

Der Rittergutherrschaft stand für jedes Anwesen, „wie bei allen Nahrungen hiesigen Orts hergebracht ist“, ja selbst für Freigüter, Freigärten und Freihäuser das Vorkaufsrecht zu, und sie verlangte daher zum mindesten, daß der Verkäufer „einen anständigen Käufer zu gnädiger Herrschaft Approbation vorstellen“ mußte.

In dem Kaufkontrakte über eine Baustelle, welche Wenzel Procop, ein Messerschmied und Mechaniker, „bisheriger Herrschaftlicher Hausgenosse und Schutzverwandter zu Heuscheune“, auf dem hiesigen herrschaftlichen Viehmarktplatz am 31. Oktober 1760 für 6 Thaler erwirbt, heißt es: „Es soll ihm vergönnt sein, das zu Schönbrunn befindliche Hermann'sche Haus, dessen Besitzer mit Tode abgegangen ist, zu erkaufen, solches einzureißen und die Materialien davon zum An- und Aufbau dieses seines Frei- und Wohnhauses

(das jetzige Haus des Ortsrichter Münch) auf dem ihm käuflich überlassenen Viehmarktplatz zu gebrauchen und anzuwenden, und obzwar gnädige Herrschaft sich gnädig erklärt haben, dem Vorkauf von diesem Hause, wenn Käufer dasselbe an einen seiner Leibeserben überlassen sollte und dieselben in Leben und Wandel gegen Gott und gnädige Herrschaft sich unbescholten aufgeführt haben, nicht zu prästendieren, so reservieren Selbte Sich jedoch solchen ausdrücklich, wenn dieses Haus an eine andere Person sollte verkauft und alieniert werden.“

Wie nach damaligem Rechte die Herrschaft als Eigentümerin des ganzen Dorfes galt, so hatte sie auch volles Verfügungsrecht über die Arbeitskraft der sämtlichen ansässigen Bewohner, über die Eltern und die Kinder. Die Herrschaft konnte verlangen und gebrauchte auch das Recht, daß Söhne und Töchter ihrer erbunterthänigen Bauern, Gärtner, Häusler und Hausgenossen von ihrem 17. Lebensjahre ab als Knechte und Mägde auf ihren Höfen bis zu 4 Jahren gegen minimalen Lohn dienten. Sie hielt Weihnachten j. J. im Kretscham eine Gesindschau ab und rekrutierte dabei ihr Dienstpersonal, nämlich 7 Knechte und 14 Mägde für sämtliche 4 Höfe (für das hiesige Rittergut, das Niedergut, die Höfe zu Euldorf und Heuscheune). Bei diesem Zwangsdienste wurde es in der Regel so gehalten, daß die Mägde 2 Jahre hintereinander, dann nach einer zweijährigen Freilassung wieder 2 Jahre hintereinander, die Knechte aber 1 Jahr und dann nach einer Freilassung von 1 Jahre wieder 1 Jahr dienten. Freilassungen vom Zwangsgesinde dienste für Geldentschädigungen fanden nie statt. Im Jahre 1826 erhielt nach den Angaben der Herrschaft ein Knecht jährlich 8 Thlr. 21 Gr. Lohn, einschließlich des Quart- und Feiertagsgeldes, eine Magd 5 Thlr. 8 Gr., einschließlich 14 Gr. Feiertagsgeld und 5 Gr. Krätzgeld zur Anschaffung der Krätze. Das Mietgeld bei den Mägden, die auf 2 Jahre gemietet, betrug 1 Gr. Ueberdies erhielt jedes Gesinde 2 Mezen Wein gegen ein Entgelt von 12 Gr. gesäet und zu Weihnachten 1 Schürze geschenkt. Bei der Kost erhielt das Gesinde kein Fleisch, dafür das erwähnte Feiertagsgeld. Anspruch auf die herrschaftliche Erlaubnis zur Heirat hatte eine Erbunterthanen-Tochter erst nach Ableistung ihres Zwangsdienstes. Ohne Erlaubnis der Herrschaft durfte auch niemand das Dorf verlassen. Söhne oder Töchter des Dorfes, die außerhalb dienen wollten, mußten sich einen herrschaftlichen Sunitzettel, eine Art Urlaubspass, ausbitten. Heirateten Töchter oder Söhne, nachdem sie natürlich den schuldigen Hofdienst geleistet, in einen andern Ort, oder verließen Ansässige oder deren Kinder — gleichviel ob sie auch frei von Frondiensten oder Schutzunterthanen waren — das Dorf für immer, so bedurfte ein jedes eines Losbriefes \*)

7 Thlr. 13 Gr. — Pf. für Veranschlagungs-Gebühren und Verlag,

20 „ 8 „ Schoppen- und Gerichtsdiener-Gebühren,

10 „ 3 „ 11<sup>17</sup>/<sub>20</sub> „ Leihlauf à 1 %,

30 „ 11 „ 11<sup>17</sup>/<sub>20</sub> „ herrschaftlicher Aufzug à 3 % (bei Erbregulierungen wurde diese Abgabe „herrschaftlicher Vorzug und Teilschilling“ benannt),

21 „ 4 „ 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> „ Armenkassengeld — 6 Pf. vom Thaler.

70 Thlr. 5 Gr. 10<sup>17</sup>/<sub>20</sub> Pf. Summa.

Dazu sei noch bemerkt, daß die als „Leihlauf“ ausgelegte Summe (im Kaufbrief über Gottfried Anderjens Schmiede vom 17. Februar 1714 „Wissebier und Leihlauf“ genannt) im Kretscham als Wissebier in Bier oder Brantwein von den Bekannten des Käufers und Verkäufers vertrunken werden mußte. Der Leihlauf und die noch zu erwähnenden „Bierzüge“ gehörten zu den Berechtigkeiten des Kretschambesizers. Die Verwaltung der Armenkasse war Polizeisache und stand der Gerichtsherrschaft zu. Die Herrschaft war nicht verbunden, der hiesigen Gemeinde über die Verwaltung der Armenkasse Rechnung abzulegen.

\*) Aus dem Kaufbrief sei erwähnt: „Zu dem Beilaf bekommt Käufer 2 Scheffel Korn Winter-Saat, 10 Scheffel Samen- und 4 Scheffel Futter-Haser, ferner 2 Pferde, 1 Wagen, 1 Pflug, 2 Eggen, 1 Rührhafen nebst übrigem Schiff und Geschirr. Das dritte Pferd wird wegen vorhandenen wenigen Wiese- und Weidewachs, Käusern bei denen Landfuhren zu halten, nachgelassen; dahingegen er hier des Ortes die dreipferdigen Dienste verrichtet, und dieses Gut je und allewege an hiesigem Orte ein dreipferdiges bliebe.“ Zu diesem Gute sind im Kaufbriefe „als perpetuierlicher Beilaf: 1 Bibel, 1 Kirchengesangbuch, 1 Feuerhafen und 1 Feuerleiter“ verlaubar.

\*) Unter den Schulden befand sich ein Betrag von 4 Thalern oder 5 Mk. 2 Gr. 8 Pf. für „dem Schulmeister Fuchsen verlassenes Schulgeld.“ Die Schulkassenrechnung wurde von der Gerichtsherrschaft geführt.

\*) Losbrief vom Jahre 1804:

„Ich Elisabeth Freyfrau von Watterville geborne Gräfin von Zinzendorf und Pottendorf auf Berthelsdorf, Groß-Dennersdorf, Ober-Dennersdorf, Trebus, Sprechammer und Stammwisch p. urkunde und bekenne hiermit:

der nur gegen Erlegung eines Speziesdukaten (9,50 M.) erteilt wurde, wenn im Kaufbrieft nicht ausdrücklich bemerkt war: „Dafern er (der Besitzer) die bei gnädiger Herrschaft zu suchende Loslassung erlangen würde (!), mag er mit den Seinigen ohne weiteres Entgelt sich seines Gefallens hinwenden, wohin er will und wo er seine Besserung zu finden hoffet“<sup>6)</sup>

Der Schutzunterthan und herrschaftliche Förster Ebert erhielt beim Kaufe (25. 10. 1770) seines in „Euldörfel“ gelegenen Hauses von der Herrschaft zugestanden, daß, wenn er mit den Seinigen sich anderswohin begeben wollte, auf welchen Fall er zwar einen andern der Herrschaft anständigen Käufer zu dem Hause verschaffen verbunden, oder wenn eines deren Seinigen anderswohin sich verheiratet oder sonst seiner Besserung wegen wesentlich wenden wollte, der bei Schutzunterthanen sonst gewöhnliche Speziesdukaten ganz wegfallen, mithin gar kein Losgeld gegeben werden sollte; da sich aber dagegen bei Käufers Nachfolgern auf dem Hause das gewöhnliche Los-Geld eines Spezies-Dukaten vorbehalten wird.“

Daß sich die Leute auch ohne Losbrief aus dem Orte entfernt und deshalb ein Recherchieren des herrschaftlichen Gerichtes nach ihnen nötig gemacht haben, ist in manchen alten Käufen, worin es sich gleichzeitig um Erbregulierung gehandelt, zu lesen. Bei männlichen Personen heißt es da gewöhnlich, daß sie „unter die preussischen Soldaten gegangen“ seien. Im Jahre 1755 richtete eine Anna Rosine Gleißbergin, welche ohne Losbrief sich nach Zittau begeben und deren Vater, ein Bauer im Oberdorfe, während ihrer Abwesenheit gestorben war und ihr 10 Reichsthaler Erbgeld hinterlassen hatte, ein Gesuch um Loslassung an hiesige Herrschaft. In dem Schreiben heißt es: „So erkühne (ich) mich Ew. Hochwohlgeboren Gnaden in Unterthänigkeit anzugehen und gehorsamst zu bitten, Dieselben wollen gnädig es dahin zu vermitteln geruhen, daß von gnädiger Herrschaft ich von meiner Erbunterthänigkeit gegen Erlegung eines leidlichen Geld-Quantis, welches Ew. Hochwohlgeboren Gnaden zu bestimmen ich in Unterthänigkeit anheimstelle, erlassen und mir der gewöhnliche Losschein darüber ausgefertigt werde. Die von Ew. Hochwohlgeboren Gnaden mir hierdurch zu erzeigende hohe Gnade werde nicht allein Zeitlebens mit unterthänigem Dank zu erkennen bemühet sein, sondern auch Gott bitten, daß Er solche hohe Wohlthat Ew. Gnaden reichlich vergelten wolle. In Erwartung gnädiger Deferierung verbleibe ich in unterthänigem Respekt Ew. Hochwohlgeboren Gnaden unterthänige Anna Rosine Gleißbergin.“ Die Gewährung dieses Gesuchs unterblieb „angebrachtermaßen.“ Das herrschaftliche Gericht ließ die Entwichene nicht sofort aus dem Auge, schloß aber endlich am 17. Mai 1757 die Akten über dieselben mit dem Vermerk: „Die Anna Rosine Gleißbergin hat vor einiger Zeit sich mit einem Soldaten in Zittau copulieren lassen.“ Der Losbrief diente nämlich bei der Obrigkeit des neuen Wohnorts als Ausweis. Größere Städte verzichteten auf diesen Ausweis bei solchen Zuziehenden, die sich bleibend in der Stadt niederlassen wollten. Die Ritterguthsherrschaften

aber hielten im eigenen Interesse streng auf diese Legitimation<sup>7)</sup>.

Außer dem Gunstzettel und Losbrieft ist noch der Freibrief zu nennen; dieser machte den Käufer, sein Weib, seine Söhne und Töchter „der Erbunterthänigkeit quitt, frei und ledig“ und befreite das betreffende Anwesen „von allen Frondiensten und denenelben anhängigen Praestandis für alle Zeit.“ Der bereits genannte Michael Förster, welcher sein dienstpflichtiges Gut (jetzt Freibauer Dutschke gehörig) im Jahre 1737 für 77 Thlr. 17 Gr. 8 Pf. kaufte, bezahlte für solche Freiheit am 15. November 1746 an den damaligen Rittergutsbesitzer Karl Gottlob von Burgsdorf ein verabredetes Kaufgeld von 600 Reichsthalern. Sein Erb- und Freikauf wurde vom Amtshauptmann des Fürstentums Görlitz, Carl Siegfried von Gersdorf, am 28. Februar 1747 auf dem Vogtshofe zu Görlitz bestätigt; wie überhaupt jeder wirklich geltende Freibrief bei der Landvogtei registriert und von derselben konfirmiert sein mußte.

Ferner ist noch einer in allen Kaufziger Dörfern und auch von hiesiger Herrschaft geübten Beschränkung der persönlichen Freiheit des Einzelnen zu gedenken. Wie bei Käufen „der Leihkauf“ in herrschaftlichem Bier oder Branntwein getrunken werden mußte, so war es nämlich auch für jedermann Pflicht, bei Trauungen oder Kindtaufen einen „Bierzug“ in den Kretscham zu thun. Nur eine im Kaufbrieft verlaubliche und äußerst selten gegebene Befreiung konnte hiervon entbinden. So lesen wir in dem Kaufkontrakte über den seit Joh. Philipp Göhles am 14. Dezember 1820 bewirkten Erkauf seiner dienstfreien Großgartennahrung: „Er ist der in den Kretscham geschehenden Bierzügen frei, ist aber doch verbunden, alles bei Hochzeiten und Kindtaufen oder sonst für sein Haus brauchende Bier bei gnädiger Herrschaft und sonst nirgends wo zu nehmen.“ Die bürgerlichen Freieinwohner, welchen „verstattet worden, bei den hiesigen jährlichen Jahrmärkten nicht alleine herrschaftliches Bier an die den Markt besuchende Personen auszuschenken, sondern dieselben auch mit Speisung zu versorgen und damit sich einen Nutzen zuzuwenden“, waren sämtlich laut ihrer Kaufbrieft „von den in den Kretscham zu verrichtenden Bierzügen befreit.“

Wirkliche Freigüter gab es Anfang des vorigen Jahrhunderts in Großhennersdorf 4, nämlich die jetzt Ernst Dutschke Nr. 180, Ernst Domsch, Reinhard Haschke gehörigen Güter und das in der Nähe der Schule gelegene älttere Gut von Julius Passig. Die früheren Besitzer dieser Freigüter waren also nicht Erbunterthanen, sondern Schutzverwandte der Herrschaft, standen aber als „redliche und treue Schutzunterthanen“ unter der herrschaftlichen Jurisdiktion und der dazu gehörigen Schutz-, Polizei-, Mühlen- und Schankgerechtigkeit, dergestalt, daß wider die allhier eingeführten Gesetze und Polizei-Ordnungen nicht gehandelt, in fremden Mühlen nicht gemahlen“ und bei dem auf Domsch's Freigute verbrieften Rechte „Bier zu schenken und Leute zu beherbergen, „auch kein anderes als hiesiger gnädigen Herrschaft

Wasmaßen Mich Mein Erbunterthan Johann Georg Zähne, Gärtner in hiesigem Niederdorfe geziemend ersuchen laßen, daß ich seinen ehelichen Sohn Johann Traugott Zähne, 17 Jahr alt, der die Beckerprofession in Herrnhut zu erlernen gesonnen sei, von hiesiger Erbunterthänigkeit lossagen möchte.

Da ich nun dieser Bitte zu willfahren mich entschloßen;

Als habe ich gedachten Johann Traugott Zähne von derjenigen Erbunterthänigkeit, womit derselbe Zeither Mir und hiesigem Rittergute verwandt gewesen, hiernit frey und los gesprochen.

Des zu Urkund ist gegenwärtiger Losbrief unter meiner eigenhändigen Namens-Unterschrift und Vordruckung des hiesigen Gerichts-Siegels ausgefertigt worden

So geschehen und gegeben Groß-Hennersdorf, den 29. November 1804.

L. S.

Elisabeth Freyfrau von Wattewille  
geb. Gräfin von Zinzendorf und Pottendorf.

<sup>6)</sup> Aus dem Kaufbrieft über Göhle's Freigartennahrung; ähnlich im Kaufbrieft über Bäckermeister Joh. Traugott Zähne's Freihaus.

<sup>7)</sup> So übergab z. B. Georg Domsch aus Berzdorf am 9. Juni 1790 bei Vollziehung des Kaufes über das damals dem Joh. Gottfried Münch gehörige Freigut „seinen Losbrief von seiner zeitherigen Herrschaft, dem Jungfräulichen Kloster-Gestift Sauer Marienstern“ der hiesigen Herrschaft, und Johann Philipp Göhle, gewesener Gärtner zu Niederoderwitz, bringt bei seinem Ankaufe „seinen Losbrief von E. Hochedeln und Hochweisen Rat der Königl. Sächs. Stadt Zittau“ bei.

Bier, welches ihm zugeführt wird und deroelben Branntwein verschenkt werden darf.“<sup>9)</sup> Wenn diese Freibauern auch sonst von den Diensten und Abgaben der fromenden Bauern frei waren, so hatten sie doch an die Herrschaft ein jährliches Schutzzgeld bis zu 6 Thlr. 6 Gr. und ein Wachgeld von 10 Gr. zu entrichten. Zu den Landes- und Ortssteuern wurden sie scharfer als die übrigen Bauern herangezogen.

Neben den Freibauern gab es in Großenhennersdorf nur zwei wirkliche Freigärtner, nämlich der jeweilige Kretschambesitzer und Joh. Philipp Göhle; diese Schutzunterthanen entrichteten jährlich 4 bez. 3 Thaler Schutzzgeld und 8 Gr. Wachgeld an die Herrschaft.

Einer der angesehensten Männer des Dorfes war neben den Freibauern offenbar der Besitzer des hiesigen „Erb- und Gerichtskretschams“; derselbe war als solcher „von der eigentlichen Erbunterthänigkeit und auch den Hofediensten für sich, sein Weib und seine Kinder befreiet“ und nahm eine bevorzugte Stellung im Dorf ein. Ein Kaufbrief über den Kretscham vom 29. Dez. 1783 berichtet: „Betreffend die Freiheiten und Gerechtigkeiten, auch Schuldsigkeiten und Beschwerden, welche auf diesem Kretscham haften, so haben die Besitzer desselben die Freiheit, zu schlachten und zu backen, Wein, Bier und Branntwein zur schenken, auch legen selbst zu brennen, — wobei aber gnädiger Herrschaft die Freiheit und Gerechtigkeit, Schlächter und Bäcker zu setzen, auch in deroelben andern Schenken dero Herrschaftliches Bier verzapfen und selbst Branntwein brennen zu lassen und zu verkaufen unbenommen und ausdrücklich vorbehalten bleibt, also und dergestalt, daß die Besitzer des Kretschams keines jus prohibendi anzumahen befugt sind, weil nach dem Bedürfnis und Vermehrung der Ortseinwohner dergleichen Freiheiten auch andern zu erteilen, in herrschaftlicher unwiderprechlicher Macht und Willen verbleiben muß. Doch kann sich niemand diese Freiheit ohne ausdrücklicher herrschaftlicher Konzession anmahen. — Es ist auch der Besitzer des Kretschams den Salzschanf inhalts des alten Kaufs vom 7. Juni 1763 zu exercieren berechtigt, doch das hierunter deren neueren Salz-Mandat gemäß gehandelt werde,<sup>9)</sup> und er überall sich richtigen Maßes und Gewichts bedienet und kein anderes als herrschaftliches Bier verschenkt. Anlangend die Beschwerden, welche auf dieser Kretscham-Nahrung haften: So hat der Besitzer derselben, wenn es gnädiger Herrschaft vor gut befindet, das Richteramt, wozu er absonderlich vereidigt wird, zu besorgen und sich nach den hier eingeführten Gesetzen zu richten, gute Ordnung in der Schenke zu halten und wenn er Richter ist, sein Amt inhalts hiesigen Statutenbuchs zu verrichten, sich auch wegen der Gemeinde in Verschickungen gebrauchen zu lassen, wie nicht weniger die Arrestaten, wenn derselben vorhanden sind, in christbilliger

Versorgung mit Wärme und Kost tagmäßig zu versehen und in Verwahrung zu erhalten. Auch muß derselbe die Landesherrlichen Steuern und Renten von denen Unterthanen und Einwohnern eintreiben und solche, wie auch im Notfalle die Biersteuer an die behörigen Einnahmen liefern und abgeben, die Quittungen darüber aber der Herrschaft ein- und aus-händigen. Er sollte dafür befugt sein, 6 Gr. von jeder eingetribenen Steuer für sich abzuziehen.

Außer den wirklichen Freigärtnern waren noch 5 Großgartennahrungen vorhanden, die durch besondere Ablösungsverträge von den auf ihnen „früher gehafteten Gärtner-Hofediensten, Silberzins, den Nachtwachen auf dem herrschaftlichen Hofe, dem Spinnen, dem Zechholzschlagen und den 2jährigen Zinshühnern auf immerwährende Zeiten befreiet worden“ waren; ihre Besitzer (Adam Kroger, Joh. Gott. Jähne, Joh. Gottl. Kenger, Joh. Christian Kenger, Ehr. Gottl. Förster,) hatten aber eine Erbunterthänigkeitsrente von jährlich 22 Gr. bis 1 Thlr. 20 Gr. an die Herrschaft zu entrichten, sie waren mit ihren Angehörigen also nicht Schutzunterthanen der Herrschaft wie die Freibauern oder



Am Strittstück unter der Tafelfichte. Original-Aufnahme v. J. Matoušek.

wie die wirklichen Freigärtner. In Christian Gottlieb Försters Ablösungsverträge vom 25. Januar 1826 heißt es deshalb ausdrücklich: „Der Besitzer dieser Gartennahrung nebst den Seinen bleibt fernerhin hiesiger Herrschaft mit Erbunterthänigkeit zugehan und sind dessen Kinder künftig ebenso wie zeither zum Zwangsdienst bei hiesiger Herrschaft verpflichtet.“ Diese Ablösungsverträge sind erst in den Jahren 1825—1827 abgeschlossen worden, in einer Zeit, wo der Staat bereits die

nötigen Schritte zum Ablösungsverfahren einleitete, nachdem es wohl auch schon seit langer Zeit die Herrschaften bemerkt hatten, daß seit der großen französischen Revolution in den Herzen der sächsischen Landbewohner die Sehnsucht nach Freiheit von dem ungerechten Joche immer mehr und mehr wach wurde.

Die Zahl der wirklichen, sogenannten bürgerlichen Freieinwohner im Orte belief sich auf 13; diese Freihäuser lagen um den Marktplatz, in der Handwerks-gasse und einzelne im Ober- und Nieder-dorfe. In Schönbrunn war 1 Freihaus. Die Besitzer dieser Freihäuser waren „von aller Erbunterthänigkeit, auch allen und jeden Hofediensten gänzlich und völlig befreiet,“ sie standen unter der Schutzunterthänigkeit der Herrschaft und entrichteten außer den Landes- und Ortssteuern an die Herrschaft durchgängig jährlich 1 Reichsthaler Schutzzgeld neben 8 Gr. Wachgeld, „wenn mit herrschaftlicher Genehmigung eine Hantierung oder ein Handel getrieben wird, jährlich 1—3 Reichsthaler Hantierungsgeld, oder ein proportionierliches Nahrungs-Quantum an einem oder 2 Thlr. halb zu Johannis und halb zu Weihnachten jeden Jahres.“ Und da ihnen das Schenkrecht verliehen, so

<sup>9)</sup> Ein für uns jetzt wunderlicher Passus aus dem Kaufbriefe über Domschens Freigut sei noch erwähnt. „Uebrigens ist der Besitzer dieses Freigutes verbunden, in der Schenkstube einen Stock zu halten, damit er allem Unfug zuvorkommen und die Unbändigen zum Gehorsam bringen, sodann aber solche zu obrigkeitlicher Strafe anzeigen könne.“ Leider ließ sich nicht in Erfahrung bringen, ob und wie oft das Einspannen in den Stock notwendig geworden.

<sup>9)</sup> Den Salzpreis bestimmte die Herrschaft.



waren sie verpflichtet, „sich lediglich hiesigen herrschaftlichen Bieres, und bei Hochzeiten, Kindtaufen und dergleichen öffentlichen Gelegenheiten wie Jahrmartzeiten nur herrschaftlichen Branntweines zu bedienen.“<sup>19)</sup> Diese Freieinwohner waren mitunter vermögende Leute und tauschten sehr ungern ihren Stand mit dem eines Dienstpflchtigen Gärtners oder Bauers. Die bürgerlichen Freihäuser hatten hohen Wert, so kaufte z. B. am 3. Oktober 1827 der von hier gebürtige Hufschmied Karl August Kroker die dem Karl Gottlob Weinhold gehörige freie Häuslernahrung mit Schmiedehaus (das jetzige Haus des Standesbeamten Zähne) für 725 Reichsthaler; ein um die nämliche Zeit zum Verkaufe gekommenes dienstpflchtiges zweispferdiges Bauerngut mit allem Zubehör, totem und lebendem Inventar kostete 300 Thlr. — Neben diesen bürgerlichen Freieinwohnern, die Schutzunterthanen der Herrschaft waren, gab es noch die sogenannten erbunterthänigen Freihäusler d. i. Leute, welche nur mit geringen Hofdiensten und herrschaftlichen Abgaben belastet, aber durchaus nicht frei waren und daher die Erbunterthänigkeitsrente zu entrichten hatten; manche solcher Freihäusler hatten für die Befreiung bez. Kürzung von Hofdiensten für ihre eigene Person (nicht für Frau und Kinder) eine einmalige Summe gezahlt, andere entrichteten dafür eine jährliche Rente von 2 Thlr. 16 Gr. an die Herrschaft.

Auf den Umfang und die Art der von der Guts Herrschaft geübten Rechtspflege einzugehen, ist mir leider bei dem Mangel an zureichendem Aktenmaterial nicht möglich gewesen. Aus den Kaufbriefen ergibt sich aber, daß dem hiesigen Gerichte ein geprüfter Rechtsgelehrter, der Justitiar,

vorstand und daß das Richteramt stets von dem jeweiligen Kretschambesitzer verwaltet und die Schöppen aus den Gemeindegliedern gewählt wurden. Nur einen für uns jetzt seltsamen Rechtsbrauch will ich erwähnen, den die „acta wieder Christian Krokern, Häusler und Weinwebern im Oberdorfe als herrschaftlichen Bier-Schenken daselbst in puncto einer geklagten Bier- und Branntwein Schuld anno 1766“ mitteilen. Diese Schuld betrug am 10. Juni 1766

„30 Reichsthlr. 21 Gr. laut Brauers Büchel vor Bier,  
27 „ 12 „ laut Brenners Büchel vor Branntwein,

Summa 58 Reichsthlr. 12 Gr.“: sie erhöhte sich bis Ende 1766 auf 69 Thlr. 8 Gr. 6 Pf.

Da Schenkwirt Kroker bis zum 22. Januar 1768 „des an ihn beschenehen oftmaligen Erinnerens ohngeachtet, der letzteren gerichtlich an ihn fol. 7 ergangenen Verwarnung, in der ihm nochmals nachgelassenen Frist, mit keiner Zahlung

nachgekommen war, noch sich sonst des Anspruchs entlediget hatte“ wurde er an genanntem Tage vom herrschaftlichen Bierbrauer Friedrich Gottlieb Neumann bei hiesigem Gerichte angezeigt und von demselben unter Hinweis auf den am 8. Juli 1767 vergeblich angelegten Arrest auf Krokerns Haus, wonach der Schuldner daraus nichts verkaufen durfte, die Bitte vorgebracht, „daß nunmehr ohne ferneren Anstand zu der wirklichen Bestärkung seines angelegten Arrests mit der Hilfe versprochen und diese dadurch gebührend beschwungen, ihm auch solches mit bescheiniget werden möchte.“ „Zur Befolgung dieses rechtlichen und zugleich dem Schuldner bekannt gemachten Ansuchens,“ erhielten der damalige Richter Johann Gottlob Brückner, die Schöppen Christian Haschte und Gottfried Purjche, sowie der Gerichtsdienner den Auftrag, „daß sie sich noch heute Nachmittags in des Schuldners Behausung verfügen und daselbst die gebotene kleine Hilfe durch Ausschneidung eines Spans vollstrecken, nachher aber solchen bei Abstattung ihres Berichts ad acta überbringen sollten.“ „Dem anwesenden Schuldner Christian Krokern wurde hingegen aufs neue die Auflage gethan, Klägern und

Arrestaten bei Vermeidung der großen Hilfe binnen Sächsischer Frist zu befriedigen und gänzlich klaglos zu stellen.“ Am Nachmittage des genannten Tages referiert nun der Richter Brückner, „daß sie den Auftrag durch Ausschneidung eines Spans aus der Hausthüre der Krokernschen Behausung vollstreckt hätten; er übergibt zugleich diesen ausgeschnittenen Span ad acta und ist selbiger (18 cm lang, 2 1/2 cm breit, 4 mm dick) hierbei geheftet.“ Hiermit bricht leider das Aktenstück ab; wir erfahren aber noch



Auf der Grossen Jserwiese bei Gross-Tser. Original-Aufnahme v. J. Matouschel.

die Kosten, die dieser Gerichtsakt dem p. Kroker verursachte:

- |        |       |  |
|--------|-------|--|
| „6 Gr. | — Pf. | Verfügung der kleinen Hilfe wider den Schuldner nebst neuer Anlage und solches alles samt Zubehör ad acta zu registrieren, |
| 4 „    | 8 „   | den dabei anwesenden Gerichten Brücknern, Haschten und Purjchen,   |
| 1 „    | — „   | dem Gerichtsdienner,   |
| 9 „    | 4 „   | nur benannten Gerichten für Vollstreckung der kleinen Hilfe mit Ausschneidung eines Spans aus der Krokernschen Hausthür,   |
| 2 „    | — „   | deren Relation hiervon, nebst dem Span ad acta zu nehmen fol. 10 b,  |
| 2 „    | — „   | für diese Liquidation.   |

1 Thlr. 1 Gr. — Pf. in Summa.“ Salvis erroribus et omissis.

<sup>19)</sup> Einem dieser Freihäuser, welches als Speisehaus den Namen „Herrschaftliche Marktlücke“ getragen und an der Stelle des alten Tuchhauses (des jetzigen Spritzenhauses) gestanden, wurde am 15. Januar 1784 das bisher für das ganze Jahr geltende Recht, „bei der Speijung auszuschenken,“ genommen, „da solche nach dem Kretschamkaufe vom 29. Dezember 1783 auf den Kretscham transferiert worden.“ Erwähnenswert dürfte aber der weitere Inhalt des Kaufbriefes über dieses Haus schon wegen des darin eingebrachten herrschaftlichen Vorbehalts sein: „Zu den Marktzeiten hat dieses Haus gleich den anderen bürgerlichen Freihäusern Schank und Gastfreiheit und ist demselben allezeit nachgelassen mit ein- und andern Sorten Tabak wie nicht weniger mit andern auf dem Lande nötigen Waren, soweit es der Dorihandel erlaubt, zu handeln und auf den Fall, wenn von hiesiger Herrschaft eine Art Tabak erbauet werden sollte, solchen, soviel davon konsumiert werden kann, bei allhiesiger Herrschaft zu erkaufen und abzunehmen.“

(Mit Vorbehalt von Irrtümern und Auslassungen) fügt der peinliche Gerichtsverwalter Paul Schneider dieser Liquidation an.

Hoffentlich hat die kleine Hilfe, die öffentliche Kennzeichnung des Schuldners, den erwünschten Erfolg gehabt.

Die große Hilfe bestand nach Hörensagen darin, daß die Gerichtspersonen ein Feuer auf des Schuldners Herde anfachten, damit also den damals üblichen Akt der Besitzergreifung von einem Hause vollzogen.

(Schluß folgt.)

## Unbemannte wissenschaftliche Ballonfahrt.

Das Aeronautische Observatorium des königlichen Meteorologischen Instituts, welches bekanntlich auf dem Tegeler Schießplatz sein eigenes neuerbautes Heim besitzt, beteiligt sich in diesem Jahre zum ersten Male an den „Internationalen Ballonfahrten“, die zum Zwecke der wissenschaftlichen Erforschung der höheren Luftschichten, in welche Menschen nicht mehr vorzudringen vermögen, jetzt von fast allen Kulturstaaten Europas von Zeit zu Zeit unternommen werden. Man läßt dabei kleinere oder größere Luftballons steigen, welche außerst subtil gearbeitete wissenschaftliche Instrumente tragen; diese feinen Erzeugnisse der Mechanikfertigkeit machen auf einer schwarzgefärbten Papiersfläche selbstthätig Aufzeichnungen über die Temperatur, die Feuchtigkeit, Luftströmung, Stärke der Atmosphäre &c. Zur Zeit werden diese Auffahrten der „unbemannten“ Registrierballons an jedem ersten Donnerstage oder Freitage eines jeden Monats gleichzeitig in Frankreich, England, Bayern, Preußen, Elsaß-Lothringen, Oesterreich und Rußland in Szene gesetzt. Da diese Ballons, die statistisches Eigentum darstellen, „unbemannt“ sind, d. h. nur Apparate, aber keine Personen tragen, so erwartet das Aeronautische Observatorium, daß sie, von verständigen Leuten gefunden, in zweckmäßiger Weise aufbewahrt und nach ihrem Ausgangspunkt in Tegel zurückgeschickt werden. Es ist anzunehmen, daß die Tegeler Ballons hauptsächlich in Norddeutschland wieder zur Erde gelangen, und dürfte es daher angebracht erscheinen, einige Winke über die Art und Behandlung dieser wichtigen wissenschaftlichen Apparate zu vernehmen. Es werden meist mit Gas gefüllte Luftballons, gelegentlich aber auch die bei unserer Jugend so beliebten Drachen verwandt. Die Ballons sind teils aus Gummi, teils aus Seidenstoff und teils aus Papier hergestellt; an ihrem unteren Teile haben sie eine Oeffnung, aus der man durch vorsichtiges Drücken das Gas entleeren kann, es geschieht dies besonders leicht, wenn man diese Oeffnung dabei nach oben bringt. Die Papierballons, deren Hülle an sich ohne großen Wert ist, können ohne Weiteres durch Zerreißen entleert werden. Bei dieser Thätigkeit ist es aber im Interesse des Finders geboten, jedes offene Feuer — Cigarre, Laterne, Licht, Pfeife, Streichholz &c. — mit größter Sorgfalt fernzuhalten, da dadurch das Gas leicht zum Explodieren gebracht werden könnte. Ballons aus Gummi oder Seidenstoff müssen mit thunlichster Sorgfalt behandelt und deshalb von Bäumen, Dächern, Stangen &c. möglichst ohne Verletzung freigemacht werden. Es ist dies den Findern schon deshalb zu empfehlen, weil sich die Höhe der zu gewährenden Entschädigung im Betrag von fünf bis zwanzig Mark darnach richtet, ob die Bergung mehr oder weniger sorgfältig erfolgt ist.

Alle entstehenden Unkosten, auch für eine an das königliche Aeronautische Observatorium (Station Reinickendorf-West) zu entsendende Depesche, werden vergütet. Die zu den wissenschaftlichen Registrierungen und Beobachtungen verwendeten Drachen haben die Form eines viereckigen, offenen, aus Holzstäben bestehenden Kastens, der teilweise mit Baumwollstoff bekleidet ist. Befindet sich, was meistens nicht der Fall sein wird, noch ein längeres Stück Stahldraht an dem Drachen, so ist, wenn die Möglichkeit vorliegt, daß dies eine elektrische Starkstromleitung berühren kann, jedes Ergreifen derselben mit den bloßen Händen oder ein Berühren mit bloßen Körperteilen sorgfältig zu vermeiden, dagegen beseitigt ein um die Hände gewickeltes trockenes Tuch jede Gefahr. Eine Beschädigung des recht zerbrechlich gebauten Drachens ist ebenso wie die der Ballons zu vermeiden. Ist daher der Ballon oder Drachen bei starkem Winde noch in schneller Bewegung, so ist bei den Versuchen, ihn festzuhalten und sich die ausgesetzte Belohnung zu verdienen, mit aller Vorsicht zu verfahren, auch schon, um nicht ungerissen und dabei beschädigt zu werden. Ein schnelles Umschlingen der stets herabhängenden Leine um einen Pfahl oder Baum ist am vorteilhaftesten, um das Entweichen des Apparates zu verhindern. Das an dem Ballon oder Drachen hängende Instrument ist natürlich von besonderem Wert. Sobald man das mit Metallumhüllung bekleidete kleine Körbchen, in dem der Registrierapparat untergebracht ist, in der Luft ergreifen kann, oder wenn man es am Erdboden, oder an einem Baume oder Hause hängend findet, schneidet man es, ohne im geringsten mit den Händen hineinzugreifen, mit Messer oder Scheere ab und stelle es uneröffnet vorsichtig beiseite, wennmöglich in einen Schuppen oder ein Zimmer, wo es vor Regen, Schnee &c. geschützt ist. Sind an dem Körbchen noch besondere Vorschriften angebracht, so führe man dieselben sofort aus. Es kann z. B. vorkommen, daß gebeten wird, an einer besonders bezeichneten Schmir solange zu ziehen, bis eine Feder aufspringt; es hat dies zum Zwecke, daß eine nachträgliche Zerstörung der auf dem mit feinem Ruß geschwärzten Papierbogen erfolgte Aufzeichnung verhindert wird. Ballon, Netz, Fallschirme, Drachen und andere Zubehöerteile sind ebenfalls sorgfältig aufzubewahren. Wie beim Finden einheimischer ist auch beim Fang ausländischer Ballons, die nicht selten in Nord- und Mitteldeutschland landen, sofort an das Aeronautische Observatorium zu telegraphieren. Ballons und Apparate werden dann entweder abgeholt oder durch die nächste Ortsbehörde per Post nach dem Tegeler Platz zurückgeschickt.

Boigt.

## Die Hochmoore des Isergebirges.

Mit 2 Abbildungen.

Ein Hauptcharakter des Isergebirges ist bekanntlich die Kraft und Leppigkeit der Vegetation, der Reichtum an Wald und Wasser. Allenthalben rauscht und rieselt es zu Thale. Beruht dieser Wasserreichtum und der dadurch bedingte kraftstrotzende Wuchs der Pflanzen auf der mineralogischen Zusammensetzung und der Struktur der Gesteinsarten, aus denen sich das Gebirge aufbaut, so ist

diese wiederum auch die Entstehungsurache der mächtigen Moorgründe und Sumpfwiesen, die eine weitere Eigentümlichkeit des Gebirges sind, und den Mooren des Böhmerwaldes zur Seite gestellt werden können. Sie geben mit ihren Zwergbäumen dem Gebirge einen alpinen Charakter, dem Naturfreund aber gewähren sie einen interessanten, ungewohnten Anblick.

Unter diesen Hochmooren nimmt die Große Iserwiese die erste Stelle ein. (Siehe Bild Seite 40.) Sie liegt eingebettet zwischen dem Hohen- und Mittel-Iserkamm und bildet ein 2—3 km breites und 4—5 km langes Thal, das von der Großen Iser und ihren Nebenbächen in zahlreichen Windungen durchflossen wird. Das ganze Gelände besteht nur zu einem ganz geringen Teile aus fetten Wiesen, im übrigen aus schwammigem Moorboden, auf dem das Torfmoos, die Krähenbeere und andere sumpfliebende, aber seltene Pflanzen, gedeihen. Aber eben diese botanischen Seltenheiten machen das Hochmoor zu einem Stelldichein der Pflanzensammler, die alljährlich im Sommer reiche Beute mit hinwegnehmen. Hier hat auch das Knieholz (Krummholzkiefer) seinen tiefsten Stand in den Sudeten — (830 m\*) und zugleich das größte und ausgedehnteste Gebiet im Isergebirge. „Eine Wanderung durch diesen Zwergwald — schreibt J. Matonschel im Jahrbuch VIII S. 9 — dessen Bäume uns oft kaum bis an die Hüften reichen, macht einen ganz eigentümlichen Eindruck. Derselbe kommt insbesondere dann zur Geltung, wenn wir unvermittelt aus dem Hochwald auf eine solche Knieholzwiese treten. Es sind zwei grundverschiedene Bilder: dort die alten, struppigen, schier trockenen Riesen mit den Spechtlöchern im Stamme, mit der grauen Bartsflechte an den langen, dünnen Ästen und hier und da wohl auch mit einem gefallenem Kameraden zu Füßen — hier dagegen das zierliche, buschige, vielästige Knieholz in vollster Leppigkeit. Dort ist unser Ausblick beständig gehemmt oder doch beschränkt — hier sehen wir über den niedrigen Waldbestand hinweg, wodurch der Eindruck sich zu einem ungemein angenehmen, ja geradezu erheiternden gestaltet. Ich kann mich nicht erinnern, diesen Gegensatz jemals schärfer gefunden zu haben als auf der Wanderung von der Tafelsichte entlang der Landesgrenze nach Groß-Iser, nämlich während des Ueberganges vom Strittstück\*\* (Siehe Bild Seite 41), in dessen Waldreichtum die Hand des Menschen scheinbar noch nicht gestaltend und verändernd eingegriffen hat, zur Großen Iserwiese mit ihrem unabsehbaren Knieholz.“

Auf diesem Hochmoore, am linken Ufer der Iser, liegen auch die 32 Bänden, welche die Kolonie Groß-Iser bilden, die zur Dorf- und Kirchgemeinde Flinsberg gehört. Die Haupterwerbszweige ihrer Bewohner sind Viehzucht und Waldarbeiten, da zur Landwirtschaft jedwede Vorbedingungen

fehlen. Das Klima ist fast 8 Monate hindurch rau, so daß selbst der Hafer nicht mehr gedeiht. Versuchsweise wurde die Kartoffel auf kleinen Flächen angebaut, kam jedoch nur selten zur vollen Reife, da die Frostnächte zu früh — schon im September eintraten.

Auf beiden Seiten der Kleinen Iser, besonders jedoch auf deren linken Ufer breitet sich die Kleine Iserwiese aus, gemeinhin die „säuere Ebene“ genannt. Sie liegt höher (856 m) als die vorige, besitzt aber ebenfalls ausgedehnte Sumpf- und Torfmoore mit Knieholzbeständen. Auch bez. der Pflanzenwelt gleicht sie ihrer größeren Schwester. Seltenheiten sind: fadenwurzelige Segge (*Carex chordorrhiza*), Zwergbirke (*Betula nana*), herzblättriges Zweiblatt (*Listera cordata*). Die hier befindlichen 20 Häuser bilden das Dorf Wilhelmshöhe oder Klein-Iser. In der Nähe liegt der steil aufragende Kegel des Buchberges — der höchste Basaltberg\*\*\* der deutschen Mittelgebirge — mit seiner auserlesenen mannigfaltigen Pflanzenwelt.

Neben den beiden Iserwiesen nennen wir als drittes Hochmoor die vom Taubenhause, dem Schwarzenberge und dem Sichhäbel eingeschlossene Hochfläche des Scharchen, der Tschihantwiese, der Kneipe- und Knieholzwiese. Sie erinnert mit ihren Zwergholzbeständen, mit ihrer Sumpfflora lebhaft an die beiden Iserwiesen. Gegenwärtig durchschneidet die prächtige „Stolpichstraße“ die genannte Hochfläche, und links und rechts von der Straße können wir am Scharchen die von ihr durchschnittenen mächtigen Moor- und Torfschichten bewundern. Diese Hochmoore sind, wie bereits erwähnt, neben den Wäldern mit ihrem üppigen Farren-, Moos- und Graswuchse die Hauptursache des Wasserreichtums. Sie sind riesigen Schwämmen zu vergleichen, welche in den Regenzeiten die Wassermassen aufsaugen, lange Zeit zurückhalten, um sie dann nach und nach an Quellen und Bäche abzugeben und diese somit gleichmäßig fließend erhalten. In ihnen sehen wir aber auch die Werkstätten für die „Säuerlinge“, die im Bereiche des Isergebirges in großer Zahl gefunden werden. Der beständige Verkohlungsprozeß der Moortaler liefert die „Kohlenäure“. Mehrere dieser Säuerlinge und Mineralquellen sind seit langem benützt und als Heilquellen geschätzt. Wir nennen nur Liebwerda, Flinsberg, Wurzelisdorf, Maffersdorf und Oppelsdorf.

R. Kr.

## Das Riesengebirgs-Museum in Hirschberg.

Durch den Vorsitzenden des Hauptvorstandes des R.-G.-V., Herrn Landesgerichtsrat Seidel, wurde am 2. Februar das Museum des Vereines eröffnet. Dasselbe ist in den neuen Räumen an der Promenade im Hause der „Möhrenecke“ untergebracht. Der Vorsitzende wies in seiner Ansprache, die mit großem Beifall aufgenommen wurde, auf den Zweck und die Eigenart des Museums hin und führte etwa folgendes aus:

Es sei ihm eine doppelte Freude, heute die Sammlungen des R.-G.-V. den Gästen vorführen zu können, einmal, weil die Sammlungen, die aus den kleinsten Anfängen hervorgegangen seien, nun doch einen Umfang angenommen hätten, daß man mit Recht von einem R.-G.-V.-Museum sprechen könne und zum andern, daß das Streben die ihm gebührende

Anerkennung gefunden habe, indem auch die städtischen Behörden die Sache in kräftigster Weise unterstützten. Dies solle ein Ansporn sein, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten. Das Museum unterscheidet sich wesentlich von anderen Sammlungen, die diesen Namen tragen; denn es will ausschließlich nur das in sich vereinigen, was in ganz bestimmtem Zusammenhange mit dem Riesengebirge steht. Und das Hirschberger Thal hat ein Recht darauf. Hier hat sich eine eigenartige Entwicklung der Bevölkerung vollzogen und besondere Industrien sind in den letzten Jahrhunderten hier zur Blüte gelangt. Hierher gehört die Leinenindustrie, die ihren Höhepunkt im 16. und 17. Jahrhundert erreicht hatte. Sie lieferte insbesondere die Schleierleinen mit den herrlichen Mustern, die jetzt überhaupt nicht mehr hergestellt

\*) Die Angabe 763 m im Jahrbuch des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschen- u. Isergebirge, Jahrgang VII, S. 8 u. im „Führer ins Isergebirge“ von Dr. Adam S. 17 steht im Widerspruch mit der Höhenlage der Iserwiese (808—839 m).

\*\*) Das Strittstück (Zankstück), am Südostabhange der Tafelsichte, ist die umfangreiche Waldfläche, welche alle die zahlreichen Minnale durchfurchen, die dann die Große Iser bilden. Das Waldstück war lange Zeit, nachweislich seit 1787, der Gegenstand des Streites zwischen den Herrschaften Friedland und Greiffenstein. Erst im Jahre 1845 ist das Strittstück von einer Kommission durch eine neue Grenzlinie in der Mitte der Fläche der Länge nach in zwei gleiche Teile geteilt und somit der Streit beendet worden. Damit war zugleich eine Regulierung der Landesgrenzen verbunden.

\*\*\*) In der Kleinen Schneegrube tritt in 940 m Höhe ein 3 m breiter Basaltgang aus dem Granit zutage.

werden, da für diese Fabrikation besondere Webstühle notwendig sind. Im 18. Jahrhundert entwickelte sich die Glasindustrie, die namentlich in Schnitt und Schliff so Hervorragendes leistete, daß dies noch jetzt die Bewunderung der Kunstkenner hervorruft. Endlich ist die Holzschnitzkunst zu erwähnen, die ebenfalls um die Mitte des 18. Jahrhunderts bereits sehr Bedeutendes leistete. Schließlich hat der Redner die Anwesenden, dem Museum auch fernerhin ihr Interesse zuwenden zu wollen.

Das Museum enthält nach dem Bericht der „Reichenb. Zeitung“ folgende Abteilungen: 1. Die Bibliothek. Sie umfaßt bereits mehrere tausend Bände, die auf das sorgfältigste geordnet sind. Ein gedruckter Katalog, der bis auf die neueste Zeit fortgeführt ist, giebt in 21 Kapiteln ein übersichtliches Bild des reichen Inhalts. 2. Zimmer. Naturalien. Es enthält eine Sammlung ausgestopfter Vögel von etwa 200 Exemplaren. Besondere Seltenheiten sind die Alpenlerche, Alpenflurvogel und Mornellregenpfeifer, auch Polar-Taucher, Steißfüße u. s. w. Die Eierammlung umfaßt 26 Arten. Hier findet sich auch die Nachbildung eines Eies des ausgestorbenen „Aepiornis maximus“. Das Original des Eies, das im Alluvium von Madagaskar gefunden ist, befindet sich in der reichsgräflich Schaffgotschischen Bibliothek zu Warmbrunn. Die Nachbildung ist vom Ornithologen Georg Krause aus Hirschberg angefertigt und hat die Größe eines Mannskopfes. Ferner sind hier eine umfangreiche Schmetterlings- und Käferammlung, Amphibien und Reptilien in Spiritus, eine Anzahl Vierfüßler, Fledermäuse, etwa 70 Arten Conchylien, ferner eine Mineraliensammlung von 420 Stücken und 275 Gesteinen und Petrefakten zu erwähnen. 3. Zimmer. Kirchliches. Es enthält viele alte

Bilder der Gnadenkirche und Gegenstände, die früher kirchlichen Zwecken gedient haben: Kronleuchter, Sanduhren, Kreuzfexe und Schilde, die bei Begräbnisseierlichkeiten vorangetragen wurden, musikalische Instrumente. 4. Zimmer, überschrieben: „Touristik.“ Es enthält Reliefs des Riesengebirges, darunter ein etwa 4 Meter langes, von Kahl in Steinseiffen im Jahre 1782 aus Holz geschnittenes Bild, Aquarelle, Zeichnungen, Pläne, Karten u. s. w. vom Gebirge, altes und neues durcheinander. 5. Zimmer. Kunstgewerbe. Dasselbe weist zahlreiche Muster von Schleierleinen auf, alte Tischtücher mit Ansichten, darunter eins, die alte Stadt Hirschberg darstellend. Ein Schrank mit Glasachen giebt ein fast vollständiges Bild der Entwicklung der Glasindustrie von den vorigen Jahrhunderten bis auf die neueste Zeit. Ein anderer Schrank weist altes Porzellan und ausgezeichnete thönerne Krüge auf, ein dritter ist gefüllt mit Zinngefäßen, Humpen, Tellern u. s. w., endlich einer mit Kleidungsstücken und Stickereien. Ferner sind vorhanden eine Münzsammlung, altes Geschmeide, kunstvolle Schnitzereien, Innungsladen, Schilde und Waffen u. s. w. 6. Bauernstube. Sie enthält eine Einrichtung, die aus uralten Stücken besteht. In ihr sitzen in Lebensgröße dargestellt, die Hauptdarsteller der „Hainer Spinnstube“: der alte Finger und Hanne (Frau Schulz). 7. Den Schluß bildet die Patrizierstube. Sie ist ausgestattet mit feinen alten Möbeln, Spiegeln, Oelgemälden und anderen Bildern. Hier sind auch alte Urkunden mit tellergroßen Siegeln ausgelegt, darunter eine Pergamenturkunde von Kaiser Ferdinand III. vom 6. Juli 1644, enthaltend die Verleihung der Mühlgerechtigkeit an den Glashüttenmeister Hans Preusler in Schreiberhau.

## Zwee Aeberlausitzer Geschichtel.\*

### Anne noie Ottegraffie.

**D**r Richterich-Korle hoatte gehieratt; gegen Wen? — Dos will ich ne verroath'n. Möt de Moan'n kon mer'ch rümsreit'n und balgen, dos thuit wetter Nischt; mir wird do wedder eenig. Daber möt de Weib'n dirf mrsch ne verderb'n; daß rwaig'n will'ch ooch ne join, gegen Wen Richterich-Korle gehieratt hot, sinst'n gih't mrsch zeitleb'n's schlaicht. Ich will doa Korle jenne Froë ümtoof'n und je Korline heeß'n.

Wie nu doß de Korline iver ehr'n Moan amol soite, d'r Storch würde näkst'n's wos Klenne's bring'n, hot'r'ch ad ferre driver gefreit, denn e docht', d'r Storch würd an Stammhalter bring'n. Daber Nischt wor'ich! Korle soite oan dom ersicht'n Geburtstoage vo dan klenne Würmel verdriefflich iver d'n Past'r: „Nee, a Junge öß's ne; 's öß blos a Mad'l“.

Na, doa hatt'm d'r Past'r gehirig d'n Kopp zuraichte gesejt und'm gesoit, „wos dos fir anne Sünde wär, zu join: blos a Mad'l. De Mad'l's wär'n g'rod' asu Ringer Gottes, as de Jung'n und e solt'ch schäm'n“. Ob'ch nu Korle wirklich geschämt hot, weeß'ch nee. Ich weeß nor, doß'm d'r Duff'r gesoit haatte, e könnt'ch ei ferner Ehe uff viele Ringer gefaßt mach'n und doß d'r Korle doa uff dan ganz sachgemäß'n Gedonk'n foam: Du nennst denne Ringer oalle noa d'n Alfaweht. Na gutt! — e thoat nu sei ersichtes Kind, weil's a Mad'l wor, Anna heeß'n und uff dan Nam' hot die ooch ömmer ganz richt'g gehirt.

's wor ober kaum a Böß'l iver a Jahr verstrich'n, richt'g! doa bracht d'r Storch wedder a klee Ringel, dosmol oaber an derb'n Jung'n. Doa wor ad de Freede no größ'r.

Nu d'r Name! — 's müßt a „B“ sin, möt da'r'ch oonfang'n müßt. Korle suchte nu ei jenn Gedonk'nvirroath noa an sicken Noam, fung oaber ne glei enn möt'n weech'n B. Weil e oaber gonz druff verjeß'n wor, noa d'n Alfaweht zu gihn, zersann'r'ch' d'n Kopp, doß e roochte. Endl'ch hoatt'r'ch.

„Je hette!“ soit'r iver Korli'n „doß Ken's vo uns Beed'n doa droan gedocht hat! Mir nenn' Baul“. Na gutt! de Korline wor eiverstonden und je thatnen nu „Baul“ heeß'n. Wie Korle oaber nu d'n Toosschein kriegte, wu d'r Past'r Dalles üffgeschrieb'n hoatte, sah't e zu jenn'n Arger, doß doa Baul möt'm harten B geschrieb'n stond, asu möt'n B. Und d'r Past'r soit'm, asu wärsch raicht und ottegraffisch geschrieb'n.

Doaddrüber wor nu mei Korle ferre falsch. E hoat'ch de Sache su hibbsch virgestellt und nu kriegte sei Princip uff amol a Looch. Dos wor'n nu gor ne raicht. Und wie nu doß ei'm dritt'n Johre wedder a Klenne's Mad'l oongewackelt foam, doa soit'r:

„Weeßt de wos Korline!? Oeß loss'n m'r'ch Alfaweht vo vorne fall'n und sang'n's vo hint'n oan.“

„Nu ju!“, soite jenne Froë; oaber wie soll s'n doa heeß'n?“

„Nu!“, meent'r; mir nenn'n je „Bäzilie“. Und asu wurd's ooch. Daber uff'n Toosschein stond: „Cäcilie“.

Doa hot e's drnoo gonz uffgegeben und hot's Noad-alfawehtmenn'n gelossen.

Dummer Karle, e kont ad su fortfahr'n! dos hatt'n ei Doitschland kee Mensch nee ibel genom'n, wu su a jeder Staat jenne Ottegraffie fer sich hot.

\*) Mit gütiger Bewilligung des Herrn Verlegers der Schrift „Allerlee aus dar Aeberlausitz“ (Bauzen, Emil Dübner) entnommen.

## De Wette.

Anne Wette ðß ad wos fermosstes! a jeder Wirt hot's gerne, wenn ei seinner Aneipe Wetten gemacht wer'n, notürlich Wetten um enns vo jenne Getränke. Dastrwaig'n kon mrich Mitsch'n ein Gasthose „Zum drei Linden“ ooch ne verdenk'n, wenn e uffmerksam zuhirte, wiech Zimmermann und Gorkbs mötnanger rümstret'n thoat'n, welche vo die beed'n kunstant'n Figuren ei'm Kladderatatsch Schulze und welche Müller wär. Die beed'n Stammgäste wurd'n ord'ntlich horst'g und 's fehlte ne viel, doß Enns 's Angre — vir d'r Hand möt Verbalinjurien — beleidigt hätt.

Nu wor ad Mitschle su a gutter Moan, doß e docht, de willt's ne eerscht zu Realinjurien kommen loss'n! — Dast'waig'n (bloß dast'waig'n) rief e amol ums angre Mol su zwischen nei: „Wett'n!“ wett'n!“ Und wie die Beed'n ömmer no rümstrett'n — ömmer wedder: „Wett'n, wett'n!“ Bis die Zänker endl'ch soit'n: „Na gutt! mr woll'n wett'n!“ — Mr telegraffier'n ðß glei noa Berlin oan de Redakziohn vo'n Klatteratatsch und 's muß glei ðß zum Austrag gebracht wer'n. Daber um Wos woll' mr wett'n?“ Hie soit'e nu mei Mitschle su gonz harmlos leichte hin: „Nem 6 Flasch'n Wein“. Dos wurde nu ei d'r Hize ooch glei oangenomm'n und bestimmt, jumie doß anne Antwort aus Berlin kam, d'r Wein glei hinte getrunk'n wer'n sollt.

Nu ja! — 's wurd nu noa Berlin telegraffiert:

„Welcher ist Müller, welcher Schulze?“

Ehb nu de Antwort kam, sollte ke Wort vo de Wette geredt wer'n, um damöt ne wedder Gezänk würde, odder gor

de Wette gonz au'sn Leime ginge. Nsu verging mi as anne Stunde und se hoatt'n's oalle Dreie fast gonz uffgegeben. Uff amol: Poch poch poch! — pucht's. War wor'sch? Mei Telegraf'nbote, d'r Böhme-Heinrich. Nu ging's möt'ner Hast druff los. Uffgeriss'n und geles'n. Do stond oaber:

„Der mit dem Regenschirm.“

Nu ja! nu — nu — nu wos mennt'r'n doadröt? Nu wiss'mr ad grad su viel as errscht.

Dos wor nu toatrig! — Se guckt'n'ch oalle Dreie gonz verduzt oan und wußt'n'ch kenn'n Koat. Bis nu mei Mitschle soit'e: „Daber Ihr habt ooch bestimmt, die 6 Flasch'n Wein hinte no zu trink'n, wenn anne Antwort doa wär. Doa müßt Ihr ooch Wort hal'n“.

Dos thoat nu dan beed'n Wetterfrig'n ooch einloicht'n; se kont'n ne drümrümm. Nsu thoat'n se dan Wein bestell'n und halbpant bezahl'n und möt'n Wirt austrink'n. Dar oaber lachte sich Gens heemlich. Nsu hoatt'n se Wort gehal'n und do lee's vo Beed'n Unraicht. Errscht wie se doß ei d'r Nacht noa Hause ging'n, fiel's Gorkbs'n ei, doß's do dummes Zoig war. „Du!“, meent'r.

„Wos'n?“, soit'e Zimmermann.

„Weest de! Egentlich braucht mr do gor keen Wein zu kos'n? De Wette ðß ju gor ne entschid'n. Uff die Dart hätt a Jed's sei Bössl' Geld behal'n könn. Dos ðß ju reene waggeschmiss'n?“

„Doa host do ooch wedder Raicht!“, meente dar Angre.

„Mr woll'n ooch ei'm Leb'n ne wedder wett'n“.

Ei a Tag'ner achte ging's wedder los!

Wos dumm ðß, muß geprügelt wer'n.

## Heimats-Klänge.

### Surglagen.

Von Ferdinand Schwind, Einsiedel.

Einst ging auf steilem Pfade  
Zur Ritterburg hinan  
Ein lust'ger Kamerade  
Durch dunkelgrünen Tann.

An Trinitatis war es,  
Zur Sonnenwendzeit,  
Zur Liebeszeit des Jahres,  
Wo Herz und Flur sich neut.

Und sieh, er hat gefunden  
Dort, was noch keiner sah:  
In einsamstillen Stunden  
Ihm wunderbar geschah.

Burgfräulein winkten munter  
Ihm zu mit weißer Hand,  
Und stolze Ritter drunter —  
Die haben ihn gebannt.

Und edle Knappen trugen  
des Rebenblutes viel,  
Und goldne Saiten schlugen  
Die Sänger an zum Spiel.

Da ward so wohl und wehe  
Dem fremden Träumer dort;  
Er kommt aus seiner Spähe  
Nun nimmer wieder fort.

Er sann und sah und träumte  
Und träumte manches Jahr,  
Ob Mailicht ihn umsäumte,  
Ob kalter flocken Schar.

Er ruht versteinet, verzückt  
Am hohen Burgaltan,  
Sieht ewig unerrückt  
Und träumend himmelan.

Doch einst zur Sonnenwende  
Löst sich der Zauberbann —  
Dann steigt zum Chalesgrunde  
Ein greisgewordner Mann.

Matt schimmert die Lampe im Turmgelaß,  
Der Türmer, der schaut so totenblaß.

Auf steinerner Schwelle ein Mägdlein sitzt:  
Wie Perlen es ihr im Auge blüht.

„Mein Kind, meine Tochter, du einzige mein —  
Komm' mit — zu Mütterchens Leichenstein!“

Sie sank hinab, die geliebt ich hab' —  
Sie wies den Platz mir zu unserm Grab.“

„Ach Vater, mein Vater, du armer Mann,  
Dich sagte das tückische Fieber an.“

„Mein Kind, meine Tochter, du einzige mein —  
Komm mit — zu Mütterchens Leichenstein!“

„O Vater, mein Vater, besinne dich —  
Der Geist, der gute, von dir entwich.“

Der Türmer, der schaut wie die Wand von Stein;  
Auf springt er dann mit Toben und Schrein:

Er reißt die Tochter in seinen Arm —  
Hilf Gott! er wurde irre vor Harm.

Er reißt sie zum Fenster, er stürzt sie hinab  
In liebendem Haß — ins lebende Grab.

Ein Schrei, ein Fall, tieftraurige Nacht —  
Die Toten halten der Toten Wacht.

## Aus unserer Bergwelt.

**Aus dem Hergebirge.** Zu einer äußerst reizvollen Winterpartie gestaltete sich, wie Görlitzer Blätter berichten, der Ausflug der Sektion Lausitz des deutschen und österreichischen Alpenvereins nach dem Herg-Schwarzen-Berge. Zwar lockte der Sturm, der auf dem Bahnhof Seidenberg den Zug umbrauste, nicht sonderlich in's Freie. Doch ließ der Anblick des wolkenfreien Herggebirges, dessen bewaldete Gipfel sich im reinsten Weiß von den tiefer gelegenen Partien abhoben, speziell des mit Eis und Schnee bedeckten Aussichtsturmes auf der Tafelfichte, wie er sich den Beschauern von der Station Rajpennau aus bot, die Unternehmungslustigen bereits etwas von dem Genuß ahnen, der ihrer auf den Höhen wartete. Oberhalb Weisbach wies die Wittigstraße die prächtigste Schlittenbahn auf, und bei der Moränenwanderung auf derselben schweifte das Auge gern über den winterlichen Hochwald und die in der Sonne glänzenden Abhänge. Nach kurzer Rast im gastlichen Wittigshaus strebte man nun, zunächst auf der Hergstraße, dann aber bald pfadlos, auf ungebahntem Wege dem Schwarzen Berge zu. Die circa 2 Meter hohe ältere Schneeschicht trug aber gut, und es war nur der nachgefallene Neuschnee zu durchschreiten. Bei der für solche Touren zweckentsprechenden Ausrüstung der Teilnehmer bot auch die Ueberwindung einzelner verwehelter Stellen keine Schwierigkeiten. Was aber den Weg zu einem lohnenden machte, war seine Umgebung. Der zu beiden Seiten liegende Wald forderte in seinem winterlichen Gewande zur Bewunderung heraus. Auf den getauten Schnee war neuer gefallen und mit diesem an den Stämmen und auf den Zweigen festgefroren. Die mit der Schnee- und Eiskruste beladenen Bäume erschienen nun in solch phantastischen Formen, daß man deren nicht genug mit dem Auge aufsuchen und sich daran nicht satt sehen konnte. Durch den märchenhaften Wald strahlte ein tiefblauer Himmel. Auf dem Gipfel des Berges angelangt, erschien der daselbst befindliche Felszahn (Teufelsfels genannt) als ein einziger, haushoher Eisklotz. Die umliegende ausgebreitete Winterlandschaft erblickte man, je nach dem Wechsel der Beleuchtung, in blendendem Weiß oder im tiefblauen Schatten. Die gute Fernsicht, die dieser Berg bot, ließ wieder erkennen, daß er sich zu Wintertouren eignet. Im Sommer ist er des vielen Gestrüpps wegen schwer zugänglich. Nach längerem Aufenthalt bei mildem, ruhigem Wetter wurde der Abstieg nach dem Wittigshaus angetreten. Von hier aus erfolgte dann per Hörnerschlitten oder zu Fuß die Rückkehr nach Weisbach und Daindorf.

**Winter im Riesengebirge.** Ganz im Gegensatz zu den übrigen Teilen der Provinz und selbst den Vorbergen hat der Januar dem Riesengebirge wie auch dem Fichtelgebirge und bayerischen Wald reiche Wintergaben gespendet, ohne jedoch, selbst in den höchsten Regionen, mit großer Kälte aufzuwarten. Nichts als Nebeltage brachte er, wie die „Schlesische Zeitung“ schreibt, dem Riesengebirgskamm. Am 23 dieser Nebeltage fanden Niederschläge statt, deren Gesamthöhe bei der Neuen Schlesiischen Baude mit 165,6 mm gemessen wurde. Sämtliche Niederschläge fielen in Form von Schnee. Die ohne Schneefälle oder Schneegestöber verlaufenen Nebeltage brachten Raufrost und Matteis. Die Bäume, wie seit vielen Jahren nicht, mit Eis geschmückt, und Tausende von Fichten mußten diesen Schmuck bereits mit dem Verlust ihrer Wipfel büßen, die, vor der Ueberlast der Eiskristalle sich beugend, schließlich gebrochen wurden. Der Schlittengast, welcher von der Neuen Schlesiischen Baude entweder nach Schreiberhau oder nach Neuwelt-Darrachsdorf abfuhr, hatte reichlich Gelegenheit, die wunderbarsten Winterschöpfungen der Natur zu bewundern, so wunderbar, wie er sie wohl noch niemals gesehen. Wie Marmorstatuen ragten am Wege die Fichten auf, kein Grün war zu sehen, alles von Schnee und Raufrost eingehüllt und zu grotesken Gebilden ausgestattet. Die Schneehöhe wurde am 31. Januar bei der Neuen Schlesiischen Baude mit 175 cm gemessen. Der kälteste Januartag war der 27. mit -12,5 Grad Celsius im Minimum, der wärmste der 22. mit + 1 Grad Celsius im Maximum. Am 16. wurde die Windstärke mit 10 bis 12, also voller Sturm notiert. Zu den im Schnee jetzt vollkommen begrabenen Kammbauden gehört die seit vorigem Jahre auch im Winter geöffnete Rennerbaude. Auch die Wiesenbaude bot in dem diesjährigen Winter ein Bild, wie es so bald nicht wieder gesehen werden dürfte. An der Ostseite der Baude reichte der Schnee bis aufs Dach, auf welchem nur die Bligableiter wie die Markierungsstangen am Wege aufragten. Die Süd- und Westseite, teilweise auch die Nordseite waren infolge der schweren Stürme ausgefesselt. Die Schneewände des Kessels erreichten die Höhe der Baude; besonders mächtig waren sie an der Westseite. Diese eingehende Situationschilderung wird das Verständnis für ein Abenteuer erleichtern, dessen Opfer ein ortskundiger Gebirgler an einem stürmischen Stöberwettertage

im Januar bei der Wiesenbaude wurde. Der Träger Schmidt aus Krummhübel, der für den Beamten der Wetterwarte Lebensmittel auf die Schneefoppe getragen hatte, verirrete beim Rückweg auf der Hochfläche des Kammes in Nebel und Sturm. Anstatt Krummhübel, wie er beabsichtigt, erreichte er die Wiesenbaude wider seinen Willen. In direkter Fortsetzung seines Weges stieg er auf das gegen Osten vollkommen im Schnee begrabene Dach, dessen aufragende Bligableiter der Gebirgler tatsächlich für Wegmarkierungsstangen hielt, von denen sie sich, im Raufrost und Schnee dicht verhält, äußerlich auch nicht unterschieden. Aus Nebel und Schneegestöber taucht vor den Blicken des müden Wanderers ein Haus auf — das Nebengebäude der Wiesenbaude. Froh, endlich eine menschliche Wohnstätte zu erreichen, eilt der Träger ihr zu und — stürzt in einen sechs m tiefen Abgrund, die Ausfesselung des südlichen Giebels des Hauptgebäudes, auf dessen Dach er ahnungslos umhergewandert. Der so jääh Abgestürzte überwand bald die Folgen des Sturzes, der im tiefen Schnee ohne Verletzungen abließ und entdeckte bei seiner Durchwanderung des Kessels endlich den an der Nordseite der Wiesenbaude gelegenen Wintereingang. Johann Fischer, der Winterwächter der Baude, zog den Erschöpften in seine gastlichen Räume, in denen der Gebirgler sich bald von den Anstrengungen seiner mehrstündigen Irrwanderung erholte.

### Verband Lusatia.

**Jahresbericht 1901 des Humboldt-Vereins zu Seiffenhennersdorf.** Das 31. Vereinsjahr liegt hinter uns. Es gehörte zu den arbeitsreichen in der Geschichte unseres Vereins; denn in ihm wurden einschließlich des Stiftungsfestes 17 Vereinsabende abgehalten, gegen 14 im Jahre 1900. Unter diesen befanden sich 2 Familienabende. — Unter den Vereinsabenden war der 13. am 19. September von besonderer Bedeutung; denn an ihm schied ein der treuesten Mitglieder, unser langjähriger verdienstvoller Archivar, Herr Kantor Neumann, von uns, um nach einem arbeitsreichen Leben die Zeit der wohlverdienten Ruhe zu genießen. — In den Vereinsabenden wurden 20 Vorträge — 14 von Mitgliedern, 6 von fremden Herren — und 9 Vorlesungen von Mitgliedern gehalten. Vorträge hielten die Herren: 1. Kantor Neumann: Polarexpeditionen der letzten Jahre; 2. Lehrer Jekert: Folgen des 30 jährigen Krieges; 3. Lehrer Richter: Entstehung der Apotheken; 4. Fleischbeschauer Müller: Schlachtviehbeschau und Freibankfleisch; 5. Oberl. Lorenz: Richard Hartmann und die Sächsische Maschinenfabrik in Chemnitz; 6. Lehrer Jekert: Die Luft und ihre Bewegungen; 7. Weibschuldirektor Krause: Die Welt im Wassertropfen; 8. Lehrer Zeise: Gewebe und deren Träger; 9. Lehrer Jllgen: Denkmäler aus prähistorischer Zeit (Heidenchancen); 10. Kant. Neumann: Münzen, mit Berücksichtigung unserer Münzsammlung; 11. Dr. Rudolf Neumann: Fortschritte in der Schutzimpfung; 12. Weibschuldirektor Krause: Orientalische Teppiche; 13. Lehrer Zeise: Der Schall (mit Experimenten); 14. Dialonus Kind: Entwicklung der deutschen Flotte; 15. Schiffsoffizier Hohlfeld: Erlebnisse auf dem Truppentransport nach China; 16. Handelschuldirektor Köhrich aus Görlitz: Das Geld und seine Bedeutung für die gesamte Volkswirtschaft; 17. Gartenbaulehrer Schander, Baugen: Obstbaumschädlinge; 18. Dr. Kohlmeier, Berlin: Die Familie; 19. Lehrer Kessel, Ehrenberg: Die Stellung der deutschen Frau zu ihrem Volke; 20. Lehrer Eckardt, Hirschfelde: Reise durch Bosnien nach Montenegro. — Außerdem wurde dem Vereine durch Herrn E. Franze das Kungische Gasglühlicht vorgeführt. — Ferner wurde durch freie Zirkulation des „Gebirgsfreund“ für Unterhaltung und Belehrung gesorgt. — Die Wanderversammlung in Sibau wurde von 85 Mitgliedern besucht. — Obstbäume wurden 80 an die Mitglieder verteilt, und am 6. Oktober 1901 fand eine Obstausstellung statt. — Die Volksbibliothek wurde mit 40 Mark unterstützt. — Die Sammlungen erfuhren teils durch Ankauf, namentlich aber durch Schenkungen, ganz besonders zweier korrespondierenden Mitglieder in Hamburg und Bremerhafen, eine ganz wesentliche Bereicherung. — Die Vereinsabende besuchten 1858 männliche und 420 weibliche Personen, im ganzen 2278 Personen. Der durchschnittliche Besuch eines Abends betrug 109 — 17 Mitglieder besuchten sämtliche Vereinsabende. — Der schwächste Besuch — am 14. März — betrug 69 Mitglieder. — Die Einnahmen des Vereins ergaben 1315,27 Mk., die Ausgaben 1224,11 Mk.; das gesamte Barvermögen stieg auf 3102,44 Mk. — Dem Vereine beigetreten sind im Jahre 1901 14 Mitglieder, ausgeschieden 15, darunter 6 durch den Tod. Der Mitgliederbestand betrug am Ende des Jahres 396. — Beim Vorsitzenden gingen Briefe zc. ein 112; die Ausgänge bestanden in 53 Briefen und Karten, 78 Zirkularen

# Adresstafel

für  
Hotels, Restaurants, Berg-  
etablissemments, Sommerlogis  
etc.

Über Benutzung derselben siehe  
am Schluss.

## Riesen-Gebirge.

- Agnietendorf i. Riesengeb.**  
Hotel zu den Schneebergen, Beyer.  
Menzels Logierhaus und Restaurant.
- Brückenberg b. Krummhübel.**  
Gasthof zum Waldhaus, Tr. Hennig.
- Friedrichsthal-Spindelmühl.**  
Logierhaus u. Restaurant Villa Kraus.  
Hotel Krone, Jos. Erlebach.
- Friedeberg a. Queiss.**  
Hotel z. Deutsch. Kaiser, Bes. Kratzert.
- Grenzbauden.**  
Hübner's Gasthaus, Inhaber W. Adolph.
- Hampelbaude i. Riesengeb.**  
TourKrummhübel-Schneekoppe, P. Krause.
- Harrachsdorf i. B.**  
Gasthof zum Mummelfall, Schön, Garten.  
Gute Fremdenzimmer, Bes.: E. J. Pfobl.
- Heidelberg b. Hohenelbe.**  
Bergrestaurant-Grossart, Auss. W. Erlebach.
- Hermisdorf, städt. (u. d. Grenzbdn.)**  
Brauerei m. Fremdenz. u. Veranda, P. Zein.
- Hermisdorf u. K.**  
R. Tietze's Hotel, Inh. C. Schulz.
- Hirschberg i. Schl.**  
Hotel „Drei Berge“, H. Bernhardt.  
Thamms Hotel a. d. Promenade, C. Fiedler.  
Hotel z. schwarzen Adler, G. Dietze.
- Krummhübel.**  
Gasthof z. Schneekoppe, A. G. Exner.
- Peterbaude i. Riesengeb.**  
Sommer und Winter offen, Zinecker.
- Rennerbaude i. Riesengeb.**  
(a. Ziegenrück) V. Buchberger.
- Schmiedeberg i. Riesengeb.**  
Karing's Hotel z. goldenen Stern.  
Hotel Preussischer Hof, G. Mohaupt.
- Schneegrubenbaude.**  
Restauration m. Nachtlogis, R. Greulich.
- Schreiberhan.**  
König's Hotel, Franz Laun, Besitzer.  
„Der Lindenhof“, erst. u. grössl. Hot. i. Orte.
- Schwarzbrunn, Post Kukau.**  
Gasthaus von Josef Pilz.
- Neue Schlesische Baude.**  
Restaur. u. Nachtlogis (50 Bett.) G. Adolph.
- Spindelmühle i. Riesengeb.**  
Hotel Deutscher Kaiser, August Zippel.
- Trautenaue.**  
Hotel Klein, am Ringplatz.
- Warmbrunn.**  
Hotel zum schwarzen Adler, Wwe. Müller.  
Logierh. u. Restaur. z. Landhaus, A. d. Kur-  
prom. Zimmer m. grossart. Auss. P. Drogge.
- Wossekerbaude i. Böhmen.**  
Oberhalb Schreiberhan gelegen, Frz. Endler.
- Bober-Katzb.-Geb.**
- Gröditzberg b. Goldberg.**  
Burg-Restauration, Fr. Görner.
- Liegnitz.**  
Hotel zur Post, H. Nitturra.
- Iser-Gebirge.**
- Albrechtstorf b. Tannwald.**  
Gasthaus zur Post, Joh. Kaulfuss.
- Einsiedel b. Reichenbg.**  
Leglers Restauration m. Gart. u. Fremdenz.
- Bad Flinsberg.**  
Pensionat Klapper, Villa Elisabeth, Pens.  
für junge Damen m. Familien-Anschluss,  
Thomas Hotel Berliner Hof, Gross. Garten,  
Fremdenzimmer, vorzügl. Betten.
- Friedland i. B.**  
Kaiser Franz-Josefs-Haus, M. Buder.

und Mitteilungen, 14 neuen Mitglieds-karten und 165 Rollen und Packeten, = 422 Nummern. — Möge das neue Jahr dem abgelaufenen würdig an die Seite treten! Den Gesamtvorstand des Vereins bilden folgende Herren: Oberlehrer Lorenz, Vorsitzender, Schuldirektor Seiler, Stellvertreter, Kaufmann C. G. Grulllich, Kassierer, Kaufmann Hermann Richter, Stellvertreter; Lehrer Max Verndt, Schriftführer; Lehrer Camillo Dreßler, Stellvertreter; Lehrer Max Zeise, Archivar; Lehrer Rudolf Horn, Stellvertreter.

**Fortbildungs - Verein Spitzkunnensdorf.** (Jahresbericht 1901/02). Mit der am 9. Februar stattgehabten Hauptversammlung schloß das Vereinsjahr. Es wurden in demselben 7 Versammlungen abgehalten, in denen ein Skripton-Vortrag (nach dem wilden Westen) abgehalten wurde, sowie 9 Aufsätze mit folgenden Themen zur Vorlesung kamen. 1. Das 19. Jahrhundert und das Jahr 1900. 2. Neues über unsern Planeten Mars. 3. Humboldt-Bereine (Wege und Ziele derselben). 4. Volksbildung im neuen Jahrhundert. 5. Bahnbrecher der Neuzeit. 6. Die Freiheit unser höchstes Gut. 7. Staatliche und kirchliche Freiheit. 8. Laplace'sche Weltbildungs-Theorie. 9. Die ältesten Karten von Amerika. — Der Jahresbericht, welchen der Vorsitzende verlas, fand lebhaften Beifall. Besondere Erwähnung möge noch die Pflanzung finden, zu der es uns gelungen war, 72 Sorten in 6-700 Exemplaren auszustellen. — Die Feier uneres diesjährigen Stiftungsfestes erfolgte in der einfachen Form eines Familienabendes. Der Verein beteiligte sich an der Wanderversammlung des Verbands „Lusatia“. Durch die am Jahreschluß erfolgte Neuwahl wurden folgende Mitglieder mit der Vereinsleitung betraut: Herr Hermann Hübnier, 1. Vorsitzender; Herr Karl Wünsche, 2. Vorsitzender; Herr Ernst Hübnier, 1. Schriftführer; Herr Adolf Neumann, 2. Schriftführer; Herr Julius Klaus, Kassierführer; Herr Adolf Neumann, Archivar.

**Hörnitz.** Der Verein für wissenschaftliche Unterhaltung feierte am 23. Februar sein 40. Stiftungsfest. Der Grund zu dem Verein wurde bereits 1860 gelegt, indem die Herren E. Paul, J. Freibsch, J. Aurich, C. Morawek, sowie mehrere Zittauer Gymnasiasten und Musikfreunde aus Bertsdorf und Hörnitz in der Vorwerksmühle einen „Kunstverein“ gründeten, welcher sich die Abhaltung von musikalisch-deklamatorischen Abendunterhaltungen zur Aufgabe machte. Nachdem dieser Verein 1860 sich auflöste, waren es die Herren Julius Freibsch, J. Aurich und Aug. Tanzmann, welche die Vortragsabende weiter pflegten und am 26. Januar 1862 den Verein für wissenschaftliche Unterhaltung zu Hörnitz und Umgegend gründeten, welchem sich Mitglieder aus 12 umliegenden Ortschaften anschlossen. Infolge Aufforderung seitens des Herrn Prof. Dr. Friedrich in Zittau trat der Verein am 21. Mai 1880 dem Gebirgsvereinsverbande „Lusatia“ bei und begann am 30. Mai 1880 seine von Vereinsmitgliedern ausgeführten Planierungs- und Wegearbeiten auf der Koitsche, welche bis dahin ein Vierteljahrhundert unbeachtet und unbenutzt geblieben. 1881 errichtete der Festverein, welcher Konzession zur Ausübung des Restaurationsbetriebes auf der Koitsche erhalten, eine Schugbaude, an deren Stelle im nächsten Jahre eine massive Restauration erbaut wurde. Am 22. März 1881 wurde der Verein in das Verzeichnis der geschlossenen Gesellschaften eingetragen und pflanzte am 23. September 1882 die Körner-Eiche auf der Koitsche. Am 4. März 1885 wurde die vom Festverein gegründete Volksbibliothek zur Benutzung eröffnet. Um den Volksbildungs-Bestrebungen im Orte zu dienen, trat der Verein 1890 dem Volksbildungs-Vereine bei. Außerdem widmete sich der Verein auch der Obstbaupflege und hielt mehrere Obst- und Gartenbau-Ausstellungen ab. Dem Verbände Oberlausitzer Obst- und Gartenbau-Vereine trat der Verein 1900 bei und beteiligte sich mit Erfolg an der 1. Verbands-Ausstellung. Den Obstbau sucht der Verein noch dadurch zu fördern, daß er seit 1883 Obst- und Gartenbau-Zeitungen in den Lesezirkel aufgenommen hat. Dasjenige aber, welches die Mitglieder und deren Familien in immerwährender geistiger Tätigkeit erhält und denselben fortwährend Belehrung und Unterhaltung bietet, sind die inhaltreichen Leseblätter, deren Zirkulation 3. Jt. drei Bogen allwöchentlich besorgen; solche Blätter sind seit den 25. Januar 1881 bereits über 2200 ausgegeben worden. Außer öffentlichen Vortrags-Abenden wird auch der Geselligkeit Rechnung getragen, indem Konzert, Tanz, Ausflüge u. s. w. veranstaltet werden. Möge es dem Verein vergönnt sein, noch recht lange in seiner Vielfältigkeit wirken zu können.

## Aus verwandten Vereinen.

**Riesengebirsverein, Ortsgruppe Schreiberhan.** Bei der letzten Hauptversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Riesengebirsvereins bildete die Rechnungslegung den ersten Punkt der reichhaltigen Tagesordnung. Ueber den verbleibenden Kassenbestand von 85 Mark wurde beschlossen, für den diesjährigen Schneeschuhwettbewerb, welcher zwischen der Neuen Schlesischen Baude, dem Reisträger und der Wossekerbaude stattfinden soll,

## Fortsetzung der Adresstafel:

- Grenzdorf b. Wigandsthal.**  
Gasthaus u. Liqueurfabrik, C. F. Grüttnner.
- Gablonz a. N.**
- Hotel Geling (mit Konditorei)  
Hotel Stadt Karlsbad, Alter Markt.  
Restaurant W. Scholze, Wüstungergasse  
Gasthaus zum Stern, Stefan Staffen.  
Schiltzenhaus-Restauration, Jos. Schöllner.
- Haindorf i. B.**  
Gasthof zur Sonne, Ferdinand Maier.  
Gasthaus zum Adler, Ant. Bergmann.  
Gasthaus z. Felsenkeller, A. Austel.  
Gasth. 3 Linden, Gr. Aussp. Frz. Tschiede
- Mildeneichen bei Haindorf i. B.**  
Rest. z. Soffenwäldchen, Anton Stompe.
- Josefsthal b. Maxdorf i. B.**  
Gasth. z. Touristenheim, Wendelin Zenkner.
- Lauban.**  
Conditorei & Café H. Hämisch, Richter tr.
- Maxdorf b. Gablonz a. N.**  
Gasthaus zur Schweiz, Jos. Staffen.
- Ober-Rochlitz i. Böhmen.**  
Hotel blauer Stern, Josef Smasal.
- Prschichowitz.**  
Gasthaus „Stefansruh“, Ludwig Pohl.
- Bad Schlag b. Gablonz i. B.**  
Wasserheilanstalt und Luftkurort.
- Weisbach bei Haindorf i. B.**  
Gasthaus z. Wilhelmshöhe, Frz. Köhler.
- Wilhelmshöhe (Klein-Iser)**  
Gasthaus zur Pyramide, Ambrosius Jchn.
- Wittighaus b. Haindorf i. B.**  
Försterei Gasthaus, Bernhard Hub.
- Glatzer Gebirge.**
- Lewin i. Schlesien.**  
A. Lux's Gasth., Oberring. Billard u. Piano
- Österr. Schlesien.**
- Kurort Zuckmantel.**  
Hotel Graber.
- Jeschken-Gebirge.**
- Böhm.-Ullersdorf b. Kohlige.**  
Gasth. z. Kaiser v. Österreich, A. Dittrich  
Vorzügl. gepf. Maffersdorf, Bier, ff. Weine
- Christof-grund b. Reichenberg.**  
Gasth. z. Clamm'schen Schweiz, Jos. Knecht  
Gasth. zum Stern, Adalbert Steffan.
- Gabel i. B.**  
Hotel Habsburg, Gerh. Jahn
- Grafenstein.**  
„Zur Donauperle“, Joh. Elstner.
- Grottan i. B.**  
Gasthof z. Kaiser v. Österreich, H. Seibt.
- Ketten.**  
Bahnhofs-Restauration, Franz Scholz.
- Kratzau.**  
Bahnhofs-Restauration, Ig. Posselt.
- Unter-Kratzau i. B.**  
Rest. z. freien Aussicht, Franz Seibt.
- Nieder-Wittig b. Kratzau.**  
Gasthaus „zur Morgensonne“, A. Berndt
- Machendorf b. Reichenbg.**  
Bahnhofs-Restauration, Adolf Engle.
- Reichenberg.**
- Hotel z. goldenen Löwen, R. Haschke  
Central-Hotel, Beste Lage, C. Hartmann  
Hotel Eiche, August Pittroff  
Hotel z. grünen Baum, Franz Rammier
- Reichenberg-Rosenthal I. T.**  
Altdeutsche Bier- u. Weinstube, J. Hilsche
- Spittelgrund b. Grottan.**  
Gasthaus zur Schweiz, Joh. Miletin.
- Lausitzer Gebirge.**
- Czorneboh b. Bautzen.**  
Bergrestaurant mit Turm, Kalauch.
- Ebersbach i. S.**  
Hotel Stadt Zittau, R. Nächstner.
- Görlitz.**
- Hotel Stadt Dresden, O. Schneider.  
Wiener Café, am Postplatz, F. Mehlitz.  
Restaurant und Café „Post“  
Schütz- u. Bismstr.-Ecke.  
Restaurant „Klosterstüb“, F. Förster.  
Konzertthaus-Etablissement, A. Schulze.  
Rest. z. Eiskeller a. Viadukt, F. Gelauner

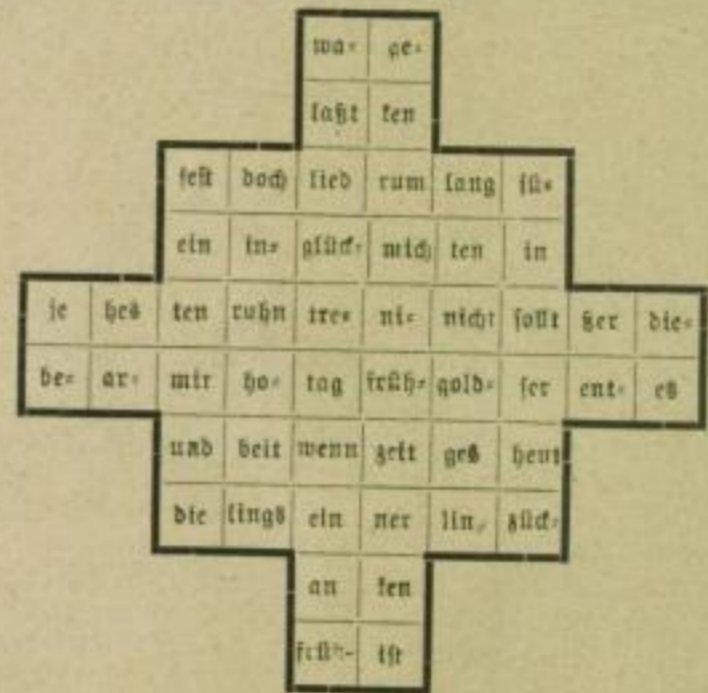
Fortsetzung der Adresstafel:

- Gross-Biesnitz b. Görlitz.**  
 „Restaurant Thal-Biesnitz, W. Fiebig.“  
 „Restaurant Victoria-Garten“ W. Altmann.  
**Grosshennersdorf b. Herrnhut.**  
 Restaurant a. d. Gross. Berge. K. Neumann
- Grossschönau i. S.**  
 Hotel zur Post, Arno Hiller.  
 Bahnhofrestaurant u. Hotel, E. Hegewald
- Hain b. Oybin.**  
 Weinrestaurant Forsthaus, H. Zobel.  
 Wagner's Gasthaus auf dem Hain.  
 Johannisstein, Julius Herzog.
- Hochwald b. Oybin.**  
 Bergrestaur. m. Turm. H. Schade-Wilhelmi
- Herrnhut.**  
 Gasth. d. Brüdergemeinde, Verw.: E. Binder.
- Jonsdorf.**  
 Gasthof zum Bad, E. Schlagehan.  
 Gasthof zur Gondelfahrt. Osw. Goldberg.  
 Bergrest. a. d. Nonnenfelsen. Jos. Nemetz.  
 Gasthof zur Dammschenke, E. Richter.
- Löbau.**  
 Hotel zum Lamn. Jul. Reichelt.  
 „Hotel goldenes Schiff.“ Fritz Helbig.  
 Konditorei, Café u. Restaurant, O. Sieber.
- Lückendorf.**  
 Kurh. Lückend. m. 20 Fremdenz. A. Meyer.
- Mönchswalder Berg b. Wilthen.**  
 Bergrestaurant m. Fremdenz. E. Gröschel.
- Neugersdorf i. S.**  
 Hotel Lampelburg. Wilhelm Richter.
- Neusalza i. S.**  
 Hotel Hatskeller, G. Wolf.
- Oberoderwitz.**  
 Restaurant auf d. Spitzberge, G. Rössler.
- Obersdorf b. Zittau.**  
 Kaltenstein-Etablissement, A. Stephan.
- Oppelsdorf.**  
 Gasthaus Annenhof, G. Donath.  
 Hotel zum Kurhaus. Jul. Ahne.  
 Café Stahlquelle, E. Rehm.
- Oybin.**  
 Hotel Engelmann am Fusse des Berges.  
 Berg-Restaurant m. Fremdenz. Adler.  
 Hotel Kretscham, Gust. Liebelt.  
 Gasthof zum Bad, Osk. Gerth.  
 Gasthof zur Wittichschenke, Endler.  
 Rest. a. Bahnh. m. Fremdenz., K. Kästner.  
 Klosterhof am Fusse d. Berges, Kögler.
- Rosenthal b. Hirschfelde.**  
 G. z. Neissthal (Sommerfrische), L. Frenzel.
- Rotstein Bahnst. Zoblitz.**  
 Bergrest. m. grossart. Fernsicht, Hartmann.
- Töpfer b. Oybin.**  
 Bergrestaur. m. prachtv. Aussicht, E. Bär
- Ungerberg m. Neustadt u. Sebnitz.**  
 Turm, Restaurant u. Fremdenz. G. Strauss.
- Waltersdorf i. S.**  
 Pergrestaurant auf d. Lausche. A. Weikert.  
 Restaurant, Bier- u. Weinschank, sowie  
 Auskutschst., d. Gebirgsvereins, C. Mättig.
- Zittau.**  
 Hotel „Goldene Weintraube“, Fr. Rothe.  
 Hotel „Reichshof“, Martin Lorenz.  
 Hotel weisser Engel, A. Schubert.  
 Hotel sächsischer Hof, C. Sperlich.  
 Hütters Hotel am Bahnhof, R. Hütters.  
 Wiener Café Central. Neumann.  
 Gasthof z. schwarzen Bär, Herm. Mätzl.  
 Ratskeller, Weinstuben u. Weinhandlg.  
 Ww. Werner's Weinhandlg., Schwertfeger.  
 Konditorei & Café L. Eckhardt, Frauen-  
 strasse 7 und Bahnhofstrasse 20.  
 Restaurant Stadt Reichenberg, P. Weiner.  
 f. e. ds Promenaden-Terrasse.  
 Weinpark-Restaurant, P. Münch.  
 Rest. Reim. Pätz, Markt 18, Inh.: A. Knöfel.  
 Restaurant z. Post, H. Donner, Bautznerstr.  
 Hilbrigs Wwe. E., Weinhandlg. u. Weinstuben  
 Burgteich-Restaurant, O. Böttcher.  
 Cirkus-Restaurant m. Garten, A. Jessel.  
 Restaurant z. Burg a. Bahnh., E. Deininger.  
 Brauerei u. Restaur., R. Jentsch, Weberstr.  
 Bergkeller-Restaurant, Kirsten.
- Zittau-Vorstadt.**  
 W. Augustins Hotel und Restaurant zur  
 Haltestelle.
- Nordböhmen.**  
 Aussig a. d. Elbe.  
 Erste Wein- u. Frühstückstube, C. Kroitzsch.

einen Ehrenpreis im Betrage von 25 Mark zu stiften und das übrige zu Wegeverbesserungen zu verwenden. Da die Eisenbahn Petersdorf — Landesgrenze erhöhte Anforderungen an die hiesige Ortsgruppe stellt, sollen entsprechende Beträge bei dem Gesamt-Hauptvorstande beantragt werden. Dazu gehören: Aufstellung einer größeren Anzahl von Wegweisern und Bänken, Anbringung von Orientierungstafeln auf den einzelnen Ortsbahnhöfen, Ausbau verschiedener Wegstrecken in Marienthal. Einige sehr verbesserungsbedürftige Zugangswege zum Hochgebirge sollen der Fürsorge des Hauptvorstandes eindringlich empfohlen werden. Der folgende Punkt der Tagesordnung betraf die Eröffnung der Eisenbahn, eine für unsern Ort überaus wichtige Frage. Der ganze Ort ist in seinen Erwerbsverhältnissen hauptsächlich auf den Sommerverkehr angewiesen. Entspricht dieser den berechtigten Erwartungen nicht, so ist eine ganze Anzahl von Existenzen sehr in Frage gestellt. Es kommt deshalb alles darauf an, daß die Eisenbahn im Juli zum Beginn der Hochsaison dem Verkehr übergeben werde. Um die Notwendigkeit und Dringlichkeit klar zu legen, wurde beschlossen, eine Massenpetition an die Eisenbahndirektion zu richten. In einer zweiten Petition soll um die Ausgabe von Sonntagsfahrkarten für unsern Ort gebeten werden. — Von der Ortsgruppe Liebenau ist an die hiesige Ortsgruppe das Gesuch gerichtet worden, den Antrag unterstützen zu wollen, daß aus dem Jubiläumsfonds als sogenannter Jubiläumsweg ein Weg von der Schwarzen Koppe um die nördliche Regelseite der Schneetoppe bis zur Riesenbaude gebaut werde.

**Rätsel-Gäbe.**

**Rösselsprung.**



**Silben-Rätsel.**

ad, as, bach, ber, chen, dach, die, doh, e, e, eg, en, er, ge, gen, i, i, ing, for, fu, la, laß, le, le, li, li, ma, ni, on, ranz, rei, rei, rei, ja, je, so, ta, te, ti, trap, vet, wer.

Aus obigen 42 Silben sind 16 Worte zu bilden, welche bedeuten: 1. Teil eines Hauses, 2. Person aus Schiller's „Wallenstein“, 3. Bild, 4. Grundlehre der Rechenkunst, 5. Eine Kunst, 6. Landwirtschaftliches Gerät, 7. Stadt in Schlesien, 8. Königreich, 9. Schiffstyp, 10. Fremdwort für „Vertrag auf Gegenseitigkeit“, 11. Ein Tanz, 12. Alttestamentarischer Name, 13. Pflanzengattung, 14. Persischer Beamtentitel, 15. Amtliche Kundgebung, 16. Ein Vogel.

Nach richtiger Lösung nennen die Anfangs- und Endbuchstaben ein Ereignis aus jüngster Zeit und von hoher politischer Bedeutung.

Lösungen bis 25. März erbeten. Preis für die richtige Lösung beider Rätsel: Vom Circus zum Grafenschloß von Graf Adalmar Dabei.

**Auflösungen der Rätsel in Nr. 2.**

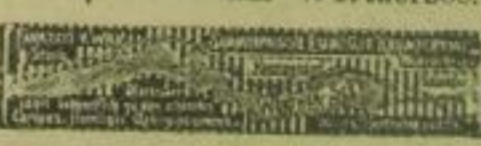
**Logogramm.**

Diber — Tiber.

**Amstell-Rätsel.**

Zier, Ostern, Leiche, Laster, Thaler, Armut, Ragout, Irene Flachß — „Zolltarif“  
 Richtige Lösungen gingen 12 ein. Den Preis erhielt G. Stroisch-Zittau.

Fortsetzung der Adresstafel:

- Bensen i. B.**  
 Hotel schwarzes Ross, Franz Reifner
- Bildstein Parchen Schellen i. B.**  
 Schutzh. m. Turm, Restaur. Nachtquartier prachtv. Aussicht, A. Rössler.
- Böhm. Leipa.**  
 Hotel „Alte Post“, Herm. Braunschweig  
 Hotel Ross, Karl Heidrich.
- Bürgstein bei Heida i. B.**  
 Gasth. z. Schweiz, a. P. d. Einsiedlerst. Warzel  
 Gräf. Kinskysches Hotel Bürgstein. K. Raabe
- Daubitz b. Schönlinde**  
 Sommerfr. Hotel Herrenhaus, T. Baumelt.
- Georgswalde i. Böhmen.**  
 Hotel Städtg. richt. Carl Radisch.  
 Gasthaus zum Keller, Jos. Gaudnek.  
 Gasthaus z. Schieferdecker, Aug. Kaden.  
 Café Central (Pilsner Bier), J. Kade.
- Haida i. B.**  
 Hotel goldner Adler, A. Schäfer.
- Jägersdorf a. d. Lausche**  
 Bier- u. Weinschank, Heinrich Töpfer.
- Kaiserwalde b. Schluckenau.**  
 Gasthaus z. Blumenflora, Aug. Protze.
- Khaa b. Schönlinde i. B.**  
 Gasth. z. böhm. Schweiz, Ant. Schindler.
- Ober-Lichtenwalde i. B.**  
 Gasthaus zur Wache, Hermann Schler.
- Prag.**  
 Hotel Royal, Reitergasse 3.  
 Café Central, Graben 15, B. Eis.  
 Deutsches Studentenheim  
 (ehem. Grand-Hotel neben dem Staats-  
 Bahnhof, A. Schling).
- Ramburg.**  
 Studentenherberge im Deutschen Hause.
- Schönlinde i. B.**  
 Hotel Deutsches Haus, J. Römisch.
- Tannenbergl. B.**  
 Schutzhütte m. Turm, Restaurant, Nach-  
 quartier u. prachtv. Aussicht, A. Fischer.
- Tanzplan b. Nixdorf.**  
 Restaurant auf dem Tanzplan, W. Pütz
- Warnsdorf i. B.**  
 Reform-Speise-Haus, David Zimmer.
- St. Georgenthal.**  
 Gasthaus z. Rathaus, Richard Grünzner
- Spreewald.**
- Lehde b. Lübbenau.**  
 Richter's Gasthaus mit Garten und Saal.
- Leipe b. Lübbenau.**  
 Buchan's Gasthaus im Spreewald.
- Spreewald.**  
 Gasthaus zur Pohlenzschänke b. Leipe.
- Wotschofska b. Lübbenau.**  
 Gasthaus mit grossen Waldanlagen.
- Frankfurt a. Oder.**  
 I. Stehbierhalle, Petruschka.  
 H. Kisper, gr. Scharnstr. 39, Café Borussia.
- Sächs. Schweiz.**
- Kötzchenbroda.**  
 Restaurant z. Calculator, Louis Höhme.
- Kärnten.**  
 Krumpendorf am Wörthersee.
- 
- Gegen ein bei uns direkt zu bestellendes, voraus zu zahlendes Jahres-Abonnement zum Preise von M. 4,80 = fl. 2,80 bewilligen wir in vorstehender
- Adresstafel**  
 insämtlichen in erhalb des Jahres erscheinenden 12 Nummern eine Zeile gratis;  
 jede weitere Zeile berechnen wir mit M. 1,20 = 70 kr. pro Jahr.
- Exped. d. Gebirgstfreund.**  
 Arthur Graun, Zittau.



# Das grösste Zutrauen

erreichte ich in kurzer Zeit durch „Martina.“ Die grössten Erfolge meiner garantiert reinen Extracte bei hohen und höchsten Herrschaften. Sie sind ein unfehlbares Mittel gegen Lungen-, Asthma-, Bronchitis-, Kehlkopf-, Krebs-, Nieren-, Magen-, Blasen-, Hämorrhoidal-leiden, Bleichsucht, Blutarmut, Influenza und deren Folgen, Geschlechtskrankheiten, Skrophulose, abtossendes Ansehen im Gesicht u. s. w. Bei Anfragen Beschreibung des Leidens, sowie 10 Pfennige in Briefmarken erbeten und zu richten an das Botanische Laboratorium von Nd. Martin, Lindenau 85, Post Kötschenbroda.

Seit vielen Jahren litt ich an Lungenleiden, starker Kurzatmigkeit und heftigem Seitenstechen. Nach vielen vergeblichen Versuchen diese Krankheit zu heilen, indem ich in Berlin, sowie auch in hiesiger Gegend verschiedene Aerzte zu Rate zog, konnte ich doch die gewünschte Heilung nicht erlangen. So hatte sich die Krankheit von Jahr zu Jahr verschlimmert, sodass ich im vergangenen Jahre alle Hoffnung auf Genesung verlor. Da kam ich im November 1899 zu Herrn Martin und bin durch seine Anordnungen, die ich streng befolgte, wieder vollständig gesund geworden. So dass ich jede Arbeit wieder ausführen kann, deshalb empfehle ich jedem bei dergleichen Krankheiten seine Kur aufs Wärmste.

Dies kann ich der Wahrheit gemäss gern bezeugen, und statte Ihnen hiermit meinen aufrichtigsten Dank ab.

Carl Lehmann, Gärtner, Niederlösnitz, Finstergasse 6.

Recht gern bestätige ich, das die mir von Herrn Eduard Martin gelieferten Alkoholfreien Kräutersäfte die besten Dienste geleistet haben. Dieselben haben sich bei Rheumatismus meiner Frau und der sogenannten Englische Krankheit meines Kindes aufs Glänzendste bewährt.

Im Interesse aller Leidenden und aus dankbarer Ueberzeugung bescheinige ich Vorstehendes der Wahrheit gemäss.

R. L. und Frau.

Ebenfalls aus einer Heil-Anstalt, wo er sich zur Kur aufhielt, schrieb Herr St. am 20./3., 01: „Ich leide schon 1 1/2 Jahr an Lungenkatarrh, habe sehr starken Husten mit Auswurf, der teilweise mit Blutfasern durchzogen ist. Auch habe ich sehr grosse Atembeschwerden. Voriges Jahr habe ich eine Kur in einer hannoverschen Lungenheilstalt vergeblich durchgemacht und jetzt bin ich hier seit dem 28. Dezember v. J., aber ich sehe noch nicht die geringste Besserung etc.“

Am 2. und 10. April teilt der Patient eine eintretende Besserung mit und schreibt u. a.: „Ich teile Ihnen mit, dass ich mich nach dem Gebrauche Ihrer Kur sehr wohl fühle. Der Appetit ist ein sehr guter und die Gewichtszunahme der letzten Woche betrug drei Pfund etc.“

Sehr geehrter Herr!

Der Versuch mit den zur Heilung meines Asthma und Hustenleidens gütigst gesandten Heilmittel lässt mich hoffen, dass es doch gelingen dürfte der Krankheit Herr zu werden. Vor einigen Tagen konnte ich schon ohne Beschwerden in hiesiger Gegend steile Berge ersteigen. Euer Wohlgeoren bitte ich ergebenst, mir eine fernere Portion der Heilmittel freundlichst senden zu wollen.

M., Kgl. Eisenbahndirektor z. D.

Plazierungs-Bureau  
„SAXONIA“  
für Hotel-, Restaurations- und  
Privat-Personale  
Frau Ernestine Kunath,  
Zittau i. S., Baderstrasse 12.

**PATENTE** etc.  
bekanntl. gewissenhaft durch  
Patent-Anwalt Reichelt  
Dresden-N. Hauptstr. 4.

**Alte Chroniken**  
von  
**Zittau und Umgebung**  
kauft stets  
Emil Ottos Buchhandlung  
(Arthur Graun).

**Einbanddecken**  
z. III., IV., V., VI., VII., IX., X., XI.  
XII., und XIII. Jahrg.  
des  
**Gebirgsfreund**  
in eleganter Ausführung  
mit Golddruck  
zum Preise von M. 1.— sind  
durch alle Buchhandlungen, sowie  
portofrei gegen portofreie Ein-  
sendung des Betrages durch Unter-  
zeichneten zu beziehen.  
Expedition des Gebirgsfreund  
A. Graun, Zittau. 4



Jedermann ist heute  
in der Lage die schönsten  
**Photographien**  
selbst herzustellen.

Apparate und Bedarfs-Artikel  
hierzu liefert billigst  
**Carl Maske**

Specialgeschäft fotogr. Apparate und Bedarfs-Artikel  
**Dresden, Amon-Ecke Güterbahnhofstr. 7.**  
Illustr. Preisliste gegen 20 Pf. in Marken.

Sichere gute Existenz bietet sich tüchtigem Wirt durch  
Errichtung eines

**Restaurants mit Aussichtsturm**  
auf dem in schönster Gegend der sächsischen Lausitz gelegenen  
**Klosterberg,**

welcher, 5 Minuten von Bahnstation Demitz entfernt, herrlich bewaldet, mit vielen Ruhebänken an dem zum Gipfel führenden Wegen, 393 Meter hoch, eine prachtvolle Fernsicht nach den Bergen der Lausitz, des Zittauer-, Iser- und Elbsandstein-Gebirges gewährt und jederzeit von Spaziergängern der umliegenden Ortschaften, sowie benachbarten Städte sowie auch auswärtigen Touristen stark frequentiert wird.

Da der Ort Demitz-Thumitz auch in geschäftlicher Hinsicht alle Annehmlichkeiten bietet und die nächsten Städte, Bischofswerda in 8 Minuten, Bautzen in 25 Minuten bequem per Bahn zu erreichen sind, dürfte dieses Unternehmen einen besondern Erfolg durch gleichzeitige Errichtung einer

**Fremden-Pension**

gewährleisten. Bad und Arzt befinden sich am Orte.

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst der  
Gebirgsverein Demitz-Thumitz-Klosterberg.



**Oberlausitzer Jalousie- u. Holzrouleaux-Fabrik**  
**Th. Handichug**

Johannisstr. 13 **Zittau i. S.** Johannisstr. 13  
empfiehlt in nur bester Qualität:

**Jalousien**  
**Rolläden**  
**Rollschukwände**  
**Schottendecken**  
**Holzdraht-Rouleaux**  
in verschiedenen Mustern.

**Schaufenster-Rouleaux bis 7 m breit, aus einem Stück.**  
Reparaturen prompt und billigst.



**Inserate für den Gebirgsfreund**

nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie Unterzeichneter entgegen. Insertionspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Bfg., bei Wiederholungen bedeutender Rabatt. Inserate für die am 1. jeden Monats erscheinende Zeitschrift müssen 10 Tage vorher in unseren Besitz gelangen. 2

Die Expedition des Gebirgsfreund, A. Graun, Zittau.

Muster und Kostenaufschläge gratis und franco.

Gerne jederseits gefordert!

# Gablonz a. N., Deutschböhmen.

Gebirgs-Stadt über 21000 Einwohner.

**Station der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn.** Elektrische Bahn nach Reichenau (Station der S. N. D. B. Bahn) und nach dem idyllischen Ausflugsorte Johannesberg. Anschluß an die Bahnlinsen Zittau, Görlitz, Wien, Prag. **Neue, moderne Stadt in gesunder Lage und reizvoller Umgebung,** durchkreuzt von breiten, sauberen Straßen, ausgestattet mit vielen herrlichen öffentlichen und privaten Gebäuden in allen Stilarten. Mittelpunkt der weltbekannten Glasindustrie, Export nach allen Erdteilen. Realgymnasium, höhere Handelsschule, k. k. kunstgewerbliche Fachschule, Knaben- und Mädchen-Vürgerichulen, Bezirkshauptmannschaft, Hauptsteueramt, Hauptzollamt. Größte Turnhalle Böhmens mit vorzügl. Restauration. Die Kraftstation für den Betrieb der elektrischen Bahnen, sowie die Zentralstelle und das Akkumulatorenhaus zur Erzeugung des elektrischen Lichtes, der reizende Stadtpark, ebenso der große waldige Schützenpark mit der neu erbauten Rennbahn können als interessante Sehenswürdigkeiten betrachtet werden. Eine vorzügliche Quellwasserleitung, moderne Schlachthof-Gebäude, Kühlhausanlage mit Eiszerzeugung, Fischzuchtanlagen, Schwimmteich, Dampf- und Bannenbadeanstalten, neuverbaute Krankenhäuser, elektrische Haus- und Straßenbeleuchtung heben und fördern die gesundheitliche und wirtschaftliche Wohlfahrt der Bewohner. Alle Ansprüche befriedigende Hotels, Gasthäuser, Gartenrestaurants gewähren freundliche und billige Aufnahme. Von den **lohnenden Ausflügen** nach allen Richtungen der nächsten Umgebung sei besonders der auf den Schwarzbirnenberg angeführt. Prachtvolle Aussicht auf das Riesengebirge, Bramberg, Seibthübel, Königshöhe. Letztere drei Berge mit Aussichtstürmen sind bequem auf gut markierten Wegen zu erreichen. Eine halbe Stunde entfernt die große Naturheil-Anstalt Bad Schlag. — Auskünfte erteilt bereitwilligst:

Die Ortsgruppe Gablonz des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge.

Butter 10 Pfd. Mt. 6  
10 Pfd. Mt. 5  
Honig

5 Pfd. Butter u. 5 Pfd. Honig Mt. 5,50  
Riesen-Enten 15 St. oder 20 St. beste Winterlegehühner je Mt. 18.  
Gänsefedern schneeweiß, dauernreich, 1 Pfd. netto Mt. 1,30, dieselben fein geschliffen 1 Pfd. Mt. 2.  
Kammerling, Luste, via Schl.

Lassen Sie sich sofort den neuesten Preis-Courant über

**Schuhwaren**  
von dem 55  
Schuhwaren-Versandhaus  
**Ludwig Abthoff**  
Einbeck (Hannover)

kommen.  
Dasselbe bietet Ihnen nur gute und dauerhafte Waren zu billigen Preisen bei weitester Garantie.  
Versand nur gegen Nachnahme.  
Umtausch oder Zurücknahme der Ware garantiert für Reellität.



Die Kollektion der Königlich  
Sächs. Staats-Lotterie  
von  
**Arthur Graun, Zittau**

empfiehlt

Losse  $\frac{1}{11}$ ,  $\frac{1}{21}$ ,  $\frac{1}{5}$ ,  $\frac{1}{10}$  Teilung.  
Ziehung der I. Klasse am 7. und 8. Januar 1901.  
Prospekte gratis.

Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung  
verkauft mit Auszahlung für  
Gartenbau u. Forstwirtschaft



ZITTAU  $\frac{1}{5}$   
Juni bis September 1902

43  
Museum  
des Fachverbandes der Arbeiter der  
Glas- und Keramikwarenbranche

Täglich geöffnet

Vorm. 9—12, Nachm. 2—5 Uhr.

21

**Aussig a. d. Elbe**  
Böhmen  
Keke Marktplatz u. Töpfergasse  
Erste Wein- u. Frühstücksstube  
empfiehlt sich bestens.  
C. Krotzsch.

Ankunftsstelle d. Mittel- u. Erzgeb.-Vereins.

## Reichenberg,

die herrlichen, stundenlang sich hinziehenden, auf bequemsten und schattigen Spazierwegen zugängigen, hier und da mit uraltem Bestande versehenen Nadelholzwaldungen, dieser bis zu einer Höhe von 1010 m bez. 1126 m ansteigenden Gebirgszügen mit teilweise großartiger Fern- und Rundsicht und zahllosen wildromantisch gelegenen Ausflugsplätzen eine Sommerfrische 1. Ranges, welche außer der Erholung im Waldesfrieden städtische Bequemlichkeit bietet. Für Unterhaltung ist durch Bäckereien, Konzerte, Festlichkeiten, Netzball-, Fußball- und Jugendspielplätze, durch einen Gondelteich, sowie von Mitte September an durch das Stadttheater gesorgt.

Unterkunft wird zu mäßigen Preisen in guten Gasthöfen und bei Privaten gefunden.

Die Stadt besitzt gute Bahnverbindungen nach allen Richtungen (Wien, Dresden, Görlitz) und wird selbst von einer elektrischen Straßenbahn durchzogen.

Ausflüge in das Riesengebirge von Reichenberg leicht ausführbar.

Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst

Der Stadtrat.

# Gebirgsfreund.

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Hergewirges, des Eulener- und Gläser  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Zittau.  
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jeden Monats. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel 1 Mk.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mk.; für Mitglieder von Gebirgs- und Touristen-Vereinen Preisermäßigung auf gefällige direkte Anfrage bei der Expedition; für Gastwirte und Inhaber von Wohnungen für Kurgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung durch Aufnahme in der Adreßtafel (siehe Hauptblatt letzte Seite). Insertionspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen bedeutender Rabatt. Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie die Expedition des „Gebirgsfreund“ (Arthur Graun, Zittau) entgegen.

Nr. 4. XIV. Jahrgang	Inhalt: Ostergedanken. Die Erbunterthänigkeit der Großhennersdorfer, ihre Frohn- u. Dienbarkeit, von G. Nische. Die neue Landes-Grenzanstalt in Großschweidnitz; von Steinsdorff. An der Wiege des Fahrrads; von R. Kruschwitz. Der Osterbraten; von J. E. Blumenthal. Heimats-Klänge. Aus unserer Bergwelt. Rätsel-Gef.	1. April 1902.
-------------------------	--	-------------------

**Phot. Apparate  
und  
Bedarfsartikel**  
in sehr grosser Auswahl

**C. H. Noack, Zittau i. S.**  
Dunkelkammer zur kostenlosen Benutzung.

## Zuckmantel, öst. Schlesien

sehr malerisch am Fuße des Rochusberges 416 m ü. M., nächst der Bischofskoppe gelegen, von bewaldeten Bergen (500—1000 m Höhe) mit markierten Wegen, ausgedehnten Promenaden, herrlichen Aussichtspunkten und Naturschönheiten mancherlei Art umgeben. Eisenbahnstation (k. k. Staatsbahn) Kurort, (Sanatorium und Wasserheilanstalt), Sommerfrische (Sommerwohnungen stets vorhanden), gutes Wasser. Wallfahrts-Ort Mariahilf eine Stunde entfernt, Schutzhause „Rudolfsheim“ auf der Bischofskoppe (vom April bis November offen), daselbst Kaiser Franz Josef-Aussichtswarte, reizende Fern- und Rundsicht. Auskünfte erteilt der Stadtvorstand, der Sudetengebirgs-Verein und Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs.

38

## Schleithner's Beatrice Liqueur

(prämiert mit der goldenen und silbernen Medaille)

hat sich seit über zwanzig Jahren vorzüglich bewährt bei Magen-schwäche, Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen. Infolge seines geringen Alkoholgehaltes sei er den Herren Touristen auf das Wärmste empfohlen zum Schutze gegen Unwohlsein, Magenentzündungen etc.

In Flaschen zu 50 Pf., 1 und 2 Mk. zu haben in den meisten Apotheken des In- und Auslands, oder durch das General-Versand-Depot

**G. Schleithner's Verlag, Zittau i. S.**

**Bereitungsverfahren:** Galgantwurzel, Baldrianwurzel, Gentianwurzel je 30,0, chinef. Rhabarber, Chinartinde, Sinsengwurzel, Bomeranzschale je 50,0, Angelikawurzel, Wachholderbeeren je 30,0, Wurzeln, Lavendelöl, Nelkenöl, Veruballam je 10,0, werden mit 10 pCt. Weingeist 1500,0 acht Tage digeriert, abgedreht u. Honig, Glycerin je 50,0, Parfüm 5,0 u. Salmiatgeist 10,0 hinzugefügt.

**Zur Beachtung:** Die Verpackung ist rot, geschlossen. Mit Namenszug: *G. Schleithner*

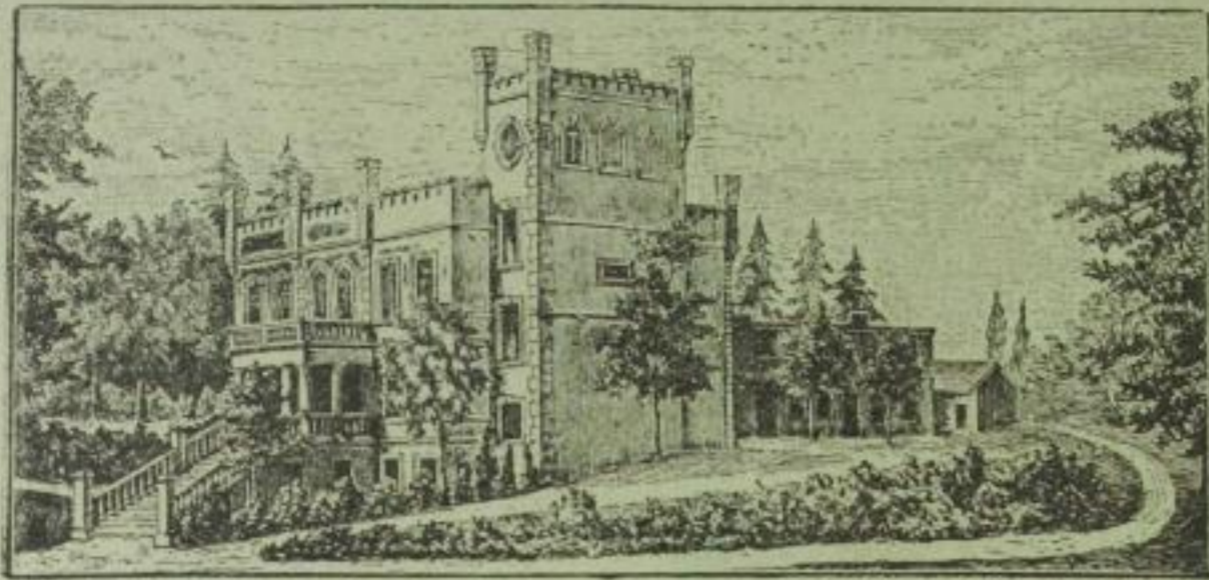
Schutzmarke.



Nur echt mit nebenstehender Bignette in Blau- und Golddruck als Deckung der Flaschenstöpfe.

In den Flaschen ist der Name eingepreßt: „Schleithner's Beatrice-Liqueur.“

Geschäfts- und Fabrikationshaus der Dr. Spranger'schen Präparate  
Hochburg—Neubrandenburg i. Meckl.



**Dr. Spranger'sche Heilsalbe**, à Schachtel 50 Pf. Bewährtestes Heil- u. Zugpflaster für alle Wunden.

**Dr. Spranger'sche Magentropfen**, à Flasche 60 Pf. und 2 50 M. (6 à 60 Pf.) Bleiben Universalmittel bei allen Magen- und Verdauungsstörungen.

**Dr. Spranger'scher Balsam**, vorzüglich gegen Rheumatismus, Zahn- u. Kopfschmerz, à Flasche 1,— M.

sind seit 27 Jahren zum beliebtesten und billigsten Volksheilmittel geworden.

Man hüte sich vor Nachahmungen und achte stets auf diese Schutzmarken.

Gesetzlich



Geschützt.

u. den zur Kenntlichmachung echter Waren gesetzl. gesch. **Dokortitel**, denn nur diese Merkmale verbürgen die alten echten Präparate.

**Zu haben in allen Apotheken!**

Man verlange Festzeltung!

Fabrik und General-Versand:

**Firma Dr. Spranger's Ww.**

Inhaber: **Otto Petersdorff**

**Neubrandenburg i. Meckl.-Strelitz.**

# Bad Salzbrunn i./Schles.

407 m über dem Meere. Bahnstation der Strecke Breslau—Halbstadt. Saisondauer vom 1. Mai bis 15. Oktober, ist durch seine altberühmte, alkalische Quelle, den Oberbrunnen, weitgedehnte Anlagen in herrlicher Gebirgslandschaft, Gebirgsluft, bedeutende Milch- und Molkenanstalt (sterilis Milch, Kefir, Eselmilch, Schafmilch, Ziegenmilch), das pneumatische Kabinett u. s. w., angezeigt bei Erkrankungen des Halses, der Luftröhren und Lungen, bei Magen- und Darmkatarrh, bei Leberkrankheiten (Gallensteinen), bei harnsaurer Diathese (Gicht), bei Diabetes. Die neuerbaute Badeanstalt bietet ausser Bädern jeder Art (auch kohlensäure und elektrische Bäder), Einrichtungen für Massage und hydrotherapeutische Behandlung; sie enthält eine medico-mechanische Abteilung (Original Zander) und ein Inhalatorium. — Versandt des Oberbrunnens durch die Herren Furbach & Striebold in Bad Salzbrunn.

Fürstlich Plessische Bade-Direktion Bad Salzbrunn.

## Flinsberg im schlesischen Isergebirge.

Frühlings-, Sommer-, Herbstkur. Höhen-, Waldklima.

### Bedeutende Stahlquellen.

Bäder u. Einatmungen aus Fichtenrinde u. Kiefernadeln. Moorbäder, Molken, Massage. Wasser-, Luft- u. Luftliegekur. 524—970 m, somit höher als z. B. Elster, Reichenhall.

Versandt wird Ober- u. Niederbrunnen, Flasche 40 Pf.

### Neue grossartige Kuranlage

bestehend in einem Kurhause, Wandelhalle, Trinkhalle, Verwaltungs-Gebäude, grosser Terrasse mit herrlicher Fernsicht, elektrische Beleuchtung, Centralheizung.

Frequenz 9000 Personen. Saison Mai bis Oktober. Bahn Friedeberg a. Qu. 1 Std., Rosp. nau i. Böh. 2 Std.

Prospekte durch die **Bade-Verwaltung**.

## Hyacinthen



echte Haarlemer (jetzt zu pflanzen) 10 Stück in 6 Farb., als: 2 rote, 2 blaue, 2 weisse, 2 gelbe, 1 rosa, 1 purpur zu Mk. 1.50 für Töpfe, z. Mk. 2.— f. Gläser. Besonders empfohlen: „CORONA“, mein schönst., farbenprächtigstes und beliebtestes Hyac.-Sortiment, enthaltend: 12 Hyacinthen in 12 der vorzogl. Sort. m. Namen u. Farbenbeschrbg. zu Mk. 3.50 für Töpfe, zu Mk. 4.50 f. Gläser. Ferner: 10 Hyacinthen i. 10 Pracht-sort. zu Mk. 3.— für Töpfe und zu Mk. 4.— für Gläser. Die von mir geführte Hyacinthen verbind. billigsten Preis mit l. Qualität.

Meine Kunden schreiben: Sie sind doch der richtige Hyacinthenhuck, Sie sind der wahre, Sie sind der echte Hyacinthenhuck!

Huck's reizend illustr., prächtig farbenbunte Hyacinthen-Broschüre bei gütigen Aufträgen gratis, sonst gegen 30 Pfg. in Briefen.

**Fried. Huck, Erfurt.**  
Telegr.-Adresse: „Hyacinthenhuck.“

## Leb. Geflügel

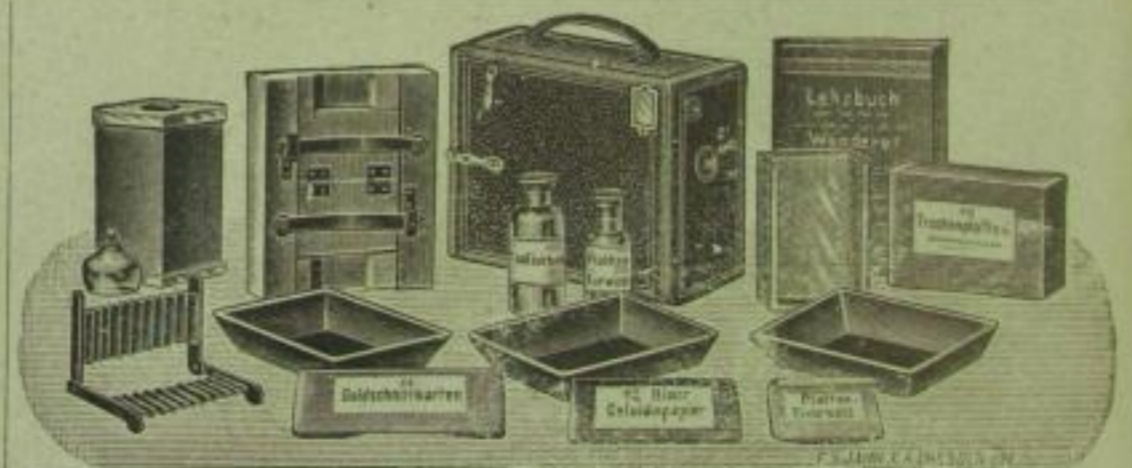
1900er. Zoll, Emballage und Fracht franco zu jeder Bahnstation und garantiert für lebende Ankunft. 20 Stück **Maß. Hühner**, sehr schöne Farben (im Winter eierlegend) oder 15 große **Rieseneuten** oder 7 große weiße **Gänse** Mk. 22.—. Große **Brathühner** 24 Stück Mk. 20.—. **Naturbutter**, täglich frisch, 10 Pfd. Mk. 7.—. **Tafelbutter** Mk. 6.—. **Blumenhonig**, hell, hart, 10 Pfd. Mk. 5.—. Zur Probe 5 Pfd. Butter und 5 Pfd. Honig Mk. 5.80. **Gänsefedern**, schneeweiß, mit den ganzen Daunen pr. Pfd. Mk. 1.50. Dieselben fein geschliffen Mk. 2.30. **Daunen-Flaumen** (3 Pfd. genügt zu Oberbett), pr. Pfd. Mk. 4—5.  
**Sternlieb, Tluste Nr. 758 via Krakau]. 85**

### Plazierungs-Bureau „SAXONIA“

für Hotel-, Restaurations- und Privat-Personale  
**Frau Ernetine Kunath, Zittau i. S., Baderstrasse 12.**

### Gr. Spezial Zither-Geschäft

Saiten-Gross-Handlung. Musikal. 10 u. 20 Pf.-Bibliothek Cataloge gratis. Neu! Sächs. Gebirgs Söhne Marsch m. Text f. Piano Pr. 60 Pf. Hugo Fiedler, Dresden, Marschallstr. 22.



### Photograph. Handapparat „Wanderer“

mit feinem achromatischen Objectiv.

für Reise u. Haus, für Landschaften, Gruppen u. Porträts, 6:9 cm, für Moment- u. Zeitaufnahmen, jedem Touristen ein treuer Freund. Klein u. leicht, Gewicht 500 Gramm, 6 maliger Plattenwechsel. — Mit allem reichlichen Zubehör, wie **Porto** oben abgebildet, und Lehrbuch nur **12 Mark**, besonders. Auf Wunsch Probepild. Gustav Schröder, Dresden-A. 50, Nicolai-strasse 14.



# Gebirgsfreund.

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Isergebirges, des Eulsen- und Gläser  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Zittau.  
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jed. Mts. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandl.  
1 Mk.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mk.  
Nr. 4. IV. Jahrg. Alle für die Redaktion bestimmten Korrespondenzen etc.  
sind an Oberlehrer Kramer, alle die Expedition betr. an  
A. Graun in Zittau zu senden. 1. April 1902.

Der Abdruck sämtlicher Aufsätze ist unter Bedingung der Quellenangabe gestattet.

## Ostergedanken.

„**M**itten wir im Leben sind von dem Tod umfangen“, so tönt ernstesten mahnenden Klanges der Vers eines alten Kirchenliedes an unser Ohr, mit den Schauern der Vergänglichkeit unsere Seele erfüllend; sie erschreckend aus der gedankenlosen oder leichtfertigen, selbstvergessenen Hingabe an die Eitelkeiten, die verführerischen Genüsse des Daseins. Und wenn wir oft auch gegen diese mit unbarmherziger Hand an unsere Pforte pochende Todesmahnung unser Ohr und unser Herz verschließen möchten, es kommen doch Stunden, in denen der Vergänglichkeitsgedanke uns übermannt, in denen unser Geist vergebens gegen die schwarzen Schatten ankämpft, die auf ihn wie böse Feinde eindringen, in denen er schwermütiger Trauer oder gar düsterer Trostlosigkeit erliegen möchte. Wer hätte solche Stunden nicht erlebt, zumal „wenn die Blätter fallen in des Jahres Kreise“, wenn das große Sterben in der Natur sich vor unseren Augen vollzieht. Ja, über pessimistisch veranlagte Gemüter kann dieser Gedanke solche Macht gewinnen, daß er sich in die Bilder blühendsten Lebens hineindrängt, daß das geistige Auge überall nur die Mächte der Zerstörung wirken sieht, daß es in jeder goldenen Frucht den Wurm, in jedem atmenden Wesen eine Beute des Todes, in einem hell aufleuchtenden Stern den Nachglanz einer untergegangenen Welt, daß es überall das anscheinend so siegesfrohe Leben vom Tode umfangen sieht. Aber daß wir nicht in der schwarzen, hoffnungslosen Trostlosigkeit des Vergänglichkeits-

gedankens untergehen, tönt eine andere frohe Botschaft an unser Ohr: Die Osterbotschaft, die sich mit dem Jubelrufe: „Christ ist erstanden!“ an die Gläubigen, mit dem wunderbaren schöpferischen „Werde!“, das die Natur den Menschen in dem Schauspiel ihrer Wiedergeburt predigt, an alle Erdenkinder wendet. Nicht dem Tode, dem Leben gehört der Sieg; aus Schutt und Moder, aus Nacht und Eis ringt es sich empor zum Lichte der Sonne; mit unwiderstehlicher Gewalt sprengt es die steinerne Decke seiner Gruft und ruft triumphierend: „Tod, wo ist nun Dein Stachel!“ Und wer nun so recht voll dieser beglückenden Osterbotschaft ist, dem mag es wohl umgekehrt wie jenen trostlosen Pessimisten gehen, die überall die zerstörende Gewalt des Todes herausfühlten, der mag wohl überall Leben, nichts als Leben, auch in den Schauspielen des Verfalls und der Verwesung, die nur zu einem Stein in anderer Form überleiten, erblicken. Aber weiser und dem menschlichen Heile dienlicher ist es wohl, von der einen wie von der andern extremen Anschauung frei Tod und Leben als die großen, gewaltigen, rätselhaften Gegensätze festzuhalten; und ebenjowohl die Seele empfänglich zu halten für die Schauer des „Momento mori!“ wie für den Trost der Osterbotschaft. Vor dem völligen verderblichen Sichverlieren an die Eitelkeit der Welt soll uns das erstere bewahren, von dem hoffnungslosen Untergehen in lähmendem Weltschmerz die letztere erretten! Beider Segen soll uns zu teil werden. Wenn der Uebermut und die Hoffart in uns ihr Haupt erheben, wenn der Stolz, „daß wir es so herrlich weit gebracht,“ uns über die Grenzen unseres

Könnens, die Bedeutung unserer Leistungen irre zuführen sucht, dann möge der Gedanke an die Vergänglichkeit alles Irdischen uns Bescheidenheit lehren; er möge uns anspornen, die Zeit zu nützen, ehe es zu spät geworden: „Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann, es kommt die Nacht, da keiner wirken kann!“ Er möge uns anfeuern, Gutes zu thun an unsern Mitmenschen, an unserm Nächsten; denn ach! wer weiß, wie lange es uns noch vergönnt ist; auf daß wir nicht einst ein reuiges, selbstanklagendes „Zu spät!“ zu uns selbst sprechen müssen.

„O lieb, so lang Du lieben kannst,  
O lieb, so lang Du lieben magst,  
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,  
Wo Du an Gräbern stehst und klagst.“ —

Aber wenn Nutzlosigkeit, der niederdrückende Gedanke, daß alles, was wir schaffen mögen, der Vernichtung geweiht und daher zwecklos sei, unsern Willen lähmen, unsern Geist

mit Schwermut umschatten will, dann möge uns die Osterbotschaft, die Kunde von dem ewigen, stets erneuten „Werde!“ aufrichten.

Dann möge uns die freudige Zuversicht stärken, daß die Keime des Guten und Edlen, die wir ausstreuen, nicht verloren gehen, sondern — wenn auch nicht von heute auf morgen — dereinst herrlich aufgehen werden. Unbemerkt und heimlich wirkt oft die gute That fort und zeugt einst hundertfältige Frucht. Dem Wahren und Edlen blüht dereinst ein Auferstehungstag; ob auch oft seine Vorkämpfer, verkannt, verfolgt und an's Kreuz geschlagen, unterliegen, die Idee, für die sie gestritten und gelitten, der Geist, aus dem sie geboren, ist unbesieglich und steigt, den kalten toten Stein mit Titanenkraft hebend, aus der Gruft, in der man ihn begraben gewohnt. Mögen auch in uns, in unserm Volke jene Kräfte lebendig bleiben, die uns, die der Menschheit aus dem Schutt und Staube des Abgestorbenen, des Ueberlebten einem neuen herrlichen Ostern entgegenführen.

W.

## Die Erbunterthänigkeit der Grobhennersdorfer, ihre Fron- u. Dienstbarkeit.

Von G. Nitzsche, Anstalts-Übersinspektor in Grobhennersdorf.

(Schluß.)

Dienstpflichtige Angehörige hatte Grobhennersdorf mit den zugehörigen Orten im Jahre 1831 177, von diesen kamen auf Grobhennersdorf selbst 156, auf Euldorf 8, Heuscheune 9 und Schönbrunn 4. In Grobhennersdorf gab es damals 30 dienstpflichtige Bauern, von denen

4 als Grobbaupern, Ganzbaupern, Hüfner oder Vierspanner,  
12 als Neun-Mütener oder Dreispänner,

14 als Kleinbauern, Sechs-Mütener oder Zweispänner

aufgeführt werden. Unter den 23 fronenden Gärtnern war 1 Grob Gärtner und von den 103 Häuslern werden 95 als sogenannte Freihäusler, d. h. solche, die geringe Dienste und Abgaben zu leisten hatten und 8 als Diensthäusler bezeichnet. In Euldorf wohnten 7 Gärtnern und 1 sogenannter Freihäusler, in Heuscheune 8 Gärtnern und 1 Häusler und in Schönbrunn 4 Häusler.

Die Schuldigkeit und der Hofdienst der Fronenden war in den Rügen und den Fronregistern enthalten. Auf Grund dieser Verzeichnisse wurde zum Dienste geboten. Die Nichtigkeit dieser Fronregister ist hier wie anderwärts öfters und zwar nicht mit Unrecht angefochten worden. Gewöhnlich geschah dies bei eingetretenem Besitz- oder Beamtenwechsel des Rittergutes. Gar mancher suchte hierbei einen Vorteil bezw. Recht zu erlangen. Einzelne Bauern weigerten sich in solcher Zeit, die gebotenen Dienste zu thun, und die Herrschaft mußte alsdann den gerichtlichen Weg beschreiten. Zwei solche Kampfnaturen der letzten Zeit waren die Bauern Elias Heidig und Friedrich Böhmer. Gegen diese mußte die Herrschaft „die Rechtswohlthat der Beweisführung zum ewigen Gedächtnis“ in Anspruch nehmen und bei dem Gerichte beantragen, daß dasselbe „benannte (zufällig franke) Zeugen in deren Behauptung zum ewigen Gedächtnis abhören wolle.“ Die Beschreitung des ordentlichen Prozeßweges war in solchen Fällen meist nicht nötig, die Bauern gaben zuletzt nach der Beweisführung nach und schickten sich auch bei dem neuen Herrn in das Unvermeidliche.

Das Recht auf die Dienste gründete die Gutsherrschaft in solchen Streitigkeiten auf „Käufe, rechtsverjährte Observanzen“ und besonders auf das Rügenprotokoll vom Jahre 1676. Freilich hätte sie mit diesem Rügenbuche vor dem jetzigen Gerichte nicht bestehen können, da es eine rechtsverbindende Kraft nicht auszuüben vermochte. Hören wir hierüber das Gutachten des Königl. Sächs. ökonomischen Kommissars

Happach vom 13. Dezember 1841: „Das aus mehreren Notariats-Instrumenten zusammengesetzte Rügenbuch enthält im allgemeinen Nachrichten, welche die Unterthanen zu Grobhennersdorf hinsichtlich ihrer Verpflichtungen gegen den Staat, Gutsherrschaft, Pfarrer und sonstigen betreffen; doch sind dieselben einem richtigen Urbario gar nicht gleich zu stellen, indem weder die Form beobachtet, noch die Beschwerden der Leute über ihr drückendes Verhältnis Berücksichtigung gefunden haben. Das Rügenbuch ist auf Befehl der Herrschaft und zur eigenen besseren Nachricht willen gefertigt worden und legt sich hieraus recht deutlich zu Tage, daß dasselbe den Zeiten des Faustrechts angehört, folglich eine Rückwirkung auf den heutigen Tag (Zeit der Ablösung) nicht mehr äußern kann. Ein Nachtrag dazu vom 1. November 1685 ist nur von dem berechtigten Teile unterschrieben und besiegelt worden; die Verpflichteten sind nur allgemein bezeichnet, indem gesagt ist, „die Unterthanen hierüber zu vernehmen“, sie sind nicht einmal der Zahl und Besitztum nach aufgeführt. Das neue Rügengesetz vom 31. Oktober 1718 ist weiter nichts als eine Aufstellung der Dienste der Unterthanen, und scheinen die Gutsherrschaften in früheren Jahren darauf gehalten zu haben, die ihren Unterthanen aufgelegten Lasten und Beschwerungen recht oft ins Gedächtnis zurückzurufen. Haben die Verpflichtungen die Unterthanen hart gedrückt und sind deshalb von ihnen Widersprüche erhoben worden, so sind diese vom berechtigten Teile unter Gewährung einiger Erleichterung bei den Diensten beseitigt worden. Den Fronregistern fehlt jede verbindende Kraft, indem nicht einmal der Verfasser derselben sich genannt hat. Sie sind eigentlich nur Verzeichnisse der Abgaben, die jedes Grundstück zu Grobhennersdorf zu entrichten hat. Fronen sind darin gar nicht erwähnt, und die Bauern werden darin nur mit 4, 3 und 2-pferdigen Bauern bezeichnet. Die Kaufbriefe aber enthalten nur allgemeine Bestimmungen über die Frondienste und beziehen sich teilweise auf die Rügen „von Alters her“, ohne jedoch eine davon speziell zu bezeichnen. So heißt es u. a. noch in einem Kaufbriefe vom 21. Dezember 1809 über ein zweipferdiges Bauerngut (Christian Förster's), daß der Besitzer „der gnädigen Herrschaft allhier jährlich 16 Gr. 4 Pf. Zins und 2 Hühner geben, einen Jagdhund halten oder dafür 1 Reichsthaler bezahlen, die völligen landüblichen Hofdienste ohne Ausnahme verrichten und wie gebräuchlich spinnen muß“ oder wie es noch in einem Kaufe

vom 2. Oktober 1823 über die Gartennahrung des (Joh. Traugott Kenger) heißt: „Der Besitzer entrichtet der gnädigen Herrschaft allhier jährlich Zins 12 Groschen und 2 Hühner, samt den gewöhnlichen landüblichen Hofdiensten, Spinnen, Zechholzschlagen, Nachtwachen auf dem herrschaftlichen Hofe, und allen denjenigen Praestandis, so die Gärtner nach Inhalt der hiesigen Rügen und dem Herkommen zu verrichten schuldig sind.“

Die Dienstbarkeit umfaßte Spann-, Hand-, Spinn- und Wachdienste, die Verpflichtung, für die Gutsherrschaft einen Jagdhund im Futter zu halten, denselben Hühner zu zinsen, das herrschaftliche Schafvieh auf den Fluren hüten zu lassen und an die Gutsherrschaft einen bestimmten Silberzins als Erbunterthänigkeitsrente zu entrichten.

Die Spann- und Handdienste wurden nur auf das berechnete Gut geleistet, nicht auf Güter oder Grundstücke, welche die Herrschaft zukaufte. Der sogenannte Fronttag war kein voller Arbeitstag, sondern währte früh von 8—12 Uhr oder von nachmittags 2—6 Uhr, hatte also 4 Arbeitsstunden. Diese scharfe Begrenzung des Arbeitstages bestand in ganz alter Zeit nicht, damals waren an Stelle „gemessener Dienste“ sehr oft „ungemessene“ zu verrichten gewesen. Dessen, besonders zur Ernte, wurde zu 2 Frontagen für einen Tag, also zur Vor- und Nachmittagsarbeit geboten. Die Unterthanen waren zur Leistung ihrer Frondienste nicht eher verpflichtet, als wenn sie ihnen vorher „gehörig angesagt“ worden waren. Dieses Ansagen sollte, wenigstens den Tag vorher und zwar von Michaelis bis Ostern noch vor abends 6 Uhr und von Ostern bis Michaelis noch vor abends 8 Uhr geschehen. Den Boten, „der den Unterthanen die Dienste und was sonst vorfällt, gebieten mußte“, hatte der Kretschambesitzer zu stellen. Dieses Geschäft nahm täglich 2—3 Stunden in Anspruch. Eine leichte Aufgabe war es nicht, jedenfalls mußte der Bote etwas dickfellig sein, denn gern sah in niemand kommen, und harte Worte mußte er sich oft anhören. Das läßt sich schließen aus der Beschwerdeschrift der Bauern vom 30. August 1830: „Uns wird selten zur geleglichen Zeit geboten, und wenn noch geboten wird, so ist dies meistens erst morgens und zwar im Sommer nach 6 bis 7 Uhr, im Winter wohl gar erst um 8 Uhr; es kommt öfter vor, daß uns wohl eine ganze Woche nicht geboten wird; kommen wir nicht, so wird uns Rest geschrieben: wie können wir aber unsere Wirtschaften besorgen, wenn wir so unsere Dienste verrichten sollen!“ Erleichterungen im Dienste hatte die Herrschaft den Einzelnen und auch der Gesamtheit der Unterthanen mehrfach zugestanden. Von den Bauern wurde im Jahre 1832 u. a. lobend hervorgehoben, daß sie in jüngster Zeit nur noch zu 10 Frontage mit der Hand verpflichtet waren, während früher das Vierfache zu leisten gewesen war. Auch die Zahl der Frontage für den Spanndienst im Jahre hatte die Herrschaft von 285 auf 265 verringert.

Befreiungen vom Hofdienste wurden den Fronenden zugestanden bei Kindtaufen: 2 Tage, bei Ausrichtung einer Hochzeit: 3 Tage, beim Tode des Bauers oder der Bäuerin: 4 Wochen, beim Tode eines Kindes: 1 Tag. Erlaß von Hofdiensten war noch gewährt worden bei Krankheiten, Krieg, Brand, Seuchen, Gemeindefarbeiten, Straßenbauten, Einquartierungen, Lieferungen, Ordonnanzgehen, Militär-fahren und anderen Staatslasten. Ebenso traten Dienstbefreiungen bei Neubauten und Reparaturen der Wohn-

und Wirtschaftsgebäude ein. Solche Befreiungen hatten in den „unglücklichen Kriegsjahren von 1812—1815“ besonders stattgefunden, wo große Lasten und schwere Schicksale uns Großhennersdorfer Bauern getroffen hatten.“

Treten wir nun an die einzelnen Parteien der Fronenden heran und sehen wir zunächst, welche Dienste und Zinse die Bauern an die Herrschaft zu leisten hatten.

Wie bereits gesagt, war jeder Bauer in der letzten Zeit jährlich zu 265 Frontagen à 4 Arbeitsstunden mit dem Gespanne und zu 10 Frontagen mit der Hand verpflichtet. Nur einige Bauern hatten noch einige „Extra-Handdienste“ zu verrichten. Die 265 Gespanntage eines jeden Bauern teilten sich ein auf 10 Tage für Pflügen, 18 Tage für Eggen, 85 Tage für Düngerefahren, 6 für Getreidefahren, 8 für Heu- und Grummete fahren, 10 für Klastern, Langholz- und Klögerefahren, 8 für Reihigefahren, 10 für Leichstreuerefahren, 2 für das Getreideverfahren, 36 für Sandfahren, 72 für verschiedene Wirtschaftsfahren, als Stein-, Lehm- und Bodene fahren. Die Gespannfahren wurden entweder vor- oder nachmittags verrichtet, je wie geboten war. Die Leistungen der Vierspanner waren ziemlich noch einmal so große als die der Zweispänner; die Ladungen waren nach der Gespannzahl normiert, nur waren die Zweispänner Johann Friedrich Augustin und Karl Gottlob Ludwig so viel als ein Dreispänner zu laden verbunden. Die Spanndienste waren mit Pferden zu leisten; ausnahmsweise durften sich die Bauern bei ihren Frondiensten der Ochsenespanne bedienen. Anstatt der Spanndienste konnte die Herrschaft auch Handdienste beanspruchen.

Gehen wir nunmehr zu den einzelnen Arbeiten über! Beim Getreideeinfahren hatte der Vierspanner 5 Mandel, der Dreispänner 4 Mandel und der Zweispänner 3 Mandel zu laden. Der Kleinbauer Augustin mußte, obwohl er sonst nur die Hälfte der vierspannigen Dienste zu thun verbunden war, in der Ernte ein ganzes Schock Getreide jedesmal laden. Auf die nahen Felder wurde dreimal, auf die entfernten zweimal gefahren. Wurde Weizen eingekornet, so erhielt der Bauer und der Auflader, den ersterer zu stellen verpflichtet war, je eine Dresdener Kanne Bier à 6 Pf. als besondere Gratifikation. Da aber in der Getreide- und Heuernte volle Tage (Vor- und Nachmittag) zu arbeiten war, so bekam der Bauer vom Rittergute auch die Kost und 4 Pf. Lohn — doch davon später!

Beim Heu- und Grummeteinfahren hatte jeder Spannfröner außer dem Führer des Gespanns noch einen Auflader zu stellen, und jeder Bauer hatte ohne Unterschied und ohne Rücksicht auf die Entfernung der Wiesen vom Hofe 2 Fuder Heu oder Grummet pro Gespann einzufahren. Besonders war vorgeschrieben, daß die Heuleitern eines von einem Großbauern zu stellenden Wagens 10 Ellen lang und  $1\frac{1}{2}$  Elle hoch sein mußten und daß auf einen solchen Wagen 2 Schichten über die Leitern, im Durchschnitt 8 Zentner zu laden waren. Bei dieser Ernte kam es gern zum Streite. Die Bauern behaupteten oft, aber mit Unrecht, daß ihre Pferde bei diesem Dienste soviel Heu fressen dürften, „als sie gewollt und vermocht hätten.“

Beim Klasternholzfahren war der Vierspanner verbunden 1 Klastern  $\frac{1}{4}$  ellenlanges hartes oder weiches Scheitholz zu laden, der Dreispänner  $\frac{3}{4}$  Klastern und der Zweispänner  $\frac{1}{2}$  Klastern; auf's Gespann waren aus dem Oberwalde 1 Fuder, aus dem Culwalde, langen Berge und Heuscheuner

\*) „Das Jahr 1813 hatte dem Orte nach amtlichen Berechnungen nur allein an Lieferungen aller Art einen Kosten-aufwand von ungefähr 30000 Thalern, von welcher Summe mehr als 12000 Thaler auf das Dominium kamen, verursacht.“ (Kochelt, Kriegsereignisse von Großhennersdorf. S. 64). — Hierbei darf nicht unerwähnt bleiben, daß die hiesige Herrschaft weder in Kriegs- noch in Friedenszeiten oder auch sonst bei anderen Gelegenheiten Spannfahren oder Vorspanne in Militär- und anderen öffentlichen Angelegenheiten zu leisten verbunden war. Vielmehr waren die von Großhennersdorf zu leistenden Spannfahren oder Vorspanne in dergleichen Angelegenheiten lediglich von den hiesigen Bauern zu stellen. Hiesiger Ort war in dem Görlitzer Kommissariatsbuche in Rücksicht der öffentlichen Spannungen mit 36 Ganzbauern angesetzt. Da hiesige Herrschaft nicht zu den spannpflichtigen Besitzungen zählte, war sie auch von den ausgeschriebenen Beiträgen zum Chausseebau nicht heranzuziehen, vielmehr waren dieselben von den hiesigen Bauern aufzubringen.

Busche 2 Fuder einzubringen. Die Ladung bei Bauholz- und Klöberfuhren bestand in einem Baumstamm oder einem sechselligen Klotz; die Großbauern luden die stärksten, die Kleinbauern die schwächsten Stämme. Bei der Verrichtung der Klöber- und Langholzfuhren eigneten sich die Bauern den Spannbaum oder Kettel oder ein Sturzlempel an; bei der Ablösung der Dienste erkannte die Herrschaft eine Verpflichtung zur Ueberlassung dieses Holzes nicht an. Das Holz wurde bis in die herrschaftlichen Höfe, in die Ziegelei, welche bei Günzels Einkehrhause stand, oder in die Brauerei gefahren. Die Fuhren an letztgenanntem Orte waren die gesuchtesten, denn hier erhielt der Fuhrmann jedesmal 1 Kanne Bier.

Beim Reißigfahren lud der Großbauer 4 Mandel, der Mittelbauer 3 Mandel und der Kleinbauer 2 Mandel auf jede Fuhre. Jeder Bauer hatte das Gespann zum Langholzfahren sechsmal, zum Kloster- und Stockholzfahren; sowie zum Reißigfahren 12mal zu stellen.

Beim Getreideverfahren nach Löbau oder nach Großschweidnitz hatte

der Vierspanner 8 Scheffel Roggen oder 8 Scheffel Gerste oder 12 Scheffel Hafer,

der Dreispänner 6 Scheffel Roggen oder 6 Scheffel Gerste oder 9 Scheffel Hafer,

der Zweispänner 4 Scheffel Roggen oder 4 Scheffel Gerste oder 6 Scheffel Hafer,

zu fahren. Wurde das Getreide weiter gefahren, so verrichtete der Bauer mit einer Fuhre oft den Dienst mehrere Frontage. Beim Einsacken des zu fahrenden Getreides mußten die Bauern helfen und auch ihre Säcke mitbringen.

Von den sogenannten Wirtschaftsfuhren seien besonders erwähnt, 3 Fuhren jedes Bauern nach „Schwefelskohlen“, ein damals übliches Düngemittel. Diese waren in Obersdorf bei Zittau zu holen und auf die herrschaftlichen Felder zu fahren. Der Großbauer lud 8 Scheffel, der Neunrütner 6 Scheffel und der Kleinbauer 4 Scheffel.

Der Dienst des Pflügens und Kuhrens ist ohne Unterschied der Bespannung von jedem Bauer mit zweispännigem Zuge abgeleistet worden und auch hierbei wurde die vierstündige Arbeitszeit inne gehalten. Den Eggen dienst hatte der Vierspanner mit 4 Pferden und 2 Paar Eggen, der Dreispänner mit 3 Pferden und 3 Eggen, der Zweispänner mit 2 Pferden und 2 Eggen zu verrichten; die Bauern fronteten aber meist nur mit 2 Zugtieren. Brachte der Zweispänner anstatt 2 Eggen 3 Stück mit, so wurde ihm  $1\frac{1}{2}$  Frontage angerechnet.

Das Düngerverfahren war Teilarbeit. Die Bauern brachten 2 Drittel der ganzen gewonnenen Düngermasse der Gutswirtschaft zu Felde; jeder Bauer hatte an seinem Frontage bei weit gelegenen Feldstücken zweimal, bei nahen dreimal zu fahren. Der Großbauer hatte zum Düngerverfahren 2 Mann, der Dreispänner am 1. Tage 1 Mann und am 2. Tage 2 Mann und der Kleinbauer hatte 1 Mann zu stellen; diese Handarbeiter hatten das nötige Arbeitszeug mitzubringen. Der Vierspanner mußte diesen Dienst mit 4 Pferden, der Dreispänner mit 3 Pferden und der Zweispänner mit 2 Pferden leisten und dazu gute und große Wagen mitbringen. Der Dünger wurde vom herrschaftlichen Bogte auf dem Wagen eingetretet; 4 Bögte beaufsichtigten nämlich die Fröner. In früheren Jahren war das Düngerverfahren nach einer 5 stündigen Gespannzeit geleistet worden; die schlechte Dienstleistung hatte indes die Uebereinkunft veranlaßt,

diesen Dienst in eine Teilarbeit zu verwandeln“, und als solche bestand sie zur Zeit der Ablösung.

Beim Teichstreuverfahren mußte jeder Bauer nach dem Verhältnis seiner Bespannung laden und an einem Tage 3 Fuder aus den herrschaftlichen Teichen fahren, auch zum Auf- und Abladen eine besondere Person mitbringen. Der Zweispänner mußte mindestens 10 Ztr. laden. Alle übrigen Wirtschaftsfuhren (Sand, Steine, Lehm u. a.) waren Teilarbeit und mußten der Gespannzahl nach geleistet werden; ihre Ladung richtete sich gleichfalls nach dem Verhältnis der Bespannung, der Kleinbauer hatte 10 Ztr., der Mittelbauer 15 Ztr. und der Großbauer 20 Ztr. zu laden; für das Auf- und Abladen hatte der Wagenführer zu sorgen; zu diesen Fuhren hatte der Bauer sein Gespann im Jahre 44mal zu stellen.

Was nun den Nachtwache-, Spinn-, Holzschläger- und anderen Handdienst, das Halten eines Jagdhundes und die Zinjung von Hühnern betrifft, so stand es in der Wahl der Herrschaft, die fraglichen Leistungen in natura oder dafür ein bestimmtes Geldäquivalent zu verlangen. Vor dem Erlaß der vielen Handdienste war der Bauer verpflichtet gewesen: 6 Tage zum Holzfällen; bei Beendigung dieses Dienstes erhielt er eine Stemmrunge oder einen Eggebalken; weiterhin hatte er zu leisten Flachsbrechen: 6 Tage, Holzmachen: 4 Tage, Grabenheben: 2 Tage, Dreschen: 6 Tage, Schneeauswerfen: 4 Tage, Erntearbeit: 6 Tage. Zur Erntezeit stellten die Großbauern und die Neunrütner noch einen Mäher und zwar 20 halbe Tage von Sonnenaufgang bis mittags; der Zweispänner stellte für dieselbe Zeit einen Abraffer. Jeder Bauer war auch gehalten, beim Binden des Getreides einen Anleger zum Dienst zu schicken. Dies geschah jährlich an 15 Tagen und zwar in der Regel nachmittags von 2—7 Uhr. In der Heu- und Grummeternte hatte jeder Bauer 13 „Mechertage“ à 6 Stunden zu verrichten; er schickte meist seine Frau oder ein erwachsenes Kind; diese Arbeitskraft erhielt 1 Pfund Brot von der Herrschaft.

In barer Münze hatte der Bauer an die Herrschaft jährlich zu entrichten:

1. 1 Thaler an Stelle des Haltens eines Jagdhundes,
2. 13 Gr. 4 Pf. Spinngeld, anstatt 3 Stück flächsenes Garn über die Ellenweite zu spinnen, wovon eins unsonst; für die übrigen 2 Stück erhielt er 4 Gr. 4 Pf. Lohn,
3. 8 Gr. Wachegeld, dafür auch in früherer Zeit: Halten der Nachtwache auf den herrschaftlichen Höfen (auf den hiesigen und auf den zu Culdorf und Heuscheune),
4. 6 Gr. an Stelle von 2 Hühnern,
5. einen gewissen Silberzins als Erbunterthänigkeitsrente, der aber nicht gleich gestellt war und auf der niedrigsten Stufe 2 Gr. 4 Pf. und auf der obersten 1 Th. 8 Gr. 8 Pf. betrug; die genaue Höhe war in den Kaufbriefen eingetragen.\*)

Die Gärtner — 23 an der Zahl — hatten wöchentlich 6 Frontage mit der Hand, mußten aber in der Getreide-, Heu- und Grummeternte, sowie in der Zeit des Dreschens den ganzen Tag dienen. Ihr Dienst dauerte von Walpurgis bis Bartholomäi (24. August) von morgens 7 Uhr bis mittags  $\frac{1}{2}$  12 Uhr; von Bartholomäi bis Gallus (16. Oktober) von 8 Uhr bis 12 Uhr; von Gallus bis Martini (11. November) von 9—12 Uhr und von Martini bis Walpurgis (1. Mai) von Sonnenaufgang bis  $\frac{1}{2}$  12 Uhr; der Nachmittagsdienst währte von 2—6 Uhr. Der Großgärtner Joh. Gottlieb Heidig hatte überdies in der Getreideernte,

\*) Bei dieser Gelegenheit seien die übrigen jährlichen Abgaben, welche in damaliger Zeit auf einem zweispännigen Bauerngute lasteten, angeführt; es heißt da im betreffenden Kaufbriefe vom 21. Dezember 1809: „Der Besitzer dieses Bauerngutes muß der hohen Landesobrigkeit zu jeder Steuer 10 gute Groschen 1 Pf.; ingleichen Rente auf Walpurgis: Ein halb Viertel Korn und so viel Hafer, nebst 6 Pf. Löschgeld; auf Michaelis aber das Getreide doppelt und 10 Pf. Löschgeld und zu jeder Milz- und anderen Gemeindevorlage 7 Groschen entrichten; auch dem Herrn Pfarrer jährlich einen halben Scheffel Korn und soviel Hafer Decem; dem Schulmeister aber 2 tüchtige hausbackene Brote, eine Korn- und eine Hafergarbe.“ Im Jahre 1829 wurden 13 Milzanlagen und 5 Gemeindevorlagen erhoben.



jobald Getreide hereingenommen werden konnte, auch nachmittags 3 Stunden Handdienste zu leisten. Er brauchte dafür später in der Scheune nicht Dreschen zu helfen, sondern durfte andere Arbeiten verrichten. An den Dreschertagen trat er seinen Dienst eine Stunde später, früh um 9 Uhr an und arbeitete bis 12 Uhr. Jeder Gärtner war weiter verpflichtet, 5 Klafter Holz zu schlagen; er erhielt für jede Klafter 1 Gr. Lohn. Der tägliche Lohn für die übrigen Handdienste schwankte zwischen 9 Pf. und 1 Gr. 6 Pf.\*); beim Weizenmähen bekam jeder Gärtner 2 Kannen Bier. — Die Freiheiten bei Kindtaufen, Hochzeiten und Todesfällen sind schon erwähnt; bei den Gärtnern und den dienenden Freihäuslern wird aber besonders betont, daß sie eine Stunde früher aus der Arbeit fortgehen durften, wenn sie zur Beichte oder zu Grabe gingen; sie fingen auch eine Stunde später an, wenn sie zu Hause Brot bufen. — Die Leistungen der Gärtner in klingender Münze waren jährlich:

1. 13 Gr. 4 Pf. Spinngeld, anstatt 3 Stück Garn zu spinnen, wovon eins umsonst; für die übrigen 2 Stück wurde 4 Gr. 4 Pf. Lohn gezahlt,
2. 12 Gr. Holzschlagegeld oder dafür 5 Klafter Holz zu schlagen,
3. 3 Gr. oder 1 Zinshuhn; der Großgärtner Heidig und die Kleingärtner Joh. Gottlieb Träger Nr. 130 und Joh. Gottlieb Hänsch Nr. 169 entrichteten 6 Gr. oder 2 Hühner,
4. 8 Gr. Wachegeld,
5. 4—12 Gr. Erbunterthänigkeitsrente.

Die dienenden Freihäusler waren in Rücksicht auf die Handdienste günstiger gestellt als die Gärtner; die größte Zahl der Freihäusler d. h. der Männer hatten keine wöchentlichen Hofdienste, 8 nur hatten jährlich 2—7 $\frac{1}{2}$  Hofetage, „wann und wie solche verlangt werden, ohne Kost und Lohn“; dafür hatten aber alle ihre „Weiber“ an 2—14 Frontagen in der Woche zum Hofdienste zu schicken. An Abgaben hatten sie jährlich zu leisten:

1. 9 Gr. 8 Pf. Spinngeld oder 2 Stück Garn; 3 Freihäusler zahlten 6 Gr., 2 aber 13 Gr. 4 Pf.,
2. 6 Gr. Holzschlagegeld oder 2 $\frac{1}{2}$  Klafter Holz zu spalten,
3. 2—8 Gr. Wachegeld oder „verrichtet das Nachtwachen auf dem herrschaftlichen Hofe, so oft ihn die Reihe trifft“,
4. 4 Gr. bis 1 Thaler und 16 Gr. Silberzins. Der hohe Grund- und Silberzins von 1 Thaler 16 Gr. konnte eine Ermäßigung auf 16 Gr. erfahren, „dafern die Besitzer 25 Reichsthaler zu hiesiger herrschaftlicher Klasse bar und in unzertrennter Summe zahlen, soll an dem Grund- und Silberzins sodann jährlich 1 Reichsthaler wegfallen“. Wenn dieser dienende Freihäusler „mit herrschaftlicher Genehmigung eine Hantierung treibet, so hat er das gewöhnliche Hantierungsgeld zu erlegen“, oder dafür, wie es in einem Schmiedekaufe heißt: „Käufer hält gnädiger Herrschaft ein Pferd in freiem Hufschlage“ oder wie in der Konzeption des Fleischers Joh. Traugott Renger vom 12. Juni 1847\*\*) noch verlautet: „Derselbe ist für diese Konzeption jährlich 1 Thaler in 2 Terminen an den gewöhnlichen Gefälletagen, sowie von jedem geschlachteten Rinde die Zunge an die Herrschaft zu entrichten schuldig.“

Die Diensthäusler hatten 3 volle wöchentliche Hofetage und erhielten einen täglichen Geldlohn von 9 Pf. bis 1 Gr. 6 Pf.; ihre Weiber hatten 5—6 Hofetage in der Woche. Die von ihnen an die Herrschaft zu entrichtenden Abgaben waren:

1. 13 Gr. 4 Pf. Spinngeld; nur der Diensthäusler Joh. Gottlieb Böhmer Nr. 26 entrichtete 6 Gr.

2. 6 Gr. Holzschlagegeld oder 2 $\frac{1}{2}$  Klafter Holz zu spalten.

3. 4 Gr. Wachegeld; p. Böhmer zahlte 3 Gr.

Wenden wir uns nun der von der Ritterguthsherrschaft zu bewirken gewesenen Gegenleistung zu. Diese bestand allein in der gesetzlichen Gewährung von Speise und Trank an die ganztägigen Fröner. Hierbei mag nicht unerwähnt bleiben, daß die Herrschaft bei Errichtung und Ausbesserung von Gebäuden durch z. T. freie Lieferung von Baumaterialien hilfreich beistand.

Bei den Handfronen bekam jeder Arbeiter Frühstück, Mittagbrot und Abendbrot; an diesen Mahlzeiten nahmen jedesmal 36 Personen teil. Zum Frühstück wurde gegeben „1 Suppe von Milch und Halbbier mit Weizenmehl vermennt“ oder „1 Milchbrei von Weizenmehl, Pappo genannt, dazu 3 Brote à 4 Pfund zur Einbrocke.“ Zum Mittagmahl bekam der Mann „den einen Tag Hirse und Graupen in Milch, den andern Tag Erbsen und von Weizenmehl Mlöse“; ferner wurden 36 Kannen Bier, 18 große Quarte für die Mäher, 18 kleinere für die Abraffer und 10 Brote gereicht. Zum Lobe der Herrschaftsküche ist zu lesen: „Die Gerichte sind mit guter Butter abgemacht und reichlich zur Sättigung ausreichend.“ Als Abendkost wurde gegeben 1 Seidel Bier oder Suppe und  $\frac{1}{2}$  Pfund Brot „zur Einbrocke“; außerdem erhielt jeder Bauer, Mäher und Abraffer in der Erntezeit 1 Pfund Brot und einen großen Quark mit nach Hause, sowie 4 Pf. Tageslohn der Bauer und 2 Pf. der Handarbeiter. — Die Kost wurde von den Frönern im herrschaftlichen Hofe verzehrt; das nötige Geschirr wurde von der Guts-herrschaft gegeben; den Löffel aber mußte jeder Fröner selbst mitbringen.

Bei ganztägigen Spannfronen wurde an die Bauern 5 Kannen Bier pro Person verabreicht und „solches Getränk war kein Lempel, sondern Halbbier!“

Einer besonderen Dienstbarkeit aller Angehörigen, nämlich einer solchen mit ihrem Grund und Boden ist noch zu gedenken; es ist das Hutungsrecht. Der Herrschaft stand das Recht zu, mit ihrer Schäferei, die durchschnittlich 732 Schafe faßte, und deren Gebäude in der Nähe des Culkretscham standen, die Grundstücke der hiesigen Bauern, auch der Freibauern, Gärtner und Häusler in der Zeit von Michaelis bis Walpurgis jeden Jahres zu beweiden und zwar

1. auf allen unbefäeten und unbestellten Stoppelfeldern bis zur Stürzfurche,
2. auf allen Sturz-, Wend- und Ruhr-Aeckern, insofern sie mit Gras bewachsen,
3. auf allen Wiesen, die freilich „wegen ihrer nassen Lage und Bepflanzung mit Holz höchstens nur zu ein Viertel der ganzen Fläche als Wiese angesehen werden konnte.“
4. in allen bäuerlichen Büschen, mit Ausnahme der Schonungen,
5. auf den 2 Schaftreiben, wovon die eine auf der Abendseite und die andere auf der Morgenseite gelegen und durch die bäuerlichen und kirchlichen Acker und Wiesen-grundstücke ingleichen Waldgrundstücke gingen; diese Treiben sind die Zugänge, um auf die gutherrschaftlichen und bäuerlichen Grundstücke mit den Schafen gelangen zu können. Die eine Schaftreibe erstreckte sich von Haschkes Gute, jetzt Menschels Schmiede nach der Burkensdorfer Grenze und teilte sich nach Schönbrunn zu, „bis zu Bauer Trägers Strich“, sowie links über die jetzigen äußeren Anstaltsfelder, „über Bauer Haschkes Feldstrich.“ Die andere Treibe ging von der Ziegelscheune, vom niederen Viebig zur Chaussee bis an die Berthelsdorfer Grenze. An den beiden Viebigen hatten

\*) Diese Gemeinde zahlte an Handarbeiter im Jahre 1830 einen täglichen Lohn von 6 Groschen.

\*\*) Mit dem 30. September 1856 erreichte die Patrimonialgerichtsbarkeit ihr Ende.

Herrschaft und Gemeinde gleichtheilig das Eigentum, erstere betrieb dieselben mit den Schafen, letztere dagegen mit ihrem Rindvieh; überdem war die Gemeinde auf denselben zum Rasenstechen und Lehm- und Sandgraben berechtigt. Die Viebige waren 4 Ruten = ca. 17 m breit.

Von allen dienstpflchtigen Bauern war einer, Christian Friedrich Ludwig, der die Verpflichtung, seine Grundstücke vom Rittergute beweiden lassen zu müssen, nie anerkannte und auf seiner Meinung fest beharrte; einige Bauern hatten übrigens das Recht auf Rittergutsfluren ihr Vieh zu hüten. Die Bauern durften ihre eigenen Grundstücke mit ihrem Rindvieh in Gemeinschaft der herrschaftlichen Schafherde beweiden lassen. In der letzten Zeit der Dienstbarkeit hatte aber die Herrschaft das den Bauern eingeräumte Wirthschaftsrecht auf den eigenen Grundstücken nicht so beengt, sondern hatte es dahin ausgedehnt, daß jeder Bauer „mit seinem eigenen und seinem etwa gemieteten Vieh nach abgebrachter Ernte auf Feldern und Wiesen eine Vorhutung auszuüben berechtigt war, ehe die herrschaftlichen Schafe darauf weiden durften.“ Weiter hatte die Herrschaft in der letzten Zeit zugestanden: „Sollten Wiesen zu Michaelis noch nicht abgeerntet sein, so darf die gemeinschaftliche Hutung nicht eher darauf erfolgen, bis die Ernte geschehen, und dann steht dem Bauer ein dreitägiges Vorhutungsrecht vor der Herrschaft zu.“

Die Gärtner und Häusler durften nur eine bestimmte Zahl Rindvieh auf die Rittergutsflur zur Hutung bringen, hatten aber dafür ein Hutungsgeld zu entrichten. Die Endeberger Gärtner durften ihre sämtlichen Kühe austreiben und zahlten für die Kuh 6 Gr. Hutungsgeld; der Gärtner Knebel hatte freie Hutung. Die Heuscheuner Gärtner hatten eine Kuh ganz frei, für jede übrige zahlten sie 9 Gr. 4 Pf. Hutungsgeld. Die Culdorfer Gärtner durften auf die herrschaftliche Fluren so viele Kühe treiben, als sie hatten, zahlten aber für jede Kuh 5 Gr. Hutungsgeld; und die Berggärtner hatten das Recht für 2 bis 4 Kühe; die Höhe des Hutungsgeldes war in den Kaufbriefen festgestellt und betrug 5 bis 8 Gr. Ebenso war die Höhe des Hutungsgeldes, das Häusler oder Freihäusler jährlich zu entrichten

hatten, im Kaufbriefe verlaublich, es heißt da z. B.: „Käufer hat die Freiheit zu der Herrschaft Vieh eine Kuh zu treiben, wofür er aber jährlich Term. Michael 12 Groschen erleget.“ Den „Veihirten zu halten, waren lediglich die Gärtner verbunden.“

Das wäre die Geschichte über die Erbunterthänigkeit der Großhennersdorfer, soweit sie sich eben nach den vorhandenen Quellen erörtern ließ. Die Freiheit, deren sich heute jeder Bauer, Gärtner und Häusler mit den Seinen im lieben Sachsenlande und somit auch in Großhennersdorf erfreut, brachte das von König Anton dem Gütigen erlassene Gesetz vom 17. März 1832. Seitens der hiesigen Dienstpflchtigen war man der durch dieses Gesetz zu schaffenden Neugestaltung der Verhältnisse durchaus nicht allgemeyn zugethan. Die Bauern befürchteten, daß man ihnen eine zu hohe Rente auferlegen würde, wodurch ihre Wirthschaften auf einmal ruiniert und sie solche im Stiche zu lassen genöthigt würden. Das Ablösungsgeschäft war darum ein schwieriges und langwieriges. Die Bauern zeigten sich anfänglich wenig geneigt zu den vom Königl. Kommissar anberaumten Terminen zu erscheinen, bis die ausgeworfene „Individual-Strafe“ von 5 Thalern für das Wegbleiben hierin Wandel schaffte; dann aber suchten sie die Verhandlungen durch das Gebot einer unverhältnismäßig niedrigen Rente zu erschweren und aufzuhalten. Der Kommissar sah sich deshalb vor der Abhaltung jedes Termins veranlaßt, die Deputierten der Dienstpflchtigen zu ermahnen, „über das äußerstenfalls der Gutsherrschaft zu verwilligende Rentenquantum mit sich selbst und mit ihren Rechtsbeiständen ernstlich zu Räte zu gehen.“ Die Rentenhöhe aber wurde auf dem Wege des Vergleichs zu bestimmen versucht und meistens auch ausgeführt. Das schiedsrichterliche Institut bei der Bewerkstelligung der Ablösungen und der dabei entstandenen Differenzen zwischen der Gutsherrschaft und den in hiesiges Rittergut Fronpflchtigen war die Königl. General-Kommission für Ablösungen und Gemeinheitsteilungen. Im Jahre 1842 fand dieses verwickelte Ablösungsgeschäft für Großhennersdorf in der Hauptsache seine Erledigung; für einzelne Abgaben zog sich dasselbe noch einige Jahre (bis 1856) hinaus.

## Die neue Landes-Irrenanstalt in Großschweidnitz.

Von W. Steinsdorff.

Schon seit einigen Wochen ist die in Großschweidnitz bei Löbau auf dem Terrain eines ehemaligen Rittergutes errichtete Landes-Irrenanstalt täglich das Ziel zahlreicher Besucher. Besonders sind es die verschiedensten Vereine, die nicht nur aus der Oberlausitz, sondern auch aus anderen Theilen des Königreichs Sachsen Tausende zur Besichtigung der neuen, großartig angelegten Anstalt führten, welche zur Aufnahme jener unglücklichen Mitmenschen bestimmt ist, deren Geist düstere Wahngelüste umnachtet haben. Nicht müßige Neugier, die aus dem Ungewöhnlichen, Geheimnisvollen einer Irrenanstalt zu entspringen pflegt, sollte die Triebfeder zu diesen Besuchen sein, sondern das warme Interesse, das lebhafteste Mitgefühl für das Schicksal der armen Kranken. Wer unter diesen Gesichtspunkten die Anstalt und deren Einrichtungen betrachtet, der wird nicht nur die erstaunlichen technischen Fortschritte bewundern, welche auf dem Gebiete der allgemeinen Hygiene erreicht und den Zwecken der Anstalt nutzbar gemacht worden sind, er wird auch das erhebende und beruhigende Gefühl mit sich nehmen, daß die moderne Irrenpflege unseren Begriffen von Humanität und echter Menschenliebe durchaus entspricht und daß auch in dieser Beziehung die neue Irrenanstalt des Königreichs Sachsen an die Spitze aller ähnlichen Anstalten zu stellen ist.

Ueberhaupt ist die vielfach verbreitete Annahme, daß die Anstalt „fertig“ sei, ein Irrthum. Gewiß, die einzelnen Baulichkeiten sind vollendet, einige davon sogar schon bewohnt, auch die Zentral-Küche, die riesige Wäscherei, die Wasserleitungen, die Lichtanlage etc. sind bereits, dem bis jetzt vorliegenden Bedürfnis entsprechend, in Betrieb, aber an der inneren Einrichtung der Gebäude wird noch rüstig gearbeitet, hier sehen wir fast nur die leeren Räume. Erst wenn auch diese mit Möbeln, Gardinen etc. versehen, wenn namentlich die Straßen, Wege und die vor den Häusern abgegrenzten Gärten hergerichtet worden sind, wird sich die Anlage in ihrer ganzen Schönheit und Sauberkeit würdig präsentieren. Dann aber ist das Innere, wenigstens für die Massenbesucher, geschlossen, denn mit Ende März ist die Zeit der Besichtigungen vorüber.

Uns der Anstalt und ihren Einrichtungen selbst zuwendend, sei bemerkt, daß es unmöglich ist, im engen Rahmen eines Berichts ein bis in alle Einzelheiten erschöpfendes Bild zu geben, aber schon einzelne besonders interessante Momente, die bei der Besichtigung hervortreten, lassen deutlich erkennen, daß die ersten Kräfte der Technik und der ärztlichen Wissenschaft harmonisch zusammengewirkt haben, um hier ein Werk zu schaffen, daß als ein Denkmal der Humanität

unserer Zeit gelten kann und noch für andere Kulturstaaten der Welt vorbildlich sein dürfte. Die ganze Anlage mit den aus gelben Ziegeln erbauten schmucken Häusern macht äußerlich den Eindruck einer kleinen Stadt. Trotz der Einheitlichkeit des Materials ist aber jede kasernenmäßige Uniformierung vermieden worden, die einzelnen Gebäude tragen vielmehr einen villenartigen Charakter, so daß das Ganze anheimelnd und behaglich wirkt.

Von diesem Gesichtspunkt aus sind überhaupt alle Einrichtungen der Anstalt getroffen worden. Der Kranke, der hier untergebracht wird, soll nirgends das Gefühl des Zwanges erhalten, er soll sich frei und behaglich fühlen in der freundlichen Umgebung. Hierfür spricht in erster Linie der Festsaal, in welchem die Besucher zunächst einen Vortrag des dirigierenden Oberarztes Herrn Dr. med. Krell entgegennehmen. Dieser Herr, nach dessen Anordnungen im wesentlichen die innere Einrichtung durchgeführt wird, übernahm auch in liebenswürdigster Weise die Führung durch die ganze Anstalt. Dabei wies er in seinen interessanten Erläuterungen auf die Zeit hin, als man noch in den Unglücklichen, deren Geist sich unmachtet hatte, vom Teufel Besessene erblickte, sie für „verhext“ hielt und ihnen Kerkerqualen oder gar den Tod auf dem Scheiterhaufen bereitete. Diese Zeit gehört zum Glück der Vergangenheit an. Die moderne Spezial-Wissenschaft der Irrenpflege betrachtet die Patienten als körperlich Kranke und behandelt sie dementsprechend in liebevoller, nachsichtiger, humaner Art unter möglichster Vermeidung aller Zwangsmittel. Deshalb ist auch der geräumige Festsaal, der mit einer Theaterbühne ausgestattet und mit Parkettboden belegt ist, ein wichtiges Moment in einem modernen Irrenhause. In diesem Saale finden in unbestimmten Zwischenräumen Theater-Aufführungen, an denen sich wohl auch Kranke selbst beteiligen, Konzerte, Tanz-Vergnügen u. dgl., und Herr Dr. Krell versicherte, daß es hierbei so gemütlich und anständig zugeht, wie vielleicht nicht bei manchem Tanz-Vergnügen außerhalb der Anstalt. Auch ein Billard, ebenfalls zur Benutzung für Kranke bestimmt, befindet sich in einem Vorraum des Saales.

Was nun die Unterbringung der Kranken in den verschiedenen Häusern betrifft, so erfolgt diese nicht nach den Krankheitsformen, daß also etwa alle an religiösem Wahn, an Verfolgungswahn u. dgl. Leidenden abgesondert werden, sondern nach den Ausprägungen der Krankheit. Es kommen hier drei Gruppen in Betracht: die ruhigen, die etwas unruhigen und die unruhigen Kranken. Die zur ersten Gruppe gehörigen haben innerhalb der Anstalt volle Bewegungsfreiheit, die Wohnhäuser und die Thüren der Gärten sind nicht verschlossen, die Fenster nicht gesichert. Für die zweite Gruppe sind nur die Gartenthüren abgeschlossen, aber der niedrige Gartenzaun, der einen freien Ausblick nach allen Seiten gestattet, läßt auch hier nicht das Gefühl der Gefangenschaft bei den Kranken aufkommen, wenn auch die Kontrolle schärfer ist. Bei den Wohnhäusern der unruhigen Kranken sind die großen Fenster außen mit Eisengittern versehen, aber selbst hier ist der freundliche Eindruck gewahrt worden, indem die Gitterstäbe in gewundener Form als Schmuck verwendet worden sind und in keiner Weise etwa an ein Gefängnis erinnern. Zwei der für ruhige Kranke bestimmten Häuser sind bereits bewohnt, und zwar von 24 Männern und 24 Frauen.

Bei aller Humanität ist es natürlich erforderlich, daß die unruhigen Kranken, die vielleicht gar von Tobsuchtsanfällen heimgesucht werden, auch in ihrem eigenen Interesse, Tag und Nacht beobachtet werden. Das geschieht in den sogenannten Wach-Abteilungen, deren Fenster wie eben angegeben, vergittert sind. Aber auch hier verwirft die moderne Wissenschaft die unter dem Namen „Gummi-Zellen“ gefürchteten kleinen Räume und sonstige drakonische Zwangsmittel. Bei solchen Kranken sind, wie Herr Dr. Krell bei der Besichtigung der betreffenden Räume mitteilte, mit der Dauer-Wasser-

behandlung ganz außerordentliche Erfolge erzielt worden. Der Patient kommt in einen Raum, der 4 Badewannen enthält, in welchen fortwährend genau temperiertes lauwarmes Wasser ab- und zufließt. In eine dieser Wannen wird der Kranke gebracht. Vielleicht sträubt er sich anfangs, schlägt um sich und das Wasser spritzt in Menge aus der Wanne. Für diesen Fall sind in den Fußboden kleine Siebe eingelassen, durch die das Wasser sofort abläuft, in der Wanne ist es bald durch den dauernden Zufluß ersetzt. Die Erfolge dieser Behandlung sollen überraschend sein. Der Kranke fühlt sich schließlich in der Badewanne am wohlsten, er verläßt sie nicht mehr und bringt so tage-, wochen-, ja selbst monatelang im Wasser zu. Ein tischartiges Brett wird quer über die Wanne gelegt, um dem Kranken das Essen zu servieren oder ein Buch zur Lektüre darauf zu legen. Frauen verrichten, nachdem sie sich etwas beruhigt haben, im Wasser Handarbeiten, die Männer rauchen dort wohl auch ihre Zigarre, lesen die Zeitung u. dgl. Herr Dr. Krell bezeichnete diese Art der Behandlung, die bei den Unglücklichen der Unglücklichen angewandt werden muß, als hochhuman gegenüber der Fesselung durch Zwangsjacken oder ähnliche Mittel, die man nicht einmal bei einem Vieh anwenden sollte.

Das Leben der ruhigen und halbruhigen Kranken gestaltet sich so angenehm als möglich. Vor allem zeigt sich auch in der Irren-Behandlung der Segen der Arbeit. Die dazu fähigen Insassen der Anstalt werden zu einer möglichst regelmäßigen Beschäftigung herangezogen, aber nicht gezwungen. Bevorzugt werden hierbei Arbeiten im Freien, auf dem Felde oder im Garten, aber im übrigen kann jeder eine ihm angenehme Thätigkeit ausüben oder auch — nichts thun. Der Drang zur Arbeit macht sich aber fast stets bei den armen Kranken bald bemerkbar. Nicht minder wird jedoch auch für die Unterhaltung gesorgt. In dem hübsch ausgestatteten Gesellschaftszimmer können die Patienten lesen, rauchen, musizieren, Dame, Schach, Domino oder Karten spielen, kurz, sich ganz nach ihrem Geschmack unterhalten. Interessant ist die von Herrn Dr. Krell mitgeteilte Thatsache, daß selbst in diesen Räumen das edle Stattspiel die Vorherrschaft hat. Für diejenigen Kranken, welche ein Handwerk ausüben wollen, befinden sich in einem besonderen Werkstatte-Gebäude Tischlerei, Buchbinderei, Schneiderei, Schusterei u. dgl. Natürlich wird darauf Bedacht genommen, daß gewisse Kranke nicht Instrumente in die Hand bekommen, mit welchen sie sich oder anderen Schaden zufügen könnten.

Für die Behandlung der Patienten ist das große Zentral-Bad von ganz besonderer Wichtigkeit. Es sind 20 Wannenbäder und verschiedene Brausen vorgesehen, letztere nicht etwa als Strafmittel, sondern zur Erfrischung für die von der Feld- oder Gartenarbeit Heimkehrenden.

Ein schönes Gebäude ist die Anstalts-Kirche, die, ebenso wie alle anderen Gebäude, mit Niederdruck-Dampf-Heizung und elektrischem Licht versehen ist. Auch der Kirchenbesuch wird, wie Herr Dr. Krell versicherte, den Kranken völlig freigestellt. Im Innern der mit riesigen Bogenfenstern versehenen Kirche wird noch fleißig gearbeitet. Erst in etwa 4 Wochen dürfte die Einweihung stattfinden. Ueber dem Altar erhebt sich ein in weißem Marmor ausgeführter Christus, am andern Ende der Kirche auf der Empore die prächtige Orgel. Keinerlei Sicherheits-Vorrichtungen erinnern daran, daß die Kirche für die Insassen einer Irrenanstalt bestimmt ist. Schulunterricht wird in einem besonderen Raum erteilt, doch fällt auch hierbei jeder Zwang fort.

Wie für die Kranken, so ist auch für diejenigen, die den schweren, verantwortungsvollen Beruf eines Pflegers oder einer Pflegerin übernommen haben, aufs beste gesorgt. Das Pflegerheim, wie das hierfür errichtete besondere Gebäude genannt wird, ist ebenfalls recht behaglich eingerichtet und ausgestattet. Das Pfleger-Personal rekrutiert sich aus Mädchen oder Männern, die aber nur im Alter von 20 bis



Marktplatz und Schloss in Nachod i. B.

Originalaufnahme von Herrn Kaufm. Begold-Zittau.

32 Jahren für ihren Beruf ausgebildet werden. Das geschieht zunächst in einem halbjährigen Kursus, der in Hochweitzschen bzw. Hubertusburg zu absolvieren ist. Die hier vorgebildeten Personen kommen in die Anstalt, wo sie noch 2 Jahre als Hilfs-Pfleger thätig sein müssen, bis sie mit Pensionsberechtigung fest angestellt werden. Für den Beruf kommen nur gesunde, kräftige, lebensfrohe Menschen in Betracht, Hängeköpfe kann die Irrenpflege nicht brauchen.

Die Großartigkeit der ganzen Anlage der neuen Landes-Irrenanstalt kommt dem Besucher so recht zum Bewußtsein bei der Besichtigung des Wirtschafts-Gebäudes und der Zentrale für Licht- und Wärme Erzeugung. In dem Wirtschafts-Gebäude befindet sich die Riesen-Küche, welche alle Anstalts-Bewohner mit Speise versorgen soll. Jede Hausfrau, die diese Küchen-Einrichtung betrachtet, wird ihre helle Freude an der peinlichen Sauberkeit haben, aber ebenso wird sie staunen, wie heutzutage „mit Dampf“ in großen Kesseln gekocht wird. So werden beispielsweise die Kartoffeln in große siebähnlich durchlöchernte Behälter geschüttet, durch welche der heiße Dampf hindurchzieht und in kurzer Zeit die beliebten Erdfrüchte gar kocht. Es muß hier täglich für die drei Klassen, die in der Anstalt vorgeesehen sind, das Essen bereitet werden. Außer der Küche, den Anrichte- und Abwasch-Räumen enthält das Wirtschafts-Gebäude auch noch eine nach dem neuesten Stil (System Martin-Duisburg) eingerichtete Dampf-Waschanstalt, Trocken-Einrichtung und die elektrisch getriebenen Mangeln. Die schmutzige Wäsche wird in große kugelartige, durchlöchernte Behälter gethan, die von außen durch eine Metallwand ringsherum dicht verschlossen sind, warmes Wasser durchströmt die Wäsche, die auch automatisch mit Schmierseife versorgt wird, und nun werden die Kessel mit der Wäsche durch elektrische Kraft blitzschnell um ihre eigene Achse geschleudert. Auf diese Weise wird die schmutzigste Wäsche ohne jede menschliche Kraft in kurzer Zeit blendend weiß. Ebenso sinnreich ist die Trocken-Einrichtung. Die Wäsche wird über Gestelle gehängt, die in einem abgeschlossenen Trockenraum geschoben werden. Die Heizröhren bewirken, daß zum Beispiel wollene Strümpfe, die, wie jede Hausfrau aus Erfahrung weiß, sehr schwer trocknen, in einer halben Stunde „knochentrocken“ sind. Die Mangeln, die ebenfalls elektrisch getrieben werden, sind so eingerichtet, daß auf der einen Seite die Wäsche hineingelegt wird und auf der anderen fix und fertig geglättet herauskommt.

Wie ist es nun aber möglich gewesen, alle Gebäude der Anstalt mit Wasser, sowohl warmem als frischem Quell-

Wasser, mit Licht und Wärme zu versorgen. Dieses Rätsel löst uns das große Maschinenhaus, die Zentrale. Hier wird durch gewaltige Dampfessel und große Maschinen die elektrische Kraft erzeugt, die für Beleuchtung und den Betrieb der übrigen maschinellen Einrichtungen sorgt. Von hier aus gehen auch die Leitungsröhren ab, die Dampf und warmes Wasser überall hinleiten. Das Quellwasser kommt vom Kottmar und wird nun durch besondere Leitungen in jedes Gebäude der Anstalt geführt. Alle diese Leitungen, auch die elektrischen Klingel-Leitungen und die Telephon-Leitungen, die freilich noch nicht ganz fertig sind, laufen in einem unterirdischen Kanal, der sich unter der ganzen Anstalt hinzieht und etwa einen Meter breit und zwei Meter hoch ist. Dieser Kanal, eigentlich mehr eine Art Tunnel, ist nach dem System Monier ausgeführt und begehbar. Ein Spaziergang durch den sowohl durch Oberlicht-Fenster als auch durch elektrische Glühlampen beleuchteten Kanal, der sämtliche Gebäude mit einander verbindet, ist mit das Interessanteste, was die Anstalt dem Besucher bietet. Allerdings ist beim Begehen des Kanals Vorsicht geboten. Die an der Decke angebrachten elektrischen Drähte haben sehr hohe Spannungen und können beim Berühren den Tod eines Menschen zur Folge haben. Die Verwaltung lehnt daher auch den Besuchern gegenüber jede Verantwortung für einen bei den Besichtigungen etwa sich ereignenden Unfall ab.

Es wäre nun noch das Verwaltungs-Gebäude zu erwähnen, welches u. a. die Wohnungen und Sprechzimmer für die Ärzte, sowie die Besuchszimmer enthält, in welchen die Patienten ihre Angehörigen empfangen können. Solche Besuche werden von den Ärzten stets gern gesehen, da sie auf den Zustand der Kranken erfahrungsgemäß günstig einwirken und dazu beitragen, daß sich der Patient von der Außenwelt nicht abgeschlossen sieht.

Dies sei ein flüchtiges Bild von der neuen Landes-Irrenanstalt. Möge es so manches Vorurteil beseitigen helfen, das noch in weiten Kreisen gegenüber derartigen Anstalten besteht. Wer da glaubt, daß die unglücklichen Kranken in einer modernen, nach humanen Grundsätzen eingerichteten Irrenanstalt gefesselt, gestraft, oder wie Zuchthäusler behandelt werden, der wird durch die Besichtigung der Anstalt in Großschweidnitz eines besseren belehrt. Möge dieses großartige Unternehmen, das aus den Steuerleistungen des gesamten sächsischen Volkes mit einem Kostenaufwande von rund 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen Mark errichtet worden ist, den armen Mitmenschen, die dort Unterkunft und Rettung suchen müssen, zum Troste und zum Segen gereichen!



Strasse in Deutsch-Tscherbenel.

Originalaufnahme von Herrn Kaufm. Begold-Zittau.

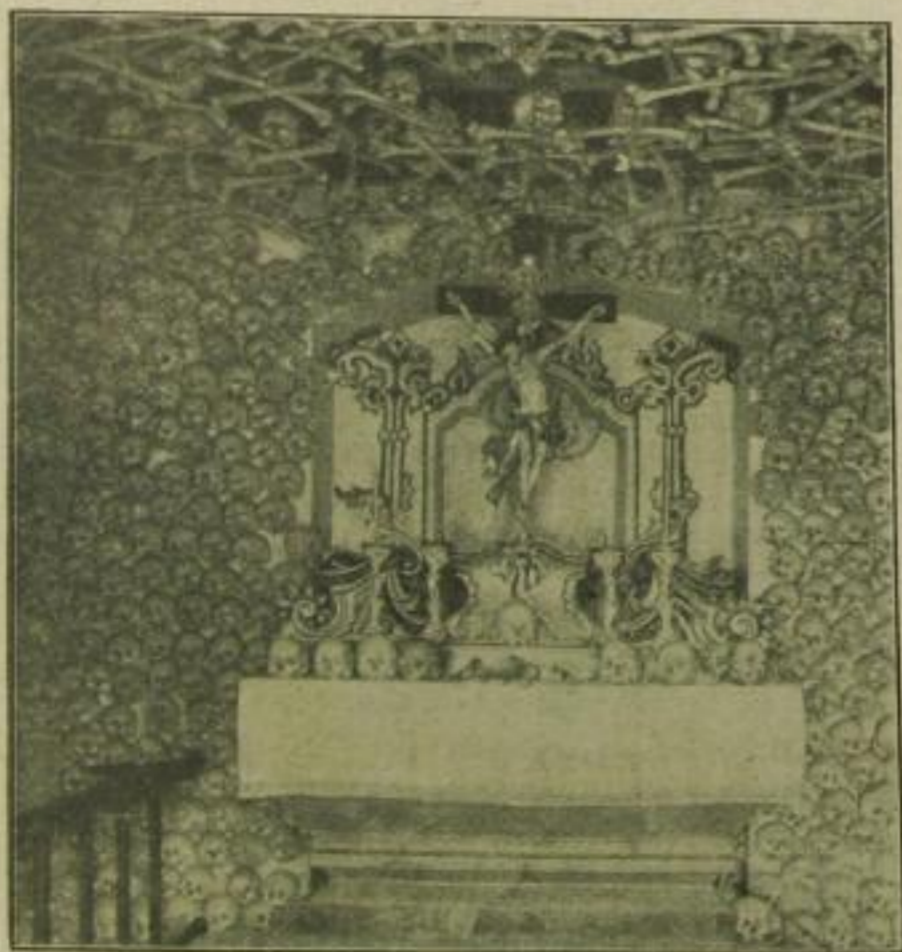
## An der Wiege des Fahrrads.

Eine Lese Frucht, mitgeteilt von P. Kruschwitz.

„Zu sehen, wie vor uns ein kluger Mann gedacht.“

Das 19. Jahrhundert hat, wie auf verschiedenen Gebieten, so besonders auf dem Gebiete des Verkehrslebens zu außerordentlichen Fortschritten geführt. Das Kaiserwort: „Wir stehen im Zeichen des Verkehrs“ hat dafür den treffendsten Ausdruck gefunden. Nicht nur der große Weltverkehr hat neue Bahnen und Mittel sich eröffnet, auch der Personenverkehr ist ein viel leichter, bequemer und billiger geworden, seitdem die Straßen verbessert, die Reisegelegenheiten, besonders durch die Einführung der Eisenbahnen, regelmäßiger, sicherer und billiger geworden, und die Reisezeiten abgekürzt worden sind. In neuester Zeit ist nun noch besonders für den Nahverkehr durch den immer allgemeiner werdenden Gebrauch der Fahrräder ein neuer Fortschritt, eine neue, besonders der persönlichen Unabhängigkeit zu gute kommende Erleichterung zuteil geworden. Wie fleißig und vielseitig es benutzt wird, davon belehrt uns die tägliche Beobachtung. Auch das Fahrrad ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts. Zwar berichtet die Spenersche Zeitung vom 25. März 1784, daß Ignaz Trepler in Grätz einen zweiten Wagen gebaut habe, der ohne Pferd dadurch bewegt werde, daß der Fahrrende die Räder mit den Füßen trete, und dadurch die Geschwindigkeit eines trabenden Pferdes erreiche — allein seine Erfindung scheint keine nachhaltigen Erfolge gehabt zu haben.

Im Jahre 1817 erfand der badische Forstmeister K. Drais von Sauerbronn in Mannheim (geb. 1785, gest. 1851) die nach ihm benannte Maschine zum Selbstfahren. Die ursprüngliche Einrichtung wurde 1821 mit Kurbelmechanismus und Zahnrädern versehen. Aber trotz der großen Hoffnungen mit der die Erfindung begrüßt wurde, trotz der vielfachen Versuche, sie zu vervollkommen, verschwand die Draisine so ziemlich aus der Öffentlichkeit und tauchte erst wieder zu neuem kräftigen Leben auf, als 1855 Michaux das Fortbewegungsprinzip der Draisine, das Fortstoßen mit den Füßen, aufgab und das eine Rad mit Kurbel und Pedal versah. Seinen ungeheuren Aufschwung verdankt das Fahrrad vornehmlich den Engländern, die das Holz durch Stahl ersetzten, den Trittmeechanismus ungemein verbesserten, den pneumatischen Reifen erfanden und das Gewicht der Maschine verringerten.



Altar der Schädelkapelle in Deutsch-Tscherbenei.  
Originalaufnahme von Herrn Kaufm. Bebold-Zittau.



Freistehender Glockenturm der Kirche in Deutsch-Tscherbenei.  
(Links vom Turm der Giebel der Schädelkapelle).  
Originalaufnahme von Herrn Kaufm. Bebold-Zittau.

So ist die ursprünglich plumpe, schwerfällige Draisine zum schmunzenden, behenden Velociped geworden, dessen geschickte, zierliche Handhabung einen besonderen Sport bildet. Besonders der in Kraft und Lebensfülle stehenden Jugend ist durch das Fahrrad ein Verkehrsmittel geboten, das sie zu freier Benutzung vorhandener Körperkraft befähigt und zugleich eine stete Stärkung und Schulung derselben bedingt, das zu Ritterlichkeit und Vorsicht zu erziehen, vortrefflich geeignet ist und einen mächtigen Ansporn bietet, der in jeder gesunden deutschen Brust wohnenden altgermanischen Wanderlust zu huldigen und Gottes weite schöne Welt schauend und forschend zu durchfliegen.

Wie aber nahm man die Draisine bei ihrem ersten Erscheinen vor der Öffentlichkeit auf, welches Prognosticum stellte man ihr, mit welchen Vorhersagungen, Hoffnungen oder Befürchtungen begleitete man dieselbe? Die Neuerung erregte großes Aufsehen und wurde viel besprochen, viel beschrieben und abgebildet. Nur wenig von dem damals Gedachten und Gesagten ist auf uns gekommen, aber doch ein ziemlich ausführlicher, nachstehend im Auszuge mitgeteilter Aufsatz einer damals maßgebenden Zeitschrift, in dem wohl in der Hauptsache unter der Hülle satyrischer Form das niedergelegt ist, was man über die neue Maschine dachte, von ihr hoffte und fürchtete. Jedenfalls ist es anregend und lehrreich, im Lichte unsrer Erfahrungen auf jene Anschauungen zurückzublicken, insbesondere uns die Frage zu stellen, ob jener Satyriker sich nicht doch in manchen Stücken, wenn nicht als weiser, so doch als kluger Mann bewährt noch heutigen Tages.

In Nr. 293 der von Theodor Hell herausgegebenen „Dresdner Abendzeitung“ vom 8. Dezember 1817 u. ff. Nr. lesen wir eine scherzhafte Epistel des Stadtschreibers Policarp Schurzfleisch zu Krähwinkel an den Stadtschreiber Klavius Heinzeius zu Schöppenstadt über die damals aufstauende Draisine. Der Verfasser dieser launigen Betrachtungen, Rich. Noos (Engelhardt\*), verwahrt sich in einer Fußnote, als ob er in liebloser Absicht schreibe, erkennt vielmehr an, daß die Erfindung, wie unvollkommen sie sich auch z. Zt.

\* Karl Aug. Engelhardt (geb. zu Dresden 1769, gest. 1834) Theolog, anfangs Hauslehrer, dann Schriftsteller, Bibliothekssekretär, Kriegsssekretär, Archivar, Verfasser einer vielverbreiteten Vaterlandskunde, vieler geschichtlicher und unterhaltender Werke, Dichter, Jugendschriftsteller.

noch gestalte, doch zu den besten Hoffnungen berechtigt, der bedeutendsten Verbesserungen fähig sei und einst dem häuslichen, wie bürgerlichen Leben recht nützliche Dienste werde leisten können. Nur denen zu liebe schreibe er, die dann und wann gern ein Päckgewicht in die düstere Waagschale des Lebens legen.

Policarp Schurzfleisch hat folgende Ankündigung gelesen: „Unter die nützlichsten Erfindungen der neueren Zeit gehört unstreitig die vom Forstmeister Freiherr Karl v. Drais in Mannheim jüngst erfundene und in der „Leipz. Ztg.“ vor einiger Zeit beschriebene Maschine, womit eine Person, balancierend auf einem Keitsitz zwischen zwei hintereinander laufenden Rädern, welche, wie beim Schlittschuhfahren, vermittels der Füße auf dem Erdboden fortgestoßen werden, mit der Geschwindigkeit eines austrabenden Pferdes von einem Orte zum anderen reisen kann.“

Diese Nachricht erpreßte ihm den Stoßseufzer: „Niedliche Erfindung — eine Maschine also, den Leuten in ihren vier Pfählen aller Minuten einmal über den Hals zu kommen — nun, daran hat es nur noch gefehlt, um einem vollends das Bißchen Leben zu verbittern und die letzten Heller aus dem Beutel zu locken.“ — Sein Weib, dem er von der neuen Erfindung alsbald flüchtig Kenntnis giebt, erteilt ihm so eine Art von Halbtrost, daß ja schon so vieles erfunden worden sei, von dem man erst groß Wesen gemacht und nachher nichts wieder erfahren habe.

Obgleich in der Regel Halbtrost so wenig beruhigen, als Halbbier berauschen kann, fand sich der ehrliche Policarp Schurzfleisch doch halb und halb erquickt, löschte die Lampe aus, empfahl sich dem Schutze des Himmels, die Draisine aber dem Meere der Vergessenheit und schloß endlich ein, doch nicht ohne den bittersten Groll gegen den Forstmeister von Drais in Mannheim, den er auch die ganze Nacht auf seiner heillosen Maschine im Traume balancieren sah. Beim Erwachen — so erzählt er — war die Maschine mein erster Gedanke, beim Frühstück mein erstes Wort. Ich überzeugte mich sonderlich, mit Hilfe des beigegebenen Kupfers von der Ausführbarkeit der Idee und geriet ordentlich in Harnisch, wenn mir Eins auch nur ein Wort zum Troste sagte. Als ich mich eben anschiede, zur Kanzlei zu gehen, erschien mein Freund, der Sekretär Stern vor meiner Hausthür — auf einer Draisine. Herzensbrüderchen, rief er mir entgegen, siehe da ein neues Bindemittel der Freundschaft: die Draisine. Neun Stunden sind es von Dresden bis hierher, die bin ich in 2 $\frac{1}{4}$  gefahren und künftig, wenn ich mehr Uebung besitze, getraue ich mir die Sache in 2 Stunden abzumachen. Und vor den Kanzleiherrn, die du neulich so liebenswürdig einludest, bist du keine Stunde sicher, denn sie haben sich alle Draisinen ange schafft. Er hatte noch nicht ausgeredet, da schrieen meine Jungens am Fenster: Vater, ein halbes Duzend fahrende Reiter oder reitende Fahrer! Geradewegs kommen sie zu meiner Hausthür, daß mir Hören und Sehen vergeht, springen ab und — vor mir stehen alle — im ganzen sechs Kanzleiherrn, mit denen mich der Sekretär vorhin bedroht hatte. Wie mir zu Mute war, will ich verschweigen. Indessen ließen sie mich vor lauter Zeigen, Erklären und Rühmen ihrer Maschinen gar nicht zu Verstande, geschweige denn zu Worte kommen. Auch mein Weibchen, von dem ich Verdruß über die ungebetenen Gäste erwartet hatte, befah sich die Draisine mit größter Gemütlichkeit. Sie spekulierte wahrscheinlich schon auf Draisinenreisen nach der Residenz. Zum Glück blieben die Herren nicht gar lange da, versprachen aber, und zwar ungebeten, bald wieder zu kommen. Drei Kreuze machte ich hinter den bösen Sieben, nannte den Herrn von Drais, dem ich ihren Besuch verdankte, einen Störenfried häuslicher Ruhe und grübelte über das, was man mir alles zum Lobe der Draisine gesagt hatte. Schwachten doch die Menschen von unberechenbaren Folgen ihrer Maschinen für die Staats-Oekonomie. Ja, ja, das werden aber wohl

höchst traurige sein. Denn wächst die Erfindung, die schon als Wiegenkind ein Kieienkind ist, so fort, vervollkommnet und verbilligt sie sich, so wird sie bei Arm und Reich so eine Verbreitung gewinnen, daß alles Postwesen, bez. die Extra-Courier- und Staffettenpost daran zu Grunde gehen werden. Jede Familie, die nur einigermaßen Korrespondenzen zu führen hat, wird, wenn die Entfernung nicht zu groß ist, dieselbe mit Hilfe ihrer Draisinen besorgen lassen — und die Chausseen werden Tag und Nacht von Handelsdienern, Bedienten, ja wohl Lehrburschen und Markthelfern wimmeln. Der eigentlichen Post wird nichts bleiben als Chausseen ruinierendes Frachtgut. Wie will man aber von den Draisinenfahrern das Chausseegeld einfordern? Welcher Einnehmer wird schnellfüßig genug sein, so ein Ding im Vorbeirufen einzuholen, wenn der Inhaber mit dem Chausseegeld zum Teufel fährt. Wird es am Ende nicht notwendig werden, den Einnehmern selbst Draisinen anzuschaffen, um solchen Defraudanten nachzujagen. Wie oft werden die Inhaber von Draisinen die Chausseen umfahren, da man mit so einem Dinge auf jedem Feldwege fortkommen kann. Ich schweige von der totalen Revolution, womit dieses böse Werkzeug das Accis-System bedroht. Denn wird nicht künftig jeder Hausvater sich seine paar Pfund Kaffee und Zucker selbst auf der Messe holen. Welch ein Herr von Güterbeschauern müßte auf den Beinen sein, wenn sie allen auf Draisinen reisenden Hausvätern die Taschen untersuchen sollten. Nicht nur, daß der Landsherr auf diese Weise ungeheure Summen an seinen besten Regalien wird einbüßen müssen, er wird auch zu manchen neuen und kostspieligen Einrichtungen durch diese Erfindung gezwungen werden. Wie man ehemals Beamte beritten machte, so wird man genötigt sein, dieselben befahren zu machen. Man wird die Straßen der Draisinenfahrer wegen umbauen, das Pflaster beseitigen, an den Amtsgebäuden, die man erst vor kurzem mit großem Kostenaufwand für die Steinkohlenfeuerung einrichten mußte, ungeheure Schuppen zur Aufbewahrung der Draisinen bauen, ja vielleicht zu denselben Wachen stellen müssen.

Daß übrigens die Draisinen dem Desertions- und Auswanderungsweisen Thür und Thor öffnen, daß Bankrotteure und Wechselschuldner künftig nicht austreten, sondern ausfahren werden, daß die Pferdezucht sinken, ganze Scharen von Gaitwirten, Vohututschern, Briefträgern, Post- und Hausknechten brotlos werden und dadurch dem Staate zur Last fallen müssen — diese und andere Nachteile für den Staat will ich gar nicht weiter in Anschlag bringen, daß aber, wenn die Draisinen allgemein werden, es um häusliche Ruhe und Sparsamkeit geschehen ist, das liegt auf der Hand. Keine Entfernung wird mehr schützen vor ungebetenem Gästen, vor Borglustigen, vor Gevatterbriefen und tanjenderlei anderen Zudringlichkeiten! Ein Glück, daß die Maschine bei schlechtem Wetter nicht wohl anwendbar ist, so hat man doch darinnen wenigstens eine Art Draisinenableiter. Wie werden sparsame Hauswirte und Hausmütter künftig um die Festzeiten aufmerksam auf die Witterungsanzeigen achten, wie wird man, sobald die Vorboten eines Landregens sich zeigen, jubelnd der lieben Familie zurufen: Kinder, der Himmel umzieht sich — nun können wir ungestört Kuchen backen.

Das ist doch einmal so eine rechte Erfindung für die liebe unbefonnene Jugend, die ohnedem in jeder Hinsicht ins Zeug hineinzufahren pflegt. Ueberhaupt fürchte ich von dieser Erfindung für alle Verhältnisse des Lebens das Einreißen eines unbegrenzten Leichtsinns — denn bringt die Draisine nicht Zeit und Raum die Grundpfeiler alles Seins durch ihre entseßliche Schnelligkeit ganz aus dem Gleichgewicht — und was soll, was wird daraus werden: Leichtes Fuhrwerk — leichter Sinn — so wird's gehen, ich schaudere, wenn ich an die Zukunft denke.

Nun gebe ich als unparteiischer Mann gern zu, daß die Draisine, gleich einem lockeren Zeißig, auch ihre guten Seiten habe. Man kann z. B. wenn man vereist ist, sein

liebes Weibchen schnell überraschen, man kann dem lieben Töchterchen in der Residenz, dem Herrn Sohne auf der Universität, dem ungetreuen Verwalter, dem bösen Schuldner schnell auf den Hals fahren: man kann, wenn etwa Krönungen, Manövers, Hinrichtungen u. in der Ferne vorgehen sollten, seine Neugier auf eine recht leichte Art befriedigen. Doch diese kleinen Vorteile verhalten sich zu den Nachteilen der verwünschten Maschine immer nur, wie der Kartoffelzucker zum indischen, wie Erbsenkaffee zum Levantischen.

Doch der Trost bleibt uns: Die Reismaschine kann nie allgemein werden! Denn ihr Gebrauch erfordert eine gewisse Balancierkunst — und wie wenig Menschen können sich im Gleichgewicht halten! Dann zweitens ist die Draisine nur zum Vorteil der Männer — das aber lassen sich die Frauen

nun und nimmermehr gefallen. Daß wohl auch manche wilde Hummeln in Amazonenkleidern auf solchen Balancierfätteln erscheinen werden, will ich gern glauben — ehrbare Frauen und Jungfrauen aber gewiß nie! Und endlich drittens die Draisine ist in gebirgigen, steinigen, sandigen und sumpfigen Gegenden nicht anwendbar. Wer ihr und ihren Gefahren also entfliehen will, der ziehe sich in solche zurück. So wie ich sehe, daß die Draisinenjucht allgemein wird, komme ich um Vergebung in eine solche Gegend ein. Inzwischen nehme dich der Himmel in seinen heiligen Schutz gegen alle Draisinenritter und ebenso

Deinen ob jener Maschine tiefbekümmerten Freund

Polycarp Schutzfleisch.

## Der Osterbraten.

Eine heitere Schmugglergeschichte von J. E. Blumenthal.

Es ist ein ewiger Kriegsschauplatz dort unten an der Südostgrenze Bayerns gegen das Land der schwarzgelben Grenzpfähle.

Bei Passau, dem bayrischen Koblenz, dem uralten Bischofsstige, verläßt die schöne blaue Donau das deutsche Land, aber nicht ganz plötzlich vermögen Land und Strom sich zu trennen, und während die Donau oberhalb Passau noch auf beiden Seiten deutsch war, begleitet das Heimatland sie bei ihrem Eintritt in die Fremde noch etwa sechs Stunden lang auf dem linken Ufer, bis der Strom, hier schon ein stattlicher, kräftiger Jüngling, der auf seinen Schultern bereits große Dampfschiffe trägt, sich an die fremde Art gewöhnt hat und sich völlig losringt von der reichsdeutschen Erde, aus der er geboren wurde.

Aber auch mit Bezug auf die geographische Beschaffenheit der Donauufer bildet Passau einen Grenzstein, denn während die Donau aufwärts bis nach Straubing eine nur von leichten Wellenlinien durchzogene Ebene den Strom umsäumt, steigen von Passau abwärts bis Linz die Donauufer steil zur Höhe auf, häufig mit Burgen, Klöstern und alten, romantischen Ruinen gekrönt. — Links und rechts an den Ufern liegen freundliche Dörfer und Flecken, deren Verkehr untereinander zur Sommerszeit die Salondampfer des österreichischen Lloyd vermitteln, während es im Winter damit allerdings traurig aussieht, und Güter und Personen auf oft beschwerlichen Landwegen mittels Wagen oder Schlitten befördert werden müssen.

Das ist die Gegend, die ich eingangs als einen ewigen Kriegsschauplatz bezeichnete. Auch in dem Kriege, der hier ausgefochten wird, giebt es hin und wieder Pulver und Blei, aber in weit überwiegendem Maße ist es ein lustiger Krieg, der Schmugglerkrieg.

Zwar, soweit es sich um den professionierten Schmuggel handelt, bei dem Einzelne und wohlorganisierte Banden große Mengen gesetzlich mit hohem Zoll belegter Waren über die Grenze schaffen, ist von der Lustigkeit nicht viel zu spüren, vielmehr wird die Sache sowohl auf der Seite der Pascher als auch auf der der Grenzbeamten bitter ernst genommen. Diese Pascherei ist aber dort unten nicht allzu stark vertreten, dagegen blüht sozusagen der Privatschmuggel. Jeder Grenzamwohner schmuggelt und hält sich für verpflichtet, bei jedem Uebergange über die Landescheide ein Quantum zollpflichtiger Ware unverzollt durchzubringen. Die Geschichte wird gewissermaßen als Sport betrieben, und wenn der eine oder andere Grenzamwohner wirklich nicht schmuggeln sollte, so wird man ihn nicht für einen besonders ehrlichen Mann, sondern höchstens für einen ausgefuchten Dummkopf halten.

Die Grenzbeamten wissen das natürlich sehr genau und fahnden eifrig auf diese Gesetzesübertreter, die alle möglichen Listen anwenden, um dem ertapptwerden zu entgehen.

Jede dieser Listen wird aber einmal bekannt, schon dadurch daß die erfolgreichen Schmuggler sich oft am Biertische ihrer Zinessen rühmen und die armen dupierten Grenzaufseher damit aufziehen. Ist der Trick aber einmal den „Grenzern“ bekannt, so ist seine Weiteranwendung ausgeschlossen und eine neue List muß erfunden werden. Welchen Nutzen könnte die Menschheit von dem Quantum Scharfsinn haben, das aufgewendet wird, um ein paar Pakete Cigarren oder einige Flaschen Wein unverzollt über die Grenze zu bringen! —

Etwa drei Stunden unterhalb Passau liegt auf dem bayrischen Donauufer der Marktflecken Oberzell, auch Hafnerzell genannt, denn hier werden die in der ganzen Welt berühmten Passauer Schmelztiegel (Graphittiegel) gefertigt. Eine Seilfähre verbindet den Ort mit der österreichischen Flussseite und ein Zollamt haben wie drüben wachen darüber, daß der Fiskus jederseits auch den Tribut von den eingeführten Waren gewissenhaft empfängt.

Schrägüber auf dem österreichischen Ufer liegt das Dörfchen Kasten, materisch am Fuße des 890 m hohen Haugstein, im Volksmunde Sauerwald genannt, gelegen. Kasten, bezw. sein Wirtshaus war ein beliebter Ausflugsort der Bewohner von Oberzell. Die gute Küche und die vorzüglichen Weine des alten Kronthaler, des Dorfwirts, trugen zu dieser Beliebtheit nicht wenig bei. Die Bachendel der Kronthalerin waren weit und breit bekannt, so gut wie die brave Frau selbst, die eifertig von einem Gaste zum anderen trudelte, ihm aus ihrer großen Dose eine Prise bietend und dabei stets selbst eine in die rot schimmernde Nase schiebend.

Vor einer Reihe von Jahren war's, kurz vor den Osterfeiertagen.

In der Wirtsstube saß der Kronthaler mit seinem Sohne, einem stämmig gebauten jungen Mann, dem Thatenlust und Schall aus den blauen Augen bligte. Der Dritte im Bunde war der gräßlich Pächter'sche Oberförster. Der Wein hatte die Köpfe schon ziemlich heiß gemacht, und das Thema, lustige Jagd und Paschergeichten, that das seinige, die Stimmung noch mehr anzuregen. Schließlich kam man auf die jüngst vergangenen und auch auf die nächst zukünftigen Tage, die Feiertage zu sprechen.

Das Wetter war herrlich und würde auch aller Voraussicht nach so bleiben. Da hatte der Kronthaler reichlichen Zuspruch während der Feiertage zu erwarten, und so erfreulich diese Aussicht auch auf der einen Seite war, brachte sie doch auf der anderen auch ihre Sorgen.

Die vielen Gäste, die da kommen würden, brachten alle einen respektablen Appetit mit, und dieser Appetit war in erster Linie auf Fleisch gerichtet, denn in dieser Gegend wird es mit der Fastenzeit noch streng genommen, und während der letzten drei Tage vor Ostern giebt es nirgend ein Stückchen Fleisch. Für diese Entsagung will man sich dann natürlich

(Nachdruck verboten)

an den Festtagen schadlos halten, und hier war es, wo den Kronthaler der Schuh drückte. Er hatte nicht genug Fleisch im Hause, da er es verabsäumt, sich rechtzeitig zu versorgen. Nun hätte er gerne noch ein schönes Kalb gehabt, aber in der ganzen Gegend war keins mehr aufzutreiben, denn entweder waren die verfügbaren Kälber bereits verkauft oder die Bauern gaben sie nicht her, weil sie dieselben selbst zum Osterbraten haben wollten. —

„Na, wenn du weiter keine Schmerzen hast,“ schrie der Förster, in überlauter Weinstimmung mit der Faust auf den Tisch schlagend, „so geh doch näher ins Bayrische und hol dir dein Kalb!“

„Hast gut reden,“ meinte der Kronthaler, „geh ins Bayrische. Wenn ich mir ein Kalb hole, will ich auch was rauschlagen. Muß ich aber den Zoll drauflegen, dann heidi, Verdienst.“

„Hahaha, bist ein famoser Kerl, Kronthaler, thust grad so ehrbar, als ob du dir schon jemals was aus dem Zoll gemacht hättest! Weißt was? Du hast da ne gute Cigarre, und billig ist sie gerade so, wie drüben in Bayern. Scheint auch aus Bayern zu sein, aber denkst du, ich schmeck auch nur ein bißel Zollamt dran?“

„Pst, pst, Förster,“ wehrte halb ängstlich, halb verschmitzt der Wirt. „Mußt nit so laut reden. Man kann nie wissen, ob der Teufel nit grad einen „Grünen“ daherfarrt. Aber meinst vielleicht, ein Kalb wär in 'ne Cigarrenkist zu packen?“

„Wird schwer gehen, könnt recht haben. — Aber da müßt doch der Teufel zwischen stecken, wenn man nit ein Kalb herüberbringen sollt über die Donau, ohne daß die Grenzer ihre Nase hineinstecken!“

„Hab mir's auch schon hin und her überlegt, wüßt aber nicht, wie's zu machen wär,“ sagte der junge Kronthaler.

„Na, Ihr seid ein paar Haupthelden! Habt's schon lang im Sinn und versteht's nit anzufangen! Ich wüßt schon, wie man die Katz beim Schwanz greift.“

„Raus damit, Förster, raus damit,“ drängte der Wirt.

„Siehst du noch 'ne Flasche vom Guten, dann sollst du's hören.“

Auf einen Wink des Kronthalers eilte der Sohn in den Keller und erschien bald darauf mit zwei Flaschen. Die Gläser wurden aufs neue gefüllt, und dann steckten die Drei in eifrig geführter flüsternder Unterhaltung die Köpfe zusammen, und schließlich zog man auch noch die Kellnerin Resi mit dazu. —

Resi, die Kellnerin des Kronthaler's war eine schmucke Dirne, und mancher Burche aus dem Dorfe und aus der Umgegend warf verlangende Blicke auf sie. Die Resi war aber ein wählerisches Ding und hatte eine manchmal recht deutliche Art, sich die Schönthuer vom Leibe zu halten, und das mußte am meisten ihr feurigster Anbeter, der Grenzaufseher Huber spüren.

Huber war durchaus kein übler Mensch, aber sie konnte ihn nun einmal nicht leiden und sann schon lange darauf, wie sie ihm einen ordentlichen Schabernack anthun könne, um ihn sich vom Leibe zu schaffen. Dazu wurde ihr jetzt Gelegenheit geboten, und diese ergriff sie mit Freuden. —

Am Nachmittag desselben Tages, da beim Kronthaler das Komplott geschmiedet wurde, kam Huber in das Dorfwirtshaus, um seinen Schoppen zu trinken. Natürlich handelte er sofort mit der Resi an, und zu seiner großen Freude fand er diese heute weniger spröde, als sonst. Man sprach von diesem und jenem und kam so auch auf Huber's Dienst.

„Wenn mir nur 'mal ein guter Fang gelingen wollte,“ seufzte der Grenzer, „daß meine Vorgesetzten sehen thäten, ich leist was im Beruf.“

Resi drückte und zupfte verlegen an ihrer Schürze.

„Was hast denn auf einmal, Resi?“ fragte der Beamte verwundert.

„Oh,“ begann die Kellnerin zögernd, „ich wüßt schon einen guten Fang.“

„Was, du weißt was, Resi? Sag's, ich bitt dich,“ fuhr er dringend fort. „Nächste Woch fahr ich nach Passau nauf, und da will ich dir was recht Schönes mitbringen, wenn du mir's sagst.“

„Ja, 's ist bloß, wenn ich's sag, verlier ich leicht meinen Dienst.“

„Deinen Dienst verlierst? Dann ist's also was mit dem Kronthaler?“

Das Mädchen nickte stumm.

„Sag's doch, Resi. Wie kannst denn denken, daß ich dich verraten werd. Schon darum nicht, weil ich bei meinem Obern doch so thun muß, als hätt ich's allein ausgeheckt.“

„Na, wenn du mich nicht verraten willst, dann werd ich's sagen. — In der Nacht von Karfreitag auf den Karfreitag wollen sie ein Kalb von Oberzell rüberbringen, ich hab's gehört, wie's der Kronthaler mit seinem Sohn besprochen hat.“

„Hoho, die sollen nur kommen, die hab ich. Dank auch vielenmal, Resi, und wenn ich von Passau zurückkomme, sollst auch deine Freude haben.“ —

Als der Grenzaufseher eine Stunde später zum Dienst ging, traf er den Oberförster. „Hört, Huber, haltet die Augen auf. In einer der nächsten Nächte geht was vor.“

„Was ist's denn, Oberförster?“

„Schaut selber zu. Ich hab' was läuten hören wie Kälberblöfen. Mehr sag ich nit, den Angeber will ich nicht spielen.“ — — —

Die bewußte Nacht kam und brachte hellen Vollmondchein. Ueber dem Strom aber lag dichter Nebel, der den Ausblick selbst auf einige Armlängen verhinderte. Vor dem Dorfe Raften lag ein Anger, brach liegend, mit Kiesgeröll bedeckt und am Ufer mit Schilf bewachsen. Hier lag das Boot der Zollstation mit dem Grenzaufseher Huber und einem Kollegen.

Angestrengt lauschten die Beiden in die Nacht hinaus. Endlich gegen Mitternacht ertönten leise Mudererschläge.

„Das Kalb — das sind sie mit dem Kalb!“ rief Huber leise in aufgeregtem Tone seinen Gefährten zu. „Vorwärts!“

Das fremde Fahrzeug kam näher und näher und plötzlich tönte ihm ein donnerndes „Halt“ entgegen.

Die Antwort waren einige schnelle Mudererschläge und ein kräftiges Blöfen.

„Halt! — Halt!“ rief Huber, „Halt, zum Donnerwetter, oder ich schieße.“

Drüben blöfte es abermals auf, aber dieser Laut erstarb plötzlich, als würde dem Kalbe die Schnauze zugehalten.

„Hierher mit dem Boot!“ kommandierte Huber abermals.

„Was wollt ihr denn von uns?!“ tönte es zurück, „laßt doch ruhige Leute nach Hause fahren!“

„Hilft euch nichts! Ihr seid der Kronthaler und habt ein Kalb im Boot. Ich weiß es, denn ich hab's blöfen hören. Herkommen sage ich, oder ich schieß!“

Drüben hörte man ein Zwiegespräch, aus dem die Worte vernehmlich waren: „'S hilft uns nichts, fahr nur heran. Der Kerl kriegt's fertig und schießt.“

Wenige Augenblicke später stießen die beiden Fahrzeuge aneinander, und mit einem Satz war Huber in dem verdächtigen Boot. „Wo habt ihr das Kalb?“

„Hier hab ich's,“ sagte der Kronthaler und saßte den Grenzer bei der Schulter.

„Wo ihr das Kalb habt, will ich wissen,“ sagte Huber barsch.

„Ich sag's ja, hier hab' ich's,“ erwiderte der Kronthaler, den Grenzer schüttelnd.

„Mann, seht euch vor, bedenkt, daß ihr einen kaiserlichen Beamten vor euch habt!“



„Darum seid Ihr doch ein Kalbel, das sich von der Kesi und dem Oberförster hat joppen lassen.“

„Das ist nicht wahr! Ihr habt's Kalb ins Wasser geworfen. Ich hab's deutlich blöken hören!“

„Das könnt ihr nochmal haben,“ erwiderte der Kronthaler, legte die Hände an den Mund und blökte so natürlich, daß der Grenzer erschrocken zurückprallte.

Dennoch war Huber ungläubig und durchsuchte das Boot so genau, als könne das Kalb sich in eine kleine Fuge gedrückt haben, aber nichts fand sich. Entweder mußten die Leute wirklich kein Kalb bei sich gehabt haben, oder, was wahrscheinlicher war, sie hatten das Tier ins Wasser geworfen.

Fluchend und schimpfend, daß ihnen der so sicher erhoffte Fang mißglückt war, ruderten die Grenzaufseher zurück, lagen aber noch die ganze Nacht auf der Lauer, in der allerdings schwachen Hoffnung, den Kälbertransport doch noch abzufangen. Erst mit Tagesanbruch kehrten sie von ihrer erfolglosen Expedition zur Zollstation zurück.

Am ersten Feiertage nach der Kirche kam Huber zum Kronthaler. Die nächtliche Bootfahrt kam ihm nicht aus dem Kopf, und dann hatte ihm ja doch die Kesi auch gesagt, daß sie ein Kalb herüberholen wollten.

Als er in die Gaststube trat, tönte ihm ein kräftiges Blöken entgegen und am Tische saß der Oberförster, vor sich einen herrlich duftenden, abgebräunten Kalbskopf.

„Oh, ihr Himmelsackermenter, so habt ihr doch ein Kalb rübergebracht?“

„Natürlich haben wir's!“ lautete die lachende Antwort.

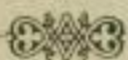
„Aber wie habt ihr's denn angestellt?“

„Ganz einfach. Während Ihr, Huber, mit eurem Kameraden euch habt durch mein Blöken irritieren lassen und mit uns rumexerziert habt, ist's Kalbel auf'm zweiten Boot mit zugebundenem Maul, damits mit auch blöken konnte, hinter euch vorbei gebracht worden.“

„Und die Kesi hat's gewußt?“

„Freilich hat's die Kesi gewußt, hat euch ja erit auf unsere Fahrt hegen müssen. Na nu werdet ihr aber wohl wissen, daß sie euch nit mag, ihr spart's Mitbringel aus Passau, ich hab mein Kalbsbraten zum Fest und an dem sollt ihr jetzt verzehren helfen.“

Was blieb dem Grenzer übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen? Einen halb wehmütigen, halb feindseligen Blick sandte er zu der sichernden Kesi hinüber, dann setzte er sich an den Tisch und hieb wütend in den duftenden Osterbraten ein.



## Heimats-Klänge.

### Ostermorgen.

Von E. Casper.

(Nachdruck verboten.)

Laufriß war der Ostermorgen,  
Waldeinsamkeit ringsum,  
Da ich voll von bangen Sorgen  
Nahm von dir einst Abschied stumm.

Dachten beide jener Stunden,  
Da im Abendsonnenstrahl  
Uns're Seelen sich gefunden,  
Ich dich sah zum erstenmal.

Meine Augen senkten lange  
Zögernd in die deinen sich;  
Auf den Lippen lag die bange  
Frage: „Sag' mir — liebst du mich?“

Zwischen uns war tiefes Schweigen,  
Ernst ertönte Glockenklang,  
Da ich sah dein Haupt sich neigen  
Und dein Blick mir sagte bang:

„Dürfen uns gehören nimmer,  
Abschied nehmen laß uns heut  
In des Osterfestes Schimmer,  
Da sich neu die Welt uns heut.

Nie kann uns das Schicksal rauben  
Der Erinnerung stilles Glück —  
Tröstend läßt es uns den Glauben  
An den goldnen Traum zurück.“

Jahre sind seitdem entschwunden —  
Wieder ist heut Ostertag! — —  
Jubelnd hat mein Herz gefunden  
Sie, die einst im Arm mir lag!

Schicksal war uns hold gesonnen,  
Giebt uns heut nach langer Zeit  
Reinsten Liebe stumme Wonnen,  
Wiederfindens Seligkeit!

Namenloses Glück erblühte  
Mir in deinen Augen auf,  
Meines Lebens Frühlingsblüte!  
Trägst zum Himmel mich hinauf!

Hör', die Osterglocken klangen —  
Süßes Lieb! Nach bänglichem Leid

Hält dich treu mein Arm umfassen,  
Heute — und in Ewigkeit!



## Aus unserer Bergwelt.

Aus der Umgebung Gudowas. (Hierzu die Bilder auf Seite 56, 57). Seitab vom Touristenströme, der das Glazer Gebirgsland durchflutet, wenig berührt vom wirtschaftlichen Verkehr, so liegt Gudowa mit seinem uralten Park an der äußersten Grenzwarte Preußens. Das milde, gleichmäßige Klima, das dem Bade schon den Beinamen „das deutsche Meran“ eingetragen, vor allem die altberühmten Stahlquellen haben dem Orte seit langem Bedeutung und besonderen Ruf verschafft. Gudowa vereinigt durch seine Lage die Bequemlichkeit der Bewegung in der Ebene mit der Romantik der Gebirgspartien in unmittelbarer Nähe. Die Umgebung ist reich an hübschen und bequem zu erreichenden Punkten. Da erhebt sich nördlich vom Brunnensplatz der Schloßberg, eine reiche Fundstätte für Versteinerungen und ein prächtiger Aussichtspunkt für den Naturfreund. Das Westende des Schloßberges trägt die Duffitenkapelle. In

diesem Kirchlein vorüber führt der Weg nach Deutsch-Tscherbenei. Neben der Kirche steht die Schädelkapelle, deren Inneres S. 57 der Leser im Bilde erblickt. Die Kapelle enthält eine überaus reiche Sammlung gebleichter Menschengewebe, die der damalige Pfarrer Wenzel Tomaschek im Jahre 1776 angelegt hat. Die Kapelle soll früher an Schädeln 24000 Stück enthalten haben. Den Beschauser dieses Beinhauses überkommt im ersten Augenblicke ein unheimliches Grauen. „Wohin er auch blicken mag, überall grinsen ihm hohle Totenschädel auf kreuzweise gelegten Knochen, symmetrisch geordnet, entgegen. An den Wänden, an der Decke, am Altar, überall Totengebeine — ein erschütterndes Memento mori.“ Neben verschiedenen Ausflügen nach dem Schweinsrücken, auf die Rabentoppe und Dinterkoppe u. s. w. sei besonders erwähnt der Besuch der böhmischen Stadt Nachod, mit ihrem auf hohem Berge über der Stadt thronenden stolzen Schlosse,

aus dessen Geschichte die Namen Wallenstein und Piccolomini hervorleuchten. Verbinden läßt sich damit eine Wanderung über die Schlachtfelder von Nachod, Skalitz und Schweinshädel (27. und 28. Juni 1866). Kr.

**Meteorologische Station auf dem Wilschauer.** Die I. I. Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus hat sich bereit erklärt, die gesamte Einrichtung an Instrumenten, insoweit solche für diese Station I. Ordnung erforderlich sind, aus eigenen Mitteln beizustellen. Durch diese Zusage erscheint eine wertvolle und bedeutende Förderung des Unternehmens sichergestellt. Ueber Antrag der Finanzsektion wurde auch ein Gesuch an die Finanzlandes-Direktion behufs Erlangung der Gebührenbefreiung für die seitens der Centralkommission zu überreichenden Subventionsgesuche und Eingaben überreicht, das über persönliche Intervention des Obmannes der genannten Sektion Herrn Kom.-Rat Czernack vom Finanzministerium bereits zustimmend erledigt wurde. Herr Kom.-Rat Czernack brachte zugleich zur Kenntnis, daß die oben erwähnte Zusage der meteorologischen Reichsanstalt auf das warme Interesse zurückzuführen sei, das der Unterrichtsminister Dr. v. Hartel und Herr Sektionschef Stadler v. Wollersgrün dem Unternehmen entgegenbringen und auf die entsprechende Einflussnahme, die von diesen maßgebenden Persönlichkeiten an geeigneter Stelle ausgeübt wurde. Nach den eingeholten Skizzen-Kostenanschlägen stellt sich der Gesamtaufwand auf rund 50 000 K. Mit den Erdarbeiten wird noch im Spätherbste dieses Jahres begonnen werden.

**Im Schneesturm verirrt.** Trotz des auch im Thal herrschenden stürmischen Nebelwetters unternahmen vier Herren aus Prag, zwei Mitglieder des Landesauschusses, ein Architekt und ein Arzt, alle vier geübte Skiläufer, von Spindelmühle aus, wo sie sich zur Winterreise aufhielten, auf Schneeschuhen eine Tour über die Schlüsselbauden und den Krokonoich zur Kamnhöhe. Sie hatten, schwer gegen Sturm und Schneetreiben ankämpfend, glücklich den Gipfel des Krokonoich erreicht und befanden sich in der Nähe der Pantjewiese, als sich am Ski des einen Fahrers ein Riemen lockerte, der ihn veranlaßte, an eine der Markierungsstangen gelehnt, kurze Zeit zurückzubleiben und den Schaden zu bessern. In kurzer Entfernung hielten die Genossen und sahen sich nach dem Vermissten um. Alles Suchen und Rufen blieb vergeblich. Im dichten Nebel und im tobenden Schneesturm verjagte Auge und Ohr. Der östliche Kamm des Krokonoich ist außerordentlich schmal, in kaum 200 Meter Entfernung von einander gähnt im Norden der Elbgrund, im Süden die Kessellarube. Während der Fahrt war auch die Gefahr, bei einer Abirung vom Grat mit Südwind in den Elbgrund zu geraten, erörtert worden, und die drei Prager Herren konnten sich der Besorgnis nicht erwehren, daß der vermiste Gefährte im Elbgrunde verunglückt sei. Sie fuhren nach dem Gasthaus zur Kessellope in Oberschlüsselbauden zurück und stiegen in Begleitung einiger Gebirgler, rasend und suchend, aufs neue auf. Nirgends war eine Spur des Vermissten zu entdecken. In trüber Sorge und Unruhe verbrachten die Skifahrer die Nacht im Schnee grubenhotel, um beim grauen Morgen über die Martinsbaude nach Spindelmühle abzufahren. In der Nähe der Eichlerbaude trafen sie mehrere Holzarbeiter, in deren Begleitung sie sich nochmals auf die Suche nach dem Vermissten aufmachten. Das Wetter hatte sich inzwischen vollkommen aufgehellt, die Luft war ruhig. Das Ergebnis der Nachforschungen blieb daselbe. Als die drei Prager am Sonntag Nachmittag zum zweitenmal das Gasthaus in Oberschlüsselbauden verlassen hatten, langte dort ein vereister, in Schnee gehüllter, zum Tode erschöpfter Skifahrer an. Es war der vierte der Genossen, der, nachdem er die Gefährten und die Stangenmarkierung verloren, eingedenk der Gefahr, die ihm im Elbgrund drohte, scharf gegen den Wind gefahren, dabei in die große Kessellgrube abgestürzt war und sich in dieser mit unerhörter Anstrengung und schwerer Gefahr bis zu den Schlüsselbauden hindurchgearbeitet hatte. Als die drei Kameraden am Montag in Spindelmühle eintrafen, um dort weitere Vorkehrungen zum Aufsuchen des Vermissten zu treffen, war dieser bereits nach Prag zurückgekehrt. Gerade vier Monate früher, am 9. Oktober 1901, an einem Tage, an welchem dort die im Riesengebirge seltene Erscheinung des St. Elmsfeuers beobachtet wurde, verbrachten drei junge Mädchen aus einer schlesischen Stadt, im Schneesturm verirrt, schwere Stunden in der Nähe der Schnee grubenbaude. Auch in diesem Falle hatte die Katastrophe keine ersten Folgen. Die Mädchen wurden von den Bewohnern der Schnee grubenbaude gerettet. Die Schnee grubenbaude ist inzwischen außer mit einem Krankentragekorb und genügenden Verbandsmaterial auch mit zwei elektrischen Lampen und mit starken Seilen ausgestattet, welche ein Aufsuchen des Geländes nach Verirrteten im Schneesturm wesentlich aussichtsvoller gestalten.

**Aus dem Riesengebirge** wird dem „Liegn. Tagebl.“ geschrieben: Die Schneefälle vom 8. bis 10. März haben das Pirchberger Thal, das wegen seines grünen Aussehens Frühlingshoffnungen erweckte, wieder in ein winterliches Gewand gekleidet.

Auf dem Hochgebirge war das Wetter eine Wiederholung des Schneewetters am 22. und 23. März des vorigen Jahres. Der Kamm ist wieder  $\frac{1}{2}$  Meter höher mit Schnee bedeckt. Auf dem Riesengrund und Melzergrund lagern Schneemassen von 4–5 m Höhe. In den Wäldern liegt der Schnee gleichfalls meterhoch, so daß ein Fortkommen nur mit Schneereifen möglich ist. Besonders groß ist an den Gängen bei den gegenwärtigen Neuschnee-Verhältnissen die Lawinen-Gefahr. Bei der Prinz Heinrich-Baude hat sich an der Nordseite der Schnee zu einer bis zur Veranda hinaufreichenden Wand aufgetürmt, die vom Thal aus deutlich zu sehen ist. Auf der Koppe waren in den letzten Tagen die Zimmer trotz ununterbrochenen Heizens nicht warm zu erhalten, und da die Fenster mit Schnee bedeckt sind, mußte auch am Tage die Lampe brennen. Bitterste Not leidet das Wild, sowohl durch Hunger, als auch dadurch, daß es beim Betreten der brüchigen Schneedecke durchbricht und sich an den scharfen Kanten derselben die zarte Haut an den Fesselgelenken verletzt, so daß ein Verenden der Tiere infolge eiteriger Entzündungen wiederholt vorgekommen ist. Die Czernin'sche sowie auch die Schaffgotsch'sche Verwaltung sorgt überall für Futterplätze. Der Wildstand ist hier gut; so bemerkte Referent, der am 7. März eine Koppentour unternahm, am Brunnenberg ein Rudel von 15–20 Hirschen. Der Räuber Reinecke ist jetzt genötigt, bisweilen aus dem Melzer- und Riesengrunde zur Koppe aufzusteigen und seinen Hunger an den an der Ostseite der Bauden liegenden Küchenabfällen zu stillen. Das Birkwild, dessen Spuren an den letzten schönen Frühlingstagen schon am Goldbrunnen gesehen worden sind und das, Knochen und Beeren suchend, die Balzplätze aufsuchen wollte, hat sich wieder zu Thale begeben.

## Verband Lusatia.

Vorsteher und Vertreter aller zum Verbande Lusatia gehörigen Vereine lade ich hierdurch für **Sonntag, den 6. April,** nach **Bittau** zur

### Frühjahrs-Sitzung

ganz ergebenst ein.

Beginn der Sitzung nachmittags 2 Uhr im **Burgrestaurant.**

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Bittau, 20. März 1902.

Hochachtungsvoll

Dr. Lamprecht.

### Bericht des Kottmarmur-Ausschusses für das Jahr 1901.

Die von Herrn Gemeindevorstand Israel in Walddorf geführte, vom Unterzeichneten geprüfte und richtig befundene Rechnung ergibt:

Einnahme:		
Eintrittsgelder von:		
2510 Erwachsenen, zu 10 $\text{d}$ . . . . .	251,—	
1710 Kindern, zu 5 $\text{d}$ . . . . .	85,50	
289 „ auf 8 Schulkarten . . . . .	7,65	
1 Jahreskarte . . . . .	—,60	
	<u>344,75</u>	
abg. Erhebungskost., Provision	86,19	
Karten	8,90	95,09
		<u>249,66</u>
Zinsen . . . . .		109,93
		<u>359,59</u>
Ausgabe:		
für Wegeunterhaltung . . . . .	11,28	
„ Bänke und Instandsetzung . . . . .	3,60	
„ Instandhaltung d. Turm. u. Umgeb. . . . .	30,40	
„ Porto . . . . .	—,80	
„ entfallene Jüttelberg-Anteilscheine . . . . .	6,29	52,37
		<u>307,22</u>
Bermögensbestand Ende 1900 . . . . .		3560,32
„ „ 1901 . . . . .		3867,54

bestehend aus:

3560,32 Guthaben bei Sparkasse Sibau,
11,62 bar,
25,— 5 Anteilscheine v. Geisingturme,
60,— 6 „ Hochwaldturme,
210,60 1 Zeiß'sches Relief-Doppelfernrohr
<u>3867,54</u>

Der für die Verwaltung des Kottmarmurmes i. Zi. eingesetzte, aus dem gewählten Bauausschusse hervorgegangene Ausschuss sieht sich, nachdem der Turm am 1. Januar d. J. in den Besitz der Stadt Löbau übergegangen ist, am Ende seiner Aufgabe, es bleibt ihm nur noch die Obsorge über das angesammelte Kapital, bis dasselbe eine seiner Entstehung angemessene Verwendung finden kann. Nach Dafürhalten des Unterzeichneten kann es nur der Gebirgsverein Lusatia sein, dem das Recht zusteht, darüber zu beschließen, allerdings unter Mitwirkung nur

# Adresstafel

für  
Hotels, Restaurants, Berg-  
etablissemments, Sommerlogis  
etc.

Über Benutzung derselben siehe  
am Schluss.

## Riesen-Gebirge.

**Agnetenort i. Riesengeb.**  
Hotel zu den Schneegruben, Bayer.  
Menzels Logierhaus und Restaurant.

**Brückenberg b. Krummhübel.**  
Gasthof zum Waldhaus, Tr. Hennig.

**Friedrichsthal-Spindelmühl.**  
Logierhaus u. Restaurant Villa Kraus.  
Hotel Krone, Jos. Eriebach.

**Friedeberg a. Queiss.**  
Hotel z. Deutsch. Kaiser, Bes. Kratzert.

**Grenzbauden.**  
Hübner's Gasthaus, Inhaber W. Adolph.

**Hampelbaude i. Riesengebirge.**  
TourKrummhübel-Schneekoppe, P. Krause.

**Harrachsdorf i. B.**  
Gasthof zum Mummelfall, Schön. Garten.  
Gute Fremdenzimmer, Bes.: E. J. Pfohl.

**Heidelberg b. Hohenelbe.**  
Bergrestaurant, Grossart, Auss. W. Eriebach.

**Hermesdorf, städt. (u. d. Grenzbdn.)**  
Brauerei m. Fremdenz., u. Veranda, P. Zeln.

**Hermesdorf u. K.**  
R. Tietze's Hotel, Inh. C. Schulze.

**Hirschberg i. Schl.**  
Hotel „Drei Berge“, H. Bernhardt.  
Thamms Hotel a. d. Promenade, C. Fiedler.  
Hotel z. schwarzen Adler, G. Dietze.

**Krummhübel.**  
Gasthof z. Schneekoppe, A. G. Exner.

**Peterbaude i. Riesengeb.**  
Sommer und Winter offen, Zinecker.

**Rennerbaude i. Riesengeb.**  
(a. Ziegenrück) V. Buchberger.

**Schmiedeberg i. Riesengeb.**  
Kuring's Hotel z. goldenen Stern.  
Hotel Preussischer Hof, G. Mohaupt.

**Schneegrubenbaude.**  
Restauration m. Nachtlogis, E. Greulich.

**Schreiberhan.**  
König's Hotel, Franz Lamm, Besitzer.  
„Der Lindenhof“, erst. u. gröstl. Hot. i. Orte.

**Schwarzbrunn, Post Kukau.**  
Gasthaus von Josef Pilz.

**Neue Schlesische Baude.**  
Restaur. u. Nachtlogis (50 Bett.) G. Adolph.

**Spindelmühle i. Riesengeb.**  
Hotel Deutscher Kaiser, August Zippel.

**Trautenau.**  
Hotel Klein, am Ringplatz.

**Warmbrunn.**  
Hotel zum schwarzen Adler, Wwe. Müller.  
Logierh. u. Restaur. z. Landhaus, A. d. Kur-  
prom. Zimmer m. grossart. Auss. P. Drogge.

**Wossekerbaude i. Böhmen.**  
Oberhalb Schreiberhan gelegen, Frz. Endler.

## Bober-Katzb.-Geb.

**Gröditzberg b. Goldberg.**  
Burg-Restauration, Fr. Görner.

**Liegnitz.**  
Hotel zur Post, H. Nitturra.

## Iser-Gebirge.

**Albrechtsdorf b. Tannwald.**  
Gasthaus zur Post, Joh. Kaufuss.

**Einsiedel b. Reichenbg.**  
Legiers Restauration m. Gart. u. Fremdenz.

**Bad Flinsberg.**  
Pensionat Klapper, Villa Elisabeth, Pens.  
für junge Damen m. Familien-Anschluss.  
Thomas Hotel Berliner Hof, Gross. Garten,  
Fremdenzimmer, vorzügl. Betten.

**Friedland i. B.**  
Kaiser Franz-Josefs-Haus, M. Buder.

derjenigen der ihn zusammenziehenden Ortsvereine, welche sich an der Beschaffung der Mittel zum Turmbau beteiligt haben, und zwar nach dem Maßstabe der Höhe der durch sie abgelieferten Beträge. Es wird sich notwendig machen, hierüber statutarische Bestimmungen zu schaffen, zu deren Entwerfung der Vorsitzende des Gesamtvereines in Verbindung mit den Mitgliedern des bisherigen Turmausschusses prädestiniert sein dürfte, deren endgültige Festlegung aber durch Vertreter der beteiligten Einzelvereine geschehen müßte. Gewissermaßen als Vorbereitung dazu möge hier festgelegt werden, welche Beiträge von letzteren geliefert worden sind:

703,45	Löbau,
450,—	Walddorf,
450,—	Eibau,
268,10	Alt- und Neugersdorf,
183,55	Ebersbach,
150,—	Herrnhut,
130,—	Oberfunnersdorf,
93,—	Leutersdorf,
76,—	Niederfunnersdorf,
30,—	Kottmarsdorf,
29,10	Ruppersdorf,
20,—	Beiersdorf,
18,50	Seiffennersdorf,
15,—	Dürrennersdorf.

2616,70	Außerdem gingen ein:
28,52	Heine Spenden und aus Sammelbüchje am Baue,
101,75	Erlös der Broschüre von Moschkat,
71,65	" " " " Schulze,
54,66	Zinsen. " " " "

2873,28

Dann haben die im Laufe der 20 Jahre erhobenen  
Aufstieggelder # 12628,38  
abg. Erhebungskosten " 2981,94

9646,44 betragen,  
805,29 sind an Zinsen erzielt worden, so daß sich

13325,01 Gesamt-Einnahme ergibt, welcher  
9457,47 " Ausgabe gegenübersteht, nämlich

7860,18	Aufwendungen für den Bau, die Instand-
1375,70	haltung, Inventar, Orientierungstafeln etc.
"	für Wege-Anlage, Instandhaltung, Be-
221,59	zeichnung und für Bänke,
"	für Verschiedenes, so daß sich der

Ueberschuß von  
3867,54 wie oben, ergibt.

Es wird sich empfehlen, bei der nächsten Zusammenkunft der Vertreter der der Lusatia angehörenden einzelnen Vereine eine vorläufige Aussprache über diese Angelegenheit auf die Tagesordnung zu setzen.  
Löbau, März 1902.

R. Rowland.

**Bernstadt, 30. Januar.** Um das 17. Stiftungsfest des hiesigen seit vom Anfang seines Bestehens an von Herrn Stadtrat G. Riccius mit Hingebung und Umsicht geleiteten Gebirgsvereins in eigenartig ausgezeichnete Weise zu feiern, war der Festraum, der große Saal des Gasthofs zum braunen Hirsch, nach Angabe der Herren Gebrüder B. und G. Reichel durch geschmackvollen Ein- und Ausbau in eine Alpenlandschaft verwandelt, deren höchster Gipfel eine möglichst getreue Nachbildung der Zittauer Hütte krönte. Die von Herrn Malermeister Schwabe hergestellten Wandmalereien gaben dem Ganzen den rechten alpinen Hintergrund. Malerisch gewundene, mit Naturgrün verzierte Schlangenwege führten über Felsen hinauf zur Zittauer Hütte und von dieser abwärts zu der am andern Ende des Saales erbauten Richterhütte. Das Innere der Felsen war in lauschige Grotten verwandelt, die zur Raft und Labung einluden. So war dem Feste ein schöner Hintergrund gegeben, dem sich die zahlreich erschienenen Festteilnehmer zum großen Teil durch tyroler und touristische Tracht anpaßten. Eine von Herrn Martin Lätich eingeübte kunstvolle Quadrille wurde von acht schmucken Tyrolerpaaren tadellos ausgeführt. Nicht minder trugen die von jangestundigen Herren und Damen unter Leitung des Herrn Lehrer Hoffmann vorgetragenen Wander- und Berglieder wesentlich zur Erweckung und Erhöhung echter Feststimmung bei, von welcher auch der Ball getragen wurde, in dem das schöne Fest seinen Höhepunkt und Abschluß fand.

## Aus verwandten Vereinen.

**Gesellschaft für Zittauer Geschichte.** Der letzten Versammlung bot Herr Pastor Sauppe aus Lückendorf einen Vortrag über „Die Diocese Zittau.“ Ausgehend von der germanischen Urbevölkerung unserer Gegend, schilderte er die Befriedelung des Zittauer Gebietes durch Slawen, die das fruchtbare Schwemmland an der Neiße und Mandau bevorzugten, sowie durch den tschech-

## Fortsetzung der Adresstafel:

**Grenzdorf b. Wigandsthal.**  
Gasthaus u. Liqueurfabrik, C. F. Grüttner.

**Gablonz a. N.**  
Hotel Gelling (mit Konditorei)  
Hotel Stadt Karlsbad, Alter Markt.  
Restaurant W. Scholze, Wustungergasse  
Gasthaus zum Stern, Stefan Staffen.  
Schützenhaus-Restaurant, Jos. Schöler.

**Haindorf i. B.**  
Gasthof zur Sonne, Ferdinand Maier.  
Gasthaus zum Adler, Ant. Bergmann.  
Gasthaus z. Felsenkeller, A. Austel.  
Gasth. 3 Linden, Gr. Aussp. Frz. Tschiede

**Mildeneichen bei Haindorf i. B.**  
Rest. z. Sofienwäldchen, Anton Stompe.

**Josefsthal b. Maxdorf i. B.**  
Gasth. z. Touristenheim, Wendelin Zenkner.

**Lauban.**  
Conditorei & Café H. Hänisch, Richterstr.

**Maxdorf b. Gablonz a. N.**  
Gasthaus zur Schweiz, Jos. Staffen.

**Ober-Rochlitz i. Böhmen.**  
Hotel blauer Stern, Josef Smasal.

**Prschichowitz.**  
Gasthaus „Stefansruh“, Ludwig Pohl.

**Bad Schlag b. Gablonz i. B.**  
Wasserheilanstalt und Luftkurort.

**Weisbach bei Haindorf i. B.**  
Gasthaus z. Wilhelmshöhe, Frz. Köhler.

**Wilhelmshöhe (Klein-Iser).**  
Gasthaus zur Pyramide, Ambrosius John.

**Wittighaus b. Haindorf i. B.**  
Försterei Gasthaus, Bernhard Hub.

## Glatzer Gebirge.

**Lewin i. Schlesien.**  
A. Lux's Gasth., Oberring, Billard u. Piano

## Österr. Schlesien.

**Kurort Zuckmantel.**  
Hotel Graber.

## Jeschken-Gebirge.

**Böhm.-Ullersdorf b. Kohlitz.**  
Gasth. z. Kaiser v. Österreich, A. Dittich  
Vorzügl. gepfl. Maßersdorf, Bier, ff. Weine

**Christofgrund b. Reichenberg.**  
Gasth. z. Clamm'schen Schweiz, Jos. Knech  
Gasth. zum Stern, Adalbert Staffen.

**Gabel i. B.**  
Hotel Habsburg, Gerh. Jahn.

**Grafenstein.**  
„Zur Donauperle“, Joh. Elstner.

**Grottan i. B.**  
Gasthof z. Kaiser v. Österreich, H. Selbt.

**Ketten.**  
Bahnhofs-Restauration, Franz Scholz.

**Kratzau.**  
Bahnhofs-Restaurant, Ig. Posselt.

**Unter-Kratzau i. B.**  
Rest. z. freien Aussicht, Franz Selbt.

**Nieder-Wittig b. Kratzau.**  
Gasthaus „zur Morgensonne“, A. Berndt

**Machendorf b. Reichenbg.**  
Bahnhof-Restaurant, Adolf Enge.

**Reichenberg.**  
Hotel z. goldenen Löwen, R. Haschke.  
Central-Hotel, Beste Lage, C. Hartmann  
Hotel Eiche, August Pittroff.  
Hotel z. grünen Baum, Franz Rummel

**Reichenberg-Rosenthal I. T.**  
Altdeutsche Bier- u. Weinstube, J. Hilsche

**Spittelgrund b. Grottan.**  
Gasthaus zur Schweiz, Joh. Miletin.

## Lausitzer Gebirge.

**Czorneboh b. Bautzen.**  
Bergrestaurant mit Turm, Kalauch.

**Ebersbach i. S.**  
Hotel Stadt Zittau, R. Nächstler.

**Görlitz.**  
Hotel Stadt Dresden, O. Schneider.  
Wiener Café, am Postplatz, F. Mehlitz.  
Restaurant und Café „Post“  
Schütz- u. Bismstr.-Ecke.  
Restaurant „Klosterstübli“, F. Förster.  
Konzerthaus-Etablissement, A. Schulze.  
Rest. z. Eiskeller a. Viadukt, F. Gebauer

## Fortsetzung der Adresstafel:

**Gross-Blesnitz b. Görlitz.**  
„Restaurant Thal-Blesnitz, W. Fiebig.“  
„Restaurant Victoria-Garten“ W. Altmann.  
**Grosshennersdorf b. Herrnhut.**  
Restaurant a. d. Gross. Berge K. Neumann.

**Grossschönan i. S.**  
Hotel zur Post, Arno Hiller.  
Bahnhofrestaurant u. Hotel, E. Hegewald

**Hain b. Oybin.**  
Weinrestaurant Forsthaus, H. Zobel.  
Wagner's Gasthaus auf dem Hain.  
Johannisstein, Julius Herzog.

**Hochwald b. Oybin.**  
Bergrestaurant, m. Turm, H. Schade-Wilhelmi.

**Herrnhut.**  
Gasth. d. Brüdergemeinde, Verw.: E. Binder.

**Jonsdorf.**  
Gasthof zum Bad, E. Schlagehan.  
Gasthof zur Gondelfahrt, Osw. Goldberg.  
Bergrest. a. d. Nonnenfelsen, Jos. Nemetz.  
Gasthof zur Dammchenke, E. Richter.

**Löbau.**  
Hotel zum Lamm, Jul. Reichelt.  
„Hotel goldenes Schiff“ Fritz Helbig.  
Konditorei, Café u. Restaurant, O. Sieber.

**Lückendorf.**  
Kurb. Lückend. m. 20 Fremdenz, A. Meyer.

**Mönchswalder Berg b. Wiltben.**  
Bergrestaurant m. Fremdenz, E. Gröschel.

**Neugersdorf i. S.**  
Hotel Lampelburg, Wilhelm Richter.

**Neusalza i. S.**  
Hotel Ratskeller, G. Wolf.

**Oberoderwitz.**  
Restaurant auf d. Spitzberge, G. Rössler.

**Olbersdorf b. Zittau.**  
Kaltenstein-Etablissement, A. Stephan.

**Oppelsdorf.**  
Gasthaus Annenhof, G. Donath.  
Hotel zum Kurhaus, Jul. Ahne.  
Café Stahlquelle, E. Rehm.

**Oybin.**  
Hotel Engelmann am Fusse des Berges.  
Berg-Restaurant m. Fremdenz, Adler.  
Hotel Kretscham, Gust. Liebelt.  
Gasthof zum Bad, Osk. Gerth.  
Gasthof zur Wittichschenke, Endler.  
Rest. a. Bahnh. m. Fremdenz, K. Kästner.  
Klosterhof am Fusse d. Berges, Kögler.

**Rosenthal b. Hirschfelde.**  
G. z. Neisenthal (Sommerfrische), L. Frenzel.

**Rotstein Bahnst. Zoblitz.**  
Bergrest. m. grossart. Fernsicht, Hartmann.

**Töpfer b. Oybin.**  
Bergrestaurant. m. prachtv. Aussicht, E. Bär.

**Ungerberg m. Neustadt a. Sebnitz.**  
Turm, Restaurant u. Fremdenz, G. Strauss.

**Waltersdorf i. S.**  
Bergrestaurant auf d. Lausche, A. Weikert.  
Restaurant, Bier- u. Weinschank, sowie  
Ankundsst. d. Gebirgsvereins, C. Mätzig.

**Zittau.**  
Hotel „Goldene Weintraube“, Fr. Rothe.  
Hotel „Reichshof“, Martin Lorenz.  
Hotel weisser Engel, A. Schubert.  
Hotel sächsischer Hof, C. Sperlich.  
Hütters Hotel am Bahnhof, R. Hütter.  
Wiener Café Central, Neumann.  
Gasthof z. schwarzen Bär, Herm. Mätze.  
Ratskeller, Weinstuben u. Weinhandlg.  
Ww. Werner's Weinhandlg., Schwertfeger.  
Konditorei & Café L. Eckhardt, Frauen-  
strasse 7 und Bahnhofstrasse 20.  
Restaurant Stadt Reichenberg, P. Weiner.  
Heids Promenaden-Terrasse.  
Weinpark-Restaurant, P. Münch.  
Rest. Reinh. Pätz, Markt 18, Inh.: A. Knöfel.  
Restaurant z. Post, H. Donner, Bautznerstr.  
Hilbrigs Wwe., E. Weinhalg. u. Weinstuben  
Burgteich-Restaurant, O. Böttcher.  
Cirkus-Restaurant m. Garten, A. Jessel.  
Restaurant z. Burg a. Bahnh., E. Deininger.  
Brauerei u. Restaur., R. Jentsch, Weberstr.  
Bergkeller-Restaurant, Kirsten.

**Zittau-Vorstadt.**  
W. Augustins Hotel und Restaurant zur  
Haltestelle.

**Nordböhmen.**

**Aussig a. d. Elbe.**  
Erste Wein- u. Frühstückstube, C. Kroltzsch.

**Bensen i. B.**  
Hotel schwarzes Ross, Franz Reifner.

Unbauer, die namentlich an Nebenbächen wie auf der Höhe des Gebirgslandes nach deutschen Personennamen benannte Dörfer gründeten. Das Zittauische Reichbild zwischen Sibau und Ostritz gehörte politisch zum Königreich Böhmen und in kirchlicher Beziehung zum Bistum Prag. Der Zittauer Kirchsprengel war ein Teil des Archidiaconats Jungbunzlau und bildete mit 33 Kirchdörfern ein Dekanat, das immer von einem Weltpriester verwaltet wurde. Das Zittauer Reichbild, das nach Westen ins Kumburgische, nach Osten ins Friedländische hineinragte, zerfiel in mehrere Herrschaften: Friedland, Hammerstein, Grafen- und Tollenstein. Im weiteren berührte der Herr Vortragende die Gründung der Stadt Zittau, ihr rasches Emporblühen, ihre Verwaltung durch königliche Lehensträger und Burggrafen, ihre Verpfändungen an Besitznachbarn des böhmischen Landesherrn. Mit dem Anschluß an den Städtebund (1346) und der Vereinigung mit der Landvogtei Budissin (1412) unter dem Landvogt Henlo Slawatsch von der Tuba vollzog sich die Loslösung des Zittauischen Reichbildes von Böhmen und die Vereinigung desselben mit der Oberlausitz, mit der es alle späteren Geschichte, alle Drangsale wildbewegter Zeiten, des hussitischen, dreißig- und siebenjährigen und Napoleonischen Krieges gemeinsam erlitten hat. Als Teil der Oberlausitz ward es auch zuerst 1623 pfandweise, nachher 1635 „erblich, eigentümlich und unwiderruflich“ an Kurfürsten mit abgetreten. Zu jener Zeit fanden böhmische Exulanten eine neue Heimat in den Dörfern um Zittau. Zum Schlusse wiederum das kirchliche Gebiet streifend, erwähnte der Vortragende die Gründung von Kirchen und Schulen in der Stadt wie in den Dörfern und stellte die Bedeutung der Franziskaner und Cölestiner, wie der Cisterciensernamen des noch in unserer Gegend bestehenden Klosters Marienthal fürs kirchliche Leben innerhalb des Reichbildes ins rechte Licht. Rühmend gedachte er der Fürsorge des Zittauer Rats für die kirchlichen Interessen in Stadt und Land. Eingehend berichtete er über die Einführung der Reformation, wodurch das Reichbild auch geistlich von Böhmen sich löste, um fortan den kirchlichen Ordnungen der Oberlausitz zu unterstehen. Reicher Beifall und Dank lohnte den geschätzten Redner für seine außerordentlich interessanten Ausführungen. Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Koch gab hierauf ausführliche Erläuterungen über eine vorliegende ältere Karte der Südlasitz, die von einem Oberst Oberreit auf Grund der Landesaufnahme von 1780 und seiner späteren Vermessung bearbeitet ist, sowie über eine von Herrn Baurat Wiechel verfaßte Schrift, in der die geschichtliche Bedeutung dieser Karte hervorgehoben wird.

## Rätsel-Säke.

## Oster-Rösselsprung.

bens	lauf	ses	ste-	auch	re-	zu	off-
die-	bet	sur-	nen	Gra-	ne	einft	em
zem	re-	wohl	thr	den	neu-	des	Thür
auf.	nach	ist	des	schie-	Ver-	nehmt	der-
der	durch	Gr-	neh-	der	daß	die	feld!
Schag	ten	die	der	tag.	ver-	Auf-	hungs-
thr	Of-	den	Glof-	met,	ste-	tes	gro-
fro-	thr,	kin-	ter-	Got-	ße	zeit,	er

Lösungen bis 25. April erbeten. Preis: Ansichten vom Oybin (Folio).

## Auflösungen der Rätsel in Nr. 3.

## 1. Rösselsprung.

## Frühlingsfeier.

Süßer goldner Frühlingstag, Doch warum in dieser Zeit  
Zuniges Entzücken! An die Arbeit treten?  
Wenn mir je ein Lied gelang, Frühling ist ein hohes Fest,  
Sollt' es heut nicht glücken? Laßt mich ruhn und beten.

## 2. Silben-Rätsel.

Das, Molani, Eber, Addition, Malerei, Egge, Reichenbach,  
Italien, Korvette, Affekuranz, Reigen, Gift, Ingwer, Satrap,  
Erlaß, Pohle.

„Die Amerikareise des Prinzen Heinrich.“

Wichtige Lösungen gingen 10 ein. Den Preis erhielt:  
Herr Johannes Reutsch-Wiltben.

## Fortsetzung der Adresstafel.

**Bildstein Parchen Schelten i. B.**  
Schutzh. m. Turm, Restaur. Nachtquartier  
prachtv. Aussicht, A. Roessler.

**Böhm. Leipa.**  
Hotel „Alte Post“, Herm. Braunschweig  
Hotel Ross, Kari Heidrich.

**Bürgstein bei Heida i. B.**  
Gasth. v. Schweiz, a. F. d. Einsiedlerst. Warzel  
Gräfl. Kinskysches Hotel Bürgstein, K. Raab.

**Daubitz b. Schönlinde.**  
Sommerfr. Hotel Herrenhaus, T. Baumeit.

**Georgswalde i. Böhmen.**  
Hotel Stadtgericht, Carl Raßisch.  
Gasthaus zum Keller, Jos. Gaudnek.  
Gasthaus z. Schieferdecker, Aug. Kaden.  
Café Central (Pilsener Bier), J. Kade.

**Haida i. B.**  
Hotel goldner Adler, A. Schäfer.

**Jägersdorf a. d. Lausche**  
Bier- u. Weinschank, Heinrich Töpfer.

**Kaiserwalde b. Schluckenau.**  
Gasthaus z. Blumenflora, Aug. Protze.

**Khaa b. Schönlunde i. B.**  
Gasth. z. böhm. Schweiz, Ant. Schindler.

**Ober-Lichtenwalde i. B.**  
Gasthaus zur Wache, Hermann Schier.

**Prag.**  
Hotel Royal, Neitergasse 3.  
Café Central, Graben 15, B. Eis.  
Deutsches Studentenheim  
(ehem. Grand-Hotel neben dem Staats-  
Bahnhof) A. Schliop.

**Rumburg**  
Studentenherberge im Deutschen Hause

**Schönlunde i. B.**  
Hotel Deutsches Haus, J. Römisch.

**Tannenbergl. B.**  
Schutzhütte m. Turm, Restaurant, Nacht-  
quartier u. prachtv. Aussicht, A. Fischer.

**Tanzplan b. Nixdorf.**  
Restaurant auf dem Tanzplan, W. Pilz

**Warnsdorf i. B.**  
Reform-Speise-Haus, David Zimmer.

**St. Georgenthal.**  
Gasthaus z. Rathaus, Richard Grünzner

## Spreewald.

**Lehde b. Lübbenau.**  
Richter's Gasthaus mit Garten und Saal.

**Leipe b. Lübbenau.**  
Buchan's Gasthaus im Spreewald.

**Spreewald.**  
Gasthaus zur Pohlenzschänke b. Leipe.

**Wotschofska b. Lübbenau.**  
Gasthaus mit grossen Waldanlagen.

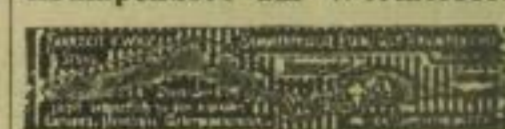
**Frankfurt a. Oder.**  
1. Stehbieherhalle, Petruschke.  
H. Kisper, gr. Scharnstr. 39, Café Borussia.

## Sächs. Schweiz.

**Kötzschenbroda.**  
Restaurant z. Calculator, Louis Höhne.

## Kärnten.

Krumpendorf am Wörthersee.



Gegen ein bei uns direkt zu bestellendes, voraus zu zahlendes Jahres-Abonnement zum Preise von M. 4,80 = fl. 2,80 bewilligen wir in vorstehender

## Adresstafel

in sämtlichen innerhalb des Jahres erscheinenden 12 Nummern

eine Zeile gratis;

jede weitere Zeile berechnen wir mit M. 1,20 = 70 kr. pro Jahr.

## Exped. d. Gebirgsfreund.

Arthur Graun, Zittau.

Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Kramer. Verlag von Arthur Graun. Druck von W. Böhm & Co., sämtlich in Zittau.

# Photograph. Apparate

gegen mässige Monatsraten

## Edmund Günther, Leipzig,

Kohlgartenstr. 8.

Nur erstklassige Apparate! Prospekte kostenfrei!

Saison Vom 1. Mai b. Okt. **Bad Cudowa** Regierungsbezirk Breslau.

400 m über dem Meeresspiegel, Post- u. Telegraphenstation, Bahnstation Nachod und Rückers. Arsen-Eisenquelle: gegen Blut-, Nerven-, Herz-, Frauen-Krankheiten; Lithion-Quelle: gegen Gicht-, Nieren- u. Blasen-Leiden. Alle Arten Bäder u. moderne Heilverfahren. Konzerte, Réunions, Theater. Brunnenversandt d. ganze Jahr. Prospekte gratis durch Die Badedirektion.

# Inserate

im Gebirgsfreund

finden durch Cirkulation in sämtlichen Gebirgsvereinen die weiteste Verbreitung und erzielen die besten Erfolge, da die Mitglieder der Gebirgs-Vereine ein sehr geeignetes und kaufkräftiges Publikum bilden.

Inserate für die Mai-Nummer müssen 10 Tage vorher in unserm Besitze sein.



Jedermann ist heute in der Lage die schönsten **Photographien** selbst herzustellen.

Apparate und Bedarfs-Artikel hierzu liefert billigst

## Carl Maske

Specialgeschäft photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel  
Dresden, Amon-Ecke Güterbahnhofstr. 7.  
Illustr. Preisliste gegen 20 Pf. in Marken.

Sichere gute Existenz bietet sich tüchtigem Wirt durch Errichtung eines

## Restaurants mit Aussichtsturm

auf dem in schönster Gegend der sächsischen Lausitz gelegenen

### Klosterberg,

welcher, 5 Minuten von Bahnstation Demitz entfernt, herrlich bewaldet, mit vielen Ruhebänken an den zum Gipfel führenden Wegen, 393 Meter hoch, eine prachtvolle Fernsicht nach den Bergen der Lausitz, des Zittauer-, Iser- und Elbsandstein-Gebirges gewährt und jederzeit von Spaziergängern der umliegenden Ortschaften, sowie benachbarten Städte sowie auch auswärtigen Touristen stark frequentiert wird.

Da der Ort Demitz-Thumitz auch in geschäftlicher Hinsicht alle Annehmlichkeiten bietet und die nächsten Städte, Bischofswerda in 8 Minuten, Bautzen in 25 Minuten bequem per Bahn zu erreichen sind, dürfte dieses Unternehmen einen besondern Erfolg durch gleichzeitige Errichtung einer

### Fremden-Pension

gewährleisten. Bad und Arzt befinden sich am Orte.

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst der Gebirgsverein Demitz-Thumitz-Klosterberg.

Die besten Aufnahmen erzielt man mit den

**PHÖBUS-ARTIKELN**

der Firma **F. Pietsch**

photographisches Laboratorium u. Handlung

Man verlange Preislisten.

**WARNSDORF** i. Böhmen.

Wer seine Frau lieb hat und vorwärts kommen will, lese Dr Bock's Buch: „Kleine Familie.“ 30 Pfg. Briefm. eins. G. Klötzsch, Verlag Leipzig.

### Billige Papiere:

500 Bg. Konzept geleimt	1,80
500 „ „ stark	2,40
500 „ „ kleinst geleimt	3,50
500 „ „ la. kräftig	5,20
500 „ „ Oktav Post, weiß	2,40
500 „ „ Bille	1,50
1000 gelbl. Amts-Kouverts	2,50
1000 übergr. „ „ Kouverts	2,25
1000 engl. Bille-Kouverts	3,—

Ausführliche Preislisten gratis und franko.

Heinrich Ritter & Kallenbach  
Papierhandlung en gros.  
Breslau, Nikolaistrasse 12.

Muster und Kostenvoranschläge gratis und franko.

**Oberlausitzer Jalousie- u. Holzrouleaux-Fabrik**

**Th. Sandwich**

Johannisstr. 13 Zittau i. S. Johannisstr. 13

empfiehlt in nur bester Qualität:

**Jalousien**  
**Rolläden**  
**Rollschuwände**  
**Schottendecken**  
**Holzdraht-Rouleaux**  
in verschiedenen Mustern.

Schaukasten-Rouleaux bis 7 m breit, aus einem Stück.  
Reparaturen prompt und billigst.

Besteller, jederzeit gerührt!

# Gablonz a. N., Deutschböhmen.

Gebirgs-Stadt über 21000 Einwohner.

Station der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn. Elektrische Bahn nach Reichenau (Station der S. N. D. V. Bahn) und nach dem idyllischen Ausflugsorte Johannesberg. Anschluß an die Bahnlilien Zittau, Görlitz, Wien, Prag. **Neue, moderne Stadt in gesunder Lage und reizvoller Umgebung**, durchkreuzt von breiten, sauberen Straßen, ausgestattet mit vielen herrlichen öffentlichen und privaten Gebäuden in allen Stilarten. Mittelpunkt der weltbekannten Glasindustrie, Export nach allen Erdteilen. Realgymnasium, höhere Handelsschule, t. t. kunstgewerbliche Fachschule, Knaben- und Mädchen-Bürgerchulen, Bezirkshauptmannschaft, Hauptsteueramt, Hauptzollamt. Größte Turnhalle Böhmens mit vorzüglichem Restaurant. Die Kraftstation für den Betrieb der elektrischen Bahnen, sowie die Zentralstelle und das Akkumulatorenhaus zur Erzeugung des elektrischen Lichtes, der reizende Stadtpark, ebenso der große waldige Schützenpark mit der neu erbauten Rennbahn können als interessante Sehenswürdigkeiten betrachtet werden. Eine vorzügliche Quellwasserleitung, moderne Schlachthof-Gebäude, Kühlhausanlage mit Eiszerzeugung, Fischzuchtanlagen, Schwimmteich, Dampf- und Bädereianstalten, neuerbaute Krankenhäuser, elektrische Haus- und Straßenbeleuchtung heben und fördern die gesundheitliche und wirtschaftliche Wohlfahrt der Bewohner. Alle Ansprüche befriedigende Hotels, Gasthäuser, Gartenrestaurants gewähren besonders der auf den Schwarzbirnenberg angeführten Prachtvolle Aussicht auf das Riesengebirge, Bramberg, Seibthübel, Königshöhe. Letztere drei Berge mit Aussichtstürmen sind bequem auf gut markierten Wegen zu erreichen. Eine halbe Stunde entfernt die große Naturheil-Anstalt Bad Schlag. — Auskünfte erteilt bereitwilligst:

Die Ortsgruppe Gablonz des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge.

Butter 10 Pfd. M. 6.  
Honig 10 Pfd. M. 5.

5 Pfd. Butter u. 5 Pfd. Honig M. 5,50  
Riesen-Enten 15 St. oder 20 St. beste Winterlegehühner je M. 18.  
Gänsefedern schneeweiß, dauernreich, 1 Pfd. netto M. 1,30, dieselben fein geschliffen 1 Pfd. M. 2.  
Kammerling, Eluste, via Schl.

Lassen Sie sich sofort den neuesten Preis-Courant über

**Schuhwaren** von dem **Schuhwaren-Versandhaus Ludwig Abthoff Einbeck (Hannover)**

kommen. Dasselbe bietet Ihnen nur gute und dauerhafte Waren zu billigen Preisen bei weitester Garantie. Versand nur gegen Nachnahme. Umtausch oder Zurücknahme der Ware garantiert für Reellität.



Die Kollektion der Königlich Sächs. Staats-Lotterie von **Arthur Graun, Zittau**

empfehlte Lose  $\frac{1}{11}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{5}$ ,  $\frac{1}{10}$  Teilung. Ziehung der I. Klasse am 7. und 8. Januar 1902. Prospekte gratis.



**Museum** des Fachverbandes der Arbeiter der **Glas- und Keramikwarenbranche** Täglich geöffnet Vorm. 9—12, Nachm. 2—5 Uhr.

**Aussig a. d. Elbe** Böhmen Ecke Marktplatz u. Töpfergasse Erste Wein- u. Frühstücksstube empfiehlt sich bestens. **C. Kroitzsch.**

## Reichenberg,

die herrlichen, stundenlang sich hinziehenden, auf bequemsten und schattigen Spazierwegen zugängigen, hier und da mit uraltem Bestande versehenen Nadelholzwaldungen, dieser bis zu einer Höhe von 1010 m bez. 1126 m ansteigenden Gebirgszügen mit teilweise großartiger Fern- und Rundschau und zahllosen wildromantisch gelegenen Ausflugsplätzen eine Sommerfrische 1. Ranges, welche außer der Erholung im Waldesfrieden städtische Bequemlichkeit bietet. Für Unterhaltung ist durch Büchereien, Konzerte, Festlichkeiten, Regball-, Fußball- und Jugendspielfläche, durch einen Gondelteich, sowie von Mitte September an durch das Stadttheater gejorgt.

Unterkunft wird zu mäßigen Preisen in guten Gasthöfen und bei Privaten gefunden. Die Stadt besitzt gute Bahnverbindungen nach allen Richtungen (Wien, Dresden, Görlitz) und wird selbst von einer elektrischen Straßenbahn durchzogen. Ausflüge in das Riesengebirge von Reichenberg leicht ausführbar. Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst

Der Stadtrat.



# Gebirgsfreund

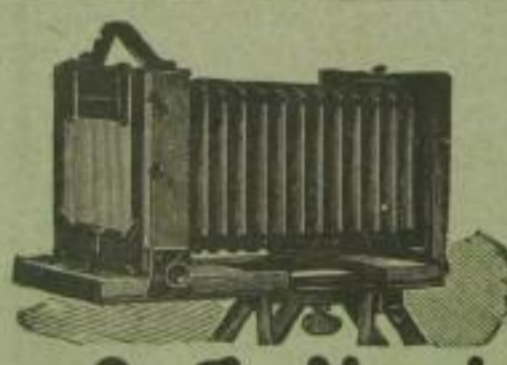
Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des Ries- und Fiesengebirges, des Esen- und Glaser Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges, Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Zittau.  
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jeden Monats. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel 1 Mk.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mk.; für Mitglieder von Gebirgs- und Touristen-Vereinen Preisermäßigung auf gefällige direkte Anfrage bei der Expedition; für Gastwirte und Inhaber von Wohnungen für Kurgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung durch Aufnahme in der Adreßtafel (siehe Hauptblatt letzte Seite). Insertionspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen bedeutender Rabatt. Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie die Expedition des „Gebirgsfreund“ (Arthur Graun, Zittau) entgegen.

Nr. 5. XIV. Jahrgang	<b>Inhalt:</b> Walburgs. Ein Spaziergang im Riesengebirge; von E. Sturm. Schonung einiger Pflanzen in den Osniger Bergen. Die Krabatlagen der Lausitz; von Johann Th. Mütschint. Zur Geschichte des Ortes Ritschau und seines Raubschlosses; von Dr. R. Kentsch. Woher der Laubfrosch seine grüne Farbe hat; von E. Bernhard. Der Schnellläufer Menken Ernst; von Edwin Donath. Helmetsklänge. Aus unserer Verwelt. Rätsel-Ged.	1. Mai 1902.
-------------------------	---	-----------------



**Phot. Apparate  
und  
Bedarfsartikel**  
in sehr grosser Auswahl  
**C. H. Noack, Zittau i. S.**  
Dunkelkammer zur kostenlosen Benutzung.

## Zuckmantel, öst. Schlesien

sehr malerisch am Fuße des Rochusberges 416 m ü. M., nächst der Bischofskoppe gelegen, von bewaldeten Bergen (500—1000 m Höhe) mit markierten Wegen, ausgedehnten Promenaden, herrlichen Aussichtspunkten und Naturschönheiten mancherlei Art umgeben. Eisenbahnstation (k. k. Staatsbahn) Kurort, (Sanatorium und Wasserheilanstalt), Sommerfrische (Sommerwohnungen stets vorhanden), gutes Wasser. Wallfahrts-Ort Mariahilf eine Stunde entfernt, Schuhhaus „Rudolfsheim“ auf der Bischofskoppe (vom April bis November offen), daselbst Kaiser Franz Josef-Aussichtswarte, reizende Fern- und Rundsicht. Auskünfte erteilt der Stadtvorstand, der Sudetengebirgs-Verein und Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. 38

## Schleithner's Beatrice Liqueur

(prämiert mit der goldenen und silbernen Medaille)  
hat sich seit über zwanzig Jahren vorzüglich bewährt bei Magen- schwäche, Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen. Infolge seines geringen Alkoholgehaltes sei er den Herren Touristen auf das Wärmste empfohlen zum Schutze gegen Unwohlsein, Magenentzündungen etc.  
In Flaschen zu 50 Pf., 1 und 2 Mk. zu haben in den meisten Apotheken des In- und Auslands, oder durch das General-Verhand-Depot

G. Schleithners Verlag, Zittau i. S.

**Vorbereitungsvorschrift:** Galgantwurzel, Valerianwurzel, Gentianwurzel je 30,0, chin. Khabarber, Chinrinde, Ginsengwurzel, Pomeranzenschale je 50,0, Angelikawurzel, Wachholderbeeren je 30,0, Wyrren, Lavendelöl, Kessendöl, Perubalsam je 100, werden mit 10 pCt. Weingeist 1500,0 acht Tage digeriert, abgedreht u. Honig, Glycerin je 50,0, Lakritzen 5,0 u. Salmiatgeist 10,0 hinzugefügt.

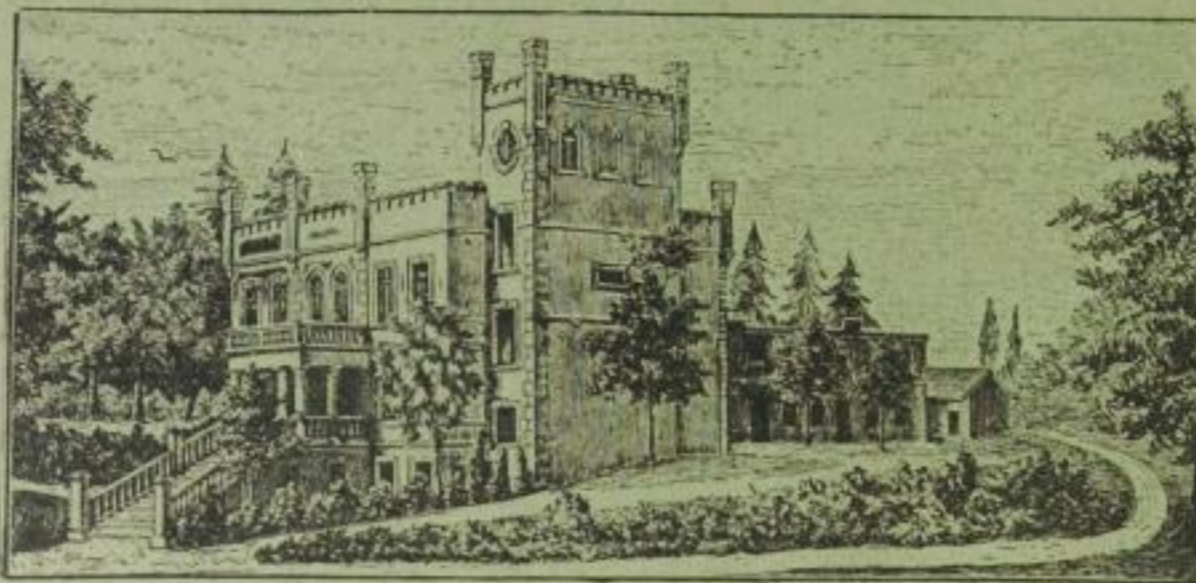
**Zur Beachtung:** Die Verpackung ist rot, geschlossen. Mit Namenszug: *G. Schleithner*



Nur echt mit nebenstehender Bignette in Blau- und Golddruck als Deckung der Flaschenstöpfe.

In den Flaschen ist der Name eingepreßt: „Schleithner's Beatrice-Liqueur.“

Geschäfts- und Fabrikationshaus der Dr. Spranger'schen Präparate  
Hochburg—Neubrandenburg i. Meckl.



**Dr. Spranger'sche Heilsalbe**, à Schachtel 50 Pf. Bewährtestes Heil- u. Zugpflaster für alle Wunden.

**Dr. Spranger'sche Magentropfen**, à Flasche 60 Pf. und 2.50 M. (6 à 60 Pf.) Bleiben Universalmittel bei allen Magen- und Verdauungsstörungen.

**Dr. Spranger'scher Balsam**, vorzüglich gegen Rheumatismus, Zahn- u. Kopfschmerz, à Flasche 1.— M.

sind seit 27 Jahren zum beliebtesten und billigsten Volksheilmittel geworden.

Man hüte sich vor Nachahmungen und achte stets auf diese Schutzmarken.

Gesetzlich



Geschützt

u. den zur Kenntlichmachung echter Waren gesetzl. gesch. **Dokortitel**, denn nur diese Merkmale verbürgen die alten echten Präparate.

**Zu haben in allen Apotheken!**

Man verlange Festzettelung!

Fabrik und General-Versand:

**Firma Dr. Spranger's Ww.**

Inhaber: **Otto Petersdorff**

**Neubrandenburg i. Meckl.-Strelitz.**

# Bad Salzbrunn i./Schles.

407 m über dem Meere. Bahnstation der Strecke Breslau—Halbstadt. Saisondauer vom 1. Mai bis 15. Oktober, ist durch seine altberühmte, alkalische Quelle, den Oberbrunnen, weitgedehnte Anlagen in herrlicher Gebirgslandschaft, Gebirgsluft, bedeutende Milch- und Molkenanstalt (sterilis Milch, Kefir, Eselmilch, Schafmilch, Ziegenmilch), das pneumatische Kabinett u. s. w., angezeigt bei Erkrankungen des Halses, der Luftröhren und Lungen, bei Magen- und Darmkatarrh, bei Leberkrankheiten (Gallensteinen), bei harnsaurer Diathese (Gicht), bei Diabetes. Die neuerbaute Badeanstalt bietet ausser Bädern jeder Art (auch kohlensäure und elektrische Bäder), Einrichtungen für Massage und hydrotherapeutische Behandlung; sie enthält eine medico-mechanische Abteilung (Original Zander) und ein Inhalatorium. — Versandt des Oberbrunnens durch die Herren Furbach & Striebel in Bad Salzbrunn.

Fürstlich Plessische Bade-Direktion Bad Salzbrunn.

## Flinsberg im schlesischen Isergebirge.

Frühlings-, Sommer-, Herbstkur. Höhen-, Waldklima.

### Bedeutende Stahlquellen.

Bäder u. Einatmungen aus Fichtenrinde u. Kiefernadeln. Moorbäder, Molken, Massage. Wasser-, Luft- u. Luftliegekur. 524—970 m, somit höher als z. B. Elster, Reichenhall.

Versandt wird Ober- u. Niederbrunnen, Flasche 40 Pf.

### Neue grossartige Kuranlage

bestehend in einem Kurhause, Wandelhalle, Trinkhalle, Verwaltungs-Gebäude, grosser Terrasse mit herrlicher Fernsicht, elektrische Beleuchtung, Centralheizung.

Frequenz 9000 Personen. Saison Mai bis Oktober. Bahn Friedeberg a. Qu. 1 Std., Rasp nau i. Böh. 2 Std.

Prospekte durch die **Bade-Verwaltung**.

## Für Land- u. Bergpartien

sowie zur Unterhaltung ganzer Gesellschaften ist und bleibt



CARLO RIMATEI'S  
echt italienische  
Ocarina

das beliebteste Musikinstrument Nach der beigegeb. Schule ohne Notenkennntnisse in weniger als 2 Stunden zu erlernen.

Ermäßigter Preis: Mk. 1.—, 1.50, 2.—, 3.50, 4.— (Konzert-Ocarina). Harmonisch zusammengestimmte Ocarinas für Duette, Terzette, Quartette u. werden ebenfalls auf das sorgfältigste geliefert. Verlangen Sie Weittigen Prospekt auch über alle anderen Musikinstrumente gratis u. franco.

**Carlo Rimathei**

Inh.: Paul Kindler Nachfl.

**Dresden-A. 52.**

## Bierhaus Deutscher Krug

Frequentierte Bierlokal

Treffpunkt aller Einheimischen u. Fremden. Vorzügliche Biere und Küche

**Johann Schnase**

Zittau, Weberstrasse.

## Plazierungs-Bureau

„SAXONIA“

für Hotel-, Restaurations- und Privat-Personale

**Frau Ernetine Kunath,**

Zittau i. S., Baderstrasse 12.

## Gr. Spezial Zither-Geschäft

Saiten-Gross-Handlung.

Musikal. 10 u. 20 Pf.-Bibliothek Cataloge gratis.

Neu! Sächs. Gebirgs Söhne

Marsch m. Text f. Piano Pr. 60 Pf.

Hugo Fiedler, Dresden, Marschallstr. 22.



## Photograph. Handapparat „Wanderer“

mit feinem achromatischen Objectiv.

für Reise u. Haus, für Landschaften, Gruppen u. Porträts, 6:9 cm, für Moment- u. Zeitaufnahmen, jedem Touristen ein treuer Freund. Klein u. leicht, Gewicht 500 Gramm, 6 maliger Plattenwechsel. — Mit allem reichlichen Zubehör, wie **12 Mark**, Porto oben abgebildet, und Lehrbuch nur **12 Mark**, besonders. Auf Wunsch Probebild. Gustav Schröder, Dresden-A. 50, Nicolai-strasse 14.





# Gebirgsfreund

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Hergelberges, des Eulener- und Gläser  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Bittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Bittau.

Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jed. Mts. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel  
1 Mt.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mt.  
Alle für die Redaktion bestimmten Korrespondenzen etc.  
sind an Oberlehrer Kramer, alle die Expedition betr. an  
A. Graun in Bittau zu senden.

Nr. 5. III. Jahrg.

1. Mai 1902.

Der Abdruck sämtlicher Aufsätze ist unter Bedingung der Quellenangabe gestattet.

## Walpurgis.

Die Frühlingsfeier, auch Maifeier genannt, fällt in die Zeit des Maibeginnes, wo alles knospet und schwellt und die gesiederten Sängler wieder Klur und Wald beleben. Der Ausbruch zu den Sommerweiden muß gefeiert werden. An manchem Orte sind noch die Maifeste im vollen Schwunge und an diesem Feste walten die Maikönige und Maigrafen ihres Amtes. Vor dem Hause der Schönsten im Dorfe prankt der geschmückte Maibaum, jener Baum, den unsere Altvorderen einstens auf der Walstätte errichteten.

Das Frühlingsfest ist germanischen Ursprungs und unsere Alten glaubten fest, daß in dieser Zeit alle Teufel, Hexen und Zauberer ihr tolles Wesen treiben und allerlei Spuk geschehe.

Trotzdem nach Einführung des Christentums gegen viele altgermanische, heidnische Bräuche geeifert wurde, vermochte man sie im Volke doch nicht gänzlich auszurotten. Man setzte für solche Zeiten Festtage von Heiligen, sogenannte Terminheilige fest, um die heidnischen Bräuche etwas zu verwischen.

So feiert man auch am 1. Mai die Walpurgis, weil in der Maizeit ihre Heiligsprechung erfolgt sein soll. Sie hat also mit dem heidnischen Feste nichts gemein, aber als „Totenbergerin“ nahm man gern in christlichen Familien zu ihr die Zuflucht.

Man verehrte sie bald als besondere Schutzheilige gegen die Mächte der Geisterwelt, ja sie wurde später sogar zur

Patronin gegen die Zauberei erhoben und so lebt der Aberglaube an Hexen und Spuk heidnischen Ursprungs in christlichem Gewande fort.

Der Bewohner des Riesengebirges hat 9 Walpurgisnächte, welche dem Namensfeste dieser Heiligen vorangehen. In diesen Nächten soll man ein kleines Fenster des Hauses offen lassen, damit die heilige Walpurgis, die um diese Zeit von wilden Geistern unausgesetzt verfolgt wird, hinter dem Fensterrahmen eine Zuflucht finde. Zum Danke hierfür legt sie ein Geldstück auf das Gesims des Fensters. Man hat sogar diese Heilige auf der Flucht gesehen. Einem Bauer soll sie einst nachts im Walde als große Frau mit flammenden Schuhen und langen aufgelösten Haaren erschienen sein. Auf dem Kopfe trug sie eine goldene Krone und in den Händen einen dreieckigen Spiegel und eine Spindel. Sie wurde von einer Schar Reiter auf weißen Rossen verfolgt, die über den aus Furcht zu Boden gestürzten Bauer hinwegstürzten. Ein anderer Bauer ist durch Walpurgis ein reicher Mann geworden. Derselbe führte bei Regenwetter noch nachts Getreide ein. Da sah er plötzlich die heilige Walpurgis vor seinem Wagen, die ihn bat, sie vor ihren Verfolgern zu schützen, worauf sie der Bauer unter seinen Garben auf dem Wagen verbarg. Gleich darauf brauste die Geisterchar vorüber. Der Bauer bekreuzte sich. Als Walpurgis wieder aus dem Wagen stieg, bedeutete sie dem Bauer, er solle der Garben wohl achten. Des andern Morgens merkte er zu seiner großen Freude, daß statt der Getreidekörner pure Goldkörner in den Lehren steckten.

So tritt uns jagennwoben die heilige Walpurgis an Stelle der heidnischen Spukgestalten im Volksmunde entgegen.

Der Name „Hexenabend“ erinnert noch an den alt-heidnisch germanischen Brauch, an die Vorfeier zur germanischen Frühlingsfeier. Zu Beginn des Mai, wo „alle Teufel los“ sind, in der Walpurgisnacht, wo alle Hexen auf den Blocksberg fahren, da verriegelt man Türen und Fenster und legt auch zwei Besen kreuzweise über die Thür oder steckt geweihte,

grünende Reiser zwischen die Thür, damit Haus und Hof vor Bösem bewahrt bleibe. Man lärmt, schießt, klopft, zündet Strohbüchel und Besen an, um die Hexen zu vertreiben. So hat sich dieser alte Brauch bis auf unsere Tage erhalten und am „Hexenabende“, dem Vorabend vor dem beginnenden Bonnemonte, sieht man auf den Anhöhen unserer Gegend eine Anzahl hüpfender Lichter leuchten, die bei einbrechender Dunkelheit einen herrlichen Anblick gewähren.

Karl Rumpert.

## Ein Spaziergang im Riesengebirge.

Von L. Sturm.

**G**ut Wetter — Friede — Gesundheit!

Das war der Reifewunsch unseres gemeinsamen Freundes, als wir am Vorabend unsers Spazierganges von einander schieden. Gut Wetter war ja im Sommer des Jahres 1901 eine Kleinigkeit; denn es war immer schön, und die Tage vom 29. Juli bis 1. August zeichneten sich namentlich durch ihren hellen Sonnenschein und ihre klare Luft aus.

Der Friede wurde leicht erhalten; denn wir waren ja nur ihrer zwei und auch im übrigen hielten wir es mit dem Worte: „Ist's möglich soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden!“

Gesundheit ist auf einer Reise namentlich erforderlich, besonders auf einer Gebirgsreise. Der Wunsch aber war besonders an meinen Reisegefährten gerichtet, der mit einer schmerzenden Verse begabt war und mir vor Antritt unsers Spazierganges ganz kaltblütig gesagt hatte: „Wenn ich mit meiner Verse nicht fort kann, dann bleibe ich liegen und du gehst allein weiter!“ Schöne Aussichten. Aber soweit kam es glücklicherweise nicht.

An der stärkenden Nachtruhe, die vor Antritt eines längeren Spazierganges so nötig ist, fehlte es uns; denn der Feuerlärm, der nachts gegen zwei Uhr entstand, hinderte uns daran.

Der Beginn unserer Reise war aber kein Spaziergang, sondern eine Spazierfahrt, die von Goldberg bis Merzdorf in recht langsamem Tempo vor sich ging. Der Eisenbahnzug besleigigte sich einer recht langsamen Bewegung, als ob er noch nicht ausgeschlafen hätte.

Von Hirschberg aus benutzten wir die „Elektrische“, um den Unterschied zwischen ihr und der früheren Gasbahn (auch Spießbahn) aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Recht angenehm ist es, daß die Elektrische bei dem Gasthof von Tiege in Hermsdorf vorfährt, wo man sich gleich zur Weiterreise stärken kann.

Unser nächster Weg ging nach Agnetendorf, wo wir bei Beyer Einker hielten, um uns für die Besteigung des Stammes vorzubereiten. Um aber sicher zu gehen, wurde nach der Schneegrubenbaude ein Telegramm wegen Nachtquartier aufgegeben. Dabei befremdeten uns manche Uebelstände. Zunächst wunderten wir uns darüber, daß an einem so verkehrsreichen Orte, wie Agnetendorf, die Post nachmittags erst um 3 Uhr geöffnet wird, durch welche Einrichtung das Publikum doch recht benachteiligt ist. Ein weiterer, aber größerer Uebelstand ist der, daß die Schneegrubenbaude gar nicht an das Telephonnetz angeschlossen ist. Daraus ergab sich zu unserer Verwunderung, daß wir eine halbe Stunde früher auf der Schneegrubenbaude anlangten als unser Telegramm.

Die schwierigste Leistung der Tages war der Aufstieg von Agnetendorf über die Korallensteine nach der Schneegrubenbaude, der vier Stunden Zeit erforderte. Der Weg führte uns in nicht zu großer Entfernung an der Villa Hauptmann vorüber, die nach Zeitungsnachrichten einen Kostenaufwand von 300 000 Mark erfordert haben soll.

Sie liegt hoch oben inmitten einer herrlichen und gewaltigen Gebirgsnatur und ist mit ihrem erhabenen Stil ganz der Umgebung angepaßt.

Eine furchtbar drückende Hitze erschwerte das Steigen, und als wir höher kamen, hielt uns das Rollen des Donners von dem Besuche der Agnetendorfer Schneegrube ab. Als wir den neu angelegten Weg betraten, stellte sich auch ein mäßiger Regen ein, der etwa 10 Minuten anhielt und uns am Weitergehen nicht hinderte. In das Rollen des Donners mischten sich die Sprengschüsse von dem Bahnbau in Schreiberhau, die man in der Höhe sehr gut hörte. Furchtsamen Seelen, die diese Schüsse für Donnerrollen hielten, konnte dadurch wohl ein Schreck eingejagt werden und manche der zu Thale Eilenden beschleunigten bei dem Donnerrollen und dem Knallen der Sprengschüsse ihre Schritte. Viele werden vor Ausbruch des Regens kaum ein schützendes Obdach erreicht haben; denn auf dem ganzen langen Wege giebt es nicht einen einzigen derartigen Ruhepunkt. Das Gewitter, welches uns ziemlich verschont hatte, hinterließ uns aber einen Höhennebel, der das Hohe Rad umgaukelte und uns völlig in feierliches Dunkel einschloß, so daß uns der Blick nach dem Thale und nach den Schneegruben völlig verloren ging. Die Schneegrubenbaude erblickten wir erst, als wir dicht vor ihr standen. Glücklicherweise war ich den oberen Teil des neuen Weges, der an der Nordseite des Hohen Rades hin führt, am Sonnabend vor Pfingsten schon gewandert und hatte die großartige Aussicht bewundert, die er nach den schroffen Felswänden der Schneegruben und nach dem Thale bietet.

Trotzdem der neue Weg, der sich an der Stelle abzweigt, wo man links nach der Agnetendorfer Schneegrube abbiegt, den Aufstieg nach dem Kamme um eine halbe Stunde abkürzt, erfordert derselbe doch noch viel Zeit und ist sehr anstrengend. Schon von allen Seiten und an allen Wegen habe ich den Kamm erstiegen, aber ich habe den Eindruck, als ob der Aufstieg über die Korallensteine am anstrengendsten wäre. Der leichteste Aufstieg nach dem Kamme ist unbedingt der von Krummhübel über die Schlingelbaude (nicht über Wang) Teichbaude, Hampelbaude nach der Prinz-Heinrich-Baude, die man von der Hampelbaude aus spielend erreicht.

Als wir gegen 6 Uhr auf der Schneegrubenbaude angekommen waren, also eine halbe Stunde früher als der Postbote mit unserm Telegramm, waren die Nachtquartiere derart besetzt, daß nur noch Kabine Nr. 1 übrig blieb. Eine Beschreibung dieses Nachtlagers erspare ich mir; denn wer diesen Genuß schon gekostet hat, wird ja die Herrlichkeit eines solchen Nachtlagers kennen und wem nach dieser Herrlichkeit gelüftet, dem empfehlen wir Kabine Nr. 1.

Am Morgen ging für uns die Sonne nicht auf; denn wir saßen im Nebel. Da wir es aber bei unserm Spaziergange nicht ängstlich hatten, so warteten wir eben solange, bis sich der Nebel teilte und der zerissene Wolkenschleier uns einen Blick in die Schneegruben und nach dem Thale gestattete. Jedenfalls hatten wir Mübezahls Laune durch unsern Gesang günstig gestimmt.

Die Gemeinsamkeit des Schicksals führt die Menschen zusammen, und dies war der einzige Erfolg des Nachtquartiers in Kabine Nr. 1. Mit unseren gewonnenen Freunden und Freundinnen pilgerten wir daher zur Elbbaude hinab und kamen schon nach kurzer Zeit aus dem Nebel heraus, umflossen von goldigem Sonnenschein.

Die Elbbaude war bis auf den letzten Mann gefüllt, wie es bei gutem Wetter gewöhnlich der Fall ist. Hier trifft man wenigstens noch Baudenmusik an, wie wir sie von Alters her gewohnt sind. Sie unterscheidet sich von der früheren Baudenmusik dadurch, daß sie erheblich besser geworden ist. Und wahrlich, die Baudenmusik hat uns nicht nur in jungen Jahren erfreut, sie erbaut und erfrischt uns auch jetzt noch, wo bereits der Schnee des herannahenden Alters das Haupt bedeckt. Ich weiß, daß ich mich durch Verteidigung der Baudenmusik mit vielen Lesern und Besuchern in Gegensatz stelle: denn viele reut der Nickel, andere wünschen die möglichste Ruhe. Wen der Nickel reut, der kann ja verfahren, wie es früher beim Herumgehen des Klingelbeutels der Fall war, er nickt mit dem Kopfe, und wer Ruhe braucht, der findet sie unten im Thale.

Unser nächstes Ziel war ein Spaziergang nach der Kesselfoppe, die wenig oder gar nicht besucht wird, weil sie außer der Tour liegt. Böse Zungen aber behaupten, sie wird nicht besucht, weil — es keine Aneipe dort oben giebt. Und doch, ein Anfang ist dazu gemacht, eine „spunnagelneue“ Trinkhalle steht bereits seit kurzer Zeit, wohl erst seit diesem Jahre, hier. Aber sie war unschädlich, denn sie war verschlossen. Bei dem jetzigen Zudrang nach dem Gebirge würde es einer regelrechten Gastwirtschaft an Besuchern und namentlich wohl auch an Nachtgästen nicht fehlen. Die Aussicht von der Kesselfoppe ist großartig zu nennen und der Blick in die Kesselgruben besonders schön. Tief unten im Walde liegt die Kesselbaude und wollten wir den Weg weiter fortsetzen, so würden wir über die Hofbauden, den Hüttenbachfall und Sahlbach nach Rochlitz gelangen. Doch wir kehrten wieder nach der Elbbaude zurück und erfreuten uns nochmals an der Baudenmusik.

Bei unserer Weiterwanderung verließen wir wieder die Heerstraße und pilgerten über die Martinsbaude, Bradler- und Adolfsbaude nach der Mädelfstegbaude, die uns ein erquickendes Nachtquartier bot.

Von der Adolfsbaude aus hat man einen sehr schönen Blick in den Weißwassergrund und auf den ganzen Ziegenrücken, der uns in dem Planur besonders mächtig gegenübertritt. An dem entgegengesetzten Ende des Ziegenrückens nahe der Rennerbaude erblickt man seitlich nach dem Weißwassergrunde eine Art Weg, den mein Begleiter für den oberen Teil des Weberweges erklärte, wo wir morgen herauskämen. Ich bestritt dies und damit war die Wette fertig. Da man sonst des „Spaßes halber“ gewöhnlich nur einen Schoppen als Gewinngegenstand ansieht, so war mein Freund allerdings sehr erstaunt, als ich von einem Schoppen bis auf eine „Böslauer“ stieg. Trotzdem Handschlag. Ich eilte nach der Wirtin, die 13 Jahre das Haus bewohnte und es also wissen mußte. Sie wußte es selbstverständlich und erklärte den vermeintlichen Weberweg für einen „aalen Kuhtrieb“, da der Weberweg ja viel weiter links einmünde und von hier aus gar nicht zu sehen sei. Mein Freund war geschlagen, trotzdem er im Gebirge alles kennt.

Der herrliche Abend in der Mädelfstegbaude wurde durch die Böslauer noch verschönt, die wir recht friedlich in der herrlichen Waldidylle genossen. Recht still und schön war es hier, nachdem sich das Publikum verzogen hatte und wir so ziemlich allein waren. Der Abend war warm und zauberisch leuchtete der Mond durch die Tannen vom nächtlich klaren Himmel herab. Die Wasser der Elbe rauschten dazu das Abendlied. Ebenso herrlich wie der Abend war der darauf folgende Morgen und es fiel uns schwer, einen Ort zu verlassen, der uns so mächtig anzog. Im Strahl der

Morgenjonne wanderten wir den Weberweg am reißenden Weißwasser hinauf und gewahrten, wie die Gewalt der Elemente an der Zerstörung des oberen Teiles des Weberweges gearbeitet hatten. Aber sorgsame Menschenhände hatten das Zerstückte wieder hergestellt, so daß der Fuß des Wanderers ohne Gefahr dahinschreiten konnte.

Auf dem Kamme angekommen, richteten wir unsern Kurs nach der Rennerbaude, die erst seit kurzer Zeit als Gastbaude besteht, aber schon über 70 Betten verfügt, die in der Hauptreisezeit fast immer besetzt sind. Die Lage der Rennerbaude läßt aber auch nichts zu wünschen übrig. Am Anfange des Ziegenrückens, dessen Begehen aus ganz natürlichen Gründen verboten ist, am Wege den Ziegenrücken hinab nach St. Peter, am Wege von und nach dem Weißwassergrunde liegt sie auf einem freien, geneigten grünen Wiesenplane, geschützt durch den Hinterwiesenberg, 1400 Meter über dem Meere. Wahrlich, hier kann es einem gefallen.

Nach genügender Erholung statteten wir dem Ziegenrücken einen Besuch ab, um uns an der prächtigen Aussicht zu erfreuen, die er in den langen Grund, den Weißwassergrund und auf den scharfen Grat des Ziegenrückens bietet. Auf den mächtigen Hochgebirgswiesen mähte man das Gras, welches hier oben an derselben Stelle nur alle zwei bis drei Jahre geschnitten werden kann. Mit einer hochgeladenen Radwer des in den höchsten Regionen gedörrten Grases fuhr ein junger Mann den Weg am Ziegenrücken nach St. Peter hinab.

Da wir uns von da se aus vorgenommen hatten, bei keiner Baude vorbeizugehen, kehrten wir auch in der nahen Wiesenbaude ein. Von hier wichen wir wieder von der Heerstraße ab und gingen ohne Weg auf den Brunberg den zweithöchsten Berg (1555 m) im Riesengebirge. Hinter einer Steinpyramide, die auf dem höchsten Punkte aufgestellt ist, fanden wir Schutz gegen den kühlen Wind, der trotz des heißen Tages hier oben wehte. In der Richtung nach der Koppe gingen wir weiter und gelangten bald an einen ganz schmalen Fußweg, der dicht an dem steilen Abhange des Riesengrundes hinführte. Ein Fehltritt auf dem glatten Boden und eine unfreiwillige Thalfahrt, die sicher mit einem unfreiwilligen Tode geendet hätte, hätte unserm Spaziergange im Riesengebirge ein gewaltiges Ende bereitet. Wir zogen es deshalb vor, uns auf den begrasteten Boden zu legen, um uns die Wunder der Natur in aller Ruhe ansehen zu können. Vor uns lag der gewaltige Riesengrund mit seinem grünen Teppich und an der andern Seite desselben stieg die Kesselfoppe wie ein gewaltiger Riese aus der Thalhöhle majestätisch empor, so daß unser Blick unverwandt auf diesem erhabenen Schauspiele der Natur ruhte. Von allen Seiten schon hatten wir die Koppe gesehen; aber von dieser Seite noch nicht, und wir waren einig, daß der Anblick derselben von dieser Seite doch der schönste sei, weil man hier die mächtigen Schründe sieht, die sich in den Leib des Riesen eingegraben haben. Eine Stunde lang verharrten wir hier, und nur schwer konnten wir uns von diesem Bilde trennen.

Der schmale Fußweg war unser Leiter nach der Kesselfoppe; doch wichen wir häufig, wo er zu nahe am Abgrunde hinführte, von ihm ab, um uns in Sicherheit zu bringen. In der Kesselfoppe erwischten wir gerade noch ein Nachtquartier, da inzwischen auf der Koppe die rote Fahne, der Schrecken aller Gebirgsreisenden, aufgezo-gen worden war. Trotzdem unternahmen wir noch einen Spaziergang nach der Koppe und wieder herab. Am andern Morgen ging es wieder hinauf, und dann schlugen wir einen Weg ein, der noch im Urzustande ist, wie früher alle Wege auf dem Kamme waren, nämlich den Weg nach den Leischnerbauden, die wir wohl schon oft gesehen, aber noch nie besucht hatten. Begeht man einen sich noch im Urzustand befindlichen Weg, dann kann man einerseits ermessen, daß es früher eine Leistung war, von der Josefinenhütte aus in einem Tage bis zur Koppe zu wandern, andererseits beschleicht uns ein Gefühl der Dankbarkeit gegen den Riesengebirgsverein, der

so prächtige Wege geschaffen hat, daß man hier oben spazieren gehen kann. Die Leischnerbauden liegen am Rosenberge, gegenüber die Fuchsbauden und die Schwarzschlagbaude. Von hier wanderten wir weiter über die Hoferberbauden nach der Mohnmühle im kleinen Rupathale, wohin ein gut bebauter, herrlicher Waldweg führt. Thalaufwärts stiegen wir zu den

Grenzbauden auf, die wohl jetzt weniger besucht werden als früher. Auf dem Tabaksstege gelangten wir zu den Forstbauden und von da nach Krummhübel, wo unser Spaziergang ein Ende nahm. Am vierten Tage aber hatten wir den weitesten Weg zurückgelegt.

## Schonung einiger Pflanzen in den Dybner Bergen.

Trotz Bitten und Drohungen wird die rohe Lust am Zerstören heimlich weiter geübt: Bänke und Wegweiser werden zertrümmert, Jalousien zerbrochen, Fensterscheiben zer schlagen, Bierflaschen zer splittert, Steine aus ihrem Lager gerissen und auf die Straße gewälzt. Das thun nicht Frohgesinnte im Heiligtum der Natur, sondern Niedriggesinnte. Sie üben die rohen Kräfte auch mutig an wehrlosen Tieren. Daher werden die überaus wichtigen Ringelnattern, die Blindschleichen und Eidechsen, und sehr leider auch die Kröten erschlagen. Als Beweise der heldenhaften Siege lassen diese herzlosen, unwissenden, entmenschten Menschen die zuckenden, todwunden Tiere auch noch im Sonnenbrande liegen.

Die Pflanzen sind ebenso seufzende Kreaturen, die unter der schonungslosen Menschenhand vergehen. Darum ist es im Riesengebirge verboten, Bergblumen auszustechen, und in den Alpen ist wenigstens das Ausreißen des Edelweißes untersagt.

Wir hatten früher an den dybinischen Abhängen des Johannissteins, eines herrlichen, von dem Ehepaar Vogt sehr gut bewirtschafteten Aussichtspunktes oberhalb Hain (Dybin), ziemlich viel Feldenziane (*Gentiana campestris*), an deren violetten Blüten viele sich erfreuten: ausgerottet. Natürlich muß man die andern Orte verschweigen, wo diese Pflanze in geringer Zahl noch vorkommt. Ebenso sind die vereinzelt noch vorkommenden Orchideen gefährdet. Denn sofort würde eine Herde Kinder oder Fräuleins die Bergwiesen abgrasen und die lieblichen, duftenden, weißen und roten Blütenpyramiden abreißen. Man findet nachher die welken Sträuße in Gasthäusern, im Straßenstaube, wo man sie liegen gelassen hat, weil man ihrer schnell müde geworden ist. So würde es der herrlichen blauen Kreuzblume ebenfalls ergehen, wenn sie bekannter wäre: *Polygala vulgaris* und *amara*. Wo Raine und Wiesen gedüngt werden, da geht sie ein und dürfte daher bei uns bald sehr selten werden. Eine fast weiße Abart blühte früher in Dybin. Daß die in unserm Gebüsch noch wild vorkommende Maiblume (*Zauke*) abgerissen wird, noch ehe ihre lieblichen Glöckchen aufgeblüht sind, ist beinahe selbstverständlich, ebenso, daß man aus Lückendorf gelbe Himmelschlüssel in Riesensträußen mitnimmt. Allerdings blühen dort an den Hängen der oberen Aue erstaunliche Mengen und begrüßen den Frühlingwanderer. Aber nötig ist es nicht, daß sie überall auf Weg und Steg herumliegen, erst mit fröhlichem Eifer gepflückt, bald im Ueberdruß verschmäh't. Die armen Himmelschlüssel! Ob sie im Blühen sich auch freuen? Ob nicht das hellgelbe Blumensträußchen ihre ganze Herrlichkeit ist? Zu dem schönsten Schmuck der Felsen und Mauern gehört die Hauswurz, *Sempervivum*, welche wild wachsend kaum noch in unsern Bergen gefunden wird. Vor wenigen Jahren noch überzogen ihre Nasen den Felsen vor der Dybner Kirche. Bekanntlich bilden ihre fetten Blätter schöne Kassetten. Von den Sedumarten ist der Mauerpfeffer, *Sedum acre*, an Mauern und sonnigen Felsen noch am meisten zu finden. Mühsam erhält sich an Mauern und auf Schutthaufen die Königskerze. Gewöhnlich wird ihre

Blütenähre abgebrochen. Mehrere Arten kommen bei uns immer noch vor: *Verbascum phlomoides*, Schuttkönigskerze, an ihren dichtbehaarten Blättern kenntlich; *V. lychnitis*, Fichtkerze.

Ausgestorben zu sein scheint die Moosbeere, welche früher auf dem Moore hinter dem dybinischen Forsthaufe gedieh und deren große Beeren an den feinen, mit niedlichen Blättchen besetzten Ranken hochrot aus dem dunklen Mooße leuchteten. Moorbeere und Bärentraube, erstere der Heidelbeere, letztere der Preiselbeere ähnlich, kommen wenigstens nicht überall vor.

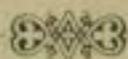
Erfreulich ist es, daß in Dybin, wo auch auf dem Grabenrande bei Knobloch auf der Wiese einige alte Exemplare stehen, die Erle in dem trockener gelegten Moore angepflanzt worden ist. Der Erlesamen wird von manchen Singvögeln sehr geliebt.

Leider giebt es in Dybin nur eine Hainbuche, einen schönen Baum neben dem Hause des Bäckermeisters Münch. Ebenso leider nur wenige Rüstern oben am Hainberge links von der Straße. Die Rüstern hat ein scharfgezacktes Blatt von edler Form. Wenige Bäume stehen auch in Lückendorf beim Buttig'schen Hause in der Aue.

Den Wachholder finden wir bei uns nur noch vereinzelt in Grasgärten, meist in stattlichem, starkem und hohem Wuchse. Früher pflegte man bekanntlich die bäuerlichen Stuben durch den Rauch brennender Wachholderzweige (Zacheln) zu durchräuchern. Nur in drei Exemplaren weiß ich noch den Rosmarin, aber nicht in unserm Gebiete, sondern in der Nachbarschaft. Erstaunlich ist es, daß diese drei noch im Walde stehen. Möchten sie recht lange unbekannt gedeihen! Eben, Targus, giebt es in Hain eine, rechts, erstes Haus: zwei in Lückendorf, bei den Häusern der Witwe Hilbig und bei Dießner.

Das wären die wenigen, die des Schutzes bedürfen. Niemand hat sie gepflanzt und gepflegt, als der Schöpfer. Alle ohne Ausnahme sind schön, des Schutzes und des Lebens wert. Aber freilich, welcher Vater kümmert sich noch um seine Kinder, daß er sie einführe in die zahllosen Wunder der Natur? Wer führt sein Kind hinaus in den ragenden, rauschenden Wald, Waldvögel und Waldgeheimnisse zu belauschen? Aber daran hat kein Mensch mehr seine Freude, was die großen, leuchtenden Kinderaugen bezaubert. Wir kennen bloß noch aus den Liedern unserer Dichter und vom Vorbeirennen die blumige Aue. Aus welchen Blumen ihr köstlicher Teppich bereitet ist, wer weiß das! Und der, der den Wurm zertritt und in Wald und Feld an sich reiht, was auch ein Recht hat zu leben und zu blühen, der nennt sich den Herrn der Schöpfung. Du sprichst, das wäre doch etwas sehr zimperlich und empfindsam? Nein, es ist edel und gut, es ist menschlich. Wir sind doch keine Hunnen, keine Bretonen, die alles nehmen, alles unterjochen, alles veröden? Bitte Freund, schone wenigstens die Reste der lieben Pflanzen, die dir nicht ausweichen und entfliehen können.

S.



## Die Krabatsagen der Lausitz.

Nach Dr. Piltz Mitteilungen und denen älterer Landleute bearbeitet von Johann Fr. Mutschint.

Nicht bloß im grauen Altertum, nicht bloß in der Heidenzeit und im christlichen Mittelalter, sondern auch in der neuern Zeit entstanden Sagen, die um gewisse Persönlichkeiten einen Strahlenkranz woben oder andere mit abschreckender Finsternis umgaben.

Verhältnismäßig neu sind die Sagen, welche den Lausitzer Zauberer mit einem Sagenkreise umgaben, den der bekannte Geschichtsforscher und Schriftsteller Dr. Piltz in Dresden, ein Lausitzer Kind, mit dem Gesamtamen: „Die wendische Faustsage“ bezeichnet und im 3. Teile der „Bunte Bilder aus Sachsen“ darlegt, inwiefern man die Krabatsagen mit der Faustsage in Einklang bringen kann und inwiefern sie

ein schlimmer und böser Zauberer, der seine Seele und die seiner 12 Schüler dem Teufel verschrieben hatte und zwar unter der Bedingung, daß ihm jedes Jahr ein Mählknappe zufallen sollte, den das Los bestimmen würde.

Zu diesem Zwecke hatte er eine Vorrichtung erfunden. Auf einer Tafel standen im Kreise die 12 Namen der Zöglinge. In der Mitte war eine eiserne Spille, auf welche ein Drehrad angestekt wurde, das mit einer fest eingedrehten Spitze an der Rundung versehen war. Das Rad wurde an einem bestimmten Tage im letzten Monate des Jahres in Bewegung gesetzt und mehrmals herumgedreht. Wenn es nach dem letzten Umdrehen stehen blieb, so zeigte die Spitze



Die Ruine Kirschau bei Schirgiswalde.

von einander abweichen. Ich gedenke auf diese beiden Punkte weniger einzugehen, obgleich sie von hoher Bedeutung sind.

Krabats Mutter, eine unbemittelte Witwe, heiratete zum zweiten Male und zwar einen ebenso armen Viehhirten des wendischen Dorfes Cutrich bei Königswartha und brachte ihrem Manne als lebendes Heiratsgut ihren Sohn Krabat mit in die Ehe. So frühzeitig als möglich mußte er in Dienstverhältnisse als Gänsehüter eintreten oder als Bettler von Haus zu Haus ziehen, um milde Gaben zur Linderung der häuslichen Not und der Armut einzusammeln. Auf diesen Sammelgängen kam er auch in das Haus des Besitzers der sogenannten Teufelsmühle zu Schwarz-Kollen, der zu jeder Zeit 12 Mählknappen hatte. Als Krabat hinkam, war der eine abgängig geworden und der Meister nahm Krabat in seine Mühle auf und weihte ihn mit den andern in die Geheimnisse der schwarzen Kunst ein. Denn er war

auf einen der aufgeschriebenen Namen und derjenige, dessen Name angezeigt worden, war unrettbar verloren und fiel dem Satanas in die Klauen. Dies wurde allen bekannt gegeben, als jeder den Pakt mit dem Bewohner der Hölle mit abgeschlossen.

Krabat war ein sehr aufmerksamer Schüler des Müllers und machte gute Fortschritte, so daß er in alle Geheimnisse desselben eingeweiht war und Günstling seines Lehrmeisters wurde. Je mehr er aber lernte, desto schauerlicher dünkte ihm das Ende, das ihm in der Mühle bevorstand. Er sann deshalb auf Mittel und Wege, dieser Mordhöhle zu entfliehen.

Zuerst erwirkte er sich die Erlaubnis zum Besuche der Eltern auf ein paar Tage.

Daheim angekommen, vertraute er der Mutter seine Besorgnis und bat sie, sie möchte bald nach seiner Rückkehr zum Meister kommen und ihn bitten, daß er ihn aus der Mühle entlassen möge.

Er gab der Mutter Anweisung, wie sie es anfangen sollte, um ihn frei zu bekommen; denn der Meister würde es nur unter gewissen Bedingungen thun.

Als sie nun nach einigen Tagen erschien und ihre Bitte vorbrachte, sagte der Müller, daß er nichts loszugeben pflege, was ihm einmal gehöre, doch wolle er bei Krabat eine Ausnahme machen, weil er ihm als Lernender immer große Freude bereitet; doch müsse sie ihren Sohn richtig herausfinden unter den 12 Raben, in die er seine Knappen verwandeln und vorführen werde.

Er führte sie in eine ziemlich dunkle Kammer, in welcher 12 Raben von ganz gleicher Gestalt und Farbe saßen und ihr Gefieder putzten.

Der Verabredung gemäß betrug sich ihr Sohn so, daß sie ihn mit Bestimmtheit als den ihrigen bezeichnen konnte.

Der Zauberer hielt sein Wort und ließ ihn mit der Mutter heimziehen.

Leider Gottes fiel auch Krabat in die Unart vieler Schüler, die ihren Lehrer statt Dank den schwärzesten Un dank beweisen.

Er stahl seinem Meister das Zauberbuch.

Wegen dieser That wurde nun sein Lehrmeister, der ihn früher viel bevorzugte, sein ärgster Feind.

In Krabats Hause herrschte immer noch Armut und Not, die er um so drückender mit empfand, als er in der Teufelsmühle sich ans Wohlleben gewöhnt. Auch ward sein Herz von Mitleid mit den Eltern bewegt, und so beschloß er Abhilfe durch die gelernten Zauberkünste zu schaffen.

Er jagte es dem Vater, wie er ihm zu viel Geld verhelfen wollte und was er zu thun habe, um es zu erhalten. Er würde sich in einen fetten Ochsen verwandeln und der Vater solle ihn an einem Stricke nach Wittichenau zum Viehmarkte führen und verkaufen, aber nicht den Strick, den solle er behalten, wenn er seinen Sohn nicht unglücklich machen wollte. Krabats Vater erhielt viel Geld, obgleich ihm die betrügerischen Viehhändler viel abgehandelt hatten. Zudem er mit dem Gelde und dem Kopfsstricke fröhlich nach Hause zog, kehrte der Ochsenkäufer in einer Dorfschenke unweit Kamenz ein und ließ den Ochsen in den Stall führen. Als er nach einiger Zeit nach ihm sehen wollte und die Stallthüre öffnete, schwirrte eine Schwalbe ins Freie, vom Ochsen war aber nirgends etwas zu sehen.

Nachdem das Geld für den Ochsen verbraucht war, wollte Krabat anderes beschaffen, indem er sich in ein Reitpferd verwandelte und wieder zu Markte führen ließ, doch dem Vater scharf einprägte, unter keiner Bedingung Halfter und Zaun mit zu verkaufen. Den höchsten Preis bot und zahlte ein alter Mann mit großem weißen Barte. Ohne Halfter und Zaun versprochenen- und behandeltermäßen zurückzugeben, schwang er sich auf das Pferd und ritt damit mit größter Geschwindigkeit hinweg. Der Reiter war der Teufelsmüller, der nun den in das Roß verwandelten Krabat arg turbierte und ihn durch die und dünn, Gestrüpp und Gesträuch, Sumpf und Moor, Feld und Wiesen etc. jagte, indem er ihn durch die Sporen blutig rißte und unbarmherzig vorwärts trieb. Endlich kam der Reiter an eine Schmiede und befahl dem Schmied, das Pferd mit glühenden Eisen zu beschlagen. Der Schmied nahm ihn mit in die Werkstatt, damit er sich die Eisen auswähle. Der Sohn des Schmiedes hielt das Pferd, welches leise zu ihm sagte: „Ziehe mir den Zaun ab.“ Trotz des Schrecks über das redende Pferd, folgte der Knabe. Das Pferd verschwand und eine Lerche erhob sich singend zum Firmament. Es war Krabat. Aber auch der Teufelsmüller verfolgte ihn in Gestalt eines Raubvogels. Als Krabat merkte, daß er seinem Verfolger nicht entgehen konnte, schwebte er abwärts und suchte ein Versteck in einem Brunnen, vor dem ein jugendliches, schönes Mädchen, eine schuldlose und reine Jungfrau stand und verwandelte sich in einen Fisch, dann in einen teuern goldenen Ring, der an dem Finger der Jungfrau glänzte. Ein alter

bärtiger Mann trat zu ihr und bot ihr viel Geld für den Ring, ohne ihn zu erhalten.

Mit Gewalt konnte er den Ring nicht in seine Hände bekommen, da seine Zauberkünste keine Macht über eine reine Jungfrau hatten. Er suchte nun durch List zu erlangen, was sein Geld nicht zu leisten vermochte und blieb deshalb in der Nähe des Hauses, in dem die Jungfrau wohnte. Eine Schar von Hühnern tummelte sich vor demselben. Da trat sie hinaus und streute dem Hühnervolke Gerste hin. Im Eifer ihrer Arbeit glitt der goldene Ring vom Finger, rollte unter die ausgestreute Gerste und wurde selber zu einem Gerstenkorn. Sofort sprang ein großer fremder Hahn herzu und suchte unter der Gerste nach dem einen Korn, welches aus dem Ringe entstanden war. Ehe er es aber herausgefunden, war es zu einem Fuchs geworden, welcher den Hahn am Halse packte, zerruppte und zerriß. So hatte Krabat seinem Lehrmeister ein trauriges Ende aus Nothwehr bereitet.

Krabat kehrte nach Hause zurück und wurde Dirigent der sämtlichen Schweine seines Ortes.

Als August der Starke einmal vor seiner Herde vorbeifuhr, standen die sämtlichen Schweine auf den Hinterfüßen und machten in militärischer Weise Parade. Nachdem der König sich mit Krabat unterhalten, nahm er ihn mit nach Dresden und stellte ihn mit in der Hofküche an. Bald wurde er durch seine Neugier dem Küchenchef unbequem und er traktierte ihn mit Ohrfeigen. Krabat rächte sich, daß er den Inhalt einer für die Hofstafel bestimmten Schüssel mit Nudeln in kribbelnde und krabbelnde Regenwürmer verwandelte, weshalb er aus der Küche fort mußte und wieder in die Lausitz zurückkehrte.

Dort fiel er Werbem in die Hände. Er wurde in ein Regiment Fußvolk gesteckt, das in den Türkenkrieg zog. Der oberste Kriegsherr Sachsens wurde von den Türken gefangen genommen, welche beschlossen hatten, ihn zu töten.

Um ihn zu retten, verlangte Krabat vom Offiziercorps ein Reitpferd. Als er es erhalten, verschwand er mit demselben in der Luft und kam, allen unsichtbar, im Lager an, forderte den König auf, sich mit aufs Pferd zu schwingen und an seinen Frachsöhnen anzuhalten.

Da die Türken die Flucht ihres hohen Gefangenen merkten, sandten sie zur Verfolgung einen bei ihnen dienenden Zauberer nach, der sie in Gestalt eines großen Vogels auf dem Lufttritt verfolgte. Trotzdem ihm Krabat mancherlei Hindernisse in den Weg zauberte, kam er doch immer näher an die Fliehenden. Darauf erbat sich Krabat einen goldenen Knopf von der Uniform des Königs, lud ihn in sein Gewehr und schoß ungesehen hinter sich. Ein Schreckensschrei erfolgte, der Krabat erstarren machte.

„Ich habe meinen besten Freund erschossen, wir waren bei ein und demselben Lehrherrn,“ rief Krabat jammernd.

Glücklich kamen sie bei dem erstaunten Heere an, wo Krabat eine reiche Belohnung versprochen wurde.

In Fliegen verwandelt, machten der König und Krabat einen Besuch an des Sultans Tafel und erkundeten dessen weitere Pläne für den Krieg, gerieten aber bei einem Haor in Gefangenschaft, weil sie den Türken in menschlicher Gestalt sichtbar wurden, und sich trotz Warnung der König auf einen silbernen Löffel gesetzt.

Nach Beendigung des Krieges wurde Krabat entlassen und sollte eine große Summe Geldes erhalten, schlug sie aber aus, doch nahm er das königl. Kammergut Großsärchen bei Hoyerswerda als Geschenk an.

Er verkehrte oft in Dresden bei Hofe, obgleich er keine angebotene Staatsbeamtenstelle annahm.

Zwölf mit dem König unzufriedene Männer hatten sich verschworen, ihn zu vergiften. Krabat merkte es daheim und fuhr sofort nach Dresden, wo er in einer Stunde sein mußte, wenn er den Mordanschlag vereiteln wollte. Er fuhr selbst und der Kutscher schlief im Wagen und erwachte erst als der

Wagen an der Spitze der Hauptkirche zu Kamenz hängen blieb und die Spitze verbog.

Er kam im Schlosse an, als der Koch den vergifteten Thee brachte. Auf Krabats Rat mußte ihn der Koch selbst trinken und starb. Die Verschworenen waren hart bestraft. Sie wurden zum Tode verurteilt und von dem Lausitzer Scharfrichter Bundermann aus Lissa hora hingerichtet.

Krabat wurde von dem Wendenvolke noch eine ganze Reihe wunderbarer Thaten zugeschrieben und namentlich solche, die geeignet waren, das Wehe und Leid von den Mitmenschen abzuhalten und ihr Wohlsein zu fördern. Er erschien an Krankenbetten als rettender Engel, denn er kannte unzählige Volksheilmittel aus der Pflanzenwelt und wendete sie passend an, so daß sie meist ihre Wirkung nicht verjagten. Seinen Besitz mehrte er durch regen Fleiß und verständige Auffassung der Naturanschauung, die ihn auch zur Verbesserung des landwirtschaftlichen Betriebes führte. Er lichtete die Wälder dort, wo sie kränkelten und dem Verkommen nahe waren, er legte Be- und Entwässerungsgräben an und verbesserte so die Wiesen, die sonst nur saures, schlechtes und ungesundes Futter gaben. Somit sorgte er auch für Verbesserung der Viehzucht.

Im letzten Jahre seines Lebens übergab er das seinem Lehrmeister entführte Zauberbuch seinem Diener mit der Weisung, es in der tiefsten Stelle des Teiches zu versenken. Der Diener that dies aber nicht, sondern wollte es für sich behalten und darnach einige Zaubereien ausführen.

Wollte man Sing- oder andere Vögel in größerer Menge haben, so brauchte man nur eine größere Anzahl von Gerste- oder Haferkörnern in den mit Wasser gefüllten Kacheltopf zu streuen. Nach der richtig angewendeten Zauberformel flatterten die entstandenen Vögel ins Zimmer. Der Diener versuchte es. Er wollte Singvögel haben; aber es entflatterten dem Ofentopfe lauter Raben, die über ihn herfielen und ihn barbarisch im Gesichte zerhackten und ihm fast die Augen aushackten. Da schrie er erbärmlich um Hilfe.

Das Geschrei lockte Krabat herbei. Er sagte sein Zauberprüchlein und alle Raben flogen wieder in den Kacheltopf und wurden wieder zu Körnern.

„Du hast also das Zauberbuch noch! Schaffe es fort, aber bald, sonst ist es dein Unglück.“

Er wollte aber noch einen Versuch wagen.

Da fragte ihn Krabat am andern Tage: „Hast du es fortgeschafft?“

„Ja.“

„Nun, was jagte der Teich?“

Darauf vermochte er keine Antwort zu geben. „Wenn es morgen nicht fort ist, wirst du mit einer bösen Krankheit beladen von mir weichen müssen für immer.“

Da führte er endlich aus, was sein Herr befohlen. Als es geschah, entstand auf dem Wasser ein Brausen, Wüten und Toben und ein Lärm, als wären alle Elemente und die Geister der Hölle losgelassen worden.

Die letzten Tage verbrachte Krabat mit seinem Diener im Gasthof von Großfärchen.

Als er merkte, daß seine Scheidestunde nahe, ließ er die Bewohner des Ortes zu sich kommen, um sich von ihnen zu verabschieden.

Dabei sagte er zu ihnen, daß sie, wenn seine Seele aus dem Körper gewichen, Acht geben sollten, ob auf dem Dache des Hauses ein schwarzer oder ein weißer Vogel säße. Säße der erstere dort, so wäre er verloren und verdammt, wäre es aber ein weißer, so hätte ihn Gott zu Gnaden angenommen.

„Betet für mich, daß Gott meiner armen Seele gnädig sei!“

Als er ganz ruhig entschlafen, saß ein weißer Schwan auf dem Dache.

Da jubelte das Volk und rief ihm ein herzliches: „Habe Dank“ nach. —

„Wer Liebe säet, wird Liebe ernten“ — bewahrheitete sich an Krabat voll und ganz. —

## Bur Geschichte des Ortes Kirschau und seines Raubschlosses.

Von Pfarrer Dr. M. Kentsch in Wiltzen.  
(Mit Abbildung.)

Folgen wir von der Stadt Bauzen und ihrer Ortenburg aus dem Laufe der Spree nach Süden, so kommen wir zu einer Burg, die unser lebhaftes Interesse erweckt: zur Kirschauer Raubburg oder „Schloßruine“, wie man die Trümmer heute nennt.

Zunächst einiges aus der Geschichte des Ortes Kirschau. Er wird zum erstenmale in alten Schriften im Jahre 1352, dem Zerstörungsjahre der Burg, erwähnt und genannt: die Körse, 1407 die Kurisch, 1481 Korsche. Zweifellos ist die Wurzel dieser Bezeichnungen das wendische „Korsym“, d. h. Ort des „Korsich.“ Korsich aber ist im altwendischen = Linthand. Also hat möglicherweise der erste Ansiedler oder Gründer des Dorfes Korsich, d. h. „Linthand“ geheißten. So erklärt den Namen die jetzige etymologische Wissenschaft. 1363 verkaufte Deinhard von Kudebach die Hälfte des Dorfes an Michael von Korbitz (Georgewitz?). Als aber Kitter von Korbitz ohne Erben starb, kam dieser Teil des Dorfes an den Landvogt Otto von Kittlitz, der ihn 1409 dem Domkapitel schenkte. — Die andere Hälfte verkaufte 1406 Niklas Jode an die Herren von Lutitz auf Schirgiswalde. Diese Hälfte kam als Aussteuer der Barbara von Lutitz 1453 an die von Grisklau, denen es der Landvogt 1486 entzog und dem Domkapitel übergab, das nun den ganzen Ort besaß.

Am Anfange dieser geschichtlich beglaubigten Daten, nämlich i. J. 1352, ist die Burg in Kirschau zerstört worden, und zwar wurde sie von den „Sechsstädten“ (Bauzen, Zittau, Kamenz, Löbau, Görlitz, Lauban) erobert. Den handeltreibenden

Bürgern mochte die Burg wahrscheinlich wegen der von ihr aus verübten Straßenräubereien schon längst lästig geworden sein. Man kann dies wohl mit einiger Sicherheit als Grund der Zerstörung annehmen. Signete sich doch die geschützte Lage des Schloßberges als Ausgangspunkt für Räubereien ganz vorzüglich. Durch Kirschau ging die Straße von Cottbus und Bauzen aus nach dem Süden, nach Prag, nach Böhmen. Wer nicht einen großen Umweg machen wollte, mußte diese Straße ziehen; im Westen und Osten hinderten die Bergzüge, über die man mit schweren, mit Kaufmannswaren beladenen Wagen nicht fahren konnte. Die Burg selbst aber auf ihrem steilen Hügel war gegen Westen und Norden durch die Spree, im Osten und Süden durch starke Mauern vorzüglich geschützt, von denen aus die Ritter jeden Angriff abzuweisen vermochten. Die Zerstörung beschreibt der Stadtschreiber Zittaus, Johann von Guben, der nur wenige Jahrzehnte später schrieb, also: „Darnach i. J. 1352 im Monat November zog diese Stadt (nämlich Zittau) aus und gewannen das Haus, welches heißt Kirschau (Körse), und zerbrachen das Haus mit Hilfe der anderen Städte und Herzog Bolko von Schweidnitz war Hauptmann auf dem Felde.“ —

Nicht unmöglich aber ist, daß 1359 die Burg zum zweitenmale erstürmt wurde, also daß inzwischen die Ritter wieder aufgebaut hatten, denn die Katsannalen von Bauzen geben als Jahr der Zerstörung 1359 an und als Grund der Fehde, daß die Besitzer des Schlosses sich nicht dem böhmischen Regimente unterwerfen wollten, sondern sich zu den Markgrafen von Meißen hielten. Nun war allerdings

1355 durch Kaiser Karl IV., König von Böhmen, der Befehl ergangen, schädliche Burgen und Feste zu brechen und es ist ja möglich, daß erst auf Grund dieses königlichen Befehles die Zerstörung erfolgte.\*)

Wer diese Ritter und Besitzer der Kirschauer Burg geworden sind, wissen wir nicht, auch nicht, wann sie erbaut wurde. Jedenfalls aber war die Burg alt, denn um das Jahr 1200 erbaute man schon gemauerte Burgen, die den Bolzen der Armbrüste und den Kriegs- und Sturmmaschinen widerstehen konnten. Eine Sage erzählt, daß die Burg von zwei Fräuleins von Steinfirch und von Kostig im 11. Jahrhundert errichtet worden sei. Eine andere Sage erzählt, daß Dutschmann von Kirschau über einen Brunnen am Marktplatze zu Baugen gesprengt sei und deshalb habe man ihn zur Erinnerung ob dieses Helden- sprunges in Stein gehauen und auf den Brunnen gestellt. Aber dieser Ritter, Dutschmann genannt, jetzt noch an der Südseite des Baugener Rathhauses sichtbar, ist erst 1577 auf den Brunnen in Baugen gekommen und soll den ersten Marktgrafen der Lausitz, Gero, darstellen. Es ist eine sogenannte „Rolandsjähle“, wie sie in vielen Städten zu finden ist.

Die Kirschauer Burg ist einst ein stattlicher Bau gewesen. Davon zeugen noch jetzt die Ueberreste: ein Burgthor mit zwei Eingängen, Grundmauern eines runden Turmes (Bergfried), sowie die den ganzen Gipfel des Berges umfassenden Mauern und eine Menge Mauerstücke, die den Abhang des Schloßberges bedecken. Doch auch an diesen Trümmern nagt der Zahn der Zeit. Jedenfalls hatte die Burg auch einen tiefen Brunnen, der jetzt verschüttet ist.

Anzunehmen ist, daß ursprünglich auf dem Schloßberge sich ein heidnischer

Ringwall, eine Wendenschanze, befunden hat, und daß man diese bei der Anlegung der Burg mit benützt hat. —

Das Volk erzählt sich, daß unter der Spree ein unterirdischer Gang in die Burg geführt habe, aber das ist ebenso Fabel wie dies, daß dieser Gang bis nach Baugen oder Crostau geführt haben soll!! Der noch jetzt vorhandene Anfang einer Oeffnung in den Berg an der Südseite, dicht unten am Spreeufer, hat aber mit diesem Gange nichts zu thun, denn es ist geschichtlich beglaubigt, daß man Ende des vorvorigen Jahrhunderts diesen Stollen durch Bergleute einschlagen ließ; um nach Erz zu suchen; aber man fand nichts und so blieb das Unternehmen im Anfange stecken.

Noch sei bemerkt, daß auch Crostau eine Burg hatte und zwar auf dem Hügel unweit Nieder-Crostau, wo man eine prächtige Aussicht genießt. Auch diese Burg, deren Besitzer als Landes- schädiger weit und breit gefürchtet waren, wurde 1352 zusammen mit Kirschau von den Sechstädten zerstört. Es ist möglich, daß die Kirschauer und die Crostauer Burg einen Herrn hatten. — Von der Crostauer Burg weiß man weiter nichts; sie ist, ohne Spuren zu hinterlassen, verschwunden.

Wir aber wollen diese wenigen Mitteilungen aus längst vergangenen Zeiten schließen mit dem freudigen Bewußtsein, daß wir in Friedenszeiten leben, wo jeder ungestört seiner Arbeit nachgehen kann, uns gern erinnernd an das, was einst gewesen und geschehen ist, denn

„Wer von der Vorzeit kann Kunde geben,  
fügt neues Leben zum eigenen Leben.“



Die Wölfelsklamm im Glatzer Gebirge.

## Woher der Laubfrosch seine grüne Farbe hat.

Humoristisches Märchen von K. Bernhard.

(Nachdruck verboten.)

Bei der Frosch-Familie, die im Teiche wohnte, war Gesellschaft. Der jüngste Sohn, der kleine Hupfling, feierte heute seinen Geburtstag und da waren alle Frösche und Padden aus der Umgegend mit Kind und Kegel zum Kaffee eingeladen. Der Hausherr hatte selbst für die Bewirtung gesorgt und seine Gattin war jetzt eifrig mit Kaffeelochen und Tischdecken beschäftigt, wobei ihr ihre älteste Tochter, Glogauge genannt, hilfreiche Hand leistete.

„Quakerich,“ wendete sich die Fröschin an ihren Mann, während sie einen prüfenden Blick über die Tafel gleiten ließ, „du könntest wohl noch ein paar fette Fliegen fangen, mir kommen unsere Vorräte ein wenig knapp vor und die Kinder von Padderichs nebenan pflegen einen tüchtigen Appetit mitzubringen.“

Herr Quakerich brummte etwas in den Bart, hüpfte

aber dann doch geschwind zum Hause hinaus, das Gewünschte zu besorgen. Aber schon nach wenigen Minuten kehrte er ganz verstört zurück.

„Quak,“ rief er schon von weitem, „denke nur Frau, ich konnte mich nicht fort wagen, denn unser bitterster Feind, Herr Langbein, ist wieder da, ich habe ihn ganz deutlich auf der Wiese herumspazieren sehen.“

„Der Storch!“ jammerte seine Frau, „wenn da nur unsere Gäste kommen, und nun habe ich soviel Kaffee gekocht; nur gut, daß du nicht noch mehr Fliegen mitgebracht hast. Na im schlimmsten Fall, wenn mir gar zu viel übrig bleibt, koche ich morgen mittag Fliegen-Ragout, das essen die Kinder ja so gern,“ setzte sie schon halb getröstet hinzu. „Aber Kinder,“ wendete sie sich an diese, „daß ihr euch nicht einfallen laßt, ohne Erlaubnis das Haus zu verlassen.“

\*) So erklärt auch Moschtau: „Die von den Oberlausitzer Sechstädten eroberten Raubburgen“ (Zittau 1873) S. 32 die doppelte Angabe des Zerstörungsjahres. — Johannes Henatus (Freiherr von Wagner) behandelt in seinem „Fürst Milscherling“ die Sagen des Kirschauer Schloßberges.



Da klingelte es und die ersten Gäste traten ein. Auch sie hatten schon Meister Storch klappern hören und natürlich drehte sich das Gespräch um nichts anderes; doch da ging die Klingel schon wieder und bald waren alle Geladenen erschienen, man fing an, sich etwas zu beruhigen, und nachdem das Geburtstagskind genügend bewundert worden war, und allen sein feuchtes Händchen gegeben hatte, setzte sich die ganze Gesellschaft um den Kaffeetisch und begann mit gutem Appetit Frau Quakerich's Borräten zuzusprechen, so daß diese schon wieder Angst bekam, es möchte nicht reichen, und ihrem Gatten ermunternde Blicke zuwarf, er solle sich doch hinauswagen, und noch einige Fliegen besorgen. Aber Herr Quakerich that, als bemerke er es nicht; denn er hatte keine Lust, dem Erbfeind der Frösche in den langen Schnabel zu laufen. Der kleine Hupfling hatte sich indessen mit seinen Geschwistern und den übrigen Froschkindern vom Tische erhoben, und nun standen sie in einer Ecke und steckten die Köpfe zusammen und sprachen ebenfalls von Herrn Langbein.

und auf den Weg nach der Wiese. Am Rande derselben machten sie Halt und glogten neugierig hinüber. Das Fröschlein, das den Storch so grauſig beſchrieben hatte, verſteckte ſich vorſichtig hinter ſeinen Gefährten, aber kein ſchauerliches Ungeſtüm war zu ſehen, nur ein großer Vogel ſtand mitten auf der Wieſe auf einem Bein und blickte ſuchend auf dem Boden umher. „Ob das der Storch iſt?“ meinte Quakborn, der große Froschjunge, „der ſieht doch ſehr hübſch aus und gar nicht böſartig. Seht nur, was er für ein ſchönes, weißes Federkleid an hat.“

„Der thut uns nichts,“ quakte der kleine Hupfling, „kommt, wir wollen ihn uns in der Nähe beſehen,“ und mit einem Hopſer ſprang er voran auf die Wieſe und die anderen folgten.

Indeſſen hatten die Eltern das Verſchwinden der Kinder bemerkt, und waren ſehr erſchrocken. Sie meinten aber doch, die Kleinen ſeien gewiß nur ein bißchen vor die Thür gegangen, und Herr Quakerich wollte eben hinaus gehen, ſie



Wölfelsgrund: Die 3 Doktorhäuser.

„Brefefekets,“ wispelte Hupfling, „ich möchte ihn gar zu gerne ſehen, natürlich nur ganz von weitem; aber Mama hat uns ſtreng verboten, hinaus zu gehen.“

„Quak, quak,“ lachte da ein etwas älterer Froschknabe, „das haben meine Eltern auch gethan; aber wir kehren uns eben nicht daran. Sie blicken ja gar nicht nach uns hin, da können wir uns wunderſchön auf ein Viertelsstündchen fortſchleichen, ohne daß es die Großen gewahr werden.“

„Ich fürchte mich,“ quakte ein kleines Froschmädchen, „er ſoll fürchterlich ausſehen, Mama hat es mir erzählt. Kohlschwarz und rieſengroß mit feurigen Augen und einem großen, großen Maſchen.“

Mit offenem Munde vor lauter Staunen und Entſetzen hörten die andern Froschkinder dieſe Schilderung mit an: denn ſie alle kannten den bitterſten Feind der Frösche noch nicht. Einen Augenblick war alles ſtill; aber dann erhöhte gerade die ſchauerliche Beſchreibung die Luſt, ihn mit eigenen Augen zu ſchauen. „Wir müſſen ihn ſehen, wir müſſen ihn ſehen,“ quakten alle und nachdem ſie einen ſchnellen Blick nach dem Kaffeetiſch, an dem die Froscheltern noch ſaßen, geworfen und bemerkten, daß dieſe nicht auf ſie achteten, ging es, wie auf Verabredung hupf, hupf zur Thüre hinaus

zurück zu rufen, aber da öffnete ſich ſchon die Thür und weinend und ſchreiend ſtürzten die Froschkinder herein. Sie quakten in ihrer Aufregung alle durcheinander, ſo daß die Eltern zuerſt kein Wort verſtanden und nur merkten, es müſſe ein Unglück geſchehen ſein; aber dann kam es doch zu Tage. Der Storch hatte gar ſo ſanft und freundlich ausgeſehen und ſo hübſch geklappert, und da hatten ſie ſich immer näher an ihn herangewagt, um ſeine ſchönen roten Beine und ſein weiches, weißes Kleid recht deutlich zu ſehen. Da habe er plötzlich den langen Schnabel vorgestreckt, und ehe ſie es ſich verſehen hätten, ſei der kleine Hupfling, der einer der vorderſten geweſen ſei, von demſelben gepackt worden. Entſetzt ſeien ſie nun alle geſtohen; aber auch Quakborn, den großen Froschknaben, habe der Schreckliche trotzdem noch erſchnappt.

War das ein Jammer. Lautes Quaken, Lamentieren und Wehklagen erfüllte das Zimmer und außer dem Kummer um ihre verlorenen Kinder, die ſo ſchrecklich für ihren Ungehorsam beſtraft waren, erfüllte alle auch noch die Angst um ihre anderen Kleinen und ihr eigenes Leben; denn die meiſten mußten auf dem Rückweg über die Wieſe und auch Quakerichs konnten ſie nicht vermeiden, wenn ſie ſich mit Futter verſehen wollten.

Da erhob sich ein alter Frosch und machte den Vorschlag, jetzt einmal vor allem ernstlich zu beraten, welche Maßregeln zum Schutz gegen den Feind zu ergreifen seien. Das waren alle zufrieden und die Beratung begann. Aber wenn auch dies und jenes vorgeschlagen wurde, etwas, das wirklich Erfolg versprach, war nicht darunter. „Das einzige, was uns retten könnte,“ seufzte Quakerich, während er sich die Thränen um seinen Hupfling aus den Augen wuschte, „wäre, wenn wir uns unsichtbar machen könnten; aber die Erdmännchen, die die Tarnkappen besitzen, geben sie nicht heraus.“

„Wir müßten ganz im Gras und Laub verschwinden können, daß uns Herr Langbein nicht sieht, wenn wir auch nicht ganz unsichtbar wären,“ quakte der alte Froschgroßpapa, „aber wie sollten wir das anfangen?“

Da machte ein Froschjüngling, der ganz zu unterst am Tische gesessen und bis jetzt noch kein Wort gesprochen hatte, einen so großen Luftsprung, daß er plötzlich mitten zwischen den Kaffeetassen auf dem Tische saß und rief: „Ich hab's, meine Herrschaften; hört meinen Vorschlag: Der Besitzer des Gehöft's, das hier gleich an den Teich stößt, hat heut früh angefangen, seinen Zaun grün anzustreichen, und der Topf mit der Farbe steht noch bei der Thür. Jetzt hält er sein Mittagsschläschen, und wenn wir uns nun schnell den Topf holen und einer nach dem anderen hineinspringen, dann werden wir so grün aussehen, wie Gras und Laub und der böse Meister Storch kann lange klappern, ehe er uns entdeckt.“

Nun, der Vorschlag fand Beifall, das könnt ihr euch denken, und unter freudigem Gequacke machte sich der ganze männliche Teil der Gesellschaft auf den Weg, den Topf zu holen; aber dieser war groß und schwer, und alle mußten anfassen und tragen helfen, ehe es ihnen gelang, ihn in Quakerichs Wohnung zu schaffen.

„Merkwürdig, was die Menschen für Kräfte haben müssen,“ quakte der Frosch, der den Vorschlag gemacht hatte, während er sich ganz erschöpft auf einen Stuhl setzte, „der Bauer trug den Topf mit einer Hand, und es schien ihm gar nicht einmal schwer zu fallen.“ „Ja,“ erwiderte ein anderer, „manches können sie wohl besser als wir, aber zeige mir einen Menschen, der so schön wie wir Frösche hüpfen und springen kann?“

„Das ist wahr,“ pflichtete Quakerich bei, „und die es annähernd können, haben es erst mühsam erlernen müssen, nennen sich stolz Tänzer und wenn sie den anderen etwas vorspringen, so müssen ihnen diese große Silberstücke dafür geben.“ „Was der Quakerich nicht alles weiß!“ sprachen bewundernd die Zuhörer, und ein naseweiser Froschjüngling flüsterte seinem Nachbar zu: „Das hat er sich gewiß nur ausgedacht und will es uns aufbinden.“

Aber Quakerich hatte die Worte gehört, glogte den vorwitzigen Frosch hoheitsvoll an und sprach: „Du kennst noch vieles nicht, mein Sohn, das es dennoch giebt, lebe erst so lange wie ich auf der Welt und du wirst noch weit merkwürdigere Dinge erfahren. Aber nun an unser Geschäft, wer springt zuerst in den Topf!“ Alle zögerten; denn die Sache war ihnen doch ein bißchen unheimlich und ängstlich. Da rief der Froschjüngling, der durch Quakerichs Wort sehr beschämt war und nun zeigen wollte, daß er ein verständiger und mutiger Jüngling sei: „Ich mache den Anfang,“ und hops war er im Topf und ebenjo schnell wieder heraus. Staunend betrachteten ihn die anderen; der vorher graubraune Frosch war nun grasgrün am ganzen Körper. Da erhob sich ein großer Jubel in der Gesellschaft, und jeder drängte sich dazu den Sprung in den Topf zu thun.

Als sie nun alle schön grün gefärbt waren, bildeten sie einen Kreis und sangen folgende Verse, Glogauge, Quakerichs Tochter, die eine sehr schöne Stimme hatte, stimmte an:

Quak, quak, quak,  
Jetzt stell' uns nach wer mag,  
Wir sind nun grün wie Wald und Aue,  
Der Storch, Herr Langbein, such uns nur,  
Quak, quak, quak,  
Jetzt stell' uns nach wer mag.

Als am Nachmittag der Bauer seinen Zaun fertig anstreichen wollte, war er nicht wenig erstaunt und ärgerlich, seinen Farbetopf nicht mehr zu finden und dachte, die Dorfhuben hätten ihn gestohlen. Da aber die Menschen die grünen Frösche sahen, nannten sie sie Laubfrösche, und so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben, und wenn Meister Storch dieselben auch trotz ihres grünen Kleides häufig zu finden weiß, so entgehen doch viele seinem scharfen Schnabel.

## Der Schnellläufer Mensen Ernst.

Eine Erinnerung an den Fürsten Pückler-Muskau.

Von Edwin Donath in Muskau.

Zu dem Hofstaate des Fürsten Pückler-Muskau während seiner letzten Muskauer Periode gehörte kurze Zeit auch eine merkwürdige Persönlichkeit damaliger Zeit, nämlich der Schnellläufer Mensen Ernst. Dieser weltbekannte Laufheld war geboren am 19. Oktober 1799 in der norwegischen Stadt Bergen als dritter Sohn des Steuermanns Ernst (Erichsen), eines Engländer, der aus Liverpool nach Bergen übergesiedelt war und hier eine Norwegerin geheiratet hatte. Daß die in frühester Jugend empfangenen äußeren Eindrücke sehr oft einen entscheidenden Einfluß auf die Ausbildung und spätere Lebensrichtung des Menschen ausüben, bestätigte sich auch bei dem Knaben Mensen (May), dem sich von den Fenstern des dem Strande nahe gelegenen Elternhauses aus täglich der Anblick der See und des bewegten Lebens und Treibens des nordischen Handelshafens darbot. Dieser weite, nur im Seehorizonte begrenzte Blick war also der erste Haupteindruck, den die Welt auf das für einen Knaben weicher als gewöhnlich gestimmte Gemüt Mensen's ausübte. Mehr aber noch trug, wie bei den meisten Seemannskindern, das Gewerbe des Vaters dazu bei, den Drang in die Ferne, ja sogar eine unersättliche Reiselust in dem Knaben zu erwecken. Wenige Wochen nach Mensen's Geburt war der

Vater, der überhaupt nur höchst selten zu Hause weilte, in dänischen Seedienst eingetreten, und so wuchs der Kleine, wie auch seine übrigen Geschwister (zwei Brüder und drei Schwestern) fast ausschließlich unter der Fürsorge der Mutter, einer verständigen und entschlossenen Frau, heran. Es war der Landesfittte entsprechend, daß die Söhne das Gewerbe ihres Vaters ebenfalls wählen mußten, und deshalb kam auch Mensen als kaum achtjähriger Knabe Anfang April 1807 nach Kopenhagen auf die Schiffahrtsschule, wo er 5 Jahre lang verblieb. Er bekam dort zugleich eine Idee von Kriegsdrangsalen; denn wenige Monate nach seiner Ankunft erfolgte das Bombardement Kopenhagens durch die Engländer. Im Frühjahr 1812 kehrte er nach Bergen zurück, aber bloß, um ein Vierteljahr später seine erste Seereise als Kajütenwächter auf einem russischen Kauffahrer von Bergen nach Archangel zu machen, welcher Fahrt im selbigen Jahre eine zweite an Bord einer norwegischen Fregatte folgte. Der damalige Seekrieg zwischen England, Dänemark und Norwegen vereitelte jedoch sowohl diese zweite, wie auch eine bald nachher auf einem anderen norwegischen Schiffe angetretene dritte Fahrt, auf welcher letzteren Mensen Ernst mit noch anderen Kameraden zunächst als Kriegsgefangener nach London,

späterhin überhaupt in englischen Seedienst kam. Die mächtigere britische Flagge führte ihn (Mensen) in den Jahren 1813/15 auf zwei von Portsmouth aus unternommenen Reisen, das erstemal in's Mittelmeer, auf der anderen dreijährigen dagegen nach Nordamerika, Ostindien und China, wie überhaupt nach den hauptsächlichsten Seestationen aller fünf Welttheile. Hieran reihten sich (1817/18) noch drei Reisen von London aus nach Ostindien, von denen er am 2. Oktober 1818 glücklich wieder nach London zurückkam.

Mensen Ernst hatte es bis zum Untersteuermann gebracht, fand sich jedoch nun zu einer Ruhepause veranlaßt, die ihn bald darauf bestimmte, dem beschwerlichen und stets nur an die engen Schiffsräume fesselnden Seedienst vorläufig überhaupt ganz zu entsagen. Dies machte sich auf folgende Weise. Bereits zur Zeit seiner Ostindiensfahrten hatte er bei gelegentlicher Anwesenheit in der Hauptstadt mehrere der dort üblichen Negerwettläufe gesehen und das eine Mal, scherzeshalber, sich auch selbst an einem derselben siegreich beteiligt. Alsdann nach dem wett- und sportslustigen London zurückgekehrt, veranstaltete Mensen Ernst auch dort versuchsweise mehrere solcher Wetten, die er ebenfalls stets gewann, und auf diese Weise entstand in ihm der Entschluß, den Seedienst ganz aufzugeben und statt dessen schnelle Landreisen, je weiter je lieber, mit Wetten und Aufträgen verbunden, zu unternehmen. Seine unbezwingliche Reiselust und der Wunsch, allmählich möglichst alle Länder der Erde — nicht nur, wie bisher, an den Ländern ihrer Seeufer, sondern auch im Innern — kennen zu lernen, ließ ihn also jetzt jenen Beruf wählen, der, wie ungewöhnlich und unnütz er auch scheinen mochte, ihm doch oft große Ehren, hübsche Einkünfte und dabei besonders die Gelegenheit verschaffte, die Freuden und Leiden des Reisens im vollsten Maße zu genießen.

Vom Jahre 1819 ab beginnt nun in Mensen Ernst's Leben jener seltsame Abschnitt, der ihn, statt zur See, von da ab meistens zu Lande nicht nur durch alle Staaten Europas, sondern auch durch den größten Teil Südasiens und Nordafrikas mit einer bis dahin unbekanntem Gile zu Fuße reisen ließ. Seine ersten Laufstouren machte er von London auch nach Portsmouth, Liverpool, Dover &c., und erwarb er sich dabei schon vielfache Anerkennung. Seine Kleidung war damals noch die eines Matrosen: kurze blaue Joppe, ebensolche weite Beinkleider und lackierter Hut. Diesen ersten Entreisen reihten sich in England bis zum Jahre 1820 noch verschiedene andere an, nach welchen Mensen Ernst sich entschloß, auch den europäischen Kontinent zum erstenmale zu bereisen. Diefierhalb verließ er London (28. April 1820) und begab sich zur See über Ruxhafen nach Hamburg, von wo er zu Fuß nach Lübeck, Wismar, Rostock, Berlin, Dresden, Weimar, Erfurt eilte und zuletzt in der Gegend von Mühlhausen auf dem Rittergute Annenrode bei dessen Besitzer und Majorats Herrn v. W. einen vorläufigen Ruhepunkt fand. Mensen Ernst hatte nämlich auf seinen früheren Seereisen den Schwiegervater des Herrn v. W., einen in englischen Diensten stehenden Obersten, in den Kolonien kennen gelernt und fand infolge dieser Bekanntschaft eine willkommene Aufnahme und eine ein für allemal ihm zugesagte offene Freistadt in Annenrode. Lange litt es ihn dort zwar nicht, jedoch verbrachte er während des Zeitraumes von 1820 bis 1824, einen Ausflug nach London und Paris und sonstige Unterbrechungen abgerechnet, — wenigstens 2 Jahre bei der ihm so wohlwollenden Familie v. W. Im April 1824 aber flog er wieder aus, diesmal durch Süddeutschland und die Schweiz nach Italien. Seine Lebensweise auf dieser Tour war sehr einfach und kostete wenig, da die südliche Natur dem Wanderer Früchte und einen frischen Trunk Wein überall darbot; bei günstigem Wetter schlief Mensen Ernst unter freiem Himmel, andernfalls auf einer Bank im ersten besten Gasthause. In Rom gab er Vorstellungen, ebenso in den danach besuchten Städten Neapel, Palermo &c. Durch Tirol und Bayern eilte er sodann nach dem ihm heimathlich

gewordenen Annenrode zurück, wo er im Juni 1825 zwar arm an Geld, aber desto reicher an Reiseruhm wohlbehalten wieder eintraf, allerdings bloß auf wenige Wochen, indem er schon im August sich wieder in London befand und die noch übrigen Monate des Jahres 1825 in Hannover und Schleswig-Holstein zubrachte. Von da ging es im Januar 1826 nach Dänemark, in dessen Hauptstadt Kopenhagen er am 2. Februar 1826 nach 13 Jahren zum erstenmale wieder einpaffierte.

Hier hatten die Zeitungen seinen ihm weit vorausgeeilten Ruf bereits verbreitet, und demzufolge fand er daselbst ein so erkenntliches Publikum, daß gleich seine erste, in der Allee nach dem Lustschlosse Friedrichsberg, eine halbe Stunde von Kopenhagen, veranstaltete Laufproduktion ihm eine Einnahme von nicht weniger als 1500 Thalern (!) verschaffte. Dieser unerwartete Erfolg veranlaßte ihn noch zu mehreren Vorstellungen, die ihm Ertrage jener ersten nicht nachstanden; außerdem hatte er noch die Ehre, an einem Nachmittage auf dem achteckigen Schloßplatze eine besondere Produktion Angesichts der königlichen Familie und ihres versammelten Hofstaates gegen ein gutes Honorar geben zu dürfen. Leider wurde ihm die Freude über solche ungeahnten Erfolge getrübt durch die erst jetzt hier in Kopenhagen empfangene Nachricht, daß schon im Vorjahre seine Eltern auf einer Fahrt nach England beim Untergange ihres Schiffes während eines großen Sturmes in der Nordsee um's Leben gekommen seien. Diese Trauerbotschaft rief in Mensen Ernst den Entschluß hervor, seine geliebte Heimat nun auch nicht mehr zu betreten, sondern Zerstreung zu suchen auf einer neuen großen Landreise durch ganz Europa.

Am 12. März 1826 verließ er Kopenhagen zu Schiff nach Hamburg und kam von da nach einem ununterbrochenen Marsche am 26. März glücklich wieder in Annenrode an, um nach einer achttägigen dort gehaltenen Rast alsbald eine Weiterreise nach — Spanien anzutreten. In dieser Weise irrte Mensen Ernst ruhelos noch mehrere Jahre umher, dabei das in Kopenhagen verdiente schöne Geld zwecklos verreisend, anstatt sich mit demselben, vielleicht in Annenrode, ein eigenes Heim zu gründen. Nach der spanischen Reise sehen wir ihn gleich einem Irrlichte verschwinden und auftauchen, zunächst wieder kurze Zeit in Thüringen, dann (1830) in Süddeutschland, in der Schweiz und in Italien, im folgenden Jahre (1831) im Februar in Rom und Sizilien, im Mai in Danzig, im Juli und August in Schlesien und Böhmen, im Dezember in Saarbrücken, zu Anfang des Jahres 1832 endlich in Frankreich auf dem Wege nach Paris. Er selbst sagt über sich u. a.:

So irr' ich denn, ein fremder Mann,  
In Ost und West und Süd,  
Es treibt mich, ich's nicht sagen kann,  
Wohin mein Stern mich zieht.  
Mein Nam', fast überall genannt,  
Mein Schmerz allein bleib' unbekannt &c. — — —

Ich irre nicht nach ird'schem Gut,  
Ein Bettler oft, mit stolzem Mut,  
Ein Reicher oft, mit mildem Sinn,  
Eil' ich auf Meer und Ländern hin &c. — — —

Seine zu Paris auf dem Marsfelde und in weiterer Umgebung veranstalteten Produktionen brachten in gewissen dortigen Gesellschaftskreisen, bestehend aus sportslustigen Franzosen und fremden Engländern, verschiedene Wetten zu stande, deren größte auf eine Schnellreise Paris-Moskau gesetzt war, die Mensen Ernst in 15 Tagen zurückzulegen sich erboten hatte. Die Sache wurde, ihrer Originalität wegen, von den gegenseitigen Partnern, mit solchem Eifer betrieben, daß die gewetteten Summen schließlich einen Gesamtbetrag von hunderttausend Franken erreichten, und Mensen Ernst vom Wett-Komitee für den Fall des recht-

zeitigen Zielerreichens einen Preis von viertausend Franken zugesichert erhielt. Halb Paris war daher auf den Beinen, als Mensen Ernst am 11. Juni 1832, morgens 4 Uhr 10 Minuten, von der Napoleonsäule auf dem Vendomeplatz seinen Lauf im gewohnten leichten Sprungschritt (5 $\frac{1}{2}$  bis 6 Fuß Weite) antrat. Schon der erste Tag brachte ihn bis Chalons zur Marne; von da ging es weiter über Verdun, Metz in's deutsche Land: Saarbrücken, (13. Juni) Mainz, Frankfurt a. M., Eisenach, Erfurt, Weimar, Chemnitz, Pirna, alsdann durch ein Stück Oberschlesien und Galizien, (19. Juni) bei Chelm über die russische Grenze, dann über Smolensk, Moschaisk endlich nach Moskau, bei dessen Kreml Mensen Ernst am 25. Juni 1832, morgens 10 Uhr, gesund und wohlbehalten eintraf, also noch anderthalb Tage früher, als gewettet. Er hatte die 352 deutsche Meilen betragende Strecke in 13 $\frac{1}{2}$  Tagen, also an jedem Tage durchschnittlich 25 bis 26 Meilen, zurückgelegt, — eine Leistung, die ihm kaum jemals ein Fußgänger vor- noch nachgemacht hat. Auf der ganzen Tour hatte er seine Nachtquartiere und Tagesrasten fast nur unter freiem Himmel gehalten, da es sein Grundsatz war, die Städte, wegen des darin jedesmal zu gewärtigenden Aufenthaltes, möglichst zu vermeiden. Seine Kost war sehr einfach, und genoß er auf seinen Touren niemals warme Speisen, auch nur wenig Fleisch; dagegen führte er Rum und Semmel stets bei sich, welches beides ihn, seiner Meinung nach, leicht und kräftig erhielt, ebenso wie die jederzeit frisch aufgebettete Lagerstatt der Mutter Erde ihn in wenigen Stunden immer schnell wieder ausruhen ließ und zum Weitermarsch am besten stärkte. Wer ihn unterwegs so rasend schnell ausschreiten sah, konnte sich über solche Eile natürlich nicht genug wundern, die ihn manchem bald als einen Sonderling oder Berrückten, bald als einen vom bösen Geiste Besessenen erscheinen ließ: in manchen weniger civilisirten Gegenden fürchtete man sich deshalb vor ihm.

Genug, am Hauptportale des Kreml also eingetroffen und vom Kommandanten im Audienz empfangen, wurde ihm nach Durchsicht seiner Papiere der Tag und die Stunde seiner Ankunft alsbald amtlich bescheinigt; außerdem wurde

eine gleiche Meldung an das Pariser Wett-Komitee ausgefertigt und durch eine sofort entsendete Stafette nach der französischen Grenze expediert, von wo die Meldung dann durch den (Weiser-) Telegraphen vollends bis Paris ging. In derselben Weise war auch 14 Tage vorher der Abgang Mensen's von Paris nach Moskau gemeldet worden. (Jetzt ist das Depeeschieren zwischen zwei Hauptstädten freilich ein einfacheres und schnelleres. D. Red.) Mensen Ernst verweilte sechs Tage in Moskau, während dem er aufs beste gepflegt und auch mit den Sehenswürdigkeiten der Zarenstadt bekannt gemacht wurde. Vorher aber hatte er sich erst völlig neue Kleidung besorgt, da sein unterwegs abgenutztes Kostüm, in dem er in Moskau angekommen war, eher dem eines Bettlers gleich, so daß der Wachposten am Kreml anfänglich nicht übel Lust gehabt hatte, ihm den Eintritt in den Palast überhaupt zu verwehren, und daran nur durch die Dazwischenkunft eines über die Wettangelegenheit bereits unterrichteten Offiziers verhindert worden war.

Von Moskau begab sich Mensen Ernst nach Petersburg, wo er zwei Wochen lang verweilte und Vorstellungen gab; alsdann trat er (Anfang August) gemächlich seine Rücktour nach Paris an, aber auf einem anderen Wege: von Petersburg über Kronstadt nach Riga zu Schiff, dann zu Fuß über Mitau, Memel, Königsberg u., durch Pommern, Mecklenburg, Hannover, Braunschweig, über Frankfurt a. M., Mainz, Metz u. nach Paris, wo er am 20. September 1832, von seinen Freunden und den Gewinnern der Wetten jubelnd empfangen, wieder eintraf und seine viertausend Franken Honorar wohlgenut einstrich. Von diesem Sümmechen war nach achttägigem Aufenthalte in Paris freilich ein guter Teil verbraucht: denn Mensen Ernst war eben ein allzu gutmütiger und freigebiger Mensch und hatte namentlich bei der Flaische stets viele Freunde um sich. Zu Gunsten seiner noch vorhandenen Barschaft war es daher jedenfalls, daß seine Reiselust ihn schon nach acht Tagen wieder aus dem schwelgerischen Paris hinaustrieb. Er sehnte sich in die einfache, ruhige Natur zurück und, zu diesem Zwecke seine Schritte in die Schweiz lenkend, kam er nach knapp fünftägigem Marsche (Mitte Oktober 1832) in Basel an.

(Schluß folgt.)

## Heimats-Klänge.

### Feterabend im Försterhause.

Von Otto Promber, Jittau.

Die Dämmerung kam mit weichen Seidenflügeln  
Und streute schon die ersten Träume aus.  
Ein letzter Jodler von den Tannenhügeln —  
Und stille lag das kleine Försterhaus.

Gemütlich war's im Stübchen! Mutter hatte  
frisch eingeheizt und sah noch einmal nach.  
Bratäpfel schmorten auf der Ofenplatte!  
Und Nadelduft durchströmte das Gemach.

Am Boden spielten Klärchen und Brigitte,  
Und Fred, der Junge, saß am Fensterlein,  
Bis spaßig-ernsthaft in die Butterschnitte  
Und dachte: wo mag nur der Vater sein?

Da bellte es. Fred sprang zur Thür und lachte.  
„Der Vater kommt, mit Waldmann, unserm Hund!  
Grüß Gott, herzliebster Vater!“ — „Sachte. Sachte.“  
Und drei paar Lippen streiften Vaters Mund.

## Aus unserer Bergwelt.

**Aus der Grasschaft Glah.** Unter den Gebirgsmauern, die das schöne Glaher Land umschließen, ist die erhabenste Gebirgsgruppe das Schneeberggebirge. Dasselbe zieht sich am Südostrande der Grasschaft an der mährischen Grenze bis ins Bielengebirge hin und zeigt teilweise Hochgebirgscharakter, teils Lieblichkeit und Anmut in den stillen Thälern. Wechselvoll sind mithin die Reize, welche den Wanderer in seinen Bannkreis

ziehen: Milde in den Thälern, Ernst und Erhabenheit des Hochgebirges, das sanfte Rauhen der Gebirgsquellen, nicht minder das donnernde Getöse des schönsten Wasserfalles uners deutschen Vaterlandes außerhalb der Alpen: des Wölfelsfalls, Wölfelsgrund, aus dem wir eine Partie im Wilde vorführen, ist wohl eins der lieblichsten Dörfer der Grasschaft. Weit und breit bekannt, ist es im Hochsommer besuchter wie mancher

Badeort. Seine wunderbar geschützte Lage, sein herrlicher Wasserfall locken den Naturfreund nach diesem paradiesischen Flecken. Die Wölsel, ein wasserreicher Wildbach, stürzt in einem gewaltigen Bogen von 23 m in einer Breite von etwa 3 m mit brausendem Getöse über eine senkrechte Felswand in eine tiefe, kesselartige Felschlucht hinab. „Das ist ein naturwüchsiges, donnernder Katarakt, ewig produktiv ohne Nachhilfe der Menschen, ohne künstliche Sammlung, ein frischer elastischer Sohn der Berge“, so schreibt sehr treffend Rudolf von Gottschall in seiner Bewunderung über den Wölsel, der mit seiner Höhe die des Rheinfalls bei Schaffhausen überragt. Kr.

**Aus dem Gläser Gebirge.** Angesichts der bevorstehenden Saison dürfte es wohl angezeigt erscheinen, auf einen interessanten, eigentümlicher Weise noch viel zu wenig bekannten Punkt unserer Grafschaft, auf die oberhalb Conradswaldau gelegene und etwa 1 Stunde von Station Raifersdorf entfernte Wolmsdorfer Marmor- und Tropfsteinhöhle aufmerksam zu machen. Der Grund, weshalb diese im Jahre 1884 bei Anlegung eines Marmorbruches an der Westseite der Wolmsdorfer Kalkberge entdeckt und im nächstfolgenden Jahre dem Publikum zugänglich gemachten Tropfsteinhöhle (unbestritten die bedeutendste des östlichen Deutschlands) bisher noch nicht die verdiente Beachtung gefunden hat, dürfte wohl hauptsächlich darin zu suchen sein, daß sie, obwohl nur 2 Stunden von Landeck entfernt, doch abseits der frequenten Heerstraße am unteren Ende von Wolmsdorf in dem das Dorf gegen Norden abschließenden Kalkberge gelegen und weniger bequem zu erreichen ist. Das vor dem Eingang zur Höhle erbaute, seit der Auswanderung des früheren Pächters Bahn an die Pächterin des Wolmsdorfer Freirichtergutes, Frau Witwe Speer, verpachtete Höhlen-Restaurant sorgt ausreichend für Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse der Höhlenbesucher. Wir glauben somit auch zugleich im Interesse des Gläser Gebirgsvereins zu handeln, wenn wir Naturfreunde zu fleißigem und sehr lohnenden Besuche dieser Tropfsteinhöhle hierdurch aufmuntern.

**Vom Jeschken bis zum Rosenberge.** Von seiten des Gebirgsvereins für das nördlichste Böhmen war die dankenswerte Anregung gegeben worden, einen Kammpfad mit einseitlicher Markierung vom Jeschken bis zum Rosenberge zu schaffen. Auf erfolgte Einladung versammelten sich nun am 13. April die Vertreter der hierbei in Frage stehenden Vereine im Bahnhof-Restaurant in Warnsdorf, um durch gemeinsame Beratung den Weg selbst, das Markierungszeichen u. s. w. festzustellen. Es waren erschienen Vertreter des Gebirgsvereins für das Jeschken-Jergebirge, vom Verbands „Lusatia“ Vertreter der Gebirgsvereine in Jonsdorf, Waltersdorf und vom Verein „Globe“ - Zittau, vom Gebirgsverein für das nördlichste Böhmen Vertreter der Abteilungen Warnsdorf, St. Georgenthal, Rumburg, Schönlinde und ein Vertreter des Gebirgsvereins für die böhmische Schweiz. Unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Dr. med. Hille-Schönlinde, den die Versammelten zum Vorsitzenden gewählt hatten, wurden in mehrstündiger und lebhafter Rede und Gegenrede recht erfreuliche Ergebnisse erzielt. In kurzen Umrissen wurde zunächst der Weg festgelegt. Danach sollen im Bereiche des Jeschken-Jergebirgsvereins folgende Hauptpunkte berührt werden: Jeschken, Moiselkoppe, Scheufelkoppe, Christofstapelle — Kleiner Kalkberg, Spitzberg, großer Kalkberg, Freudenhöhe oder, wenn die Erlaubnis zur Markierung hier auch weiter versagt bleibt, von der Kapelle abwärts nach Christofgrund und von da über die Eduardsbuche nach Freudenhöhe, am Trögelsberge entlang nach Paß. Hier übernehmen die Weiterführung die anliegenden Vereine des Lusatia-Verbandes, und zwar über den Pfaffenstein, Nordkiefer und Tobiaskiefer zum Lückendorfer Kurhause, zum Kammlöcher und nach dem Hochwald, weiter zum Johannistein, Blissenberg, Rabensteine und Lauche. Nun leitet der Gebirgsverein für das nördlichste Böhmen ein und markiert die Kohlhaustraße nach Jmosenzendorf und dem Tollenstein, Tannenbergl, Tannendorf, Klein-Semmering, Schönfeld, Kreuzbuche und Kaltenberg. Von hier leitet der Gebirgsverein für die böhmische Schweiz weiter über Ober- und Niederhasel, Bräuderaltar, Nolde, Kammitz, durch die Schweinsgründe nach Schemmel und zur Kahnsfahrt, nun über Grundmühle, Kammlöcher nach dem Rosenberge. Lebhaften Meinungsaustausch verurteilte die Wahl des Markierungszeichens. Nach längerer Aussprache wurde das von Herrn August Otto-Warnsdorf vorgeschlagene Zeichen eines Kammes (III) angenommen. Als Marke gilt sonach ein blauer Kamm mit vier rechteckigen, nach oben gerichteten Zinken auf weißem Grunde. Diese Marke ist anzubringen auf den Orientierungstafeln in den Hauptorten, auf Wegweisern innerhalb der Kammlinie, sowie als Wegzeichen an Bäumen und Felsen. Bezüglich der Ausführung und Kostenberechnung wurde der von Herrn Dekonomie-Inspektor Knebel-Zittau gestellte Antrag nach langer Debatte angenommen. Demnach sind die Arbeiten und Kosten von den anwohnenden Vereinen zu leisten. Mit der Beaufsichtigung bez. Prüfung der Markierungsarbeiten wurde Herr Mohr-Rumburg betraut. Weiter wünschte die Versammlung die Herausgabe

eines kleinen gedruckten Führers. Die Vorarbeiten hierzu wurden dem Gebirgsvereine für das Jeschken-Jergebirge, sowie Herrn Oberlehrer Kramer-Zittau übertragen. Beide haben in einer Herbstversammlung darüber Bericht zu erstatten. Kr.

**Pfingstfahrt in den Spreewald.** Der Gebirgsverein für das nördlichste Böhmen unternimmt heuer seine Pfingstwanderung in den Spreewald: Einem jener Teile heimatlicher Erde, der umflutet vom modernen Leben, sich seine Eigenart in Leben, Tracht und Sitte bewahrt hat und durch die Besonderheit seiner Natur Schönheiten das Interesse jedes Naturfreundes erregt hat. Insbesondere sei hier erwähnt, daß für den Spreewaldler der Kahn dasjenige ist, was für uns der Wagen bedeutet. Auf dem Kahne fährt er zur Schule und Kirche, Hochzeit und Begräbnis und vollziehen sich auch alle Besuche des Spreewaldes auf dem Kahne. Die Wanderung ist als Gesellschaftsreise gedacht und die Dauer derselben auf 2 Tage, den 18. und 19. des Maien (Pfingst-Sonntag und Montag), bestimmt. Die Durchführung findet in folgender Weise statt: Pfingst-Sonntag Abfahrt von Warnsdorf früh 6.13 mit Anschluß an den Schnellzug der Böhmischen Nordbahn von Rumburg aus 5.20 abgehend, über Zittau, Görlitz und Kottbus nach Lübbenau. Lösung einer Rückfahrkarte von Warnsdorf nach Kottbus. Eintreffen in Lübbenau vormittags 11 Uhr, Besichtigung der Stadt, Mittagstisch in Lübbenau oder Lehde. Kahnfahrt durch die herrlichsten Punkte des Spreewaldes, Wotchofska, Schützenhaus, Rannomühle, Polenzschenke u. s. w. Abendbrot und Nachtlager in Lübbenau. Montag früh 6 Uhr Beginn der Kahnfahrt über Leipe nach Burg zur Besichtigung des weltberühmten und am 2. Pfingstfeiertage besonders strahlenden Kirchganges, der für jeden eine lebenslange angenehme Erinnerung bleibt. Von hier aus Rückfahrt mit der neu erbauten Spreewaldbahn nach Kottbus, Görlitz, Zittau und nach Hause. Den Betrag für die Eisenbahnfahrt hat jeder Teilnehmer selbst zu entrichten und dürfte derselbe 5 Mk. ausmachen, dagegen ist für den Aufenthalt im Spreewalde, für die Kahnfahrt, Ueberrachten, einmal Mittagstisch, zweimal Kaffee, ein Nachtmahl und ein Gabelfrühstück 10 fl. oder 20 K für die Person zu entrichten. Nachdem des Andranges wegen, zu Pfingsten die Quartiere im voraus bezahlt werden müssen, wird erucht per Person 2 fl. oder 4 K Anzahlung im voraus einzufenden. Anmeldungen und Einzahlungen sowie sonstige Anfragen sind an den Reisewart Josef Mohr, Rumburg, zu richten und haben die Anmeldungen mindestens bis zum 10. Mai zu erfolgen. Nachdem die Wanderung eine sehr bequeme ist, da zumeist der Kahn benützt werden kann, so empfiehlt sich dieselbe auch für Frauen und seien dieselben hiermit höflichst hierzu eingeladen; auch Nichtmitglieder können teilnehmen.

**Aus dem Riesengebirge.** Die erst vor zwei Jahren erbaute Melzergrundhütte am Fuße des Lomnitzfalles ist am zweiten Feiertage von einer Lawine dem Erdboden gleichgemacht worden. Mittwoch früh wurde von der Koppe aus durch Gläser festgestellt, daß die Baude verschwunden war, und daraufhin, sobald Nachricht ins Thal gegeben worden war, in Krummhübel eine Kolonne von sechs Mann ausgerüstet und nach der Unfallstätte entsandt. Diesen bot sich, nachdem sie sich mühselig den Weg durch die ungeheuren Schneemengen des Grundes gebahnt, ein furchtbares Bild der Zerstörung. Die Baude war vollständig fortgerissen, total zertrümmert und Hunderte von Metern weit von der gewaltigen Lawine bergab geschleudert worden. Nur wenige in dem Boden eingemauerte Steine und Balken zeigen noch die Stätte, wo das stattliche Haus bisher gestanden. Da die Baude im Winter unbewohnt bleibt, ist erfreulicher Weise ein Verlust an Menschenleben nicht zu beklagen. Der Besitzer des zerstörten Gebäudes, Herr Pohl von der Schneekoppe, beabsichtigt, wie dem „Boten“ aus Krummhübel mitgeteilt wird, die Baude wegen der Lawinengefahr nicht wieder aufzubauen. Schon im vorigen Winter war das Haus, nachdem es kaum hergestellt war, von einer Lawine arg mitgenommen worden. Diese hatte eine Wand der Baude vollständig eingedrückt und im Saale große Bewüstungen angerichtet. Von allen deutschen Mittelgebirgen kennt zwar das Riesengebirge allein die alpine Erscheinung der Schneefürze, sie kommt jedoch nur an ganz bestimmten Stellen, an den Abfällen der Teiche, der Schneegruben, an den steilen Dängen des Reisträgerloches, des hohen Nades, der großen Sturmhaube, der Kesselkoppe, des Krolonoch, des Ziegenrückens, des langen Riesen- und Melzergrundes vor. Hier aber gehören Lawinen keineswegs zu den Seltenheiten. Sie sind in jedem schneereichen Winter häufig beobachtet worden, allerdings sind sie meistens, ohne größeren Schaden anzurichten, zu Thal gegangen.

**Zlinsberg.** Neben dem von Jahr zu Jahr erheblich zunehmenden Besuch unseres Kurortes durch Kranke und Erholungsbedürftige macht sich im Laufe dieses Winters ein weiteres erfreuliches Zeichen, daß Zlinsbergs Heilkräfte in immer weiteren Kreisen Beachtung finden, bemerkbar. Der Verband unserer Trinkquellen nämlich, welcher sich bisher in nur bescheidenen Grenzen bewegte; nimmt sichtlich zu, da die Nachfrage nach Ober- wie Nieder-Brunnen eine ziemlich rege ist. Während ersterer mehr Heilzwecken dient, ist der Letztere infolge seines

Gehaltes an kohlensäuren Salzen auch als Tafelwasser wohl verwendbar. Die Verwaltung hat sich dem entsprechend zur Anschaffung neuer, zeitgemäßer Abfüllvorrichtungen veranlaßt gesehen, und ist daher in der Lage, allen Ansprüchen zu genügen. Wie jahrelange Versuche ergeben haben, ist das Wasser beider Quellen unbedingt haltbar.

**Der deutsche Gebirgsverein des Jeschken- und Isergebirges** hat in der Sitzung des Hauptausschusses eine Zuschrift der Ausflügler-Teplitzer Eisenbahn zur Verlesung gebracht, laut welcher die angeforderte Anbringung von Orientierungstafeln auf den Stationen der Reichenberg-Teplitzer Eisenbahn von Rosenthal 2. T. bis Ringelsheim genehmigt wird. Für die Skioptikonbilder aus dem Jeschken- und Isergebirge, die der Verein herstellen ließ und zu welchen Herr Professor Hübler die begleitenden Worte (Vortrag) geschrieben hat, giebt sich eine lebhafteste Nachfrage kund. Ansuchen um Ueberlassung liegen u. a. vor seitens einiger Ortsgruppen, seitens mehrerer Vereine Reichenberg und der Umgebung, dem R.-G.-V. in Görlitz, der „Urania“ in Wien u. s. w. Hoffentlich tragen die Bilder dazu bei, den heimischen Gebirgen neue Freunde zu gewinnen. Daß die Schönheiten des Isergebirges in immer weiteren Kreisen verdiente Beachtung und Würdigung finden, beweist wohl u. a. die Thatsache, daß sich die Ortsgruppe Görlitz des R.-G.-V. in anerkannter Weise bereit erklärt hat, im Einvernehmen mit dem deutschen Gebirgsvereine für das Jeschken- und Isergebirge auf eigene Kosten den Bau des Geländers auf dem felsgekrönten Kauligen-Berge, diesem prächtigen Aussichtspunkte, ausführen zu lassen. In der letzten Sitzung des Hauptausschusses fiel auch die Anregung, bezüglich der Erhaltung der Ruine Hammerstein an maßgebender Stelle bittlich zu werden. Nach einer von informierter Seite erteilten Auskunft steht die Eröffnung der Bahn Tannwald-Landesgrenze für den 1. Juli d. J. bevor, desgleichen soll die Eröffnung der Strecke Petersdorf-Josephinenhütte für diesen Zeitpunkt in Aussicht genommen sein. Die Eröffnung der Anschließstrecke an die Bahn Tannwald-Landesgrenze ist nicht vor dem Frühjahr 1903 zu erwarten.

**Eine Waldpartie** bei leidlich gutem Wetter unternommen, ist gewiß etwas herrliches. Ueberall lebt und zirpt es. Die Städter, welche ihrem Heim auf kurze Zeit Abgesagt, leben wieder auf in der frischen Waldesluft. Sie atmen den würzigen Duft in vollen Zügen ein und lauschen, vom Gehen und Bergsteigen müde, im frischen Grün rastend, dem lieblichen Gesang der Vögel. Es ist eigentümlich! In solcher Zauberstimmung stockt die Unterhaltung. Ein jeder giebt sich seinen eigenen Gedanken und Ideen hin. — Doch was ist das? — Einer schaut der andern fragend an, wie elektrisiert springt jeder auf, und vorwärts geht es wieder weiter, einem gewissen etwas entgegen: „Was mag das wohl sein?“ werden die geehrten Leserinnen und Leser fragen: „Die Ausflügler eben noch müde im Grafe dahingestreckt, setzten sich ja in Bewegung, als gelte es, irgend etwas besonderes zu erreichen. Ja, es ist nichts anderes, als eine herrliche Musik voll unübertrefflicher Reinheit und Harmonie, so daß jedes Menschenherz unwillkürlich davon hingerissen wird und sich zur größten Eile anspornt, um nur baldigst in die Nähe der wunderbaren, dem Gemüte eines jeden Menschen sich anschmiegenden Töne zu kommen. Ein Touristenklub entlockte hier unter schattigen Baumwipfeln Klangvolle Weisen einer neuen Art Musikinstrumente, Clarina genannt, welche von der Firma Carlo Rimathe (Inhaber: Paul Kindler Nachf.) Dresden A., Moritzstraße 19, aus Italien in Deutschland eingeführt werden. Eine große Anzahl von Ausflüglern hatten die schmeichelnden Töne bereits herbeigelockt, und als sich die letzten Töne des Musikstückes allmählich sanft verloren, belohnte ein reicher Beifall die Musikaufführung des Touristenklubs.“ (Kataloge versendet obige Firma gratis und franko.)

### Verband Iusafia.

**Sitzungsbericht der Vertreter-Versammlung am 6. April 1902, nachmittags 2 Uhr im Burg-Restaurant.** Teilnehmerliste: K. Lamprecht, Globus-Zittau, N. Rowland, Humb.-V. Löbau, Oberl. Lorenz-Seiffenmülldorf, Reinhold Hoffmann und Max Neustadt-Jonsdorf, Gustav Schneider und Julius Schiffner-Waltersdorf, Bruno Eshner, Naturw.-V. Neugersdorf, N. Wagner, Gebirgsverein Reichenau, G. H. Nocke-Ober-Summersdorf, Karl Engler-Dainewalde, Louis Knobloch und Hermann Klammiger-Dybin, Hermann Hübler-Spitzlunnersdorf, Hermann May-Görlitz, K. Kramer-Zittau. 1. Die Wander-Versammlung betreffend teilt der anwesende Vertreter Dr. Lehrer Wagner-Reichenau mit, daß die Verhandlungen wegen des Redners noch schwebten. Als Tag wird der 1. Juni vorgeschlagen und sonach die weiteren Nummern des Programmes in Kürze mitgeteilt. Schwierigkeiten zeigen sich bez. Eisenbahn-Verbindungen, doch wird man dieselben nach Möglichkeit zu überwinden suchen. Im übrigen findet das

mitgeteilte Programm die Zustimmung der Versammlung. Anschließend an diesen Punkt bespricht man den Ort für die nächste Wander-Versammlung für 1903. Vom Vorsitzenden wird Dainewalde vorgeschlagen, wohin bereits von ihm vorbereitende Anfragen gestellt worden sind. Die Versammlung stimmt zu. 2. Unter verschiedenen Eingängen werden auch naturwissenschaftliche Zeitschriften zur Kenntnis der Anwesenden gebracht, darunter „Himmel und Erde“, welche besonders warm vom Vorsitzenden empfohlen wird, ebenso das prächtige Werk „Alpine Majestäten.“ Von Michael liegt der II. Band der „Pilzkunde“ vor. Das Michaelische Werk zeichnet sich vor allem durch die naturgetreue Wiedergabe in den Abbildungen aus. Als billigeres Werk wird von Herrn Nocke: „Der Pilzammer von Dahn“ empfehlend erwähnt und zur Ansicht vorgelegt. Der Hr. Vorsitzende bringt die Anregung zur Kenntnis, die kürzlich im Verein Globus zum Schutze der Pilze gegeben worden war. Er möchte auch die anderen Vereine bitten, in gleichem Sinne in ihren Kreisen wirken zu wollen. Auch das Verbands-Organ möge in seinem Teile aufklärend für die Sache eintreten. Vom polytechnischen Centralblatte werden von Herrn Nocke einige Exemplare zur Verfügung gestellt. Die Zeitschrift wird von ihm zum Abonnement warm empfohlen. Das Blatt wird für 3 Mark bez. 4,20 Mark von der Gesellschaft abgegeben. 3. Die Zuschrift des Herrn Professor Dr. Conzen, betreffend den Schutz von Naturdenkmälern, wird verlesen. In beregter Sache hatte der Globus bereits für die Erhaltung der Krombacher Eibe gewirkt und Herrn Professor Conzen diesbezüglich Mitteilung hierüber gemacht. Auch andere Naturdenkmäler (ähnliche Gegenstände) im Bereiche des Verbandes in ähnlicher Weise in Schutz zu nehmen, wird gebeten. Ueber etwaige Maßnahmen ist dann dem Verbands-Organ oder Herrn Professor Conzen direkte Nachricht zu geben. 4. Die Einladung des Preis-Ausschusses von der Oberlausitzer Ausstellung wird zur Kenntnis gebracht. 5. Weiter liegt vor eine Zuschrift vom Gebirgsverein für das nördlichste Böhmen behufs der einheitlichen Markierung einer Rammwanderung vom Jeschken zum Roienberge. Die Angelegenheit wird am 13. April in einer Versammlung im Bahnhof Warysdorf 1/3 Uhr weiter beraten werden. (Siehe Bericht Seite 77). 6. Der Gebirgsverein Dybin. Herr Pastor Sauppe beabsichtigt für Touristen und Sommerfrüchler auf verschiedenen Punkten Thermometer aufzustellen. Er bittet hierzu um eine Unterstützung von 25-30 Mark aus der Verbandskasse. Hierzu liegt ein Schreiben des Herrn Pastor Sauppe vor, das den Antrag eingehend begründet. Die anwesenden Vertreter erklären, keine Kenntnis von dem beregten Antrage zu haben. Die Versammlung beschließt infolgedessen, den Antrag von der Tagesordnung abzuweisen. 7. Zum Verbands-Organ, dessen Fort-erhalten für das laufende Jahr gesichert ist, ist z. B. nichts zu bemerken. Herr Braun wird ersucht werden, von etwaigen eintretenden Änderungen rechtzeitig dem Verbandsvorsitzenden Mitteilung zu machen. 8. Herr Kaufmann Rowland berichtet sodann über eine Angelegenheit betreffend die Verwendung der vom Besuche des Rottmarmurmes angekauften Gelder. Der Genannte hat in Nr. 4 des Gebirgsfreundes daraufzielende Vorschläge gemacht. Er begründet dieselben nochmals und bittet, daß eine Neuordnung über die Verwaltung des Geldes geschaffen werde. Man ersucht den Verbands-Vorsitzenden in Gemeinschaft mit dem bisherigen Turmbau-Ausschuß ein Statut zu entwerfen, und dieses dann den Vertretern meistbeteiligter Vereine Löbau, Walddorf, Sibau, Neugersdorf, Summersdorf, Ebersbach in einer Sitzung vorzulegen. 9. Zur Wahl des Vorsitzenden und des Kassierers vorstehend, wird von Herrn Rowland-Löbau der Vorschlag gemacht, die bisherigen Herren durch Zuzug wieder zu wählen. Einstimmig erfolgt die Wiederwahl und die Annahme wird vom Vorsitzenden bereitwilligst zugestimmt. Herr Oberlehrer Lorenz dankt dem geschätzten Vorsitzenden für seine bisherige Mühewaltung und fordert die Anwesenden auf, diesen Dank noch besonders durch Erheben von den Plätzen zu bekunden. Die nächste Sitzung wird am 16. November in Zittau stattfinden. Herr Rowland macht zum Schlusse die Versammlung noch auf die landschaftlichen Reize der Scala aufmerksam und giebt zum Besuche derselben schätzenswerte Winke. Die Versammlung verzichtet auf Verlesen des Sitzungsberichtes.

Nachrichtlich  
Oberlehrer Kramer.

**Sirshfelde (Gebirgsverein Sekt. Reithal), den 15. April 1902.** Das verfloffene Winterhalbjahr ist für unsern Verein eben so ruhig wieder verlaufen, wie alle vorhergegangenen, da wir gesellschaftliche Richtungen nicht pflegen. Allerdings ist ein Vortrag des Herrn Oberlehrer Kramer aus Zittau hervorzuheben, welcher aber auch dem Gewerbeverein teilweise mit zu gute gekommen ist! Unsere eigentliche vereinsinterne Arbeit lebt erst wieder mit dem erwachenden Frühling auf! — In der benachbarten Sommerfrische Kohnau werden die lokalen Verhältnisse für die Folge insoweit eine Besserung für die Sommergäste haben, als der Kretscham durch einen Umbau und die Mit-einrichtung eines größeren, freundlichen Extra-Zimmers ganz angenehmen Aufenthalt bieten wird. Die noch jungen Wirtsleute

# Adresstafel

für  
Hotels, Restaurants, Berg-  
etablissemments, Sommerlogis  
etc.

Über Benutzung derselben siehe  
am Schluss.

## Riesen-Gebirge.

- Agnietendorf i. Riesengeb.**  
Hotel zu den Schneegruben, Beyer.  
Menzels Logierhaus und Restaurant.
- Brückenberg b. Krummhübel.**  
Gasthof zum Waldhaus, Tr. Hennig.
- Friedrichsthal-Spindelmühl.**  
Logierhaus u. Restaurant Villa Kraus.  
Hotel Krone, Jos. Erlebach.
- Friedeberg a. Queiss.**  
Hotel z. Deutsch. Kaiser, Bes. Kratzert.
- Grenzbauden.**  
Hübner's Gasthaus, Inhaber W. Adolph.
- Hampelbaude i. Riesengebirge.**  
TourKrummhübel-Schneekoppe, P. Krause.
- Harrachsdorf i. B.**  
Gasthof zum Mummelfall, Schön. Garten.  
Gute Fremdenzimmer. Bes.: E. J. Pfohl.
- Heidelberg b. Hohenebel.**  
Bergrestaurant Grossart, Auss. W. Erlebach.
- Hermisdorf, städt. (u. d. Grenzbdn.)**  
Brauerei m. Fremdenz. u. Veranda, P. Zein.
- Hermisdorf u. K.**  
R. Tietze's Hotel, Inh. C. Schulz.
- Hirschberg i. Schl.**  
Hotel „Drei Berge“, H. Bernhardt.  
Thamms Hotel a. d. Promenade, C. Fiedler.  
Hotel z. schwarzen Adler, G. Dietze.
- Krummhübel.**  
Gasthof z. Schneekoppe, A. G. Exner.
- Peterbaude i. Riesengeb.**  
Sommer und Winter offen, Zinecker.
- Rennerbaude i. Riesengeb.**  
(a. Ziegenflicken) V. Buchberger.
- Schmiedeburg i. Riesengeb.**  
Karing's Hotel z. goldenen Stern.  
Hotel Preussischer Hof, G. Mohaupt.
- Schneegrubenbaude.**  
Restauration m. Nachtlogis, R. Greulich.
- Schreiberbau.**  
König's Hotel, Franz Lamm, Besitzer.  
„Der Lindenhof“, erst. u. grösst. Hot. i. Orte.
- Schwarzbrunn, Post Kukau.**  
Gasthaus von Josef Pilz.
- Neue Schlesische Baude.**  
Restaur. u. Nachtlogis (50 Bett.) G. Adolph.
- Spindelmühle i. Riesengeb.**  
Hotel Deutscher Kaiser, August Zippel.
- Trautenau.**  
Hotel Klein, am Ringplatz.
- Warmbrunn.**  
Hotel zum schwarzen Adler, Wwe. Müller.  
Logierh. u. Restaur. z. Landhaus, A. d. Kur-  
prom. Zimmer m. grossart. Auss. P. Drogge.
- Wossekerbaude i. Böhmen.**  
Oberhalb Schreiberbau gelegen, Frz. Endler.
- Bober-Katzb.-Geb.**
- Gröditzberg b. Goldberg.**  
Burg-Restauration, Fr. Görner.
- Liegnitz.**  
Hotel zur Post, H. Nitturra.
- Iser-Gebirge.**
- Albrechtendorf b. Tannwald.**  
Gasthaus zur Post, Joh. Kaulfuss.
- Einsiedel b. Reichenbg.**  
Legiers-Restauration m. Gart. u. Fremdenz.
- Bad Flinsberg.**  
Pensionat Klapper, Villa Elisabeth, Pens.  
für junge Damen m. Familien-Anschluss.  
Thomas Hotel Berliner Hof, Gross. Garten,  
Fremdenzimmer, vorzügl. Betten.
- Friedland i. B.**  
Kaiser Franz-Josefs-Haus, M. Buder.

haben auch die Absicht, sich mit der Belöstigung von Sommerfrischlern zu befassen, wodurch einer gewissen seit Jahren bestehenden Notlage in dieser Hinsicht abgeholfen werden wird. Hoffentlich hebt sich dadurch auch die Frequenz wieder um etwas, welche durch das Fehlen einer gewerbsmäßigen Belöstigungsgelegenheit im Orte selbst in den letzten Jahren etwas gelitten hat.

## Aus verwandten Vereinen.

**Vom Jeschken- und Isergebirgsverein.** Auf Wunsch des Herrn Grafen Clam-Gallas liess der Verein durch die Baufirma Gustav Sachers Söhne neue Pläne eines Koppenhauses anfertigen, bei denen alle Anforderungen, die unsere moderne Zeit an ein solches Unterkunftsbaus stellt, Berücksichtigung fanden. Bei diesem Projekte ist auch eine Zentral-Dampfheizungsanlage, eine elektrische Lichtanlage, sowie eine Wasserleitung mit elektrischem Betriebe vorgezogen. Eine Entscheidung darüber ist noch nicht gefallen. Seit Eröffnung der Reichenberg-Teplitzer Eisenbahn wendete der Gebirgsverein den Ortschaften jenseits des Gebirges besonderes Augenmerk zu und es gelangten in dem Gebiete zwischen Kriesdorf, Drausendorf, Schönbach, Ringelshain, Schwarzpfeife und Zintendorf 35 Markierungstafeln aus Zinkblech zur Aufstellung. Die großen Orientierungstafeln an den Stationsgebäuden von Rosenthal bis Ringelshain werden in diesem Jahre nachfolgen. Die Verwaltung der auf dem Schmiedstein von Herrn Baron Heinrich Liebig erbauten prächtigen Aussichtswarte *Hohenhabsburg*, deren Turm eine malerische Rundsticht gewährt, ist auf Wunsch des Herrn Barons vom Gebirgsverein übernommen worden, welcher auch für die Besteigung des Turmes einkommende Gelder für seine Zwecke verwenden kann. Der Turm wurde seit 1. September v. J., dem Tage der Eröffnung, von 2816 Personen besucht, die Einnahmen betragen 675 K. Aus dem Isergebirge ist über mehrere Neuherstellungen zu berichten. So wurde im verfloffenen Jahre der Karlsruhler Steg mit einem Kostenaufwande von 2192 K fertiggestellt, ein weiterer Steg wurde vom Riesen-Gebirgs-Verein in Flinsberg in Gross-Iser über die Iser gelegt, zu welchem der Gebirgs-Verein für das Jeschken- und Isergebirge 100 Mk. beitrug. Von Wegebauten ist die Neuanlage des Weges zum Rußstein bei Haindorf zu erwähnen, der infolge seiner wildromantischen Szenerie, und infolge seiner trefflichen technischen Ausführung als der schönste Weg im Isergebirge bezeichnet werden kann. Der Weg zweigt von der mittleren Stolpichbrücke ab. Der *Sichhübel*, dieser eigenartige, vielbesuchte Berg, der ein gut Stück alte Isergebirgs poesie mit in unsere Zeit übernahm, hat gleichfalls eine neue Wegeanlage erhalten. Der 1032 m lange Weg zweigt von der Stolpichstraße ab und führt in mäßiger Steigung bis zum gewaltigen Felsblock. Die beiden genannten Wege erforderten einen Kostenaufwand von 1720 K. Die Herrschafts-Verwaltung hat den von Bad Lieberwerda über den Franzosenstein zur Tafelfichte führenden alten Fahrweg ausbauen lassen, so daß sich jetzt dieser aussichtsreiche Weg als der bequemste und kürzeste Aufstieg zur Tafelfichte von der Raspenauer Seite aus darstellt. Unter den demnächst zur Ausführung gelangenden Arbeiten befindet sich die Erbauung eines eisernen Geländers auf dem felsgefrönten kauligen Berge bei Weisbach, dessen Kosten der Riesen-Gebirgs-Verein Görlitz übernommen hat.

## Literatur.

**Derheeme.** Schläsches Ollerlec, Geichichtel und Versche von August Lichter. Preis geh. 1,50 Mk., eleg. gebd. 2 und 2,50 Mk. Schweidnitz, Verlag von L. Dege (Oskar Günzel). Ueber dieses dritte Bändchen „Derheeme“, welches der Lehrer und Dialektschriftsteller August Lichter auf den Büchermarkt bringt, äußert sich die „Schlesische Schulzeitung“ folgendermaßen: Die Sammlung enthält Skizzen, Schnitten und dergl. in Prosa und in Versen und eine schlesische Dorfgeschichte in Hochdeutsch; sie reiht sich ihren beiden Vorgängern („Durspunnranza“ und „Meine Mutterproache“) würdig an. Für das Wertvollste des Buches halten wir die Schilderungen schlesischen Volkslebens und schlesischer Eigenart, wie sie der Verfasser im „Zätner Jirmerte“ (Zobtener Jahrmarte), im „Summerjuntige“ und im „Jehonznig-feuer“ giebt. Das Werk ist von der Verlagshandlung mit solcher Liebe, Sorgfalt und mit so hochseinem künstlerischen Geschmacke ausgestattet worden, daß man seine helle Freude daran haben muß.

## Fortsetzung der Adresstafel:

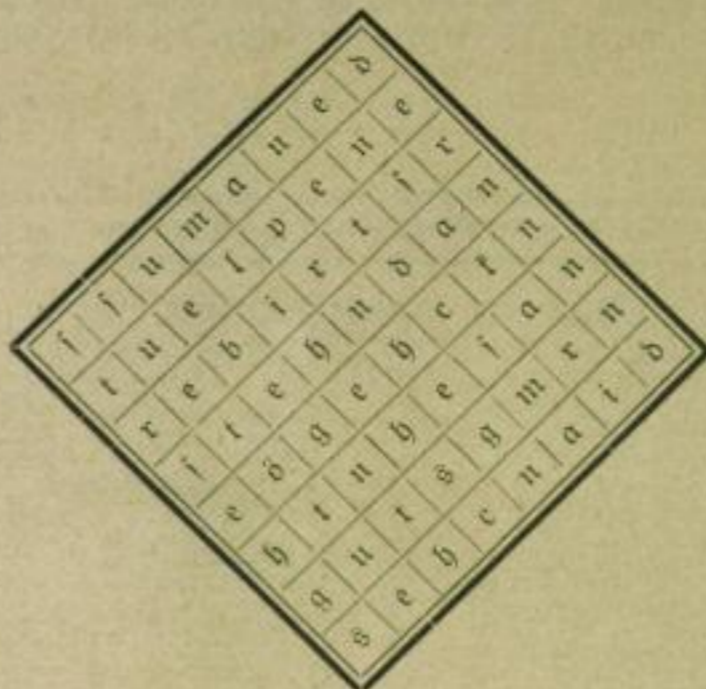
- Grenzdorf b. Wigandsthal.**  
Gasthaus u. Liqueurfabrik, C. F. Grüttner.
- Gablonz a. N.**  
Hotel Geling (mit Konditorei).  
Hotel Stadt Karlsbad, Alter Markt.  
Restaurant W. Scholze, Wustungergasse.  
Gasthaus zum Stern, Stefan Staffen.  
Schützenhaus-Restaurant, Jos. Schöler.
- Haindorf i. B.**  
Gasthof zur Sonne, Ferdinand Maier.  
Gasthaus zum Adler, Ant. Bergmann.  
Gasthaus z. Felsenkeller, A. Austel.  
Gasth. 3 Linden, Gr. Aussp. Frz. Tschiede.
- Mildeneichen bei Haindorf i. B.**  
Rest. z. Sosenwäldchen, Anton Stompe.
- Josefsthal b. Maxdorf i. B.**  
Gasth. z. Touristenheim, Wendelin Zenkner.
- Lauban.**  
Conditorei & Café H. Hänisch, Richterstr.
- Maxdorf b. Gablonz a. N.**  
Gasthaus zur Schweiz, Jos. Staffen.
- Ober-Rochlitz i. Böhmen.**  
Hotel blauer Stern, Josef Smaas.
- Prschichowitz.**  
Gasthaus „Stefansruh“, Ludwig Pohl.
- Bad Schlag b. Gablonz i. B.**  
Wasserheilanstalt und Luftkurort.
- Weisbach bei Haindorf i. B.**  
Gasthaus z. Wilhelmshöhe, Frz. Köbler.
- Wilhelmshöhe (Klein-Iser)**  
Gasthaus zur Pyramide, Ambrosius John.
- Wittighaus b. Haindorf i. B.**  
Försterei Gasthaus, Bernhard Hub.
- Glatzer Gebirge.**
- Lewin i. Schlesien.**  
A. Lux's Gasth., Oberring, Billard u. Piano.
- Österr. Schlesien.**
- Kurort Zuckmantel.**  
Hotel Graber.
- Jeschken-Gebirge.**
- Böhm.-Ullersdorf b. Kohlitz.**  
Gasth. z. Kaiser v. Österreich, A. Dittrich.  
Vorzügl. gepfl. Malter'sdorf, Bier, 2 Weine.
- Christofgrund b. Reichenberg.**  
Gasth. z. Clamm'schen Schweiz, Jos. Knecht.  
Gasth. zum Stern, Adalbert Steffan.
- Gabel i. B.**  
Hotel Habsburg, Gerh. Jahn.
- Grafenstein.**  
„Zur Donauperle“, Joh. Elstner.
- Grottau i. B.**  
Gasthof z. Kaiser v. Österreich, H. Seibt.
- Ketten.**  
Bahnhofs-Restauration, Franz Scholz.
- Kratzau.**  
Bahnhofs-Restaurant, Ig. Posselt.
- Unter-Kratzau i. B.**  
Rest. z. freien Aussicht, Franz Seibt.
- Nieder-Wittig b. Kratzau.**  
Gasthaus „zur Morgensonne“, A. Berndt.
- Machendorf b. Reichenbg.**  
Bahnhofs-Restaurant, Adolf Enge.
- Reichenberg.**  
Hotel z. goldenen Löwen, R. Haschke.  
Central-Hotel, Beste Lage, C. Hartmann.  
Hotel Eiche, August Pittroff.  
Hotel z. grünen Baum, Franz Rummler.
- Reichenberg-Rosenthal I. T.**  
Altdeutsche Bier- u. Weinstube, J. Hilscher.
- Spittelgrund b. Grottau.**  
Gasthaus zur Schweiz, Joh. Milletin.
- Lausitzer Gebirge.**
- Czorneboh b. Bautzen.**  
Bergrestaurant mit Turm, Kalauch.
- Ebersbach i. S.**  
Hotel Stadt Zittau, R. Nischter.
- Görlitz.**  
Hotel Stadt Dresden, O. Schneider.  
Wiener Café, am Postplatz, F. Mehlitz.  
Restaurant und Café „Post“.  
Schütz.-u. Bismarck-Ecke.  
Restaurant „Klosterstübel“, F. Förster.  
Konzerthaus-Etablissement, A. Schulze.  
Rest. z. Eiskeller a. Viadukt, F. Gelauer.

## Fortsetzung der Adresstafel:

- Gross-Blesnitz b. Görlitz.**  
 „Restaurant Thal-Blesnitz, W. Flebig.  
 „Restaurant Victoria-Garten“ W. Altmann.
- Grosshennersdorf b. Herrnhut.**  
 Restaurant a. d. Gross. Berge K. Neumann
- Grossschönau i. S.**  
 Hotel zur Post, Arno Hiller.  
 Bahnhofrestaurant u. Hotel, E. Hegewald
- Hain b. Oybin.**  
 Weinrestaurant Forsthaus, H. Zobel.  
 Wagner's Gasthaus auf dem Hain.  
 Johannisstein, Julius Herzog.
- Hochwald b. Oybin.**  
 Bergrestaur. m. Turm, H. Schade-Wilhelmi
- Herrnhut.**  
 Gasth. d. Brüdergemeinde, Verw.: E. Binder.
- Jonsdorf.**  
 Gasthof zum Bad, E. Schlagehan.  
 Gasthof zur Gondelfahrt, Osw. Goldberg.  
 Bergrest. a. d. Nonnenfelsen, Jos. Nemetz.  
 Gasthof zur Dammschenke, E. Richter.
- Löbau.**  
 Hotel zum Lamm, Jul. Reichelt.  
 „Hotel goldenes Schiff.“ Fritz Helbig.  
 Konditorei, Café u. Restaurant, O. Sieber.
- Lückendorf.**  
 Kurh. Lückend. m. 20 Fremdenz, A. Meyer.
- Mönchswalder Berg b. Wilthen.**  
 Bergrestaurant m. Fremdenz, E. Gröschel.
- Neugersdorf i. S.**  
 Hotel Lampelburg, Wilhelm Richter.
- Neusalza i. S.**  
 Hotel Ratskeller, G. Wolf.
- Oberoderwitz.**  
 Restaurant auf d. Spitzberge, G. Rössler.
- Olbersdorf b. Zittau.**  
 Falkenstein-Etablissement, A. Stephan.
- Oppelsdorf.**  
 Gasthaus Appenholz, G. Donath.  
 Hotel zum Kurhaus, Jul. Ahne.  
 Café Stahlquelle, E. Rehm.
- Oybin.**  
 Hotel Engelmann am Fusse des Berges.  
 Berg-Restaur. m. Fremdenz, Adler.  
 Hotel Kretscham, Gust. Liebelt.  
 Gasthof zum Bad, Osk. Gerth.  
 Gasthof zur Wittichschenke, Endler.  
 Rest. a. Bahnh. m. Fremdenz, K. Kästner.  
 Klosterhof am Fusse d. Berges, Kögler.
- Rosenthal b. Hirschfelde.**  
 G. z. Neissthal (Sommerfrische), L. Frenzel.
- Rotstein Bahnst. Zoblitz.**  
 Bergrest. m. grossart. Fernsicht, Hartmann.
- Töpfer b. Oybin.**  
 Bergrestaur. m. prachtv. Aussicht, E. Bär.
- Ungerberg zw. Neustadt u. Sebnitz.**  
 Turm, Restaurant u. Fremdenz, G. Strauss.
- Waltersdorf i. S.**  
 Bergrestaurant auf d. Lansche A. Weikert.  
 Restaurant, Bier- u. Weinschank, sowie  
 Anknüpfst. d. Gebirgsvereins, C. Müttig.
- Zittau.**  
 Hotel „Goldene Weintraube“, Fr. Rothe.  
 Hotel „Reichshof“, Martin Lorenz.  
 Hotel weisser Engel, A. Schubert.  
 Hotel sächsischer Hof, C. Sperlich.  
 Hot. Goldner Stern, Bes. Gallwitz, Neust. 14.  
 Hütters Hotel am Bahnh. R. Hütter.  
 Wiener Café Central, Neumann.  
 Gasthof z. schwarzen Bär, Herm. Müttel.  
 Gasthof z. schwarzen Adler, Bes. H. Lucke,  
 Franenhorstr. 21.  
 Ratskeller, Weinstuben u. Weinhandlg.  
 Ww. Weiners Weinhandlg., Schwertfeger.  
 Konditorei & Café L. Eckhardt, Frauen-  
 strasse 7 und Bahnhofstrasse 20.  
 Restaurant Stadt Reichenberg, P. Weiner.  
 Fe. ds. Promenaden-Terrasse.  
 Weinaupark-Restaurant, P. Münch.  
 Rest. Reinn. Pätz, Markt 18, Inh.: A. Knöfel.  
 Restaurant z. Post, H. Donner, Bautznerstr.  
 Filbrigs Wwe., E., Weinhandlg. u. Weinstuben  
 Bargeisch-Restaurant, O. Böttcher.  
 Circus-Restaurant m. Garten, A. Jessel.  
 Restaurant z. Borga, Bahnh., E. Deiningen.  
 Brauerei u. Restaur., R. Jentsch, Weberstr.  
 Bergkeller-Restaurant, Kirsten.
- Zittau-Vorstadt.**  
 W. Augustins Hotel und Restaurant zur  
 Haltestelle.
- Nordböhmen.**  
 Aussig a. d. Elbe.  
 Erste Wein- u. Frühstücksstube, C. Kroitzsch.
- Beesen i. B.**  
 Hotel schwarzes Ross, Franz Reifner

## Rätsel-Gäbe.

## 1. Königsmarsch.



Welchen Text ergeben die Buchstaben obiger Figur richtig verbunden?

## 2. Rätsel.

Als Maßstab bin ich dir bekannt  
 Für gar sehr viele Sachen!  
 Manch' Kaufmann handhabt mich gewandt,  
 Kann ohne mich nichts machen.

Fügt in die letzte Silbe nun  
 Ein Zeichen du hinein:  
 So bracht zwei Reichen ich viel Ruhm  
 Und inn'ge Freundschaft ein!

M. Klein.

Lösungen bis 25. Mai erbeten. Preis: Bilz, „In der Sommerfrische“, oder: „Was ein Kurgast erlebte.“

## Auflösungen des Rätsels in Nr. 4.

## Oster-Rösselsprung.

Erschienen ist der Ostertag,  
 die große Auferstehungszeit!  
 Vernehm die Glocken frohen Schlag  
 ihr, die ihr Kinder Gottes seid!  
 Vernehmet, daß dereinst auch ihr  
 nach dieses Lebens kurzen Lauf  
 wohl durch des Grabes offene Thür  
 zu neuem Leben stehet auf.

Richtige Lösungen gingen 10 ein. Den Preis erhielt:  
 Herr Josef Tille-Nemes in Böhmen.

Das Photographieren ist jetzt Gemeingut aller Gebildeten geworden, denn jedermann, auch der dieser Kunst bisher gänzlich fern stand, vermag wirklich gute Bilder anzufertigen, da Apparate und Zubehörteile jetzt teilweise so vollkommen hergestellt werden, daß gute Erfolge spielend leicht erreicht werden können, sobald man einen wirklich brauchbaren guten Apparat sein Eigen nennt. Zur heranwachsenden Reifezeit wollen wir daher unsere Leser auf einen photographischen Apparat aufmerksam machen, der trotz seiner Ausstattung mit seinem achromatischen Objektiv, seiner erstklassigen Arbeit und seiner wirklich außerordentlichen Leistungsfähigkeit doch für den so billigen Preis von nur 12 Mark mit allem Zubehör geliefert wird. Wir meinen den photographischen Apparat „Wanderer“; dieser ist ein Handapparat im wahrsten Sinne des Wortes, klein und leicht, Größe 7:14:16 cm und nur 500 Gramm schwer. Der „Wanderer“ hat die wesentlichsten Vorzüge der teureren Apparate, er hat ein gutes, vorzüglich licht-helles, bis zum äußersten Rande scharf auszeichnendes achromatisches Objektiv, nicht allein für Landschaften und Gruppen, sondern sogar auch für Porträtaufnahmen, in Hoch- und Querformat gleichgut geeignet, hat Moment- und Zeitverschuß, giebt Bilder 6:9 cm groß (Vistubilder), hat zwei Stativmuttern, er kann also auch als Stativkamera benutzt werden, und nimmt 6 Platten auf einmal auf. Dem Apparate wird der neue Entwickler „Endlich!“ beigegeben, der so einfach, zuverlässig und sicher arbeitet, daß ein Fehlgelben der Platten gänzlich ausgeschlossen ist. Der „Wanderer“ wird geliefert von der Firma Gustav Schröder in Dresden A 50, Nicolaistraße 14.

## Fortsetzung der Adresstafel:

- Bildstein Parchen Schelten i. B.**  
 Schutz m. Turm, Restaur. Nachtquartier  
 prachtv. Aussicht, A. Roessler.
- Böhm. Leipa.**  
 Hotel „Alte Post“, Herm. Braunschweig  
 Hotel Ross, Karl Heldrich.
- Bürgstein bei Heida i. B.**  
 Gasth. „Schweiz“, F. d. Einsiedlerst. Warzei.  
 Gräf. Kinsky'sches Hotel Bürgstein, K. Raabe
- Daubitz b. Schönlinde**  
 Sommerfr. Hotel Herrenhaus, T. Baumelt.
- Georgswalde i. Böhmen.**  
 Hotel Stadtgericht, Carl Radisch.  
 Gasthaus zum Keller, Jos. Gaudnek.  
 Gasthaus z. Schieferdecker, Aug. Kaden.  
 Café Central (Pilsner Bier), J. Kade.
- Haida i. B.**  
 Hotel goldner Adler, A. Schäfer.
- Jägedörfel a. d. Lausche**  
 Bier- u. Weinschank, Heinrich Töpfer.
- Kaiserwalde b. Schluckenau.**  
 Gasthaus z. Blumenflora, Aug. Protze.
- Kbaa b. Schönlinde i. B.**  
 Gasth. z. böhm. Schweiz, Ant. Schindler
- Ober-Lichtenwalde i. B.**  
 Gasthaus zur Wache, Hermann Schier.
- Prag.**  
 Hotel Royal, Reitergasse 3.  
 Café Central, Graben 15, B. Eis.  
 Deutsches Studentenheim  
 (ehem. Grand-Hotel) neben dem Staats-  
 Bahnhof, A. Schimpf.
- Ramburg.**  
 Studentenherberge im Deutschen Hause.
- Schönlinde i. B.**  
 Hotel Deutsches Haus, J. Römisch.
- Tannenbergl. i. B.**  
 Schutzbütte m. Turm, Restaurant, Nacht-  
 quartier u. prachtv. Aussicht, A. Fischer.
- Tanzplan b. Nixdorf.**  
 Restaurant auf dem Tanzplan, W. Pitz.
- Warnsdorf i. B.**  
 Reform-Spiel-Haus, David Zimmer.
- St. Georgenthal.**  
 Gasthaus z. Rathaus, Richard Grünzner
- Spreewald.**  
 Lehde b. Lübbenau.  
 Richter's Gasthaus mit Garten und Saal.
- Leipe b. Lübbenau.**  
 Buchan's Gasthaus im Spreewald.
- Spreewald.**  
 Gasthaus zur Pohlenschänke b. Leipe.
- Wotschowska b. Lübbenau.**  
 Gasthaus mit grossen Waldanlagen.
- Frankfurt a. Oder.**  
 I. Stehbierhalle, Petruschke.  
 H. Kisper, gr. Scharnstr. 39, Café Borussia.
- Sächs. Schweiz.**  
 Kötzchenbroda.  
 Restaurant z. Calculator, Louis Höhme
- Kärnten.**  
 Krumpendorf am Wörthersee.



Gegen ein bei uns direkt zu bestellendes, voraus zu zahlendes Jahres-Abonnement zum Preise von M. 4,80 = fl. 2,80 bewilligen wir in vorstehender

## Adresstafel

in sämtlichen innerhalb des Jahres erscheinenden 12 Nummern eine Zeile gratis;

jede weitere Zeile berechnen wir mit M. 1,20 = 70 kr. pro Jahr.

## Exped. d. Gebirgsfreund.

Arthur Graub, Zittau.

Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Kramer. Verlag von Arthur Graub. Druck von W. Böhm & Co., sämtlich in Zittau.



# Photograph. Apparate

gegen mässige Monatsraten

**Edmund Günther, Leipzig,**  
Kohlgartenstr. 8.

Nur erstklassige Apparate! Prospekte kostenfrei!

Saison Vom 1. Mai b. Okt. **Bad Cudowa** Regierungsbezirk Breslau.

400 m über dem Meeresspiegel, Post- u. Telegraphenstation, Bahnstation Nachod und Rückers. Arsen-Eisenquelle: gegen Blut-, Nerven-, Herz-, Frauen-Krankheiten; Lithion-Quelle: gegen Gicht-, Nieren- u. Blasen-Leiden. Alle Arten Bäder u. moderne Heilverfahren. Konzerte, Réunions, Theater. Brunnenversandt d. ganze Jahr. Prospekte gratis durch Die Badedirektion.

# Bad Muskau O.-L.

Berlin—Görlitzer und Muskau-Sommerfelder Bahn.

Eisener- und Mineralbad. Fichtennadelbad. Luftkurort. Altbewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nervenkrankheiten, Frauenleiden. Prospekte gratis durch

Gräfl. Arnimsche Badeverwaltung zu Muskau O.-L.



Die Kollektion der Königl. Sächs. Staats-Lotterie

von

**Arthur Graun, Zittau**

empfiehlt

Los:  $\frac{1}{11}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{10}$ ,  $\frac{1}{10}$  Teilung. Ziehung der V. Klasse vom 3. bis 27. Mai 1902.

Prospekte gratis.



Jedermann ist heute in der Lage die schönsten

# Photographien

selbst herzustellen.

Apparate und Bedarfs-Artikel hierzu liefert billigst

**Carl Maske**

Spezialgeschäft photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel  
**Dresden, Amon-Ecke Güterbahnhofstr.**  
Illustr. Preisliste gegen 20 Pf. in Marken.

# Museum

des Fachverbandes der Arbeiter der  
**Glas- und Keramikwarenbranche**

Täglich geöffnet

Vorm. 9—12, Nachm. 2—5 Uhr.

# Tetschen a. d. Elbe.

Deutsche Gewerbe-, Industrie- u. landwirtschaftliche Ausstellung  
unter dem Protektorat Sr. Ex. d. Herrn Grafen Franz v. Thun-Hohenstein  
**vom 15. Juli — 15. September**  
Ausstellung der landwirtschaftl. Thiere und Produkte  
vom 21. Sept. 1902 bis 28. Sept.

# Richard Huth

Photograph. „Apollo“  
und Spezial-Geschäft für die  
**Amateur-Photographie**

Wendische Str. 13 **Bautzen.** Wendische Str. 13.

Oberlausitzer Jalousie- u. Holzrouleaux-Fabrik

# Th. Sandichug

Johannisstr. 13 **Zittau i. S.** Johannisstr. 13  
empfiehlt in nur bester Qualität:

**Jalousien**  
**Rolläden**  
**Rollschuwände**  
**Schottendecken**  
**Holzdraht-Rouleaux**  
in verschiedenen Mustern.

Schau fenster-Rouleaux bis 7 m breit, aus einem Stück.  
Reparaturen prompt und billigst.

Wer seine Frau lieb hat und vorwärts kommen will, lese Dr Pock's Buch: „Kleine Familie.“ 30 Pfg. Briefm. eins. G. Klötzsch, Verlag Leipzig.

Lassen Sie sich sofort den neuesten Preis-Courant über

**Schuhwaren** von dem 55 Schuhwaren-Versandhaus

**Ludwig Abthoff**  
Einbeck (Hannover)

kommen. Dasselbe bietet Ihnen nur gute und dauerhafte Waren zu billigen Preisen bei weitester Garantie. Versand nur gegen Nachnahme. Umtausch oder Zurücknahme der Ware garantiert für Reellität.

Die besten Aufnahmen erzielt man mit den



**PHÖBUS**  
ARTIKELN

der Firma **F. Pietsch**

photographisches Laboratorium

Man verlange Preislisten. u. Handlung

**WARNSDORF**  
i. Böhmen.

Winter und Seitenanschlüsse gratis und franco.

Getreide feinstgeigt!

# Gablonz a. N., Deutschböhmen.

Gebirgs-Stadt über 21000 Einwohner.

**Station der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn.** Elektrische Bahn nach Reichenau (Station der S. N. D. B. Bahn) und nach dem idyllischen Ausflugsorte Johannesberg. Anschluß an die Bahnlinsen Zittau, Görlitz, Wien, Prag. **Neue, moderne Stadt in gesunder Lage und reizvoller Umgebung,** durchkreuzt von breiten, sauberen Straßen, ausgestattet mit vielen herrlichen öffentlichen und privaten Gebäuden in allen Stilarten. Mittelpunkt der weltbekannten Glasindustrie, Export nach allen Erdteilen. Realgymnasium, höhere Handelschule, l. l. kunstgewerbliche Fachschule, Knaben- und Mädchen-Bürgerchulen, Bezirkshauptmannschaft, Hauptsteueramt, Hauptzollamt. Größte Turnhalle Böhmens mit vorzügl. Restauration. Die Kraftstation für den Betrieb der elektrischen Bahnen, sowie die Zentralstelle und das Akkumulatorenhaus zur Erzeugung des elektrischen Lichtes, der reizende Stadtpark, ebenso der große waldige Schützenpark mit der neuerbauten Rennbahn können als interessante Sehenswürdigkeiten betrachtet werden. Eine vorzügliche Quellwasserleitung, moderne Schlachthof-Gebäude, Kühlhausanlage mit Eiserezeugung, Fischzuchtanlagen, Schwimmteich, Dampf- und Bädereisanstalten, neuerbaute Krankenhäuser, elektrische Haus- und Straßenbeleuchtung heben und fördern die gesunde und wirtschaftliche Wohlfahrt der Bewohner. Alle Ansprüche befriedigende Hotels, Gasthäuser, Gartenrestaurants gewähren besonders der auf den Schwarzwurberg angeführte. Prachtvolle Aussicht auf das Riesengebirge, Bramberg, Seibthübel, Königshöhe. Letztere drei Berge mit Aussichtstürmen sind bequem auf gut markierten Wegen zu erreichen. Eine halbe Stunde entfernt die große Naturheil-Anstalt Bad Schlag. — Auskünfte erteilt bereitwilligst:

Die Ortsgruppe Gablonz des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge.

## Zittau.

die größte u. schönste Stadt der sächsischen Oberlausitz (über 20000 Einwohner) dürfte wohl mit Recht auch eine der schönsten Städte Sachsens genannt werden. Freundliche Straßen und Plätze im Innern der Stadt, umgeben von einer sorgfältig gepflegten Promenade, hat sich Zittau in dem letzten Jahrzehnt in ganz bedeutender Weise außerhalb der Promenaden nach allen Seiten vergrößert. Schöne breite Straßen, nicht mit geschlossenen Häuserreihen, sondern mit großen und kleinen Villen in Mitte reizender Gärten, an die sich die zahlreichen Gemüsegärten anschließen, umgeben den inneren Stadtkern. Von den vielen Spaziergängen in nächster Nähe ist der eine Viertelstunde von der Stadt entfernte **Weinpark** mit Reppart und dem Schwanenteich mit Fontaine ein Anziehungspunkt für alle Einzelgänger und Fremden. Im Weinpark findet vom 21. Juni bis September die **Oberl. Gewerbe- und Industrie-Ausstellung** statt. Eine malerische Umgebung, im Südosten



Illustrierte ausführliche Prospekt über Zittau mit seinen Sommerfrischen und Kurorten umsonst und portofrei.

Jedwede Auskunft erteilt bereitwilligst

Der Verein zur Hebung des Fremden-Verkehrs.

das **Zauniger Gebirge** in dem vielbesuchten Kurort **Cybin** mit dem Berg Cybin, dem Töpfer, Hochwald, Nonnenfels, der Lausche und dem Kurort **Zonsdorf**, durch die Zittau-Cybin-Zonsdorfer Eisenbahn bequem zu erreichen. Im Osten das **Jeschken- und Isergebirge**, ferner das vielbesuchte **Reischat**. Gute Bahnverbindung nach allen Richtungen, prachtvolle Parkvere, lebenswerte Kirchen in verschiedenem Baustil mit Gasbeleuchtung und Heizung; Theater, gute Konzerte, Garnison des 3. Inf.-Regiments Nr. 102. Vorzügliche Schulen: Gymnasium, Realgymnasium, Handels- u. Bau-gewerk-, Tiefbau-, höhere Weibschule, höhere Bürgerchule, höhere Mädchenschule, vortreffliche Wohlfahrtsvereine, Wasserleitung mit ausgezeichnetem Trinkwasser (Quellwasser), Stadtbad mit Schwimmbassin, Schlachthof, pneumatische Grubenreinigung, Regenwasserreinigung, Gute Hotels und Pensionen. Zittau dürfte nicht nur Touristen u. Sommerfrischlern, sondern ferner mäßigen Steuern u. Abgaben halber auch zu dauernd. Niederlassung zu empfehlen.

**„Martina“** ein Kraft- und Stärkungsmittel, das vor-  
bereite ich aus einem über 100 Jahre alten Haus-Rezept aus:  
20% Kirsch, 25% Pflaume, 50% Ehrenpreis, 50% Huf-  
lattich, 60% Spitzwegerich, 40% Löwenzahn, 55% Bornkresse,  
25% Schwarzwurzel, 20% Maistockmilch, 20% Candis.  
Es stärkt die von Lungenleiden, Lungenbluten, Asthma,  
Kehlkopf-, Krebs-, Magenleiden, von Nieren-, Blasen-, Hämor-  
rhoidal-leiden, Bleichsucht, Blutarmut Geschwächten, ferner  
die von Influenza u. deren Folgen, von Skrophulose, Geschlechts-  
krankheiten Heimgesuchten, **„Martina“** ist ein unschädliches  
Genuss- und Kräfte erzeugendes Stärkungsmittel und wollen  
sich solche, denen es an Kräften fehlt, vertrauensvoll mit  
Beschreibung ihrer Schwäche mit Beilage von 10 Pf. in Brief-  
marken an das **Botanische Laboratorium von Eduard  
Martin, Lindenau 91, Post Kötzschenbroda** wenden.

Was sagt die Wissenschaft der heutigen Kunst über das  
von mir erfundene und bekannte

## „Martina“

als Kraft- und Stärkungsmittel?

Der vereidigte Chemiker Dr. Kayser in Dresden schreibt  
nach der Analysation, welche letzterem Herrn ich meine Kräuter  
sowie die daraus erhaltenen Säfte vorlegte:

„Ist frei von schädlichen Stoffen und kann der Wert  
dieser Pflanzen und Säften als Kraft- und Stärkungsmittel  
nicht abgesprochen werden.“

gez. Dr. Erwin Kayser  
vereid. Chemiker.

## Reichenberg.

die größte deutsche Stadt Böhmens, mit den Vororten 50000 Ein-  
wohner, Bahnhof der südnorddeutschen Verbindungsbahn, Zittau-  
Reichenberger, Gablonz-Tannwalder und Töplitz-Reichenberger  
Bahn, 2 Meilen von der sächsischen Grenze entfernt, im geschlossenen  
deutschen Sprachgebiete, 375 m über dem Meeresspiegel, eingeschlossen  
von den Ausläufern des Jeschken- und Isergebirges, bildet durch  
bequemsten und schattigen Spazierwegen zugängigen, hier und da  
mit uraltem Bestande versehenen Nadelholzwaldungen, dieser bis zu einer Höhe von 1010 m bez. 1126 m ansteigenden  
Gebirgszügen mit teilweise großartiger Fern- und Rundschau und zahllosen wildromantisch gelegenen Ausflugs-  
punkten eine Sommerfrische 1. Ranges, welche außer der Erholung im Waldesfrieden städtische Bequemlichkeit bietet. Für  
Unterhaltung ist durch Büchereien, Konzerte, Festlichkeiten, Reizball-, Fußball- und Jugendspielplätze, durch einen  
Gondelteich, sowie von Mitte September an durch das Stadttheater gesorgt.

Unterkunft wird zu mäßigen Preisen in guten Gasthöfen und bei Privaten gefunden.

Die Stadt besitzt gute Bahnverbindungen nach allen Richtungen (Wien, Dresden, Görlitz) und wird selbst  
von einer elektrischen Straßenbahn durchzogen.

Ausflüge in das Riesengebirge von Reichenberg leicht ausführbar.

Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst

Der Stadtrat.



# Gebirgsfreund

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des Riesen- und Isergebirges, des Eulener- und Gläser Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges, Nordböhmens und des Spreewaldes.

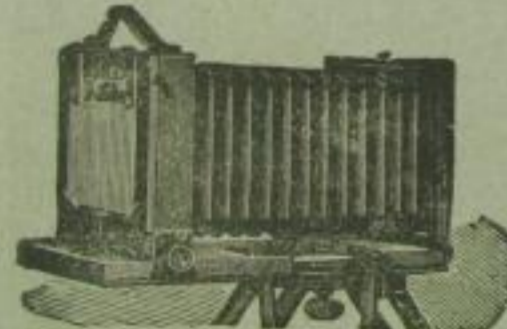
Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Zittau.  
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jeden Monats. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel 1 Mk.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mk.; für Mitglieder von Gebirgs- und Touristen-Vereinen Preisermäßigung auf gefällige direkte Anfrage bei der Expedition; für Gastwirte und Inhaber von Wohnungen für Kurgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung durch Aufnahme in der Adreßtafel (siehe Hauptblatt letzte Seite). Insertionspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen bedeutender Rabatt. Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie die Expedition des „Gebirgsfreund“ (Arthur Graun, Zittau) entgegen.

Nr. 6.  
XIV. Jahrgang

**Inhalt:** Die Entstehung der Ortschaften in der südlichen Oberlausitz; von Dr. Emil Koch. Der Schnellläufer Meisen Ernst; von Edwin Donath. Streifereien durchs Isergebirge; von Alfred Cuetzsch. Die Kraunwurzel im Volksglauben; von Wilhelm Braunsdorf. Aus unserer Bergwelt. Rätsel-Lese.

1. Juni  
1902.



**Phot. Apparate  
und  
Bedarfsartikel**

in sehr grosser Auswahl

**C. H. Noack, Zittau i. S.**

Dunkelkammer zur kostenlosen Benutzung.

## Zuckmantel, öst. Schlesien

sehr malerisch am Fuße des Rochusberges 416 m ü. M., nächst der Bischofskoppe gelegen, von bewaldeten Bergen (500—1000 m Höhe) mit markierten Wegen, ausgedehnten Promenaden, herrlichen Aussichtspunkten und Naturschönheiten mancherlei Art umgeben. Eisenbahnstation (k. k. Staatsbahn) Kurort, (Sanatorium und Wasserheilanstalt), Sommerfrische (Sommerwohnungen stets vorhanden), gutes Wasser. Wallfahrts-Ort Mariahilf eine Stunde entfernt, Schutzhäus „Rudolfsheim“ auf der Bischofskoppe (vom April bis November offen), daselbst Kaiser Franz Josef-Aussichtswarte, reizende Fern- und Rundschau.

Ausküsten erteilt der Stadtvorstand, der Sudetengebirgs-Verein und Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs.

## Schleithner's Beatrice Liqueur

(prämiert mit der goldenen und silbernen Medaille)

hat sich seit über zwanzig Jahren vorzüglich bewährt bei Magen-schwäche, Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen. Infolge seines geringen Alkoholgehaltes sei er den Herren Touristen auf das Wärmste empfohlen zum Schutze gegen Unwohlsein, Magenentzündungen etc.

In Flaschen zu 50 Pf., 1 und 2 Mk. zu haben in den meisten Apotheken des In- und Auslands, oder durch das General-Versand-Depot

**G. Schleithner's Verlag, Zittau i. S.**

**Bereitungsverfahren:** Galgantwurzel, Baldrianwurzel, Gentianwurzel je 30,0, Chines. Khabarder, Chinarinde, Sinsengwurzel, Bomeranzschale je 50,0, Anagallwurzel, Wachholderbeeren je 30,0, Wurzeln, Lavendelöl, Nelkenöl, Perubalsam je 10,0, werden mit 10 pCt. Weingeist 1500,0 acht Tage digeriert, abgeseiht u. Sontg. Glycerin je 50,0, Sattigen 5,0 u. Salmiatgeist 10,0 hinzugefügt.

**Zur Beachtung:** Die Verpackung ist rot, geschlossen. Mit Namenszug: *G. Schleithner*

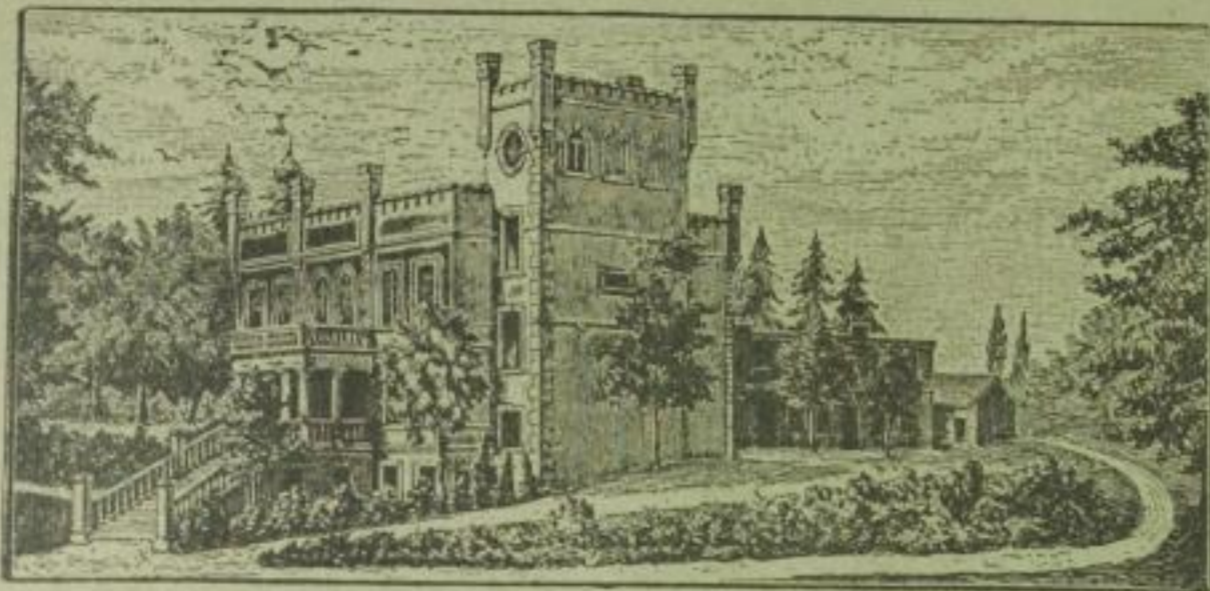
Schutzmarke.



Nur echt mit nebenstehender Bignette in Blau- und Golddruck als Deckung der Flaschenstöpfe.

In den Flaschen ist der Name eingepreßt: „Schleithner's Beatrice-Liquor.“

Geschäfts- und Fabrikationshaus der Dr. Spranger'schen Präparate  
Hochburg—Neubrandenburg i. Meckl.



**Dr. Spranger'sche Heilsalbe**, à Schachtel 50 Pf. Bewährtestes Heil- u. Zugpflaster für alle Wunden.

**Dr. Spranger'sche Magentropfen**, à Flasche 60 Pf. und 2,50 M. (6 à 60 Pf.) Bleiben Universalmittel bei allen Magen- und Verdauungsstörungen.

**Dr. Spranger'scher Balsam**, vorzüglich gegen Rheumatismus, Zahn- u. Kopfschmerz, à Flasche 1,— M.

sind seit 27 Jahren zum beliebtesten und billigsten Volksheilmittel geworden. Man hüte sich vor Nachahmungen und achte stets auf diese Schutzmarken,

Gesetzlich



Geschützt.

u. den zur Kenntlichmachung echter Waren gesetzl. gesch. **Dokortitel**, denn nur diese Merkmale verbürgen die alten echten Präparate.

**Zu haben in allen Apotheken!**

Man verlange Festzettelung!

Fabrik und General-Versand:

**Firma Dr. Spranger's Ww.**

Inhaber: **Otto Petersdorff**

**Neubrandenburg i. Meckl.-Strelitz.**

# Bad Salzbrunn i./Schles.

407 m über dem Meere. Bahnstation der Strecke Breslau—Halbstadt. Saisondauer vom 1. Mai bis 15. Oktober, ist durch seine altherühmte, alkalische Quelle, den Oberbrunnen, weitgedehnte Anlagen in herrlicher Gebirgslandschaft, Gebirgsluft, bedeutende Milch- und Molkenanstalt (sterile Milch, Kefir, Eselmilch, Schafmilch, Ziegenmilch), das pneumatische Kabinett u. s. w., angezeigt bei Erkrankungen des Halses, der Luftröhren und Lungen, bei Magen- und Darmkatarrh, bei Leberkrankheiten (Gallensteinen), bei harnsaurer Diathese (Gicht), bei Diabetes. Die neuerbaute Badeanstalt bietet ausser Bädern jeder Art (auch kohlensäure und elektrische Bäder), Einrichtungen für Massage und hydrotherapeutische Behandlung; sie enthält eine medico-mechanische Abteilung (Original Zander) und ein Inhalatorium. — Versandt des Oberbrunnens durch die Herren Furbach & Striebel in Bad Salzbrunn.

Fürstlich Plessische Bade-Direktion Bad Salzbrunn.

## Flinsberg im schlesischen Isergebirge.

Frühlings-, Sommer-, Herbstkur. Höhen-, Waldklima.

### Bedeutende Stahlquellen.

Bäder u. Einatmungen aus Fichtenrinde u. Kiefernadeln. Moorbäder, Molken, Massage. Wasser-, Luft- u. Luftliegekur. 524—970 m, somit höher als z. B. Elster, Reichenhall.

Versandt wird Ober- u. Niederbrunnen, Flasche 40 Pf.

### Neue grossartige Kuranlage

bestehend in einem Kurhause, Wandelhalle, Trinkhalle, Verwaltungs-Gebäude, grosser Terrasse mit herrlicher Fernsicht, elektrische Beleuchtung, Centralheizung.

Frequenz 9000 Personen. Saison Mai bis Oktober. Bahn Friedeberg a. Qu. 1 Std., Raspenau i. Böh. 2 Std

Prospekte durch die **Bade-Verwaltung.**

## Für Land- u. Bergpartien

sowie zur Unterhaltung ganzer Gesellschaften ist und bleibt



CARLO RIMATEI'S  
echt italienische  
Ocarina.

das beliebteste Musikinstrument nach der beigegeb. Schule ohne Notenkenntnisse in weniger als 2 Stunden zu erlernen.

Ermäßigter Preis: Alt. 1.—, 1,50, 2.—, 3,50, 4.— (Konzert-Ocarina). Harmonisch zusammengestellte Ocarinas für Duette, Terzette, Quartette u. werden ebenfalls auf das sorgfältigste geliefert. Verlangen Sie 10seitigen Prospekt auch über alle anderen Musikinstrumente gratis u. franko.

### Carlo Rimatheil

Inh.: Paul Kindler Nachfl.

Dresden-A. 52

## Bierhaus Deutscher Krug

Frequentierte Bierlokal  
Treffpunkt aller Einheimischen u. Fremden.  
Vorzügliche Biere und Küche  
**Johann Schnase**  
Zittau, Weberstrasse.

### Plazierungs-Bureau „SAXONIA“

für Hotel-, Restaurations- und Privat-Personale  
**Frau Ernetine Kunath,**  
Zittau i. S., Baderstrasse 12.

### Gr. Spezial Zither-Geschäft Saiten-Gross-Handlung.

Musikal. 10 u. 20 Pf.-Bibliothek  
Catalogo gratis.  
Neu! Sächs. Gebirgs Söhne  
Marsch m. Text f. Piano Pr. 60 Pf  
Hugo Fiedler, Dresden, Marschallstr. 22



### Photograph. Handapparat „Wanderer“, mit feinem achromatischen Objectiv.

Für Reise u. Haus, für Landschaften, Gruppen u. Porträts, 6:9 cm, für Moment- u. Zeitaufnahmen, jedem Touristen ein treuer Freund. Klein u. leicht, Gewicht 500 Gramm, 6 maliger Plattenwechsel. — Mit allem reichlichen Zubehör, wie 12 Mark, Porto oben abgebildet, und Lehrbuch nur 12 Mark, besonders. Auf Wunsch Probefild. Gustav Schröder, Dresden-A. 50, Nicolai-strasse 14.



# Gebirgsfreund

Illustrierte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Hergewirges, des Eulens- und Glazer  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Bittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Bittau.

Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jed. Mts. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel  
1 M.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 M.  
Alle für die Redaktion bestimmten Korrespondenzen zc.  
sind an Oberlehrer Kramer, alle die Expedition betr. an  
A. Graun in Bittau zu senden.

Nr. 6. XIV. Jahrg.

1. Juni 1902.

Der Abdruck sämtlicher Aufsätze ist unter Bedingung der Quellenangabe gestattet.

## Die Entstehung der Ortschaften in der südlichen Oberlausitz.

Von Dr. Emil Koch.

In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, als der weite Umkreis des jetzigen Deutschland schon fast allenthalben von germanischen Stämmen besiedelt war, von einer ackerbaubetriebenden Bevölkerung, die kräftige Keime zu einer höhern Bildung und Gesittung in sich trug und über den Rhein und die Donau hinüber mit den weltbeherrschenden Römern in regem Verkehr stand, war unsre Gegend in der Hauptsache noch vollständige Wildnis. Die gewaltige Gebirgskette, die vom Fichtelgebirge her bis zum Riesengebirge und den Karpathen noch heutzutage eine wichtige Völkerscheide zwischen südlicher und nördlicher Art bildet, ragte wie ein feindlicher Wall, von Urwäldern bedeckt, die noch ein Jahrtausend später so gut wie unberührt von der Art des Holzfällers waren. Nur an wenigen Stellen senkte sich die Kette zu bequemem Durchlaß; neben dem wichtigen Einbruchsthor der Elbe kamen in ältester Zeit für den Verkehr von Süd nach Nord ganz besonders die Lausitzer Pässe in Betracht. Hier zogen sich von beiden Seiten Flußthäler hinauf in das mehr zerteilte Gebirge, und über ihre verhältnismäßig niedrigen Wasserscheiden gingen uralte Völkerwege. Schwache Spuren davon finden sich gelegentlich einmal, ein Steinbeil, ein Gerät oder Schmuckstück von Erz. Während es aber an Einzelfunden vorgegeschichtlicher Art bei uns nicht fehlt, findet sich kaum hier und da ein undeutlicher Ueberrest von einer schon in Urzeit benützten Siedelung. Am Dybin sind Scherben von Topfgerät zu Tage gekommen, die auf eine

uralte Wohnstätte von Menschen schließen lassen; andre Spuren weisen auf den Haderbusch bei Meibersdorf hin. Aber ganz gewiß handelte es sich hier überall nur um verstreute, unbedeutende Niederlassungen. Ganz anders dort, wo die Ebene einsetzt. Schon in Mikrisch, fast unmittelbar hinter der sächsischen Grenze, ist in neuester Zeit ein reichhaltiges Gräberfeld, der Beweis einer andauernden Siedlung, gefunden worden, und von da reißt sich dann nach Görlitz zu und auf der andern Seite, nördlich vom Czorneboh und den Wilthener Bergen, um Löbau und Bautzen und weiterhin eine Fundstätte an die andre und giebt uns einen Begriff davon, wie dicht einst hier die Vorfahren unsers Volkes, die germanischen Stämme der Semnonen, Vandalen, Lugier u. a. gesessen haben.

Und doch — man hat es oft nicht recht glauben wollen, aber immer wieder kehrt die Forschung zu der wohlbegründeten Meinung zurück — ist diese zahlreiche germanische Bevölkerung in den Jahrhunderten der großen Wanderung so gut wie ganz aus ihren alten Sizen verschwunden. Nicht einzelne Scharen, sondern die Völkerschaften in ihrer Gesamtheit machten sich — genau so, wie es uns Caesar Jahrhunderte früher von den keltischen Helvetiern treu und anschaulich schildert — mit all ihrer beweglichen Habe auf, um neue Wohnsitz im verlockenden Süden zu suchen. Ihre Schicksale gehören nicht hierher. Der ganze Osten Deutschlands aber lag nun in der Hauptsache verödet, und waren kleine Splitter der einstigen Bewohnerchaft auch etwa zurückgeblieben, so verloren

sie doch binnen kurzem Selbständigkeit und nationale Eigenart. Denn unaufhaltbar drängte jetzt von Osten die schier unendliche Flut der slawischen Völkerstämme heran, die auch ihrerseits von Hunnen und Avaren gedrängt und geschoben, begierig von der verlassenen germanischen Ackerflur Besitz nahmen. Die Polaben und andre, die sich in Nordostdeutschland ausbreiteten, die Tschechen, die den böhmischen Gebirgskessel einnahmen, und zwischen ihnen die Wenden, wie sie später von den Deutschen genannt wurden, die Serben, wie sie sich selbst nennen, waren ebenfalls ackerbaureibende Stämme. Ihre Ackerbestellung erfolgte aber, wie wir aus der eingehenden Darlegung des ältesten Geschichtsschreibers, der sich mit den Slawen befaßt hat, des sächsischen Priesters Helmold aus dem 12. Jh., wissen, mit ihrem altnationalen Gerät, dem hölzernen Hakenpflug, der höchstens eine eiserne oder eine beschlagene Spitze hatte und den Boden nicht tief aufzubrechen, sondern nur oberflächlich zu ripen vermochte. Darum suchten sie, mit Vermeidung des schwerbündigen oder sumpfigen Bodens, denjenigen auf, der, ohne unfruchtbar zu sein, locker und leicht zu bearbeiten war. Auswahl war ja in Hülle und Fülle da, und sie kamen in Gegenden, die auch vorher schon durch Jahrhunderte angebaut worden waren.

Nun bedeckte sich das Land mit slawischen Ortschaften, aber nirgends war die Bevölkerung von großer Dichtigkeit. In kleinen Dörfern wohnten sie, die ringsum von der zugehörigen Ackerflur umschlossen waren, in leichtgebauten Häusern, die bald auch abgebrochen und anderwärts wieder aufgerichtet waren. Denn noch waren ihre Wanderungen nicht zum Abschluß gekommen. Im 6. Jahrhundert schon hatte ihre Einwanderung in unsern Gegenden begonnen, und noch im 8. drangen sie immer weiter westwärts vor, nach Bayern, in die thüringischen und niedersächsischen Lande hinein, so daß es schien, als wollten sie alles bis zum Rhein hin überfluten. Aber Karl der Große, der die Volkskraft der vorher uneinigen und sich selbst in Bruderkriegen zerfleischenden Germanen in seinem großen Frankenreiche zusammengefaßt hatte, setzte der slawischen Völkerbrandung einen festen Damm entgegen in der befestigten Reichsgrenze, die er im Osten zog, in dem limes sorabicus, der von der Elbe und Saale südwärts zum Böhmerwald lief.

Damit war die Ausbreitung der Slawen zum Stillstand gekommen, und als nun die Volksmenge bei größerer Zehftigkeit wuchs, blieb ihnen nichts andres übrig, als für neuen Anbau Gegenden aufzusuchen, die sie bisher verschmäht hatten. War bis jetzt ihr Aufenthalt auf die fruchtbaren Ebenen des Flachlandes beschränkt gewesen, so rüdten sie nun, wenn auch langsam und zögernd, nach den Gebirgsgegenden vor. Als Wegweiser dienten ihnen die Flüsse und weiter drin im Gebirgsland die Bäche, die an ihrem Unterlauf breitere, nach oben zu immer schmalere Ebenen neben ihren Ufern darboten. Denn auch jetzt noch vermieden die slawischen Ansiedler das eigentliche Waldgebirge, dessen wurzeldurchzognes, steinigtes Erdreich ihrem schwachen Hakenpflug widerstand. Daß sie aber nun auch in unsern Thälern anfangen, ihre gewiß auch hier und da erst recht kleinen Dörfer anzulegen, das beweisen uns die Namen mancher unsrer Ortschaften, allerdings fast das einzige, was von slawischem Wesen in unsrer Südlauter übrig geblieben ist. Aber auch dabei, welcher Unterschied gegen andre Landesteile! Während nicht nur um Baugen und Löbau, im wendisch gebliebenen Sprachgebiet, sondern z. B. auch in der Umgegend von Dresden fast alle Ortsnamen fremdartig klingen und die —ige und —wige alles beherrschten, finden wir bei uns nur eine kleine Anzahl von Namen slawischen Klanges: von der preussischen Grenze bei Mikrisch, Tauchritz und Nieda her auf dem rechten Neißufer Reutritz, Rohnau (das seinen Namen aber erst von der Burg hat), wahrscheinlich Türchau und Zittel, weiter hinauf Grottau und Kragau. Auf dem linken Ufer haben wir Leuba und Diritz, am Zusammenfluß

der Neiße und Mandau Zittau, die Mandau hinauf Pethau und Hörnitz, und endlich am Landwasser hin Oderwitz und (möglicherweise) Sibau. Das ist aber auch, abgesehen von den Flußnamen Neiße, Mandau, Pließnitz u. s. w. und einigen Bergnamen, wie Dybin, so ziemlich alles. Ein Blick aber auf die Lage der Ortschaften und auf ihre Dichtigkeit lehrt, daß die slawische Besiedlung unsres Gebiets von den schlesischen Ebenen her in unsre Thäler sich vorgeschoben hat, daß also die Gründer dieser unsrer ältesten Ortschaften Wenden, nicht, wie man oft auch angenommen hat, Tschechen gewesen sind. Als Gründungszeit dieser Ortschaften, aus denen später ausnahmslos deutsche Dörfer und Städte geworden sind, ist nach dem früher Gesagten etwa das 9. und 10. Jahrhundert anzusehn.

Dabei ist freilich hin und wieder, wenn auch nicht oft, ein alter wendischer Name durch einen deutschen ersetzt worden, und die Anstunft, die uns die Namen selbst geben, ist somit nicht vollkommen erschöpfend. Das läßt sich für einen Teil unsres Gebiets, für das Pließnitzthal oder, wie es später genannt wird, den Eigenschen Kreis, auch noch nachweisen, und zwar durch Funde thönerner Gefäßscherben, die die bezeichnenden Merkmale slawischen Ursprungs tragen. Solche sind auf dem Burgberg bei Schönau in größter Menge zu Tage gefördert worden. Sie zeigen große Verwandtschaft mit den noch zahlreicheren Resten, die auf Veranlassung der Gesellschaft für Zittauer Geschichte auf dem Zeensberge bei Diritz ausgegraben worden sind.

Wenden wir uns nun zu der weit größeren Anzahl von Ortschaften, deren Name uns sofort als deutsche Bezeichnung erscheint, so müssen wir, um uns ihre Entstehung zu erklären, wieder einen Blick auf die Entwicklung der allgemeinen Verhältnisse werfen. Karl der Große hatte dem weitem Vordringen der Slawen Halt geboten. Da sie aber bei ihrem politischen, nationalen und religiösen Gegenatz zum deutschen Reich (sie hielten trotz einzelner Belehrungsversuche fast allenthalben an ihrem heidnischen Volksglauben mit Zähigkeit fest) eine Quelle steter Gefahr und Beunruhigung bildeten, so faßte Heinrich I., der eigentliche Begründer der deutschen Macht, den Plan, dieser Sorge ein für allemal ein Ende zu machen. Als kluger Feldherr, als weitschauender Staatsmann wußte er, daß die beste Verteidigung der Angriff sei, und so ging er zur Eroberung der Slawenländer über, die sein Sohn, Otto der Große, mit starker Hand vollendete. Aus dem eroberten Gebiet wurden Grenzgaue gebildet, Markgrafschaften, wie im Jahre 928 die Mark Meißen, deren Beherrscher, wie der gewaltige Markgraf Gero, die unterworfenen Wenden im Gehorsam zu erhalten hatten.

Zu diesem Zwecke ward das ganze Land, soweit es urbar war, mit einem dichten Netz von Befestigungen bedeckt, den sogenannten Burgwarten. Deutsche Adlige erhielten als Burggrafen die Oberaufsicht über je einen Burgwartbezirk: im Schutze ihrer Burg bildete sich als dessen Mittelpunkt für Handel und Wandel der Burgort, der auch die neugegründete christliche Kirche einschloß. Außer den Burggrafen zog aber jetzt noch mancher deutsche Grundherr im Slawenlande ein. Das hing zusammen mit der genialen Neuordnung, die Heinrich I. an Stelle des völlig unbrauchbar gewordenen alten Volksherees setzte. Er schuf sich zu Abwehr und Angriff ein den Bedürfnissen der Zeit entsprechendes Reiterheer, für das ein ganz neuer Ritterstand ins Leben gerufen wurde. Nicht nur Adlige waren es, ja zuweilen nicht einmal freie Leute, die er mit der Verpflichtung zum Reiterdienst als Rittergutsbesitzer als milites agrarii, wie ihre amtliche Bezeichnung lautete, mit Grundstücken im eroberten Wendenland belehnte. Das Ansehen und die soziale Stellung dieser bäuerlichen Krieger hob sich später immer mehr, so daß sie gänzlich mit dem niederen Lehnsadel verschmolzen.

So war nun deutscher Adel und deutsches Kirchentum im Lande, aber die Bevölkerung war und blieb wendisch. Ihre Einrichtungen, ihr altes Recht blieb unangetastet; da

sie wohl schon vor der deutschen Eroberung in ihrer großen Menge unterthänig und hörig gewesen war, so ertrug sie leicht den Wechsel der Herrschaft, aber nur langsam wandte sie sich dem christlichen Glauben zu, und an eine Annahme deutscher Sitte und deutschen Wesens dachte sie nicht im entferntesten. Diese Verhältnisse nun, die etwa bis zum Ausgang des 11. Jahrhunderts dauerten, erfuhren bald nachher einen völligen Umschwung; nun setzt eine Kolonisation, eine Durchdringung der östlichen Gebiete mit deutscher Art ein, die zu den großartigsten Erscheinungen der mittelalterlichen Geschichte gehört.

Die Gründe dafür waren verschiedener Art. Zunächst ist das 12. Jahrhundert für Deutschland überhaupt eine Zeit der herrlichsten Blüte in Staat und Kirche, in Handel und Wandel, in Dichtung und Kunst. Was die großen Sachsenkaiser gepflanzt hatten, das brach jetzt mit einem Mal hervor, wie die Blätterpracht nach einem warmen Frühlingregen. In den Jahren stetiger Entwicklung waren die alten deutschen Gebiete nun völlig kultiviert und wohl angebaut, ja, bei der steigenden Volksmenge stellte sich ein erheblicher Ueberschuß an wirtschaftlichen Kräften im Reiche heraus. Diese fanden in den engen Grenzen der alten Heimat nicht genügenden Raum, sich geltend zu machen, und so richteten sie ihren Blick thatendurstig in die Ferne. War es doch auch die Zeit der Kreuzzüge, die einen Sturm der Begeisterung in der ganzen christlichen Welt entfesselten und auch in deutschen Landen die frische Unternehmungslust, den alt-eingebornen Wandertrieb neu belebten. Da boten sich die unterworfenen, aber noch unvollkommen kultivierten Slawenländer dem Unternehmungsgestirne als ein geeignetes Ziel. Kraftvolle Fürsten, neben dem mächtigen Welfenherzog Heinrich dem Löwen vor allen auch die leuchtende Helden-gestalt unsers Wettiner Fürsten Konrad des Großen, walteten im Osten und gewährten sicheren Schutz.

Dazu kam nun als besonders wichtiger Umstand die wirtschaftliche Lage der niederen Ritterschaft. Wir hatten erwähnt, daß sie in ihrer gesellschaftlichen Stellung bis zu den Kreisen des Adels emporgestiegen waren. Dieser Stellung und den sich immer steigenden Ansprüchen des ritterlichen Lebens genügte aber ihr Einkommen vielfach nicht mehr, wie sie es aus der Bewirtschaftung ihrer eigenen Güter und aus den geringen Abgaben ihrer wendischen Hörigen bezogen. Wohl aber besaßen sie oft große Stücke von Wildland, zu dessen Rodung ihre eigenen Kräfte und die ihrer Untergebenen nicht ausreichten. Da traf es sich denn glücklich, daß zur selben Zeit manche kräftige, geschickte Hand in Westdeutschland keine genügende Arbeit mehr fand, und bald entfaltete neben Landesfürsten und Stiftern ganz besonders die Ritterschaft eine rege Thätigkeit, um einen breiten Strom deutscher Auswanderer in das zum großen Teil noch jungfräuliche Gebiet des Ostens zu lenken. Fast aus allen Gauen des Vaterlandes kamen sie herangezogen, zu allernächst und allermeist aus Thüringen und Franken, dann aber auch aus Bayern und Schwaben, und endlich nicht zum wenigsten auch aus dem Nordwesten; ganz besonders wurden unter ihnen die ernstesten, starrköpfigen Flamänder bemerkt, die ein in mancher Beziehung wichtiges Element in der aus so vielen Bestandteilen gemischten Bevölkerung bildeten.

Nicht leichtsinnige Abenteurer waren es, die hier zusammenströmten, sondern gerade die tüchtigsten bäuerlichen Arbeitskräfte, Männer, die da wußten, was sie wollten, und die sich nicht verhehlten, daß ein Leben voller harter Mühe sie erwartete, die aber auch überzeugt waren, daß ihnen bei Thatkraft und zäher Ausdauer, bei kluger Benützung aller Umstände reicher Erfolg sicher sei. Zum Teil wurden die Fremden in der Ebene, auf Stücken, die von der wendischen Ackerflur abgetrennt wurden, angesiedelt, noch mehr aber auf dem Kottland der Gebirgsgegenden, in deren Urwäldern vielfach erst jetzt die deutsche Art erklang. Seit dieser Zeit — vom 12. Jahrhundert bis in das 13. hinein — erhielt nun

unsere Gegend das Aussehen, das sie im großen und ganzen noch heute hat; nun bedeckte sich das Land, das fast nur menschenleere Wildnis gewesen war, mit einer großen Anzahl blühender, stattlicher Bauerndörfer, und auch die wendischen Dörfer, die schon vorhanden waren, wurden in deutscher Weise umgestaltet.

Dabei machte es keinen Unterschied, daß unsere Gegend ja nicht nur, wie seit dem 11. Jahrhundert die Oberlausitz, unter der Krone Böhmen stand, sondern als Gau Zagost („hinter dem Walde“, d. h. von Böhmen aus hinter dem Waldgebirge gelegen) selbst einen Teil des Königreichs bildete. Denn sowohl die tschechischen Landesfürsten, zumeist treue Vasallen des Reiches, wie auch die wenigen Grundherren slawischer Abkunft, wie etwa die Burggrafen von Zittau, waren in ihrem eigenen Interesse eifrige Förderer der deutschen Einwanderung und bewiesen den Ankömmlingen das gleiche Entgegenkommen, wie der deutsche Adel.

Freilich meldet uns keine Urkunde von der Art und Weise, wie deutsche Kolonisten bei uns angesetzt wurden, aber aus dem, was wir von andern Gegenden erfahren, können wir uns doch ein deutliches Bild davon machen. Ein Kaufgeld wird von den Ansiedlern selten oder nie gezahlt, eher erhalten sie umgekehrt eine Entschädigung. Der Grundherr verhandelt zumeist mit einem Unternehmer, dem Lokator, der entweder schon Führer einer Kolonistenschar ist, oder für eine in Aussicht genommene Gründung Leute anwirbt. Von diesem Lokator, mit dem der Grundherr einen förmlichen Vertrag abschließt, werden dann bei Gründungen auf Kottlandlehen etwa 50 Waldhufen aufgemessen, deren Größe natürlich nach der Bodenbeschaffenheit und anderen Umständen sehr verschieden ist, etwa von 12 bis 20 ha. Darauf werden etwa 40 Landwirte als Vollhufner angesetzt. Zwei oder auch noch mehr von Abgaben freie Hufen erhielt der Lokator für seine Bemühungen; ihm wurde zugleich in der Regel das Amt des Erbrichters oder Schulzen übertragen. Als solcher hatte er für die Einnahme der Abgaben zu sorgen, die Polizeigewalt im Dorfe zu führen und als Stellvertreter der Grundherren auch die niedere Gerichtsbarkeit auszuüben. Dafür erhielt er den „dritten Pfennig“, d. h. ein Drittel aller Gerichtsgefälle. Außerdem ruhte auf seinem Gut oft auch die Schantgerechtigkeit, woher ja der auch bei uns nicht seltene Name Gashof zum Erbgericht oder Gerichtskretscham kommt. Eine oder zwei ebenfalls abgabefreie Hufen erhielt die Kirche als „Wittum“ (ein Ausdruck, der, widamo im Altdutschen, eigentlich die Gabe des Bräutigams an die Braut bedeutet); daher unsre Pfarrwidemut. Auch kam es vor, daß der Grundherr sich ein paar Hufen selbst vorbehielt, doch ist bei Gründungen „aus wilder Wurzel“ ein herrschaftliches Gut seltener anzutreffen. Von ihren Hufengütern, die sie nun freilich erst dem Wildland abgewinnen mußten, hatten die Ansiedler dem Grundherrn einen nur mäßigen, von vornherein festgelegten Zins in Naturalien und Geld abzugeben. Trotzdem hat man berechnet, daß die Auslegung eines deutschen Dorfes für den Besitzer ein sehr einträgliches Geschäft gewesen ist, auch wenn er den Bewohnern für den Anfang Erlaß des Zinses gewährte; nicht selten hat er sich auch dadurch einen Gewinn verschafft, daß er ein neugegründetes Dorf, etwa an ein Stift, verkaufte. So hat das Cisterzienserkloster St. Marienthal schon im 13. und 14. Jahrhundert einen großen Teil der in seiner Nähe liegenden Ortschaften erworben, und von denen im Eigenschen Kreise ist bekanntlich St. Marienstern die Grundherrschaft geworden. Außer dem Zins an die Herren des Dorfes hatten die Bewohner noch den Decem, das heißt den Zehnten von der vollen Ernte, an die Kirche zu entrichten. Spanndienste hatten sie höchstens 3 bis 4 Tage im Jahre zu leisten, meistens aber überhaupt keine, zumal wenn kein herrschaftliches Gut in der Dorfflur lag. In der Ordnung ihrer innern Angelegenheiten waren sie vollkommen frei; unter dem Vorstiz ihres Schulzen setzten sie selbst die Grundsätze für die Leitung

und Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten fest, deren Aufzeichnung unter dem Namen der Dorfzügen bekannt ist.

Völliges Eigentum in unserem Sinne waren ihre Hufengüter allerdings nicht, insofern der Grundherr ja bis zu einem gewissen Grade Eigentümer des Bodens blieb. Daher bedurften sie zur Veräußerung der Grundstücke seiner Ein-

willigung. Insofern sie dieselbe aber als Erbzinsleithe erhalten hatten, konnten sie ohne ihren Willen nicht von ihnen vertrieben werden, so lange sie noch erbberichtigte Nachkommen hatten. Jedenfalls saßen sie sicherer auf ihren Hufen, als heutzutage mancher Eigentümer, auf dessen Grund und Boden durch der Zeiten Ungunst namhafte Schulden lasten.

(Schluß folgt.)

## Der Schnellläufer Mensen Ernst.

Eine Erinnerung an den Fürsten Pückler-Muskau.

Von Edwin Donath in Muskau.

(Schluß.)

Zu Anfang des Jahres 1833 sehen wir ihn in Bayern, wo er in mehreren Städten nach einander sich produzierte und (Ende Februar) auch nach München kam. Sein bei der Pafvisite dem dortigen Polizeichef im Scherz gemachtes Anerbieten, in einmonatiger Dauer von München nach

Auswärtigen eingehändigert worden waren. Angesichts der königlichen Familie und ihres Hofstaates, sowie einer unten versammelten, nach Tausenden zählenden Menschenmenge trat Mensen Ernst am 6. Juni 1833, mittags, vom Nymphenburger Schlosse seinen Lauf an, welcher am ersten Tage über



Blick auf Haindorf und den Haindorfer Kamm.

Griechenland zum Könige Otto laufen zu wollen, war die Veranlassung, daß Mensen Ernst von der königlichen Familie wirklich mit Briefen nach Nauplia, der damaligen Residenz Otto's I. (zweiten Sohnes des Königs Ludwig I. von Bayern) gesendet wurde. Es war dies die zweite große Giltreise Mensen Ernst's, und zwar eine längere und gefährlichere, als die im Vorjahre von Paris nach Moskau ausgeführte Tour. Der Antritt derselben verzögerte sich zu Mensen's Leidwesen um volle drei Monate, da vorerst das Eintreffen des nächsten Kuriers aus Nauplia abgewartet werden mußte, auf dessen mitgebrachte Briefe und Depeschen Mensen die Antworten mitnehmen sollte. Endlich war die Wartezeit überstanden, der durch vierwöchige Sanitätshaft in Triest aufgehalten gewesene Kurier am 1. Juni angekommen, und 5 Tage später machte sich Mensen Ernst auf den Weg nach Nauplia. Er war zu diesem Zwecke nach Schloß Nymphenburg bei München zur Königin beschieden worden, aus deren eigenen Händen er die für ihren Sohn, den König Otto, bestimmten Familienbriefe empfing, während die übrigen nach Griechenland noch mitzunehmenden Briefe, sowie seine Reisepässe, ihm schon vorher vom Minister des

München nach Salzburg, am zweiten bis Raastadt ging; darauf folgten Villach, Laibach und (12. Juni) Fiume. Mensen's Kleidung war die folgende: kurzer blau-leinener Mantel, grau-leinene Hosen, keine Weste, um den Leib ein Ledergürt mit Ledertasche zur Aufbewahrung der Brieffschaften, Schnürstiefeln, endlich eine bequeme Kopfbedeckung in Gestalt eine Baretts, daß er jedoch später verlor und mit einer Mütze, zuletzt mit einem Turban vertauschte. In der recht gebirgigen Gegend war das schnelle Fortkommen sehr schwierig, indes ließ der durch das Studium seiner Landkarte darauf schon gefaßte Mensen Ernst sich dies nicht verdrücken, sondern wanderte mutig weiter. Wir können unserem Laufhelden unmöglich auf seiner Tour folgen, die derselbe wegen der durch Gebirge oder Gewässer ihm entgegnetretenden Hindernisse häufig in anderer Richtung, als anfänglich beabsichtigt, nehmen mußte. Nach vielen Beschwerden war er endlich in Dalmatien angelangt. Zu den unsäglichen Terrain-Schwierigkeiten gesellte sich für ihn auch noch der Uebelstand seiner völligen Sprachkenntnis in den dortigen Ländern. Da er, nur um einigermaßen rasch in direkter Linie vorwärts zu kommen, sich weder an Weg und Steg, noch an Dörfer und Städte



halten, sondern seinen Lauf bloß in der vom Kompaß und von den Gestirnen ihm angedeuteten Richtung nehmen konnte, so kam er bald außer alle Verbindung mit den Landesbewohnern und durchstreifte manchmal tagelang jene Wildnisse, ohne ein einziges menschliches Wesen anzutreffen. Begegnete er dann wirklich Leuten der dort sehr gemischten Bevölkerung, so wurden seine Fragen nach einzelnen Wegen oder Flüssen nur mit stummem Kopfschütteln beantwortet. Kaum durch einen Fluß gewatet oder geschwommen und noch in den auf dem Leibe kaum wieder halb trocken gewordenen Leinentleidern, sah er häufig schon wieder ein paar andere Gewässer vor sich. Glücklicherweise boten die überall vor-

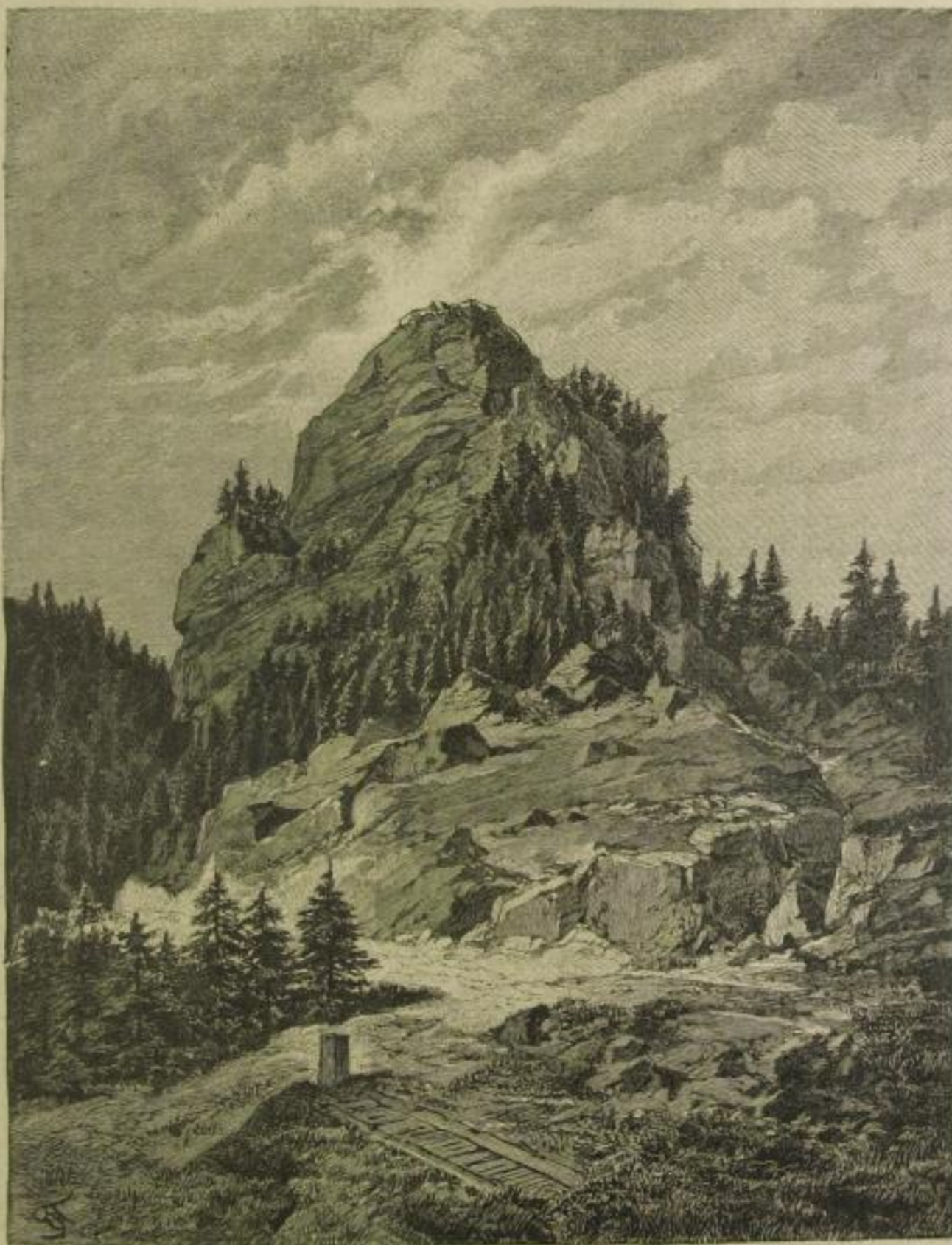
handenen Wälder immer das nötige Holz zu den vermittelst Riemen bald hergestellten Stelzen, auf denen er die schon längst zerrissenen Schuhe sparen und barfuß viel bequemer durch dick und dünn schreiten konnte, obgleich er sich in den verwachsenen Waldungen häufig erst den nötigen Weg durch das Dickicht bahnen mußte. Zu diesen von der Natur ihm bereiteten Schwierigkeiten gesellte sich in den wilden Gebirgsgegenden Albaniens und Montenegros auch noch die Bandidengefahr; denn, so erwünscht ihm auf seiner einsamen Wanderung manchmal das Zusammenreffen mit Menschen war, ebenso wenig lag ihm daran, den aus versteckten Hinterhalten nach ihm abgefeuerten räuberischen Kugeln als Zielscheibe zu dienen. Mehrmals entzog er sich solchen Ueberfällen durch schleunige Flucht, das eine Mal jedoch fiel er wirklich 5 Monte-

negrinern in die Hände und wurde seines Kompasses, Quadranten, seiner Landkarten und der aus wenigen Gulden bestehenden Barschaft beraubt, schließlich aber wieder frei gelassen. Seine Briefschaften, der Zweck seiner Reise, waren glücklicherweise in seinem Besitze verblieben, und so setzte er ohne weitere Orientierungsmittel, als seine fünf Sinne, den Weg auf's Geratewohl nun weiter fort. Abgesehen von diesen beiden, sein Leben bedrohenden Abenteuern war er vorher an der albanesischen Grenze von einer dortigen Sanitätswache auch als choleraverdächtig aufgegriffen und einen Tag lang unnötiger Weise aufgehalten worden. Nach all' solchem Ungemach machte er einen kurzen Halt in der Hafenstadt Cattaro, wo er vom Kommandanten mit neuen Karten, einem Kompaß und etwas Geld wieder versehen

wurde. Neuen, frischen Mutes machte er sich dann wieder auf den Marsch, der ihn nach einiger Zeit auf türkisches Gebiet, aber auch zugleich in neuen Konflikt mit dortigen Wachposten brachte. Man hielt ihn für einen Spion, transportierte ihn nach Janina, der Stadt, wo er hergekommen, wieder zurück und ließ ihn erst nach einem vor dem dortigen Pascha stattgehabten peinlichen Verhöre und einem dadurch entstandenen zweitägigen Zeitverluste wieder laufen. Nach etlichen Tagen endlich auf griechischem Boden angekommen, galt es nun bloß noch eine verhältnismäßig kurze Anstrengung, um das ersehnte Ziel zu erreichen. Menjen Ernst nahm daher noch einmal alle seine Kräfte zusammen und eilte,

nur die allernötigsten Ruhepausen machend, Tag und Nacht, glücklicherweise unangefochten, immer entlang der Küste am Meerbusen von Lepanto nach dem alten Korinth und von da ohne Aufenthalt weiter, bis er nach so vielen heißen und schweren Reisetagen endlich am 1. Juli 1833, vormittags, an der Thormache der Stadt und Seefestung Nauplia eintraf.

Sein an den ihn anhaltenden bayrischen Wachposten gerichteter Zuruf, daß er aus München komme, genügte, die ganze Wachmannschaft in ausgelassene Freude zu versetzen; daselbe war der Fall, als er bald darauf im dortigen sogenannten königlichen Schlosse, einem schmucklosen zweistöckigen Hause, die mitgebrachten Briefe abgab. Am anderen Morgen, wo ihn der junge König Otto selbst in Audienz empfing, bestellte er diesem zunächst die von dessen Mutter und Geschwistern in



Der Sichhübel im Tsergebirge.

München aufgetragen erhaltenen Grüße und mußte sodann Näheres über seine abenteuerliche und gefährvolle, ungefähr 450 Meilen weite Silkreise berichten, die er in 24 oder — nach Abzug des gezwungenen dreitägigen Aufenthaltes an der albanesischen Grenze und in Janina — vielmehr schon in 21 Tagen (täglich im Durchschnitt also 21 Meilen) zurückgelegt hatte, eine Leistung, die in Anbetracht der Tourlänge und der diesmal wegen schwieriger Gebirgs- und Fluß- u. Passagen weit größeren Hindernisse den vorjährigen ungestörteren Lauf von Paris nach Moskau noch bei weitem übertraf. Menjen Ernst erhielt vom Könige Otto tausend Gulden Reiseschenk, sowie auch ansehnliche Gaben von mehreren anderen dort ansässigen Deutschen, an die er ebenfalls Briefe mitgebracht hatte. Nach zweiwöchigem,

in Nauplia und Umgegend ganz angenehm verlebten Aufenthalte begab er sich am 15. Juli wieder auf die Heimreise, aber auf anderem Wege, nämlich von Nauplia aus zur See nach Triest, wo er nach unterwegs überstandenen heftigen Sturme am 22. August glücklich wieder eintraf. Nach abgehaltener vierwöchiger Quarantäne trat er dann seinen Marsch zu Fuß über Laibach und Salzburg nach München an, in welche letztere Stadt er am 1. November 1833, nachts, wieder einpassierte. Dort hatte sich bereits das Gerücht verbreitet, er sei unterwegs umgekommen; um so größer war daher die allgemeine Freude über seine glückliche Rückkunft. Von der Königin auf das Guldvollste empfangen und königlich beschenkt, verblieb er noch einen Monat in München, wo er mehrere Vorstellungen gab und auch im Hofgarten vor versammelter Königsfamilie und einem zahlreichen Publikum von seiner großen Schnellreise eine Probe im kleinen ablegte.

Ende November 1833 verließ er die ihm so lieb gewordene bayerische Hauptstadt, um zunächst in anderen Städten Bayerns, dann (1834) Oesterreich, Tirol und Steiermark durchreisend, allerwärts Vorstellungen zu geben, die ihm zum Teil erhebliche Einnahmen einbrachten. Zum gleichen Zwecke bereiste er sodann Oberitalien und die Schweiz, bis er, durch Baden, Württemberg, Bayern und Hessen zurückgekehrt, endlich (1. Juni 1835) nach jahrelanger Abwesenheit unvermuthet wieder einmal auf Rittergut Annenrode eintraf. Seine Unbeständigkeit und Reiselust trieben ihn aber aus diesem friedlichen Nyle schon Ende Juli wieder fort auf Streifereien durch Sachsen und Böhmen (1836), Oesterreich, Ungarn und die übrigen Donauländer, bis er endlich in dem seinerseits schon mehrmals besuchten Konstantinopel auf einige Wochen Halt machte. Von hier aus unternahm Mensen Ernst dann seine dritte und größte Silreise, die alle vorigen an Ausdehnung übertraf, nämlich die Tour von Konstantinopel nach Kalkutta in Hindostan.

Den Plan zu diesem abenteuerlichsten Laufe hatten während Mensen's vorjährigem Aufenthalte in der Schweiz mehrere dortige, an der britisch-ostindischen Handels-Kompagnie beteiligte Engländer in ihm rege gemacht. In Konstantinopel, wo Mensen Ernst hinwieder mit anderen, dort ansässigen Mitgliedern genannter Kompagnie bekannt wurde, reiste der originelle Plan zur Ausführung. Einige dieser mit Asien und besonders mit Kalkutta in Geschäftsverbindung stehenden englischen Kaufleute hatten nach letzterer Stadt Korrespondenzen zu entsenden, und da der so viel genannte Mensen Ernst gerade zur Hand war, so wurde ihm im Klub dieser Geldmenschchen der barocke Vorschlag gemacht, ihre Briefe persönlich an Ort und Stelle zu bestellen. Mensen Ernst ging, anfänglich bloß scherzweise, darauf ein, indem er die Dauer einer solchen Tour auf 2 Monate veranschlagte. Daraufhin bei seinem Worte genommen, willigte Mensen, der Kalkutta schon von seinen früheren Seereisen her kannte, nach mehrtägiger Bedenkzeit endlich darin ein, die besagte, zugleich im Namen der ganzen britisch-ostindischen Kompagnie erfolgende Silreise für ein Honorar von vorläufig 150 Pfund Sterling zu unternehmen.

Wir müssen es uns versagen, ihn auch auf dieser so fernem Wanderung zu begleiten, und bemerken bloß, daß er am 28. Juli 1836 Konstantinopel verließ und, den Seeweg benutzend, vier Wochen später, am 27. August, in Kalkutta eintraf. Mensen's Hauptleistung war diesmal aber der Rückweg, der ihn nordwärts und weit entfernt von der Meeresküste durch die großen Reiche Asiens und ihre unwirthlichen Steppen führte. Dieser in Kalkutta am 1. September 1836 angetretene Rückmarsch, nur als Fußtour unternommen, muß im Hinblick auf die Karte Asiens jedem als ein unausführbares Wagstück erscheinen, zumal wegen des gleich im Norden Hindostans sich ausbreitenden Flußnetzes. Dasselbe gilt von Afghanistan und den übrigen angrenzenden Ländern, die Mensen Ernst in der Richtung von Südosten

nach Nordwesten direkt nach der Grenzspitze der Bucharei hin durchschritt. Hier nötigten ihn Volksunruhen, das Gebirge zu betreten und seinen Weg nun durch die Bucharei selbst und durch das Land der Turkomanen zu nehmen. Von da ging er wieder auf die Spitze des Kaspischen Meeres, auf Fehrabad, los und wanderte endlich über Balfrusch in die persische Hauptstadt Teheran mit dem Bewußtsein ein, den größten und schwierigsten Teil seiner Fußreise hinter sich zu haben. Sein Kurs von Teheran nach Konstantinopel war mit geringen Abweichungen nunmehr ein ganz direkter. Ueber Kaspin und Tauris, am Urmiasee entlang, betrat er einige Meilen südlich von Bajazid die Grenze der asiatischen Türkei, wandte sich sodann, bis an das südöstliche Ufer des Wansees gelangt, nördlich herum gegen den Ararat und eilte zwischen dem Taurusgebirge und Erzerum dem Gestade des Schwarzen Meeres zu, von wo er — einen Tag vor Ablauf der zweimonatigen Frist — am 29. Oktober 1836 wohlbehalten wieder am Bosphorus anlangte. Mensen Ernst hatte somit seine ca. 1124 deutsche Meilen betragende Rückreise von Kalkutta bis Konstantinopel in 59 Tagen (an jedem Tage durchschnittlich 19 Meilen) zurückgelegt.

Die bei dieser glücklichen Heimkehr empfundene Freude drückt der kühne Fußreisende in folgenden Worten aus: „Hier auf dem Vorgebirge von Stutari, im prächtigsten Hinüberblick auf die seit so langer Zeit wiedergesehene erste europäische Stadt, das kuppelreiche Stambul, pries ich den allmächtigen Schützer und Führer meines Lebens, und, noch auf asiatischem Boden stehend, ließ ich meinen Freudenthränen freien Lauf. Hier neben den von Cypressen umwehten Friedhöfen altgläubiger Moslems betete ich zu jenem großen Geiste, von dem aller Geist nur ein Teil ist, und kam mir vor wie ein Kind, das seine lang entbehrte Mutter wieder sieht. Nach Verlauf dieser schönen Stunde befand ich mich dann wieder auf europäischem Boden und konnte, meinen persischen Quadranten und meine Landkarten zur Hand, den Engländern genaue Rechenschaft ablegen von allen meinen in Kalkutta erledigten Aufträgen; ich vermochte aber auch die Landkarten überall da Lügen zu strafen, wo sie mich irreführt oder im Stich gelassen hatten.“

Mensen Ernst, von seinen Freunden und Gönnern in Konstantinopel hoch gefeiert, und seitens seiner Auftraggeber für die geleisteten treuen Dienste wohlverdienter Maßen belohnt, blieb noch einige Zeit in der türkischen Hauptstadt, wo er als „Adler der Wüste“ auch von den moslemischen Würdenträgern vielfach ausgezeichnet wurde. Alsdann begab er sich durch die Balkanländer nach Oesterreich zurück, wurde unterwegs aber zu längerer Ruhepause genötigt, da die Folgen der überstandenen übermäßigen Reisestrapazen erst jetzt sich fühlbar machten, und auch eine in Kleinasien durch einen Schlangenbiß empfangene Wunde von neuem aufbrach. Endlich (Mitte Dezember 1836) in Pest angekommen, verblieb er daselbst den Winter hindurch und hielt sich auch im nächsten Jahre (1837) meistens in Oesterreich und Schlesien auf. Sein späterhin gefaßter kühner Plan, auch Afrika von Norden nach Süden zu durchwandern, mißglückte jedoch. Mensen hatte sich zwar zu diesem Zwecke im Oktober 1838 von Toulon zu Schiff nach Algier hinüberbegeben, wurde indes durch die dort zwischen Franzosen und Kabylen ausgebrochenen Feindseligkeiten an weiterem Vordringen gehindert und lehrte unverrichteter Sache nach wenigen Wochen (Mitte November) mit dem Dampfschiff nach Toulon zurück, aber bloß, um drei Vierteljahre später (Sommer 1839) schon wieder tief in Rußland zu stecken. Dieser russischen Reise folgten (1840/41) noch verschiedene andere abermals durch die meisten Staaten Europas, bis er zu Anfang des Jahres 1842 in den Dienst des Fürsten Pückler-Muskau trat, welcher auf seiner Orientreise von Mensen Ernst gehört und in einem Bande seiner Orientreise-Beschreibung seine Leser erjucht hatte, ihm den unermülichen Läufer vorkommenden Falls zuzufinden.

Wir sehen daher Mensen Ernst (1842) seine Lebensgeschichte und Schicksale dem Fürsten auf Schloß Muskau erzählen, und zwar in weit eingehenderer und interessanterer Weise, als wir sie hier mitzuteilen vermögen. Bei Mensen's offenem und ehrlichem Charakter ist wohl auch anzunehmen, daß er seinen aufmerksamen Zuhörer, den Fürsten, mit wahrhaften eigenen Erlebnissen unterhalten hat; ebenso wird Pücker den manchmal unglaublich und abenteuerlich genug geklungenen Erzählungen des Weitgereisten gewiß mit vollem Interesse gefolgt sein. Nur schade, daß beide Originale nicht schon 8 Jahre früher mit einander bekannt wurden; denn in diesem Falle hätte der Fürst an Mensen Ernst sicherlich einen äußerst geschickten, treuen und erfahrenen Begleiter auf seiner langen Orientreise (1834/39) gehabt. Auch Mensen's Dienstverhältnis beim Fürsten wäre in diesem Falle gewiß von längerer Dauer gewesen, als wie erst hinterher (1842) auf dem Muskauer Ruheposten, wo es den rastlosen Läufer ebenso wenig litt, wie in Annenrode. Ueber den Letzteren ist nur noch wenig zu sagen; denn das Jahr 1843 war noch nicht zur Hälfte vergangen, als die Zeitungen folgende Kunde brachten: „Der berühmte Schnelläufer Mensen Ernst hat dem Tode nicht aus dem Wege laufen können. Bekanntlich lief Mensen, da ihm der Spaziergang von Muskau nach Berlin und zurück gar zu kurz war, — nach Afrika, um die Quellen des Weißen Nils aufzusuchen. Er erkrankte dort an der Ruhr und starb in Syene (Assuan) in Ober-Egypten; Reisende, die ihn kannten, haben ihn an der ersten Katarakte des Nils begraben.“ Die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht vorausgesetzt, ist daher anzunehmen, daß Mensen Ernst noch im Jahre 1842 — also nach kaum einjährigem Dienste beim Fürsten — Muskau schon wieder verlassen und etwa in den ersten Monaten des Jahres 1843 seine irdische Laufbahn beschlossen haben muß. Seine unerfättliche Keiselust hatte ihn, den fast durch alle Länder der Erde Gewanderten, trotz seines (1838) mißglückten Versuches, also doch wieder nach Afrika, diesmal in die Niländer getrieben, wahrscheinlich, um von dort aus die geplante Ergründung (!) der unbekanntenen Äquatorialreiche Afrikas vorzunehmen und entweder gen Süden bis zur Kapstadt oder einem anderen Hafen zu laufen, oder, anstatt von dort, durch Arabien, Syrien u. den Rückweg nach Europa einzuschlagen, — in jedem Falle eine äußerst tollkühne Wanderung, die für sich allein auch nur ein Mensen Ernst planen und unternehmen konnte. Er hat sie nicht vollendet, sondern wurde ein Opfer seines selbst gewählten abenteuerlichen Berufes.

Wie bereits mitgeteilt, hatte der Fürst Pücker auf seiner Orientreise von Mensen Ernst gehört, und zwar in dem griechischen Städtchen Pyrgos, wo er bei einem jovialen Bekannten, dem Forstmeister von Geigern, auf mehrere Tage zum Besuch weilte. Dort verging dem Fürsten die Zeit ebenso schnell wie angenehm. Die gemeinschaftlichen Mahlzeiten waren durch allerhand launige, meistens die gegenseitigen Erlebnisse betreffende Gespräche gewürzt, wobei dem Wirte wie dem Gaste manchmal wohl auch etwas Jägerlatein untergelaufen sein mochte. Ein Hauptthema bildeten die nahezu fabelhaften Leistungen Mensen Ernst's. Letzterer hatte auch kurze Zeit im Dienst des Herrn von Geigern gestanden, den er einmal nach der Insel Zante begleitete. Dort legte Mensen sogleich eine öffentliche unentgeltliche Probe seines Talents ab, indem er die Insel in ihrer ganzen, hin und zurück zwei Stunden betragenden Breite binnen 40 Minuten durchrannte und alle ihm folgenden

Reiter weit hinter sich ließ. Die hierüber enthusiastisierten Engländer (die Insel stand damals unter englischer Oberhoheit) gaben ihm zu Ehren sofort ein solennes Diner, bei dem sich aber der des Weines ungewohnte Mensen so stark bezechte, daß er, vielleicht zum erstenmale in seinem Leben, nicht mehr laufen konnte, sondern auf das mit ihm und seinem Herrn nach Triest absegelnde Schiff getragen werden mußte. Kaum hatte er jedoch diesen Rausch ausgeschlafen, als auch schon wieder die Lauflust in ihm erwachte. Leider konnte er dieselbe auf dem Meere nicht befriedigen und versiel darob für die Dauer der Ueberfahrt in förmliche Melancholie. Er rannte zwar zum großen Aerger des Kapitäns Tag und Nacht auf dem Deck, den Matrosen im Wege, umher, aber was war diese unzureichende Motion für Mensen! In der Quarantäne zu Triest machte er es noch toller: er vertrieb sich nämlich seine dort auszuhaltende Kontumazzeit einigermaßen dadurch, daß er täglich 70 bis 80 mal um das Quarantänehaus herum lief. — Mensen Ernst, von kleinem, untersehten Körperbau, war ein höchst gutmütiger, dienstfertiger und uneigennütziger Mensch. Er hatte infolge der bei Geigern gefundenen Teilnahme sich demselben sehr angeschlossen und verrichtete neben seinen Laufübungen nicht nur mit großer Sorgfalt seinen Dienst, sondern saßte für seinen Herrn, der eine Zeitlang erkrankt war, eine fast brüderliche Zuneigung. Zur Erheiterung des Leidenden erzählte er demselben viel von seinen Reiseerlebnissen und merkwürdigen Schicksalen, die, wenn aufgezeichnet, gewiß eine interessante Lektüre abgegeben hätten. So z. B. war Mensen in Göttingen mit einem berühmten Professor der Anatomie zusammen gekommen, der ihn alsbald mit der sonderbaren Bitte bestürmte, ihm den Leib aufschneiden zu dürfen, um im Interesse der Wissenschaft einige Untersuchungen über die unbegreifliche Beschaffenheit seiner Lunge und Milz anzustellen; der Professor versicherte dabei, die Sache sei eine Kleinigkeit, und in spätestens 4 Wochen sei alles wieder zugeheilt. Mensen Ernst verspürte zu dieser Vivisektion nicht die mindeste Lust und rannte, als der Professor mit seinem Antrage dringender wurde und sich dazu die Erlaubnis der Behörde erwirken wollte, schleunigst auf und davon, und zwar gleich von Göttingen bis Petersburg.

Als Pücker dies alles von Geigern erfuhr, war Mensen Ernst schon längst nicht mehr in des letzteren Diensten: es hatte ihn die Lauflust gar bald wieder in die Ferne mächtig hinausgetrieben! Um so mehr bedauerte Pücker dies, „denn,“ sagte er zu Geigern, „wie würde ein solcher Diener für mich passen, und wie schade ist es, keine Ahnung davon zu haben, in welchem Weltteile dieser Wundermann jetzt herumläuft!“ „Oh,“ meinte Geigern, „weiter ist auch nichts auszumitteln; denn sobald Mensen wüßte, daß Sie ihn in Ihren Dienst nehmen wollten, und wenn er sich auch am Nordpol befände, in 2 bis 3 Wochen wäre er hier!“ — Auf dieses Gespräch hin erließ Pücker an einer Stelle seines Reisewerkes (Südöstlicher Bilderjaal, Band III., 1841) einen an „seine verehrten Leser“ gerichteten Aufruf, dahin lautend, daß, wenn irgend jemand mit Mensen Ernst zufällig zusammentraf, man letzteren von dem beabsichtigten Engagement in Kenntnis setzen und ihn zu seiner Meldung bei dem Verleger von Pücker's Schriften, Louis Hallberger in Stuttgart, veranlassen möge! Dieser eigentümliche Aufruf hatte auch bald nach dem Erscheinen des betreffenden Buches in der That bewirkt, daß Mensen Ernst eines schönen Tages in Muskau bei dem inzwischen aus dem Oriente zurückgekehrten Fürsten sich meldete und in dessen Dienst trat.



## Streifereien durchs Isergebirge.

Eine Radpartie.

Von Alfred Queitsch, Zittau.

In Winter, wie der heurige, ist für den Naturfreund, den Touristen oder Sportsliebhaber überaus unangenehm. Muß man auch insbesondere dem lustigen Radspport in dieser Jahreszeit zumeist ganz entsagen, oder kann ihn nur in recht beschränktem Maße ausüben, so entschädigen den Naturfreund doch in einem Winter, wie er sein soll, so viel Freuden anderer Art, so daß man nicht allzuviel entbehren muß, wenn auch der edle Kenner vorläufig eine Zeit in den Ruhestand versetzt, in einer Ecke des Bodens oder wo er sonst nicht gerade im Wege steht, seiner ersten Frühlingsausfahrt entgegen harret. Aber dieser Winter? Kalter Regen, mit wässrigem, schnell in einen gräulichen Matsch zerfließenden Schnee gemischt oder wechselnd, prasselt an die Fenster Scheiben,

und lustigen Radspport huldigte, war es das Ziel häufiger, freilich oft recht strapaziöser Wanderungen, und wohl gerade deshalb, weil es zu Fuß eines bedeutenden Anmarsches bedarf, um es von Zittau, meinem Wohnort, aus zu erreichen, mit der Bahnfahrt aber so ungünstige, zeitraubende Haltezeiten und Verbindungen verknüpft sind, daß man an einem Tage eine Partie dorthin zu unternehmen nicht imstande ist, habe ich mich dem Radspport zugewendet. Wie schon früher von meinen Fußwanderungen, so auch ganz besonders von meinen Radausflügen in diese eigenartige, mit Unrecht noch so wenig bekannte Gebirgsgegend habe ich herrliche, unvergessliche Erinnerungen mit nach Hause genommen, und will nun dem geschätzten Leser einige davon vorsehen, oder viel-



Schloss Friedland in Böhmen. Ansicht des Schloßhofes mit dem neuen Schlosse und der alten Burg.

ein trüber, bleigrauer Himmel schaut mit recht ausdauerndem Trübsinn auf die durchweichte Erde, auf die mit unendlichem Morast bedeckten Straßen herab — wer nicht hinaus muß in dieses trostlose Wetter, kann seinem Schöpfer danken — und auch der wanderlustigste Tourist gewöhnt sich ein recht ruhmlöses Stillsitzen an, dabei seinen Gedanken nachhängend. Auch ich bin gerade bei dieser angenehmen Beschäftigung angelangt und weil die Geister, die mich jetzt umschweben, recht freundliche Erinnerungen in mir erwecken, so will ich sie bannen und das, was sie mir zuflüstern, dem Papiere anvertrauen. Welcher Naturfreund zehrte nicht gern in so trübseliger Winterszeit von schönen Sommererinnerungen? Man erlebt mit Behagen die schönen Tage noch einmal, läßt all die bunten, wechselvollen Bilder, die sich dem raschen Wanderer auf seiner Fahrt darbieten, an sich vorüberziehen, und auch mancher Strapaze, manche Mühsal, manches kleinen Unfalles sogar, von dem milden Schimmer der Vergangenheit überhaucht, wird mit gutem Humor gedacht.

Das Ziel meiner Ausflüge im vergangenen Sommer war zumeist das Isergebirge, an welches ich eine besondere Anhänglichkeit habe. Schon früher, noch ehe ich dem edlen

mehr ihn auffordern, mich im Geiste auf einer solchen Fahrt zu begleiten.

Einen schönen Morgen im August haben wir dazu ausersehen: noch ist es finster, wenn wir aufbrechen. Schon am Tage vorher sind Rad und Mann mit aller Sorgfalt ausgerüstet — viel brauchen wir nicht gerade mitzunehmen, etwas Mundvorrat, Werkzeug und Flickzeug für den Gummi nicht zu vergessen, etwas Karbid für die Laterne, ein Feldstecher — das genügt. Der Rucksack mit diesen Siebensachen wird umgehängt und dann — aufgefessen! Durch Zittaus Straßen fahren wir des holprigen Pflasters wegen nur mit gemächlicher Eile, bis wir hinter dem Viadukt über die Görlitzerstraße in die schöne, glatte Friedländer Chaussee einbiegen und nun pfeilschnell auf der jetzt menschenleeren Fußbahn dahinschweben. Die letzten Häuser von Zittau, der Schlachthof — zauberschnell fliegen sie vorüber, dann links der Weinaupark, schwarz und schweigend — dann das noch in tiefem Schlummer liegende Kleinschönau. Nun dehnt sich die Straße einsam vor uns aus, das Land ringsum deckt ein träumerisches mattes Dämmerlicht, nur vor uns am Horizont zeigt sich ein heller Streifen am Himmel. Von links herüber

die Wiesen der Reicheniederung ziehen schichtenförmige, leichte Nebelschleier heran. Es hat etwas seltsam Ergreifendes an sich, dieses Hinüberträumen der Natur in einen neuen Tag. Nun folgen schnell auf einander stille Dörfer, Felder mit Kornpuppen darauf, nebeldampfende Wiefengründe, dann geht es quer durch das fabrikenreiche Reichenau, dann durch den dunkeln Tschauwald. Hier (es ist nicht notwendig, aber empfehlenswert) steigen wir an der ärgsten Steigung der Straße vom Rade und gehen ein Stück zu Fuß. Kräftiger Harzgeruch würzt die Luft, die schlanken hohen Fichten rauschen im Morgenwinde; der Streifen Himmel, welcher

zwischen den Wipfeln über der Straße sichtbar ist, fängt an, eine bleiche Färbung anzunehmen. An einer Anhöhe weicht der Wald wieder Feldern, rechts ein mit Busch bewachsener Höhenzug, links fällt das Land allmählich ab zur schlesischen Ebene, über deren dämmernden Rand das Morgenrot aufglüht. In etwas gemäßigtem Tempo fahren wir nun in ein Thal hinab, am Zollhaus in Kunnersdorf langsam vorbei — doch die k. k. österreichische Finanzwache läßt sich zu so früher Stunde noch nicht stören, und ohne Aufenthalt gehts weiter — bergauf und bergab, bis wir von einer Anhöhe herab Friedland vor uns liegen sehen. Auch hier noch alles in tiefster Ruhe, und wo etwa aus einem Schornstein der Rauch hinaufsteigt ins Morgengrauen, da kann nur ein Bäcker seines frühen Tagewerkes walten. Ziemlich steil bergab führt die Straße in das Städtchen hinein, über einen Bahnübergang hinweg, dann an einer kleinen Kirche vorüber. Vor der Wittigbrücke biegen wir rechts ab und am Ufer des Flusses entlang bis an den Schloßberg, dann müssen wir das Rad über eine schmale Brücke führen, dann aber gleiten wir im tiefen Schatten uralter Linden auf breiter, ebener Straße

um den Schloßberg herum, links der steil aufragende Basalthügel mit seinen schattigen Parkanlagen und blauschwarzen Felshängen, gekrönt vom alten Stammisig Wallensteins, dessen uralter, ganz von Epheu überwachsener Wartturm hoch droben vom steilen Basaltabhang herniedererschaut — rechts die rasch dahinfließende Wittig und auf der andern Seite, am waldigen Uferabhang, die Seidenberg-Reichenberger Bahnstrecke. Bei der Schloßbrauerei überfahren wir wieder die Wittig, die Straße beginnt scharf anzusteigen, eine Brücke führt uns über die Bahnstrecke hinweg, dann geht es, immer bergan, an einigen Häusern von Mildena vorüber, das links seitwärts im Wittigthale liegt. Auf der Höhe teilt sich die Straße,

rechts über Ringenhain und den Hemmrichberg nach Reichenberg, links über Kaspenau, Haindorf im Wittigthal hinauf ins Gebirge führend. Hier zeigt sich schon auf kurze Zeit das Gebirge als eine gewaltige schwärzlich-blaue Mauer vor uns, doch die Straße führt wieder ins Thal hinab nach Kaspenau, der schöne Anblick des Gebirges ist uns auf einige Zeit wieder entzogen. Kaspenau ist ein ziemlich langes Dorf mit vielen Fabriken, nicht besonders interessant, und wir freuen uns, daß wir es auf unserm Renner in  $\frac{1}{4}$  Stunde durchheilen können. Wir kommen nach Mildeneichen. Hier wird die Gegend reizvoller, zwischen grünenden und blühenden

Gärten und netten Bauernhäusern grünen von beiden Seiten waldige Höhen ins enger werdende Thal hinein, die Wittig, kristallklar und forellenreich, fließt rasch und schäumend in ihrem Felsenbette, und über die niedrigen Waldhügel schauen die immer näher rückenden Berge des Haindorfer Thalkessels schon recht massiv und gewaltig herüber. An einer Krümmung des Flusses, zwischen Gärten und Wiesen hindurch sehen wir die beiden Türme des Haindorfer Klosters, überragt von der düstern, kolbigen Felsenmaße des Ruchstein. Nach wenig Minuten ist Haindorf erreicht, der Glanzpunkt des oberen Wittigthales. Von der Hauptstraße, die nun etwas bergauf nach Weisbach und als große Herstraße im Wittiggrunde hinauf, am Wittighaufe vorbei über das Gebirge führt, zweigt sich rechts der mehr einer breiten Straße ähnliche Markt ab, dessen Anblick sehr interessant, obwohl am Tage, wo unter den Laubengängen ein immerwährender Jahrmart abgehalten wird und zahlreiche Wallfahrer den Platz beleben, noch weit reizvoller ist. Jetzt waren die Verkaufsstände noch geschlossen, denn die Uhr zeigte erst  $\frac{3}{4}$  morgens. Wie schon gesagt, ziehen sich um den Marktplatz altertümliche Lauben-



Schloß Friedland in Böhmen.

Blick vom Parke auf das Schloß. Wallensteins Porträt vom Jahre 1626 im Wallenstein-Zimmer der alten Burg.

gänge, dazu die im ländlichen Fachwerkbau ausgeführten Häuser ringsum, das ehrwürdige, von zwei Türmen flankierte Portal des Klosters am Ende des Platzes geben dem Orte einen eigenen Reiz — freilich entstehen auch viele Neubauten, die in einem mehr städtischen Stil gehalten sind, u. a. das elegante Hotel Klosterhof. Doch das alles wird von dem großartigen Landschaftsbilde überboten, das sich hier in dem von gewaltigen Bergen umrahmten Haindorfer Thalkessel den überraschten Blicken darbietet.

Das erste, was uns in die Augen fällt, ist wohl der direkt hinter dem Kloster steil aufragende Ruchstein (790 m) über dessen dunkelgrünem Waldmantel eine massive, oben ab-

gestumpfte Felsenpyramide sich erhebt. Die rauhen, schwärzlichgrauen Granitmassen derselben werden eben von der aufgehenden Sonne mit zartem, rötlichbraunem Schimmer überhaucht — unten im Thal ist noch nichts von Sonnenschein zu spüren. Auf beiden Seiten des Ruffstein ziehen sich finstere, mit Nebeldunst gefüllte Gründe ins Gebirge hinauf, struppige Nadelwälder, mit Felstrümmern überfüete Abhänge; links die wilde, schwer zugängliche Schwarzbachschlucht, rechts der großartige Stolpichgrund. Vom Ruffstein aus zieht sich ein waldiger Kamm über den Schwarzbachgrund hinauf, immer höher ansteigend bis zum breiten, halbkreisförmigen Felsenaltan des Scheibstein (950 m) und über dem nebligen Schlunde ragen die zackigen Felsenzähne der Mittagsteine (1006 m) empor, der vorderste über einen fast senkrechten, schwindelnden Abhang im Thalkessel abschließend. Dann weiter links das immer höher zwischen dem Gebirge aufsteigende Wittigthal, daneben der von zackigen, turmartigen Felsen gekrönte Kaulige Berg (960 m), noch mehr östlich, wie ein riesiges Grab der Kalnrich (980 m), dahinter die hohe, lichtblaue Wölbung der Tafelfichte (1124 m), auf der das hölzerne Turmgerüst wie ein winziger Punkt erkennbar ist. Wenden wir den Blick wieder rechts, so schiebt sich wie eine gewaltige Schranke zwischen den Gründen der schwarzen und kleinen Stolpich die schöne Marie (908 m) vor, hinter ihr die beiden Hörner der Vogelkoppfen (1010 m). Alle diese, für ein Mittelgebirge gewiß schon recht beträchtlichen Höhen mit ihren finstern Nadelwäldern, den steil zum Thale abfallenden Hängen, den nebelartigen, düstern Schlünden dazwischen, schließen Haindorf in einem nach Norden geöffneten Halbkreis ein, ein auch für Verwöhnte imponierendes Panorama.

Allmählich beginnt auch das Leben zu erwachen. — Landleute ziehen die Pferde aus dem Stalle zur Feldarbeit, aus den Schornsteinen quellen bläuliche Rauchsäulen, Fabrikarbeiter, die „Brothükel“ in der einen, die Kaffeekrügel in der andern Hand, kommen in immer größeren Scharen uns entgegen, dann auch Maurer und Zimmerleute, zumeist auf blitzendem Stahlroß, die in Tücher gebundenen Brotpakete und Kaffeeflaschen an der Lenkstange befestigt. Wir wenden uns rechts über den Klosterplatz hinweg aus dem Dorfe hinaus und Ferdinandsthal zu. Eben erhebt sich hinter uns über die Tafelfichte der Sonnenball, eine goldige Lichtflut dringt in den Thalkessel hinab, Millionen Taupropfen funkeln und blitzen gleich Diamanten im Grase. Lerchentriller in der Luft, die Brust erfüllt von Freude über den schönen Sommermorgen und die herrliche Umgebung, und auch voll spannender Erwartung auf das, was der Tag noch alles bringen soll. Eine etwas ansteigende Straße zwischen Feldern und einem bewaldeten Hügel rechts, dem Hochgebirge zur Linken, führt uns in etwa fünf Minuten nach Ferdinandsthal. Es ist ein kleines Dörfchen, in einem tiefen, engen Thalkessel eingezwängt zwischen Ruffstein, Schöne Marie, Mittagberg; wenige Häuser, eine Papierfabrik, ein Gasthaus. Die vereinigte Stolpich kommt brausend hindurch geschossen, hoch und düster ragen die Berge ringsum darüber hinein. Unter der von Kastanien beschatteten Veranda des Gasthauses sitzen trotz der frühen Morgenstunde (7,5 Uhr) schon einige Gäste beim Morgentkaffee, ich steige ab und lehne mein Fuhrwerk an den Zaun, um auch daran teilzunehmen. Meine neuen Bekannten stellen sich als vier Zittauer Gymnastien vor, die hier übernachtet haben und nun die Stolpichstraße hinauf wollen. In ihrer angenehmen Gesellschaft nehme ich den Morgentkaffee ein und schiebe alsdann eine gute Stunde das Rad.

Die Stolpichschlucht ist reich an schönen und interessantesten Stellen. Zunächst steigt die schöne glatte Straße, die wie ein prächtiger Promenadenweg, fest und trocken, dabei staubfrei gehalten ist, nur mäßig an. Das Waldthal ist an seinem Eingange noch weit, üppiger Waldwuchs, aus Nadelholz und Buchen und niederem Buschwerk gemischt, zu beiden Seiten der Straße — die tausendfachen Wipfel schimmern im

Sonnenstrahl, bunte Falter wiegen sich dazwischen, flinke Meisen huschen durch die Aeste, ihren feinen Lockruf unermüdet erklingen lassend. Aus tiefem Walddickicht klingt durch den schmetternden Finkenschlag ein dumpfes Brausen von dem stürmischen Laufe der Stolpich herüber. Doch immer steiler wird die Straße, die Bergwände rücken näher zusammen, die Laubbäume verschwinden nach und nach, und zwischen den düstern Fichtenhängen zeigen sich steile, trümmerbesäte Abhänge von turmartigen Felsennadeln überragt. Dazwischen tobt die Stolpich, bald weißschäumend über haugroße Felsblöcke herabstürzend, bald tief versteckt unter moosigen Ueberhängen himurmellend, bald rechts, bald links der Straße; wo eine Brücke darüber führt, zittern die Balken von dem Anprall der tobenden Gewässer, und feiner Wasserstaub erfüllt die Luft. Immer wilder wird das jetzt zu einer engen Schlucht zusammengedrückte Thal, plötzlich macht die Straße eine gewaltige Kurve, ein weiter Kessel, von trümmerbesäten Abhängen gebildet, öffnet sich, in den die Stolpich in einem über 30 m tiefen Fall hinabstürzt. Schon von der untersten Krümmung der Straße aus sieht man den Fall wie einen weißen Schaumstreifen zwischen den graugrünlischen Felsen sich abheben, dann führt die Straße in weitem Bogen hinauf an den obern Rand, man sieht in den zerklüfteten Felsengrund hinab, in dem üppiges Farrenkraut, Ebereschengebüsch und eine großblättrige Lattichart die moosigen Steinwände überzieht. Gegenüber erheben sich, vielfach zerklüftet und mit struppigem Fichtengebüsch an allen Vorsprüngen bewachsen, mit gelblichgrünen Flechten bedeckt, die Felsen des Scheibstein. Wendet man den Blick zurück, so sieht man aus dem tiefeingeschnittenen Waldthal zur Linken die steilen Trümmergebänge der Schönen Marie aufsteigen — viel phantastische Felsgebilde, zumeist nadel- oder turmförmig, erheben sich an und über der gewaltigen Lehne, und weiterhin öffnet sich ein schmaler Ausblick ins Land hinaus. Rechts der Straße, von einem beinahe überhängenden Abhang herab, stürzt ein kleiner Wasserfall — freilich jetzt im Sommer fast nur eine feuchtschlüpfrige Rinne im Gestein, dagegen an regenreichen Tagen oder im Mai, wenn der Bergschnee schmilzt, ganz ansehnlich. Auch der Stolpichfall selbst zeigte sich nicht besonders stark, er litt offenbar an Wassermangel. Zur Schneeschmelze dagegen ist er großartig, und mit seinem Tosen und Prasseln macht er dann einen sinnverwirrenden, ohrenbetäubenden Lärm, während dicke Wolken von Wasserstaub über ihm aufsteigen.

Nach weiteren zehn Minuten waren wir aus dem Kessel heraus und an der Taubenhausbrücke angelangt, so genannt, weil an ihr die Wege nach dem Taubenhaus, der Schönen Marie und den Vogelkoppfen rechts abzweigen. Die Straße wird hier weniger steil, so daß ein geübter, kräftiger Fahrer das letzte Stück Steigung bereits fahren kann. Hier trennte ich mich einstweilen von meinen Begleitern, da ich das Taubenhaus erst noch besuchen wollte, sie dagegen direkt zum Sichhübel und Wittigthaus weiter wanderten. „Auf Wiedersehen an der Kneipe“, rief ich ihnen noch nach, dann schlug ich mich seitwärts in die Büsche. Nun darf der Leser bei dem Worte „Kneipe“ sich nicht etwa ein Gasthaus oder etwa gar eine „Destillation mit Bier und Brauntweinschank“ vorstellen, so etwas würde man hier oben im nächsten Umkreise vergebens suchen, etwa das Wittigthaus, das noch gut zwei Stunden entfernt liegt, ausgenommen. Nein, die Kneipe ist derjenige Punkt der oben zwischen den Bergen liegenden Hochebene, wo die Stolpichstraße die größte Seehöhe, 980 m, erreicht. Doch dahin kommen wir später. Jetzt, nachdem ich den Taubenhausweg einige Schritte in den Wald hinein verfolgt habe, schiebe ich bei einem besonders merkwürdigen großen Stein mein Rad etwa 10 Schritte ins Gestrüpp hinein und schließe es mittels einer feinen, festen Stahlkette an einen dicken, knorrigen Fichtenstamm. So mag es stehen bis ich wiederkomme, ohne Sorgen kann ich es dem Walde anvertrauen. Zum Ueberfluß mache ich an den Stein

am Wege und an den nächsten Baum noch einen Streidestrich als Merkzeichen und nun geht die Wanderung bequem und ungehindert weiter, dem Taubenhause zu. Ziemlich eben ist der Weg, würde er breiter und fester sein, so könnte man bis auf den Gipfel fahren, indessen ist der Boden weich und moorig, wunderbar gekrümmte Wurzeln laufen kreuz und quer darüber, und die Zweige der bis zur Wurzel beästelten Fichten hängen tief hernieder, daß man sie oft zur Seite biegen muß, um vorwärts zu gelangen. Ein kleiner Bach läuft den Weg entlang, tief eingewühlt in den Moorboden, oft stille, schwarze und tiefe Wasserlöcher bildend, die vom Wege umgangen werden. Eiskalt und kristallklar ist das Wasser darin, und zumeist, wenn wir uns so einem Tümpel nähern, schießt eine Forelle pfeilschnell vom Grunde auf und flüchtet unter das wurzeldurchflochtene, überhängende Ufer. Immer struppiger wird der Wald, die Fichten immer niedriger, abenteuerlich zerbrochen und zerzaust, oft strauchartig in mehreren Nesten vom Boden aufwachsend, die Stämme mit bärtigen Flechten überwuchert, die Zweige fahnenartig nach Südosten gebogen. Dabei herrschte eine tiefe Stille, kaum daß ein Vogelruf sie unterbricht — es ist fast beklemmend in dieser ewig stillen, immer gleichförmigen Einsamkeit. Endlich, eine Stunde hin ich nun mit lautlosen Schritten auf dem weichen Grunde bergan marschiert, lichtet sich der Wald, eine breite Richtung zieht sich tief auf der andern Seite des Berges hinab, und auf derselben bildet eine etwa 150—200 m lange, im Mittel 20 m hohe, mit vielen Einschnitten, Zerklüftungen und schmalen, am Felsen sich hinziehenden Stufen versehene Felsenbank einen Gipfelgrat. Das ist der Gipfel des Taubenhause, 1069 m über Seehöhe erhaben. Er bildet einen Eckpfeiler der höheren Mittellämme, und dabei einen Wartturm, der die ganze Oberlausitz und Nordböhmen beherrscht. Die Aussicht nach Westen, Südwesten und Nordwesten ist großartig, ob dieser Großartigkeit auch dem echten Touristen bekannt, so daß die Einzelheiten derselben übergangen werden können. Wir kehren auf dem Wege zurück, dann wird das Rad, das sich noch unverfehrt im Versteck vorfand, losgeschloffen, und in wenig Minuten ist die Stolpichstraße wieder erreicht. Man könnte nun bereits fahren; doch nach einer knappen Viertelstunde Radschieben ist der letzte Teil der noch immerhin scharfen Steigung überwunden, also laufen wir gemütlich und sehen uns dabei einmal die Straße genauer an, so ein Bauwerk ist nicht überall zu sehen. Denn dieser Teil der Stolpichstraße, der die Hochebene zwischen dem Taubenhause und dem Sichhübel durchquert, ist durch lauter Moorboden geführt, der erst durch tiefe Gräben auf beiden Seiten des Straßenzuges trocken gelegt werden mußte, um dann durch gewaltige Massen Schotter und Sand fest und tragfähig gemacht zu werden. Der Moorboden ist gegen drei Meter tief, so tief sind auch zumeist die Gräben auf beiden Seiten der Straße, an deren Böschungen die schokoladenbraune, schwammig feuchte Masse offen zu Tage liegt. Nehmen wir ein Stück davon in die Hand und drücken das Wasser heraus, so können wir sofort bemerken, daß die filzige, dem rohen Holzstoff ähnliche Masse aus unzähligen, in Verkohlungs befindlichen Moosfasern besteht. Diese schwarzbraune Rinde deckt ein üppiges, immer tropfnasses Moospolster, aus denen Farren und Heidelbeerkraut und struppiges Nadelgehölz sich erhebt, ein fast undurchdringliches Dickicht bildend.

Unter diesen Betrachtungen ist die Steigung überwunden worden, und nun gleiten wir auf der fast ebenen Straße lautlos und mit Windeseile dahin. Vor uns rückt der über Wald und Moore aufragende Sichhübel immer näher, über einen Holzschlag weg zeigen sich zur Linken einige Augenblicke die 10 Felsenzinken der Mittagsteine, dann schweift der Blick wieder zur Rechten über weite, dunkle Nadelwäldungen hinauf zu dem einen breiten, flachgeschwungenen Sattel bildenden Taubenhause und dem Schwarzen Berge am Taubenhause (1080 m), dann wieder öffnet sich ein prächtiger Ausblick nach Süden, den Welschen Kamm entlang und ins Dessethal

und darüber hinaus in das in dämmernder Ferne verschwimmende böhmische Tiefland — alles dieses schwebt und tanzt förmlich vor unsern Blicken vorüber, fast so schnell, als ich's beschreibe. Bald sehe ich auch meine vier Bekannten wieder vor mir. Durch Klingelzeichen auf mein Herannahen aufmerksam gemacht, begrüßen sie mich mit lautem „Heil“; ich springe ab, um den nächsten Teil mitzumarschieren, zumal auch die Höhe der Straße an der Kneipe erreicht ist. Von mir aufmerksam gemacht, beschließen meine Begleiter, den Aufstieg auf den Sichhübel über den Tschihanteich zu nehmen. Einen Teich dürfen wir uns aber nicht darunter vorstellen — vielleicht haben es gelehrte Forscher bereits ergründet, vor wie viel Jahrhunderten dort ein wirklicher Teich gewesen ist, jetzt hat der Tschihanteich mit einem solchen nicht die geringste Ähnlichkeit. Es ist vielmehr eine besonders tiefe und wasserreiche Moorwiese, die mit etwa mannshohen Knieholzbüschen bewachsen ist. Zwischen den Knieholzbüschen ziehen sich vielverzweigte, mit dunkelgrünem Moose dicht überwachsene Gänge hin, die freilich, so einladend sie auch aussehen, zu keinem Spaziergange zwischen den anmutigen Knieholzgruppen benützt werden dürfen, wenn sich der unvorsichtige Besucher nicht der größten Lebensgefahr aussetzen will. Es könnte plötzlich der Grund unter seinen Füßen nachgeben, langsam, aber unaufhaltsam würde er tiefer und tiefer sinken, vergebens würde er zurückstreben von der verhängnisvollen Stelle, jede Bewegung würde nur seinen sichern Untergang beschleunigen — umsonst ruft er um Hilfe, denn, wenn auch ausnahmsweise sein Hilferuf nicht ungehört im einsamen Walde verhallen würde — der, welcher die Rettung versucht, würde ihm doch nicht helfen können, sondern sich nur selbst in Gefahr bringen. Blicke Wasserbümpel tauchen da und dort zwischen dem Gebüsch auf; kann man sich einem solchen nähern und hineinschauen, so blickt man im klaren Wasser zwischen braunen Moorschichten in unheimlich dunkle Tiefen. Zwischen den schlangenartig gekrümmten Knieholzästen wächst in Menge die giftige Mausbeere, an dem widerlich weißlichblaugrünen Laube kenntlich, die Beeren aber sind den Heidelbeeren verlockend ähnlich.

Dieses Hochmoor ist von der Straße durch einen schmalen Streifen Hochwald getrennt, so daß der mit der Gegend nicht Vertraute ihn zumeist nicht findet; auch meine Begleiter wurden erst durch mich auf diese Sehenswürdigkeit aufmerksam gemacht. Mitten durch das Moor ist ein Fußweg angelegt, die schlimmen Stellen sind durch Knüppel und Steine gangbar gemacht — im allgemeinen ist der Weg ein Moorbad für die Füße, aber ein kaltes, dabei gurgelt und schwankt es an einigen Stellen ganz verdächtig. Mit viel Halloh wurden diese passiert, dann nahm uns wieder hochstämmiger Fichtenwald auf. Der Weg bleibt moorig bis ziemlich zum Gipfel, und es ist grade nicht mit viel Annehmlichkeiten verbunden, auf ihm zu wandeln. Bald liegen große, schlüpfrig nasse Felsklöße im Wege, die entweder umgangen oder überklettert werden müssen, stellenweise ist vom steilen Felsgrunde der Erdboden abgerutscht und mühevoll sucht man sich an dem glatten Felsen, der den Füßen nur unsichere, schlüpfrige Stützpunkte bietet, emporzuarbeiten, dann ist der Weg wieder so moorig, daß man gern daneben ginge, wenn es der Wald erlaubte — aber dieser ist nicht so zugänglich wie die Nadelwäldungen im Mittelgebirge, auf deren elastischem, trockenem Nadelboden es sich so prächtig marschieren läßt — unzählige Felsentrümmer von oft bedeutender Größe ragen aus dem sumpfigen Boden heraus, dazwischen ein Gewirre von Farrenkraut, tropfnassem Heidelbeergesträuch, knieholzartig am Boden hinfriedenden Ebereschenbüschen; die Fichten werden ebenfalls mehr und mehr knieholzähnlich, mit mehreren Nesten aus dem Boden wachsend, die Zweige schlangenartig gebogen, oft in gräulicher Undurchdringlichkeit ineinander verfilzt. Oft teilt sich der Weg in mehrere Arme, oft verschwindet er ganz im Gesträuch und Farrenkraut, und oft zwingt filzartiges Zwergfichtengebüsch

zur Umkehr und zum Auffuchen eines besseren Durchganges. Mancher Seufzer hallte da durch die stille Wildnis — mir gab das alles mehr zu stiller Belustigung Anlaß, da mir die Freundlichkeit des Weges bereits von früherher bekannt war. Nur daß ich mein Rad bei all dieser Schönheit des Weges auch noch im Schweiß meines Angesichts per Schulter transportieren mußte, drückte mich nicht wenig. Doch alles in der Welt nimmt einmal ein Ende, auch der Weg auf den Sichhübel. Es wurde nach und nach trockner, der Weg wurde breiter, das Gesträuch wurde lichter, und viel verzweigte Beete und Bänke von hohem Heidelbeerkraut zogen sich dazwischen hin, mit ungewöhnlich großen Beeren in nie gesehener Fülle wie überfät. Nur daß die Beeren ziemlich sauer schmeckten, es ist freilich eine andere Art, die sogenannte Sumpshelbeere. Endlich tauchten die beiden Gipfelfelsen über dem struppigen Walde auf, von allen freudig begrüßt. Kurz vor demselben wurde unser Weg von einem funkel-nagelneuen, breiten und bequemen Wege durchschnitten, der, wie die Wegweiser tafel angab, zur Stolpichstraße hinabführte. Nun hob ich mein Fuhrwerk von der etwas schmerzenden Schulter, lehnte es an einen Baum und alsdann kletterten wir hinauf auf die größten der beiden Felsenipizen. Diese kann etwa 20 m hoch sein, mit vielen Rissen, galerieartigen Vorsprüngen, die mit einem dichten Polster von Heidelbeerkraut überzogen sind, schlangenartig gekrümmte Ebereschenbüsche, Knieholz und fahnenartig herabhängende, von Wind und Wetter wunderbar zerzauste, verkrümmte und knorrige Zwergfichten wachsen aus den Rissen und Löchern des Gesteins — große Hornissen schießen brummend um den Gipfel herum — ruhig schweben prächtige Trauermäntel vorüber. Das erste, was wir thaten, als wir oben waren, war, daß wir uns mit Ausdrücken des höchsten Behagens ins weiche Heidelbeerkraut warfen und die vom letzten Teil des Weges ziemlich arg mitgenommenen Glieder im warmen Sonnenschein wohlighederten und dehnten, dabei sogten wir unsre Lungen bis zur äußersten Grenze ihrer Ausdehnungsfähigkeit voll der herrlichen, leichten und völlig reinen Luft, die hier von dem Harzgeruch und der Feuchtigkeit und absoluten Staubfreiheit der meilenweiten Waldungen eine ganz eigenartige Würze und Milde hat. Dann erst ließen wir unsere Blicke in die Runde schweifen. Der erste und hauptsächlichste Eindruck, den der Besucher des Sichhübels von dem Ausblick auf seinem Gipfel empfängt, ist der der unendlichen Einsamkeit und Verlassenheit einer wilden, fast übermächtigen Natur gegenüber. Finstere Waldberge, soweit das Auge reicht; die Wohnsitze der Menschen, die hier einsam im Hochgebirge verstreut und in kleinen Baudenkolonien leben, sind so unscheinbar den unübersehbaren Waldmassen gegenüber, daß sie vom scharfschauenden Blick erst nach längerem

Suchen gefunden werden, und die wenigen Ausblicke ins Tiefland, die über niedrigere Randberge hinweg offen stehen, lassen das Auge gleich in so gewaltige Fernen schweifen, daß man meint, man blicke auf ein Stück blaushimmernde See. Auch die nächste Umgebung macht mit ihrer schwer zugänglichen Wildheit und gewaltig zu Herzen sprechenden Einsamkeit diesen Eindruck des Weltabgeschiedenen und des Verlassenseins nur noch tiefer: die zerrissenen Felszacken, die aus dem struppigen Dickicht emporragen, die vielen abgestorbenen Bäume, die mit ihren weißgebleichten Aesten wie schauerliche Gerippe die Felsen umsäumen, das tiefe Schweigen ringsum!

Gemeinsam stiegen wir zum Wittighause ab, diesmal den neuen Weg benützend, froh, daß wir nicht mehr den alten Abstieg an der Ostseite hinab nach dem Wittighause passieren mußten — vor diesem Muster von Umwegsamkeit hatte ich den Andern schon genügend bange gemacht. Ein kurzes Stück des Weges ist steil, dann aber ist der Weg so schön grade, daß man mit dem Fahrrad hinunterfahren könnte — nur der Gefelligkeit wegen blieb ich bei den Andern und führte mein Stahlross. Freilich, unten auf der Stolpichstraße, die zum Radfahren förmlich verlockte, zog ich es vor, voranzufahren um im Wittighause das Mittagessen zu bestellen. Die Stolpichstraße dreht sich hier um den Nordabhang des Sichhübel herum, ziemlich eben, dem Lauf der weißen Wittig folgend. Diesen Teil legt man mit dem Rade in kaum zwei Minuten bequem zurück, dann aber scheint es, als ob die Straße einen Knick bekommen habe, in unfahrbarer Steilheit fällt sie plötzlich nach dem großen Wittiggrunde zu ab, und man muß schnell abspringen, will man nicht Hals und Beine in Gefahr bringen. Doch die großartige Scenerie, die sich hier plötzlich öffnet, zwingt einen schon ohne weiteres zum Halten, nur um das herrliche Landschaftsbild in Ruhe zu bewundern. Links unten, tief und immer tiefer senkt sich das Thal, in dem die weiße Wittig tobend und brausend hinabstürzt in den großen Wittiggrund, und zwischen Gebüsch und moosigen Felsstrümmern sieht man sie wie einen Silberstreifen sich hinabschlängeln — drüben der runde Gipfel des Wittigberges mit den weiten, braunen Holzschlägen, von denen blaue Rauchsäulenkerzen gerade auf steigen — dann der gewaltig tiefe und immer tiefer sich hinabsenkende große Wittiggrund, in dem sich die große Fiserstraße in mächtigen Serpentinaen hinab windet, über dem in Nebeldunst verschwimmenden, schauerlichen Schlunde steigen steil die Trümmerhänge des Kauligen Berges empor, überragt von zwei hohen, turmartigen Felsenzinken, und dahinter wölbt sich der hohe, lichtblaue Bogen der Tafelfichte, auf der der Turm wie ein winziger Punkt zu sehen ist — weiterhin über weite Wälder erhebt sich der Hohe Fiserkamm wie eine dunkelblaue, endlose Mauer. (Schluß folgt.)

## Die Alraunwurzel im Volksglauben.

Von Wilhelm Fraunsdorf.

Außer der Wünschelrute hat wohl kein Gegenstand aus dem Pflanzenreich im Volksglauben fast aller europäischen und vorderasiatischen Völker eine wichtigere Rolle gespielt als die Alraunwurzel. Sie ist der Wurzelstock der im ganzen Mittelmeergebiet, im östlichen Südeuropa und auch noch in Mitteleuropa heimischen *Mandragora officinalis*, eines ausdauernden, stengellosen Krautes aus der Familie der Solanaceen, also einer Verwandten unseres schwarzen Nachtschattens und der Kartoffel. Die ganzen, ovalen bis lanzettförmigen, welligen oder buchtig gezahnten Blätter des Krautes stehen in kompakten Rosetten, die grünlich gelben langgestielten Blüten einzeln, die Beeren sind gelb und erreichen oft über 1 cm Durchmesser. Letztere werden von den Arabern gegessen; sie wirken einschläfernd, wie das ganze

Kraut, und schon Maharbal soll sich dieser Wirkung gegen seine Feinde bedient haben. Auch sollen die Früchte zur Wollust reizen und fruchtbar machen, weshalb man sie seit dem Altertum vielfach zu Liebestränken benutzte. Noch heute legt man die Blätter als schmerzstillendes Mittel auf Wunden, auch werden sie von orientalischen Völkern wie Tabak geraucht. Die Wurzel wirkt narkotisch und man gab sie daher im Altertum vor schweren Operationen. In manchen Gegenden, so in der Bukowina, wird der Saft der Wurzel getrunken. Daran erinnert auch der Ausspruch der Kleopatra bei Shakespeare: „Gieb mir Mandragora zu trinken, daß ich die große Kluft der Zeit durchschlafe, wo mein Antonius fort ist.“

Die Wurzel ist rübenförmig, fleischig, oft gespalten und meist so sonderbar gestaltet, daß die Phantasie aus ihrer



Form alles mögliche herauslesen kann. Ihr Name erinnert uns denn auch an die Zeiten des finstersten Aberglaubens. Vornehmlich hat man in ihr menschliche Gestalten erblickt, daher die deutsche Bezeichnung Alraun (Alraunmännchen, Galgenmännchen). Alraun (althochdeutsch alruna, von got. runa d. i. Geheimnis) war bei den alten Germanen ein weissagender dämonischer Geist, und die Anwendung dieses Namens auf die geheimnisvolle Mandragorawurzel, in welcher sie ein halbteufliches Wesen in Menschengestalt erblickten, lag deshalb sehr nahe. Schon Pythagoras gab der Wurzel das Beiwort anthropinos (menschähnlich) und ältere Botaniker nannten die Pflanze *Planta semikomnis* (Halbmenschpflanze).

Die Alraunwurzel galt als eines der wichtigsten Zaubermittel und hat als solches bis ins 18. Jahrhundert hinein eine ganz hervorragende Rolle gespielt. Von den Griechen wurde die Wurzel, auch das Kraut, als das Zaubermittel der Kirke angesehen, und noch heute wird in den Mittelmeerländern die Pflanze vielfach zu Liebestränken verwendet. Daß die Entstehung des Aberglaubens, welcher sich um die Alraunwurzel webt, sich bis in das früheste Altertum hinein verliert, dafür sind der Beweise in Form historischer Nachrichten unzählige vorhanden. Das Dudaim, wovon im 30. Kapitel der Genesis (1. Mose 30, 14) die Rede ist, soll nichts anderes als eine Alraunwurzel gewesen sein, die der junge Ruben auf dem Felde gefunden hatte und seiner Mutter brachte. Der Wert derselben wurde schon in damaliger Zeit hoch genug veranschlagt, um Rahel zu dem bekannten Kompromiß zu bewegen.

Eigentümlich sind die Ratschläge, wie man die Wurzel in seinen Besitz bringen könne, denn um sie zu erhalten, waren ganz bestimmte Vorsichtsmaßregeln nötig, weil sie beim Ausgraben entweder verschwand oder so entsetzlich schrie, daß der Grabende vor Schreck sterben mußte. Schon alt-römische und griechische Schriftsteller beschäftigten sich eingehend mit der Gewinnung der Wurzel. Nach Plinius mußte sie nachts ausgegraben werden, wenn kein widriger Wind wehe und nachdem man mit einem Schwerte drei Kreise um den Ort gezogen habe. Eine genaue Schilderung hat uns der berühmte jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus hinterlassen. Derselbe schreibt: Man darf die Wurzel nicht selbst aus dem Boden ziehen, sondern muß sie mit ihrem oberen Teile an den Schwanz eines schwarzen Hundes anbinden und diesen dann anlocken oder antreiben, damit er die Wurzel herauszieht. In dem Augenblick, wo dies geschieht, stößt die Wurzel einen furchtbaren Schrei aus und der Hund stürzt tot nieder. Der Alraungräber muß sich, wenn er nicht selbst von dem Schrei umkommen will, die Ohren fest verstopfen, am besten mit Wachs.

Shakespeare giebt uns in seinen Dramen mehrere Beweise, wie lange sich der Aberglaube in dieser Gestalt erhalten hat. Im zweiten Teil von König Heinrich VI. sagt der Herzog von Suffolk von seinen Feinden:

„Weh' ihnen!

Warum sollt ich sie verfluchen?

Wär Fluchen tödlich wie Alraunen-Aechzen,

So wollt ich bittere scharfe Wort erfinden“ —

Julia singt in ihrem Monolog, bevor sie den Schlaftrunk nimmt: „Weh, weh! könnt es nicht leicht geschehen, daß ich zu früh erwachend — und nun ekler Dunst, Gefreisch wie von Alraunen, die man aufwühlt, das Sterbliche, die's hören, sinnlos macht — u. s. w.“

Die älteste Abbildung eines Alraunmännchens befindet sich in einer Handschrift des Dioscorides aus dem fünften Jahrhundert n. Chr.; auf diesem Bilde ist auch der schwarze Hund zu sehen, wie er eben verendend auf den Rücken fällt.

Hoch im Ansehen stand die Alraune bei den alten Germanen. Für die altdeutschen Völker entstand die Alraun-sage aus einer Vermischung von jüdischen Fabeln mit alt-

germanischen Sagen von dem weissagenden Geist Alruna, bezw. von einer Seherin Aurinia oder Alioruna. Man glaubte, sich mit der Wurzel unsichtbar machen zu können und trug sie als Amulet gegen Hexerei. Das Mittelalter bildete diesen Aberglauben weiter aus. Man gab der Wurzel durch Beschneiden noch künstlich die Gestalt eines Männchens und belegte sie mit verschiedenen Bezeichnungen, wie Gold-, Hede-, Galgen-, Erd-, Glücks- oder Alraunmännchen, Alrunen; auch der Name Heinzelmännchen soll mit der Alraun identisch sein. Um das Ansehen der Wurzel bei dem das Grauen liebenden Volke noch zu erhöhen, verbreitete man, daß die echte Wurzel aus dem Samen eines unschuldig Gehängten unter einem Galgen wachse, daher der Name Galgenmännchen. Man pugte die Wurzel verschiedenartig heraus und stellte sie, in einem Kasten wohl verwahrt, an einen geheimen Ort des Hauses, von wo man sie zu magischem Gebrauch (um Schätze zu heben, wahrzusagen etc.) hervorholte. Man setzte ihnen auch wohl von jeder Mahlzeit etwas zu essen und zu trinken vor, wusch sie öfter mit rotem Wein und zog ihr ein Kleid von roter und weißer Seide, zuweilen auch ein Mäntelchen an. Je wunderlicher und menschenähnlicher die Gestalt der Wurzel war, um so besser für ihren Besitzer. Sie wich nicht von ihm, selbst weggeworfen, kehrte sie immer wieder zurück. Die Alraunen galten als Talisman gegen jede Krankheit bei Menschen und Haustieren, schützten das Vieh vor dem Behejrtwerden, stifteten Frieden im Streite, brachten Glück ins Haus, schützten den Wein vor dem Sauerwerden, erteilten auf Befragen Ratschläge und prophezeiten die Zukunft; den Frauen brachten sie Fruchtbarkeit und leichte Niederkünfte. Das des Nachts neben die Alraunen gelegte Geld sollte sich verdoppeln. Wie die Wünschelrute, so zeigte auch die Alraune Schätze an und brachte dem Besitzer Glück in Prozessen. Bei der Bereitung von Hexentrunk und Hexensalbe durfte sie niemals fehlen.

Wallenstein soll sein Glück als Feldherr einem Alraun zu verdanken gehabt haben. Bei ihm mußte eben alles mit Zauberei zugehen; nicht nur seine Erfolge im Felde oder die Begebenheiten in seinem Privatleben, auch seine Anziehungskraft, die er auf die Soldaten ausübte, schrieb man ausschließlich übernatürlichen Mitteln zu, während sie im Grunde doch nichts anderes waren, als das feste Vertrauen, welches der Kriegsmann in die Fähigkeiten des gewaltigen Feldherrn setzte, und da niemand außer ihm im stande war, ein Heer zu sammeln, so entschuldigte man das Unvermögen dadurch, daß man den Fähigeren der Anwendung magischer Mittel bezichtigte. Selbst der Schwedenkönig Gustav Adolf äußerte: „eine so schnelle Werbung sehe fast übernatürlich aus.“ Für seine Kriegsleute stand es fest, daß Wallenstein seine Anziehungskraft durch ein Alräunchen erhielt, welches er auf der Brust tragen sollte, und dessen Hauptverdienst darin bestand, alle Menschen für sich gewinnen zu können. Viele wollten es auch verschiedene Male in einer gläsernen Hülle bei ihm bemerkt, auch sogar hüpfen gesehen haben. Uebrigens führten auch viele Offiziere Alräunchen bei sich, so unter anderen Solani, dem es beim Spiel helfen sollte.

Bei der so vielseitigen Benutzung der Alraunwurzel war es kein Wunder, daß mit derselben ein schwunghafter Handel getrieben und von Betrügern der Aberglaube nach Kräften ausgebeutet wurde. Die Wurzeln wurden geradezu mit Gold aufgewogen und waren für die herumziehenden Quackjäger die Ware, mit der sich das beste Geschäft machen ließ. Das Stück wurde bisweilen mit 60 Thalern bezahlt. Noch im 16. Jahrhundert hatte der Glaube an die Wunderkraft des Alrauns in großen Städten, wie in Leipzig, Basel und Riga zahlreiche Anhänger, so daß sich nur einzelne Aufgeklärte zur Bekämpfung des Schwindels aufschwangen. Heute findet man die Alraunmännchen, ihrer Wunderkraft entkleidet, nur noch als Kuriosität in Museen und Sammlungen, z. B. in Weimar, aber bei den Völkern in den Mittelmeerländern steht die Alraunwurzel noch heute in

hohem Ansehen. Da der Handel mit der Wurzel einträglich war, wurde sie auch viel gefälscht. Als Surrogat diente meist die knollige Wurzel des in den Alpen, den Sudeten und im Riesengebirge heimischen Allermannsharnisch oder Sieglauchs (*Allium victorialis*). Der sich viel mit Alchemie beschäftigende Kaiser Rudolph II. wurde mit dem Allermannsharnisch betrogen, wie zwei solche „falsche Alraunmännchen“ beweisen, welche, mit sammetenen Gewändern geschmückt, noch heute in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrt sind. Zu dem gleichen betrügerischen Zwecke benutzte man auch die Wurzel

der Zaunrübe (*Bryonia*); dieselbe wurde entweder zugespitzt oder noch jung in eine Hohlform von der Gestalt eines Menschen gesteckt, so daß sie bei weiterem Wachstum die Form ausfüllte und einen getreuen Abdruck lieferte. Vor 300 Jahren wurden die Alraunfälscher mit Landesverweisung bestraft, der Schwindel aber dadurch nicht aus der Welt geschafft.

Der Gebrauch der Alraunwurzel bei den alten Deutschen liefert uns übrigens den Beweis, daß die Pflanze früher bis in Norddeutschland hinein ziemlich verbreitet gewesen sein muß.

## Aus unserer Bergwelt.

**Neuere Einkehrhäuser im Riesengebirge.** Dem stetig wachsenden Verkehr im Riesengebirge ist naturgemäß die Errichtung neuer Einkehrhäuser gefolgt. Dem stattlichen Schneegrubenhotel, den gemütlichen Gaststätten der Wosselerbaude und der Hofbaude haben sich im Laufe der letzten Jahre die Hollmannsbaude im Langer Grund, das Gasthaus zur Dastebaude, etwa 500 m südlich von der Peterbaude, und der stattliche Neubau der schon in ihrer alten Gestalt als der beliebteste Ausflugspunkt im Lupathale geltenden, von den Johannsbader Kurgästen besonders bevorzugten Mohornmühle angereiht. Die Hollmannsbaude im Langer Grund ist das oberste Haus von Sanct Peter. Der nach dem Namen des Besitzers, Franz Hollmann, gewählte Name „Hollmannsbaude“ ist nicht eben glücklich, da die Karten bereits eine für den Touristenverkehr allerdings nicht in Betracht kommende Hollmannsbaude oberhalb des Weißwassergrundes verzeichnen. Das Gasthaus zur „Dastebaude“ bietet einfache Verpflegung und Nachtquartier (16 Betten), das namentlich bei Ueberfüllung der Peterbaude in Anspruch genommen wird. Der Name konnte kaum unglücklicher gewählt werden. Es giebt nunmehr in der kleinen Davids- oder Dastebauden-Gruppe das ältere „Gasthaus zu den Davidsbauden“ von Johann Adolf (oberhalb der Schule) und das neue „Gasthaus zur Dastebaude“ von Franz Adolf. Für das letztere wäre der Name „Gasthaus am Mädellamm“ bezeichnender und jedenfalls weniger zu Verwechslungen Anlaß gebend gewesen. Eine „fliegende Restauration“ — vier mit Leinwand bespannte Stangen — ist während der Sommermonate auch an der Geiergucke an der Kreuzung der Wege Richterbauden—Langer Grund—Spindelmühle und Wiesenbaude—Hohenelbe in Thätigkeit. Ihr Inhaber schenkt Schnaps, Bier und Mineralwasser aus und wird täglich nach Ansichtspostkarten gefragt. Eine kleine Restaurationsbude befindet sich auch an der Elbquelle. Wenige Wochen nach ihrer Eröffnung war sie hinauf bis zu den Dachschindeln, zu denen man nur mit Hilfe des Tisches gelangen kann, mit Namenszeichen und Malereien bedeckt. Das saubere, frische Holz bot kaum noch Raum für weitere Verzierungen. Das „Gasthaus zur Kesselkappe“ in den Rochlitzer Hofbauden hat inzwischen seinen Namen in „Gasthaus zur Hofbaude“ geändert und giebt dadurch nicht mehr Veranlassung, mit dem „Gasthaus zur Kesselkappe“ in Ober-Schüsselbauden verwechselt zu werden. Das alte, in erheblich größeren Dimensionen angelegte, im Jahre 1893 abgebrannte Gasthaus mit den Hofbauden wurde „Die große Baude“ genannt. Ihr Besitzer, Ignaz Gottstein, war vermutlich wegen der Güte der von ihm hergestellten Käse unter dem Namen „Quart-Nagel“ bekannt. Das gegenwärtige „Gasthaus zur Hofbaude“ ist Eigentum der gräflich Harrach'schen Verwaltung. Der Sommer des Jahres 1901 hat das Riesengebirge nur um zwei kleine Restaurationsbauden bereichert, die eine am Kammwege in der Nähe der Quarzsteine, die zweite an der Kesselkappe. Diese beiden, nur für den Ausschank von Bier, Liqueur, Mineralwasser und Milch berechneten einfachen Räume werden als Dependenz der Wosseler- und der Hofbaude von deren Wächtern Franz Endler und Johann Kohl bewirtschaftet. Der Neubau der Mohornmühle wird mit dem Beginn der diesjährigen Sommer-saison eröffnet werden. Dem Neubau ist bis jetzt wenigstens nicht zum Opfer gefallen das geschichtlich denkwürdige kleine Zimmer, in welchem im Jahre 1779 Kaiser Josef II. genächtigt hat, und das genau so erhalten blieb, wie es zur Zeit des kaiserlichen Besuches sich darstellte. Projekte für neu zu erbauende Einkehrhäuser liegen in nicht geringer Anzahl vor. So wird der Bau von Gastbauden beabsichtigt an der Jagdhütte zwischen Agnetendorf und der Peterbaude, an der Geiergucke, bei der jetzt, wie erwähnt, ein fliegendes Restaurant für die dringendsten Bedürfnisse sorgt, ferner in der Nähe des Teufelsgrabens am Weberweg. Auch ein großes, in Umfang und Ausstattung dem Schneegrubenhotel ähnliches Einkehrhaus ist für den Kammkreuzungspunkt der

Zukunftschaufee Dain-Spindelmühle in Aussicht genommen. Wann diese Projekte zur Ausführung gelangen werden, darüber läßt sich mit Bestimmtheit nichts sagen, daß sie aber ausgeführt werden, dafür wird die weitere Zunahme des Touristenverkehrs im Riesengebirge sorgen. Zu diesen älteren Projekten ist infolge höherer Gewalt in allerjüngster Zeit ein neues hinzugetreten, der Bau eines kleinen Einkehrhauses an einer lavinengeschützten Stelle im Melzergrunde zum Ersatz für das erst im Sommer 1900 eröffnete, dem Lawinensturz vom 31. März 1902 zum Opfer gewordenen Einkehrhauses am Lomnißfall. Rchbg. Ztg.

**Bahnbau Petersdorf—Ober-Volau.** Aus Schreiberhau wird der „Schles. Ztg.“ berichtet: Im oberen Zachtal droht der Knall der Dynamitpatronen, ein erfreuliches Zeichen, daß am Bahnbau rüstig weiter geschafft wird. Dank der für diesen Zweck so überaus günstigen Witterung haben die Arbeiten bisher keine Unterbrechung erlitten, und es ist trotz der sehr unerfreulichen Verzögerungen, welche in einzelnen Fällen durch den nur durch das Enteisungsverfahren zu erreichenden Grunderwerb eintreten, bis jetzt kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß der Betrieb auf der Strecke Petersdorf—Schreiberhau später als am 1. Juli d. J. eröffnet werden wird. Um mit dem Legen des Oberbaues an verschiedenen Stellen gleichzeitig beginnen zu können, ist für 14 km der 35,6 km langen Strecke das Oberbaumaterial durch Pferdegespanne nach Jakobsthal geschafft worden. Auf 12 m sind 15 eichene Schwellen im Gewicht von je 30 kg vorgelesen. Um die Last von 45 000 Centnern für den Oberbau an den Bestimmungsort zu befördern, waren, da im Gebirge die Ladung des Gespannes nicht mehr als 20 Centner betragen darf, mehr als 2250 Fahren erforderlich. An Grund und Boden wurden für den Bahnbau einschließlich der erforderlichen Schutzstreifen in den Wäldern 136 Hektar erworben. An Bauwerken waren auf der Strecke auszuführen 30 Wegeüberführungen, 60 Durchlässe und kleinere Brücken, 7 größere Brücken, 1 Viadukt und 2 Tunnel, der Tunnel am Moltkefelsen mit 145 m Länge und der 280 m lange Fiertunnel. Der 100 m lange Viadukt besitzt 3 Bogen mit je 20 m und einen Bogen mit 40 m Spannweite. Die zu lösenden und zu bewegenden Bodenmassen betragen nahezu 1 1/4 Millionen Kubikmeter, von denen etwa ein Drittel Felsgestein mit Dynamit gesprengt werden mußte. Besondere Schwierigkeiten bereiteten auch die zum Teil auszuhebenden Hochmoore, namentlich in der Nähe der Gebertbaude. Die Fahrgeschwindigkeit auf der Strecke Petersdorf—Ober-Volau, auf welcher nach der Betriebsöffnung täglich in jeder Richtung vier Züge verkehren sollen, wird kaum mehr als 18—20 km für die Stunde betragen. Die Gebäude an den Stationen und Haltestellen sind im Blockhausstil gebaut. Ueber die Bauarbeiten auf der österreichischen Strecke wird berichtet: Infolge des milden Winters wurde mit den Arbeiten auf der ganzen Bahnstrecke nur kurze Zeit ausgezsetzt. In den Durchstichen wird unausgesezt gearbeitet. Der über 900 m lange Durchstich Grünthal—Merkelsdorf ist gänzlich fertiggestellt, sodaß man seit längerer Zeit schon mit dem Legen der Schienen beschäftigt ist. Mit 1. April hatte man mit dem Legen der Eisenkonstruktion auf den bereits fertiggestellten Granitpfeilern des Ferviaduktes begonnen.

**Folgende Reisegeschichte** berichten thüringische Blätter: Professor W. aus B. kam mit seiner Gattin nach Halle und reiste von dort weiter, vergaß aber in Halle seinen Reisejäck mitzunehmen. Die Professorin stieg deshalb in Raumburg aus, um nach Halle telegraphieren zu lassen, daß der Reisejäck nach Gotha geschickt werde; sie hatte sich aber wahrscheinlich etwas zu lange aufgehalten, denn der Zug ging ohne sie ab. Deshalb stieg nun der Professor in Apolda aus, um mit dem nächsten Zuge die Gattin zu treffen. Als er nicht wieder im Waggon erschien, bemerkten die anderen Passagiere, daß der Professor seinen Mantel

# Adresstafel

für  
**Hotels, Restaurants, Berg-  
etablissemments, Sommerlogis  
etc.**

Über Benutzung derselben siehe  
am Schluss.

## Riesen-Gebirge.

- Agnetenort i. Riesengeb.**  
Hotel zu den Schneegruben, Beyer.  
Menzels Logierhaus und Restaurant.
- Brückenberg b. Krummhübel.**  
Gasthof zum Waldhaus, Tr. Hennig.
- Friedrichsthal-Spindelmühl.**  
Logierhaus u. Restaurant Villa Kraus.  
Hotel Krone, Jos. Eriebach.
- Friedeberg a. Queiss.**  
Hotel z. Deutsch. Kaiser, Bes. Kratzert.
- Grenzbauden.**  
Hübner's Gasthaus, Inhaber W. Adolph.
- Hampelbaude i. Riesengebirge.**  
Tour Krummhübel-Schneekoppe, P. Krause.
- Harrachsdorf i. R.**  
Gasthof zum Mummelfall, Schön, Garten.  
Gute Fremdenzimmer, Bes.: E. J. Pfohl.
- Heidelberg b. Hohenebel.**  
Bergrestaurant Grossart, Auss. W. Eriebach.
- Hermisdorf, städt. (u. d. Grenzbdn.)**  
Brauerei m. Fremdenz. u. Veranda, P. Zein.
- Hermisdorf u. K.**  
R. Tietze's Hotel, Inh. C. Schulz.
- Hirschberg i. Schl.**  
Hotel „Drei Berge“, H. Bernhardt.  
Thamms Hotel a. d. Promenade, C. Fiedler.  
Hotel z. schwarzen Adler, G. Dietze.
- Krummhübel.**  
Gasthof z. Schneekoppe, A. G. Exner.
- Peterbaude i. Riesengeb.**  
Sommer und Winter offen, Znoecker.
- Rennerbaude i. Riesengeb.**  
(a. Ziegenrück) V. Buchberger.
- Schmiedeberg i. Riesengeb.**  
Kuring's Hotel z. goldenen Stern.  
Hotel Preussischer Hof, G. Mohaupt.
- Schneegrubenbaude.**  
Restauration m. Nachtlogis, R. Greulich.
- Schreiberhau.**  
König's Hotel, Franz Lamm, Besitzer.  
„Der Lindenhof“, erst. u. grösst. Hot. i. Orte.
- Schwarzbrunn, Post Kukau.**  
Gasthaus von Josef Pilz.
- Neue Schlesiische Baude.**  
Restaur. u. Nachtlogis (50 Bett.), G. Adolph.
- Spindelmühle i. Riesengeb.**  
Hotel Deutscher Kaiser, August Zippel.
- Trautenau.**  
Hotel Klein, am Ringplatz.
- Warmbrunn.**  
Hotel zum schwarzen Adler, Wwe. Müller.  
Logierh. u. Restaur. z. Landhaus, A. d. Kur-  
prom. Zimmer m. grossart. Auss. P. Drogge.
- Woskeerbaude i. Böhmen.**  
Oberhalb Schreiberhau gelegen, Frz. Endler.
- Bober-Katzb.-Geb.**  
**Gröditzberg b. Goldberg.**  
Burg-Restauration, Fr. Görner.
- Liegnitz.**  
Hotel zur Post, H. Nitturra.
- Iser-Gebirge.**  
**Albrechtsdorf b. Tannwald.**  
Gasthaus zur Post, Joh. Kaufuss.
- Einsiedel b. Reichenbg.**  
Legiers Restauration m. Gart. u. Fremdenz.
- Bad Flinsberg.**  
Pensionat Klapper, Villa Elisabeth, Pens.  
für junge Damen m. Familien-Anschluss.  
Thomas Hotel Berliner Hof, Gross. Garten.  
Fremdenzimmer, vorzügl. Betten.
- Friedland i. B.**  
Kaiser Franz-Josefs-Haus, M. Buder.

und seine Dutschachtel habe liegen lassen, und gaben die Sachen auf dem Bahnhofe in Gotha ab. So befanden sich nun der Mantel und die Dutschachtel in Gotha, der Professor in Apolda, die Frau Professorin in Raumburg und der Reisesack in Halle.

## Aus Bädern und Sommerfrischen.

**Bad Muskau O.-L.** hat am 15. Mai seine ersten Kurgäste empfangen. Notwendige oder auch nur wünschenswerte Einrichtungen und Verbesserungen sind schon im Herbst und Winter ausgeführt worden, unter anderem die Anlage eines zweiten, zweckmäßig eingerichteten und elegant ausgestatteten Moorbades, das dem in der letzten Zeit zu Tage getretenen Bedürfnisse einer Erweiterung der Moorbäder vollkommen Genüge leisten wird. Auch sonstige umfangreiche Erneuerungen im Kurhause und in den Logierhäusern werden dazu beitragen, den Kurgästen den Aufenthalt angenehm zu gestalten. Die Heilanzeigen erstrecken sich auf rheumatische und gichtische Gelenkerkrankungen, Muskelfraktur, Verkrümmungen und Versteifungen, auch nach Unfällen; Frauenkrankheiten, Nephritis und andere funktionelle und organische Nervenkrankheiten; Nachkrankheiten nach Infektionskrankheiten (Influenza, Kindbettfieber, Gonorrhoe); Blutarmut; chronischen Hautkrankheiten und anderen Ernährungsstörungen. Bei den genannten Leiden üben nach den hiesigen, langjährigen Erfahrungen die Muskauer Moorbäder eine so günstige Wirkung aus, wie sie durch kein anderes Heilmittel erreicht wird. Außer den Moorbädern werden Mineralbäder, Kiefernadelbäder und künstliche Bäder (Kohlensäure- und Soolbäder) mit bestem Erfolge verabreicht. Die manganreiche Trinkquelle, durch künstliche Zuführung von Kohlensäure schwachsafter und verdaulicher gemacht, findet bei Ernährungsstörungen recht heilkräftige Anwendung. Wohnungen sind in den 5 Logierhäusern der Badeverwaltung, im Kurhause, in den Hotels und Privathäusern der Stadt in ausreichender Anzahl vorhanden. Prospekte versendet gratis die Gräfl. Arnim'sche Badeverwaltung.

**Bad Salzbrunn i. Schl.**, 15. Mai 1902. Die Zahl der Kurgäste beträgt bis heute 107, der gemeldete Fremden-Verkehr 83 und der Gesamt-Besuch 180 Personen.

## Aus verwandten Vereinen.

**Gebirgsverein für das nördlichste Böhmen, Abteilung Wolfsberg-Gärten.** Eröffnung des Turmes mit der Ferdinands-Schuhhütte — Sommerfrische — Studentenherberge. Der rauhe Winter hat der unbeflegbaren Frühlingsschneedecke geräumt, der alles wiedererweckende Frühling ist bei uns eingelehrt, und mit ihm der Drang hinaus zu wandern in unsere, mit reizenden Schönheiten gesegnete Natur. Eine Perle dieser Natur Schönheiten unseres engeren Heimatlandes ist unstreitig der am Eingange in die böhmisch-sächsische Schweiz die Wacht haltende Bergfegler — die Wolfsbergspitze — mit dem Aussichtsturm und der neu erbauten Ferdinands-Schuhhütte. Ueberall, wohin man blickt, schaut das Auge des Wanderers Anziehendes und Merkwürdiges. Die herrliche Rundschau in vollem Umfange zu beschreiben, ist unmöglich, jeder komme selbst und sehe, und oft wird er sich, der lieblichen Bilder gedenkend, des schönen Punktes erinnern. Der Gebirgsverein f. d. nördl. Böhmen und seine Abteilung Wolfsberg-Gärten haben keine Mühe gescheut, den Besuchern des Turmes durch die Ferdinands-Schuhhütte einen angenehmen, reizenden Aufenthaltsort und Ruhepunkt zu schaffen. Auskunft erteilt bereitwillig die Abteilung. — Der Ort selbst mit seinen 137 Häusern ist zur Sommerfrische sehr geeignet. Gesunde Wohnungen, ozonreiche Luft, nahe Waldung, gutes Trinkwasser, Badeanstalt, herrliche Ausflüge in die Umgebung und billige Preise sind die Vorzüge unseres Ortes. Sie sind ein Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Körpers und des Gemütes nach den Anstrengungen und Mühen des Berufes. Auskünfte in der Sommerfrischen-Angelegenheit erteilt der Obmann der Abteilung Wolfsberg-Gärten. Zugleich seien die Studierenden auf die heuer zu eröffnende Studentenherberge der Abteilung aufmerksam gemacht.

Prächtige Höhenluft, würziger Lammenduft,  
Auch Sturmgewalt sind hier zu Haus,  
Und es ertönen vom Reiche der schönen,  
Lieblichen Waldesfee Grüße aus lichter Höh!  
Frisch auf! J. Dolly.

## Litteratur.

**Alpine Majestäten und ihr Gefolge.** Die Gebirgswelt der Erde in Bildern. — Monatlich ein Heft im Format von 45:30 cm mit mindestens 20 feinsten Ansichten aus der Gebirgswelt auf Kunstdruckpapier. — Preis des Heftes 1 Mark. — Heft III (24

## Fortsetzung der Adresstafel:

- Grenzdorf b. Wigandsthal.**  
Gasthaus u. Liqueurfabrik, C. F. Grüttner
- Gablonz a. N.**  
Hotel Gelling (mit Konditorat)  
Hotel Stadt Karlsbad, Alter Markt.  
Restaurant W. Scholze, Wustungergasse  
Gasthaus zum Stern, Stefan Staffen.  
Schützenhaus-Restaurant, Jos. Schöler.
- Haindorf i. B.**  
Gasthof zur Sonne, Ferdinand Maier.  
Gasthaus zum Adler, Ant. Bergmann.  
Gasthaus z. Felsenkeller, A. Austel.  
Gasth. 3 Linden, Gr. Aussp. Frz. Tschiede.
- Mildeneichen bei Haindorf i. B.**  
Rest. z. Sötkewaldchen, Anton Stompe.
- Josefsthal b. Maxdorf i. B.**  
Gasth. Touristenheim, Wendelin Zenker.
- Lauban.**  
Conditorei & Café H. Hänisch, Richterstr.
- Maxdorf b. Gablonz a. N.**  
Gasthaus zur Schweiz, Jos. Staffen.
- Ober-Rochlitz i. Böhmen.**  
Hotel blauer Stern, Josef Smasal.
- Prschichowitz.**  
Gasthaus „Stefansruh“, Ludwig Pohl.
- Bad Schlag b. Gablonz i. B.**  
Wasserheilanstalt und Luftkurort.
- Weisbach bei Haindorf i. B.**  
Gasthaus z. Wilhelmshöhe, Frz. Köhler.
- Wilhelmshöhe (Klein-Iser)**  
Gasthaus zur Pyramide, Franz Linke.
- Wittighaus b. Haindorf i. B.**  
Försterei Gasthaus, Bernhard Hub.
- Glatzer Gebirge.**  
**Lewin i. Schlesien.**  
A. Lux's Gasth., Oberring, Billard u. Piano
- Österr. Schlesien.**  
**Kurort Zackmantel.**  
Hotel Graber.
- Jeschken-Gebirge.**  
**Böhm.-Ullersdorf b. Kohlitz.**  
Gasth. z. Kaiser v. Österreich, A. Dittrich  
Vorzügl. gepfl. Maffersdorf Bier, fl. Weiss
- Christofgrund b. Reichenberg.**  
Gasth. z. Clamm'schen Schweiz, Jos. Knecht  
Gasth. zum Stern, Adalbert Steffan.
- Gabel i. B.**  
Hotel Habsburg, Gerh. Jahn
- Grafenstein.**  
„Zur Donauquelle“, Joh. Elstner.
- Grottau i. B.**  
Gasthof z. Kaiser v. Österreich, H. Seibt.
- Ketten.**  
Bahnhofs-Restauration, Franz Scholz
- Kratzau.**  
Bahnhofs-Restaurant, Ig. Posselt.
- Unter-Kratzau i. B.**  
Rest. z. freien Aussicht, Franz Seibt.
- Nieder-Wittig b. Kratzau.**  
Gasthaus „zur Morgensonne“, A. Berndt
- Machendorf b. Reichenbg.**  
Bahnhof-Restaurant, Adolf Enga.
- Reichenberg.**  
Hotel z. goldenen Löwen, R. Haschke.  
Central-Hotel, Beste Lage, C. Hartmann  
Hotel Eiche, August Pittroff.  
Hotel z. grünen Baum, Franz Rummel
- Reichenberg-Rosenthal I. T.**  
Altdeutsche Bier- u. Weinstube, J. Hilscher
- Spittelgrund b. Grottau.**  
Gasthaus zur Schweiz, Joh. Miletin.
- Lausitzer Gebirge.**  
**Czorneboh b. Bautzen.**  
Bergrestaurant mit Turm, Kalauch.
- Ebersbach i. S.**  
Hotel Stadt Zittau, R. Nüchster.
- Görlitz.**  
Hotel Stadt Dresden, O. Schneider.  
Wiener Café, am Postplatz, F. Mehlitz.  
Restaurant und Café „Post“  
Schütz- u. Bismstr.-Ecke.  
Restaurant „Klosterstübel“, F. Förster.  
Konzerthaus-Etablissement, A. Schulze.  
Rest. z. Eiskeller a. Viadukt, F. Gebauer

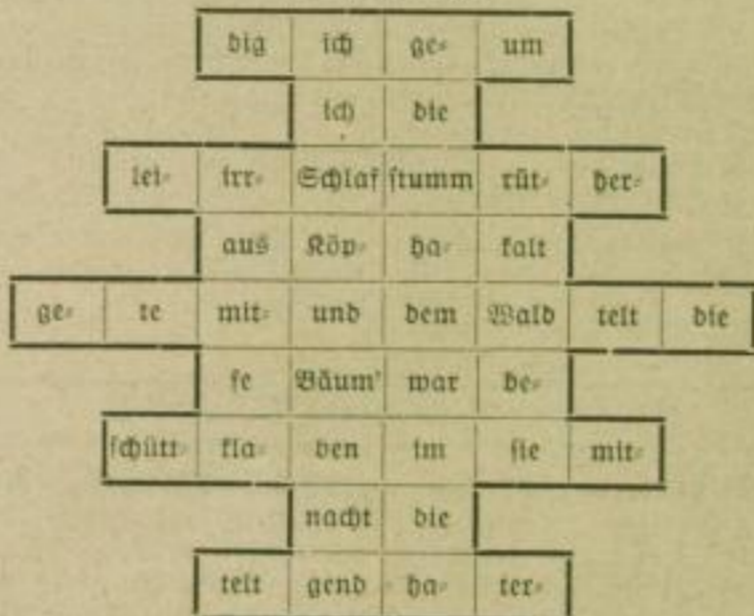
**Fortsetzung der Adresstafel:**

- Gross-Biesnitz b. Görlitz.**  
„Restaurant Thal-Biesnitz, W. Fiebig.“  
„Restaurant Victoria-Garten“ W. Altmann.
- Grosshennersdorf b. Herrnhut.**  
Restaurant a. d. Gross. Berge K. Neumann.
- Grossschönau i. S.**  
Hotel zur Post, Arno Hiller.  
Bahnhofrestaurant u. Hotel, E. Hegewald.
- Hain b. Oybin.**  
Weinrestaurant Forsthaus, H. Zobel.  
Wagner's Gasthaus auf dem Hain.  
Johannisstein, Julius Herzog.
- Hochwald b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. Turm, H. Schade-Wilhelmi.
- Herrnhut.**  
Gasth. d. Brüdergemeinde, Verw.: E. Binder.
- Jonsdorf.**  
Gasthof zum Bad, E. Schlageman.  
Gasthof zur Gondelfahrt, Osw. Goldberg.  
Bergrest. a. d. Nonnenfelsen, Jos. Nemetz.  
Gasthof zur Dammschenke, E. Richter.
- Löbau.**  
Hotel zum Lamm, Jul. Reichelt.  
„Hotel goldenes Schiff.“ Fritz Helbig.  
Konditorei, Café u. Restaurant, O. Sieber.
- Lückendorf.**  
Kurh. Lückend. m. 20 Fremdenz. A. Meyer.
- Mönchswalder Berg b. Wilthen.**  
Bergrestaurant m. Fremdenz. E. Gröschel.
- Neugersdorf i. S.**  
Hotel Lampelburg, Wilhelm Richter.
- Neusalza i. S.**  
Hotel Ratskeller, Karl Protze.
- Oberoderwitz.**  
Restaurant auf d. Spitzberge, G. Rössler.
- Olbersdorf b. Zittau.**  
Kaltenstein-Etablissement, A. Stephan.
- Oppelsdorf.**  
Gasthaus Annen Hof, G. Donath.  
Hotel zum Kurhaus, Jul. Ahne.  
Café Stahlquelle, E. Rehm.
- Oybin.**  
Hotel Engelman am Fusse des Berges.  
Berg-Restaurant m. Fremdenz., Adler.  
Hotel Kretscham, Gust. Liebelt.  
Gasthof zum Bad, Osk. Gerth.  
Gasthof zur Wittichschenke, Endler.  
Rest. a. Bahnh. m. Fremdenz., K. Klätner.  
Klosterhof am Fusse d. Berges, Kögler.
- Rosenthal b. Hirschfelde.**  
G. z. Neissthal (Sommerfrische), L. Frenzel.
- Rotstein Bahnst. Zoblitz.**  
Bergrest. m. grossart. Fernsicht, Hartmann.
- Töpfer b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. prächtl. Aussicht, E. Bär.
- Ungerberg zw. Neustadt a. Sebnitz.**  
Turm, Restaurant u. Fremdenz. G. Strauss.
- Waltersdorf i. S.**  
Bergrestaurant auf d. Lausche A. Weikert.  
Restaurant, Bier- u. Weinschank, sowie  
Ankunnftsst. d. Gebirgsvereins, C. Mätzig.
- Zittau.**  
Hotel „Goldene Weintraube“, Fr. Rothe.  
Hotel „Reichshof“, Martin Lorenz.  
Hotel weisser Engel, A. Schubert.  
Hotel sächsischer Hof, C. Sperlich.  
Hot. Goldner Stern, Bes. Gallwitz, Neust. 14.  
Hütters Hotel am Bahnhof, R. Hütter.  
Wiener Café Central, Neumann.  
Gasthof z. schwarzen Bär, Herm. Mätzl.  
Gasthof z. schwarzen Adler, Bes. H. Lucke,  
Frauenthorstr. 27.  
Ratskeller, Weinstuben u. Weinhandlg.  
Ww. Werner's Weinhandlg., Schwertfeger.  
Konditorei & Café L. Eckhardt, Frauen-  
strasse 7 und Bahnhofstrasse 20.  
Restaurant Stadt Reichenberg, P. Weiner.  
de ds Promenaden-Terrasse.  
Weinpark-Restaurant, P. Münch.  
Rest. Reinh. Pätz, Markt 18, Inh.: A. Knöfel.  
Restaurant z. Post, H. Donner, Bautznerstr.  
Hilbrigs Wwe., E. Weinhold, u. Weinstuben  
Burgteich-Restaurant, O. Böttcher.  
Cirkus-Restaurant m. Garten, A. Jessel.  
Restaurant z. Burg a. Bahnh., E. Deisinger.  
Brauerei u. Restaur., R. Jentsch, Weberstr.  
Bergkeller-Restaurant, Kirsten.
- Zittau-Vorstadt.**  
W. Augustins Hotel und Restaurant zur  
Haltestelle.
- Nordböhmen.**  
**Aussig a. d. Elbe.**  
Erste Wein- u. Frühstückstube, C. Kroitzsch.
- Bensen i. B.**  
Hotel schwarzes Ross, Franz Reifner.

Folioseiten). Verlag der Vereinigten Kunstanstalten A.-G., München, Kaulbachstraße 51 a. Es sind wieder gewaltige Szenarien, die uns das Leben herausgegebene dritte Heft der genannten Publikation aufröllt. In der Hauptsache bewegen wir uns diesmal in Höhen von zweieinhalb, dreieinhalb Tausend Meter und darüber, befinden uns also inmitten der feuchtesten Hochgebirgspracht. Die zerjagten Riesengrate des nördlichen Mont-Blanc-Massives mit ihren zahlreichen „Aiguilles“ und „Dents“, von einem alles beherrschenden Standpunkte (Aiguille du Midi, 3843 m) aus gesehen, eine Musteraufnahme von der Meisterhand Sella's, sind wohl seither überhaupt noch nicht im Bilde mit solcher Wucht zur Darstellung gekommen. Aus ähnlicher Höhenlage (3541 m, Aiguille Marbrée) bewundern wir den Dent du Géant, während prächtige Gletscherpartien, wie das Mer de glace und sein Absturz ins Chamounix-Thal, der Glacier des Bois, beide vom Chapeau aus, der Glacier de Talefre mit seiner Felsumrahmung, sowie das Thalbild von Chamounix die mächtige Charakteristik der Mont-Blanc-Gruppe abrunden. Auch in den Dauphiner Hochalpen erklimmen wir die respectable Höhe von 3510 m und über 2700 m steigen wir in den Seealpen hinan. Das Heft bietet, wie die vorangegangenen, eine Fülle von landschaftlicher Schönheit und Großartigkeit, sodaß man dem Unternehmen immer wieder die größte Bewunderung zollen muß.

**Rätsel-Gäbe.**

**Rösselsprung.**



Lösungen bis 25 Juni erbeten. Preis: Pils, „In der Sommerfrische“ oder „Was ein Kurgast erlebt.“

**Auflösungen der Rätsel in Nr. 5.**

**1. Königsmarsch.**

Bei Buchstabe **d** beginnend, zählt man die Felder aus und erhält:

Den ersten April mußst überstehn  
Dann kann dir manches Guts geschehn.

Goethe.

**2. Rätsel.**

Meter—Meteor (die neue Rennnacht Kaiser Wilhelm II.)

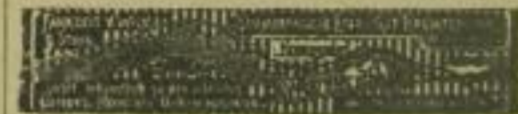
Lösungen gingen nicht ein.

**Eingefendet!**

Jetzt wo der Frühling wieder ins Land gezogen, da sucht auch der Liebhaberphotograph seine Apparate hervor, um sie als treuer Begleiter auf seinen Wanderungen mitzunehmen. Stets neue Freunde gewinnt dieser genußreiche und wirklich bildende Sport und an manchen tritt die Frage heran: „Was für einen Apparat soll ich mir kaufen?“ Wer einen photographischen Apparat aus der „Legion“ der am Markte angepriesenen herauswählen soll, dem wird die Wahl schwer und oft wird er über das Erworbene enttäuscht sein. Denn nicht alles ist gut. Wer aber einen wirklich brauchbaren Apparat und seinen Verhältnissen entsprechende Camera anschaffen will, wende sich vertrauensvoll an die Firma: F. Vietzsch, Photographische Manufactur Warnsdorfer i. Böhmen und er wird das „Gewüchte“ finden, und keine Enttäuschungen erleben. Offerten mit Angabe der Wünsche für Format, Zweck und Preis der Apparate werden bereitwilligst erteilt. Erprobte Fabrikate an Platten, Entwickler, Papieren etc. stets frisch am Lager. Reichhaltige Preislisten gratis und franko! Siehe Annonce!

**Fortsetzung der Adresstafel:**

- Bildstein Parchen Schelten i. B.**  
Schutzh. m. Turm, Restaur. Nachtquartier  
prächtl. Aussicht, A. Rössler.
- Böhm. Leipa.**  
Hotel „Alte Post“, Herm. Braunschweig  
Hotel Ross, Karl Heldrich.
- Bürgstein bei Heida i. B.**  
Gasth. z. Schweiz, a. F. d. Einsiedlerst. Warzel  
Gräf. Kinsky'sches Hotel Bürgstein, K. Raabe.
- Daubitz b. Schönlinde.**  
Sommerfr. Hotel Herrenhaus, T. Baumelt.
- Georgswalde i. Böhmen.**  
Hotel Stadtgericht, Carl Radisch.  
Gasthaus zum Keller, Jos. Gaudnek.  
Gasthaus z. Schieferdecker, Aug. Kaden.  
Café Central (Pilsner Bier), J. Kade.
- Haida i. B.**  
Hotel goldner Adler, A. Schäfer.
- Jägerdörfel a. d. Lausche**  
Bier- u. Weinschank, Heinrich Töpfer.
- Kaiserwalde b. Schluckenau.**  
Gasthaus z. Blumenflora, Aug. Protze.
- Khaa b. Schönlinde i. B.**  
Gasth. z. böhm. Schweiz, Ant. Schindler.
- Ober-Lichtenwalde i. B.**  
Gasthaus zur Wache, Hermann Schier.
- Prag.**  
Hotel Royal, Reitergasse 3.  
Café Central, Graben 15. d. Eis.  
Deutsches Studentenheim  
(ehem. Grand-Hotel neben dem Staats-  
Bahnhof) A. Schlimp.
- Rumburg.**  
Studentenherberge im Deutschen Hause.
- Schönlind i. B.**  
Hotel Deutsches Haus, J. Römisch.
- Tannenberg i. B.**  
Schutzhütte m. Turm, Restaurant, Nacht-  
quartier u. prächtl. Aussicht, A. Fischer.
- Tanzplan b. Nixdorf.**  
Restaurant auf dem Tanzplan, W. Pitz.
- Warnsdorf i. B.**  
Reform-Speise-Haus, David Zimmer.
- St. Georgenthal.**  
Gasthaus z. Rathaus, Richard Grünauer.
- Spreewald.**  
**Lehde b. Lübbenau.**  
Richter's Gasthaus mit Garten und Saal.
- Leipe b. Lübbenau.**  
Buchan's Gasthaus im Spreewald.
- Spreewald.**  
Gasthaus zur Pohlenzschänke b. Leipe.
- Wolschofska b. Lübbenau.**  
Gasthaus mit grossen Waldanlagen.
- Frankfurt a. Oder.**  
L. Stehbierhalle, Petruschke.  
H. Kisper, gr. Scharnstr. 39, Café Borussia.
- Sächs. Schweiz.**  
**Kötzschenbroda.**  
Restaurant z. Calculator, Louis Hühme.
- Kärnten.**  
**Krumpendorf am Wörthersee.**



Gegen ein bei uns direkt zu bestellendes, voraus zu zahlendes Jahres-Abonnement zum Preise von M. 4,80 = fl. 2,80 bewilligen wir in vorstehender

**Adresstafel**

in sämtlichen innerhalb des Jahres erscheinenden 12 Nummern eine Zeile gratis;

jede weitere Zeile berechnen wir mit M. 1,20 = 70 kr. pro Jahr.

**Exped. d. Gebirgsfreund.**

Arthur Graun, Zittau.

Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Kramer. Verlag von Arthur Graun. Druck von B. Böhm & Co., sämtlich in Zittau.

# Photograph. Apparate

gegen mässige Monatsraten

**Edmund Günther, Leipzig,**  
Kohlgartenstr. 8.

Nur erstklassige Apparate! Prospekte kostenfrei!

Saison Vom 1. Mai b. Okt. **Bad Cudowa** Regierungsbezirk Breslau.

400 m über dem Meeresspiegel, Post- u. Telegraphenstation, Bahnstation Nachod und Rückers. Arsen-Eisenquelle: gegen Blut-, Nerven-, Herz-, Frauen-Krankheiten; Lithion-Quelle: gegen Gicht-, Nieren- u. Blasen-Leiden. Alle Arten Bäder u. moderne Heilverfahren. Konzerte, Réunions, Theater. Brunnenversand d. ganze Jahr. Prospekte gratis durch Die Badedirektion.

# Bad Muskau O.-L.

Berlin-Görlitzer und Muskau-Sommerfelder Bahn. Eisenmoor- und Mineralbad. Fichtennadelbad. Luftkurort. Altbewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nervenkrankheiten, Frauenleiden. Prospekte gratis durch Gräfllich Arnimsche Badeverwaltung zu Muskau O.-L.

# Spindelmühle

(St. Peter) Friedrichsthal  
im Riesengebirge.

710 — 850 m Seehöhe. Frequenz 1902: 3415 Kurgäste und über 25 000 Touristen. Kurarzt, Hausapotheke, Post- und Telegraphenamt im Orte.

**Keine Kurtaxe.**  
Prospekte gratis durch den Kurverein.

Protector: Sr. Maj. König  
Albert von Sachsen.

Oberlausitzer Gewerbe-  
und Industrie-Ausstellung  
verfügen mit Ausstellung für  
Sachsen u. Gegendorten.



ZITTAU 1/2  
Juni bis September 1902

Wer seine Frau lieb hat und vorwärts kommen will, lese Dr. Bock's Buch: „Kleine Familie.“ 30 Pfg. Briefm. eins. G. Klötzsch, Verlag Leipzig.

Lassen Sie sich sofort den neuesten Preis-Courant über  
— **Schuhwaren** —  
von dem 55  
Schuhwaren-Versandhaus  
**Ludwig Abthoff**  
Einbeck (Hannover)

kommen.  
Dasselbe bietet Ihnen nur gute und dauerhafte Waren zu billigen Preisen bei weitester Garantie. Versand nur gegen Nachnahme. Umtausch oder Zurücknahme der Ware garantiert für Reellität.



Jedermann ist heute in der Lage die schönsten

# Photographien

selbst herzustellen.  
Apparate und Bedarfs-Artikel hierzu liefert billigst

# Carl Maske

Spezialgeschäft fotogr. Apparate und Bedarfs-Artikel  
Dresden, Amon-Ecke Güterbahnhofstr.

Illustr. Preisliste gegen 20 Pf. in Marken.

**Museum**  
des Fachverbandes der Arbeiter der  
**Glas- und Keramikwarenbranche**  
Täglich geöffnet  
Vorm. 9—12, Nachm. 2—5 Uhr.

# LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT

in  
Zinntuben



Sehr praktisch  
für Touristen u. Sportsleute  
im Manöver, auf Reisen etc.

# Richard Huth

Photograph. „Apollo“  
und Spezial-Geschäft für die  
X X Amateur-Photographie  
Wendische Str. 13 **Bautzen.** Wendische Str. 13.

# Oberlausitzer Jalousie- u. Holzrouleaux-Fabrik Th. Sandwich

Johannisstr. 13 Zittau i. S. Johannisstr. 13  
empfiehlt in nur bester Qualität:

**Jalousien**  
**Rolläden**  
**Rollschuwände**  
**Schottendecken**  
**Holzdraht-Rouleaux**  
in verschiedenen Mustern.

Schaufenster-Rouleaux bis 7 m breit, aus einem Stück.  
Reparaturen prompt und billigst.

Muster und Kostenaufschläge gratis und franco.

Betrücker jederzeit gefürcht!

Die besten  
Aufnahmen  
erzielt man  
mit den

**PHÖBUS-**  
ARTIKELN

der Firma  
**F. Pietsch**  
photographisches Laboratorium  
Manverlange u. Handlung  
Preislisten. **WARNSDORF**  
i. Böhmen.

# Gablonz a. N., Deutschböhmen.

Gebirgs-Stadt über 21000 Einwohner.

Station der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn. Elektrische Bahn nach Reichenau (Station der S. N. D. B. Bahn) und nach dem idyllischen Ausflugsorte Johannesberg. Anschluß an die Bahnlinien Zittau, Görlitz, Wien, Prag. **Neue, moderne Stadt in gesunder Lage und reizvoller Umgebung**, durchkreuzt von breiten, sauberen Straßen, ausgestattet mit vielen herrlichen öffentlichen und privaten Gebäuden in allen Stilarten. Mittelpunkt der weltbekannten Glasindustrie, Export nach allen Erdteilen. Realgymnasium, höhere Handelsschule, k. k. kunstgewerbliche Fachschule, Knaben- und Mädchen-Bürgerchulen, Bezirkshauptmannschaft, Hauptsteueramt, Hauptzollamt. Größte Turnhalle Böhmens mit vorzügl. Restauration. Die Kraftstation für den Betrieb der elektrischen Bahnen, sowie die Zentralstelle und das Akkumulatorenhaus zur Erzeugung des elektrischen Lichtes, der reizende Stadtpark, ebenso der große waldige Schützenpark mit der neu erbauten Rennbahn können als interessante Sehenswürdigkeiten betrachtet werden. Eine vorzügliche Quellwasserleitung, moderne Schlachthof-Gebäude, Kühlhausanlage mit Eiszerzeugung, Fischzuchtanlagen, Schwimmteich, Dampf- und Bannbadeanstalten, neu erbaute Krankenhäuser, elektrische Haus- und Straßenbeleuchtung heben und fördern die gesundheitliche und wirtschaftliche Wohlfahrt der Bewohner. Alle Ansprüche befriedigende Hotels, Gasthäuser, Gartenrestaurants gewähren freundliche und billige Aufnahme. Von den **lohnenden Ausflügen** nach allen Richtungen der nächsten Umgebung sei besonders der auf den Schwarzbirnenberg angeführte, Prachtvolle Aussicht auf das Riesengebirge, Bramberg, Seibthübel, Königshöhe. Letztere drei Berge mit Aussichtstürmen sind bequem auf gut markierten Wegen zu erreichen. Eine halbe Meile entfernt die große Naturheil-Anstalt Bad Schlag. — Auskünfte erteilt bereitwilligst:

Die Ortsgruppe Gablonz des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge.

## Zittau,

die größte u. schönste Stadt der sächsischen Oberlausitz über 32000 Einwohner dürfte wohl mit Recht auch eine der schönsten Städte Sachsens genannt werden. Freundliche Straßen und Plätze im Innern der Stadt, umgeben von einer sorgfältig gepflegten Promenade, hat sich Zittau in dem letzten Dezennium in ganz bedeutender Weise außerhalb der Promenaden nach allen Seiten vergrößert. Schöne breite Straßen, nicht mit geschlossenen Häuserreihen, sondern mit großen und kleinen Villen in Mitte reizender Gärten, an die sich die zahlreichen Gemüsegärten anschließen, umgeben den inneren Stadteil. Von den vielen Spaziergängen in nächster Nähe ist der eine Viertelstunde von der Stadt entfernte **Weinpark** mit Rebpark und dem Schwanenteich mit Fontaine ein Anziehungspunkt für alle Einheimischen und Fremden. Im Weinpark findet vom 21. Juni bis September die **Oberl. Gewerbe- und Industrie-Ausstellung** statt. Eine malerische Umgebung, im Südosten



Illustrierte ausführliche Prospekt über Zittau mit seinen Sommerfrischen und Kurorten umsonst und portofrei.

Jedwede Auskunft erteilt bereitwilligst

Der Verein zur Hebung des Fremden-Verkehrs.

das **Lausitzer Gebirge** in dem vielbesuchten Kurort **Dybin** mit Hain, dem Berg Dybin, dem Töpfer, Hochwald, Nonnenfelsen, der Lausche und dem Kurort **Jonsdorf**, durch die Zittau-Dybin-Jonsdorfer Eisenbahn bequem zu erreichen. Im Osten das **Jeschken- und Isergebirge**, ferner das vielbesuchte **Reisenthal**. Gute Bahnverbindung nach allen Richtungen, prächtige Bauwerke, sehenswerte Kirchen in verschiedenem Baustil mit Gasbeleuchtung und Heizung; Theater, gute Konzerte, Garnison des 3. Inf.-Regiments Nr. 102. Vorzügliche Schulen: Gymnasium, Realgymnasium, Handels- u. Gewerbeschule, höhere Mädchenschule, höhere Bürgerchule, höhere Mädchenschule. Vortreffliche Wohlfahrts-Einrichtungen: Wasserleitung mit ausgezeichnetem Trinkwasser (Quellwasser), Stadtbad mit Schwimmbassins, Schlachthof, pneumatische Grubenreinigung, Regenabfuhrtafel. Gute Hotels und Pensionen. Zittau dürfte nicht nur **Touristen u. Sommerfrischlern**, sondern feiner mäßigen Steuern u. Abgaben halber auch zu **dauernd. Niederlassung** zu empfehlen sein.

„**Martina**“ ein Kraft- und Stärkungsmittel, das vor bereite ich aus einem über 100 Jahre alten Haus-Rezepte aus: 20% Kirsch, 25% Flieder, 50% Ehrenpreis, 50% Huf-lattich, 60% Spitzwegerich, 40% Löwenzahn, 55% Bornkresse, 25% Schwarzwurzel, 20% Maistockmilch, 20% Candis.

Es stärkt die von Lungenleiden, Lungenbluten, Asthma, Kehlkopf-, Krebs-, Magenleiden, von Nieren-, Blasen-, Hämorrhoidalleiden, Bleichsucht, Blutarmut Geschwächten, ferner die von Influenza u. deren Folgen, von Skrophulose, Geschlechtskrankheiten Heimgesuchten, „**Martina**“ ist ein unschädliches Genuss- und Kräfte erzeugendes Stärkungsmittel und wollen sich solche, denen es an Kräften fehlt, vertrauensvoll mit Beschreibung ihrer Schwäche mit Beilage von 10 Pf. in Briefmarken an das **Botanische Laboratorium von Eduard Martin, Lindenau 91, Post Kötzensbroda** wenden.

## Tetschen a. d. Elbe.

Deutsche Gewerbe-, Industrie- u. landwirtschaftliche Ausstellung unter dem Protektorat Sr. Ex. d. Herrn Grafen Franz v. Thun-Hohenstein vom 15. Juli — 15. September Ausstellung der landwirtschaftl. Thiere und Produkte vom 21. Sept. 1902 bis 28. Sept.

## Reichenberg,

die herrlichen, stundenlang sich hinziehenden, auf bequemsten und schattigen Spazierwegen zugängigen, hier und da mit uraltem Bestande versehenen Nadelholzwaldungen, dieser bis zu einer Höhe von 1010 m bez. 1126 m ansteigenden Gebirgszügen mit teilweise großartiger Fern- und Rundblick und zahllosen wildromantisch gelegenen Ausflugsplätzen eine Sommerfrische 1. Ranges, welche außer der Erholung im Waldesfrieden städtische Bequemlichkeit bietet. Für Unterhaltung ist durch Büchereien, Konzerte, Festlichkeiten, Regball-, Fußball- und Jugendspielplätze, durch einen Gondelteich, sowie von Mitte September an durch das Stadttheater gesorgt.

Unterkunft wird zu mäßigen Preisen in guten Gasthöfen und bei Privaten gefunden.

Die Stadt besitzt gute Bahnverbindungen nach allen Richtungen (Wien, Dresden, Görlitz) und wird selbst von einer elektrischen Straßenbahn durchzogen.

Ausflüge in das Riesengebirge von Reichenberg leicht ausführbar.

Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst

Der Stadtrat.

# Gebirgsfreund

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Isergebirges, des Silesen- und Glazer  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Zittau.  
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jeden Monats. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel 1 Mk.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mk.; für Mitglieder von Gebirgs- und Touristen-Vereinen Preisermäßigung auf gefällige direkte Anfrage bei der Expedition; für Gastwirte und Inhaber von Wohnungen für Kurgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung durch Aufnahme in der Adreßtafel (siehe Hauptblatt letzte Seite). Insertionspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen bedeutender Rabatt. Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie die Expedition des „Gebirgsfreund“ (Arthur Graun, Zittau) entgegen.

Nr. 7. XIV. Jahrgang	Inhalt: König Albert I. Die Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung. Die Entstehung der Ortschaften in der sächsischen Oberlausitz; von Dr. Emil Koch. Streifereien durchs Isergebirge; von Alfred Quetsch. Ein neuer Führer durch das Isergebirge. Festspiel, 1. Auftritt. Heimatslänge. Aus unserer Bergwelt. Käsef-Gede.	1. Juli 1902.
-------------------------	--	------------------

**Phot. Apparate  
und  
Bedarfsartikel**  
in sehr grosser Auswahl

**C. H. Noack, Zittau i. S.**  
Dunkelkammer zur kostenlosen Benutzung.

**Zuckmantel, öst. Schlesien**

sehr malerisch am Fuße des Rochusberges 416 m ü. M., nächst der Bischofsstoppe gelegen, von bewaldeten Bergen (500—1000 m Höhe) mit markierten Wegen, ausgedehnten Promenaden, herrlichen Aussichtspunkten und Natur Schönheiten mancherlei Art umgeben. Eisenbahnstation (k. k. Staatsbahn) Kurort, (Sanatorium und Wasserheilanstalt), Sommerfrische (Sommerwohnungen stets vorhanden), gutes Wasser. Wallfahrts-Ort Mariahilf eine Stunde entfernt, Schuhhaus „Rudolfsheim“ auf der Bischofsstoppe (vom April bis November offen), daselbst Kaiser Franz Josef-Aussichtswarte, reizende Fern- und Rundsicht. Auskünfte erteilt der Stadtvorstand, der Sudetengebirgs-Verein und Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs.

38

**Schleithner's Beatrice Liquor**

(prämiert mit der goldenen und silbernen Medaille)

hat sich seit über zwanzig Jahren vorzüglich bewährt bei Magen-  
schwäche, Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen. Infolge seines  
geringen Alkoholgehaltes sei er den Herren Touristen auf das Wärmste  
empfohlen zum Schutze gegen Unwohlsein, Magenentzündungen etc.

In Flaschen zu 50 Pf., 1 und 2 Mk. zu haben in den  
meisten Apotheken des In- und Auslands, oder durch das  
General-Versand-Depot

**G. Schleithners Verlag, Zittau i. S.**

**Vorbereitungsvorschrift:** Galgantwurzel, Baldrianwurzel, Gentianwurzel je 30,0,  
Chines. Rhabarber, Chinurinde, Ginsengwurzel, Pomeranzenschale je 50,0,  
Angelikawurzel, Wachholderbeeren je 30,0, Myrrhen, Lavendelöl, Nelkenöl,  
Perubalsam je 100, werden mit 10 pCt. Weingeist 1500,0 acht Tage digeriert,  
abgedrückt u. Honig, Glycerin je 50,0, Lakritz 5,0 u. Salmiatgeist 10,0 hinzugefügt.

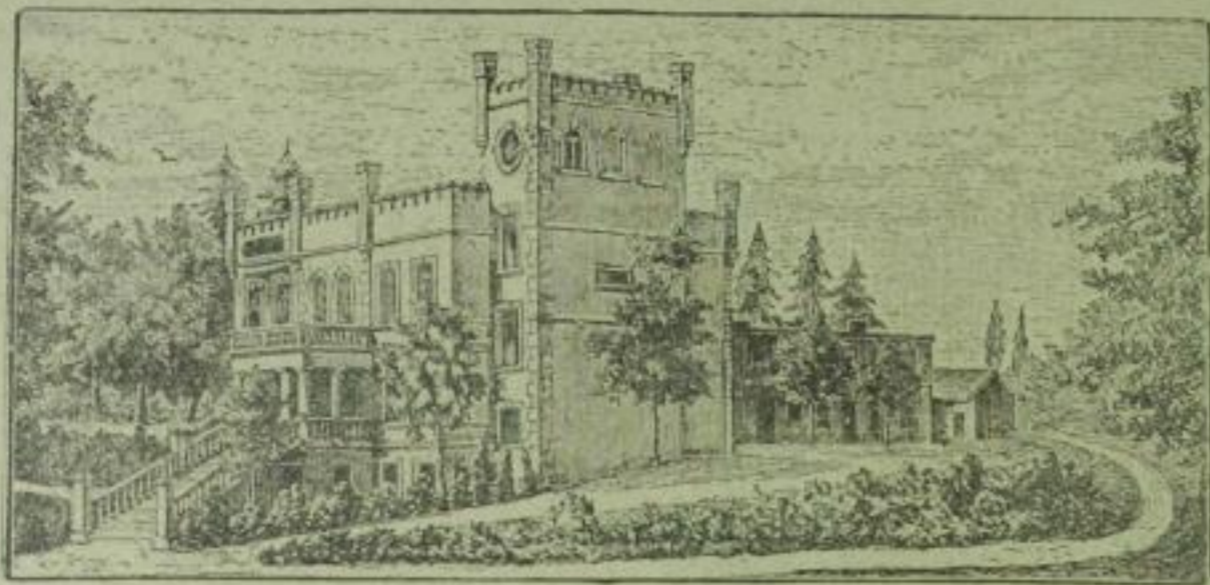
**Zur Beachtung:** Die Verpackung ist  
rot, geschlossen. Mit Namenszug: *G. Schleithner*

**Schleithner's**

Nur echt mit nebenstehender Bignette  
in Blau- und Golddruck als Deckung  
der Flaschenstöpfe.

In den Flaschen ist der Name eingepreßt:  
„Schleithner's Beatrice-Liquor.“

Geschäfts- und Fabrikationshaus der Dr. Spranger'schen Präparate  
Hochburg—Neubrandenburg i. Meckl.



**Dr. Spranger'sche Heilsalbe**, à Schachtel 50 Pf. Bewährtestes Heil- u. Zugpflaster für alle Wunden.

**Dr. Spranger'sche Magentropfen**, à Flasche 60 Pf. und 2,50 M. (6 à 60 Pf.) Bleiben Universalmittel bei allen Magen- und Verdauungsstörungen.

**Dr. Spranger'scher Balsam**, vorzüglich gegen Rheumatismus, Zahn- u. Kopfschmerz, à Flasche 1,— M.

sind seit 27 Jahren zum beliebtesten und billigsten Volksheilmittel geworden.

Man hüte sich vor Nachahmungen und achte stets auf diese Schutzmarken,

Gesetzlich



Geschützt

u. den zur Kenntlichmachung echter Waren gesetzl. gesch. **Dokortitel**, denn nur diese Merkmale verbürgen die alten echten Präparate.

**Zu haben in allen Apotheken!**

Man verlange Festzeitung!

Fabrik und General-Versand:

**Firma Dr. Spranger's Ww.**

Inhaber: **Otto Petersdorff**

**Neubrandenburg i. Meckl.-Strelitz.**

# Bad Salzbrunn i./Schles.

407 m über dem Meere. Bahnstation der Strecke Breslau—Halbstadt. Saisondauer vom 1. Mai bis 15. Oktober, ist durch seine altherühmte, alkalische Quelle, den Oberbrunnen, weitgedehnte Anlagen in herrlicher Gebirgslandschaft, Gebirgsluft, bedeutende Milch- und Molkenanstalt (sterilis Milch, Kefir, Eselmilch, Schafmilch, Ziegenmilch), das pneumatische Kabinett u. s. w., angezeigt bei Erkrankungen des Halses, der Luftröhren und Lungen, bei Magen- und Darmkatarrh, bei Leberkrankheiten (Gallensteinen), bei harnsaurer Diathese (Gicht), bei Diabetes. Die neuerbante Badeanstalt bietet ausser Bädern jeder Art (auch kohlensäure und elektrische Bäder), Einrichtungen für Massage und hydrotherapeutische Behandlung; sie enthält eine medico-mechanische Abteilung (Original Zander) und ein Inhalatorium. — Versandt des Oberbrunnens durch die Herren Furbach & Striebel in Bad Salzbrunn.

Fürstlich Plessische Bade-Direktion Bad Salzbrunn.

## Flinsberg im schlesischen Isergebirge.

Frühlings-, Sommer-, Herbstkur. Höhen-, Waldklima.

### Bedeutende Stahlquellen.

Bäder u. Einatmungen aus Fichtenrinde u. Kiefernadeln. Moorbäder, Molken, Massage. Wasser-, Luft- u. Luft-liegekur. 524—970 m, somit höher als z. B. Elster, Reichenhall.

Versandt wird Ober- u. Niederbrunnen, Flasche 40 Pf.

### Neue grossartige Kuranlage

bestehend in einem Kurhause, Wandelhalle, Trinkhalle, Verwaltungs-Gebäude, grosser Terrasse mit herrlicher Fernsicht, elektrische Beleuchtung, Centralheizung.

Frequenz 9000 Personen. Saison Mai bis Oktober. Bahn Friedeberg a. Qu. 1 Std., Raspenau i. Böh. 2 Std. Prospekte durch die **Bade-Verwaltung**.

**Museum**  
des Fachverbandes der Arbeiter der  
**Glas- und Keramikwarenbranche**  
Täglich geöffnet  
Vorm. 9—12, Nachm. 2—5 Uhr.

## Bad Muskau O.-L.

Berlin—Görlitzer und Muskau-Sommerfelder Bahn.  
Eisenmoor- und Mineralbad. Fichtennadelbad. Luftkurort.  
Altbewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-  
krankheiten, Frauenleiden. Prospekte gratis durch  
**Gräfllich Arnimsche Badeverwaltung zu Muskau O.-L.**

## Für Land- u. Bergpartien

sowie zur Unterhaltung ganzer Gesellschaften ist und bleibt



CARLO RIMATEI'S  
echt italienische  
Ocarina.

das beliebteste Musikinstrument. Nach der beigegeb. Schule ohne Notenkenntnisse in weniger als 2 Stunden zu erlernen.

Ernährigter Preis: Mk. 1.—, 1.50, 2.—, 3.50, 4.— (Konzert-Ocarina). Harmonisch zusammengestimmte Ocarinas für Duette, Terzette, Quartette u. werden ebenfalls auf das sorgfältigste geliefert. Verlangen Sie 10seitigen Prospekt auch über alle anderen Musikinstrumente gratis u. franko.

### Carlo Rimatheis

Inh.: Paul Kindler Nachf.

Dresden-A. 52.

## Bierhaus Deutscher Krug

Frequentierte Bierlokal  
Treffpunkt aller Einheimischen u. Fremden.  
Vorzügliche Biere und Küche  
**Johann Schnase**  
Zittau, Weberstrasse

## Plazierungs-Bureau „SAXONIA“

für Hotel-, Restaurations- und Privat-Personale  
**Frau Ernetine Kunath**  
Zittau i. S., Baderstrasse 12.

## Gr. Spezial Zither-Geschäft

Saiten-Gross-Handlung.  
Musikal. 10 u. 20 Pf.-Bibliothek  
Cataloge gratis.  
Neu! Sächs. Gebirgs Söhne  
Marsch m. Text f. Piano Pr. 60 Pf.  
Hugo Fiedler, Dresden, Marschallstr. 2





# Gebirgsfreund

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Erzgebirges, des Sächsischen und böhmischen  
Erzgebirges, Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Zittau.

Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jed. Mts. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel  
1 M.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 M.  
Alle für die Redaktion bestimmten Korrespondenzen etc.  
sind an Oberlehrer Kramer, alle die Expedition betr. an  
A. Graun in Zittau zu senden.

Nr. 7. XV. Jahrg.

1. Juli 1902.

Der Abdruck sämtlicher Aufsätze ist unter Bedingung der Quellenangabe gestattet.

## König Albert von Sachsen ✠.

Die seit Tagen sorgenvoll befürchtete, aber darum nicht minder erschütternde Trauerbotschaft durchflog am Abend des 19. Juni die Lande: Se. Maj. der König ist heute, abends 8 Uhr, fern ab von seiner Residenz und seinem Lande in Sibyllenort sanft verschieden. Kam auch diese Todesnachricht keinem überraschend, so rief sie doch im Sachsenlande, im ganzen deutschen Reiche und nicht minder in allen befreundeten und benachbarten Staaten tiefe Trauer hervor, denn in dem Heimgegangenen verliert die Nation den letzten der Helden aus der großen Zeit der Einigung Deutschlands, einen Helden und König, in dem sich große Erinnerungen ihrer Geschichte verkörperten.

Es ist nicht möglich, in diesen Zeilen nur anzudeuten, was der hohe Verblichene für Sachsen und für Deutschland gewesen — von berufener Seite wird sein Leben als Mensch, als Herrscher, als Feldherr schon die verdiente Würdigung finden — aber ein jedes Sachsenherz empfindet die Schwere des Schlages. Wir alle sind uns bewußt, daß mit dem Heimgange dieses großen, edlen und weisen Herrschers dem Volke unendlich viel genommen wurde: unserem Sachsenvolke der treusorgende, liebevolle Vater, dem deutschen Reiche, an dessen Aufrichtung er mit Erfolg so thätig Anteil genommen, aber einer seiner besten, hingebungsvollsten Bundesfürsten. In einer nahezu 29 jährigen Regierungszeit hat König Albert in ersprießlicher Friedensarbeit seinen verantwortungsvollen Beruf erfüllt. Kunst und Wissenschaft fanden in ihm denselben verständigen Förderer wie die nach Aufschwung strebende Industrie und das heimische Gewerbe. Wie fleißig hat er darum, allein oder in Begleitung seiner hohen Gemahlin, Umschau gehalten in seinem Lande und bei seinen Landeskindern. Nicht weniger als fünfzehnmal führten ihn sein Beruf als Militär, oder in Tagen schwerer Prüfung innige Teilnahme, oder seine ausgesprochene Liebe und Freude an der Natur und an dem edlen Weidwerke nach unserer Stadt und ihrer herrlichen Umgebung. Und darum eben ist der hohe Verstorbene unseren Herzen besonders teuer und das liebevolle Gedenden an ihn um so unverlöschlicher.

Aber wie können wir besser und aufrichtiger dem großen Toten in liebevoller Erinnerung anhängen, unsere herzlichste Dankbarkeit in der That bezeigen, als wenn wir die gleiche Treue und Ergebenheit aufs neue dem Sachsenlande und seinem Herrscher, König Georg, geloben. In solcher Treue rufen wir darum

**Gott segne den neuen König, Gott segne Sachsen!**

## Die Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung verbunden mit Ausstellung für Gartenbau und Landwirtschaft in Zittau.

### I.

Dem Ernste und der Trauer der Gegenwart entsprechend, wurde am 21. Juni, nachmittags  $\frac{1}{2}$ , 2 Uhr in schlichter, stiller Weise die Eröffnung der Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung vollzogen. Herr Bürgermeister Tertel, der zweite Ehrenvorsitzende der Ausstellung, führte zunächst die erschienenen Ehrengäste, sowie die Mitglieder sämtlicher Ausschüsse vom Ausstellungsportale zu dem herrlichen Bronzedenkmal des dahingegangenen hohen Protectors der Ausstellung, woselbst fünf große Lorbeerfränze mit schwarzen Schleifen niedergelegt wurden. Vorn zu Füßen der Statue legte man die Spende des Ausstellungsvorstandes nieder. Sie trug die Inschrift: „Dem unvergesslichen Protector zum dankbaren Gedächtnis.“ Darunter zu liegen kam der Kranz des Festausschusses und auf die übrigen Seiten die Huldigungen des geschäftsführenden Ausschusses. Nach diesem stillen, aber ergreifenden Akte aufrichtigster Liebe und Verehrung schritten die Anwesenden, etwa 250 an der Zahl, der Maschinenhalle zu. Unter den Erschienenen waren die Spitzen und viele Mitglieder sämtlicher kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden und Kollegien. Auch das Offiziercorps war vertreten und von auswärts waren verschiedene Bürgermeister und Gemeindevorstände erschienen, sowie die Präsidenten der Zittauer Handels- und Gewerbekammer, die Herren Geh. Kommerzienrat Wäntig-Zittau und Stadtrat Reiche aus Baugen, Herr Dr. Brugger aus Baugen als Vertreter des „Landwirtschaftlichen Kreisvereins“, ferner die Herren Handelskammer-Rat Gustav Ludwig Jantsch und Sekretär Dr. Demuth für die Reichenberger Handelskammer, der Großindustrielle Willy Ginsky aus Waffersdorf als Vertreter der an der Ausstellung beteiligten nordböhmischen Industrie, Herr Kaufmann Kühle aus Freiberg, der ehemalige Geschäftsführer der Freiburger Ausstellung, weiter verschiedene Vertreter der Presse aus Görlitz, Rumburg, Wernsdorf u. s. w. Der nun folgende Rundgang durch die Ausstellung, bei welchem Herr Ausstellungsdirektor Entel die Führung übernommen, überraschte die Gäste durch die Fülle und Gruppierung des Gebotenen, so daß diese einstimmig waren im Lobe desselben. Ganz besonderes Lob ernteten die prächtigen gärtnerischen Anlagen sowohl am Eingange, wie in der Nähe des Alpen-Panoramas, sowie auch das Ausstellungsgelände überhaupt.

Und in der That besitzt die Stadt Zittau in ihrem Weinauparke ein von der Natur so begünstigtes Ausstellungsgelände, wie es wohl selten eine Stadt von ähnlicher Größe aufzuweisen vermag. Was man anderwärts erst mühsam anlegen muß, ohne damit auch nur annähernd eine üppige, kraftstrotzende Pflanzenwelt zu erzielen, das haben hier Natur und sorgsame gärtnerische Pflege schon längst in vollendetster Weise geschaffen. So ist die Weinau „das grüne Blatt an Zittaus Busen“ geworden. Was war darum auch natürlicher, als daß man die Gewerbe- und Industrie-Ausstellung nach diesem Lieblingsplätzchen Einheimischer und Fremder verlegte. Weite, saftig grüne Wiesen, beschattet von alten Eichen, verbunden durch breite Alleen, gaben die geeigneten Ausstellungsplätze, die nun noch durch die Kunst der Landschaftsgärtnerei erhöhten Schmuck empfangen. Und wie belebt sich das Ganze durch den herrlichen Teich mit seinen weißen und schwarzen Schwänen und dem kleinen Entenvolke, desgleichen die wohlgelungene Weiheranlage im Wiesengrunde. Hierzu nun das Lichterspiel der mächtigen Fontaine, die unzähligen Glühlämpchen längs des Teichrandes, das farbenprächtige Reichschiff mit seinen wehenden Flaggen und bunten Wimpeln, das in stolzer, erhabener Ruhe auf dem Spiegel des Teiches schwebt: fürwahr, das alles gewährt einen Eindruck, der eben überwältigend, der seenhaft ist.

Wenn wir nun im folgenden unsern Lesern berichten von all dem Sehenswerten, das hier dem Auge in so vollendet schöner Form und überaus reicher Fülle geboten wird, so sei diesmal der Anfang gemacht mit der Beschreibung der großartigen **Ausstellungsbauten**, die meist nach den Entwürfen der Herren Architekten Schließer und Ludwig hergestellt worden sind.

Da ist zunächst der im mittelalterlichen Baustile gehaltene Haupteingang, ein großes, breites Mittelthor und zwei kleinere Seitenthore. Derselbe macht in der trefflichen Ausführung des Herrn Baumeister Engelhardt mit seinen Türmen und Wappen und sonstigen malerischem Schmucke einen recht einladenden Eindruck. Neben dem Thore steht das Verwaltungsgebäude, ein deutscher Renaissancebau des Herrn Baumeister Fritsche, der mit seinem Ritter St. Georg, seinen Türmchen und Erkerchen nicht minder günstig wirkt. Das Gebäude enthält die Schreibstube der Ausstellungsleitung und der Presse, ferner Räume für ein Postamt mit öffentlicher Fernsprechstelle und für die Polizei.

An schönen Teppichbeeten und reizvollen Blumen-Gruppen vorüber gelangen wir zum Einfamilienhaus und Weinaurestaurant, weiter zur Körnerwiese, auf welcher die große geräumige Haupthalle angelegt worden ist. Dieselbe ist nach den Entwürfen der beiden genannten Architekten von den Baumeistern Grünert und Hennig in moderner Holzarchitektur gefertigt. Sie umschließt bei einer Länge von 160 m einen Gesamtflächenraum von 4500 qm. Drei Eingänge führen in die Halle. Dieselben sind durch prächtige Malereien geschmückt. Ueber dem Nordeingange sehen wir das Sinnbild der Agrifultur, den Mitteleingang, an dem die altbekannte Weinhandlung von E. Hilbrigs Wwe. ein beschauliches Plätzchen in Gestalt einer altdeutschen Weinstube geschaffen, schmückt die Zittavia, während über dem Südeingange kräftige Männergestalten sinnbildlich auf Industrie und Gewerbe hindeuten. Das Innere der Halle zeigt sich im schönsten Schmucke, einesteils durch die herrliche Dekorierung der Firma Ketsfeld-Leipzig, andernteils durch die prächtigen Glasfenster an den beiden Giebelseiten aus den Kunstanstalten C. L. Türck (Nordseite) und R. Schlein (Südseite, hier auch das für's Offiziers-Kassino des Zittauer Regiments gestiftete Fenster). In der Halle selbst reiht sich nun ein Ausstellungsgegenstand an den anderen, einer immer schöner, bewundernswerter wie der andere, so daß das Auge sich schier beim ersten Rundgange solcher Reichhaltigkeit und Schönheit gegenüber fast ermüdend schließt. Vor der Haupthalle aber entzücken wiederum wohlgelungene gärtnerische Anlagen, insbesondere die Formobstbeete von Hauber-Volkewitz und die Koniferen-Anlage des Hoflieferanten Weise-Ramenz, unmittelbar vor dem Haupteingang aber das vorzügliche Königsdenkmal, das die Firma Doede und Jorde-Demitz-Thumitz im Verein mit dem Bildhauer Schander in Dresden geliefert hat. Hierbei möchten wir auch die Aufmerksamkeit auf die Granitbänke lenken, die mit ihrer Länge, die eine mißt 9 m, doch sicher eine Seltenheit bleiben werden.

Der Haupthalle gegenüber am Eichenwäldchen steht die Halle für temporäre Ausstellung, erbaut von Baumeister Fritsche. Dieselbe dient jetzt als Bindehalle, später der Ausstellung des Frauensleißes und des Obstes.

Die Haupthalle ist durch die offene Halle, in der landwirtschaftliche Maschinen, Geräte, Wagen u. s. w. Ausstellung gefunden, mit der Maschinenhalle verbunden. Letztere erhebt sich auf einer Grundfläche von 1800 qm und gewährt in dem modernisierten Barock, in dem sie vom Baunternehmer Zeißig ausgeführt worden ist, in der

vortrefflichen Dekorationsmalerei und den allegorischen Figuren des Maschinenbaues und der Elektrizität einen imposanten Eindruck. Ihr Inneres aber zeigt uns in überraschender Mannigfaltigkeit und Gediegenheit, was der denkende Geist des Ingenieurs im Verein mit der schwülgigen Hand des Arbeiters zu leisten vermögen. Mächtige Maschinen zeigen die hohe Entwicklung der Maschinenfabrikation, die gerade in den beiden Lausitzen hochangesehene Firmen aufzuweisen hat. Hier steht auch die große Dynamomaschine der Sächs. Elektrizitätswerke vorm. Böschmann & Co.-Dresden, welche das Ausstellungsgelände mit elektrischem Lichte versorgt. Am Eingange der Halle links hat der Zittauer Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs ein Lesezimmer mit Kunstbureau eröffnet.

An die Maschinenhalle grenzt das Kesselhaus, auf 600 qm Baufläche von Baumeister Fritsche errichtet, mit dem 35 m hohen Schornstein, einem Ausstellungsobjekt der Firma R. Kutische-Chemnitz.

An diese beschriebenen Bauten, welche die Ausstellungsleitung errichten ließ, reihen sich nun verschiedene andere, größere und kleinere, die der Unternehmungsgeist einzelner Aussteller hervorgerufen. Als Glanzpunkt stellen wir unter diesen den Reichsdampfer oben an, ein ebenso eigen- wie großartig angelegtes und durchgeführtes Restaurant des Herrn Martin Lorenz (Hotel Reichshof). Dasselbe ist nach Entwürfen des Herrn Architekt Schließer auf der Halbinsel des Teiches errichtet und dabei innen wie außen streng der Charakter des Schiffes gewahrt. Eine auf 13 Booten ruhende, mit Blumen und Fahnen geschmückte 61 m lange Brücke führt von beiden Ufern an „Bord“ des Schiffes und zwar zunächst zum „Promenadendeck“. Am Bug des Schiffes erhebt sich die „Victoria“, eine riesenhafte, weibliche Figur von über 7 m Höhe und 2 m Schulterbreite, von den Bildhauern Franz Hub in Gablonz und Wache-Görlitz in langer Arbeit modelliert. Um die Hüften des Weibes schlingt sich ein Fächer und in hoherhobener Rechten trägt es die Fackel. In dem hinteren Teile des unteren Schiffsraumes befinden sich außer den Wirtschaftsräumen verschiedene „Kajüten“, in denen sich beim edlen Gerstensaft oder beim perlenden Weine

recht gemütlich und angenehm manche Stunde verbringen läßt. Auf dem „Promenadendeck“ erhebt sich ein 15 m hoher Mast mit Takelung. Von hier wehen die Reichsflagge und zahlreiche bunte Wimpel herab. Eine Treppe führt zum „Sonnendeck“ hinauf. Hier entzückt uns ein wundervoller Blick auf das Ausstellungsgelände mit seinem bunt bewegten Treiben. Die hinter dem Sonnendeck gelegene „erste Kajüte“ ist mit wunderbarem Geschmack ausgestattet, auch durch zwei farbenfatte Glasmalereien der Firma Schlein wirkungsvoll geziert. Sämtliche Räume werden durch Bogenlampen und Glühlampen tageshell erleuchtet und wenn dann zuweilen noch die „Sonne“ an der Spitze des Oberdecks erstrahlt, dann schwimmt der ganze Dampfer in einem Meer von Lichte und wir glauben uns versetzt in die wundervollen Zeiten aus „Tausend und eine Nacht.“ Dem rührigen Unternehmer, nicht minder den Ausführenden, Baumeister Hennig und Maler Hirschfeld, der das Ganze so farbenprächtigt ausstattete, wird jeder Besucher des Reichsdampfers zu Danke verpflichtet bleiben.

Ueber die Schiffsbrücke schreitend, am Café mit Konditorei (Fritz Eckhart) vorüber, wenden wir uns dem Alpen-Panorama zu. Dieses höchst dankenswerte Unternehmen des Warnsdorfer Eisclubs, der weder Geld noch Mühe scheut, um etwas wirklich großartiges zu schaffen, wird sich während der Ausstellung sicher einen dauernden Reiz auf die Besucher bewahren. Schon das Panorama-gelände macht einen netten, höchst einladenden Eindruck. Es ist nach dem Entwürfe des Warnsdorfer Baumeisters Kott in Schweizerstil vom Baumeister Hennig auf einer Grundfläche von 640 qm erbaut. Eine schöne breite Veranda, gemütliche Weinstuben, in denen feiche Kellerinnen feurigen „Tiroler“ kredenzen, bieten einen herrlichen Aufenthalt. Doch für jetzt genug damit. Eine ausführlichere Beschreibung des Panoramas selbst, eine Arbeit, die der wohlbekannte Dekorationsmaler Fr. Wilh. Fröhlich aus Bertsdorf in so vollendeter Weise auf die Leinwand gezaubert hat, wie der anderen größeren Ausstellungsbauten, darunter besonders des Kretscham mit Festsaal der Maffersdorfer Brauerei Ginsken, bleiben einem zweiten Artikel vorbehalten.

R. Kr.

## Die Entstehung der Ortschaften in der südlichen Oberlausitz.

Von Dr. Emil Koch.

(Schluß.)

Nach diesen Bemerkungen über die innere Ordnung der Neubegründeten Gemeinden möchten noch ein paar Worte über die äußere Gestaltung der Dörfer und ihrer Feldflur hinzugefügt werden. In den meisten Gegenden des alten deutschen Gebiets, besonders in der Ebene, finden wir die Ortschaften in der Form des Hausendorfs angelegt, d. h. die einzelnen Höfe liegen regellos so, wie sie im Laufe der Zeit erbaut worden sind, neben und zwischen einander, von Gärten umgeben. Die Ackerflur aber ist in Gewanne geteilt, in unregelmäßig große Stücke nach der Bodenlage, und an jedem Gewann hat jeder Hauswirt den entsprechenden Anteil. Damit ist aufs engste der Flurzwang verbunden: die Bestellung der Acker, die Ernte, überhaupt die ganze landwirtschaftliche Ausnutzung nach dem System der Dreifelderwirtschaft kann nur gemeinsam vorgenommen werden, der eine muß sich nach dem andern richten. Anders waren die Ortschaften, die die einwandernden Deutschen im Slawenlande vorfanden. Hier treten zwei Formen der Dorfanlage deutlich als charakteristisch hervor: der Rundling und das Straßendorf. Die Gestalt des Rundlings erklärt sich aus den Bedürfnissen früherer Zeit, wo neben, ja vor der Landwirtschaft die Viehzucht eine Hauptrolle für die Ernährung der Bevölkerung spielte. Im Kreise drängen sich die Häuser zu-

sammen, nur an der einen Seite einen schmalen Zugang lassend; der sackförmige Innenraum, nach dem zu sie alle ihre Giebel wenden, dient als Pferch für das Vieh, das so als kostbarer Besitz vor Räubern oder Raubtieren geschützt wird. Das Straßendorf ist wohl kaum etwas anderes, als der in die Länge gezogene Rundling, der nun auch an einer zweiten Seite einen Zugang erhielt. Die Häuser liegen mit ihren Stirnseiten nach einer kurzen Straße, die sich in der Mitte zu einem Platz verbreitet. Dort finden wir den Ententeich, in späterer Zeit oft auch die Kirche. Die Feldflur dieser slawischen Dörfer war in Blöcke, nicht schmale Streifen, wie bei den Gewannsdörfern, geteilt; denn während der schwere, mit eisenbeschlagenen Rädern versehene deutsche Pflug, die Erde in langen Furchen aufbrach, mußte der wendische Acker mit dem Hakenpflug kreuz und quer aufgerissen werden.

Ganz anders nun ist die Form der Ortschaften, wie wir sie bei uns im Gebirge finden. Hier haben wir das früher besonders auch in Franken üblich gewesene Reihendorf mit Waldhufen. In langer Doppelreihe, rechts und links vom Dorfbach, sind hier die Gehöfte an einander gereiht, zwischen denen sich später vielfach an der Straße oder auf Querwegen Häusler oder Gärtner angebaut haben

und von jedem Hofe zieht sich in langen verhältnismäßig schmalen Streifen die Ackerflur vom Wiesengrund über die höheren Breiten bis hinauf in den Wald. Hier ist nun jedes Grundstück für sich abgeschlossen, hat seine eigenen Wirtschaftswege und ist damit frei von jedem Flurzwang. Jetzt kann sich der einzelne Wirt vollständig nach dem Maße seiner Einsicht und Unternehmungslust betätigen — ein Ansporn zu freudiger, selbständiger Thätigkeit. Auf Karten größeren Maßstabes ergibt die Dorfstraße am Bach entlang mit den zahlreichen rechts und links abzweigenden Wirtschaftswegen ein Bild, ähnlich dem von Fischgräten, und so lehrt auch ein Blick auf die Karten unserer Landschaft, daß wir in unseren Ortschaften fast durchweg Gründungen der bezeichneten Art und Zeit vor uns haben.

Dazu kommt nun noch ein anderer Umstand, der bis zu einem gewissen Grade den Mangel an urkundlichen Ueberlieferungen über unsere Dörfer ersetzt. Das sind ihre Namen, denen wir noch eine kurze Betrachtung widmen wollen. Zunächst finden wir da Bezeichnungen, wie sie allerorten in Deutschland üblich sind, genommen von irgend einer örtlichen Eigentümlichkeit oder sonstigen Zufälligkeit. So haben wir Namen wie Schönau a. d. E. (1264 Sconowe, Großschönau 1358 magne Siconow), Reichenau (1262 Richinowe), Neundorf (1317 noow villa), Hirschfelde, Lichtenberg, Rosenthal, Hartau u. a. Aber weit überwiegend, die ganze Namengebung beherrschend, sind die Bezeichnungen, die auf -dorf, -bach, -berg, -walde u. a. ausgehen, in ihrem ersten Teile aber mehr oder weniger deutlich einen männlichen und zwar fast ausschließlich deutschen Vornamen enthalten. Schon dieser Umstand würde ihre Entstehung vor dem 14. Jh. wahrscheinlich machen. Denn von diesem an erlangen in unserer Gegend die fremdsprachlichen, kirchlichen Namen (Johannes, Peter, Paul, Andreas, Nikolaus u. s. w.) das Uebergewicht; in der Bildung unserer Ortsnamen erscheinen sie nur vereinzelt: Paulsdorf, Petersdorf, auch Jonsdorf.

Von den Zusammensetzungen mit altdeutschen Namen sind einige ohne weiteres verständlich: Waltersdorf, Herwigsdorf (1424 Herwicivilla), Eckartsberg (früher Eckhartsdorf genannt: 1310 Echardisdorph); andere sind aus der im Laufe der Zeit eingetretenen Verschleifung und Verstümmelung leicht wieder herzustellen. So ist Olbersdorf natürlich Albrechtsdorf (1346 Albrechtsdorff), Friedersdorf Friedrichsdorf (1421 Fridricivilla), Ullersdorf Ullrichsdorf (1415 Ulricivilla); Ruppersdorf kommt von Rupprecht (bei Joh. von Guben Ruprichtsdorf, 1422 Rupertivilla), Bernsdorf von Bernhard (1234 villa Bernhardistorf), Dittersbach von Dietrich (1379 Dietrichsbach). Seifersdorf verdankt seinen Namen dem sagenberühmten Heldennamen Siegfried, und zwar ebenso Oberseifersdorf bei Zittau (1267 Syfridisdorff), wie die in Urkunden besonders häufig genannte, jetzt wüste Mark, deren verschüttete Keller und Brunnen im Klosterwalde hinter St. Marienthal begraben liegen. Die zahlreichen Hennersdorfe der Lausitz (Groß-, Dorn-, Krumm-, Seishennersdorf) verdanken ihre Bezeichnung dem Namen Heinrich und der von ihm durch die Verschleifung der Alltagsrede gebildeten Form Henne oder Henner; der für Großhennersdorf übliche Ausdruck ist Henricivilla scriptoris oder (1421) Henrici scriptoris villa, also Dorf Heinrichs des Schreibers (d. h. Notars). Besonders späßhaft nimmt sich Seishennersdorf in seiner hilflosen Latinisierung aus: 1423 Henricivilla Zeyff. Wittgendorf ist unstreitig das Dorf des Wittich, Markersdorf das des Markward; Weigsdorf ist auf den seltenen altdeutschen Namen Wienand zurückzuführen; 1332 Wicgnandisdorf.

Bei der Verkürzung und Zusammenziehung, der, wie es allerwärts geschah, auch die Namen unserer Ortschaften im Laufe der Zeit verfielen und die noch immer weiter geht (man denke an Herwigsdorf, das im Munde der Einheimischen zu Herchdorf wird), ist es nicht zu verwundern, daß gleich-

klingende Namensformen öfters doch verschiedenen Ursprung haben. Auch hier lehren uns die alten urkundlichen Formen das Richtige. So kommt zwar Cunnersdorf bei Löbau von Konrad her (1221 Cunradisdorf), aber Spitzkunnersdorf, nach der z. B. bei Johann von Guben erscheinenden Form Kunarsdorf zu schließen, von altdeutsch Kuonhart, woraus die nicht seltenen Familiennamen Kuhnert und Kühnert geworden sind. Bertsdorf bei Zittau heißt 1285 Bertholdisdorf, später im 14. Jh., bei Johann von Guben Bertilsdorf; dagegen ist Berzdorf a. d. E. mit Bertram zusammengelegt (1412 Bertramivilla). Bemerkenswert ist die Sache bei Leutersdorf. Bekanntlich ist dies nur die amtlich eingeführte Schreibung, während der Ort im Volksmunde Leufersdorf heißt. Daß das Volk hier, wie nicht selten, das Alte und Echte bewahrt hat, lehrt u. a. die im Zittauer Stadtbuche erscheinende Form Lutgersdorf, wonach im ersten Teile der Zusammensetzung sofort Lindger erkannt wird; 1416 haben wir dann schon Lewkersdorf. Eine Gemeinde gleichen Namens (Leufersdorf) findet sich übrigens bei Stollberg i. E., und gewiß gleichen Ursprungs ist auch Lüfersdorf bei Kamenz. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß überhaupt im ganzen ostdeutschen Kolonialgebiet die gleichen Ortsnamen sehr häufig wiederkehren, was uns bei der im großen und ganzen zur selben Zeit und unter ähnlichen Verhältnissen erfolgten Besiedlung nicht wunder nehmen kann. So finden wir unsere Ortsnamen besonders zahlreich dort wieder, wo die Ähnlichkeit mit unsern Verhältnissen am größten ist, wie etwa im Bergland der Grafschaft Glatz; aus dieser seien beispielsweise genannt: Hain, Schlegel, Rosenthal, Reichenau, Königshain, Wolmsdorf, Rengersdorf, Ullersdorf, Friedersdorf, Olbersdorf, Seifersdorf, Waltersdorf u. a. m.

Bei einigen Namen scheint die Erklärung auf den ersten Blick zu versagen. Was ist Rußdorf, was Seitendorf? Wollte man hier — ungefähr so, wie es ab und zu in der Erklärung slawischer Eigennamen geschieht — vom Ruß und von der Seite ausgehen, so könnte man zu wunderbaren Ergebnissen kommen. Aber auch hier bringen uns die Urkunden Hilfe: wenn wir in ihnen 1303 und sonst Sibotindorf lesen, so werden wir nicht im Zweifel sein können, daß die erste Hälfte des Namens Seitendorf nichts anderes gewesen ist als der schöne alte Name Sigibodo, der Siegesbote, der zu Siboto, weiterhin Seibot und Seibt geworden ist; in der letzten Form kennen wir ihn als bei uns häufigen Familiennamen. Seibtendorf ist dann in Seitendorf übergegangen, und zwar schon im 15. Jahrh. Das lernen uns die Libri Confirmationum der Erzdiözese Prag, die im Jahre 1432 Zeytendorff alias Seybotomisvilla erwähnen. Rußdorf dagegen wird u. a. im Jahre 1289 Rudungesdorff, 1329 Rudingsdorff genannt, ist also soviel als Rüdingsdorf. Wir sehen demnach, daß auch diese beiden Ortsnamen in gleicher Weise, wie die meisten andern unserer Gegend, nämlich durch Zusammensetzung mit einem männlichen Vornamen, gebildet worden sind.

Was für Männer waren es nun, deren Andenken uns auf diese Weise erhalten worden ist? Die allgemeine Meinung geht wohl mit Recht dahin, daß wir in ihnen die vorerwähnten Lokatoren, diejenigen also zu erkennen haben, die im Auftrage des Grundherrn die Ansiedlung der Kolonisten in die Hand nahmen und als Erbrichter an die Spitze der neugegründeten Gemeinde traten. Dahingegen haben wir wohl im Namen Königshain eine Hinweisung darauf, daß die Ortschaften, die diesen Namen führen, vom Landesherrn selbst ausgesetzt worden sind; vgl. auch Herzogswalde u. a.

Nun nur noch ein paar Worte über die Entwicklung der auf Wildland neu angelegten Dörfer. Wir sahen, daß das Geschäft dabei für den Grundherrn sehr einträglich war. Aber nicht minder war es das für die Ansiedler. Hatten sie Jahre harter Arbeit hinter sich, in denen der Zins erlassen oder ermäßigt war, so stellte sich reicher Ertrag ein.

Davon hatten sie nur geringe Abgaben an den Herrn zu zahlen, und der Decem an die Kirche ward bald auch durch eine feste Zahlung abgelöst. Da auf diese Weise ihre Abgaben festgelegt waren, so kam die bei dem sorgsamem Anbau bald steigende Bodenrente ihnen, nicht dem Grundherrn zu gute, und so breitete sich binnen weniger Jahrzehnte behäbiger, festgegründeter Wohlstand dort aus, wo noch vor kurzem unfruchtbarer Wildnis gewesen war. Nichts wäre unrichtiger, als die Zeit des Mittelalters für eine Zeit zu halten, in der der deutsche Bauernstand schwer bedrückt gewesen sei. Im Gegenteile hat er gerade damals und gerade hier eine hohe Blüte erlebt. Wie sich das vom 15. Jhrh. ab immer mehr änderte, wie er immer tiefer in Abhängigkeit und Unterthänigkeit geriet, zumal in den traurigen Zeiten des 17. und 18. Jh., das gehört so wenig hierher, wie die spätere Befreiung aus diesen Verhältnissen und der neue Aufschwung durch die auf dem Lande einziehende Industrie. Uns kam es nur darauf an, die Entstehung unserer Ortschaften und damit den Anteil zu schildern, den unsere Gegend an dem gewaltigen Werke der ostdeutschen Kolonisation genommen hat.

Anmerkung. Das Vorstehende ist in der Hauptsache ein Vortrag, der bestimmt war, einen allgemeinen Ueberblick über den Gegenstand zu geben. Wer sich genauer unterrichten

will, wird außer dem grundlegenden Werke von August Meitzen, Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen u. s. w. Berlin 1895, 4 Bd. (inbes. II. 368 ff.) den Aufsatz von H. Knothe: Zur Geschichte der Germanisation in der Oberlausitz (Arch. sächs. Gesch. N. F. II. 237 ff.) und ganz besonders die Arbeiten von Ed. D. Schulze (die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe, Leipzig 1896, sowie Verlauf und Formen der Besiedelung des Landes in Wuttkes Sächsischer Volkskunde, 2. Aufl. S. 61 ff.) zu Rate ziehen müssen. Ueber die allgemeineren geschichtlichen Verhältnisse vgl. auch Lamprecht Deutsche Gesch. III. 330 ff. Die slawischen Ortsnamen in der südlichen Oberlausitz sind anher in dem bekannten Buche von G. Hey, die slawischen Siedelungen in Sachsen, Dresden 1893, in einem Zittauer Programm des Johanneums (1874) von Immisch behandelt worden. Die urkundlichen Formen der oben angeführten deutschen Ortsnamen konnten nur teilweise auf ihre Zuverlässigkeit hin geprüft werden; doch ist auch so in den meisten Fällen jeder Zweifel ausgeschlossen. Ursprünglich sollte auch die Städtegründung in unserer Gegend mit behandelt werden, die im engsten Zusammenhange mit der ganzen Besiedlung steht. Aber aus Zeitmangel muß das für eine spätere Gelegenheit aufgespart werden.

## Streifereien durchs Isergebirge.

Eine Radpartie.

Von Alfred Queitsch, Zittau.

(Schluß.)

Nun hinunter zum Wittighaus. In etwa 10 Minuten bin ich unten und trete aus dem Walde heraus auf die breite Iserstraße. Drüben über der Straße steht das Wittighaus. Aber es ist nicht mehr das Alte, wie es seit vielen Jahren in der Erinnerung vor mir gestanden hat. Wohl murmelt wie einst der klare Wittigbach unten im blumigen Wiesengrunde, zwischen einem Gewirre von Farnkraut, Lattich und moosigen Steinen sich Bahn brechend, aus dem Waldesdunkel zum Lichte lustiger, grüner Matten, wohl rauschen noch, wie früher, hohe, stätliche Fichten um das grauschimmernde Schindeldach des alten Jägerhauses, indessen, ein neuer Anbau im Schweizerstil, mit Balkon und Veranda, elegant und bei aller Neuheit doch das Landschaftsbild nicht verderbend, ist an die Nordseite des alten Baues gekommen. — Und wo bist du geblieben, weltferne Einsamkeit früherer Tage? Kaum traue ich meinen Augen! Da sitzt ein Schwarm fröhlich zechender und eifrig schmausender Gäste im Schatten der Veranda, aus den geöffneten Fenstern erschallt vieltönendes Stimmengewirr, und schwarzbefrachte Kellner eilen geschäftig hin und her, den vielseitigen Wünschen der zahlreichen Gäste gerecht zu werden. Indessen — der irdische Leib und der hungrige Magen sind der Veränderung wohlzufrieden, denn wo früher als Mittagmahl nur die in Böhmen obligate Rauchwurst im gefotenen Zustande — sonst aber weiter nichts Warmes — zu bekommen war, ist jetzt an warmen und kalten Speisen fortwährend zu haben, was das Herz begehrt, und an einem feinen Trunkte fehlt es auch nicht (das war freilich schon früher so). Auf meine Frage, ob man wohl für mich und meine in etwa einer Viertelstunde erscheinenden Gefährten ein warmes Mittagbrot herrichten wolle, ward mir eine reichhaltige Speisefarte vorgelegt mit dem Bemerkens: Loaken's die Herr'n halt kommen, g'schafft wird all's, und suchen's sich halt derweil was aus! Bei einem Viertel Ungarischen lasse ich mich nieder — die Entschlüsse über die Speisefarte hebe ich mir auf, bis alle beisammen sind und sehe mir mal die Umgebung an. Reges Leben herrscht ringsum, Touristen aus allen Himmelsgegenden, Sommerfrischler aus Fflinsberg, Schreiberhau, Wurzelndorf, Liebwerda und Haindorf halten hier Raft — ein fortwährendes Kommen und Gehen, Wagen-

vorfahren und -abfahren, auch Radfahrer kommen angeschwitzt — ich bin durchaus nicht der Einzige und mein Fuhrwerk lehnt in reichlicher Gesellschaft an des Hauses Vorderwand. Ist es doch eine der reizvollsten Rundtouren, von Reichenberg mit dem Rade über Bad Schlag, Wiesenthal, Tannwald, Pölsau, Kl. Iser, Wittighaus, — dann mit vorsichtiger Eile, damit man nicht den Hals bricht, den gewaltigen, wildromantischen Wittiggrund hinab nach Haindorf, und von Raspenau über den Hemmrich und Einsiedl wieder nach Reichenberg — weshalb man im Sommer hier viele Reichenberger Radfahrer sehen kann. Doch indem ich so meine Betrachtungen anstelle, erscheinen auch meine vier Begleiter wieder, „schweißbedeckt und hungrig wie die Bären“, wie sie lachend versichern. Bald prangt eine wohlbesetzte Tafel vor uns, und wir „erhoben unsere Hände zum lecker bereiteten Mahle.“ Auch dem roten Ungarwein lassen wir gebührende Ehre wiederfahren — er ist ja nicht teuer, und für das, was ein Mittagessen mit Wein in der sächsischen Schweiz kosten würde, kann man im Wittighause beinahe dreimal dinieren. Eine äußerst animierte Stimmung macht sich geltend, und mit ziemlichen Bedauern trennen wir uns nach beendeter Mahlzeit — doch unsere Reisepläne führen uns auseinander — die andern Herren wollen über die Darre und die Duffesälle nach Tannwald und Gablonz, ich will über Klein Iser und Karlsthal auf den Hochstein und durchs Queißthal — Fflinsberg — Neustadt an der Tafelsichte wieder zurück nach Zittau — noch immer viel für einen halben Tag. Ein Viertel Eins ist es, als wir aufbrechen; gleich hinter dem Wittighause teilt sich die Straße — ein letztes Lebwohl, dann verbergen die Bäume des Waldes uns unsern Blicken. Ziemlich steil führt die Straße hinauf, dazu brennt die Sonne heiß hernieder, und bald komme ich zu der Ansicht, daß hier hinauf zu fahren mehr Arbeit als Vergnügen macht, also absteigen, es dauert so nicht lange, bis der Höhepunkt der Straße erreicht ist — eine 960 m über der Ostsee sich erhebende Höhe, die wie ein Querriegel den Welschenkamm mit dem Mitteliserkamm verbindet, zugleich eine der vielen Wasserscheiden des Gebirges, denn am Nordabhang quillt die Wittig, die zum Odergebiet, auf der andern Seite die kleine Iser, die zum Elbgebiet

gehört. Ueber weitausegedehnten Holzschlägen zittert die heiße Mittagluft, zur Rechten blickt finster und trozig der Schwarze Berg am Wittighause (1034 m) hernieder, dessen Felsen Spitze bald wie das Horn eines Nashorns, bald wie der Griff eines Riesenhebels aussieht, links ragt der langgezogene, struppige Wald Rücken der Zimmerlehne über die kaum zu überschenden Holzschläge empor. Nun ist die Steigung überwunden, der glatte Fußweg an der Seite der etwas holprigen Straße bietet eine angenehme Fahrbahn, und lautlos schwebte ich dahin. Ueber einige Brücken aus quergelegten Holzbohlen rollt das Fahrzeug mit nicht gerade sanftem Schütteln — unten durch rauscht der kristallklare kleine Iserbach, der mit vielen Windungen die Straße öfters durchschneidet. Eigentümlich struppig, mit knieholzartigem, wie Wetterfahnen zur Seite niederhängendem Gezweige, werden die auf dem moosigen Moorboden ziemlich einzeln stehenden Fichten, zum Teil mit richtigem Knieholz von außergewöhnlicher Höhe untermischt, bis auf einmal zu beiden Seiten ein Wald von etwa 4 bis 5 m hohem Knieholz steht. Dieses abnorm hohe Knieholz findet sich sonst, soviel mir bekannt ist, an keinem andern Orte der Erde wieder. Einzelne Ausblüde auf ferne, weite Wiesengründe, auf denen die dunkeln, gruppenweise wachsenden Knieholzbüsche sich wie Herden schwarzer Schafe ausnehmen, öffnen sich mehr und mehr nach links, bald rücken die Moorbiesenflächen bis ganz an die Straße heran. Eine üppige, für den Botaniker höchst interessante, aber auch den nicht wissenschaftlich gebildeten Naturfreund eigentümlich und fremdartig anmutende Vegetation entsproßt dem filzartigen Boden während der wenigen Monate, an denen nicht eine meterdicke Schneeschicht dieses Hochland bedeckt. Rötlichgelbe Bergarnikablumen schwanzen, leuchtenden Flammen gleich, in Menge über dem dunkelgrünen Grunde, die zitternde Luft ist ganz erfüllt von balsamischem Harzduft, den die Sonne den Knieholzwäldern entlockt; damit wird ein großer Teil der Luft ozonisiert, und man fühlt sich, wenn man sie stundenlang einatmen kann, so angeregt und thatenlustig, wie kaum jemals im Lande unten. An einem besonders einladenden Fleckchen wird Halt gemacht, das Rad in eine Knieholzstaude geschoben — Schweiß und etwaiger Staub in den hellen Fluten des Iserbaches abgepült, dann werfe ich mich der Länge lang auf den moosigen Grund, um halb träumend, halb wachend ein wenig der Mittagruhe zu pflegen. Traulich murmelt der Iserbach vorüber, auf dem rötlichbraunen, von unzähligen Glimmerflittern goldig schimmernden Granitfandgrunde zucken und huschen irrende Lichtfunken, mit behaglichem Blinzeln läßt man seine Blicke schweifen weit über tiefe Wiesengründe hinüber zu dem wie durch einen mattblauen Dunstschleier herüberwinkenden Waldsaum der Zimmerlehne, dann hinauf auf den über Knieholz und Fichtenwipfel herniederschauenden Buchberg, von dessen „hoher Alm herab“ die obersten Häuser von Klein Iser ihre grauen Schindeldächer im Sonnenlichte flimmern lassen, dann hinüber auf den majestätisch aufragenden Hochkamm vom Riesengebirge, der jetzt schon so nahe gerückt ist, daß man die Fenster des Schnee grubenhotels blitzen sieht — träumerisch rauscht es dazu durch den Wald, fast feierlich — doch die Stunden erinnern, es ist schon zwei Uhr nachmittags, und bis auf den Hochstein ist noch ein weiter Weg. Darum auf und weiter! In wenigen Minuten verlassen wir den Wald und fahren in Klein Iser ein. Ein eigentümlicher Ort, einem traulichen Dorfe des Unterlandes ziemlich ähnlich und auch wieder nicht — die halb aus Holz, halb aus Fachwerk gebauten, schindelgedeckten Häuschen, teils inmitten saftiggrüner Wiesen, teils halb im Walde versteckt, nehmen sich gar anmutig aus, doch fällt die völlige Abwesenheit bebauter Felder und fruchttragender Bäume auf. Freilich, in dieser Höhe! 850 m ist der tiefste, 980 m der höchste Punkt des Ortes. So anmutig es jetzt aussieht, ein Stück Sibirien im lustigen Oestereich ist es eben auch, von September bis Anfang Juni Winter, und Schnee in unglaublichen Mengen. Anfang Juni fand ich hier wohl die Wiesen grün und schneefrei, nachdem ich

von Wittighause aus gute zwei Stunden durch Schnee gewatet war, aber in allen Wäldern ringsum lag noch Schnee einen halben bis  $\frac{3}{4}$  m hoch, und hinter den Häusern, nach Norden zu, lagen noch Windwehen bis an die Dächer hinan. Darum darf man sich nicht wundern, daß es hier weder Getreidefelder noch Obstbäume giebt, ja nicht einmal Laubholz außer den in jeder Höhe hier wachsenden Ebereschen und den Buchen, die auf dem Buchberge — wohl auch ausnahmsweise — bis an den rund 1000 m hohen Gipfel hinan wachsen. Im Orte sind zwei Glashütten, ein Gasthaus, die Finanzwache und noch etwa ein Duzend verstreute Häuschen der Einwohner, die teils mit Holzarbeit in den gewaltigen Wäldern ringsum, teils in den Glashütten ihren Unterhalt erwerben. Vor der Finanzwache biege ich links einen Wiesweg ein — dann heißt es, vom Rade steigen und eine knappe Stunde schieben, denn, so schön es sich auch auf dem nach Karlsthal führenden Fußwege spazieren läßt, zum Radeln ist er doch etwas zu gebirgig. Ein schmaler Steg führt über die kleine Iser und dann geht es an ihrem linken Ufer entlang in schattigem Hochwalde fort. Bald verliert der zur Rechten fließende Bach seinen bisherigen sanften Charakter, wildschäumend und zahlreiche kleine Fälle bildend braust er in seinem tiefeingeschnittenen Felsenbette der großen Iser zu. Ueber der Thalschlucht drüben ragen die schlanken Stämme der Buchen auf dem Buchberge in ihre lichtgrünen Laubkronen hinauf — ein seltener Anblick, wieder einmal Laubholz inmitten dieser endlosen Nadelwäldungen. Bald stehen wir am Ufer der großen Iser, die hier, schon ziemlich breit und wasserreich, ihre kristallklaren Fluten reizend schnell vorüber wälzt. Tausende weißgrauer, glatt gewaschener Granitblöcke ragen über das Wasser empor, das sich weißschäumend an ihnen bricht. Eine feste gemauerte Brücke führt hinüber ans andere Ufer — man sieht es ihr an, daß sie noch neu ist — das Schneewasser im Ende Mai hat die alte Brücke weggerissen und zwischen den Felsblöcken unterhalb der neuen Brücke ragen noch einzelne Trümmer der alten aus dem Wasser heraus. Drüben stehen wir auf preussischem Boden, der Iserfluß bildet eine lange Strecke (von der Quelle bis ziemlich nach Wurzelisdorf) die Grenze. Eine steile, mit Jungholz bestandene Lehne geht es hinan, in der brennenden Sonnenhitze eine schweißtreibende Arbeit, das Rad hinaufzuschieben — doch oben lohnt im Schatten einiger haushoher, wunderbar gestalteter Felsen eine prächtige Aussicht — zunächst zurück ins waldige, weithin übersichtbare Iserthal, gegenüber auf den spitzen Buchberg und den nun schon im tiefblauen Farbenton verschwimmenden Welschen Kamm — nach Süden in den im Schatten und Nebeldunst herüberdämmernden Mummelgrund und die majestätisch im Sonnenglanze daliegenden Riesengebirge Reifträger, Hohes Rad, Elbplan, Arkonosch, Kesseltöpfe, Blechkamm — in der dünnen leichten Luft scheinen sie zum Greifen nahe zu rücken, man kann deutlich die Grenze des Hochwaldes von der Knieholzregion, und diese von den wie lichtgrüner Samt leuchtenden Wiesenhängen unterscheiden, dazwischen starren die fahlen Trümmfelder der Gipfel grauweiß hernieder, und gleich weißen Fäden schlängeln sich die Wege aus den Thälern hinauf — fürwahr ein herrliches Bild! Nun führt der Weg steil hinab, etwa zwanzig Minuten, dann sehen wir inmitten eines schmalen Streifens Wiesenland, von dichtem Wald umgeben, Karlsthal vor uns. Es sind nur wenige Häuser, eine Glashütte und ein Gasthaus. Die alte Zollstraße kreuzt hier die von Flinsberg über die Kammhäuser und Groß Iser herführende Straße, an deren beiden Seiten die Häuser des Ortes liegen. Unser Weg führt zur Rechten die alte Zollstraße hinauf, dem Hohen Iserkamme entgegen — und dennoch, wenn wir nur drei Stunden mehr Zeit hätten, würden wir uns gern zur Linken wenden und einen Ausflug nach Groß Iser nach den Kammhäusern machen — es würde sich lohnen, auch dieses eigenartige Stück Hochland zu besuchen. Stellen wir also die Uhr, die jetzt auf drei Uhr nachmittags zeigt, einmal auf zwölf zurück und bilden uns

ein, daß sich die Sonne und der Tag darnach richten werden.

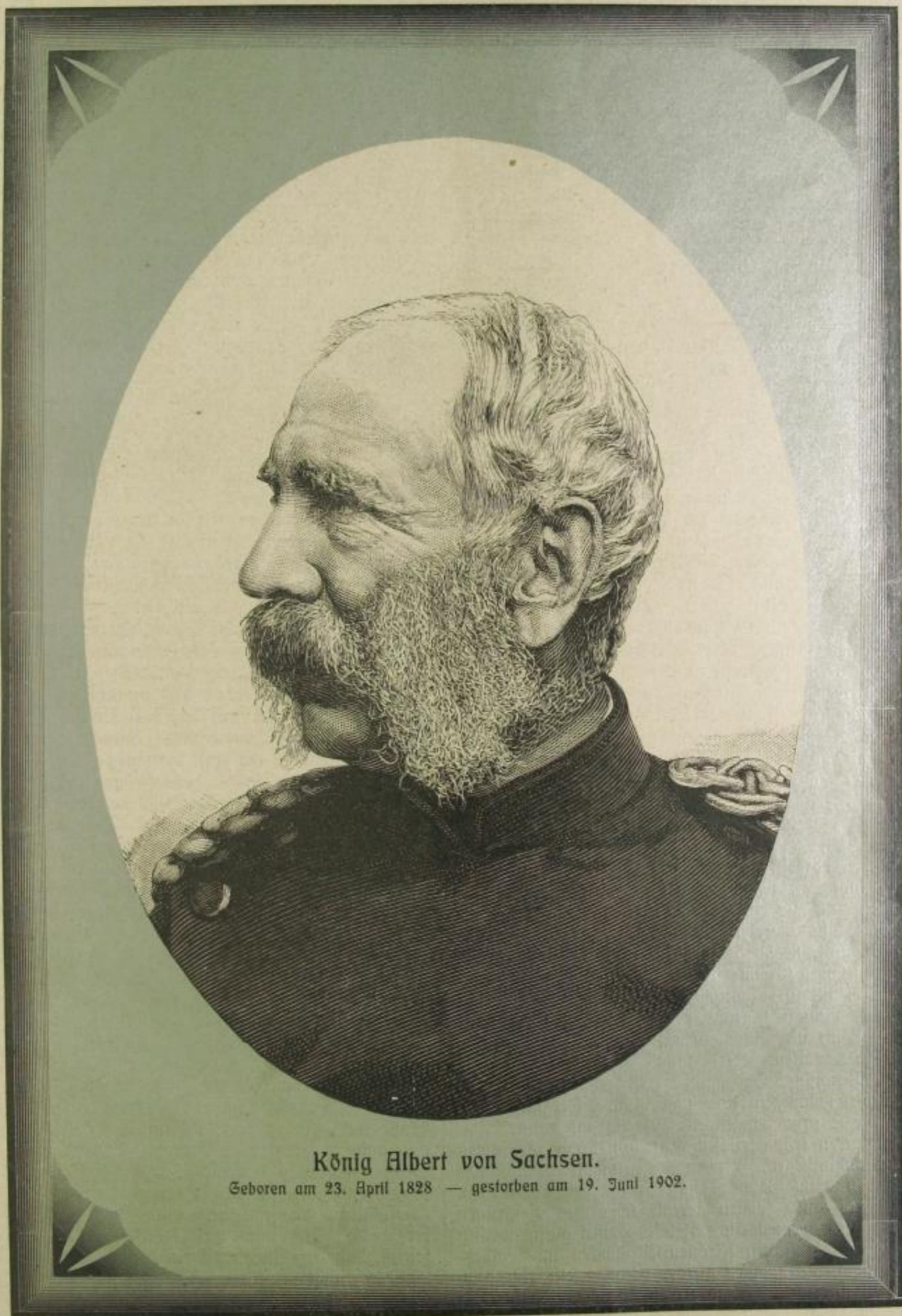
Nicht eben glänzend, aber doch annehmbar ist die Gebirgsstraße, auf der wir in den grünen Wald hinein nach Groß Jser zu fahren. Knorrige Fichten auf beiden Seiten der Straße, die rauhen Stämme mit Flechten dicht überwachsen, mit weit über die Straße überhängendem Geäst, so daß ein dämmerndes Halbdunkel, von einzelnen grüngoldigen Lichtblitzen unterbrochen, uns umgibt — der feuchte, steinige Waldgrund bedeckt mit Heidelbeergebüsch — zur linken klingt durch den Wald geheimnisvoll das Kläuschen der Jser herauf, als wollte sie uns erzählen von dem seltsamen Stück Erde, welches sie soeben durchweilt hat, und das uns nun auch nach wenigen Minuten aufnehmen und durch seine Fremdartigkeit in Stämmen versetzen soll. Der Wald weicht hinter uns zurück, eine breite Thalebene, nach links mäßig abfallend bis zu dem am Fuße des Mittel-Jserkammes in flachem, sandigen Bette dahin eilenden Jserflusse, nach rechts allmählich ansteigend bis zu dem aus ziemlicher Ferne herüberblauendem Hohen Jserkamm, thut sich vor uns auf, und dehnt sich, von geringen Einsenkungen und welligen Erhebungen unterbrochen, bis zu der etwa 12 km entfernten Tafelfichte, deren Doppelbogen in duftig blau am Nordrande aus der Ebene aufsteht. Diese Thalmulde bedecken die großen Jsermoore. Weite, öde, bräunlichgrüne Moorflächen, groß genug, um den Eindruck unübersehbarer Einöde in uns zu erwecken, und doch durch ferne Gebirgsketten wie von Mauern ringsumschlossen, die bei aller Weite dem Auge doch keinen Ausblick in bekanntes, anmutigeres Land erlauben, die schwärzlichgrünen, auf weiter Fläche verstreuten Knieholzgebüsch, die durch feine Dunstschleier aus der Ferne aufdämmernden Waldsäume — das alles macht einen sich der Erinnerung unverlöschlich einprägenden Eindruck herber Abgeschlossenheit und weltferner Einsamkeit, gepaart mit fremdartiger, ergreifender Melancholie. Ein paar schwärzlichgraue Holzhütten tauchen auf, halb wie aus dem bräunlichen Moosfilze herausgewachsen, halb wie wieder hineinversunken. Die Kniehäuser und die Jsermühle. Mit der lachenden Anmut, die sonst den „Mühlen im Thale“ eigen ist, hat die Jsermühle wenig gemein, unheimlich und düster mutet uns der uralte Holzbau an, trotz des hellen Sonnenscheins, in dem das verwitterte Holzwerk mit mattem Silberglanze schimmert. Ein rauschender, wasserreicher Bach kommt vom fernen hohen Kamm herabgeschossen, tief eingewühlt in den aufgerissenen Moorboden und den groben Sandgrund darunter — seltsame Pflanzen hängen ihr üppiges, tiefgrünes Blätterwerk über die Ränder herab, und wie unten im Lande Erlen und Weiden, so säumt hier knorriges, wunderbar gekrümmtes Knieholzgebüsch das viel gewundene Ufer ein. Ein schmaler Graben ist vom Bache abgeleitet, und eine Holzrinne führt sein Wasser auf das Mühlrad — Getreide wird wohl hier nicht gemahlen werden, denn viele Stunden weit giebt's hier keine Kornfelder, nicht einmal Hafer oder Kartoffeln bringt der Moorboden hervor — so wird hier wohl nur Fichtenrinde zu Gerberlohe gemahlen oder Glas geschliffen mit der Kraft des raschen Bergwassers. Leider bin ich vorübergefahren, ohne darnach zu fragen. Schnell verschwindet diese einsame Ansiedelung, ein schmaler Streifen Hochwald, der vom Kamm rechts sich in den Lämmergrund herabzieht — einzelne grünsaftige Grasplätze, brennendrot leuchtende Preiselbeersflecke, über denen die rötlichgelben Arnikablumen in Menge ihre Köpfe wiegen, rotbraune, moorige, stark eisenhaltige Wassertümpel, schwärzliches, niedriges Knieholzgebüsch, das alles fliegt in Traumeschnelle vorüber — durch die dunkeln Nadelbüschel des Knieholzes fährt der Luftdruck beim schnellen Vorbeifahren mit eigentümlich zischendem Säusen. Langsam beginnt die Straße nach rechts, dem hohen Kamm zu, zu steigen, die Moorgründe weichen nach links, wo sie sich noch ferner zwischen die Waldungen nach den Quarreisteige hinziehen — ein Geruch von

beizendem Holzrauch dringt in die durch die reine Bergluft außerordentlich fein süßlich gewordene Nase, und aus den nun üppiger und grüner werdenden Wiesenplänen taucht eine Reihe rechts und links der Straße einzeln stehender Holzhäuser auf: Groß Jser. Feine Rauchwölkchen kräuseln sich aus den mit hölzernen Dächlein überdeckten Schornsteinen zum tiefblauen Himmel empor, mächtige Stöße Stockholz, von Wetter und Sonne silbergrau gebleicht, stehen zur Winterfeuerung bereit neben den Bänden — von den mit Stangenbarrieren umgrenzten Wiesenplänen schellen die Halsglocken weidender Kühe — ein Bild idyllischen, ewig gleichscheinenden Friedens. Schüchterne Versuche von Blumen-gärtchen können wir an den meisten Häusern wahrnehmen — freilich, in dem kurzen, an Nachfrösten auch nicht mangelndem Sommer kann nicht viel wachsen. Hinter dem Orte steigt die Straße sehr steil am Kamm hinan, man muß, will man sich nicht unmäßig anstrengen, absteigen und zu Fuß weiter marschieren. Der Boden wird trockener und steinig, man merkt in der ganzen Umgebung, daß das Gebirge hier aus einem anderen Gestein besteht — statt des weichen Granits der mit den Spezialnamen: Granitit benannt ist, und aus dem die westlichen und mitteln Kämme bestehen, herrscht hier im hohen Kamm Gneis und Quarzgestein vor, die durch größere Härte und rundere Formen der Verwitterung weniger ausgefetzt sind und darum keine Moorbildung aufweisen. Leppiger und farbenreicher werden die Wiesenhänge, und der Wald, der uns nun wieder aufnimmt, hat ganz den Lausitzer Bergen gewohnt sind, und auch solche hohe schlank Stämme. Etwa dreiviertel Stunden sind wir gestiegen, dann wird der Weg weniger steil, so daß man wieder fahren kann. Ein paar Häuser auf einem grünen Wiesenplan, Schwedlers Plan genannt, stehen an der Straße, nach rechts führt ein Fußweg in den Wald hinein, der Kammweg, auf welchem man über den ganzen hohen Kamm bis über den Hochstein nach Petersdorf gehen kann. Dann kommt wieder Wald, die Straße windet sich um den tiefen Grundkamm (1000 m) herum, und endlich sehen wir vor uns, an einer sanft gegen die Viktoriahöhe ansteigenden blumenreichen Wiesenmatte angelehnt, die grauschimmernden Holzbauden der Kammhäuser. Endlich ist die Pashöhe vollends erstiegen, dieser tiefste Einschnitt in den hohen Kamm — 980 m über der Ostsee. Vor uns thut sich ein Blick in einen gewaltig tiefen Grund auf, tief unten liegt das Queißthal und die letzten Häuser von Flinsberg, drüben steigt die mächtige Lehne des Kemmiskammes bis zu fast gleicher Höhe mit uns empor, an ihr vorbei sehen wir weit hinein ins schlesische Tiefland. Die Städte Greiffenberg und Friedeberg am Queiß, der Greiffenstein, der Gröddizberg heben sich aus der Ebene besonders hervor, und bis in nebelhafte Ferne schweift unser Blick. Wir steigen links über die Wiesenlehne wenige Schritte empor bis zu einer Bank am Waldsaume, wo wir die schönste Aussicht mit Ruhe genießen können. In nächster Nähe eine idyllische Umgebung, wie Almhütten auf saftig grünen Weideplan stehen die Kammhäuser vor uns, das Geläut von Kuhglocken tönt melodisch in die weiche Luft, drüben erhebt sich der waldige Gipfel des tiefen Grundkammes, daneben geht es in eine unheimliche Tiefe hinunter zum Queißthal, hinter dem ganz in der Ferne wie eine Schildwacht der zweizackige Hochstein aufsteht. Darüber ragt das Riesengebirge empor, zum erstenmale sehen wir hier die Schneekoppe neben der großen Sturmhaube auftauchen. Zur Rechten sehen wir tief unten die Moorflächen und Knieholzweiden von Groß Jser, dahinter in allen Schattierungen vom dunklen Schwarz bis zum duftigsten Hellblau alle die Gebirgskämme des Jsergebirges, Wald und Berge, so weit das Auge reicht. Doch — stärken wir uns in den Kammhäusern zur Rückfahrt, es ist, trotz der zurückgestellten Uhr, schon wieder  $\frac{1}{3}$  Uhr. Die Häuser führen alle einfache Gastwirtschaft, ähnlich wie die alten Bänden

im Isergebirge — von den Speisen ist der Eierkuchen besonders empfehlenswert. Dem Gasthaus „zum Iserkamm“ gegenüber ist ein lustiges Gartenhaus mit herrlichem Ausblick ins Queißthal, dort lassen wir uns eine Weile nieder. Bier zu trinken ist bei so großen Radtouren nicht ratsam, es „schlägt in die Beine“, also ein Glas Milch, bis der bestellte Eierkuchen zubereitet ist. Die Straße selbst bietet uns auch manches interessante Bild. Während wir mit bestem Appetit schmausen, betrachten wir das, was vorüberzieht, mit glühender Aufmerksamkeit. Lastfuhrwerke, mit Holz, Rinde, Lohe, Moor für die Flinsberger Bäder und anderen Erzeugnissen des Gebirges beladen, werden von ausdauernden Pferden über den Kamm heraufgeschleppt und verschwinden nun, scharf gebremst, daß die Räder schreien, auf der andern Seite den schwindelnd steilen Weg hinunter im finstern Walde, daß einem fast ein grußliches Gefühl antkommt, wenn man nachsieht. Ein Jägersmann kommt stolz auf dem Stahlross angefahren man sieht, dieses bequeme und schnelle Beförderungsmittel ist auch bis in diese entlegenen Gegenden vorgedrungen. Auch Touristen kommen von Flinsberg herauf, um die Isermoore oder die Tafelfichte zu besuchen, und es gewährt nicht wenig Belustigung, zuzusehen, wie die von der langen und mühevollen Steigerei beinahe Erschöpften mit einem aufrichtigen: „Gott sei Dank“ sich den Schweiß abtrocknend, Atem schöpfen und sich den tiefen Grund betrachten, aus dem sie eben herauf geklettert sind. Von hier aus führt nördlich um Viktoriahöhe und Heufuder herum, über das Schneeloch (die Einsenkung zwischen Tafelfichte und Heufuder) ein prächtiger Promenadenweg auf die Tafelfichte, der beinahe durchaus mit dem Rade befahren werden kann — d. h. mit Vorsicht, und nur von solchen, denen nicht schwindlich wird, denn der Weg führt oft an den Klüften ganz gewaltiger, schwindelnd steiler Abhänge hin. Aber herrliche Ausblicke über das Flinsberger Thal und weit nach Schlesien hinein kann man von dem Wege aus genießen. Doch nun brechen wir, genügend gestärkt und erfrischt, zur Rückfahrt auf — wegen der Steilheit und mancherlei Krümmungen des Weges ein etwas waghalsiges Vernehmen, indessen, mit einem guten Rade (ich habe einen Wanderer!) und bei genügender Aufmerksamkeit kann man es sich schon getrauen, zumal die Straße nicht sehr belebt ist. Bis zu Schwedlers Plan mag es noch gehen, aber dann nimmt unser Fuhrwerk trotz kräftigem Gegentreten ein unheimliche Geschwindigkeit an, und pfeilschnell geht die wilde Jagd hinab. Der Wind pfeift scharf um die Ohren, manchen Lustsprung macht man über die hohen Abschlüge auf der Straße, die wohl für Pferdefuhrwerk, aber nicht Radfahren nützlich sind. Doch bald sind wir drunten, „All Heil“ an Rad und Gliedern. Schnell wie ein flüchtiger Traum tauchen die Häuser und Moorwiesen von Groß Iser auf und fliegen zauber schnell vorüber, in kaum einer halben Stunde sind wir wieder in Karlsthal angelangt, einen Weg von etwa 18 km hinter uns. Nun allmählich bergan auf der alten Zollstraße, ein Weg, der anfangs ganz gut ist, doch bald merken läßt, daß er außer dem tiefen Waldesshatten, in welchem er zumeist hinführt, noch genügend andere Schattenseiten hat. Jetzt fährt man auf glattem Wege bequem dahin mit dem stillen Wunsche: ach wenn es doch immer so bliebe, da plötzlich läuft ein sumpfiger Wassergraben, mit kantigen Steinen eingefast, quer über die Straße, zum Ueberpringen grade recht, aber nicht zum Ueberfahren — dann folgt wieder ein jedem Radfahrer widriges Geröll von spitzigen Steinen, weil zu manchen Zeiten die Straße überschwemmende Wasserläufe die Sanddecke fortgewaschen haben, mitunter gleicht auch die Straße einem mit Gras und Buschwerk üppig bewachsenen Feldrain. So kommt man nicht allzusehr vorwärts. An der Michelsbande vorüber führt der Weg, idyllisch ist diese an einem grünen Wiesenplan unterhalb der Theisensteine (1001 m) gelegen, dann öffnet sich der Wald zur Rechten für einen breiten Fahrweg, den

Pferdelochweg, der nach Jakobsthal hinabfährt, der höchstgelegenen Station (885 m) der künftigen Verbindungsbahn Hirschberg—Reichenberg, (bis jetzt einerseits bis Petersdorf, andererseits bis Grünthal im Betriebe). Durch den schmalen Ausschnitt im Hochwalde blickt verlockend nahe das Schneegrubenhotel herüber — doch heute bleiben wir im Isergebirge, ein andermal dort hinüber. Dann geht's in einen engen Thalgrund hinab, ein tosender Waldbach durchbraut ihn, es ist der große Zacken, der nach Schreiberhau hinab schäumt. Diese Stelle heißt: Zum wilden Mann. Ueber eine Bohlenbrücke führt der Weg, drüben steigt er wieder an und führt nun, sich wellenförmig senkend und hebend, am Südrande des hohen Stammes hin, immer in bedeutender Höhe — etwa 950—1000 m. Am Brauntweinstein verlassen wir die Straße, ein durch zahllose Wurzeln sehr holpriger Fußweg führt uns links hinauf auf die Stammhöhe — es sind nur etwa 20—30 Schritte. Dort treffen wir auf den eigentlichen Stammweg, der seine Fortsetzung findet durch einen von der Ludwigsbaude heraufkommenden prächtigen Promenadenweg. Hier steigen wir wieder auf's Rad und fahren auf der Stammhöhe entlang, die mit mäßiger Steigung zum Hochstein führt. Nach etwa 5 Minuten sperrt eine gewaltige Felsmasse uns scheinbar den Weg, der große Hochstein — doch der Weg weicht seitwärts aus, vorsichtig können wir weiter fahren. Dann müssen wir ein kleines, sehr steiles Stück schieben, und nun fahren wir auf dem schmalen Kamm des Hochstein ganz eben fort bis zur nächsten Felskuppe, dem höchsten Gipfel. Der niedrige Wald an beiden Seiten des Stammweges erlaubt uns schon einen Vorgeschmack der wundervollen Aussicht — doch wir wollen ganz genießen, das ganze herrliche Panorama auf uns wirken lassen, darum hinauf auf die oberste Spitze. Diese erhebt sich über einem freien Plane, den zum Teil grüne Wiesenstreifen, zumeist moosiges Felsgeröll, Farren- und anderes Waldkraut und niedriges Gebüsch bedecken, etwa 20 m; die Seehöhe ist 1058 m. Ein hölzernes Turmgerüst befindet sich auf dem Gipfelsfelsen, am Ostabhange, am Rande einer Lehne, sind die Restaurationsgebäude und ein schmaler Altan angebaut. Von diesem aus bietet sich dem Besucher ein Panorama, das an Schönheit und Großartigkeit mit mancher Alpenlandschaft wetteifern mag. Zuerst fesselt den erstaunten Blick der majestätisch über dem Schreiberhauer Thale sich aufstürmende Hochkamm des Riesengebirges! Da stehen sie da, die wohlbekanntesten Größen des höchsten deutschen Gebirges nördlich der Donau — mit ihren weit ins Thal hinabwallenden Waldmänteln, den samtgrünen Wiesenmatten und den grauweißen Steinkoppen auf ihren hochragenden Häuptern — über den breiten Waldrücken des Scheit- und Weiberberges die Pyramide des Reifsträgers mit dem Kranz von Hochwald ums kahle Haupt, die Felsenzanzel des Pferd Kopf, die inmitten saftiger Wiesenpläne herüberschimmernden beiden schlesischen Bauden (die Alte und Neue), die spitze Weilkoppe, die finstern klaffenden Schlunde der Schneegruben und darüber wie ein Zauber schloß das Schneegrubenhotel — weiterhin die große und kleine Sturmhaube, der Lahnberg und die Schneekoppe, alle in majestätischer Reihe hintereinander, und nur durch ein tiefes, breites Thal von uns getrennt, fürwahr ein erhabener Anblick — zumal wenn im Frühling und bis in den Juni hinein noch mächtige Schneefelder auf den gewaltigen Höhen leuchten und so das Bild einer Alpenkette vollkommen machen. Jetzt kann man freilich nur durchs Fernglas in den Schneegruben einzelne Reste von schmutzigweißem Schnee entdecken. Doch daß neben dem Ernsten und Gewaltigen auch das Anmutige und Liebliche seinen Platz hat, zeigt uns ein Blick ins Schreiberhauer Thal hinab. Aus den finstern Wäldern der Iserberge senkt es sich herab, grüne Wiesenmatten, mit dunkeln Waldstreifen durchweht, bilden den oberen Teil. Einzelne Häuser von Hinterhau, nach dem unteren Teil des Thales immer mehr mit prächtigen Villen und eleganten Hotels gemischt,





**König Albert von Sachsen.**

Geboren am 23. April 1828 — gestorben am 19. Juni 1902.

dann ein breites Waldband, aus dem die Giebel und Türmchen der Villen von Marienthal herauslugen, weiterhin grüne Felder, die freundlichen Ortschaften Petersdorf, Hermsdorf, in die Thalebene ragt als Vorposten des Hochgebirges der Kynast hinein, das gelbliche Mauerwerk der alten Ruine mit dem dicken Wartturm leuchtet über dem dunklen Waldberge, noch ferner sieht man Warmbrunn, daneben waldige, bis zum Hochkamme aufsteigende Höhen, noch weiter in fast verschwimmender Ferne Hirschberg, an die waldigen Ausläufer des Zadenkammes angelehnt — und ganz im Osten schließt der hohe, lichtblaue Landeshuter Kamm das Panorama ab. Nach Norden blickt man zunächst in ein tiefes Waldthal hinab, in dem der kleine Zaden rauscht und die Straße von Flinsberg über die Ludwigsbaude nach Petersdorf führt, darüber den langgezogenen Rücken des Kemnitzkammes, dann der mit ihm parallel laufende Zadenkamm, und darüber hinaus in das schlesische Tiefland bis in unschätzbare Fernen. Doch immer wieder wandern die Augen hinüber zum Riesenkamm, an dessen majestätischen Formen man sich kaum sattsehen kann, mit Bedauern denkt man daran, daß die Stunde der Umkehr und Heimkehr naht, denn der Nachmittag ist schon weit vorgerückt. Doch vorher soll uns noch ein eigenartiges Schauspiel eine Weile zurückhalten. Ein plötzliches Donnern und Krachen gleich einem heftigen Artilleriefeuer, vielfach wiederhallend an den Bergwänden, läßt uns fast erschreckt über das Geländer blicken und nach der Ursache spähen. Unten an dem Bahnbau gewahrt man an einigen Stellen wimmelndes Rennen der Arbeiter, jetzt sind alle verschwunden, nun zucken aus mehreren Felseneinschnitten Feuerblitze auf, Rauchwolken und ein Hagel groben Gesteins folgen nach und eine Weile später rollt es und kracht und knattert, daß der Erdboden zittert. Diese Sprengungen am Bahnbau sind ein hochinteressantes Schauspiel. Noch lange, als ich schon im Queißthal hinabfuhr, hörte ich das Donnern derselben wie fernes Gewittergrollen. Doch nun heißt's wirklich aufbrechen, schon ist fünf Uhr vorüber, und es ist doch bis Zittau keine kleine Strecke — etwas über 50 km. Bald fliegen wir wieder den Kammweg entlang, ein gutes Stück bis unterhalb des Brantweinsteins ist der Weg fahrbar, dann aber machen viele querlaufende Wassergräben, mit starken Rundhölzern eingefast, es ratsam, auf weiteres Fahren zu verzichten bis zur Ludwigsbaude, die in einer halben Stunde erreicht ist. Das einsam am Höhepunkt der Straße Flinsberg-Petersdorf in einem tiefen Waldthale, etwa 800 m Seehöhe liegende Wirtshaus ist von einer wahren Wagenburg belagert — hier ist der Endpunkt der Wagenfahrt, wenn Sommergäste von Flinsberg aus einen Ausflug auf den Hochstein unternehmen. Einen Blick noch werfen wir zurück auf den hohen Kamm: von hoch droben an dem weißen Steinrücken (1088 m) glänzen die Quarzbrüche wie ein Schneefeld — dann besteigen wir unsern Kenner, um ihn, voraussichtlich mit nur einer einzigen Ausnahme, bis Zittau nicht mehr zu verlassen. Steil hinab führt die Straße ins Queißthal. Prächtiger Hochwald, bereits aus Tannen und Laubholz neben mächtigen Fichten gemischt, bildet mit seinen weit über die Straße hängenden Gezweig oft tunnelartige Gewölbe, in deren träumerischem Halbdunkel wir pfeilschnell und lautlos dahinfliegen. Vereinzelt grüngoldige Lichtblitze gaukeln über uns im Gezweig, huschen an den rotbraunen Stämmen herab und spielen irrend über den tiefgrünen Moosgrund hin, abenteuerliche Felsklöße mit glasig weißen Kanten und graugelblichen Flechtenkleid hocken im Waldesdunkel, sagenhaften Unholden gleich, dann gesellt sich auch der Queiß zu uns, erst ein murmelndes Bächlein, später ein brausender Wildbach. Bald schäumt er über weißschimmernde Quarzblöcke in wilden Kaskaden herab, bald bildet er stille, tiefdunkle Becken. Wie im wilden Zauberreigen tanzt alles das an uns vorüber. Allmählich weicht der Wald zu beiden Seiten auf die Höhen zurück und macht schmalen Wiesenstreifen Platz, ein Jägerhaus, ein paar Holzhütten, einige

Sägemühlen, dann öffnet sich das Thal weit, und wir fahren hinein in den hocheleganten Badeort Flinsberg. Welche Veränderung! Soeben umgab uns noch feierlich stille Waldesnacht — jetzt stutet reges Leben um uns her, umgiebt uns der raffinierteste Luxus. Ueber die noch immer ein mehr ländliches Aussehen bewahrenden Häuser des eigentlichen Dorfes ragen die palastähnlichen Badegebäude, die in einem terrassenförmig aufsteigenden Seitenthale liegen, empor, die Dorfstraße ist belebt von zahlreichen fein gekleideten Herren und Damen, elegante Equipagen rollen uns entgegen oder werden überholt — kurz, wir gewahren, Flinsberg ist ein Aufenthalt für Leute, die Geld haben. Kaum getraut man sich hinein in die vornehme Umgebung; die weite Fahrt hat doch auch Spuren auf Gesicht und Kleidung hinterlassen, die nicht gerade geeignet sind, den äußeren Menschen zu verschönern: Fichtennadeln auf Mütze und Rock, Staub und Sand auf Schuhen und Rad, dazu das Gesicht von Staub und Schweiß mit einer schwärzlichgrauen, streifigen Schminke überzogen. Doch es hilft nichts, wir müssen hindurch, dabei auch des regen Straßenverkehrs wegen so langsam wie nur möglich. Doch bald merkt man, daß die Leute hier zumeist Rang und Stand zu Hause gelassen haben, um einmal gemächlich als Menschen zu leben — freundlich werden unsere Grüße erwidert, auch elegante, schöne Damen scheuen sich nicht, uns ein lustiges Scherzwort in Bezug auf unsere arg mitgenommenen äußeren Menschen zuzurufen, das wir mit gutem Humour erwidern. Doch bald ist das „schlesische Engadin“ durchmessert und die ganze Herrlichkeit liegt wieder in unserm Rücken. Ländlicher wird die Umgebung, dann rücken die Höhen auf beiden Seiten nahe zusammen, gleichsam ein enges Thor für das Flinsberger Thal bildend, und dann führt die Chaussee hinaus ins niedere Hügelland. Eine nach links abzweigende, einsame und nicht grade glatte Straße führt über Herrnsdorf—Wigandsthal—Bergstraß, in etwa zwanzig Minuten sind wir am Fuße eines von der Tafelfichte abzweigenden, etwa 550 m hohen, bewaldeten Bergrückens angekommen, auf den die Straße hinaufführt. Die ziemliche Steigung hinauffahren, hieße unnütz Schweiß vergießen, es dauert zu Fuß auch nur 15 Minuten, bis wir oben sind. Einige Häuser bilden den kleinen Ort Straßberg, am Höhepunkt der Straße liegt das vielbesuchte Gasthaus „Kaiser Franz Joseph-Quelle“. Ein uralter steinerner, grünbemooster Brunnentrog, in den das klare Wasser der Quelle hineinplätschert, liegt auf der andern Seite der Straße am Abhang der gewaltig aufragenden Tafelfichte, eine Tafel am Brunnen giebt uns Kunde, daß hier einst Kaiser Franz Joseph II. von Oesterreich seinen Durst gelöscht habe — ein lauschiger, von Gästen belebter Garten liegt daneben. Hier nehmen wir noch eine kleine Stärkung, eine Tasse Kaffee, zu uns, werfen noch einen Blick auf das im Sonnenglanz vor uns liegende Schleierland, auf die aus der Tiefe aufragenden Türme von Friedeberg am Queiß — dann aber sitzen wir auf zur — wenn's gut geht, ununterbrochenen Fahrt bis Zittau — zwei Stunden soll es noch dauern, bis wir wieder daheim sind. Nach kurzer Fahrt durch schattigen Wald sind wir in Neustadt an der Tafelfichte. Wenn es nur nicht so ein gar „gebirgiges“ Pflaster hätte! Nur mit Seufzen fahren wir darüber, froh, daß nach kurzer Weile eine breite, bis an den Horizont, einige Kilometer weit, übersichtliche Chaussee uns gute Bahn bietet, immerfort bergab bis Friedland. Heidi! lassen wir da unsern Kenner laufen, daß der Pneumatik ein brummendes Rauschen hören läßt, er „singt“. Kühler weht uns die Abendluft entgegen, von den Wiesen steigt ein feuchtwürziger Hauch auf vom in hohen Schobern lagernden Grummet — leichte Nebelschleier schweben schon über den Gründen. Ein herrliches Panorama, zeigt sich zur Linken noch einmal das Gebirge des Haindorfer Kessels in seiner ganzen majestätischen Pracht, die Felskuppen im Abendschein rötlichbraun erglühend, lange scharfe Schatten über den dunkelblauen Waldgrund werfend,

die Gründe und Thäler tiefschwarz eingezeichnet in die hohe Wand; westlich daran, über den schwarzen Hemmrichkamm emporragend, schließt sich die Jeschkentuppe mit den Kalkbergen in lustigem Hellblau, und weiter hin, in immer zarteren Linien am rotglühenden Abendhimmel abgezeichnet, die ganze Kette der Südläufiger Berge bis zum fernen Tannenberge bei Kreibitz — einen milden Rosenschimmer gießt der soeben in dunkler Glut versinkende Sonnenball über die imposante, endlose Bergkette aus — ein märchenhaft schöner Anblick! Wie schade, daß die Straße so viel Aufmerksamkeit fordert, daß wir nicht vollkommen im Anschauen dieser Pracht schwelgen dürfen! Aber es ist keine sächsische Straße, darum fehlt es auf ihr nicht an Steinen des Anstoßes. Tiefer wird die Dämmerung, schon flimmern die ersten Sternlein an dem in unbeschreiblichen Farbentönen prangenden Himmelsdome, aus tiefem Thalgrunde herauf strömt eine Flut blauweißen Lichtes: Friedland im Glanze seiner elektrischen Beleuchtung. Nun wird es Zeit, daß auch wir unser Licht leuchten lassen. Der Wasserhahn ist bald aufgedreht, ein Sturmhölzchen entzündet, ein leichter Knall, und ein blendend weißer Lichtschein erleuchtet unsere Bahn. Langsam fahren wir jetzt durch Friedlands abendlich bewegte Straßen — schön glatt sind sie gepflastert, eine Seltenheit in Böhmen. Dann aber geht's bergauf, die Reichenberger Chaussee bis Ringenhain hinauf, unsere letzte Anstrengung für heute. Bald sind wir über den Hübel hinauf, schon sausen wir mit Windeseile in ein breites Thal hinein, in welchem die langgestreckten Dörfer

Dittersbach, Hermsdorf und Markersdorf uns nach Sachsen nach der Lausitzer Heimat leiten. Tiefer sinkt die Nacht herab auf die schweigenden Fluren, nun steigt auch die Mondsichel über der schwarzen Wand des Hemmrich empor, im matten Silberlicht scheinen die weißen Mauern der fernen Bauernhäuser zu phosphoreszieren. Jetzt biegen wir in die Dorfstraße ein, oft müssen wir unsere Klingel scharf ertönen lassen, denn die Straße ist sehr belebt. Auch Sportsgenossen geleiten uns lange Strecken, oder ihre blendenden Lichter tauchen in der Ferne auf und schweben uns pfeilschnell entgegen, mit mancher dunkeln Gestalt wechseln wir im schnellen Vorüberhuschen einen kräftigen Heilruf. An der plötzlich glätter und breiter werdenden Straße merken wir, daß wir die sächsische Grenze passiert haben — bald ist Markersdorf und Reichenau durchsteilt, und auf glatter, breiter Chaussee schweben wir ungerüttelt und sanft auf die aus der Ferne hervinkenden Lichter unsers lieben Zittau zu. Halb neun Uhr abends sind wir wieder daheim eingetroffen, wohl nicht wenig müde und bedeckt mit Staub und Schweiß — aber hinter uns liegt ein Tag wie aus einem Märchen. Und nun, lieber Leser, der du mir mit viel Geduld gefolgt bist, hat es dir gefallen? Freilich, Worte können nur ein schwaches Abbild schaffen von dem, was man selber sehen, selber genießen muß. Hast du Lust und einmal übrige Zeit dazu, und etwas Geld (es braucht nicht so viel, wie zu mancher andern Gebirgsreise zu sein) dann zieh es dir selber an.

## Ein neuer Führer durch das Isergebirge.

Nicht um schnöden Verdienstes und eitler Ehre willen, sondern aus seiner Liebe zur Heimat, hat Herr Sanitätsrat Dr. Adam zu Flinsberg einen neuen Führer durch das Isergebirge verfaßt, welcher in der Bierlingschen Buchhandlung zu Görlitz erschienen ist und mit Karte 1,20 M., ohne dieselbe 60 Pf. kostet. Wer könnte auch zur Abfassung eines solchen Wertes geeigneter sein als eine Persönlichkeit, deren ganzes Leben dem Isergebirge angehört. Große Sachkenntnis und wahre Heimatsliebe sprechen aus allen Blättern des Buches. Es ist darum auch geeignet, eine richtige Kenntnis des Isergebirges zu vermitteln, was um so nötiger ist, als eine genaue Kenntnis und Wertschätzung des herrlichen Gebirges immer noch fehlt.

Wenn man nach einer Gegend reisen will, die einem noch unbekannt ist, so legt man sich zuerst die Frage vor: „Wie komme ich hin?“ Man nimmt Kursbuch und Karte zur Hand und sucht sich mit diesen Hilfsmitteln die nötige Kenntnis zu erwerben. In richtiger Erkenntnis dieser Tatsachen beantwortet der Verfasser zuerst die Frage: „Wie kommt man in das Isergebirge und seine Erholungsorte?“ Dies geschieht durch die Benutzung der vorhandenen Haupt- und Nebenbahnen, die ja jetzt von preussischer und böhmischer Seite in ausgiebiger Weise nach dem Isergebirge führen. Welcher Fortschritt in vier Jahrzehnten! Kaum einige Chaussees führten nach dem Isergebirge und hielten sich dazu noch in respektabler Entfernung. Heute führen die Straßen in das Gebirge hinein.

Es ist selbstverständlich, daß dem Kur- und Hauptorte des Isergebirges, der Perle desselben, dem schlesischen Engadin, ein weiter Raum gewidmet ist. Von einem solchen Orte will nicht nur der Fremde, sondern auch der Einheimische alles erfahren. Und wer könnte dies besser wissen, als der sinnige Beobachter seiner Heimat, Herr Sanitätsrat Dr. Adam, der seit 1871, also über 30 Jahre, Badearzt von Flinsberg ist. Sehr vieles, was er mitteilt, beruht auf seinen eigenen wissenschaftlichen Untersuchungen und Erfahrungen. Und was wird uns nun von Flinsberg mitgeteilt? Folgendes: Kuranlage,

Gasthöfe, Bahn- und Omnibusfahrten, Wohnungen, Pensionate, Badeverwaltung, Badeärzte, Kurberechtigungskarten, Taxen, Loge, Heilquellen, Bewegungskur, Ozongehalt und Feuchtigkeit, Niederschläge, Herbstfrische, Winde, Luftwärme, Gesundheitsverhältnisse, Lungenkrankheiten (besserungsfähige), Einatmungen, von Fichtenrinde und Kiefernnadeln, Kindenbäder, Heilanzeigen derselben, Moor- und Kiefernnadelbäder, Kaltwasserkur, Analyse der Mineralquellen, Frequenz. Das ist gewiß genug!

Wenn aber Zahlen beweisen, so mögen es folgende thun. 1881 bestanden die Kurgäste aus 450 Parteien mit 1041 Personen, 20 Jahre später, also 1901 aus 1704 Parteien mit 3746 Personen. Erholungsgäste und Touristen waren 1881 609 Parteien mit 869 Personen, 1901 aber 3191 Parteien mit 5052 Personen. Mit dieser großartigen Zunahme des Besuches hat auch die Bauhätigkeit gleichen Schritt gehalten, so daß an Wohnungen kein Mangel ist.

Ganz in der Nähe von Flinsberg, nur etwa eine Stunde davon entfernt, liegt der Badeort Schwarzbach in einem engen aber herrlichen Thale des Isergebirges. Dieser Badeort hat sich durch das Anwachsen von Flinsberg sehr gehoben, was nicht nur an der Bauhätigkeit, sondern auch an dem steigenden Besuche zu erkennen ist. Während Schwarzbach im Jahre 1880 von 73 Parteien mit 167 Personen besucht wurde, betrug die Besuchsziffer 1901 658 Parteien mit 1036 Personen. Diese Zahlen beweisen aber nicht nur den Aufschwung der beiden Bäder, sondern sie sind ein Maßstab für die Zunahme des Fremdenverkehrs im Isergebirge überhaupt. Höchst anerkanntenswert aber ist es von dem Verfasser, daß er die Vorzüge von Schwarzbach in gebührender Weise gewürdigt hat.

Nach der ausgiebigen Schilderung der beiden Kurorte führt uns der Verfasser in die Sommerfrischen des Isergebirges und in die nähere und weitere Umgebung von Flinsberg, durch welche man erst die vielen und ausgezeichneten Schönheiten des Isergebirges kennen lernt. Auch einen Absteher ins Riesengebirge macht er in neidloser Weise. Die Touren, die der Verfasser beschreibt, sind alle prächtig und

reich an Natur Schönheiten aller Art, man lese sie nicht nur auf dem Papier, sondern führe sie auch in Wirklichkeit aus.

Wer das Isergebirge genau kennen lernen will, für den schreibt der Verfasser folgenden Reiseplan vor: Abstecher 1. nach Friedberg, Greifenstein, Kienberg, Lueßthal, Tzschocha, Marklissa und 2. Hasenstein, Friedrichshöh, Schwarzbach, Dreßlerberg, Wigandsthal Kaiser-Wilhelm-Turm und dann etwa folgende Wanderung: Luisehain, Moltkeplatz, Wasserfall, Steinbachthal, Weidmannsteg, Germania, Kammhäuser, Viktoriahöhe, Heufuder, Tafelfichte, Hegebachthal, Weisbach, Haindorf, Lieberda, Ferdinandssthal, Stolpichgrund, Welz, Josefthal, Königshöhe, Karlsberg, Seibthübel, Mardorf, Wiesenthal, Gablonz. Bahn bis Reichenberg, Jeschen. (Vielleicht bis nach Station Machendorf und in 1 1/2 Std. durch Christofsgrund, Ruine Hammerstein, nach Reichenberg zurück). Bahn nach Langenbrud (3/4 Std.) Kaiserstein, Station (Al. Semmering), Liebenau (Schloß Sichrow), Turnau, Eisenbrod, Tannwald Tiefenbach, Stephanshöf, Haidsteine, Rochlig, Gr. Nerthal, Neuwelt, Mummelfall, Harrachsdorf, Wurzelshöh, Polau, Deseffälle, Wittighaus, Seibthübel, Wilhelmshöh, Al. Nerthal, Karlsthal, Michelsbaude, Hochstein, Moltkefels, Hartenberg, Bibersteine, Ludwigsbaude, Kemnitzberg, Kesselschloß, Geierstein, Forsthaus im Walde, Flinsberg. Das wäre also eine Tour von 11 Tagen.

Geschichtliches, sowie ein Inhaltsverzeichnis bilden den Schluß des Buches.

Soviel über den Text. Die Brauchbarkeit des Buches wird aber erhöht durch 4 Abbildungen, sowie drei Kärtchen und eine Karte. Das erste Bild bietet ein Gesamtbild von Flinsberg, auf welchem das Kurhaus deutlich hervortritt. Das zweite Bild stellt das Inspektionshaus dar, das dritte gewährt einen Blick ins Thal und das vierte zeigt uns das herrliche Kurhaus.

Bei dem ersten Kärtchen steht in der Mitte der Moltkeplatz, von welchem aus die nächstliegenden Wege nach verschiedener Richtung führen. Das zweite Kärtchen zeigt die Wege vom Hotel Rübezahl aus und das dritte führt uns in die Umgegend von Marklissa und Greifenberg. Die große Karte zeichnet sich durch Deutlichkeit aus und kann dem Wanderer als sicherer Leitstern und Wegweiser dienen. Mit großem Interesse verfolgt man auch den Lauf der Bahn von Petersdorf über Schreiberhau nach Böhmen hinein. Sie wird für den Besuch des Isergebirges ein neues, kräftiges Zugmittel bilden, und nicht nur neue Freunde des Isergebirges werden herbeieilen, um die ungeahnten Schönheiten des Isergebirges kennen zu lernen, auch die alten Freunde werden die bequemere Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, um sich an der herrlichen Natur des Isergebirges von neuem zu erfreuen.

Freuen aber können wir uns auch darüber, daß Herr Sanitätsrat Dr. Adam ein neues Mittel geschaffen hat, welches wie kaum ein anderes geeignet ist, unser Isergebirge in das rechte Licht zu stellen.

## Festspiel,

aufgeführt bei Gelegenheit der Hauptversammlung der Oberlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte am 21. Mai 1902 auf dem Czorneboh.

1. Austritt. Schauplatz: Auf dem Gipfel des Czorneboh vor 2000 Jahren.

Raginfrid, ein germanischer Krieger vom Stamme der Semnonen, tritt auf, gefolgt von einem Knaben, der in einem flachen Korbe mehrere Thongefäße trägt, während Raginfrid selbst eine größere Urne in der Hand hält.

Raginfrid: Ha, das war saure Arbeit! — Setze nieder, Walthari, ruh dich aus. Wir haben Zeit, Bis die vom Spreethal zu uns sind gestoßen. Die Priester sind dabei, die steigen langsam. — Doch hörst du nicht das Knacken in den Büschen? Wer naht den schmalen Pfad von Mittag her? Freund oder Feind? Wer weiß? Den Ger zur Hand — S' könnt doch ein Späher der Vandalen sein. Keck ist das Volk. —

(Er lugt gespannt in den Wald. Ein Mann in römischer Gewandung — Kleidung des reisenden Kaufmanns — wird sichtbar. Als er den Germanen mit gezücktem Speer ihn erwarten sieht, hebt er die leeren Hände schutzlehend empor.)

Rag. (läßt den Speer sinken): Was willst du, Fremdling, hier? Des Jiu heiliger Hain ist Volksgenossen Erlaubt allein?

Röm.: Es fleht um Schutz ein Wanderer, Den friedliches Geschäft ins Land geführt. Empfang den Gast nach deines Volkes Sitte, Die ich auf meinen Fahrten oft erprobt — Gastfreundschaft lohnt die Gottheit allerwärts.

Rag.: Du sollst dich nicht umsonst darauf berufen. Doch sprich, was treibt dich an, den heiligen Berg, Den waldesdunkeln, kühnlich zu besteigen?

Röm.: Ein Kaufmann bin ich, der mit wen'gen Sklaven Und leichten Karren zieht von Land zu Land. Weit liegt der Tag, da ich Italiens Fluren Mit bangem Abschiedsgruß verließ, zurück. Nach Norden erst, nach Osten dann mich wendend Folgt ich der Flüsse vielgewundnem Thal,

Wenn's irgend ging, — doch auch manch steiler Paß Wollt' überstiegen sein mit rüstigem Fuß.

Durchs Boierland zog ich die letzte Straße, Das hinter jenen nahen Bergen liegt.

Zu eurer Siedlung kam ich heute, die Im Thale freundlich hingelagert ist.

Ich fragte — nicht zum erstenmale durchschweife Ich eurer Land und bin, du siehst's, ein wenig

Der schweren Sprache kundig, die ihr sprecht, — Zeug weiß, es ward mir sauer, sie zu lernen! —

Ich fragte also nach den Aeltesten, deren Schutz Mir zu ersehnen. — Nicht ohne Mühe ward

Mir Auskunft von den Buben und den Weibern, Die ich allein im Dorfe fand, es sei

Das ganze Mannsvolk eben auf zum Berg Gezogen, dort ein hehres Fest zu feiern.

Erst wollt' ich warten, bis sie wiederkämen, Allein der Buben Schar umdrängte mich

Zu sehr, betastete die Taschen mir und suchte Bald hier, bald da, was ihre Neugier reizte,

Mir ohne Federlesen zu stiebigem. Unheimlich wurden mir zuletzt die Schlingel,

Die kecken — nimm's nicht übel, Kinder sind's! Ich zog es vor, euch nachzugehn zu Berg.

Doch kam ich wohl vom graden Wege ab.

Rag.: Sie sind schon oben also? Nun, es sei.

Ich warte hier der andern. 's ist noch Zeit, Doch sag, verstand ich recht, ein Kaufmann bist du?

Röm.: So ist's. Ich bringe schmucke Sachen mit, Die, hoff' ich, euch gefallen sollen, traun!

Aus edlem Erz sind sie zum Teil. Ich führe Gar wunderfeinen Schmuck aus Zinn und Kupfer:

Der Ringlein mancherlei, damit des Liebchens Entzücken ihr erregt und Gunst gewinnt,

fürs Fingerlein und für den vollen Arm,  
 Und in das Haar die feingedrehte Nadel,  
 Auch Spangen, das Gewand ihr festzuhalten,  
 Noch viel der Art — und alles neuſte Form,  
 Wie des Etruskers kunſtgeübte Hand  
 Sie unermüdlich ſchafft — und's allerneuſte,  
 Wie es der eitle Gallier jezo trägt!  
 Und dann, was Männeraug' entzückt, aus Eiſen  
 Das Schwert, zum Schild den Buckel, ſtarke Lanzen, —  
 Und billig das zu haben — kaum zum glauben.  
 — Ein wenig Pelzwerk, wie ihr's mühelos  
 Des Waldes Tieren abjagt, auch vielleicht  
 Vom roten Haare eurer Frau ein Strähnchen —  
 Die römiſchen Damen ſind darauf erpicht —  
 Es wächst ja wieder — ?

Rag.: Ei, ja ſchön, das kennt man!

Da kam' ich an bei meiner Hildegard!  
 Nein, hör' nur auf, du machſt den Mund mir wäſſ'rig  
 Und ſtörſt mit Cändelwort die Feierſtimmung. —  
 Ein andermal von deinen Waren, morgen.  
 Doch eins noch: Wo denn haſt du dieſe? doch  
 Im Dorfe nicht gelaffen?

Röm.: Nein, o nein!

Wo denkſt du hin? Da fand' ich wohl viel Käufer,  
 Die nichts dafür bezahlen. Unſer Brauch  
 Iſt's, daß wir, was am meiſten koſtbar iſt,  
 Bevor wir irgend einen Ort betreten,  
 In dem uns frei Geleit noch nicht geſichert,  
 An irgend einem ſtill entlegnen Plätzchen  
 Dem Schoß der Mutter Erde anvertrauen,  
 Sei's unter einem moosgen Felſblock, ſei's  
 Im hohlen Stamm der Eiche oder auch  
 In ſchwanken Moores trägeriſchem Boden.  
 Freilich geſchieht's wohl, daß ein armer Kaufmann,  
 Von Frevlerhand erſchlagen, ſeinen Schatz  
 Auf immer läßt; da liegt er dann und ſchlummert.  
 Wie lange wohl? Jahrzehnte — hunderte?  
 Wer mag es ſagen? — Bis des Zufalls Walten  
 Ihn endlich dem erſtaunten Finder zeigt.  
 — Ihr gnäd'gen Götter, ſchützt vor dieſem Schickſal  
 Den armen Marfus!

Rag.: Nun beruh'ge dich.

Wer Schutz erſleht bei uns, deß Haupt iſt heilig.

Röm.: Hab' Dank und ſprich für mich bei den Genoffen.

Doch ſag', was trägſt du da mit deinem Knaben?

Rag.: Zwei Stunden weit von Norden kommen wir.

Dort liegt ein Ort, zum Beuteſtein genannt.

Da wohnt ein Meiſter, deſſen ſinke Hand

Aus Thon gar mannigſach und ſchön Gerät

Zu bilden weiß und ſinnvoll zu verzieren.

Zum Scheiterhaufen trag' ich dieſe Urne,

Daß ſie des größten Helden Aſche in ſich

Umfange, den der heldenreiche Stamm,

Der dieſen Gau bewohnt, hervorgebracht.

O Siegmar, trauter Herr, deß' Reckenleib

Vor allen ragte, deſſen Muskeln ſchwellten,

Als wie der hundertjährgen Eiche Aſt —

Was von dir bleibt nach dieſem Trauertage,

Dies Krüglein ſagt's in ſeinem engen Raum!

Röm.: Wie ſtarb dein Held, o Freund

Rag.: In wilder Fehde

Iſt der Semnonen Stamm ſeit langer Zeit

Mit der Vandalen nachbarlichen Gaun.

Jüngſt brachen wieder ſie aus ihren Bergen

Verwüſtend ein in unſer Niederland,

Voll Neid auf unſre ſchönen Fruchtgeſilde,

Und hauſten ſchrecklich, da wir ſorgenlos,

Des Angriffs nicht gewärtig, überräſcht

Vor ihnen anfangs wichen. Doch Held Siegmar,

Der Fürſt des Spreegaus, der nach Mitternacht

Sich fernhin breitet, ſammelt raſch das Heer,

Nach geht's dem Feinde, der mit ſeinem Raube

Schon heimwärts eilet, und im heißen Kampfe

Wird ihm die Beute wieder abgejagt.

Doch ach, der Sieg kam allzu teuer uns!

Denn Siegmar traf, als wie ein ſtarker Bär

Er unter dem Vandalenwolke würgte,

Der Todesſpeer, zerſchmetterte das Haupt ihm.

Auf unſern Schultern trugen wir zu Berg

Den hehren Leichnam geſtern, heute ſoll

Die hohe Lohe flackernd ihn verzehren.

(Schluß folgt.)

## Heimats-Blänge.

Sam 23. Juni 1902.

Mein teurer König Albert iſt geſchieden,  
 Man bettet heute ihn zur ew'gen Ruh';  
 Da zieht mich's zu des Waldes heil'gen Frieden,  
 In ſtiller Wehmut wandre ich ihm zu.  
 Hier von dem Waldesdunkel dicht umhüllt  
 Umſchwebt im Geiſte mich ſein edles Bild!

Mir iſt's als ob die mächt'gen Aefte neigen  
 Mit leiſem Rauschen tief ſich zu der Erd',  
 Als ob aus ihren dichten, grünen Zweigen  
 Der kleinen Sänger Trauerlied man hört,  
 Als ob der Wald, den oft durchſchritt ſein Fuß,  
 Ihm brachte einen letzten Abſchiedsgruß!

Und an dem Stein, wo er einſt Raſt gehalten,  
 Den zur Erinnerung man ihm geweiht,  
 Da muß in Wehmut ich die Hände falten  
 Und denken jener ſchönen, ſel'gen Zeit,  
 Wo unter ſeiner gü'tgen, milden Hand,  
 So reich beglückt war unſer Sachsenland!

O dieſe ſchöne Zeit ſie iſt entſchwunden,  
 Wo man ſich ſeines Anblicks konnte freun,  
 Wenn er in jenen ſchönen ſel'gen Stunden  
 In unſerm Heimatsorte kehrte ein.  
 Wo einſt durch unſern grünen dichten Wald  
 Des hohen Weidmanns Jägerbüchſe knallt!

Ich winde von des Waldes jungen Sproſſen,  
 Durchflochten mit der Königseiche Grün,  
 Ihm einen Kranz, dem reiche Thränen floſſen,  
 Dem der Erinnerung ſchönſte Blumen blüh'n,  
 Der durch ſein Scheiden, ach ſo tief betrübt,  
 Sein treues Volk, das ihn ſo heiß geliebt!

So werde ſeinen Namen ich, den Teuern,  
 Hochhalten ſtets in Treu und Dankbarkeit;  
 In frommer Andacht ſein Gedächtnis feiern  
 In unſrer ſtillen Waldeseinſamkeit,  
 So lang' noch treu und warm das Herz mir ſchlägt,  
 Und Sachsenblut die Adern mir bewegt.

H. Damm.

## Aus unserer Bergwelt.

**Rumburg.** Die Stadt Rumburg ist leider um ein Wahrzeichen ärmer geworden. Bei der Erneuerung der zum Kloster gehörigen Lorettokapelle sind die sechs alten, auffallend hohen Eibenbäume vertilgt worden, die mit Recht als eine Merkwürdigkeit des Ortes galten, eine Thatsache, für die an maßgebender Stelle kein genügendes Verständnis vorhanden gewesen zu sein scheint. Korschelt „Ueber die Eibe und deutsche Eibenstandorte“ sagt von den Bäumen: es handelt sich um 6 stattliche Eibenbäume, die in dem an das Kapuzinerkloster anstoßenden Kreuzganghose vor der Kapelle Loretto stehen, und zwar in ziemlich regelmäßiger Anordnung um ein Marienbild herum, das sich über einem ehemaligen Springbrunnen erhebt. Die Höhe der Bäume, die zum Teil hohl sind und vielfach durch Schneebruch gelitten haben, beträgt zwischen 12 und 15 m, also beträchtlich mehr, als die der oben beschriebenen Bäume. Der Stammumfang des stärksten, der sich bald in zwei bzw. drei Stämme teilt, ist am Boden 1,49 m, der des schwächsten in 2 1/2 m Höhe 0,75 m. Diesen Dimensionen nach müssen die Bäume viel älter sein, als der Brunnen, der 1764 angelegt wurde, wie eine Urkunde ausweist, die leider über die Eiben nichts besagt, ebensowenig wie die, welche das Jahr 1704 als die Zeit der Grundsteinlegung der Lorettokapelle nennt. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß dem Volksmunde nach die Bäume, die immer für Cedern vom Libanon galten und häufig wohl noch gelten, bei der Gründung der Kapelle durch den Grafen Liechtenstein gepflanzt worden sind. Daher denn auch die übergroße Teilnahme, die die zur heiligen Stätte Wallfahrenden den seltenen Bäumen zuwandten und die soweit ging, daß die Klosterverwaltung sich genötigt sah, die Stämme bis über Reichhöhe mit Schutzkörben zu umgeben. Gründlich freilich half dies Mittel nicht, denn nunmehr suchte man durch das Geflecht der Körbe hindurch zu der abschuppenden Rinde zu gelangen, da wegen der Höhe der Bäume Laubwerk und Früchte schlechterdings nicht zu erreichen sind.

**Mit Automobil auf den Jeschken.** Ein fähiges Wagenstück und eine auf dem Gebiete des Automobilsportes wohl einzig dastehende Leistung hat Herr Baron Theodor Liebieg unternommen. Baron Liebieg fuhr mit seinem neuen Automobil um 6 Uhr 7 Minuten abends vom Reichenberger Bahnhof ab und erklomm den Jeschken mit seinem Gefährt in der überraschend kurzen Zeit von 51 Minuten. Um 6 Uhr 58 Minuten traf der Herr Baron mit seinem Begleiter, dem bekannten Reichenberger Touristen, Herrn Josef Matouschek, auf der Jeschkenkoppe ein, nachdem die waghalsige Fahrt ohne jeden Zwischenfall in der besten Weise verlaufen war. Das neue Automobil des Herrn Baron, welcher während dieser schwierigen „Besteigung“ des Altvaters Jeschken volle Kaltblütigkeit bewahrt hatte, kostete 25 000 K.

**Einsturz der Aussichtswarte auf dem Kamnitzerberge.** Aus Niemes wird gemeldet: Am 19. Juni nachmittags stürzte auf dem Kamnitzerberge bei Reichstadt die vor 17 Jahren (1885) von der Reichstädt Berggesellschaft hergestellte, 5 m hohe Aussichtswarte unvermutet und plötzlich ein. Die Ursache des Einsturzes dürfte wohl in den bereits seit langer Zeit anhaltenden Regengüssen zu suchen sein.

**Zum Schutze des Herrnhäusfelsens.** Im April fand auf Einladung des Herrn Bezirkshauptmannes Edmund v. Stellwag-Carion eine Versammlung statt, die über Mittel zur Erhaltung des Herrnhäusfelsens bei Steinschönau beraten sollte. Sämtliche Teilnehmer aus Teschen, Benien, Kamniz, Steinschönau und Leipa sprachen den Wunsch aus, daß das seltene Naturdenkmal vor der Zerstörung bewahrt werden möge und gaben der Entrüstung Ausdruck, daß diesem Bestreben durch die rücksichtslose Gewinnsucht der Besitzer so große Schwierigkeiten bereitet werden. Auf Antrag des Herrn Bezirkshauptmann v. Stellwag, Prof. Dr. Bibsch und Bürgermeister Helzel-Steinschönau wurde beschlossen, zur Aufbringung der Mittel für den Ankauf oder Pacht des Herrnhäusfelsens eine Lotterie zu veranstalten, und wurde zu deren Durchführung aus allen in Betracht kommenden Orten ein 14-gliedriger Ausschuß gewählt, der sich sofort konstituierte. Als Treffer dieser Lotterie sollen Spenden von Erzeugnissen der heimischen Industrie erbeten werden. Eine Ausstellung dieser Treffer wird auf der heutigen Gewerbeausstellung veranstaltet werden. Eine Reihe weiterer Vorschläge wurde zur Kenntnis genommen und dem gewählten Ausschusse zur Beratung und Durchführung zugewiesen. Am Schlusse der Versammlung wurde dem Herrn Bezirkshauptmann für den Eifer und die Mühe, mit der er für die Erhaltung eines der herrlichsten Naturdenkmäler unserer deutschen Heimat thätig ist, der Dank ausgesprochen. Mit der Bitte an alle Anwesenden, nach Kräften für die Sache zu wirken, schloß der Herr Bezirkshauptmann die Versammlung.

**Störche im Zittauer Thalkessel.** Soviel uns bekannt ist, giebt es im ganzen Zittauer Thalkessel nur ein einziges Storchennest, das alljährlich bezogen wird. Geht man von Zittau auf der Görlitzer Landstraße bis über den Eisenbahnübergang der Zittau-Görlitzer Eisenbahn und schlägt man dann den Fahrweg ein, der vor dem Wirtshaus zur Krone rechts ab nach Drausendorf führt, so wird man bald des Nestes auf einem der ersten Häuser des Dorfes ansichtig. Auffällig war schon seit einiger Zeit, daß nicht mehr Anstellungen erfolgten oder doch versucht wurden, und mit besonderem Interesse wurden daher im Sommer 1901 fünf Störche beobachtet, die auf den Wiesen zwischen Großporitsch und der Zittau-Grottau Straße regelmäßig ihrer Nahrung nachgingen. Nachdem die Sache im Verein Globus-Zittau mehrfach zur Sprache gekommen war, wurde Herr Lehrer Brunert in Kadgendorf und Drausendorf mit der Frage angegangen, ob er vielleicht Aufzeichnungen über die Drausendorfer Niederlassungen gemacht habe. Die von Herrn Brunert freundlichst erteilte Auskunft bringen wir unter bestem Dank zur Kenntnis der Leser des Gebirgsfreundes mit der Bitte, Aufzeichnungen, die etwa von anderer Seite gemacht worden sein sollten, uns gleichfalls gütigst zukommen zu lassen. Herr Brunert schreibt: „Die erste Niederlassung der Störche in Drausendorf erfolgte im Jahre 1894 oder 95. Jedenfalls ist 95 richtig. Ankunft 2. April; aufgezogen wurden 3 Störche. 1896 kamen die Störche am 23. März. 3 Junge wurden ausgebrütet, aber aus dem Neste geworfen. 1897 am 1. April hielt ein Storch seinen Einzug in Drausendorf. Er säuberte das Nest und besserte aus. Am 7. April folgte (wahrscheinlich) die Störchin. 5 Junge wurden großgezogen. 1898 stellten sich die Störche am 1. April ein. Ausgebrütet wurden 3, aufgezogen 2 Störche; einer lag eines Morgens tot auf der Erde. 1899 den 7. April kam 1 Storch; ihm folgte am 16. der andere. 1900 sind die Störche am 19. April angekommen. 3 Junge. 1901 10 April. Die Störche sind eingetroffen. (Die Zittauer Morgenzeitung berichtet anfangs Mai vom Niederlassen eines Storchpaares auf dem Hause des Gutsbesitzers Hermann in Friedersdorf. Nach eingezogenen Erfundigungen bei Hermann selbst haben sich die Störche, ohne zu bauen, etwa 2 oder 3 Tage aufgehalten. 1902 am 14. April haben sich die Störche wieder auf dem Neste niedergelassen. Der Wegzug der Störche erfolgt vom 10.-20. August. Ich habe beobachtet, daß die Alten nach dem Wegziehen nochmals ohne die Jungen zurückkehrten und sich noch einige Tage aufhielten. Nach dem 20. August ist aber kein Storch mehr auf dem Neste gesehen worden. Soweit meine Aufzeichnungen und Beobachtungen seit 1895.“

### Aus Bädern und Sommerfrischen.

**Bad Salsbrunn** in Schlessen. Die Frequenz betrug am 15. Juni: Wirkliche Kurgäste mit Begleitung 1657 Personen  
Gemeldeter Fremdenverkehr 1075  
Sa. 2732 Personen.

### Verband Lusatia.

**Wanderversammlung des Verbandes „Lusatia“ in Reichenau.** Das Arrangement zu der Wanderversammlung der naturwissenschaftlichen Vereine des Verbandes „Lusatia“, welche letztere am 7. Juni a. c. in hiesigen Kretschamsaale stattfand, war ein ausgezeichnetes. Das schöne Wetter trug zum Gelingen des Ganzen einen wesentlichen Teil bei. Man begann mit der Besichtigung des Ortes und des Gartens der Firma C. A. Preibisch, welche letzterer im vollen Blütenprunk prangte. Mehrere auswärtige Gäste begaben sich bei dieser Gelegenheit auch auf den nordöstlich vom Orte gelegenen Mischeberg, der eine schöne Aussicht auf den Ort selbst und auf die umliegenden Gebirge gewährt. In dem schönen, so manches interessante aufweisenden Garten der Firma C. A. Preibisch, welche letzte den Zutritt in liebenswürdiger Weise gestattet hatte, wurde den zahlreich erschienenen Festteilnehmern eine freundliche Ueberraschung insofern zu Teil, als sie mit einem kühlen Trunk Wein bewirtet wurden. Gegen 1 Uhr wurde zur Mittagstafel aufgebrochen. Hier fand nun eine Teilung statt. Eine große Anzahl beteiligte sich an der fröhlich verlaufenen Feststafel im „Phoenix“, die übrigen suchten andere Lokalitäten auf, woselbst ebenfalls Mittagstisch im Programm vorgesehen war. Die eigentliche Wanderversammlung nahm gegen 1/3 Uhr ihren Anfang. Dieselbe wurde eröffnet durch den Vorsitzenden des Reichenauer Gebirgsvereins Herrn Lehrer Wagner mit Begrüßung der sehr vollzählig Erschienenen. Schließlich gedachte der Herr Redner noch eines sehr rührigen Vorstandsmitgliedes des

# Adresstafel

für  
Hotels, Restaurants, Berg-  
etablissemments, Sommerlogis  
etc.

Über Benutzung derselben siehe  
am Schluss.

## Riesen-Gebirge.

- Agnietendorf i. Riesengeb.**  
Hotel zu den Schneegruben, Bayer.  
Menzels Logierhaus und Restaurant.
- Brückenberg b. Krummhübel.**  
Gasthof zum Waldhaus, Tr. Hennig.
- Friedrichsthal-Spindelmühl.**  
Logierhaus u. Restaurant Villa Kraus.  
Hotel Krone, Jos. Erlebach.
- Friedeberg u. Quers.**  
Hotel z. Deutsch. Kaiser, Bes. Kratzert.
- Grenzbauden.**  
Hühner's Gasthaus, Inhaber W. Adolph.
- Hampelbaude i. Riesengebirge.**  
TourKrummhübel-Schneekoppe, P. Krause.
- Harrachsdorf i. B.**  
Gasthof zum Mummelfall, Schön. Garten.  
Gute Fremdenzimmer, Bes.: E. J. Pfohl.
- Heidelberg b. Hohenelbe.**  
Bergrestaurant Grossart, Auss. W. Erlebach.
- Hernsdorf, städt. (u. d. Grenzbdn.)**  
Brauerei m. Fremdenz. u. Veranda, P. Zein.
- Hernsdorf u. K.**  
H. Tietze's Hotel, Inh. C. Schulz.
- Hirschberg i. Schl.**  
Hotel „Drei Berge“, H. Bernhardt.  
Thann's Hotel a. d. Promenade, C. Fiedler.  
Hotel z. schwarzen Adler, G. Dietze.
- Krummhübel.**  
Gasthof z. Schneekoppe, A. G. Exner.
- Peterbaude i. Riesengeb.**  
Sommer und Winter offen, Zinecker.
- Rennerbaude i. Riesengeb.**  
(s. Ziegenrücken) V. Buchberger.
- Schmiedeberg i. Riesengeb.**  
Kuring's Hotel z. goldenen Stern  
Hotel Preussischer Hof, G. Mohaupt.
- Schneegrubenbaude.**  
Restaurant u. Nachtlogis, K. Grentlich.
- Schreiberbau.**  
F. König's Hotel, Franz Lamm, Besitzer  
„Der Lindenhof“, erst. u. gröstl. Hot. i. Orte.
- Schwarzbrunn, Post Kukau.**  
Gasthaus von Josef Pilz.
- Neue Schlesiische Baude.**  
Restaur. u. Nachtlogis (50 Bett.) G. Adolph.
- Spindelmühle i. Riesengeb.**  
Hotel Deutscher Kaiser, August Zippel.
- Trautenau.**  
Hotel Klein; am Ringplatz.
- Warmbrunn.**  
Hotel zum schwarzen Adler, Wwe. Müller.  
Logierh. u. Restaur. z. Landhaus, A. d. Kur-  
prom. Zimmer m. grossart. Auss. P. Drogge.
- Woskerbaude i. Böhmen.**  
Oberhalb Schreiberbau gelegen, Frz. Endler.
- Bober-Katzb.-Geb.**
- Gröditzberg b. Goldberg.**  
Burg-Restaurations, Fr. Görner.
- Liegnitz.**  
Hotel zur Post, H. Nitturra.
- Iser-Gebirge.**
- Albrechtsdorf b. Tannwald.**  
Gasthaus zur Post, Joh. Kaulfuss.
- Einsiedel b. Reichenbg.**  
Legiers-Restaurations m. Gart. u. Fremdenz.
- Bad Flinsberg.**  
Pensionat Klapper, Villa Elisabeth, Penn.  
für junge Damen m. Familien-Anschluss.  
Thomas Hotel Berliner Hof, Gross. Garten,  
Fremdenzimmer, vorzügl. Betten.
- Friedland i. B.**  
Kaiser Franz-Josefs-Haus, M. Buder.

Reichenauer Vereins, es ist dies der Ortskrankenkassenkassierer Reinhold Behnisch, welchem der Tod in jüngster Zeit ein frühes Ende bereitet hatte und dem zur Ehrung am Festtage seitens des hiesigen Gebirgsvereins ein Kranz auf sein Grab gelegt worden war. Der Männergesangsverein hatte sich in liebenswürdiger Weise erboten, das Fest durch Gesänge mit verhönern zu helfen. Dieser löste seine Aufgabe in geradezu meisterhafter Weise und erntete mit den verschiedenen Gesängen während der Versammlung großen Beifall. Im weiteren Verlaufe der Versammlung erhielt Herr Professor Lamprecht Zittau, der Vorsitzende des Verbandes „Lusatia“, das Wort zu seiner zugefügten Ansprache, welche derselbe beendete mit dem Wunsche, das Band, welches die einzelnen Vereine zusammenschließt, möchte sich immer enger zusammenziehen zum Wohle der ganzen Oberlausitz. Derauf ertönte ein flotter Marsch der Förster'schen Kapelle. Im Mittelpunkte der Versammlung stand der Vortrag des Herrn Dr. Pohlmeier-Berlin über „Rußland und seine Bedeutung in der Gegenwart.“ Der geehrte stimm- und redebegabte Herr Festredner schilderte die Lage Rußlands in sehr ausführlicher und höchst verständlicher Weise, so daß ihm am Schlusse ein nimmer endender Beifall zu Teil wurde. Herr Professor Lamprecht erhielt hierauf das Wort zum geschäftlichen Teile. Dieser betraf die Abhaltung der nächstjährigen Wander-versammlung, welche auf Vorschlag des Genannten und auf hierauf folgenden Beschluß der Versammlung in Cunevalde stattfinden soll. Der Vorsitzende vom „Cunewalder Gebirgsverein“ erklärte sich zur Uebnahme bereit. Die Versammlung erreichte gegen 4 Uhr ihr Ende. Derauf fand noch Gartenkonzert im Garten des Schützenhauses statt. Der Festtag hatte somit im ganzen einen großartigen Verlauf genommen, und hoffentlich wird manch Fremder dem lieben Reichenau ein gutes Andenken bewahren.

**Hirshofe.** den 21. Mai a. c. (Gebirgsverein-Section Reizethal. Gestern hielt der Verein seine 17. ordentliche Generalversammlung auf dem Weinberge ab. Den Jahresbericht erstattete der Schriftführer und der Vereins-Kassierer trug im Anschluß daran die Jahresrechnung vor, welche von zwei Revisoren geprüft und für richtig befunden wurde. Von der bereits eingegangenen Einladung zur diesjährigen Wander-versammlung in Reichenau gab der Vorsitzende den Anwesenden Kenntnis und lud zu recht reger Beteiligung ein. Die Anschaffung einer Anzahl eiserner Bänke an den besonders frequenten Wegen des Pflegegebiets wurde wieder zur Sprache gebracht und beschlossen damit nur nach und nach vorzugehen, je nachdem für die jetzigen hölzernen Griaß nötig werden wird. Die Forterhaltung der Bankanlagen im Kohnauer Gemeinde-Walde, soweit solche bisher von privater Seite geschaffen und unterhalten worden sind, was aber für fernherhin nicht mehr zu erwarten steht, wurde von der Versammlung ebenfalls beschlossen. Und im ferneren fanden wegen des Steges im Reizetale und wegen der durch den hohen Holzbestand z. B. leider völlig verdeckten Aussicht von der Burgruine Kohnau aus, anregende Unterhandlungen statt, auf Grund deren weitere Schritte zur Erledigung der gegebenen Anregungen zu unternehmen sein werden. Der jetzige Gesamtvorstand wurde infolge dahingehenden Antrages durch Zuzuf auf neue wieder gewählt.

## Aus verwandten Vereinen.

Die Haupt-Versammlung der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz in Böhmen führte eine stattliche Schar von Teilnehmern der vorher stattgefundenen ersten Versammlung in Görlitz hierher. Im Bürgerjale des Gewandhauses begann die Festigung mit einer Ansprache des Herrn Direktor Fenerabend-Görlitz, der u. a. die anwesenden Forscher und Gelehrten, wie Geh. Regierungsrat Voh-Berlin, Geh. Rat Grempler-Breslau, Prof. Deichmüller-Dresden, willkommen hieß. Letzterem überreichte Redner das Diplom der Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz, worauf Prof. Deichmüller unter Dankworten mit der Versicherung erwiderte, jeder Zeit die Thätigkeit der oberlausitzischen Gesellschaft fördern zu wollen. Namens des Kreishauptmanns v. Schlieben begrüßte Herr Regierungsrat Dr. Koerner-Bautzen die Versammlung; Herr Bürgermeister Dr. Zahn entbot den Willkommensgruß der Stadt, Herr Professor Naumann widmete namens des Bautzener Zweigvereins den Gästen eine Ansprache. Fachwissenschaftliche Vorträge bezw. kurze Mitteilungen wurden von den Herren Geh. Rat Grempler-Breslau, Baron Dr. v. Landau-Konstantinopel, Professor Jentsch-Guben und Prof. Deichmüller-Dresden dargeboten. Den hierdurch in reicher Fülle gegebenen Anregungen folgten weitere wertvolle Eindrücke, welche die Festteilnehmer durch eine Besichtigung der althistorischen Sehenswürdigkeiten der Stadt, der Museen und Sammlungen u. i. w. empfangen. Das Festmahl vereinigte darnach Gäste und Mitglieder des hiesigen Vereins im Schützenhause und nachmittags folgte ein Ausflug per Wagen nach dem Czorneboh; auf dem Wege dorthin wurden an der Schanze bei Mlisa Aus-

## Fortsetzung der Adresstafel:

- Grenzdorf b. Wigandsthal.**  
Gasthaus u. Liqueurfabrik, O. F. Grüttner.
- Gablonz a. N.**  
Hotel Geling (mit Konditor).  
Hotel Stadt Karlsbad, Alter Markt.  
Restaurant W. Scholze, Wustungergass.  
Gasthaus zum Stern, Stefan Staffen.  
Schützenhaus-Restaurant, Jos. Schöler.
- Haindorf i. B.**  
Gasthof zur Sonne, Ferdinand Maier.  
Gasthaus zum Adler, Ant. Bergmann.  
Gasthaus z. Felsenkeller, A. Austel.  
Gasth. 3 Linden, Gr. Aussp. Frz. Tschiede
- Mildeneichen bei Haindorf i. B.**  
Rest. z. Sollenwäldchen, Anton Stompe.
- Josefsthal b. Maxdorf i. B.**  
Gasth. z. Touristenheim, Wendelin Zenkner.
- Lauban.**  
Conditorei & Café H. Hänisch, Richterstr.
- Maxdorf b. Gablonz a. N.**  
Gasthaus zur Schweiz, Jos. Staffen.
- Ober-Rochlitz i. Böhmen.**  
Hotel blauer Stern, Josef Smasal.
- Prschichowitz.**  
Gasthaus „Stefansruh“, Ludwig Pohl.
- Bad Schlag b. Gablonz i. B.**  
Wasserheilanstalt und Luftkurort.
- Weisbach bei Haindorf i. B.**  
Gasthaus z. Wilhelmshöhe, Frz. Köhler.
- Wilhelmshöhe (Klein-Iser).**  
Gasthaus zur Pyramide, Franz Linke.
- Wittighaus b. Haindorf i. B.**  
Försterei Gasthaus, Bernhard Hub.
- Glatzer Gebirge.**
- Lewin i. Schlesien.**  
A. Lux's Gasth., Oberring, Billard u. Piano
- Österr. Schlesien.**
- Kurort Zuckmantel.**  
Hotel Graber.
- Jeschken-Gebirge.**
- Böhm.-Ullersdorf b. Kohlga.**  
Gasth. z. Kaiser v. Österreich, A. Dittlich  
Vorzügl. gepf. Maßersdorf-Bier, ff. Weine
- Christof-grund b. Reichenberg.**  
Gasth. z. Clamm'schen Schweiz, Jos. Knecht  
Gasth. zum Stern, Adalbert Steffan.
- Gabel i. B.**  
Hotel Habsburg, Gern. Jan.
- Grafenstein.**  
„Zur Donauquelle“, Joh. Elstner.
- Grottau i. B.**  
Gasthof z. Kaiser v. Österreich, H. Seibt.
- Ketten.**  
Bahnhofs-Restaurations, Franz Scholz.
- Kratzau.**  
Bahnhofs-Restaurant, Ig. Posselt.
- Unter-Kratzau i. B.**  
Rest. z. freien Aussicht, Franz Seibt.
- Nieder-Wittig b. Kratzau.**  
Gasthaus „zur Morgensonne“, A. Berndt.
- Machendorf b. Reichenbg.**  
Bahnhof-Restaurant, Adolf Enge.
- Reichenberg.**  
Hotel z. goldenen Löwen, R. Haschke  
Central-Hotel, Beste Lage, C. Hartmann  
Hotel Eiche, August Pittrohl.  
Hotel z. grünen Baum, Franz Rummel.
- Reichenberg-Rosenthal i. T.**  
Altdeutsche Bier- u. Weinstube, J. Hilscher.
- Spittelgrund b. Grottau.**  
Gasthaus zur Schweiz, Joh. Maletin.
- Lausitzer Gebirge.**
- Czorneboh b. Bautzen.**  
Bergrestaurant mit Turm, Kalauch.
- Ebersbach i. S.**  
Hotel Stadt Zittau, R. Nächstler.
- Görlitz.**  
Hotel Stadt Dresden, O. Schneider.  
Wiener Café, am Postplatz, F. Mehlitz.  
Restaurant und Café „Post“  
Schütz- u. Bismstr.-Ecke.  
Restaurant „Klosterstübli“, F. Förster.  
Konzerthaus-Etablissement, A. Schulze.  
Rest. z. Eiskeller a. Viadukt, F. Gebauer

## Fortsetzung der Adresstafel:

- Gross-Blesnitz b. Görlitz.**  
Restaurant Thal-Blesnitz, W. Fiebig.  
"Restaurant Victoria-Garten" W. Altmann.
- Grosshennersdorf b. Herrnhut.**  
Restaurant a. d. Gross. Berge, K. Neumann.
- Grossschönau i. S.**  
Hotel zur Post, Arno Hiller.  
Bahnhofrestaurant u. Hotel, E. Hegewald.
- Hain b. Oybin.**  
Weinrestaurant Forsthaus, H. Zobel.  
Wagner's Gasthaus auf dem Hain.  
Johannisstein, Julius Herzog.
- Hochwald b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. Turm, H. Schade-Wilhelmi.
- Herrnhut.**  
Gasth. d. Brüdergemeinde, Verw.: E. Binder.
- Jonsdorf.**  
Gasthof zum Bad, E. Schlagehan.  
Gasthof zur Gondelfahrt, Osw. Goldberg.  
Bergrest. a. d. Nonnenfelsen, Jos. Nemetz.  
Gasthof zur Dammchenke, E. Richter.
- Löbau.**  
Hotel zum Lamm, Jul. Reichelt.  
"Hotel goldenes Schiff," Fritz Helbig.  
Konditorei, Café u. Restaurant, O. Sieber.
- Lückendorf.**  
Kurb. Lückend. m. 20 Fremdenz, A. Meyer.
- Mönchswalder Berg b. Wilthen.**  
Bergrestaur. m. Fremdenz, E. Gröschel.
- Neugersdorf i. S.**  
Hotel Lampelburg, Wilhelm Richter.
- Neusalza i. S.**  
Hotel Ratskeller, Karl Protze.
- Oberoderwitz.**  
Restaurant auf d. Spitzberge, G. Rössler.
- Olbersdorf b. Zittau.**  
Kaltenstein-Etablissement, A. Stephan.
- Oppelsdorf.**  
Gasthaus Annenhof, G. Donath.  
Hotel zum Kurhaus, Jul. Ahne.  
Café Stahlquelle, E. Rehm.
- Oybin.**  
Hotel Engelmann am Fusse des Berges.  
Berg-Restaurant m. Fremdenz, Adler.  
Hotel Kretscham, Gust. Liebelt.  
Gasthof zum Bad, Osk. Gerth.  
Gasthof zur Wittichschenke, Endler.  
Rest. a. Bahnh. m. Fremdenz, K. Kästner.  
Klosterhof am Fusse d. Berges, Kögler.
- Rosenthal b. Hirschfelde.**  
G. z. Neissthal (Sommerfrische), L. Frenzel.
- Rotstein Bahnst. Zoblitz.**  
Bergrest. m. grossart. Fernsicht, Hartmann.
- Töpfer b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. prachtv. Aussicht, E. Bär.
- Ungerberg zw. Neustadt u. Sebnitz.**  
Turm, Restaurant u. Fremdenz, G. Strauss.
- Waltersdorf i. S.**  
Bergrestaur. auf d. Lausche A. Weikert.  
Restaurant, Bier- u. Weinschank, sowie  
Auskunftsst. d. Gebirgsvereins, C. Mättig.
- Zittau.**  
Hotel "Goldene Weintraube", Fr. Rothe.  
Hotel "Reichshof", Martin Lorenz.  
Hotel weisser Engel, A. Schubert.  
Hotel sächsischer Hof, C. Sperlich.  
Hot. Goldner Stern, Bes. Gallwitz, Neust. 14.  
Hütters Hotel am Bahnhof, R. Hütter.  
Wiener Café Central, Neumann.  
Gasthof z. schwarzen Bär, Herm. Mätzkel.  
Gasthof z. schwarzen Adler, Bes. H. Lucke,  
Frauenthorstr. 27.  
Ratskeller, Weinstuben u. Weinhandlg.  
Ww. Werner's Weinhandlg., Schwertfeger.  
Konditorei & Café L. Eckhardt, Frauen-  
strasse 7 und Bahnhofstrasse 20.  
Restaurant Stadt Reichenberg, P. Weiner.  
Weid's Promenaden-Terrasse.  
Weinpark-Restaurant, P. Münch.  
Rest. Reinh. Pätz, Markt 18, Inh.: A. Knöfel.  
Restaurant z. Post, H. Donner, Bautznerstr.  
"ilbrigs Wwe.", E. Weinholg. u. Weinstuben  
Burgteich-Restaurant, O. Böttcher.  
Cirkus-Restaur. m. Garten, A. Jessel.  
Restaurant z. Burg a. Bahnh., E. Weininger.  
Brauerei u. Restaur., R. Jentsch, Weberstr.  
Bergkeller-Restaurant, Kirsten.
- Zittau-Vorstadt.**  
W. Augustins Hotel und Restaurant zur  
Haltestelle.
- Nordböhmen.**  
**Aussig a. d. Elbe.**  
Erste Wein-u. Frühstückstube, C. Kroitzsch.
- Bensen i. B.**  
Hotel schwarzes Ross, Franz Reifner.

grabungen vorgenommen und Scherben von vorzeitlichen Thongefäßen zu Tage gefördert. Die Veranstaltungen auf dem Czorneboh, gipfelten in einem dramatischen Festspiel von Gymnasialoberlehrer Dr. Needon-Baugen, das zwei packende Szenen aus der Zeit der Semnonen und der Wenden, auf dem Czorneboh (Dasselbe ist auf 108 dieser Nummer im Anfange wieder gegeben d. Red.) spielend, in wirkungsvoller poetischer Ausgestaltung darbot. (Zittauer Morg. 3.)

## Literatur.

**Meyers Reisebücher.** — Thüringen und der Frankwald. Sechzehnte Auflage, bearbeitet unter Mitwirkung des Thüringerwald-Vereins. Große Ausgabe. Mit 25 Karten und Plänen und 2 Panoramen. Im Leinwandband 2 Mk. 50 Pf. — Kleine Ausgabe. Mit 14 Karten und Plänen. Rot kartoniert 1 Mk. 50 Pf. — Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. Ein Buch, welchem, wie dem vorliegenden, in einem Zeitraum von nahezu vierzig Jahren die Gunst des Publikums zugewendet blieb, bedarf keiner empfehlenden Worte mehr. Er wies es sich doch auf unsern Wanderungen durch das schöne Thüringerland jederzeit als getreuer, uneigennütziger Reisegefährte. Die neue Auflage ist bis in die letzten Tage herein gesichtet und ergänzt worden, und zwar nicht nur in ihren Ratschlägen für den Fußwanderer, sondern auch in ihren Winken für den Radfahrer. Ein neu eingestellter Abschnitt über das "Photographieren auf Reisen" wird mit seinen in gedrängter Kürze gegebenen Fingerzeigen den Anhängern der Landschaftsphotographie willkommen sein. Etwas jünger, aber auch schon im dritten Jahrzehnt stehend, ist ein andres Bändchen der Sammlung "Meyers Reisebücher", welches soeben in der neunten Auflage erschien. Wir meinen den Wegweiser durch den Schwarzwald, Odenwald, die Bergstraße, durch Seidelsberg und Straßburg. Mit 16 Karten und 9 Plänen. Rot kartoniert 2 Mark. Auch hier möge es uns erpart sein, zum Lobe des bewährten Büchleins, das ja von derselben Redaktion wie der Wegweiser durch Thüringen bearbeitet und von derselben Verlagshandlung herausgegeben wurde, Worte zu verlieren. Den vielen Tausenden fröhlicher Wanderer, die sich ihm schon anvertrauten, würden wir damit nichts neues bringen, und die übrigen kennen das Buch vom Hörensagen.

## Rätsel-Gcke.

## Rätsel.

a, a, e, f, g, m, m, n, n, o, r, i, i.

Obige Buchstaben sind so vor die Worte: Tempel, Range, Ohr, Acht, Strich, Eis, Teig, Ehre, Orden, Lachs, Ur, Adel, Rad, zu setzen, daß neue Worte entstehen, deren Anfangsbuchstaben ein in vorigem Monat stattgefundenes Naturereignis ergeben.

Lösungen bis 25. Juli erbeten. Preis: Bilz: "In der Sommerfrische."

## Auflösung des Rätselsprungs in Nr. 6:

Die Mitternacht war kalt und stumm;  
Ich irrte fliegend im Wald herum,  
Ich habe die Bäume aus dem Schlaf gerüttelt,  
Sie haben mitleidig die Köpfe geschüttelt.  
(Heinr. Heine).

Lösungen gingen 4 ein. Das Los traf Herr R. Freudenberg-Dresden, Wintergartenstraße 30.

**Allen Naturfreunden** und somit auch allen unsern Lesern sei die Bitte ans Herz gelegt, für die Schonung der Pilze im Walde eintreten zu wollen. Mancher glaubt wohl ein gutes Werk zu thun, wenn er jedem Pilze, den er nicht kennt, den Kopf abschlägt; ein anderer zerstört den Pilz mit derselben Achlosigkeit, mit der er die Blumen am Begrande mit seinem Spazierstock niedermäht. Der Kenner sieht dann mit Bedauern, wie oft hunderte von ehbaren und wohlgeschmeckenden Pilzen zwecklos verdorben worden sind. Aber auch die unzweifelhaften Giftpilze lasse man lieber wachsen; denn das Umschlagen hindert ihre Fortpflanzung nicht, schafft aber häufig im Wald ein häßliches Bild der Unordnung und Verwüstung. Die Pilze, auch die ungenießbaren, gehören mit ihrer wechselvollen Farbenpracht zum schönsten Schmuck unserer Wälder, wenn deren Grün in der fortschreitenden Jahreszeit eine gleichmäßigere Schattierung angenommen hat. Warum diesen Schmuck zerstören? Wir bitten unsere Leser freundlich, uns, namentlich der Jugend gegenüber, mit der Mahnung zu unterstützen:  
Schühet die Fierde des Waldes,  
Schonet den Pilz!

## Fortsetzung der Adresstafel:

- Bildstein Parchen Schelten i. B.**  
Schutzh. m. Turm, Restaur. Nachtquartier  
prachtv. Aussicht, A. Rössler.
- Böhm. Leipa.**  
Hotel "Alte Post", Herm. Braunschweig  
Hotel Ross, Karl Heidrich.
- Bürgstein bei Heida i. B.**  
Gasth. z. Schweiz, a. F. d. Einsiedlerst. Warzel  
Gräß. Kinskysches Hotel Bürgstein, K. Raabe
- Daubitz b. Schönlinde.**  
Sommerfr. Hotel Herrenhaus, T. Baumelt.
- Georgswalde i. Böhmen.**  
Hotel Stadtgericht, Carl Radisch.  
Gasthaus zum Keller, Jos. Gaudnek.  
Gasthaus z. Schieferdecker, Aug. Kaden.  
Café Central (Pilsner Bier), J. Rade.
- Haida i. B.**  
Hotel goldner Adler, A. Schäfer.
- Jägerdörfel a. d. Lausche**  
Bier- u. Weinschank, Heinrich Töpfer.
- Kaiserwalde b. Schluckenau.**  
Gasthaus z. Blumenflora, Aug. Protze.
- Khaa b. Schönlinde i. B.**  
Gasth. z. böhm. Schweiz, Ant. Schindler
- Ober-Lichtenwalde i. B.**  
Gasthaus zur Wache, Hermann Schler.
- Prag.**  
Hotel Royal, Reitergasse 3.  
Café Central, Graben 15. B. Eis.  
Deutsches Studentenheim  
(chem. Grand-Hotel neben dem Staats-  
Bahnhof) A. Schlimp.
- Ramburg.**  
Studentenherberge im Deutschen Hause
- Schönlinde i. B.**  
Hotel Deutsches Haus, J. Römisch.
- Tannenberg i. B.**  
Schutzhütte m. Turm, Restaurant, Nacht-  
quartier u. prachtv. Aussicht, A. Fischer.
- Tanzplan b. Nixdorf.**  
Restaurant auf dem Tanzplan, W. Pilz
- Warnsdorf i. B.**  
Reform-Speise-Haus, David Zimmer.
- St. Georgenthal.**  
Gasthaus z. Rathaus, Richard Grünzner
- Spreewald.**  
**Lehde b. Lübbenau.**  
Richter's Gasthaus mit Garten und Saal
- Leipe b. Lübbenau.**  
Buchau's Gasthaus im Spreewald.
- Spreewald.**  
Gasthaus zur Pohlenschänke b. Leipe.
- Wotschowska b. Lübbenau.**  
Gasthaus mit grossen Waldanlagen.
- Frankfurt a. Oder.**  
1. Stehbierhalle, Petruschke.  
H. Kisper, gr. Scharnstr. 39, Café Borussia.
- Sächs. Schweiz.**  
**Kötzschenbroda.**  
Restaurant z. Calculator, Louis Höhme.
- Kärnten.**  
**Krumpendorf am Wörthersee.**



Gegen ein bei uns direkt zu bestellendes, voraus zu zahlendes Jahres-Abonnement zum Preise von M. 4,80 = fl. 2,80 bewilligen wir in vorstehender

## Adresstafel

in sämtlichen innerhalb des Jahres erscheinenden 12 Nummern

eine Zeile gratis;

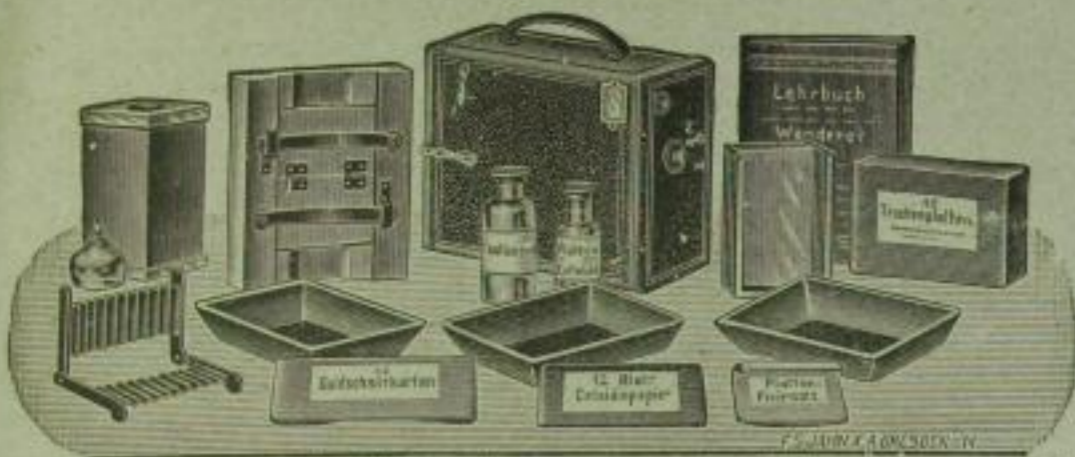
jede weitere Zeile berechnen wir mit M. 1,20 = 70 kr. pro Jahr.

## Exped. d. Gebirgsfreund.

Arthur Graun, Zittau.

Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Kramer. Verlag von Arthur Graun. Druck von W. Böhm & Co., sämtlich in Zittau.





**Photograph. Handapparat „Wanderer“**  
mit feinem achromatischen Objectiv.

für Reise u. Haus, für Landschaften, Gruppen u. Porträts, 6:9 cm, für Moment- u. Zeitaufnahmen, jedem Touristen ein treuer Freund. Klein u. leicht, Gewicht 500 Gramm, 6 maliger Plattenwechsel. — Mit allem reichlichen Zubehör, wie **12 Mark**, Porto oben abgebildet, und Lehrbuch nur **12 Mark**, besonders. Der gleiche Apparat für Bilder 9:12 cm, aber für 12 maligen Plattenwechsel, 2 Sucher, 3 Blenden, Staubverschluss und mit Plattenzähler mit Zifferblatt und Zeiger, ebenfalls mit allem reichl. Zubehör wie oben abgebildet **25 Mark**. Auf Wunsch Probefeld.  
Gustav Schröder, Dresden-A. 50, Nicolaistrasse 14.



Jedermann ist heute in der Lage die schönsten **Photographien**

selbst herzustellen. Apparate und Bedarfs-Artikel hierzu liefert billigst

**Carl Maske**

Spezialgeschäft fotogr. Apparate und Bedarfs-Artikel  
**Dresden, Amon-Ecke Güterbahnhofstr.**  
Illustr. Preisliste gegen 20 Pf. in Marken.

**Photograph. Apparate**

gegen mässige Monatsraten

**Edmund Günther, Leipzig,**  
Kohlgartenstr. 8.

Nur erstklassige Apparate!

Prospekte kostenfrei!

Saison **Bad Cudowa** Regierungsbezirk  
Vom 1. Mai b. Okt. **Breslau.**

400 m über dem Meeresspiegel, Post- u. Telegraphenstation, Bahnstation Nachod und Rückers. Arsen-Eisenquelle: gegen Blut-, Nerven-, Herz-, Frauen-Krankheiten; Lithion-Quelle: gegen Gicht-, Nieren- u. Blasen-Leiden. Alle Arten Bäder u. moderne Heilverfahren. Konzerte, Réunions, Theater. Brunnenversandt d. ganze Jahr. Prospekte gratis durch Die Badedirektion.

**Spindelmühle**

(St. Peter) Friedrichsthal  
im Riesengebirge.

700 — 850 m Seehöhe. Frequenz 1901: 3415 Kurgäste und über 25 000 Touristen. Kurarzt, Hausapotheke, Post- und Telegraphenamt im Orte.

**Keine Kurtaxe.**

Prospekte gratis durch den Kurverein.

Protector: Sr. Maj. König  
Albert von Sachsen.



**ZITTAU** 1/2  
Juni bis September 1902

**LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT**  
in  
Zinntuben



Sehr praktisch  
für Touristen u. Sportsleute  
im Manöver, auf Reisen, etc.

**Richard Huth**

Photograph. „Apollo“  
und Spezial-Geschäft für die  
Amateur-Photographie  
**Bautzen.** Wendische Str. 13

**Oberlausitzer Jalousie- u. Holzrouleaux-Fabrik**  
**Th. Sandwich**

Johannisstr. 13 **Zittau i. S.** Johannisstr. 13

empfiehlt in nur bester Qualität:

- Jalousien
- Rolläden
- Rollschuwände
- Schottendecken
- Holzdraht-Rouleaux

in verschiedenen Mustern.  
Schanfenster-Rouleaux bis 7 m breit, aus einem Stück.  
Reparaturen prompt und billigst.

Bestreuer jederzeit gefucht!

Muster und Kostenaufschläge gratis und franco.

Wer seine Frau lieb hat und vorwärts kommen will, lese Dr. Bock's Buch: „Kleine Familie.“ 80 Pfg. Briefm. eins. G. Klötzsch, Verlag Leipzig.

Lassen Sie sich sofort den neuesten Preis-Courant über **Schuhwaren** von dem **Schuhwaren-Versandhaus Ludwig Abthoff** Einbeck (Hannover) kommen.

Dasselbe bietet Ihnen nur gute und dauerhafte Waren zu billigen Preisen bei weitester Garantie. Versand nur gegen Nachnahme. Umtausch oder Zurücknahme der Ware garantiert für Reellität.

Die besten Aufnahmen erzielt man mit den **PHÖBUS-ARTIKELN** der Firma **F. Pietsch** photographisches Laboratorium **WARNSDORF i. Böhmen.** Man verlange Preislisten. u. Handlung

# Gablonz a. N., Deutschböhmen.

Gebirgs-Stadt über 21000 Einwohner.

Station der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn. Elektrische Bahn nach Reichenau (Station der S. N. D. B. Bahn) und nach dem idyllischen Ausflugsorte Johannesberg. Anschluß an die Bahnlirien Zittau, Görlitz, Wien, Prag. **Neue, moderne Stadt in gesunder Lage und reizvoller Umgebung**, durchkreuzt von breiten, sauberen Straßen, ausgestattet mit vielen herrlichen öffentlichen und privaten Gebäuden in allen Stilarten. Mittelpunkt der weltbekannten Glasindustrie, Export nach allen Erdteilen. Realgymnasium, höhere Handelsschule, k. k. kunstgewerbliche Fachschule, Knaben- und Mädchen-Bürgerchulen, Bezirkshauptmannschaft, Hauptsteueramt, Hauptzollamt. Größte Turnhalle Böhmens mit vorzügl. Restauration. Die Kraftstation für den Betrieb der elektrischen Bahnen, sowie die Centralstelle und das Akkumulatorenhäus zur Erzeugung des elektrischen Lichtes, der reizende Stadtpark, ebenso der große waldige Schützenpark mit der neu erbauten Rennbahn können als interessante Sehenswürdigkeiten betrachtet werden. Eine vorzügliche Quellwasserleitung, moderne Schlachthof-Gebäude, Kühlhausanlage mit Eisergeleiten, Fischzuchtanlagen, Schwimmteich, Dampf- und Bannbadeanstalten, neuerbaute Krankenhäuser, elektrische Haus- und Straßenbeleuchtung heben und fördern die gesundheitliche und wirtschaftliche Wohlfahrt der Bewohner. Alle Ansprüche befriedigende Hotels, Gasthäuser, Gartenrestaurants gewähren freundliche und billige Aufnahme. Von den **lohnenden Ausflügen** nach allen Richtungen der nächsten Umgebung sei besonders der auf den Schwarzbirnenberg angeführt. Brachtvolle Aussicht auf das Riesengebirge, Bramberg, Seibthübel, Königshöhe. Lehtere drei Berge mit Aussichtstürmen sind bequem auf gut markierten Wegen zu erreichen. Eine halbe Stunde entfernt die große Naturheil-Anstalt Bad Schlag. — Auskünfte erteilt bereitwilligst:

Die Ortsgruppe Gablonz des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge.

## Zittau,

die größte u. schönste Stadt der sächsischen Oberlausitz (über 32000 Einwohner) dürfte wohl mit Recht auch eine der schönsten Städte Sachsens genannt werden. Freundliche Straßen und Plätze im Innern der Stadt, umgeben von einer sorgfältig gepflegten Promenade, hat sich Zittau in dem letzten Dezennium in ganz bedeutender Weise außerhalb der Promenaden nach allen Seiten vergrößert. Schöne breite Straßen, nicht mit geschlossenen Häuserreihen, sondern mit großen und kleinen Villen in Mitte reizender Gärten, an die sich die zahlreichen Gemüsegärten anschließen, umgeben den inneren Stadtkern. Von den vielen Spaziergängen in nächster Nähe ist der eine Viertelstunde von der Stadt entfernte **Weinpark** mit Rehpark und dem Schwanenteich mit Fontaine ein Anziehungspunkt für alle Einheimischen und Fremden. Im Weinpark findet vom 21. Juni bis September die **Oberl. Gewerbe- und Industrie-Ausstellung** statt. Eine malerische Umgebung, im Südosten



Illustrierte ausführliche Prospekt über Zittau mit seinen Sommerfrischen und Kurorten umsonst und portofrei.

Jedwede Auskunft erteilt bereitwilligst

Der Verein zur Hebung des Fremden-Verkehrs.

das **Kaufler Gebirge** in dem vielbesuchten Kurort **Ohbin** mit Dain, dem Berg **Ohbin**, dem **Ohber**, **Hochwald**, **Nonnenfelsen**, der **Gausche** und dem Kurort **Jonsdorf**, durch die Zittau-Ohbin-Jonsdorfer Eisenbahn bequem zu erreichen. Im Osten das **Jeschken- und Isergebirge**, ferner das vielbesuchte **Reisenthal**. Gute Bahnverbindung nach allen Richtungen, prachtvolle Bauwerke, sehenswerte Kirchen in verschiedenem Baustil mit Gasbeleuchtung und Heizung; Theater, gute Konzerte, Garnison des 3. Inf. Regiments Nr. 102. Vorzügliche Schulen; Gymnasium, Realgymnasium, Handels- u. Bau-gewerkschule, höhere Mädchenschule, höhere Bürgerschule, höhere Mädchenschule. Vortreffliche Wohlfahrts-Einrichtungen: Wasserleitung mit ausgezeichnetem Trinkwasser (Quellwasser), Stadtbad mit Schwimmbassin, Schlachthof, pneumatische Grubenreinigung, Regebau-tätigkeit. Gute Hotels und Pensionen. Zittau dürfte nicht nur **Touristen u. Sommerfrischlern**, sondern seiner mäßigen Steuern u. Abgaben halber auch zu dauernd. Niederlassung zu empfehl. sein.

## Bad Charlottenbrunn.

Städt. Post, Telegraph, Fernspr. Elektr. Bel. **Ausgewählter Klimat.** Kurort. Mittelscher Eisensäuerung. Großes Badehaus, Nadelbäder und Inhalatorium. Schweizer Moiten und Kessl. 3 Aerzte. Höhenlage 478-544 m. Inmitt. herrl. umfangr. Parkanlagen u. waldr. Berge. Gr. Hall v. Ausflüg. u. Partien; Verbind. nach dem Eulen-, Heuscheuer-, Glazer u. Riesengebirge. Villig. Ausentth. f. Touristen u. Sommerg. **Vom 15. August halbe Kurtagen.** Auskunft durch die Badeverwaltung.

## Tetschen a. d. Elbe.

Deutsche Gewerbe-, Industrie- u. landwirtschaftliche Ausstellung

unter dem Protektorat Sr. Ex. d. Herrn Grafen Franz v. Thun-Hohenstein

**vom 15. Juli — 15. September**

Ausstellung der landwirtschaftl. Thiere und Produkte **vom 21. Sept. 1902 bis 28. Sept.**

# Reichenberg,

die herrlichen, stundenlang sich hinziehenden, auf bequemsten und schattigen Spazierwegen zugängigen, hier und da mit uraltm Bestande versehenen Nadelholzwaldungen, dieser bis zu einer Höhe von 1010 m bez. 1126 m ansteigenden Gebirgszügen mit teilweise großartiger Fern- und Rundtsicht und zahllosen wildromantisch gelegenen Ausflügspunkten eine Sommerfrische 1. Ranges, welche außer der Erholung im Waldesfrieden städtische Bequemlichkeit bietet. Für Unterhaltung ist durch Büchereien, Konzerte, Festlichkeiten, Rehboll-, Fußball- und Jugendspielplätze, durch einen Gondelteich, sowie von Mitte September an durch das Stadttheater gesorgt.

Unterkunft wird zu mäßigen Preisen in guten Gasthöfen und bei Privaten gefunden.

Die Stadt besitzt gute Bahnverbindungen nach allen Richtungen (Wien, Dresden, Görlitz) und wird selbst von einer elektrischen Straßenbahn durchzogen.

Ausflüge in das Riesengebirge von Reichenberg leicht ausführbar.

Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst

**Der Stadtrat.**



# Gebirgsfreund

Illustrierte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Hergewirges, des Silesen- und Glatzer  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

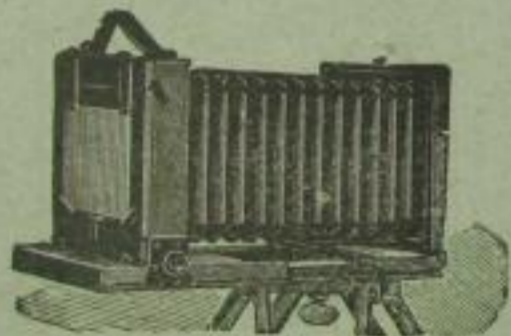
Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Zittau.  
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Pusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jeden Monats. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel 1 Mk.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mk.; für Mitglieder von Gebirgs- und Touristen-Vereinen Preisermäßigung auf gefällige direkte Anfrage bei der Expedition; für Gastwirte und Inhaber von Wohnungen für Kurgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung durch Aufnahme in der Adreßtafel (siehe Hauptblatt letzte Seite). Insertionspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen bedeutender Rabatt. Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie die Expedition des „Gebirgsfreund“ (Arthur Graun, Zittau) entgegen.

Er. S.  
XIV. Jahrgang

**Inhalt:** Die Kunst des Reisens; von K. Bernhard. Festspiel. Ein Wirtshaus im Walde; von Aug. Weise. Die Pilze; von Hermann Vorkenbagen. Die Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung. Der Künftige Berg im Hergewirge 943 m; von Josef Matoušek. Führer durch das Jeschken- und Hergewirge, u. s. w.; von Franz Sübier. Der rechte Weg; von Thest Born. Seilmatslänge. Aus unserer Bergwelt. Rätsel-Gate.

1. August  
1902.



**Phot. Apparate  
und  
Bedarfsartikel**

in sehr grosser Auswahl

**C. H. Noack, Zittau i. S.**

Dunkelkammer zur kostenlosen Benutzung.

**Zuckmantel, öst. Schlesien**

sehr malerisch am Fuße des Rochusberges 416 m ü. M., nächst der Bischofskoppe gelegen, von bewaldeten Bergen (500—1000 m Höhe) mit markierten Wegen, ausgedehnten Promenaden, herrlichen Aussichtspunkten und Naturschönheiten mancherlei Art umgeben. Eisenbahnstation (L. L. Staatsbahn) Kurort, (Sanatorium und Wasserheilanstalt), Sommerfrische (Sommerwohnungen stets vorhanden), gutes Wasser. Wallfahrts-Ort Mariahilf eine Stunde entfernt, Schutzhause „Rudolfsheim“ auf der Bischofskoppe (vom April bis November offen), daselbst Kaiser Franz Josef-Aussichtswarte, reizende Fern- und Rundtsicht. Ausflüsten erteilt der Stadtvorstand, der Sudetengebirgs-Verein und Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. 38

## Schleithner's Beatrice Liqueur

(prämiert mit der goldenen und silbernen Medaille)

hat sich seit über zwanzig Jahren vorzüglich bewährt bei Magen-schwäche, Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen. Infolge seines geringen Alkoholgehaltes sei er den Herren Touristen auf das Wärmste empfohlen zum Schutze gegen Unwohlsein, Magenentzündungen etc.

In Flaschen zu 50 Pf., 1 und 2 Mk. zu haben in den meisten Apotheken des In- und Auslands, oder durch das General-Verband-Depot

**G. Schleithner's Verlag, Zittau i. S.**

**Vereinigungsverfahren:** Galgantwurzel, Valerianwurzel, Gentianwurzel je 30,0, chinol. Khabarber, Chinatinde, Stiefengwurzel, Pomeranzenschale je 50,0, Angelicawurzel, Wachholberbeeren je 30,0, Myrrhen, Lavendelöl, Pfefferöl, Perubalsam je 10,0, werden mit 10 pCt. Weingeist 1500,0 acht Tage digeriert, abgeseiht u. donig, Glucerin je 50,0, Saccharin 5,0 u. Salmiatgeist 10,0 hinzugefügt.

**Zur Beachtung:** Die Verpackung ist rot, geschlossen. Mit Namenszug: *G. Schleithner*

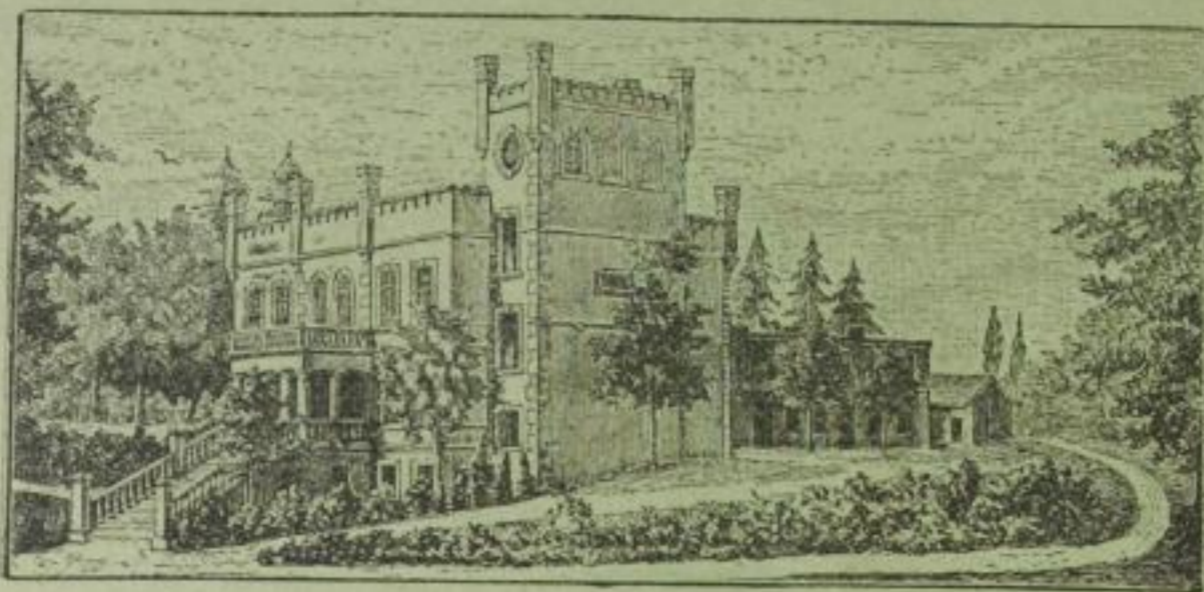
Schutzmarte.



Nur echt mit nebenstehender Bignette in Blau- und Golddruck als Deckung der Flaschenstüpsel.

In den Flaschen ist der Name eingepreßt: „Schleithner's Beatrice-Liquor.“

Geschäfts- und Fabrikationshaus der Dr. Spranger'schen Präparate  
Hochburg—Neubrandenburg i. Meckl.



**Dr. Spranger'sche Heilsalbe**, à Schachtel 50 Pf. Bewährtestes Heil- u. Zugpflaster für alle Wunden.

**Dr. Spranger'sche Magentropfen**, à Flasche 60 Pf. und 2,50 M. (6 à 60 Pf.) Bleiben Universalmittel bei allen Magen- und Verdauungsstörungen.

**Dr. Spranger'scher Balsam**, vorzüglich gegen Rheumatismus, Zahn- u. Kopfschmerz, à Flasche 1,— M.

sind seit 27 Jahren zum beliebtesten und billigsten Volksheilmittel geworden.  
Man hüte sich vor Nachahmungen und achte stets auf diese Schutzmarken,

Gesetzlich



Geschützt

u. den zur Kenntlichmachung echter Waren gesetzl. gesch. **Dokortitel**, denn nur diese Merkmale verbürgen die alten echten Präparate.

**Zu haben in allen Apotheken!**

Man verlange Festzettelung!

Eabrik und General-Versand:

**Firma Dr. Spranger's Ww.**

Inhaber: Otto Petersdorff

Neubrandenburg i. Meckl.-Strelitz.

# Bad Salzbrunn i./Schles.

407 m über dem Meere. Bahnstation der Strecke Breslau—Halbstadt. Saisondauer vom 1. Mai bis 15. Oktober, ist durch seine altberühmte, alkalische Quelle, den Oberbrunnen, weitgedehnte Anlagen in herrlicher Gebirgslandschaft, Gebirgsluft, bedeutende Milch- und Molkenanstalt (sterilis Milch, Kefir, Eselmilch, Schafmilch, Ziegenmilch), das pneumatische Kabinett u. s. w., angezeigt bei Erkrankungen des Halses, der Luftröhren und Lungen, bei Magen- und Darmkatarrh, bei Leberkrankheiten (Gallensteinen), bei harnsaurer Diathese (Gicht), bei Diabetes. Die neuerbaute Badeanstalt bietet ausser Bädern jeder Art (auch kohlen-saure und elektrische Bäder), Einrichtungen für Massage und hydrotherapeutische Behandlung; sie enthält eine medico-mechanische Abteilung (Original Zander) und ein Inhalatorium. — Versandt des Oberbrunnens durch die Herren Furbach & Striebel in Bad Salzbrunn.

Fürstlich Plessische Bade-Direktion Bad Salzbrunn.

## Flinsberg im schlesischen Isergebirge.

Frühlings-, Sommer-, Herbstkur. Höhen-, Waldklima.

### Bedeutende Stahlquellen.

Bäder u. Einatmungen aus Fichtenrinde u. Kiefernadeln. Moorbäder, Molken, Massage. Wasser-, Luft- u. Luft-liegekur. 524—970 m, somit höher als z. B. Elster, Reichenhall.

Versandt wird Ober- u. Niederbrunnen, Flasche 40 Pf.

### Neue grossartige Kuranlage

bestehend in einem Kurhause, Wandelhalle, Trinkhalle, Verwaltungs-Gebäude, grosser Terrasse mit herrlicher Fernsicht, elektrische Beleuchtung, Centralheizung.

Frequenz 9000 Personen. Saison Mai bis Oktober. Bahn Friedeberg a. Qu. 1 Std., Raspenau i. Böh. 2 Std.

Prospekte durch die **Bade-Verwaltung**.

### Von Herzen treu.

Gebirgslied f. Männerchor, Part. 20 Pf. Jeder Gesangverein sollte dies herrl. Lied singen. Acht neue Liedertänze für Streichmusik 2 Mk. Saiten, Zithern, Club-Hordharmonikas beste Qualit. Billig. Klaviernoten. 4 Cataloge gratis. Hugo Fiedler, Dresden, Marschallstr. 22.

## Für Land- u. Bergpartien

sonie zur Unterhaltung ganzer Gesellschaften ist und bleibt



CARLO RIMATEI'S  
echt italienische  
Ocarina.

das beliebteste Musikinstrument. Nach der beigegeb. Schule ohne Notenkennntnisse in weniger als 2 Stunden zu erlernen.

Ermäßigter Preis: Mk. 1.—, 1,50, 2.—, 3,50, 4.— (Konzert-Ocarina). Harmonisch zusammengefügten Ocarinas für Duette, Terzette, Quartette u. werden ebenfalls auf das sorgfältigste geliefert. Verlangen Sie 10seitigen Prospekt auch über alle anderen Musikinstrumente gratis u. franko.

## Carlo Rimatheï

Inh.: Paul Kindler Nachfl.

Dresden-A. 52

Lassen Sie sich sofort den neuesten Preis-Courant über

### Schuhwaren

von dem 55

Schuhwaren-Versandhaus

## Ludwig Abthoff

Einbeck (Hannover)

kommen.

Dasselbe bietet Ihnen nur gute und dauerhafte Waren zu billigen Preisen bei weitester Garantie.

Versand nur gegen Nachnahme.

Umtausch oder Zurücknahme der Ware garantiert für Reellität.

Protector: Sr. Maj. König  
Georg von Sachsen.

Oberlausitzer Gewerbe-  
und Industrie-Ausstellung  
verbunden mit Ausstellung für  
Kunst- u. Gewerbe.



ZITTAU 1/2  
Juni bis September 1902

## Bad Muskau O.-L.

Berlin—Görlitzer und Muskau-Sommerfelder Bahn.

Eisenmoor- und Mineralbad. Fichtennadelbad. Luftkurort. Altbewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nervenkrankheiten, Frauenleiden. Prospekte gratis durch

Gräfllich Arnimsche Badeverwaltung zu Muskau O.-L.



# Gebirgsfreund.

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Isergebirges, des Eulener- und Gläser  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Zittau.

Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jed. Mts. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel  
1 M.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 M.  
Nr. 8. III. Jahrg. Alle für die Redaktion bestimmten Korrespondenzen zc.  
sind an Oberlehrer Kramer, alle die Expedition betr. an  
H. Graun in Zittau zu senden. 1. August 1902.

Der Abdruck sämtlicher Aufsätze ist unter Bedingung der Quellenangabe gestattet.

## Die Kunst des Reisens.

Von H. Bernhard.

Alles in dieser Welt will gelernt und verstanden sein, sogar das Reisen! Wie viele Herzen klopfen höher bei dem Klange dieses Wortes, wie viele denken an nichts anderes, sobald nur die erste warme Sommerluft sie umfächelt. Und doch, wie verhältnismäßig wenige finden die erhoffte Freude, den gewünschten Genuß, ja selbst die ersehnte Erholung.

Woran liegt das! War der Ort nicht schön, den sie zu ihrer Sommerfrische gewählt? Waren sie vielleicht von schlechtem Wetter verfolgt oder von unerträglicher Hitze? Dies alles war es nicht. Der rechte Reisende, dem eben jede Reise eine Fülle neuer Eindrücke und schön und genußreich verlebter Stunden bietet, wird euch sagen, daß Gottes Natur überall schön ist, daß auch das Wetter sich nur in den aller seltensten Fällen so gegen uns zu verschwören pflegt, daß es einen entscheidenden Einfluß ausübt. Nein, die Betreffenden verstanden eben die Kunst des Reisens nicht.

Um von einer Reise den rechten Genuß zu haben, darf man vor allem nicht pedantisch an den Gewohnheiten der Häuslichkeit hängen. Wem die Bequemlichkeit seines Hauses über alles geht, der thut natürlich gut, dasselbe nicht zu verlassen. Wer sich nicht von vornherein sagt, daß er auf der Reise unmöglich so viele und so bequem eingerichtete Räume haben kann, wie sie ihm sein Heim bietet, wer die gute Laune verliert, wenn dieser Gegenstand, an den er gewöhnt, gar nicht, jener in anderer Art vorhanden ist, wer die Speisen nur in einer bestimmten Zubereitung genießen kann, wen der

Naturgenuß nicht für manche kleine Entbehrung entschädigt, wer überhaupt nur reist, weil es Mode ist, weil es einmal „dazu gehört“, der wird natürlich gar vieles vermissen, wird seine Rechnung nicht finden. Und wenn nun gar noch das Wetter seinen Wünschen nicht entspricht, so wird er Gott danken, wenn er wieder daheim ist.

Manche, denen es so ergangen, die aber darum das Reisen doch nicht aufgeben wollen, sehen nun ein, daß sie es nicht richtig angefangen haben, glauben, durch ihre Erfahrungen klug geworden zu sein und nehmen das nächste Mal die nötige Bedienung selbst mit, versehen sich auch reichlich mit allem, woran sie gewöhnt sind und was ihnen zu ihrer Bequemlichkeit unentbehrlich erscheint. Sie glauben, nun werde ihnen nichts fehlen und die Reise die erhoffte Befriedigung bringen.

Aber sie müssen zu ihrem Schaden erkennen, daß auch dies nicht das Richtige war, daß dies Ueberlasten mit Gepäck den Reisenden nur beschwert, seinen freien Flug hemmt und so wiederum den Genuß beeinträchtigt.

Nein, der rechte Reisende, dem der Naturgenuß die Hauptsache ist, er wird gern mit dem Staub und Lärm der Stadt auch all' den Ballast hinter sich lassen, der dem modernen Kulturmenschen als unentbehrliches Bedürfnis sich an die Fersen hängt und auch darin eine Anregung und Erfrischung finden.

Den rechten Reisenden, und dies alles gilt für Damen ebenso wie das stärkere Geschlecht, wird es wenig kümmern,

wenn das Bett nicht ganz so bequem ist wie zu Hause. Wer sich den Tag über bei jedem Wetter im Freien befindet, weite Wanderungen unternimmt u. s. w., dem wird ein gesunder Schlaf ebenso wenig fehlen wie der vorzüglichste Appetit. Wer die Natur zu genießen versteht, dem wird bald die Lust zu tüchtigen Spaziergängen kommen und damit auch die nötige Kraft dazu. Bald wird es ihn nicht mehr im Zimmer dulden, auch wenn der Himmel einmal kein freundliches Gesicht zeigt, und der Begriff „schlechtes Wetter“ wird damit für ihn immer mehr zusammenschwinden und sich schließlich nur noch auf die wenigen, völlig verregneten Tage beschränken; diese muß man dann mit guter Miene ertragen

oder sich über dieselben mit Lektüre und angenehmer Gesellschaft hinweghelfen. Freilich, wer die schöne Reisezeit in dieser Weise recht genießen will, wer rechte, unverfälschte Freude haben, Erholung und Erfrischung von seiner Sommerfrische mit heimbringen will, der ziehe vor allem mit dem Reisekleid auch einen anderen Menschen an, der völlig vergiftet, wie er sonst zu leben gewöhnt ist, dem der Naturgenuß über alles geht und dem das Zimmer nur während der Nacht und bei ganz schlechtem Wetter zum Aufenthalte zu dienen braucht; er wird bald selbst voll Freude empfinden, daß er die Kunst des Reisens versteht.

## Festspiel,

aufgeführt bei Gelegenheit der Hauptversammlung der Oberlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte am 21. Mai 1902 auf dem Czorneboh.

(Schluß.)

Röm.: Ich weiß, auch ihr verbrennet eure Toten,  
Daß ihren Leib kein schänd'ger Feind mag schänden,  
Doch setzen wir ein steinernes Gebäu,  
Die Aschenkrüge, ihr dagegen berget —  
Rag.: Wir bergen sie im Schoß der Mutter Erde  
Am Waldesrand, daß über den Entschlafnen  
Waldvöglein ihre süßen Lieder singen  
Und Bäume rauschen; nicht im Tode soll,  
Was lieb dem Lebenden einst war, nun fehlen.  
Röm.: So glaubt ihr nicht das Dasein ganz vorbei,  
Wenn auch der Tod ein teures Auge brach?  
Rag.: O keineswegs. Die arme Seele flattert  
Und irrt wohl lange noch um ihren Leib.  
Soll sie mit eins von allem, das ihr lieb,  
Sich trennen? Nein, was früher stets sie brauchte,  
Sie kann's mit einem Mal wohl nicht entbehren,  
Vielleicht, daß sie es später lernt. Drum geben  
Wir allerlei dem Toten mit, was lieb und wert  
Ihm war, sein Kleid und manchen Zierat.  
— In diesem Krüglein ist ein Schlückchen Met,  
In jenem Töpfchen etwas Gerstenbrei,  
Und etwas Salz zur Würze birgt dies Büchschchen.  
Und daß der bösen Geister Schar er schrecke  
Mit hellem Ton, giebt mancher eine Klapper  
Hinzu, und zauberkräftige Steinlein auch.  
Dem Fürsten bleibt zur Seit das treue Schwert,  
Doch wird's im Brand zerstört und krumm gebogen,  
Damit kein frecher Grabesräuber strecke  
Die freie Hand danach, das Grab zerwühlend.  
Röm.: Und kündet dann ein äufres Zeichen auch  
Des toten Helden leze Ruhestatt?  
Rag.: Ein Rasenhügel wölbt sich über ihm.  
Nur Leute, die der Freiheit bar, entbehren  
Des Mals. — So ist's bei uns, bei andern anders,  
Beim Hügel lagert dann das Grabgeleit  
Und trinkt die Minne für den Abgeschiednen.  
— Nun hab' ich, Fremder, manches dir erzählt;  
Vergilt es mir! Du sprachst von einem Lande  
Italien, irr' ich nicht. So bist du wohl  
Ein Mann aus jenem mächt'gen Volk, das man  
Romaner heißt, und dessen Name uns  
Durch Händler deiner Art bekannt gemacht?  
Röm.: Du sagst es: Ja, ich bin ein röm'cher Bürger.  
Rag.: Vor wen'gen Jahren zog ein furchtbar Volk  
Von Mitternacht herauf, uns stammverwandt,  
Dem Meeresstrand durch wilde Flut vertrieben,  
Die jäh den alten Sitz ihm überschwennte.  
Die Kimbern waren's. — Unser Nachbarvolk,  
Die Boier, wehrte nur mit Müß sein Land  
Vor ihrem Ansturm. Weiter ging ihr Zug

Anstätt von Land zu Land, der Schrecken zog  
Vor ihnen her, und fortgerissen schloß  
So mancher Stamm sich ihrer Wandrung an.  
Doch endlich kam die dunkle Kunde uns,  
Daß fern im Südmeer sei ein Held erstanden  
Aus eurem Volk, der diese trotzen Recken  
In heißer Feldschlacht so bezwang, daß wen'ge  
Dem Schwert entrannen, Sklavenlos zu dulden.

Röm.: Der große Marius war's!

Rag.: So war der Name!

Röm.: Ja, mächtig ist der Mann, groß unsre Stadt!

Ihr Reich umspannt der Länder ganzen Kreis,  
Die um des Südens Meer gelagert sind,  
Der Griechen Volk, des Puniens heiße Küste,  
Der Spanier Erzland und der Gallier Städte,  
Sie alle zwang des Römers Schwert zu dienen.  
Vielleicht, daß auch des Nordens tapf're Völker,  
Daß ihr Germanen einst mit den Legionen  
Die Schwerter kreuzt; — doch ist's noch weit bis dahin,  
Noch trennet unsre Grenzen weiter Raum  
Wohl Hunderte von Meilen.

Rag.: Laß sie kommen,

Die Legionen! Wir Germanen fürchten  
Nur unsre Götter, nichts sonst auf der Welt!  
— Zwar, ihr seid klug und kampfgelübt, auch freilich  
Mit euren Eisenwaffen besser dran;  
Die Zauberkunst des Schmiedens lernen wen'ge  
In unsern Wäldern, selten ist das Erz.  
Das Schlimmste ist's, daß wir in steter Fehde  
Ein Stamm den andern zu vertilgen streben,  
Und sind doch Brüder, ehren gleiche Götter!  
Das macht mir manchmal doch in stillen Stunden  
Ein leises Graun und Weh, daß wir so immer  
Um kleine Ursach mit den Nachbarn hadern  
Und Mord und Brand in ihre Grenzen tragen.  
Sprech' ich einmal ein Wort zu den Gesellen  
In diesem Sinn, so lachen sie mich aus  
Und meinen, immer sei es so gewesen  
Und werde stets der Dinge Lauf so sein.  
Es sei german'sche Art, die kampfesfrohe. —  
Und klingt das Hifthorn, rauscht das Banner hoch,  
Und dröhnt der Bartgesang im Schilde wider,  
So schlag' ich wie die andern brav mit drein.  
Doch, wie ich sagte, andersmal erscheint  
Mir die im Bruderkampf verbrauchte Kraft  
Unnütz vergeudet, und sie könnte, mein' ich,  
Uns fehlen einst im größern Kampf, wenn's gilt,  
Des Vaterlandes Freiheit zu verteid'gen  
Im Kampf mit andern Völkern, so mit euch.  
— Nun, kommt die Zeit der Not, so war noch nie

An Helden Mangel in german'schen Gauen,  
 Und große Männer sandten uns die Götter,  
 Die vor uns her im Schlachtenstürme zogen  
 Und vieler Gaue Mannschaft um sich scharren.  
 Zuletzt, wenn auch nach manchem harten Strauß,  
 Wird doch Germanentapferkeit obsiegen!  
 — Doch nun genug, ich höre ferne Stimmen;  
 Es ist die Schar, auf die wir hier gewartet.  
 Dem toten Helden tönt ihr Klagefang.  
 So folge mir, ich werde für dich sprechen,  
 Daß man dir Schutz gewährt, doch halte dich  
 Ehrfürchtig fern, wie es dem Fremden ziemt,  
 Wann wir des Haines Innerstes betreten. (Ab)

Röm. (allein): Von allen den Barbaren, die ich kenne,  
 Sind hochgemut am meisten die Germanen.  
 Sind sie auch rasch zum Jörn und ihre Hand  
 Zu ungefügigem Schläge stets bereit —  
 Ihr Sinn ist edel und ihr Wort ist fest,  
 Und unbewaffnet reißt der Fremde sicher  
 Wie nirgends sonst, in ihrem rauhen Land.  
 Die Götter geben, daß ein Marius wieder  
 Für Rom ersteh', wenn ein Germanensturm  
 Von neuem braust herab ins Pogeilde.  
 Sonst könnte wohl von diesem starken Volke  
 Dereinst das stolze Rom zu Falle kommen.  
 (Geht langsam ab.)

2. **Austritt.** Auf demselben Schauplatz 1000 Jahre später.  
 Spaziergang einer wendischen Hochzeitsgesellschaft auf den Berg.  
 Der Braška (Hochzeitsbitter): Hier ist ein Platz zum Tanzen  
 und zum Singen!

Einer aus der Menge: Wo ist das junge Ehepaar denn hin?

Braška: Sie sind vorausgegangen, um am Fragestein  
 Zu opfern und vom Priester sich ein Sprüchlein  
 Zu holen, was die Zukunft ihnen bringt.  
 So wollen wir indessen hier uns lagern  
 Und uns bei Spiel und Tanz hübsch unterhalten.  
 Heda, Musik, her Dudelsack und Gusla!

(Spiel wendischer Musikanten, Gesang und Tanz, bis das junge  
 Ehepaar die Bühne betritt).

Braška: He, nun genug, das Brautpaar kommt zurück! —

Je nun, ihr seht mir ja recht ernsthaft aus?

Es scheint nach Wunsch nicht der Orakelspruch?

Junger Ehemann: Noch ist's mir wie ein Traum, was  
 ich gehört.

Braška: Sag' an, was sprach zu dir der alte Priester?

Ehem.: Erst fragt' er, wer ich wäre? Nun, ich sagte,

Ich sei der Zupan\*, der auf Blösa sitzt

Im festen wohlumwallten Herrenhaus.

Ich bringe reichlich Opfer, Met und Bier

Und Hühner, Eier, auch 'nen fetten Schöps

Zum Opfer dar. Ich bat ihn um ein Sprüchlein,

Wie's mir und meinem Weibchen sollt' ergehen.

— Bald stieg vom felsaltar der Opferrauch,

Und in der Felsenhöhle Rauch verschwand

Der Priester. Und es stund nicht lange an,

Da gab er durch das Felsenfenster mir

Erfreulichen Bescheid: Viel Kindersegen,

Gar manche gute Ernte, Wohlgedeihen

Von Rind und Roß und Schaf und anderm Vieh,

Dazu ein langes Leben, Ehr' und Ruhm;

Kurz, höchst erfreulich war es anzuhören.

Braška: Das ist ja fein, da gib nur noch ein Fäßchen

Vom süßen Bier zum Besten unsrer Runde!

Zupan: Nun kommt es anders, hört nur weiter zu!

— Dem Edlen, den das Volk als Führer ehrt,

Ihm ziemt es, seiner nicht allein zu denken,

Auch um des Volkes Wohlfahrt sich zu kümmern.

So rief ich denn hinauf die zweite Frage:  
 Sag' mir, da es den Göttern heut' gefällt,  
 Geheime Kunde dir ins Ohr zu raunen,  
 Wie wird des Kampfes Ende sein, den wir  
 Seit manchem Jahr mit unsern Nachbarn führen,  
 Dem Sachsenvolk und seinem starken Herzog,  
 Herrn Heinrich, der soeben, wie es heißt,  
 Zu einem neuen Heerzug wider uns  
 Die trotzgen Mannen aufgeboden hat?  
 Ist dieses Land den Deutschen oder Sorben  
 Vom Schicksal zugedacht in ferner Zeit?  
 — Jetzt klang nicht allso schnell des Priesters Antwort,  
 Wie vorher war geschehn. Ich lauschte lange. —  
 Da hub sich an ein sonderbares Klingen  
 Im Waldesdämmer, vieler Töne Mischung  
 Und folge, geisterhafter Stimmen Raunen,  
 Und dann wie Sturmesbraus und Windesharfen,  
 Wie Waffenklingen jetzt und Hörnerruf —  
 Und nun wie feierlicher Chorgesang —  
 Dann abermals wie ferner Kampfeslärm  
 Und Rosswiehern — Grauen faßte mich,  
 Ein kalter Schauer lief mir durch's Gebein.  
 Doch endlich summt tief ein Ton dazwischen,  
 Wie wenn ein erznes Becken wird geschlagen  
 Mit erznem Schlegel; lange hallt' es nach —  
 Ich lauschte bange, wie das Tönen mählich  
 Verklang, und tiefes Schweigen wieder herrschte.  
 Vom Zauberbann befreit hob sich die Brust,  
 Als nun des Priesters Stimme neu erklang,  
 Die tief und feierlich vom Felsen hallte:  
 „Vom Berge schau' ich in die Ebne nieder —  
 Rauchsäulen seh' ich steigen aller Orten.  
 — Der Wenden Burgen sind es, die da flammen!  
 — Ich sehe Ströme Blutes rauchend fließen.  
 — Der Wenden Blut ist's, das in Strömen fließt.  
 — Das goldne Bild des Kins auf steilem Felsen  
 — Am Bett der Spree, wohin ist es verschwunden?  
 — Des flusses Wellen ziehen drüber hin.  
 Gewaltig ragt des Christengottes Tempel  
 Mit seinem hohen steingebauten Turm  
 Vom Felsenhügel, und vom erznen Becken  
 ertönt der Schall, die Gläubigen zu laden.  
 Und gegenüber liegt die Wendenfeste  
 Mit ihrem Heiligtum in Schutt und Trümmern;  
 Des Grafes Narbe decket ihre Schmach.“  
 Als ich soweit gehört, da schrie ich auf:  
 „Halt ein mit deiner Unglücksprophezeiung!  
 Ist das das Schicksal unsres armen Volkes?  
 Ist allem, was wir lieben, nur Vernichtung  
 Und Untergang beschieden, unsern Göttern  
 Und ihren Tempeln, unsern festen allen,  
 Bleibt nichts von unserm Volke selber übrig?“  
 „Nicht also“, klang es tröstlich mir zurücker.  
 „Ich seh' vom Sonnenglanz bestrahlt das Land,  
 Doch wunderbar verwandelt. Nicht mehr deckt  
 Der dichte Wald es weithin, wie es jeho.  
 Wein: Feld an Feld und Dorf an Dorf sich drängt.  
 Nur um die Berge liegt noch Waldeskranz.  
 Und dichte Scharen seh' ich aufwärts wallen —  
 Ist's Täuschung? Wend'sche Laute hör' ich schallen,  
 Und deutsche mischen mitten drunter sich.  
 In wohlbekannter Tracht erscheint die Menge  
 Der Frau und Mädchen; lustig tönt die Gusla  
 Und auch vom Dudelsack das heitre Brummen.  
 Ja, Arm in Arm sah Wenden ich und Deutsche.  
 — Jahrhunderte vergingen, wirkten Wunder.  
 Ein deutscher König waltet über alle,  
 Und Friede herrscht und Sicherheit im Lande.“

\*) Wendischer Gauvorsteher.

Das gleiche Recht genießt ein jeder Stamm,  
Doch jeder wahr des Stammes Eigenart.  
— O schöner Traum, verweile! — Schon vorüber? —  
Das lichte Bild vergeht, die Nebel wogen;  
Des Sehers Augen schließen sich ermattet. —  
„Du hast genug gehört, geh' hin in Frieden!“  
So klang das Wort, das ich euch hab' berichtet.  
Ich hör't's, und Lust und Weh' in stetem Wechsel  
Bewegten meine Brust nach dieser Kunde.  
Braška: Wohl mag der wunderliche Spruch dich baß  
Erstaunen und mit Zweifels Qual erfüllen.

Doch mein' ich, ist die Gegenwart nicht übel,  
Und auch der Enkel Schar soll einst nicht klagen,  
Mag's auch dazwischen böse Tage geben.  
Drum wirf die Zukunftssorgen, Freund, von dir  
Und lustig sei mit uns, genieß das Leben,  
Solang' es blüht, freu dich der Maienlust! —  
Noch herrschen unsre alten lieben Götter! —  
Auf, Spielmann, spiel ein lustig Liedel auf,  
Daß wir dem Župan seine Grillen scheuchen!  
(Alle ab unter lustiger Musik.)

## Ein Wirtshaus im Walde.

Von Aug. Weise.

Ist der lange Winter endlich vergangen, da spüren wir des Frühlings mächtiges Wehen, dann zieht es uns aufs neue mächtig hinaus in den Bergwald. Schweiß kostet es bei diesem ersten Frühlingspaziergange nicht viel, denn die Luft ist noch frisch und kühl, auch der Staub belästigt uns wenig, dagegen thun wir gut, unsere Füße durch geeignetes Schuhwerk vor allzugroßer Zudringlichkeit der Winterfeuchtigkeit zu schützen.

Am Waldsaume erblicken wir schon von Ferne grünendes und blühendes Gesträuch, wenn wir näher kommen, bemerken wir auch einen recht deutlichen Blütenduft. In größeren oder kleineren Trupp zerstreut lugen unsere Sträucher mit den jungen Frühlingszeichen zwischen allerhand winterkahlem Gesträuch; es ist der Sahlweidenstrauch mit seinen zahlreichen, wolligen, gelblichgrün bis gelb bepuderten Käzchen. Miezchen, Meizeln, Schäfchen, wie sie das Volk auch nennt, welche schon den Winter hindurch teilweise aus der dicken Knospe heraus schauen, um die Tage nicht zu versäumen, an welchen die Frühlingssonne die Auferstehungsposaune zu blasen beginnt. Nun geht es aber auch ans blühen und grünen mit größter Eile. Der Thätigste erreicht sein Ziel am sichersten. — Dem Mutigsten gehört die Welt, ihm strömt alles zu. — Dieses lehrt uns unser Weidenstrauch. — Was war es wohl, was uns selbst an diesen Waldessaum zog? doch wohl dieser blütenreiche Gesell. Wir möchten uns fast ein Zweiglein abschneiden und auf den Weg mitnehmen, das wäre bescheiden, vielleicht auch erlaubt, der Zweck wäre damit auch erreicht, leider wird es in der Regel anders gehandhabt. Hier ist eine Schar Kinder beschäftigt, ganze Besen vom Strauche herabzureißen und ganze Bündel nach dem Dorfe zu schleppen, dort kommt eine Mutter mit ihren Kleinen, drüben sogar ein Vater mit seinen Knaben, die Hände so voll herabgeschlitzter Zweige, daß kein einziger mehr Platz finden kann. Fragen wir, wozu diese Unmassen von Blütenzweigen in den Händen? kein Mensch vermag einen triftigen Grund anzugeben. Es scheint fast thörichte Mißgunst zu sein, damit diese lieblichen Frühlingskinder nicht andern Menschen, andern Spaziergängern in die Augen oder Hände fallen sollen. Gar bald haben diese Sorte Waldräuber auch ihre Ausbeute satt, gar wenige dieser Blütenbesen gelangen bis in die Wohnung, um daselbst gepflegt und weiter betrachtet zu werden, die meisten dieser Zweige werden bei der Rückkehr von diesem ersten ermüdenden Frühlingspaziergange in einen Hauswinkel oder auf den Abfallhaufen geworfen, wo dieselben in recht zweifelhafter Weise das Heim dieser Leute schmücken. Daß dem Besitzer des Waldes dadurch Schaden und großer Aerger bereitet wird, haben sich die Wenigsten überlegt.

Der Mensch ist also einer der ersten Gäste in diesem Waldwirtshause. Er benimmt sich aber, wie wir sahen, mitunter so unanständig, daß es kein Wunder wäre, wenn das Geschäft hier im Walde gleich wieder geschlossen würde.

Der Strauch schließt aber sein Geschäft nicht, wenn auch der Mensch nicht zu ihm käme, er würde noch Gäste genug haben. — Die Sonne bescheint die duftenden Käzchen, das haben auch verschiedene Tagsschmetterlinge bemerkt, solche, welche den ganzen Winter hindurch in irgend einem trockenen Winkel ohne jede Nahrung gefressen haben. Sie ahnen, daß da, wo so viel duftender Blütenstaub ist, auch süßer Honig zu finden sein könnte, sie haben sich auch nicht geirrt. Bald erscheinen einzelne Vanessa-Arten, der große und der kleine Fuchs, das Tagpfauenauge und der Trauermantel, dessen goldiger Saum den Winter hindurch sehr ausgebleicht und defekt geworden ist, später gesellt sich auch noch der frisch ausgeschlüpfte Zitronenvogel hinzu, sie hausieren gar eifrig die Blütenkäzchen ab. Noch emsiger zeigen sich eine Anzahl Bienen, auch sie haben den gastlichen Strauch entdeckt, sie schleppen nicht wenig von den gelben Blütenpollen in ihren Höschen nach Hause; auch einzelne Hummeln, welche soeben ihren Schlupfwinkel verlassen haben, suchen dieses Wirtshaus zu einem Frühshoppen auf. Derjenige aber, welcher die Gäste alle genauer betrachtet, wird noch ein ganzes Heer von Mücken und Käferchen entdecken, welche sich alle auf diesen gelbwolligen Käzchen wohlbefinden.

Diese honigjuchenden Insekten sollen doch wohl auch dem Weidenstrauche nützlich werden, sollen die Befruchtung der Blüten fördern, wie uns die Biologen für viele blühende Pflanzen als eine Notwendigkeit erkennen gelehrt haben. Der benachbarte Weidenstrauch hat zwar auch viel Käzchen an seinen Zweigen sitzen, diese sind aber grau grün, lange nicht so leuchtend und duftend wie unser Strauch, schon die Kinder mochten keine Zweige davon mitnehmen, auch von all den genannten Taginsekten finden sich nur wenige bei ihm ein. Es ist ein weiblicher Strauch. — Die Weiden sind zweihäufig d. h. der eine Strauch trägt nur männliche Blüten, hier die gelben, der andere nur weibliche, hier die grau grünen. Wenn wir aber annehmen wollten, daß die Insekten hier notwendig sind, um den befruchtenden Blütenstaub von einem Strauch auf den andern zu tragen, so wären wir im Irrtum. Unser Strauch gehört zu den Windblüthern. Der Blütenstaub entwickelt sich aus zahlreichen Käzchen, wie auch bei den Erlen, Birken, Kiefern und Fichten, oder auch auf den Kornfeldern an den zahlreichen Lehren, in so großer Menge, daß ein kleiner Windstoß ganze Wolken davon weiter trägt, welche in kleiner oder größerer Entfernung doch auf ein darauf harrendes weibliches Exemplar befruchtend auf treffen, gelingt es nicht heut, so gelingt es doch den nächsten Tag und zwar um so sicherer, weil noch keine Blätter an den Zweigen anderer Straucharten einer solchen Staubwolke hindernd in den Weg treten. Unter einem solchen Weidenzweige auf unserm Tische finden wir mehrere Tage hindurch frische gelbe Staubhäufchen.



Wenn an einem sonnigen Tage mehrere Menschenkinder zu den blühenden Sahlweidenbüschen sich hingezogen fühlen, so wird es dagegen wohl wenigen einfallen, einmal abends oder nachts, gar bei regnerischem Wetter unsern Strauch zu besuchen und doch treffen wir erst jetzt die richtigen Stammgäste in unserm Wirtshause an. Während die am Tage erscheinenden Tiere mehr den Wanderern, den Touristen gleichen, welche hastig ihre Bedürfnisse decken und dann wieder weiter ziehen, erscheinen abends, wenn die Luft nicht zu trocken ist und der Wind nicht zu scharf weht, eine Menge Gäste, um sich an dem vorzüglichen Stoff dieses Wirtes zu ergötzen und zwar im vollsten Maße, weit in die Nacht hinein, bis sie endlich vom Sitze fallen; wie das auch bei Menschenkindern vorkommt, zumal wenn wie hier, der Stoff umsonst verschenkt wird. — Eine Anzahl Raupenarten aus der Schmetterlingsabteilung, welche man Eulen nennt, lebt den Sommer hindurch auf allerhand Gesträuch, auch auf Weiden, im Herbst verpuppen sich dieselben in der Erde, in den ersten warmen Frühlingstagen schlüpfen aber diese Tiere aus, um als Falter die Art fortzupflanzen. Diese Schmetterlingsarten kommen meist

und, wie schon bemerkt, mancherlei Naritäten. Ob es in dieser Kneipe auch Streit und Kauferei giebt, vermag ich nicht zu sagen; den Käfern, selbst den kleinsten, kann man böse Absichten zutrauen, mehr noch der Frühlingsfleddermaus, welche diese Weidengebüsche umfliegt und jedenfalls noch thätiger jagt, wenn der Mensch nicht in der Nähe weilt. Auch dieser Strauchdieb hat den regen Verkehr in diesem Waldwirtshause bemerkt und bemüht sich, solche Gäste abzufangen. Ob nun die trunkenen Falter dieselbe Nacht noch im Graze sich paaren oder die Eier an die verschiedenen Futterpflanzen legen, oder ob sie erst der nächste Abend wieder zur Thätigkeit ruft, dieses alles ist noch mehr und eingehend zu beobachten nötig. Zu solchen Beobachtungen muß man aber auch wieder einen männlichen Strauch wählen, der hat auch nachts die größte Anziehungskraft für die Gäste. Was hat er aber für einen Nutzen für die Gastfreundschaft? Wir wissen keinen. —

Doch noch mehr. Mancher Spaziergänger wird bemerkt haben, daß diese männlichen gelben Käzchen, wenn sie abgeblüht haben und unscheinbar geworden sind, leicht abfallen,



Die Hohenhabsburg b. Reichenberg. Originalaufnahme vom Abhange des Schmiedsteins.

nur vereinzelt vor und gelangen daher höchst selten einem Menschen zu Gesicht, wohl aber können wir dieselben in bunter Gesellschaft in unserm Wirtshause antreffen. Es giebt eben zu dieser Jahreszeit noch nicht viel andere Blüten. Sobald es dunkel geworden ist, erscheint ein solcher Gast nach dem andern, fliegt wohl auch anfänglich von einem Blütensträußchen zum andern, ruht und genießt aber immer länger an einer Stelle, bis er endlich still an einem Käzchen verharret. Er betrinkt sich nun thatächlich so sehr, daß er ganz betäubt ins Gras fällt. Der Sammler wartet dieses nicht ganz ab, sondern sucht mit seiner Laterne oder bei Mondschein die ruhig sitzenden Falter abzulesen und in seine Schachteln zu sperren, nur diejenigen, welche noch nicht voll des süßen Weines sind, flattern oder kriechen noch herum oder fliegen davon. Man kann auch auf ein untergebreitetes Tuch die trunkenen Insekten abklopfen und ablesen. Nicht bloß Eulen, auch zahlreiche Käferchen wird man dabei erbeuten

während der Strauch sich nun mit dem Laube bedeckt. Die weiblichen Exemplare halten dagegen ihre Käzchen fest, diese schwellen an und bilden ein grünes Köpfchen, bestehend aus lauter kleinen Schötchen, welche gegen Mitte Juni aufspringen und, in weiße Wolle eingewickelt, ihre kleinen Samen austreten lassen und den Winden preisgeben. Nimmt man von den männlichen Käzchen zu der Zeit, wo sie zum Abfallen gereift sind, oder schon abfallen, eine größere Anzahl mit nach Hause zu genauerer Untersuchung, wo also auch dem Strauche ein Schaden dadurch nicht zugefügt wird, so wird man in der Mitte jedes Käzchens ein grünes, fleischiges, zapfenartiges Gebilde finden, auf welchem die nun welken Staubfäden sitzen. Manchen von diesen Zapfen werden wir wie einen madigen Apfel durchfressen finden. Bringen wir nun die Käzchen in eine Schachtel oder anderes Gefäß, worin dieselben nicht schimmeln, so werden wir staunen, wie lange diese Käzchen noch duften und zugleich frisch und saftig bleiben,

wir werden aber auch finden, daß immer mehr und mehr davon madig und zerfressen werden, bald zeigen sich graue Eulenraupen, floggroße, goldglänzende Blattkäfer und winzige kleine nackte Käferlarven in diesem Häuflein absterbender Pflanzenteile. Die Käupchen sind zwar gut genährt, aber noch nicht vollkommen erwachsen. Weil die Käpchen nun endlich doch alle zerfressen sind oder verdorren würden, müßten die Raupen nunmehr erhungern, wir dürfen aber nicht annehmen, daß Mutter Natur so schlecht für dieselben gesorgt habe, draußen im Walde wären die Käupchen mit dem Käpchen ins Gras gefallen, sie werden dann wohl, wenn die Käpchen verdorren, andere Pflanzen fressen oder am Stamme wieder hinaufkriechen und von den Blättern der Weide leben müssen. Versuchen wir deshalb, ihnen Weidenblätter und niedrige Waldkräuter vorzulegen, beides wird angenommen und daran zehren sie bis zur Verpuppung weiter. Dieses sind nun eigentlich die richtigen Familienglieder des Hauses, sie kommen nicht her, um nur flüchtig zu naschen oder sich zu erholen, wie es jene Insekten im Sonnenschein thaten, auch nicht, um sich einen Kausch anzutrinken, wie es die Nachtgäste machten, sie verbringen ihre ganze Lebenszeit im Wirtshaus und dessen Umgebung. Da wir auch hier Eulenraupen vor uns haben, so könnte man zunächst daran denken, daß jene Nachtzeher ihre Eier an die Käpchen, welche ihnen selbst so zusagten, gelegt haben könnten, um auch ihren Jungen diesen Genuß zu verschaffen, dem ist aber nicht so. Die Käupchen gehören der Gattung *Xanthia* an, meist gelbe Falter, während die *Taeniocampen* bräunlichgraue Tiere sind. Die *Xanthien* verpuppen sich im Juli in der Erde und erscheinen im September als Schmetterlinge. Diese legen ihre kleinen Eier an die Blütenknospen der Sahlweide, welche sich um diese Zeit schon in den Blattachsen entwickeln. Die Eier tragen nun wie auch die Knospe, der strengsten Winterkälte. Im Frühjahr aber, wenn die Käpchen blühen, verlassen auch die Käupchen die Eischale, um sich in den wolligen, duftigen Gebilden wohl sein zu lassen.

Als Sommerfrischler können wir nun wohl alle diejenigen Gäste an der Weide betrachten, welche den Sommer hindurch an unserm Strauche leben, was für viele auch ziemlich die ganze Lebenszeit bedeutet, deren sind es nicht wenige. Eine Anzahl größerer Schmetterlingsraupen kräftigen sich an den Blättern, unter den bekannten sind es der

Schillervogel, dessen Puppe sich auch an den Zweigen anhaftet, ferner der Trauermantel, der Pappelschwärmer, der Eichenspinner, der Buchenspinner und einige *Notodontae*, welche mit Vorliebe die Sahlweide zu ihrem Wohnsitz wählen, obwohl sie auch diejenigen Gehölze, nach welchem sie genannt sind, nicht verschmähen. Weiter noch solche Gäste der Weide mit Namen zu bezeichnen, halte ich hier für überflüssig, obwohl sehr sorgfältig geführte Fremdenbücher darüber existieren und Nachricht geben. Die Weidenbewohner halten sich gewöhnlich auch nicht bloß an eine Weidenart; es ist ihnen gleich, ob sie auf dieser oder jener Sorte sich großfressen. Nun giebt es aber in Deutschland mit den Alpengegenden, etwa 50 Arten, für Mitteldeutschland allein hat man gegen 36 Arten und Bastarde nachgewiesen. Die Weiden gehen gern unreine Ehen ein, welche vielfach auch fruchtbare, keimfähige Samen liefern. Durch die Windbestäubung wird leicht eine Art von einer andern zu gleicher Zeit blühenden Art befruchtet. Dadurch dürfte wohl auch die große Zahl oft schwierig zu unterscheidender Arten entstanden sein. Nach „Leunis Synopsis“ leben auf dieser genannten Zahl deutscher Weidenarten gegen 350 Insektenarten, darunter 100 Käfer, wobei uns der Maikäfer am bekanntesten ist, 180 große und kleine Schmetterlinge und 40 Blatt- und Holzwespen. Gegen 300 Spezies zehren an den Blättern, die übrigen an der Rinde, im Holze, an den Wurzeln und, wie schon gesagt, an den Blüten. Hierzu muß freilich bemerkt werden, daß diejenigen Kleintiere, welche auf den Weiden sich finden, oft ebenfogern auch andere Straucharten abweiden würden, wenn sie zufällig darauf ausgesetzt worden wären.

Wenn ein Wirtshaus viel Gäste hat, so ist es im menschlichen Leben einträglich und wertvoll, das können wir leider bei unserm Weidenstrauche nicht behaupten, jemehr er Gäste hat, desto eher wird er bankrott. Der Frühlingsspaziergänger, von welchem anfangs die Rede war, wird nach einem schneereichen Winter nicht selten seine bekannten Weidenbüsche so sehr durch Hasenfraß entrindet, gänzlich abgeschält finden, daß das Zugrundegehen des Strauches unvermeidlich ist. Diese Wintergäste kehren auch immer am liebsten bei der Sahlweide ein und wie wir sehen, nicht zu deren Vorteil. Für uns kann es aber zum Vorteil, wenigstens zu einer angenehmen Unterhaltung werden, wenn wir dann und wann einmal bei diesem Wirtshause anhalten.



## Die Pilze.

Hauswirtschaftliche resp. naturwissenschaftliche Blanderei von Hermann Vorkenhagen.

Wenn die Vegetation der Erde wieder zu neuem Leben erwacht ist, in Feld und Garten die Pflanzen üppig wachsen und gedeihen, dann kommen auch die kleinen schwammartigen Gewächse — die Pilze zum Vorschein. Es sind doch recht unnütze Dinger, die hier in den Gärten, auf Feldern, Wiesen und im grünen Moos des Waldes wie erstarrte Zwerglein umherstehen, wird vielleicht mancher denken, wenn er auf seinen Spaziergängen der kleinen Heinzelmännchen ansichtig wird. In seinem Unwillen oder Mutwillen schlägt er wohl gar mit seinem Spazierstock unbarmherzig auf die kleinen Pflänzchen ein, so daß sie stückweise in der Luft umherfliegen.

Nicht doch, lieber Freund! Wer wird denn mit den kostbaren Pilzen so umgehen. Du bist gewiß einer von denen, die noch nicht wissen, daß diese Pilze wegen ihres hohen Eiweißgehaltes mit zu den besten Nahrungsmitteln gehören, welche uns Mutter Natur ohne Mühe in den Schoß wirft. Wir würden also ein großes Unrecht begehen, wenn

wir sie undankbarer Weise vernichten wollten, anstatt uns an ihrem Wohlgeschmack zu erfreuen. Niemand sollte es sich verdrießen lassen, sich auf seinen Spaziergängen nach Pilzen zu bücken, sie zu sammeln und mit nach Hause zu nehmen. Jede verständige Hausfrau wird daraus leicht, sei es nach ihrem eigenen Wissen oder mit Hilfe eines Kochbuchs, ein billiges Gericht herstellen können.

Schön' Dank für die Belehrung! sagt nun der Uebelthäter. Ich werde die Ratschläge gleich befolgen. Da sind ja noch mehr Pilze, die werde ich pflücken und mit nach Hause nehmen.

Um Gottes willen, ja nicht diese, das sind ja giftige und ungenießbare Pilze!

Giebt es auch giftige Pilze? Nun, dann habe ich doch Recht, daß diese Dinger überhaupt nichts wert sind.

Ich sehe, lieber Freund, du bist auf dem Gebiet der Pilzkunde gar nicht zu Hause und bedarfst dringend weiterer

Belehrung, wenn du dich mit deinen übrigen Mitmenschen der Pilze als Nahrungsmittel bedienen willst.

Vor allen Dingen mußt du die eßbaren Pilze kennen lernen. Das sind hauptsächlich folgende:

1. Champignon (*Psalliota campestris*). Dieser Pilz wächst auf allen Wiesen, Feldern und in Obstgärten. Er ist fleischig, von weißer, oft gelblicher, meist bräunlicher Farbe; sein Kopf ist glatt oder schuppig, aber nicht warzig, und nach unten mit bläuroten, später bräunlichen Lamellen besetzt. Der Geschmack ist angenehm süß und frisch. Der Pilz kann auch künstlich gezogen werden. Dazu macht man im Keller einen Komposthaufen von reinem Pferdedünger, aber glatt und fest. Darauf legt man Gartenerde mit Rasen. Bei einer regelmäßigen Temperatur von 15—20 Grad Celsius werden bald Pilze wachsen, die nach 4—5 Wochen gebrauchsfähig sind. Die künstliche Champignonzucht wird vielfach von Handlungsgärtnereien mit großem Erfolg betrieben.

2. Pfifferling oder Eierschwamm (*Cantharellus cibarius*). Derselbe hat eine eidottergelbe Farbe, einen halbfugelförmigen, trichterartigen Hut, an dem unten und am Stiel feine Lamellen hinablaufen. Sein Geschmack ist pfefferartig.

3. Steinpilz (*Boletus edulis*). Der Pilz wächst meist nur in Laub und Nadelwäldern, wo er ein vorzügliches Wildfutter ist. Er hat ebenfalls einen halbfugelförmigen Hut von rötlichheller oder dunkelbrauner Farbe. Sein Stiel ist dick und voll, in der Jugend oval. Das Fleisch ist fest und hat eine rötlich-weiße Farbe. In rohem Zustande schmeckt er nussartig. Bemerkenswert ist noch, daß der Steinpilz fast der einzige ist, der kaum mit einem anderen verwechselt werden kann.

Außer diesen drei Pilzen giebt es noch mehrere eßbare Pilze, die jedoch weniger gesucht und genossen werden, trotzdem aber hier kurz erwähnt werden müssen. Es sind folgende: Kapuzinerpilz (*Boletus scaber*); Ruchpilz (*Boletus boriolum*); Butterpilz (*Boletus luteus*); Ziegenlippe (*Boletus subtomentosus*); Rothhäutchen (*Boletus rufus*); Sandpilz (*Boletus variegatus*); Spitzmorchel (*Morchella conica*); Deutsche Trüffel (*Tuber aestivum*); Speise-Lorchel (*Helvella esculenta*); Korallenpilz (*Clavaria botrys*); Ziegenbart (*Clavaria flava*); Hexenschwamm (*Boletus lucidus*); Stockschwamm (*Pholiotia mutabilis*); Stoppelschwamm (*Hydnum repandum*); Hallimasch (*Agaricus mellens*); Schleimschwamm (*Gomphidius glutinosus*); Semmelpilz (*Polyporus confluens*); Schafenteufel (*Polyporus orinus*); Habichtschwamm (*Hydnum imbricatum*); Echter Reizker (*Lactarius deliciosus*).

Giftige und ungenießbare Pilze dagegen sind: 1. Bläulicher Dickfuß (*Inotana traganus*); 2. Scheibenblätterchwamm (*Agaricus vaginatus*); 3. Panther-Schwamm (*Agaricus pantherinus*); 4. Perleuschwamm (*Agaricus rufescens*); 5. Grünlicher

Blätterchwamm (*Agaricus psitharinus*); 6. Roter Blätterchwamm (*Agaricus rutil*); 7. Netzblätterchwamm (*Agaricus purus*); 8. Heimblätterchwamm (*Agaricus galeniculatus*); 9. Speiteufel, Täubling (*Russula emetica*); 10. Zerbrechlicher Täubling (*Russula fragilis*); 11. Giftreizker (*Lactaria terminosa*); 12. Brauner Milchschwamm (*Lactaria rufa*); 13. Fliegenchwamm (*Agaricus muscarius*); 14. Knollenblätterchwamm (*Agaricus phalloides*); 15. Stinktäubling (*Russula foetens*); 16. Satanspilz (*Boletus satanas*); 17. Schwefelkopf (*Hypoholoma fasciculare*); 18. Falscher Eierschwamm (*Cantharellus aurantiacus*); 19. Wolfsschwamm (*Boletus lupinus*); 20. Kartoffelbowist (*Scleroderma vulgare*); 21. Bitterchwamm (*Boletus pachypus*); 22. Gallenpilz (*Boletus felens*); 23. Glöckchenblätterchwamm (*Agaricus campanella*).

Diese Pilze zeichnen sich fast durchweg von den eßbaren durch Schönheit der Farbe und schlechten Geschmack aus. Die Schönheit der Farbe ist überhaupt eine Eigentümlichkeit aller Giftpflanzen und es scheint, als wollten sie sich dadurch den Menschen mehr bemerkbar machen. Meistenteils schillern die Giftpilze in Rot, Grün, Weiß, Schwarz, Violett; wenige haben nur ein widerliches Aussehen. Diejenigen also, welche weniger schön und schlecht aussehen, sind die guten.

Allein wer nicht die eßbaren Pilze genau kennt, sollte das Sammeln lieber unterlassen und sie von kundigen Händlern — aber auch nur von solchen — kaufen. Selbst dann ist noch zweckmäßig, mit den Pilzen die Giftprobe zu machen. Wenn nämlich die Pilze mit Zwiebelchalen abgekocht werden, färben sich die giftigen Pilze gewöhnlich schwarz, und wenn sie mit einem Messer durchgeschnitten werden, zeigt sich an demselben infolge des Giftes ein bläulicher Fleck. Eine Gewähr für die Zuverlässigkeit dieser Giftproben kann allerdings niemand übernehmen.

Schließlich müssen wir noch den Zustand einer Pilzvergiftung näher bezeichnen. Eine solche zeigt sich erst 4 bis 10 Stunden nach dem Pilzgenuß. Die wesentlichen Krankheitserscheinungen sind Unbehagen, Schwindel, Erbrechen, Ohnmacht und Krämpfe. Bei den geringsten Anzeichen muß sofort zum Arzt geschickt werden. Bis zum Eintreffen desselben ist der Genuß folgender Gegenmittel zu empfehlen: Ricinusöl (sehr viel), Abkochungen von Eichenrinde, Galläpfel, grünen Thee, starken Kaffee, ferner Wein, Kampher und Hoffmannstropfen. Bleibt die Wirkung dieser Mittel aus und kann der Arzt nicht sogleich zur Stelle sein, so wird ein solcher Kranker meist dem Leben valet sagen müssen. Darum ist die größte Vorsicht beim Pilzgenuß geboten. Kein Mensch sollte Pilze genießen, die ihm nicht als unschädlich bekannt sind. Zum Schlusse aber eins:

Schühet die Bierde des Waldes.

Schonet den Pilz.

## Die Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung

verbunden mit Ausstellung für Gartenbau und Landwirtschaft in Zittau.

### II.

Wir kommen zur Beschreibung des Panoramas selbst. Das Ganze ist gedacht als eine Reise von Bozen über Kaltern und St. Nikolaus nach dem 1738 Meter hohen Penegal im Mendelgebirge. Am Wege dahin tritt uns das bekannte und vielgerühmte Bozner Wagenhäusel im Bilde entgegen. In malerischer Schönheit zeigt sich dann die Haselburg und in dem reich angebauten Thalkessel der Talfer und des Eisak Bozen mit dem anschließenden Winterkurorte Gries am Fuße des Guntzschna. Ein zweiter Ausblick zeigt uns Kaltern mit Ueberetsch, alsdann folgt ein Rückblick nach St. Nikolaus. In St. Nikolaus selbst besteigen wir den Aufzug, der uns mühe-

los nach dem Gipfel des Penegal bringt. Hier angekommen, treten wir hinaus auf die Plattform und sehen mit staunendem Blicke eine herrliche Landschaft vor uns ausgebreitet. Da liegt es zu unseren Füßen das reich gesegnete Etstal, der Bozner Boden, wie ein großer Weingarten, in dem Bozen und Gries sanft gebettet liegen. Ringsum schließt eine schier unabsehbare Reihe schneebedeckter Berghäupter das großartige Bild, das von überraschender Naturtreue ist, majestätisch ab. Im Vordergrund erblicken wir einen Teil der Mendelstraße, eine der kühnsten und schönsten Bergstraßen Tirols, die seit 1885 Bozen mit Fonde verbindet. Das Panorama ist eine Glangleistung Meister Frühlichts,

und vorzüglich ist ihm der Uebergang von der Natur zum Bilde gelungen. Auf unserer Rückkehr statten wir der „Tiroler Weinstube“ noch einen Besuch ab, denn dort erwartet uns außer der guten leiblichen Stärkung ein wundervolles Diorama: „Zittauer Hütte“ am Gerlossee. Bekanntlich ist die Hütte im Gebiete der „Wilden Gerlos“ von der Sektion Warnsdorf des deutschen und österreichischen Alpenvereins erbaut und im Vorjahre dem Touristenverkehr übergeben worden.

Lediglich der Unterhaltung der Ausstellungsbesucher dient die Maffersdorfer Bierhalle der Brauerei Ginskey in Maffersdorf. Dieser stattliche Bau ist nach dem Entwürfe des Architekten

Schließer im deutschen Burgenstil von den Baumeistern Hennig und Grünert ausgeführt worden. Der burghorartige Eingang, die Erkergalerien, der schlanke Turm geben dem Bau ein gewinnendes Ansehen. Die Halle besteht aus zwei Hauptteilen, dem kleineren, dem eigentlichen Gastzimmer mit Nebenräumen und dem größeren, dem geräumigen Festsale. Letzterer faßt tausend Personen, ist schön decoriert und durch 600 Glühlampen erleuchtet. Im Hintergrunde ist der Bühnenraum, wiederum durch 200 Lämpchen erleuchtet. Alltäglich finden hier zur Erheiterung und Belustigung der Besucher Vorstellungen einer wohlgeschulten Künstlergruppe statt. Hier finden auch die Veranstaltungen des Fest- und Vergnügungsausschusses statt, von denen wir das Konzert der Bundes-Gesangvereine, die Aufführung des volkstümlichen Liebhabers-theaters, den großen Festball und in der letzten Woche das prächtige Koschat-Konzert als wohlgelungene Veranstaltungen nennen können. Die Bewirtschaftung der Halle führt Herr

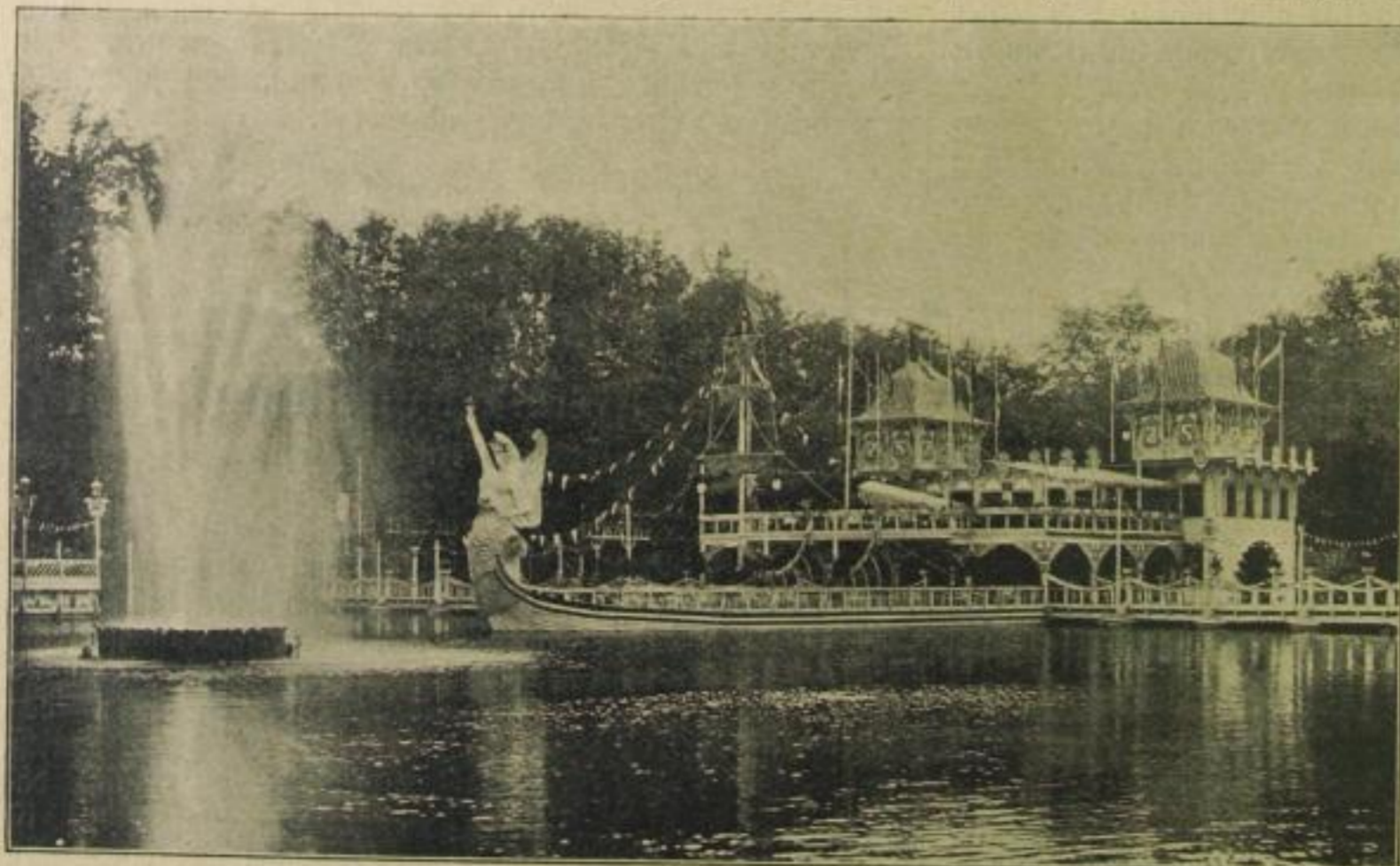


Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Zittau:  
Eingangsthor und Verwaltungsgebäude.

Restaurateur G. Held als Vertreter der Brauerei in bester, zufriedenstellender Weise aus.

Unter den Ausstellungsbauten, welche im Auftrage der Ausstellungsleitung ausgeführt wurden, ist nachträglich noch zu erwähnen das Cafe mit Konditorei, dessen anmutiger, moderner Bau das südliche Ufer des Teiches ziert. Derselbe ist auf einer Grundfläche von 250 qm vom Baumeister Engelhardt errichtet worden. Die in das Wasser hineinragende Terrasse wirkt auf ihrem leichten, in Heliotrop gehaltenen Holzwerk äußerst günstig. Die Dekorationsarbeiten lagen in den bewährten Händen des Dekorateurs Seeliger. Das Millenniumlicht einer Hamburger Firma tritt hier in Konkurrenz mit dem elektrischen Lichte. Die Bewirtschaftung des Cafés hat die best bekannte Firma Eckhardt übernommen.

Zu den beschriebenen Bauten kommt nun noch eine Anzahl kleiner Pavillons, Kioske, Kothallen, die das Ausstellungsbild vervollständigen und zu wirkungsvollem Abschluß bringen. Hierzu gehört auch das nette Einfamilienhaus, welches die Herren Redon, Löbel und Hennig in so vollendet schöner Weise hergerichtet haben. Wird auch die Arbeiterwohnungsfrage, die gegenwärtig noch immer auch in der Lausitz, eine brennende ist, durch dieses Einfamilienhaus nicht gelöst, ist die glänzende Einrichtung dieses Musterhauses selbst für den Mittelstand kaum erreichbar, so ist doch das Haus und seine mustergiltige Einrichtung schön. Alles paßt eben zu einander, die Möbel und Decken und Gardinen, selbst die Servietten zu den Tellermustern. Die Möbel stammen alle von der Firma Redon und verraten feinsten Geschmack, sowie solide Ausführung. Die Ofen, Feuerungs- und Wasser-



Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung:  
Reichsdampfer mit Lichtfontäne.

anlagen, Bade- und Klosetteinrichtungen hat die Firma Osw. Löbel geliefert. Die Malereien stammen vom Maler Rentsch-Neugersdorf, während Baumeister Hennig den Renaissancebau nach den Plänen des Architekten Schließer ausführte. Noch verschiedene andere Firmen haben das Unternehmen des Herrn Medon, des Schöpfers der Idee, nach besten Kräften gefördert. Wir nennen z. B. das vorzüglich ausgeführte Portal von Herrn Pellmann am Eingange, die bunten Fenster von Hofglasmaler Türcke, Teppiche und Gardienen von der Firma Eijelt, das Piano von Melzner u.

Donath, Küchen- und Tafelgeschirr von Sonnemanns Nachfolger u. Bischoff, die Schlosserarbeiten aus der Kunstschlosserei von R. Schnabel u. s. w. Allen Ausstellungsbesuchern empfehlen wir die Besichtigung dieses Einfamilienhauses, das eine Sonderausstellung in elegantester Form enthält, auf wärmste. Wir schließen hiermit die Beschreibung der hauptsächlichsten Ausstellungsbauten, und behalten uns den Rundgang durch die Ausstellungshallen für die nächste Nummer vor.

R. Kr.

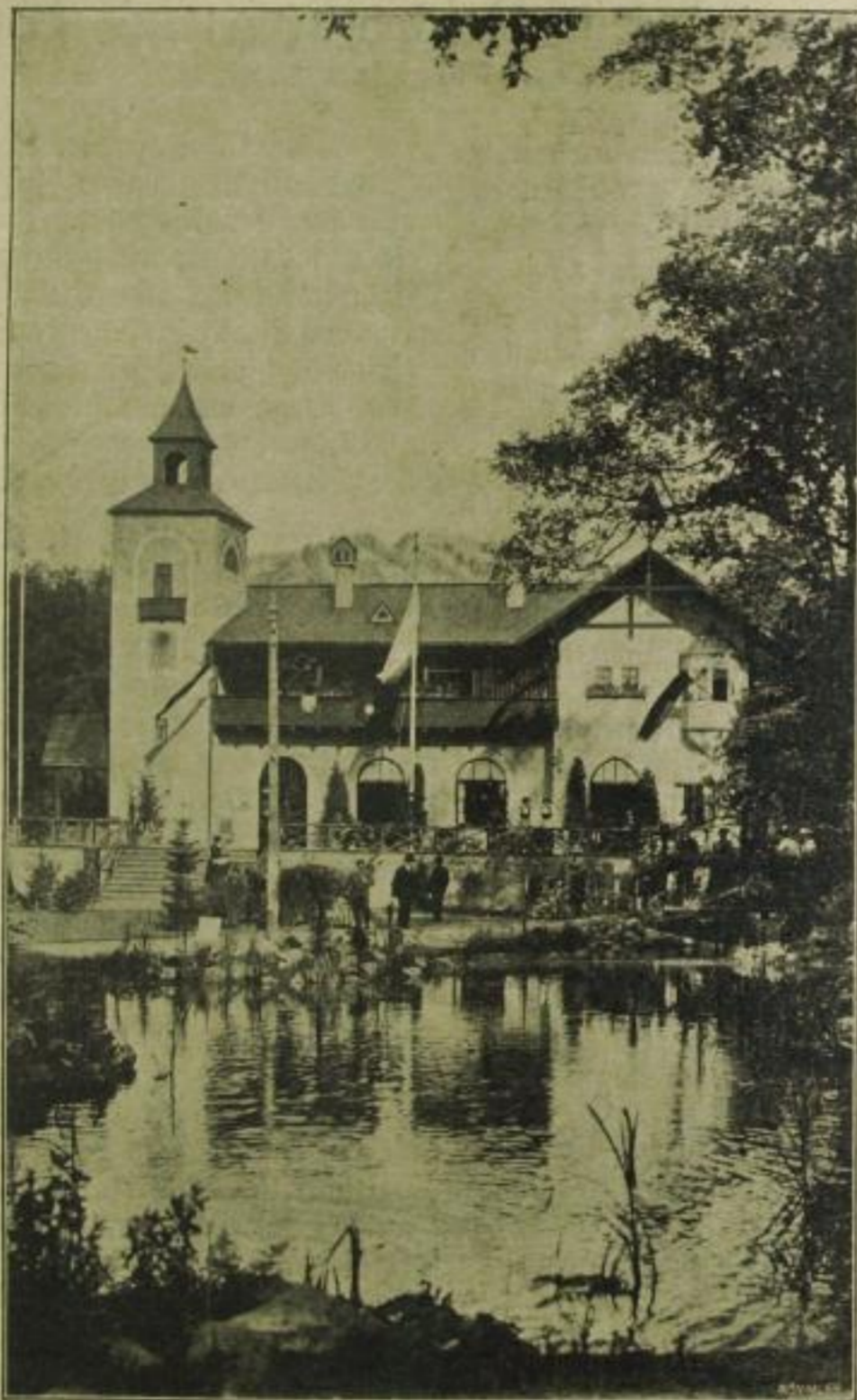
## Der Kälige Berg im Isergebirge 943 m.

Von Josef Matoušek in Reichenberg.

Es giebt weit und breit kein Mittelgebirge, das sich durch wirklich malerische Ausblicke so hervorthun würde, wie unser Gebirge. Gar mancher heimische Wanderer wird darob ungläubig den Kopf schütteln, doch vergebens; denn That-sachen lassen sich nicht hinwegleugnen. Besonders da, wo das Gebirge schroffer gegen die Thäler abfällt, wo man von irgend einem hoch gelegenen Felsvorsprunge unzählige Laubkronen und Fichtenwipfel wie einem dichten Teppich zu Füßen hat, und wo man über diesen hinwegzusehen vermag auf die farbenprächtigen, von Berglehnen oder einem Felsaufbau umrahmte Thallandschaft, drängt das nahe, malerische Bild jede Fernsicht in den Hintergrund und begeistert den Beschauer über alle Maßen.

Im Isergebirge ist es vor allem die Umgebung des Wittigthales, welche die meisten Höhenpunkte mit malerischen Ausblicken aufzuweisen hat. Manche derselben sind in den warmen Ton saftigen Buchengrüns förmlich gebettet, wie die „Saufstirnen“, oder sie überragen selbstbewußt den Nadelwald wie die Mittagsteine und der Ruzstein, oder die Gipfel legen ihren Fels nur einseitig ab in die Tiefe wie die „Nase“ und die „Schöne Marie“.

Alle diese Berge gehören dem linken Ufer des Wittigthales an. Das rechte Ufer hat nur einen einzigen Berg der erwähnten Art aufzuweisen, dessen Aussicht sich in malerischer Hinsicht aber ganz besonders rühmen darf: das ist der Kälige Berg. Im Hintergrunde des Thales aufgestellt, fällt dieser Bergrieße schon ob seiner gebietenden, ebenmäßigen Gestalt jedermann auf, ein wahrer getreuer Hüter des ganzen weiten Thalgrundes. Ein hohes Felsenpaar krönt den Gipfel des Berges, und von seiner Höhe genießt man eine Aussicht, wie sie entzückender selbst bei uns nicht leicht zu finden ist. Auf drei Seiten nichts als leuchtendes, schwellendes Buchengrün, darüber ernster, dunkler



Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung:  
Alpen-Panorama.

Nadelwald, doch nicht etwa als einförmiges Gelände, sondern durchbrochen von zwei tiefen Thälern und einer hoch hinaufziehenden flachen Mulde. Ueber der Hochebene der Quarre, an der die erwähnten beiden Thäler mit dem Hegebach und dem Schindelgraben beginnen, erblicken wir das nachbarliche noch in Schnee und Eis starrende Riesengebirge, den Kahlen Berg, die Kesselfoppe, den Harrachstein und die alles beherrschende Schneegrubenbaude; im Nordosten, in unmittelbarer Nähe, steht fest der Turm auf der riesigen Tafelfichte, ein Merkzeichen gesunden Unternehmungsinnes und inniger Liebe zu den heimatlichen Bergen. Jenseits, in der besagten flachen Mulde, steigt als helles Band die Straße zum Wittigthause in scharfen Krümmungen empor und belebt wirksam das tiefe Dunkel des weiten Forstes. Auf der gegen Weisbach gefehrten Seite stürzt der Fels als hohe Wand unvermittelt in die Tiefe und zu Füßen dieses Absturzes zieht, von lichtgrünen Buchenbeständen und felsigen Bergkämmen umjäumt, das liebliche Thal dahin bis zum fernen, kaum sichtbaren Horizonte. Von dort, wo die Thalgrenze mit dem letzteren zu verschmelzen scheint, winkt als Wahrzeichen längst verklungener Tage der Turm

des Friedländer Schlosses zu uns herüber, ein urhistorischer Markstein in der Geschichte unseres deutschen Bodens. Und haben wir den Käligen Berg an einem luftklaren Tage bestiegen, dann erkennen wir darüber hinaus all die wohlbekanntenen, freundschaftlichen Berge vom breiten Hochwald bei Zittau angefangen bis zur schlanken, dreieckigen Landeskrone bei Görlitz.

Diesen vorzüglichen Ausichtsberg im Isergebirge hat die Sektion Görlitz des Riesengebirges in anerkannter Weise sich zu ihrem Thätigkeitsfelde auserkoren und seinen felsigen Scheitel mit einem sinnreich angebrachten, den Felsformen getreulich sich anschmiegendem Geländer versehen.

Wahrhaftig! Eine dankenswertere Aufgabe hätten die Görlitzer Freunde bei uns nicht lösen können; denn der so wenig bekannte und in jeder Hinsicht doch so lohnende Kaulige Berg ist nun erst dem großen Touristenverkehre erschlossen worden. Die Zugänge durch's Hegebachthal und durch den Schindelgraben wurden von Hrn. Adolf Hoffmann aus Görlitz, der seit vielen Monaten in hingebungsvoller Weise für den Reichenberger Hauptauschuß des Deutschen Gebirgsvereins für's Jeschken- und Isergebirge im Wittigthale thätig ist, vortrefflich markiert, und bis zum kommenden Sonntag soll gar ein von der gräflichen Oberforstverwaltung

angelegter Weg von der Quarre zum Kauligen Berg fertiggestellt sein.

So hat denn durch diese gemeinsame Arbeit die Erschließung des Isergebirges wiederum einen mächtigen Schritt vorwärts gethan und dies gerade in einem Gebietsteile, der vordem als unzugänglich geradezu verrufen war. Der Kaulige Berg ist ein Kleinod unter den Bergen des Isergebirges, und dankbar wird immer seiner gedenken, wer von dem felsigen Gipfel das an Gegensätzen so reiche, farbenfette Landschaftsgemälde geschaut hat.



## Führer durch das Jeschken- und Isergebirge, Teile des Lausitzer- und Mittelgebirges, durch Reichenberg und Umgebung.

Von Franz Sübler, k. k. Professor.

So lautet der Titel des neuen Führers, der in zweiter Auflage vom Deutschen Gebirgsvereine in Reichenberg herausgegeben wurde. Er erscheint im Verlage von Paul Sollors in Reichenberg. Preis Kr. 3.

Der erste Teil des Führers, der wissenschaftliche, enthält auf 220 Seiten in gedrängter Kürze in 10 Abschnitten das Wichtigste über das Jeschken- und Isergebirge (Name, Grenze, Ausdehnung, geologischer Bau), über das Gewässer, das Klima, die Bodenverhältnisse, das Tier- und Pflanzenreich, über Bevölkerung, Herkunft, Sprache, Gebräuche und Sitten, Kleidung und Nahrung, sowie über das ländliche Wohnhaus. Dann folgt die Geschichte Reichenbergs und der Besiedelung des Reifethales, die wirtschaftliche Bedeutung des Reichenberger Industriegebietes und die Beschreibung der Stadt Reichenberg. Somit enthält der erste Teil eine Heimatskunde für das ganze Gebiet und zum erstenmale erscheint hier das gesamte Iser- und Jeschkengebirge nach allen Richtungen hin erschöpfend beschrieben.

Der zweite, weitaus stärkere Teil (mit 348 Seiten) befaßt sich mit der Beschreibung der Wanderungen und Ausflüge in die angeführten Gebirge. Er ist eingeleitet durch die Eisenbahnfahrt von Görlitz, Zittau, Tepliz-Miemes nach Reichenberg. Es folgen sodann 9 Spaziergänge und kleinere Ausflüge von Reichenberg aus. Daran schließen „Weitere Ausflüge“ (im ganzen 162), und zwar: A) in das Jeschkengebirge (30), B) in das Lausitzer Gebirge (7), C) in das Mittelgebirge (3), D) in das Isergebirge (119). In dieses wieder erfolgen die Ausflüge von verschiedenen Ausgangspunkten aus, und zwar: A) von Reichenberg, B) von Sablonz, C) von Josefsthal, D) von Tannwald-Tiefenbach, E) von Haindorf, Weisbach, Liebwerda, F) vom Wittigthause, G) von Klein-Iser, und H) von Neustadt a. T., Schwarzbach und Flinsberg aus. Alle beschriebenen Ausflüge und Wanderungen stützen und beziehen sich auf die Gebirgsvereinskarte, Preis Kr. 3,60, so daß diese eine unbedingt notwendige Ergänzung des Führers ist. Es muß darauf hingewiesen werden, daß kein vorhandener Führer das Iser- und Jeschkengebirge so eingehend und gründlich behandelt, als der oben erwähnte.

Der Gebirgsverein giebt sich der Hoffnung hin, daß die deutsche Bevölkerung unserer schönen Heimat sein gemeinnütziges Unternehmen gleichfalls fördere, Führer und Karte kaufe, und dazu beitrage, daß in unsere herrlichen Gebirgsthäler sich ebenso der Strom der Fremden ergieße, wie in das benachbarte Riesengebirge.

Nachstehend bringen wir die Beschreibung der **Hohenhabsburg** (siehe Bild Seite 117) aus dem genannten Führer (S. 212 ff.) zum Abdrucke.

Für die Bewohner Reichenbergs, für Sommergäste und Fremde ist in jüngster Zeit in der Nähe Reichenbergs unweit des Stadtwaldchens und Volksgartens ein neuer prächtiger Aussichtspunkt entstanden: der am Abhange des Schmiedsteines, nun Burgberg genannt, vom Baron Heinrich von Liebig errichtete burgähnliche Aussichtsturm „Hohenhabsburg“, auch „Heinrichswarte“ genannt. Zu diesem führen zwei Wege, der eine hinter dem Volksgarten als Zickzackweg angelegte „Faulenzer-Weg“ (in 25 Minuten), der andere von der Schweizervilla in Harzdorf (Fahrweg, 15 Minuten) aus.

Diese im Charakter einer kleinen alten Ritterburg aufgebaute Warte, der schönste Aussichtsturm in unserem Gebirge, wurde nach dem Entwurfe des Architekten Josef Schmitz in Nürnberg i. J. 1900—1901 aufgeführt. Auf einer über den Graben führenden Brücke gelangt man durch ein großes Thor in den Burghof. Derselbe ist ringsum mit hohen Mauern umgeben, in welchen sich die üblichen Gucklöcher befinden. An der untersten Ecke der Mauer ist der 14 m tiefe, mit einem alten Kupferdach überdeckte Ziehbrunnen eingebaut.

Das Erdgeschoß des Bauwerkes enthält eine gewölbte Vorhalle, von welcher man zur geräumigen Küche und zu dem einige Stufen tiefer liegenden Turmfeller gelangt. An die Küche schließt sich das Schlafzimmer an. Von ersterer ist durch einen kleinen Gang der Zugang zum Gemüsegarten vermittelt, welcher an der Süd-Ostseite angelegt ist. Hier ist die Einfriedigungsmauer noch ein Stück weit fortgeführt, um in einem Mauerturm zu endigen. Unter dem Turmfeller, welcher mit einem Kappen- und Klostergewölbe eingewölbt ist, befindet sich noch ein zweiter Keller, zu dem man durch eine Fallthüre absteigen muß. Ein weiterer Keller ist unterhalb der Terrasse vor dem Eingangsthor gewonnen, zu welchem man durch eine eingepanzerte Thüre vom Graben aus gelangt. Den Aufgang in das 1. Geschoß und den Turm vermittelt ein außerhalb des Turmes angebrachter und vom Burghofe aus zugänglicher Aufgang aus Holz. Im 1. Stockwerke befindet sich eine geräumige Turmhalle, von der man zu dem Wehrgang und durch einen kleinen Gang in das Jagdzimmer kommt. Letzteres enthält an der Süd-Ostseite einen mit einem steilen Dach gekrönten Erker. Von der Turmhalle führt eine Holztreppe zu den oberen Turmgeschossen. Zuerst gelangt man zu der ringsum mit Doppelfenstern versehenen Winterausicht. Ein Stockwerk höher ist der Sommerausblick. Dieses Geschoß ist zugleich das letzte und gewährt durch große freie Oeffnungen einen ungehinderten Ausblick in die Ferne.

Ueber die Größenverhältnisse ist folgendes zu sagen: Der über das Gebäude hinausragende fünfseitige Turm

erreicht bis zur Gesichtshöhe des letzten Geschosses eine Höhe von 21,5 m; bis zur Spitze des Daches eine solche von 25 m. Das Hauptgebäude schneidet mit seinem Dache in einer Höhe von 12 m an den Turm an.

Die äußere und innere Ausführung ist solid und stimmungsecht. Sämtliche Mauern sind aus gemischtem Mauerwerk hergestellt. Am Wohngebäude sind die Giebel aus Kieselwänden hergestellt, mit teilweiser Holzverschalung. Alles Mauerwerk erhält durch unregelmäßig verputzte Flächen, wie durch entsprechendes Verfugen der Ziegel- und Granitsteine ein Jahrhundert altes Aussehen. Zu letzterem trägt nicht minder die Eindeckung der Dachflächen mit alten Nürnberger Dachziegeln bei, die zu diesem Zwecke von Nürnberg überführt wurden.

Der innere Ausbau ist im Erdgeschoß im Charakter des sogenannten Bauernstiles gehalten. Ueberall zeigt sich das Holz in seiner Naturfarbe. Alle Wände sind weiß getüncht, nirgends kommt Delfarbe zur Verwendung. Da wo Pflasterungen in Frage kommen, wird der einen warmen Ton gebende gewöhnliche Ziegelstein verwendet. Die ganze Anlage bildet ohne Zweifel eine Hauptsehenswürdigkeit unserer Gegend, und zwar nicht nur wegen des stimmungsvollen, altertümlichen Charakters, sondern auch wegen der vorzüglichen Wahl des Ortes, der eine prächtige Rundschau nach allen Seiten ermöglicht.

Auf dem Vorplatze erhebt sich ein größerer Bau als Gastwirtschaft (wo Thee, Milch, Wein, Pilsener Bier und kalte Speisen, Eier u. s. w. verabreicht werden), neben der

Warte wurde ein Stall angebaut. Anlagen umgeben das Ganze. Die Rundschau vom Turme ist prächtig und ziemlich umfassend. Gegen SW. und W. erblickt man den ganzen Feschenzug vom Kaiserstein bis zum Kalkberg, sowie das Reisthal, gegen N. den Katharinberger Kamm mit dem Hohenberge 740 m, gegen O. den Harzdorfer Kamm, an seinem Fuße einige malerisch verstreut liegende Häuser von Harzdorf. Im Vordergrunde ist namentlich der Blick schön auf Reichenberg mit seinen Türmen und öffentlichen Gebäuden, von welchen die Staatsgewerbeschule und die neue Kaserne besonders hervortreten; einen reizenden Anblick gewährt das Villenviertel und die Kaiser Josef-Straße, dann der Lange Weg mit dem Ursulinenkloster im Hintergrunde. Die Siebenhäuser und die Gastwirtschaft zum Volksgarten sind teilweise vom Walde verdeckt. Malerisch zerstreut liegen die Dörfer um Reichenberg; in Habendorf hebt sich der Aussichtsturm „Siegmundshöhe“ hübsch von der Thalebene ab. Bei klarer Luft kann man das Lausitzer Bergland und Zittau sehen.

Damit hat Baron Heinrich von Liebig ein Werk geschaffen, das nicht nur Reichenberg, sondern der ganzen Gegend zur Zierde gereicht und nun einen neuen Anziehungspunkt für Einheimische und Fremde bildet. Das Bild wurde vom Abhange des Schmiedsteins aus aufgenommen und zeigt die Rückseite der Burg. Im Hintergrunde erblickt man einen Streifen des Feschenzuges mit dem Feschen. Die Verwaltung der Hohenhabsburg wurde vom Deutschen Gebirgsverein übernommen, der Reingewinn von den Eintrittsgeldern für die Turmaussicht wird für die Erhaltung der Wege verwendet.

## Der rechte Weg.

Erzählung aus dem Bauernleben. Von Theji Bohrn.

Auf dem Altenbrunner Kirchtag hatte ihn Tini kennen gelernt, den forschen Nepomuk Wurzel, weit und breit nur als der „schöne Mufi“ bekannt und genannt. Er war in der That ein schöner Mann, etwa 32 Jahre alt, hoch und stämmig gewachsen. Er hatte ein Etwas in seinem Gang, das aller Blicke bewundernd auf sich zog. Die Art und Weise, wie er sich in den Hüften wiegte und einen Fuß vor den andern setzte, war überaus feich und zugleich grazios zu nennen. Sein Kopf zeigte einen Wald von kastanienbraunen Haaren, die in natürlichen Ringeln zwanglos über Stirn und Schläfe fielen. Eine schön gebogene Adlernase und große, ausdrucksvolle braune Augen zierten sein bartloses, wettergebräuntes Gesicht.

Wenn er lachte, was er häufig that, konnte man seine prächtigen, milchweißen, urgesunden Zähne bewundern. Das Verführerische in seinem Gesicht aber war ein Grüberl im Sinn. „Grüberl im Sinn, der Teufel sitzt drin,“ heißt es im Volksmunde, und beim Mufi bewahrheitete sich's. Die Weiber waren wie toll hinter ihm her, die Kinder liefen ihm von allen Seiten zu, und die Männer? Ja nun, das war eine eigene Sache. Er hatte wenigstens keinen zum ausgesprochenen Feinde. Sie ärgerten sich über ihn daß, Eifersucht und Neid waren meist der Grund zu dem Aerger, aber keiner wußte recht, wie's zuging, daß der Aerger nie lange anhielt und nie zu ernstlichen Konflikten führte. Sie nannten ihn einen Teufelskerl, einen Lumpen, einen Heuchler und Nichtsnutz, dem man das Handwerk legen müsse, aber — es war eben eigen, man konnte ihm nicht beikommen, dem Teufelskerl. Die Weiber höhnten: „s traut sich ja keiner, mit'n Mufi anz'bandeln, 's traut sich keiner!“ Aber zur Ehre der männlichen Bevölkerung von Altenbrunn sei's gesagt, es war nicht das. S'traut hätt' sich gar mancher, 's gab ja viele baumstarke Burschen im Dorfe, die Mut und Schneid hatten, aber es war ihm, wie schon gesagt, nicht bei-

zukommen. Wenn der eine oder der andere dem Mufi in den Wald nachging, mit dem festen Vorsatz ihn über irgend eine Unzukömmlichkeit zur Rechenenschaft zu ziehen und ihm unter vier Augen handgreiflich seine Meinung zu sagen, so konnte man mit Sicherheit darauf rechnen, daß er später Hand in Hand mit ihm aus dem Walde wieder zurückkam, oder eine Stunde danach im Wirtshause bei einem Glase Wein einträchtlich mit ihm zusammen saß.

Beim Glase Wein läßt sich's allemal am besten reden, und wenn der Mufi zu reden anfing, hatte sein Gegner schon verloren, denn er wußte seine Worte so zu setzen, daß am Ende seiner Rede alles Weiße schwarz und alles Schwarze weiß schien, und fühlte sich immer noch so sehr im Rechte, der Mufi bewies ihm haarscharf das Gegenteil und sprach so lange und eindringlich in ihn hinein, bis der Ueberredete schließlich selbst daran glauben mußte, daß er Unrecht habe, und da giebt's eben nichts, wer Unrecht hat, hat Unrecht und muß schweigen und den Kürzeren ziehen. Mufi hatte auch ein überaus großes Herz, das immer sehr in Anspruch genommen war, besonders in Bezug auf das andere Geschlecht. Man wußte das, aber man wußte nie recht, nach welcher Seite hin, denn er war schlau, die Weiber waren auch schlau, besonders wenn er sie anleitete, und der Teufel in seinem Sinngrübchen war am schlauesten.

Und so schritt der schöne Mufi unbekümmert durch's schöne Leben und trug noch dazu seinen schönen Kopf recht hoch. Er war längst verheiratet, aber von seinem Weibe sprach man gar wenig. Sie kam äußerst selten in's Dorf herunter und war eine ruhige, anspruchslose Frau. Man wußte nicht viel von der Wurzin, doch war es allgemein bekannt, daß sie durch Fleiß und Sparsamkeit das ganz zerüttete, verwahrloste Anwesen ihres Mannes in's richtige Geleise gebracht und schuldenfrei gemacht hatte.

Man sah ihn fast nie mit seinem Weibe zusammen, sie hatte ja keine Zeit für ihn, und diese Thatsache wußte er so zu betonen und zu deuten, daß ihn viele darob bedauerten und es ganz in der Ordnung fanden, daß er sich von anderen Weibern trösten ließ. Es schien vielen selbstverständlich, daß er an seiner Witi keine rechte Freude haben konnte.

Na ja, ein Weib, das nur zusammenscharrt und radert und sich dadurch alt und häßlich macht, war kein Weib für so einen Mann wie der Mufi.

Der Wurzelhof hatte eine hohe, reizende Lage. Genau eine Stunde vom Dorfe aus ging der Weg immer bergauf durch den schönsten Wald. Es wehte eine reine, frische Luft da oben, und man genoß einen weiten Ausblick auf eine prächtige, blühende Landschaft. Mufi aber gefiel es im Thale besser als auf der Höhe, und er machte sich daher weit mehr im Dorfe zu schaffen als nötig war. Oben war's langweilig, unten aber lustig, und der Mufi hielt sich nur zu gern dort auf, wo's lustig war. Er lachte und schwatzte gern, und das war's hauptsächlich, was ihn so beliebt machte. Die Menschen lieben allzeit und allerorten nur lustige Kameraden, dem traurigen, fauertopfischen weicht jeder aus, denn es hat eben jeder an seinem eigenen Jammer gut und genug zu schleppen.

Zum Kirchtage aber war der Mufi ganz aus Rand und Band; er lachte und sang und tanzte, daß es eine Freude war, ihm zuzugucken.

„Ach das Leben, das schöne, schöne Leben!“ rief er ein über's andere Mal. „Wann mein Mütterl heut' da wär, möcht' ich mich noch ganz extra bei ihr bedanken für das schöne Leben!“ Er trank ein Glas Wein in einem Zuge leer, schlang fest den Arm um Tini's Taille und wirbelte im rasenden Tempo mit ihr um den Tanzplatz. Sein Weib war nicht mitgekommen, kein Mensch frug nach ihr, man war es gewohnt, den Mufi überall allein zu treffen, na — und er vermiste sie auch nicht, heute schon gar nicht. Wie ein Rausch war's über ihn gekommen, und er preßte das schöne Mädchen fest und fester an sich.

Tini war erst seit einigen Tagen in Altenbrunn, sie war eine Nichte des Großbauern Hubermann allhier, und aus dem entfernten Marktflecken Windlingau, wo ihr Vater eine große Mühle hatte, zu ihrem Onkel gekommen, um die Landwirtschaft zu erlernen. Sie hatte sich auch nebenbei noch das ganz besondere Ziel gestellt, ihren Better, den jungen Hubermann in sich verliebt zu machen und so einst Großbäuerin zu werden, und sie wußte auch, daß sie damit nur einen Wunsch ihres Onkels und ihrer ganzen übrigen Verwandtschaft erfüllte. Der Hubermann Fredl war aber auch ein geschiedter, tüchtiger Mensch, um den sich ein kleines Gefecht wohl verlohnte, und Tini war im Vollbewußtsein ihrer Schönheit des Sieges sicher und überzeugt, daß sie ihr Ziel erreichen würde, wenn sie nur wollte. Und noch bis vor einer Stunde wollte sie; gegenwärtig aber dachte sie nicht an Alfred Hubermann. Mit hochklopfendem Herzen und jagenden Pulsen lag sie in Mufi's Arm und getraute sich

gar nicht zu ihm aufzublicken, weil sie fühlte, daß seine schönen Augen mit feurigen Blicken an ihr hingen.

„Halt ein, halt ein,“ hauchte sie endlich, „ich kann nicht mehr.“

„Geh' weiter, du kannst nit mehr? Ich möcht' so bis zum jüngsten Tag mit dir fliegen,“ flüsterte er, mäsigte aber das rasende Tempo und hob sie sanft in die Höhe, daß ihre Füße den Boden nicht mehr berührten, dann drehte er sie mit einer raschen Schwentung über den Tanzplatz hinaus und tanzte mit ihr, oder trug sie vielmehr über die Wiese bis in den seitwärts vom Tanzplatze gelegenen Wald hinein. Hier machte er endlich Halt, behielt sie aber fest an seine Brust gepreßt. Eine Minute lang blieb sie erhitzt und atemlos, wie sie war, in seinen Armen liegen, und als sie sich dann sanft losmachen wollte, flüsterte er: „Mit, nit, noch ein kleines Bissl, ein ganz kleines Bissl!“ Und ein ganz kleines Bissl hielt sie wieder stille, sie konnte nicht anders, sie war wie im Banne. Sie dachte gar nicht daran, daß sie den Mann da erst einige Stunden kannte, daß sie früher nie etwas von ihm gehört hatte — aber sehen, und wie verzaubert sein, war für sie eins gewesen. Jung, hübsch und lebenslustig, wie sie war, gab sie sich willenlos diesem Zauber hin.

Die Art und Weise, wie er sich gab, das Zarte, das bei aller ländlichen Verbtheit bei ihm immer die Oberhand behielt, war einfach bestrickend. Tini dachte aber augenblicklich gar nicht, sie fühlte nur, fühlte nur die Gegenwart, und die war schön. Sie selbst war aber auch schön in der ländlichen Tracht, mit den dicken, hängenden, hellblonden Zöpfen, die bis hinab zum Kleidsaum reichten. Ihr schöngeformter Hals hob sich blendend weiß von dem schwarzen Sammetmieder ab, und die Rose an ihrer Brust wetteiferte an Frische und Röte mit ihren Lippen.

Und so war es ganz begreiflich, daß Mufi sich plötzlich herabbeugte und einen Kuß auf diese Lippen drückte. Eine Blutwelle schoß ihr in's Gesicht, aber der Bann löste sich, und rasch entwand sie sich seinen Armen. Sie kehrte ihm den Rücken zu und lehnte ihre heiße Stirn an einen Baum.

Rasch war er wieder hinter ihr. „Tini, bist harb — Tini?“ Er haschte nach ihrer Hand. Sie gab keine Antwort, entzog ihm aber die Hand nicht. „Mit harb sein, Tini — schau, dein Mund ist so wie ein taufrisches Röschl, und 's buß'ln ist halt einmal mein Element, wenn ich nimmer buß'ln kann, will ich auch nimmer leben — 's mag ein Leichtsin sein, aber 's ist d' Wahrheit, und d' Wahrheit kann man allerweg sagen.“ Der Freimut, mit dem er den Leichtsin einbekannte, entwaffnete, und die Modulation in seiner Stimme bei dem Bekenntnis zog unwiderstehlich an. Tini hob den Kopf und sah ihm über die Achsel in's Gesicht. Sie lächelte schelmisch und sagte: „Das hab' ich mir gleich g'dacht, daß't ein Bruder Leichtfuß bist, schaust ganz aus danach — aber weißt,“ fügte sie schnippisch hinzu, „von einem, der immer küßt, und dem's all eins ist, was er küßt, mag ich gar kein Bußl.“ (Fortsetzung folgt.)

## Heimats-Klänge.

### Kartengrüße.

Von Ferdinand Schwind, Einsiedel.

Motto: „Von einem fröhlichen Radersmann,  
Hat Pluderhosen und Spenset an;  
Der rollt in leichtem Tänzerlauf  
Und frist die Kilometer auf.“

1.  
Im Morgendampf, im Nebelgrau,  
Da fuhr ich über Berg und Hau;

Im alten K . . . kehrt' ich ein,  
Da sann ich lang beim Glase Wein,  
Da sitz' ich und spitze den Tintenkiel,  
Und schreibe der Verslein um und um viel.

2.  
„Und wieder geht's auf Reiseschuh'n  
Bergüber, in die Weite,

Durch Stadt und Land, o selig Thun,  
Bis daß die Börse — pleite.

Vom Jserthal zum Egerkreis,  
Zum Elbgau und so weiter;  
Den Strom hinab im Wogengleis,  
Die Stirne ruhig heiter.



Und keh' ich dann nach Haus zurück  
Mit leichtem Herz und Beutel,  
So dan' ich Gott für's Reiseglück  
Und denke: „All's ist eitel.“

3.

Es geht ein Grüßen vom Jergau  
Durch Sommerlüfte lind und lau;  
Frischfrohen Mut und allum „Heil“  
Ruft es in Wanderhast und Eil'.

4.

Im tiefen Thal, am Felsenmoos,  
An alter Steinwand fuhr ich hin,  
Und aller alten Sorge los,  
Schloß liederreich sich auf mein Sinn.  
Den Klang entführte flugs der Wind,  
Ritt fort mit ihm so sturmgeschwind;  
Sein Reitpferd war — das Schreibpapier,  
D'rauf schläft er, träumt er, sucht Quartier.

5.

Das Rad rollt seine Wege  
Im leichten Tänzerlauf,  
Schon blitzt die Sonne schräge,  
Der Abend thut sich auf.

Das war ein Radeln und Rollen  
Im glühenden Sonnenbrand;  
Jetzt folgt der Fahrt der tolleren,  
Ein „finish“, der sich lohnt.

Jetzt folgt der Flut das Ebben  
An Geld und Herzen und — Wein,  
Und braun wie die Söhne der Steppen  
Zieht man zur Heimat ein.

6.

(Nächtliche Begegnung.)

Einsam fahren durch die Nacht  
Drei Paar stille Gesellen;  
Mond und milder Sterne Pracht  
Ihren Pfad erhellen.

Mäden Laufes rollt es sacht,  
Stille, wie in Träumen,  
Rollt es rastlos mit Bedacht  
Vorwärts ohne Säumen.

Leise schwebt der Mondenglanz;  
Allgemach von hinnen,  
Morgennebel halten Tanz  
Auf der Berge Zinnen.

Und es rollt das Kleeblatt hin  
Rascher durch die Heide;  
Zweiradseren, braun und dünn  
Sind's im Radlerkleide.

7.

(Sommerfrische.)

Einförmige, blaue Berge,  
Die ragen so unvergleich;  
Die Menschen wie arm Gezwerge,  
Durchwandeln ihr Riesenreich.

Die Menschen mit ihren Plänen  
Und bergegleichem Weh,  
Mit Herzeleid und Sehnen —  
Das nehmen sie mit in die Höh'.

Doch von der Höhe da rollen  
Die Lasten alle hinab;  
Und Ringen und feindliches Grollen  
Besänftigt das waldige Grab.

Und andre Menschlein steigen  
Herab in den Flachfeldgau;  
Die alten Sorgen, sie schweigen  
Solang' sie die Berge seh'n blau.

## Aus unserer Bergwelt.

**Kamm-Markierung** vom Jeschken zum Rosenberge. Aus St. Georgenthal, 16. Juli, wird berichtet: In den letzten Tagen wurde in unseren Bergen durch die hiesige Gebirgsvereins-Abteilung ein bedeutames Werk nach umfangreicher Arbeit vollendet, die Markierung der Kammwanderung vom Jeschken zum Rosenberge, soweit dieselbe das Gebiet des Gebirgsvereins für das nördlichste Böhmen berührt, also von der Lauische bis zum Kaltenberge. In dreiwöchentlicher Arbeit, mehrmals durch das ungünstige Wetter gestört, wurden insgesamt 279 weiße Marken und 246 blaue Kammzeichen angelegt, während 11 Tafeln an den wichtigsten Ausflugsstellen das Verständnis der blauen Kammzeichen vermitteln sollen. Hoffentlich trägt dieses neue und schöne Werk dazu bei, immer mehr Freunde unserer Heimat zu erwerben und die altbeliebten Aussichtspunkte, an denen unsere Berge so reich sind, zu beleben.

**Jubiläum der Elbsallbaude.** In ihren ersten Anfängen als primitive Reifhütte, später als einfaches Bretterhaus bis zum Jahre 1830 zurückdatierend, feiert die Elbsallbaude als massive, dem größeren Touristenverkehr dienende Einkehrstätte in diesem Jahre das Jubiläum ihres 25-jährigen Bestehens. Sie wurde im Jahre 1878 von der gräflich Harrachischen Verwaltung in Starckenbach erbaut und im Jahre 1889 bedeutend erweitert, sodaß sie gegenwärtig mehr als 100 Touristen in ihren Räumen Nachtherberge zu gewähren vermag. Durch den schönen, durch das Mummelthal von Neuwelt-Harrachsdorf und durch den Elbgrund von Spindelmühle auswärts führenden Weg mit den besuchtesten Sommerfrischen des südlichen Gebirges, durch verschiedene gute Touristenpfade mit dem Hauptkammweg verbunden, liegt die Elbsallbaude so recht im Mittelpunkt des Touristenverkehrs. Als erster Typus der böhmischen Baudengemütlichkeit wird sie sicher mit ihren bei Wein und Gesang vergnügt darin verlebten Stunden vielen Riesengebirgstouristen in angenehmer, freundlicher Erinnerung stehen. — Gleichzeitig mit dem 25-jährigen Bestehen der Baude feiert ihr gegenwärtiger Wirt, der alte Lambert Erlebach, das 25-jährige Jubiläum seiner Wirtschaftsführung als Pächter. Im Mai dieses Jahres eröffnete er zum fünfundsingzigstenmale die Saison. Wie sich die Elbsallbaude aus kleinen Anfängen zu einem der größten und besuchtesten Einkehrhäuser des Riesengebirges entwickelt, so hat auch ihr Wirt — und das gereicht ihm zur besonderen Ehre — aus kleinem heraus den Wirtschaftsbetrieb zu seiner gegenwärtigen Höhe gebracht. Wohl so mancher ältere Riesengebirgstourist, dessen Erinnerungen einige Jahrzehnte zurückreichen, zu dem alten Erlebach, der damals noch nicht der „alte“, sondern ein kräftiger Mann im Ausgange der vierziger Jahre war, begegnet, als dieser von seinem Stammsitz in Krausebauden mit seinen ältesten Söhnen im Schweiß des Angesichts in mehr

als vierstündigem Marsche auf steilem Geröll das Fäschen mit Wein, Fleisch, Eier, Brot und anderen Lebensmitteln auf eigenen Rücken zur Elbsallbaude emportrug. Heute wird die Verproviantierung der Wirtschaft durch Pferdegespanne besorgt, und die dem Vater damals hilfreich zur Seite stehenden Söhne leiten jetzt eigene Gastwirtschaften, der eine in der Hoffmannsbaude bei Johannsbad, der zweite in der Marienwarte in Spindelmühle, der dritte im Hotel Erlebach in Harrachsdorf. Der Jubilar der Elbsallbaude hat schon so manches andere Jubiläum gefeiert, so 1897 das 25-jährige Jubiläum als Vorsteher der 132 Nummern zählenden, zu ihrer Begehung mehr als eine Tagereise erfordernden Gemeinde Krausebauden, so 1881 seine silberne Hochzeit. Gegenwärtig ist der alte Erlebach in seiner Gemeinde allseitig geehrt und geachtet als erster Gemeinderat und als Ortsschulinspektor thätig. Wenn er seinem Urgroßvater, der nach Ausweis der Krausebaudener Kirchenbücher das Alter von 103 Jahren erreichte, nicht nur an Bravheit und Tüchtigkeit, sondern auch an Lebenskraft nachschlägt, so dürfte der alte Lambert Erlebach außer jedem demnächst bevorstehenden 25-jährigen Wirtsjubiläum noch verschiedene andere Jubiläen zu feiern Gelegenheit haben. — Es wird beabsichtigt, gegen Schluß der diesjährigen fünfundsingzigsten Saison am 17. September, dem Namenstage des Schutzpatrones und Namensgebers des alten Erlebach, Lambert, zur Erinnerung an den Tag eine kleine Feier in der Elbsallbaude zu veranstalten. Bei der großen Zahl von Freunden und Bekannten, die der alte Lambert Erlebach, dessen körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische man die 71 Jahre nicht anmerkt, auch in touristischen Kreisen sich erworben, dürfte diese einen größeren Kreis von Teilnehmern in der gemütlichen Baude vereinen.

(Reichenbg. Ztg.)

**St. Elmsfeuer** auf der Schneekoppe. Der meteorologische Beobachter auf diesem Berge berichtet über ein merkwürdiges elektrisches Leuchten, das sich am 6. April, abends 8 Uhr, dort zuerst an den Spitzen des Blitzableiters zeigte. Aus einem bläulichen Lichtschimmer entwickelten sich leuchtende Büschel in größerer Anzahl, von denen die meisten 10 cm lang waren. Sie hüpfen und sprangen in lebhafter Weise umher, besonders an Stellen, die dem Winde ausgesetzt waren. Streckte der Beobachter dem Winde die Hand entgegen, so flammte diese an den Fingerspitzen in 5 bis 7 cm langen Büscheln auf. Bei den größeren Büscheln wurde ein deutliches Zischen vernommen. Dieses sogenannte St. Elmsfeuer zeigte sich überall, wo nur eine Spitze oder Ecke bestand, an den Telegraphenstangen, an sämtlichen Blitzableitern der Koppengebäude und dauerte eine Stunde lang. Während der Erscheinung fielen Schneeflocken und Graupelförner. Das letzte Leuchten zeigt sich an dem höchst gelegenen Blitzableiter.

**Aus dem Isergebirge.** In den höheren Lagen des Isergebirges sind die Wege jetzt vollständig schneefrei. Die Schneeböcke, welche an einzelnen Stellen noch lagern, hindern den Verkehr nicht. Der Kammweg wird von dem R.-G.-B. zu Hlinsberg in kürzester Zeit gründlich ausgebessert werden. Das Fremdenbuch auf der Tafelschicht zeigte schon für diese Saison eine Besuchszahl von über 300 Personen. — In dem an der Tafelschicht gelegenen Neustadt (Böhmen) läßt die Firma Klinger zur Stauung des Wassers für ihre Fabriken eine große Teichanlage bauen. In einer Tiefe von 8 1/2 m wurde ein Tierstelet von seltener Größe gefunden. Es wurde als das eines Höhlenbären erkannt und mißt 3 1/2 m Länge. Das Skelett wurde an das Friedländer Bezirksmuseum gesandt. Das Vorkommen des Bären in dieser Gegend ist bekannt und weisen noch bezügliche und jetzt noch vorkommende Namen darauf hin.

**Bahnbau Tannwald—Grünthal—Landesgrenze—Petersdorf.** Die Teilstrecke Tannwald—Grünthal ist am 1. Juli eröffnet worden. Sie erfreut sich einer äußerst lebhaften Benützung. Die Bahnstrecke Petersdorf in R.—Schreiberhau ist soweit fertiggestellt, daß in etwa zehn Tagen die landespolizeiliche Abnahme stattfinden kann. Sofern diese zu Anständen keine Veranlassung giebt, soll die Inbetriebnahme der Strecke für den öffentlichen Verkehr in Bälde stattfinden. Die Arbeiten sind nach Möglichkeit beschleunigt worden, um die Strecke noch dem Hauptreiseverkehr in diesem Sommer nutzbar zu machen. Die Beamten für die zu eröffnenden Bahnhöfe an unserem Orte sind schon in ihre neuen Stellen versetzt worden, um die erforderlichen Vorbereitungen für den zu erwartenden Ferienverkehr treffen zu können. Da die neue Strecke sehr starke Neigungen und Krümmungen aufweist, wird sich die Geschwindigkeit der Züge auf kaum mehr als 20 Kilometer in der Stunde festsetzen lassen. Auf dem Bahnhof Schreiberhau ist zunächst nur ein provisorisches Empfangsgebäude errichtet worden. Der eigentliche Bau wird erst später zur Ausführung gelangen. Außerdem ist daselbst ein geräumiger Güterschuppen und eine große Gepächhalle vorhanden. Die Reisenden finden Schutz gegen Witterungseinflüsse in einer langen Wartehalle. Für die kleineren Stationen wurden Güterschuppen aus Wellblech beschafft. Die Eröffnung der Reststrecke zum Anschluß an die österreichische Strecke von Ober-Polam nach Tannwald wird noch vor Eintritt des Winters erfolgen können, doch wird auf ihr während des ersten Winters nur Güterverkehr möglich sein. Auf der Strecke Petersdorf—Landesgrenze wird jetzt das Gleis vom Hauptbahnhof Schreiberhau (am Weißbachstein) in der Richtung nach dem Bahnhof Josefshütte vorgestreckt, während von der Kammhöhe bei Jakobsthal die Gleise nach beiden Richtungen vorgeschoben werden. Das kurze Stück des Bahnplanums, das zwischen dem Bahnhof Josefshütte und der Gebertbaude im Zackenthal noch fehlt, dürfte wohl auch in nächster Zeit fertiggestellt werden. Die Schienen für die Kammsstrecke müssen mit Gespannen auf die Höhe gebracht werden, eine im Interesse der beschleunigten Fertigstellung der Bahn notwendige, aber langwierige und kostspielige Arbeit, da auf einem Wagen nur vier Schienen (zu je 7 1/2 Zentnern) befördert werden können.

**Vorgeschichtliches aus der Oberlausitz.** Die Erforschung der vorgeschichtlichen Altertümer der Oberlausitz hat große Fortschritte gemacht, seit voriges Jahr ein Zweigverein der Oberlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte in Bautzen begründet wurde. Es stellt sich immer mehr heraus, daß die Oberlausitz viel reicher an solchen Bodenschätzen ist, als man bisher annehmen konnte. Während z. B. die Buckelurnen, die so bezeichnend für die Blütezeit des sogenannten „Lausitzer Urnentypus“ sind, so viel wir wissen, südlich nur bis Königswartha nachzuweisen waren, hat man in den letzten Monaten bereits zwei nahe bei Bautzen liegende Urnenfelder mit Buckelgefäßen entdeckt, bei Kumschütz und Aurtz. Während man früher kaum eine Besiedelung der Lausitz in der Steinzeit annehmen durfte, denn die wenigen bekannten Gefäße der Art waren ihrer Herkunft nach meist unbekannt und konnten zufällig an ihren Fundort gelangt sein, wird diese jetzt immer wahrscheinlicher, denn es wurden neue Funde aus jener grauen Vorzeit gemacht, so nentlich ein schnurverzierter Becher und ein kleineres Gefäß in Oberöbna. Neue Fundstätten von Urnen werden fast jede Woche bekannt. Besonders angelegentlich wird die Gesellschaft in der nächsten Zeit die Erforschung der Ringwälle betreiben, wofür im Vergleich zur Niederlausitz noch sehr wenig Gründliches gethan ist. Einen schönen Erfolg hatte dieser Tage eine Grabung in der Spittwitzer alten Schanze (1 Stunde von Station Seitzen). Bis jetzt waren wohlerhaltene altslawische Gefäße mit der bekannten Wellenverzierung nur sehr vereinzelt und selten gefunden worden, wogegen man regelmäßig Scherben an solchen massenhaft im Kessel der Ringwälle antraf. Hier in Spittwitz wurden nun nicht weniger als ein halbes Dutzend solcher Gefäße, und zwar zum Teil völlig unverlezt bloßgelegt, die meisten mit verkohlten Getreidekörnern (Koggen und Weizen) angefüllt, große Mengen von Getreidekörnern lagen auch um diese herum. Reste einer Lehmmauer und verkohlte Balken daneben bezeugten vollends, daß man es hier mit einem vorgeschichtlichen

Vorratsraume zu thun hat, mit einem Speicher der alten Wenden, der jedenfalls infolge gewalttätiger Vernichtung im Wall so wohl erhalten der Nachwelt überliefert ist. Eine vorslawische Schicht war weder in dem Spittwitzer, noch im Blösaer Ringwall (am Czorneboh bei Bautzen) festzustellen.

**Bad Salsbrunn** in Schlesien. Die Frequenz betrug am 15. Juni: Wirkliche Kurgäste mit Begleitung 4250 Personen  
Gemeldeter Fremdenverkehr 2760  
Ca. 7010 Personen.

**Verband Lusatia.**

**Kassenbericht des Verbandes der Gebirgs-Vereine „Lusatia“.**

1901		Einnahme.		#	§
Juni 14.	Bereinsvermögen: Kassenbestand	39,90			
	Sparkassenbuch	483,47		523	37
	Restl. Jahresbeitrag für 1899 43 Mitgl.	2,15			
	" " " 1900 42 " "	2,10		4	25
	Jahresbeiträge für 1901 20 Vereine mit 1998 Mitgliedern (5 Vereine im Rückstande.)			99	90
	Zinsen bis 31. Dezember 1901 lt. Sparkassenbuch			15	52
	Darlehen vom Rechnungsführer			17	85
		Summa:		660	39

1902  
Juni 30. Bereinsvermögen: 481 # 64 §.

1901		Ausgabe.		#	§
Mai 11.	Beitrag 1901 zur Unterhaltung der Schülerherberge in Oybin	30			
Dezb. 27.	25 Stück Wegweiser durch Zittau an die Buchhandlung W. Fiedlers Antiqu. (J. Klog)	25			
Juli 19.	Als Geschenk z. Zittauer Hütte i. d. Alpen: Photographie von Oybin an Phot. Struve	20			
	Einrahmung ders. an H. Jeratsch	8			
	Fracht ders. an C. L. Käse	7		10	
Nov. 27.	Beitrag zum Museum an den Humboldtverein in Gibau	30			
	Honorar für 2 Vorträge an C. L. Kramer für Kassenbuch, Kouverts, Porto an den Vorstand	9		70	
	Bestellgeld und Heizung auf der Burg	1		60	
	Sparkassenbuch No.: 11 015	493		99	
		Summa:		660	39

Zittau, den 30. Juni 1902.

Stadtkassierer Moritz Stange,  
Kassierer der „Lusatia“.

**Aus verwandten Vereinen.**

Die Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften hielt ihre 198. Haupt-Versammlung ab. Der Präsident Herr von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf auf Lensdorf gedachte zunächst der beiden in dem letzten halben Jahre verstorbenen Mitglieder, des Konrektors und Professors Dr. Anton in Oels und Landgerichtspräsidenten a. D. Philler in Görlitz. Einen Nekrolog des letzteren trug Herr Landgerichtsrat a. D. Fritsch vor. Sodann wurden folgende Herren als Mitglieder gewählt, und zwar erstens als wirkliche: Apotheker Helmut Drevin in Görlitz, Kaplan Max Hilgner in Görlitz, Oberstleutnant a. D. Kolerwe in Görlitz, Freiherr von Krane in Görlitz, Kaplan J. Nowal in Bautzen, Lic. theol. Dr. Schian, Diakonus in Görlitz, Seminar-Direktor Schwarz in Reichenbach D.-L., Dr. med. Adolf Ludwig von Stieglitz, Bezirksarzt in Löbau, Karl von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf in Wiesa; zweitens als korrespondierendes Mitglied: Oberlehrer Fritz Ohnesorge in Grünberg. Zum Repräsentanten wurde Herr Generalmajor z. D. Maloffki von Trzebiatowsti gewählt. Nach allgemeinem Beschluß wurde sodann der Vorschlag, einen größeren Schaal für die Gesellschaft bauen zu lassen, abgelehnt. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete ein Vortrag des Sekretärs Herrn Professor Dr. Jecht über das Görlitzer Rathaus; im Anschluß daran erfolgte ein gemeinschaftlicher Gang in das berühmte Gebäude,

# Adresstafel

für  
Hotels, Restaurants, Berg-  
etablissemments, Sommerlogis  
etc.

(Über Benutzung derselben siehe  
am Schluss.)

## Riesen-Gebirge.

**Agnietendorf i. Riesengeb.**  
Hotel zu den Schneegruben, Beyer,  
Menzels Logierhaus und Restaurant.

**Brückenberg b. Krummhübel.**  
Gasthof zum Waldhaus, Tr. Hennig.

**Friedrichsthal-Spindelmühl.**  
Logierhaus u. Restaurant Villa Kraus.  
Hotel Krone, Jos. Erlebach.

**Friedeberg a. Queiss.**  
Hotel z. Deutsch. Kaiser, Bes. Kratzert.

### Grenzbauden.

Hübner's Gasthaus, Inhaber W. Adolph.

**Hampelbaude i. Riesengebirge.**  
TourKrummhübel-Schneekoppe, P. Krause.

**Harrachsdorf i. B.**  
Gasthof zum Mummelfall, Schön. Garten.  
Gute Fremdenzimmer, Bes.: E. J. Pfohl.

**Heidelberg b. Hohenelbe.**  
Bergrestaurant, Grossart, Auss. W. Erlebach.

**Herrmsdorf, städt. (u. d. Grenzbdn.)**  
Brauerei m. Fremdenz. u. Veranda, P. Zein.

**Herrmsdorf u. K.**  
K. Tietze's Hotel, Inh. C. Schulz.

**Hirschberg i. Schl.**  
Hotel „Drei Berge“, H. Bernhardt.  
Thamms Hotel a. d. Promenade, C. Fiedler.  
Hotel z. schwarzen Adler, G. Dietze.

### Krummhübel.

Gasthof z. Schneekoppe, A. G. Exner.

**Peterbaude i. Riesengeb.**  
Sommer und Winter offen, Zinecker.

**Rennerbaude i. Riesengeb.**  
(u. Ziegenrück) V. Buchberger.

**Schmiedeberg i. Riesengeb.**  
Kuring's Hotel z. goldenen Stern  
Hotel Preussischer Hof, G. Mohaupt.

**Schneeegrubenbaude.**  
Restauration m. Nachtlogis, R. Greulich.

**Schreiberhan.**  
König's Hotel, Franz Lamm, Besitzer.  
Der Lindenhof, erst. u. grösst. Hot. i. Orte.

### Schwarzbrunn, Post Kukau.

Gasthaus von Josef Pilz.

**Neue Schlesische Baude.**  
Restaur. u. Nachtlogis (50 Bett.) G. Adolph.

**Spindelmühle i. Riesengeb.**  
Hotel Deutscher Kaiser, August Zippel.

**Trautenau.**  
Hotel Klein, am Ringplatz.

**Warmbrunn.**  
Hotel zum schwarzen Adler, Wwe. Müller.  
Logierh. u. Restaur. z. Landhaus, A. d. Kur-  
prom. Zimmer m. grossart. Auss. P. Drogge.

### Wossekerbaude i. Böhmen.

(Oberhalb Schreiberhan gelegen, Frz. Endler.)

## Bober-Katzb.-Geb.

**Gröditzberg b. Goldberg.**  
Burg-Restauration, Fr. Görner.

**Liegnitz.**  
Hotel zur Post, H. Nittarra.

## Iser-Gebirge.

**Albrechtsdorf b. Tannwald.**  
Gasthaus zur Post, Joh. Kaulfuss.

**Einsiedel b. Reichenbg.**  
Logier-Restauration m. Gart. u. Fremdenz.

**Bad Flinsberg.**  
Pensionat Klapper, Villa Elisabeth, Pens.  
für junge Damen m. Familien-Anschluss.  
Thomas Hotel Berliner Hof, Gross. Garten,  
Fremdenzimmer, vorzügl. Betten.

**Friedland i. B.**  
Kaiser Franz-Josefs-Haus, M. Bader.

wobei außer dem Vortragenden auch Herr Oberbürgermeister Büchemann die Führung übernahm. Am Schlusse der sehr zahlreich besuchten Versammlung erfolgte ein gemeinschaftliches Mittagsmahl auf Kosten der Gesellschaft.

Die Sektion Zuckmantel des mähr. schles. Sudetengebirgsvereins hielt am 20. Juni l. J. im Gasthause zur goldenen Sonne die Jahresversammlung ab. Die bei derselben gehaltenen Jahresrechnungen weisen aus: Bei der Sektions-Kasse: Einnahmen 197 K 92 h, Ausgaben 145 K 24 h; bei dem Fonde der Kaiser-Franz-Josefs-Warte: Einnahmen 604 K 48 h, Ausgaben 618 K 03 h. Der vorgetragene Jahresbericht weist die Verbesserung von Wegen und der Markierungen, Anbringung von Erklärungstafeln und sonstige verschiedene Ausführungen nach. Beschlossen wurde die Veranstaltung zweier gemeinsamer Partien, zum Georgschuhhaus, Heidebrünnel-Altwater und zum wilden Stein-Kammgraben. In den Vorstand wurden wiedergewählt die Herren: Oberlehrer Czermin (Obmann), Gemeinderat Glahner (Obmannstellvertreter), Stadtsekretär Hoffmann (Schriftführer und Cassier), Rentmeister Ranschky, Lehrer Seifert, Hotelbesitzer Graber und Lebzelter Köhner. Vor Schluß der Versammlung hielt der Obmann eine Ansprache über die Aufgaben und Ziele des Sudetengebirgsvereins und ermunterte die Anwesenden, neue Mitglieder zu werben.

## Litteratur.

Vom Jahrbuche des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge, geleitet vom k. l. Professor Franz Hübler in Reichenberg, ist soeben der 12. Band erschienen, dessen reicher und gediegener Inhalt dem Vereine gewiß manch' neuen Freund zuführen dürfte. Professor Robert Müller leitet den neuesten Band des Jahrbuches mit dem Aufsätze „Ober Gabel nach Hammer“ ein. Für die Beurteilung der geographischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist „Eine alte Beschreibung in's Isergebirge“, mitgeteilt durch L. Sturm in Goldberg, von großem Interesse. Das im Jahre 1777 in Bunzlau erschienene Buch: „Reisen nach dem Riesengebirge von Johann Tobias Voltmar, ehemaligen Pastore in Petersdorf, jetzt Concelsiaste, Professore Theologiae und Adressore des Konsistorii in Breslau“ schildert in 19 Reisen in der rührseligen, oft weitabreichweisenden Weise seiner Zeit das Riesengebirge. — Der nächste Artikel des Jahrbuches von Anton Kessel in Voigtzbach, befaßt sich mit der Ruine Hammerstein, während im nächstfolgenden Aufsätze Dr. A. Mojskau alle auf „die Hussiten-schlacht bei Krahau-Machendorf am 16. November 1428“ bezüglichen, geschichtlich beglaubigten Ueberlieferungen zusammenfaßt und ein anschauliches Bild von dem entscheidenden Siege, den hier das tapfer streitende Heer der Sechsstädte mit seinen Lausitzer Verbündeten über die hussitischen Feinde erfocht, dem Leser vor Augen führt. — Unter den übrigen Artikeln seien noch hervorgehoben: eine mit zwei Abbildungen geschmückte, eingehende Beschreibung der neuen Bahnstrecke Tannwald-Grünthal-Landeshöhe mit der Anschlußbahn Grünthal-Petersdorf; ferner die mit Abbildung geschmückte Beschreibung der Hohenhabsburg, die wir dank dem Entgegenkommen des Gebirgsvereins auch unsern Lesern im Bilde vorführen (S. 117), ein allen Gastwirten zum Studium und freundlichen Darnachachtung wärmstens empfohlener „Offener Brief.“

**Alpen-Flora für Touristen und Pflanzenfreunde** ist der Titel eines reizenden Taschenbuches, das gegenwärtig im „Verlag für Naturkunde“ zu Stuttgart in 10 Lieferungen erscheint. Das mit 40 prächtigen Farbentafeln ausgeschmückte Buch stellt sich die Aufgabe, den Laien in die bunte Welt der Hochgebirgsflora einzuführen und ihn an der Hand kurzer leichtverständlicher Beschreibungen mit den wichtigsten und auffälligsten Alpenpflanzen bekannt zu machen. Den im Hochgebirgsland Einheimischen, sowie allen denen, die dort ihre Sommerfrische genießen, wird diese Alpenflora als ein bezeichnender Führer willkommen sein, er wird auch gar vielen freundliche Erinnerungen wachrufen, Erinnerungen an den entzückenden Blumenreichtum, der jedem unvergeßlich bleibt, der je die Alpen durchwandert hat. — Die künstlerische Ausstattung und der im Verhältnis zu dem Gebotenen überaus billige Preis (60 Pf. pro Lieferung) sichern dem Buche eine freundliche Aufnahme in dem weiten Kreise der Natur- und Alpenfreunde.

Von dem bekannten Mittelbach'schen Kartenverlag in Leipzig geht uns die soeben ganz neu — in schöner Ausgabe — erschienene **Kadtfahrerkarte von Böhmen, Bittau**, umfassend das Gebiet von ganz Nordböhmen (bis Prag und Trautenau) von Ost-Sachsen (bis zur Dresdener Gegend) und vom angrenzenden Schlesien mit dem Riesengebirge; zur Beiprechung zu. Diese nach dem neuesten amtlichen Materiale und mit vielseitiger Unterstützung in Profilmantel und im Maßstabe 1:300 000 bearbeitete Karte enthält alles, was für den Kadttouristen von Wert ist. Nicht nur die fahrbaren Wege, die wesentlichen Steigungen, die Entfernungen von Ort zu Ort, die nur irgendwie nennes-

## Fortsetzung der Adresstafel:

**Grenzdorf b. Wigandsthal.**  
Gasthaus u. Liqueurfabrik, C. F. Grüttnner.

### Gablonz a. N.

Hotel Geling (mit Konditorei)  
Hotel Stadt Karlsbad, Alter Markt.  
Restaurant W. Scholze, Wustungergasse  
Gasthaus zum Stern, Stefan Staffen,  
Schützenhaus-Restaurant, Jos. Schöler.

### Haindorf i. B.

Gasthof zur Sonne, Ferdinand Maier.  
Gasthaus zum Adler, Ant. Bergmann.  
Gasthaus z. Felsenkeller, A. Austel.  
Gasth. 3 Linden, Gr. Aussp. Frz. Tschieder.

**Mildeneichen bei Haindorf i. B.**  
Rest. z. Sosenwäldchen, Anton Stompé.

### Josefsthal b. Maxdorf i. B.

Gasth. z. Touristenheim, Wendelin Zenkner.

### Lauban.

Conditorei & Café H. Hähnisch, Richter tr.

### Maxdorf b. Gablonz a. N.

Gasthaus zur Schweiz, Jos. Staffen.

### Ober-Rochlitz i. Böhmen

Hotel blauer Stern, Josef Smaaal.

### Prschichowitz.

Gasthaus „Stefansruh“, Ludwig Pohl.

**Bad Schlag b. Gablonz i. B.**  
Wasserheilanstalt und Luftkurort.

**Weisbach bei Haindorf i. B.**  
Gasthaus z. Wilhelmshöhe, Frz. Köhler.

**Wilhelmshöhe (Klein-Iser)**  
Gasthaus zur Pyramide, Franz Linka.

**Wittighaus b. Haindorf i. B.**  
Försterei Gasthaus, Bernhard Hub.

## Glatzer Gebirge.

**Lewin i. Schlesien.**  
A. Lux's Gasth., Oberring, Billard u. Piano

## Österr. Schlesien.

**Kurort Zuckmantel.**  
Hotel Graber.

## Jeschken-Gebirge.

**Böhm.-Ullersdorf b. Kohlige.**  
Gasth. z. Kaiser v. Österreich, A. Dittrich  
Vorzügl. gepf. Maffersdorf. Bier, ff. Weine

**Christofgrund b. Reichenberg.**  
Gasth. z. Clamm'schen Schweiz, Jos. Knecht  
Gasth. zum Stern, Adalbert Steffan.

### Gabel i. B.

Hotel Habsburg, Gerh. Jahr.

### Grafenstein.

Zur Donauquelle, Joh. Elstner.

### Grottau i. B.

Gasthof z. Kaiser v. Österreich, H. Seibt.

### Ketten.

Bahnhofs-Restauration, Franz Scholz.

### Kratzau.

Bahnhofs-Restauration, Ig. Posselt.

### Unter-Kratzau i. B.

Rest. z. freien Aussicht, Franz Seibt.

### Nieder-Wittig b. Kratzau.

Gasthaus „zur Morgensonne“, A. Peradt.

### Machendorf b. Reichenbg.

Bahnhof-Restaurant, Adolf Enge.

### Reichenberg.

Hotel z. goldenen Löwen, R. Haschke.  
Central-Hotel, Beste Lage, C. Hartmann  
Hotel Elche, August Pfittrich.  
Hotel z. grünen Baum, Franz Rummel.

**Reichenberg-Rosenthal I. T.**  
Altdeutsche Bier- u. Weinstube, J. Hilscher.

### Spittelgrund b. Grottau.

Gasthaus zur Schweiz, Joh. Miletin.

## Lausitzer Gebirge.

**Czorneboh b. Bautzen.**  
Bergrestaurant mit Turm, Kalauch.

### Ebersbach i. S.

Hotel Stadt Zittau, R. Nischter.

### Görlitz.

Hotel Stadt Dresden, O. Schneider.  
Wiener Café, am Postplatz, F. Mehlitz.  
Restaurant und Café „Post“  
Schütz- u. Bismstr.-Ecke.

Restaurant „Klosterstuhl“, F. Förster.  
Konzerthaus-Etablissement A. Schulze.  
Rest. z. Eiskeller a. Viadukt, F. Gebauer.

Fortsetzung der Adresstafel:

**Gross-Biesnitz b. Görlitz.**  
Restaurant Thal-Biesnitz, W. Fiebig.  
Restaurant Victoria-Garten W. Altmann.

**Grosshennersdorf b. Herrnhut.**  
Restaurant a. d. Gross. Berge K. Neumann.

**Grossschönau i. S.**  
Hotel zur Post, Arno Hiller.  
Bahnhofrestaurant u. Hotel, E. Hegewald.

**Hain b. Oybin.**  
Weinrestaurant Forsithaus, H. Zobel.  
Wagner's Gasthaus auf dem Hain.  
Johannisstein, Julius Herzog.

**Hochwald b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. Turm H. Schade-Wilhelmi.

**Herrnhut.**  
Gasth. d. Brüdergemeinde, Verw.: E. Binder.

**Jonsdorf.**  
Gasthof zum Bad, E. Schlagehan.  
Gasthof zur Gondelfahrt, Osw. Goldberg.  
Bergrest. a. d. Nonnenfelsen, Jos. Nemetz.  
Gasthof zur Dammschenke, E. Richter.

**Löbau.**  
Hotel zum Lamm, Jul. Reichelt.  
Hotel goldenes Schiff, Fritz Heibig.  
Konditorei, Café u. Restaurant, O. Sieber.

**Lückendorf.**  
Kurb. Lückend. m. 20 Fremdenz, A. Meyer.

**Mönchswalder Berg b. Wilthen.**  
Bergrestaurant m. Fremdenz, E. Gröschel.

**Neugersdorf i. S.**  
Hotel Lampelberg, Wilhelm Richter.

**Neusalza i. S.**  
Hotel Ratskeller, Karl Protze.

**Oberoderwitz.**  
Restaurant auf d. Spitzberge, G. Rössler.

**Olbersdorf b. Zittau.**  
Faltenstein-Etablissement, A. Stephan.

**Oppelsdorf.**  
Gasthaus Annenhof, G. Donath.  
Hotel zum Kurhaus, Jul. Ahne.  
Café Stahlquelle, E. Rehm.

**Oybin.**  
Hotel Engelmänn am Fusse des Berges.  
Berg-Restaurant m. Fremdenz, Adler.  
Hotel Kretscham, Gust. Liebelt.  
Gasthof zum Bad, Osk. Gerth.  
Gasthof zur Wittichschenke, Endler.  
Rest. a. Bahnh. m. Fremdenz., K. Kästner.  
Klosterhof am Fusse d. Berges, Kögler.

**Rosenthal b. Hirschfelde.**  
G. z. Neissthal (Sommerfrische), L. Frenzel.

**Rotstein Bahnst. Zoblit.**  
Bergrest. m. grossart. Fernsicht, Hartmann.

**Töpfer b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. prachtv. Aussicht, E. Bär.

**Ungerberg zw. Neustadt u. Sebnitz.**  
Turm, Restaurant u. Fremdenz, G. Strauss.

**Waltersdorf i. S.**  
Bergrestaurant auf d. Lausche A. Weikert.  
Restaurant, Bier- u. Weinschank, sowie  
Auskunftsst. d. Gebirgsvereins, C. Mättig.

**Zittau.**  
Hotel „Goldene Weintraube“, Fr. Rothe.  
Hotel „Reichshof“, Martin Lorenz.  
Hotel weisser Engel, A. Schubert.  
Hotel sächsischer Hof, C. Sperlich.  
Hot. Goldner Stern, Bes. Gallwitz, Neust. 14.  
Hütters Hotel am Bahnhof, R. Hütter.  
Wiener Café Central, Neumann.  
Gasthof z. schwarzen Bär, Herm. Mätzl.  
Gasthof z. schwarzen Adler, Bes. H. Lucke,  
Frauenthorstr. 27.  
Ratskeller, Weinstuben u. Weinhandlg.  
Ww. Werner's Weinhandlg., Schwertsfeger.  
Konditorei & Café L. Eckhardt, Frauen-  
strasse 7 und Bahnhofstrasse 20.  
Restaurant Stadt Reichenberg, P. Weiner.  
Heids Promenaden-Terrasse.  
Weinpark-Restaurant, P. Münch.  
Rest. Reinh. Pätz, Markt 18, Inh.: A. Knöfel.  
Restaurant z. Post, H. Donner, Bautznerstr.  
Hilbrigs Wwe., E. Weinholg. u. Weinstuben  
Burgleich-Restaurant, O. Böttcher.  
Cirkus-Restaur. m. Garten, A. Jessel.  
Restaurant z. Burg a. Bahnh., E. Deininger.  
Brauerei u. Restaur., R. Jentsch, Weberstr.  
Bergkeller-Restaurant, Kirsten.

**Zittau-Vorstadt.**  
W. Augustins Hotel und Restaurant zur  
Haltestelle.

**Nordböhmen.**  
**Aussig a. d. Elbe.**  
Erste Wein- u. Frühstückstube, C. Krolitzsch.

**Bensen i. B.**  
Hotel schwarzes Ross, Franz Reifner

werten Orte, die Eisenbahnen, Flüsse u. i. w. sind auf der Karte deutlich angegeben, sondern sie zeigt auch auf den ersten Blick das für den Radfahrer Wichtigste: die Art (Güte) der Straßen, sowie gefährliche Stellen. Von den maßgebenden Seiten sind dem Herausgeber glänzende Anerkennungen ausgesprochen worden, die alle dahin lauten, daß die Mittelbach'schen Karten zu den besten aller existierenden zählen! Auch die oben genannte, wirklich prächtige und sehr sauber gedruckte Karte verdient unbeschränktes Lob. Dieselbe kostet aufgezogen in Karton nur 1 M. 75 Pf. Sie sei jedem Radfahrer bestens empfohlen.

**Alpine Mojestäten und ihr Gefolge.** Die Gebirgswelt der Erde in Bildern. — Monatlich ein Heft im Format von 45:30 cm mit mindestens 20 feinsten Ansichten aus der Gebirgswelt auf Kunstdruckpapier. — Preis des Heftes 1 M. — Heft IV—VI. Verlag der Vereinigten Kunstanstalten A.-G., München, Kaulbachstraße 51a. Die vorliegenden Hefte führen in das Ortlergebiet. Der Ortler selbst (3902 m) wird uns in mehreren Bildern näher gebracht. Weiter finden wir vorzügliche Partien aus den Dolomiten: Der Monte Nuolau (2573 m) bei Andraz mit Sachlen-dankhütte und Bad Razes mit seinem mächtigen Wahrzeichen, dem Schlerer, die Langkofelhütte u., ferner duftige Bilder aus dem herrlichen Pustertal (Innichen und Lienz), aus dem Salz-kammergut, aus Salzburg und Ober-Oesterreich, darunter die alpine Idylle Auffee, die frischen Wasserpiegel des Traunsees und von Altauffee, sodann die Grenzstadt Rufftein, die Brenner-strasse und anderes mehr. Die Vereinigten Kunstanstalten geben mit diesen Heften wieder einen imponierenden Beweis ihrer kunsttechnischen Leistungsfähigkeit und gleichzeitig ein alpines Musterbuch, nach dem sich jeder ein ihm für die bevorstehende Sommerreise besonders zugängliches Ausflugsgebiet auswählen kann; die Wahl wird aber schwer fallen.

**Unsere Gebirgsblumen.** Von Dr. B. Pluß, Reallehrer in Basel. Derderiche Verlagshandlung in Freiburg im Breisgau. Das vorliegende Büchlein hat der Wunsch gezeitigt, die im „Blumenbüchlein für Waldspaziergänger“ erwähnten Gebirgs-blumen genauer zu beschreiben. So enthält das Bändchen im allgemeinen Teile einen kurzen Hinweis und zahlreiche Bilder von den Teilen der Blumen, Blattformen, Blattständen u., eine Erklärung der botanischen Ausdrücke, einen Schlüssel zur Be-nützung der Bestimmungsstabellen und sodann eine kurze Be-schreibung der Gebirgsblumen. Das Büchlein setzt somit auch den, der von Botanik nichts weiß, in den Stand, die Gebirgs-blumen zu bestimmen, und zwar nach höchst einfach eingerichteten Tabellen. Der durch seine praktischen botanischen Bücher be-kannte Verfasser hat die Freunde der Natur wieder durch eine recht brauchbare Gabe erfreut.

Weitere Eingänge:

1. Heimatfunde des Dorfes Sohland a. d. Spree und seiner Um-ggebung von B. Müller.
2. D'Oberlandler. Gedichte in oberbayerischer Mundart von H. Heindl.
3. Derheeme. Schlässisches Ollerlee von A. Richter.
4. Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen von Dr. Langer.
5. Rundschau von der Tafelfichte von G. Becker.

**Rätsel-Gcke.**

**Königszug.**

u	a	r	s	e	n	s
g	d	f	d	d	sch	u
e	i	r	i	e	j	i
f	n	ö	f	a	i	n
ö	r	r	n	f	i	i
e	f	u	g	i	f	ü
e	i	s	u	r	d	a

Die Buchstaben nebenstehender Figur, nach Art des Königszuges auf dem Schachbrett abgelesen (immer ein Feld weiter nach beliebiger Richtung), nennen zwei Ereignisse der jüngsten Zeit, die von hoher politischer Bedeutung sind.

M. Klein.

**Buchstaben-Rätsel.**

S I B B B M G G

Lösungen bis 25. August erbeten. Preis: Album der Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung.

**Auflösung des Rätsels in Nr. 7.**

Stempel, Orange, Rohr, Nacht, Estrich, Reis, Steig, Mehre, Norden, Klachs, Nar, Nadel, Grad.  
„Sommeranfang.“  
Lösungen gingen 9 ein. Das Los traf Alfred Rühle-Wigandsthal.

Fortsetzung der Adresstafel:

**Bildstein Parchen Schelten i. B.**  
Schutzh. m. Turm, Restaur. Nachtquartier  
prachtv. Aussicht, A. Roesler.

**Böhm. Leipa.**  
Hotel „Alte Post“, Herm. Braunschweig  
Hotel Ross, Karl Heidrich.

**Bürgstein bei Heida i. B.**  
Gasth. z. Schweiz, a. F. A. Einsiedlerst. Warzel  
Gräf. Kinskysches Hotel Bürgstein, K. Raabe

**Daubitz b. Schönlinde.**  
Sommerfr. Hotel Herrenhaus, T. Baumelt.

**Georgswalde i. Böhmen.**  
Hotel Stadtgericht, Carl Radisch.  
Gasthaus zum Keller, Jos. Gaudnek.  
Gasthaus z. Schieferdecker, Aug. Kaden.  
Café Central (Pilsner Bier), J. Kade.

**Haida i. B.**  
Hotel goldner Adler, A. Schäfer.

**Jägerdörfel a. d. Lausche.**  
Bier- u. Weinschank, Heinrich Töpfer.

**Kaiserwalde b. Schluckenau.**  
Gasthaus z. Blumenflora, Aug. Protze.

**Khaa b. Schönlinde i. B.**  
Gasth. z. böhm. Schweiz, Ant. Schindler

**Ober-Lichtenwalde i. B.**  
Gasthaus zur Wache, Hermann Schler.

**Prag.**  
Hotel Royal, Reitergasse 3.  
Café Central, Graben 15, B. Eis.  
Deutsches Studentenheim  
(ehem. Grand-Hotel neben dem Staats-  
Bahnhof), A. Schlimp.

**Ramburg.**  
Studentenherberge im Deutschen Hause

**Schöllande i. B.**  
Hotel Deutsches Haus, J. Römisch.

**Tannenberg i. B.**  
Schutzhütte m. Turm, Restaurant, Nacht-  
quartier u. prachtv. Aussicht, A. Fischer.

**Tanzplan b. Nixdorf.**  
Restaurant auf dem Tanzplan, W. Pilz

**Warnsdorf i. B.**  
Reform-Speise-Haus, David Zimmer.

**St. Georgenthal.**  
Gasthaus z. Rathaus, Richard Grünzner

**Spreewald.**  
**Lehde b. Lübbenau.**  
Richter's Gasthaus mit Garten und Saal.

**Leipe b. Lübbenau.**  
Buchan's Gasthaus im Spreewald.

**Spreewald**  
Gasthaus zur Pohlenzschänke b. Leipe.

**Wotschowska b. Lübbenau.**  
Gasthaus mit grossen Waldanlagen.

**Frankfurt a. Oder.**  
1. Stehbierhalle, Petruschke.  
H. Kläper, gr. Scharnstr. 39, Café Borussia.

**Sächs. Schweiz.**  
**Kötzchenbroda.**  
Restaurant z. Calculator, Louis Höhme.

**Kärnten.**  
**Krumpendorf am Wörthersee.**

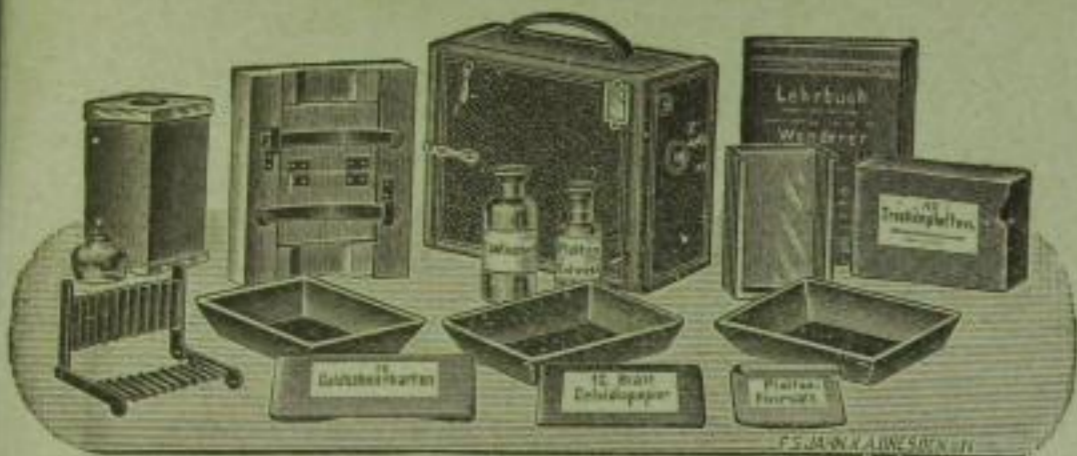
Gegen ein bei uns direkt zu bestellendes, voraus zu zahlendes Jahres-Abonnement zum Preise von M. 4,80 = fl. 2,80 bewilligen wir in vorstehender

**Adresstafel**

in sämtlichen innerhalb des Jahres erscheinenden 12 Nummern eine Zeile gratis; jede weitere Zeile berechnen wir mit M. 1,20 = 70 kr. pro Jahr.

**Exped. d. Gebirgsfreund.**  
Arthur Graun, Zittau.

Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Kramer. Verlag von Arthur Graun. Druck von W. Böhm & Co., sämtlich in Zittau.



**Photograph. Handapparat „Wandere“**  
mit feinem achromatischen Objectiv,

für Reise u. Haus, für Landschaften, Gruppen u. Porträts, 6:9 cm, für Moment- u. Zeitaufnahmen, jedem Touristen ein treuer Freund. Klein u. leicht, Gewicht 500 Gramm, 6 maliger Plattenwechsel. — Mit allem reichlichen Zubehör, wie **12 Mark**, Porto oben abgebildet, und Lehrbuch nur **25 Mark**, besonders. Der gleiche Apparat für Bilder 9:12 cm, aber für 12 maligen Plattenwechsel, 2 Sucher, 3 Blenden, Staubverschluss und mit Plattenzähler mit Zifferblatt und Zeiger, ebenfalls mit allem reichl. Zubehör wie oben abgebildet **25 Mark**. Auf Wunsch Probebild.

Gustav Schröder, Dresden-A. 50, Nicolaistrasse 14.

**Botanische Taschenbücher von Dr. B. Plüß.**

Sieben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Unsere Gebirgsblumen.** Als Ergänzung zum „Blumenbüchlein f. Waldspaziergänger“ herausgegeben. Mit vielen Bildern. 12°. (VI u. 200 S.) Geb. in Leinwand mit Deckenpressung Mk. 3.

Früher sind in der gleichen vornehmen Ausstattung (12°) erschienen: **Blumenbüchlein für Waldspaziergänger**, im Anschluß an „Unsere Bäume und Sträucher“. Mit vielen Bildern. Geb. in Leder-Imitation Mk. 2.

**Unsere Bäume und Sträucher.** Anleitung zum Bestimmen unserer Bäume und Sträucher nach ihrem Laube, nebst Blüten- und Knospen-Tabellen. Fünfte Auflage. Mit vielen Bildern. Geb. Mk. 1.40.

**Unsere Getreidearten und Feldblumen.** Bestimmung und Beschreibung unserer Getreidepflanzen, auch der wichtigeren Futtergewächse, Feld- und Wiesenblumen. Zweite Auflage. Mit 200 Holzschnitten. Geb. Mk. 2.

**Unsere Beeregewächse.** Bestimmung und Beschreibung der einheimischen Beerenfrüchte und Beerenhölzer. Mit 72 Holzschnitten. Geb. Mk. 1.30.

Verdersche Verlagshandlung, Freiburg i. B.

Wer seine Frau lieb hat und vorwärts kommen will, lese Dr. Bock's Buch: „Kleine Familie.“ 30 Pfg. Briefm. eins. G. Klötzsch, Verlag Leipzig.

**Spindelmühle**

(St. Peter) Friedrichsthal im Riesengebirge.

700 — 850 m Seehöhe. Frequenz 1901: 3415 Kurgäste und über 25 000 Touristen. Kurarzt, Hausapotheke, Post- und Telegraphenamt im Orte.

**Keine Kurtaxe.**  
Prospekte gratis durch den Kurverein.

**Plazierungs-Bureau „SAXONIA“**  
für Hotel-, Restaurations- und Privat-Personale  
**Frau Ernetine Kunath,**  
Zittau i. S., Baderstrasse 12.

**Bierhaus Deutscher Krug**  
Frequentierte Bierlokal  
Treffpunkt aller Einheimischen u. Fremden.  
Vorzügliche Biere und Küche  
**Johann Schnase**  
Zittau, Weberstrasse.



Jedermann ist heute in der Lage die schönsten **Photographien**

selbst herzustellen. Apparate und Bedarfs-Artikel hierzu liefert billigst

**Carl Maske**

Spezialgeschäft fotogr. Apparate und Bedarfs-Artikel  
Dresden, Amon-Ecke Güterbahnhofstr.  
Illustr. Preisliste gegen 20 Pf. in Marken.

**Photograph. Apparate**

gegen mässige Monatsraten  
**Edmund Günther, Leipzig,**  
Kohlgartenstr. 8.

Nur erstklassige Apparate! Prospekte kostenfrei!

**LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT**  
in Zinntuben

Sehr praktisch für Touristen u. Sportsleute im Manöver, auf Reisen, etc.

**Museum**  
des Fachverbandes der Arbeiter der **Glas- und Keramikwarenbranche**  
Täglich geöffnet  
Vorm. 9—12, Nachm. 2—5 Uhr.

**Bad Charlottenbrunn.** Eisen-, Post, Telegraph, Fernspr. Elektr. Bel. Uebervährter Himat. Kurort. Altkalcher Eisensauerling. Großes Badehaus. Lichtnadelbäder und Inhalatorium. Schweizer Molten und Kette. 3 Verze. Odontologie 478—544 m, inmitten herrl. umfangr. Parkanlagen u. waldr. Berge. Gr. Füll u. Ausflug u. Partien; Verbind. nach dem Eulen-, Heuscheuer-, Glaser u. Riesengebirge. Billig. Aufenth. f. Touristen u. Sommerg. Vom 15. August halbe Kurtagen. Auskunft durch die Badeverwaltung.

**Oberlausitzer Jalousie- u. Holzrouleaux-Fabrik**  
**Th. Sandichug**  
Johannisstr. 13 Zittau i. S. Johannisstr. 13  
empfiehlt in nur bester Qualität:  
**Jalousien**  
**Rolläden**  
**Rollschuwände**  
**Schottendecken**  
**Holzdraht-Rouleaux**  
in verschiedenen Mustern.  
**Schaufenster-Rouleaux bis 7 m breit, aus einem Stück.**  
Reparaturen prompt und billigst.

Die besten **Aufnahmen** erzielt man mit den **PHÖBUS-ARTIKELN**

der Firma **F. Pietsch**  
photographisches Laboratorium  
u. Handlung **WARNSDORF**  
i. Böhmen.  
Man verlange Preislisten.  
Sächsische Anstalt für Photographie-Propaganda

Maßstab und Kostenanschläge gratis und franco.

Schreiber federseitig gefügt!

# Gablonz a. N., Deutschböhmen.

Gebirgs-Stadt über 21000 Einwohner.

**Station der Reichenberg-Gablonz-Cannwalder Eisenbahn.** Elektrische Bahn nach Reichenau (Station der S. N. D. B. Bahn) und nach dem idyllischen Ausflugsorte Johannesberg. Anschluß an die Bahnlirien Jittau, Görlitz, Wien, Prag. **Neue, moderne Stadt in gesunder Lage und reizvoller Umgebung,** durchkreuzt von breiten, sauberen Straßen, ausgestattet mit vielen herrlichen öffentlichen und privaten Gebäuden in allen Stilarten. Mittelpunkt der weltbekannten Glasindustrie, Export nach allen Erdteilen. Realgymnasium, höhere Handelschule, l. l. kunstgewerbliche Fachschule, Knaben- und Mädchen-Bürgerfchulen, Bezirkshauptmannschaft, Hauptsteueramt, Hauptzollamt. Größte Turnhalle Böhmens mit vorzügl. Restauration. Die Kraftstation für den Betrieb der elektrischen Bahnen, sowie die Zentralstelle und das Akkumulatorenhaus zur Erzeugung des elektrischen Lichtes, der reizende Stadtpark, ebenso der große waldige Schützenpark mit der neu-erbauten Rennbahn können als interessante Sehenswürdigkeiten betrachtet werden. Eine vorzügliche Quellwasserleitung, moderne Schlachthof-Gebäude, Kühlhausanlage mit Eiszerzeugung, Fischzuchtanlagen, Schwimmteich, Dampf- und Wannenbadeanstalten, neuerbaute Krankenhäuser, elektrische Haus- und Straßenbeleuchtung heben und fördern die gesundheitliche und wirtschaftliche Wohlfahrt der Bewohner. Alle Ansprüche befriedigende Hotels, Gasthäuser, Gartenrestaurants gewähren freundliche und billige Aufnahme. Von den **lohnenden Ausflügen** nach allen Richtungen der nächsten Umgebung sei besonders der auf den Schwarzbirumberg angeführt. Brachtvolle Aussicht auf das Riesengebirge, Bramberg, Seibthübel, Königshöhe. Letztere drei Berge mit Aussichtstürmen sind bequem auf gut markierten Wegen zu erreichen. Eine halbe Stunde entfernt die große Naturheil-Anstalt Bad Schlag. — Auskünfte erteilt bereitwilligst:

Die Ortsgruppe Gablonz des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge.

## Zittau,

die größte u. schönste Stadt der sächsischen Oberlausitz (über 32000 Einwohner) dürfte wohl mit Recht auch eine der schönsten Städte Sachsens genannt werden. Freundliche Straßen und Plätze im Innern der Stadt, umgeben von einer sorgfältig gepflegten Promenade, hat sich Zittau in dem letzten Dezennium in ganz bedeutender Weise außerhalb der Promenaden nach allen Seiten vergrößert. Schöne breite Straßen, nicht mit geschlossenen Häuserreihen, sondern mit großen und kleinen Villen in Mitte reizender Gärten, an die sich die zahlreichen Gemüsegärten anschließen, umgeben den inneren Stadtkern. Von den vielen Spaziergängen in nächster Nähe ist der eine Viertelstunde von der Stadt entfernte **Weinapark** mit Rehpark und dem Schwanzenteich mit Fontaine ein Anziehungspunkt für alle Einheimischen und Fremden. Im Weinapark findet vom 21. Juni bis September die **Oberl. Gewerbe- und Industrie-Ausstellung** statt. Eine malerische Umgebung, im Südosten



Ausführliche Prospekt über Zittau mit seinen Sommerfrischen und Kurorten umsonst und portofrei.

Jedwede Auskunft erteilt bereitwilligst

Der Verein zur Hebung des Fremden-Verkehrs.

das **Lausitzer Gebirge** in dem vielbesuchten Kurort **Osbin** mit Palm, dem Berg Osbin, dem Töpfer, Hochwald, Nonnenfels, der Lausche und dem Kurort **Jonsdorf**, durch die Zittau-Osbin-Jonsdorfer Eisenbahn bequem zu erreichen. Im Osten das **Jeschken- und Isergebirge**, ferner das vielbesuchte **Reichtal**. Gute Bahnverbindung nach allen Richtungen, prachtvolle Bauwerke, sehenswerte Kirchen in verschiedenem Baustil mit Gasbeleuchtung und Heizung; Theater, gute Konzerte, Garnison des 3. Inf.-Regiments Nr. 102. Vorzügliche Schulen: Gymnasium, Realgymnasium, Handels- Baugewerk-, Tiefbau-, höhere Weibschule, höhere Bürgerfchule, höhere Mädchenschule. Vortreffliche Wohlfahrts-Einrichtungen: Wasserleitung mit ausgezeichnetem Trinkwasser (Quellwasser), Stadtbad mit Schwimmbassin, Schlachthof, pneumatische Stubenreinigung, Regie-Bauhätigkeit. Gute Hotels und Pensionen. Zittau dürfte nicht nur **Touristen u. Sommerfrischlern**, sondern seiner mäßigen Steuern u. Abgaben halber auch zu dauernd. Niederlassung zu empfehl. sein.

## Richard Huth

Photograph. „Apollo“  
und Spezial-Geschäft für die  
X X Amateur-Photographie

Wendische Str. 13. **Bautzen.** Wendische Str. 13

## Tetschen a. d. Elbe.

Deutsche Gewerbe-, Industrie- u. landwirtschaftliche Ausstellung  
unter dem Protektorat Sr. Ex. d. Herrn Grafen Franz v. Thun-Hohenstein  
**vom 15. Juli — 15. September**  
Ausstellung der landwirtschaftl. Thiere und Produkte  
**vom 21. Sept. 1902 bis 28. Sept.**

## Reichenberg,

die herrlichen, stundenlang sich hinziehenden, auf bequemsten und schattigen Spazierwegen zugängigen, hier und da mit uraltem Bestande versehenen Nadelholzwaldungen, dieser bis zu einer Höhe von 1010 m bez. 1126 m ansteigenden Gebirgszügen mit teilweise großartiger Fern- und Rundficht und zahllosen wildromantisch gelegenen Ausflugs- und Sommerfrischen l. Ranges, welche außer der Erholung im Waldesfrieden städtische Bequemlichkeit bietet. Für Unterhaltung ist durch Bäckereien, Konzerte, Festlichkeiten, Regball-, Fußball- und Jugendspielplätze, durch einen Gondelteich, sowie von Mitte September an durch das Stadttheater gesorgt.

Unterkunft wird zu mäßigen Preisen in guten Gasthöfen und bei Privaten gefunden.

Die Stadt besitzt gute Bahnverbindungen nach allen Richtungen (Wien, Dresden, Görlitz) und wird selbst von einer elektrischen Straßenbahn durchzogen.

Ausflüge in das Riesengebirge von Reichenberg leicht ausführbar.

Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst

Der Stadtrat.



# Gebirgsfreund.

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Niesen- und Isergebirges, des Eulsen- und Gläher  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

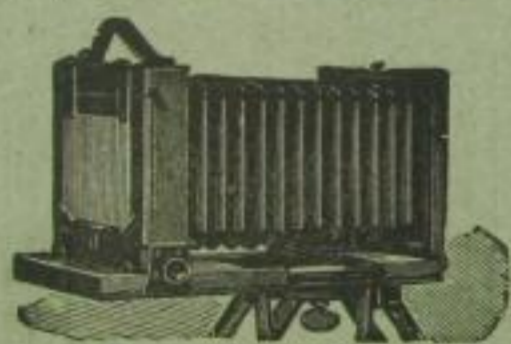
Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Zittau.  
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jeden Monats. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel 1 Mk.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mk.; für Mitglieder von Gebirgs- und Touristen-Vereinen Preisermäßigung auf gefällige direkte Anfrage bei der Expedition; für Gastwirte und Inhaber von Wohnungen für Kurgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung durch Aufnahme in der Adreßtafel (siehe Hauptblatt letzte Seite). Insertionspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen bedeutender Rabatt. Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie die Expedition des „Gebirgsfreund“ (Arthur Graun, Zittau) entgegen.

Nr. 9.  
XIV. Jahrgang

**Inhalt:** Epilog; von G. Andre. Die neue Bahnstrecke Tannwald-Grünthal-Landesgrenze mit der Anschlußbahn Grünthal-Petersdorf. Machuba (Ajameh), der Fremdling unter Muskau's Toren! von Edwin Donath. Woher kommen die auf die Erde fallenden Meteorsteine? Die Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung. Das tote Mädchen; von G. A. Schömmel. Der rechte Weg; von Thest Born. Heimatslänge. Aus unserer Bergwelt. Kästel-Gek.

1. September  
1902.



Phot. Apparate  
und  
Bedarfsartikel

in sehr grosser Auswahl

C. H. Noack, Zittau i. S.

Dunkelkammer zur kostenlosen Benutzung.

Zuckmantel, öst. Schlesien

sehr malerisch am Fuße des Rochusberges 416 m ü. M., nächst der Bischofskoppe gelegen, von bewaldeten Bergen (500—1000 m Höhe) mit markierten Wegen, ausgedehnten Promenaden, herrlichen Aussichtspunkten und Naturschönheiten mancherlei Art umgeben. Eisenbahnstation (k. k. Staatsbahn) Kurort, (Sanatorium und Wasserheilanstalt), Sommerfrische (Sommerwohnungen stets vorhanden), gutes Wasser. Wallfahrts-Ort Mariahilf eine Stunde entfernt, Schutzhäuser „Rudolfsheim“ auf der Bischofskoppe (vom April bis November offen), daselbst Kaiser Franz Josef-Aufsichtswarte, reizende Fern- und Rundschau.

Ausküsten erteilt der Stadtvorstand, der Sudetengebirgs-Verein und Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. 38

**Schleithner's Beatrice Liqueur**

(prämiert mit der goldenen und silbernen Medaille)

hat sich seit über zwanzig Jahren vorzüglich bewährt bei Magen-schwäche, Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen. Infolge seines geringen Alkoholgehaltes sei er den Herren Touristen auf das Wärmste empfohlen zum Schutze gegen Unwohlsein, Magenentzündungen etc.

In Flaschen zu 50 Pf., 1 und 2 Mk. zu haben in den meisten Apotheken des In- und Auslands, oder durch das General-Verfand-Depot

G. Schleithner's Verlag, Zittau i. S.

**Bereitungsverfahren:** Galgantwurzel, Baldrianwurzel, Gentianwurzel je 50,0 Glnel, Rhabarber, Chinarinde, Ginsengwurzel, Pomeranzenschale je 50,0, Angelikawurzel, Wachholderbeeren je 20,0, Myrrhen, Lavendelöl, Nelkenöl, Berubalsam je 100, werden mit 10 pCt. Weingeist 1500,0 acht Tage digeriert, abgeseiht u. honig, Glycerin je 50,0, Lakritzen 5,0 u. Salmiakgeist 10,0 hinzugefügt.

**Zur Beachtung:** Die Verpackung ist rot, geschlossen. Mit Namenszug: *G. Schleithner*

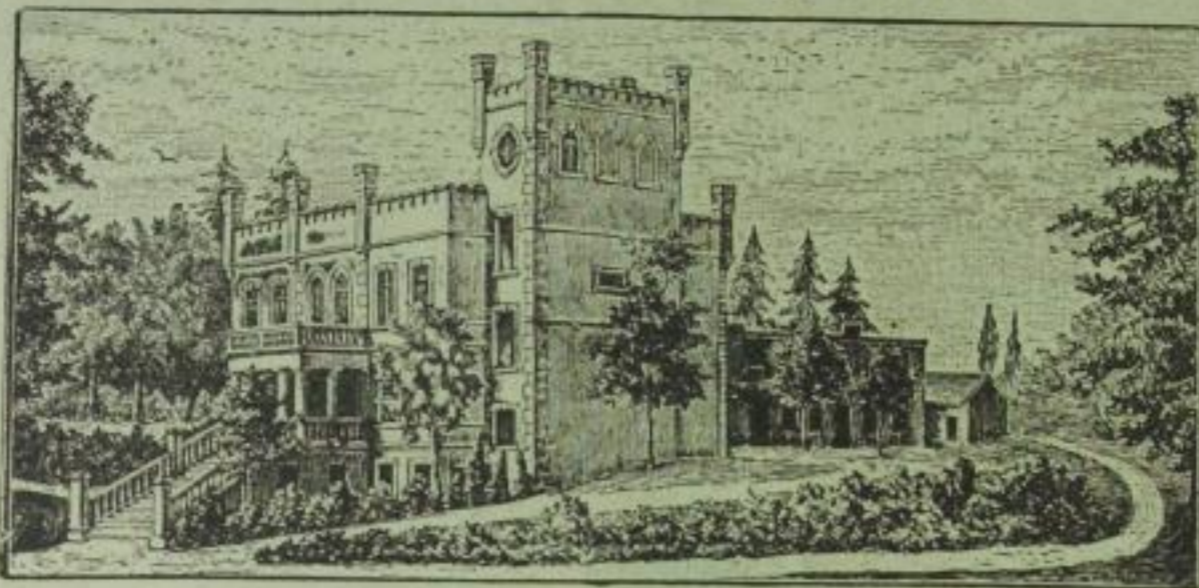


Schutzmarke.

Nur echt mit nebenstehender Vignette in Blau- und Golddruck als Deckung der Flaschenstümpel.

In den Flaschen ist der Name eingepreßt: „Schleithner's Beatrice-Liqueur.“

Geschäfts- und Fabrikationshaus der Dr. Spranger'schen Präparate  
Hochburg—Neubrandenburg i. Meckl.



**Dr. Spranger'sche Heilsalbe**, à Schachtel 50 Pf. Bewährtestes Heil- u. Zugpflaster für alle Wunden.

**Dr. Spranger'sche Magentropfen**, à Flasche 60 Pf. und 2,50 M. (6 à 60 Pf.) Bleiben Universalmittel bei allen Magen- und Verdauungsstörungen.

**Dr. Spranger'scher Balsam**, vorzüglich gegen Rheumatismus, Zahn- u. Kopfschmerz, à Flasche 1,— M.

sind seit 27 Jahren zum beliebtesten und billigsten Volksheilmittel geworden.

Man hüte sich vor Nachahmungen und achte stets auf diese Schutzmarken,

Gesetzlich



Geschützt

u. den zur Kenntlichmachung echter Waren gesetzl. gesch. **Dokortitel**, denn nur diese Merkmale verbürgen die alten echten Präparate.

**Zu haben in allen Apotheken!**

Man verlange Festzeitung!

Eabrik und General-Versand:

**Firma Dr. Spranger's Ww.**

Inhaber: **Otto Petersdorff**

**Neubrandenburg i. Meckl.-Strelitz.**

# Bad Salzbrunn i./Schles.

407 m über dem Meere. Bahnstation der Strecke Breslau—Halbstadt. Saisondauer vom 1. Mai bis 15. Oktober, ist durch seine altberühmte, alkalische Quelle, den Oberbrunnen, weitgedehnte Anlagen in herrlicher Gebirgslandschaft, Gebirgsluft, bedeutende Milch- und Molkenanstalt (sterilis Milch, Kefir, Eselmilch, Schafmilch, Ziegenmilch), das pneumatische Kabinett u. s. w., angezeigt bei Erkrankungen des Halses, der Luftröhren und Lungen, bei Magen- und Darmkatarrh, bei Leberkrankheiten (Gallensteinen), bei harnsaurer Diathese (Gicht), bei Diabetes. Die neuerrbaute Badeanstalt bietet ausser Bädern jeder Art (auch kohlensaure und elektrische Bäder), Einrichtungen für Massage und hydrotherapeutische Behandlung; sie enthält eine medico-mechanische Abteilung (Original Zander) und ein Inhalatorium. — Versandt des Oberbrunnens durch die Herren Furbach & Striebold in Bad Salzbrunn.

Fürstlich Plessische Bade-Direktion Bad Salzbrunn.

## Flinsberg im schlesischen Isergebirge.

Frühlings-, Sommer-, Herbstkur. Höhen-, Waldklima.

**Bedeutende Stahlquellen.**

Bäder u. Einatmungen aus Fichtenrinde u. Kiefernadeln. Moorbäder, Molken, Massage. Wasser-, Luft- u Luftliegekur. 524—970 m, somit höher als z. B. Elster, Reichenhall.

Versandt wird Ober- u. Niederbrunnen, Flasche 40 Pf.

**Neue grossartige Kuranlage**

bestehend in einem Kurhause, Wandelhalle, Trinkhalle, Verwaltungs-Gebäude, grosser Terrasse mit herrlicher Fernsicht, elektrische Beleuchtung, Centralheizung.

Frequenz 9000 Personen. Saison Mai bis Oktober. Bahn Friedeberg a. Qu. 1 Std., Raspenau i. Böh. 2 Std.

Prospekte durch die **Bade-Verwaltung.**

### Von Herzen treu.

Gebirgslied f. Männerchor. Part. 20 Pf. Jeder Gesangverein sollte dies. herrl. Lied singen. Acht neue Liedertänze für Streichmusik 2 Mk. Saiten, Zithern, Clav-Mundharmonikas beste Qualit. Billig. Klaviernoten. 4 Cataloge gratis. Hugo Fiedler, Dresden, Marschallstr. 22.

## Für Land- u. Bergpartien

sowie zur Unterhaltung ganzer Gesellschaften ist und bleibt



CARLO RIMATEI'S  
echt italienische  
Ocarina

das beliebteste Musikinstrument. Nach der beigegeb. Schule ohne Notenkenntnisse in **weniger als 2 Stunden** zu erlernen.

Ermäßigter Preis: Mf. 1. —, 1,50, 2.—, 3,50, 4.— (Konzert-Ocarina). Harmonisch zusammengestimmte Ocarinas für Duette, Terzette, Quartette u. werden ebenfalls auf das sorgfältigste geliefert. Verlangen Sie 10seitigen Prospekt auch über alle anderen Musikinstrumente gratis u. franko.

**Carlo Rimathei**

Inh.: Paul Kindler Nachfl.

Dresden-A. 52

Lassen Sie sich sofort den neuesten Preis-Courant über

**Schuhwaren**

von dem 55

Schuhwaren-Versandhaus  
**Ludwig Abthoff**  
Einbeck (Hannover)

kommen.

Dasselbe bietet Ihnen nur gute und dauerhafte Waren zu billigen Preisen bei weitester Garantie.

Versand nur gegen Nachnahme.

Umtausch oder Zurücknahme der Ware garantiert für Reellität.

Protector: Se. Maj. König Georg von Sachsen.

**Siberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung**  
veranstaltet mit Ausstellung für Kunst- und Gewerbe.

**ZITTAU** 1/5  
Juni bis September 1902

## Bad Muskau O.-L.

Berlin—Görlitzer und Muskau-Sommerfelder Bahn.

Eisenmoor- und Mineralbad. Fichtennadelbad. Luftkurort. Altbewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nervenkrankheiten, Frauenleiden. Prospekte gratis durch

Gräfllich Arnimsche Badeverwaltung zu Muskau O.-L.





# Gebirgsfreund

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Isergebirges, des Eulener- und Gläser  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Zittau.

Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jed. Mts. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel  
1 Mk.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mk.  
Alle für die Redaktion bestimmten Korrespondenzen etc.  
sind an Oberlehrer Kramer, alle die Expedition betr. an  
A. Graun in Zittau zu senden.

Nr. 9. XIV. Jahrg.

1. September 1902.

Der Abdruck sämtlicher Aufsätze ist unter Bedingung der Quellenangabe gestattet.

## Epilog.\*

Von G. Andre.

Nur wenig war es, hochverehrte Gäste,  
Was wir euch boten bei dem heut'gen Feste!  
Ein Zwiegespräch, wie's wohl an dieser Statt,  
Dem Bilde ähnlich, sich ereignet hat,  
Als Römer und Germanen sich berührten,  
Und jene Schmuck und Wehr zu diesen führten.  
Ein Bild sodann, wie man es allerenden  
Noch heute schauen kann beim Stamm der Wenden,  
Doch wie's auch darbot die vergangne Zeit;  
Denn zähe hält an altem Brauch und Kleid  
Der Wende, daß noch heut'gentags es ist,  
Wie's war vor vieljahrhundertlanger Frist.

Nur wenig war's, es ist uns wohlbekannt;  
Gern hätten wir vom trauten Heimatland,  
Hier eng gedrängt, dort wieder aus dem Vollen,  
Versucht, die Urgeschichte zu entrollen;  
Wie die Germanen erst und dann die Sorben  
Das Land ringsum als Wohnsitz sich erworben,  
Wie, als zurück gewallt der Deutschen Zug,

Sich der Germane mit den Wenden schlug  
Im wechselvollen Kampf von langer Dauer,  
Bis dann der Deutsche und der Sorbenbauer  
Sich gleichen Glaubens nachbarlich vertrugen  
Und Stamm an Stamm sich Hütten aufgeschlagen.  
Gern hätten wir von Budissin gehandelt,  
Wer es gegründet, wie's die Zeit gewandelt,  
Was es in grauer Vorzeit war und litt,  
Bis es aus sagenhaftem Dunkel tritt.  
Jedoch was wissen wir, wie einst es war?  
Nur daß gerade jetzt 900 Jahr  
Vergangen, seit's urkundlich Stadt genannt,  
Das ist vom alten Budissin bekannt,  
Und dessen eingedenk begeht man heuer  
Der Stadt 900 jährige Jubelfeier.  
Doch was der Stadt vor den 900 Jahren  
Im Gutem und an Bösem widerfahren,  
Im Dunkel liegt's, davon ist nichts gebucht,  
Wie auch der Vorzeit Freund, der Forscher sucht,  
Und was etwa gebucht von kund'ger Hand,

\*) Zu dem trefflichen „vorhistorischen Festspiel“ des Herrn Gym.-Oberlehrer Dr. Meedon hat Herr Bürgerichuloberlehrer Andre-Baucken obiges Nachwort geschrieben. Dasselbe schließt sich eng an das Festspiel an, und will die Brücke bilden von der Vorzeit zur Gegenwart. Unsern Leiern, sowie den damals so zahlreich erschienenen Festbesuchern, wird auch der Abdruck dieser Dichtung willkommen sein.  
Die Red.

Vernichtet ward's durch Unvernunft und Brand,  
Und jenes, was in Sage und in Dichtung  
Auf uns gekommen, das bedarf der Sichtung,  
Eh es als Urgeschichte gelten kann,  
So sehr das Herz sich auch erfreue dran.  
Unmöglich also war's, in klaren Bildern  
Des Landes Urgeschichte euch zu schildern.

Doch sollt's der Zukunft auch unmöglich bleiben,  
Das leere Blatt der Vorzeit zu beschreiben?  
Nein, nein! Der prähistorische Verein  
Will unser Vorzeit Neuentdecker sein.  
Und wird auch ihm Urkundliches gebrechen,  
Die Ahnen sollen selber für sich sprechen;  
In ihre Gräber will er niedersteigen,  
Zu ihren Opferstätten fromm sich neigen  
Und pietätvoll alle Funde buchen  
Und so der Wissenschaft zu dienen suchen.

Wenn also deutsche Gründlichkeit auch hier  
Im strengen Dienst der Anthropologie  
Ihr überreiches Feld beackert hat  
Und ausgefüllt manch heut noch leeres Blatt,  
Der Urhistorie zu Nutz und Frommen,  
Dann, werthe Gäste, mögt ihr wiederkommen,  
Dann hoffen wir, in lebenswahren Bildern  
Des Landes Vorgeschichte euch zu schildern.  
Dann wird das turmgekrönte Hochplateau  
Des alten, sagenreichen Czornoboh  
Das Standbild unsers großen Bismarck schmücken,  
Und so der schöngezwungne Höhenrücken  
Erzählen von der längstvergangnen Zeit,  
Wie von des neuen Reiches Herrlichkeit.

Bis dahin blühe fort, Eufatia!  
Reich an Erinnerungen liegst du da  
Und Male bietest du auf Schritt und Tritt,  
Wie über dich die Weltgeschichte schritt,

Mit Heldenblute zeichnend ihre Spur  
Und düngend deine Wälder, deine Flur.  
Und haue fort das Land mit fleiß'gen Händen,  
Du Volk der Deutschen und du Stamm der Wenden,  
Daß deutscher Fleiß und deutscher Bieder Sinn  
Besteh' wie in der Zeiten Anbeginn  
Und Sorbensfleiß und Brauch und Fröhlichkeit  
Sich forterhalte in die fernste Zeit!

Uns aber soll das heut'ge Fest befeuern,  
Bewußt dem schönen Ziele zuzusteuern,  
Das wir mit Ernst und Lust ins Aug' gefaßt.  
Wir wollen forschen ohne Ruh und Rast  
Im Flachland drunten und in Bergeschländen,  
Um unsers Volks Geschichte fest zu gründen;  
Wie man gebaut, geschafft, geliebt, gelitten,  
Wie Wenden und Germanen alte Sitten,  
Und ihres Stammes Eigentümlichkeit  
Bewahrten, hüteten zu aller Zeit.  
Wir wollen sein die Förderer und Hüter  
Der angestammten, nationalen Güter,  
Die unserm Volke das Gepräge geben.  
Wir woll'n am guten Alten uns erheben  
Und in gerechter Würdigung erkennen,  
Daß das, was wir den Volkscharakter nennen,  
Ob gut, ob schlimm es sei, ob mild, ob hart,  
Sich fortgeerbt bis auf die Gegenwart;  
Daß aus der Ahnen Geist und Kraft entsprungen,  
Was das jetzt lebende Geschlecht errungen.  
Dann wird die schöne Gegenwart sich spiegeln  
In der Vergangenheit, die wir entsiegeln.  
Ja, der Geschichte seines Volks sich freuen,  
Am Alten hangen, wie am großen Neuen,  
Das schlingt um alle Stämme fest die Bande  
Der Liebe zu dem teuren Vaterlande.  
So töne dann der Ruf durch Busch und Tann':  
Ans Vaterland, ans teure schließ dich an!  
Und brausend aus vielhundert Kehlen schall es  
Gen Himmel: Deutschland, Deutschland über alles!

## Die neue Bahnstrecke Tannwald-Grünthal-Landesgrenze mit der Anschlußbahn Grünthal-Petersdorf.

Am 30. Juni fand die Eröffnung der Teilstrecke Tannwald-Grünthal der Lokalbahn Reichenberg-Gablonz-Tannwald-Petersdorf (Preussisch-Schlesien) statt. Der Eröffnungszug verließ die Station Tannwald-Schumburg um 11 Uhr 40 Min. vormittags und kam um 12 Uhr 37 Min. nachmittags in Grünthal an.

Das „12. Jahrbuch des deutschen Gebirgsvereins für das Jeschen- und Isergebirge“ enthält eine sachmännische Schilderung der neuen Bahnlinie Tannwald-Grünthal, welcher wir folgendes entnehmen:

„Für die Bauanlage und die Betriebssicherung dieser 7,4 Kilometer langen Bahnlinie wurde das gemischte Reibungs- und Zahnstangen-system gewählt, und hierbei die Erzbergbahn von Eisenerz nach Bordenberg, auf welcher Bahn sich dieses System gut bewährt hat, zum Vorbilde genommen. In den Bahneigungen bis 20 Meter Höhe auf 1000 Meter Länge liegt der gewöhnliche Geleisestrang allein. In den Strecken, in welchen dieses Neigungsverhältnis überschritten wird, ist in der Mitte der beiden Schienenstränge eine gezahnte, zweilamellige Zahnstange nach dem System des schweizerischen Ingenieurs und Erfinders Roman Abt auf eisernen Querschwellen eingebettet, welche 70 Millimeter über den Schienenstrang hervorragt.

Entsprechend dieser Zahnstange ist die Lokomotive nach der Bauart Abt für diesen gemischten Betrieb so eingerichtet, daß zwischen den gewöhnlichen Triebädern sich zwei untereinander gekuppelte Zahnradpaare befinden, welche durch einen besonderen Mechanismus vom Führerstande der Lokomotive aus besonders bethätigt werden können. In den Adhäsions-Strecken, das ist in jenen ohne dazwischen liegende Zahnstange, arbeitet die Lokomotive mit dem normalen Adhäsionsantrieb, wobei die Zahnräder stille stehen. Mit dem Eintritt in die Zahnstangenstrecke wird auch der Zahnradmechanismus in Thätigkeit gesetzt, und arbeitet die Lokomotive somit mit doppeltem Antriebe. Es ist klar, daß durch diese zweifache Bethätigung die Dampfkraft der Lokomotive ausgiebiger ausgenützt wird, und daß diese durch den Eingriff in die Zahnstange befähigt ist, steilere Bahnstrecken mit Zugbelastungen zu überwinden, als dies bei der gewöhnlichen Lokomotive ohne Zahnrad möglich wäre. Für die Wahl dieses Systems der Betriebsführung war die Erwägung ausschlaggebend, daß durch dasselbe die Möglichkeit geboten war, Steigungen bis 58 auf 1000 Meter in der neuen Bahnstrecke einzuführen, die Bahnlinie dem Boden besser anzuschmiegen und den Höhenunterschied von rund 230,0 Meter zwischen der Station Tannwald-Schumburg und dem Endpunkt

in der Station Grünthal in einem kürzeren Wege, als durch weitläufige Umfahrten an der Berglehne zu überwinden. Hierdurch wurde es möglich, an Baukosten zu ersparen, und auch der Vorteil erreicht, die Zwischenstationen in der nächsten Nähe der Ortschaften anlegen zu können, was bei den obwaltenden schwierigen Bodenverhältnissen für die Zugänglichkeit der Stationen von wesentlicher Bedeutung ist.

Die Ausfahrt dieser ersten Fahrradbahn in Böhmen findet von der nördlichen Endweiche des Bahnhofes Tannwald-Schumburg auf einer auf dem Bahnhof beginnenden gemauerten Rampe statt.

Die Bahn übersteigt mittels einer 20,0 Meter weiten schiefen Brücke mit eisernem Tragwerke die Weiße Desse und tritt sodann in den 67 Meter langen Brander Tunnel. Kurz vor dieser Brücke beginnt die Zahnstange. Von der Ausfahrt des Tunnels an zieht die Bahnlinie entlang der schäumenden Desse an mehreren Fabriken vorbei, die in ihrer kurzen Aufeinanderfolge und Ausdehnung den bedeutenden Umfang des industriereichen Gebiets, in welches die Bahnlinie eintritt, kennzeichnen. Im weiteren Umkreise sind ebenfalls Fabriken zu erblicken, und in den freundlichen Orten Tiefenbach und Dessendorf schön gebaute Häuser und schmucke Villen, die sich bis über Polaun hinaus erstrecken und Zeugnis geben von der hohen Kulturstufe, auf welcher dieser Landstrich bis zur Reichsgrenze bei Grünthal sich befindet. Auf der Zahnstange bis 55 auf Tausend steigend, wird nach 1,4 Kilometer die Station Tiefenbach-Dessendorf (Seehöhe 496,9 Meter) erreicht. Kurz vor der Station endet die Zahnstange. Die Station selbst liegt am Anfang von Dessendorf und bietet sich von da aus ein malerischer Ausblick auf die Orte Dessendorf mit den beiden Kirchen — der katholischen und altkatholischen, welche auf ihren Anhöhen die Umgebung beherrschen — und auf den benachbarten Ort Tiefenbach.

Nach dem Verlassen der Station Tiefenbach-Dessendorf übersteigt die Bahn mittels einer 20 Meter langen Brücke mit eisernem Tragwerk abermals die Weiße Desse, dann mittels einer 6 Meter weiten Durchfahrt die Bezirksstraße und tritt stetig steigend in den 242 Meter langen „Dessendorfer Tunnel“, welcher den Berggründen zwischen der Weißen und Schwarzen Desse durchquert. Kurz nach dem Tunnelausgang beginnt abermals die Zahnstangenstrecke. Die Bahn überschreitet auf einem 12 Meter hohen Viadukt mit 5 gewölbten Öffnungen von 10, 12 und 9 Meter Lichtweite das Thal der Schwarzen Desse und die Gebirgsstraße nach Neuwelt, steigt mit 58 auf Tausend stetig an den gegenüberliegenden Berglehnen weiter empor, durchbricht mittels des 170 Meter langen Tiefenbacher Tunnels den nächsten Berggründen — links die geschmackvolle Grusikapelle der in der Glasfabrikation hervorragenden Familie Josef Kiedel — und gelangt 3,2 Kilometer von Tannwald-Schumburg zur Station Unterpolaun (Seehöhe 510,5 Meter).

Um durch die Anlage der Station, welche aus Rücksichten der Sicherheit für die Verschiebungen nach den bestehenden Vorschriften in keine größere Bahnneigung, als 2,5 auf Tausend gelegt werden darf, nicht an Steigung zu verlieren, wurde hier der Ausweg getroffen, die Anlagen für Personen- und Frachtenverkehr räumlich zu trennen. Die Zahnstange geht durch den im Zuge der Bahnlinie liegenden, dem Personenverkehre dienenden Teil des Bahnhofes in 20 auf Tausend Steigung durch.

Links vom Stationsanfang zweigt unter entsprechender Ermäßigung der Bahnneigung die Anlage für den Frachtenverkehr mit der erforderlichen Anlage von Lade- und Verschubseisen und den Magazinen ab. Links von der Station und längs derselben erstrecken sich die ausgedehnten Fabrikanlagen für die Erzeugung von Glas und Glaswaren der Firma Josef Kiedel, der in diesem Industriezweige bedeutendsten in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Von Unterpolaun zieht die Bahnlinie mit der Zahnstange stetig

steigend an der Berglehne gegenüber der Ortschaft Unterpolaun weiter und tritt nach Uebersteigung des Tiefen-Baches an die Gebirgsstraße heran. Kurz vor dieser Straße im Ortsteile Markelsdorf befindet sich die Haltestelle Przihowitz (Seehöhe 647 Meter) im Kilometer 5,2 von Tannwald-Schumburg. Gleich nach dieser Haltestelle beginnt der 932 Meter lange „Polauner Tunnel“ durch den aus Granitit bestehenden Berggründen zwischen dem Wassergebiet der Desse und der Fier, wobei die Gebirgsstraße nach Neuwelt unterkreuzt wird. Dieser Tunnel hat eine Steigung von 53 auf Tausend und geht in demselben die Zahnstange ununterbrochen fort. Die sehr harte Gesteinsart verbürgt wohl die vollste Sicherheit bei der Ausführung und den Bestand als Tunnel, erfordert jedoch durchwegs Sprengarbeit. Die Stollenarbeiten begannen am Tunneleingange am 1. Mai 1900, am Ausgange am 16. Juli 1900. Bei einer Arbeiterzahl im Stollen von je 6 Mineuren, 3 Schleppern und einem Bohrerträger wurde ein durchschnittlicher Fortschritt von zusammen 2,22 Meter binnen 24 Arbeitsstunden — nachdem Tag und Nacht gearbeitet wurde — erzielt. Eine Vorstellung von den schwierigen Sprengarbeiten gewinnt man aus der Tatsache, daß hierfür nicht weniger als 20 000 Kilogramm Dynamit, 70 000 Sprengkapseln und 16 000 Ringe oder 128 000 Meter Zündschur verwendet wurden. Von den Stahlbohrern bester Güte wurden nicht weniger als 44 Meterzentner aufgebraucht. Der Durchschlag erfolgte genau zu dem im voraus berechneten Zeitpunkt, Richtung und Höhe stimmten bei der Durchschlagsstelle vollkommen überein. Die Absteckungsarbeit wurde vom Ober-Ingenieur Perko durchgeführt. Die Bauausführung dieser Bahnstrecke wurde von der Vertretung der vereinigten Eisenbahnbau- und Betriebs-Gesellschaft in Wien unter Leitung des Direktors Josef Salinger übernommen, welche Gesellschaft auch die Hartz-Luerbahn nach dem Brocken und die Bahn Zillerthal — Krummhübel ausgeführt hat. Von Direktor Salinger rühren auch die Pläne der Strecke Tannwald-Grünthal her. Die Leitung in der Zentrale hatte Ober-Ingenieur Ernst Angermeyer inne. Den Bau der Strecke leitete Ober-Ingenieur Perko. Am 18. August 1901, an dem hohen Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, fand unter Veranstaltung einer Feier seitens der Wiener Vertretung der vereinigten Eisenbahnbau- und Betriebs-Gesellschaft in Berlin, welche als Bauunternehmung diesen Bahnbau in der sachkundigsten und besten Weise durchführte, im Beisein zahlreicher Festgäste und der benachbarten Bevölkerung der Tunneldurchschlag statt. Er hatte eine 850 tägige, ununterbrochene (Tag- und Nacht-) Arbeit erfordert. Jenseits dieses Tunnels ist die Zahnstangenstrecke zu Ende und erreicht die Bahnlinie in schwachem Gefälle nunmehr in kurzer Länge die ausgedehnte, mit der Königl. Eisenbahn-Direktion in Breslau gemeinsame Grenz- und Betriebswechsel-Station Grünthal (Seehöhe 696,6 Meter) an einer Berglehne mit prächtigen Wäldern des fürstlich Rohan'schen Gutsbesitzes im Hintergrunde, schön gelegen. Die Station ist 640 Meter lang, zu ihrer Anlage bedurfte es einer Erdauffschüttung von 800 000 Kubikmetern.

Die Station besitzt ein stattliches Aufnahms- und Magazinsgebäude mit den erforderlichen Räumen für die österreichische und preussische Zollabfertigung und geräumige Warte- und Restaurationsäle, ferner ein Wohngebäude für die Zollbeamten, eine Lokomotiv-Remise und ein Wasserstationsgebäude.

Anschließend an die Station Grünthal beginnt die 35 Kilometer lange preussische Bahnstrecke nach Petersdorf. Vom Ende der Station Grünthal läuft diese Linie, in waghrechter Lage eine bewaldete Berglehne umfahrend, bis zum Fierflusse, die Grenze zwischen Böhmen und Preußen, der hier durch einen Viadukt mit 4 Öffnungen und eisernem Tragwerk übersteigt wird. Unmittelbar tritt die Bahnlinie von da ab wieder steigend in den 280 Meter langen Tunnel

des Hoffnungsthaler Berges, nach dessen Austritt sie in stetiger Steigung an der bewaldeten Lehne desselben weiter zieht.

An den Waldlichtern bieten sich schöne Ausblicke auf die umliegende bewaldete Gebirgswelt. Es folgt die Haltestelle Strickerhäuser. Nach derselben tritt die Bahn wieder auf österreichisches Gebiet, auf welchem sie den Gräflich Harrach'schen Waldbesitz kurz schneidet, um nach abermaliger Grenzüberschreitung nunmehr in preußischem Gebiet endgültig zu verbleiben. Unausgesetzt an den Waldlehnen steigend, folgt die Station Neuwelt und nach dieser die Haltestelle Karlsthal, wo die Bahn ihren höchsten Punkt,

885 Meter, erreicht. Von da ab stetig fallend, folgen die Stationen, bezw. Haltestellen Josephinenhütte, Ober-Schreiberhau, Mittel-Schreiberhau, Nieder-Schreiberhau, Seifershau und schließlich die Anschlußstation Petersdorf. Das Baukapital der 35 Kilometer-Strecke Grünthal-Petersdorf mußte wegen des schwierigen Baues um 2 649 000 Mk. erhöht werden, so daß die Kosten der preußischen Bahnstrecke sich auf 9 400 000 Mk. belaufen. Die 7,4 Kilometer lange Strecke auf der österreichischen Seite kostete 5 180 000 Kronen, so daß die Baukosten eines Kilometers sich auf 700 000 Kronen belaufen."

## Machbuba (Ajameh), der Fremdling unter Muskau's Toten.

(Vortrag von Edwin Donath.)

— — Romantik im edlen Sinne läutert das reifere Alter ebenso, wie das Märchen, die Sage das zarte Kindesgemüt. Darum liegt es mir auch fern, den vorliegenden Stoff, der Wahrheit wie Dichtung in sich birgt, nur nach einer Seite hin zu behandeln; vielmehr will ich beides ungeschieden lassen und nur das berichten, was ich darüber in Muskau's Geschichte gefunden habe.

Unter allen Namen, die unsere Heimatsgeschichte im Laufe der letzten Jahrhunderte genannt hat, ist wohl kaum ein zweiter mit so eigenartigem Märchenglänze umwoben worden wie der Name „Machbuba“. Derselbe hat nicht bloß in Muskau Klang, sondern auch über die Mauern unseres Städtchens hinaus ist er gedrungen, und alljährlich kommen Fremde hierher, die nicht bloß Machbuba's Grab auf dem alten Friedhofe auffuchen, sondern sich auch gern von diesem „Fremdling unter Muskau's Toten“ erzählen lassen. Und warum sollte der jetzigen Generation Machbuba's Geschichte unbekannt bleiben? Hören wir's doch immer gern, wenn uns jemand entweder Selbsterlebtes aus früherer Zeit oder geschichtliche Episoden aus der Heimat erzählt.

Machbuba war keine vornehme Prinzessin, vielmehr nur ein schlichtes, armes Naturkind des Südens, ein Blümchen des fernen afrikanischen Hochlandes Habesch oder Abyssinien; sie war eine arme Sklavin, zum Kauf ausgedient wie eine Ware auf dem Markte zu Kairo (Kahira). Dorthin war sie aus ihrer Heimat im Jahre 1837 von einer räuberischen Bande, nachdem man des armen zehnjährigen Kindes Eltern und Brüder — der Vater sollte der Erste nach dem Sultan gewesen sein — ermordet hatte, gefangen und gefesselt geschleppt worden. Ehe sie aber dorthin kam, war sie erst mit ihrer gleichzeitig mitgefangenen älteren Schwester nach langer, beschwerlicher Wanderung nach Gondar, der Hauptstadt Abyssiniens, gebracht worden, wo das harte Los die beiden Schwestern für immer von einander trennte: die ältere wurde dort verhandelt, während Machbuba in den Besitz anderer Händler überging und durch diese in einem großen Sklaven-Transporte endlich, wie gesagt, nach Kairo auf den Markt kam. Körperlich und geistig besser ausgestattet als ihre mitgefangenen heimatischen Genossinnen zog sie die Aufmerksamkeit des Fürsten Büdler auf sich, der, auf seiner morgenländischen Reise begriffen, ebenfalls gerade in Kairo angekommen war und den Sklavenmarkt besuchte. Von schönem Wuchs und mit glänzender bräunlicher Hautfarbe, zeigte ihr von schwarzem Haupthaar umrahmtes Gesicht mit dunklen, lebhaften Augen und weißen Perlenzähnen zwar nicht ganz regelmäßige, aber recht charakteristische Züge. — Ohne Handeln ließ der Fürst den für das Mädchen geforderten, ziemlich hohen Kaufpreis dem Sklaven-Verkäufer auszahlen, und Ajameh — so nannte dieser die Abyssinierin — war losgekauft; sie war Büdler's Eigentum und gleichzeitig eine „Freie“ geworden, wie ihr Büdler bald mit Hilfe eines Dolmetschers in ihrer Landessprache ankündigen ließ. Von des Wortes hoher Bedeutung schien das Naturkind freilich

noch kein Verständnis zu haben, indeß küßte sie als Erwiderung dem Fürsten die Hand und flüsterte in ihrer Sprache: „Du bist mein Herr!“ — Büdler ließ nun ihr bisheriges Sklaven-Kostüm, einen großen Mouffelin-Ueberwurf, mit schöner morgenländischer Kleidung vertauschen und trat mit ihr seine Weiterreise nilaufwärts an. Während derselben hatte er Gelegenheit, den Charakter der jungen Ajameh zu studieren. — Wie leicht erklärlich, wurde sie nämlich bald übermütig und launisch. Hierzu kam, daß sie sich mit niemandem in der neuen Umgebung durch Worte verständigen konnte; sie war also nur allein auf sich angewiesen. Ferner war sie als nunmehrige „Freie“ auch den ihr noch ungewohnten Vorschriften der Civilisation und den Sitten des Landes mehr als bisher unterworfen. Letztere verlangten z. B., daß Ajameh an den Mastorten, wo die Begleitung des Fürsten sich ans Land begab, stets auf der Nilbarke bleiben mußte und allenfalls nur Abends tief verschleiert am Ufer spazieren gehen durfte. Allen diesen Zwang konnte ihr Gebieter beim besten Willen nicht abändern; dennoch aber glaubte sie es ihm entgelten lassen zu dürfen und wurde so mürrisch und trotzig, daß Büdler voraussah, er würde, wenn das so fortginge, noch viel Ärger mit ihr haben. Um diesem vorzubeugen, beschloß er, ihren Unarten energisch entgegenzutreten. Er fing ihre Besserungskur damit an, daß er bei der nächsten heftigen Scene, in deren Verlauf sie sogar ein vom Fürsten erhaltenes Geschenk ohne weiteres über Bord geworfen hatte, nicht die mindeste Notiz von ihr nahm. Und als sie auch am anderen Tage ihr Benehmen noch nicht geändert, sondern sich sogar trotzig in ihre kleine Coje zurückgezogen hatte, da schloß Büdler selbst von außen die Thür hinter ihr zu und ließ sie vierundzwanzig Stunden in diesem engen Raume, wie in einem Gefängnisse, verbleiben, währenddem ihr die nötige Nahrung durch ein kleines Fenster hineingereicht wurde, die aber stets unberührt wieder zurückkam. Ajameh schmolte weiter! — Aber der Fürst hatte doch richtig kalkuliert: am zweiten Morgen war ihr Trost gebrochen; denn unter Weinen und mit rührenden abyssinischen Worten bat die Gefangene um Erlösung, die ihr auch endlich zu teil wurde. Ajameh versprach Besserung und hat, wie die Folge erwies, auch Wort gehalten, denn sie blieb von nun an immer sanft und folgsam!

Die Reise ging nun immer weiter den Nil hinauf, wurde aber auch immer beschwerlicher. In der Stadt Assuan, am ersten Nilkatarakt, mußte der Fürst seine abyssinische Begleiterin im Hause des Kaschefs zurücklassen, da ihr zarter Körper den Strapazen der Reise durch Nubien nach dem Sudan nicht gewachsen war. Lange fünf Monate mußte Ajameh dort aushalten, während welcher Zeit sie auch einmal recht bedenklich erkrankte. Als der Fürst auf seiner Rückreise dann wieder in Assuan eintraf, war beiderseits die Freude des Wiedersehens groß, und er nahm nun Ajameh wieder mit auf die Weiterreise durch Ägypten, Syrien, Kleinasien, die Türkei bis in die Heimat.

Leider hatten sich schon vor dem Betreten europäischen Bodens bei der jungen Abyssinerin Symptome einer Brustkrankheit eingestellt, zu der sie schon von Natur aus veranlagt gewesen war, sodaß sie, auch wenn sie in der warmen Zone geblieben wäre, dennoch in der Jugendblüte hätte sterben müssen.

Auf der Rückreise von Assuan erfuhr erst Büdler, daß Njamehs wirklicher Name „Machbuba“ (auf abyssinisch: „die Goldene“) war. Auch lernte Machbuba — wie wir sie hinfort wieder nennen wollen — mit der Zeit etwas italienisch sprechen und erwies sich überhaupt als eine mit wunderbarer Auffassung begabte, lernbegierige Schülerin. Ebenso suchte der Fürst sie nun mit den Grundbegriffen des Christentums vertraut zu machen. Büdler schildert selbst in seinen Werken eine solche Unterredung in folgender Weise: Eines Tages, als Machbuba sehr ernst gestimmt schien, berührte ich zum erstenmale dieses Thema. „Du bist eine Abyssinerin, dort giebt es viele Christen. Bist du auch eine Christin oder eine Muhamedanerin?“ — „Ich weiß es nicht,“ erwiderte sie leise, „da ich so jung aus meinem Vaterlande geraubt wurde. Ich erinnere mich nur noch der Flammen um uns, als der Ort brannte, als mein Vater und meine Brüder vor meinen Augen getötet wurden, und als man mich mit meiner Schwester gebunden fortschleppte. Weiter weiß ich von nichts mehr. Ist es dir nicht einerlei, ob ich eine Christin oder eine Muhamedanerin bin? Ich habe nie daran gedacht.“ — Büdler fragte weiter: „Hast du die Idee von einem einigen, allmächtigen Gotte?“ — „O gewiß, das ist Allah, der über alles regiert.“ — „Wo denkst du, daß er ist?“ — „Da, da, da und dort!“ (nach allen vier Himmelsrichtungen zeigend.) — „Glaubst du, daß dieser Gott die Bösen bestraft und die Guten belohnt?“ — „Freilich; so hörte ich es immer: mein Körper verbleibt der Erde, aber ich komme zu Allah in sein Paradies, wenn ich Gutes gethan. That ich aber Böses, so werde ich vorher mit Feuer und Qual bestraft, bis ich gereinigt bin.“ — „Bleibe dabei, dieser Glaube ist nützlich,“ sagte Büdler. — „Nun, und worin besteht denn dein Glaube?“ begann Machbuba nach einer Pause. — „Er gleicht dem deinigen, doch fügt er noch einiges hinzu; er lehrt mich: liebe Gott über alles und danke ihm für Freud und Leid. Deine Mitmenschen aber liebe wie dich selbst, und sei mild gegen alle Kreatur. Was du aber nicht willst, daß dir die Leute thun, das thu auch ihnen niemals. Das ist die Lehre und der Kern des Christentums.“ — „O Tahib, tahib!“ (schön, schön!) rief sie, die kleinen Hände an ihre Brust legend, „dann bin ich auch eine Christin!“ — Weiter erzählte ihr der Fürst von seiner Heimat Deutschland, wo es so schön wäre, wo er selbst in einem großen Garten mit prächtigem Zauberschloß wohne. Und oft bat ihn Machbuba, sie doch nach jenem herrlichen Schlosse mitzunehmen und ihr alle die Herrlichkeiten zu zeigen; dann wolle sie — gern sterben.

Auf der Heimreise nach Muskau, die der Fürst am 25. August 1839 von Konstantinopel aus antrat, und die zu Schiff über's Schwarze Meer und dann auf der Donau geschah, erkrankte er an einem Cholera-Anfalle. Machbuba war ihm während dieser Zeit eine treue Pflegerin. Erst in Pest, wo Büdler drei Monate verblieb, genas er wieder völlig. Von Pest ging die Reise weiter nach Wien. Hier wurde er sowohl vom kaiserlichen Hofe, als auch von der Aristokratie sehr ehrenvoll aufgenommen, und man beieferte sich, dem berühmten Reisenden und Schriftsteller alle Huldigungen darzubringen. Nächst ihm war auch Machbuba, die braune Abyssinerin, der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und Teilnahme; sie wurde sogar von mehreren hochgestellten Damen in besondere Obhut und Pflege genommen. Der letzteren bedurfte aber auch das arme Kind der Tropen von Tag zu Tag mehr: die Symptome der schleichenden Brustkrankheit traten immer deutlicher hervor. Trotzdem gab sie Büdler während seines sechsmonatigen Aufenthaltes in

Wien noch in eine dortige Pension, damit sie sich deutsches Wesen aneigne. Nicht weniger Interesse, namentlich bei dem großen Publikum daselbst, erregten auch Büdler's übrigen Begleiter, darunter zwei kleine Leibpagen, die Mohrenknaben „Soladour“ und „Hamann“, die er ebenfalls aus dem Süden mitgebracht hatte. Besonders gefielen auch seine 12 arabischen Pferde, sämtlich auserlesene Exemplare jener trefflichen Race, die bis dahin wohl noch garnicht nach Deutschland eingeführt worden war. — Im Frühjahr 1840 trat für Machbuba eine Periode der Kräftigung ein, und damit zugleich ein Hoffnungsstrahl für ihre Lebenserhaltung. In ihrem kleidsamen Mamelucken-Kostüm, rot und weiß, mit Gold gestickt, Kaschmir-Shawal um Kopf und Hüften, begleitete sie den Fürsten oft zu Pferde bei dessen Ausflügen. Nur zu bald aber trat wieder die Sorge um ihren Gesundheitszustand ein. Auch Machbuba schien die Gefahr für denselben immer mehr zu erkennen, denn wehmütig bewegt sagte sie zu Büdler: „Ich bin sehr krank und werde niemals besser werden; ich wünsche nur, daß Du, mein Fürst, bei meinem Tode gegenwärtig bist!“ Viel hoffte Büdler noch von der ärztlichen Pflege in Muskau. Vorher aber wollte er mit der Schwerleidenden noch einen Kuraufenthalt in Marienbad nehmen und verließ daher Wien im Juni 1840. In mühsam fortgesetzten kurzen Tages-touren, — Büdler nennt es einen Lazarettzug!, denn auch bei ihm hatte sich wieder Unwohlsein eingestellt, — kam man endlich über Prag nach Marienbad. Aber auch die dortigen Heilquellen blieben auf Machbuba's Befinden wirkungslos, und so mußte Büdler seine Reise über Dresden ohne Aufenthalt nach Muskau fortsetzen. Außer Machbuba mit ihrer Krankenwärterin und einer Dienerin (beide Italienerinnen) befanden sich noch der Arzt Dr. Freund, sowie seine persönliche Dienerschaft bei dem Fürsten; der übrige Troß folgte nach. Büdler nahm für sich und seine Begleitung zunächst Absteigequartier im Jagdschlosse bei Weißwasser, wo die Ankunft Mitte September erfolgte. Da die Muskauer Kuraison noch nicht zu Ende war, so sollte Machbuba hier noch Moorbäder gebrauchen und siedelte daher bald nach Muskau über, — nach dem von ihr so heiß ersehnten Orte! Die schwer Leidende bezog im kleinen Logierhause (jetzt Rosen-Villa) des Hermannsbades Quartier. — Anfang Oktober nötigten den Fürsten verschiedene dringende Angelegenheiten, sich nach Berlin zu begeben. Beim Abschiede von Machbuba war es beiden wie eine düstere Ahnung des Nichtwiedersehens überkommen. — Während seines Aufenthaltes in Berlin erhielt der Fürst von dem behandelnden Arzte regelmäßige Berichte über Machbuba's Befinden, wogegen er in seinen nach Muskau gesandten Briefen stets Grüße und ermunternde Worte an die arme Kranke richtete, auch kleine Geschenke oft für sie beifügte. Machbuba bezeugte über solche Beweise ihres Gedankens in der Ferne stets eine kindliche Freude und bemühte sich dafür, in italienischer Sprache schriftlich, wenn auch mit unbeholfenen Schriftzügen, zu danken. Soviel Schreiben italienischer Worte hatte sie nämlich schon gelernt; außerdem bemühte sie sich, trotz ihrer Leiden, noch Deutsch und Französisch zu lernen. Leider konnte Machbuba bei ihrer zunehmenden Schwäche die Moorbaderkur nicht lange fortsetzen und wurde deshalb im letzten Drittel des Oktober im Muskauer Schlosse untergebracht. Sie schien sich über den Ausgang ihrer Krankheit nun nicht mehr zu täuschen, obgleich sie darüber nicht viel sprach. Nur fragte sie oft nach ihrem Herrn, dem Fürsten, und wünschte dessen Rückkunft herbei. Noch am Tage vor ihrem Tode versuchte sie wieder, einige Zeilen an ihn zu richten, mußte aber, von Schwäche überwältigt, davon abstehen. Den Doktor Freund bat sie daher, „ihrem Herrn ein recht gutes, gutes — Lebwohl!“ zu schreiben. — Am anderen Morgen fühlte sie sich etwas wohler; sie scherzte sogar mit ihren beiden Dienerinnen, dankte ihnen dann aber ernst und herzlich für deren treue Dienste. Zusehends verschlimmerte sich ihr Zustand, eine Lähmung der Sinnesorgane schien einzutreten, denn, wie sie dem Doktor klagte, vermochten ihre Augen die im Zimmer

Anwesenden nicht mehr zu erkennen. Dieser Zustand bildete den Uebergang zur Bewußtlosigkeit, aus der sie nicht mehr erwachte. Sie verbrachte noch eine Stunde ruhig atmend, — dann setzte auch der Atem aus, — er stellte sich zwar nach einer Weile noch einmal ganz schwach ein, aber nur, um alsbald — mit dem Leben in einem fast unhörbaren Hauche für immer zu entfliehen! — Sanft und ohne Todeskampf, — wie ein müdes Kind, — und mit Verklärung in den Zügen, — war Machbuba entschlafen — am 27. Oktober 1840, mittags 12 Uhr. Die böse Lungenschwindsucht hatte ihrem jungen Leben ein so frühes Ende bereitet!

Die Trauer um die Dahingegangene war eine allgemeine, die Teilnahme eine natürliche; denn, obgleich Machbuba erst wenige Wochen in Muskau weilte, hatte sie — wie vorher in Pest, Wien und Dresden — durch ihr freundliches, kindliches und natürliches Wesen sich auch hier schon die Zuneigung aller, mit denen sie in Berührung gekommen, in ebenso hohem Grade erworben, als ihr in stiller Ergebung getragenes schweres Leiden geeignet gewesen war, ihr jedermanns Mitleid zuzuwenden.

Dem Fürsten in Berlin wurde die Traueranzeige erit

Herbeigekommene hatten sich versammelt, um teilnehmende oder neugierige Zeugen des ernstesten Aktes zu sein. Der Leichenzug bewegte sich aus dem Schloßhofe über die Schloßbrücke, beim Amtshause vorbei, durch die Schloßgasse, über den Markt, und weiter die Köbelner Gasse (jetzt Berliner Straße) entlang nach dem Friedhofe. Die Knappschaft des Alaunbergwerkes hatte die Träger des Sarges gestellt, dem auch die übrigen Bergleute mit ihren Grubenlichtern, auch Fackeln in den Händen tragend, das Geleit gaben. Sodann folgten die Geistlichen der Stadt, die Aerzte, die beiden Dienerinnen, die fürstlichen Beamten, die übrigen Schloßleute und viele Bürger, denen sich auch andere aus der Umgegend angeschlossen hatten. Am Grabe sang der Schulchor einen Choral, der erste Geistliche hielt eine zu Herzen gehende Grabrede und segnete die jugendliche Leiche ein, die sodann unter dem abermaligen Gesange eines Chorals eingesenkt wurde. Ein stilles Gebet beschloß die Trauerfeier, die durch die von Licht- und Fackelschein erhellte Scenerie unter dem sternbesäten Nachthimmel ein um so eigenartigeres und wirkungsvolleres Gepräge erhielt. — Machbuba, — die „Fremde“, hatte ihre letzte Ruhestätte auf dem Muskauer Friedhofe gefunden! —



Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung: Inneres der Haupthalle.

einige Tage später gemacht, um ihm seine Geburtstagsfreude, — der Fürst feierte nämlich seinen Geburtstag am 30. Oktober, — nicht zu verderben. Durch diese späte Benachrichtigung wurde ihm freilich die Möglichkeit geraubt, die Entschlafene noch einmal, wenn auch nur im Sarge, zu sehen und am Begräbnis teilzunehmen. Letzteres wurde auf den 29. Oktober, abends, anberaumt. — Zu des Fürsten späterer Freude ließ aber Dr. Freund durch einen Sorauer Maler Machbuba's Leiche auf dem Totenlager abzeichnen, sowie durch einen gewissen Schöbel von hier je einen Gypsabdruck ihres Gesichts, der Hand und des Fußes nehmen. Auch im Uebrigen wurden der Toten alle Ehren erwiesen. Ihre Dienerinnen hatten sie in orientalische Tracht gekleidet und in einen reich mit Blumen und Kränzen geschmückten Sarg gelegt. So stand sie bis zum Begräbnis aufgebahrt in ihrem Sterbezimmer im Schlosse, das nicht leer wurde von teilnahmewollen Besuchern aus Stadt und Land.

Machbuba's Begräbnis war ein sehr feierliches und fand, wie erwähnt, am 29. Oktober, abends statt, als das Dämmerlicht bereits dem nächtlichen Dunkel zu weichen begann. Die Einwohnerschaft Muskau's, sowie viele aus der Umgegend

Den Fürsten hatte die Todesnachricht sehr ergriffen. In seinem umgehend an Dr. Freund gerichteten Antwortschreiben sprach er sich unter anderem wie folgt aus: „Sie haben es gut gemeint, mich nicht unnützlich ängstigen zu wollen, und doch erscheint es mir trostlos, der armen Machbuba nicht die Annäherung des Todes oder doch wenigstens die letzten Augenblicke durch meine Gegenwart erleichtert zu haben.“ — Sein erster Gang nach der Rückkehr nach Muskau war zum blumenbekränzten Grabhügel der Entschlafenen; auch später sah man den Fürsten oft diesen Besuch wiederholen. —

Ueber das Grab Machbuba's sei noch folgendes erwähnt. Dasselbe war in der ersten Zeit durch ein einfaches Holzkreuz bezeichnet, das aber bald wieder weggenommen und durch ein anderes Denkmal nicht ersetzt wurde. Man begnügte sich allein mit der Instandhaltung des Grabhügels, was auf des Fürsten Kosten auch nach seinem Weggange von Muskau noch jahrelang geschah. Mit Büdler's Tode verwaiste auch Machbuba's Grab und verblieb nun, überhaupt nur noch wenigen bekannt, viele Jahre unter einer dichten Epheudecke, bis es 1887 ein Muskauer Bürger, der Hofphotograph Winkler,

in anerkennenswerter Pietät wieder herstellte, indem er statt des bisherigen Erdhügels einen cementirten Hügel errichtete und darauf einen in hiesiger Gegend gefundenen schwärzlichen Stein mit dem Namen: „Machbuba“ in eingemeißelter und vergoldeter Schrift anbrachte. Durch den Cementhügel windet sich eine ebenfalls aus Cement hergestellte Schlange, den Wüsten-Charakter des fernen Nillandes, der Heimat Machbuba's versinnbildlichend. Um das Ganze zieht sich ein ebenfalls cementirter Rahmen mit niedrigen Giebeln. Durch dieses privatim hergestellte und deshalb um so mehr zu schätzende Denkmal ist Machbuba's Grabstelle wieder der Vergessenheit entzogen, und zugleich das Andenken an die arme Abyssinierin

in angemessener Weise wieder aufgefrischt worden. — Zu bedauern ist nur, daß von den Gypsabdrücken, die s. B. vom Gesicht, Hand und Fuß der Leiche Machbuba's genommen und vervielfältigt worden waren, heute nichts mehr in Muskau vorhanden zu sein scheint. —

Und wer den Grabhügel besuchen sollte, der wolle der darunter schlummernden, so fern von der Heimat und so früh verwelkten Blume des heißen Sonnenlandes gedenken, der vorstehende Zeilen gewidmet sind. Ihre kindliche Sehnsucht, die Pracht des Fürstlichen Schlosses zu schauen und dann zu sterben, war ihr in Erfüllung gegangen; friedlich schläft sie nun im kühlen Grabe als „Fremdling unter Muskau's Toten!“

## Woher kommen die auf die Erde fallenden Meteorsteine.

Diese Frage ist der Lösung näher gebracht. Daß der heilige Stein von Mekka wirklich vom Himmel gefallen sei, wird noch bezweifelt: dagegen sind seit einem Jahrhundert so zahlreiche Fälle von Stein- und Eisenmeteoriten bei Tage und mit donnerähnlichem Getöse — oder wie von Gewehrsalven herrührendem Geknatter — begleitet beobachtet worden, daß die Thatsache vom Himmel auf die Erde fallender Körper, oder Trümmer von solchen, unwiderleglich erwiesen ist. Die „V. J.“ schreibt: Der erste gut beglaubigte Fall eines großen Steinmeteoriten fand am 7. November 1492 gegen Mittag in Ensisheim im Elsaß statt; mit weithin hörbarem Getöse fiel ein etwa  $2\frac{1}{2}$  Centner schwerer Stein mit schwarzbrauner Rinde im freien Felde nieder; ein großer Teil davon wird noch jetzt in der Kirche aufbewahrt. Er besteht wie die meisten Steinmeteoriten aus einer Mischung von Kieselerde und Eisenoxyd. Der erste sicher bestätigte Fall eines Eisenmeteoriten fand am 26. Mai 1751 bei Agram in Kroatien statt, wo nach einer starken Detonation zwei Massen niederfielen, von denen die größere, die 71 Pfund wog, nach Wien zur Untersuchung kam. Hier wies Widmannstätten durch Behandlung einer polierten Schnittfläche mit Salpetersäure nach, daß diese fast nur aus gediegenem Eisen (über doppelte Dichte gegenüber den Steinmeteoriten) bestehende Masse überirdischen Ursprungs sein müsse, indem die Schnittfläche die wunderbaren „Widmannstätten'schen Figuren“ aufwies. Vor dem Fall dieser großen Eisenmeteoriten hatte man in Deutschland eine Feuerkugel von W nach O ziehen sehen, die offenbar bei Agram geplatzt und zur Erde gefallen war. Später wurden sogar wiederholt förmliche Steinregen beobachtet, so zuerst am 26. April 1803 bei Nigle im Departement de l'Orne. Dieser Fall war entscheidend, um den Widerstand der Gelehrten gegen die Annahme wirklich vom Himmel gefallener Steine zu brechen. Die Pariser Akademie der Wissenschaften sandte eine Kommission unter Biot an die Fallstelle, die feststellte: Gegen 1 Uhr mittags sah man in Caen eine große Feuerkugel und bei Nigle hörte man im Umkreise von 30 Stunden Radius eine 5 bis 6 Minuten andauernde heftige Explosion, die von einem am sonst reinen Himmel über dieser Gegend stehenden Wölkchen ausging; unmittelbar darauf fielen 2 bis 3000 Steine von 7 bis 8500 Gramm Gewicht, von denen die größeren noch heiß waren, nach Schwefel rochen, sich anfangs leicht brechen ließen, nachher hart wurden und hauptsächlich aus Kiesel und Eisenoxyd mit etwas Magnesia, Nickel und Schwefel bestanden. Sämtliche Steine hatten sich über eine Fläche von 2 Stunden Durchmesser verteilt. Von da ab war der himmlische Ursprung der Meteorsteine erwiesen und die Frage nach ihrer eigentlichen Heimat trat nun in den Vordergrund. Der bekannte Physiker und Meteorbeobachter Benzenberg stellte die Hypothese auf, daß die großen Steinmeteorite aus Vulkanen auf dem Monde ausgeschleudert und zur Erde gefallen seien. Demgegenüber wurde von mehreren Mathematikern, besonders von dem

Bremer Astronomen Olbers nachgewiesen, daß die Auswürflinge des Mondes, wenn sie überhaupt aus dem Anziehungsbereich des Mondes herauskommen und auf die Erde fallen sollen, wenigstens eine Anfangsgeschwindigkeit von 2400 Meter in der Sekunde haben müßten; solche Geschwindigkeiten fänden sich aber auf der Erde nicht vor und die der Meteoriten sei viel größer, daher könnten die Meteoriten nicht vom Monde kommen. Nun kann man wohl einwerfen, daß die verlangte Geschwindigkeit für Mondauswürflinge, um diese zur Erde zu treiben, auf dem Monde sehr wohl vorhanden sein könnte. Denn da auf der Erde ein Stein mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 975 Meter — aus dem Vulkan Tenerifa — ausgeschleudert wurde, so würde eine gleich große vulkanische Kraft auf dem soviel kleineren Monde eine Anfangsgeschwindigkeit von 6 Kilometer in der Sekunde hervorbringen. Wir könnten also sehr wohl Auswürflinge des Mondes auf der Erde erwarten (während bekanntlich der umgekehrte Fall, den Jules Verne in seiner „Reise nach dem Monde“ als möglich hinstellt, nur durch eine geschickte Täuschung seines Lesepublikums erreicht wird); allein daß die bekannten Meteoriten doch nicht vom Monde auf die Erde gefallen sind, geht daraus hervor, daß auf dem Monde keine Vulkane mehr thätig sind, wie die genaue Erforschung seiner Oberfläche ergeben hat. Andererseits liegen die Geschwindigkeiten, mit denen die Meteore aus dem Weltraum auf der Erde ankommen, zwischen 20 und 90 Kilometer, sind sie doch noch 3 bis 12 Mal größer als der Mond zu erteilen vermöchte. Wenn die Meteoriten also nicht vom Monde, so können sie auch nicht von den Planeten und den Kometen kommen, und man war daher geneigt, ihren Ursprung jenseits unseres engeren Weltsystems, in den unendlich fernen Fixsternräumen zu suchen. Aber auch diese Hypothese läßt manche Erscheinungen an den Meteoriten unerklärt. Wir müssen uns die Fixsterne als glühend flüssige oder gasförmige Massen wie unsere Sonne vorstellen, wie sollen da Teile davon als Bruchstücke erscheinen können, als welche sich uns die Meteoriten darstellen? Wie nun soeben L. Brenner in Lussinpiccola (Desterreich) zeigt, ist der Ursprung der Meteoriten doch in unserem Sonnensystem zu suchen, und zwar auf den kleinen Planeten, den sogenannten Planetoiden. Man kennt solche kleine Weltkörper, die einen Durchmesser von nur 20 Kilometern haben. Die Intensität der Schwerkraft, die auf unserer Erde 9,81 Meter ist, beträgt auf solchem kleinen Weltkörper nur 15 Millimeter; alle Körper sind also auf solchem Planeten 637 mal leichter als auf der Erde. Es folgt, daß ein Körper mit nur 18 Meter Anfangsgeschwindigkeit schon die Anziehungspäre des kleinen Planeten überschreitet, nicht mehr auf den Planeten zurückfällt, sondern durchs Weltall umherirren muß. Wäre nun der vorhin erwähnte Stein vom Vulkan Tenerifa mit gleicher Kraft aus einem Vulkan des kleinen Planeten ausgeschleudert worden, so würde er mit der 637 fachen Kraft, also mit 621 Kilometer Anfangs-

geschwindigkeit den Planeten verlassen, dessen dünne Atmosphäre ihn nicht zu schmelzen vermöchte, sondern nur an seiner Kruste diese Zeichen verursachen. Die Schnelligkeit, mit der er durch den Weltraum zunächst seinen Weg verfolgte, wäre zehnmal größer als die an den Meteoriten be-

obachtete. Damit ist also das Meer der kleinen zwischen den großen Planeten Mars und Jupiter kreisenden Planeten als Heimat jener glühenden Steine zu betrachten, die wir zuweilen vom Himmel zur Erde fallen sehen.

## Die Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung verbunden mit Ausstellung für Gartenbau und Landwirtschaft in Zittau.

### III.

Wenn der Zittauer Gewerbeverein, der die Ausstellung ins Leben gerufen, beabsichtigte, durch dieselbe der Bevölkerung von Stadt und Umgegend ein Bild des Könnens der heimischen Gewerbetreibenden vor Augen zu führen und gleichzeitig die Handwerker zu weiterem tüchtigen Schaffen anzuspornen, so ist ihm dieses in bester Weise gelungen. Die zahlreichen Rundgänge, die wir in den Ausstellungshallen gehalten, haben uns dies zur Genüge bewiesen. Wir wollen

liehen, entstanden Spinnereien (1863 Hirschfelde), denen sich Bleichereien, Appreturen, Färbereien, Zeugdruck anreihen. Auch die Tuchweberei, die durch Fläminger in der Lausitz eingebürgert worden war, wurde ein blühender Zweig dieser Industrie. Die größten Fortschritte sind indes in der Leinen- und Weißbaumwollen-Industrie zu verzeichnen. Die Firma Abraham Dürninger & Co. in Herrnhut hat eine Kollektion Leinen- und Baumwollfabrikate ausgestellt, die



Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung: Einfamilienhaus.

auch unsern Lesern aus der Fülle des Gebotenen einiges mitteilen und dabei der Gruppierung folgen, die wir in unserer Arbeit \*) im amtlichen Kataloge innegehalten haben.

Die Bevölkerung der Oberlausitz scheidet sich nicht nur in zwei scharfgrenzte Volkselemente, sondern sie teilt sich auch nach der Beschäftigung in eine ackerbautreibende und eine gewerbliche. Unter den in den gewerblichen Betrieben beschäftigten Arbeitern entfällt die höchste Zahl derselben auf die Textilindustrie. Damit schon ist die hohe Bedeutung dieser Industrie für die Oberlausitz dargethan, und erwiesenermaßen nimmt dieselbe auch in allen vier Amtshauptmannschaften die erste Stelle ein.

Die Gewerbeindustrie der Oberlausitz ist ein Vermächtnis aus den ältesten Zeiten. Bereits im 13. Jahrhunderte wurde in der südlichen Lausitz die Leinweberei schwunghaft betrieben. Aus der Handweberei, aus der Herstellung von einfachen Leinen im kleinen Betriebe, entstand die mechanische Weberei, die bald alle anderen Gewebe herzustellen unternahm. Es entstanden sodann die Maschinenfabriken, die sich die Herstellung der notwendigen Einrichtungen angelegen sein

durch Reichhaltigkeit wie Vielfältigkeit Bewunderung abnötigen. Richter & Goldberg, Großschönau erfreuen uns besonders durch die leinenen Gobelins, G. Stiasny in Görlitz erregt unsere Aufmerksamkeit durch die geschmackvolle Taschentücher-Ausstellung. Ganz besonders hervorzuheben ist jedoch die Ausstellung von Arbeiten der Zittauer Höheren Webeschule. Da sehen wir Damaste, nach eigenen Entwürfen selbst gefertigt mit dem Bilde der Hirschfelder Flachspinnerei, mit Bildern von Alt- und Neu-Zittau, vom Zittauer Stadtwappen. Gleiche Leistungsfähigkeit bemerken wir in der Ausstellung der Oberlausitzer Webeschule zu Großschönau.

Auf dem Gebiete der Stüdfärberei, Appretur u. s. w. zeigt die Firma F. A. Bernhardt-Zittau die Fortschritte der Branche. Dabei sind ferner Waren der mechanischen Webereien von Wagner & Co. und Wagner & Moras. Wir sehen halbwollene Orleans, Mohairs, Alpoccas u. s. w. in den verschiedensten Qualitäten. Vor allem aber zeigt die Firma Bernhardt die hervorragendste Errungenschaft auf dem Gebiete der Veredelungstechnik für Gewebe: den Mercerisi-

\*) „Die Oberlausitz nach ihrer Natur und Bevölkerung, ihren wirtschaftlichen und industriellen Verhältnissen.“



sations-Prozess und das Seidenfinish-Verfahren. Das erste Verfahren ruft einen seidenartigen Glanz hervor und giebt der Farbe eine erhöhte Fülle, der Seidenfaser aber eine gesteigerte Festigkeit. Die zweite Erfindung ist die Produktion des Lustres der Seide auf nichtseidenem Gewebe. Eine hervorragende Stelle unter der auf der Ausstellung vertretenen textilen Großindustrie nimmt weiter die Firma C. A. Preibisch in Reichenau ein. Hier sind sämtliche Stufen des Verdeganges der Gewebe vor Augen geführt. Wir sehen die zur Erzeugung halbwollener Damenkleiderstoffe erforderlichen West- u. Alpaccamateriale in den verschiedenen Entwicklungsstufen vom rohen Spinngut bis zum fertigen Faden und letzteren wieder in seiner Verwendung im Gewebe vom rohen Stuhlprodukte bis zum nadelfertigen Gewebe. In der Leinen-Tischzeug-Branche nimmt die Großschönauer Firma Richter & Goldberg mit den ausgestellten Leinen, halbseidenen und seidenen Tafelgedecken die erste Stelle ein. An breiter Wandfläche finden wir in schöner Gruppierung graue und weiße Tafeltücher, in Glaskästen dagegen prächtige Erzeugnisse von Damast- und Jacquard-Gedecken, Hand-

zur Anschauung. Auch die Tuchmacherei, die, wie bereits erwähnt, Fläminger in der Lausitz einbürgerten, ist in schönster Weise durch die Firmen Linke, Pörschel und Minkwitz-Kamenz vertreten.

Nächst der Gespinnstfaser spielt wohl das Eisen in der Industrie eine Hauptrolle. Seiner Erzeugung und Verarbeitung ist darum auch ein wesentlicher Teil der Arbeitstätigkeit der Bevölkerung eines Landes gewidmet. Demnach ist es erklärlich, wenn die Maschinenausstellung einen hervorragenden Teil der gesamten Ausstellung bildet. Wir nennen zuerst die Aktiengesellschaft Säch. Elektrizitätswerke vorm. Böschmann & Co. Dresden-Heidenau und München. Die Gesellschaft stellt drei große Dynamos zur Verfügung zur Erzeugung der notwendigen Elektrizität für die Beleuchtung, deren Anlage ebenfalls von derselben ausgeführt worden ist, und für die Betriebskraft, die durch etwa 35 Elektromotoren auf die verschiedenen aufgestellten Maschinen übertragen wird. Die Dynamos sind mit der einen Dampfmaschine durch einen endlos gewebten Kameelhaartreibriemen von 500 mm Breite und 16 m Länge und bei der anderen durch einen ebenso breiten und langen Lederriemen verbunden. Die in den



Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung: Maschinenhalle.

tüchern, Tischläufern, sowie buntfarbige Decken und Läufer in Leinen, Halbseide und Reinside. Auch die Feinheiten in der Musterung früherer und neuerer Zeit bewundern wir. Eine solche Leistung ersten Ranges ist z. B. das Tuchmuster „Der Raub der Proserpina“; ein zweites Tuch, „Japanisch“ ist nach Motiven aus den japanischen Palais, ebenfalls vom Altmeister der Musterzeicherkunst, Prof. K. Krumbholz, entworfen. Die Muster der modernen Richtung sind Entwürfe des Webschuldir. G. Mark. In den Glaskästen finden wir noch 3 Porzellanteller vor, welche nach Mustern der ausgeführten Damastgedecke in der Königl. Porzellanmanufaktur zu Meissen ausgeführt und gemalt worden sind. Die Webeschule zu Seishennersdorf, 1881 auf Veranlassung des verstorbenen Kommerzienrates Marx gegründet, zeigt ihr Arbeitsfeld an den ausgelegten Kleiderstoffen, Teppichen, Decken, die alle auch durch ihre gediegene Ausführung in sehr schönen Mustern unbeschränktes Lob verdienen. Weitere Erzeugnisse der Lausitzer Textilindustrie sind baumwollene Rock- und Hosenstoffe, die in Neugersdorf, Seishennersdorf, Sibau, Leutersdorf und Spitzkunnersdorf fabriziert werden.

Das Werden des Webmaterials bringt die altbekannte Flachspinnerei Hirschfelde (1863) in schönster Weise

Dynamos erzeugte Elektrizität wird von der Betriebs-Schalttafel, am Ostende der Halle, an die einzelnen Verwendungsstellen verteilt. Neben dieser Schalttafel ist die Ausstellung der Schwachstrom-Abteilung, unter anderen eine elektrische Kontrolluhr, zwei Alarm- und Kontrolltaster, ein Telephon mit Schutz gegen hochgespannte Ströme u. s. w. Alle die zahlreich ausgestellten Maschinen dieser Firma, sowie die Kraft- und Beleuchtungsanlage im Ausstellungs-Gelände geben der hohen Leistungsfähigkeit derselben das beste Zeugnis. Hohes Interesse aller Besucher erwecken ferner die beiden großen Dampfmaschinen von Richard Kaupach in Görlitz und der Aktiengesellschaft Görlitzer Maschinenbauanstalt und Eisengießerei. Besonders ist es der ruhige und gleichmäßige Gang dieser Kolosse, der unsere Bewunderung hervorruft. Die zweite Firma hat auch nebst der Zittauer Maschinenfabrik und Eisengießerei einen Dampfessel der Ausstellung zur Verfügung gestellt. Weiter ist eine Odyssee-Dampfpumpe aus Ochersleben, sowie eine Dampfpumpe aus Magdeburg-Buckau an die Wasserleitung angeschlossen, die bei Bedarf zu Feuerlösch- und anderen Zwecken in Anwendung kommen können. Eine Rotationspumpe von Jäger, Leipzig-Plagwitz, fördert für die Leuchfontaine in der Stunde 70 cbm

Wasser. Die umfangreichen Rohrleitungen für die Dampfmaschinen-Kessel sind von der hiesigen Firma Lahode & Böning geliefert, welche außerdem gleich am Eingange der Maschinenhalle durch verschiedene ausgestellte Gegenstände treffliche Proben ihrer Leistungsfähigkeit geboten hat. In der Nähe der Ausstellung der Oberl. Webschule sind sehr sauber gearbeitete Erzeugnisse der Maschinenbau- und Reparaturwerkstatt von Julius Neumann-Zittau zu finden. Gleich dahinter ist in größerer Ausdehnung die Eisengießerei und Maschinenfabrik von Fr. A. Große-Bischofswerda vertreten. In einem Schranke hat die Firma W. Rauch-Zittau, Metallgießerei, allerhand Armaturen von Wasserleitungen vorgeführt. Ueberaus reichhaltig und schmuck sind die Ausstellungen der beiden Zittauer Firmen C. H. Schmidt und August Haase an der Südseite der Halle. Neben der Wurstfabrik von Bartusch & Kasprack sehen wir die Erzeugnisse der Metallwaren-Fabrik von Hermann Neubert-Deberan. Auch die Kamenzener Maschinenfabrik, die sich ausschließlich mit Herstellung von Accidenz-Buchdruckmaschinen befaßt, ist vertreten. Sie hat innerhalb 5 Jahren 1600 derartige Maschinen gebaut und nach allen Weltteilen verandt. Reichhaltigkeit bewundern wir auch in den ausgestellten landwirtschaftlichen Maschinen. Auch das Feuerlöschwesen hat seine Vertreter gefunden. Die Metallwaren-Maschinen- und Feuersprizenfabrik von A. Eduard Hering-Zittau hat eine vorzüglich gearbeitete, vierräderige Wagenhanddruckspritze ausgestellt, mit einer Wurfweite von 28 m. Auch Ober- und Unterflurhydranten lieferte genannte Firma. Neben der Kothalle der Sozietäts-Brauerei hat die Firma G. A. Fischer-Görlitz ihre Fabrikate ausgestellt: eine vierräderige Wagenspritze, eine zweiräderige Schwentachse-Abpressspritze u. s. w. Die beiden Dampfprizen auf der Südseite der Maschinenhalle hat die Bauzner-Wagenbauanstalt und Waggonfabrik ausgestellt. Obwohl die ausgestellten Sprizen die kleinsten ihrer Art sind, fördern sie doch in der Minute 300 bezw. 500 Liter Wasser. Auf dem Gebiete des Fahrradportes nennen wir Adler-Fahrradwerke, Wilhelm Fuchs-Baugen, Phänomen-Fahrradwerke Hiller-Zittau, Adolf Seifert-Zittau, die durch prächtige Fabrikate vertreten sind. Der Instrumentenbau ist hauptsächlich durch Klavier-Instrumente vertreten und zwar zeigt die Löbauer Firma August Förster mit 10 Pianos, 2 Flügeln, 4 Harmoniums und 2 unter Glas befindlichen, selbstgefertigten Crard-Herz-Flügelmechaniken mit Klaviatur. Besonderes Interesse beim Publikum findet der Piano-Spielapparat „Simplex“. Mit Glück hat auch die noch junge Firma E. Mazke & Sohn in Görlitz die Ausstellung besichtigt und unmittelbar neben ihr hat die bestbekannte und bewährte Firma Melzner & Donath-Zittau ihr Lager von 8 Pianinos plaziert. Paul Werner aus Dresden, herzoglich anhaltischer Hoflieferant, stellt einen Salonflügel in moderner Kunststrichtung, einen Kabinettflügel und 4 Pianos aus. Auch die Pianos von Krasselt & Rähse-Löbau finden in ihrer einfachen Bediegenheit unsern Beifall. Julius Köhle-Görlitz führt eine Orgel von 2 Manualen und 19 Register vor. Streich- und Blechblas-Instrumente finden wir aus der Geigenbau-Anstalt von Bruno Callsen-Zittau (ein vollständiges Quartett) und von den Firmen Weber & Kößberg Nachfolger (Inhaber Albert Seebach-Zittau) und Joh. Kern-Ebersdorf b. Löbau. Alle Instrumente zeichnen sich durch vorzügliche Güte, tadellose Arbeit und beste Haltbarkeit aus. Daneben sind noch eine Anzahl mechanische Musikwerke ausgestellt, unter denen wir bereits den Försterschen Simplex erwähnt haben.

Innerhalb unserer Gruppe wollen wir auch der Kunstschlosserei gedenken, die sich ja z. B. in der Oberlausitz der besten Pflege erfreut und die, wie die Handelskammer-Berichte des öfteren hervorheben, „vorzügliche Arbeit liefern“. Wir finden das aufs beste wiederum auf der Ausstellung bestätigt, auf welcher drei Zittauer und eine Görlitzer Firma in

Wettbewerb getreten sind. Die Bau- und Kunstschlosserei von Adolf Pelz zeigt die verschiedensten Kunstgegenstände in allen Stilarten: ein Grabgeländer von ruhigem, vornehmen Charakter, ein Bogenoberlicht, ein Musterwerk der Schweißarbeit, weiter ein schöner Kleiderrechen, ein modernes kleines Firmenschild, zwei große Aushängeschilder, ein kunstvoll geschmiedeter Gartentisch, in einem Kasten verschiedene Schlösser. Alle ausgestellten Gegenstände sind nach Entwürfen des Sohns des Geschäftsinhabers bis aufs kleinste in der eigenen Werkstatt gearbeitet. Hierbei sei auch noch der prächtige schmiedeeiserne Gartenpavillon genannt, welcher der Firma Richard Linke als Ausstellungspavillon für ihre Gummiwaren dient. Rudolf Schnabel-Zittau bietet als Hauptausstellungsgegenstand ein reich mit Aufsätzen und Rosenfränzen verziertes Grabgeländer, ferner Blumenständer, Schutzgitter und sodann eine Musterkollektion von Schlössern und Thürdrückern. Die Bau- und Kunstschlosserei von Reinhold Knothe ist in der Sammelausstellung von Fr. Schwiening durch ein sauber gearbeitetes Balkongeländer vertreten. Aus Görlitz hat die Firma G. Ueber-schaar Geländer in verschiedensten Stilarten ausgestellt.

Eine dritte Gruppe in unsrer volkswirtschaftlichen Besprechung bilden die Steine und Erden. Auf sie fällt im Kammerbezirke nächst der Textilgruppe prozentual die größte Zahl der Arbeitskräfte. Auf unsrer Ausstellung ist dieselbe erfreulicherweise zahlreich vertreten. Die Adolfschütte zu Crosta b. Baugen stellt große Destillations-Retorten, für die Dessauer Zuder-Raffinerie gefertigt, Gasretorten, Glühofensteine, Hasenbankplatten u. s. w. aus. Das Dominial-Kalkwerk in Niederludwigsdorf zeigt prächtigen Stuckkalk, teilweise geschliffen, sowie selten schöne Kalkpate, dergleichen haben ausgestellt das Marmor-Kalkwerk „Silesia“ in Nieder-Kauffungen, die Martinswerke in Kunzendorf. Die Steinzeug- und Chamottewarenfabrik Gebr. Böttcher hat vor der Maschinenhalle Rohre ausgestellt, die in jeder Beziehung den gestellten Ansprüchen entsprechen. In der Nähe sind auch die Thonwaren (Biehrträge, Biehrtränken, Rohre, Essen) von Biener-Eitra und im Kesselhause sehen wir Drainröhren, Thonsteine, Pflasterplatten u. s. w. der Seidenberger Thonwerke. Noch wären zu nennen die Dachfalzziegel-Fabrikate der Firma Dampfziegelei und Thonwerk Hennigsdorf, die Dachsteine der Niederschlesischen Dachsteinfabrik. Sodann hat die Mittergutziegelei von Meyer in Oberoderwitz einen kleinen Bau angeführt, um die Druckfestigkeit ihrer Hohlsteine zu beweisen, hinwieder an der Ecke des Eichenwäldchens sind die Oberlausitzer Dachziegel- und Dampfpreßfabrikate von Jancke zu finden, während dem Einfamilienhause gegenüber in einem kleinen Gebäude die Schlesische Dach-Falzziegel-Chamottefabrik Rodersdorf zahlreiche Fabrikate ausgestellt hat. Unter den prachtvollen Steinarbeiten zeigen hervorragende Leistungen die Firmen Hantusch & Co. in Sohland, Herm. Brendler & Co. in Neusalza, Doede & Forde in Demitz-Thumitz. Letztere lieferte als Ausstellungsobjekt das Königsdenkmal vor dem Mitteleingange der Haupthalle. Außerdem erregen die beiden Granitbänke durch ihre seltene Länge die Bewunderung aller Besucher. Recht beachtenswert sind auch die Arbeiten aus der Sandbläzerei und Schriftenhauerei von Emil Israel in Schönbach. Auch der Quadersandstein ist in den Mühlstein-Fabrikaten der Stadt Zittau aus den Zonsdorfer Brüchen in einigen Prachtexemplaren vertreten. Unter den Ofengeschäften und Töpfereien, die unsre Gruppe auf der Ausstellung vor Augen führen, nennen wir das Ofenbaugeschäft von Gustav Falk-Zittau, welches uns unter anderem einen Ofen für die Diele, einen braunen Meißner Ofen, einen Ofen mit kombinierter Heizung u. s. w. vorführt und dabei vor allem durch Sauberkeit und Genauigkeit der Sezarbeit das beste Zeugnis seiner Leistungsfähigkeit giebt. Neben der Falkschen Ausstellung befindet sich die der

Kamenzer Chamotte- und Tonwaren-Fabrik der Gebr. Reif, die größte Fabrik der Lausitz in dieser Branche mit 15 in Betrieb stehenden Brennösen. Die Töpferei der Oberlausitz findet ihre Vertretung durch Barchmann-Neudorf und Gagel-Göda, ferner durch Borsdorf-Puls-

nitz, der Waren in brauner Lehmglasur und in blauer Kobaltglasur, aus freier Hand gearbeitet, zeigt und Lehmann-Sohland a. Spree, der eine Menge Erzeugnisse der Brau- und Blumentöpferei bringt.

R. Kr.

## Das tote Mädchen.

Eine Lausitzer Volksfage von H. A. Schömmel.

Etwa eine Stunde von dem an den Ufern der Schwarzen Elster gelegenen freundlichen Landstädtchen Wittichenau entfernt liegt das Dorf Kotten. Durch den letzten großen Brand (1895) wurde dasselbe fast gänzlich vernichtet. Nur die Schule, die alte interessante hölzerne Kapelle und einige Gehöfte blieben davon verschont. An Stelle der alten abgebrannten Holzhäuser erheben sich jetzt schöne, massive, mit Ziegel oder Schiefer gedeckte Gebäude. Am Wege nach

Marie's in der Cunnewitzer Scholtisei, um den neuen goldenen Schmuck, dessen Ankunft im Dorfe bereits bekannt geworden war, zu bewundern und die junge Patin als Duschka anzukleiden. Am demselben Sonntag mittags war auch ein böhmischer Bettler eingekehrt, ein verabschiedeter Soldat aus dem Kriege, welcher öfters die wendischen Dörfer durchstreifte, denn er bekam überall ein reichliches Stück Brot und ein gutes Stück Geld. Als die geschmückte Jungfrau sich in der



Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung: Haupthalle u. Kothalle der Brauerei Kottitz.

Cunnewitz, linksseitig im Walde, etwa 10 Minuten von Kotten entfernt, giebt es eine Stelle, welche im Volksmunde als „Totes Mädchen“ (wendisch: Morwa holcka) bezeichnet wird. An diese Stätte knüpft sich folgende wehmütig ernste Sage aus der Zeit kurz nach dem dreißigjährigen Kriege: \*) „Der Erbrichter und Schenker Jakob Scholze in Cunnewitz galt als der reichste Mann in der ganzen Wittichenauer und Krostwitzer Kirchengemeinde. Er hatte mit seiner Ehefrau Ursula ein einziges Kind, Marie, 17 Jahre alt, blühend, schön und fromm, die Freude und der Stolz der Eltern. Der Vater hatte für seine geliebte Tochter in Baugen bei einem Goldschmied einen Haarschmuck anfertigen lassen: 12 Dukaten, mit Henkeln versehen, welche, mit einem grünen Bande in das Haargeslecht gewunden, ihm den Schein eines Kranzes mit zwölf goldenen Rosen gaben.

An einem Sonnabend im Sommer hatte der Vater den teuren Haarschmuck aus Baugen heimgebracht; für den folgenden Tag aber war die Tochter bei dem Erbrichter Matthias Scholze in Kotten zur Patenschaft eingeladen. Sonntags nach der Vesper sammelten sich die jungen Freundinnen

unteren Schankstube ihren Eltern vorstellte, umgeben von ihren Freundinnen, welche sie rechts und links drehten, um sie dem Vater und der Mutter von allen Seiten zu zeigen, erblickte jener böhmische Bettler die Dukaten im Haargeslecht, die seine Habgier weit mehr reizten, als die dreifache Thalerreihe, welche die Patin nach wendischer Sitte um den Hals trug.

Nachmittags gegen 4 Uhr, bei lichtigem Tage, begab sich des Erbrichters Tochter, von einer Dienstmagd begleitet, von Cunnewitz nach Kotten, eine Wegstrecke von einer halben Stunde. Als sie auf Kottner Flur bei Nowak's Bank anlangte, bemerkte sie, daß sie das Patengeschenk habe zu Hause liegen gelassen, weshalb sie die Magd nach Cunnewitz zurückschickte, es zu holen. „Du wirst mich noch unterwegs antreffen,“ sagte sie ihrer Dienerin, „sicher aber in Kotten im Kindtaushause.“

Als sie weitergehend zu Sarink's Felde kam, hörte sie am Wege in den Sträuchern ein ängstliches Stöhnen und Hilferufen in deutscher Sprache. Sie trat näher und erblickte im Graben liegend den bekannten böhmischen Bettler, welcher scheinbar von einer plötzlichen Krankheit befallen war.

\*) Nach der von Pfarrer Schneider in wendischer Sprache verfaßten Chronik der Stadt Wittichenau (Baugen 1878) soll sich diese Begebenheit im Jahre 1660 ereignet haben.

Als sie sich bückte, ihm die Hände zu reichen und aus dem Graben heraus zu helfen, zog der Bösewicht das Mädchen zu sich herab und würgte die Arme so lange, bis sie tot war. Er riß ihr schnell die Thalerkette vom Halse, und weil er die Dukaten aus dem Haargeslecht nicht sogleich loslösen konnte, zog er sein altes, großes Soldatenmesser heraus und schnitt dem unglücklichen Opfer den Kopf ab und steckte ihn in seinen Bettelsack. Er begab sich tiefer in den Wald, wo er die Dukaten aus den Haaren herauschälte, warf den Kopf des Mädchens abseits und entfloh nach Böhmen.

Indessen war nach etwa einer Stunde die Dienstmagd in Kotten in der Scholtisei angelangt, woselbst sich alle wunderten, daß die Gumnawitzer Gevatterin noch nicht da sei und so lange auf sich warten lasse. Es war ja die höchste Zeit, daß man sich nach Wittichenau zur Taufe begab. Die Magd erschrak und lief sogleich nach Hause zurück, um dem Erbrichter zu melden, daß seiner Tochter vielleicht ein Unglück widerfahren sei, denn sie habe dieselbe weder unterwegs, noch in Kotten angetroffen.

Der Kottener Erbrichter schickte sogleich seine Knechte und Diensteute aus, um die Vermißte aufzusuchen. Man fand den Leichnam im trockenen Straßengraben, den Kopf bald nachher im Moose des Waldes. Beim Anblick der heimgebrachten Leiche ihres ermordeten Kindes brachen die Eltern ohnmächtig zusammen; als man aber eine Stunde später den aufgefundenen blutigen Kopf, welcher in ein weißes Leinentuch eingewickelt war, auf dem Tisch der Scholtisei niederlegte und zeigte, wurde die Mutter vom Schlage getroffen und starb. Der Erbrichter Jakob Scholze in Gumnawitz verkaufte sein Lehngut und die Schenke, zog nach Wittichenau, verteilte reichliche Almosen unter die Armen der Wittichenauer und Krostwitzer Gemeinde und führte ein einsames bußfertiges Leben bis zum Tode.

Der böhmische Bettler gestand erst in der Todesstunde vor der weltlichen Obrigkeit sein abscheuliches Verbrechen und

die Art und Weise der Ausübung desselben; er fügte bei, daß die geraubten Dukaten nicht den Wert gehabt hätten, welchen er vermutete. Reumütig und mit den Gnadenmitteln der Kirche versehen, hauchte er seine schwer belastete Seele aus."

Der Ort der Schauerthat heißt heute noch „Totes Mädchen“. Das deutsche und wendische Volk betrachtet denselben als geweiht, und bewahrt diesem schuldlosen Opfer menschlicher Bosheit ein dauerndes Ehrengedächtnis. Denn so oft die Prozession von Wittichenau nach Rosenthal geht, oder so oft die wendischen Landleute von Krostwitz und St. Marienstern nach Wittichenau zum Kirchfeste wallfahren, überhaupt jeder sonst Vorübergehende, bricht, wenn er an den Ort des Todes gekommen, von den dort dicht stehenden Sträuchern einen kleinen Zweig ab und legt ihn ehrfurchtsvoll an die Mordstelle nieder, innerlich fromm seufzend: „Gieb ihr, o Herr, die ewige Ruhe“ und ein stilles „Vater Unser“ für das Opfer und seinen Henker anfügend. Dadurch entsteht ein gewaltiger Reisighaufen, der von Zeit zu Zeit durch Verbrennen beseitigt wird; aber ein neuer Aufbau des Naturdenkmals erfolgt durch die Vorübergehenden von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, von Geschlecht zu Geschlecht. Ein früherer Lehrer von Kotten, Johann Scholze, hat Anfang vorigen Jahrhunderts auf der Stelle eine Holzsäule mit einem Christus-bilde aufgerichtet mit wendischer Inschrift. In deutscher Uebersetzung lautete dieselbe:

„Einst zur Gevatterin erkiesst,

„Hab' mit dem Leben ich's gebüßt.“

Im Jahre 1894 wurde an diese Stelle ein steinerner Bildstock gesetzt. Der untere Teil mit Jahreszahl ist aus Granit, grau gestrichen; der obere Teil dagegen aus Sandstein. Auf letzterem erhebt sich ein kleines Kreuz aus Metall. An der vorderen Seite des oberen Teiles befindet sich ein Christusbild, an den beiden Seiten ist in Stein gemeißelt St. Sebastian und St. Nikolaus. Von Eichen- und Lindengebüsch wird dasselbe reichlich beschattet.



## Der rechte Weg.

Erzählung aus dem Bauernleben. Von Theii Bohrn.

„Ah, all eins ist's mir nit, was ich küß', da irrst dich! Ich bin gar wählerisch.“

„So, auch noch! Na, dann wunder ich mich nur, daß't noch lebst — blüh'n denn gar so viel taufrische Köserl auf deinem Lebensweg?“

„Das, was mir heut' blüht, ist's schönste, was mir bisher auf mein' Lebensweg g'blüht hat.“

„So, du wirst doch nit glauben, daß es extra für dich blüht?“

„Na, glauben thu' ich's nit — aber wissen.“ Wie er das nur wieder sagte! Wie seine Stimme vibrierte, wie seine Augen sprühten! Tini überrieselte es wonnig, aber sie ließ nichts merken, sie klatschte fröhlich in die Hände.

„So eine Einbildung!“ rief sie, „da hört sich doch alles auf! Mit ein einzig's Blattl blüht für dich — höchstens der Dorn.“

Sie bog ihre Finger krumm und machte damit in der Nähe seiner Augen krazende Bewegungen. Er lachte.

„Reiz' mich nit, reiz' mich nit — sonst —“

„Was sonst?“ frug sie herausfordernd.

Flugs hatte er ihren Kopf zwischen seinen Händen, aber sie entwichte ihm geschickt und lief davon, tiefer in den Wald hinein. Es begann nun ein Jagen und Haschen, ein sich gegenseitig Entfernen und Nähern, bis er sie endlich bei den Zöpfen erwischte und festhielt. Sie gab sich lachend gefangen und sagte: „Nun ist's aber genug, nun mußt artig sein!“

(Fortsetzung.)  
Er wollte sie wieder küssen, aber sie legte die Hand auf ihren Mund.

„Nein, nein,“ wehrte sie.

Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, ihren Widerstand zu bezwingen, das fühlte er, er war ja kein Unerfahrener in solchen Dingen. Er wußte ganz genau, daß sie nein sagte und ja dachte, aber er bezwang sich, 's war ja heute noch Zeit genug, und die Gelegenheit wollte er schon wahrnehmen. Er erhaschte nur ihre Hand und führte sie schwabend, und die Hand von Zeit zu Zeit mit Wärme drückend, langsam zurück zum Tanzplaze. Hier ging's lustig her. Die Paare drehten sich im Kreise, und Mufi legte den Arm wieder um Tini's Taille und drehte sich mit. Der Wein, der Tanz und die allgemeine Lustigkeit thaten ihre Wirkung, immer zutraulicher, immer kühner wurde Mufi, immer feuriger, immer hingebender wurde Tini. Die Dirnen stießen sich gegenseitig an: „Du guck', die Müller-Gretel, was die sich einbild't! Und der Mufi, der kennt uns heut' gar net, aber der soll nur wieder kommen, den woll'n wir schön abblitzen lassen!“

Die Burtschen freuten sich, daß er die andern Dirnen heute gar nicht anschaute, und es gab ein allgemeines Tuscheln und Kichern.

Als es endlich zum Abschiednehmen kam, fand Mufi ein ganz verstecktes Plätzchen dazu, denn er wußte ja, daß Tini sich jetzt nicht mehr sträuben würde gegen seine Umarmungen und feurigen Küsse. Und als er ihr zuflüsterte, er sei morgen abend bei der Waldkapelle, auf dem Wege gen

Ansbach zu, sie möge doch auch hinkommen, sagte sie zwar nicht ja, aber er wußte doch bestimmt, daß sie kommen würde.

Tini kam auch, aber ganz anders, als sich's Muki vorgestellt hatte, nicht springend und lachend und übermütig, sondern ganz langsam, mit gerunzelter Stirne und finsternen, drohenden Blicken. Er dachte anfänglich, sie wolle ihn necken und würde ihm dann lachend in die Arme sinken.

Als sie aber näher kam, sah er, daß sie an nichts weniger dachte, als an Neckereien, und da wußte er auch gleich, was vorgefallen war, sie brauchte es ihm gar nicht erst zu sagen.

„Verwünschte G'schicht!“, murmelte er, aber er lief Tini entgegen und faßte sie an ihren Händen. „Süß' Dirndl, bist endli da!“ Sie aber stieß ihn hastig zurück.

„Geh! Mit kein' Finger rührst mich an!“

„Aber, Tini,“ sagte er in gekränktem Ton, „was ist denn in dich g'fahren, was hab' ich dir denn g'than? O, ich weiß schon, g'wiß hat mich einer bei dir verleumd't!“

„Verleumd't? Ist's vielleicht Verleumdung, wenn man dir nachsagt, du seist — verheirat?“

„Nein, Tini, das ist wahr.“

Tini schoß das Blut in's Gesicht. Ah, ah, er bekannte das Entsetzliche ganz, ganz ruhig, das hätte sie nicht erwartet, und gar nicht einmal ein bißchen verlegen wurde er, und fest und groß guckte er sie dabei an, er schlug seine

Augen nicht nieder wie ein Verbrecher, als der er ihr erschien. Fassungslos starrte sie ihm eine Weile in's Gesicht, und dann sagte sie mit tiefer Verachtung im Blick und Ton: „Du bist ein erbärmlicher schlechter Mensch.“

„Das darfst nit sagen, Tini, das bin ich nit, leichtsinnig, ja, aber schlecht nit.“

„So, ist das nit schlecht, wenn, wenn —,“ sie stockte, die Schamröte kam und ging auf ihren Wangen. „Wenn, wenn man,“ stotterte sie, „ein anständiges, argloses Mädchen so hinter's Licht führt — — und wenn man ein braves Weib hat und sie so schändlich betrügt und hintergeht, und — —“

„Schau, Tini, du mußt nit gleich so scharfe Ausdrück' nehmen; ich find' nit, daß das ein Betrug ist, wenn man am Kirchtag lustig ist und ein bißerl tiefer in's Glasl schaut und ein schön' Dirndl gar so viel g'fällt und man dem Dirndl auch z'Gesicht steht, da find't sich's ganz von selber, daß man ein wengerl bußlt, da kann man gar nit anders, und ein paar Güz' in Ehren kann niemand verwehren.“ Tini starrte ihn sprachlos an, und er fuhr fort:

„Ich kann nix für mein Temperament, ich muß immer was extra haben für's Herz, sonst fühl' ich mich unglückli, und sieh, mein Weib, die hat für mich halt gar nie Zeit, die schuft' in der Wirtschaft rum, ich find's oft den ganzen Tag nit, und wenn's einmal auftaucht, da — na, das g'hört mit da her — sie ist ein braves Weib.“ (Fortsetzung folgt.)

## Heimats-Flänge.

### Waldidylle!

Welch' ein Frieden, Welch' heil'ge Stille  
Wohnt nicht in dem grünen Hain?  
Such' nur auf die Waldidylle,  
Und du wirst beglückt sein.

Welch' ein Zauber ruht im Walde?  
Wenn sich nichts darinnen regt,  
Und wie traulich ist die Halde,  
Wenn das Herz so tiefbewegt?

Dort in jenem Waldesfrieden,  
Wo kein Neid den Platz gewinnt,  
Sei mit dir mal selbst zufrieden,  
Wenn es viele auch nicht sind.

Denn der Oton träufelt Kräfte  
Dir in's wunde Herz hinein,  
Und durch diese Zauberäfte  
Wird der Geist gesund allein.

Darum sei dir, „Waldidylle“,  
Lob und Preis zu jeder Zeit,  
Denn in deiner ersten Stille  
Legt sich alles bit're Leid.

Emil Waldheim,  
(Wybin, Hotel Bad).

### Heimkehr.

Die Nachtigall am grünen Bergeshang,  
Sie sang ein wunderlieblich Lied,  
Das in das Herz des jungen Wand'ers drang,  
Der eben von den lieben Seinen schied,  
Um hinzureisen über Land und Meer.  
Es war das Herz dabei ihm voll und schwer.

Da dacht' er an die liebe Nachtigall,  
Die auch alljährlich in die Ferne flog,  
Wenn hier verstummt des Lieblings Sang und Schall,  
Er wieder in die alte Heimat zog,  
Um andre Menschen dort auch zu erfreu'n,  
Um ihnen Lied und Sang auf's neu' zu weih'n.

Sie wird begrüßt mit hoher Lust und Freud',  
Wenn sie nach Hause heimgekehrt,  
Vergessen ist der Wand'ring Lust und Leid,  
Und alles das, was jemals sie beschwert.  
So kehrt der Wanderer in's liebe Heim,  
Und schmeckt des Wiedersehens Glück wie Honigseim!

Er. Mütschink.

## Aus unserer Bergwelt.

**Wachstein bei Blottendorf.** Von der Abteilung Blottendorf des Gebirgsvereins für das nördliche Böhmen wurde in der Nähe des „Wachsteins“ eine Schutzhütte mit einer Restauration errichtet, von wo aus man eine herrliche Rundschau nach Saida, Langenau, Bürgstein etc. genießt.

**König Friedrich II. als Konzertgeber.** Als König Friedrich II. einmal im Spätherbste die preußischen Truppen in der Oberlausitz inspizierte, kam er auch nach dem Kloster Marienstern und übernachtete daselbst. Nachmittags setzte er sich im Klosterhofe, unfern

des Thores an der Freitreppe, auf den vorspringenden Ast eines alten Birnbaumes, ließ sich von seinem Adjutanten die Flöte, seine treue Begleiterin auch in Kriegszeiten, bringen und blies einige Stücklein. Nachdem er geendigt hatte, schickte er den Adjutanten in's Konventsgebäude zu der Abtissin Joseffa Elger und ließ ihr sagen: „Weil sie das Konzert gehört, müsse sie auch Konzertgeld zahlen.“ Als Flötenspieler-Honorar aber verlangte der König 4000 Thaler. Alle Klosterjungfrauen mußten in derselben Nacht Leinwandstückchen nähen, um die anbefohlene silberne Kriegs-Kontribution darin zu verpacken und abzuführen. Dieser

Baum ist im Jahre 1878 gänzlich verdorrt. Der Ast, auf welchem der König angeblich saß, ist im Jahre 1891 wegen Altersschwäche abgebrochen. Als im Jahre 1899 der verstorbene Probst Wenzel Loischer die neue Anlage des Klosterhofes machen ließ, fiel auch am 24. Januar der Stumpf des mit Pfeifenstrauch umwachsenen historischen Birnbaumes.  
Heinrich A. Schömmel.

**Wilhelm Busch auf der Schneekoppe.** Der anlässlich seines 70. Geburtstages feiert wieder auf die literarische Bildfläche getommene humorvolle Dichterzeichner stieg im September 1882 auf die „höchste Spitze Preußens“, die Schneekoppe, und trug sich, was kaum bekannt sein dürfte, in das Fremdenbuch des Koppenwirts Pohl mit folgenden launigen Versen ein:

„Dieses ist ein alter Spruch:  
Mensch, hast du des Gelds genug,  
Dann ist gut es Dir und nütze,  
Daß du nicht auf deinem Sitze  
In der Heimat kleben bleibst  
Und die Zeit mit Stat vertreibst!  
Einmal kann es dir nicht schaden,  
Wenn du deine werten Baden  
Durch das Steigen auf und nieder  
Fester machst — — und dann auch wieder,  
Wenn dein Sinn nicht ganz gesunken,  
Siehst die Welt du freudetrunken,  
Und die ganze Herrlichkeit  
Macht die Brust dir froh und weit!  
Dieses alles zwar erwägend,  
Doch nicht lange überlegend,  
Füllte ich das Portemonnaie  
Und bestieg die steile Höh! —  
Ach, wie schön ist's und erlabend,  
Wenn man sich am frohen Abend  
Nach des Tages schweren Werken  
Durch Gesang und Wein kann stärken! —  
So hatt' ich's mir ausgedacht.  
Ja — prost Mahlzeit — gute Nacht!  
Nebel war am ganzen Tage  
Und der Aufstieg eine Plage,  
Und bei dieser schweren Zeit  
Wächst mit Nacht die Durstigkeit!  
Hier nun auf der höchsten Spitzen  
Preußens wollt' acht Tag' ich sitzen,  
Ungeört hier aus dem Himmel  
Schau'n auf's wirre Weltgetümmel;  
Eine Friedenspfeife rauchen  
Und kein Schreibzeug mehr gebrauchen.  
Oben, dacht' ich, hast du Ruh —  
Schrumm — — schließt Pohl die Bude zu.  
Gerne ist man nicht alleine,  
Drum mach' ich mich auf die Beine.  
Und mit diesem Vers voll Pracht  
Wird im Buch der Schluß gemacht!  
Nun ist's Art im Deutschen Reiche,  
Darin sind wir alle gleiche,  
Wenn wer greift zum Wanderstab,  
Er 'nen Abschiedspruch giebt ab:  
Darum sei auch dieser Klausel,  
Bleibt der Wirt auch nicht im Hause,  
Glück und Segen, Lust und Freud'  
Einbeichert für alle Zeit! —  
Dies der Wunsch, und nun — der Schluß:  
Viel Vergnügen!

Wilhelm Busch.

Sneekoppe, den 30. September 1882.“

**Ueber die Ausgrabungen,** welche die Anthropologische Gesellschaft auf dem Gräberfelde bei Nikrisch vorgenommen hat, werden der „Zitt. Morgen-Ztg.“ folgende Einzelheiten gemeldet: Nach einigen allgemein unterrichtenden Bemerkungen ging der Leiter des Unternehmens, Herr Dr. Feyerabend-Görlitz an die vollständige Eröffnung des schon vorher bloßgelegten 11. Grabes. Die überaus sorgfältige Arbeit wurde von schönem Erfolg gelohnt, denn in dem Grabe befanden sich in einer von West nach Ost bemessenen Ausdehnung von etwa 1½ bis 2 Metern westlich 4 eng aneinander gestellte und gegeneinander geneigte, größere, schwarzgefärbte Urnen, von denen 3 unbedeckt waren, während auf der einen noch größere Bruchstücke einer Deckhülle sich befanden. Von einem an eine der Urnen gelegten Plättchen waren nur noch sehr kleine Trümmer erhalten. In geringer östlicher Entfernung innerhalb des angegebenen Längsmaßes war ein gut erhaltener, gehenkelter Krug, zwei flache Töpfe, in deren einem eine gehenkelt, rote Tasse steckte und ein gradwandiges, walzenförmiges, mit einigen Erhöhungen verziertes Gefäß in den Sand gebettet. Beim Aufheben der größeren Urnen fand man unter einer derselben noch eine kleinere, mit passendem Deckelgefäß wohlverschlossene, sehr feine, wohl von einer Kinderleiche herrührende Knochen-

trümmer enthaltende Urne. Sämtliche Gefäße gehörten dem jüngeren Lausitzer Typus an, stammen also ungefähr aus der Zeit der Geburt Christi. (Die Ansichten über das Alter der Gefäße des jungen Lausitzer Typus weichen nicht unwesentlich von einander ab. Während einige Forscher bis 500 vor unserer Zeitrechnung zurückgehen, nehmen andere das Jahr 400 unserer Zeitrechnung an.) Aus weiteren zur vollständigen Eröffnung vorbereiteten vier Gräbern wurden weniger zahlreiche und minder gut erhaltene Funde zu Tage gefördert, von denen einige eigenartige Formung und Verzierung aufwiesen. In jedem Falle war das Ergebnis der Ausgrabung ein für die Forscher sehr befriedigendes. Aus Zittau wohnten die Herren Professoren Dr. Neefe und Dr. Bilisch und Oberl. Dr. Koch den Ausgrabungen bei.

**Schnellläufer und Schnellsegler unter den Tieren.** Ein englischer Zoologe hat eine Reihe interessanter Beobachtungen und Experimente angestellt, um die Maximalgeschwindigkeiten, die gewisse Tiere erreichen können, genau festzustellen. Wenn alle Vierfüßler der Erde zu einem Wettlauf zusammentreten würden, würde der Windhund den ersten Preis erhalten: er kann nämlich, wenn es sein muß, in der Minute mehr als 1250 Meter zurücklegen. Es folgen: das Rennpferd mit 1160 Metern, die Giraffe mit 900, der Tiger mit 860, das Rennpferd mit 850, der Wolf mit 570 und der Hase mit 400 Metern. Bei den geflügelten Tieren hält die Wandertaube den Rekord mit 1200 Metern in der Minute. Ihr am nächsten kommt der Albatros. Was die Fische betrifft, deren Bau der Zoologe gleichfalls studiert hat, so ist der schnellste unter ihnen der Delfin, der 17 Seemeilen (31 Kilometer) in der Stunde zurücklegen kann. Ihm folgen der Lachs mit 13 und der Hering mit 12 Seemeilen. — Die Statistik des Engländers ist unvollständig; es fehlen in der Reihe der geflügelten Tiere die Insekten. Bekanntlich soll die Biene schneller fliegen als die schnellste Taube.

**Bad Salzbrunn l. Schl.** Die Zahl der Kurzgäste mit Begleitung beträgt bis 15. August 1902 . . . . . 6174 Personen  
Der gemeldete Fremden-Verkehr . . . . . 4210  
Der Gesamt-Besuch: 10384 Personen

### Aus verwandten Vereinen.

**Oesterreichischer Riesengebirgsverein.** Bericht über die 23. Generalversammlung in Ober-Rochlitz. Mit statutenmäßiger Stimmzahl waren vertreten die Sektionen: Altstadt, Großaupa, Kleinaupa, Freiheit, Friedrichsthal-Krausbauden, Harrachsdorf-Neuwelt, Hohenelbe, Johannisbad, Marchendorf I und II, Marchendorf-Dunkelthal, Niederhof, Rennerbauden, Rochlitz, Schajlar, Schlan, Schwarzenthal, Spindelmühle, Trautenau, Wildschütz, Witkowitz. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Vorsitzenden und des Bürgerchuldirektors Pohl-Rochlitz wird vom Schriftführer der Jahresbericht verlesen. Derselbe hebt hervor, daß die Mitgliederzahl (1281) gegen das Vorjahr um 4 Personen zugenommen hat. Weniger erfreulich ist der Rückgang derjenigen Sektionen, welche am Gedeihen unseres Vereins das Hauptinteresse haben sollten. Wir meinen die eigentlichen Gebirgs-Sektionen, wie z. B. Spindelmühle, Niederhof, Harrachsdorf-Neuwelt. Spindelmühle zählte im Jahre 1889 81 Mitglieder und weist dieses Jahr nur 30 aus, Harrachsdorf-Neuwelt im selben Jahre 51, heuer nur 31, und so könnte man statistisch den Beweis erbringen, daß diejenigen Ortsgemeinden, denen das ausgebaute Wegnetz den größten materiellen Vorteil bringt, in den Leistungen an unseren Verein weit hinter den Sektionen zurückbleiben, die eigentlich erst in zweiter Linie interessiert sind. Nach dem Kassenberichte betragen die Einnahmen 6723 Kr. gegenüber 5899 Kr. Ausgabe. Das Vermögen betrug am 1. Januar 1902: Kassenbestand, Uebertrag von 1901 824 K 47 h, Reservefond in der Sparkasse Hohenelbe 8634 K 53 h, Besitz des Oest. R.-G.-V. „Marzhütte“ 2234 K. Ueber die Studentenherbergen berichtet Herr Rotter: Das vorjährige herrliche Reise- wetter, der neuerliche Zuwachs von 14 Herbergen mit 36 Betten, die zunehmende Reiselust der deutschösterreichischen Studierenden, alles das zusammen bewirkte das günstige Ergebnis, welches in der Gesamtziffer von 12545 Besuchen zum Ausdruck kommt. Derzeit bestehen 149 Herbergen mit 606 Betten und 60 Notlagern, unzurechnend jene Betten, welche in dem Verzeichnis mit der Bezeichnung „nach Bedarf“ angeführt sind. 96 Herbergen entfallen auf Oesterreich und 53 auf Deutschland. In 12 Herbergen wurde freies Nachtlager, Frühstück und Abendbrot, in 1 Herberge freies Nachtlager und Abendbrot, in 94 Herbergen freies Nachtlager und Frühstück, in 42 Herbergen freies Nachtlager gewährt. Die höchsten Besuchsziffern erreichten die Herbergen: Spindelmühle (803), Petersdorf (752), Brückenberg (523), Marchendorf (421), Schandau (355) u. s. w. Der Verkehr in den einzelnen Monatshälften gestaltete sich wie folgt: vom 1. bis 15. Juli: 855, vom 16. bis 31. Juli: 5950, vom 1. bis 15. August: 3587, vom 16. bis 31. August: 1439, vom 1. bis 15. September:

# Adresstafel

für  
**Hotels, Restaurants, Berg-  
etablissemments, Sommerlogis  
etc.**

Über Benutzung derselben siehe  
am Schluss.

## Riesen-Gebirge.

**Agnatendorf i. Riesengeb.**  
Hotel zu den Schneegruben, Beyer.  
Menzels Logierhaus und Restaurant.

**Brückenberg b. Krummhübel.**  
Gasthof zum Waldhaus, Tr. Hennig.

**Friedrichsthal-Spindelmühl.**  
Logierhaus u. Restaurant Villa Kraus.  
Hotel Krone, Jos. Erlebach.

**Friedeberg a. Queiss.**  
Hotel z. Deutsch. Kaiser, Bes. Kratzert.

**Grenzbauden.**  
Hübner's Gasthaus, Inhaber W. Adolph.

**Hampelbaude i. Riesengebirge.**  
Tour Krummhübel-Schneekoppe, P. Krause.

**Harrachsdorf i. B.**  
Gasthof zum Mummelfall, Schön, Garten.  
Gute Fremdenzimmer, Bes.: E. J. Pfohl.

**Heidelberg b. Hohenelbe.**  
Bergrestaurant Grossart, Ansa, W. Erlebach.

**Hermisdorf, städt. (u. d. Grenzbdn.)**  
Brauerei m. Fremdenz. u. Veranda, P. Zein.

**Hermisdorf u. K.**  
R. Tietze's Hotel, Inh. C. Schulz.

**Hirschberg i. Schl.**  
Hotel „Drei Berge“, H. Bernhardt.  
Thamms Hotel a. d. Promenade, C. Fiedler.  
Hotel z. schwarzen Adler, G. Dietze.

**Krummhübel.**  
Gasthof z. Schneekoppe, A. G. Exner.

**Peterbaude i. Riesengeb.**  
Sommer und Winter offen, Zincker.

**Rennerbaude i. Riesengeb.**  
(a. Ziegenrück) V. Buchberger.

**Schmiedeberg i. Riesengeb.**  
Kuring's Hotel z. goldenen Stern.  
Hotel Preussischer Hof, G. Mohaupt.

**Schneeegrubenbaude.**  
Restauration m. Nachtlogis, R. Greulich.

**Schreiberhau.**  
König's Hotel, Franz Lamm, Besitzer.  
„Der Lindenhof“, erst. u. grössst. Hot. i. Orte.

**Schwarzbrunn, Post Kukau.**  
Gasthaus von Josef Pliz.

**Neue Schlesische Baude.**  
Restaur. u. Nachtlogis (50 Bett.) G. Adolph.

**Spindelmühle i. Riesengeb.**  
Hotel Deutscher Kaiser, August Zippel.

**Trautenau.**  
Hotel Klein, am Ringplatz.

**Warmbrunn.**  
Hotel zum schwarzen Adler, Wwe. Müller.  
Logierh. u. Restaur. z. Landhaus, A. d. Kur-  
prom. Zimmer m. grossart. Auss. P. Drogge.

**Wossekerbaude i. Böhmen.**  
Oberhalb Schreiberhau gelegen, Frz. Endler.

**Bober-Katzb.-Geb.**

**Gröditzberg b. Goldberg.**  
Burg-Restauration, Fr. Görner.

**Liegnitz.**  
Hotel zur Post, H. Nitturra.

**Iser-Gebirge.**

**Albrechtsdorf b. Tannwald.**  
Gasthaus zur Post, Joh. Kaufmann.

**Einsiedel b. Reichenbg.**  
Legiers Restauration m. Gart. u. Fremdenz.

**Bad Flinsberg.**  
Pensionat Klapper, Villa Elisabeth, Pens.  
für junge Damen m. Familien-Anschluss.  
Thomas Hotel Berliner Hof, Gross. Garten,  
Fremdenzimmer, vorzügl. Betten.

**Friedland i. B.**  
Kaiser Franz-Josefs-Haus, M. Buder.

456. In den Pfingstferien wurden 158, in den Michaelisferien 100 Besuche gezählt. Die Benutzung der Herbergen durch deutsch-österreichische und reichsdeutsche Studierende, ferner durch Hochschüler und Mittelschüler, ist aus nachstehenden Zahlen zu ersehen: auf deutsch-österreichische Studierende kommen 4086 Besuche, d. i. 32,5 %, auf reichsdeutsche Studierende 8459 Besuche, d. i. 67,5 %, die Hochschüler sind mit 2408 Besuchen, d. i. 19,2 %, die Mittelschüler mit 10137 Besuchen, d. i. 80,8 % beteiligt. Besuchstage wurden in allen Herbergen zusammen 2916 gezählt. Die Herbergen Spindelmühle und Petersdorf hatten die meisten Besuchstage, nämlich 62. Auf eine Herberge kamen durchschnittlich 21 Besuchstage mit ungefähr 91 Besuchen. Ueberfüllungstage sind im ganzen 369 gemeldet worden, mithin 12,6 % der Besuchstage. Den größten Tagesbesuch hatte die Spindelmühlherberge am 23. Juli, an welchem Tage daselbst 46 Gäste beherbergt wurden. Am 10. Mai v. J. erging an die Rektorate bezw. an die Direktionen von 15 Hochschulen und 194 Mittelschulen in Oesterreich, ferner an 39 Hochschulen und 248 Mittelschulen in Deutschland, also zusammen an 496 Schulleitungen das Ersuchen, die Bewerber um Ausweisarten namhaft zu machen. Es meldeten sich: 9 Hochschulen in Oesterreich, welche 340 Ausweisarten erhielten, 108 Mittelschulen in Oesterreich, welche 2072 Ausweisarten erhielten, 27 Hochschulen in Deutschland, welche 1114 Ausweisarten erhielten, 181 Mittelschulen in Deutschland, welche 3515 Ausweisarten erhielten, zusammen 325 Schulanstalten, welche 7041 Ausweisarten erhielten. Anmeldungen wurden bis zum 10. Juli entgegen genommen. Die Ausweisarten-Ausgabe schloß am 13. August. Von den ausgegebenen Ausweisarten gelangten 3049, d. i. 43,2 % zur Verwendung. Der schriftliche Verkehr der Hauptleitung umfaßte die Erledigung von 212 Schriftstücken und den Versand von 18746 Druckfachen.

### Kassenbericht:

Einnahmen für Herbergsverzeichnisse . . . . .	R. 1671,72
Ausgab.: An die Hohenelber Buchdruckerei . . . . .	R. 707,30
Postgebühren . . . . .	R. 150,—
Gehalt des Sekretärs . . . . .	R. 300,—
	R. 1157,30
Ueberschuß . . . . .	R. 514,42
Dazu Ueberschuß vom Jahre 1900 . . . . .	R. 311,21
Dazu Zinsen . . . . .	R. 1,48
Kassenstand zu Ende des Jahres 1901 . . . . .	R. 827,11

## Litteratur.

**Alpine Majestäten und ihr Gefolge.** Die Gebirgswelt der Erde in Bildern. — Monatlich ein Heft im Format von 45 : 30 cm mit mindestens 20 feinsten Ansichten aus der Gebirgswelt auf Kunstdruckpapier. — Preis des Heftes 1 Mk. — Heft VII (24 Folioseiten). — Verlag der Vereinigten Kunstanstalten A.-G., München, Kaufbachstraße 51a. Relativ spät hat sich die Touristik der Bergwelt Oberschwabens, des bayerischen Allgäus bemächtigt, und noch heute kann man sagen, daß im Vergleich zu ihren bayrischen und tiroler Verwandten die Allgäuer Gipfel eine merkwürdige Zurücksetzung erfahren. Das siebente Heft der „Alpinen Majestäten“ führt uns aus diesem Gebiete einige Höhenwege vor: Die Mädelegabel von Osten (Nr. 144) und von Nordwesten (Nr. 143) und ihre nächste Nachbarschaft, die großartige Rappenseehütte (Nr. 145), die große Steincharte (Nr. 146), die Remptner Hütte (Nr. 148) etc. Mit wie wenig Mühe man sich gerade in den Voralpen einen erhabenen Naturgenuss verschaffen kann, dafür bietet der Brunnstein mit seiner weltbekanntesten Aussicht einen sprechenden Beweis. Die ausgewählten vier Bilder (Nr. 151 a und b und 152 a und b) zeigen ihn und seinen Weg uns an verschiedenen Punkten, im Winter eingehüllt in Schnee und im Sommer mit den umliegenden lachenden Thälern. Weiter östlich werden wir noch gelockt durch zwei prachtvolle Bilder von der alten berühmten Bischofsstadt Salzburg mit den umliegenden Bergen Mönchsberg, Kapuzinerberg und Untersberg. Die Feste Salzburg auf einem Hügel in einer von Bergen eingegäumten Ebene, zu ihren Füßen die Stadt, ist ein bekanntes hervorragend schönes Landschaftsbild, eine Perle in edelster Fassung. Aus dem nahe gelegenen Steiermark finden wir schöne Bilder von den pittoresken Zinken und der Hochschwab-Gruppe. Die Bilder von der Bollerwand und Viadukt und Kehre der Semmeringbahn mit der kalten Rinne veranschaulichen, mit welchem Raffinement die heutige Ingenieurwissenschaft die trostigen Elemente überlistet. Zum Schluß kommen alpenalpine Bilder zur Darstellung: Caeder Idris und Swastadannes bei Barmouth (Nr. 162) und Caern David (1044 m) nördlich vom Snowdon, von Idwal (Dgwen Thal) gesehen (Nr. 161) sind zwei markante Bilder des Cambrian-Gebirges in Großbritannien. Zwei nicht minder schöne Bilder von den Gebirgen der grünen Insel Island finden wir in den Bildern (Nr. 163), Eagles Nest-Berg bei Killarney und dem besonders charakteristischen Bild Glendalough (County Wicklow) südlich von Dublin.

Fortsetzung der Adresstafel:

**Grenzdorf b. Wigandsthal.**  
Gasthaus u. Liqueurfabrik, C. F. Grüttner.

**Gablonz a. N.**  
Hotel Geling (mit Konditorie)  
Hotel Stadt Karlsbad, Alter Markt.  
Restaurant W. Schölze, Wustungergasse  
Gasthaus zum Stern, Stefan Staffen.  
Schützenhaus-Restaurant, Jos. Schöllner.

**Haindorf i. B.**  
Gasthof zur Sonne, Ferdinand Maier.  
Gasthaus zum Adler, Ant. Bergmann.  
Gasthaus z. Felsenkeller, A. Austel.  
Gasth. 3 Linden, Gr. Aussp. Frz. Tschiede.

**Mildeneichen bei Haindorf i. B.**  
Rest. z. Söffenwäldchen, Anton Stompe.

**Josefsthal b. Maxdorf i. B.**  
Gasth. z. Touristenheim, Wendelin Zenkner.

**Lauban.**  
Conditorei & Café H. Hämisch, Richterstr.

**Maxdorf b. Gablonz a. N.**  
Gasthaus zur Schweiz, Jos. Staffen.

**Ober-Rochlitz i. Böhmen.**  
Hotel blauer Stern, Josef Simasal.

**Prschichowitz.**  
Gasthaus „Stefansruh“, Ludwig Pohl.

**Bad Schlag b. Gablonz i. B.**  
Wasserheilanstalt und Luftkurort.

**Weisbach bei Haindorf i. B.**  
Gasthaus z. Wilhelmshöhe, Frz. Köhler.

**Wilhelmshöhe (Klein-Iser).**  
Gasthaus zur Pyramide, Franz Linke.

**Wittighaus b. Haindorf i. B.**  
Försterei Gasthaus, Bernhard Hub.

**Glatzer Gebirge.**

**Lewin i. Schlesien.**  
A. Lux's Gasth., Oberring, Billard u. Piano

**Österr. Schlesien.**

**Kurort Zuckmantel.**  
Hotel Graber.

**Jeschken-Gebirge.**

**Böhm.-Ullersdorf b. Kohlige.**  
Gasth. z. Kaiser v. Oesterreich, A. Dittreich  
Vorzügl. gepfl. Maffersdorf-Bier, ff. Weine

**Christofgrund b. Reichenberg.**  
Gasth. z. Clamm'schen Schweiz, Jos. Knecht  
Gasth. zum Stern, Adalbert Steffan.

**Gabel i. B.**  
Hotel Habsburg, Gerh. Jahn.

**Grafenstein.**  
Zur Donauquelle, Joh. Elstner.

**Grottau i. B.**  
Gasthof z. Kaiser v. Oesterreich, H. Seibt.

**Ketten.**  
Bahnhofs-Restauration, Franz Scholz.

**Kratzau.**  
Bahnhofs-Restaurant, Ig. Posselt.

**Unter-Kratzau i. B.**  
Rest. z. freien Aussicht, Franz Seibt.

**Nieder-Wittig b. Kratzau.**  
Gasthaus „zur Morgensonne“, A. Berndt.

**Machendorf b. Reichenbg.**  
Bahnhof-Restaurant, Adolf Enge.

**Reichenberg.**  
Hotel z. goldenen Löwen, R. Haschke.  
Central-Hotel, Beste Lage, C. Hartmann  
Hotel Eiche, August Pittroff.  
Hotel z. grünen Baum, Franz Rummer.

**Reichenberg-Rosenthal I. T.**  
Altdeutsche Bier- u. Weinstube, J. Hilscher

**Spittelgrund b. Grottau.**  
Gasthaus zur Schweiz, Joh. Miletin.

**Lausitzer Gebirge.**

**Czorneboh b. Bautzen.**  
Bergrestaurant mit Turm, Kalauch.

**Ebersbach i. S.**  
Hotel Stadt Zittau, R. Nächstler.

**Görlitz.**

Hotel Stadt Dresden, O. Schneider.  
Wiener Café, am Postplatz, F. Mehlitz.  
Restaurant und Café „Post“  
Schütz- u. Bismstr.-Ecke.  
Restaurant „Klosterstuhl“, F. Förster.  
Konzerthaus-Etablissement A. Schulze.  
Rest. z. Eiskeller u. Viadukt, F. Gebauer

Fortsetzung der Adresstafel:

**Gross-Biesnitz b. Görlitz.**  
„Restaurant Thal-Biesnitz, W. Fiebig.“  
„Restaurant Victoria-Garten“ W. Altmann.

**Grosshennersdorf b. Herrnhut.**  
Restaurant a. d. Gross. Berge K. Neumann.

**Grossschönau i. S.**  
Hotel zur Post, Arno Hiller.  
Bahnhofrestaurant u. Hotel, E. Hegewald

**Hain b. Oybin.**  
Weinrestaurant Forsthaus, H. Zobel.  
Wagner's Gasthaus auf dem Hain.  
Johannisstein, Julius Herzog.

**Hochwald b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. Turm, H. Schade-Wilhelmi.

**Herrnhut.**  
Gasth. d. Brüdergemeinde, Verw.: E. Binder.

**Jonsdorf.**  
Gasthof zum Bad, E. Schlagehan.  
Gasthof zur Gondelfahrt, Osw. Goldberg.  
Bergrest. a. d. Nonnenfelsen, Jos. Nemetz.  
Gasthof zur Dammschenke, E. Richter.

**Löbau.**  
Hotel zum Lamm, Jul. Reichelt.  
„Hotel goldenes Schiff“, Fritz Helbig.  
Konditorei, Café u. Restaurant, O. Sieber.

**Lückendorf.**  
Kurb. Lückend. m. 20 Fremdenz, A. Meyer.

**Mönchswalder Berg b. Wilthen.**  
Bergrestaurant m. Fremdenz, E. Gröschel.

**Neugersdorf i. S.**  
Hotel Lampelburg, Wilhelm Richter.

**Neusalza i. S.**  
Hotel Ratskeller, Karl Protze.

**Oberoderwitz.**  
Restaurant auf d. Spitzberge, G. Rössler

**Olbersdorf b. Zittau.**  
Kaltenstein-Etablissement, A. Stephan.

**Oppelsdorf.**  
Gasthaus Annenhof, G. Donath.  
Hotel zum Kurhaus, Jul. Ahne.  
Café Stahlquelle, E. Rehm.

**Oybin.**  
Hotel Engelmann am Fusse des Berges.  
Berg-Restaurant m. Fremdenz, Adler.  
Hotel Kretscham, Gust. Liebelt.  
Gasthof zum Bad, Osk. Gerth.  
Gasthof zur Wittichschenke, Endler.  
Rest. a. Bahnh. m. Fremdenz, K. Kästner.  
Klosterhof am Fusse d. Berges, Kögler.

**Rosenthal b. Hirschfelde.**  
G. z. Neissthal (Sommerfrische), L. Frenzel.

**Rotstein Bahnst. Zoblit.**  
Bergrest. m. grossart Fernsicht, Harimann.

**Töpfer b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. prachtv. Aussicht, E. Bär.

**Ungerberg m. Neustadt u. Sebnitz.**  
Turm, Restaurant u. Fremdenz, G. Strauss.

**Waltersdorf i. S.**  
Bergrestaurant auf d. Lausche A. Weikert.  
Restaurant, Bier- u. Weinschank, sowie  
Auskunftsst. d. Gebirgsvereins, C. Mättig.

**Zittau.**  
Hotel „Goldene Weintraube“, Fr. Rothe.  
Hotel „Reichshof“, Martin Lorenz.  
Hotel weisser Engel, A. Schubert.  
Hotel sächsischer Hof, C. Sperlich.  
Hot. Goldner Stern, Bes. Gallwitz, Neust. 14.  
Hütters Hotel am Bahnhof, R. Hütter.  
Wiener Café Central, Neumann.  
Gasthof z. schwarzen Bär, Herm. Mätzl.  
Gasthof z. schwarzen Adler, Bes. H. Lucke,  
Frauenhorstr. 27.  
Ratskeller, Weinstuben u. Weinhandlg.  
Ww. Werner's Weinhandlg., Schwertfeger.  
Konditorei & Café L. Eckhardt, Frauen-  
strasse 7 und Bahnhofstrasse 20.  
Restaurant Stadt Reichenberg, P. Weiner.  
He. ds. Promenaden-Terrasse.  
Weinpark-Restaurant, P. Münch.  
Rest. Reinh. Pätz, Markt 18, Inh.: A. Knöfel.  
Restaurant z. Post, H. Donner, Bautznerstr.  
Hilbrigs Wwe., E., Weinholz, u. Weinstuben  
Burgteich-Restaurant, O. Böttcher.  
Cirkus-Restauratlon m. Garten, A. Jessel.  
Restaurant z. Burg a. Bahnh., E. Deininger.  
Brauerei u. Restaur., R. Jentsch, Weberstr.  
Bergkeller-Restaurant, Kirsten.

**Zittau-Vorstadt.**  
W. Augustins Hotel und Restaurant zur  
Haltestelle.

**Nordböhmen.**

**Aussig a. d. Elbe.**  
Erste Wein-u. Frühlingsstube, C. Kroitisch.

**Bensen i. B.**  
Hotel schwarzes Ross, Franz Reifner

Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Kramer. Verlag von Arthur Graun. Druck von W. Böhm & Co., sämtlich in Zittau.

„Rübezahl“, humoristisches Volksblatt, Redaktion Reichenberg, Verlag Friedland in Böhmen. Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nummer (13) dieser beliebten, vorzugsweise in den nordböhmisches und schlesischen Mundarten gehaltenen Zeitschrift heben wir hervor: Gedichte von Robert Preußler in Kemnigthaler Mundart „A wöll lej Viehne sein“ und „Aus 'm Ehestande“, „Geschichtlan aus dan Mitvotergebärge“ in schlesischer Mundart von Josef Lowag. Die launigen Schnurren „s Mittebrenngiel“ von Robert von der Her und „Die politischen Noppeln“ (a Geipräch über'n Dreibund) von Friedbert Walter. „Bauer und Pfarrer“. Verschiedene Volksreime. Man abonniert jederzeit in allen Buchhandlungen und Postanstalten oder direkt beim Verlag des „Rübezahl“, Friedland in Böhmen. — Probenummern gratis und franco. Der Jahrespreis beträgt R. 4.—.

**Die Alpen-Flora für Touristen und Pflanzenfreunde**, welche im Verlag für Naturkunde in Stuttgart lieferungsweise erschien, ist nun vollständig geworden. Wir können unser früheres günstiges Urteil über dieses reizende Taschenbuch nur bestätigen. Die praktische Auswahl der wichtigsten und auffälligsten Alpenpflanzen, die farbenprächtige Wiedergabe von 250 verschiedenen Blütenpflanzen und der verhältnismässig sehr billige Preis (Mk. 6,50) tragen dazu bei, dieses kleine Handbuch allen den Sommerfrüchtlern, die als Touristen oder als festschaffte Gäste die Schönheiten der Hochgebirgsnatur genießen, lieb und wert zu machen.

**Rätsel-Gäbe.**

**Rätselsprung.**

	ge-	wo-	i	näch-	auf	von	neu	
gen	luft	warm	schlägt		geh	gen	falt	wohl
ent-	des	gen	sten	die	den	dei-	heut-	we-
ges	wird	und	dir	am	ein	nicht	brust	da-
mehr	ab-	ta-	per-		de	von	an	ist
zo-	le	ste	du	Herz	mee-	ne	stran-	nimm
hin-	nie	ge-	ruhu	e-	fan-	ste	sein	dei-
gen	gen	sichst	ge	leicht	of-	res-	de	schlist
schaut	frost	scha	wig	im	auf	fen	fen	felch
	mor-	und	vom	troi-	wie	noch	sich's	

Lösungen bis 25. September erbeten. Preis: Merkmal, Aus Deutschlands Gauen.

**Auflösung der Rätsel in Nr. 8.**

- Königszug: Krönungsfeier König Eduards. Friedensschluß in Südafrika.
- Buchstabenrätsel: Aeste treiben Zweige (Es Te drei Be N Zwei Ge). Lösungen gingen 12 ein. Das Los traf Herrn Schlupp in Lewin.

**Fehlerverbesserung.**

In dem Festspiel in Nr. 7 und 8 sind einige störende Fehler stehen geblieben, die wir nachträglich verbessern: Seite 109, Spalte 2 ist Zeile 6 v. o. zu lesen Bautastein, Zeile 3 v. o. und ebenda Zeile 1 v. u. heilige Lohse, Seite 114, Spalte 1 lies „in steinernes Gebäu“, Zeile 2 v. u. wahrte statt wehrte, Zeile 24 v. u. frumm statt krum.

Fortsetzung der Adresstafel:

**Bildstein Parchen Schelten i. B.**  
Schutzh. m. Turm, Restaur. Nachtquartier prachtv. Aussicht. A. Roessler.

**Böhm. Leipa.**  
Hotel „Alte Post“, Herm. Braunschweig  
Hotel Ross, Karl Heidrich.

**Bürgstein bei Heida i. B.**  
Gasth. z. Schweiz, a. F. d. Einsiedlerst. Warzel  
Gräfl. Kinskysches Hotel Bürgstein, K. Raabe

**Daubitz b. Schönlinde.**  
Sommerfr. Hotel Herrenhaus, T. Baumelt.

**Georgswalde i. Böhmen.**  
Hotel Stadtgericht, Carl Radisch.  
Gasthaus zum Keller, Jos. Gaudnek.  
Gasthaus z. Schieferdecker, Aug. Kaden.  
Café Central (Pilsner Bier), J. Kade.

**Haida i. B.**  
Hotel goldner Adler, A. Schäfer.

**Jägerdörfel a. d. Lausche**  
Bier- u. Weinschank, Heinrich Töpfer.

**Kaiserwalde b. Schluckenau.**  
Gasthaus z. Blumenflora, Aug. Protze.

**Khaa b. Schönlinde i. B.**  
Gasth. z. böhm. Schweiz, Ant. Schindler

**Ober-Lichtenwalde i. B.**  
Gasthaus zur Wache, Hermann Schlier.

**Prag.**  
Hotel Royal, Reitergasse 3.  
Café Central, Graben 15, B. Eis.  
Deutsches Studentenheim  
(chem. Grand-Hotel neben dem Staats-  
Bahnhof) A. Schlimpf.

**Rumburg.**  
Studentenherberge im Deutschen Haus

**Schönlinde i. B.**  
Hotel Deutsches Haus, J. Römisch.

**Tannenberg i. B.**  
Schutzhütte m. Turm, Restaurant, Nacht-  
quartier u. prachtv. Aussicht, A. Fischer.

**Tanzplan b. Nixdorf.**  
Restaurant auf dem Tanzplan, W. Pilz

**Warnsdorf i. B.**  
Reform-Spelse-Haus, David Zimmer.

**St. Georgenthal.**  
Gasthaus z. Rathaus, Richard Grünzner

**Sächs. Schweiz.**

**Kötzchenbroda.**  
Restaurant z. Calculator, Louis Höhme.

**Kärnten.**



Gegen ein bei uns direkt zu bestellendes, voraus zu zahlendes Jahres-Abonnement zum Preise von M. 4,80 = fl. 2,80 bewilligen wir in vorstehender

**Adresstafel**

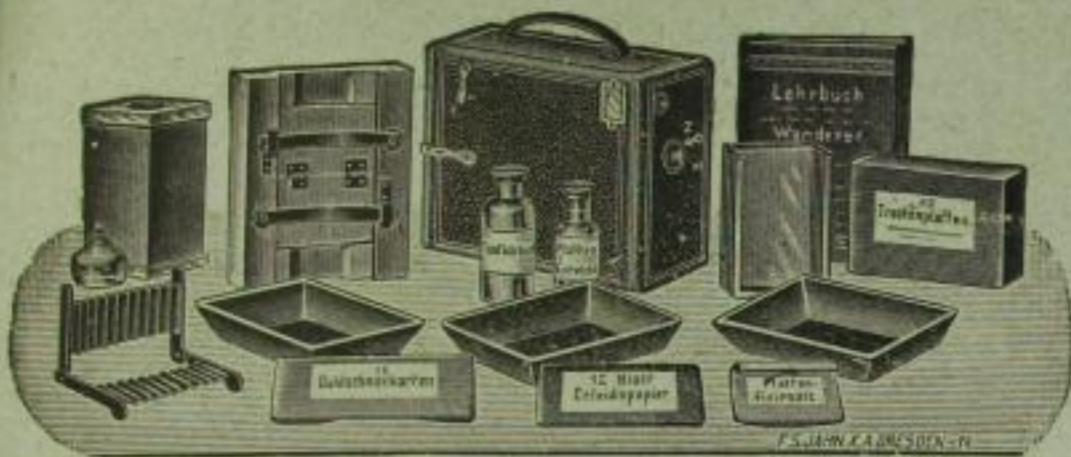
in sämtlichen innerhalb des Jahres erscheinenden 12 Nummern eine Zeile gratis;

jede weitere Zeile berechnen wir mit M. 1,20 = 70 kr. pro Jahr.

**Exped. d. Gebirgsfreund.**

Arthur Graun, Zittau.





**Photograph. Handapparat „Wanderer“**  
mit feinem achromatischen Objectiv,

für Reise u. Haus, für Landschaften, Gruppen u. Porträts, 6:9 cm, für Moment- u. Zeitaufnahmen, jedem Touristen ein treuer Freund. Klein u. leicht, Gewicht 500 Gramm, 6 maliger Plattenwechsel. — Mit allem reichlichen Zubehör, wie Porto oben abgebildet, und Lehrbuch nur **12 Mark**, besonders. Der gleiche Apparat für Bilder 9:12 cm, aber für 12 maligen Plattenwechsel, 2 Sucher, 3 Blenden, Staubverschluss und mit Plattenzähler mit Zifferblatt und Zeiger, ebenfalls mit allem reichl. Zubehör wie oben abgebildet **25 Mark**. Auf Wunsch Probepbild.

Gustav Schröder, Dresden-A. 50, Nicolaistrasse 14.

**Botanische Taschenbücher von Dr. B. Plüß.**

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Unsere Gebirgsblumen.** Als Ergänzung zum „Blumenbüchlein f. Waldspaziergänger“ herausgegeben. Mit vielen Bildern. 12<sup>o</sup>. (VI u. 200 S.) Geb. in Leinwand mit Deckenpressung Mk. 3.

Früher sind in der gleichen vornehmen Ausstattung (12<sup>o</sup>) erschienen: **Blumenbüchlein für Waldspaziergänger**, im Anschluß an „Unsere Bäume und Sträucher“. Mit vielen Bildern. Geb. in Leder-Imitation Mk. 2.

**Unsere Bäume und Sträucher.** Anleitung zum Bestimmen unserer Bäume und Sträucher nach ihrem Laube, nebst Blüten- und Knospen-Tabellen. Fünfte Auflage. Mit vielen Bildern. Geb. Mk. 1.40.

**Unsere Getreidearten und Feldblumen.** Bestimmung und Beschreibung unserer Getreidepflanzen, auch der wichtigeren Futtergewächse, Feld- und Wiesenblumen. Zweite Auflage. Mit 200 Holzschnitten. Geb. Mk. 2.

**Unsere Beeregewächse.** Bestimmung und Beschreibung der einheimischen Beerenkräuter und Beerenhölzer. Mit 72 Holzschnitten. Geb. Mk. 1.30.

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. B.

**Wer seine Frau lieb** hat und vorwärts kommen will, lese Dr. Hock's Buch: „Kleine Familie.“ 30 Pfg. Briefm. eins. G. Klötzsch, Verlag Leipzig.



Die Kollektion der Königl. Sächs. Staats-Lotterie

VON **Arthur Graun, Zittau**

empfiehlt Lose  $\frac{1}{10}$ ,  $\frac{1}{5}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{10}$  Teilung. Prospekte gratis.

Platzierungs-Bureau „**SAXONIA**“

für Hotel-, Restaurations- und Privat-Personale **Frau Ernestine Kunath, Zittau i. S., Baderstrasse 12.**

**Bierhaus Deutscher Krug**

Frequentiert. Bierlokal Treffpunkt aller Einheimischen u. Fremden. Vorzügliche Biere und Küche **Johann Schnase Zittau, Weberstrasse.**

Die besten **Aufnahmen** erzielt man mit den **PHÖBUS-ARTIKELN** der Firma **F. Pietsch** photographisches Laboratorium u. Handlung **WARNSDORF i. Böhmen.** Man verlange Preislisten. Spezialische Artikel für Photographie-Projection



Jedermann ist heute in der Lage die schönsten

**Photographien**

selbst herzustellen.

Apparate und Bedarfs-Artikel hierzu liefert billigst

**Carl Maske**

Spezialgeschäft fotogr. Apparate und Bedarfs-Artikel **Dresden, Amon-Ecke Güterbahnhofstr.**

Illustr. Preisliste gegen 20 Pf. in Marken.

**Photograph. Apparate**

gegen mässige Monatsraten

**Edmund Günther, Leipzig,**

**Kohlgartenstr. 8.**

Nur erstklassige Apparate!

Prospekte kostenfrei!

**LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT** in Zinntuben

Sehr praktisch für Touristen u. Sportsleute im Manöver, auf Reisen, etc.

**Museum** des Fachverbandes der Arbeiter der **Glas- und Keramikwarenbranche** Täglich geöffnet Vorm. 9—12, Nachm. 2—5 Uhr.

**Bad Charlottenbrunn.** Eisen-, Post, Telegraph, Fernspr. Electr. Bel. **Altbewährter Klimat. Kurort.** Mineralischer Eisensäuerling. Großes Badehaus, Nadelbäder und Inhalatorium. Schweizer Wägen und Kastr. 3 Herde. Höhenlage 478—544 m, inmitten herrl. umfangr. Parkanlagen u. waldr. Berge. Gr. Jüll v. Ausflug u. Partien; Verbind. nach dem Gulen-, Heuscheuer-, Glaser u. Riesengebirge. Billig. Aufenth. f. Touristen u. Sommerg. Vom 15. August halbe Kurtagen. Auskunft durch die Badeverwaltung.

**Oberlausitzer Jalousie- u. Holzrouleaux-Fabrik Th. Sandwich** Johannistr. 13 **Zittau i. S.** Johannistr. 13 empfiehlt in nur bester Qualität: **Jalousien Rollläden Rolllädenwände Schottendecken Holzdraht-Rouleaux** in verschiedenen Mustern. **Schaufenster-Rouleaux bis 7 m breit, aus einem Stück.** Reparaturen prompt und billigst.

Berliner Federzeitung

# Gablonz a. N., Deutschböhmen.

Gebirgs-Stadt über 21000 Einwohner.

**Station der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn.** Elektrische Bahn nach Reichenau (Station der S. N. D. B. Bahn) und nach dem idyllischen Ausflugsorte Johannesberg. Anschluß an die Bahnlagen Zittau, Görlitz, Wien, Prag. **Neue, moderne Stadt in gesunder Lage und reizvoller Umgebung,** durchkreuzt von breiten, sauberen Straßen, ausgestattet mit vielen herrlichen öffentlichen und privaten Gebäuden in allen Stilarten. Mittelpunkt der weltbekanntesten Glasindustrie, Export nach allen Erdteilen. Realgymnasium, höhere Handelschule, k. k. kunstgewerbliche Fachschule, Knaben- und Mädchen-Bürgerschulen, Bezirkshauptmannschaft, Hauptsteueramt, Hauptzollamt. Größte Turnhalle Böhmens mit vorzügl. Restauration. Die Kraftstation für den Betrieb der elektrischen Bahnen, sowie die Zentralstelle und das Akkumulatorenhaus zur Erzeugung des elektrischen Lichtes, der reizende Stadtpark, ebenso der große walddige Schützenpark mit der neu erbauten Rennbahn können als interessante Sehenswürdigkeiten betrachtet werden. Eine vorzügliche Quellwasserleitung, moderne Schlachthof-Gebäude, Kühlhausanlage mit Eiszerzeugung, Fischzuchtanlagen, Schwimmteich, Dampf- und Wannenbadeanstalten, neu erbaute Krankenhäuser, elektrische Haus- und Straßenbeleuchtung heben und fördern die gesundheitliche und wirtschaftliche Wohlfahrt der Bewohner. Alle Ansprüche befriedigende Hotels, Gasthäuser, Gartenrestaurants gewähren freundliche und billige Aufnahme. Von den **lohnenden Ausflügen** nach allen Richtungen der nächsten Umgebung sei besonders der auf den Schwarzbrunnberg angeführte. Prachtvolle Aussicht auf das Riesengebirge, Bramberg, Seibthübel, Königshöhe. Letztere drei Berge mit Aussichtstürmen sind bequem auf gut markierten Wegen zu erreichen. Eine halbe Stunde entfernt die große Naturheil-Anstalt Bad Schlag. — Auskünfte erteilt bereitwilligst:

Die Ortsgruppe Gablonz des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge.

## Zittau,

die größte u. schönste Stadt der sächsischen Oberlausitz über 32000 Einwohner

dürfte wohl mit Recht auch eine der schönsten Städte Sachsens genannt werden. Freundliche Straßen und Plätze im Innern der Stadt, umgeben von einer sorgfältig gepflegten Promenade, hat sich Zittau in dem letzten Dezennium in ganz bedeutender Weise außerhalb der Promenaden nach allen Seiten vergrößert. Schöne breite Straßen, nicht mit geschlossenen Häuserreihen, sondern mit großen und kleinen Villen in Mitte reizender Gärten, an die sich die zahlreichen Gemüsegärten anschließen, umgeben den inneren Stadteil. Von den vielen Spaziergängen in nächster Nähe ist der eine Viertelstunde von der Stadt entfernte **Weinpark** mit Rehpark und dem Schwanenteich mit Fontaine ein Anziehungspunkt für alle Einheimischen und Fremden. Im Weinpark findet vom 21. Juni bis September die **Oberl. Gewerbe- und Industrie-Ausstellung** statt. Eine malerische Umgebung, im Südosten



Illustrierte ausführliche Prospekte über Zittau mit seinen Sommerfrischen und Kurorten umsonst und portofrei.

Jedwede Auskunft erteilt bereitwilligst

Der Verein zur Hebung des Fremden-Verkehrs.

das **Kaufner Gebirge** in dem vielbesuchten Kurort **Ohbin** mit Gais, dem Berg Ohbin, dem Töpfer, Hochwald, Nonnenstein, der Lausche und dem Kurort **Tonsdorf**, durch die Zittau-Ohbin-Tonsdorfer Eisenbahn bequem zu erreichen. Im Osten das **Jeschken- und Isergebirge**, ferner das vielbesuchte **Reizthal**. Gute Bahnverbindung nach allen Richtungen, prächtige Bauwerke, sehenswerte Kirchen in verschiedenem Baustil mit Gasbeleuchtung und Heizung; Theater, gute Konzerte, Garnison des 3. Inf.-Regiments Nr. 102. Vorzügliche Schulen: Gymnasium, Realgymnasium, Handels-, Bau-, gewerb-, Tiefbau-, höhere Mädchenschule, höhere Bürgerschule, höhere Mädchenschule. Vortreffliche Wohlfahrts-Einrichtungen: Wasserleitung mit ausgezeichnetem Trinkwasser (Quellwasser), Stadtbad mit Schwimmbassins, Schlachthof, pneumatische-Grubenreinigung, Regenwassertank. Gute Hotels und Pensionen. **Zittau** dürfte nicht nur **Touristen u. Sommerfrischlern**, sondern seiner mäßigen Steuern u. Abgaben halber auch zu dauernd. Niederlassung zu empfehlen sein.

**Richard Huth**  
Photograph. „Apollo“  
und Spezial-Geschäft für die  
x x **Amateur-Photographie**  
Wandische Str. 13. **Bautzen.** Wandische Str. 13

## Tetschen a. d. Elbe.

Deutsche Gewerbe-, Industrie- u. landwirtschaftliche Ausstellung  
unter dem Protektorat Sr. Ex. d. Herrn Grafen Franz v. Thun-Hohenstein  
**vom 15. Juli — 15. September**  
Ausstellung der landwirtschaftl. Thiere und Produkte  
vom 21. Sept. 1902 bis 28. Sept.

## Reichenberg,

die größte deutsche Stadt Böhmens, mit den Vororten 50000 Einwohner, Bahnhof der süd-norddeutschen Verbindungsbahn, Zittau-Reichenberger, Gablonz-Tannwalder und Löplitz-Reichenberger Bahn, 2 Meilen von der sächsischen Grenze entfernt, im geschlossenen deutschen Sprachgebiete, 375 m über dem Meeresspiegel, eingeschlossen von den Ausläufern des Jeschken- und Isergebirges, bildet durch die herrlichen, stundenlang sich hinziehenden, auf bequemsten und schattigen Spazierwegen zugängigen, hier und da mit uraltem Bestande versehenen Nadelholzwaldungen, dieser bis zu einer Höhe von 1010 m bez. 1126 m ansteigenden Gebirgszügen mit teilweise großartiger Fern- und Rundschau und zahllosen wildromantisch gelegenen Ausfl.-spunkten eine Sommerfrische 1. Ranges, welche außer der Erholung im Waldesfrieden städtische Bequemlichkeit bietet. Für Unterhaltung ist durch Büchereien, Konzerte, Festlichkeiten, Rehb.-, Fußball- und Jugendspielfläche, durch einen Gondelteich, sowie von Mitte September an durch das Stadttheater gesorgt.

Unterkunft wird zu mäßigen Preisen in guten Gasthöfen und bei Privaten gefunden.

Die Stadt besitzt gute Bahnverbindungen nach allen Richtungen (Wien, Dresden, Görlitz) und wird selbst von einer elektrischen Straßenbahn durchzogen.

Ausflüge in das Riesengebirge von Reichenberg leicht ausführbar.

Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst

Der Stadtrat.

# Gebirgsfreund

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Isergebirges, des Eulener- und Gläser  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Zittau.  
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Lusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jeden Monats. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel 1 Mk.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mk.; für Mitglieder von Gebirgs- und Touristen-Vereinen Preisermäßigung auf gefällige direkte Anfrage bei der Expedition; für Gastwirte und Inhaber von Wohnungen für Kurgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung durch Aufnahme in der Adreßtafel (siehe Hauptblatt letzte Seite). Insertionspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen bedeutender Rabatt. Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie die Expedition des „Gebirgsfreund“ (Arthur Graun, Zittau) entgegen.

Nr. 10. XIV. Jahrgang	<b>Inhalt:</b> Sitten und Gebräuche zur Erntezeit; von Otto König-Viechtal. Bestellen im Walde; von Franz J. Pössel-Gablonz. Die Ernährung der Tiere der Tiefsee; von L. Busemann-Nordheim. Die Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung. Haselstrauch und Wünschelrute; von Wilhelm Braunsdorf. Der rechte Weg; von Theob. Bohrn. Heimatsklänge. Aus unserer Bergwelt. Rätsel-Gede.	1. Oktober 1902.
--------------------------	--	---------------------

**Phot. Apparate  
und  
Bedarfsartikel**  
in sehr grosser Auswahl

**C. H. Noack, Zittau i. S.**  
Dunkelkammer zur kostenlosen Benutzung.

## Zuckmantel, öst. Schlesien

sehr malerisch am Fuße des Rochusberges 416 m ü. M., nächst der Bischofsklopp gelegen, von bewaldeten Bergen (500—1000 m Höhe) mit markierten Wegen, ausgedehnten Promenaden, herrlichen Aussichtspunkten und Naturschönheiten mancherlei Art umgeben. Eisenbahnstation (k. k. Staatsbahn) Kurort, (Sanatorium und Wasserheilanstalt), Sommerfrische (Sommerwohnungen stets vorhanden), gutes Wasser. Wallfahrts-Ort Mariahilf eine Stunde entfernt, Schulhaus „Rudolfsheim“ auf der Bischofsklopp (vom April bis November offen), daselbst Kaiser Franz Josef-Aussichtswarte, reizende Fern- und Rundsicht.

Ausküsten erteilt der Stadtvorstand, der Sudetengebirgs-Verein und Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs.

## Schleithner's Beatrice Liquor

(prämiert mit der goldenen und silbernen Medaille)

hat sich seit über zwanzig Jahren vorzüglich bewährt bei Magen-schwäche, Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen. Infolge seines geringen Alkoholgehaltes sei er den Herren Touristen auf das Wärmste empfohlen zum Schutze gegen Unwohlsein, Magenkrämpfe etc.

In Flaschen zu 50 Pf., 1 und 2 Mk. zu haben in den meisten Apotheken des In- und Auslands, oder durch das General-Verfand-Depot

**G. Schleithner's Verlag, Zittau i. S.**

**Bereitungsvorschrift:** Salgantwurzel, Valerianwurzel, Gentianwurzel je 30,0 China, Khabarber, Chinacinde, Sinsengwurzel, Pomeranzenschale je 50,0 Angelicawurzel, Wachholderbeeren je 30,0 Myrrhen, Lavendelöl, Nelkenöl, Verubalsam je 100, werden mit 10 pCt. Weingeist 1500,0 acht Tage digeriert, abgedreht u. Honig, Glycerin je 50,0, Lakritzen 5,0 u. Salmiakgeist 10,0 hinzugefügt.

**Zur Beachtung:** Die Verpackung ist rot, geschlossen. Mit Namenszug: *J. Schleithner*

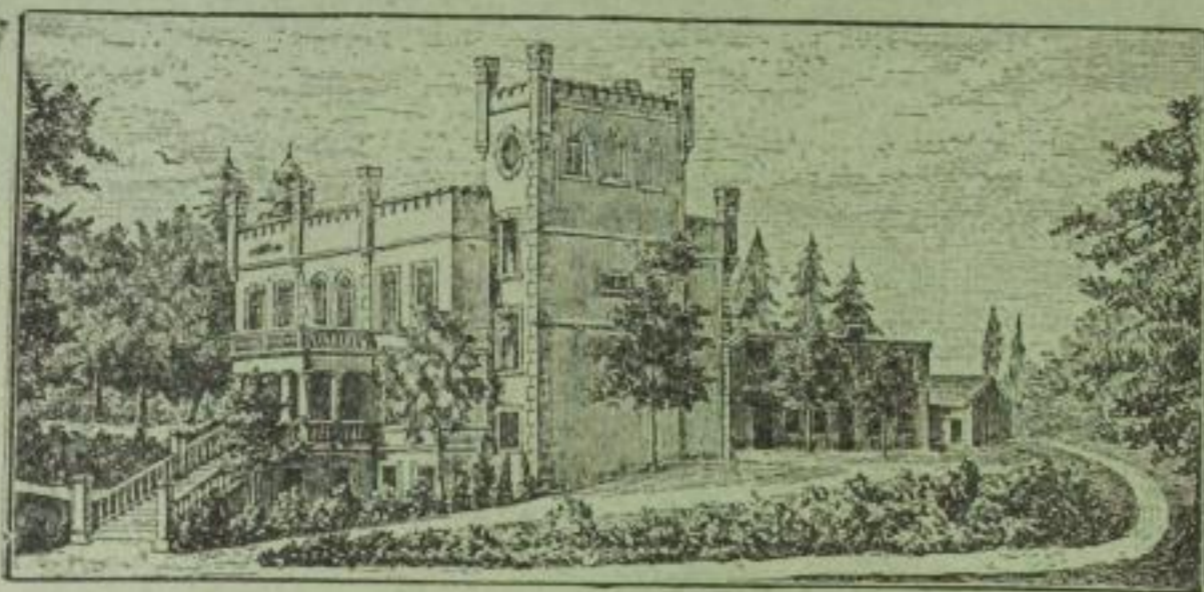
Schutzmarke.



Nur echt mit nebenstehender Bignette in Blau- und Golddruck als Deckung der Flaschenstöpfe.

In den Flaschen ist der Name eingepreßt: „Schleithner's Beatrice-Liquor.“

Geschäfts- und Fabrikationshaus der Dr. Spranger'schen Präparate  
Hochburg—Neubrandenburg i. Meckl.



- Dr. Spranger'sche Heilsalbe**, à Schachtel 50 Pf. Gewährtestes Heil- u. Zugpflaster für alle Wunden.
- Dr. Spranger'sche Magentropfen**, à Flasche 60 Pf. und 2,50 M. (6 à 60 Pf.) Bleiben Universalmittel bei allen Magen- und Verdauungsstörungen.
- Dr. Spranger'scher Balsam**, vorzüglich gegen Rheumatismus, Zahn- u. Kopfschmerz, à Flasche 1,— M.

sind seit 27 Jahren zum beliebtesten und billigsten Volksheilmittel geworden.  
Man hüte sich vor Nachahmungen und achte stets auf diese Schutzmarken,

Gesetzlich



geschützt.

u. den zur Kenntlichmachung echter Waren gesetzl. gesch. **Dokortitel**, denn nur diese Merkmale verbürgen die alten echten Präparate.

**Zu haben in allen Apotheken!**

Man verlange Festzeltung!

Fabrik und General-Versand:

**Firma Dr. Spranger's Ww.**

Inhaber: Otto Petersdorff

Neubrandenburg i. Meckl.-Strelitz.

# Bad Salzbrunn i./Schles.

407 m über dem Meere. Bahnstation der Strecke Breslau—Halbstadt, Saisondauer vom 1. Mai bis 15. Oktober, ist durch seine altberühmte, alkalische Quelle, den Oberbrunnen, weitgedehnte Anlagen in herrlicher Gebirgslandschaft, Gebirgsluft, bedeutende Milch- und Molkenanstalt (sterills Milch, Kefir, Eselmilch, Schafmilch, Ziegenmilch), das pneumatische Kabinett u. s. w., angezeigt bei Erkrankungen des Halses, der Luftröhren und Lungen, bei Magen- und Darmkatarrh, bei Leberkrankheiten (Gallensteinen), bei harnsaurer Diathese (Gicht), bei Diabetes. Die neuerbaute Badeanstalt bietet ausser Bädern jeder Art (auch kohlensäure und elektrische Bäder), Einrichtungen für Massage und hydrotherapeutische Behandlung; sie enthält eine medice-mechanische Abteilung (Original Zander) und ein Inhalatorium. — Versandt des Oberbrunnens durch die Herren Furbach & Striebold in Bad Salzbrunn.

Fürstlich Plessische Bade-Direktion Bad Salzbrunn.

## Flinsberg im schlesischen Isergebirge.

Frühlings-, Sommer-, Herbstkur. Höhen-, Waldklima.

### Bedeutende Stahlquellen.

Bäder u. Einatmungen aus Fichtenrinde u. Kiefernadeln. Moorbäder, Molken, Massage. Wasser-, Luft- u. Luftliegekur. 524—970 m, somit höher als z. B. Elster, Reichenhall.

Versandt wird Ober- u. Niederbrunnen, Flasche 40 Pf.

### Neue grossartige Kuranlage

bestehend in einem Kurhause, Wandelhalle, Trinkhalle, Verwaltungs-Gebäude, grosser Terrasse mit herrlicher Fernsicht, elektrische Beleuchtung, Centralheizung.

Frequenz 9000 Personen. Saison Mai bis Oktober. Bahn Friedeberg a. Qu. 1 Std., Raspenau i. Böh. 2 Std

Prospekte durch die **Bade-Verwaltung**.

### Von Herzen treu.

Gebirgslied f. Männerchor, Part. 20 Pf. Jeder Ges.-angereicher sollte dies. herrl. Lied singen. Acht neue Liedertänze für Streichmusik 2 Mk. Saiten, Zithern, Club-Harmonikas beste Qualit. Billig, Klaviernoten. 4 Cataloge gratis. Hugo Fiedler, Dresden, Marschallstr. 22.

## Für Land- u. Bergpartien

sowie zur Unterhaltung ganzer Gesellschaften ist und bleibt



CARLO RIMATEI'S  
echt italienische  
Ocarina.

das beliebteste Musikinstrument. Nach der beigegeb. Schule ohne Notenkenntnisse in weniger als 2 Stunden zu erlernen.

Ermäßigter Preis: Mk. 1.—, 1,50, 2.—, 3,50, 4.— (Konzert-Ocarina). Harmonisch zusammengestellte Ocarinas für Duette, Terzette, Quartette u. werden ebenfalls auf das sorgfältigste geliefert. Verlangen Sie 10seitigen Prospekt auch über alle anderen Musikinstrumente gratis u. franko.

## Carlo Rimathei

Inh.: Paul Kindler Nachf.

Dresden-A. 52.

Lassen Sie sich sofort den neuesten Preis-Courant über

### Schuhwaren

von dem 55

Schuhwaren-Versandhaus  
**Ludwig Abthoff**  
Einbeck (Hannover)

kommen.

Dasselbe bietet Ihnen nur gute und dauerhafte Waren zu billigen Preisen bei weitester Garantie.

Versand nur gegen Nachnahme.

Umtausch oder Zurücknahme der Ware garantiert für Reellität.

## Geschichte d. preussischen Invasion in

Zittau und der südl. Oberlausitz im Jahre 1866.

nach eigenen Erlebnissen u. offiziellen Akten bearbeitet

von

**Dr. Carl Anton Tobias.**

Oberlehrer

und Stadtbibliothekar in Zittau

(Beiträge

zur Geschichte der Stadt Zittau.)

— II. —

Preis geb. nur Mk. 3.—.

Zu beziehen gegen Einsendung v. 3,30 Mk. oder gegen Nachnahme (50 Pf. mehr) von

**Emil Olivas Buehldg.** (Arthur Graun)  
Zittau i. S., Markt 15.

## Bad Muskau O.-L.

Berlin—Görlitzer und Muskau-Sommerfelder Bahn.

Eisenmoor- und Mineralbad. Fichtennadelbad. Luftkurort. Altbewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nervenkrankheiten, Frauenleiden. Prospekte gratis durch

**Gräfllich Arnimsche Badeverwaltung zu Muskau O.-L.**



# Gebirgsfreund.

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Hergewirges, des Eulsen- und Gläser  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Bittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Bittau.

Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jed. Mts. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel  
1 M.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 M.  
Alle für die Redaktion bestimmten Korrespondenzen etc.  
sind an Oberlehrer Kramer, alle die Expedition betr. an  
A. Graun in Bittau zu senden.

Nr. 10. XIV. Jahrg.

1. Oktober 1902.

Der Abdruck sämtlicher Aufsätze ist unter Bedingung der Quellenangabe gestattet.

## Sitten und Gebräuche zur Erntezeit.

Von Otto König-Liebthal.

(Nachdruck verboten.)

Die Zeit der Ernte ist für den Landmann eine Zeit der Arbeit und der Mühe. Schon am frühen Morgen, sobald die Sonne am Horizonte heraufsteigt, zieht der Landmann mit seinen Schnittern und Arbeitern ins Feld, um die reife Frucht, die uns das schmackhafte Brot liefert, einzuernten. Hinter den Schnittern sind Frauen und Mädchen beschäftigt und binden das Getreide in „Bunde“ oder „Garben“ zusammen. Kinder tragen sie einer Arbeiterin zu, die sie in „Hoden“ oder „Mandeln“ zusammenstellt. Hochbeladen rollt der Erntewagen in die Scheune, oder Tenne, um die leeren Räume wieder zu füllen. Wenn auch mancher Schweißtropfen von der Stirne der fleißigen Erntearbeiter rollt, so herrscht doch bei jung und alt eitel Freude und Fröhlichkeit. Singend ziehen sie des Morgens hinaus, singend kehren sie des Abends heim; scherzend und plaudernd setzen sie sich an der langen Tafel nieder und stillen ihren Hunger. Ja, der Braten schmeckt gut, den die Bäuerin bereitet hat, und in dem Krüge ist ein köhler Trank. Fleißig geht er im Kreise herum, und oft genug muß ihn der Bauer füllen.

Solange es Menschen giebt, solange wird schon gesäet und geerntet. Und schon immer war die Erntezeit für die Menschen eine festliche, ja, eine heilige Zeit. Wie im grauen Altertume an Festtagen kein Gericht gehalten werden durfte, so durfte auch keiner in der Erntezeit vor Gericht geladen werden. So ist auch heute noch die Erntezeit für den

Landmann eine frohe, festliche Zeit. Und daß sie auch interessant, beweisen die vielfachen Sitten und Gebräuche, die sich bis auf den heutigen Tag im Volksleben erhalten haben.

In manchen Gegenden, besonders in Süddeutschland und Oesterreich, zeigt der Herr des Ackers den Beginn der Ernte dadurch an, daß er selbst den ersten Sensenstrich thut mit einem gläubigen „Das walte Gott.“ Ist er verhindert, das selber zu thun, so vertritt ihn darin seine Tochter, oder ein anderes Kind; denn ein Werk, was unschuldige Kinder beginnen, muß einen gesegneten Fortgang und einen glücklichen Ausgang nehmen. Kurz vor Beginn der Ernte wird fast überall in Thüringen ein Gottesdienst abgehalten. In Scharen strömen die Schnitter herbei, legen vor der Kirche ihre Sensen nieder und begeben sich ins Gotteshaus, wo sie andächtig Gott im Himmel, der Regen und Sonnenschein giebt und die Erde befruchtet, um seinen Segen zu ihrem Werke bitten. Die ersten Halme, die zur Erde fallen, werden gesammelt und zu einem Kranz geflochten, der dem Besitzer des Ackers überreicht wird. Dieser muß dafür ein Geldstück spenden, wofür die Schnitter sich einen köhler Trank verschaffen. Betritt der Herr zum erstenmal den Acker, so wird er mit einem Strohseil an einen Baum, oder an die Wagen-deichsel gebunden, und nur durch ein Lösegeld kann er sich befreien. Im Hannoverischen wird dem Herrn am ersten Tage der Ernte eine Garbe, gewöhnlich die erste, welche mit bunten Bändern geschmückt wird, überreicht, wobei der Vorgeschnitter folgendes Verschen hersagt:

„Die ist gebunden dem Herrn zu Ehren,  
Seinen Segen zu vermehren,  
Und sich nicht lange zu bedenken,  
Und uns ein kleines Trinkgeld zu schenken.“

Oft stellen sich die Schnitter beim Mahen des Herrn in Reih und Glied und bringen ihm ein „Ständchen“, indem sie mit dem Wehsteine an die Sensenklingen schlagen.

Vielfach findet man im Getreidefelde kahle, leere Stellen. „Das hat der Feind gethan,“ heißt es dann bei den Schnittern. Dieser Feind ist der „Binsenschnitter“, auch „Bilwischnitter“ genannt, der nachts durch die Felder zieht und an den Stellen, wo das beste Korn wächst, dies heimlich abschneidet, weil er dem Besitzer des Ackers den reichen Segen nicht gönnt. Ueberhaupt ist der alte Volksglaube, daß im Getreidefelde böse Geister wohnen, die häufig in Tiergestalten erscheinen, in manchen Gegenden unseres Vaterlandes noch sehr lebendig. In Westfalen sitzt ein altes Weib, „Aule“ oder „Ohle“ genannt, im Roggenfelde und hält Wache. Darum warnt man dort die kleinen Kinder, ja nicht in das Korn zu laufen, um Blumen zu pflücken, sonst kommt die „olle Ohle“ und fängt sie weg. Ein Dichter warnt daher die Kinder, indem er ihnen zuruft:

„Laß stehn die Blume!  
Gehe nicht ins Korn!  
Die Roggenmuhme zieht um da vorn.  
Bald duckt sie sich nieder,  
Bald guckt sie wieder:  
Sie wird die Kinder fangen,  
Die nach den Blumen langen.“

Da die Roggenmuhme so thatsächlich den Acker beschützt, so erinnert sie an die Schutzgöttin des Ackers bei den alten Deutschen, an Freya. Zum Dank für den Schutz bringen daher die Schnitter in Westfalen der Roggenmuhme ein Opfer dar, indem sie auf der Stelle, wo der beste Roggen stand, einen Baumstamm eingraben, den sie dann mit Roggenhalmen und Blumen umwickeln.

Auch die „Mittagsfrue“ spielt im Volksglauben eine große Rolle. Im Gegensatz zu der Roggenmuhme ist sie ein holdes, liebliches Wesen. In der Hand schwingt sie eine Sichel und hält damit diejenigen Schnitter im Zaum, die noch arbeiten wollen, wenn die Mittagsglocke schon geläutet hat.

Wie wir mancherlei Gebräuche beim Beginn der Ernte finden, so auch am Schluß derselben. Ist das Wetter der Ernte günstig, so ist dieselbe bald beendet. Unter Lachen, Scherzen und Plaudern wird die letzte Garbe, die „Mutter- oder Glücksgarbe“ auf den Erntewagen geworfen. Diese letzte Garbe wird in Hessen „Waulroggen“ genannt. Der Name Waul erinnert an Wodan oder Wotan. Ihm wird die letzte Garbe zum Opfer gebracht, indem man dieselbe an einen Baum hängt. In der Mark Brandenburg und Mecklenburg läßt man einige Halme stehen. Das ist der „Vergodendeel“, das soviel bedeutet als Anteil des Wodan. In

manchen Orten in Schlesien wird nach beendeter Ernte das Feld nicht ganz rein abgeeggt, damit die Armen auch ernten können. Auch diese Sitte ist alt. Wer denkt nicht dabei an jene schöne Geschichte, die uns erzählt, wie Ruth auf den Feldern von Bethlehem hinter den Schnittern des Boas Mehren auslas, ja, wie Boas ihr auch erlaubte, „zwischen den Garben zu lesen.“ In Mecklenburg erhält der Knecht, welcher die letzte Fuhre nach Hause fährt, vom Herrn ein Geschenk, wenn er im Sommer über kein Unglück mit den Pferden gehabt hat.

In Tirol ist es Brauch, sofort das Getreide nach der Ernte auszudreschen. Trifft es sich nun dabei, und die Burschen wissen es vortrefflich einzurichten, daß ein Mädchen beim Ausdreschen den letzten Schlag macht, so erhält das Mädchen den Namen Boas und man schmückt es mit einer aus Strohseilen geflochtenen kronenartigen Haarverzierung, mit diesem Schmuck wird es im Jubel durch das Dorf geführt. Sein Ende findet dieser Aufzug im Dorfruge, wo dann lustig getanzt, gejohlt und gescherzt wird.

Mit dem letzten Erntewagen wird in vielen Gegenden der Erntefranz heimgebracht. Er wird mit bunten Bändern geziert, und nachdem er vom Wagen heruntergeholt worden ist, dem Herrn im Beisein der ganzen Familie und seiner Arbeiter überreicht. Der Vorschnitter hält dabei folgende Ansprache:

„Wir verehren unserm Herrn einen Erntefranz  
Und bitten dafür um eine gebratene Gans.  
Und wär es auch keine gebratene Gans,  
So kann es auch sein ein Hammelschwanz.  
Hab' ich meine Worte nicht recht gesprochen,  
So geben Sie uns das Fleisch und behalten Sie die Knochen.“

Der Herr giebt seinen Schnittern und Arbeitern einen Feischmaus, oder aber dafür Geld, das die lustigen Leute im Dorfruge unter Spiel und Tanz verzehren.

Ist die Ernte beendet, dann feiert man das Erntefest. In vielen Dörfern wird am Sonntag, an dem das Erntefest gefeiert wird, in der Kirche ein Erntefranz aufgehängt, um damit anzudeuten, daß aller Erntesegen von Gott kommt. So ist denn die Kirche am Erntedankfest auf den Dörfern sehr besetzt und voll; und wenn es manche Bauern giebt, die selten zur Kirche gehen, weil es ihnen an Zeit mangelt, so sind sie sicher am Erntedankfestsonntag dort zu finden, um Gott, dem Geber aller guten Gaben, für seinen Segen zu danken. Am Nachmittag versammeln sich die Dorfbewohner im Krüge; die Jungen tanzen und springen, während die Alten ein Spielchen machen.

Doch, wie lange noch wird es dauern, dann verschwinden mit den Sensen, die durch die Mähmaschinen immer mehr verdrängt werden, all die schönen, interessanten Sitten und Gebräuche der fröhlichen Erntezeit. Das Alte verschwindet und neue Zeiten bringen neue Sitten. Das ist der Lauf der Welt.

## Bestellen im Walde.

Kulturgeschichtlicher Beitrag von Franz J. Bosselt-Gablonz.

Wenn man sich nahezu fünfzig Jahre rückerinnern kann, so wird man finden, daß mehrere kirchliche Einrichtungen, wenn auch nicht ganz eingestellt, so doch bis auf das geringste Maß eingeschränkt worden sind. Verschiedene wiederkehrende Uebungen religiöser Vereine, besondere Ehrungen kirchlicher Würdenträger, Bitt- und Dankprozessionen nach verschiedenen Wallfahrtsorten und manches andere hat ganz aufgehört oder ist nur in der Erinnerung geblieben.

In mancherlei Umständen liegt dieser Rückgang begründet. Die starke Bevölkerungszunahme, besonders in den

Industriegegenden und die damit verknüpfte allgemeine Aufklärung, nicht minder aber das Bewußtsein, durch die Teilnahme an geistlichen, außerkirchlichen Uebungen bespöttelt zu werden, mag bis zu den bejahrten Leuten hinauf die merkliche Zurückhaltung verursachen, sich nicht mehr wie früher an solchen Prozessionen, Wallfahrten und andern Bittgängen zu beteiligen.

Unter den noch gut besuchten Andachtsstätten sind und waren es besonders die verschiedenen Bestellen im Walde, bei denen sich die frommen Gläubigen ohne äußerlich

unliebsames Aussehen, mehr unbemerkt von der „Welt“ und ungestört ihren tiefinnigsten Gefühlen und gottgefälligen Handlungen hingeben konnten. Ihren Zuspruch verdankten sie der Annehmlichkeit, daß sie von den Bewohnern der nächsten Umgebung ohne Zeitaufwand viel öfter besucht werden konnten, als entferntere Wallfahrtsorte.

Es giebt Bettstellen dieser Art, welche nur vorübergehend benutzt wurden, auch solche, welche zu spät entstanden waren, und wiederum andere, die bei neuerer Gründung Bestand haben wie die alten.

Betrachtet man nun im Geiste die alten Wallfahrer und den Zweck ihrer Wallfahrten, so wird man fast versucht, gegen heute einen kleinen Vergleich anzustellen und das wollen wir in kurzen Worten thun.

Das Wallfahren als alte, allgemeine Gewohnheit diente vornehmlich zur Erreichung verschiedener religiöser Zwecke. Gläubige, sorgsame Mütter verlobten ihre Töchter zu einer Heiligen in diesem oder jenem Gnaden- oder Wallfahrtsort; viele Wallfahrer erhofften dort eine wirksamere Entlastung ihres Gewissens u. s. w. Die armen Bewohner, nicht so dicht zusammengedrängt wie heute, bestritten ihren Unterhalt zum großen Teile durch Arbeit im Freien; der Sonntag war ihnen ein Ruhetag mit pünktlich eingehaltenem Kirchenbesuch. Sie kamen dabei wohl selten über die Grenzen ihrer Heimat hinaus und da bot ihnen eine kleine oder größere Wallfahrt gewiß den angenehmen Anlaß zu einer wohlthuenden Abwechslung in dem gewohnten Einerlei. Da zogen sie, am Rücken eine Hocke mit Hausbrot, Butter und Quark, wohlgenut und brauß in die Welt hinaus. Wie alles sich im Laufe der Zeit verfeinert hat, so wurde auch später Schuhzeug mitgenommen, jedoch nur für den Eintritt schlechten Wetters und für den Durchzug durch eine Stadt. Genächtigt wurde für etwa drei Kreuzer in Massenquartieren; die warme Mahlzeit bestand höchstens in einem Teller Suppe und erst dann, als man sich auch Kasse gönnen durfte, begann der wirtschaftliche Aufschwung der Wallfahrtsorte. Prozessionen, wie die eingangserwähnte, wurden nicht mehr gern gesehen, weil sie keinen Nutzen brachten. Fast ein jeder Wallfahrer war auf seine „Mittebrengst“ bedacht; für diese waren besonders die verschiedenen Heiligenbilder mit Sprüchen und Gebeten bevorzugt und beliebt. Die Leitung einer jeden Wallfahrt hatte der Vorbeter, dem unbedingt gehorcht werden mußte. Er kannte die Wege und wußte Auskunft über die Gegend; er vertrat in allen vorkommenden Fällen seine Herde und bekam dafür eine meist vorher vereinbarte Vergütung. Eine derartige Wallfahrt aus der Gablonzer Gegend nach Abendorf im Glazer Gau beanspruchte vierzehn Tage. Die Teilnehmer erzählten, daß sie in einer Stadt am Markte einen Lindwurm gesehen hätten\*), den Namen dieser Stadt aber wußten sie schon nach wenigen Wochen nicht mehr. Für gar zu harmlos wurden die Wallfahrten nicht immer betrachtet, denn sie waren in Oesterreich, wenn auch ohne Erfolg, durch hochortige Erlässe zeitweise beschränkt und auch ganz verboten.

Das Wandern und Reisen, wie es jetzt gepflegt wird, darf wohl als ein zeitlich andersgeartetes, modernisiertes Wallfahren bezeichnet werden, denn der ehemals übertriebenen Frömmigkeit ist eine nüchterne Naturanschauung gefolgt, in welcher dieses neuere Wallfahren unter Zuhilfenahme aller verkehrstechnischen Errungenschaften als ein erspriessliches Bildungsmittel erkannt und geschätzt wird. Die aufreibende Arbeit im hastigeren Leben und Treiben drängt den Menschen, als ein den Naturgesetzen unterworfenen Wesen, zu einem Ausgleich, zu einer Erholung, und diese sucht er in seiner freien Zeit in Gottes freier Natur. Da folgt dem gewohnten Spazierengehen das fröhliche Wandern durch Wald und Feld, über Berg und Thal, durch Dorf und Stadt; wer sich

dazu nicht rüstig fühlt, benutzt die Eisenbahn, um in kurzer Zeit nach größeren Städten und nach den Sommerfrischen zu gelangen. Die sich günstiger geänderten Erwerbsverhältnisse gestatten heute wohl schon recht vielen, sich bei geeigneter Gelegenheit von der heimatlichen Scholle loszumachen und für kurze Zeit „auszureißen“, um dadurch den Strom der Wallfahrten mit zu verstärken, welcher sich unaufhaltfam und freudig ergießt in den weiten Dom der erhabenen Gottesnatur.

Der also modernisierte Wallfahrer, den wir als Ausflügler und Touristen kennen, allein oder im Schwarm, modelt gegen seine oben geschilderten Vorgänger sichtlich aus. Er bemißt vorher den Raum, den er mitunter zu durchfliegen gedenkt und berechnet dazu die verfügbare Zeit. Dabei besteht seine vornehmste Berrichtung darin, daß er Geld in seinen Beutel thut, er thut auch gewöhnlich etwas mehr hinein, als er zu verbrauchen gedenkt. Er sieht darauf, daß er zum Abend sein Fremdenzimmer antrifft und wo er sich etwas länger aufhält, schreibt er sein Duzend Ansichtskarten. Er haust nicht nur auf Bergen hoch, auch unten schätzt er sein Waldheiligtum und schmiedet auf dem Heimweg schon wieder neue Reisepläne. Es wird ihm nachgefragt, er besitze die besserungsfähige Eigenschaft, am unrichten Orte manches zu tadeln, dabei ist er meist ein heiterer Geselle. Da hinreichende Gelegenheit geboten ist, diesen Wallfahrer in seinem Thun und Treiben zu beobachten, so dürfen wir einer weiteren Kennzeichnung derselben überhoben sein. Es erübrigt uns daher nur noch zum Schlusse einige „Bettstellen im Walde“ kurz anzuführen.

1. Klein-Albendorf. Im Jahre 1887 erhielt bekanntlich der aussichtsreiche Seibthübel bei Ober-Mazdorf im Hergebirge seinen eisernen Aussichtsturm. Anlässlich der feierlichen Eröffnung desselben sagte Herr E. Strache-Warnsdorf in seiner Festrede: „Früher baute man auf den Bergen Kirchen und Kapellen, jetzt baut man Aussichtstürme!“ Zu einem Kirchen- oder Kapellenbaue ist es auf dem Seibthübel allerdings nicht gekommen, aber seine Andachtsstätte im Sinne dieses Ausspruches hat er doch und zwar in Form eines alten Kreuzganges.

In Ober-Mazdorf zweigt bei der Kapelle ein alter Weg von der Straße ab, der über Felsblöcke und dann im Walde ziemlich steil zum Seibthübelrücken hinaufführt. Am Rande desselben stehen in gewissen Zwischenräumen grob zugemerkte, etwa mannshohe Steinsäulen, welche mit den daran angebrachten Bildnissen die Leidensstationen dieses Kreuzganges darstellen. Jede Säule hat nach vorn eine stufenartige Steinplatte als Vorlage, welche den Andächtigen als Kniebänkel gedient hat. Alte Leute erinnern sich noch gut, daß dieser Kreuzgang, der in der Umgebung als „Klein-Albendorf“ bekannt war, in ihrer Jugend schon bestanden hat, jetzt aber kaum mehr besucht wird.

2. Der Dornst. Gegenüber der Johannesberger Kirche, hoch oben am Friedrichswalder Kämme befindet sich der Dornst und die Waldbettstelle gleichen Namens. Der Dornst ist ein zugänglich gemachter Felsen mit einem Holzkreuz geziert, der einen schönen Blick ins nahe Thal und auf die sich darüber erhebenden Berge gewährt. Von diesem Felsen, zu dem bezeichnete Wege führen, geht man eine kurze Strecke nördlich weiter bis zu einer großen Wiese; hier steht eine hölzerne Schutzhütte, in welcher den Sommer über Kasse und Bier an die Dornstbesucher verabreicht wird. Von dieser gelangt man links waldeinwärts an einem neu renovierten Kreuzgange vorüber zu der Dornstbette auf einem freien Waldplane. Auf demselben erhebt sich ein drei Meter hoher Granitblock mit einer vertieft angebrachten Marienfigur; nächst diesem Steinblocke, in etwas höherer

\*) Das war in Trautenau, wo dieser Lindwurm nach Vollendung des Stadtparkes in denselben übertragen wurde; den Marktplatz ziert seitdem ein sehr schönes übergroßes Rübezahlsstandbild.

Lage befindet sich eine gefaßte, wunderthätige Quelle, daneben ein kleines Gärtchen. Das Wasser aus dieser Bergquelle benutzte vor etwa dreißig Jahren ein Müller aus Gränzen-dorf bei seinem fast unheilbaren Augenleiden und dadurch, daß es ihm geholfen haben soll, kam diese Quelle alsbald in besten Ruf, sodaß im guten Glauben ihr Fortbestand als Andachtsort gesichert war. Auf diesem mit Laubholz be-pflanzten Plane sind aus Dank für die hier gesundene Heilung eine große Zahl verschiedenartiger Heiligenbilder aufgestellt. Zur weiteren Ausgestaltung dieser Anlage, die dem Touristen etwas friedhofartig erscheinen mag, ist die Erbauung einer Dornkapelle geplant.

3. Die Meß- und Läutsteine. Während einer Wanderung auf der schönen Waldstraße von Friedrichswald nach Rudolfsthal bemerkten wir die Zeigertafel, welche außer den Marken zu den Meß- und Läutsteinen wies; wir entschlossen uns sofort, diese Gruppe aufzusuchen und zu be-sichtigen. Man gelangt zuletzt bloß auf Pfaden und nur auf die Marken angewiesen mit Umgehung eines großen schöngeschnittenen Granitblockes abwärts in das düstere Stamm-holz zu dem mehrere Meter hohen Meßsteine. In den-selben sind an der Vorderseite verschiedene Buchstaben und Zeichen eingemeißelt; neben dem Meßsteine befindet sich in einem zweiten Felsen eine Nische mit Kreuzzeichen. Wie erzählt wird, sollen sich im siebenjährigen Kriege viele Reichenberger Bewohner hierher geflüchtet und sich da ver-sammelt haben, wo ihnen von Reichenberger Geistlichen vor diesem Steine die heilige Messe gelesen wurde, worauf der Name „Meßstein“ zurückzuführen ist. Auf einem der höher gelegenen Felsen soll sich ein Türmchen mit dem Meßglocklein befunden haben, daher Läutstein. Diese Andachtsstätte in tiefer Waldeinsamkeit diente ihrem Zwecke nur kurze Zeit; mehrere Waldgenerationen mögen seitdem hier abgeschlagen worden sein, bevor sich neue Besucher bei ihr einfanden — an der Hand des geschätzten Hübler'schen Führers durch das Jeschen- und Tiergebirge, von dem die neue Auflage kürzlich erschienen ist, welche nebst der ausführlichen Beschreibung

der Meß- und Läutsteine allen Freunden der beiden ge-nannten Gebirge bestens empfohlen sein soll.

4. Der Betgraben bei Schwoika. Wer als Tourist nach Nordböhmen in das Schwoikaer Gebirge kommt und wer daselbst in den aufstrebenden Sommerfrischen Bürgstein und Schwoika längeren Aufenthalt nimmt, hat unter anderm Gelegenheit, eine interessante Betstelle, und zwar den Bet-graben „ein Gotteshaus reinsten Waldromantik“ mit zu besichtigen. Der Weg zu dem Betgraben führt gegenüber dem Schloßgarten in Schwoika an einer Villa vorüber und dann in einer bewaldeten Felsenschlucht (früher Fuchgraben genannt) bergan weiter zu einem freien Platze, welcher von hohen Sandsteinfelsen und dunkeln Waldbäumen umgeben ist. Hier an der eigentlichen Betstelle, welche seit dem Jahre 1704 besteht, findet der Besucher eine im Felsen gehauene, außen gotische Kapelle, die mit Bildern und andern Spenden überreich geziert ist; vor der Kapelle sind für die andächtigen Beter mehrere Reihen Bänke aufgestellt. Wer inmitten zahl-reicher Wallfahrer diesen Ort besucht, wenn die Kapelle im Lichterglanze der vielen Opietkerzen strahlt, oder sich daselbst allein in stiller Betrachtung ergeht, der wird diesen Andachtsort nicht ohne nachhaltige Eindrücke verlassen.

5. Der Bräuderaltar bei Böhm.-Kamnitz. Kurz nach der Eröffnung des Aussichtsturmes auf dem Kalten-berge bei Böhm.-Kamnitz besuchten wir diesen Berg; beim Rückwege wurden wir in Hesel von geschätzter Seite auf den Bräuderaltar aufmerksam gemacht, den wir auch nach den erhaltenen Weisungen fanden. Ueber denselben schreibt Kessel's Führer auf der Böhm.-Nordbahn: „Der Bräuderaltar ist eine tief ergreifende Andachtsstätte in stillster Waldeinsamkeit, wo zahlreiche in den Sandstein eingehauene Nischen viele Heiligenbilder und Figuren enthalten. Die über einem reich mit Blumen- und Bilderichmuck gezierten Altare angebrachte Tafel berichtet uns, daß dieser Ort in der Reformations-periode von 1518—1624 mit ihren verschiedenen Bedrängungen, treuen Katholiken zu heimlichen Zusammenkünften und Andachts-übungen gedient hat.“

## Die Ernährung der Tiere der Tiefsee.

Von L. Busse mann-Northheim.\*

Der Körper des Tieres baut sich aus Eiweißstoffen auf. Ihrer chemischen Zusammensetzung nach bestehen die Eiweißstoffe aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und Schwefel. Diese Elemente sind allenthalben auf der Erde massenweis vorhanden, der Kohlenstoff nicht nur in der Form von Steinkohle und Braunkohle, sondern wohl noch reichlicher als Bestandteil der Kohlenäure, die einen Teil der Lufthülle unseres Planeten ausmacht, zugleich aber auch im Kalkstein gewaltige Felsmassen, ja ganze Gebirge bildet. Ebenso sehr verbreitet ist der Sauerstoff; er macht ein Fünftel der uns umgebenden Luft,  $\frac{8}{10}$  vom Gewicht alles Wassers, mehr als die Hälfte vom Gewicht des Sandes und der Kieselsteine, des Sandsteins und der ganze Gebirge bildenden Quarzfelsen, sowie des Thons und einen kaum minder ansehnlichen Teil fast aller anderen Gesteine aus. Der Wasserstoff ist zwar nicht in gleich großen Mengen vorhanden, wenn wir jedoch bedenken, daß  $\frac{1}{10}$  vom Gewicht alles Wassers Wasserstoff ist, und dabei uns der großen Oberfläche der Ozeane erinnern und der Tiefe derselben, die mancherorts eine Meile noch übersteigt; wenn wir auch jene ungeheuren Wassermassen nicht vergessen, die unsere Landseen, Ströme und Bäche bilden, das Erdreich durchtränken und in der Form von Wolken und unsichtbarem Wasserdampf die Erde umschweben: so wird es einem sofort klar, daß auch dieser dritte Baustoff im Körper des Tieres in geradezu

unerschöpflicher Fülle geschaffen ist. Und endlich der Stickstoff; er macht  $\frac{4}{100}$  der ganzen Lufthülle aus und findet sich außerdem in all denjenigen Salzen, die wir Salpeter nennen, während der Schwefel ein nie fehlender Bestandteil von Gips, Bittersalz und manchen anderen Verbindungen ist.

Aber von all diesem Reichtum der Erde an denjenigen Elementen, aus denen sich der Tierkörper aufbauen muß, vermag das Tier sich nicht das kleinste Teilchen direkt anzueignen. Mit Steinkohlen, Sand, Wasser und Luft, die, wie wir gesehen haben, die genannten 4 Grundstoffe enthalten, läßt sich kein Tier ernähren. Erst muß die Pflanze ins Mittel treten. Sie allein ist imstande, aus unorganischen, mineralischen Stoffen Eiweiß zu bilden. Darum ist das Tierreich in seiner Ernährung durchaus auf das Pflanzenreich angewiesen. Wo keine Pflanzen leben, kann es auch keine Tiere geben, und wenn wir irgendwo Tiere in Menge antreffen, dürfen wir mit Bestimmtheit erwarten, daß große Massen von Pflanzen nicht fern sind. Daß dieser Satz durchaus richtig sei, läßt sich in Bezug auf das feste Land leicht nachweisen. Rätselhaft aber war es lange, wo denn im Meere die Wälder zu suchen seien, welche die unorganischen Stoffe zu einer Speise für die Seetiere umwandeln. Zwar giebt es hier und da im Ozean Tangwiesen von ungeheurer Ausdehnung, aber sie sind doch auf ganz bestimmte Meeres-gebiete beschränkt, und es ist ja ganz ausgeschlossen, daß sie

\* Aus „dem Bildungsverein“, Zeitschrift der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung (Berlin).



zugleich die Nahrungsquelle sein können für Meeresteile, die Tausende von Meilen entfernt liegen. Unsere Nordsee z. B. und das ganze nördliche Eismeer haben keine Tangwiesen und sind doch so sehr fischreich. Vor einigen Jahren nun hat man bei genauerer Untersuchung des Meerwassers gefunden, daß es außerordentlich reich ist an mikroskopisch kleinen Pflänzchen. Diese sind es, welche die im Wasser gelösten Nährsalze aufnehmen, in organische Stoffe umwandeln und letztere dann den kleineren das Meer bewohnenden Tieren zur Nahrung anbieten.

Damit war das Rätsel jedoch erst halb gelöst. Nicht in allen Tiefen des Meeres vermögen Pflanzen zu leben. Um Nahrung aufnehmen zu können, bedürfen die Pflanzen des Lichts. Das Wasser verschluckt aber das Licht, sodaß in mehr als 80 m Tiefe nur noch Dunkelheit, von 350 m an abwärts sogar völlige Finsternis herrscht. Ein reiches Pflanzenleben ist also nur in der oberflächlichen Wasserschicht möglich. Mit der Tiefe nimmt die Zahl der Pflanzen schnell ab; in der Tiefe unter 350 m kommen lebende Pflanzen

Wasserdruck aber nur 8 Atmosphären, und wenn nun ein Tier aus der Tiefe der See heraufgeholt wird und in Wasserschichten mit geringerem Druck kommt, dann überwiegt der Druck von innen nach außen so sehr, daß die Gefäße zerreißen und das Tier stirbt. Darum können Tiefseefische nicht an die Oberfläche kommen, um dort Nahrung zu suchen.

Und doch leben sie. Wie sie mit Nahrung versorgt werden, das hat die deutsche Expedition zur Erforschung der Tiefsee aufgeklärt. Auch aus Wasserschichten, in denen schon vollständige Dunkelheit herrscht, Pflanzenleben mithin ausgeschlossen ist, brachte das feinmaschige Netz große Mengen von Pflanzen hervor. Es waren jedoch Pflanzenleichen, die in langsamem Niedersinken begriffen waren. Bei der Untersuchung ergab sich, daß die Pflänzchen zwar abgestorben, aber wenig oder gar nicht zersezt waren, sodaß sie immer noch eine gute Speise bildeten, wie ja auch der Klee und das Heu, das unser Stallvieh im Winter erhält, längst abgestorben und doch noch nahrungsreich ist.



Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung: Temporäre Halle.

nicht mehr vor. Tiere dagegen beleben auch die größeren Tiefen, sind auch noch bei 5000 m in Menge vorhanden. Wovon nun leben diese Tiere? Es ist ihnen unmöglich, nach oben zu steigen, um dort zu weiden. Einmal schon würde es für die meisten unter ihnen eine ihre Kräfte allzuweit übersteigende Zumutung sein, zur Aufnahme einer jeden Mahlzeit einen Weg von 5 km zurückzulegen; zum andern gestattet es der Bau ihres Körpers gar nicht, die Tiefe zu verlassen. In einer Tiefe von 5000 m übt das Wasser einen allseitigen Druck von 500 Atmosphären aus; das ist mehr als hundertmal so viel als die Kraft, womit sich der Kolben einer Dampf-Dreschmaschine bewegt. Diesen furchtbaren Druck ertragen die Tiere der Tiefsee, weil demselben in ihrem Körper ein von innen nach außen gerichteter gleich großer Druck entgegenwirkt. In 80 m Tiefe beträgt der

Wie aber finden die Tiere hier, wo vollständige Finsternis herrscht, das, was sie suchen? Alle aus der Tiefe heraufgeholtene Tiere waren selbstleuchtend, wie unsere Johanniskäferchen, und hatten große, weit vorspringende, oft sogar auf Stielen stehende Augen. Weil auch hier der Grundsatz gilt: „Du bist mein; denn ich bin groß, und du bist klein,“ jedes Tierchen also so viel wie möglich sich unsichtbar machen muß, war die Farbe sehr vieler Tiere tiefschwarz. Nun können wir uns ein Bild davon machen, wie diese Wesen leben. Wer hungrig ist, steckt sein Lämpchen an und durchleuchtet die Flut nach herabsinkenden Pflänzchen; naht indes ein heutigieriger Räuber, so wird das Lämpchen blysschnell wieder ausgelöscht, und im tiefen Dunkel der ewigen Nacht entschlüpft dann wohl das selber tiefschwarze, bedrohte Geschöpfchen seinem Bedränger.

## Die Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung verbunden mit Ausstellung für Gartenbau und Landwirtschaft in Zittau.

### IV.

Es war einmal . . . So hebt jetzt die Erzählung an, welche die ungezählten Schönheiten der Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Kindern und Kindes-

kindern rühmend berichtet. Das Unternehmen, aus dem Tausende Freude und Belehrung schöpften, gehört der Geschichte an. Am 21. September wurde die Ausstellung in

feierlichster Weise geschlossen. Verschwunden ist nun die Schar fröhlicher Menschen, die allabendlich auf den Wegen auf- und abwogte und sich an den Klängen der Musik oder am Farbenpiel der Fontäne ergöhte. Hin sind die reizvollen Gebäude, hin der wundervolle Blumenschmuck und fahle Erdhaufen nur bezeichnen die Stelle, da die lieblichen Kinder Floras einst unser Auge entzückten. Nicht ohne innere Bewegung stehen wir jetzt in den Hallen und sehen das Hasten und Drängen, mit denen alle die Herrlichkeiten, die so kunstvoll aufgebaut waren, verschwinden. Es war einmal! Wenn auch wir nun die Artikel-Reihe von der Ausstellung schließen, so möge es nicht geschehen, ohne daß nicht unsern Lesern noch in Kürze von den verschiedenen wohl gelungenen Sonder-Ausstellungen berichtet worden wäre.

In erster Linie ist da die Ausstellung für Frauenarbeit, Hausfleiß und Liebhaberkünste zu nennen, die in der sogen. Bindehalle (Bild S. 149) untergebracht war. Dieselbe erfreute sich einer überaus geschmackvollen Anordnung der in reicher Fülle vorhandenen Proben künstlerischer Befähigung der Aussteller und Ausstellerinnen. Zahlreiche Delgemälde und Aquarelle bezeugten, in welchem hohem Grade die Malkunst unter den Oberlausitzer bez. Zittauer Damen ausgebildet ist. Prächtige Stickereien, Teppiche und Tapissereien u. s. w. zeigten aber auch, was ihre kunstfertige Hand auch nach dieser praktischen Seite zu leisten vermag. Wir erwähnen den wundervollen Teppich der Geschwister Knebel, eine Doublette des Hochzeitsgeschenkes an den Prinzen Georg, unsern jetzigen König, sowie den riesigen Smyrnateppich von herrlicher Farbenwirkung, ein außerordentlich kostbares Stück, das Frau Anna Lorenz (Reichshof) in 1 1/2 jahrelanger, mühevoller Arbeit hergestellt hatte. Eine lange Tafel, mit feinen Tischgedecken und Porzellan-Service besetzt, erregte ebenfalls das Interesse der zahlreichen Besucher. Von Holzschneidereien seien lobend erwähnt, das große Modell des bayrischen Königsschlusses Neuschwanstein, der große Viermaster „Peter Rickmers“ auf wogender See und das Zittauer Rathaus. Daneben waren reizende Laubsägearbeiten, Bilderrahmen und Wandteller mit Natur-Mosaik zur Schau gestellt. In einem großen, aus der Kunstwerkstatt von Schlein hervorgegangenen Buntglasfenster zeigte die Zittauer Gesellschaft

für Liebhaber-Photographie durch ihren Vorsitzenden treffliche Photographien und Diapositivbilder. Neben Obst und Gemüse, sowie den äußerst geschmackvollen Bindereien, die ebenfalls in dieser Halle ausgestellt waren, erwähnen wir weiter die vorzügliche Pilzausstellung des naturkundlichen Vereines „Globus.“ Dieselbe führte den Besuchern die Nützlichkeit der Pilze vor, die noch zu wenig beachtet und in Unkenntnis zerstört werden, und suchte zugleich das Interesse für diesen Teil der Pflanzenwelt in weiteren Kreisen zu wecken. Daß der Verein diesen Zweck in volstem Maße erreicht hatte, das bewies die erfreulich hohe Besuchsziffer des ersten Ausstellungstages, an dem weit über 1000 Personen die Halle besucht hatten. Und in der That waren auch diese Kinder des Herbstes in der schönsten Weise aufgestellt und die Halle selbst unter Benutzung von Nadelhölzern, Moos, Heide- und Heidelbeerkraut, sowie von ausgestopften und nachgebildeten Tieren in einen wunderschönen kleinen Wald verwandelt worden. Ein Sterilisiergestell, Konservengläser, ein interessantes Wurzelgeflecht, das das Entstehen der Pilze veranschaulichte, ferner zahlreiche Tafeln mit Pilzabbildungen und die reichhaltige Litteratur auf dem Gebiete der Pilzkunde boten dem Besucher manche nützliche Belehrung.

Nach alledem darf also hier gesagt werden, daß auch die Nebenausstellungen aufs beste gelungen waren und daß somit das gesamte Unternehmen als ein großartig angelegtes, aber auch als ein in allen Teilen glänzend verlaufenes zu bezeichnen ist. Wohl war es ein Wagnis, in unsrer kritischen Zeit Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft und Kunst zu friedlichem Wettbewerbe einzuladen. Aber das kühne Beginnen wurde dank der Mühseligkeit, der Schaffenslust und vor allem der nie versiegenden Ausdauer so vieler opferfreudiger Männer zu einem schönen Ende, und hoffen wir, auch zu einem allseitig befriedigenden finanziellen Abschlusse geführt. Wirtschaftliches Verständnis und künstlerischer Sinn hatten in der Zittauer Ausstellung ein prächtiges Bild Lausitzer Gewerbesleißes geschaffen, das nicht nur den Beifall der nach Abertausenden zählenden Menge, sondern auch das unbeschränkte Lob der Sachverständigen gefunden hat. Möge das schöne Werk allen zum Segen gereichen!

## Haselstrauch und Wünschelrute.

Von Wilhelm Braunsdorf.

Wie die alten Deutschen aus dem Wechsel der Naturerscheinungen und aus dem Kampfe der Elemente die Grundzüge ihres Götterepos bildeten, so fanden sie auch zur Verehrung der göttlichen Kräfte die geeignete Stätte in der freien Natur. Wo die Stille des schattigen Waldes zur Vertiefung in die Wunder des Alls und die Geheimnisse des eignen Innern lockte — unter dem schirmenden Dache gewaltiger Bäume errichteten sie ihre Opferaltäre. Priester lauschten auf die Stimme des Gottes in dem Säuseln der Blätter, um dem harrenden Volke die Botschaft zu verkünden, und der laubige Hain wurde nicht bloß als Sitz der Gottheit heilig gehalten, sondern auch zu Versammlungen des Stammes erkoren. Als später der Götterglaube vor dem Kreuze verschwand, als überall Kapellen entstanden und nach langen Kämpfen das Christentum festen Boden gewonnen — auch da hielt die Volksseele fest an den Vorstellungen von geweihten Bäumen und der Glaube an die zauberhaften Kräfte der Pflanzen rettete sich in das christliche Zeitalter hinüber.

Das Leben, das in den stummen, festgebannten Kindern der Natur webt und treibt, scheinbar erstirbt und dann wieder erwacht, ist so wunderbar, die schönen Blumenaugen blicken so geheimnisvoll und haben im einsamen Walde, auf sturmwühenden Felsen wohl manches erlauscht im Sonnenzauber

und Mondesdämmer, was Menschenaugen verborgen bleibt, ihre Wurzeln, ihre Blätter, ihre Rinde sind oft so seltsam geformt, ihr Flüstern und Rauschen klingt zuweilen so geisterhaft, daß es nicht Wunder nimmt, warum der Volksglaube sie vor allen zu Prophetinnen sich auserlas. Jede Thätigkeit im menschlichen Leben, jedes Gebiet, auf welchem sich der sterbliche Erdenbürger bewegt, knüpft sich an irgend eine volkstümliche Naturanschauung, welche sich bei tieferer Betrachtung als ein Ueberbleibsel aus dem grauen Heidentum entpuppt.

Eine Anzahl geheimnisvoller Legenden und Bräuche webt sich um den Haselstrauch, einer echt deutschen Pflanze. Der Haselnußstrauch (die Frau Hasel) war eine der wichtigsten Zauberpflanzen, dem Sonnengott heilig und gewissermaßen eine Verkörperung des Blitzes. Er wurde, da Donar Gerichtsgott war, zur Umgebung der Gerichtsstätten gebraucht; der züchtigende Haselstock dürfte deshalb mehr als praktische Bedeutung haben. Haselnüsse und Haselstöcke finden sich auch in den alten deutschen Gräbern — als Sinnbild der verborgenen (schlummernden) und endlich auferstehenden Kraft. Die Nuß ist also das Sinnbild der Naturkraft, die im auferstehenden Frühling ihren Ausdruck findet.

In den Kräuterbüscheln, welche in katholischen Gegenden am Fest Maria Himmelfahrt (15. August) von dem gläubigen Landvolke im Garten, Feld und Wald gesammelt, in die

Kirche getragen und von Priesterhand geweiht werden, dürfen Zweige der Haselnußstaude niemals fehlen, denn ein Nußbaum war es der Sage nach, unter dem Maria Schutz suchte bei einem Unwetter, das sie und Joseph auf dem Wege nach Bethlehem überraschte. Der Hasel zählt ferner auch zu den wichtigsten Johannispflanzen. An diesem Tage gepflückt und im Hause aufbewahrt, schützen die Zweige das Heim gegen Blitzschlag, Menschen und Vieh gegen Krankheiten und böse Gewalten. Auch noch in anderer Weise steht der Hasel in Beziehung zum Johannistage. Darauf weisen die Bauernregeln hin:

„Regnet's auf Johannistag,  
Ist's der Haselnüsse Flag.“

und

„Trifft auf Johannes Regen ein,  
So wird der Nußwachs nicht gedeih'n.“

Regnet es zwischen 11 und 12 Uhr mittags am Johannistage, so verderben die der Liebesgöttin geweihten Nüsse, welche man um die Mittagsstunde des Sonnenwendtages zur Bereitung des Schönheitswassers sammeln soll, und nach westfälischem Volksglauben auch die Bucheckern.

Gleich den Nüssen sind auch die Nüsse zur Weihnachtszeit Zeichen der Liebe, und zu den Liebesorakeln bediente man sich ursprünglich der Haselnüsse. Brautleute werfen am Christabend Nüsse ins Feuer. Brennen diese still, so wird die Ehe glücklich sein. Krachen sie, so kracht es in der Ehe auch, d. h. sie wird durch Zank gewürzt. In Deutsch-Böhmen ist unter den jungen Mädchen am Andreasabend der Brauch des „Lichtschwimmens“ allgemein, das ihnen die Zukunft enthüllen soll. Es werden noch einmal so viele Nußschalen, als Mädchen anwesend sind, mit kleinen, brennenden Lichtchen besteckt, die man auf einer großen Schüssel mit Wasser schwimmen läßt. Jedes Mädchen hat ihr Lichtchen, während den übrigen (leeren) Schalen in Gedanken die Namen der Bewerber gegeben werden. Der, dessen Kahn zuerst dem fragenden Mädchen naht oder sich mit deren Fahrzeug vereinigt, wird der zukünftige Lebensgefährte. Der Brauch des „Lichtschwimmens“ wird in den meisten Gegenden Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz teils am Andreasabend, teils am Christabend oder Sylvesterabend geübt. In Oberösterreich wenden die Mädchen, welche die Zukunft erfahren wollen, auch das folgende Verfahren an: sie werfen Haselnußstäbe auf einen Nußbaum. Bleibt der Stab auf den ersten Wurf hängen, so heiratet die Werferin noch im Laufe des Jahres, andernfalls muß sie noch warten.

In Thüringen hört man unter der Landbevölkerung von einem Wunderstocke flüstern, den daselbst viele Leute besitzen, aber sehr geheim halten. Wenn ein Thüringer Mädchen gern wissen möchte, wer ihr das Herz des Geliebten abwendig gemacht hat, so geht es mit dem geheimnisvollen Instrument in den Wald, an eine Stelle, wo die dürrn Blätter recht dicht liegen. Dort klopfet der Stock auf die Erde — wahrscheinlich wird etwas nachgeholt — und nun zählt man, wie oft er das thut und rechnet danach die Buchstaben aus, welche den Namen der Nebenbuhlerin ergeben. Einmal Aufklopfen bedeutet A., zweimal B. u. s. w. Das Uebel bei der Sache ist nur, daß die Namen, welche man auf diese Weise erfährt, in der Regel fast nur aus Konsonanten bestehen. Trotzdem bleibt der Glaube des Thüringer Volkes an die Weissagung des Wunderstockes unerschütterlich.

Dieser Wunderstock ist ein Haselnußsteden, welcher in der Johannisnacht rückwärts geschnitten und bei einem Kinde bei der Taufe mit eingebunden war. In ihm haben wir schon eine Art Wünschelrute zu erblicken, ursprünglich mag er aber mit dieser gemeinsam an die Stabwahrsagung (Rhabdomantie) der alten Germanen anknüpfen, auf die wir weiter unten noch ausführlich zu sprechen kommen werden.

Aus dem Mittelalter mit seinem besonders üppig entwickelten Wunderglauben, der von Charlatanen und Be-

trügern noch genährt und weidlich ausgebeutet wurde, stammen eine Reihe recht wunderlicher Bräuche und Bann-Ceremonien, für welche der Haselstrauch seine geheimnisvollen Kräfte hergeben mußte. Ihr eigentliches Wesen ist wohl auf den heidnischen Volksglauben zurückzuführen, jedoch mögen sie viele Thaten durch berufsmäßige Mystiker erhalten haben, um sie mit größerem Geheimnis zu umkleiden. Es sei nur an den Unfug erinnert, der mit der Kraumwurzel getrieben wurde.

Um Maulwürfe zu vertreiben und abwesende Menschen zu prügeln, bediente man sich auch eines Zauberstabes vom Haselstrauch. Eine alte Vorschrift lautet: „Wenn der Neumond an einem Dienstag ist, so gehe morgens früh vor Sonnenaufgang zu einem Haselnußsteden, welcher in einem Jahre gewachsen ist, richte das Gesicht gegen den Morgen und schneide diesen Steden auf drei Schnitt in den drei höchsten Namen und sprich nachstehende Worte: Holsa, Noa, Massa! — Wenn du zu einem Maulwurfshaufen kommst, lege deinen Kittel auf den Hügel und schlage mit dem Steden tapfer darauf los, so wird kein Maulwurf mehr aufstoßen, auch kannst du einen abwesenden Menschen auf die nämliche Art damit prügeln, wenn du seinen Namen nennst.“

Noch anderen Zwecken muß der Haselnußsteden dienen:

„Gehe am Charfreitag oder goldenen Sonntag vor Sonnenaufgang zu einem Haselstrauch, schneide mit einem Messer, dessen Klinge drei Kreuzchen hat, eine Gerte in drei Schnitten über die Hand gegen Aufgang der Sonne in den drei höchsten Namen ab, trage diesen Stab unbeschrien (unter Schweigen) nach Hause und verbirg ihn gut, daß niemand dazu kommen kann. Leidet nun ein Mensch oder ein Stück Vieh unter bösen Einflüssen, so gehe man mit dem Steden dreimal rückwärts unter den drei höchsten Namen um denselben und es wird Besserung erfolgen.“

„Am Walpurgistag (1. Mai) früh vor Sonnenaufgang soll man unbeschrien Spitzgerten von einer Haselnußstaude schneiden, aber in einer ungeraden Zahl. Wenn man diese Gerten bei störrigen Pferden anwendet, so werden sie sofort zahm und lammfromm.“

Eine gehörig präparierte Haselnuß soll die Eigenschaft besitzen, Melancholie, Schwindel und Besinnungslosigkeit zu beseitigen, wenn sie als Amulett am Halse getragen wird: „Man nimmt eine Haselnuß, welche von Natur oder durch einen Wurm ein Loch erhalten hat, zermalmst mit einer Nadel den etwa noch vorhandenen Inhalt und schüttelt ihn heraus. Hierauf schiebt man den Spiegel von einer Pfauenfeder hinein, läßt den übrigen Hohlraum mit Quecksilber volllaufen und verklebt das Loch mit Jungfernwachs. Endlich näht man die Nuß in ein Stückchen von karmesinroten Taffet ein und hängt sie an den Hals, so wird man Wunder erfahren.“ —

Die größte Bedeutung hat der Haselstrauch aber für die Gewinnung der sogenannten Wünschelrute gehabt. Die Wünschelrute (Zauberrute, Glücksrute), nach dem altdutschen Wort „wünschen“, welches auch zaubern bedeutete, manchmal auch kurz der „Wunsch“ genannt, ist ein gabelig gewachsener Baumzweig, mit dessen Hilfe man vergrabene Schätze, Metalladern, Quellen und viele andere verborgene Dinge aufzuspüren oder zu ergründen hoffte.

Die Wurzeln des Glaubens an die besondere Kraft gewisser Baumzweige, so u. a. des gabeligen Zweiges der Mistel, welchem schon in der Aeneide die Fähigkeit zugesprochen wird, die Pforten der Unterwelt zu öffnen, an dessen Stelle im Mittelalter aber meist der Haselzweig trat, lassen sich einerseits auf den Zauberstab der Magier und Götter, andererseits auf die alte Stabwahrsagung (Rhabdomantie) zurückführen.

Schon in der Bibliothek von Ninive wird eine Göttin als „Herrin des magischen Stabes“ genannt. An der Spitze der Quellenfinderzunft aber marschiert kein geringerer als Moses, der mit seinem Stabe aus dem Felsen Horeb auf Geheiß Gottes Wasser sprudeln läßt, und in den Religionsbüchern der Perser und den arabischen Märchen aus

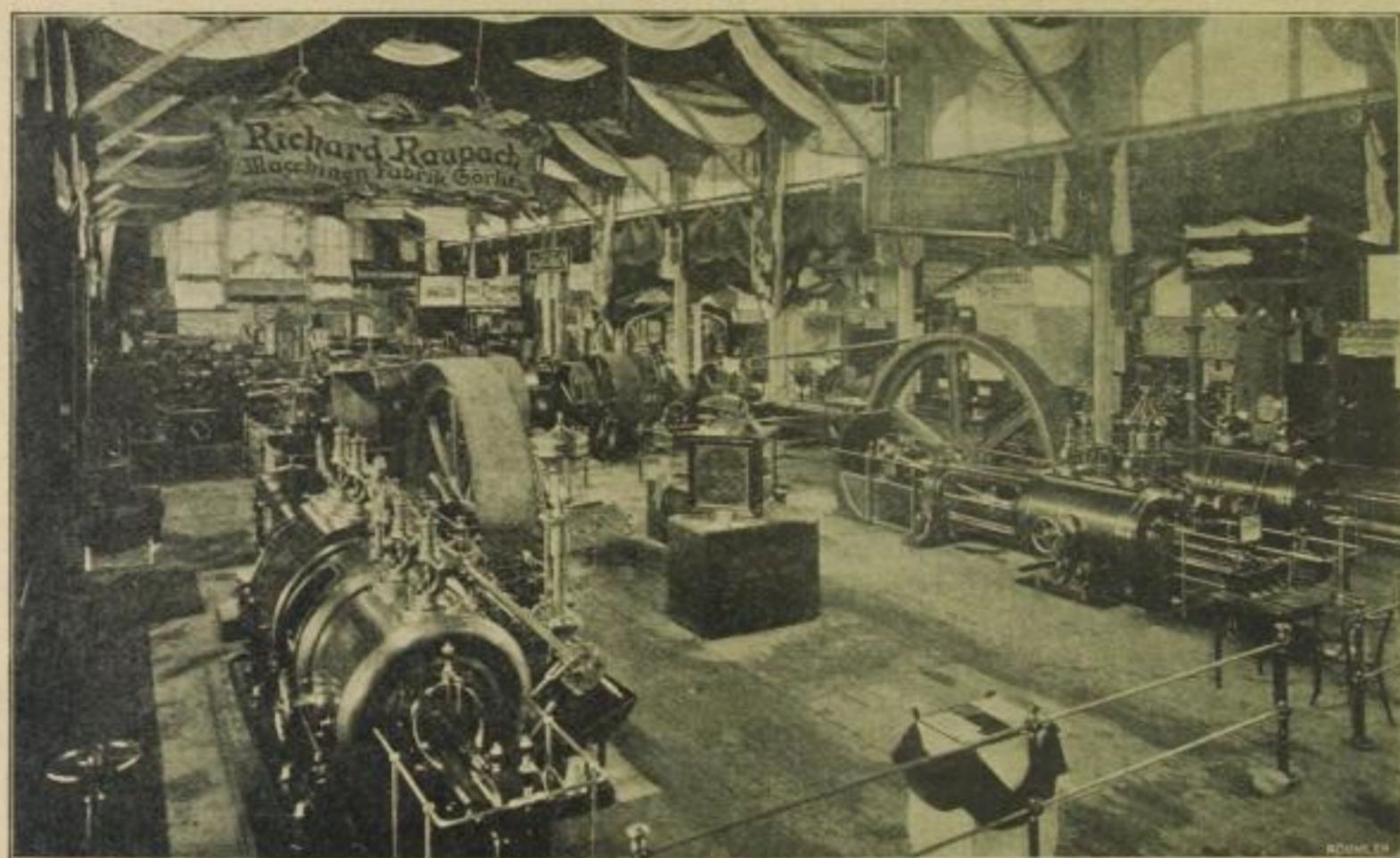
muhamedanischer Zeit spielt die Auffindung von Schätzen oder Quellen durch magische Künste — durch einen Stab oder auch einer geheimnisvollen, zauberkräftigen Blume (in Thüringer Sagen eröffnet eine wunderbare blaue Blume die Pforte zu verborgenen Schätzen) eine große Rolle. Besonders nach dem die Pforten der Unterwelt eröffnenden Schlangensstab des Hermes wird die Wünschelrute später *Virgula divina seu mercurialis* (*trepidans*) bezeichnet, wie denn der dem Hermes in mancher Beziehung entsprechende deutsche Göttervater und Sturmgott Wodan als „Gottheit des Wunsches und Stabes“ bezeichnet wird. Hier weist nun der deutsche Volksglaube recht deutlich auf den Haselzweig als Wünschelrute hin, denn der Haselstrauch war Wodans Pflanze. Einem Freunde den Daumen oder Wodansfinger halten, heißt, ihm Glück im Spiele oder andern Dingen wünschen.

Bei den alten Germanen war die Kult-Ceremonie des Loswerfens (Stabwahrsagung) zur Enthüllung des Willens der Gottheit Sitte. In Angelegenheiten der Gemeinde geschah dies durch den Ältesten, den Swart, der Priester, An-

Andreasabend nach dem Holzstoße im Hofe zu schleichen aufs Geratewohl einige Scheite herauszuziehen und in die Stube zu tragen. Aus der geraden oder ungeraden Zahl der Scheite, aus dem Aussehen und der Größe und Stärke derselben sucht man dann zu erforschen, ob man bald heiraten und welche Eigenschaften der Zukünftige besitzen wird.

Insofern die Auffindung guten und reichlichen Wassers oft eine Lebensfrage für manche Siedelungen ist, bietet die Quellenkunde ein allgemeines Interesse. Darum hat man seit den ältesten Zeiten diejenigen Leute, welche in dem Rufe standen, tüchtige Quellenfinder (Wasserschmeder) zu sein, hoch geehrt, und zu ihnen, je nachdem sie ihre Thätigkeit mit magischen Ceremonien umgaben, oder offen und ehrlich ohne bombastische Thaten und Bräuche ausübten, mit scharfer Bewunderung oder voll Dankbarkeit aufblickt.

Die meisten Quellenjucher bedienten sich bis weit in die Gegenwart hinein zur Auffindung unterirdischer Wasseradern fast ausschließlich der Wünschelrute in Gestalt eines Haselzweiges, sehr selten eines Zweiges von einem anderen



Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung: Inneres der Maschinenhalle.

fürher und Richter zugleich war, in wichtigen Fragen des Hauses durch den Hausvater.

Man warf eine bestimmte Anzahl von Hölzchen, gewöhnlich neun, auf ein noch nie benutztes weißes Tuch. Auf jedes Stäbchen war eine Rune geritzt. Die Stäbchen mußten vom Gabelzweige eines Frucht tragenden Waldbaumes, einer Buche, Eiche, Esche, Linde oder Haselnuß, geschnitten sein. Mit Vorliebe nahm man sie von der Buche. Der Ausdruck „Buchstaben“ hat darin seinen Ursprung.

Unter feierlichem Gebete hob man aus dem Häuflein dreimal je ein Hölzchen und deutete dann nach den darauf eingeritzten Runen, was geschehen sollte. Auf diese Weise fragte man die Götter, ob man einen Kampf wagen dürfe, welcher Anteil an der Beute ihnen angenehm sei, wen oder was sie als Opfer wünschten, wer der Thäter eines begangenen Verbrechens sei u. a. m.

Noch heute ist diese uralte deutsche Sitte der Weissagung nicht ausgestorben, sie hat nur Wandlungen in den Ceremonien und der Zweckbestimmung erlitten. Der Gebrauch der Wünschelrute zeugt hiervon. Aber noch zahlreiche andere Anklänge haben sich bis heute erhalten, so in manchen Gegenden Deutschlands der Brauch des „Zaunschüttelns“, die modifizierte Sitte der jungen Mädchen, am Thomas- oder

Waldbaume. Im Mittelalter entwickelte sich der Gebrauch der Wünschelrute zum Auffuchen von Quellen, Gängen kostbarer Erze und vergrabener Schätze sogar zu einer besonderen Wissenschaft, die von „fahrenden“ Leuten, namentlich aber von Bergleuten gepflegt wurde. Man nannte diese Leute Rutengänger (Rhabdomanten). Von Mansfeld, Freiberg in Sachsen, Goldberg in Schlesien und manchen andern Orten Deutschlands aus zogen sie durch die Gauen und boten ihre Dienste an. Sie hielten den in der Johannisnacht unter besonderen Ansprüchen und Ceremonien schwiegend geschnittenen gabeligen Haselzweig von 2 bis 3 Fuß Länge für besonders geeignet, um demjenigen, der die dünnen Gabelenden mit beiden Händen festgeschlossen vor der Brust hielt, so daß das dickere Wurzelende nach vorn und in die Höhe wies, durch Schwankungen oder plötzliche zuckende Bewegungen (die Rute „schlägt“) nach abwärts den Ort anzuzeigen, wo sich die gesuchten Gegenstände befinden sollten. Es sei hier erwähnt, daß auch die Indianer in Nordamerika die Wünschelrute kennen und benutzen; sie liefert ihnen die Zauberhasel oder Zaubernuß (*Hamamelis virginiana*), ein bis 7 Meter hoher, bei uns in Biergärten kultivierter Strauch im östlichen Nordamerika, dessen Kapseln sich zur Reifezeit mit solcher Heftigkeit öffnen, daß die Samen bis 4 Meter weit fortgeschleudert werden.

In einer alten Schrift aus dem 17. Jahrhundert teilt Gerstenberg die Beschwörungsformel mit, der man sich beim Schneiden oder Brechen der Wünschelrute bediente. Die Formel lautet:

„Gott grüße dich, du edles Reis; mit Gott dem Vater suche ich dich, mit Gott dem Sohne finde ich dich, mit Gottes des heiligen Geistes seiner Macht breche ich dich. Ich beschwöre dich Rute und Sommerlatte bei der Kraft des Allerhöchsten, daß du mir wollest zeigen, was ich dir gebiete; und Solches ist gewiß und wahr, so rein und klar, als Maria die Mutter Gottes eine reine Jungfrau war, da sie unsern Herrn Jesum Christum gebar. Im Namen Gottes des Vaters, im Namen Gottes des Sohnes und im Namen Gottes des heiligen Geistes. Amen!“

Der Stand der Gestirne, Geburtstag und Geburtsstunde sowie das Temperament des Rutenbrechers sollte auf die Wirksamkeit der Rute von Einfluß sein. Gerstenberg jagt darüber wörtlich:

„Das Abbrechen einer Wünschelrute muß am Charfreitag oder an Maria-Verkündigung im zunehmenden Monde,

welche im Januar geboren, wenn der Wassermann mit der Sonne aufsteigt, und die, welche um 1 Uhr nachmittags geboren wurden, am tüchtigsten seien.“

In einem Schlußworte zählt Gerstenberg die Fähigkeiten der Wünschelrute im einzelnen auf. Danach soll eine nach Vorschrift abgebrochene und zugerichtete Rute in den Händen des durch seine Geburt geschickten Rutengängers ihren Nutzen zeigen:

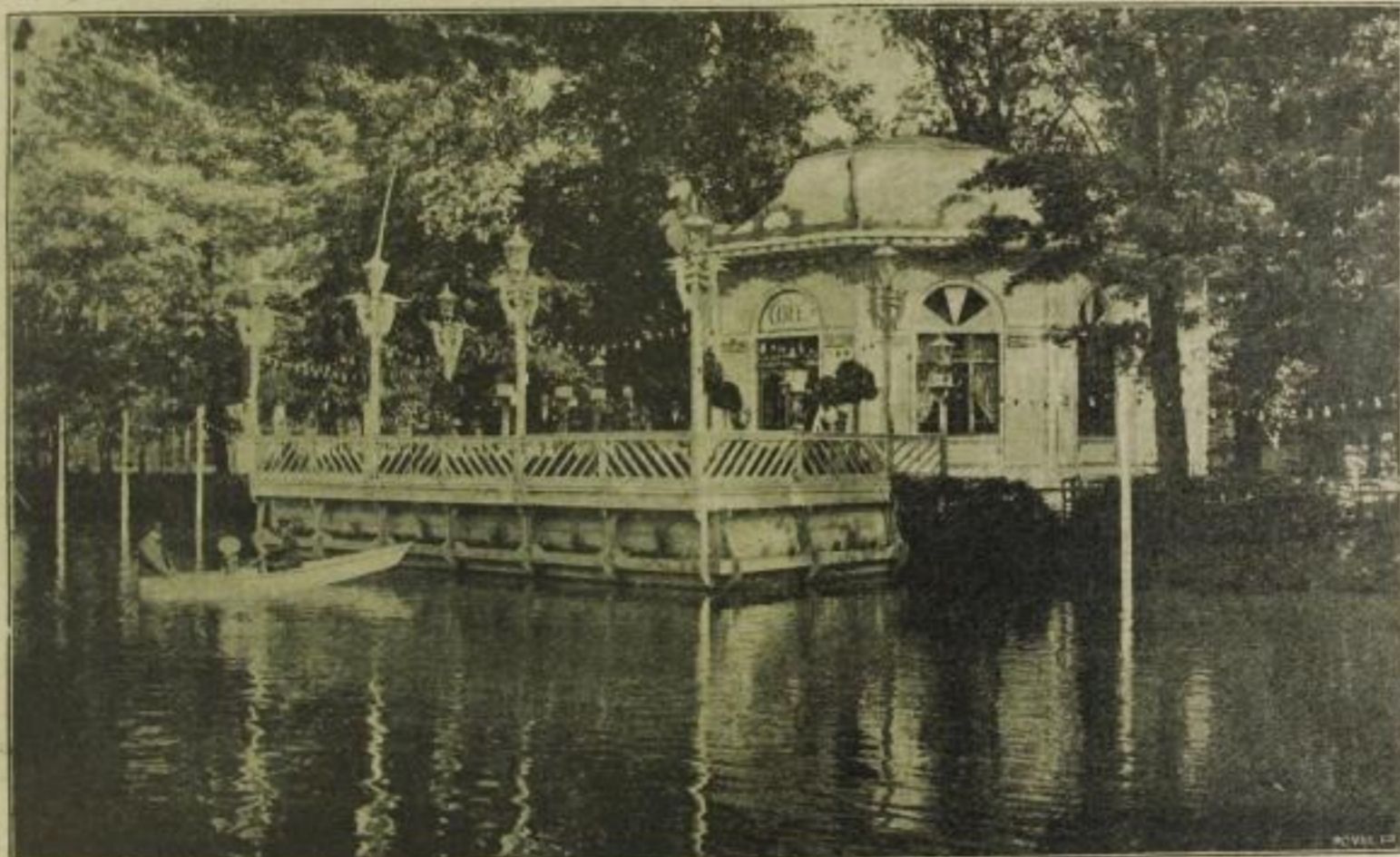
1) beim Auffuchen der Erzgänge und Bergarten (sie soll auch auf dem Papier bezeigen, wie die Gänge laufen, wie tief man einschlagen müsse, und was sich unterwegs findet);

2) in Auffuchung der Quellen und beim Brunnen-graben, durch Anzeige, woher der Quell komme, wie tief man danach graben müsse, und ob die Quelle stark oder schwach sei;

3) in Verfertigung der Minen und Erforschung der feindlichen Minen;

4) in Auffindung der Wege und Stege zu Wasser und zu Lande, ohne Nachfrage und ohne Beihilfe des Magneten;

5) in Auffindung der Malsteine, Grenzen und veränderten Wege, wo sie eigentlich sein sollten;



Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung: Café Eckhardt.

oder an einem Mittwoch in der Stunde des Mercurii oder am Ostertage, oder in der Christnacht geschehen. Es sollen aber dennoch nicht alle Menschen glückliche Rutengänger sein, sondern nur diejenigen, welche in ihrer Geburtsstunde die Sonne im ersten Hause im dritten Scheine mit dem Löwen haben, oder den Saturn im vierten Hause im dritten Scheine mit dem Wassermann, oder den Mond im neunten Hause im dritten Scheine mit dem Krebse. Andere hingegen meinen, es schlage die Rute denen am besten, die geboren sind: Im Januar vor 12 Uhr vormittags; im Februar vor 10 Uhr vormittags; im März vor  $\frac{1}{4}$  auf 8 Uhr vormittags; im April zwischen 6 und 7 Uhr vorm.; im Mai zwischen 4 und 5 Uhr vormittags; im Juni vor  $\frac{1}{4}$  auf 3 Uhr früh; im Juli  $\frac{1}{4}$  Uhr nach Mitternacht; im August  $\frac{1}{4}$  auf 11 Uhr nachts; im September  $\frac{1}{4}$  auf 9 Uhr abends; im Oktober  $\frac{1}{2}$  auf 7 Uhr abends; im November  $\frac{1}{4}$  auf 5 Uhr früh; im Dezember  $\frac{1}{2}$  auf 3 Uhr nachmittags. Doch soll bei der Geburtsstunde Saturn und Mars nicht etwa im Gevierten oder im Gegenscheine, noch auch einer dieser Planeten mit dem Monde im Gevierten oder Gegenscheine stehen. Ferner sollen hierzu solarische, jovialische und Sonntagskinder, ingleichen sanguinische und pslegmatische Temperamente, wie auch die,

6) in Erforschung der vergrabenen Schätze, des verletzten Geldes und der Kleinodien;

7) in Auffuchung und Einholung flüchtiger Diebe, Mörder und Uebelthäter; in Erforschung, welcher unter vielen der Dieb etc. sei, so man nur die Namen auf den Tisch schreibt;

8) in Auffindung verirrter Menschen, verlaufenen Viehes u. s. w.

9. durch Anzeige, ob ein guter Freund noch auf der Reise oder ob er schon zurück sei;

10) in Auffindung allerhand Dinge, die im Hause verloren gegangen, verworfen oder verlegt sind, zu welchem Zwecke man nur mit Kreide auf den Tisch die Gemächer zu schreiben und alsdann mit der Rute in dem Gemache zu suchen hat, worauf ihr Schlag geschieht;

11) in Angabe, wo dieser oder jener geessen hat, was er anrührte, wo er im Bett lag;

12) in Erforschung, ob jemand tot oder noch lebend, ob einheimisch oder nicht, ob er dir günstig oder abhold sei, ingleichen ob eine Frau schwanger sei oder nicht, ob sie einen Sohn oder eine Tochter trage, welcher der Liebste sei, wer die Braut haben soll u. s. w.

13) in Anzeige, wie hoch es an der Uhr, oder wie weit es von einem Orte zum andern sei, wieviel diese oder jene Ware koste, wann einer geboren sei oder geheiratet habe u.;

14) in Erforschung von allerhand natürlichen und künstlichen Dingen, z. B. wie hoch die Sonne von der Erde, ob Sinai 500 Meilen näher gelegen, als es in den Landkarten gesetzt ist, ob die Planeten bewohnt sind oder nicht, ob es wahr sei, was gewisse Historiker und Philosophen vorgeben;

15) in Auffindung der Spur wilder Tiere und ihrer Lager, ingleichen wo die Fische und Krebse im Wasser stecken;

16) in Erforschung, ob das Erdreich, worauf man bauen will, guten Grund habe, ingleichen wo Steine, Lehm und Thon stecken;

17) in Rekognoszierung und Verfolgung des Feindes;

18) in der Unterscheidung der in der Schlacht gebliebenen und unkenntlichen Herren und Generale;

19) in Auffindung spanischer Silberflotten, wo sie im Meer versunken sind;

20) in Mitwirkung zur Verfertigung von allerhand Maschinen, perpetua mobila und automata.

Dieses Verzeichnis ist eine reichhaltige Musterkarte von Wünschen, zu deren Befriedigung in einer Zeit, da die aufklärenden Naturwissenschaften noch in den Windeln lagen, die vermeintliche Zauberkräft der Wünschelrute zu Hilfe gezogen wurde.

Der Glaube an die Fähigkeit der Wünschelrute, in der Nähe von unterirdischen Wasseransammlungen oder Metallschätzen in Schwingungen zu geraten, war viele Jahrhunderte hindurch so allgemein, daß noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts die Physiker und gelehrten Gesellschaften sich allen Ernstes damit befaßten, die physikalischen Ursachen des Vorganges zu ergründen. Nachdem aber der Zauberstab und die Wünschelrute gegenüber der fortschreitenden Erkenntnis als gar zu sehr rudimentäre Werkzeuge erschienen, erfand man den bipolaren Zylinder, nämlich einen zwischen Daumen und Zeigefinger gehaltenen Metallstab, und das sogenannte siederrische Pendel, nämlich ein Stück Kohle oder Schwefelkies, welches an einem Faden aufgehängt war, und unter dem Einflusse eines verborgenen Quells oder Erzganges in pendelnde Bewegung geraten sollte. Besonders war es der italienische Landmann Kampetti, welcher mit diesen Instrumenten als „Metall- und Quellspürer“ Aufsehen erregte und sogar der Münchener Akademie der Wissenschaften, welche ihn zu umfangreichen Versuchen heranzog, seine Mätzchen vormachte.

Nachweislich der letzte amtliche Versuch mit der Wünschelrute wurde im Jahre 1842 unternommen, und zwar wesentlich nur mit der Absicht, aufzuklären. Das geschah in der Heimat unserer meisten Sagen von der Wünschelrute, im sächsischen Erzgebirge. Bei dem Oberbergamt zu Freiberg lief von einem Marktscheider eine lange Abhandlung über zahlreiche von ihm ausgeführte gelungene Versuche ein, welche er in der Auffindung von Erzgängen und vergrabenen Schätzen mit Hilfe der Wünschelrute ausgeführt hatte. Er gab zugleich eine wissenschaftliche Erklärung über die Wirkung der Wünschelrute. Darnach entstehen überall dort, wo Metalle in welcher Form immer in der Erde vorhanden sind, durch die Berührung zwischen der Erde oder den verschiedenen Gesteinen und den Metallen elektrische Ströme. Es sollten, da die ganz metallenen Ruten zu kostspielig waren, hölzerne, mit einem dünnen Metallüberzuge versehene Ruten genügen. Zur besseren Leitung der Ströme sollten auch die Sohlen der Schuhe mit dünnen Metallplatten belegt werden. Auf solche Weise ausgerüstet, machte er sich verbindlich, nicht nur unbekannte Erzgänge, sondern auch verstecktes Geld aufzufinden, und stellte an das Oberbergamt in dringender Weise das Gesuch, solche Versuche anstellen zu lassen und dazu eine Prüfungskommission aus Fachleuten und Gelehrten einzusetzen. Das Oberbergamt ließ eine eigens zu dem Zwecke ernannte Kommission aus Gelehrten und Bergleuten mit dem berühmten Physiker Reich, der damals

Professor an der Bergakademie war, als Vorsitzenden, die Ausführung der Versuche überwachen und über den Erfolg Bericht erstatten. Zur festgesetzten Zeit traf unser Rutengänger in Freiberg ein. Die Hauptaufgabe war die für den Bergmann einzig wichtige, eine Reihe von Punkten aufzufinden, welche das sogenannte „Streichen“, d. h. die Längsrichtung, nach welcher der Gang unterirdisch verläuft; angeben. Um das zu erreichen, wurde vom Rutengänger das zu untersuchende Feld in großen Schlangenlinien langsam begangen und überall dort, wo die Rute schlug, ein Pflog in die Erde geschlagen. Die Verbindungslinie der Pflöcke mußte dann natürlich den Gang nach seiner Längsrichtung angeben. Zum allgemeinen Erstaunen begann die Rute an vielen Punkten äußerst heftig zu schlagen, so daß binnen kurzer Frist ein ganzes Netz von Gängen festgelegt war. Das Erstaunen und die Freude waren aber leider nur von geringer Dauer, denn als man die festgelegten Gänge nachgraben ließ, fand man zwar einige ganz unbedeutende und unvollkommene wertlose Gänge, die aber nicht im geringsten mit den Angaben der Wünschelrute übereinstimmten. Nichtsdestoweniger wurde kurz darauf auch der zweite Versuch in der Aula der königlichen Bergakademie an zwölf Schränken angestellt, wovon drei je 300 Silberthaler enthielten. Unter allgemeiner Spannung wurde dann der Rutengänger in den Saal geführt, und dieser begann langsam und feierlich seinen Rundgang um die Schränke. Plötzlich, vor einem derselben angelangt, begann die Rute in den Händen des Gängers zu zittern, sich zu bewegen und schließlich kräftig nach abwärts zu schlagen. Der Vorgang wiederholte sich noch zweimal und der Rutengänger bezeichnete die betreffenden Schränke als diejenigen, in welchen sich das Geld befände. Man öffnete dieselben und alle drei waren — leer. Das Geld war in drei anderen Schränken, an welchen sich die Wünschelrute ruhig vorübertragen ließ, ohne die geringste Notiz von ihnen zu nehmen. Das Fiasko war also ein vollständiges, und trotzdem sich der unglückliche Rutengänger in einer ausführlichen Verteidigungsschrift an das Oberamt zu rechtfertigen und die Gründe des Mißlingens darzulegen versuchte, sah sich das Oberbergamt doch nicht veranlaßt, auf die Sache weiter einzugehen.

Vor dem Lichte der Wissenschaft verflüchtigten sich die vom finstern Aberglauben erfüllten Versuche mit der Wünschelrute wie Nebel vor der Sonne. Durch Gilbert, Marechaux, Erman, Pfaff und andere wurde in überzeugender Weise nachgewiesen, daß die tatsächlich beobachteten Zuckungen der Wünschelrute, die sogenannten ideomotorischen Bewegungen nichts anderes sind als unwillkürliche Bewegungen, deren der Suchende in seiner Aufregung nicht mehr Herr werden kann, wenn er sich nach seinen bisherigen Erfahrungen an einen Ort gekommen glaubt, unter welchem eine Quelle oder ein Erzgang verborgen sein könnte. Auf diese Thatsache hatte bereits Feidler in seinem 1700 erschienenen „Pantomysterium“ hingewiesen. Nicht die versteckte Wasserader bewegt den Haselnußzweig, sondern unbewußt der Quellenfinder selbst, dessen Muskeln vom Nervensystem zu Kontraktionen veranlaßt werden. Der Rutengänger suggerirt sich eben selber die Idee, hier den richtigen Ort gefunden zu haben, wo nachgegraben werden muß, er befindet sich also in einem Zustande von Selbsthypnotisierung, der sich sehr treffend mit jenem vergleichen läßt, dank dessen Versuchspersonen den Gedankenleser wie Rumberland, Home, Davenport, die mit verbundenen Augen arbeiten, durch kaum wahrnehmbare, unfreiwillige Bewegungen selbst zu dem Ort hinleiten, wo ein von ihnen verborgener Gegenstand versteckt ist.

Den einzig sicheren Wegweiser zur Auffindung von unterirdischen Wasserströmen und Erzgängen bietet heute die Geologie. Mit der Wünschelrute ist es endgültig vorbei, nur die Erinnerung daran ist bei einzelnen Bergleuten, bei alten Gebirglern und Waldarbeitern verblieben, durch deren Mund sich auch die unzähligen Sagen von nächtlichen Schatzhebungen mittelst der Wünschelrute fortpflanzen.

## Der rechte Weg.

Erzählung aus dem Bauernleben. Von Thefi Bohrn.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Tini zitterte am ganzen Körper vor Aufregung. Er sprach von seinem Weibe wie ein ordentlicher Ehemann, und sie, sie kam gar nicht in Betracht, sie hatte er nur gestern für's Herz gebraucht.

„Ich dräng' mich nie nit auf,“ sagte er nach einer Pause. „Wenn mich ein Dirndl nit mag, gut, dann nit, so was g'spürt man ja gleich, na und 's ist weiter kein Schaden, 's giebt ja g'nug Dirndle in der schön' Welt.“

Er sprach noch eine Weile fort in diesem Tone von seinem Temperament und seinem leichten Sinn, und als er endlich schwieg, kam sich Tini vor wie eine Verworfene. Er war ja im Rechte, ganz im Rechte, sie hatte sich ihm ja förmlich an den Hals geworfen und sich ganz willig küssen lassen, und er hatte nur genommen, was ihm geboten wurde. Sie hatte gar nicht das Recht, die Entrüstete zu spielen.

Diese Erkenntnis war mit einem Schlag über sie gekommen und drückte sie so danieder, daß sie sich gar nicht aufzuschauen getraute. Sie schlug beide Hände vors Gesicht und brach in trostloses Weinen aus. Er näherte sich ihr wieder.

„Aber, aber, Dirndl, warum weinst denn, was giebt's denn da z'weinen. Ich find' die G'schicht au gar nit traurig. Daß ich verheirat' bin, ist kein Verbrechen und kann dir ja ganz gleichgültig sein, und daß wir uns gestern sakrisch gut unterhalten haben und lustig waren, das ist eigentlich a schöne Erinnerung, über die man schon gar nit z'weinen braucht. Und wenn ich dich unbewußt beleidigt hab', thu' mir's halt verzeih'n, gern ist's nit g'scheh'n. Komm, gieb mir dein Handerl und sag', daß't nimmer bös bist.“

Das war nun wieder die verlockende, bestrickende Stimme von gestern, die Tini erbeben machte, aber die Entrüstung behielt doch die Oberhand in ihr, und steigerte sich bis zur Empörung, als Muki lächelnd und zutraulich sagte: „Aber du bist ja gar nit bös', sonst wärst ja nit da her komme.“

Das war zu viel, ihr weiblicher Stolz bäumte sich auf, sie ließ die Hände vom Gesichte sinken und sagte:

„Herkommen? Ich bin nur allein deshalb herkommen, um dir deine Schlechtigkeit vorzuwerfen, und dir und dir — —“

Sie stockte schon wieder, denn sie fühlte nur zu deutlich, daß sie log; allein deshalb war sie nicht hergekommen, sie hatte gehofft — — ja was hatte sie denn gehofft? Ach, sie wußte selbst nicht, was sie wollte! Von dem Augenblicke an, als ihr heute morgen die Piller Kathi schadenfroh erzählte, daß der Muki schon acht Jahre verheiratet sei, hatten sich ihre Begriffe förmlich verwirrt, und ein finsterner Groll bemächtigte sich ihrer. Der Tag verging ihr wie im Fieber, und als der Abend heran kam, die Stunde des Stelldichein, und ihr eine leise Stimme in ihrem Innern zuflüsterte, sich um den leichtsinnigen Menschen nicht mehr zu kümmern, überhörte sie diese Stimme geflüstert, denn die so plötzlich erwachte Leidenschaft zu diesem Manne, der ihr Herz so im Sturm erobert, überwog zehnfach ihren Groll und der Wunsch, ihn nur zu sehen, wurden bei ihr zum brennenden Verlangen, das sie stillen mußte, mußte. Natürlich redete sie sich ein, sie wolle ihm seine Schlechtigkeit vorwerfen, und ihn recht, recht tief kränken und demütigen — und nun? Nun war sie die Gebränkte, tief, tief Gedemütigte. Sie hatte ernst genommen, was für ihn nur Spielerei und Lustbarkeit war.

„Du bist nur herg'kommen, um mir meine Schlechtigkeit vorzuwerfen? Aber Tinerl, was hab' ich denn Schlecht's g'han? Hab' ich dir was versprochen und 's Versprechen nit g'halten? Davon weiß ich nix. Daß ich dir a Paar Bussel geraubt hab', ist nit Schlecht's, na, und du hast dir's ja ganz gerne rauben lassen, und hast mir noch freiwillig a Paar ganz besonders süße d'raufgeben, weilst g'wußt hast, daß ich a ehrlicher Kerl bin, der dir alles wieder zurückzahlt,

gelt, Tinerl? Aber jag', willst noch Zinsen extra? ich zahl dir mit Freuden Bucherzinsen.“

Er wollte sie umfassen, Tini aber stieß einen gellenden Schrei aus und lief wie gehezt den Waldweg hinunter. Es dunkelte schon, Muki rannte ihr eine Strecke weit nach.

„Tini, Tini, sei g'scheit, ich hab' ja nur ein Spaß g'macht; komm', wenn dich einer sieht in deiner Wildheit, was müßt' der denken! Hörst nit, Tini?“

Aber Tini hörte nicht, sie lief und lief wie ein geheztes Wild, ihre Füße schienen kaum den Boden zu berühren. Muki gab bald die Verfolgung auf, er blieb stehen und wischte sich den Schweiß von der Stirne.

„Teufelsmadel,“ murmelte er, „verfluchte G'schichten das, ja, die Weiber! Wenn man sich ihnen nit gleich mit Haut und Haar verschreibt, ist man schon a Haderlump und a schlechter Kerl — na, soll laufen, wird sich schon wieder b'innen, die hat a Schneid' und kommt mir schon manchmal in's G'heg, das weiß ich gewiß.“

Er drückte seinen Filz tiefer in die Stirne und trat langsam den Heimweg an.

Als Tini den Waldausgang erreicht hatte, sank sie erschöpft und gebrochen auf einen Baumstumpf, ihr Herz pochte laut, ihre Pulse flogen und das Blut sauste ihr stürmisch durch die Adern.

Gedemütigt, verhöhnt, verraten, zertreten von einem verheirateten Mann, und das ihr, ihr, der allezeit so Spröden! Eine Schmach und eine Schande war's, und sie mußte noch dazu schweigen, ganz schweigen und stille halten, damit man nicht noch mit Fingern auf sie zeigte. Es hatten's ja alle gesehen am Kirchtag, wie vertraut der Muki mit ihr that, und wenn sie jetzt den Kopf hängen ließ, dann wußten alle, woher der Wind wehte, und lachten sie noch obendrein tüchtig aus. Das wär' ein Spaß für's ganze Dorf, die Dirnen lauerten ja ohnehin schon darauf — warum hatten sie ihr's nicht gleich am Kirchtag gesagt, daß der Muki ein Weib hat?

„Nein, nein, die Freud' sollen's nit haben,“ murmelte sie und stampfte mit dem Fuß; aber gleich darauf sank sie wieder in sich zusammen und schluchzte herzbrechend.

Der gestrige Tag mit all dem Schönen, Berausenden fiel ihr wieder ein und Muki's schöne Reden, seine feurigen Blicke und Küsse, und sie lebte im Geiste noch einmal alles durch. Dann kam wieder je die Empörung über sie. Und wenn er noch so verwundert und unschuldig that, und ihr Entgegenkommen und ihre Leichtgläubigkeit betonte, so war doch er der Abscheuliche, Schlechte, er hatte sie betrogen, indem er sie glauben ließ, er sei ein lediger Bursch; er hatte ihre jäh aufflammende Reigung zu seinen unlauteeren Zwecken benützt. Das Verlangen ihn gedemütigt, ihn bestraft zu sehen, kam nun mit doppelter Gewalt über sie.

Er hatte gewiß schon viele Mädchen mit seinem Gefoße und Geschmeichel bethört und unglücklich gemacht, und ist immer straflos ausgegangen, aber diesmal soll er seine Strafe haben, das schwur sie sich zu, sie wollte — — nein, jetzt wollte sie gar nichts als ruhig werden, zur Ueberlegung gehörte kaltes Blut — dann aber —! Sie ballte die Faust nach der Richtung hin, wo sie ihn verlassen hatte, trocknete ihre Thränen und ging heimzu.

In den nächsten Tagen gab's ein Getuschel und Heimlichthun unter den Dirnen. Die Piller Kathi hatte ihnen erzählt, wie sich die Tini benommen, als sie ihr von Muki's Verheiratung sprach.

„Sie ist zwar ganz ruhig g'blieben,“ sagte sie, „aber käsweiß ist's g'worden, und glei d'rauf hochrot und d' Augen hat's sperangelweit aufgerissen. Ich hab' d'Wurzlin recht herausg'strichen, daß'n braves, fleißiges, ja a schön's, stolzes, g'scheites Weib wär', und daß ihren Mann lieber hätt', als

all's in der Welt, und daß der Mufi seine schöne g'scheite Bäuerin auf Händen trägt, und daß er daheim noch lustiger und feschter wär', als im Wirtshaus.

„Na, und wie ich hab' weiter verzähl'n woll'n, hat's mir nimmer Stand g'halten und ist mit ein' giftigen Blick davon g'rannt.“

Die Dirnen bogen sich vor Lachen. „Das wird jetzt lustig werd'n, die hat sich angeschmiert, und das g'schieht ihr recht, dem hochnasigen Ding. Glaubst, weils'n Hubermann sein Schwesterkind ist und lange, blonde Zöpf' hat, muß' gleich jeder Mann extra für sie sein, vor ihr auf d' Knie fallen und ihr 's Heiraten antrag'n — ja, Schnackerl!“

Sie machten alle eine sogenannte Zeige, indem sie die Daumen zwischen den Zeige- und Mittelfinger schoben, und lachten auf's neue.

„Der Mufi hat 's aber auch z'arg g'trieben mit ihr am Kirchtag,“ meinte die Pastel Broni, „er hat ja nur mit ihr allein g'tanzt, und d' Augen hat er verdraht wie a abg'stochener Gaisbock, und schön und zutraulich than mit ihr.“

„Na, und hat sie's vielleicht besser g'macht,“ eiferte die Gruber Sali, „wie a Wetterher ist's um ihn 'rum gehupft, und ang'schwandelt hat sie sich an ihn, das war schon nimmer schön!“

„Na ja, kann man der Tini nicht verdenken, der Mufi ist a sakrisch schneidiger Kerl.“

Sie schwiegen eine Weile, es dachte wohl jede an die Erfahrungen, die sie mit dem „sakrisch schneidigen Kerl“ gemacht, denn der Mufi hatte wohl die meisten von ihnen zeitweilig für's Herz gebraucht. Einstimmig aber gönnten alle der Tini seine Lehr' und freuten sich darauf, sie recht gedestet herumzuschleichen zu sehen und sie dann tüchtig hänseln zu können.

Sie sollten aber eine Enttäuschung erleben, denn die Tini schlich nicht nur nicht gedestet herum, sie war sogar recht lustig und ausgelassen. Abends nach gethauer Arbeit setzte sie sich auf die lange Bank am Vorgartenzaun und wenn dann die Dirnen nach und nach, eine um die andere die Chaussee dahergeschlichen kamen, jede von einer anderen Seite, da sang und pfiff die Tini, daß alles hallte, und neckte ihren Better, den Hubermann Fredl, der, wie jeder sehen konnte, in sein schönes Bäsle bereits arg verschossen war. Es gab dann allemal eine große Ansammlung vorm Hubermann'schen Gartenzaun, denn Tini rief alle an und winkte ihnen näher zu kommen, und dann war des Geschwatzes und des Gelächters kein Ende. Wenn dann gar noch der Mufi mit seinem feschem Gang vorbeistolzierte, mit offener Poppe und aus der Stirne geschobenem Hut, da sprang sie auf und hüpfte im Tanzschritt herum.

„'s ist doch schad', daß nit alle Tag Kirchtag ist,“ sagte sie einmal übers andere und klatschte in die Hände, „daß ich mit'n Mufi alle Tage tanzen könnt', denn so fesch wie der kann's doch keiner!“

„Hast's ja sonst mit keinem probiert,“ riefen die Piller Kathi und der Fredl zugleich.

„Ist gar nit nötig, weiß ich auswendig,“ lachte sie, zwinkerte mit den Augen und winkte dem Mufi einen Gruß zu.

Mufi winkte zurück und kam wohl auch ab und zu näher, um eine seiner schönen Reden zu halten, aber er blieb nie zu lange, Tini's Blicke waren ihm unheimlich, er wußte sie richtiger zu deuten als die andern.

„Kann sich die verstellen!“ tuschelte die Piller Kathi.

„Ach, na, das ist keine Verstellung, so arg kann sich doch kein Mensch verstellen,“ meinte die Gruber Sali gutherzig.

„Eigentlich hat die Sali recht,“ flüsterte die Zwirner Fanni, „mir kommt das a nit wie Verstellung vor, man weiß schon glei nit wie man mit der Tini dran ist.“

Ja, ja, man wußte es wirklich nicht, es merkte es ja keine, wie sie die Zähne zusammenbiß, es hörte keine ihr

heftiges Herzklopfen und fühlte keine das Weh in ihrer Brust. Mit unglaublicher Selbstbeherrschung führte sie die Rolle der immer Lustigen, Sorglosen konsequent durch, und es gelang ihr auch, alle damit zu täuschen.

Es waren noch keine zwei Wochen nach dem Kirchtag verflossen, und es dachte schon niemand mehr daran, die Tini mit dem Mufi zu hänseln, im Gegenteil waren nun alle der Ansicht, daß Tini's Benehmen am Kirchtag einen ganz anderen Grund hatte. Sie wollte, so hieß es ihren Better Fredl eiferüchtig machen, und das sei ihr ganz vollständig geglückt. Man wollte wissen, daß Fredl rein toll gewesen sein soll vor Eifersucht; aber Tini hatt's gar schlaue angestellt, sie hatt's verstanden, ihn zu beruhigen und ihn 'rum zu kriegen, daß er sich mit ihr versprochen hatt', vorläufig nur heimlich, daß der Alte nit merkt.

Aber die Tini sei gar a Gefindlte, sie gehe langsam aber sicher auf ihr Ziel los, und daß das Ziel „Großbäuerin Hubermann“ heiße, darüber wär' kein Zweifel mehr.

Tini wußte ganz genau, was man über sie klatschte, und obgleich der größte Teil der Klatscherei unrichtig war, ließ Tini die Leute doch bei dem Glauben, ihr war's gleichgültig, was sie glaubten, wenn sie nur das Eine, Eine, das Schreckliche nicht glaubten, daß der Mufi sie so schändlich hinter's Licht geführt hat. Der Fredl war ihr herzlich gleichgültig, das heißt, als Anbeter. Sie hatte eine aufrichtige, schwesterliche Neigung zu ihm, denn er war ja wirklich der liebe, gute Kerl, als der er allgemein galt. Sie erschrak manchmal, wenn sie sah, wie Fredl's Zuneigung zu ihr täglich wuchs, und sie hätte es ihm schon gerne gesagt, daß sie nichts dergleichen für ihn übrig habe, aber das ging jetzt noch nicht an, sie brauchte ihn für ihre Pläne. Daß sie damit etwas Verwerfliches that, kam ihr gar nicht so recht zum Bewußtsein, denn der Gedanke an Mufi und an die Rache, die sie an ihm nehmen wollte, nahm ihr Denken und Fühlen so vollständig in Anspruch, daß ihr jegliches Urteil über Recht und Unrecht abhanden gekommen war, und sie die Tragweite ihrer Handlungen gar nicht ermessen konnte.

Sie sann und sann und brütete ganze Nächte lang über ihrem Racheplan und war noch gar nicht einig darüber, wie sie die Geschichte anfassen sollte. Der Glende hatte ihr Glück zerstört, darum, wie du mir, so ich dir. Sie wollte auch sein häusliches Glück zerstören, sein großes häusliches Glück ganz und gar, und sie war überzeugt, daß ihr dies mit List und Ausdauer gelingen würde. Langsam aber sicher mußte sie ihn treffen.

Daß sie dabei sein Weib auch mittraf, darüber machte sie sich keine Gedanken. Sie kannte die Biki nicht, aber sie haßte sie — was lag an der! Die mußte ihr nur dankbar sein, wenn sie ihr die Augen öffnete über ihren sauberen Mann.

In der nächsten Woche war Markt in der nahen Kreisstadt, und da fuhren fast alle Männer aus Altenbrunn hinunter, um Einkäufe zu besorgen.

Die Abwesenheit Mufis wollte sie benutzen, um der Biki und dem Wurzelhof einen Besuch zu machen, dann, das wußte sie gewiß, würde sich alles finden, dann könne ihre Arbeit beginnen.

Am Markttag sagte sie zu ihrer Tante, sie wolle eine ehemalige Schulkameradin im Nachbardorfe Arnsbach besuchen und machte sich gleich eilig auf den Weg. Als sie den Wald erreicht hatte, maßigte sie ihre Schritte.

Sie steckte ihre prachtvollen Zöpfe auf und band ein Tuch um den Kopf, das sie unterm Kinn zusammenknüpfte und so tief über Stirne und Wangen zog, daß ihr Gesicht völlig darin verschwand. So war sie nicht gleich zu erkennen, und obwohl nicht leicht anzunehmen war, daß sie heute in dem Teil des Waldes, den sie passieren mußte, um auf den Wurzelhof zu gelangen, einem Menschen begegnen würde, gebrauchte sie doch diese Vorsicht.

Es war ein prächtiger Herbsttag. Der goldige Sonnenschein, der tiefblaue Himmel, die reine, laue Luft,



das Vogelgezwitscher, alles, alles stimmte so harmonisch zusammen, wie an einem schönen Sommertag, und nur das in den herrlichsten Farbentönen prangende Laub der Bäume und Sträucher gemahnte an die vorgerückte Jahreszeit.

Tini sah und hörte nichts von all dem Wunderbaren, das sie umgab. Ihre Seele lag gleichsam im Banne der Leidenschaft, der sie sich ganz hingegeben hatte. Das Herz lag ihr wie ein Stein in der Brust, es erschien ihr alles so öde und leer, sie fühlte sich so matt, so müde. Und dies alles verdankte sie ihm, und dies alles würde sich erst wieder wenden, wenn er auch seinen Teil hatte, das stand bei ihr felsenfest. Ihr ganzes Fühlen und Denken drehte sich nur um den einen einzigen Punkt.

Müde schleppte sie sich vorwärts und oft mußte sie stille halten, um nach Atem zu ringen, denn ein furchtbares Etwas schnürte ihr die Kehle zu und engte ihr die Brust ein. Die alte Spannkraft lehrte ihr aber plötzlich wieder, als sie am Waldausgang stand, und, von einer breiten Wiese getrennt, der Wurzelhof vor ihr lag.

Tiefe Stille, tiefer Frieden herrschte ringsum, nur ein paar Kühe brüllten, Hühner gaderten, und ab und zu bellte ein Hund. Der kleine Hof mit allem, was dazu gehörte, war äußerst nett und rein gehalten, man sah auf den ersten Blick, daß hier ein umsichtiger Geist waltete. Alles zeigte sich in gutem Zustande. Das mit Schiefer gedeckte Dach war an vielen Stellen sorgfältig ausgebessert, der lebende Zaun, der Hof und Garten umsäumte, war kunstgerecht beschnitten. Die Veranda vor dem Hause bildete ein Zelt aus dichten Ranken wilden Weines, die jetzt im herblichen Schmucke purpurrot leuchteten.

Von dem Plage aus, wo Tini stand, führte ein schmaler Fußweg zu einem Lattenthürchen im Zaune, das sich eben öffnete. Ein alter Mann mit aufgestreiftem Hemdsärmel, eine Sense auf der Schulter wiegend, trat auf die Wiese heraus.

Tini richtete sich kerzengerade auf, es kam Leben in ihre schlaffen Züge. Sie riß das Tuch vom Kopfe und ging festen Schrittes auf den Hof zu. Ihre Augen blitzten, sie rieb sich die Wangen, daß sie Farbe bekamen, die da drinnen, die stolze Bäuerin, sollte sich nicht messen können mit ihr. Auf halbem Weg stieß sie mit dem Manne zusammen.

„Grüß Gott,“ sagte sie freundlich, „weist nit, ist die Bäuerin daheim?“

„Ich mein schon,“ jagte der Alte, „sie wird hinterwärts beim Zwetschkenbrocken sein. Geh' nur quer durch'n Hof, dann links 'naus.“

„Ich werd's schon finden, dank' schön — ist — ist der Bauer a daheim?“

„Na, der ist heut' in d' Stadt g'fahr'n zum Markt und kommt erst beim Dunkelwerd'n wieder z'rück.“

„So, so, ist gut, dank' schön,“ sagte sie nochmal. Sie nickte dem Alten zu und schritt auf das Lattenthürchen los. Sie ließ den Garten rechts liegen und wendete sich dem Hofe zu. Hier herrschte ebenfalls große Reinlichkeit und Ordnung, alles lag und stand am richtigen Plage.

Eine Schar Hühner und Enten wimmelten herum und thaten sich gütlich im warmen Sonnenschein.

Tini blieb vor der Eingangsthür in's Haus stehen. Eine breite Steinstufe führte da in eine lichte, geräumige Küche, von deren weiß getünchten Wänden das Kupfer- und Messinggeschirr blizblank herableuchtete. Ein großer, weiß-gefeuerter Tisch stand mitten in der Küche und einige steifbeinige, hohe Bauernstoclerl daneben; auch eine alte Schwarzwälder Ruckucksuhr tickte traulich von der Wand herab. Der Raum war so einladend und anheimelnd; man gewann unwillkürlich den Eindruck, daß hier zufriedene, glückliche Menschen hausen müßten.

Tini wandte sich finster ab, ihr Rachegefühl wurde auf's neue gestachelt.

„Er soll nicht mehr lange glücklich und zufrieden sein, er soll nicht,“ murmelte sie und ballte die Hand unter der Schürze. Eben im Begriffe, sich der Weisung des Alten nach links zu wenden, kam aus dieser Richtung ein stattliches, noch junges Weib mit einem Buckelkorb voll Zwetschken auf dem Rücken gegangen.

Tini durchzuckte es, das war Bifi, man erkannte auf den ersten Blick die Herrin dieses Hauses in der jungen Bäuerin. Tini faßte sie scharf in's Auge. Schön war sie nun nicht, damit hatte man sie belogen, aber kräftig und urgesund mußte sie sein und gut, seelengut. Sie hatte dicke, rote Backen, eine Stumpfnase, einen ziemlich großen Mund und eine niedere Stirne. Ihr dichtes, schwarzes Haar war ganz zurückgestrichen und am Hinterhaupte zu einem großen Knoten geschlungen. Nein, schön war das Gesicht entschieden nicht, aber man vergaß das bald über dem freundlich klugen Blick aus ihren dunklen Augen. Und dieser Blick entwaffnete Tini ganz und gar. Wäre Bifi schön und hochnäsiger gewesen, wie man sie ihr geschildert hatte, so wäre sie ihr stolz herausfordernd entgegengetreten, vor diesem freundlich forschenden Blick aber mußte auch der Stolzeste sich beugen.

(Schluß folgt.)

## Heimats-Klänge.

### Ein großer Unterschied.

(Nachdruck verboten.)

Ein alter Herr ging jüngst spazieren  
Im allerhellsten Sonnenschein.  
Die Lerchen fröhlich jubelieren,  
Und alles will der Luft sich freu'n.

Vom Lenzesglanz ist übergossen  
Der fels, die Halde und das feld,  
Und wohlilig hat der Herr genossen  
Die wunderreiche Frühlingswelt.

Der alte wischt nach leisem Fächeln  
Die kleine Gabe ab sofort  
Und spricht dazu mit feinem Lächeln  
Zur Zahl der Gäste dann das Wort:

Die Sonne aber brannte schlimmer,  
Jemeht es auf den Mittag ging,  
Besonders da den holden Schimmer  
Das kleinste Wölkchen nicht verhing.

Der alte Herr im Sonnenscheine  
Nahm ab des schweren Hutes Tracht  
Und zeigte so in ganzer Reine  
Der aller schönsten Glaze Pracht.

„Wie gut ist's, daß nicht Kühe fliegen  
Am Strande hier im Sonnenschein,  
Dann käme and'res noch zu liegen,  
Als hier von einer Schwalbe klein!“

Heinrich Helmers.

## Aus unserer Bergwelt.

**Auf dem Heidelberg** im Glazer Gebirge ist eine Schutzhütte auf Anregung der Sektion Habelschwerdt hergestellt worden. Sie ist aus Rinde unter Aufsicht des städtischen Försters Herrn Strauch hergestellt und befindet sich auf dem Herdenschen Grundstücke. In der Hütte ist soviel Raum, daß auch eine größere Gesellschaft bei schlechtem Wetter in ihr Unterkunft findet. Außerdem befinden sich zwei Bänke vor der Hütte, von denen aus man eine herrliche Aussicht nach dem Schneeberge hat. — Am 10. August unternahm die Sektion einen Ausflug mit Damen nach Lauterbach und Neundorf. Die Beteiligung an demselben war eine lebhaft. U. a. beteiligte sich auch die Mittelwalder Sektion mit ca. 30 Personen. Die hiesigen Teilnehmer fuhren meistens zu Wagen nach Lauterbach; einzelne benutzten die Eisenbahn bis Mittelwalde bezw. Ebersdorf. Der Versammlungsort in Lauterbach war die Schölzerei, wo alle um 3 Uhr nachm. eintrafen. Nach einer längeren Rast wurde um 4 Uhr der Marsch zu Fuß über die Franzenshöhe nach der Lauterbacher Baude angetreten, wo eine Zeitlang gerastet wurde. Von der Lauterbacher Baude erfolgte der Weitermarsch über das sogen. Schafhaus nach Neundorf, wo man im Strauchischen Gasthause einkehrte. Dort fand zunächst zur Stärkung des Körpers nach dem langen Marsche ein gemeinschaftliches Abendbrot statt. Nach demselben gaben sich die Ausflügler noch dem Tanze hin, bis die vorgerückte Abendstunde zur Heimkehr mahnte. Die Ankunft hier selbst erfolgte um Mitternacht.

**Jubiläum der Elbsalldaude.** Kürzlich wurde in der Elbsalldaude, die ursprünglich als primitive Reisighütte, später als einfaches Bretterhaus bestand, das Jubiläum des 25jährigen Bestehens der Baude gefeiert. Sie wurde im Jahre 1878 von der gräflich Harrach'schen Verwaltung in Starckenbach erbaut und im Jahre 1889 bedeutend erweitert, so daß sie gegenwärtig mehr als 100 Touristen in ihren Räumen Nachherberge zu gewähren vermag. Gleichzeitig mit dem 25jährigen Bestehen der Baude feierte ihr gegenwärtiger Wirt, der alte Lambert Erlebach, das 25jährige Jubiläum seiner Wirtschaftsführung als Pächter. Im Mai dieses Jahres eröffnete er zum fünfundsingzigstenmale die Saison. Wie sich die Elbsalldaude aus kleinen Anfängen zu einem der größten und besuchtesten Einkehrhäuser des Riesengebirges entwickelte, so hat auch, wie der „B. a. d. R.“ berichtet, ihr Wirt — und das gereicht ihm zur besonderen Ehre — aus kleinem heraus den Wirtschaftsbetrieb zu seiner gegenwärtigen Höhe gebracht. Wohl so mancher ältere Riesengebirgstourist, dessen Erinnerungen einige Jahrzehnte zurückreichen, ist dem alten Erlebach, der damals noch nicht der „alte“, sondern ein kräftiger Mann im Ausgange der vierziger Jahre war, begegnet, als dieser von seinem Stammsitze in Krausebauden mit seinen ältesten Söhnen im Schweiße des Angesichtes in mehr als vierstündigem Marsche auf steilem Geröll das Kötschen mit Wein, Fleisch, Eier, Brot und anderen Lebensmitteln auf eigenem Rücken zur Elbsalldaude emportrug. Jetzt wird die Verproviantierung der Wirtschaft durch Pferdegeispinne besorgt, und die Söhne, die dem Vater damals hilfreich zur Seite standen, leiten jetzt eigene Gastwirtschaften, der eine in der Hoffmannsbaude bei Johannisbad, der zweite in der Marienwarte in Spindelmühle, der dritte im Hotel Erlebach in Harrachsdorf.

**Schülerreisen.** Wie alljährlich waren auch in diesem Jahre von der Sektion Breslau des Glazer Gebirgsvereins wieder 200 M. für eine Schülerreise ausgeworfen worden, durch das Los waren Schüler der evangelischen Realschule zu dem Genuß des Stipendiums gelangt. Der am Mittwoch, den 2. Juli angetretene fünf tägige Ausflug nahm folgenden Verlauf: 1) Breslau—Glatz (Donjon, Schäferberg)—Mittelsteine—Wünschelburg. 2) Wünschelburg—Wasserfälle—Karlsberg—Heuscheuer—Wilde Löcher—Gudowa. 3) Gudowa—Nachod—Schlachtfelder—Nachod—Belowes—Przesowice—Gellenau—Lewin. 4) Lewin—Giebhübel—Menje—Reimerz—(Schmelze, Bad)—Rückers. 5) Rückers—Alttheide—Falkenhain—Kapuzinerplatte—Alttheide—Glatz—Breslau. Wohlbehalten lehrte die Schar, die in dem Lehrer Herrn Nicolai einen trefflichen Führer hatte, nach Breslau zurück. Ueberall hatten die Ortsgruppen die Reisegeellschaft in jeder Hinsicht unterstützt, wofür wir den Ortsgruppen warmen Dank schuldig sind. — Am Sonnabend und Sonntag, den 6. und 7. September soll die Herrenpartie das Sommerhalbjahr abschließen. Ihr Ziel ist Landeck (Nachtquartier) Krebsgrund—Jauernig. Der Weg von Landeck durch den Krebsgrund gehört zu den schönsten der Grafschaft und Jauernig selbst ist immer auch über Krautenwalde (zu Wagen) einer der beliebtesten Ausflugsorte von Landeck aus gewesen.

**Bad Salzbrunn** i. Schl., im September 1902. Die Ausflüchten auf eine von der Witterung begünstigte Nachsaison haben

sich bisher erfüllt; demzufolge ist auch die Zahl der gegenwärtig hier Erholungsuchenden eine immer noch recht beträchtliche und erhöht sich noch täglich. Die Kurmittel werden bis 15. Oktober — bei ermäßigter Kurtag — verabreicht. Ganz besonderer Wert ist in den letzten Jahren in Bad Salzbrunn auf milde Wasserbehandlung, Heilgymnastik und Massage als Unterstützung der Luft- und Brunnenkur gepflegt worden; nicht zum wenigsten verdankt aber unser Kurort seine anerkannten Erfolge einer individuell angepaßten Ernährung seiner Patienten. Im Winter werden gut frequentierte Kochkurse abgehalten, welche diesem Zwecke dienen. Vorzügliches leistet darin schon die Molkensanstalt, welche von kleinen Anfängen ausgegangen, sich zu einer der ersten unter den bestehenden Milch- und Molkenturanstalten entwickelt hat. Ein ausgezeichneter Viehstand — unter steter sanitärer Kontrolle seitens des zuständigen Kreisierarztes — liefert bei Weidewirtschaft nach schweizer Art ein vorzügliches Milchmaterial, welches unter Leitung eines auch bakteriologisch geschulten approbierten Apothekers in alle von der medizinischen Wissenschaft als diätetische Heilmittel erprobte Formen übergeführt wird. Der bisherige Leiter der Molkensanstalt und des chemischen und bakteriologischen Laboratoriums ist in jüngster Zeit von Seiner Fürstlichen Durchlaucht an Stelle des um die Entwicklung Bad Salzbrunn's hochverdienten, verstorbenen Brunnendirektors Hoffmann zum Brunnendirektor ernannt worden.

Frequenz:

Wirkliche Kurgäste mit Begleitung	6714 Personen.
Gemeldeter Fremdenverkehr	4757 „
	Zusammen 11471 Personen.

## Aus verwandten Vereinen.

**Glazer Gebirgsverein.** Die am 8. Juni in Reichenstein abgehaltene Hauptversammlung war sehr zahlreich besucht. Dieselbe wurde von dem stellvertretenden Vorsitzenden, Bürgermeister Kolbe aus Glatz, eröffnet. Zunächst teilte der Vorsitzende mit, daß der bisherige Vorsitzende des Hauptvorstandes, Oberstleutnant z. D. Schauwecker, sein Amt als Vorsitzender aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt hat. Das Ehrenmitglied Direktor Kohly wurde herzlich begrüßt, ebenso der Vertreter des Glatzgebirgsvereins, Schulrat Thamm aus Reichenbach i. Schl. Seitens der Ortsgruppe Reichenstein erfolgte eine herzliche Begrüßung. Das Andenken des verstorbenen Vorsitzenden letzterer Ortsgruppe, Prokurist Rieger, wurde durch Erheben von den Blägen geehrt. Von 21 Ortsgruppen fehlten 6, so daß von 67 Stimmen 61 vertreten waren. Auf den gedruckten Jahresbericht wurde Bezug genommen; hierzu nimmt Amtsgerichtsrat Seibt in Landeck das Wort und teilt mit, daß der Heidelbergturm nicht von der Ortsgruppe Landeck wieder errichtet werden wird. Die Entlastung des Hauptvorstandes bezüglich der Rechnung für das verstlossene Jahr wurde erteilt. Die Rechnung ist von der Ortsgruppe Reichenstein revidiert und für richtig befunden worden. Als Bestand wurden in das neue Jahr 1328 M. übernommen. Von den Mitgliederbeiträgen sind für das neue Vereinsjahr wiederum 50 Prozent an den Hauptvorstand abzuführen. Als Ort für die nächste Hauptversammlung wurde Ullersdorf gewählt und die dortige Ortsgruppe mit der Revision der Rechnung pro 1902 beauftragt. Ueber den Punkt 6 der Tagesordnung, ob es sich empfiehlt, den Verein in das Vereinsregister eintragen zu lassen, ist Rechtsanwalt und Notar Pavel-Breslau vom juristischen Standpunkt für die Eintragung in das Vereinsregister. Es wurde beschlossen, im Prinzip die Eintragung bewirken zu lassen, zunächst die Sache einer Kommission zur Vorberatung zu übertragen und der nächsten Hauptversammlung eine Vorlage zu machen. Der Rechnungsvoranschlag pro 1902 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 5778 M. ab. Das Sommerfrüchlingsverzeichnis soll später in größerer Auflage erscheinen. Neu eingestellt wurden 30 M. für den Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. Zuschüsse an Ortsgruppen werden wie folgt bewilligt: Ortsgruppe Habelschwerdt 125 M., Kaiserswalde als Zuschuß zur Studentenherberge 75 M., Reimerz desgleichen 30 M., Wilhelmsthal-Seitenberg 100 M., Wünschelburg Zuschuß zur Studentenherberge, zu Wegeverbesserungen und Neuanlagen 100 M. Verspätet eingegangen von Lewin und Alt-Heide ein Gesuch um Zuschuß. Bewilligt Alt-Heide 50 M., Lewin 50 M. In der Versammlung wurde bekannt gegeben, daß Breslau 75 M. und Gleiwitz 50 M. für Studentenherbergen bewilligt haben, ebenso wurden von einem ungenannten Spender 50 M. zu gleichem Zwecke dem Verein überwiesen. Für den bisherigen Vorsitzenden

# Adresstafel

für  
Hotels, Restaurants, Berg-  
etablissemments, Sommerlogis  
etc.

Über Benutzung derselben siehe  
am Schluss.

## Riesen-Gebirge.

- Agnietendorf i. Riesengeb.**  
Hotel zu den Schneegruben, Beyer.  
Menzels Logierhaus und Restaurant.
- Brückenberg b. Krummhübel.**  
Gasthof zum Waldhaus, Tr. Hennig.
- Friedrichsthal-Spindelmühl.**  
Logierhaus u. Restaurant Villa Kraus.  
Hotel Krone, Jos. Erlebach.
- Friedeberg a. Queiss.**  
Hotel z. Deutsch. Kaiser, Bes. Kratzert.
- Grenzbauden.**  
Hübner's Gasthaus, Inhaber W. Adolph.
- Hampelbaude i. Riesengebirge.**  
TourKrummhübel-Schneekoppe, P. Krause.
- Harrachsdorf i. B.**  
Gasthof zum Mummelfall, Schön. Garten.  
Gute Fremdenzimmer, Bes.: E. J. Pfohl.
- Heidelberg b. Hohenelbe.**  
Bergrestaurant, Grossart, Auss. W. Erlebach.
- Hermisdorf, städt. (u. d. Grenzbdn.)**  
Brauerei m. Fremdenz. u. Veranda, P. Zein.
- Hermisdorf u. K.**  
R. Tietze's Hotel, Inh. C. Schulz.
- Hirschberg i. Schl.**  
Hotel „Drei Berge“, H. Bernhardt.  
Thamms Hotel a. d. Promenade, C. Fiedler.  
Hotel z. schwarzen Adler, G. Dietze.
- Krummhübel.**  
Gasthof z. Schneekoppe, A. G. Exner.
- Peterbaude i. Riesengeb.**  
Sommer und Winter offen, Zinecker.
- Rennerbaude i. Riesengeb.**  
(a. Ziegenrücken) V. Buchberger.
- Schmiedeberg i. Riesengeb.**  
Kuring's Hotel z. goldenen Stern.  
Hotel Preussischer Hof, G. Mohaupt.
- Schneegrubenbaude.**  
Station m. Nachtlogis, R. Greulich.
- Schreiberbau.**  
König's Hotel, Franz Lamm, Besitzer.  
„Der Lindenhof“, erst. u. grösst. Hot. i. Orte.
- Schwarzbrunn, Post Kukau.**  
Gasthaus von Josef Pilz.
- Neue Schlesische Baude.**  
Restaur. u. Nachtlogis (50 Bett.) G. Adolph.
- Spindelmühle i. Riesengeb.**  
Hotel Deutscher Kaiser, August Zippel.
- Trantenau.**  
Hotel Klein, am Ringplatz.
- Warmbrunn.**  
Hotel zum schwarzen Adler, Wwe. Müller.  
Logierh. u. Restaur. z. Landhaus, A. d. Kur-  
prom. Zimmer m. grossart. Auss. P. Drogge.
- Wossekerbaude i. Böhmen.**  
Oberhalb Schreiberbau gelegen, Frz. Endler.
- Bober-Katzb.-Geb.**
- Gröditzberg b. Goldberg.**  
Burg-Restaurant, Fr. Görner.
- Liegnitz.**  
Hotel zur Post, H. Nitturra.
- Iser-Gebirge.**
- Albrechtsthal b. Tannwald.**  
Gasthaus zur Post, Joh. Kaufmann.
- Einsiedel b. Reichenberg.**  
Legiers-Restaurant m. Gart. u. Fremdenz.
- Bad Flinsberg.**  
Pensionat Klapper, Villa Elisabeth, Pens.  
für junge Damen m. Familien-Anschluss.  
Thomas Hotel Berliner Hof, Gross. Garten,  
Fremdenzimmer, vorzügl. Betten.
- Friedland i. B.**  
Franz-Josefs-Haus, M. Buder.

des Hauptvorstandes, Oberstleutnant z. D. Schauweder, wurde durch Zuzug Rechtsanwalt und Notar Justizrat Burzel und für das Vorstandsmitglied, Kaufmann und Stadverordneten-Vorsitzer Hünnerfeld, der Zahnarzt Pokorny gewählt. Zufolge Vorschlag des Hauptvorstandes wurden Oberstleutnant z. D. Schauweder aus Blas und Bürgermeister Dengler aus Reinerz zu Ehrenmitgliedern ernannt. Zum Schluß der Versammlung wurde dem Hauptvorstande für die Leitung des Vereins der Dank der Versammlung durch Erheben von den Plätzen zum Ausdruck gebracht.

**Mährisch-schlesischer Sudetengebirgsverein.** Die Sektion Zuckmantel hielt am 20. Juni die Jahresversammlung ab. Die Jahresrechnungen weisen aus: Bei der Sektionskasse: Einnahmen 197 Kr. 92 h., Ausgaben 145 Kr. 24 h.; bei dem Fonds der Kaiser Franz Josefs-Warte: Einnahmen 604 Kr. 48 h., Ausgaben 618 Kr. 3 h. Der Jahresbericht weist die Verbesserung von Wegen und der Markierung, Anbringen von Erklärungstafeln und sonstige verschiedene Ausführungen nach. Beschlossen wurde die Veranstaltung zweier gemeinsamer Partien zum Georgsichthaus-Heidebrünnel-Altwater und zum wilden Stein-Kammgraben. In den Vorstand wurden wiedergewählt die Herren Oberlehrer Czernin (Obmann), Gemeinderat Blasner (Obmannstellvertreter), Stadtschreiber Hoffmann (Schriftführer und Kassierer), Rentmeister Kuntzschy, Lehrer Seifert, Hotelbesitzer Graber und Lebzelter Nösner. Vor Schluß der Versammlung hielt der Obmann eine Ansprache über die Aufgabe und Ziele des Vereins und ermunterte die Anwesenden, neue Mitglieder zu werben.

## Litteratur.

Der gemittliche Schläfger, der von Max Heinzel begründete und nunmehr von Philo vom Walde herausgegebene schlesische Kalender, ist soeben für das Jahr 1903 im Verlage von L. Seege (Oscar Günzel) in Schweidnitz erschienen. Man kann getrost sagen, daß das so bescheiden auftretende, aber inhaltlich um so reichhaltigere Buch ein Stück tüchtiger Heimatpoesie bedeutet. Denn fast jeden unserer heimischen Schriftsteller finden wir darin vertreten. Theobald Nöthig erzählt in seiner temperamentvollen Weise eine Erinnerung aus dem deutsch-französischen Kriege, Philo vom Walde weihet dem schlesischen Altmeister Rudolf von Gottschall ein Gedenkblatt, Friedrich Vogt bricht eine Lanze für schlesische Volkstunde, Paul Mittmann berichtet über die Erfolge seiner schlesischen Lieder, V. Clemenz über schlesische Nationaltänze, Karl Jentsch, einer unserer tapfersten Seitensämpfer, streitet für eine Gasthausreform, durch die dem Alkoholzwang vorgebeugt werden soll, V. Danke liefert eine anschauliche Schilderung der Gartenstadt Görlitz, Maximilian Schlegel, der heimliche Dramaturg, plaudert sehr interessant über die Breslauer Ballettschule. — Philo vom Walde, A. Stanislas, Hedwig Wigger, Aug. Friedr. Krause, Paul Keller sind mit wertvollen Skizzen versehen, H. Bauch, L. Sittenfeld, A. Richter, K. Sabel mit hübschen Humoresken vertreten. Unter den reichhaltigen lyrischen Beiträgen finden wir fast alle heimischen Poeten: Gerhart und Karl Hauptmann, Felix und Theresie Dahn, Emil zu Schöneich-Carolath, Max Heinzel, Hermann Stehr, Max Kalbeck, Paul Barjch, Josef Theodor, Karl Biberfeld, Karl Janick, Sigmar Mehring und andere. Natürlich fehlen auch die üblichen praktischen Kalenderbeigaben nicht, wie ein Arbeitskalender, Wetterregeln, Ratschläge für Haus und Hof, Zins-, Gewichts- und Post-Tabellen etc. — Das mit hübschen Bildern ausgestattete Heft kann jedem Schlesier bestens empfohlen werden. Der Preis beträgt nur 50 Pf.

Zur Generalversammlung des D. u. Oe. Alpenvereins, welche in diesem Jahre 4.-8. September zu Wiesbaden tagte, hat die rühmlichst bekannte „Deutsche Alpenzeitung“ (Verlag von Gustav Lammer in München) wie im Vorjahre eine ganz prächtig ausgestattete Festschrift (Heft 11) erscheinen lassen. Aus der großen Zahl ihrer treuen Mitarbeiter hat sie Namen von bestem Klang herausgegriffen. In die Silvrettagruppe, das Gebiet der Wiesbadener Hütte, führt uns der überaus lebensvolle Aufsatz „Vom Biz Buin und seinem Hofstaate“ aus der Feder des bekannten Alpinisten Dr. K. Blodig, Bregenz. Dr. D. Ampferer, Innsbruck, schildert mit gewohnter Meisterschaft „Die erste Erstbesteigung des Dabicht über den Nordostgrat.“ „Die Alpen in der Litteratur des Mittelalters“ von Professor Ramjauer sind eine Fundgrube für den Geschichtsfreund. Für die Teilnehmer an der Generalversammlung nun sind zum — sozusagen — „praktischen“ Gebrauch bestimmt die reizvollen Plaudereien: Wiesbadens Umgebung von J. L. Baum; Königstein — Feldberg — Saalburg — Homburg, der Haupt-Festausflug, von Josef Kaiser; Von Wiesbaden zum Niederwald und in das Nahethal (Kreuznach, Münster am Stein, Ebernburg) von A. Neumann. Der Textteil dieser Festschrift wird vervollständigt durch echte Alpenbegeisterung lösende poetische Gaben (Anton Reng, Anna Mayer-Bergwald, Wilhelm Dujch), durch zwei vornehme Humoresken (Danz Gruber,

## Fortsetzung der Adresstafel:

- Grenzdorf b. Wigandsthal.**  
Gasthaus u. Liqueurfabrik, C. F. Grüttner.
- Gablonz a. N.**  
Hotel Geling (mit Konditorei)  
Hotel Stadt Karlsbad, Alter Markt.  
Restaurant W. Scholze, Wustungergasse  
Gasthaus zum Stern, Stefan Staffen.  
Schützenhaus-Restaurant, Jos. Schöler.
- Haindorf i. B.**  
Gasthof zur Sonne, Ferdinand Maier.  
Gasthaus zum Adler, Ant. Bergmann.  
Gasthaus z. Felsenkeller, A. Anstel.  
Gasth. 3 Linden, Gr. Aussp. Frz. Tschiede.
- Mildeneichen bei Haindorf i. B.**  
Rest. z. Soffenwäldchen, Anton Stompe.
- Josefsthal b. Maxdorf i. B.**  
Gasth. z. Touristenheim, Wendelin Zenkner
- Lauban.**  
Conditorei & Café H. Hänisch, Richterstr.
- Maxdorf b. Gablonz a. N.**  
Gasthaus zur Schweiz, Jos. Staffen.
- Ober-Rochlitz i. Böhmen.**  
Hotel blauer Stern, Josef Smasal.
- Prschichowitz.**  
Gasthaus „Stefansruh“, Ludwig Pohl.
- Bad Schlag b. Gablonz i. B.**  
Wasserheilanstalt und Luftkurort.
- Weisbach bei Haindorf i. B.**  
Gasthaus z. Wilhelmshöhe, Frz. Köhler.
- Wilhelmshöhe (Klein-Iser)**  
Gasthaus zur Pyramide, Franz Linke.
- Wittighaus b. Haindorf i. B.**  
Försterei Gasthaus, Bernhard Hub.
- Glatzer Gebirge.**
- Lewin i. Schlesien.**  
A. Lux's Gasth., Oberring, Billard u. Piano
- Österr. Schlesien.**
- Kurort Zuckmantel.**  
Hotel Graber.
- Jeschken-Gebirge.**
- Böhm.-Ullersdorf b. Kohlige.**  
Gasth. z. Kaiser v. Österreich, A. Dittrich  
Vorzügl. gepfl. Maßersdorf, Bier, u. Weine
- Christofgrund b. Reichenberg.**  
Gasth. z. Clamm'schen Schweiz, Jos. Knesch  
Gasth. zum Stern, Adalbert Steffan.
- Gabel i. B.**  
Hotel Habsburg, Gerh. Jahn.
- Grafenstein.**  
Zur Donauerie, Joh. Eistner.
- Grottau i. B.**  
Gasthof z. Kaiser v. Österreich, H. Seibt.
- Ketten.**  
Bahnhofs-Restaurant, Franz Scholz.
- Kratzau.**  
Bahnhofs-Restaurant, Ig. Posselt.
- Unter-Kratzau i. B.**  
Rest. z. freien Aussicht, Franz Seibt.
- Nieder-Wittig b. Kratzau.**  
Gasthaus „zur Morgensonne“, A. Berndt
- Machendorf b. Reichenberg.**  
Bahnhof-Restaurant, Adolf Enge.
- Reichenberg.**  
Hotel z. goldenen Löwen, R. Haschke.  
Central-Hotel, Beste Lage, C. Hartmann  
Hotel Eiche, August Pittroff.  
Hotel z. grünen Baum, Franz Rummier
- Reichenberg-Rosenthal I. T.**  
Altdeutsche Bier- u. Weinstube, J. Hilscher
- Spittelgrund b. Grottau.**  
Gasthaus zur Schweiz, Joh. Muletin.
- Lausitzer Gebirge.**
- Czorneboh b. Bautzen.**  
Bergrestaurant mit Turm, Kalanch.
- Ebersbach i. S.**  
Hotel Stadt Zittau, R. Nächstler.
- Görlitz.**  
Hotel Stadt Dresden, O. Schneider.  
Wiener Café, am Postplatz, F. Mehlitz.  
Restaurant und Café „Post“  
Schütz.-u. Bismstr.-Ecke.  
Restaurant „Klosterstübli“, F. Förster.  
Konzerthaus-Etablissement, A. Schulze.  
Rest. z. Eiskeller a. Viadukt, F. Gebauer

## Fortsetzung der Adresstafel:

- Gross-Biesnitz b. Görlitz.**  
„Restaurant „Thal-Biesnitz, W. Fiebig.  
„Restaurant Victoria-Garten“ W. Altmann.
- Grosshennersdorf b. Herrnhut.**  
Restaurant a. d. Gross. Berge. K. Neumann.
- Grossschönau i. S.**  
Hotel zur Post, Arno Hiller.  
Bahnhofrestaurant u. Hotel, E. Hegewald.
- Hain b. Oybin.**  
Weinrestaurant Forsthaus, H. Zobel.  
Wagner's Gasthaus auf dem Hain.  
Johannisstein, Julius Herzog.
- Hochwald b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. Turm, H. Schade-Wilhelm.
- Herrnhut.**  
Gasth. d. Brüdergemeinde, Verw.: E. Binder.
- Jonsdorf.**  
Gasthof zum Bad, E. Schlagehan.  
Gasthof zur Gondelfahrt, Osw. Goldberg.  
Bergrest. a. d. Nonnenfelsen, Jos. Nemetz.  
Gasthof zur Dammchenke, E. Richter.
- Löbau.**  
Hotel zum Lamm, Jul. Reichelt.  
„Hotel goldenes Schiff“ Fritz Helbig.  
Konditorei, Café u. Restaurant, O. Sieber.
- Lückendorf.**  
Kurb. Lückend. m. 20 Fremdenz. A. Meyer.
- Mönchswalder Berg b. Wilthen.**  
Bergrestaurant m. Fremdenz. E. Gröschel.
- Neugersdorf i. S.**  
Hotel Lampelburg, Wilhelm Richter.
- Neusalza i. S.**  
Hotel Ratskeller, Karl Protze.
- Oberoderwitz.**  
Restaurant auf d. Spitzberge, G. Rössler.
- Olbersdorf b. Zittau.**  
Faltenstein-Etablissement, A. Stephan.
- Oppelsdorf.**  
Gasthaus Annenhof, G. Donath.  
Hotel zum Kurhaus, Jul. Ahne.  
Café Stablquelle, E. Rehm.
- Oybin.**  
Hotel Engelmann am Fusse des Berges.  
Berg-Restaurant m. Fremdenz., Adler.  
Hotel Kretscham, Gust. Liebelt.  
Gasthof zum Bad, Osk. Gerth.  
Gasthof zur Wittichschenke, Endler.  
Rest. a. Bahnh. m. Fremdenz., K. Kästner.  
Klosterhof am Fusse d. Berges, Kögler.
- Rosenthal b. Hirschfelde.**  
G. z. Neissthal (Sommerfrische), L. Frenzel.
- Rotstein Bahnst. Zoblitz.**  
Bergrest. m. grossart. Fernsicht, Hartmann.
- Töpfer b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. prachtv. Aussicht, E. Bär.
- Ungerberg zw. Neustadt u. Sebnitz.**  
Turm, Restaurant u. Fremdenz. G. Strass.
- Waltersdorf i. S.**  
Bergrestaurant auf d. Lausche A. Weikert.  
Restaurant, Bier- u. Weinschank, sowie  
Ankunftsst. d. Gebirgsvereins, C. Mättig.
- Zittau.**  
Hotel „Goldene Weintraube“, Fr. Rothe.  
Hotel „Reichshof“, Martin Lorenz.  
Hotel weisser Engel, A. Schubert.  
Hotel sächsischer Hof, C. Sperlich.  
Hot. Goldner Stern, Bes. Gallwitz, Neust. 14.  
Hütters Hotel am Bahnhof, R. Hütter.  
Wiener Café Central, Neumann.  
Gasthof z. schwarzen Bär, Herm. Mätzler.  
Gasthof z. schwarzen Adler, Bes. H. Lucke,  
Frauenthorstr. 27.  
Ratskeller, Weinstuben u. Weinhandlg.  
Ww. Werner's Weinhandlg., Schwertfeger.  
Konditorei & Café L. Eckhardt, Frauen-  
strasse 7 und Bahnhofstrasse 20.  
Restaurant Stadt Reichenberg, P. Weiner.  
He ds Promenaden-Terrasse.  
Weinapark-Restaurant, P. Münch.  
Rest. Reins. Pätz, Markt 18, Inh.: A. Knöfel.  
Restaurant z. Post, H. Donner, Bautznerstr.  
Eilbrigs Wwe., E. Weinholz, u. Weinstuben  
Burgteich-Restaurant, O. Böttcher.  
Cirkus-Restaurant m. Garten, A. Jessel.  
Restaurant z. Burg a. Bahnh., E. Deininger.  
Brauerei u. Restaur., B. Jentsch, Weberstr.  
Bergkeller-Restaurant, Kirsten.
- Zittau-Vorstadt.**  
W. Augustins Hotel und Restaurant zur  
Haltestelle.
- Nordböhmen.**  
**Aussig a. d. Elbe.**  
Erste Wein- u. Frühstückstube, C. Kroitzsch.
- Bensen i. B.**  
Hotel schwarzes Ross, Franz Relfner

R. Zeitler) und schließlich durch die höchst aktuellen und sehr interessanten „Alpinen Nachrichten.“ Schon das vornehme Gesamtbild all' der genannten Aufsätze bildet einen schlagenden Beweis für die Leistungsfähigkeit der Schriftleitung der „Deutschen Alpenzeitung“; die größte Anerkennung aber zollen wir der hochkünstlerischen Gestaltung des Illustrationsteils. Die „Deutsche Alpenzeitung“ hat sich nicht damit begnügt, ihre Sonder-Photographen in die Gegend von Wiesbaden und das Gebiet der Wiesbadener Hütte zu senden, sondern auch ihre besten künstlerischen Mitarbeiter (Kreybig, Reischreiter, Bürgin, Veit, Paulus) zur Ausschmückung des Heftes herangezogen. Eine ganz besonders wertvolle Beigabe ist die Dreifarben-Naturaufnahme „Burg und Dorf Eberburg im Nahethal“, die der Verlag auch einzeln, auf hochfeinem schwarzen Glanzarton aufgelegt, als Kunstblatt zum Preise von 1 Mk. verkauft. Eine Dreifarben-Naturaufnahme in dieser Größe ist unseres Wissens überhaupt noch nicht reproduziert worden und deshalb wird diese hervorragende technische Leistung besonderes Aufsehen erregen. — Nach diesen Ausführungen ist es wohl begreiflich, daß wir unseren Lesern, soweit ihnen die weitverbreitete „Deutsche Alpenzeitung“ noch unbekannt sein sollte, ein Probe-Abonnement auf dieses einzigartige Blatt (Preis vierteljährlich nur Mk. 3 —; Kr. 4; Frs. 4.50) wärmstens empfehlen. Wir sind überzeugt, sie werden es nicht bereuen! —

## Rätsel-Gcke.

## Charade.

Nachdruck verboten.

Jung Theophil war ein Talent,  
Er schuf die schönsten Lieder;  
Ein Jammer, daß die Post ihm stets  
Die „Sachen“ brachte wieder.

Zum Witzblatt schickte kürzlich er  
Die neuen Bogenstreifen —  
„Das nehm'n sie sicher!“ sprach er stolz,  
„Wenn sie's nur recht begreifen!“

Und tags darauf schon kommt ein Brief  
In früher Morgenstunde,  
Er öffnet freudig ihn und liest  
Des Witzblatts schnelle Kunde:

„Eins Zwei Drei nennt sich ihr Gedicht,  
Wir haben es gelesen,  
N Eins ist's ihnen — wir zweifeln nicht —  
Doch Zwei Drei uns' gewesen!“

Max Dautschat.

## Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9	eine Stadt
9 7 5	ein Tier
1 8 9 4 2	ein Musikinstrument
8 4 9 4 5	ein Fluß
4 7 2 4	ein Vogel
6 4 8 9 4 5	eine Stadt
6 1 7 8 6 1 5	ein Königshaus
4 6 8 1	ein Fluß
3 7 4 8 1	ein Fluß

M. Dautschat.

Lösungen bis 25. Oktober erbeten. Preis: Hans Dagen, der Pönfall.

## Auflösung des Rätselsprungs in Nr. 9:

Siehst du am Meeresstrande  
Die Perle ruh'n im Sande,  
Nimm sie an deine Brust!  
Wohl von den nächsten Wogen  
Wird sie hinabgezogen  
Und schaut nie mehr des Tages Lust.

Und schlägt auf deinen Wegen  
Ein Derg dir warm entgegen,  
So geh' nicht kalt davon!  
Heut ist sein Kelch noch offen;  
Wie leicht, vom Frost getroffen,  
Schließt's sich auf ewig morgen schon!

Georg Scherer.

Lösungen gingen 12 ein. Das Loß traf Herrn Geburzig-Reichenau.

## Fortsetzung der Adresstafel:

**Bildstein Parchen Schelten i. B.**  
Schutzh. m. Turm, Restaur. Nachtquartier  
prachtv. Aussicht. A. Roessler.

## Böhm. Leipa.

Hotel „Alte Post“, Herm. Braunschweig  
Hotel Ross, Karl Heidrich.

## Bürgstein bei Heida i. B.

Gasth. v. Schweiz, a. F. d. Einsiedlerst. Warzei  
Gräf. Kinskysches Hotel Bürgstein. K. Raabe

## Daubitz b. Schönlinde

Sommerfr. Hotel Herrenhaus, T. Baumelt.

## Georgswalde i. Böhmen.

Hotel Stadtgericht, Carl Radisch.  
Gasthaus zum Keller, Jos. Gaudnek.  
Gasthaus z. Schieferdecker, Aug. Kaden.  
Café Central (Pilsner Bier), J. Kade.

## Haida i. B.

Hotel goldner Adler, A. Schäfer.

## Jägerdörfel a. d. Lausche

Bier- u. Weinschank, Heinrich Töpfer.

## Kaiserwalde b. Schluckenau.

Gasthaus z. Blumenflora, Aug. Protze.

## Khaa b. Schönlinde i. B.

Gasth. z. böhm. Schweiz, Ant. Schindler

## Ober-Lichtenwalde i. B.

Gasthaus zur Wache, Hermann Schier.

## Prag.

Hotel Royal, Reitergasse 3.  
Café Central, Graben 15. B. Els.  
Deutsches Studentenheim  
(ehem. Grand-Hotel neben dem Staats-  
Bahnhof) A. Schlimp.

## Rumburg.

Studentenherberge im Deutschen Hause.

## Schönlinde i. B.

Hotel Deutsches Haus, J. Römisch.

## Tannenberg i. B.

Schutzhütte m. Turm, Restaurant, Nacht-  
quartier u. prachtv. Aussicht, A. Fischer.

## Tanzplan b. Nixdorf.

Restaurant auf dem Tanzplan, W. Pitz.

## Warnsdorf i. B.

Reform-Speise-Haus, David Zimmer.

## St. Georgenthal.

Gasthaus z. Rathaus, Richard Grünzner

## Spreewald.

## Lehde b. Lübbenau.

Richter's Gasthaus mit Garten und Saal

## Leipe b. Lübbenau.

Buchan's Gasthaus im Spreewald.

## Spreewald.

Gasthaus zur Pohlenschänke b. Leipe.

## Wotschofska b. Lübbenau.

Gasthaus mit grossen Waldanlagen.

## Frankfurt a. Oder.

1. Stehbierhalle, Petruschke.  
H. Kisper, gr. Scharnstr. 39, Café Borussia.

## Sächs. Schweiz.

## Kötzchenbroda.

Restaurant z. Calculator, Louis Höhme.

## Kärnten.

Krumpendorf am Wörthersee.



Gegen ein bei uns direkt zu  
bestellendes, voraus zu zahlendes  
Jahres-Abonnement zum Preise  
von M. 4,80 = fl. 2,80 bewilligen  
wir in vorstehender

## Adresstafel

in sämtlichen innerhalb des Jahres  
erscheinenden 12 Nummern

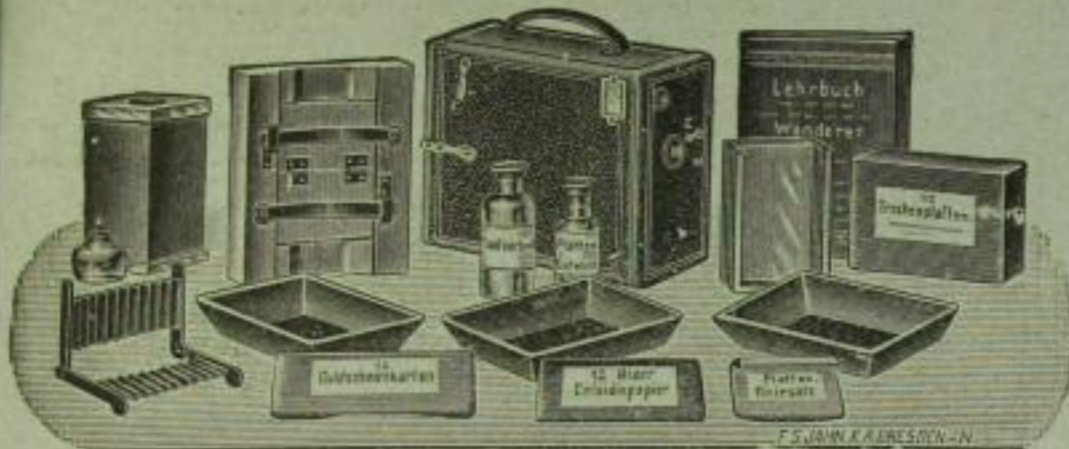
eine Zeile gratis;

jede weitere Zeile berechnen wir  
mit M. 1,20 = 70 kr. pro Jahr.

## Exped. d. Gebirgsfreund.

Arthur Graun, Zittau.

Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Kramer. Verlag von Arthur Graun. Druck von W. Böhm & Co., sämtlich in Zittau.



**Photograph. Handapparat „Wanderer“**  
mit feinem achromatischen Objectiv.

für Reise u. Haus, für Landschaften, Gruppen u. Porträts, 6:9 cm, für Moment- u. Zeitaufnahmen, jedem Touristen ein treuer Freund. Klein u. leicht, Gewicht 500 Gramm, 6 maliger Plattenwechsel. — Mit allem reichlichen Zubehör, wie **12 Mark**, Porto oben abgebildet, und Lehrbuch nur **25 Mark**, besonders. Der gleiche Apparat für Bilder 9:12 cm, aber für 12 maligen Plattenwechsel, 2 Sucher, 3 Blenden, Staubverschluss und mit Plattenzähler mit Zifferblatt und Zeiger, ebenfalls mit allem reichl. Zubehör wie oben abgebildet **25 Mark**. Auf Wunsch Probebild.  
Gustav Schröder, Dresden-A. 50, Nicolaistrasse 14.

**Botanische Taschenbücher von Dr. B. Blüth.**

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Unsere Gebirgsblumen.** Als Ergänzung zum „Blumenbüchlein f. Waldspaziergänger“ herausgegeben. Mit vielen Bildern. 12<sup>o</sup>. (VI u. 200 S.) Geb. in Leinwand mit Deckenpressung Mk. 3.

Früher sind in der gleichen vornehmen Ausstattung (12<sup>o</sup>) erschienen: **Blumenbüchlein für Waldspaziergänger**, im Anschluß an „Unsere Bäume und Sträucher“. Mit vielen Bildern. Geb. in Leder-Imitation Mk. 2.

**Unsere Bäume und Sträucher.** Anleitung zum Bestimmen unserer Bäume und Sträucher nach ihrem Laube, nebst Blüten- und Knospen-Tabellen. Fünfte Auflage. Mit vielen Bildern. Geb. Mk. 1.40.

**Unsere Getreidearten und Feldblumen.** Bestimmung und Beschreibung unserer Getreidepflanzen, auch der wichtigeren Futtergewächse, Feld- und Wiesenblumen. Zweite Auflage. Mit 200 Holzschnitten. Geb. Mk. 2.

**Unsere Beerengewächse.** Bestimmung und Beschreibung der einheimischen Beerenkräuter und Beerenhölzer. Mit 72 Holzschnitten. Geb. Mk. 1.30.

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. B.

Wer seine Frau lieb hat und vorwärts kommen will, lese Dr. Bock's Buch: „Kleine Familie.“ 30 Pfg. Briefm. eins. G. Klötzsch, Verlag Leipzig.



Die Kollektion der Königl. Sächs. Staats-Lotterie

von **Arthur Graun, Zittau**

empfiehlt Lose  $\frac{1}{10}$ ,  $\frac{1}{5}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{10}$  Teilung. Prospekte gratis.

**Plazierungs-Bureau „SAXONIA“** für Hotel-, Restaurations- und Privat-Personale **Frau Ernetine Kunath, Zittau i. S., Baderstrasse 12.**

**Bierhaus Deutscher Krug** Frequentierte Bierlokal Treffpunkt aller Einheimischen u. Fremden. Vorzügliche Biere und Küche **Johann Schnase Zittau, Weberstrasse.**

Die besten Aufnahmen erzielt man mit den **PHÖBUS-ARTIKELN** der Firma **F. Pietsch** photographisches Laboratorium u. Handlung **WARNSDORF i. Böhmen.** Man verlange Preislisten. Generelle Abk. Photographie, Projection



Jedermann ist heute in der Lage die schönsten **Photographien**

selbst herzustellen. Apparate und Bedarfs-Artikel hierzu liefert billigst

**Carl Maske**

Spezialgeschäft photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel Dresden, Amon-Ecke Güterbahnhofstr. Illustr. Preisliste gegen 20 Pf. in Marken.

**Photograph. Apparate** gegen mässige Monatsraten **Edmund Günther, Leipzig, Kohlgartenstr. 8.**

Nur erstklassige Apparate! Prospekte kostenfrei!

**LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT** in Zinntuben Sehr praktisch für Touristen u. Sportsleute im Manöver, auf Reisen etc.

**Museum** des Fachverbandes der Arbeiter der **Glas- und Keramikwarenbranche** Täglich geöffnet Vorm. 9—12, Nachm. 2—5 Uhr.

**Bad Charlottenbrunn.** Elektr. Bad, Telegraph, Fernspr., Elektr. Bel. Altbewährter Klimat. Kurort. Alkalischer Eisenfuerling. Großes Badehaus, Fichtennadelbäder und Inhalatorium. Schweizer Rollen und Keffir. 3 Kerze. Höhenlage 478—544 m, inmitten herrl. umfangr. Parkanlagen u. waldr. Berge. Gr. Hill v. Ausflug u. Partien; Verbind. nach dem Gulen-, Deutscher-, Glatzer u. Riesengebirge. Billig. Aufenth. f. Touristen u. Sommerg. Vom 15. August halbe Kurtagen. Auskunft durch die Badeverwaltung.

**Oberlausitzer Jalousie- u. Holzrouleaux-Fabrik Th. Handichug** Johannistr. 13 **Zittau i. S.** Johannistr. 13 empfiehlt in nur bester Qualität: **Jalousien, Rolläden, Rollläden, Schottendecken, Holzdraht-Rouleaux** in verschiedenen Mustern. **Schaufenster-Rouleaux bis 7 m breit, aus einem Stück.** Reparaturen prompt und billigst.

Bertrater jedersseit gefunht!

Muster und Kostenaufschläge gratis und franco.



# Gablonz a. N., Deutschböhmen.

Gebirgs-Stadt über 21 000 Einwohner.

Station der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn. Elektrische Bahn nach Reichenau (Station der S. N. D. V. Bahn) und nach dem idyllischen Ausflugsorte Johannesberg. Anschluß an die Bahnlinien Zittau, Görlitz, Wien, Prag. **Neue, moderne Stadt in gesunder Lage und reizvoller Umgebung**, durchkreuzt von breiten, sauberen Straßen, ausgestattet mit vielen herrlichen öffentlichen und privaten Gebäuden in allen Stilarten. Mittelpunkt der weltbekannten Glasindustrie, Export nach allen Erdteilen. Realgymnasium, höhere Handelsschule, l. l. kunstgewerbliche Fachschule, Knaben- und Mädchen-Bürger Schulen, Bezirkshauptmannschaft, Hauptsteueramt, Hauptzolllamt. Größte Turnhalle Böhmens mit vorzügl. Restauration. Die Kraftstation für den Betrieb der elektrischen Bahnen, sowie die Zentralstelle und das Akkumulatorenhaus zur Erzeugung des elektrischen Lichtes, der reizende Stadtpark, ebenso der große waldige Schützenpark mit der neu erbauten Rennbahn können als interessante Sehenswürdigkeiten betrachtet werden. Eine vorzügliche Quellwasserleitung, moderne Schlachthof-Gebäude, Kühlhausanlage mit Eiszerzeugung, Fischzuchtanlagen, Schwimmteich, Dampf- und Bannbadeanstalten, neuerbaute Krankenhäuser, elektrische Haus- und Straßenbeleuchtung heben und fördern die gesundheitliche und wirtschaftliche Wohlfahrt der Bewohner. Alle Ansprüche befriedigende Hotels, Gasthäuser, Gartenrestaurants gewähren besonders der auf den Schwarzbirnenberg angeführte. Prachtvolle Aussicht auf das Riesengebirge, Bramberg, Seibthübel, Königshöhe. Letztere drei Berge mit Aussichtstürmen sind bequem auf gut markierten Wegen zu erreichen. Eine halbe Stunde entfernt die große Naturheil-Anstalt Bad Schlag. — Auskünfte erteilt bereitwilligst:

Die Ortsgruppe Gablonz des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge.

## Zittau,

die größte u. schönste Stadt der sächsischen Oberlausitz (über 32 000 Einwohner) dürfte wohl mit Recht auch eine der schönsten Städte Sachsens genannt werden. Freundschaftliche Straßen und Plätze im Innern der Stadt, umgeben von einer sorgfältig gepflegten Promenade, hat sich Zittau in dem letzten Dezennium in ganz bedeutender Weise außerhalb der Promenaden nach allen Seiten vergrößert. Schöne breite Straßen, nicht mit geschlossenen Häuserreihen, sondern mit großen und kleinen Villen in Mitte reizender Gärten, an die sich die zahlreichen Gemüsegärten anschließen, umgeben den inneren Stadteil. Von den vielen Spaziergängen in nächster Nähe ist der eine Viertelstunde von der Stadt entfernte **Weinpark** mit Rehpark und dem Schwanenteich mit Fontaine ein Anziehungspunkt für alle Einheimischen und Fremden. Im Weinpark findet vom 21. Juni bis September die **Oberl. Gewerbe- und Industrie-Ausstellung** statt. Eine malerische Umgebung, im Südosten



Illustrierte ausführliche Prospekt über Zittau mit seinen Sommerfrischen und Kurorten umsonst und portofrei.

Jedwede Auskunft erteilt bereitwilligst

Der Verein zur Hebung des Fremden-Verkehrs.

das **Pausitzer Gebirge** m. dem vielbesuchten Kurort **Opbin** mit dem Berg Opbin, dem **Löpscher Hochwald**, **Ronnenfels**, der **Pausche** und dem Kurort **Jonsdorf**, durch die **Zittau-Opbin-Jonsdorfer Eisenbahn** bequem zu erreichen. Im Osten das **Jeschken- und Isergebirge**, ferner das vielbesuchte **Reisenthal**. Gute Bahnverbindung nach allen Richtungen, prachtvolle Bauwerke, sehenswerte Kirchen in verschiedenem Baustil mit Gasbeleuchtung und Heizung; Theater, gute Konzerte, Garnison des 3. Inf. Regiments Nr. 102. Vorzügliche Schulen: Gymnasium, Realgymnasium, Handels-, Bau-, Tiefbau-, höhere Web- u. Schneid- u. höhere Bürgerschule, höhere Mädchenschule. Vortreffliche Wohlfahrtseinrichtungen: Wasserleitung mit ausgezeichnetem Trinkwasser (Quellwasser), Stadtbad mit Schwimmbassin, Schlachthof, pneumatische Grubenreinigung, Kegebau-tätigkeit. Gute Hotels und Pensionen. Zittau dürfte nicht nur **Touristen u. Sommerfrischlern**, sondern seiner mäßigen Steuern u. Abgaben halber auch zu dauernd. Niederlassung zu empfehl. sein.

## Richard Huth

Photograph. „Apollo“  
und Spezial-Geschäft für die  
X X Amateur-Photographie

Wandische Str. 13. **Bautzen.** Wandische Str. 13

## Inserate für den Gebirgsfreund

nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie Unterzeichneter entgegen. Inserationspreis pro viergespaltene Zeile 25 Pfg., bei Wiederholungen bedeutender Rabatt. Inserate für die am 1. jeden Monats erscheinende Zeitschrift müssen 10 Tage vorher in unseren Besitz gelangen.

Die Expedition des Gebirgsfreund, A. Braun, Zittau.

## Reichenberg,

die herrlichen, stundenlang sich hinziehenden, auf bequemsten und schattigen Spazierwegen zugängigen, hier und da mit uraltem Bestande versehenen Nadelholzwaldungen, dieser bis zu einer Höhe von 1010 m bez. 1126 m ansteigenden Gebirgszügen mit teilweise großartiger Fern- und Rundschau und zahllosen wildromantisch gelegenen Ausflugsplätzen eine Sommerfrische 1. Ranges, welche außer der Erholung im Waldesfrieden städtische Bequemlichkeit bietet. Für Unterhaltung ist durch Büchereien, Konzerte, Festlichkeiten, Rehbau-, Fußball- und Jugendspielplätze, durch einen Söndelteich, sowie von Mitte September an durch das Stadttheater gesorgt.

Unterkunft wird zu mäßigen Preisen in guten Gasthöfen und bei Privaten gefunden.

Die Stadt besitzt gute Bahnverbindungen nach allen Richtungen (Wien, Dresden, Görlitz) und wird selbst von einer elektrischen Straßenbahn durchzogen.

Ausflüge in das Riesengebirge von Reichenberg leicht ausführbar.

Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst

Der Stadtrat.



# Gebirgsfreund

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Hergewirges, des Eulener- und Gläser  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Zittau.

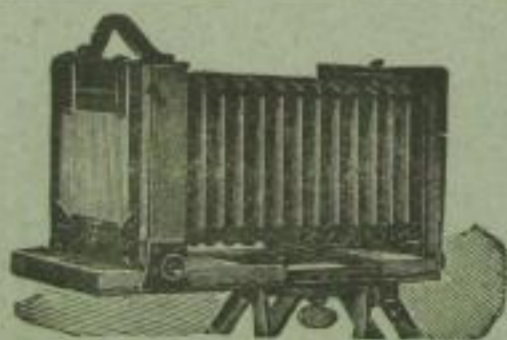
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jeden Monats. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel 1 Mk.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mk.; für Mitglieder von Gebirgs- und Touristen-Vereinen Preisermäßigung auf gefällige direkte Anfrage bei der Expedition; für Gastwirte und Inhaber von Wohnungen für Kurgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung durch Aufnahme in der Adreßtafel (siehe Hauptblatt letzte Seite). Insertionspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen bedeutender Rabatt. Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie die Expedition des „Gebirgsfreund“ (Arthur Graun, Zittau) entgegen.

Nr. 11.  
XIV. Jahrgang

**Inhalt:** Mitteleuropäische Ausichtsbirge; von Reinhard G. Petermann-Wien. Geschichtliches über Religionszustände in der Gegend Friedland-Seidenberg; von Karl Rumpert. Eine zweitägige Wanderung im Riesengebirge; von Siegfried Beck. Naturwissenschaftliche Kleinigkeiten; von Joh. Fr. Müschel. Die Pflege der Obstbäume; von V. Sturm. Der rechte Weg; von Theob. Bohren. Heimatsklänge. Aus unserer Bergwelt. Rätsel-Ged.

1. November  
1902.



Phot. Apparate  
und  
Bedarfsartikel

in sehr grosser Auswahl

C. H. Noack, Zittau i. S.

Dunkelkammer zur kostenlosen Benutzung.

Zuckmantel, öst. Schlesien

sehr malerisch am Fuße des Rochusberges 416 m ü. M., nächst der Bischofskoppe gelegen, von bewaldeten Bergen (500—1000 m Höhe) mit markierten Wegen, ausgedehnten Promenaden, herrlichen Aussichtspunkten und Naturschönheiten mancherlei Art umgeben. Eisenbahnstation (k. k. Staatsbahn) Kurort, (Sanatorium und Wasserheilanstalt), Sommerfrische (Sommerwohnungen stets vorhanden), gutes Wasser. Wallfahrts-Ort Mariahilf eine Stunde entfernt, Schuhhaus „Rudolfsheim“ auf der Bischofskoppe (vom April bis November offen), daselbst Kaiser Franz Josef-Aufsichtswarte, reizende Fern- und Rundsicht.

Ausküften erteilt der Stadtvorstand, der Sudetengebirgs-Verein und Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. 38

## Schleithner's Beatrice Liqueur

(prämiert mit der goldenen und silbernen Medaille)

hat sich seit über zwanzig Jahren vorzüglich bewährt bei Magen-schwäche, Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen. Infolge seines geringen Alkoholgehaltes sei er den Herren Touristen auf das Wärmste empfohlen zum Schutze gegen Unwohlsein, Magenentzündungen etc.

In Flaschen zu 50 Pf., 1 und 2 Mk. zu haben in den meisten Apotheken des In- und Auslands, oder durch das General-Verband-Depot

G. Schleithners Verlag, Zittau i. S.

**Vorbereitungsvorschrift:** Galgantwurzel, Waldrianwurzel, Gentianwurzel je 30,0, chines. Rhubarber, Chinarrinde, Ginsengwurzel, Pomeranzenschale je 50,0, Angelikawurzel, Wacholderbeeren je 30,0, Nurrhen, Lavendelöl, Nelkendöl, Perubalsam je 100, werden mit 10 pCt. Weingeist 1500,0 acht Tage digeriert, abgedreht u. Honig, Glycerin je 50,0, Zucker 5,0 u. Salmiatgeist 10,0 hinzugefügt.

**Zur Beachtung:** Die Verpackung ist rot, geschlossen. Mit Namenszug: *G. Schleithner*

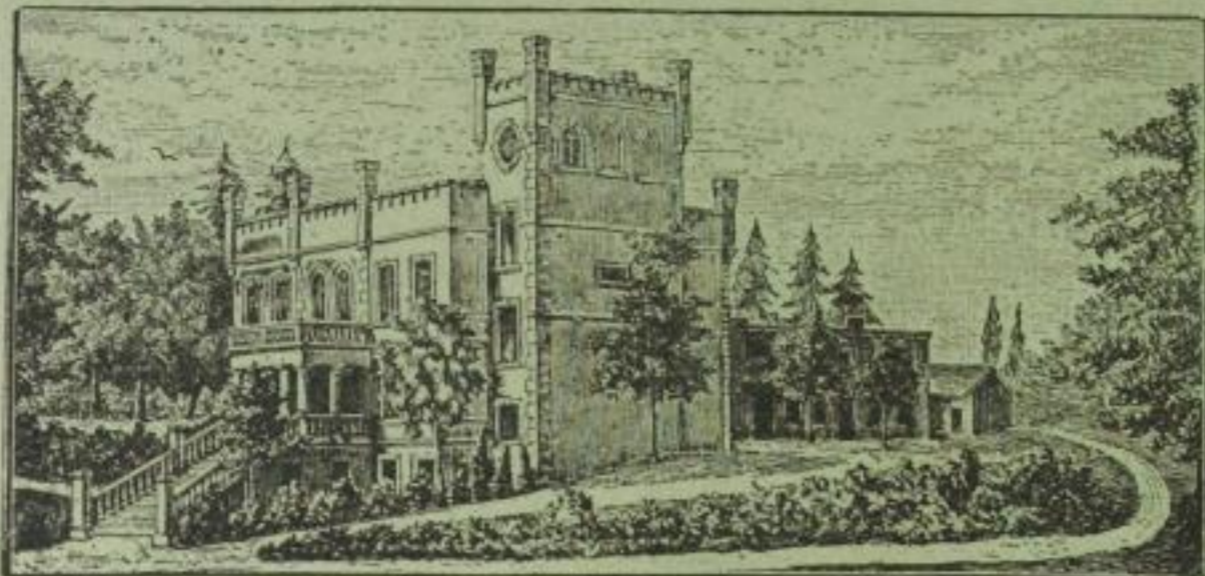
© Schutzmarte.



Nur echt mit nebenstehender Bignette in Blau- und Golddruck als Deckung der Flaschenstöpfe.

In den Flaschen ist der Name eingepreßt: „Schleithner's Beatrice-Liqueur.“

Geschäfts- und Fabrikationshaus der Dr. Spranger'schen Präparate  
Hochburg—Neubrandenburg i. Meckl.



**Dr. Spranger'sche Hellsalbe**, à Schachtel 50 Pf. Bewährtestes Heil- u. Zugpflaster für alle Wunden.

**Dr. Spranger'sche Magentropfen**, à Flasche 60 Pf. und 2,50 M. (6 à 10 Pf.) Bleiben Universalmittel bei allen Magen- und Verdauungsstörungen.

**Dr. Spranger'scher Balsam**, vorzüglich gegen Rheumatismus, Zahn- u. Kopfschmerz, à Flasche 1,— M.

sind seit 27 Jahren zum beliebtesten und billigsten Volksheilmittel geworden.

Man hüte sich vor Nachahmungen und achte stets auf diese Schutzmarken,

Gesetzlich



Geschützt.

u. den zur Kenntlichmachung echter Waren gesetzl. gesch. **Dokortitel**, denn nur diese Merkmale verbürgen die alten echten Präparate.

**Zu haben in allen Apotheken!**

Man verlange Festzettel!

Fabrik und General-Versand:

**Firma Dr. Spranger's Ww.**

Inhaber: **Otto Petersdorff**

**Neubrandenburg i. Meckl.-Strelitz.**

### Inserate für den Gebirgsfreund

nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie Unterzeichneter entgegen  
Inserationspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Pf., bei Wiederholungen  
bedeutender Rabatt. Inserate für die am 1. jeden Monats erscheinende  
Zeitschrift müssen 10 Tage vorher in unseren Besitz gelangen.

Die Expedition des Gebirgsfreund, A. Graun, Zittau.

### Von Herzen treu.

Gebirgslied f. Männerchor. Part. 20 Pf.  
Jeder Gesangsverein sollte dies herrl.  
Lied singen. Acht neue Liedertänze  
für Streichmusik 2 Mk. Saiten,  
Zithern, Club-Mundharmonikas beste Qualität.  
Billig. Klaviernoten. 4 Cataloge gratis.  
Hugo Fiedler, Dresden, Marschallstr. 22.

Bereits über 10,000 Exemplare abgesetzt!

Sensationelle Neuheit!

## Noten-Mappe

Zum Selbsteinheften von Notenblättern.

Preis Mk. 2,—.

Salon-Ausgabe Mk. 2,50.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung,  
sowie gegen Einsendung von Mk. 2,30  
bez. Mk. 2,80 in Briefmarken oder  
per Anweisung franko.

**E. Oliva's Buchhandlung, Zittau i. Sa.**



Die besten  
Aufnahmen  
erzielt man  
mit den

**PHÖBUS**  
ARTIKELN

der Firma  
**F. Pietsch**  
photographisches Laboratorium  
Man verlange Preislisten. u. Handlung  
**WARNSDORF**  
i. Böhmen.

Lassen Sie sich sofort den neuesten  
Preis-Courant über

**Schuhwaren** 55

von dem  
**Schuhwaren-Versandhaus**  
**Ludwig Abthoff**  
Einbeck (Hannover)

kommen.

Dasselbe bietet Ihnen nur gute  
und dauerhafte Waren zu billigen  
Preisen bei weitester Garantie.

Versand nur gegen Nachnahme.

Umtausch oder Zurücknahme der  
Ware garantiert für Reclität.



Die Kollektion der Königl.  
Sächs. Staats-Lotterie

von

**Arthur Graun, Zittau**

empfiehlt

Lose  $\frac{1}{12}$ ,  $\frac{1}{24}$ ,  $\frac{1}{36}$ ,  $\frac{1}{108}$  Teilung.

Prospekte gratis.

Plazierungs-Bureau

„**SAXONIA**“

für Hotel-, Restaurations- und  
Privat-Personale

**Frau Ernetine Kunath,**  
Zittau i. S., Baderstrasse 12.

**Bierhaus Deutscher Krug**

Frequentierte Bierlokal

Treffpunkt aller Einheimischen u. Fremden.

Vorzügliche Biere und Küche

**Johann Schnase**

Zittau, Weberstrasse.





# Gebirgsfreund.

Illustrierte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Isergebirges, des Eulsen- und Gläser  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Braun in Zittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Zittau.  
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jed. Mts. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel  
1 Mt.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mt.  
Alle für die Redaktion bestimmten Korrespondenzen etc.  
sind an Oberlehrer Kramer, alle die Expedition betr. an  
A. Braun in Zittau zu senden.

1. November 1902.

Der Abdruck sämtlicher Aufsätze ist unter Bedingung der Quellenangabe gestattet.

## Mittleuropäische Ausichtsberge.\*

Von Reinhard E. Petermann in Wien.

Die Ansichten über landschaftliche Schönheit haben im Laufe der Zeiten mancherlei Wandlung erfahren. Wir wissen z. B., daß von den vielen gebildeten Römern, welche die Alpen kennen lernten, keiner Worte der Bewunderung für das fand, was wir heute alpine Hochgebirgsschönheit nennen; die Meisten stimmten vielmehr darin überein, daß die Alpen eine abscheuliche Dede seien. Nun mag zu diesem abfälligen Urteil der Umstand beigetragen haben, daß der Römer mit durch die heitere Schönheit seines Heimatlandes verwöhnten Augen sah. Noch heute stehen ja die Italiener den Alpen verhältnismäßig kühler gegenüber als die Deutschen; ja selbst letzteren ergeht es oft wie Goethe, der, nachdem er Italien gesehen, die Alpen nicht mehr mit jenem Enthusiasmus betrachtete, den sie ihm vorher eingeflößt hatten. Auch das darf nicht außer Auge gelassen werden, daß die Alpen zur Zeit der Römer noch jener zahlreichen, freundlichen Siedlungen und Kulturen, jener Wirklichkeit bis in die Eisregion verbreitenden Hochalpen und jener großartigen Menschenwerke entbehrten, welche durch ihre Kontrastwirkung die Naturschönheit heben. Reisende, welche viele Hochgebirge der Erde gesehen, erkannten den Alpen den Preis der Schönheit hauptsächlich deshalb zu, weil hier Natur- und Menschenwerke in größter Fülle harmonisch vereinigt sind. Aber noch ein drittes Moment kommt in Frage und das ist vielleicht das

ausschlaggebende: um voll zu wirken, muß die Landschaftsschönheit wenigstens einigermaßen verstanden werden; wo aber hätte irgend welches Verständnis der Fels- und Gletscherregion herkommen sollen in einer Zeit, in welcher Geologie, Gletscherkunde und manche anderen Zweige der Naturwissenschaft, von deren Resultaten heute selbst der Mindergebildete eine gewisse Idee hat, noch gar nicht existierten?

Von der Landschaftsschönheit gilt ebenso wie von der menschlichen Schönheit oder der Schönheit von Kunstwerken und Dichtungen, daß sie in der Erweckung und Erweiterung von vorwiegend angenehmen und erhebenden Vorstellungen besteht, welche keine Leidenschaft in uns erregen. Damit Vorstellungen erweckt und ergänzt werden können, ist aber notwendig, daß solche durch frühere Anschauungen in uns gewissermaßen deponiert worden sind. Je größer der Vorstellungsreichtum ist, mit dem wir vor eine bestimmte Landschaftsscenerie hintreten, desto mehr wird uns jedes einzelne Landschafts-Element Anlaß zum Denken geben und desto mehr werden wir das Ganze schön zu finden vermögen. Bis auf Albrecht von Haller fanden die Menschen vorwiegend nur lachende Fruchtgefilde und hügelige Waldgelände schön. Die Alpen aber wurden, als man die Unnatur und die sozialen Fesseln des Barockzeitalters zu empfinden anfang, vorwiegend in ihrer Eigenschaft als Wohnsitz eines Volkes betrachtet, dem man Freiheit, Unverdorbenheit der Sitten

\*) Aus „Mitteilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.“

u. dgl. zuschrieb. Man schwärmte für idealisierte All-landschaften, aber noch nicht für Hochgebirgsscenerien. Erst mit Saufure und den Geologen seiner Zeit, und seit dem Erscheinen von Humboldts „Ansichten der Natur“ fing man an, die Bedingtheit des Menschen durch die Natur seiner Wohnplätze tiefer zu würdigen und begann jenen Ausbau der physischen Erdkunde, deren Hauptresultate rasch Gemeingut aller Gebildeten wurden. Die Folge war, daß man schließlich der Natur an sich Interesse entgegenbrachte und auch ganz unbewohnbare Landschaften, wie die Eis- und Felsreviere des Hochgebirges oder die Wüste, schön zu finden vermochte.

Ueberhaupt ist gegenwärtig in Hinsicht auf Landschaftswürdigung ein Eklektizismus herrschend, wie kaum in einer früheren Zeit. Der moderne Gebildete findet nahezu in jedem Landstriche der Erde Elemente des Schönen, weil er keiner Erscheinung verständnislos gegenübersteht, sondern von jeder in mannigfaltiger Weise angeregt wird. Der moderne Mensch steht auf der flachen Sanddüne des Ozeans und wird nicht nur wie seine Vorfahren von der Unendlichkeit der Flut, oder dem Formen- und Farbenspiel der Wellen bewegt, sondern er denkt hunderterlei über das Leben im Meere, über die Veränderungen in der Verteilung der Land- und Wassermassen auf dem Planeten, über die Bedeutung der Ozeane für das Witterungsregime der Erde und über ihre Rolle im Weltverkehr. Er steht in der Wüste und vor seinem geistigen Auge passiert nicht nur alles, was frühere Generationen mit ihr in Zusammenhang gebracht, sondern er sieht die Wüste entstehen unter aërischen Einflüssen und denkt über sie als Völkerscheide und Schöpferin eigentümlicher Daseinsformen. Nicht unfähig, die traute Heimlichkeit bescheidener Erdenflecken zu würdigen, wo ein Wäldchen, ein Bach und grüne Fluren unterm Wechsel der Jahreszeit die Landschaftsschönheit zusammensetzen, ist er doch zugleich imstande, jener erhabenen Eindrücke Meister zu werden, die auf der Spitze eines Hochalpenriesen, inmitten vergletschelter Bergmassive, die einem im Sturm wildesten Empörung erstarrten Ozean gleichen, auf die Sinne einströmen.

Dieser aus der Universalität des modernen Menschen hervorgegangene Eklektizismus ist jedenfalls eine der Ursachen, warum heutzutage eine so große Vorliebe für Panoramen, d. h. für Rundsichten von Gipfeln besteht. Weil man sich für jeden Landschaftstypus interessiert, sucht man, dem Beispiel des auch in dieser Hinsicht richtunggebenden Goethe folgend, gern hervorragende Punkte auf, welche eine umfassende Ueberschau gestatten. Man hat dann hinsichtlich einer Gegend ungefähr dieselbe Position, wie wenn man in Fragen des Lebens einen objektiven Standpunkt errungen hat; der Kontrast zwischen der Beengtheit in der Tiefe und dem weiten Horizont auf der Höhe wirkt befreiend und die Fülle des zu Schauenden regt Geist und Phantasie um so mächtiger an, je schöner oder erhabener die einzelnen Erscheinungen sind, je massenhafter sie sich in unermessliche Fernen erstrecken und je mehr wir, sei es in naturhistorischer, sei es in topographisch-historischer Hinsicht das Geschaute zu entziffern wissen.

Einen besonderen Reiz gewährt es auch, das Spezifische umfassender Gebirgsansichten zu ergründen und sich klar zu machen. Alpinisten besteigen bekanntlich zuweilen schwierige Nachbargipfel einer leicht zugänglichen Hauptkulmination, nur um einige großartige Scenerien, welche der Hauptgipfel nicht zu schauen gestattet, genau betrachten zu können. Noch interessanter aber ist die Vergleichung verschiedenartiger Gebirgs Panoramen. Dazu sind selten schwierige Bergbesteigungen nötig. Denn jede Gebirgsgruppe hat ihre speziellen „Ausichtsberge“, welche oft gerade deshalb seit Alters berühmt sind, weil sie leicht zugänglich sind und vermöge ihrer besonders günstigen Stellung doch einen weiten Ueberblick und landschaftlich schöne Bilder erschließen.

Indem wir nun daran gehen, einige dieser Berge

Mitteleuropas kurz zu charakterisieren, beginnen wir mit dem Brocken oder Blocksberg, der in Norddeutschland auf 27 Meilen in der Runde, nämlich bis zum 1213 m hohen Fichtelberg im Erzgebirge, die höchste Erhebung ist und vermöge seiner Seehöhe von 1142 m fast den 200. Teil von Europa zu überschauen gestattet. Die äußersten Punkte, welche gesehen werden können, sind nämlich im Südsüdwesten die Rhön (17 Meilen Entfernung), im Nordosten Brandenburg (20 Meilen), im Südosten Leipzig (18 Meilen). Das Charakteristische des Panoramas ist aber wie bei den meisten Ausichtsbergen nicht die meist in Nebeldämmerung liegende Ferne, sondern die nähere Umgebung. Die Torfmulde zwischen dem Brocken und dem Königsberg, über welche man auf dem „Götheweg“ vom Torfhaus her kommt, ist ungemein eigentümlich; auch überrascht viele der Anblick der reizend an den Ausmündungen der nordwärts ziehenden Thäler gelegenen Ortschaften Harzburg, Ilzenburg und Wernigerode. Der Südländer — und schon der Süddeutsche — gewöhnt an seine hell weißblinkenden Städte und Dörfer, glaubt im ersten Augenblicke vom Brocken aus eine ganz tote, unbewohnte Landschaft zu erblicken. Erst dann entdeckt er die vermöge ihrer roten Dächer und selbst roten Wände weniger absteichenden norddeutschen Orte, und nun muten sie inmitten des umgebenden Saaten- und Wäldergrüns nicht minder traulich an. Ringsum, besonders im südlichen Halbkreise, füllt den näheren Brockenhorizont eine Flut breiter Nadelwaldkämme, über diese hinaus aber dehnt sich im Norden ein schier unbegrenztes Ebenemiorama. Im Ganzen sollen 89 Städte und Flecken und 668 Dörfer sichtbar sein. Nun erwecken zumindest die größeren Städte, die man sieht, eine oder die andere Erinnerung in dem Beschauer; zahlreiche Burgen der näheren Umgebung haben ihre Geschichte. Während Goslar die Zeit der sächsischen Kaiser und der Blüte des Harzer Silberbergbaues vor uns erstehen läßt, weckt der nahe Götheweg die Erinnerung an die Brockenfahrten unseres größten Dichters und seine Gestaltung der Blocksbergjagd. Allerdings wird man im Hochsommer selten die Ruhe haben, angesichts des Brockenpanoramas behaglich Erinnerungen auszuspinnen. Denn wenn schon Heine in seiner Harzreise das Gipfelleben als ein sehr bewegtes schildert, so herrscht heute, wo Eisenbahnen bis fast in das Herz des Harzes führen, ein Rigitreiben auf der riesigen Kuppe. Schätzt man doch die Zahl der Brockenbesucher auf 55 000 im Jahre! Das mächtige Haus am Gipfel (die erste kleine Hütte „Wolkenhäuschen“ wurde etwa 1736 errichtet) und der freistehende Turm, entsprechen in ihrer Massivität den Wetterstürmen, welchen beide standzuhalten haben. Besonders der Winter ist streng, schneereich und nach Dr. Ahmann ausgezeichnet durch abnorme Raufreifbildung. Die Temperatur beträgt im Januar — 5,7° C., im Juli 10,7° C.

Wandern wir vom Brocken 50 Meilen ost-südöstlich, so treffen wir auf das Gebirgsmekka der östlichen Norddeutschen, besonders der Schlesier, die 1605 m hohe Schneekoppe im Riesengebirge. Dieser höchste Gipfel Norddeutschlands ist zugleich der Hauptgipfel Böhmens. Ueber die eigentliche Kulmination, die sich von der Hochfläche des Krummholzbedeckten „Koppenplans“ als eine wuchtige, von tausenden flechtenbewachsenen Granittrümmern bedeckte Kuppe noch 217 m erhebt, läuft die preussisch-österreichische Grenze. Vermöge der bedeutenderen Seehöhe und des steileren Abfalls, besonders nach Süden, fühlt man sich hier weit mehr auf einem Gipfel, als auf dem Brocken. Auch mutet die ganze Scenerie schon einigermaßen alpin an. Reichen am Brocken die allerdings schließlich verkrüppelten und ganz niedrigen Tannen bis fast zum Gipfel hinauf, so steht der Besteiger der Koppe 300 m über der Grenze des Waldes und hat auch die Krummholzwälder\*) des Koppenplans tief unter sich. Letztere erscheinen

\*) Krummholz-Regföhre. (Pinus Pumilio.)

von breiten, bei der „Niesenbaude“, zusammenkommenden Wegen durchzogen; darüber ragt der fahle Kuppenzug auf, der im „Hohen Rad“ und der Sturmhaube fulminiert, während herwärts der Koppenplan zu der Senke abbricht, in welcher der Spiegel des „Großen Teiches“ blinkt. Groteske Felsbildungen wie der Mittagsstein und die Dreisteine leiten dann den Blick nordwärts, auf die Hügelgebilde Schlesiens, mit ihrer Ueberfülle sonnbeglänzter Siedlungen, die zwischen rötlichen und maigrünen, von dunklen Wäldchen durchsetzten Acker- und Wiesenfluren ausleuchten, während charakteristische Berge und Bauten, wie die Falkenberge, oder der Kynast (die Stammburg der Schaffgotische) und die uralte, aus Norwegen gebrachte Holzkirche Wang, markant hervorstechen. Und noch großartiger, wenn auch nicht so mannigfaltig, ist der Abblick über die Südstürze des Berges auf den 700 m tief zu Füßen liegenden, berühmten „Niesengrund“ und darüber hinaus auf die Berggebilde Böhmens bis zum schlahtberühmten Weissen Berge bei Prag!

Wie der Brocken ist auch die Schneekoppe schon in alter Zeit oft bestiegen worden, und die Geschichte der Kapelle, sowie der „Bauden“ auf dem Gipfel, reicht bis 1665 zurück. Ebenso ist das sommerliche Touristenleben jetzt außerst entwickelt, bei Tage besonders in der großen, eleganteren schlesischen Baude, abends bei Musik in der böhmischen Baude. Die „Koppe“ ist nicht nur einer der hervorragendsten, sondern auch einer der lustigsten Ausichtsberge Mitteleuropas.

Die fernsten der sichtbaren Punkte sind: im Nordwesten das Erzgebirge bei Zinnwald (32 Meilen), im Nordosten Breslau (13 $\frac{1}{2}$  Meilen), im Osten der Altwater (17 $\frac{1}{2}$  Meilen), im Südwesten Prag (16 Meil.) und der Milejschauer (17 $\frac{1}{2}$  Meil.). Die Temperatur beträgt im Januar ca.  $-9^{\circ}$  C., im Juli  $8.9^{\circ}$  C.

Nicht so bedeutend wie von der Koppe, aber ebenfalls von hoher Schönheit und Mannigfaltigkeit sind die Panoramen des Jeschen bei Reichenberg (1010 m) und des südöstlich von Teplitz aufragenden Milejschauer oder Donnersberg (836 m). Besonders der letztere ist durch seine Doppelaussicht: nördlich auf das nordwestböhmische Kohlenbecken mit seinen grünen Fluren und dampfenden Kohlenfeldern, seinen zahlreichen Burgen und den jenseits bis zum Kamm des Erzgebirges hinaufziehenden Ortschaften, südlich auf die von Ruinen gekrönten, vulkanartigen Gipfel des böhmischen Mittelgebirges und die Weingelände an der Elbe seit fast einem Jahrhundert berühmt. Friedrich Wilhelm III. und Humboldt bestiegen den Berg wiederholt und letzterem wird sogar die Bemerkung zugeschrieben, daß unter den Bergpanoramen, die er gesehen, das des Milejschauer das schönste sei. Infolgedessen erhält die kleine mauerumwallte Kolonie, welche den Rhonosittegel ziert, alljährlich zahlreichen Besuch; die naturfreundlichen Sachsen werden so als Stammgäste behandelt, daß man ihnen zu Ehren einen der schönsten Aufstiege „Sachsenweg“ nennt.

Ähnlich der Aussicht vom Milejschauer soll jene von der 833 Meter hohen Milejsburg sein, welche als der interessanteste Gipfel des Rhöngebirges gilt. Beide Berge liegen unter gleicher geographischer Breite, und gehören Gebirgen plutonischen Ursprungs an, welche zu ungefähr gleicher Höhe aufgetürmt wurden. (Höchster Gipfel der Rhön die 950 m hohe Große Wasserkuppe.) Wenden wir uns aber von der Rhön und vom Böhmischem Mittelgebirge zwei Breitengrade südsüdwestlich, so treffen wir auf zwei bedeutend höher aufragende Gebirge, die wiederum viel Gemeinsames haben: den Schwarzwald und den Bayerischen- und Böhmerwald. Beide sind Nadelwaldgebirge von mächtiger Ausdehnung, beide erheben sich in ihren Kulminationen fast gleich hoch (Großer Feldberg 1494 m, Großer Arber 1458 m); beide stehen zur Donau in Beziehung, indem ersterer ihre Quellen umschließt, letzterer seinen Südfuß an ihre Ufer vorschiebt, und bei beiden spielt im Panorama der Hauptgipfel schon die, den Ausichtsbergen Mitteldeutschlands natürlich fehlende Alpenansicht eine Rolle. Auf dem Gipfel des Arber steht man wohl inmitten der großartigsten Waldwildnis Mitteleuropas. (Ausgenommen die Karpathen.) Denn auf Weilenweite umgeben uns jene dunkeln Waldkämme, welche den urwaldreichen Böhmerwald auszeichnen und vermöge der wuchtigeren Gipfelbildung einen weit bedeutenderen Eindruck machen, als die Kämme des Harzes. Ueber dies tritt an klaren Tagen im Süden des Donauthales, in welchem da und dort der Spiegel des Stromes ausblitzt, die in der ungeheuren Erstreckung von 65 Meilen — nämlich vom Wiener Schneeberge bis zu den Appenzeller Alpen — erschlossene Alpenkette in Erscheinung. Diese ausgedehnteste aller Alpenansichten ist eine den höchsten Böhmerwaldgipfeln vermöge ihrer Höhe und ihrer Lage zukommende Eigentümlichkeit; dagegen fehlt allerdings jenes Liebliche und Romantische, welches so viele deutsche Mittelgebirgsgipfel auszeichnet. Klassisch sind in letzterer Beziehung besonders der mit 963 m kulminierende Gipfel der Schwäbischen Alb. Schon der Form nach zum großen Teile ausgesprochene Individuen, gewähren sie nicht nur interessante Doppelblicke nordwärts bis zu den Nebenhügeln des Neckarthales, südwärts auf die Hochflächen der Rauhen Alb, sondern sind zumeist auch merkwürdig als Stammbergberge althistorischer großer Geschlechter. Von Hohenstaufen bis zum Hohenzollern reiht sich Burg an Burg, und da durch die Burgen des Hühngaus gewissermaßen eine Verbindung mit der Habsburg im Aargau geschaffen ist, stellt sich der ganze Strich zwischen dem Oberlauf der Donau und dem Rheine bei der Mündung, in historischer Beziehung ebenso als die Herzgegend Mitteleuropas dar, wie er es in geographischer ist; die Ausichtsberge des Gebiets können also mit Recht den Anspruch erheben, zu den interessantesten Mitteleuropas gezählt zu werden.



## Geschichtliches über Religionszustände in der Gegend Friedland-Seidenberg.

Im 10. Jahrhunderte n. Chr. ist die Oberlausitz noch von Heiden bewohnt gewesen. Die Verehrung der Götter bestand in allerhand abergläubischen Gebeten, in Opfern und in Geschenken an Brot, Butter, Käse, Wachs u. dgl.

Der sogenannte Heidenstein bei Weigsdorf, der auf der dortigen Pfarrwidmut sich erhebt, dürfte, nebst mancher ähnlichen Stätte wohl noch als ein historisches Denkmal jener Zeit anzusehen sein. Die erste Untersuchung über diesen Stein stellte der Pastor Johann Georg Schubert an, der diesen Stein als heidnischen Opfertisch und Begräbnisaltar bezeichnet. Neuere Forschungen hierüber sollen jedoch ergeben haben, daß man es hierbei nur mit einem eratischen Felsblocke zu thun hat.

Mit dem Auftreten der Slawenapostel Cyrill und Methodius fand auch das Christentum in der Lausitz Eingang. Bald wucherte aber der Götzendienst wieder empor, obwohl sich die christlichen Fürsten alle Mühe gaben, den hartnäckigen Sinn der heidnischen Bevölkerung zu brechen. Im 11. Jahrhunderte jedoch legten die sächsischen Kaiser hin und wieder Festungen und Burgen an, um dadurch über die unruhigen Sorben zu wachen, und sie zur Annahme des Christentums zu zwingen, so daß es im 12. Jahrhunderte bereits durchgängig zur Einführung gelangt war. Hierbei hatten sich die Bischöfe von Meißen und insbesondere Bischof Beno, der 1060 als solcher erwählt worden war, sehr viele Verdienste um die Ausbreitung des Christentums erworben.

Die christliche Religion war deshalb auch größtenteils ihrem bischöflichen Siege in Spiritualibus unterworfen. Es wurden nur zur Befestigung ihrer geistlichen Jurisdiction in den vornehmsten Städten und bei den angesehensten Burgen und Schlössern verschiedene erzpriesterliche Stühle oder Sedes angelegt, denen sie einen Erzpriester, oder wie es damals hieß, einen angesehenen Pfaffen vorsetzten, der die Aufsicht über die umliegenden Kirchen und Pfarren hatte.

In geschichtlichen Aufzeichnungen, die im Altertums-museum der Kragauer Volks- und Bürgerschule aufbewahrt werden, heißt es wörtlich folgendermaßen:

„Gleich wie nun dergleichen Sedes zu Budiřin, Görlitz, Lauban, Camenz, Löbau und Reichenbach errichtet wurden: also wurde auch nächst diesen, Seidenberg als der Siebende Ort, dazu mit erwähnt, und hat hier ohne Zweifel die hier gestandene Burg Gelegenheit gegeben, von welcher der hier angelegte Stuhl den benötigten Schutz und Beystand haben konnte. Die Zeit, wenn Seidenberg zu dieser Ehre gelangt, ist nicht bekannt. So viel ist gewiß, daß, als im Jahre 1346 beyde Markgrafenthümer Ober- und Niederlausitz von Kaiser Karl IV. der Krone Böhmens incorporirt worden, und damals zugleich die Matricul des Stifts Meißen revidirt worden, der Sedes zu Seidenberg bereits mit dazu geschlagen gewesen. Es wollte aber dieser Sedes oder Stuhl zu der damaligen Zeit fast eben so viel sagen, als heutiges Tages bey den Evangelischen eine Superintendentur, und hatte 21 Kirchen unter sich stehen, die aber jetzt zum Theile schon zu Böhmen gehören. Nach der Matricul, die P. Sig. Galles in Serie Episcop. Misn. im Anhang von dem Stift Meißen mittheilet, waren es folgende: Friedland, Wiehe, Ludwigsdorf, Schönwalde, Maffersdorf, Görlachsheim, Küpper, Raspenau, Allersdorf, Konradsdorf oder Kunnersdorf, alle diese in Böhmen. Seidenberg Weigsdorf, Heinersdorf in Böhmen, Wiehe bey Greifenberg, Bullendorf b. Kengersdorf am Queiße, Arnsdorf, Bernsdorf — C. Fil. Berzdorf — Bullendorf in Böhmen, dann Berthelsdorf C. Fil.“

Ueber alle diese Orte war zu Seidenberg ein Erzpriester gesetzt, welcher die Aufsicht über die sämtlichen anderen Pfarren seines Sprengels hatte, in den Kirchen zuweilen die „Visitationes“ vornahm, die Pfaffen zu gewissen Zeiten nach Seidenberg berief, um ihnen alle bischöflichen Befehle mitzuteilen und die Einkünfte des Bischofs von ihnen zu sammeln. Außerdem bestellte er für seine Person nebst einigen Kaplänen in dem Kirchspiel den ordentlichen Gottesdienst mit Predigten, Meßlesen, Taufen u. s. w. Die Einkünfte waren sehr ansehnliche, da er nicht allein die gewöhnlichen Accidencien hatte, sondern auch einen gewissen Silberzins bekam, der in dieser Zeit das „Pfaffengeld“ genannt wurde. An dem damals eingeführten Frühmeßzins hatte er ebenfalls seinen reichlichen Anteil. Außerdem besaß er eine große Widmut und eine große Anzahl Acker, die zum Teil noch zur Pfarrwidmut gehörten, zum Teil aber nach der Reformation davon abgetrennt sind. Zur Bestellung der Acker waren besondere Widmutsleute gedungen und diese waren Kraft eines alten Privilegiums, das die drei Stühle Görlitz, Reichenbach und Seidenberg, wegen gewisser Seelenmessen, die sie für die verstorbenen Fürsten lasen, von den Königen von Böhmen erhalten hatten, von allen königlichen Gefällen, Steuern und anderen Lasten befreit. Von allen Einkünften gab der Erzpriester jährlich nicht mehr als 6 Mark ab, welche er dem Bischofe zu Meißen loco charitativi zu reichen verbunden war. Seine Wohnung hatte der Erzpriester in älterer Zeit bei der St. Michaelis-Kirche. Nach erfolgter Einäscherung dieser Kirche wurde die Wohnung herunter ins Städtchen verlegt. Von diesen Erzpriestern ist nun einer bekannt, der im 15. Jahrhundert lebte und Johannes Gottfriede geheißt hat. In einer alten Urkunde, die er eigenhändig geschrieben hat,

nennt er sich wie folgt: „Ich Johannes Gottfriede, Pfarr zu Seidenberg, Pfaffe des Meißnischen Stuhls, von Heiliger Keyserlicher Gewalt und offenerer Schreiber.“ In diesen bereits erwähnten geschichtlichen Aufzeichnungen heißt es nun wörtlich weiter: „Von der Beschaffenheit der ganzen damaligen Religion will ich hier nur so viel anführen, als es in einer historischen Nachricht nöthig ist. Dem Namen nach war es die Katholische, und in den Grundsätzen der Lehre und des Gottesdienstes stimmte man meistens mit dem überein, was noch heutigen Tages in der Religion gebräuchlich und vorgetragen wird. Wegen mangel der Druckerereyen war das Göttliche wort den meisten unbekannt, und wenn man auch Handschriften davon hatte, war es doch den Layen und gemeinen Leuten verboten zu lesen. Den verstorbenen Heiligen richtete man zu Ehren hin und wieder viele Bilder und Kapellen auf, die man anbethete: und auffer dem hilt man sich in seinem Gottesdienste sehr viel mit Gelübten, Wallfarthen und anderen übungen auf. Was insonderheit die Wallfarthen anbetraf: so geschahen solche zu der Zeit bald nach dem Kloster Dybin, bald zur Capelle zu S. Wolfgang in Mieda, (Mieda) bald auch nach Görlitz zu dem von hl. Emerichen erbauten Heiligen Grabe. Von dem Zustande der Seelen nach dem Tode lehrte man bereits. Damit nun dieselbe desto eher erlöset wird: so wurden derselben, besonders bey Reichenleuthen gewisse Seelengeräthe gehalten, viel Messen gelesen, Seelenbäder für arme Leute gestiftet, Kapellen und Leichzeichen aufgerichtet, viele Vermächtnisse in die Kirchen nach Wiehe und Engelsdorf und andern Orten mehr, ausgehset und was sonst dergleichen Seelengeräthe mehr waren“.

Wir finden nun in den alten Stadtkunden von Seidenberg derartige Seelengeräthe ausgefertigt. Im Jahre 1483 wurde Jakob Richter in der Stadt Seidenberg verbindlich gemacht, Barthel Baumann folgende Seelengeräthe zu halten: „nämlich, eyn Leichzeichen zou haldin und eyn zelbath\* allhy zou Seydenberg und eyn eichin Capella unsir libin frawin bilde dornynh tzewigin, ouch drey zelmehin lohin lehin der elenden zelin, ouch eynen dreißig off dem Obin lohin lehin, und allhy eynen dreißig.“

Im Jahre 1495 war ein gewisser Phillip Hester erschlagen worden. Konrad Seibt übernahm es, diesen Todschlag zu verfühnen und er verwilligte sich also: „eynen achfort und eyn dreißig und eyne Vigilia und eyn leichzeichen zou Weigsdorf, und eyn zelebath armin Lewthin und eyn halp schog vor weißbroth und eyne Tonne byr, wy man dy kauft und zwe Tuch mittel gewannt armin Lewthin zou schneydin, und eyne steinerne Capella unsir libin frawyn bilde mit eynem Kinde deryhn Sydy zou setin zou Weigsdorf wie ih ehm bestimmt ist, und eyn ewig gedechtniß phillipp Hestirn eynzuschreibin in das Tottinbuch zou Weigsdorf und zwe Kerzin zou zwegin vor zwe schog groichin auch zou Weigsdorf in die Kirche.“

Die betreffenden chronistischen Aufzeichnungen enthalten Mitteilungen über so manchen Unfug, der in religiösen Sachen infolge des noch herrschenden Aberglaubens und der Einfalt der Bevölkerung getrieben wurde. Im Jahre 1349 wurde die Seidenberger und auch Friedländer Gegend von den sogenannten Böhern stark beunruhigt. Sie gaben sich als Heilige aus, die die Sünden anderer erkannten und durch harte Züchtigungen und Geißelungen ihres eigenen Leibes büßen wollten. Sie trieben aber dabei großen Unfug und vergingen sich unter dem Scheine der Heiligkeit gegen das 5., 6., und 7. Gebot. Friedrich, Herr von Biberstein, damaliger Grundherr auf Friedland, machte diesen Leuten kurzen Prozeß und verjagte sie.

Die Friedländer und Seidenberger Gegend hat auch durch die Hussitenkriege viel leiden müssen. Seidenberg

\* Ein „Zelbath“ oder Seelenbad bestand darin, daß man zum Wohle der Seele eines Verstorbenen einer Anzahl armer Leute ein Bad bestellte und ihnen nachher Brot und Bier reichen ließ.

wurde sehr stark mitgenommen. Im Jahre 1480 war das Städtlein Seidenberg in Ungnade bei dem Bischof in Meissen gefallen und wurde von demselben sogar mit dem Banne bedroht. Wie gewöhnlich ließ nämlich der Pfarrer von Seidenberg zur Fastenzeit einige Franziskaner aus Görlitz kommen, die bei seinen Kirchkindern Beichte hören sollten. Hierfür hatte nun nach althergebrachtem Brauche der Bischof von Meissen, der hierzu immer die Bewilligung zu erteilen hatte, eine gewisse Accidenz zu erhalten. Das Städtlein Seidenberg zahlte aber diesmal nichts, was der Bischof als ein Zeichen großer Widerspenstigkeit faßte. Er bedrohte Seidenberg und auch die Franziskaner, welche dortselbst

Beichte gehört hatten, mit dem Banne. Durch Vermittelung söhnte sich jedoch der Bischof mit den Seidenbergern wieder aus.

Auch der Ablasskrämer Tegel hatte sich in dieser Gegend eingefunden und predigte. Binnen drei Wochen hatte er an ausgetheilten Ablassbriefen 45 000 Thaler zusammengebracht. Infolge der Reformation wurde auch Seidenberg lutherisch und wie es in den geschichtlichen Aufzeichnungen heißt, so ist dieses Geld für die Ablassbriefe der ganzen Friedländer und Seidenberger Gegend nach der Zeit reichlich ersetzt worden.

Karl Kumpert.

## Eine zweitägige Wanderung im Riesengebirge.

Von Siegfried Bed.

Um wieder einmal etwas Neues zu sehen, und wäre es immerhin eben so alt wie das bereits bisher Gesehene, machten wir uns eines Tages unserer zwei auf, benutzten die Riesengebirgsbahn, deren Name bedeutsamer klingt, als ihre 6 Kilometer Länge (wofür die Fahrpreise hingegen desto bedeutender sind) und fuhren bis Krummhübel. Es ist eine normalspurige Privatbahn. Die Wagen gehen aber von bezw. bis Hirschberg, sodaß der Reisende nicht nötig hat, am Trennpunkte Zillerthal umzusteigen. Bis Arnsdorf ist ganz geringe Steigung. Anwärtsfahrende Züge werden von Arnsdorf ab von der Lokomotive nicht gezogen, sondern geschoben. Krummhübel, der einstige Hauptort der „Laboranten“, ist ein Sommerfrische-Ort, welcher vermöge dieser Bahn, wegen seiner elektrischen Straßenbeleuchtung (nur auf dem Fußwege nach dem Bahnhofe fehlt solche z. B. noch) und bevorzugten Lage so nahe der Schneekoppe alle seine Konkurrenz-Orte bald überflügeln dürfte. Von hier wandten wir unsere Schritte über Wolfshau, der Kolonie schier unter der Schneekoppe, daher auch von Sommergästen gern heimgesucht und von allen denen berührt, welche durch den großartigen Melzergrund den kürzesten Aufstieg schlesischerseits auf die Schneekoppe wählen. Aber nicht allein zum Melzer, sondern auch zum Eulengrunde findet man den Schlüssel in Wolfshau, um auf weniger benutzten Wege zu den Grenzbauden, oder auch über die schwarze Koppe auf die Schneekoppe zu gelangen. Die Abhänge der schwarzen Koppe zeigen sich hier von fast erschreckender Steile. In der Einsattelung zwischen dem Schmiedberger oder Forstkamm und der schwarzen Koppe trifft man die Emmaquelle, einen kleinen Obelisk, aus welchen eine Nübezahls-Majade den durstigen Gebirgswanderer mit unverfälschtem, heilversprechendem „Kneipp“-Naß zu erquicken bereit ist; errichtet zu Ehren der Gattin des freigebigen Gönners des RG., welcher i. B. auch die Kosten für den Neubau der Kammweg-Strasse Schneekoppe-Grenzbauden auf sich genommen hatte\*): des Fabrikbesizers Faltis in Trautenau, nach welchem auch dieser Teil des Kammweges benannt ist. — Doch der Mensch lebt nicht allein vom Wasser, zumal „darin ersäufet sind all' sündhaft' Vieh und Menschenkind.“ Deshalb gingen wir obgleich von der Richtung abweichend — nach Hübners Grenzbaude, um hier ein kleines Frühstück einzunehmen und demnächst hinabzusteigen durch den reizenden Fichting-Grund („Fichtig“ nach der Mundart dortiger Leute) bei einem längst eingegangenen Eisenhüttenwerk vorüber, nach der romantisch gelegenen „Mühle im kühlen Grunde“. Sie heißt aber „Mohorn-Mühle“; sicher ist ein „Mohorn“ Gründer der Mühle gewesen. Hier mundete das Schnitzel nebst echt böhmischen Bier vorzüglich. Trotzdem es sich hier recht wohlfigt (denn die von anderen menschlichen Wohnungen viertelstundweit entfernt belegene Mühle führt zugleich Gastwirtschaft) mußten wir uns nach genügender Rast doch

zur Weiterwanderung entschließen. Anfänglich wieder in nördlicher Richtung, dann in ein westliches Engthal in der Richtung nach der Wassabaude; unterwegs jedoch wieder links ab in einen anderen schluchtartigen Grund auf gut gangbarem Fußwege, den in seinem felsigen Bette übermütig von Stein zu Stein springenden Bach zur Seite, im kühlen grünen Walde, dessen Fichten die steilen Bergwände bedeckten, etwa anderthalb Stunden lang erträglich bergan, bis wir an einen Wiesenhang gelangten, auf welchem eine Baude stand, „Laubplan-Baude“ geheißt; von da wieder eine Viertelstunde durch Wald weiter hinauf, dann eine neue prächtige, richtige Alpenmatte, waldumsäumt und durch einen Wildzaun geschützt, mit zwei Bauden, die „Braun-Bauden“. Vor der oberen derselben trafen wir eine alte Frau, die uns auf unsern Wunsch je ein Glas vorzüglicher Milch abließ und auf Befragen, ob wohl im Jahre manchmal ein Tourist an diese abgelegene Wohnstätte käme, erwiderte: „O ja, erst heute waren zwei Herren aus Braunau auf dem Wege nach der Schneekoppe hier, die um elf Uhr von Trautenau weggegangen sind.“ Wenn diese Kenntiere nun zwar jedenfalls bis Freiheit die Eisenbahn benutzt und unterwegs wenig gerastet haben, so möchte doch nicht jeder seine Lungen dazu geben, diese Wanderung in kaum 2 1/2 Stunden zu leisten, wie es bei den beiden Braunauern der Fall gewesen sein müßte. Hier herüber führt freilich die schnurgerade Richtung von Trautenau nach der Schneekoppe. Nachdem wir uns an der guten Milch und der prächtigen Aussicht über nahe und ferne Berge, auf weite Flächen des schönen Böhmerlandes hinaus, gelegt hatten, setzten wir unsere Geh-Apparate wieder in Bewegung und gelangten nach einer guten Stunde in den Ausgang des Riesengrundes, nämlich nach Peyer, wo wir in Wagners Hotel gutes und billiges Abendbrot genossen. Gern hätte uns der behäbige Wirt über Nacht da behalten, wir mußten aber seine desfallige Frage verneinen. Denn einerseits war es noch früh am Tage, nämlich bei unserer Ankunft 5 Uhr. Wenn wir auch eine ganz hübsche Marschleistung (etwa 25 Kilometer meist bergan mit über 60 Jahre alten Beinen) hinter uns hatten, stand uns doch für den folgenden Tag mehr bevor; und so rückten wir um 6 Uhr ab, um durch das Grünbachtal noch bis Töpferbauden zu gelangen. Man brauchte nur zunächst rechts, dann immer „gleiche fort“ zu gehen, sagte man. Auf eine wiederholte Frage bei neuer Wegteilung vermochten zwei Einwohner uns keinen zuverlässigen Bescheid zu geben, man wies uns an die Krämerfrau im nächsten Hause, die wisse es genau. Es ist doch recht sonderbar, daß so vielfach erwachsene Bewohner einer Ortschaft nicht wissen, wo der rechte Weg nach einem der nächsten Orte führt. Auf die Frage nach dem Grünbachtale gegenfragte z. B. ein alter Mann: „ach, Se wollen durch a Zehgrund?“ und auf meine Verneinung erwiderte er: „a su,

\*) Ueber Grenzbauden i. Gebirgsfrd. 1892. S. 100.

Se meenen a Urlaubgrund“, worauf ich ihn belehrte: „weder diesen, noch jenen, sondern das Thal zwischen diesen beiden meine ich; guten Abend!“ Die Krämerfrau wies uns gerade aus, dann rechts; übrigens sollten wir der Frau mit der Hücke folgen, welche etwa 50 Schritte vor uns ging, dieselbe sei aus Grünbach. Dem lebendigen Wegweiser als sichersten folgend, zeigte sich, daß er sich schneller vorwärts bewegte, als uns paßte. Bald bog sich der Weg nach rechts, während die Frau auf unscheinbarem Rasenpfade links weiterging. Auf unsern Ruf und die Frage, ob man auf dem rechten Wege auch zum Ziele gelange, nickte sie mit dem Kopfe. Dieser rechte Weg war nämlich ein wunderschön gebauter neuer Fußweg, der uns bald in grünen Wald, der Schlucht eines Baches folgend und durch einige starke Krümmungen die Steile mindernd in einer Stunde auf freie Höhe führte, wo er sich mit einem älteren Wege kreuzte. „Hier dürfen wir in derselben Richtung nicht weiter“, bemerkte ich dem Genossen, „denn dieser Quergang ist jedenfalls der Weg von Johannisbaude über den schwarzen Berg, den Fuchsberg und die Geiergucke nach der Schneekoppe.“ Wegweiser vatat. „Aber wo ist denn da Grünbach und die Töpferbaude?“ lautete die Gegenfrage. „Unzweifelhaft beides links; unsicher ist aber, ob es von hier näher ist links nach den Töpferbauden, oder etwa rechts bis zu den Fuchsbauden. Im letzteren Falle zöge ich es vor, uns dorthin zu wenden, da wir die Strecke von Töpferbauden bis hierher morgen früh wieder zurücklegen müßten. Die Karte gab keine Auskunft, denn es dunkelte bereits. Meiner Schätzung nach den ersteren Fall annehmend, gingen wir also links und, um eine Waldecke bieugend, erblickten wir in unmittelbarer Nähe Bauden, links auch ein reizendes Thal mit zerstreuten Häusern hinab — Grünbach — und wie man uns hier berichtet, wären in 10 Minuten die Töpferbauden erreicht. Das stimmte auch. Das erste der paar Häuser und zwar ziemlich dürftigen Aussehens, nämlich von der Rehrseite, war ein Gasthaus. Die gegen- teilige nach dem Thale gerichtete Seite, daher höher, ist mit einer Glashalle, dem „Gastzimmer“ versehen. Das etwas ansehnlichere nächste Haus ist ein „Schulhaus“. Die Gruppe besteht überhaupt nur aus drei Häusern. Ein Butterbrot und ein Glas Bier, um überhaupt etwas zu verzehren — mehr konnten wir dem Wirt heute nicht zu verdienen geben. Zum Nachtquartier räumten die Wirtsleute ein Bett aus einem Nebenzimmer in die allgemeine Stube. In das Nebenzimmer wurden wir einquartiert. So dürftig es hier aussah, fanden wir doch zwei gute, saubere Matrazenbetten mit Steppdecken. Wirt und Frau schliefen in der großen Stube, letztere mit dem Unterbett auf der Diele.

Um nächsten Tages die Morgenfrische zur Weiterwanderung zu genießen, bezahlten wir den Abend noch die billige Rechnung. Frühstück brauchen wir nicht, sagte ich; dadurch wird der Abmarsch verzögert und wir wollen um 5 Uhr weiter. „Um 5 Uhr können sie den Kaffee haben“, versicherte der Wirt. Nach den bisher wohl überall gemachten Erfahrungen glaubte ich es nicht. Als wir jedoch Schlag fünf abrücken wollten, ward uns auch schon der „Koffa“ vorgesetzt. Da haben wir ihn natürlich nicht verweigert.

In den prächtigsten sonnigen Morgen, streckenweise durch niedrigen Wald, ging es mit frischen Kräften und in bester Stimmung vorwärts, bei der „Dummlich-Baude“ und der „Dreck-Baude“ (die hochromantische Gegend und solche Namen!) vorüber, den Fuchsberg übersteigend, dessen Gastbaude wir beinahe gestern schon benutzt hätten, ein herrliches Panorama vor dem Gipfel über Böhmen, jenseits nach Schlesien hin, hier namentlich den Regel der Schneekoppe in seiner imposanten, hohen steilen Form bewundernd — der Geiergucke zustrebend. Doch bevor dieser Punkt erreicht wird,

dehnen sich links der Kesselgrund — mit den Hofbauden auf der Höhe, nachher rechts der Blaugrund mit seinen tiefer liegenden Bauden hinab. — Bei unserer mäßigen Gangart (seit 5<sup>1/4</sup>) ist um 7 Uhr die Geiergucke 1363 m erreicht. Nämlich die Gegend, wo in geringer Entfernung rechts der Weg von Pezer über Richterbauden, links der von Spindelmühl-St. Peter durch den Peters- (oder langen) Grund hier einmünden. Geiergucke ist der Schimpfname der früher in unmittelbarer Nähe gestandenen „Tannenbaude“. Weil nun aber auf diesem, eine weite Ausschau gewährenden Punkt die Grenzbeamten gern Beobachtung von der Baude aus auf Schmuggler hielten, entstand bei letzteren die Redensart: „Durt gucken die Geier 'raus“; daher für die Baude der Name Geiergucke entstanden ist. Dies verleidete schließlich dem Baudenmanne sein Heim; er riß das Haus ab und zog von hinnen. — Weiterhin belebte sich der Weg. Verschiedene Gruppen Gebirgsbesucher kamen von der Schneekoppe her. Wir bogen links ab, um den großartigen (dreinamigen) Grund zu durchwandern und nach St. Peter hinabzusteigen. „Drei Namen?!“ fragst du lieber Leser? Nun ja, das ist im Riesengebirge nichts Vereinzelt, freilich auch nicht gerade angenehm, noch nützlich. Denn in einem Reisebuche steht der Name, in anderen ein anderer Name, was den Unkundigen irre machen kann. Ist aber nicht das Schlimmste, was den Gebirgsbesucher wiederfahren kann — — — Diesen wunden Punkt verschmerzend, steigen wir — zunächst hübsch steil — hinab, links den schier noch vielmal steileren Plattenberg und Heuschöber, rechts Hochwiesenberg und Ziegenrücken anstaunend, und erreichen die reizend im Thale zwischen einem halben Duzend 1000 bis 1500 Meter hohen Bergen aus zerstreut liegenden teils bauden-, teils villenartigen Gebäuden bestehenden Sommerfrischen St. Peter und Spindelmühl\*), wo wir heute wieder einmal im Wiesenhause einkehrten und, seit 3<sup>1/2</sup> Stunden auf den Beinen, uns ein Frühstück zu ebenfalls recht mäßigen Preisen wohl munden ließen. Etwa anderthalb Stunden Rast genügten und der Genosse wünschte am zeitigen Abend in seinen vier Pfählen Hauptruhe antreten zu können. Beim Mädelsteg vorüber, am Weißwasser aufwärts, nämlich den Weißwassergrund auf dem „Weberwege“, diese berühmte großartige Wanderung, war der nächste Hauptteil der Tagesordnung. Der Fluß hatte reichlicher Wasser als sonst gewöhnlich im Hochsommer und seine zahlreichen Stürze schäumten daher prächtig. Wir haben denselben in diesen Blättern\*\*) bereits geschildert. Sieh dir die Nähe, lieber Leser und schlage nach. Daß uns in der stets gelobten Gastwirtschaft in der Wiesenbaude\*\*\*) das Mittagmahl, so einfach wir es zwar bestellten, ebenfalls baß erquickte, bedarf wohl keiner großen Versicherung. Hier — 1410 Meter — befanden wir uns, nachdem wir den Ziegenrücken in großer Schleife umgangen, wieder auf dem Hochkamm. Mächtig lockte der nahe Regel der Schneekoppe, zumal bei der klaren Luft, ihn zu besteigen und die weitreichende Aussicht zu genießen. Daß die Gasthäuser da oben starken Besuches sich erfreuten, bewies die rote Fahne, welche oben wehte, zum Zeichen, daß für die nächste Nacht schon alle Lagerstätten vergeben waren. Und die Uhr zeigte erst die zweite Mittagsstunde. Der Genosse jedoch strebte heimwärts. Um den 5 Uhr-Zug von Krummhübel zu benutzen, vorher aber noch eine Vesperstation zu machen, dabei auch in dem mäßigen Schritt zu bleiben, mußte auf die Besteigung des Riesengebirgs-Hauptgipfels freilich verzichtet werden. Waren wir doch schon recht oft da oben, hatten auch unterwegs bisher und schließlich noch beim Abstiege herrliche Nah- und Fernsichten. Also nordwärts über die Hampelbaude und nur den kleinen Absteher zum kleinen Teich und durch den Gebirgskessel desselben — vielleicht der schönste Punkt im Riesen-

\*) S. Gebirgsfrd. } 1892 S. 5.

\*\*) S. Gebirgsfrd. }

\*\*\*) S. Gebirgsfrd. 1889 S. 27.

gebirge — nach der Schlingelbaude. — „Einen Strauß Enzianblumen muß ich nach Hause mitbringen“, hatte der Genosse schon gestern bemerkt. Doch erst von letzter Stelle sollte gepflückt werden, um längeres lästiges Tragen und ihr Welken zu vermeiden. Nun aber war vom Hochfamm her keiner mehr zu bemerken. Ich tröstete ihn: „unweit der Schlingelbaude im Walde weiß ich einen Fleck, wo massenhaft Enzian wächst.“ „Aber da verlieren wir eine halbe Stunde und versäumen den Fünfuhrzug.“ „Keine Sorge, eine Viertelstunde genügt.“ Und so glückte es auch und es blieb ebenfalls noch die nötige Zeit zum Vesperkaffee in der Schlingelbaude.“ In der eigentlichen Schlingelbaude zwar nicht; sondern in dem neuen Gasthause gegenüber derselben, welche der Wirt, vielleicht weil ihm der Name Schlingelbaude nicht klangvoll erschien, „Baude am Heideschloß“ getauft hat. Man hat so seine Gedanken bei den Umtaufen von gewissen Punkten. „Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt.“ Ein Hotel ist keine Baude. Ein Heideschloß ist niemanden im Riesengebirge bekannt. Keiner der Riesengebirgsschronisten seit hundert Jahren erwähnt eines solchen. Spuren von

Resten suchen einige in der Umgegend — vergeblich. Angemessener erschien uns: „Gasthaus zur Schlingelbaude“. Ähnlicher Fall liegt bei der Schnurrbartsbaude vor, deren jetziger Besitzer den Namen in „Rübezahls Schnurrbartsbaude“ verschlimmbessert hat. Von Rübezahls Schnurrbart hat noch niemand gesprochen oder geschrieben. Gnomen pflegen sich nicht zu rasieren, man stellt sich solche stets vollbärtig vor. Beide, die Schlingel- wie die Schnurrbarts-Baude, erhielten i. J. Spottnamen; über den ursprünglichen Namen der ersteren fehlt jede Nachricht. Die Schnurrbartsbaude hieß anfänglich Bralerbaude. Unter solchen Betrachtungen hatten wir Krummhübel zeitig genug erreicht. Der Bahnhof liegt am untersten Ende des Ortes, man muß ein Viertelstündchen Wegs hinzurechnen, wenn man seine Wanderungszeit nach und vom Bahnhofs bemessen will. —

Wohlbehalten, von der Witterung sehr begünstigt, langten wir hochbefriedigt zwei Stunden eher als erwartet bei unsern Lieben zu Hause an und freuten uns des andern Tags noch über die glücklich getroffene Wanderungszeit, denn die nächste Nacht und den Tag über gab es wieder Regenwetter!

## Naturwissenschaftliche Kleinigkeiten.

Von Joh. Fr. Mutschink.

Die Natur erscheint uns in ihren mannigfaltigen Gestalten so wunderbar und schön, daß wir uns an ihr nicht satt sehen können. Oft ist es die Form der Gestalt, namentlich in der Pflanzenwelt, die uns entzückt. Dann wiederum ist es die Farbenpracht größerer und kleinerer Ziergewächse, die uns erfreut, oder der liebliche Duft, den sie ausströmen und der unsere Geruchsnerven angenehm erregt, oder die köstliche, saftige und aromatische Frucht, deren Geschmack unserm Gaumen wohlthut und uns nährend und erquickend in gleichem Maße erfreut.

Hoherfreut sind wir beim Anblicke des zarten, wohlriechenden Veilchens, entzückt über den Anblick des reizenden Maiblümchens (Zaude), das mit als eines der ersten Frühlingsboten erscheint und uns verkündet, daß der Frühling naht und bald vollständig sich eingestellt haben wird. Beide Blumen riechen so ungemein herrlich und dennoch, dennoch gehören beide zu denjenigen Pflanzen, die giftige Stoffe in sich bergen, die unter Umständen Menschen und Tieren gefährlich werden können. So enthält das Maiblümchen in Blüten und Stengel das giftig wirkende Convallamarin. Kommt es in Wunden (bei zersprungenen Lippen, wenn man ein solches Blümchen in den Mund nimmt, wie es Kinder gewöhnlich thun), oder wird die Blume von gewissen Tieren gefressen: (Man hat beobachtet, daß Hühner verendeten, welche die vertrockneten Blüten der Zaude gefressen), so hat dies üble Folgen.

Stattlicher als diese beiden Kinder des Frühlings präsentiert sich uns der Oleander (*Nerium Oleander*), namentlich wenn er in voller Blüte steht. Er ist in fernen Gegenden heimisch, wo er auch wild wächst. Er gedeiht vorzüglich in Asien, Afrika und in den südlichen Staaten Europas und ist von dort zu uns gebracht und angepflanzt worden. Er hat sich bei uns bald zurecht gefunden und heimisch gemacht. Wem wäre diese farbenprchtige Zierpflanze mit ihrem lorbeerartigen, lederähnlichen, lanzettlichen Blättern unbekannt? Weniger bekannt dürfte es sein, daß ihre Blüten und Blätter ein starkes Gift enthalten, das schon bei Ausdünstung Tieren und Menschen gefährlich werden und selbst den Tod herbeiführen kann.

Alte Schriftsteller kannten diese Eigenschaften des Oleanders und nach Dr. Goullon\*\*) hat schon Sonnet be-

beobachtet, daß nach längerem Verweilen in Zimmern, wo blühender Oleander oder Oleanderstöcke ohne Blüten sich befanden, unheilbringende Wirkungen hervortraten z. B. Angst, Magenentzündung, Erbrechen, Durchfall, Durst, Schläfrigkeit, Mattigkeit, Ohnmacht u. Der genannte Sonnet, Petrus de Albano, Morgagni u. a. stellten noch mehrere üble Wirkungen des blühenden Oleanders oder der strauchartigen Pflanze selbst auf, und warnten vor dem längeren Aufenthalt in seiner Nähe. In Schlafräumen ist er niemals zu dulden. Man hat Beispiele, daß Menschen in ein jahrlanges Siedtum verfielen, weil sie in Räumen weilten oder gar schlafen mußten, in denen Oleanderbäumchen aufgestellt waren und blieben.

Wie die Menschen gelernt, sich unter den Mineralien das heimtückische Arsenik in gesundheitlicher Beziehung dienstbar zu machen, und das schreckliche Schlangengift zur Herstellung der Gesundheit in gewissen Fällen zu gebrauchen; so lernten sie auch den Oleander verwerten.

Namentlich war es Dr. Hahnemann, der bekannte Erfinder der Homöopathie, welcher seine Wirkungen an gefunden Menschen erprobte und dann nach den gefundenen Symptomen dem Ähnlichkeitsprinzipie folgen, ihn zur Heilung von gewissen Krankheitsercheinungen mit gutem Erfolge verwendete. Die Doktoren Groß, Hartmann, Hirschel, Puhlmann u. a. führten diese Angelegenheit weiter aus, und empfahlen die Anwendung von Oleander in geeignet gemachter Form bei: schmerzlosen Lähmungen; Gefühllosigkeit und Schwäche des ganzen Körpers; Ohnmachtsanfälle und Bewußtlosigkeit; Hautausschläge und Kopfrinde; nervöses Herzklopfen; Abstumpfung des Geistes und Gedächtnisschwäche u. —

R. Bommel sagt in seiner Geschichte der „Erde“ mit vollem Rechte:

Wenn wir erst so weit sein werden, daß jeder mit gesundem Verstande begabte Mensch und Bürger Denker und Forscher ist, erst dann werden die Ketten, welche die wahre Volksaufklärung, Volksbefreiung und Volksbeglückung hindern, für immer fallen! Aber ehe es so weit kommen wird, dürfte noch mancher Tropfen Wasser von den Quellen der Berge hinab zum Meere rinnen.

Es wird demnach noch manche verkehrte Ansicht über die Natur und natürliche Erscheinungen stehen bleiben und

\*) Bal. Gebirgsf. 1893. S. 137, 124.

\*\*) Derselbe hat über den Oleander eine wissenschaftliche Abhandlung geschrieben, die in der vortrefflichen Leipziger Pop. Zeitschr. f. Hom. von Dr. Schwabe (Juni-Heft 97) enthalten ist.

manche abergläubische Meinung verfochten werden und ihren Unfug weiter treiben können.

Man wird gewisse, für die Menschheit wohlthätige Kräuter, nicht genügend würdigen und Tiere verfolgen und auszurotten suchen, die man für schädlich hält, während sie doch im Haushalte der Natur eine Rolle zugeteilt erhalten haben, die von der größten Wichtigkeit ist.

In der ganzen Natur findet eine fortgesetzte Zerlegung zusammengesetzter Körper statt, wodurch gewisse Stoffe frei werden, die dann wiederum andern Körpern zu gute kommen. Die abgestorbenen Pflanzen verwehen und werden chemisch zerlegt, wobei besonders Wasser, Kohlensäure und (im Winter) der Frost wirken. Wenn von Pflanzen der Sauerstoff abgehalten wird, so wirken Grubengas, Steinöl u. auf die Zerlegung und es entstehen Torf, Braunkohlen, Steinkohlen und Graphit.

Würmer ziehen eine große Masse von Blättern in ihre Röhren, die, wenn sie durch vorgenannte Vorgänge zerlegt werden, die den Pflanzenwuchs fördernde Kohlensäure, Humus, Ameisensäure u. bilden.

Zum Zwecke der eigenen Ernährung lassen die Würmer große Mengen von Erde durch ihren Körper gehen und treiben dieselben durch ihren Darm, als feine, tüchtig durcharbeitete Knäulchen, wie man sie auf dem Acker, in Gärten und in Weinbergen oft findet. Auch auf Wegen sind neben kleinen Erdböffnungen solche Häufchen zu finden. Kommt nun ein Regen, so schwemmt er sie auseinander und verteilt sie gleichmäßiger über den Boden.

Mit dem Wasser gehen diese feinen Pflanzennährstoffe in den Boden und an die Wurzeln der Pflanzen, die nun im Stande sind, sie in dieser Form aufzusaugen und zu ihrem Aufbaue zu verwenden.



Partie aus Dessendorf im Tsergebirge.

Pflanzliche, tierische und mineralische Körper erhalten unendlich viele Umbildungen und dienen dann in der veränderten Form wieder vielfach zum Aufbau von Pflanzen und fördern den tierischen Organismus.

Dann sind aber auch gewisse Tiere dazu bestimmt, den Erdboden so zu zerlegen, daß er im Stande ist, den darauf wachsenden Pflanzen die ihnen zusagenden Stoffe in der geeignetsten Aufnahmeform zuzuführen.

Ein solcher Hilfsarbeiter des Landmannes, des Gärtners und des Weinbergbesitzers ist der Regenwurm.

Er macht als echter Wühlhuber den Ackerboden fruchtbar. Denn überall legt er seine Röhren im Boden an und lockert den Boden. Dadurch ist der Luft und dem Wasser Gelegenheit geboten, hineinzudringen und die oberen Schichten so zu zerlegen, wie es notwendig ist, um den auf ihnen wachsenden Pflanzen passende Nahrung zuzuführen. Die

Bonelli sagt: „Die Regenwürmer sind die ersten und rührigsten Pflüger und mit vollem Recht trägt unsere häufigste Form den Artnamen *agricola*, der Ackermann.“\*)

Der berühmte Naturforscher Darwin hat Jahrzehnte lang sich mit der genauen Erforschung der Würmer und ihrer Wirksamkeit beschäftigt und nach seinem Vorgange hat man denn auch in andern Ländern fortgearbeitet und seine Ansicht bestätigt gefunden.

Überall zeigt sich, daß bei der Naturforschung auf das Kleine und Unscheinbare Wert gelegt werden muß, da es sehr oft als der Ausgangspunkt und die Ursache der gewaltigsten und merkwürdigsten Erscheinungen betrachtet werden kann.

„Fast alles ist nur die Summe winziger, oft kaum nachweisbarer Einzelwirkungen,“ u. sagt ein berühmter Naturforscher — —

\*) In neuester Zeit hat Prof. Wollny in München durch fortgesetzte Lopsversuche ziffermäßig den Mehrertrag der Früchte verschiedener Art nachgewiesen, wenn Würmer mit gearbeitet; bei

Erbisen	141,5 gr Korn,	Stroh 169,5,	ohne Würmer	113 und	126 gr
Ackerbohnen	68,5 " "	" 59,5,	" "	40 " 40 "	
Roggen	28,5 " "	" 53,5,	" "	14,7 " 36,2 "	



## Die Pflege unserer Obstbäume.

Von L. Sturm.

In einem früheren Jahrgange des „Gebirgsfreundes“ kam ich auch auf die Pflege der Bäume zu sprechen und versicherte, auch einmal etwas über die Pflege der Bäume, namentlich der Obstbäume, zu schreiben.

Touristen über eine gut gepflegte Allee, einen musterhaften Obstgarten, oder einen herrlichen Wald. Im Sonnenbrand ist ein schattenloser Weg keineswegs die Freude des Touristen. Ein einziger Baum bildet oftmals das charakteristische Merk-



Wittigstrasse und Kauliger Berg im Tsergebirge.

Aber ist denn unser Gebirgsfreund eine Gartenbauzeitung? Und was die Bäume betrifft, das muß ja jeder Mensch wissen!

Ich bin nicht der Ansicht und meine Erfahrungen beweisen das Gegenteil. Und dann frage ich: „Gehören denn die Bäume nicht zum Gebirge?“ Wie öde und fahl sieht eine baumleere Gegend aus! Wie freut sich das Auge des

mal einer ganzen Gegend. Und wo würde unsere Tierwelt ohne den Schutz der Bäume und Wälder bleiben. Ich glaube genug Gründe angeführt zu haben, welche die Veröffentlichung nachfolgender Zeilen im Gebirgsfreunde rechtfertigen.

Jeder Baum ist ein lebendes Wesen und muß darum auch als solches behandelt und betrachtet werden. Wie die Haustiere sich freuen, wenn sie gut gepflegt werden, so gedeiht

auch ein gut gepflegter Baum freudig. Wie die Haustiere durch ihr gutes Gedeihen für die Pflege dankbar sind, so ist auch jeder gepflegte Baum dankbar für die Pflege durch gutes Gedeihen.

Allein wie sieht es um unsere Bäume aus! Ein einziger Blick zeigt uns die Verwahrlosung. Denn wenn man die Dörfer durchwandert und sieht die Obstgärten, so kommt man zu dem Schluß, daß die Kenntnis über die Pflege der Obstbäume noch wenig verbreitet ist. Verdient denn aber der Obstbaum keine Pflege, oder ist er das einzige Wesen, welches gute Frucht bringt, ohne daß man es nährt und wartet?

Hier sieht man einen Baum mit abgebrochenem Wipfel, der schon mehrere Jahre dürr herabhängt, dort steht ein Baum mit unzähligen Wasserreißern. In diesem Garten sind die Kronen der Bäume wohl noch nie ausgeschnitten worden: sie sind völlig verastet. An dem Wege stehen Bäume, die durch Anfahren mit dem Wagen Beschädigungen erlitten haben. Kein Mensch verbindet die Wunden. Wie verstümmelt sehen diese Bäume aus! Wer sie verschnitten hat, hat keine Ahnung davon gehabt, wie es geschehen mußte. Wieviel Aststümpfe sind an diesem Baume stehen geblieben! Der Baum sieht gräulich aus. Hier trifft man kranke Bäume: kein Mensch pflegt sie.

Wir wollen im nachfolgenden nicht nur der Obstbäume gedenken, sondern alle Bäume in Betracht ziehen; denn was von den Obstbäumen gilt, gilt zum Teil auch von den übrigen Bäumen.

In den sechziger Jahren war der Freiherr v. Nordenflicht Oberpräsident von Schlesien.

Er nahm sich besonders des Obstbaues an und ließ ein sechs Seiten langes Schriftchen verteilen: „Wie soll der Landmann seinen Obstbaum behandeln?“ Diesem folgte noch ein umfangreicheres Flugblatt unter dem Titel: „Weitere Ratschläge für die Behandlung des Obstbaumes“ im Anschluß an die Schrift: „Wie soll der Landmann seinen Obstbaum behandeln?“

Die einleitenden Worte lauten: „Der Verfasser nachstehender Ratschläge schrieb vor einigen Jahren die kleine Schrift: „Wie soll der Landmann seinen Obstbaum behandeln?“ nachdem er in seinen verschiedenen amtlichen Wirkungskreisen die Wahrnehmung gemacht hatte, wie wenig im ganzen noch die Kenntnis hierüber, zumal bei dem kleineren Grundbesitzer, verbreitet ist. Die genannte Schrift ist damals in vielen Tausenden von Exemplaren in der Mark und in Schlesien verteilt worden, teils unter Grundbesitzer, teils unter Landschullehrer und in den Seminarien; dies hat dem Verfasser manchen freundlichen Dank eingebracht. Er ist auch häufig angegangen worden, seine Ratschläge von Zeit zu Zeit zu wiederholen, weil die Erfahrung erwiesen habe, daß dergleichen Anregungen nicht oft genug erneuert werden könnten. Aus diesen Aufforderungen entstand die nachstehende, schon etwas eingehendere und mit mehr Motiven versehene Schrift, von welcher der Verfasser nur wünschen kann, daß sie die gleiche freundliche Aufnahme finden möge wie die frühere gefunden hat. Schloß Altwasser bei Gramschütz, im März 1876. Frhr. v. N.“

Seit jener Zeit sind mehr als zwei Jahrzehnte verflossen, und es haben während dieser Zeit von vielen Seiten Anstrengungen zur Hebung des Obstbaues stattgefunden. Besser ist es in vieler Beziehung geworden, aber noch lange nicht genügend. Es ist daher notwendig, daß immer und immer wieder auf die Pflege unserer Bäume namentlich der Obstbäume, hingewiesen wird nach dem Worte des Dichters:

„Dies ward schon oft gesprochen;  
Doch spricht man's nie zu oft.“

Wir folgen hier den Ausführungen Nordenflichts. Jedermann vergegenwärtige sich, daß Licht, Luft und Wärme die Grundbedingungen für das Gedeihen aller Früchte sind.

Manche Obstanlagen würden ein freundlicheres Gepräge tragen, wenn man daran dächte, welchen Wert Licht, Luft und Wärme für das Pflanzenleben und die Produkte der Pflanzen haben. Ohne sie ist ein Gedeihen der Bäume überhaupt ausgeschlossen.

Die Luft dringt in die Pflanze ein und zerlegt sich in ihre beiden Hauptbestandteile: Sauerstoff und Stickstoff. Der Sauerstoff erzeugt durch Assimilierung und Verbrennung diejenige innere Bewegung, welche wir das Lebensprinzip der Pflanze zu nennen pflegen. Der Stickstoff übernimmt dagegen mehr die Rolle der mechanischen Zerteilung, wodurch es den einzelnen inneren Teilen leichter wird, sich mit dem Sauerstoffe zu verbinden, wodurch eben die Entwicklung und das Wachstum der Pflanzen vor sich geht.

Das Licht haben alle Pflanzen, mit Ausnahme der blattgrünlosen Schmaroger, zu ihrem Gedeihen unumgänglich nötig. Das Licht dringt mehr oder weniger tief in die oberirdischen Pflanzenteile ein und setzt sich hier in verschiedener Weise teils in chemisch wirkende, teils in wärmeerzeugende, teils auch in bewegende Kräfte um. Die wichtigste Arbeit, die dasselbe für die Pflanze leistet, ist die Neubildung organischer Stoffe aus unorganischen Verbindungen, eine Arbeit, die der tierische Körper nicht leisten kann; denn die Tiere nähren sich nur von organischen Stoffen. Der wichtigste chemische Vorgang in der Pflanze ist die Zerlegung der Kohlenäure in blattgrünhaltige Zellen. Damit ist aber stets die Abcheidung von Sauerstoff verbunden. Hat eine Pflanze nicht genügend Licht, so geht die Assimilation nur unvollkommen vor sich; daher verkümmert sie und siecht allmählich dahin. Dies können wir sehen an jungen Pflanzen, die im Schatten älterer stehen, sowie an den lichtbedürftigen Zimmerpflanzen. Hieraus erklärt sich ferner die schädliche Wirkung der großblättrigen, im hohen Grade beschattend wirkenden Unkräuter. Die Wirkung ungenügender Beleuchtung tritt uns auch bei den lagernden Feldfrüchten, besonders den Getreidearten, entgegen. Infolge des dichten Standes, der von den unteren Stengelteilen das Licht abschließt, bleiben dieselben weich und schlaff und werden daher von Wind und Regen leicht umgeworfen. Das Sonnenlicht wirkt aber namentlich auch auf unser Obst, indem es die Farbe desselben stärker und schöner macht. Die Farbe wird ja überhaupt nur durch das Licht erzeugt. Äpfel, welche im tiefsten Schatten der Krone wachsen, bleiben mattgrün. Durch das Sonnenlicht wird auch das Aroma der Früchte vermehrt. Wenn das Sonnenlicht in die Früchte eindringt, löst und klärt es die festen Teile. Das Licht verleiht also der mütterlichen Pflanze, sowie der Frucht mehr Kraft und Saft, mehr Farbe und mehr Duft.

Die Baumkronen sind daher immer so licht zu halten, daß die Sonne mit ihren Strahlen an alle Früchte gelangen kann. Ein Scheffel schöner Früchte ist mehr wert als zwei Scheffel schlechter. In verfilzten, dunklen Kronen kann nichts Edles und Süßes gedeihen, ebensowenig wie an Bäumen, die so eng aneinander stehen, daß sie mit ihren Kronen gleichsam ein gemeinsames und allgemeines Schattendach bilden. Atmen will der Baum, und er atmet ja vornehmlich durch seine Blätterkrone. Gönnen man ihr doch ihren freien Atemungsraum.

Alle Pflanzen sind in hohem Grade von den Temperaturverhältnissen abhängig. Dies beweist die Veränderung der Pflanzenwelt in den Jahreszeiten, sowie die Anpassung der Pflanzen an die verschiedenen Zonen und Standorte. Unter 0 Grad wächst nichts. Hat die Temperatur einen bestimmten Grad über dem Gefrierpunkt erreicht, so beginnt erst das pflanzliche Leben. Wenn die Wärme zunimmt, so zeigt sich ein beschleunigteres Wachstum. Steigt die Wärme aber über den Höhepunkt, wie er zum Gedeihen der Pflanze nötig ist, hinaus, so nimmt die Lebhaftigkeit des Wachstums ab und es tritt ein gänzlicher Stillstand ein. Eine Temperatur von 50 Grad kann keine Pflanze dauernd ertragen.

Wechselt die Wärme aber, wie es im Frühling der Fall ist, dann ist dieser Wechsel ein Gegenstand des Klümmerns. Namentlich bei Mondlicht sinkt die Temperatur oft so plötzlich,

daß ein großer Teil der jungen Knospen verdirbt. Weniger besorgt braucht der Obstzüchter bei bedecktem Himmel zu sein, weil da die Wärmestrahlung geringer ist.

## Der rechte Weg.

Erzählung aus dem Bauernleben. Von Thei Bohrn.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Grüß Gott, Bäuerin“, stotterte sie, als Wisi ganz nahe gekommen war.

Diese erwiderte den Gruß freundlich und sagte: „Schau, schau, a fremd's Dirndl! — hast dich g'wiß ver- gangen?“

Tini nickte bejahend.

„Ja, ja, das kommt öfters vor, daß sich wer zu uns auf d' Höh verirrt — wo kommst denn her und wo willst denn hin?“

„Ich komm' aus Altenbrunn 'rauf und will nach Ansbach.“

„So, so, ja siehst, da hätt'st Dich soll'n im Wald beim Kreuzweg, weist da, wo's große Marterl steht, nach rechts wenden, der Weg führt gradaus nach Ansbach. Na, mußt halt a Stückel z'ruckgeh'n; aber jetzt rast' ab a bißerl, komm', rast' ab.“

Sie ging in die Küche, entledigte sich ihrer Last und wuschte dann mit ihrer blauen Leinenschürze über eines der Stockerl.

„So sitzt, da setz dich, und jetzt sag', was ich dir bringen kann. Magst leicht a Lackerl Milch oder a Töpferl Wein und was zum Dazubeißen?“

„Ich dank' dir Bäuerin für'n Wein, aber wanst mir a Tröpfel Milch geben willst, werd' ich mir's schon schmecken lassen.“

„Gern, gern, gleich bring' ich dir's. Weist, d'Leut sein heut alle beim Zwetschenbroden hinten und der Bauer ist in d'Stadt gefahren, drum ist's so ruhig da.“

Sie ging geschäftig aus der Küche, und Tini sah ihr mit finsternen Blicken nach. Sie hatte augenblicklich kein Verlangen nach Milch und wollte auch um keinen Preis Gastfreundschaft in diesem Hause annehmen, sie wollte die Milch gewiß nicht trinken, nur einen Augenblick allein sein wollte sie, um sich fassen zu können. Das also war Muki's Weib? Und die liebte er so über alles? Oder sollte das auch erlogen sein? Und sie, wußte sie, wie's ihr Mann trieb? Unglücklich sah sie nicht aus, aber himmelstürmend glücklich, wie sie vermeinte, daß Muki's Weib sein mußte, auch nicht. Sie hatte Wisi glühend gehaßt, ehe sie sie kannte, und gemeint, bei ihrem Anblick mußte dieser Haß zur hellen Flamme auflodern — und jetzt? Wie ausgelöscht war die Glut — nein, nein, solche Menschen, die ihr Herz in den Augen und auf der Zunge tragen, kann man nicht hassen.

Tini war in der Küche ruhelos auf und abgegangen, jetzt blieb sie vor'm Fenster stehen. Auf dem Fensterbrett lag eine Zither, ein schönes Instrument. Das war Muki's Zither, er sollte ja so schön spielen. Und nun sah sie ihn plötzlich hier sitzen und spielen und singen; sie sah seine weißen Zähne, seine blühenden Augen, sein Grüberl im Sinn, sie hörte seine schöne Stimme und die schmeichelnden Worte eines Liebesliedes. Sie sah auch im Hintergrunde die Küche, beim Herd Wisi fröhlich schaffen, mit dem blitzblanken Geschirr hantieren und im Takte des Liedes den Kopf hin- und herwiegen. Ach, das war um den Verstand zu verlieren! Beruhigen hatte sie sich wollen, und nun zauberte ihr die Phantasie solche Bilder vor, die sie neuerlich in eine wilde Aufregung versetzten. Sie strich mit ihren bebenden Fingern leise über die Saiten und entlockte ihnen einige melancholische Töne.

„Kannst a Zither schlag'n, Dirndl?“ frug freundlich die mit Milch, Brot und Butter rasch eintretende Bäuerin.

Tini zuckte zusammen. „Ich? nit gut, nur so a bißerl; aber du, du kannst's wohl gut?“

„Ach, balai nit, ich gar nit, aber mein Mann, der kann's großartig schön!“

Bei diesem begeisterten Lobe verlor Tini plötzlich wieder alle Selbstbeherrschung. Sie wurde kreidebleich und lachte kurz und rauh auf: „Natürli der Muki! Der Muki kann alles!“ Sie blies in die hohle Hand und machte dann eine Bewegung, als ob sie etwas verächtlich wegwürfe.

Wisi hatte die Milch auf den Tisch gestellt und wollte eben mit einem großen Küchenmesser den Brotleib tranchieren. Erstaunt hielt sie inne und sah Tini groß an. „Der Muki, ja der Muki — kennst du denn den Muki?“

„Ha, ha, ha, wer wird den Muki nicht kennen!?“

Im spöttischen, geringschätzigen Ton kam's über ihre Lippen gesprudelt. Sie setzte sich auf das für sie zurecht gerückte Hockerl und stützte die Ellenbogen auf den Tisch. Ihr bleiches Gesicht war ganz verzerrt.

Wisi legte Brot und Messer aus den Händen, ihre Augen wurden immer größer und ruhten fest auf Tini's Gesicht. Tini mußte die ihren niederschlagen, ob sie wollte oder nicht. Wisi seufzte dann und nickte.

„Ja, ja, wer wird den Muki nit kennen — wer wird ihn nit kennen! — Du hast recht.“

Nach diesen ruhig gesprochenen Worten nahm sie wieder das Brot zur Hand und schnitt energisch hinein. Es folgte eine peinliche Pause. Tini zitterten die Kniee, sie fühlte sich noch elender als zuvor. Was hatte sie gethan? Was hatte sie gethan!?

Schweigend bestrich Wisi eine Brotschnitte mit Butter, legte sie auf einen Teller und schob diesen zugleich mit einem Schüsselchen Milch ebenfalls schweigend Tini zu. Tini wollte beides wieder zurückschieben, aufspringen und davonlaufen, denn sie meinte, sie mußte ersticken. Im selben Momente aber blieb sie wie gebannt sitzen und starrte auf die Thürschwelle, denn es war da plötzlich ein kleines Dirnlein aufgetaucht, in einem roten Röckchen, mit einem braunen Struwelkopf, roten Backen und dicken, nackten Beinchen.

„Mutta, Mutta!“ schrie es, „der Muki will nimmer Zwetschen einlauben!“

Und: „Mutta, Mutta, der Muki setzt sich schon wieder auf'n Sultl, der Vater hat ihm's schon so oft verboten, er thut's aber doch wieder!“ rief ein kleiner Junge, indem er sich neben sein Schwesterchen auf die Steinstufe stellte. Und noch ein kleines, ein ganz kleines Dirnlein kam angestampft; es mußte die Händchen zu Hilfe nehmen, um die Stufe erklettern zu können.

„Mutta, Mutta, der Mui pufft mi son wieder!“ schrie es aus vollem Halse.

Und Mutta, die eine Weile schweigend und in Gedanken versunken dagestanden hatte, hob endlich den Kopf. Sie strich mit der Hand über die Stirne, wie wenn sie sich erst besinnen mußte, dann sagte sie, „Kinder, Kinder, was macht ihr für Lärm, ist der Muki schon wieder schlimm? Muki, Muki! wo ist er?“

„Da bin i, Mutta!“ Lachend, mit hochroten Wangen, kam ein etwa siebenjähriger Junge gelaufen und pflanzte sich mit gespreizten Beinen, die Hände in den Taschen seines Lederhöschens vergraben, hinter seinen Geschwistern auf. „S ist nit alles g'nau so, wie die da sag'n, Mutta,“ lachte er. „Weist, die Zwetschen laufen nit davon, und der Sultl —“

„Sei du nur stad, ich weiß schon auswendig, was'd mir wieder für a G'schicht derzähl'n willst; — wart nur, der Vater wird dir nix mitbringen aus der Stadt, wannst so schlimm bist.“

„O ja, Mutta, er bringt mir schon was“, rief der Junge in überzeugtem Ton, mit leuchtenden Augen. „A Bär bringt er mir, zum knall'n — piss, pass!“ Er legte eine Hand an die Wange, streckte die andere mit gekrümmtem Zeigefinger vor, als wollte er einen Hahn spannen, und rief noch einmal: „Piss, pass!“ —

„Ja, bringen wird er's schon, aber kriegen thust's net, wannst nit brav bist.“

„Bin i nit ah brav?“ frug er, schob seine kleinen Geschwister, die wie angewachsen stehen geblieben waren und mit weit offenen Augen und offenem Mäulchen den Gast in der Küche anstarrten, beiseite, sprang zur Mutter hin, fiel ihr um den Hals und küßte sie mit Ungeßüm auf Wangen, Mund, Stirn und Nase, wo er eben hintraf.

„Bin i nit ah brav? Gelt, i krieg die Bär? Und jetzt, jetzt krieg i a Butterbrot, dann geh' i wieder Zwetschenklaub'n.“

Bibi schüttelte lachend den wilden Jungen ab und griff nach Brot und Messer, denn nun war auch in die andern drei Leben gekommen.

„Mir auch a Butterbrot, mir auch a Butterbrot, i bitt', i bitt'!“ schrien sie durcheinander und drängten sich an die Mutter heran.

Tini saß noch immer wie erstarrt. Kinder! Kinder! Der Mufi hatte Kinder!?! — Vier Kinder! Und diese Kinder waren unverkennbar seine Kinder. Sie hatten alle vier das kastanienbraune, geringelte, üppige Haar, die großen, sprechenden, braunen Augen, und die gebogene Nase des Vaters, und der Älteste, der seinen Namen trug, hatte auch noch das Grüberl im Sinn, das närrisch machende Grüberl! Kinder hatte der Mufi, und was für Kinder! Tini schaute von einem zum andern. Und was für Kinder!

Sie öffnete die Lippen. Luft! Luft! Die starre Eisrinde, die ihr Herz umschlossen, löste sich langsam. „Kinder, Kinder, — und was für Kinder!“

Bibi hatte alle vier mit Butterbroten versehen und schickte sie nun wieder hinaus. Sie warfen noch einen scheuen,

neugierigen Blick auf den stummen Gast und trollten sich davon, nur der Mufi blieb noch ein Weilchen und erzählte fauend, was alles er mit seiner Bär treiben werde.

„Mit vollem Mund red't man nit, geh'“, sagte endlich Bibi. Und Mufi ging. Tini streckte plötzlich beide Arme nach ihm aus und zog sie hastig wieder zurück. Sie warf sich mit dem ganzen Oberkörper auf den Tisch und brach in krankhaftes Schluchzen aus.

„Um Gottes Will'n, Dirn', was ist dir denn?“ Besorgt sprang Bibi herzu. „Was hast denn?“ „Warum weinst denn?“

„O nix, nix,“ kam es stoßweise hervor.

Bibi strich ihr sanft mit der Hand über das goldig glänzende Haar.

„Sei gut Dirn', sei gut.“

Tini suchte sich gewaltsam zu fassen.

„Weißt,“ schluchzte sie, „weiß, Bäuerin, mir ist im Vorjahr ein Brüderl g'storben, das war grad' in dem Alter von dein, dein Mufi.“

„So, so, na, na, laß gut sein — first, so ist's halt im Leben, amal a bisserl a Freud', dann wieder a Leid', wie's kommt, müssen wir's nehmen, wie's eben der Herrgott schickt. Ist's amal finster und trüb' in dein Herzen, und will d'Sonn' absolut nit 'nein scheinen, so steck' dir selber a Lichtl' auf und begnüg' dich daweil damit, bis d'Sonn' wieder durch die Wolken bricht, und dauert's auch a Wengerl länger, mußt nit gleich d'Geduld verlier'n, 's kommt alles schön langsam z'recht im Leben, aber nur nit was erzwingen woll'n, das geht meist übel aus.“ Sie schwieg und strich wieder über Tini's Haar.

„Du bist so gut, so gut“ jagte Tini und schaute in Bibi's teilnehmendes Gesicht. Du mußt recht, recht viel Freud' im Leben haben, und gar kein Leid!“

„Ni jegerl, Dirn', das giebt's doch nicht in der Welt — kein Leid! Ein' großen Buckelforb voll und noch was drüber kannst bei mir schon finden, aber Freud', ja, Freud' a so viel, das ist wahr. Weißt, mit d' Kinder, die Kinder machen mein' echte Freud' aus. Sitzt Dirn', das kannst nit so ganz versteh'n, das kann nur a Mutter begreifen, was so a echte Freud' ist, und 's echte Leid dazu, das muß so nebenher laufen, damit d'Freud' a echt bleibt.“ Sie seufzte.

(Schluß folgt.)

## Heimats-Blänge.

### Die Aster.

Nachdruck verboten.

Noch prächtig, eh' der Sommerreigen  
Die farbenreiche Quelle schließt,  
Und ringsumher nur kaltes Schweigen  
Im weiten Reiche Floras ist,  
Da blühet an des Winters Grenzen  
Die Aster noch für kurze Zeit,  
Wo sie als Stern in ihrem Glänzen  
Gar wundersüß das Herz erfreut.

Sie zeigt an des Sommers Wende,  
Wenn früher schon der Abend graut,  
Des Hoffnungssternes Himmelspende,  
Auf die mit Lust das Auge schaut;  
Gemahnen will die Aster leise:  
Verzag't nicht, ob der Winter droht,  
Es strahlt doch einst in alter Weise  
Euch hell des Lenzes Morgenrot!

O hofft drum, daß nach Kampf und Sorgen,  
Die drücken wie des Winters Nacht,  
Doch einmal folgt ein gold'ner Morgen,  
Wo hold des Glückes Sonne lacht.  
Die Sternblume will drum künden,  
Ob lange auch das Heil uns flieht,  
Das Herz wird einst den Lenz doch finden,  
Wo doppelt schön die Lust ihm blüht.

Heinrich Helmers.

## Herbstlied.

Beerntet ist der Felder Saat.  
 Vom Herrn der Zeit gerufen, naht  
 Der Herbst mit seiner Fülle sich  
 Und segnet und erfreut auch dich.

Der segensreiche Garten prangt  
 Mit vollen Zweigen und verlangt,  
 Von seiner Frucht befreit zu sein,  
 Um Gottes Menschen zu erfreu'n.

Der Sänger in den Lüften schweigt,  
 Er, der in ferne Lande fliegt,  
 Wo Gott schon eine neue Saat  
 Und Frucht für ihn bereitet hat.

Auf traubenvollen Hügeln schallt  
 Des Winzers Lob, und widerhallt  
 Von Berg zu Berg: denn Most und Wein  
 Giebt uns der Herr, uns zu erfreu'n.

Wie liebevoll, wie mild und gut  
 Ist Gott, der so viel Wunder thut!  
 Der Jüngling, wie der Mann und Greis  
 Sei fröhlich, sei sein Ruhm und Preis.

Auch wenn du alterst, sorgt für dich  
 Dein Herr und Gott, wie väterlich!  
 Er, der, wenn sich dein Abend naht,  
 Auch dann für dich viel Freuden hat.

Froh kannst du sterben, wenn du nur,  
 Wie seine segnende Natur,  
 Gesegnet hast, wenn er die Frucht,  
 Die er verlangt, umsonst nicht suchst.

Auch die Natur verblüht und stirbt,  
 Nur daß ihr Same nicht verdirbt,  
 Und schöner aufsteht, wenn ihr Freund,  
 Der Frühling, wiederum erscheint.

So blüht und reißt du in der Zeit  
 Zu größerer Vollkommenheit,  
 Nur sei ein guter Same, sei  
 Gott auch bis in den Tod getreu.



## Aus unserer Bergwelt.

Die Kur- und Fremdenliste für Oybin, Hain, Jonsdorf, Lückendorf zc., deren letzte Nummer in der nunmehr abgeschlossenen Saison erschienen ist, giebt Auskunft über die Frequenz der betreffenden Kurorte und Sommerfrischen. Die auf Grund der Meldelisten veröffentlichten Ziffern ergeben auch für dieses Jahr, trotz des wirtschaftlichen Niederganges und trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse des verfloffenen Sommers, ein befriedigendes Resultat. Oybin mit Hain, Jonsdorf mit Hähnischmühle und Eichgraben haben zusammen gegen das Vorjahr eine Frequenzzunahme von 108 Parteien bzw. 150 Personen zu verzeichnen. Lückendorf ist leider um 36 Parteien bzw. 46 Personen hinter der Frequenz des Vorjahres zurückgeblieben. Im ganzen ergibt sich aber darnach doch noch eine Zunahme um 72 Parteien bzw. 104 Personen. Auf die einzelnen Orte verteilen sich die Kurgäste wie folgt: In Oybin mit Hain haben dieses Jahr 1030 Parteien mit 2003 Personen Sommerwohnung genommen, gegen 988 Parteien mit 1928 Personen im Vorjahre und 795 Parteien mit 1533 Personen im Jahre 1900. In Jonsdorf mit Hähnischmühle wohnten in diesem Jahre 798 Parteien mit 1412 Personen gegen 734 Parteien mit 1339 Personen im Vorjahre und 662 Parteien mit 1210 Personen im Jahre 1900. In Lückendorf nahmen in diesem Jahre 196 Parteien mit 358 Personen Quartier gegen 232 Parteien mit 404 Personen im Vorjahre und 127 Parteien mit 251 Personen im Jahre 1900. In Eichgraben wohnten während der letzten Saison 69 Parteien mit 128 Personen gegen 58 Parteien mit 126 Personen im Vorjahre und 33 Parteien mit 80 Personen im Jahre 1900. Im allgemeinen ist also ein Fortschritt unverkennbar. Unter den Sommerfrischlern und Kurgästen waren sicher wieder viele, die zum ersten Male die Vorzüge unserer herrlichen Gegend kennen lernten. Diese neugewonnenen Freunde werden uns hoffentlich nicht nur treu bleiben, sondern auch das Lob unserer Heimat weiter hinaus tragen. Dieser Umstand läßt auch für die Zukunft auf ein weiteres Emporblühen unserer Kurorte und Sommerfrischen hoffen.

Vom Queth-Thalssperrenbau schreibt der „Bote a. d. R.“: Der vor mehreren Wochen begonnene Bau der Sperrmauer, welche im Fundament eine Stärke von rund 39,1 Meter und in der Krone eine Stärke von 8,5 Meter und eine Länge von 150 Meter haben wird, schreitet rüstig vorwärts, so daß man jetzt bereits an der Vorderseite die Bogenform der künftigen Sperrmauer erkennen kann. Erst wenn die Kälte 5 Grad und darunter beträgt, werden die Arbeiten an der Mauer eingestellt. Alsdann soll der fertiggestellte Teil der Mauer zum Schutze gegen den Frost mit Sand vollständig eingedeckt werden. Gegenwärtig sind etwa 60 Maurer beim Baue beschäftigt, und jedem Maurer wird der nötige Zement-Fraß durch einen Arbeiter herbeigefahren. Von der Höhe des Wärter- und Logierhauses aus gesehen, bietet die so belebte Arbeitsstätte ein hochinteressantes Bild. Dicht am Wärterhause lagern seit kurzer Zeit riesengroße Turbinenrohre. Dieselben haben 1,20 Meter im Durchmesser, einzelne derselben sind 10 Meter lang. Der Transport derselben vom Bahnhofe Marklissa bis zur Baustelle erfolgte auf Kollwagen mit 6 Pferden bespannt und bereitete bei der bedeutenden Steigung auf der neuangelegten Zufuhrstraße nicht geringe Schwierigkeiten. In diesen mächtigen Rohren soll künftig das Wasser den Turbinen der Kraftstation zugeführt werden, deren Anlage in dem bekannten

Olga-Gaine auf Beerberger Seite in Aussicht genommen ist. Die Sprengungen in dem rechtsseitigen Abfallbache sind vorläufig eingestellt worden, um die Arbeiten bei der Fertigstellung des Beerberger Abzugsstollens nicht zu hindern.

**Strittiges Riesengebirgsgebiet zwischen Oesterreich und Preußen.** Eine Analogie zu dem nunmehr schon zur Seeichlange ausgewachsenen „Streit um das Meerauge“ zwischen Oesterreich bzw. Galizien und Ungarn bilden die verschiedenen Grenz-differenzen zwischen Preußen und Oesterreich, von denen nur selten etwas in die Öffentlichkeit dringt. Einzelne dieser Differenzen wurden bereits reguliert, besonders dort, wo Flußläufe mit daran liegenden Ortschaften in Frage kamen, andere Fälle harren noch immer der Erledigung, die sich wohl wegen der Geringfügigkeit des Gegenstandes niemals finden werden, da die jeweilig alle zehn Jahre stattfindenden von beiden Seiten beidseitigen gemeinsamen Grenzbegehungen den status quo stillschweigend anerkennen. Eine größere Anzahl solcher strittiger Grenzpunkte weist auch unser Riesengebirge auf, und zwar liegen die meisten in der Katastralgemeinde Spindelmühl, deren nördliche Grenze — mit der Reichsgrenze zusammenfallend — über den Riesengebirgskamm zieht. Die im Jahre 1842 angelegten Katastralmappen weisen in der Nähe des „Hohen Rades“, der „Sturmhäube“ und am „Koppenplan“ Dreiecke auf, die an ihren Spitzen mit Grenzsteinen bezeichnet sind und die Bezeichnung tragen: „Strittig mit dem Königreich Preußen.“ Es handelt sich in allen Fällen um steriles, herrenloses Steingerölle, das sich nicht einmal zur Hütweide eignet. In der Nähe der „Weilchensteine“, unweit der Schneegruben befindet sich ebenfalls eine etwa 25 Ar große Fläche als „strittig“ bezeichnet. Diese Differenzen stammen noch aus dem josephinischen Kataster vom Ende des 18. Jahrhunderts und haben sich nunmehr durch anderthalb Jahrhunderte hindurch erhalten.

Von der Elbsfallbaude schreibt man der „Schlei. Ztg.“: Der Saisonschluß in der Elbsfallbaude fand am 17. Oktober statt. Der alte Baudenwirt, der an diesem Tage wieder in sein Winterquartier in Krausebauden zieht, zählt seinen Jubiläumstag mit seiner kleinen Feier zu den glücklichsten und vergnügtesten Tagen seines Lebens. Der Oberförster des Besitzers der Elbsfallbaude, des Grafen Harrach, hob in seiner Begrüßungsansprache an den Jubilar den guten Ruf hervor, dessen sich die Elbsfallbaude als Stätte echter Gebirgsbauden-Gemütlichkeit in den weitesten Kreisen der Touristik erfreut, und die Verdienste, die sich der alte Lampert Erlebach mit seiner Frau während seiner fünfundsiebenzigjährigen Wirtschaftsführung um die Begründung und Erhaltung dieses guten Rufes erworben. Sämtliche Kinder des mit Familie reich gesegneten Jubelpaares waren am Tage des heiligen Lampert in der Elbsfallbaude versammelt, welche selten eine so große Zahl von Nachtgästen wie gerade an diesem Tage zählte. Jedem der überaus zahlreichen Besucher der Elbsfallbaude wird die Gemütlichkeit jenes Abends in freundschaftlicher Erinnerung bleiben, an dem der alte Lampert Erlebach trotz seiner mehr als 70 Jahre mit seiner Frau und mehreren Touristinnen einen flotten Walzer mittanzte. Mündliche und schriftliche Glückwünsche waren zu Hunderten bei dem Jubelpaar eingelaufen, das hoffentlich im nächsten Jahre die sechsundzwanzigste Saison in der gemütlichen Elbsfallbaude in gewohnter Frische und Rüstigkeit eröffnet.

**Bilder aus dem Isergebirge.** Die beiden Bilder auf den Seiten 168 und 169 führen uns wieder einmal in das noch viel zu wenig gewürdigte Isergebirge. Und doch wie viel schöner ist hier der Aufenthalt, als in dem wasserärmeren und z. B. so überlaufenen Riesengebirge. Hier sind noch stille beschauliche Plätzchen, in denen nach der beruflichen Abarbeitung wirkliche Erholung und Kräftigung zu finden sind. Auf dem Bilde von der neuen „Wittig-Strasse“ erblicken wir im Hintergrund den Westabhang des kauligen Berges mit prächtigem Laub- und Nadelwald bedeckt, der von seinem Gipfel einen herrlichen Blick ins Wittigthal bietet (vergl. Gebirgsfreund Nr. 8, Seite 121 d. Jhrg.). Die Wittigstraße führt uns am traulichen Wittighaus vorbei nach der kleinen Waldsiedlung Darre und weiter in die Thäler der schwarzen und weißen Tasse. Hier liegen die Ortschaften Tiefenbach — Dessen-dorf, die sich beide durch ihre gewerbsleißige Thätigkeit auszeichnen. Dessen-dorf insbesondere gewährt einen ungemein reizenden Anblick, da die schmucken Häuser und Fabrikanlagen allenthalben von Gärten und Wald umgeben sind.

**Gottesdienst auf der Koppe.** Seit langer Zeit ist, wie der „Wandrer im Riesengeb.“ schreibt, am Laurentiustage in der altehrwürdigen, 1665—1681 erbauten Koppenkapelle wieder einmal ein Gottesdienst abgehalten worden und zwar auf Anregung des in Johannisbad zur Kur weilenden Brälanten Dr. von Montbach aus Breslau, der die Geistlichkeit im anarenzenden Teile von Böhmen für diese kirchliche Feier zu interessieren verstanden hatte. Schon im vorigen Jahre hatte er die Stiftung eines Bildnisses des hl. Laurentius, des Schutzpatrons des Kirchleins, für dasselbe veranlaßt. Da der Festtag, 10. August, sich sehr schönen Wetters zu erfreuen hatte, wallfahrte ganze Scharen von Andächtigen den Koppenkegel hinauf. Besonders zahlreich waren die Baudenbewohner vertreten, denen ja die Möglichkeit, einem vollständigen katholischen Sonntagsgottesdienste beizuwohnen, nicht oft geboten wird. So reichten der enge Kapellenraum und die Vorhalle bei weitem nicht aus, um die Festgäste aufzunehmen, eine große Menge mußte ihr Gebet im Freien verrichten. Früher, bis zur Säkularisation im Jahre 1810, bestand eine von Graf Hans Anton von Schaffgötsch gestiftete Koppenfundation, aufgrund deren regelmäßig an bestimmten Festtagen, nämlich am Trinitatis-Sonntage, an den Festen Mariä Heimsuchung, Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt, von Cisterziensern aus Warmbrunn ein Gottesdienst in der Schneekoppen-Kapelle abgehalten wurde. Jeder der Mönche erhielt einen Thlr. 10 Sgr., der Schreiberhauer Schulmeister verjah die Küsterdienste. An den Gottesdienst schloß sich ein Jahrmarkt. Nach der Aufhebung der Klöster wurden die Zinsen des Fundationskapitals zum Zwecke der Besoldung der katholischen Geistlichkeit mit verwendet. Die Kapelle geriet allmählich in Verfall und wurde 1824 in ein Hospiz für Reisende verwandelt. Dann aber ließ sie Graf Leopold Schaffgötsch wieder herstellen und der Breslauer Fürstbischof Heinrich Förster weihte sie aufs neue.

**Zuckmantel, österreichisch Schlesien.** Fremden-Statistik. Nach den in Zuckmantel und im Wallfahrtsort Maria-Hilf geführten Meldebüchern haben im Jahre 1902 bis 1. Oktober 13425 Personen übernachtet; davon waren 5607 aus Schlesien, 2044 aus den übrigen Ländern Oesterreichs, 26 aus Ungarn, 5741 aus dem deutschen Reiche, 6 aus Rußland und 1 aus der Türkei. Nach der Dauer des Aufenthaltes waren hier: bis 3 Tage 12923, von 3 bis 7 Tage 12, von 7 bis 14 Tage 50, von 14 Tagen bis 3 Wochen 89, von 3 bis 4 Wochen 86, von 4 bis 5 Wochen 130, von 5 bis 6 Wochen 37, über 6 Wochen 98. Die in Zuckmantel verkehrten Touristen und Wallfahrer, welche nicht übernachteten, deren Zahl mindestens mit 30000 angenommen werden kann, sind in vorstehenden Zahlen nicht mit inbegriffen.

**Bad Salzbrunn in Schlesien.** Die Zahl der Kurgäste mit Begleitung beträgt bis 15. Oktober 1902 6740 Personen, der gemeldete Fremden-Verkehr 4812, der Gesamtbesuch 11552 Personen.

**Mißbrauch mit Rückfahrkarten.** Daß die neuere Bestimmung der nochmaligen Durchlochung der Rückfahrkarten Mißbräuche nicht ausschließt, beweist die seltsame Zuschrift eines leider anonym gebliebenen „alten Reiseonkels“ an die „Schlei. Ztg.“ aus der folgende Satze mitgeteilt seien: „Ich fahre seit langer Zeit jeden Monat öfter die Tour Breslau-Stettin und zwar löse ich mir in Breslau eine Rückfahrkarte 2. Klasse nach Stettin. Auf der ersten, und um Auffälligkeiten zu vermeiden, auch manchmal auf der zweiten Station steige ich aus, lasse mir die Fahrtunterbrechung bescheinigen, löse eine einfache Karte nach Breslau und fahre zurück. Mit dem nächsten Zuge fahre ich nach Stettin und löse mir eine Rückfahrkarte nach der Station, wo ich die Fahrt unterbrochen habe. In Stettin gehe ich mit meiner Rückfahrkarte Breslau-Stettin durch die Bahnsteigsperrre. Während ich in Stettin meinen Geschäften nachging, fuhr meine Schwester auf eine neue Rückfahrkarte nach dem nächsten Vororte, ließ sich die Fahrtunterbrechung bescheinigen und kam auf

einfaches Billet zurück nach Stettin. Jetzt war die Sache auf 45 Tage im Gange. Ich konnte von Stettin nach Breslau auf diese zwei Rückfahrkarten ungehindert fahren, so oft ich wollte, brauchte mir zu diesem Zweck jedesmal nur ein Retourbillet nach dem Vorort von Breslau bezw. Stettin zu kaufen, wo ich die Fahrtunterbrechung auf meinem Retourbillet Breslau-Stettin bei der Hin- und Rückfahrt mir hatte bescheinigen lassen. Bei meiner Ankunft in Breslau oder Stettin übergab ich meine beiden Rückfahrkarten für die ganze Reise und die Rückfahrkarte für den Vorort meistens einem Reisefreunde, der denselben Tag durch Lösung einer Rückfahrkarte der Abfahrtsstation bis zur bescheinigten Unterbrechungsstation unbehelligt nach Breslau bezw. Stettin gelangte. Bei der Bahnsteigsperrre durfte natürlich nicht die Rückfahrkarte Breslau-Stettin abgegeben werden, sondern nur die Vorortkarte. Auf diese einfache Weise habe ich mit einigen Freunden zwei Rückfahrkarten 2. Klasse Breslau-Stettin bezw. Stettin-Breslau innerhalb der 45 Tage bis 32 Mal benutzt, nur immer mit Lösung der Retourkarten für die genannten Vororte. Eine Revision, die oft stattfand, konnte natürlich nichts finden, denn die Karten waren ja vollkommen vorchriftsmäßig bescheinigt. Die Reisespesen stellten sich für uns auch recht gering. Da ich nicht mehr genötigt bin in dem Umfange zu reisen wie bisher, so möchte ich hiermit meine darauf bezüglichen Erfahrungen gern zu Aus und Frommen der Eisenbahnbehörde veröffentlicht sehen und will verraten, daß diese Art, billig zu reisen, eine viel größere Ausdehnung gewonnen hat, als sich die Bahnverwaltung träumen läßt. Jetzt soll die Dinsfahrt durchlocht werden, dies schützt bei weiteren Reisen aber auch nicht, denn der Reisende kann sich in einem Vororte eine Karte lösen, die er durchlochen läßt und dadurch so billig reist und so betrügerisch, wie bisher ich und meine Freunde.“

### Verband Lusatia.

Zur Sitzung der Vorsteher und Vertreter aller zum Verbande gehörigen Vereine lade ich hierdurch für

**Sonntag, den 16. November 1902, nachm. 3 Uhr**  
im Restaurant zur Burg in Zittau

ergebenst ein.

Berichte. Wegmarkierung im Zittauer Gebirge. Ueber Funkentelegraphie.

Zittau, 21. Oktober 1902.

Dr. R. Lamprecht.

**Die Hauptversammlung des „Globus“** am 21. Oktober eröffnete Herr Professor Dr. Lamprecht mit der Bekanntgabe, daß vier Neuanmeldungen eingegangen sind. Aus der Thätigkeit des Vereins im verfloffenen Jahre ist als bemerkenswert hervorzuheben, daß außer Vorstands- und geschäftlichen Sitzungen noch 17 Sitzungen mit Vorträgen stattfanden. Die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit 175, neu eingetreten sind im letzten Vereinsjahre 23 Herren. Die Instandhaltung und Ausbesserung von Wegen, Bänken, Geländern u. c. wurde, wie üblich, gewissenhaft durchgeführt. Einer Einnahme von 996,71 M. stehen 616,19 M. Ausgaben gegenüber, während der Kasse des Hochwaldturmes 1298,86 M. zuzuflossen, von denen 1061,18 M. zu verausgaben waren. Sitzungsgemäß schieden aus dem Vorstande die Herren Oberlehrer Held, Inspektor Knebel, der eine Wiederwahl ablehnte, und Buchbindermeister Schönfelder. Gewählt wurden die Herren Oberlehrer Held, Buchbindermeister Schönfelder und Bäckermeister Trummler. Herrn Inspektor Knebel herzlichen Dank für seine dem Verein gewidmete Arbeit und Mühewaltung. Im neuen Haushaltsplan des „Globus“ stehen sich 680 M. Einnahme und Ausgabe gegenüber, desgleichen beim Hochwaldturm; etwaige Ueberschüsse letzterer Kasse sollen dem Hochwald selbst zu Gute kommen. Schließlich gelangen die letzten 15 Anteilscheine vom Bau des Hochwaldturmes zur Verlosung. Durch den Ehrenvorsitzenden des „Globus“, Herrn Hofrat Professor Dr. Friedrich, wurden dem Verein 500 Mark in einem Wertpapier überwiesen mit der Bestimmung, genannte Summe dem vorhandenen Betrage zur Erneuerung des Hochwaldturmes zuzufügen. Dem ungenannt sein wollenden Spender sei hier nochmals herzlich gedankt.

### Aus verwandten Vereinen.

**Gebirgsverein für die sächsische Schweiz.** Aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens des Vereins ist bereits die Oktober-Nummer als stättliche Festschrift erschienen. Ein schwungvoller Festgruß von W. Schindler (auch unsern Lesern als Verfasser einiger Dorfgeschichten bekannt) leitet die Nummer ein, die als prächtigen

# Adresstafel

für  
**Hotels, Restaurants, Berg-  
etablissemments, Sommerlogis  
etc.**

Über Benutzung derselben siehe  
am Schluss.

## Riesen-Gebirge.

- Agnatendorf i. Riesengeb.**  
Hotel zu den Schneegruben, Beyer.  
Menzels Logierhaus und Restaurant.
- Brückenberg b. Krummhübel.**  
Gasthof zum Waldhaus, Tr. Hennig.
- Friedrichsthal-Spindelmühl.**  
Logierhaus u. Restaurant Villa Kraus.  
Hotel Krone, Jos. Eriebach.
- Friedeberg a. Queiss.**  
Hotel z. Deutsch. Kaiser, Bes. Kratzert.
- Grenzbänden.**  
Hübner's Gasthaus, Inhaber W. Adolph.
- Hampelbaude i. Riesengebirge.**  
TourKrummhübel-Schneekoppe, P. Krause.
- Harrachsdorf i. B.**  
Gasthof zum Mummelfall, Schön, Garten.  
Gute Fremdenzimmer, Bes.: E. J. Pfohl.
- Heidelberg b. Hoheneibe.**  
Bergrestaurant, Grossart. Auss. W. Eriebach.
- Hermisdorf, städt. (u. d. Grenzbdn.)**  
Brauerei m. Fremdenz. u. Veranda, P. Zeln.
- Hermisdorf u. K.**  
R. Tietze's Hotel, Inh. C. Schulz.
- Hirschberg i. Schl.**  
Hotel „Drei Berge“, H. Bernhardt.  
Thamms Hotel a. d. Promenade, C. Fiedler.  
Hotel z. schwarzen Adler, G. Dietze.
- Krummhübel.**  
Gasthof z. Schneekoppe, A. G. Exner.
- Peterbaude i. Riesengeb.**  
Sommer und Winter offen, Zinecker.
- Rennerbaude i. Riesengeb.**  
(a. Ziegenrück) V. Buchberger.
- Schmiedeberg i. Riesengeb.**  
Kuring's Hotel z. goldenen Stern.  
Hotel Preussischer Hof, G. Mohaupt.
- Schneegrubenbaude.**  
estaurant m. Nachtlogis, R. Greulich.
- Schreiberhau.**  
König's Hotel, Franz Lamm, Besitzer.  
„Der Lindenhof“, erst. u. grösst. Hot. i. Orte.
- Schwarzbrunn, Post Kukau.**  
Gasthaus von Josef Pflz.
- Neue Schlesische Baude.**  
Restaur. u. Nachtlogis (50 Bett.) G. Adolph.
- Spindelmühle i. Riesengeb.**  
Hotel Deutscher Kaiser, August Zippel.
- Trautenau.**  
Hotel Klein, am Ringplatz.
- Warmbrunn.**  
Hotel zum schwarzen Adler, Wwe. Müller.  
Logierh. u. Restaur. s. Landhaus, A. d. Kur-  
prom. Zimmer m. grossart. Auss. P. Drogge.
- Woskebaude i. Böhmen.**  
Oberhalb Schreiberhau gelegen, Pr. Eandler.
- Bober-Katzb.-Geb.**
- Gröditzberg b. Goldberg.**  
Burg-Restaurant, Fr. Görner.
- Liegnitz.**  
Hotel zur Post, H. Nittarra.
- Iser-Gebirge.**
- Albrechtsdorf b. Tannwald.**  
Gasthaus zur Post, Joh. Kaufuss.
- Einsiedel b. Reichenbg.**  
Leglers-Restaurant m. Gart. u. Fremdenz.
- Bad Flinsberg.**  
Pensionat Klapper, Villa Elisabeth, Pens.  
für junge Damen m. Familien-Anschluss.  
Thomas Hotel Berliner Hof, Gross. Garten,  
Fremdenzimmer, vorzägt. Betten.
- Friedland i. B.**  
Kaiser Franz-Josefs-Haus, M. Buder.

Schmuck eine Kunstbeilage enthält mit Bildern der wichtigsten Bauten, die der Jubelverein im Laufe der 25 Jahre geschaffen und erhalten hat. Ein Artikel hierzu „Unser Gebirgsverein als Baumeister und Konservator“ enthält interessante Rückblicke auf die bisherige Vereinsthätigkeit. Der Verein wurde am 25. Nov. 1877 in Pirna gegründet, nachdem Jahre zuvor schon der Lehrer Ernst August Rommel in Kleinwachwitz die vorbereitenden Schritte gethan hatte. Glück auf! zum nächsten Viertel-Jahrhundert, zu gleich segensreichem Wirken auch weiter hin. Das ist, was auch wir dem strebiamen Verein von Herzen wünschen.

**Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften.** Am 16. Oktbr. d. J. hielt dieselbe in ihrem Gesellschaftshause zu Görlitz ihre 199. Hauptversammlung unter der Leitung ihres Präsidenten, des kgl. Kammerherrn v. Wiedebach und Rostitz-Jänkendorf ab. Derselbe gedachte zunächst des hohen Förderers und Pflegers der Kunst und Wissenschaften, des verewigten Königs Albert von Sachsen. Aus dem Jahresbericht, den der Gesellschaftssekretär Dr. Jecht verliest, ergibt sich, daß die wissenschaftliche Thätigkeit der Gesellschaft auch im verfloffenen Jahre eine rege war. Sie zeigte sich in Herausgabe des Neuen Lausitzischen Magazins, des „codex diplomaticus Lasatae superioris“, in der Anlegung eines umfassenden Urkundenregesten-Kataloges in Vorträgen, in Darbietung der Schätze einer reichen Bibliothek. Für die Benutzung der Bibliothek, die zunächst nur Gesellschaftsmitgliedern freisteht, ist eine neue Ordnung aufgestellt, über die der Bibliothekar Prof. Dr. Wehold Vortrag hält. Die Beamten des Vereins: der Vize-Präsident Prof. Dr. Puzler, der Sekretär Prof. Dr. Jecht, der Bibliothekar Prof. Dr. Wehold, der Kassierer Dr. Schulze, der Hausverwalter Buchhändler Tschaischel, werden durch Jurf aufs neue auf drei Jahre in ihr Amt eingesetzt. Zu neuen Mitgliedern werden gewählt: Pastor Krüner in Küpper, Generalmajor z. D. v. Schubta in Görlitz und Ingenieur Schröder in Löbau. Zu Repräsentanten werden wieder- und neugewählt: Landgerichtsrat Danneil, Oberkammerherr v. Witzleben, Dr. von Böttcher in Bautzen, Bürgermeister Dertel in Zittau und Generalleutnant z. D. Schuch in Görlitz. Es erfolgt darauf die Verlesung des Nekrologs des ältesten Mitgliedes der Gesellschaft, des Konrektors Dr. Anton in Oels. Die Rechnung für das Jahr 1901 findet Entlastung, der Haushalt für 1903 Genehmigung. Der königl. Kammerherr Jehr. v. Gersdorff auf Ostrichen berichtet über eine alte Messersdorfer Chronik, die vielleicht später in die Hände der Gesellschaft kommen soll. Es folgt darauf ein längerer und eingehender Vortrag über die steinernen Kunstbrunnen in Görlitz von Prof. Dr. Jecht. Nachdem sodann Institutsvorsteher Fejerabend über einen Goldfund in Rumänien ein paar Bemerkungen gemacht hatte, vereinigten sich die Teilnehmer der sehr zahlreich besuchten Versammlung zu einem gemeinsamen Mittagmahle.

## Litteratur.

Just zur rechten Zeit ist erschienen der „Führer durch das Isergebirge mit seinen Kurorten, Flinsberg und Schwarzbach“, der mit besonderer Ausführlichkeit und Genauigkeit auf alles aufmerksam macht, was im schönen Isergebirge Beachtung verdient. Der weithin bekannte erste gräfliche Badearzt, Sanitätsrat Dr. Adam in Flinsberg, ist der Herausgeber. In klarer, übersichtlicher Weise stellt er, der einer der besten Kenner von Land und Leuten ist, alles zusammen, was der Einheimische und mehr noch der fremde Vergnügungsreisende, der Gesundheitssuchende hier wissen mußte. Es ist ein Wegweiser und ein Berater, den der geschätzte Badearzt uns hier in die Hände legt. Darum wird das schmuck ausgestattete Büchlein, das nebenbei noch nette Ansichten von Flinsberg enthält, überall freundliche Aufnahme finden. Ebenso aber wie der Führer wird die in demselben Verlage (Bierlingsche Buchhandlung, Görlitz) erschienene „Karte durch das Isergebirge“ weithin Aufmerksamkeit erregen. Zum ersten Male haben wir hier ein schönes Kartentableau, welches die verschiedenen Höhenkurven durch verschiedenartige Farbennuancierungen veranschaulicht. Mit einem Blicke vermag also der Wanderer zu übersehen, wie hoch und wie weit ihn der Weg führt, und da auch sonst nichts vergessen wurde, kein Weg und kein Steg, da sonst die Karte in absoluter Zuverlässigkeit alles verzeichnet, hilft ihr Erscheinen wirklich einem schon lange empfundenen Bedürfnis ab. Es ist deshalb anzuerkennen, daß die Verlagshandlung die Karte, die allein einen Preis von 1 Mk. hat, in Verbindung mit Dr. Adams Führer zu dem Preise von 1,20 Mk. abgibt und so die Anschaffung von Führer und Karte erleichtert. Der Führer allein kostet 60 Pf.

Eine Höhenstichtenkarte vom Elstertal ist eben im Verlage der Postbuchdruckerei in Eisenach erschienen. Dieselbe ist im Maßstab 1 : 100 000 gehalten. Die Karte reicht im Norden bis Gera, im Süden bis Plauen, im Osten bis Zwickau und im

## Fortsetzung der Adresstafel:

- Grenzdorf b. Wigandsthal.**  
Gasthaus u. Liqueurfabrik, C. F. Grüttnar.
- Gablonz a. N.**  
Hotel Geling (mit Konditorei)  
Hotel Stadt Karlsbad, Alter Markt.  
Restaurant W. Scholze, Wustungergasse  
Gasthaus zum Stern, Stefan Staßen.  
Schützenhaus-Restaurant, Jos. Schöler.
- Haindorf i. B.**  
Gasthof zur Sonne, Ferdinand Maier.  
Gasthaus zum Adler, Ant. Bergmann.  
Gasthaus z. Felsenkeller, A. Austel.  
Gasth. 3 Linden, Gr. Aussp. Frz. Tschiede.
- Mildeneichen bei Haindorf i. B.**  
Rest. z. Sosenwäldchen, Anton Stompe.
- Josefsthal b. Maxdorf i. B.**  
Gasth. z. Touristenheim, Wendelin Zenkner.
- Lauban.**  
Conditorei & Café H. Hänisch, Richterstr.
- Maxdorf b. Gablonz a. N.**  
Gasthaus zur Schweiz, Jos. Staßen.
- Ober-Rochlitz i. Böhmen.**  
Hotel blauer Stern, Josef Smasal.
- Prschichowitz.**  
Gasthaus „Stefansruh“, Ludwig Pohl.
- Bad Schlag b. Gablonz i. B.**  
Wasserheilanstalt und Luftkurort.
- Weisbach bei Haindorf i. B.**  
Gasthaus z. Wilhelmshöhe, Frz. Köhler.
- Wilhelmshöhe (Klein-Iser).**  
Gasthaus zur Pyramide, Franz Linke.
- Wittighaus b. Haindorf i. B.**  
Försterei Gasthaus, Bernhard Hub.
- Glatzer Gebirge.**
- Lewin i. Schlesien.**  
A. Lux's Gasth., Oberring, Billard u. Piano.
- Österr. Schlesien.**
- Kurort Zuckmantel.**  
Hotel Graber.
- Jeschken-Gebirge.**
- Böhm.-Ullersdorf b. Kohlige.**  
Gasth. z. Kaiser v. Österreich, A. Dittrich  
Vorzügl. gepfl. Messersdorfer Bier, ff. Weine
- Christofsgrund b. Reichenberg.**  
Gasth. z. Clamm'schen Schweiz, Jos. Knesch  
Gasth. zum Stern, Adalbert Steffan.
- Gabel i. B.**  
Hotel Habsburg, Gerh. Jahn.
- Grafenstein.**  
Zur Donauperle, Joh. Elstner.
- Grottau i. B.**  
Gasthof z. Kaiser v. Österreich, H. Seibt.
- Ketten.**  
Bahnhofs-Restaurant, Franz Scholz.
- Kratzau.**  
Bahnhofs-Restaurant, Ig. Posselt.
- Unter-Kratzau i. B.**  
Rest. z. freien Aussicht, Franz Seibt.
- Nieder-Wittig b. Kratzau.**  
Gasthaus „zur Morgensonne“, A. Berndt.
- Machendorf b. Reichenbg.**  
Bahnhofs-Restaurant, Adolf Enge.
- Reichenberg.**  
Hotel z. goldenen Löwen, R. Haschke.  
Central-Hotel, Beste Lage, C. Hartmann  
Hotel Eiche, August Pittroht.  
Hotel z. grünen Baum, Franz Rummier
- Reichenberg-Rosenthal I. T.**  
Altdeutsche Bier- u. Weinstube, J. Hilscher
- Spittelgrund b. Grottau.**  
Gasthaus zur Schweiz, Joh. Miletin.
- Lausitzer Gebirge.**
- Czorneboh b. Bautzen.**  
Bergrestaurant mit Turm, Kalsaub.
- Ebersbach i. S.**  
Hotel Stadt Zittau, R. Nächstler.
- Görlitz.**  
Hotel Stadt Dresden, O. Schneider.  
Wiener Café, am Postplatz, F. Mehlitz.  
Restaurant und Café „Post“  
Schütz.-u. Bismstr.-Ecke.  
Restaurant „Klosterstühl“, P. Förster.  
Konzerthaus-Etablissement, A. Schulze.  
Rest. z. Eiskeller a. Viadukt, F. Gebauer

**Fortsetzung der Adresstafel:**

**Gross-Blesnitz b. Görlitz.**  
„Restaurant Thal-Blesnitz, W. Fiebig.“  
„Restaurant Victoria-Garten“ W. Altmann.

**Grosshennersdorf b. Herrnhut.**  
Restaurant a. d. Gross. Berge, K. Neumann.

**Grossschönau i. S.**  
Hotel zur Post, Arno Hiller.  
Bahnhofrestaurant u. Hotel, E. Hegewald.

**Hain b. Oybin.**  
Weinrestaurant Forsthaus, H. Zobel.  
Wagner's Gasthaus auf dem Hain.  
Johannisstein, Julius Herzog.

**Hochwald b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. Turm, H. Schade-Wilhelmi.

**Herrnhut.**  
Gasth. d. Brüdergemeinde, Verw.: E. Binder.

**Jonsdorf.**  
Gasthof zum Bad, E. Schlagehan.  
Gasthof zur Gondelfahrt, Osw. Goldberg.  
Bergrest. a. d. Nonnenfelsen, Jos. Nemetz.  
Gasthof zur Dammschenke, E. Richter.

**Löbau.**  
Hotel zum Lamm, Jul. Reichelt.  
„Hotel goldenes Schiff.“ Fritz Heibig.  
Konditorei, Café u. Restaurant, O. Sieber.

**Lückendorf.**  
Kurb. Lückend. m. 20 Fremdenz, A. Meyer

**Mönchswalder Berg b. Wüthten.**  
Bergrestaurant m. Fremdenz, E. Gröschel.

**Neugersdorf i. S.**  
Hotel Lampelburg, Wilhelm Richter.

**Neusalza i. S.**  
Hotel Ratskeller, Karl Protze.

**Oberoderwitz.**  
Restaurant auf d. Spitzberge, G. Rössler

**Obersdorf b. Zittau.**  
Kaltenstein-Etablissement, A. Stephan.

**Oppelsdorf.**  
Gasthaus Annenhof, G. Donath.  
Hotel zum Kurhaus, Jul. Ahne.  
Café Stahlquelle, E. Rehm.

**Oybin.**  
Hotel Engelmänn am Fusse des Berges.  
Berg-Restaurant m. Fremdenz, Adler.  
Hotel Kretscham, Gust. Liebelt.  
Gasthof zum Bad, Osk. Gerth.  
Gasthof zur Wittichschenke, Endler.  
Rest. a. Bahnh. m. Fremdenz., K. Kästner.  
Klosterhof am Fusse d. Berges, Kögler.

**Rosenthal b. Hirschfelde.**  
G. z. Neissthal (Sommerfrische), L. Frenzel.

**Rotstein Bahnst. Zoblitz.**  
Bergrest. m. grossart. Fernsicht, Hartmann.

**Seiffhennersdorf i. S.**  
Hotel Kretscham, Weinhandlung, H. Löbel.

**Töpfer b. Oybin.**  
Bergrestaur. m. prachtv. Aussicht, E. Bär.

**Ungerberg zw. Neustadt u. Sebnitz.**  
Turm, Restaurant u. Fremdenz, G. Strauss.

**Waltersdorf i. S.**  
Bergrestaurant auf d. Lausche, A. Weikert.  
Restaurant, Bier- u. Weinschank, sowie  
Ankunsftst. d. Gebirgsvereins, C. Müttig.

**Zittau.**  
Hotel „Goldene Weintraube“, Fr. Rothe.  
Hotel „Reichshof“, Martin Lorenz.  
Hotel weisser Engel, A. Schubert.  
Hotel sächsischer Hof, C. Sperlich.  
Hot. Goldner Stern, Bes. Gallwitz, Neust. 14.  
Hütters Hotel am Bahnhof, R. Hütter.  
Wiener Café Central, Neumann.  
Gasthof z. schwarzen Bär, Herm. Mätzl.  
Gasthof z. schwarzen Adler, Bes. H. Lucke,  
Frauenthorstr. 27.  
Ratskeller, Weinstuben u. Weinhandlg.  
W. Werner's Weinhandlg., Schwertfeger.  
Konditorei & Café L. Eckhardt, Frauen-  
strasse 7 und Bahnhofstrasse 20.  
Restaurant Stadt Reichenberg, P. Weiner.  
Heide's Promenaden-Terrasse.  
Weinpark-Restaurant, P. Münch.  
Rest. Reinh. Pätz, Markt 18, Inh.: A. Knöfel.  
Restaurant z. Post, H. Donner, Bautznerstr.  
Hilbrigs Wwe., E., Weinhdlg. u. Weinstuben  
Burgteich-Restaurant, O. Böttcher.  
Cirkus-Restaurant m. Garten, A. Jessel.  
Restaurant z. Burg a. Bahnh., E. Deininger.  
Brauerel u. Restaur., R. Jentsch, Weberstr.  
Bergkeller-Restaurant, Kirsten.

**Zittau-Vorstadt.**  
W. Augustins Hotel und Restaurant zur  
Haltestelle.

**Nordböhmen.**  
**Aussig a. d. Elbe.**  
Erste Wein-u. Frühstückstube, C. Kroitzsch.

**Bensen i. B.**  
Hotel schwarzes Ross, Franz Reifner

Westen bis Zeulendorf. Die Höhengschichten sind wieder in der bereits von den früheren Kartenausgaben her bekannten Einteilung hergestellt und zwar in 13 verschiedenen Farben von 150 m (dunkelgrün) bis 750 m (dunkelbraun), wodurch das ganze Kartenbild ein äußerst plastisches wird. Dasselbe wird in seiner Uebersichtlichkeit und Deutlichkeit noch dadurch erhöht, daß diesmal die Wasserläufe blau gehalten sind; hierdurch tritt der Hauptfluß des kartographierten Gebietes, die Elster mit ihrem gesamten weitverzweigten Flußnetz deutlich heraus. Entgegen anderen Karten entspricht auch die Darstellung der Ortslage genau der Wirklichkeit, so daß sich die Größe und Häuserdichtigkeit eines jeden Ortes erkennen läßt. Infolge ihrer detaillierten und doch stets übersichtlich bleibenden Darstellung bildet die Karte einen wertvollen zuverlässigen Begleiter und Führer sowohl für den Touristen wie für den Einheimischen, zumal der im Verhältnis zu dem Gebotenen geringe Preis von 1 Mk. die Anschaffung jedem ermöglicht. Diese neue kartographische Leistung macht der Hofbuchdruckerei Eisenach abermals alle Ehre. Bekanntlich pflegt die Firma als Hauptzweig die Herausgabe von Höhengschichtenarten und sind in ihrem Verlag bereits derartige Karten von der Rhön, vom Thüringewald, westliche und östliche Hälfte, von Eisenach und Umgebung, sowie vom Schwarzathal und verschiedene andere erschienen. Ein weiteres Blatt des Elsterthales, im Süden anschließend, erscheint in einigen Monaten.

**Anleitung zur Aufstellung von Wettervorhersagen für alle Berufsclassen, insbesondere für Schule und Landwirtschaft** gemeinverständlich bearbeitet von Prof. Dr. W. J. van Bebber, Abteilungs-Vorstand der Deutschen Seewarte. Mit 16 Abbildungen. gr. 8. geh. Braunschweig, Verlag von Friedr. Vieweg und Sohn.) Preis Mk. -60. Von der Uebersetzung ausgehend, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine nennenswerte Förderung der Wettervorhersagen, insbesondere in Bezug auf ihre Nutzbarmachung, nur dann zu erzielen ist, wenn die Grundlehren der praktischen Witterungskunde und damit auch die bei der Aufstellung von Wettervorhersagen maßgebenden Grundsätze Eingang bei den breiteren Schichten des Publikums finden, unternahm es der Verfasser, nach langen und mühsamen Vorarbeiten diese kleine Schrift abzufassen, die jeden elementar Gebildeten instand setzen soll, ein eigenes und begründetes Urteil über den Zustand und den wahrscheinlichen Verlauf der jeweiligen Witterungserscheinungen sich zu verschaffen. Das Büchlein entspringt einer 25-jährigen Erfahrung und enthält in gedrängter, gemeinverständlicher Darstellung alles Wissenswerte in Bezug auf die Handhabung der Wettervorhersage: Die gegenwärtige Wettertelegraphie, die Einrichtung der Wetterkarten, die allgemeine Grundlage der praktischen Witterungskunde, insbesondere der Wettervorhersage, und endlich die Wettertypen für Deutschland und dessen Nachbarländer. Dasselbe soll allen Berufsclassen, namentlich der Landwirtschaft und auch der Schule als Leitfaden dienen.

**Fortsetzung der Adresstafel:**

**Bildstein Parchen Schelten i. B.**  
Schutzh. m. Turm, Restaur. Nachtquartier  
prachtv. Aussicht, A. Roessler.

**Böhm. Leipa.**  
Hotel „Alte Post“, Herm. Braunschweig  
Hotel Ross, Karl Heidrich.

**Bürgstein bei Heida i. B.**  
Gasth. z. Schweiz, a. F. d. Einsiedlerst. Warzel  
Gräfl. Kinskysches Hotel Bürgstein, K. Raabe

**Daubitz b. Schönlinde.**  
Sommerfr. Hotel Herrenhaus, T. Baumelt.

**Georgswalde i. Böhmen.**  
Hotel Stadtgericht, Carl Radtsch.  
Gasthaus zum Keller, Jos. Gaudnek.  
Gasthaus z. Schieferdecker, Aug. Kaden.  
Café Central (Pilsner Bier), J. Kade.

**Haida i. B.**  
Hotel goldner Adler, A. Schäfer.

**Jägerdörfel a. d. Lausche**  
Bier- u. Weinschank, Heinrich Töpfer.

**Kaiserwalde b. Schluckenau.**  
Gasthaus z. Blumensflora, Aug. Protze.

**Khaa b. Schönlinde i. B.**  
Gasth. z. böhm. Schweiz, Ant. Schindler

**Ober-Lichtenwalde i. B.**  
Gasthaus zur Wache, Hermann Schier.

**Prag.**  
Hotel Royal, Reitergasse 3.  
Café Central, Graben 15, H. Eis.  
Deutsches Studentenheim  
(ehem. Grand-Hotel neben dem Staats-  
Bahnhof) A. Schlimpf.

**Rumburg**  
Studentenherberge im Deutschen Hause.

**Schönlinde i. B.**  
Hotel Deutsches Haus, J. Römisch.

**Tannenbergl. i. B.**  
Schutzhütte m. Turm, Restaurant, Nacht-  
quartier u. prachtv. Aussicht, A. Fischer.

**Tanzplan b. Nixdorf.**  
Restaurant auf dem Tanzplan, W. Pilsz

**Warnsdorf i. B.**  
Reform-Speise-Haus, David Zimmer.

**St. Georgenthal.**  
Gasthaus z. Rathaus, Richard Grünzner

**Spreewald.**  
**Lehde b. Lübbenau.**  
Richter's Gasthaus mit Garten und Saal

**Leipe b. Lübbenau.**  
Buchan's Gasthaus im Spreewald.

**Spreewald**  
Gasthaus zur Pohlenschänke b. Leipe.

**Wotschofska b. Lübbenau.**  
Gasthaus mit grossen Waldanlagen.

**Frankfurt a. Oder.**  
I. Stehbierhalle, Petruschke.  
H. Kisper, gr. Scharnstr. 39, Café Borussia.

**Sächs. Schweiz.**  
**Kötzchenbroda.**  
Restaurant z. Calculator, Louis Höhme.

**Kärnten.**  
**Kruppendorf am Wörthersee.**

**Rätsel-Spiele**

**Rätselsprung.**

treibt	bis						zielt	te-		
ganz	ibr	au-	ste	spricht	und	leb-	ges	for-	auf	
ßen	kraft	und	le-	ein	du	sahens	seh'n	das	bei-	
	nach	sich	ge-	finn	den	recht	nes	fünf-		
	was	de	fehm	mußt	schnell	im	schon	du		
	ist	schab	fe	gleißt	so	willst	der	er-		
	flam-	em-	je-	fe	steh'n	sten	strom	gen		
schlägt	im	glun	der	prü-	drum	ber-	ver-	din-	der	
	zur	por	me-	an-	ges	fun-	ge-	ruht	im	bor-
	de-	quell						ver-	grund	

Friedrich Bed.

Lösungen bis 25. November erbeten. Preis: 1 Hans Jagen, „Lorenz Heidenreich, ein Reformator.“

**Auflösung der Rätsel in Nr. 10:**

1. Charade: Sternschnuppe.
2. Zahlenrätsel: Oldenburg, Gnu, Orgel, Regen, Gule, Bergen, Bourbon, Ebro, Quero.

Lösungen gingen nicht ein.

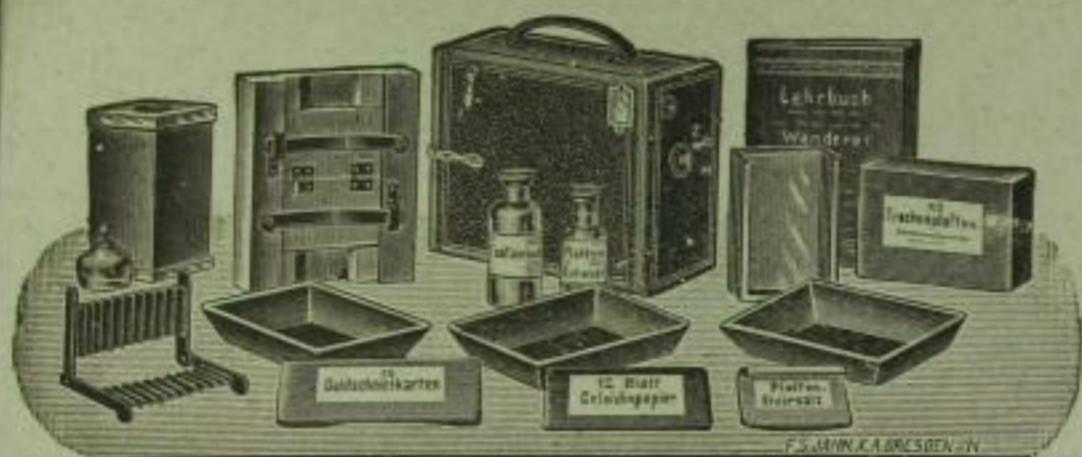
Gegen ein bei uns direkt zu bestellendes, voraus zu zahlendes Jahres-Abonnement zum Preise von M. 4,80 = fl. 2,80 bewilligen wir in vorstehender

**Adresstafel**

in sämtlichen innerhalb des Jahres erscheinenden 12 Nummern eine Zeile gratis; jede weitere Zeile berechnen wir mit M. 1,20 = 70 kr. pro Jahr.

**Exped. d. Gebirgsfreund.**  
Arthur Graun, Zittau.





**Photograph. Handapparat „Wanderer“**  
mit feinem achromatischen Objectiv.

für Reise u. Haus, für Landschaften, Gruppen u. Porträts, 6:9 cm, für Moment- u. Zeitaufnahmen, jedem Touristen ein treuer Freund. Klein u. leicht, Gewicht 500 Gramm, 6 maliger Plattenwechsel. — Mit allem reichlichen Zubehör, wie 12 Mark, besonders. Der gleiche Apparat für Bilder 9:12 cm, aber für 12 maligen Plattenwechsel, 2 Sucher, 3 Blenden, Staubverschluss und mit Plattenzähler mit Zifferblatt und Zeiger, ebenfalls mit allem reichl. Zubehör wie oben abgebildet **25 Mark.** Auf Wunsch Probefeld.

Gustav Schröder, Dresden-A. 50, Nicolaistrasse 14.

**Richard Huth**

Photograph. „Apollo“  
und Spezial-Geschäft für die  
Amateur-Photographie  
Wendische Str. 13. **Bautzen.** Wendische Str. 13

**Perlen  
des  
Humors**

sind die bisher erschienenen  
Bände der

**Humoristischen Bibliothek**  
von Felicitas Rose



**Provinz-  
Mädel.**

Preis pro Band elegant brochiert 1 Mk.,  
in elegantem, geschmackvollen Einbände 1,50 Mk.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Berlin W. 57.

Rich. Bong, Kunstverlag.

**Photograph. Apparate**  
gegen mässige Monatsraten  
**Edmund Günther, Leipzig,**  
Kohlgartenstr. 8.

Nur erstklassige Apparate! Prospekte kostenfrei!

Soeben erschienen:

**Lorenz Heidenreich**

ein Reformator.

Historisches Schauspiel in fünf Akten.

Frei nach der Geschichte bearbeitet

von

Hans Hagen.

Zittau i. Sa.  
Markt 15.

Arthur Graun's Verlag.

**LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT**  
in  
Zinntuben



Sehr praktisch  
für Touristen u. Sportsleute  
im Manöver, auf Reisen, etc.

Jedermann ist heute in der Lage die schönsten

**Photographien**

selbst herzustellen.

Apparate und Bedarfs-Artikel hierzu liefert billigst

**Carl Maske & Co. Nachf.**

Spezialgeschäft photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel  
Dresden, Amon-Ecke Güterbahnhofstr. 18.

Illustr. Preisliste gegen 20 Pf. in Marken.

**Abonnements auf den Gebirgsfreund**

nehmen alle Buchhandlungen und Postämter zum Preise von  
Mk. 1,— pro Quartal entgegen; für direkte Zusendung unter  
Kreuzband berechnen wir Mk. 1,20 pro Quartal.

Für Mitglieder von Gebirgsvereinen Preisermäßigung  
auf gesl. Anfrage bei dem Unterzeichneten, und für Inhaber von  
Hotels, Gasthäusern, Restaurationen, Cafés, von Wohnungen  
für Aurgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung  
durch die im Inseratenteil enthaltene Adressstafel.

**Expedition des Gebirgsfreund**

A. Graun, Zittau.

# Gablonz a. N., Deutschböhmen.

Gebirgs-Stadt über 21000 Einwohner.

Station der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn. Elektrische Bahn nach Reichenau (Station der S. N. D. V. Bahn) und nach dem idyllischen Ausflugsorte Johannesberg. Anichluß an die Bahnlmnen Zittau, Görlitz, Wien, Prag. **Neue, moderne Stadt in gesunder Lage und reizvoller Umgebung**, durchkreuzt von breiten, sauberen Straßen, ausgestattet mit vielen herrlichen öffentlichen und privaten Gebäuden in allen Stilarten. Mittelpunkt der weltbekannten Glasindustrie, Export nach allen Erdteilen. Realgymnasium, höhere Handelsschule, k. k. Kunstgewerbliche Fachschule, Knaben- und Mädchen-Bürgerichulen, Bezirkshauptmannschaft, Hauptsteueramt, Hauptzollamt. Größte Turnhalle Böhmens mit vorzügl. Restauration. Die Kraftstation für den Betrieb der elektrischen Bahnen, sowie die Zentralstelle und das Akkumulatorenhaus zur Erzeugung des elektrischen Lichtes, der reizende Stadtpark, ebenso der große waldirge Schützenpark mit der neu erbauten Rennbahn können als interessante Sehenswürdigkeiten betrachtet werden. Eine vorzügliche Quellwasserleitung, moderne Schlachthof-Gebäude, Kühlhausanlage mit Eisergengung, Fischzuchtanlagen, Schwimmteich, Dampf- und Wannenbadeanstalten, neuerbaute Krankenhäuser, elektrische Haus- und Straßenbeleuchtung heben und fördern die gesundeitliche und wirtschaftliche Wohlfahrt der Bewohner. Alle Ansprüche befriedigende Hotels, Gasthäuser, Gartenrestaurants gewähren besonders der auf den Schwarzbrennberg angeführt. Prachtvolle Aussicht auf das Riesengebirge, Bramberg, Seibthübel, Königshöhe. Letztere drei Berge mit Aussichtstürmen sind bequem auf gut markierten Wegen zu erreichen. Eine halbe Stunde entfernt die große Naturheil-Anstalt Bad Schlag. — Auskünfte erteilt bereitwilligst:

Die Ortsgruppe Gablonz des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge.

## Flinsberg im schlesischen Isergebirge.

Frühlings-, Sommer-, Herbstkur. Höhen-, Waldklima.

### Bedeutende Stahlquellen.

Bäder u. Einatmungen aus Fichtenrinde u. Kiefernadeln. Moorbäder, Molken, Massage. Wasser-, Luft- u. Luftliegekur. 524-970 m, somit höher als z. B. Elster, Reichenhall.

Versandt wird Ober- u. Niederbrunnen, Flasche 40 Pf.

### Neue grossartige Kuranlage

bestehend in einem Kurhause, Wandelhalle, Trinkhalle, Verwaltungs-Gebäude, grosser Terrasse mit herrlicher Fernsicht, elektrische Beleuchtung, Centralheizung.

Frequenz 9000 Personen. Saison Mai bis Oktober. Bahn Friedeberg a. Qu. 1 Std., Raspenau i. Böh. 2 Std.

Prospekte durch die **Bade-Verwaltung**.

## Oberlausitzer Jalousie- u. Holzrouleaux-Fabrik

### Th. Handjuch

Johannisstr. 13 Zittau i. S. Johannisstr. 13  
empfiehlt in nur bester Qualität:

Jalousien

Rolläden

Rollschuwände

Schottendecken

Holzdraht-Rouleaux

in verschiedenen Mustern.

Schaufenster-Rouleaux bis 7 m breit, aus einem Stück.

Reparaturen prompt und billigst.

Mustern und Kostenaufschläge gratis und franco.

Gerichte jedwacht gedruckt!

## Bad Charlottenbrunn

Gisend., Post, Telegraph, Fernspr. Elektr. Bel. **Urbewährter Klimat.** Kurort. Alkaliher Eisenauerling. Groöes Badehaus, Nadelnadelbäder und Inhalatorium. Schweizer Molken und Refir. 3 Aerzte. Höhenlage 478-544 m, inmitten herrl. umfangr. Parkanlagen u. waldr. Berge. Gr. Füll v. Ausflüg. u. Partien; Verbind. nach dem Eulen, Deutschen, Glager u. Riesengebirge. Billig. Aufentd. f. Touristen u. Sommerg. Vom 15. August halbe Kurtagen. **Auskunft durch die Badeverwaltung.**

**Museum**  
des Fachverbandes der Arbeiter der  
**Glas- und Keramikwarenbranche**  
Täglich geöffnet  
Vorm. 9-12, Nachm. 2-5 Uhr.

# Reichenberg,

die herrlichen, stundenlang sich hinziehenden, auf bequemsten und schattigen Spazierwegen zugängigen, hier und da mit uraltem Bestande versehenen Nadelholzwaldungen, dieser bis zu einer Höhe von 1010 m bez. 1128 m ansteigenden Gebirgszügen mit teilweise großartiger Fern- und Rundsicht und zahllosen wildromantisch gelegenen Ausflügspunkten eine Sommerfrische 1. Ranges, welche außer der Erholung im Waldesfrieden städtische Bequemlichkeit bietet. Für Unterhaltung ist durch Büchereien, Konzerte, Festlichkeiten, Neßball-, Fußball- und Jugendspielplätze, durch einen Gondelteich, sowie von Mitte September an durch das Stadttheater gesorgt.

Unterkunft wird zu mäßigen Preisen in guten Gasthöfen und bei Privaten gefunden.

Die Stadt besitzt gute Bahnverbindungen nach allen Richtungen (Wien, Dresden, Görlitz) und wird selbst von einer elektrischen Straßenbahn durchzogen.

Ausflüge in das Riesengebirge von Reichenberg leicht ausführbar.

Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst

**Der Stadtrat.**



# Gebirgsfreund

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Isergebirges, des Eulener- und Gläser  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

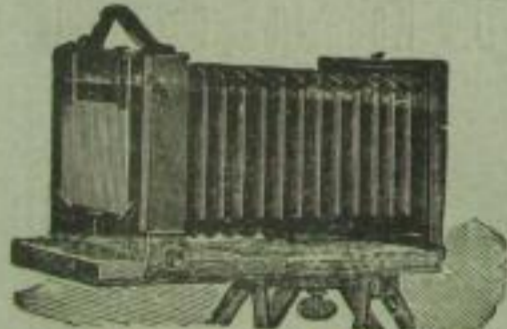
Verlag von Arthur Graun in Zittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Zittau.  
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jeden Monats. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel 1 Mk.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mk.; für Mitglieder von Gebirgs- und Touristen-Vereinen Preisermäßigung auf gefällige direkte Anfrage bei der Expedition; für Gastwirte und Inhaber von Wohnungen für Kurzgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung durch Aufnahme in der Adressen-Tafel (siehe Hauptblatt letzte Seite). Insertionspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen bedeutender Rabatt. Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie die Expedition des „Gebirgsfreund“ (Arthur Graun, Zittau) entgegen.

Nr. 12.  
XIV. Jahrgang

**Inhalt:** Im vorweihnachtlichen Dämmerlicht; von Adeline v. Diemar. Das Ratschengebirge in geographisch-historischer Beziehung; von W. Mader. Vom Julsfeste der alten Germanen; von Emil König. Aberglauben, Volksbräuche und Festspiele in der Weihnachtszeit; von Karl Rumpert. Die Mustauer Parfischdöpfung; von Edwin Donath. Der rechte Weg; von Theß Bohrn. Ein neues Riesenernterodt. Heimatsklänge. Aus unserer Bergwelt. Rätsel-Gcke.

1. Dezember  
1902.



**Phot. Apparate  
und  
Bedarfsartikel**

**C. H. Noack, Zittau i. S.**  
Dunkelkammer zur kostenlosen Benutzung.

## Zuckmantel, öst. Schlesien

sehr malerisch am Fuße des Rochusberges 416 m ü. M., nächst der Bischofskoppe gelegen, von bewaldeten Bergen (500—1000 m Höhe) mit markierten Wegen, ausgedehnten Promenaden, herrlichen Aussichtspunkten und Naturschönheiten mancherlei Art umgeben. Eisenbahnstation (k. k. Staatsbahn) Kurort, (Sanatorium und Wasserheilanstalt), Sommerfrische (Sommerwohnungen stets vorhanden), gutes Wasser. Wallfahrts-Ort Mariahilf eine Stunde entfernt, Schutzhaus „Rudolfsheim“ auf der Bischofskoppe (vom April bis November offen), daselbst Kaiser Franz Josef-Aufsichtswarte, reizende Fern- und Rundsicht. Auskünfte erteilt der Stadtvorstand, der Sudetengebirgs-Verein und Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. 38

## Schleithner's Beatrice Liquor

(prämiert mit der goldenen und silbernen Medaille)

hat sich seit über zwanzig Jahren vorzüglich bewährt bei Magen-schwäche, Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen. Infolge seines geringen Alkoholgehaltes sei er den Herren Touristen auf das Wärmste empfohlen zum Schutze gegen Unwohlsein, Magenentzündungen etc.

In Flaschen zu 50 Pf., 1 und 2 Mk. zu haben in den meisten Apotheken des In- und Auslands, oder durch das General-Verband-Depot

G. Schleithner's Verlag, Zittau i. S.

**Bereitungsverfahren:** Galgantwurzel, Baldrianwurzel, Gentianwurzel je 30,0, Chin. Rhabarber, Chinarinde, Sinsengwurzel, Bomeranzschale je 50,0, Angelicawurzel, Wachholderbeeren je 30,0, Myrrhen, Lavendelöl, Nelkenöl, Verubalsam je 100, werden mit 10 pCt. Weingeist 1500,0 acht Tage digeriert, abgedreht u. homig. Glycerin je 50,0, Lakritzen 5,0 u. Salmtatgeist 10,0 hinzugefügt.

**Zur Beachtung:** Die Verpackung ist rot, geschlossen. Mit Namenszug: *G. Schleithner*

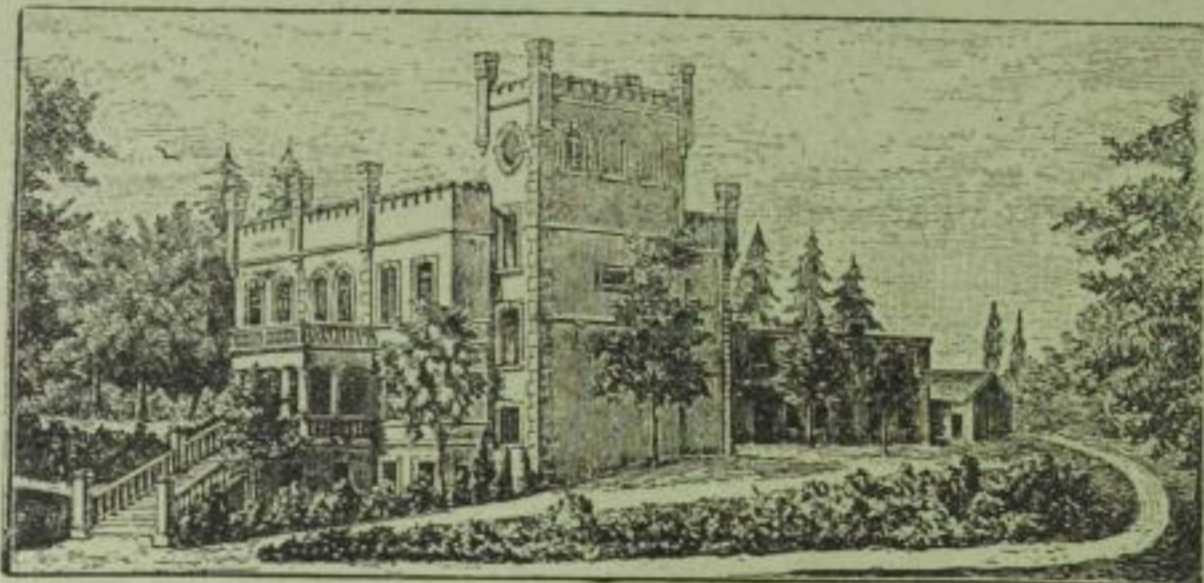
Schwarzmarke.



Nur echt mit nebenstehender Bignette in Blau- und Golddruck als Deckung der Flaschenstöpfe.

In den Flaschen ist der Name eingepreßt: „Schleithner's Beatrice-Liquor.“

Geschäfts- und Fabrikationshaus der Dr. Spranger'schen Präparate  
Hochburg—Neubrandenburg i. Meckl.



**Dr. Spranger'sche Heilsalbe**, à Schachtel 50 Pf. Gewährtestes Heil- u. Zugpflaster für alle Wunden.

**Dr. Spranger'sche Magentropfen**, à Flasche 60 Pf. und 2,50 M. (6 à 10 Pf.) Bleiben Universalmittel bei allen Magen- und Verdauungsstörungen.

**Dr. Spranger'scher Balsam**, vorzüglich gegen Rheumatismus, Zahn- u. Kopfschmerz, à Flasche 1,— M.

sind seit 27 Jahren zum beliebtesten und billigsten Volksheilmittel geworden.  
Man hüte sich vor Nachahmungen und achte stets auf diese Schutzmarken,

Gesetzlich



Geschützt.

u. den zur Kenntlichmachung echter Waren gesetzl. gesch. **Dokortitel**, denn nur diese Merkmale verbürgen die alten echten Präparate.

**Zu haben in allen Apotheken!**

Man verlange Festzeltung!

Fabrik und General-Versand:

**Firma Dr. Spranger's Ww.**

Inhaber: **Otto Petersdorff**

**Neubrandenburg i. Meckl.-Strelitz.**

### Inserate für den Gebirgsfreund

nehmen alle Annoncen-Expeditionen, sowie Unterzeichneter entgegen  
Insertionspreis pro viergespaltene Petitzeile 25 Pfg., bei Wiederholungen  
bedeutender Rabatt. Inserate für die am 1. jeden Monats erscheinende  
Zeitschrift müssen 10 Tage vorher in unseren Besitz gelangen.

Die Expedition des Gebirgsfreund, A. Graun, Zittau.

### Von Herzen treu.

Gebirgslied f. Männerchor. Part. 20 Pf.  
Jeder Gesangverein sollte dies herrl.  
Lied singen. Acht neue Liedertänze  
für Streichmusik 2 Mk. Saiten,  
Zithern, Clav. u. Harmonikas beste Qualit.  
Billig. Klaviernoten. 4 Cataloge gratis.  
Hugo Fiedler, Dresden, Marschallstr. 22.

Bereits über 10.000 Exemplare abgesetzt!

Sensationelle Neuheit!

# Noten-Mappe

Zum Selbsteinheften von Notenblättern.

Preis Mk. 2,—.

Salon-Ausgabe Mk. 2,50.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung,  
sowie gegen Einsendung von Mk. 2,30  
bez. Mk. 2,80 in Briefmarken oder  
per Anweisung franko.

**E. Oliva's Buchhandlung, Zittau i. Sa.**

Die besten  
Aufnahmen  
erzielt man  
mit den

**PHÖBUS**  
ARTIKELN

der Firma  
**F. Pietsch**  
photographisches Laboratorium  
Man verlange  
Preislisten.  
u. Handlung  
**WARNSDORF**  
i. Böhmen.

Sächsische Anstalt  
für  
Photographie-Projection

Lassen Sie sich sofort den neuesten  
Preis-Courant über

**Schuhwaren**

von dem 55

Schuhwaren-Versandhaus

**Ludwig Abthoff**

Einbeck (Hannover)

kommen.

Dasselbe bietet Ihnen nur gute  
und dauerhafte Waren zu billigen  
Preisen bei weitester Garantie.

Versand nur gegen Nachnahme.

Umtausch oder Zurücknahme der  
Ware garantiert für Reellität.



Die Kollektion der Königl.  
Sächs. Staats-Lotterie

von

**Arthur Graun, Zittau**

empfiehlt

Lose 1/1, 1/3, 1/5, 1/10 Teilung.

Prospekte gratis.

Platzierungs-Bureau

**„SAXONIA“**

für Hotel-, Restaurations- und  
Privat-Personale

**Frau Ernestine Kunath,**  
Zittau i. S., Baderstrasse 12.

**Bierhaus Deutscher Krug**

Frequentierte Bierlokal  
Treffpunkt aller Einheimischen u. Fremden.  
Vorzügliche Biere und Küche  
**Johann Schnase**  
Zittau, Weberstrasse.



# Gebirgsfreund.

Illustrierte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des  
Riesen- und Hergewaldes, des Eulener- und Gläser  
Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,  
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von Arthur Graun in Bittau. — Redigiert von Oberlehrer Kramer in Bittau.  
Organ des Gebirgsvereins-Verbandes „Eusatia.“

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. jed. Mts. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel  
1 Mt.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 Mt.  
Alle für die Redaktion bestimmten Korrespondenzen etc.  
sind an Oberlehrer Kramer, alle die Expedition betr. an  
A. Graun in Bittau zu senden.

Nr. 12. XIV. Jahrg.

1. Dezember 1902.

Der Abdruck sämtlicher Aufsätze ist unter Bedingung der Quellenangabe gestattet.

## Im vorweihnachtlichen Dämmerlicht.

Von Ademine v. Diemar.

Nachdruck verboten.

Sald ist der kürzeste Tag und dann geht es, gottlob, wieder bergauf! Doch gerade in dieser vorweihnachtlichen Zeit, in der wir unserer Meinung nach das Licht am meisten gebrauchen könnten, spendet die Sonne uns nur spärliche schwache Strahlen. Spät steht sie auf, früh geht sie zur Ruhe, gerade als wäre sie müde und kraftlos vom Schaffen, vom Entfalten ihrer ganzen Blut und Kraft in den Sommermonaten. Wie es aber stets der Fall ist, daß man den Wert des Guten immer erst erkennt und recht würdigt, wenn man dasselbe nicht mehr hat, so wissen wir auch jetzt erst den Wert des Sonnenlichtes recht zu schätzen; nun es uns spärlich nur zugemessen, vermessen wir seine Segnungen und eine heiße Sehnsucht erwacht darnach. —

Doch alles hat seine Zeit und die heißeste Sehnsucht vermag nichts früher herbeizuführen, als es der Himmel für gut hält, uns zu spenden. Drum heißt es, wie überall in solchen Fällen, geduldig warten, glauben, hoffen und vertrauen und Zeit und Verhältnisse so verwenden, daß sie uns dennoch zum Segen werden. — Ja, kürzer und dunkler werden die Tage; wir können nichts daran ändern, nur warten auf die Zeit des Lichts, die uns nach dem tiefsten Dunkel verheißt. Wohl uns, wenn der Glaube an diese Verheißung stark genug ist, uns fröhlich zu erhalten und dadurch uns die Wartezeit zu verschönen und zu verkürzen. Die Hoffnung hilft dabei; sie malt die herrlichsten Zukunftsbilder. Wir sehen im Geist uns schon umstrahlt vom Kerzenschein des

Tannenbaums, Freude und Liebe empfangend und spendend und das Vertrauen, daß wir in Gottes ewige Liebe setzen, die auch dem Sünder verzeiht und ihm den Heiland schenkt, die auch dem Traurigen ihr mildes Licht leuchten läßt, macht auch die froh und hoffnungsvoll, die zagend und verzagt sonst in die Zukunft blickten. — Ist doch das Fest des Lichts und der Liebe, das nahe Weihnachtsfest, zugleich auch ein Fest des Friedens, das alle Unrast in uns ausgleicht und zur Ruhe bringt!

Ja, wenn Weihnachten als erster festlicher Strahl das Dunkel der vorweihnachtlichen Zeit durchbricht, dann wissen wir, daß nun die Finsternis keine Macht mehr hat, daß auch die Sonne jetzt wieder mit siegreicher Kraft gegen sie ankämpft, höher steigt und mächtiger wirkt, neue Keime zum Licht erweckend. — So soll auch uns Weihnachten mit seinem Freudenstrahl, mit Gottes von uns unverdienter Gnade und Liebe, uns anspornen, aller Dunkelheit in unseren Herzen, unseren Sinnen den siegreichen Willen entgegenzusetzen, der sie beherrscht und der unsern Fähigkeiten Kraft giebt zu beglücken und gutes zu wirken. Diese guten Vorsätze, möchten sie in der vorweihnachtlichen Dämmerungszeit, den Liebeswerken, die unsere Hände schaffen, um andere zu erfreuen, die rechte Weihe geben, dann werden auch diese dunkelsten Tage des Jahres gesegnet sein! Ruht doch ohnehin ein heimlicher Zauber auf dieser vorweihnachtlichen Dämmerungszeit, den wir nicht missen möchten! Nie im Jahre, in den hellsten Tagesstunden, ist Herz und Sinn so geschäftig, an andere

zu denken, für sie zur Freude zu schaffen und zu sorgen, als in ihr. Die Zeit reicht natürlich nie dazu aus, noch weniger das Tageslicht, das ohnehin knapp bemessen, und leider müssen im Uebereifer oft die Nachtstunden herhalten, das an Arbeitszeit zuzugeben, was dem Tage mangelte. Denn trotz aller Mahnungen und Warnungen, wird immer noch zu spät angefangen, für Weihnachten zu sorgen, oft aus anfänglicher Nachlässigkeit, weil der rechte Sporn noch fehlte, oft aber auch, weil das Hasten und Schaffen gerade in der Zeit kurz vorher dieser vorweihnachtlichen Dämmerzeit erst ihren eigentümlichen Reiz verleiht. Wohl ist es schön, wenn die Beschäftigungen darin derart sind, daß sie Weihnachtsfreude und Ueberraschungen für andere zum Zweck und Ziel haben, doch würde es der Beschenkte sicher schmerzlich empfinden, wüßte er, daß Augen und Nerven durch Uebereifer und Schlaflosigkeit zu sehr angestrengt und ermattet wurden. Lieber ein kleines Geschenk, mit Liebe und praktischem Sinn bedacht, das in der Zeit, die uns zur Verfügung steht, leicht ausführbar ist, als größere luxuriöse Arbeiten, die oft mehr Opfer an Zeit, Geld und Kräfte erfordern, als wir mit gutem Gewissen daran verwenden dürften. Es kommt ja bei den Weihnachtsgeschenken weniger auf das „Was“ als auf das „Wie“ an. Weihnachten ist das Fest der Liebe, drum soll die Liebe es sein, die der kleinsten Gabe Wert verleiht. Nicht nur wählt mit Liebe, sondern wirkt, schafft und spendet mit ihr. Schenkt nicht aus

Gewohnheit, aus Pflicht, schablonenmäßig, solch Schenken weckt weder im Gebenden noch Nehmenden die rechte Freude. Liebe allein weiß das rechte „Wie“ und „Was“ für die Glieder der Familie sowohl, wie für die Dienstboten und die Armen, zu finden, und zu spenden, und wer wenig zu geben hat an materiellem Gut, dem hilft Liebe in anderer Art Weihnachtsfreude wecken; sie lehrt zu rechter Zeit das rechte Wort finden, sei es ein Wort des Trostes, der Verzeihung, der Aufheiterung und der Belehrung. Daher kommt es, daß oft in ärmeren, bescheidenen Verhältnissen die Liebe viel schönere und gemütvollere Weihnachtsfeste schafft, als sie in reichen, vornehmeren Kreisen mitunter gefeiert werden, wo man glaubt, durch Geld alles erkaufen zu können, und daß ein sauer erspartes Taschengeld und manch verflagter Wunsch die Vorfreude auf Weihnachten viel größer und das dadurch beschaffte Geschenk viel wertvoller macht, als die ruhige Gewißheit, daß man nur in den Säckel zu greifen braucht und im Geschäft dasselbe zu kaufen. Wohl dem, der sich die vorweihnachtliche Dämmerungszeit, die Tage mit dem spärlichen Licht, durch das Sinnen der Liebe für die Geliebten verschönt und in diesen holden Stunden den leisen Flügelschlag der höchsten Liebe fühlt. Ihm wird um's Herz sein, wie den Hirten einst auf dem Felde, denen die Engel erschienen, ihnen das Heil der Weihenacht verkündend; ihm wird sein, wie dem Kinde, das gläubig und selig dem Christkindelein entgegenharrt!

## Das Ratschengebirge in geographisch-historischer Beziehung.

Von W. Mader in Lewin.\*

Man kennt wohl überall in der Grafschaft Glatz wie auch in einem großen Teile des benachbarten Böhmerlandes den Ratschenberg, kurzweg auch der Ratschen genannt, von einem Ratschengebirge spricht man nicht. Dennoch besteht ein solches. Es ist das Zwischenglied zwischen dem Menze- und Heuscheuergebirge und geognostisch von beiden so verschieden, daß es weder als die Fortsetzung des einen noch des andern betrachtet werden kann. Wo das Menzegebirge aufhört, die Westseite der Grafschaft abzugrenzen, bildet das Ratschengebirge die ergänzende Schlußwand. Was noch weiterhin westlich dahinter liegt — der böhmische Winkel — gehört zwar politisch noch zur Grafschaft Glatz, liegt aber geographisch genommen bereits außerhalb derselben. Das Ratschengebirge besteht aus der Ansammlung der Berggrüden, die unmittelbar an der Chaussee von der Landesgrenze über Lewin nach Reinerz emporsteigen und sich nach Nordwesten und Westen, nach Osten und Süden so ausbreiten, daß sie die Querthäler von Tanz, Hallatsch, Reilendorf, Roms, Hordis, das Hummel- und Gellenauer Thal einschließen. Das letztere erweitert sich in der Richtung nach Sackisch, Gudowa und Schlanen und mündet an der Landesgrenze in das Längenthal der Mettau, das auf der Strecke von Nachod nach Neustadt das Pellothal (Höllenthal) genannt wird und hier in seiner großartigen, zum Teil wilden Naturschönheit ganz entschieden den Eindruck der Seltenheit für sich in Anspruch nimmt. Die zum Ratschengebirge gehörenden Thäler sind sämtlich von plätschernden Forellenbächen bewässert, die sich, mit Ausnahme des Romsbaches und der Hordis, mit der Lewiner Schnelle vereinigen, an der Landesgrenze bei Schlanen der Mettau zuschießen und somit dem Flußgebiet der Elbe zugehören. Von den Berggrüden des Ratschengebirges erscheint einer durch seine Höhe und Ausdehnung als der beherrschende Mittelpunkt. Derselbe erstreckt sich von Südost nach Nordwest, erhebt sich an der Ost-, Südwest- und Nordostseite sehr steil und erreicht im Ratschenberge die absolute Höhe von 803 m. Von Reinerz und allen weiter östlich gelegenen Standorten in der Grafschaft

erscheint der Berg von kuppelförmiger Gestalt, während er eigentlich einen nordwestlich hingestreckten, ziemlich langen Berggrüden darstellt. Die Scheitelfläche desselben erscheint horizontal, hat aber in Wirklichkeit da und dort einen Wechsel von sanfter Steigung und Senkung. Für die einzelnen Erhebungspunkte sind im Volksmunde besondere Bezeichnungen gebräuchlich. Solche sind der Krähenberg, der Michelhügel auf dem südöstlichen und der Rändel auf dem nordwestlichen Flügel des Bergzuges. Auf der letzteren Anhöhe hat die Sektion Lewin—Gudowa vorläufig eine Baumgruppe und Wegeanlagen herstellen lassen und den prächtigen Aussichtspunkt die „Friedrichshöhe“ benannt zur Erinnerung an eine historische Thatsache, die noch Erwähnung finden soll.

Der Blick vom Ratschenbergzuge nach den Thalschluchten von Hallatsch, Dörnifau, Reilendorf, wie auch ins Hummelthal mit der nach Reinerz ansteigenden, herrlich gelegenen Chaussee ist von überraschender Schönheit. Die Fernsicht ist auf allen Punkten bedeutend. Ueber die Grafschaft reicht die Aussicht bis an die Schlußwände des Glazer Schneegebirges, des Bielen-, Wartha-Reichensteiner- und Eulengebirges, soweit dieselbe in Bezug auf das letztere nicht durch den südöstlich laufenden Zug des Heuscheuergebirges beeinträchtigt wird. Nach Böhmen hin reicht der Blick bis an das Ries- und Hegergebirge und unter günstigen Verhältnissen hinaus über die Schlachtfelder von Königgrätz bis in die Gegend von Pardubitz, Chrudim und noch weiter. Nach Süden hin verhindert die höher emporsteigende Menze den weiteren Ausblick ins Böhmerland. Die Landschaftsbilder, die bei solchem Fernblick sich vor dem Auge aufrollen, sind selbstverständlich ebenso zahlreich als mannigfaltig. Die Herleitung des Namens „Ratschen“ von dem tschechischen Worte Grad — Burg, Feste — ist jedenfalls richtig, aber die in einem Buche über die Grafschaft Glatz enthaltene Nachricht, daß einst eine Burg auf dem Ratschen gestanden habe, erscheint unerwiesen. Es existiert darüber weder eine Sage, noch ist jemals eine Spur von irgend einem Ueberreste

\*) Zwanzigster Jahresbericht des Glazer Gebirgsvereines.

einer Burg auf dem Berge vorhanden gewesen. Die einstige Existenz einer Warte auf dem Ratschenberge ist schon aus dem Grunde nicht anzunehmen, weil in ganz unmittelbarer Nähe das Hummelschloß vorhanden war, dessen Bestehen nicht bloß durch Sage und Geschichte, sondern auch durch die noch jetzt vorhandenen Ueberreste nachgewiesen ist. Hier handelt es sich um einen Irrtum, der auf einer Verwechslung beruht, die noch Erwähnung finden wird. Gewiß ist nur, daß der Ratschenberg vermöge seiner geeigneten Lage in früheren und späteren Kriegszeiten zur Errichtung von Feuerzeichen diente. Als 1866, kurz vor Ausbruch des Krieges, auf mehreren Bergen der hiesigen Gegend Fanale errichtet wurden, war dies auch auf dem Ratschenberge der Fall. Es ist indeß nicht notwendig geworden, davon Gebrauch zu machen. —

Am südwestlichen Abhange des Ratschenberges liegen in langer Kette, in fast gleicher Entfernung von einander, die Häuser der Kolonie Ratschenberg. Dieselbe ist eine Anlage Friedrichs des Großen aus dem Jahre 1772. Die Ackerstreifen der Hausbesitzer reichen hinauf bis zur höchsten Stelle des Berges und erscheinen bei ihrer regelmäßigen Einteilung in kleine Getreide-, Alee- und Kartoffelfelder aus der Entfernung wie ein Schachbrett. —

Dem Ratschenbergzuge südlich vorgelagert liegt isoliert der kegelförmige Hummelberg (733 m) mit den geringen Ueberresten der ehemaligen Burg Homole (d. h. Hügel), deutsch auch Landfriede genannt. Seit Jahren sind die Bäume des waldbefränzten Berglegels so hoch emporgewachsen, daß auf den Genuß der einst recht lohnenden Aussicht vollständig verzichtet werden muß. In der Einsenkung zwischen dem Ratschen und Hummel liegt die Kolonie Hummelwitz. Ein vom Ratschenberge und Hummel in der Richtung nach Keinerz hinziehender Berghügel fällt südöstlich zum Hordisthale und nordöstlich zum Thale des Romsbaches ab, womit nach dorthin das Ratschengebirge abschließt. Auf dem Rücken dieses Zuges liegt die Kolonie Keinerzkrone. Die Kolonien Ratschenberg, Hummelwitz und Keinerzkrone sind nicht selbstständige politische Gemeinden, sondern von jeher Bestandteile der Kommune Keinerz. — Durch eine Einsenkung vom Hauptzuge des Ratschengebirges getrennt, liegt südwestlich der Kellerberg (620 m), der einerseits steil zur Lewin—Keinerzer Chaussee und auf der gegenüber stehenden Seite zum Löschener Thale abfällt. Auf den oberen Teil der Thalmulde ist das Dörfchen Löschney hingebaut. Die Felder der Wirtschaftsbesitzer liegen noch weiter aufwärts und erstrecken sich bis zur Scheitelfläche des Ratschenbergzuges. Von hier aus läuft in westlicher Richtung ein längerer, ziemlich breiter Bergzug. Derselbe schließt südlich und südwestlich den Kessel von Lewin und das Gellenauer Thal, nördlich das Tanzer Thal ein und verläuft sich nach Gudowa und Sadsisch. Damit ist nach allen diesen Richtungen hin das Ratschengebirge abgeschlossen. Die weiterhin wieder ansteigenden Höhen sind teils dem Mense-, teils dem Heuschenergebirge zuzurechnen. Auf dem westlichen Zuge des Ratschengebirges liegen eine Anzahl von Höhenpunkten mit prächtiger Aussicht. Dahin gehören besonders die Siegelkoppe (585 m), der Sindermannberg (555 m), der Gradisch (523), der Galgenberg, die Scheibenlehne, der Steinberg, die Mergellehne, die Schastlehne, sämtlich über 500 m hoch. Wenn Professor Dr. Ruyzen in seinem vortrefflichen Buche über die Grafschaft Glatz anführt, daß der Ratschenberg früher Gradisce oder Gradisch genannt wurde und von den Böhmen noch heut so benannt wird, und daß einst auf dem Berge eine Burg gestanden habe, die 1428 zerstört worden sei, so ist dies ein Irrtum und eine Verwechslung mit dem nahe bei Lewin steil aufsteigenden Gradisch, der von jeher diesen Namen führte. Hier und nicht auf dem Ratschen hat zuverlässig einst eine Burg gestanden. Dieselbe ist wahrscheinlich in derselben Zeit wie die Burg Homole, jedenfalls aber wie diese zum Schutze und zur Stütze für friedliche und für

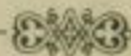
kriegerische Zwecke an der alten Verkehrsstraße durch den Paß von Nachod nach Schlesien hin erbaut worden; denn dieses Eingangsthor bildete den bequemsten und nächsten Durchgang aus Böhmen nach dort. Die Wahrscheinlichkeit der Sage von der Burg Gradisch, ja sogar die Gewißheit von dem Vorhandensein derselben wird unterstützt durch den Namen des Berges (Gradisch heißt Schloßplatz) und durch einige chronistische Aufzeichnungen. Der Glazer Chronist Kahlö schreibt in seinen „Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz“, daß einst ein Herr von Straholde die Burg Gradisch nebst sieben Dörfern besessen habe, und Melurius, ein evangelischer Geistlicher in Glatz, der im siebenzehnten Jahrhundert lebte, teilt mit, daß noch im vorigen, also im sechzehnten Jahrhundert, Ueberreste der Burg Gradisch vorhanden waren. Dieselbe wurde 1428 von den Hussiten bei ihrem ersten Einfall in die Grafschaft Glatz nebst dem Städtchen Lewin gänzlich zerstört. — Auf einer Abtufung des Galgenberges stand einst der Lewiner Galgen. Derselbe wurde wahrscheinlich zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut, nachdem 1617 die Stadt von Kaiser Matthias das Privilegium der freien Gerichtsbarkeit erworben hatte. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts verkaufte die Stadt den Galgen an einen hiesigen Bürger zum Abbruch. Derselbe erbaute daraus ein kleines Häuschen, das noch jetzt das Galgenchloßchen genannt wird. —

In geognostischer Beziehung bilden Granit und Gneiß, die niedrigen Bergzüge ausgenommen, die Grundlage des Ratschengebirges. Diese Gesteinsarten ragen aber nicht weit empor, sondern sind nur an tiefergelegenen Stellen sichtbar, wie z. B. in einem ansehnlichen Bruche an der Chaussee in der Nähe von Lewin. Darauf lagert Glimmerchiefer, der besonders auf dem Rücken des Ratschenbergzuges überall zum Vorschein kommt. Ebenso findet sich jüngerer Thonschiefer aufgelagert, wie man an den Böschungen der Chaussee zwischen Lewin und Keinerz am Gradisch, am Galgenberg und sonst deutlich sehen kann. Die am Ratschenberge errichteten, zur Zeit außer Betrieb gesetzten Kalköfen sind für die Kommune Lewin die Zeugen einer verfehlten Spekulation für die Verwertung des nicht konkurrenzfähigen Ratschenberg-Kalksteins. Pläner Sandstein findet sich überall auf den Feldmarken der niedrigeren Bergzüge. Am Sindermannberge lagert ein durch Eisen rot gefärbter Sandstein und Eisenerz ist im Bereich des Ratschengebirges bei den Ortschaften Tanz, Hallatsch, Keinerzkrone, Keilendorf und Roms vorhanden. Verfallene Stollen und überwachsene Halden erinnern an den ehemaligen Betrieb. Die neuerdings von der ober-schlesischen Eisenbahn-Bedarfs-Aktien-Gesellschaft bei Roms und Keilendorf betriebene Erzgräberei ist wieder eingestellt worden, bis der Bau der Eisenbahn Rückers—Landesgrenze vollendet sein wird.

Einst war das Ratschengebirge, besonders der beherrschende Mittelpunkt desselben, der lang hingezogene Ratschenberg, ganz bewaldet. Das war aber schon im vorigen Jahrhundert nicht mehr der Fall. Vom Pfluge und Haken überwunden, ist der Berg zumeist kahl und in Ackerland umgewandelt worden. Nur auf dem höchsten Teile seines Rückens erinnert das wuchernde Heidekraut an den ehemaligen Wald. In neuer Zeit sind von der Kreisverwaltung einige Distrikte der Bergfläche zum Zweck der Aufforstung in verdienstvoller Weise erworben worden. Alle übrigen zum Ratschengebirge gehörenden Bergzüge zeigen auf den Höhen, an den Abhängen und in den Thälern den freundlichen Wechsel von Wald, Getreidefeldern, Wiesen und Baumgruppen. Die vorhandenen Waldbestände sind Eigentum der Kommunen Keinerz und Lewin, der Herrschaft Gellenau, oder es sind Besitzungen verschiedener Rustikalen in den innerhalb des kleinen Gebirges liegenden Ortschaften. Das Ackerland des Ratschengebirges enthält vorherrschend einen leichten Sandboden. Am ergiebigsten ist derselbe auf dem westlichen Flügel. Die hier gelegenen Felder der zur Herrschaft

Gellenau gehörigen Scheibenlehne und des roten Vorwerkes, wie auch die Grundstücke mehrerer Lewiner Vorwerksbesitzer und Tanzer Bauern befinden sich in gutem Kulturzustande und zeigen die besten Erfolge eines tüchtigen, landwirtschaftlichen Betriebes. Kaum anderswo dürfte es dagegen eine unlohnendere Vergeltung der Arbeiten und Anstrengungen geben, als bei der Bewirtschaftung der steil aufsteigenden Ackerstreifen am Ratschenbergzuge für deren Inassen in Hallatsch und Kolonie Ratschenberg. Nicht nur aller Dünger, sondern auch der vom Regen herabgeschweifte Boden muß auf dem Rücken hinaufgetragen werden, von wo ihn vielleicht schon der nächste Regenguß wieder abwärts führt. Welch eine beklagenswerte Danaidenarbeit! Hier gilt vom Anbauer im vollsten Umfange das Wort, daß er im Schweiß seines Angesichts sein Brot esse. Aber er will es nicht anders. Bei seiner Angewohnheit anstrengender Arbeit, bei seiner stillen Genügsamkeit und bei seiner Liebe für die heimatliche Scholle, trotz ihrer außerordentlichen Beschwerlichkeit, verschmäht er sogar die sich ihm anbietende Gelegenheit, seine Lage zu verbessern. Der Versuch, die Kolonisten von Ratschenberg zur Niederlassung im Ansiedlungsgebiet der Provinz Posen zu veranlassen, hatte keinen Erfolg. — Infolge seiner Lage am Gebirgseinschnitt, durch den die uralte Verbindungsstraße von Nachod über Lewin und Reinerz ins Glazer Land führt, gelangte das Ratschengebirge zu seiner historischen Bedeutung. Daß die Burgen auf dem Gradisch und Hummelberge, die wahrscheinlich im 11. Jahrhundert, in der Zeit der öfteren Kriege zwischen Böhmen und Polen erbaut wurden, bei ihrer Lage an der Verkehrsstraße den Zweck hatten, Schutz und Trutz zu bieten, und daß der Ratschen, der bei seiner Höhe nach Osten und Westen einen weiten und klaren

Ausblick gewährt, schon in früheren Kriegszeiten zur Aufstellung von FeuerSignalen benutzt wurde, ist bereits angeführt worden. Die Einfälle der Hussiten ins Glazer Land und die Truppendurchmärsche späterer Zeit nach oder aus Böhmen erfolgten zumeist auf der am Ratschengebirge sich hinziehenden Verkehrsstraße. Mancherlei ernstere Zwischenfälle haben sich dabei vollzogen. Daß 1428 die Hussiten die Burg auf dem Gradisch und das Städtchen Lewin zerstörten, hat bereits Erwähnung gefunden. In demselben Jahre wurde auch das Hummelschloß von ihnen erstürmt. Sie überließen es einem ihrer Hauptleute, Peter Polak von Wolcina, der Belagerung betrieb, bis er von den vereinigten Breslauern und Schweidnitzern belagert und vertrieben wurde. Spätere Besitzer setzten die Räubereien fort. Der letzte Raubritter, Sigismund von Rauffung, wurde 1534 gefangen genommen und in Wien enthauptet. Seitdem blieb die längst verwahrloste und verwüstete Burg unbewohnt. Ueber einen Vorfall aus dem ersten schlesischen Kriege findet sich eine Aufzeichnung im Lewiner Pfarrarchiv. Bei den Durchmärschen preussischer Truppen im Frühjahr 1742 wurde nach jener Mitteilung von einigen Widrigesinnten aus den am Ratschenberge gelegenen Gebüsch auf das vorüberziehende Militär geschossen, wobei mehrere Soldaten getötet oder verwundet worden waren. Von den elf eingefangenen Buschkleppern wurden acht auf königlichen Befehl in die Gegend ihres Hinterhaltes gebracht und an Bäumen, die zunächst der Landstraße standen, aufgehängt. Die Exekution erfolgte am 8. Juni 1742 durch eine Abteilung Bronikowsky'scher Husaren bei ihrem Rückmarsch aus Böhmen nach Glaz. Von den Deliquenten waren zwei aus Reinerz, einer aus Lewin und einer aus Sauernig. (Schluß folgt.)



## Vom Julfeste der alten Germanen.\*

Von Emil König.

Nachdruck verboten

Mit den drei Hauptfesten der heidnischen Germanen — Hochzeiten — waren drei Opfer verknüpft, in denen unsere heidnischen Vorfahren die Ruhepunkte ihres zwischen Krieg und Frieden verlaufenden Lebens markierten. Sie feierten im Frühjahr ein Lenz- und Siegesfest, im Hochsommer brachten sie Dankopfer für den Ertrag ihrer Felder und im Winter begingen sie das Julfest, die Feier der Wintersonnenwende. Letzteres war das bedeutendste der drei Hauptfeste des Jahres, und es spricht für den tief sinnigen Geist unserer Altvorderen, daß sie ihr höchstes Fest zu einer Jahreszeit begingen, in welcher in der Natur alles Leben erstarrt ist, und nur die Hoffnung auf das Wiedererwachen fortgrünt. Es erklärt sich dieses aus den innigen Beziehungen unserer Ahnen zur Sonne und ihrer Kultur. Besonders im hohen Norden, mit seinen kurzen Tagen und seinen langen sternhellen Winternächten, mußte gerade diese Zeit eine herbeigesehnte, erwünschte sein, welche ihm und seinen Feldern die lebenerweckende Sonne wieder zuführte. Daher schmückten sie die Germanen auch mit dem Zauber ihrer Phantasie. Um diese Zeit stiegen ihre Hauptgötter zur Erde hernieder und hielten feierliche Umzüge, die Opfer und Bitten der Sterblichen entgegen zu nehmen. Da zog auf schneeweißem Rosse Odin, (nord. Odhinn, althochdeutsch Woutan, sächs. Wodan) der Altvater, durch die Welt. Ihm wird auch die Einführung des Julfestes zugeschrieben. Odin zur Seite, kommt seine Gemahlin, Frigg, die Göttermutter, der goldreiche Njord, der hammer-schwingende Thor und die leuchtende Berchta, die segnende und strafende Göttin des Ackerbaues. Vor allem aber war es Freyr, der Sonnengott, der wahre Verleiher

des Segens der Felder, sowie jeglicher Fruchtbarkeit, dem der Hauptanteil an dieser Feier gebühret. Auf seinem goldborstigen Eber durchfliegt er die Luft und wohin er auf seinem Eber, dem Symbol des strahlenden Sonnenkörpers, reitet, folgen Glück und Segen seinem Erscheinen.

Die Vorfeier des Festes begann mit dem 14. Dezember und währte drei Tage, während welcher Zeit jede Arbeit ruhte und jung und alt sich ungeteilter Freude hingab. Ueberall erscholl heller Festjubiläum, an den Küsten fuhrten festlich geschmückte Schiffe, die Freunde zu gemeinschaftlicher Feier abzuholen. Zu keiner Zeit des Jahres wurde das Gastrecht heiliger gehalten, als beim allgemeinen Julgebot. Selbst die Feinde, namentlich die, mit denen man sich veröhnen wollte, waren dabei nicht ausgeschlossen. Am meisten jedoch suchten die reichen Bonden, die freien Güterbesitzer, ihre Bekannten und Verwandten im festlich geschmückten Hause würdig zu bewirten. Mächtige Tonnen schäumenden Bieres wurden verzapft, Brote in Eberform gereicht, die eigens zubereiteten Zuleber vorgelegt und große Gastereien gegeben. So vergingen die drei Festnächte in Opfer und Schmausereien. Schon die Nacht zuvor, die högganott, Schlachtmahl, hieß, wurde gefeiert. Da wurde vom König der mächtige Zuleber geschlachtet und dem Freyr geweiht. Das heilige Opfertier, sonargaultr d. i. Sühneeber, wurde in den Saal gebracht, und sobald das Blut desselben auf den geweihten Stein floß, legte der Lehnsman die Hände auf die Rückenborsten des Eber und schwor dem König neue Treue. Das übrige Volk und die freien Landbesitzer begaben sich zum Tempel oder zur Opferstätte im heiligen Hain, wo der Druide im

\* Julfest „fröhliches Fest“ von altnord. jól; angels. geohol, geöl, giul. Einige Stämme feierten es Ende Dezember, andre erst im Januar.



langen, weißen Hemde, das Greisenhaar mit dem grünen Eichenkranz geschmückt, die allgemeine Opferhandlung vornahm. Vorzüglich waren es weiße Kasse und Eber, die dem Freyr heiligen Tiere, welche diesem Gotte zu Ehren fielen.

Während der Druide (Priester) das geschlachtete Tier auf dem Stein zerteilte und das Haupt und die edleren Teile den Göttern darbrachte, fingen die bei der heiligen Handlung Dienenden das Blut in Kesseln auf, bestrichen damit die Tempelwände und Götterbilder und besprengten mit eigenen Sprengwedeln das zuschauende Volk. Dann wurden mächtige Feuer angezündet und in großen Kesseln das Fleisch der geschlachteten Tiere gekocht, und bald verwandelte sich die bisher ernste gottesdienstliche Handlung in lebensfrohes, heiteres Festgelage. Das gejottene Fleisch und Fett wurde verteilt, dazu trank man Brühe und auch das in Eberform gebackene Opferbrot. Nach dem Mahle aber wurden die Trinkhörner mit Met und Gerstenjaft gefüllt, und nun begann ein unermüdliches Zuschwenken der Becher, begleitet von Trinksprüchen zu Ehren der Götter

wissen von Menschenopfern zu erzählen, zu denen Gefangene und Verbrecher verwendet wurden. Durch die Kostbarkeit der Opfer glaubte man die Götter zu versöhnen und zur Erfüllung einer Bitte zu bewegen. Den unglücklichen Opfern wurde an einem Steine das Genick gebrochen oder man versenkte sie in geweihte Gewässer.

Heiterer und unschuldigerer Natur war dagegen die häusliche Feier des Julfestes. Lustige Zechereien und Schmäuse wechselten mit fröhlichen Spielen. Besonders waren Rätselspiele beliebt. Die kräftigen jungen Männer aber ergötzen sich mit Wurf- und Kugelspielen, sowie mit ritterlichen Leibesübungen. Daneben überraschten sich Bekannte und Verwandte mit Festgeschenken, eine Sitte, die sich verchristlicht und in unserer Christbescherung erhalten hat. Eine noch vorhandene angelsächsische Zeichnung giebt uns ein Bild eines solchen Familienfestes. Dieselbe zeigt den Hof eines Mafordh (Lord). Dieser sitzt auf dem geschnitzten, mit Eber- und Hundsgestalten verzierten Hochsitz des Hauses, zu beiden Seiten seine Söhne. Alle drei halten Trinkgefäße in der Hand, während



Schloss Gross-Skal b. Curnau.

und gegenseitigen Glücks- und Segenswünschen. Man nannte das „die Minne trinken“, die uralte, aus geweihtem Becher der Aßen insgesamt oder einem Einzelnen gebrachte Opferspende. Den ersten Minnetrunk erhielt der Göttervater Odin, den zweiten Njord, der Verleiher und Mehrer des Reichthums, den dritten Freyr, dem vorzugsweise die Feier galt. Daneben kreiste das Bragafull, der Vollbecher des Bragi, des Gottes der Dichtkunst und der Beredbarkeit. Deshalb durften auch beim Gelage die Barden — Sänger und Dichter — nicht fehlen, welche mit rauschendem Saitenklang und volltönender Stimme Lieder zum Preise der Götter und von den Thaten kühner Helden sangen. Jedenfalls muß es ein großartiger Anblick gewesen sein, die reckenhaften Gestalten unserer Altvorderen, hingelagert auf dem Schnee, bestrahlt vom Scheine riesiger Feuer unter dem kalten zauberisch funkelnden Sternenhimmel, hier einem Barden zujuchzend, dort sich die vollen Metbecher zuschwenkend und zum unzertrennlichen Bunde sich umarmend. Allein nicht immer ging es beim Julfeste so poetisch zu. In ernsten, trüben Kriegszeiten erhielt es vielmehr häufig ein schauerliches Gepräge. Viele alten Sagen und Lieder

der Mundschent ein neues Trinthorn füllt. Auch die übrigen Gäste sprechen dem Becher wacker zu und scheinen einem Manne zu lauschen, der vermutlich ein Sänger, etwas vorträgt.

So sehen wir bei allen germanischen Stämmen das Julfest hoch gefeiert und je nach dem Charakter und Wohnsitz der Völker mit verschiedenen Gebräuchen begangen. Die Zeit fiel in die Mitte unseres heutigen Dezember und Jahresanfang. Bei den Goten hieß der ganze Dezember Juleis, wie die Angelsachsen denselben Giuti nannten und noch in unseren Tagen werden wir an das alte Julfest durch die in der ganzen niederländischen Tiefebene bestehende Sitte erinnert, mit dem Rufe „Julklapp“ am Weihnachtsabende Geschenke in befreundete Häuser zu werfen und geheimnisvoll wieder zu verschwinden. Einen tiefeingreifenden Einfluß auf das Fest übte die Einführung des Christentums aus, dessen Sendboten es natürlich sehr gelegen war, ihre Weihnachtsfeier mit der heidnischen so viel als möglich in Einklang zu bringen. So gab schon der erste christliche König der Normannen, Hakon Adalstenisostri, seinem heidnischen Volke das Gesetz, das Julfest zehn Tage später, mithin am 24. Dezember, dem christlichen Weihnachtsabend, zu beginnen. Schwieriger,

als die bloße Verlegung war die innere Umgestaltung dieses heidnischen Festes, und es bedurfte Jahrhunderte, ehe dasselbe einen nur halbwegs christlichen Charakter erhielt. Bei der treuen Anhänglichkeit des Volkes an seine Götterkulte und seinen liebgewordenen Gebräuchen konnten die Befehrer nur mit großer Vorsicht zu Werke gehen und mußten es häufig bei vorläufiger Ueberkleidung des Heidentums mit christlichen Formen bewenden lassen. Selbst der alte Name „Weihnacht“ wurde beibehalten; die gewaltigen Göttergestalten, deren Verehrung das Fest galt, wurden, so gut es ging, durch christliche Heroen ersetzt. Die beim Julfeste umherziehende Göttertrias Odin, Thor und Freyr wurde nun durch Christus, Petrus und Johannes gebildet; die freundliche Hulda fand in der christlichen Madonna eine würdige Vertreterin. So entstand ein gar seltsames Gemisch von christlicher und heidnischer Weihnachtsfeier. Der freisinnige Bischof Ario, der im 8. Jahrhundert lebte, versichert, daß seine Bayern ganz harmlos neben der Minne Christi und der Heiligen auch jene der alten Heidengötter tranken. Nicht besser ging es mit den anderen Ceremonien dieses Festes, so daß die Befehrer froh sein mußten, wenn dasselbe wenigstens äußerlich den alten Götzcharakter verlor. Was Wunder, wenn selbst das Landvolk des 19. Jahrhunderts in seiner außerkirchlichen Weihnachtsfeier noch ein gut Stück Heidentums bewahrt hat

und mit Zähigkeit daran festhält. Noch immer umgiebt die Zeit der sogenannten „Zwölfen“, d. i. von Weihnachten bis heiligen Dreikönig, ein geheimnisvoller Nimbus, der in den sogenannten drei Rachnächten am schärfsten hervortritt. Man glaubt die Geisterwelt den Sterblichen genähert, die ganze Natur von wunderthätigen Kräften bejeelt, die Zukunft erschlossen. Der „alte Gott“ rührt sich wieder und durchbraust in wilder Jagd (Gejaid) die Luft; da treibt die böse Berchtl und die gespenstige Stampa ihr Unwesen; der kindererschreckende Klaubauß, der gehörnte Grambus, der schlimme Ruprecht, der Schimmelreiter, die Habergeis und wie alle diese scheinbar wunderlichen Ausgeburten der Volkspheantasie heißen, halten ihre nächtlichen Umzüge. Wer aber würde unter diesen entwürdigenden Fragen die entthronten Häupter der einst allmächtigen, nun gestürzten Götterdynastie erkennen, wenn sie nicht zum Teil ihre zum Spott gewordenen einstigen Machtinsignien verrieten. So sind die Hörner des Grambus dem Bocke, der das heilige Tier Donar's war, entlehnt; im Schimmelreiter blüht noch die blasse Erinnerung von Odin's Roß durch. Auch von sonstigen konditionellen Reliquien, die sich ihrem Kern und ihrer Bedeutung nach auf das ehemalige Julfest zurückführen lassen, hat sich in den Weihnachtsbräuchen vieles erhalten.

## Aberglauben, Volksbräuche und Festspiele in der Weihnachtszeit.

Von Karl Rumpert.

Wenn das hehre Weihnachtsfest, so reich an innigen Familienfreuden für jung und alt herannahet, so finden wir so manchen alten Volksbrauch, so manches Orakel wieder, die von unseren Altvorderen stammen. Diese Bräuche bilden ein gut Stück des echten deutschen Volkstumes, wenn ihnen auch oft ein Großteil Aberglauben anhaftet.

Wenn auch das Christfest nicht aus der Julzeit der Nordgermanen entstanden ist, sondern als ein rein christliches Fest bezeichnet werden muß, so hat dasselbe keineswegs die Bräuche aus der Julzeit verdrängt, weil manche derselben auf wirtschaftlicher Notwendigkeit beruhen.

Viel Bräuche jedoch mögen aus den Spinn- und Kockenstuben früherer Zeit stammen. Welche Zeit wäre wohl geeigneter gewesen als die langen Winterabende, wo man sich nach den Mühseligkeiten der sommerlichen Zeit in der Spinnstube gemeinschaftlich vergnügte. Bei dem glimmenden Spanholz und dem Schnurren des Spinnrädchens, da raunten die strammen Bauernburichen den schüchternen Dorfschönen allerlei Schauerhaftes und Geheimnisvolles in die Ohren, das man mit einem geisterhaften Mäntelchen umgab. Gar oft mag es dann wohl zufällig eingetroffen sein, was ein Bauernburische seiner Liebsten vorherjagte und wodurch er seinen Herzenswunsch, sie zu besitzen, erfüllt sah.

Man glaubte in alter Zeit an allerlei Zauberei und an kleine Haus- und Feldgeister, die Menschenkindern bald Gutes, bald Böses brachten. Dieser Glaube stammt von den Alten der Julzeit, die ihre Götter und Geister an ihren Tischen sahen. So sind diese Gedanken auch auf das christliche Weihnachtsfest übertragen worden.

In der Spinnstube durfte sich kein Spinnrad drehen, so lange nicht die Zwölfen vorüber waren, denn sonst konnten gar leicht die Geisterchen erschreckt werden. Kein Restchen Flachs durfte am Spinnrocken in dieser Zeit sich befinden, denn dies zerzausten die Hausgeister und nach der Meinung der damaligen Leute brachten die Geisterchen Ungezieser, Mäuse, Ratten, Kröten und Schnecken ins Haus. Nicht einmal die Thür durfte stark zugeschlagen werden, um ja nicht die Hausgeister zu verletzen.

Am heiligen Abend wie an der Sylvesternacht ging man nicht schlafen, da der Glaube herrschte, die Geister nehmen gern die Seelen mit. In manchen Gegenden nannte man diese Nächte auch die Erzähl Nächte, an welchen man sich allerlei Schnurren- und Märchenhaftes erzählte, es hierbei mit der Wahrheit des Erzählten nicht immer so genau nahm. Glauben doch jetzt noch ängstliche Gemüter daran, daß in der Christnacht die „armen Seelen“ eine nächtliche Messe haben. Auf alten Malstätten ist um diese Zeit die ganze Hölle los. Wer zur rechten Zeit in der Neujahrnacht auf einen Kreuzweg sich begiebt, sieht den Himmel offen und erfährt die sämtlichen Ereignisse des künftigen Jahres.

Die Zwölfen, welche von dem Weihnachtsabende bis zum Dreikönigstage dauern, bilden die geheimnisvollste Zeit des Jahres. Die Heiligen sollen in der Zeit auf der Erde wandeln, die wilden Geistercharen jagen durch die Luft, die in einigen Gegenden das „Totenheer“, in anderen das „wütende Heer“ genannt werden. Wir haben hier nichts anderes als die Abarten des „wilden Jägers“ vor uns. Noch heutzutage finden wir in den Bauernhöfen die Sitte, daß der Bauer streng darauf hält, an den heiligen Abenden vor dem Weihnachtsfeste, dem Neujahr- und dem Dreikönigstage das Vieh vor dem Sonnenuntergange, oder auch wie anderwärts üblich ist, vor dem Abendläuten abgefüttert zu haben, damit die Ställe verschlossen werden können. Ebenso müssen die „Kausen“ in den Ställen mit Heu vollgesteckt sein, damit das Vieh nicht hungere und die Geister denselben nichts anhaben können. Vor Sonnenuntergang muß auch das Haus geschlossen sein und niemand darf mehr außer desselben. Die Besen werden sorgsam aufbewahrt, denn darin verstecken sich die Hausgeister am liebsten.

Träume in den Zwölfen gehen in Erfüllung. Man prophezeit auch nach der Witterung der einzelnen Tage der „Zwölfen“ das Wetter für die einzelnen Monate des kommenden Jahres. Da jedoch die Weihnachtszeit eigentlich schon 4 Wochen vor dem Weihnachtsabende beginnt, so giebt es auch schon in dieser Zeit Tage, welche der Volksmund für wichtig hält.

Ein solcher Tag ist der Andreastag (30. November). In einigen Gegenden Böhmens horchen die Mädchen an diesem Tage an den Schweineställen. Je nachdem sie die Stimme der alten oder der jungen Schweine vernehmen, ist ihnen ein alter oder junger Mann bestimmt. Heiratsfähige Mädchen rütteln an diesen Tagen an den Gartenzäunen. Von wo sie hierauf Hundegebell hören, von dieser Richtung her kommt der für sie bestimmte Mann. Ebenso horcht man an den Fenstern oder Zimmertüren der Nachbarhäuser. Hört man von den darin sprechenden Personen zuerst das Wörtchen „ja“, so geht der gedachte Wunsch in Erfüllung, hört man jedoch das Wörtchen „nein“ zuerst, so muß man auf die Erfüllung desselben verzichten.

Ein anderer wichtiger Tag ist der Barbaratag (4. Dezember). An diesem Tage findet das Pflücken von Obstbaumzweigen statt. Das Mädchen muß über drei Gartenzäune steigen, pflückt sodann einen Zweig von einem Obstbaume und stellt denselben in ein Glas voll Wasser. Blüht dieser Zweig zur Weihnachtszeit, so ist dieses Mädchen im nächsten Jahre eine Braut.

Am heiligen Abende, wo alle in der Familie bis zur Christmette wachbleiben, gleichwie am Sylvesterabende, wo man den Beginn des neuankommenden Jahres erwartet, da verbringt man die Zeit mit allerlei Kurzweil und Volksbräuchen. Zumeist aber sind es die Mütter und ihre heiratsfähigen Töchter, welche letztere ihre Zukunft befragen. Da wirft man den Pantoffel über den Kopf und schaut, ob er mit der Spitze gegen die Thür zeigt. Ist dies der Fall, so wird sich die Werferin desselben bald verheirathen. Die Mädchen schälen Äpfel so, daß die Schale eine Spirale bildet. Diese Schale werfen sie gleichfalls über den Kopf. Aus der am Fußboden liegenden Apfelschale finden sie nun immer einen Buchstaben heraus, welcher der Anfangsbuchstabe des Taufnamens ihres Zukünftigen sein soll. Ein anderes Orakel ist besonders bei Liebespaaren sehr im Schwunge. Man stellt eine Schüssel mit Wasser auf den Tisch und giebt auf das Wasser zwei Nußschälchen mit brennenden Lichtlein, die das Liebespaar vorstellen. Das Wasser in der Schüssel wird nun in eine kreisende Bewegung versetzt. Schwimmen die beiden Schälchen zusammen, dann große Freude, das Pärchen schreitet zum Traualtar, — anders jedoch, wenn sich die Schälchen von einander entfernen, dann wird das Pärchen durch dazwischen tretende Verhältnisse getrennt werden.\*)

In Norddeutschland hat man einen sehr hübschen Weihnachtsbrauch, der den Namen „Zulklapp“ führt und wenigstens dem Namen nach noch an das altheidnische Zulfest unserer alten Deutschen erinnert. Am Christabend wirft jemand ein Paket in das Vorhaus und ruft: „Der Zulklapp ist da!“ Die Familienglieder eilen in das Vorhaus und bringen das Paket in das Zimmer. Hier wird es aufgeschnürt, wobei es vorkommt, daß eine Schachtel in der andern steckt. In der letzten Schachtel finden sie nun einen Zettel, worauf bemerkt ist, daß sich das Geschenk in einem anderen Raume des Hauses auf einer auf dem Zettel bezeichneten Stelle befindet, z. B. auf dem Dachboden am Giebel. Alles rennt dorthin und richtig, es liegt ein Paket dort. Dies wird wieder aufgepackt. Es enthält wiederum nur einen Zettel, der einen andern Ort des Hauses benennt, wo das Geschenk zu finden ist. Man begiebt sich auch dorthin und so geht es fort, bis das Geschenk oft in nächster Nähe der Familienangehörigen im Wohnzimmer selbst mitunter entdeckt worden ist.

Am Sylvesterabende ist das Bleigießen noch allgemein üblich. Man sucht aus dem plötzlich in kaltes Wasser geworfenen flüssigen Bleie, das die verschiedenartigen Gestalten annimmt, zukünftige Dinge zu erforschen. Ebenso pflegt man auch noch an diesem Abende das „Hadertüppeln“. Vier gleichaussehende Töpfchen werden umgestürzt auf den Tisch

gestellt. Unter das eine derselben giebt man ein Geldstück, unter das andere ein Fleckchen Stoff, unter das dritte ein Stückchen Brot und unter das vierte nichts. Jeder der Mitspielenden muß, ohne daß er die Verrückung der Stellung der Töpfchen gesehen hat, vier Mal, entsprechend den vier Vierteljahre des neuen Jahres, aufheben. Hat er das Töpfchen aufgehoben, unter dem sich nichts befindet, so wird es ihm in dem betreffenden Vierteljahr nicht gut gehen. Hebt er jenes Töpfchen auf, worunter Brot ist, so wird er satt zu essen haben. Ergreift er das Töpfchen, worunter das Stofffleckchen ist, wird er Kleider und bei jenem, wo Geld ist, Geld geschenkt erhalten. Der Bauer mißt noch heutzutage am Sylvesterabende Korn, um zu erfahren, wie es mit der Landwirtschaft im künftigen Jahre gehen werde. Zu diesem Zwecke mißt er viermal mit ein und demselben Topfe Korn und schüttet dies in vier Häufchen. Diese bleiben über die Nacht liegen. Am Neujahrsmorgen mißt er nun diese vier Häufchen, von denen jedes ein Vierteljahr des neuen Jahres bedeutet, mit demselben Topfe. Wird nun von einem Häufchen der Topf nicht voll, so wird es mit dem Feldbaue in dem betreffenden Vierteljahre nicht besonders gut gehen.

Abergläubische Leute glauben noch heute daran, daß man in dem künftigen Jahre stirbt, wenn man am Sylvesterabende seinen Schatten ohne Kopf sieht. Ebenso soll es auch demjenigen ergehen, der um Mitternacht am Christ- oder Neujahrsabende an der Stallthür horcht und das Vieh sprechen hört.

Auch das Glücksgreifen ist noch Sitte. Man knetet aus Teig verschiedene Gegenstände, giebt sie unter eine Schüssel, greift dann ohne hinzuzuschauen unter dieselbe und enträthelt aus dem erfaßten Gegenstande Zukünftiges. Auch das Holzzählen pflegt man noch. Man faßt eine Anzahl Holzscheitchen und zählt selbe ab. Ist deren Zahl grad, so geht der gedachte Wunsch in Erfüllung, ist die Zahl ungerad, so trifft das Gedachte nicht ein.\*\*)

In manchen Gegenden wird in der Neujahrnacht geschossen, um das lästige Hexenzug zu verschrecken, auch schüttelt man an den Obstbäumen, um eine reiche Obsternte zu erzielen. In der Lausitz vertreibt man mit dem Schießen und Peitschenknallen die bösen Geister und im Harz schießt man das neue Jahr an und vertreibt dadurch das alte.

In den heiteren Sylvestergesellschaften ist auch das „Ins Neujahr springen“ an der Tagesordnung. Schlag 12 Uhr mitternachts stellt sich alles auf die Stühle und springt herab. Es muß eben ins neue Jahr gesprungen werden, soll es in demselben gut gehen.

Im Egerlande ist am Christ- und am Neujahrsabende das Auspeitschen Sitte, wobei es sehr lustig zugeht. Am Christabende, nach der Weihnachtsmette, stürmen die Burschen in die Schlafgemächer der Mädchen und peitschen dieselben mit Tannenzweigen, die sie vom Weihnachtsbaume abgebrochen haben. Nach dieser Prozedur muß den Burschen in dem betreffenden Hause Speise und Trauf aufgetischt werden und die gemüthliche Gesellschaft trennt sich oft erst in den frühen Morgenstunden. Am Sylvesterabende geschieht das Umgekehrte. An diesem Morgen besorgen die Mädchen das Auspeitschen, dringen in die Gastwirthschaften ein und peitschen die Burschen mit Tannenzweigen, worauf es wieder eine Festlichkeit giebt, wofür die Burschen aufkommen müssen.

Mit dem Dreikönigstage schließt diese ganze Festzeit ab. In alter Zeit zog der Priester am Dreikönigsabende von Haus zu Haus und besprengte alle Räume des Hauses mit Weihwasser. Jetzt thut dies noch in manchen Gegenden der Hausherr. Ueber allen Thüren des Hauses werden aber mit geweihter Kreide die Buchstaben C M B mit Kreuzen geschrieben, um das Böse vom Hauswesen fernzuhalten.

Erwähnenswert sind auch die Festspiele, die in alter

\*) Dies geschieht in einigen Gegenden auch am Andreastage.

D. B.

\*\*\*) Geschieht mitunter auch am Andreastage.

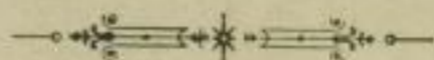
D. B.

Zeit überall gebräuchlich waren, die aber in unserer jetzigen realistischen Zeit fast ausgestorben sind.

Die alten Germanen pflegten bereits zur Zulzeit festliche Spiele, die dann bei Einführung des christlichen Festes reichen lohnenswerten Stoff erhielten. Es entstanden eine reiche Fülle von Weihnachts-, Krippen- und Hirtenliedern, die insbesondere die weihvolle Stimmung zu dieser Festeszeit hoben. In Kirchen wie in „Schenken“ wurden im großartigen Stile Weihnachts- und Hirtenspiele aufgeführt, wozu meist Geistliche und Mönche den Text lieferten. An diesen freudigen Anlässen vergnügte sich jung und alt. Ebenso beliebt waren auch die Dreikönigsspiele. In späterer Zeit

wurden diese Spiele nur mehr in der Familie gepflegt und die Ueberbleibsel sind noch die sogenannten Krippen, die man in den Häusern vorfindet, sowie das Nikolaus- und Christkindelspielen, welsch letzteres jedoch jeden Beigeschmack an einem alten Volksbrauch verloren hat, da hierbei die schulpflichtige Jugend jetzt nur noch geschäftsmäßig ausgenützt wird.

Auch die üblichen Beschenklungen am Weihnachtsabende beim Lichteerglanze des reichgeschmückten Tannenbaumes ist eine Sitte, die wir von unseren Vorfahren aus vorchristlicher Zeit erbt, gleichwie unser Christbaum, der uns in rauher Winterzeit gleichsam einen Frühlingstraum ins Haus zaubert, seine Entstehung dem Malbaume der alten Deutschen verdankt.



## Die Muskauer Parkschöpfung.

Vortrag von Edwin Donath in Muskau  
(Mit Abbildung.)

„Willkommen, lieber Freund, im laubumkränzten Muskau, dieser Oase der sandigen Lausitz, wo sich dir

war der Fürst Bückler, der damit gleichzeitig eine neue Aera im Gartenwesen Deutschlands begründete.



Aus dem Muskauer Park: Das englische Haus.

die ungeahnten Reize einer paradiesischen Landschaft erschließen, die das Genie eines idealen Gartenkünstlers auf bis dahin unfruchtbarem Boden hervorzuzaubern verstanden hat! — Mit diesen Worten möchte man jeden Fremdling begrüßen, der zum erstenmale Muskau's herrliche Parkschöpfung betritt! — Und der Einheimische, der von Kindheit an diese Schöpfung erschaut, gleichsam im Schatten ihrer prächtigen Baumriesen aufgewachsen ist und sie vielleicht als etwas ganz Natürliches oder Alltägliches ansieht, — er wolle bedenken, daß kaum achtzig Jahre vergangen sind, wo unser Städtchen durch die Kunst und Ausdauer eines so genialen Mannes in dieses alljährlich neu sich verjüngende, köstlich grüne Gewand gekleidet wurde. In der verklärten Natur, die das Städtchen umgiebt, tritt ein heiliges Wort des Lobes und Dankes zu Gott so recht in unsere Seele; es lautet: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,“ — und wir wollen hinzufügen: „auch auf Muskau's Flur!“ — Und wen hatte sich die Vorsehung als Werkzeug zur Ausführung dieser herrlichen Parkschöpfung auserwählt? Es

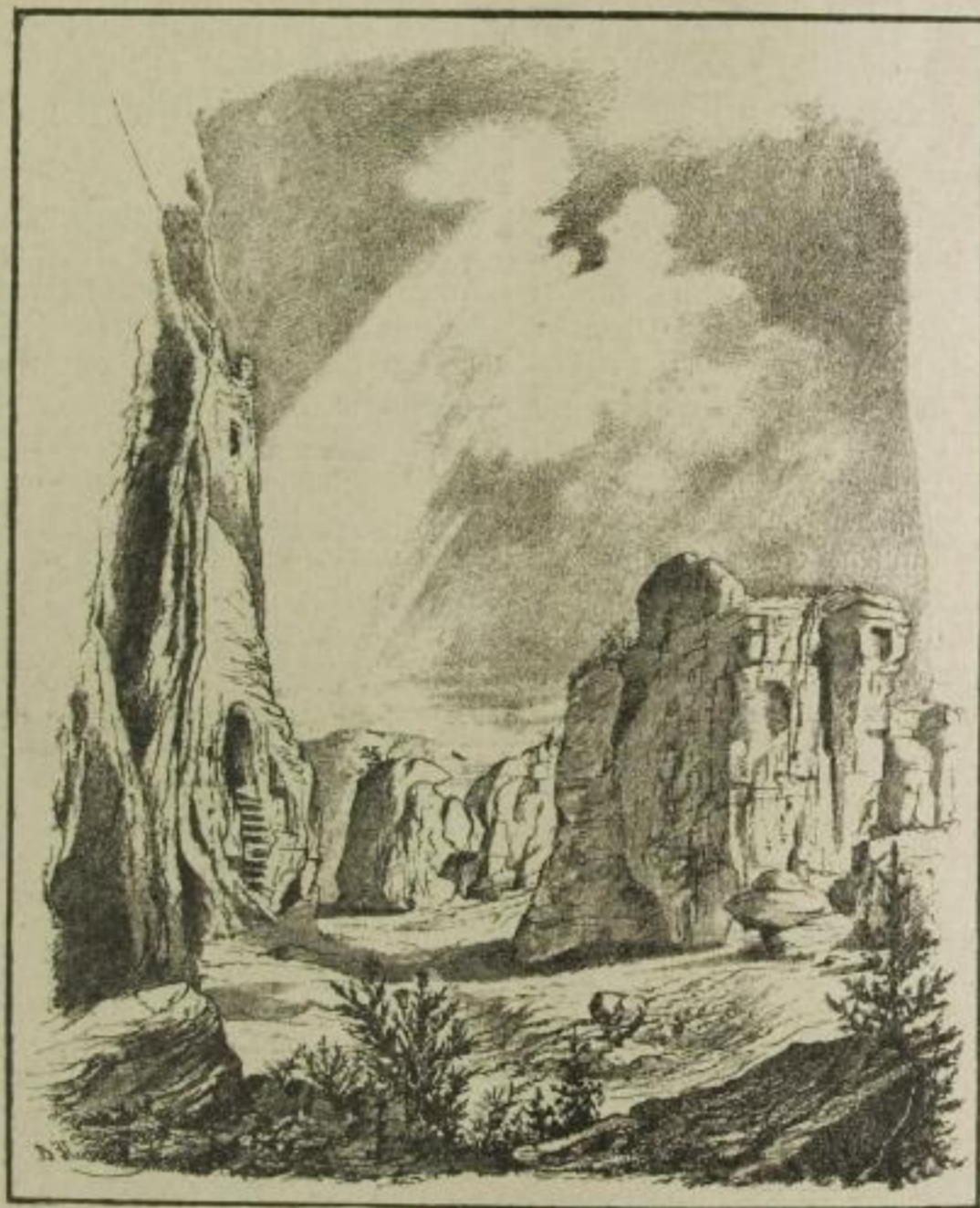
Im zweiten Dezennium des neunzehnten Jahrhunderts, wo mit den Muskauer Parkanlagen begonnen wurde, war nämlich die Landschaftsgärtnerei eine in Deutschland fast noch ganz unbekannt Kunst. Es gab zwar kleine, dem englischen Stil nachgebildete Gärten, die weit mehr die Mängel als die Schönheiten dieses Stils enthielten; vorherrschend war aber der französische (symmetrische) Gartenstil mit seinen steifen, verschnittenen Taxushecken, mit seinen Fontänen und Gartenfiguren. Die wenigen, damals schon vorhandenen wirklich guten Parkanlagen, z. B. bei Potsdam, Kassel, Weimar und München, standen als sehr vereinzelt Ausnahmen da. Im allgemeinen war im deutschen Parkwesen eine aus beiden Stilen hervorgegangene verkehrte Mischung Mode geworden, die ohne Rücksicht auf den lokalen Charakter der betreffenden Gegend eine schablonenmäßige Anwendung fand. Bücklers Verdienst ist es, daß man seitdem von dieser verdorbenen Geschmacksrichtung abgegangen ist. Er hat im deutschen Parkwesen der Natur wieder zu ihrem Rechte verholfen, indem er von der Ansicht ausging,

daß die Kunst bloß dazu dienen müsse, die Natur zu verschönern und zu unterstützen, daß man es sich aber niemals einfallen lassen dürfe, die Natur völlig umformen zu wollen! Das ganze Geheimnis des Pückler'schen Stiles beruht daher auf dem Studium der Natur und auf einem hohen Verständnis derselben. Und das giebt sich im ganzen Muskauer Parke kund: in großen, einfachen Linien ist derselbe gezeichnet; Ruhe und Entschiedenheit der Formen treten überall hervor; allerwärts drängt sich dem Beschauer der Gedanke auf, als ob allein die Natur diese Anlagen geschaffen habe, als müßten sie so und könnten sie nicht anders sein. Als Pückler schon 1810 im Schloßgarten zu Weimar eine kleine Probe seines Talenten abgelegt hatte, sagte der große Dichterkürst Goethe prophetisch zu ihm: „Verfolgen Sie diese Richtung; Sie scheinen Talent dafür zu haben. Die Natur ist das dankbarste, wenn auch unergründlichste Studium; denn sie macht den Menschen glücklich, der es sein will!“ Nun, seine wahre innerliche Glückseligkeit hat Pückler in der Verschönerung der Natur auch wirklich gefunden! — Die Bewunderung für den Künstler verdoppelt sich aber gewissermaßen, wenn man erfährt, wie das Muskauer Parkgebiet vor seiner Verschönerung ausgesehen hat, und welche ungeheuren Schwierigkeiten erst bewältigt werden mußten, ehe es zu dem lieblichen Landschaftsbilde wurde, wie solches jetzt unjer Auge entzückt.

Das Schloß war von einem Wallgange und einem davor gelegenen tiefen jumpfgen Graben rings umgeben und wurde darüber hinaus an seiner Südseite vom sogenannten „Reitplan“ und, wie jetzt noch, vom Amtshause begrenzt. Aus der Stadt, vom Ausgange der Schloßgasse, führte eine Brücke in das ebenfalls mit einem Graben versehene Amtshaus. Ging man durch dasselbe, so kam man in eine bis zur Reismühle (der jetzigen Papierfabrik) hinführende Straße, an der zumeist nur herrschaftliche Wirtschaftsgebäude standen. An der Nord- und Ostseite des Schlosses zogen sich Gemüse- und französische Ziergärten mit den dazu gehörigen Baulichkeiten hin; im Westen, zwischen Schloß und Stadt, lag einförmiges Wiesen- und Wegeterrain; auch stand daselbst das Orangerhaus, vor dem sich nach dem Schlosse hin ein großes Wasserbassin ausbreitete. — Hinter diesem wenig Umfang habenden sogenannten Schloßgebiet, also in dem übrigen zwischen Stadt und Reize gelegenen Raume erstreckten sich aber dürftige Acker, Wiesen, Sand- und Sumpfläachen, die zumeist den Einwohnern Muskau's und nur zum geringen Teile zu dem damals noch am rechten Reifuser an kahlen Sandhügelreihen gelegenen Dorfe Köbeln gehörten. Dies war das Terrain für den anzulegenden Landschaftspark, der, um genügenden Raum zu haben, nicht bloß das Schloßgebiet, sondern überhaupt das ganze Reifethal und darüber hinaus auch das ganze nach Braunsdorf zu belegene östliche Hügel-Plateau einnehmen sollte.

Zur Ausführung dieses Planes war es daher zunächst nötig, sich in den Besitz der fremden Acker und Wiesen zu setzen. Schon im Jahre 1811, wo Pückler mit den ersten Anpflanzungen zwischen Schloß und Stadt begann, hatte er einige Parzellen fremden Landes angekauft. Nun mußte er auch noch alle übrigen, im Gebiete des geplanten Parkes liegenden Grundstücke erwerben. Zu diesem Zwecke erließ er am 1. Mai 1815 einen an die Muskauer Bürgerschaft gerichteten Aufruf, worin er dieselbe von seiner Absicht, auf dem väterlichen Besitz einen Park anzulegen, in Kenntnis setzte und speziell seine Gebiets-Nachbarn ersuchte, ihm ihre Besitzungen unter „vernünftigen“ Bedingungen — also zu einem Kaufpreise bis etwa zum doppelten Abschätzungswerte — abzutreten. Der 1. Mai 1815 kann also gewissermaßen als Geburtstag des Muskauer Parkes betrachtet werden. Leider fand Pückler nicht das erwartete Entgegenkommen; man

machte ihm allerhand Schwierigkeiten; es entstanden lange Verhandlungen, die meistens damit endeten, daß er die Grundstücke nicht bloß zum doppelten, sondern oft zum dreier-, vier- bis sechsfachen und noch höherem Werte erwerben mußte. Besonders hartnäckig erwiesen sich einige Köbeler Dorfbewohner, die zur Abtretung ihrer kleinen Hofstellen durchaus nicht zu bewegen waren. Diese Grundstücke mit den darauf stehenden Gebäuden sind daher noch heutigen Tages, das sogenannte „Gobelin“ oder Alt-Köbeln hinter dem Englischen Hause, im Park zu finden als alleinige Ueberbleibsel des alten Dorfes Köbeln, das Pückler ankaufte und auf dem linken Flußufer wieder neu aufbaute. Erst in späterer Zeit gingen die wenigen Hofstellen Alt-Köbelns bis auf eine einzige in Herrschaftsbesitz über. Ebenso ließ Pückler die Reizebrücke bei Alt-Köbeln abbrechen und ein Stück weiter unterhalb, da wo sie jetzt steht, wieder aufrichten.



Burghof Waleczow am Musky.

Eine besonders große Terrain-Umwälzung aber fand in der unmittelbaren Nähe des Schlosses statt. Die Freilegung desselben und seine geplante Umgebung mit Parkanlagen bedingte die Niederlegung des Walles, das Kassieren der mit sehr starken Zuttermauern versehenen Gräben und den Abbruch der vorerwähnten, durch das Amtshaus nach der Mühle führenden Straße. Die alten Wirtschaftsgebäude waren durch Anlegung eines besonderen noch jetzt bestehenden Dekonomiehofes überflüssig geworden. Nur das Amtshaus blieb stehen, das als Ersatz für seinen ebenfalls eingebühten Festungsgraben nunmehr einen See, den jetzigen Schloß- oder Luciensee, an der Hinterfront erhielt. Das Ausgraben dieses Sees geschah im Jahre 1824. Der ausgehobene Boden wurde hauptsächlich zum Ausfüllen der alten Wallgräben an den Stellen benutzt, wo sie nicht mehr in die neue Wasseranlage einpaßten. Das herrliche Landschaftsbild um das Schloß herum, an dem noch heutigen Tages jeder Parkbesucher seine Freude hat, — es war nun in seinen Grundzügen geschaffen

und hatte wie mit einem Zauberstrahl die bis dahin schroffe und einförmige Umgebung des Schlosses in eine höchst malerische, liebliche verwandelt. Die wiederkehrenden Badegäste und Fremden glaubten ihren Augen nicht trauen zu dürfen, als sie diesen seit ihrem letzten Besuche Musklaus so vollständig umgestalteten Schloßbezirk wiedersehen. Selbstverständlich wurden nun auch die übrigen Partien der Schloßumgebung zunächst fertig gestellt, und die schon im Herbst 1821 begonnene Ausgrabung des künstlichen, mitten durch den Unterpark geführten Fließchens, der sogenannten „Hermands-Neiße“ in der Hauptsache vollendet. Der aus der eigentlichen Neiße durch eine Schleuse abgeleitete Nebenarm bildet auf seinem halbstündigen Laufe die beiden malerischen Seen, den Schloßsee und den Eichsee, und mündet ein Stück hinter letzterem wieder in die Neiße ein. Diese künstliche und doch so natürliche Anlage ist eine Hauptzierde des ganzen Parkes und beweist, wie meisterhaft Pücker besonders auch Wasserlandschaften zu arrangieren verstand. Der Zweck der Anlage war, für den Park mehr Wasserpartien zu bekommen, die ja immer Abwechslung, Licht und Leben in jede Landschaft bringen.

Welche ansehnlichen Kosten Pücker bei Ausführung seiner Ideen zu bewältigen hatte, will ich nur an einem kleinen Beispiel zeigen. So kostete allein der Transport des großen Steines am Eichsee-Wasserfall, gefunden auf den Braunsdorfer Feldern im Jahre 1838, von dort bis an Ort und Stelle 132 Thlr. 14 Sgr. 3 Pf., was für damalige Verhältnisse ein ziemlich hoher Betrag war.

Es würde zu weit führen, noch auf alle übrigen großen Vorarbeiten näher einzugehen, die in den anderen Parkteilen zunächst stattfinden mußten, ehe man die Anlage der Pflanzungen vornehmen konnte. Das zusammengekaupte verschiedenartige Terrain von mehr als zweitausend Morgen erforderte nicht nur umfangreiche Bodenregulierungen, sondern letztere hatten wieder lange und kostspielige Kulturen im Gefolge. Ein großer Teil des Terrains, namentlich an und auf den Hügelketten des rechten Neißeufers, bestand aus fast gänzlich unfruchtbarem Sandboden oder aus tiefen Sumpfstellen, und auch im Thale, wo doch durch jahrelangen Ackerbau das Land in guter Kultur stand, mußte manche Stelle entwässert und ausgefüllt werden. Noch mühsamer und langwieriger als die Vorbereitungen des Bodens zu den Pflanzungen waren die ausgedehnten Wiesenkulturen. Fast zwei Fuß tief mußte der gesamte Boden umreolt werden, und man kann wohl behaupten, daß im ganzen mehrere tausend Morgen umfassenden Parke es kaum einen Fuß breit Land giebt, der nicht mit der Schaufel bearbeitet worden wäre.

Alle diese gewaltigen Arbeiten erforderten die umsichtigste fachmännische Leitung! Es war daher eine für das Muskauer Park-Unternehmen glückliche Stunde des Jahres 1817, zu der Jakob Heinrich Rehder zunächst als Obergärtner in Pücker's Dienste trat. Dieser nachherige Garteninspektor Rehder war der geeignete Mann für die Ausführung des großen Parkplanes und hat während der vielen Jahre seiner Mitarbeiterschaft durch rastlose Thätigkeit, Umsicht und Aufopferung das Aeußerste geleistet.

Bei den mit dessen Dienstantritt nun energisch in Angriff genommenen Parkarbeiten war das leitende Grundprinzip, das man nach Absteckung und Planierung der Wege zuerst die Hauptmomente — die Bäume und großen Pflanzungen — für das zu schaffende Bild feststellte, während die Ausführung der Details — also der kleineren Pflanzungen und Rasenflächen — erst später nach und nach erfolgte. Hauptsächlich berechnete man die Anlagen nach gewissen Gesichtspunkten, die man von verschiedenen Stellen aus annahm. Der Haupt-Sichtpunkt, wie überhaupt der Zentralpunkt des ganzen Parkes, ist das Schloß, aus dessen Fenstern sich gleichsam eine Gallerie der schönsten Landschaftsbilder nach allen Seiten hin eröffnet und die weitesten Einblicke in die Anlagen gestattet. Aber auch beim Durchwandern des Parkes

bieten sich diese Bilder überall dem Auge des aufmerksamen Beschauers. Ein einzelner, auf offener Fläche scheinbar zwecklos dastehender Baum oder Strauch dient oft als geeignetes Schlußobjekt einer entfernten Sichtlinie; oder aber — es öffnet sich plötzlich die Perspektive über einen langgestreckten Rasenplan, zu beiden Seiten treten, gleich Koulissen auf einem Theater, üppige Baum- und Strauchgruppen hervor und bilden mit dem von ihnen begrenzten Rasenteppich eine große landschaftliche Schaubühne im wahrsten Sinne des Wortes. Einen solch köstlichen Blick haben wir von der Gloriette aus.

Bei der Wahl der verschiedenen Baum- und Strauchsorten kam besonders die verschiedene Belaubungs- und Blütezeit, sowie der frühere oder spätere Eintritt der herbstlichen Laubfärbung in Betracht, damit die Pflanzungen im Frühjahr möglichst zeitig grün, im Sommer recht lange blühen und weit bis in den Herbst hinein im buntschillerndsten Laubgewande prangen sollen. In der Nähe von Gebäuden, namentlich des Schlosses, pflanzte man hauptsächlich Bäume mit dunklem Laube, wie Eichen, Linden, Ulmen u. s. w., weil Bauwerke aus dunklem Laube stets freundlicher hervorsehen als aus hellem.

Da die große Parkschöpfung im voraus einen ungeheuren Bedarf an Pflanzenmaterial in Aussicht stellte, so hatte Pücker gleich zu Anfang eine Baumschule angelegt. Allein die darin gezogenen Bäumchen brauchten bis zu ihrer Verpflanzung mehrere Jahre Zeit, während die Anlagen doch sogleich schon bepflanzt werden mußten. Man war daher gezwungen, den ganzen Pflanzenbedarf der ersten Jahre durch auswärtigen Ankauf zu decken. Besonders fehlte es an großen Bäumen. Die Ufer der Neiße, sowie das Braunsdorfer Hügelplateau hatten zwar viele alte Eichen aufzuweisen, die wir jetzt noch erblicken, auch führten mehrere schöne alte Lindenalleen nach dem Schlosse resp. dem Vorwerke, aber der ganze übrige zugekaufte Parkraum war doch so gut wie baumlos zu nennen; und was etwa vorhanden war, mußte entfernt werden, weil es in die neuen Anlagen nicht hineinpaßte. Man war daher genötigt, in der ganzen Umgegend nach schönen großen Bäumen auf die Suche zu gehen, letztere zu kaufen, auszugraben und nach häufig sehr weitem Transport im Muskauer Parke wieder einzupflanzen. Beides, das Ausgraben und den Transport, wie das Wiedereinpflanzen, bewerkstelligte man durch ein eigens zu diesem Zwecke konstruiertes großes zweirädriges Fahrgeäst, eine sogenannte „Verpflanzmaschine“, die noch jetzt in der Gärtnerei aufbewahrt wird. Man verpflanzte damit große, starke Bäume von fünfzig und mehr Fuß Höhe. Allerdings war dieses Verfahren sehr mühsam und kostspielig, aber sein Erfolg war auch überraschend und belohnend; denn nur dadurch gelang es, dem Muskauer Parke so bald das Aussehen eines alten, schon längst bestehenden zu geben. So war die große Blutbuche an der Schloßrampe schon ein recht ansehnlicher Baum, als sie Pücker im Jahre 1826 in Tschadsdorf bei Sorau von einem gewissen Karstedt für 30 Thaler kaufte. Dazu traten noch 4 Thaler 17 Sgr. 6 Pf. für das Ausgraben an Ort und Stelle und den Transport nach Muskau.

Mit der jahrelang fortgesetzten Massen-Einwanderung der verschiedensten Gehölzarten wurden nicht nur viele neue Pflanzen in die Lausitz eingeführt, sondern auch der Muskauer Park und die Muskauer Baumschule erwarben sich bald den wohlverdienten Ruf, auch in botanischer Beziehung die besten und reichhaltigsten in ganz Deutschland zu sein. Ebenso hat das in den sechziger Jahren eingerichtete und erst in neuester Zeit wieder eingegangene Arboretum großen Nutzen dem hiesigen Baumschulwesen gebracht. — Besonders in Eichen hat der Muskauer Park weit über hundert verschiedene in- und ausländische Arten aufzuweisen, deren Unterschiede allerdings nur dem Auge des Botanikers erkennbar sind. Eichen bilden überhaupt schon seit alter Zeit den Hauptschmuck der Muskauer Gegend, deren feuchter

Sandboden ihnen besonders zusagt; sie waren neben Berg und Thal und dem Wasserlaufe der Reihe gewissermaßen der dritte Vorteil, den die Natur dem Fürsten Bückler zu seinem Park-Unternehmen gegeben hatte. Bückler wußte diese alten, ehrwürdigen Bäume, von denen einige, wie z. B. die Hermannseiche, noch das Heidenthum gesehen haben, trefflich zu benutzen, indem er sie als wertvolles Landschaftsmaterial in den Bereich der neuen Anlagen hinein-zog. Seine Pietät für diese ehrwürdigen Zeugen einer grauen Vorzeit ging sogar soweit, daß er viele andere alte Eichen, die außerhalb des Parkgebietes in der Umgebung von Muskau auf fremden Grundstücken standen, käuflich an sich brachte, bloß um sie der Landschaft zu erhalten. Von letzteren sind nur noch wenige vorhanden.

Die Hauptarbeiten im Muskauer Parke fanden in den zwanziger und dreißiger Jahren statt, zum Teil unter Bückler's persönlicher Aufsicht, zum Teil aber auch während seiner häufigen Abwesenheit von Muskau unter der verständnisvollen Leitung des Garteninspektors Rehder, der dann mit dem Fürsten in beständigem Briefwechsel stand. Während seines zweijährigen Aufenthaltes in England (von 1826 bis 1828) besuchte und studierte Bückler die besten dortigen Parks und ließ auch Rehder nach London kommen, um denselben ebenfalls über die berühmtesten, in der Nähe

der Hauptstadt gelegenen Parks zu orientieren. Die von beiden gemachten Studien wurden dann für die Muskauer Anlagen bestens verwertet.

Sehr anregend zu dem Muskauer Verschönerungswerke wirkte auf Bückler auch seine Gemahlin Lucie, die Tochter des preussischen Staatskanzlers Fürsten Hardenberg. Neben großer Bildung und Herzengüte besaß die Fürstin einen für Naturschönheit sehr empfänglichen Sinn und war durch ihr sympathisches Verständnis für die Gartenkunst bald ihres Gemahls Schülerin, bald wieder die Mitberaterin seiner Ideen. Als ihr Werk ist besonders die Anlage des Hermannsbades, das 1823 eingerichtet wurde, zu betrachten. Auch während des Fürsten Orientreise, die ihn sechs Jahre (von 1834 bis 1840) von der Heimat fern hielt, war es die Fürstin, die die Parkarbeiten nach Kräften förderte. Unter so kunstsiniger Leitung hatten sich im Laufe von zwei Jahrzehnten die Anlagen im ganzen Parke herrlich entwickelt: die sandigen und sumpfigen Flächen waren zu schattigen Hainen, üppigen Pflanzungen oder grünen Rasenteppichen geworden, die fahlen Hügel ringsum mit Laubholz bewachsen — überall lohnte die Natur die von dem fürstlichen Gartenkünstler zur Verschönerung der Muskauer Umgebung aufgewendete große Summe von Arbeit, Mühe und Geld!

(Schluß folgt.)

## Der rechte Weg.

Erzählung aus dem Bauernleben. Von Theist Bohren

(Schluß.)

„Sitzt, was a Mutter kann, kann kein andrer Mensch auf Erden, die kann alles dulden, alles tragen. A kinderloses Weib, das sich von ihr'n Mann b'trüg'n und tret'n laßt, verdient's nit besser; sie soll'n zum Teufel schick'n, sie braucht ihn ja nit. A Mutter kann das nit, der Vater g'hört zu die Kinder, g'rad' so wie d' Mutter, und ist der Vater nit so wie er sein soll (und das ist gar oft der Fall), so verdeckt's d' Mutter und vertuscht's, daß d' Kinder nit merken und daß d' Achtung nit verlier'n vor dem, zu dem's aufschau'n soll'n, an dem's a Stüg' haben müß'n. Nit rechts noch links schau'n, nit hör'n, nit seh'n und doch d' Augen und d' Ohr'n offen hab'n, zur rechten Zeit reden, zur rechten Zeit schweigen, das lernt alles a Mutter um der Kinder will'n, um der Kinder will'n — und damit zwingt's dem Mann d' Achtung ab; — laßt's d' Lieb auch rennen, d' Achtung muß's festhalt'n um der Kinder willen. Ohne Kampf kein Sieg, ohn' Leid kein' Freud'. Willst siegen Dirn', so kämpf. Der Kampf, den der Mensch mit sich selber hat, ist der härteste, aber s'kommt wieder nur auf ihn selber an, daß er Sieger bleibt, daß er nit unterliegt. S' Herz reden lassen, recht, recht laut und eindringlich, aber ja nit erlauben, daß's Herz mit'n Verstand davon rennt, denn dann ist's g'fehlt. Hast dich vergangen, sei nit trozi, und g'steh Dir's ein, 's ist kein' Schand', jeder Mensch vergeht sich, und wenn er nur will, find't er schon wieder den rechten Weg. Hat dich ein andrer kränkt und beleidigt, verzeih's ihm, er hat's vielleicht in ein' Augenblick gethan, wo er nit Herr g'nug über sich war — und vielleicht tragst selber a bisserl Schuld dra'n, daß er dich unrecht verstanden hat. Der Mensch soll nit unversöhnlich sein, der Haß macht ihn elend. Nur immer schön den rechten Weg geh'n, das ist das Best', Dirn', glaub' mir's, und weißt, wannst einmal wieder zum Kreuzweg im Wald kommen und nit wissen sollt'st, welcher der rechte Weg ist, dann — —“

Tini ließ sie nicht weiter reden. Von neuem aufschluchzend, warf sie sich der Bäuerin an den Hals.

„Nit, mußst nit — so wie heut' hab' ich schon lange nit den rechten Weg g'trossen, er war steil und mühsam. Nit Haß und Nachsicht belastet bin ich 'rauf g'stieg'n, du

hast mir d' Last ab'gnommen, und mit Lieb' und Veröhnung, die du mir dafür geben hast, steig ich wieder 'nunter.

Mein Lebtag thu ich dir's nit vergess'n und dem Herrgott will ich danken dafür, daß er mich den rechten Weg hat finden lassen. Und jetzt b'hüt dich Gott, verzeih' mir, und denk nit schlecht von mir, ich bin's nit.“

„Glaub' dir's schon, glaub' dir's schon,“ beschwichtigte Biki. „Wir sind ja alle schwache Menschen und müssen beten: „Bergieb uns un're Schuld.““

Sie nahm Tini's Hand und schüttelte sie herzlich. „Soll ich leicht a Stückel mit dir geh'n?“ frug sie.

Aber Tini lehnte ab. „Balei nit, Bäuerin, ich will dich nimmer aufhalt'n, geh' nur zu deiner Arbeit und zu dein braung'schneckelten Glück z'rück, ich find' mich jetzt schon völli z'recht und werd' nimmer abirren vom rechten Weg.“

„Na, denn b'hüt' dich Gott!“

Noch ein Händedruck und Tini lief zum Haus hinaus, über die Wiese in den Wald hinein. Dort blieb sie stehen, breitete die Arme aus und atmete wie von einer schweren Last befreit tief auf. Ihr war so wohl, so frei, als wäre sie aus einem schweren, bösen Traum erwacht. Ja, sie hatte einen falschen Weg betreten, und ohne Biki wäre sie fortgerannt auf diesem Weg, der zu einem Abgrund führt — sicher wäre sie hinabgestürzt und hätte nimmer, nimmer 'rausg'funden. O, die Biki, die hatte sie durchschaut auf den ersten Blick, die hat gleich Bescheid gewußt, und anstatt ihr Böses mit Bösem zu vergelten, hat sie's vor was Schrecklichem bewahrt. Was mag die Gute schon all's erlebt hab'n mit dem Mann, bis sie's zu der Ruh' und Einsicht g'bracht hat? „Willst siegen, so kämpfe, und — der Kampf, den der Mensch mit sich selber hat, ist der härteste. Und, hast dich vergangen, so sei nit trozig, und g'steh' dir's ein, 's ist keine Schand', jeder Mensch vergeht sich und — vielleicht tragst selber a bisserl Schuld d'ran, wenn di' der andere falsch verstanden hat. Ja, ja, so war's, sie trug gewiß Schuld daran, aber sie wollte nicht mehr untersuchen, wer die größere trug. Der Mensch soll nit unversöhnlich sein, und der Haß macht ihn elend. Nit mehr d'ran denken, die letzte Zeit aus ihrem Leben streichen. Als sie beim Kreuzweg anlangte, sank sie

Nachdruck verboten.

auf dem Betschemel vor dem großen Martel auf die Knie, und jetzt erst kamen die rechten, befreienden Thränen. Sie kniete lange, lange in Gedanken versunken, es begann bereits zu dunkeln, ein leiser Wind strich durch die Bäume, das fallende Laub raschelte zu ihren Füßen. Sie hörte und sah nichts.

„Tini, Tini, was ist denn g'scheh'n, was kniest denn da, warum weinst denn? Dieser Ruf weckte sie aus ihrem Hinbrüten. Sie fuhr herum und schaute in Fredl's bestürztes, erschrockenes Gesicht, und einem raschen Impulse folgend, sprang sie auf und warf sich an die Brust des guten, treuen Burschen. Außer sich vor Freuden, schloß er die Arme um sie.“

„Tini, mein lieb's, herzig's Dirnd'l, mein süß Herz'l, sag', was ist dir' g'schehn? wo warst denn? D' Mutter hat mir g'sagt, du bist nach Ansbach gegangen, ich wollt dir entgegen geh'n und hab' dich nit g'sand'n, erst jetzt, und da, und so — Tini, Tini, so red' doch was hast denn?“

„Nix, nix, Fredl,“ sagte sie leise mit geröteten Wangen. „Weißt, ich hab' mich nur a bisserl verirrt — — —“

„Verirrt? Ertaunt und ungläubig schaute er sie an. „Geh' zu, wie kannst dich denn da verirren?“

Sie sah durch ihre Thränen lächelnd zu ihm auf. „Kannst mir's glauben, 's ist so, aber ich hab den rechten

Weg schon wieder g'funden, den rechten Weg und den rechten Platz.“

Sie legte ihren Kopf wieder an seine Brust. „Aber ich thu' dich bitten, recht schön bitten, frag' mich jetzt weiter nix, ich werd' dir alles, alles haarklein erzähl'n, aber jetzt nit, du mußt noch a bisserl warten, ja, willst?“ Fredl war ein feinfühliges Mensch, er begriff zwar nicht, um was es sich handelte, aber er fühlte, daß er vertrauen mußte, und jetzt nicht in sie dringen dürfe.

„Ja, Tini, ja, ich will schon warten“, sagte er, ich will.“ Er strich ihr lieblosend das wirre Haar aus der Stirne und dann küßte er sie sanft und innig auf den Mund.

Ach, das war ein ganz, ganz anderer Kuß.

Die Schamröte schoß ihr in's Gesicht, und sie machte sich sanft los aus seinen Armen. Nein, nein, er sollte ihre entweihten Lippen nicht wieder so küssen — erst nach dem Berichte, wenn er dann noch konnte und wollte.

Sie gingen dann Hand in Hand heimzu.

„Weißt, Tini,“ sagte er und guckte sie treuherzig an. „Wennst mir deine Hand so lassen willst für's ganze Leben, dann soll'st dich g'wis nimmer verirren.“

Ja, ja, das wußte sie wohl — nimmer, nimmer verirren!

## Ein neues Riesenfernrohr.

Gefanntlich war es ein holländischer Optiker, namens Hans Lippershey, welcher 1608 den Generalstaaten ein Fernrohr vorlegte. Die Erfindung wurde schnell in weiteren Kreisen bekannt, und schon im April 1609 verkaufte man Fernrohre in Paris. Im Mai hörte Galilei in Padua von der Erfindung. Bald gelang es auch ihm, ein Instrument zu konstruieren, welches dasselbe leistete wie das holländische. Mit ihm entdeckte er auch gleich in der ersten Nacht (7. Januar 1610) drei Jupitermonde. So hat das Fernrohr fortgesetzt überraschende Entdeckungen gebracht. Herschel fand den Planeten Uranus, in Washington entdeckte man den Mars-Strabanten, das Fernrohr der Lickischen Sternwarte den fünften Jupitermond. Professor Todd, der Leiter der Sternwarte am Amherst-Kollege in Amerika, plant nun den Bau eines Riesenfernrohres. Welche Entdeckungen dürften wohl von diesem Teleskop zu erwarten sein, das nach seinen Ausmaßen alle bisherigen übertreffen soll. Das Fernrohr soll nämlich nach der Anordnung aller Teile eine Nachbildung des menschlichen Auges in riesigen Mäßen darstellen. Das Fernrohr selbst ist, wie das „Dr. J.“ berichtet, auf eine Länge von 60 Metern festgesetzt und besitzt, der Pupille des Auges entsprechend, eine Objektivlinse von 5 Fuß im Durchmesser. Die Hälfte des Rohres, also 30 Meter, ragen über die Kugel hinaus, die den Körper des Auges bedeutet. Der Brennpunkt fällt ins Innere der Kugel gerade auf einen Punkt, wo die Netzhaut des Riesenauges liegen würde, und an dieser Stelle wären die Augengläser, Spektroskope oder photographische Kammerlinsen anzubringen, mit denen der Astronom beobachten will. Die ganze Kugel schwebt in einem Gehäuse aus Stein und Holz derart, daß sie ganz leicht nach jeder beliebigen Richtung gedreht werden kann. Damit der Beobachter in das Innere der Kugel gelangen kann, muß diese so gedreht werden, daß das Fernrohr nahezu wagerecht steht; alsdann kann er durch eine Thür in das Rohr selbst eintreten.

Er geht dann auf einem Steg bis zu einer verstellbaren Plattform, in deren Nähe sich das Augenstück des Fernrohres befindet. Die Plattform nebst dem Beobachter wird durch Gewichte genau schwebend erhalten, damit sie stets in wagerechter Lage verbleibt, welche Drehung auch die Kugel ausführen mag. Von hier aus kann der Beobachter das Rohr mittelst einer sinnreichen elektrischen Vorrichtung nach jeder Richtung bewegen. In der bisherigen Bauart waren die Kuppel und das Fernrohr immer unabhängig von einander und mußten also auch jedes für sich bewegt werden; bei dem neuen Plan wären Fernrohr, Beobachtungssitz und Kuppel alle in einem Stück erhalten. Nur das sinnreiche Riesenfernrohr der Dreptower Sternwarte bei Berlin kommt bisher diesem Ziel insofern näher, als es die Kuppel überhaupt überflüssig erscheinen ließ. Wenn der Apparat nicht benutzt wird, so wird das Fernrohr so weit wie möglich gesenkt und das kostbare Objektivglas durch ein bewegliches Dach geschützt. So ist das Objektiv auch jederzeit für Verstärkungen und Reparaturen zugänglich, was bei unseren anderen Riesenfernrohren ebenfalls seine Schwierigkeiten hat. Wenn ein solches Teleskop auf dem Gipfel eines hohen Berges aufgestellt werden sollte, so könnte das Innere der Kugel auch auf elektrischem Wege geheizt werden; auch der Luftdruck ließe sich innerhalb der Kugel künstlich bestimmen. Die Kosten seines Riesenfernrohres berechnet Professor Todd folgendermaßen: für die Kugel 700 000 Mark, für das Objektiv 300 000, für das Gehäuse 20 000, für das Uhr- und Triebwerk 40 000 und für die Rohre und die zugehörigen Augengläser (Okulare) 40 000 Mark, insgesamt also 1 100 000 Mark. Professor Todd wird als ein Mann von großem Verständnis für Instrumentenbau gerühmt, er soll außerdem volle 25 Jahre mit der Ausarbeitung des Planes zugebracht haben, der in seiner jetzigen Form von Sachverständigen als ausführbar bezeichnet wird.



## Heimats-Klänge.

### Christnacht.

Der Weihnachtsengel durch die Lände  
Schwingt seine Palmen still und sacht;  
Vom Alpenfirn zum Dänensande  
Herrscht nun die stille, heil'ge Nacht.  
Es klingen hell die alten Lieder  
Am immergrünen Tannenbaum —  
Es träumt das greise Alter wieder  
Den längst verrauschten Kindertraum.

Und weithin durch die Lüfte hallet  
Der Weihnachtsglocken frommer Klang,  
In Hütten und Palästen schallet  
Der Kinder froher Weihnachtsfang.  
Und wieder, wie vor tausend Jahren,  
Wird uns die Friedensbotschaft kund —  
Nicht mehr durch Engelsmund erfahren  
Wir sie, nein, durch der Kindermund.

(Nachdruck verboten).

Ja, breite deinen Zauber wieder  
Um uns, du heil'ge Weihenacht;  
Aus jedem deiner alten Lieder  
Klingt uns entgegen deine Wacht —  
Und lasse deine Herzen flammen  
Hell auf im ganzen Erdenrund,  
Und schließ' die Menschheit fest zusammen  
Zu einem neuen Friedensbund!

Von Heinrich Meyner.

## Aus unserer Bergwelt.

**Anstre Bilder.** Inmitten einer herrlichen Landschaft thront hoch oben auf einem Sandsteinfelsen Schloß Großskal, z. Z. wohl eines der schönsten Schlösser Böhmens. Von der Fassade und Turngalerie genießt man einen wundervollen Blick hinab in schwindelnde Tiefe, auf prächtigen Buchenwald, sowie auf Teile der höchst sehenswerten Felsenstadt. Im Schlosse selbst, gegenwärtig im Besitz des Ritters von Lehrenthal, ist der Ritteraal besuchenswert. Derselbe ist ungefähr  $8\frac{1}{2}$  m lang und  $6\frac{1}{2}$  m breit und seine Mauern nach außen 1,40 m dick. Die Wände sind mit 23 Portraits des Waldsteinschen Geschlechtes geziert, dessen Stammbaum sich zwischen beiden Fenstern an der Ostseite befindet. Der Besuch von Großskal, den wir wärmstens empfehlen, ist von Turnau aus leicht zu bewerkstelligen. Die etwa 3stündige Tour berührt Bad Wartenberg, die älteste Kaltwasserheilanstalt Böhmens, Großskal, die Felsenstadt, Ruine Waldite in und führt von hier über Pelešchan auf der Straße nach Turnau zurück. — Ein in Touristenkreisen noch wenig gekanntes und doch so gewaltiges wie interessantes Felsengebilde ist der Mucký, jene gigantische Sandsteinwand, die uns von allen bedeutenderen Höhen Nordböhmens ins Auge fällt. Am Abhange desselben thront die romantische Ruine Waleczow, ehemals ein Felsenneß im echten Sinne des Wortes. Wir erreichen die alte Felsenburg von Münchengrätz aus in etwa 50 Minuten.

**Dem Ausbau neuer Touristenwege** und der Erschließung neuer Aussichtspunkte in dem an Naturschönheiten so reichen Isergebirge wendet die Ortsgruppe Görlitz des Riesengebirgsvereins in dankenswerter Weise großes Interesse zu. So hat im Frühjahr 1902 dieselbe Ortsgruppe auf dem „Käuligen Berge“ bei Daindorf, eine eiserne Umzäunung geschaffen. Ebenso hat die Görlitzer Ortsgruppe 150 Mark bewilligt für die Anlage eines Weges von Bad Schwarzbach nach der Ostseite des Dreßlerberges entlang bis zur Einmündung in den zur Tafelsichte führenden Hauptweg. Auch ist erst vor wenigen Wochen der Ausbau eines ganz neuen Touristenweges beendet worden, welcher von Straßberg aus um den kleinen Dreßlerberg herum zur Kammböhe des großen Dreßlerberges führt und dort beim „Görlitzer Platz“ ebenfalls in den Hauptweg zur Tafelsichte einmündet. Fürs Frühjahr 1903 steht nun in sicherer Aussicht der Ausbau, resp. die Markierung eines vom Bahnhof Friedeberg a. O. bis zur Queißthal Sperre und Marklissa-führenden Weges. Die Gesamtlänge beträgt  $3\frac{1}{2}$  bis 4 Wegstunden; es werden dabei folgende Punkte berührt: der Lausitz-Bach (Grenze des Löwenberger und Laubaner Kreises), Deutsches Haus bei Gebhardsdorf, die Niedsteine mit sehr lohnender Aussicht nach dem ganzen Isergebirge und seinen Vorbergen (wie z. B. Burg-ruine Greiffenstein), die „Haselschänke“ in Ober-Rengersdorf mit sehr guter Fernsicht nach Norden und Westen bis über Lauban und Görlitz hinaus, Schloß Tzschocha im Queißthale mit sehenswerter Schloßkapelle und uraltem Eibenwalde im Schloßparks und endlich der großartige Bau der Queißthal Sperre. Der Ausbau, resp. die Markierung dieses an Naturschönheiten reichen Weges von Friedeberg bis zur Thal Sperre bei Marklissa wird nur geringe Mittel erfordern, da meist nur Markierungen notwendig sind.

**Die Schülerherberge zu Opbin** wurde im Jahre 1902 an 54 Tagen von 231 Personen, nämlich 182 Reichsdeutschen und 49 Oesterreichern, 60 Studenten und 171 Schülern besucht. Davon fielen auf den 1. bis 15. Juli 13, den 16. bis 31. Juli 105, den 1. bis 15. August 66, den 16. bis 31. August 32 und den 1. bis 15. September 14. Die meisten Besucher, nämlich 49, gehören Dresdner Bildungsanstalten an, Leipzig sandte 31, Berlin mit Charlottenburg 20, Breslau 15, Prag 10 u. s. f. Sogen. Ueberfüllungstage, an denen mehr als vier Lagerstätten besetzt

waren, kamen 23 vor; den 31. Juli und den 7. August wurden sogar 9 Personen untergebracht. Hierbei ist zu bemerken, daß denen, die in der Herberge nicht mehr unterkommen können, ein billiges Nachtaartier im Orte nachgewiesen wird. In den Pfingst- und Michaeliserien ist die Herberge zwar offiziell nicht im Betriebe; doch wird den mit Legitimationskarte versehenen jungen Leuten vom Herbergsvater, Herrn Knobloch, gute und billige Unterkunft verschafft.

**Ein Meteor.** Am Sonntag, den 16. November nach 5 Uhr abends wurde im mittleren Deutschland und Böhmen ein prächtiges Meteor beobachtet. Ueber dasselbe schreibt Dr. Wilhelm Meyer dem „B. L. A.“: Sonntag gegen Abend um 5 Uhr 20 Min. mitteler. Zeit schoß eine prächtige Feuerkugel über Berlin hinweg. Durch die vollkommen klare Luft glühte noch das herrliche Farbenspiel der ungewöhnlichen Dämmerungsercheinungen, in welchen bei uns die fürchterlichen Katastrophen auf den Antillen ausklingen; dieses „Nebelglühen“ ist ja bekanntlich Staub- und Gasmassen zuzuschreiben, die von jenen Ausbrüchen in die höchsten Regionen unserer Atmosphäre geführt wurden. Von einem purpurnen Rot, das den westlichen Horizont bis weit hinauf überzogen hatte, war die Tinte in tiefes Violett übergegangen, das sich noch immer leuchtend über den schon recht dunklen Himmel breitete. Ich war in der Bewunderung dieser Farbenpracht versunken, als ich über mir den Lichtstreifen einer Sternschnuppe ausleuchten sah, die ziemlich genau aus dem Zenit gekommen sein mußte und in fast senkrechter Richtung gegen den westlichen Horizont flog. In ihrem Fluge wurde sie aber schnell heller und ihr hinten zurückgelassener Lichtschweif breiter. Etwa 5 bis 7 Grad über dem Horizonte hatte sie ihren höchsten Glanz erreicht, blieb hier einen Augenblick stehen und zerplatzte dann in viele Stücke, die nach allen Seiten, glänzend weiß strahlend, auseinanderflogen, wie der Inhalt einer riesigen Rakete. Es war ein wundervoller Anblick auf dem Hintergrunde der feierlichen Dämmerungspracht.

**Eröffnung der Lokalbahn Nixdorf-Rumburg** mit der Abzweigung von Herrnwalde nach Schönlinde. Die obigen Lokaltrecken mit den Stationen: Nixdorf, Nixdorf Mitte, Zeidler, Alt Ehrenberg, Gärten und Schönlinde und Haltestellen: Ober-Nixdorf, Herrnwalde, Nieder-Ehrenberg wurden am 29. Oktober dem öffentlichen Verkehre übergeben. Hierbei gelangten auf der Strecke Nixdorf-Rumburg die Stationen: (bestehende Anschlußstationen der k. k. priv. Böhm. Nordbahn), Nixdorf Mitte, Zeidler, Alt-Ehrenberg für den Gesamtverkehr (ausgeschlossen explosive Güter), die Halte- und Verladestellen: Ober-Nixdorf und Nieder-Ehrenberg für den Personen- und beschränkten Gepäcksverkehr, sowie für den Güterverkehr in vollen Wagenladungen, die Abzweigstation und Personenhaltestelle Herrnwalde für den Personen- und Gepäcksverkehr, ferner auf der Abzweiglinie Herrnwalde-Schönlinde die Stationen Gärten und Schönlinde (bestehende Anschlußstation der k. k. priv. Böhm. Nordbahn) für den Gesamtverkehr (ausgenommen explosive Güter), sowie die oberwähnte Abzweigstation und Haltestelle Herrnwalde für den Personen- und Gepäcksverkehr zur Eröffnung.

**Eisenbahn Tannwald-Grünthal-Petersdorf.** Der Schienenweg über das Gebirge ist nunmehr auch dem Personenverkehre freigegeben. Der Weg von Hirschberg und Schlesien nach den industriereichen Thälern der Kamniz-Neiße steht jetzt offen. Am 20. Oktober früh 9 Uhr 25 Min. ist der erste fahrplannmäßige preussische Personenzug in den Grenzbahnhof Grünthal eingelaufen. Seitdem verkehren auf der Strecke einschließlich der Frachtzüge täglich zwar 22 Züge, aber keine der beiden Verwaltungungen nimmt z. Z. Rücksicht auf die Züge der anderen.

## Verband Lusatia.

### Sitzungsbericht der Vertreter-Versammlung vom 16. November 1902.

Unter Vorsitz des Herrn Prof. Dr. Lamprucht hielten am 16. November, nachmittags 3 Uhr die Vorsitzenden und Vertreter der dem Verbands angehörenden Vereine im Burg-Restaurant die Herbstversammlung ab. Anwesend waren die Herren: Karl Kittel, Julius Schiffner (Gebirgsverein Waltersdorf), E. W. Lorenz (Humboldtverein Seiffenmersdorf), Karl Mosig (Saxonia Großschönau), Hermann Hübler, Robert Michel (Fortbildungsverein Spitzlunnersdorf), E. H. Röcke (Oberlunnersdorf), M. E. Helm (Humboldtverein Gibau), A. H. Radisch (Gebirgsverein Hainewalde), F. Kruschwitz (Gebirgsverein Bernstadt), Wilh. Bolte, W. Hermann Kohnau (Gebirgsverein Hirschfelde), Albert Stübner, Albert Wagner (Gebirgsverein Reichenau), Hermann May (Wissenschaftlicher Verein Hörnitz), Moritz Stange, Gustav Trummler (Globus Jittau).

Nach herzlichen Begrüßungsworten des Vorsitzenden folgten verschiedene Mitteilungen, so über die Wanderversammlung in Reichenau, über den Besuch der Dybner Schülerherberge, über das Geschenk der Sektion Wernsdorf vom deutsch-österreich. Alpenverein, die dem Verbands als Gegengabe das Bild der Wernsdorfer und Jittauer Hütte verehrt hat. Dasselbe befindet sich zur Zeit in der Dybner Schülerherberge. Weiter giebt der Vorsitzende einige Vortrags-Angebote bekannt: Urania-Leipzig, sowie das des Herrn von Kulesza. Den Verhandlungsbeitrag von 5 Pf. für das Mitgliedschaftsrecht man für 1902 weiter zu erheben. Ueber die einheitliche Markierung des Kammegeßes wird hierauf berichtet, sowie über den Plan, derselben weitere einheitliche Markierungen folgen zu lassen, z. B. Kammstraße, Höllenstraße, Jonsdorf. Die Haftpflicht, die wohl auch den Gebirgsvereinen, soweit dieselben Aussichtstürme, Schaugerüste u. s. w. in ihrer Obhut haben, Verpflichtungen auferlegen könnte, führt zu einer längeren Aussprache. Vom Vorsitzenden werden die diesbezüglichen §§ des Bürgerl. Gesetz-Buches (823, 831, 836, 837, 838) vorgelesen. Derselbe hatte auch bei verwandten Vereinen Erkundigungen eingezogen, um zu erfahren, was diese in der beregten Angelegenheit bereits gethan haben oder noch zu thun gedenken. Die Wichtigkeit und das allgemeine Interesse, das dieser Gegenstand hat, veranlassen uns, in einer folgenden Nummer ausführlicher auf denselben zurückzukommen. (D. Red.) Zu einem bestimmten Beschlusse führte die Aussprache noch nicht, vielmehr ersuchte man den Herrn Vorsitzenden, die Sache weiter im Auge behalten und in nächster Sitzung aufs neue darüber berichten zu wollen. Es folgten noch einige Mitteilungen aus Vereinen. Herr Prof. Lamprucht zeigt sodann in einem Experimental-Vortrage die wesentlichsten Grundzüge der Funken-Telegraphie, der durch die Einfachheit der Apparate, wie durch die Klarheit der Darstellung allgemeinen Beifall der Zuhörer fand. Oberlehrer Kramer.

**Naturwissenschaftlicher Verein „Globus.“** Am 4. Nov. hielt Herr Ober-Telegraphensekretär Keerl einen äußerst interessanten Vortrag über die Entwicklung des Telegraphenwesens bis in die neueste Zeit. Das Bedürfnis, Mitteilungen möglichst schnell auf große Entfernungen zu übermitteln, wurde in alten Zeiten durch (Lichtsignale) befriedigt, 1793 kam die Telegraphie in Form von optischen Telegraphen in Frankreich in's Leben. Deutschland resp. Preußen führte die optischen Telegraphen erst 1832 ein. Von den optischen ging man nach Entdeckung der Elektrizität zu elektrischen Apparaten über. Zuerst benutzte Sömmering den elektrischen Strom, brauchbare Telegraphen erfanden aber erst Gauß und Weber. Morse sandte 1844 mittels Drucktelegraphen die erste Depesche, und noch heute sind die Morse-Apparate die am meisten zur Verwendung gelangenden. Hughes erfand einen Apparat, der das Telegramm sofort in lateinischer Schrift wiedergiebt. In Ausnahme kamen auch Klopfer, bei denen der Beamte nur nach dem Gehör das Telegramm aufnimmt. So entwickelten sich im Laufe der Zeit verschiedene Betriebsmethoden; konnten in einer Stunde nach Morse 400 und Klopfer 600 Worte übermittelt werden, so sandte Hughes auf seinem Apparat 1000 bis 1200 Zeichen in derselben Zeit. Der Wunsch nach intensiverer Ausnutzung der Leitungen führte zur Einführung des Vielfachbetriebes. Heute telegraphiert und telephoniert man nicht nur auf einer Leitung, sondern man kann 4, 8, 16, 24 Depeschen auf einem Drahte zu gleicher Zeit befördern, z. B. Baudot Quadruplex (viersacher) oder Rowlands achtfacher Apparat, der 19 200 bis 28 000 Worte in der Stunde vermitteln kann. Mit Hilfe dieser neuen Apparate ist eine einzige Leitung im Stande, den Verkehr zwischen Berlin und Paris zu vermitteln, der früher vier Leitungen beanspruchte. Ein riesenhaft vermehrter Verkehr entstand nach Erfindung der Telephonie (Lehrer Philipp Reiß- und Hughes-Mikrophon). Die längste telephonische Leitung ist die von Berlin nach Paris mit 1150 km Länge. Weiter gedenkt Herr Keerl auch der Funken-telegraphie Marconis, die namentlich in England in Gebrauch

ist, während Deutschland das System Staby-Arto bevorzugt und mit diesen Apparaten 50 Kriegsschiffe, 1 Torpedoboot, 6 Kohlenstationen in der Ostsee und 2 in der Nordsee ausgerüstet hat. Als öffentliche Verkehrsmittel sind die Telegraphenlinien in Preußen seit 1849, ebenso in Frankreich, 1850 in Sachsen dem Verkehr übergeben worden, doch war zuerst die Benutzung infolge der hohen Gebühren eine recht geringe; seit das Wort nur 5 Pf. kostet, hat sich ein Verkehr entwickelt, der kaum zu übersehen ist, und Handel und Wandel, Zeitungswesen u. d. danken dem Telegraphen ihren riesigen Aufschwung. Reicher Beifall lohnten den geschätzten Redner. — In dem letzten Vereinsabende sprach Herr Lehrer Mitter-Obersdorf über: „Die Vorstellungen von der Seele bei den Naturvölkern.“ Redner führte ohngefähr folgendes aus. Zur Zeit der Unkultur wußte der Mensch nichts über den Besitz und das Wesen einer Seele. Die innere Wärme seines eigenen Körpers, der Hauch, der bei Kälte sichtbar wird, verschiedene vom Willen unabhängige Bewegungen, Pulsschlag, machten ihn auf Vorgänge im Innern des Körpers aufmerksam und ließen ihn an lebendige Wesen glauben, und dies um so mehr, als nach dem Eintritt des Todes Atem und Pulsschlag ausblieben. Bei allen Naturvölkern gilt das menschliche Herz als Sitz der Vernunft und des gesamten Seelenlebens. Da nach Ausströmen des Blutes ein Stillstand des Herzens erfolgt, so wird das Blut als Sitz der Seele betrachtet; schließlich spricht man den Atem als Seele an, weil beim Aufhören des Ausströmens desselben regungslose Stille im Körper eintritt. Auch der Schatten des Menschen gilt als Seele. Wo aber hat sie ihren Sitz? Ist sie an den Körper gefesselt? Nein, sie kann, da ihr viele Ausgänge, namentlich Mund und Nase, zur Verfügung stehen, wandern, was die Träume zeigen, in denen der Schlafende fremde Gegenden sieht, in die er nie gekommen ist. Aber das Umherwandern der Seele ist gefährvoll, da sie am Zurückkehren verhindert werden kann. Wie die Naturvölker laut Entwicklungstheorie zum Bewußtsein des Besitzes einer Seele gelangten und an sie glauben lernten, so müssen auch wir, ohne das Wesen der Seele bestimmen zu können, an sie glauben und dieselbe als das belebende Element im Körper betrachten, wenn wir nicht heillosen Materialismus anheimsallen wollen. Mit diesen Worten schließt der geschätzte Redner seinen hochinteressanten Vortrag, den die Zuhörer durch reichen Beifall lohnen.

**Gebirgsverein Hirschfelde (Sektion Reißthal)** Sommerhalbjahr 1902. Die Vereinsthätigkeit beschränkte sich wieder auf die alljährlichen Arbeiten, der Aufstellung und Unterhaltung des Reißfesteges bei Haltepunkt Rosenthal und der Instandhaltung der Bänke innerhalb des Pflegegebietes. Einige eiserne Bänke, welche an den belebtesten Stellen als Ersatz der bisherigen hölzernen Verwendung finden sollen, sind bereits angekauft worden. Und durch die Hochherzigkeit eines Gönners unserer Vereins-Bestrebungen, des Herrn Gustav Meyer aus Bremen konnte unterhalb des Forsthauses zu Kohnau eine größere, dauerhafte Bankanlage geschaffen werden, deren Kosten in Höhe von Mk. 125 von dem Spender voll und ganz bezahlt worden sind.

## Literatur.

**„Lorenz Heidenreich, ein Reformator“** Historisches Schauspiel in fünf Akten. Frei nach der Geschichte bearbeitet von Hans Hagen Jittau 1902. Verlag von Arthur Graun. Die erste Forderung, die man an ein historisches Drama stellt, ist die, daß es ein klares und wahres Bild gebe von dem Geiste der Zeit, in der es spielt. Diese Forderung ist in Hans Hagens „Lorenz Heidenreich“ vollkommen erfüllt. Tritt die harte Bedrängnis, mit der ein starres Kirchentum die Gewissen quält und peinigt, in dem Kommendator Proß und seinen Helfern abstoßend, in dem Schicksal Englers erschütternd uns vor Augen, so ist in dem Titelhelden, dem glaubensstarken und unerschrockenen Magister Heidenreich und seinen Freunden, die Sache Luthers aufs wirksamste vertreten. Es dürfen aber die Gestalten nicht bloß Träger des Zeitgeistes sein, sondern sie müssen als innerlich wahre, leibhaftige Menschen vor uns stehen, deren Schicksal uns in Leid und Freude zu warmer Teilnahme zwingt. Auch diese Aufgabe hat der Dichter gelöst. Man fühlt, daß er mit ganzer Seele bei seinem Werke gewesen ist. Unverkennbar haben ihm für Heidenreich und sein Weib der Dr. Luther selbst und seine Räte Modell gegeben. Das mag der Grund sein, weshalb der zweite Akt mit dem Austreten Luthers keine durchschlagende Steigerung bringt; es wird Sache der Aufführung sein, durch kräftige Lichte die Gestalt Luthers gegen den Heidenreich abzuheben. Dagegen hat uns der dritte Akt wieder mächtig gepackt. Sowohl die liebliche Scene, in der die Herzen Heidenreichs und seiner Elisabeth sich finden, wie die stürmischen Ausbrüche bei der

# Adresstafel

für  
**Hotels, Restaurants, Berg-  
etablissemments, Sommerlogis  
etc.**

Über Benutzung derselben siehe  
am Schluss.

## Riesen-Gebirge.

**Agnietendorf i. Riesengeb.**  
Hotel zu den Schneegruben, Beyer.  
Menzels Logierhaus und Restaurant.  
**Brückenberg b. Krummhübel.**  
Gasthof zum Waldhaus, Tr. Hennig.  
**Friedrichsthal-Spindelmühl.**  
Logierhaus u. Restaurant Villa Kraus.  
Hotel Krone, Jos. Erlebach.

**Friedeberg a. Queiss.**  
Hotel z. Deutsch. Kaiser, Bes. Kratzert.  
**Grenzbauden.**

Hübner's Gasthaus, Inhaber W. Adolph.  
**Hampelbaude i. Riesengebirge.**  
TourKrummhübel-Schneekoppe, P. Krause.

**Harrachsdorf i. B.**  
Gasthof zum Mommelfall, Schön, Garten.  
Gute Fremdenzimmer, Bes.: E. J. Pfohl.

**Heidelberg b. Hohenelbe.**  
Bergrestaurant-Grossart, Auss. W. Erlebach.  
**Hermisdorf, städt. (u. d. Grenzbdn.)**  
Brauerei m. Fremdenz. u. Veranda, P. Zein.

**Hermisdorf u. K.**  
R. Tietze's Hotel, Inh. C. Schulz.

**Hirschberg i. Schl.**  
Hotel „Drei Berge“, H. Bernhardt.  
Thamms Hotel a. d. Promenade, C. Fiedler.  
Hotel z. schwarzen Adler, G. Dietze.

**Krummhübel.**  
Gasthof z. Schneekoppe, A. G. Exner.

**Peterbaude i. Riesengeb.**  
Sommer und Winter offen, Zinecker.

**Rennerbaude i. Riesengeb.**  
(a. Ziegenrück) V. Buchberger.

**Schmiedeberg i. Riesengeb.**  
Kuring's Hotel z. goldenen Stern.  
Hotel Preussischer Hof, G. Mohaupt.

**Schneegrubenbaude.**  
Restauration m. Nachtlogis, R. Grenlich.

**Schreiberhau.**  
König's Hotel, Franz Lamm, Besitzer.  
„Der Lindenhof“, erst. u. grösst. Hot. i. Orte.

**Schwarzbrunn, Post Kukau.**  
Gasthaus von Josef Pilz.

**Neue Schlesiische Baude.**  
Restaur. u. Nachtlogis (50 Bett.) G. Adolph.

**Spindelmühle i. Riesengeb.**  
Hotel Deutscher Kaiser, August Zippel.

**Trautenau.**  
Hotel klein, am Ringplatz.

**Warmbrunn.**  
Hotel zum schwarzen Adler, Wwe. Müller.  
Logierh. u. Restaur. z. Landhaus, A. d. Kur-  
prom. Zimmer m. grossart. Auss. P. Drogge.

**Wosckerbaude i. Böhmen.**  
Oberhalb Schreiberhau gelegen, Frz. Endler.

**Bober-Katzb.-Geb.**

**Gröditzberg b. Goldberg.**  
Burg-Restauration, Fr. Görner.

**Liegnitz.**  
Hotel zur Post, H. Nittarra.

**Iser-Gebirge.**

**Albrechtstorf b. Tannwald.**  
Gasthaus zur Post, Joh. Kaufuss.

**Einsiedel b. Reichenbg.**  
Legiers-Restauration m. Gart. u. Fremdenz.

**Bad Flinsberg.**  
Pensionat Klapper, Villa Elisabeth, Pens.  
für junge Damen m. Familien-Anschluss.  
Thomas Hotel Berliner Hof, Gross, Garten,  
Fremdenzimmer, vorzügl. Betten.

**Friedland i. B.**  
Kaiser Franz-Josefs-Haus, M. Buder.

Vertreibung Heidenreichs aus Amt und Heimat führen die Handlung straff vorwärts dem Höhepunkte entgegen. Diesen bildet der Anmarsch der von Heidenreichs Schüler und Freunde Meien aufgeborenen Anhänger Luthers, die sich anschicken, die Stadt mit Gewalt einzunehmen und die Papisten zu verjagen. Die Abbringung Meiens von seinen Kriegsplänen schließt den vierten Akt ergreifend ab. Zwischen dem vierten und fünften Akte liegen neun Jahre. Die Lehre Luthers hat während derselben immer mehr und mehr Anhänger gewonnen. Auch in Zittau ist, zum Glück ohne Blutvergießen, der Papismus unterlegen, zumal seit Meien die Bürgermeisterwürde bekleidet. Man beschließt, den einst vertriebenen Pfarrer wieder heim-zuholen. Wir sehen ihn zu Beginn des Aktes noch in seinem bescheidenen Weberstübchen in Löwenberg und erhalten ein herz-erfreuendes Bild seines Familienlebens. Dann kommt der Stadtrat Rüdiger von Zittau mit der Freudenbotschaft. Nun wandelt sich die Scene, und wir nehmen teil an dem festlichen Wieder-einzug Heidenreichs in seine alte Johanniskirche und an dem begeisterten Empfange, den die Zittauer ihrem geliebten Prediger bereiten. Die Anordnung des letzten Aktes erinnert etwas an den fünften Akt von Schillers Tell; aber wir können nicht sagen, daß die Anlehnung uns irgend gestört habe. Die Sprache des Stückes ist durchweg edel und gewählt, erhebt sich an den Kraft-stellen zu markiger Gewalt, ohne in falsches Pathos zu verfallen. Die Verse fließen leicht dahin, der Wechsel des Versmaßes an lyrisch gefärbten Stellen entspricht dem natürlichen Gefühl und dient der Wirkung, ohne Zwang findet sich auch im Dialog an gehobener Stelle der Reim ein. Die Hauptcharaktere sind scharf gezeichnet, auch von den Nebenfiguren weisen die meisten ein deutliches Gepräge auf. An die scenische Kunst stellt das Stück keine hohen Ansprüche, seine Aufführung ist auch auf kleineren Bühnen recht wohl möglich. Wir haben verschiedene dramatische Dichtungen aus neuerer Zeit, denen die bewegten Tage der Reformation zum Hintergrunde dienen. Zumeist steht Martin Luther im Mittelpunkt der Handlung. Aber sogar der schlichterne Melanchthon ist schon zum dramatischen Helden gestempelt worden. Lorenz Heidenreich, der erste lutherische Prediger Zittaus, mit seiner kraftvollen Eigenart paßt unstreitig sehr viel besser zum Träger einer dramatischen Handlung. Es ist nicht unbedenklich, vom bloßen Lesen eines Stückes auf seine Bühnenwirkung zu schließen. Aber wir scheuen das Wagnis nicht. Unserem Empfinden nach wird Hans Hagens „Lorenz Heidenreich“ allenthalben in protestantischen Landen freudige Begeisterung wecken. Die evangelische Bewegung in Oesterreich, in Frankreich und sonst zeigt, daß sich die Gegenwart in erhöhtem Maße dessen bewußt wird, was die Welt Luther zu danken hat. Diese Stimmung wird der Wirkung des Stückes zu gute kommen. Die lokale Färbung bildet kein Hindernis für seine Verbreitung. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß es an recht vielen Orten zur Aufführung komme. Solche Theateraufführungen können — das ist unsere Ueberzeugung — der Kräftigung evangelischen Bewußt-seins nur zu nachhaltiger Förderung gereichen.

Prof. Dr. Rudolf Beer-Leipzig.

**Der Tourist am Gardasee.** Praktisches Taschenbüchel von Dr. Ewald Hause. Dritte Auflage. Mit einer Spezialkarte von L. Ravenstein. Innsbruck, A. Edlinger's Verlag. Preis geheftet 70 Pfennig = 80 Heller. Für jeden Deutschen, der den Gardasee besucht, ist Ewald Hause's Tourist ein ganz unentbehrlicher Begleiter. Er giebt in hundert Dingen Rat, den kein Reisehandbuch und kein anderer Führer vom Gardasee giebt; dabei bietet er keine langen Erörterungen, sondern ist kurz, leicht und handlich. Er dient zu Wasser und zu Lande, dem Winter- und dem Sommergast, dem Gesunden und dem Kranken, dem Spaziergänger und dem Alpinisten. Es ist keine zusammen-geschriebene und zusammengeworfene Ware, sondern jedes Kapitel trägt den Stempel der Erfahrung des jahrelang am Gardasee lebenden Verfassers. Kurz gesagt: Ein musterhafter, eminent praktischer, in seiner Art einziger Führer.

**Alpine Majestäten und ihr Gefolge.** Die Gebirgswelt der Erde in Bildern. — Monatlich ein Heft im Format von 45 : 30 cm mit ca. 20 feinsten Ansichten aus der Gebirgswelt auf Kunstdruck-papier. — Preis des Heftes 1 Mk. — Heft IX und X (je 24 Folioseiten). Verlag der Vereinigten Kunstanstalten A.-G., München, Kaulbachstraße 51a. Die vorliegenden zwei Hefte IX und X zeigen großartige Aufnahmen aus den Ostthaler Alpen, einer Welt von kühnen Zinnen und Spitzen, bedeckt von ewigem Schnee. Gries und Bozen mit Schlern und Rosengarten, wer empfindet keine Freude beim Anblick dieser sonnigen Scenerien aus Süd-tirol, aus dem Sarntal mit seinen Burgen und Schlössern, Ried und Runkelstein? Aus den Allgäuer Alpen zeigt uns eine außerordentlich gelungene Aufnahme die gewaltigen Berg-riesen Trettach-Spitze und Mädelegabel und der hochalpine Heilbronner-Weg, einer der großartigsten alpinen Höhenwege, enthüllt uns überwältigende Blicke in diese Welt grandioser Gebirgsformationen der bayerisch-tiroler Grenze, der südlichsten Spitzen des deutschen Reiches. Im Heft X, das uns in die

Fortsetzung der Adresstafel:

**Grenzdorf b. Wigandsthal.**  
Gasthaus u. Liqueurfabrik, C. F. Grüttnner.

**Gablonz a. N.**  
Hotel Gelling (mit Konditorei).  
Hotel Stadt Karlsbad, Alter Markt.  
Restaurant W. Scholze, Wustungergasse.  
Gasthaus zum Stern, Stefan Staßen.  
Schützenhaus-Restaurant, Jos. Schöbler.

**Haindorf i. B.**  
Gasthof zur Sonne, Ferdinand Maier.  
Gasthaus zum Adler, Ant. Bergmann.  
Gasthaus z. Felsenkeller, A. Austel.  
Gasth. 3 Linden, Gr. Aussp. Frz. Tschiede.

**Mildeneichen bei Haindorf i. B.**  
Rest. z. Söfenwäldchen, Anton Stompe.

**Josefsthal b. Maxdorf i. P.**  
Gasth. z. Touristenheim, Wendelin Zenkner.

**Lauban.**  
Conditorei & Café H. Hänisch, Richter tr.

**Maxdorf b. Gablonz a. N.**  
Gasthaus zur Schweiz, Jos. Staßen.

**Ober-Rochlitz i. Böhmen.**  
Hotel blauer Stern, Josef Smasal.

**Prschichowitz.**  
Gasthaus „Stefansruh“, Ludwig Pohl.

**Bad Schlag b. Gablonz i. B.**  
Wasserheilanstalt und Luftkurort.

**Weisbach bei Haindorf i. B.**  
Gasthaus z. Wilhelmshöhe, Frz. Köhler.

**Wilhelmshöhe (Klein-Iser).**  
Gasthaus zur Pyramide, Franz Linke.

**Wittighaus b. Haindorf i. B.**  
Försterei Gasthaus, Bernhard Hub.

**Glatzer Gebirge.**

**Lewin i. Schlesien.**  
A. Lux's Gasth., Oberring, Billard u. Piano.

**Österr. Schlesien.**

**Kurort Zuckmantel.**  
Hotel Graber.

**Jeschken-Gebirge.**

**Böhm.-Ullersdorf b. Kohlige.**  
Gasth. z. Kaiser v. Oesterreich, A. Dittlich.  
Vorzügl. gepfl. Maßersdorf, Bier, ff. Weine.

**Christof-grund b. Reichenberg.**  
Gasth. z. Clamm'schen Schweiz, Jos. Knesch.  
Gasth. zum Stern, Adalbert Steffan.

**Gabel i. B.**  
Hotel Habsburg, Gerh. Jahn.

**Grafenstein.**  
Zur Donauerie, Joh. Elstner.

**Grottau i. B.**  
Gasthof z. Kaiser v. Oesterreich, H. Seibt.

**Ketten.**  
Bahnhofs-Restauration, Franz Scholz.

**Kratzau.**  
Bahnhofs-Restaurant, Ig. Posselt.

**Unter-Kratzau i. B.**  
Rest. z. freien Aussicht, Franz Selbi.

**Nieder-Wittig b. Kratzau.**  
Gasthaus „zur Morgensonne“, A. Berndt.

**Machendorf b. Reichenbg.**  
Bahnhofs-Restaurant, Adolf Enge.

**Reichenberg.**

Hotel z. goldenen Löwen, R. Haschke.  
Central-Hotel, Beste Lage, C. Hartmann.  
Hotel Eiche, August Pittroff.  
Hotel z. grünen Baum, Franz Rummel.

**Reichenberg-Rosenthal I. T.**  
Altdeutsche Bier- u. Weinstube, J. Hilscher.

**Spittelgrund b. Grottau.**  
Gasthaus zur Schweiz, Joh. Maletin.

**Lausitzer Gebirge.**

**Czorneboh b. Bautzen.**  
Bergrestaurant mit Turm, Kalauch.

**Ebersbach i. S.**  
Hotel Stadt Zittau, R. Nöchster.

**Görlitz.**

Hotel Stadt Dresden, O. Schneider.  
Wiener Café, am Postplatz, F. Mehlitz.  
Restaurant und Café „Post“.  
Schütz- u. Bismstr.-Ecke.  
Restaurant „Klosterstübel“, F. Förster.  
Konzerthaus-Etablissement, A. Scholze.  
Rest. z. Eiskeller a. Viadukt, P. Gebauer.

Fortsetzung der Adresstafel:

**Gross-Biesnitz b. Görlitz.**  
 „Restaurant Thal-Biesnitz, W. Fiebig.“  
 „Restaurant Victoria-Garten“ W. Altmann.  
**Grosshennersdorf b. Herrnhut.**  
 Restaurant a. d. Gross. Berge. K. Neumann.  
**Grossschönau i. S.**  
 Hotel zur Post, Arno Hiller.  
 Bahnhofrestaurant u. Hotel, E. Hegewald.  
**Hain b. Oybin.**  
 Weinrestaurant Forsthaus, H. Zobel.  
 Wagner's Gasthaus auf dem Hain.  
 Johannisstein, Julius Herzog.  
**Hochwald b. Oybin.**  
 Bergrestaur. m. Turm, H. Schade-Wilhelmi.  
**Herrnhut.**  
 Gasth. d. Brüdergemeinde, Verw.: E. Binder.  
**Jonsdorf.**  
 Gasthof zum Bad, E. Schlagehan.  
 Gasthof zur Gondelfahrt, Osw. Goldberg.  
 Bergrest. a. d. Nonnenfelsen, Jos. Nemetz.  
 Gasthof zur Dammschenke, E. Richter.  
**Löbau.**  
 Hotel zum Lamm, Jul. Reichelt.  
 „Hotel goldenes Schiff.“ Fritz Helbig.  
 Konditorei, Café u. Restaurant, O. Sieber.  
**Lückendorf.**  
 Kurh. Lückend. m. 20 Fremdenz, A. Meyer.  
**Mönchswalder Berg b. Wilthen.**  
 Bergrestaurant m. Fremdenz, E. Gröschel.  
**Neugersdorf i. S.**  
 Hotel Lampelburg, Wilhelm Richter.  
**Neusalza i. S.**  
 Hotel Ratskeller, Karl Protze.  
**Oberoderwitz.**  
 Restaurant auf d. Spitzberge, G. Rössler.  
**Olbersdorf b. Zittau.**  
 Kaltenstein-Etablissement, A. Stephan.  
**Oppelsdorf.**  
 Gasthaus Annenhof, G. Donath.  
 Hotel zum Kurhaus, Jul. Ahne.  
 Café Stahlquelle, E. Rehm.  
**Oybin.**  
 Hotel Engelmann am Fusse des Berges.  
 Berg-Restaurant m. Fremdenz, Adler.  
 Hotel Kretscham, Gust. Liebelt.  
 Gasthof zum Bad, Osk. Gerth.  
 Gasthof zur Wittichschenke, Endler.  
 Rest. a. Bahnh. m. Fremdenz., K. Kästner.  
 Klosterhof am Fusse d. Berges, Kögler.  
**Rosenthal b. Hirschfelde.**  
 G. z. Neisenthal (Sommerfrische), L. Frenzel.  
**Rotstein Bahnst. Zoblitz.**  
 Bergrest. m. grossart. Fernsicht, Hartmann.  
**Seihennersdorf i. S.**  
 Hotel Kretscham, Weinhandlung, H. Löbel.  
**Töpfer b. Oybin.**  
 Bergrestaur. m. prachtv. Aussicht, E. Bär.  
**Ungerberg zw. Neustadt u. Sebnitz.**  
 Turm, Restaurant u. Fremdenz, G. Strauss.  
**Waltersdorf i. S.**  
 Bergrestaurant auf d. Lausche, A. Weikert.  
 Restaurant, Bier- u. Weinschank, sowie  
 Auskunftsst. d. Gebirgsvereins, C. Mättig.  
**Zittau.**  
 Hotel „Goldene Weintraube“, Fr. Rothe.  
 Hotel „Reichshof“, Martin Lorenz.  
 Hotel weisser Engel, A. Schubert.  
 Hotel sächsischer Hof, C. Sperlich.  
 Hot. Goldner Stern, Bes. Gallwitz, Neust. 14.  
 Hütters Hotel am Bahnhof, R. Hütter.  
 Wiener Café Central, Neumann.  
 Gasthof z. schwarzen Bär, Herm. Mätzl.  
 Gasthof z. schwarzen Adler, Bes. H. Lucke,  
 Frauenthorstr. 27.  
 Ratskeller, Weinstuben u. Weinhandlg.  
 Ww. Werner's Weinhandlg., Schwertfeger.  
 Konditorei & Café L. Eckhardt, Frauen-  
 strasse 7 und Bahnhofstrasse 20.  
 Restaurant Stadt Reichenberg, P. Weiner.  
 Heids Promenaden-Terrasse.  
 Weinpark-Restaurant, P. Münch.  
 Rest. Reimb. Pätz, Markt 18, Inh.: A. Knöfel.  
 Restaurant z. Post, H. Donner, Bautznerstr.  
 Hilbrigs Wwe., E. Weinholz, u. Weinstuben  
 Burgteich-Restaurant, O. Böttcher.  
 Cirkus-Restaurant m. Garten, A. Jessel.  
 Restaurant z. Burg a. Bahnh., E. Deininger.  
 Brauerei u. Restaur., R. Jentsch, Weberstr.  
 Bergkeller-Restaurant, Kirsten.  
**Zittau-Vorstadt**  
 W. Augustins Hotel und Restaurant zur  
 Haltestelle.  
**Nordböhmen.**  
**Aussig a. d. Elbe.**  
 Erste Wein- u. Frühstückstube, C. Krotzsch.  
**Bensen i. B.**  
 Hotel schwarzes Ross, Franz Relfner

West-Alpen verjezt, blicken wir vom Col du Géant auf das mächtige Mont-Blanc-Massiv; wir durchwandern die lieblichen Hochgebirgsthäler der Berner-Alpen, das Randerthal und das Engstliedenthal. Die Sella-Spizen verlegen uns wieder in die Südrhätischen-Alpen. Eine geradezu erstaunliche Leistung bildet die Aufnahme des Nebelmeeres von Monte Grigna; man glaubt eine andere Welt, eine ideale Mondlandschaft zu schauen beim Anblick dieses endlosen Gewoges über dem Lago di Como, aus dem wie Krater Inseln misterios die Bergzinnen hervorragen. Mit der Silvetta, dem Biz Buin, treten wir ins Tirol und Voralberg über; wir werden zur Wiesbadener-Hütte mit dem Groß-Vermunt-Ferner geführt und erblicken die Lütner-Gruppe. Vom Gletscher des Vermunt-Ferner halten wir Ausschau auf das Hohe Rad und die Fervall-Gruppe. Meran! Wer freut sich nicht an diesen lieblichen Bildern der durch ihre einzige Lage gottbegnadeten Stadt Tirols! Wie warm begrüßt uns das anmutige Bild vom Schloß Tirol! Von italienischer Stimmung angehaucht zeigt sich uns die Gils-Promenade in Meran mit der Zenoburg und von diesen prächtigen Bildern der West- und Ost-Alpen hinweg, werden wir in das wilde zur Küste schroff abfallende Gebirge der Insel Madeira verjezt. Von dieser in englischem Besitze befindlichen Berginsel in das Schottische Hochgebirge verjezt, erblicken wir zwei Gipfel von ebenso lieblicher, als imponanter Form, den Ben Ledi und Ben Nevis, der letztere die höchste Erhebung des Britischen Königreiches. Solche Vielseitigkeit der Geste „Alpine Majestäten“ zeigt wieder, wie die Verlags-Anstalt bemüht ist, reiche Abwechslung zu bringen aus der Gebirgswelt aller Herren-Länder. Die herrliche Sammlung sei aufs neue wärmstens empfohlen.

**Rätsel-Gabe.**

**Windmühlen-Rätsel.** Nachdruck verboten.

		4		4		
		5		2		
1	2	3	10	6	5	7
		1		10		
12	10	10	13	8	2	9
		1		2		
		11		5		

1 2 3 Teil des Wagens  
 4 5 3 Teil des Auges  
 4 2 6 Fremdwort für See  
 6 5 7 Eine Note  
 8 2 9 Vorname  
 8 2 5 Monat  
 10 1 11 Mineral  
 12 10 10 Sagenhaftes Wesen.

Das innere, stark markierte Quadrat ergibt nach Lösung einen Monatsnamen.  
 M. Klein.

**Rätsel.**  
 Im Wein find'st du mein erstes Zeichen,  
 Zum zweiten mög' ein Wörtchen reichen,  
 Im Winter liegt das dritte!  
 Das vierte füllt ein jedes Haus,  
 Ohn' fünftes kennt man kein „hinaus“,  
 Sechs hält dem Glas die Mitte!  
 Das siebente die Rache nennt,  
 Die jeder Tag als achttes kennt.  
 Indes das neunte jedem Wähler  
 Gehört, wie's letzte dem Rennläufer!

Gast alle Zeichen du gefunden,  
 Und ihrem Sinne nach verbunden,  
 Dann sei es „fröhlich“ dir beschieden,  
 Der ganzen Welt bringt es den Frieden!  
 M. Klein.

Lösungen bis 25. Dezember erbeten:  
 Preis: Reichner, „Die Dexe“, Trauerpiel.

**Auflösung des Rätselsprungs in Nr. 11:**  
 Verborgen ruht der Strom im Bergesquell,  
 Zur Flamme schlägt empor der Funke schnell,  
 Ein Keim ist jede Kraft. Sie treibt und sprießt,  
 Bis ganz nach außen sich ihr Leben gießt.  
 Drum, willst du recht der Dinge Grund verste'hn,  
 Mußt du im Ersten schon das Letzte seh'n,  
 Und zielt auf Künft'ges deines Forchens Sinn,  
 So prüfe, was geichat im Anbeginn.  
 Friedrich Bed.

Richtige Lösungen gingen 8 ein. Den Preis erhielt W. Fröhliche-Reichenau.

Fortsetzung der Adresstafel  
**Bildstein Parchen Schelten i. B.**  
 Schutzh. m. Turm, Restaur. Nachtquartier  
 prachtv. Aussicht, A. Roessler.  
**Böhm. Leipa.**  
 Hotel „Alte Post“, Herm. Braunschweig  
 Hotel Ross, Karl Heidrich.  
**Bürgstein bei Heida i. B.**  
 Gasth. z. Schweiz, a. F. d. Einsiedlerst. Warzel  
 Gräf. Kinskysches Hotel Bürgstein, K. Raabe  
**Daubitz b. Schönlinde.**  
 Sommerfr. Hotel Herrenhaus, T. Baumelt.  
**Georgswalde i. Böhmen.**  
 Hotel Stadtgericht, Carl Radisch.  
 Gasthaus zum Keller, Jos. Gaudnek.  
 Gasthaus z. Schieferdecker, Aug. Kaden.  
 Café Central (Pilsner Bier), J. Kade.  
**Haida i. B.**  
 Hotel goldner Adler, A. Schäfer.  
**Jägerdörfel a. d. Lausche**  
 Bier- u. Weinschank, Heinrich Töpfer.  
**Kaiserwalde b. Schluckenau.**  
 Gasthaus z. Blumenflora, Aug. Protze.  
**Khaa b. Schönlinde i. B.**  
 Gasth. z. böhm. Schweiz, Ant. Schindler  
**Ober-Lichtenwalde i. B.**  
 Gasthaus zur Wache, Hermann Schier.  
**Prag.**  
 Hotel Royal, Reitergasse 3.  
 Café Central, Graben 15, B. Els.  
 Deutsches Studentenheim  
 (ehem. Grand-Hotel neben dem Staats-  
 Bahnhof) A. Schlimp.

**Ramburg.**  
 Studentenherberge im Deutschen Hause  
**Schönlinde i. B.**  
 Hotel Deutsches Haus, J. Römisch.  
**Tannenberg i. B.**  
 Schutzhütte m. Turm, Restaurant, Nacht-  
 quartier u. prachtv. Aussicht, A. Fischer  
**Tanzplan b. Nixdorf.**  
 Restaurant auf dem Tanzplan, W. Pilz  
**Warnsdorf i. B.**  
 Reform-Speise-Haus, David Zimmer.  
**St. Georgenthal.**  
 Gasthaus z. Rathaus, Richard Grünzner

**Spreewald.**  
**Lehde b. Lübbenau.**  
 Richter's Gasthaus mit Garten und Saal  
**Leipe b. Lübbenau.**  
 Buchan's Gasthaus im Spreewald.  
**Spreewald**  
 Gasthaus zur Pohlensschänke b. Leipe.  
**Wotschowska b. Lübbenau.**  
 Gasthaus mit grossen Waldanlagen.  
**Frankfurt a. Oder.**  
 I. Stehbierhalle, Petruschke.  
 H. Kisper, gr. Scharnstr. 39, Café Borussia.

**Sächs. Schweiz.**  
**Kötzchenbroda.**  
 Restaurant z. Calculator, Louis Höhme.

**Kärnten.**  
 Krumpendorf am Wörthersee.

Gegen ein bei uns direkt zu bestellendes, voraus zu zahlendes Jahres-Abonnement zum Preise von M. 4,80 = fl. 2,80 bewilligen wir in vorstehender

**Adresstafel**  
 in sämtlichen innerhalb des Jahres erscheinenden 12 Nummern eine Zeile gratis;  
 jede weitere Zeile berechnen wir mit M. 1,20 = 70 kr. pro Jahr.

**Exped. d. Gebirgsfreund.**  
 Arthur Graun, Zittau.



**Photograph. Handapparat „Wanderer“**  
mit feinem achromatischen Objectiv,

für Reise u. Haus, für Landschaften, Gruppen u. Porträts, 6:9 cm, für Moment- u. Zeitaufnahmen, jedem Touristen ein treuer Freund. Klein u. leicht, Gewicht 500 Gramm, 6 maliger Plattenwechsel. — Mit allem reichlichen Zubehör, wie Porto oben abgebildet, und Lehrbuch nur **12 Mark**, besonders. Der gleiche Apparat für Bilder 9:12 cm, aber für 12 maligen Plattenwechsel, 2 Sucher, 3 Blenden, Staubverschluss und mit Plattenzähler mit Zifferblatt und Zeiger, ebenfalls mit allem reichl. Zubehör wie oben abgebildet **25 Mark**. Auf Wunsch Probepbild.

Gustav Schröder, Dresden-A. 50, Nicolaistrasse 14.

**Richard Huth**

Photograph. „Apollo“  
und Spezial-Geschäft für die  
X X Amateur-Photographie

Wandische Str. 13. **Bautzen.** Wandische Str. 13

**Photograph. Apparate**  
gegen mässige Monatsraten  
**Edmund Günther, Leipzig,**  
Kohlgartenstr. 8.  
Nur erstklassige Apparate! Prospekte kostenfrei!

Soeben erschienen:

**Lorenz Heidenreich**

ein Reformator.

Historisches Schauspiel in fünf Akten.

Frei nach der Geschichte bearbeitet

von

Hans Hagen.

Bittau i. Sa.  
Markt 15

Arthur Graun's Verlag.

**LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT**  
in  
Zinntuben



Sehr praktisch  
für Touristen u. Sportsleute  
im Manöver, auf Reisen etc.

**Perlen  
des  
Humors**

sind die bisher erschienenen  
Bände der

**Humoristischen Bibliothek**  
von Felicitas Rose



**Provinz-  
Mädel.**

Prels pro Band elegant brodiert 1 Mk.,  
In elegantem, geschmackvollen Einbände 1,50 Mk.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Berlin W. 57.

Rich. Bong, Kunstverlag.



Jedermann ist heute in der Lage die schönsten

**Photographien**

selbst herzustellen.

Apparate und Bedarfs-Artikel hierzu liefert billigst

**Carl Maske & Co. Nachf.**

Spezialgeschäft photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel  
Dresden, Amon-Ecke Güterbahnhofstr. 18.

Illustr. Preisliste gegen 20 Pf. in Marken.

**Abonnements auf den Gebirgsfreund**

nehmen alle Buchhandlungen und Postämter zum Preise von  
Mk. 1,— pro Quartal entgegen; für direkte Zusendung unter  
Kreuzband berechnen wir Mk. 1,20 pro Quartal.

Für Mitglieder von Gebirgsvereinen Preisermäßigung  
auf gesl. Anfrage bei dem Unterzeichneten, und für Inhaber von  
Hotels, Gasthäusern, Restaurationen, Cafés, von Wohnungen  
für Kurgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung  
durch die im Inseratenteil enthaltene Adrestafel.

**Expedition des Gebirgsfreund**  
A. Graun, Bittau.

# Gablonz a. N., Deutschböhmen.

Gebirgs-Stadt über 21000 Einwohner.

**Station der Reichenberg-Gablonz-Cannwalder Eisenbahn.** Elektrische Bahn nach Reichenau (Station der S. N. D. B. Bahn) und nach dem idyllischen Ausflugsorte Johannesberg. Anschluß an die Bahnlinsen Zittau, Görlitz, Wien, Prag. **Neue, moderne Stadt in gesunder Lage und reizvoller Umgebung**, durchkreuzt von breiten, sauberen Straßen, ausgestattet mit vielen herrlichen öffentlichen und privaten Gebäuden in allen Stilarten. Mittelpunkt der weltbekannten Glasindustrie, Export nach allen Erdteilen. Realgymnasium, höhere Handelsschule, l. l. kunstgewerbliche Fachschule, Knaben- und Mädchen-Vürgerichulen, Bezirkshauptmannschaft, Hauptsteueramt, Hauptzollamt. Größte Turnhalle Böhmens mit vorzügl. Restauration. Die Kraftstation für den Betrieb der elektrischen Bahnen, sowie die Zentralstelle und das Akkumulatorenhaus zur Erzeugung des elektrischen Lichtes, der reizende Stadtpark, ebenso der große waldige Schützenpark mit der neu erbauten Rennbahn können als interessante Sehenswürdigkeiten betrachtet werden. Eine vorzügliche Quellwasserleitung, moderne Schlachthof-Gebäude, Kühlhausanlage mit Eiszerzeugung, Fischzuchtanlagen, Schwimmteich, Dampf- und Bannbadeanstalten, neu erbaute Krankenhäuser, elektrische Haus- und Straßenbeleuchtung heben und fördern die gesundheitliche und wirtschaftliche Wohlfahrt der Bewohner. Alle Ansprüche befriedigende Hotels, Gasthäuser, Gartenrestaurants gewähren freundliche und billige Aufnahme. Von den **lohnenden Ausflügen** nach allen Richtungen der nächsten Umgebung sei besonders der auf den Schwarzkrumberg angeführt. Prachtvolle Aussicht auf das Riesengebirge, Bramberg, Seibthübel, Königshöhe. Letztere drei Berge mit Aussichtstürmen sind bequem auf gut markierten Wegen zu erreichen. Eine halbe Stunde entfernt die große Naturheil-Anstalt Bad Schlag. — Auskünfte erteilt bereitwilligst.

Die Ortsgruppe Gablonz des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge.

## Flinsberg im schlesischen Isergebirge.

Frühlings-, Sommer-, Herbstkur. Höhen-, Waldklima.

### Bedeutende Stahlquellen.

Bäder u. Einatmungen aus Fichtenrinde u. Kiefernadeln. Moorbäder, Molken, Massage. Wasser-, Luft- u. Luftliegekur. 524—970 m, somit höher als z. B. Elster, Reichenhall.

Versandt wird Ober- u. Niederbrunnen, Flasche 40 Pf.

### Neue grossartige Kuranlage

bestehend in einem Kurhause, Wandelhalle, Trinkhalle, Verwaltungs-Gebäude, grosser Terrasse mit herrlicher Fernsicht, elektrische Beleuchtung, Centralheizung.

Frequenz 9000 Personen. Saison Mai bis Oktober. Bahn Friedeberg a. Qu. 1 Std., Raspenau i. Böh. 2 Std. Prospekte durch die **Bade-Verwaltung**.

## Bad Charlottenbrunn.

Eisenb., Post, Telegraph, Fernspr. Elektr. Bel. **Altbewährter Klimat.** Kurort. Alkalisches Eisenfäuerling. Großes Badehaus Fichtennadelbäder und Inhalatorium. Schweizer Motten und Kefir. 3 Herze. Höhenlage 478—544 m, inmitten herrl. umfangr. Parkanlagen u. maldr. Berge. Gr. Fäll u. Ausflüg u. Partien; Verblind. nach dem Gulen, Heuscheuer, Glager u. Riesengebirge. Billig. Aufentb. f. Touristen u. Sommerg. Vom 15. August halbe Kurtagen. **Auskunft durch die Badeverwaltung.**

## Oberlausitzer Jalousie- u. Holzrouleaux-Fabrik Th. Handjuch

Johannisstr. 13 Zittau i. S. Johannisstr. 13 empfiehlt in nur bester Qualität:

**Jalousien  
Rolläden  
Rollschuwände  
Schottendecken  
Holzdraht-Rouleaux**  
in verschiedenen Mustern.

**Schaufenster-Rouleaux bis 7 m breit, aus einem Stück.**  
Reparaturen prompt und billigst.

Muster und Kostenaufschläge gratis und franco.

Berliner Federzeitung

## Museum des Fachverbandes der Arbeiter der Glas- und Keramikwarenbranche

Täglich geöffnet

Vorm. 9—12. Nachm. 2—5 Uhr.

# Reichenberg.

die herrlichen, stundenlang sich hinziehenden, auf bequemsten und schattigen Spazierwegen zugängigen, hier und da mit uraltem Bestande versehenen Nadelholzwaldungen, dieser bis zu einer Höhe von 1010 m bez. 1126 m ansteigenden Gebirgszügen mit teilweise großartiger Fern- und Rundsicht und zahllosen wildromantisch gelegenen Ausflügspunkten eine Sommerfrische 1. Ranges, welche außer der Erholung im Waldesfrieden städtische Bequemlichkeit bietet. Für Unterhaltung ist durch Büchereien, Konzerte, Festlichkeiten, Netzball-, Fußball- und Jugendspielplätze, durch einen Gondelteich, sowie von Mitte September an durch das Stadttheater gesorgt.

Unterkunft wird zu mäßigen Preisen in guten Gasthöfen und bei Privaten gefunden.

Die Stadt besitzt gute Bahnverbindungen nach allen Richtungen (Wien, Dresden, Görlitz) und wird selbst von einer elektrischen Straßenbahn durchzogen.

Ausflüge in das Riesengebirge von Reichenberg leicht ausführbar.

Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst

**Der Stadtrat.**



